H. un. 236-10,2

<36605419870016

<36605419870016

Bayer. Staatsbibliothek

H. un. 236 - 10,2

VB1171

~~Hist. univ. gen. 198~~
~~236~~

Guthrie

Allgemeine
Weltgeſchichte
von der
Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit;
welche
alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfaſſungen, Geſetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrſamkeit, den Künſten und Wiſſenſchaften, der Handlung und Schiffahrt, ſammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, öffentlichen Gebäuden und beſondern Seltenheiten der Natur und Kunſt
in ſich begreift;
ausgefertigt von
Wilhelm Guthrie, Johann Gray,
und andern in dieſen Theilen der Wiſſenſchaften berühmten Gelehrten.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Des zehnten Bandes
Zweyter Theil,
welcher die Geſchichte von Frankreich von Franz dem erſten bis auf ietzige Zeit enthält.

Aus den Originalſchriftſtellern verbeſſert, vermehrt, mit einer fortlaufenden Zeitrechnung und mit Anmerkungen verſehen
von
Johann Matthias Schröckh,
Profeſſor der Dichtkunſt zu Wittenberg.

Mit gnädigſter Freyheit.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Zehnter Band.

Zweyte Abtheilung.

Verfolg und Beſchluß des ſechs und zwanzigſten Buchs von der Geſchichte Frankreichs.

Franz der erſte.

Abkunft Franz des erſten.

Wir haben bereits in der erſten Abtheilung dieſes zehnten Bandes *) der Ermordung Ludwigs, Herzogs von Orleans, durch den Herzog von Burgund im J. 1407 Erwähnung gethan. Sein Sohn Carl war derjenige Herzog von Orleans, der ſo lange in England bleiben mußte. Zur Verſicherung für das Geld, das er den Engländern ſchuldig blieb, gab er ihnen ſeinen jüngern Bruder Johann, Stifter der Linie von Angouleme, als Geiſel. Der Sohn dieſes letztern von Margareten von Rohan

*) S. 574.

Rohan war Carl. Dieſer vermählte ſich mit Luiſen von Savoyen; und aus derſelben Ehe ſtammte Franz, Graf, oder, wie ihn einige unrichtig nennen, Herzog von Angouleme, der hingegen zugleich Herzog von Valois war. Weil demnach Franz in gerader Linie von dem erſten Herzoge von Orleans, Carls des ſechsten Bruder, abſtammte, ſo war er der unſtreitige Erbe der franzöſiſchen Monarchie, nach dem Abgange der ältern Linie von Orleans, aus welcher Ludwig der zwölfte herſtammte. Seine Mutter war eine Perſon von vielen Vorzügen; aber jung, verſchwenderiſch, verliebt und eitel. Da ſie des muthmaßlichen Thronfolgers Mutter war, bewarb man ſich ſo ſehr um ihre Gunſt, daß die Königin Anne von Bretagne dadurch aufgebracht ward, und ſie nach Savoyen zurück zu ſchicken trachtete. Die Gräfin begab ſich daher vom Hofe in das Schloß Cognac, auf dem ihr Gemahl ſich ſo gern aufhielt, in die Stille. Man ſchrieb ihr gemeiniglich eine Liebe für Carln, Herzog von Bourbon, zu, die, da ſie verachtet ward, ſich in den heftigſten Haß verwandelte, und ihrem Sohne und ſeinem Reiche unzähliges Ungemach zuzog.

Seine Miniſter und Günſtlinge.

Die einſame Lebensart, welche die Gräfin von Angouleme einige Zeit über zu Cognac führte, ſetzte ſie in den Stand, ihren Kindern eine vortreffliche Erziehung zu geben; und ihr Sohn, Franz, ward zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung im J. 1515 mit Grunde als der am beſten ausgebildete Edelmann in Frankreich betrachtet. Da die beyden hohen Bedienungen eines Kanzlers und Connetable damals erledigt waren, verlieh er die erſte dem Anton dü Prat, die letzte Carln, Herzoge von Bourbon. Er begünſtigte die Vermählung Carls Brandon, Herzogs von Suffolk, mit der verwittweten Königin, mit welcher er ſich ehemals beynahe ſelbſt in ein Liebesver-

besverſtändniß eingelaſſen, und ſich dadurch um die Krone gebracht hätte. Zugleich beſtätigte er ſeine Freundſchaftsverträge mit allen benachbarten Mächten, damit er um ſo viel mehr Muße haben möchte, den Anſpruch ſeines Hauſes auf das Herzogthum Meyland zu verfolgen. Sein erſter Miniſter war dü Prat; ſeine Günſtlinge aber waren Arthur von Gouffier-Boißy, ſein ehemaliger geſchickter Lehrmeiſter, und Florimond von Robertet, deren erſterer ſein Oberhofmarſchall, letzterer aber ſein Geheimſchreiber oder Staatsſecretär war. Boißy hatte am meiſten in den Staatsangelegenheiten zu ſagen. Da bey ſeiner Thronbeſteigung die Schatzkammer nicht hinlänglich verſehen war, brachte er, auf dü Prats Einrathen, Geld durch Verkaufung der Aemter auf, und vermehrte deren Anzahl, indem er zu iedem ſeiner Parlementer noch eine Kammer hinzufügte. Doch auch dieß war für ſeine Bedürfniſſe noch nicht hinreichend; denn er ſah ſich genöthigt, die von ſeinem Vorgänger aufgehobnen Abgaben wieder hervorzuſuchen. a)

a) Ludwig der zwölfte hatte zwar den Anfang gemacht, einige Bedienungen zu verkaufen; allein er wollte nach wiederhergeſtelltem Frieden ſie wieder unentgeldlich vergeben, und nahm ausdrücklich auch die Gerichtsſtellen aus, die nicht verkauft werden ſollten. Dü Prat hingegen beredete Franzen, zu großem Mißvergnügen ſeiner Unterthanen, eine neue Kammer (la Chambre des Tournelles) von zwanzig Räthen bey dem Parlement zu Paris, und ähnliche bey andern Parlements zu errichten, darinnen die Stellen käuflich waren. Doch hieß es anfänglich kein Kauf, nur ein Darleihen; und bis zum J. 1597 ſchworen die Räthe des Parlements zu Paris, daß ſie ihre Stelle nicht gekauft hätten, obgleich das Gegentheil bekannt war. Franz hat auch zuerſt die Stelle eines Marſchalls von Frankreich auf Lebenslang, und mehrern zugleich ertheilt, da ſie bis-

Seinen vorhabenden Kriegszug nach Italien verſchwieg Franz ſorgfältig allen und ieden, außer ſeinen zween Günſtlingen. Zur Vorbereitung auf deſſen Erfolg ſuchte er eine Freundſchaft mit dem Pabſte Leo dem zehnten zu unterhalten, um den Einfluß ſeiner Krone in Genua wieder herzuſtellen. Der Pabſt hatte den Octavian Fregoſo, Doge von Genua, in dieſem Herzogthume unterſtützt. Franz dagegen ſchützte den Adorno und das Haus Fieſchi, und erregte dadurch dem Fregoſo ſo viel Unruhe, daß er im J. 1515 heimlich auf Frankreichs Seite trat. Dem zu folge ward ein Entwurf gemacht, Franzen in den Beſitz dieſer Republik zu ſetzen: Fregoſo ſollte franzöſiſcher Statthalter von Genua werden, auch viele andere Vortheile erhalten. Als dieſes die Spanier entdeckten, drangen ſie in Genua ein, und plünderten es. Doch durch Beyſtand des Andreas Doria, eines genueſiſchen Edlen, der Franzens Admiral war, wurden der Spanier Anſchläge vereitelt, und die Obern von Genua begaben ſich unter franzöſiſchen Schutz.

Sein Streit mit den Schweizern.

Die großen Zurüſtungen, welche Franz zum Einfalle in Italien machte, hatten ganz Europa beunruhigt. Er entdeckte iedoch ſein Vorhaben nicht eher, bis er im Begriffe ſtand, es auszuführen. Don Pedro von Novara, ein berühmter ſpaniſcher Feldherr, der aber aus Mißvergnügen in franzöſiſche Dienſte getreten war, brachte zu Franzens Dienſte 10,000 Biscayer und Gasconier auf, und der Herzog

bisher nur nach einem feſtgeſetzten Auftrage war bekleidet worden. Mezeray Hiſt. de France, Tome II. p. 897. 898. (Paris 1685 fol.) Daniel Hiſt. de France, (Paris 1729 4.) Tome VII. p. 339. ſq. 348. Hénault Abr. chronol. de l'Hiſt. de Fr. (Paris 1755 8.) T. I. p. 427. Gaillard Geſchichte Franz des Erſten, aus dem Franzöſ. überſetzt, (Braunſchw. 1767 8.) Erſter Theil, S. 3-17. 169. fg. 189-192.

zog von Geldern eben ſo viele Deutſche; ſo daß ſeine Armee, wie ſichs bey der Muſterung ergab, aus 40,000 Fußgängern und 20,000 Reutern beſtand. b) Bevor noch dieſer große Haufe Volks ſeinen Zug antrat, erhob der König ſeine Grafſchaft Angouleme zum Herzogthume, und verlieh es ſeiner Mutter, die er zugleich zur Staatsverweſerin erklärte. Die Schweizer waren ſeit der Zeit, da ſie Ludwigs des zwölften Sparſamkeit aufgebracht hatte, die abgeſagten Feinde Frankreichs geblieben, und Franz wollte eben ſo wenig als Ludwig den Traktat von Dijon erfüllen. Daher gab ſich auch Franz anfänglich das Anſehen, als wenn er nur Burgund gegen ſie zu decken geſonnen wäre. Der berufne Cardinal von Sion, (richtiger von Sitten, der Hauptſtadt des Walliſerlandes,) einer der verſchlagenſten Männer ſeiner Zeit, nahm es zwar auf ſich, die Händel zwiſchen den Schweizern und Franzen zu vermitteln; gieng aber mit dem letztern betrüglich um, und munterte jene noch bey ihrer Feindſchaft auf, damit er ſich zu einer deſto wichtigern Perſon machen möchte.

Der König in Spanien, Ferdinand der katholiſche, war noch am Leben. Da er beſorgte, Frankreichs große Zurüſtungen möchten auf die Wiedereroberung von Navarra abgezielt ſeyn, verſtärkte er ſich durch ein Bündniß mit Heinrichen dem achten von England, der in gleicher Beſorgniß ſtand, daß Franz Tournay wieder einzunehmen gedächte, wo

b) Gaillard l. c. S. 188. Anm. *) rechnet die Gendarmerie nur auf 15000. Mann, und andere franzöſiſche Schriftſteller geben dieſes Heer nur 34000. Mann ſtark an, darunter waren 6000. Deutſche, welche die ſchwarzen Haufen hießen, und mit den deutſchen Landsknechten (Lansquenets nannten ſie die Franzoſen,) den Kern des franzöſiſchen Fußvolks ausmachten.

Wolſey noch immer Biſchoff war. Franzens Zurüſtungen blieben noch ſtets ſo geheimnißvoll, daß Ferdinand, der Kaiſer Maximilian und der Pabſt ein geheimes Bündniß ſchloſſen, vermittelſt deſſen man ſich der Schweizer zu einem Einfall in Frankreich bedienen wollte. Kaum aber waren Franzens eigentliche Anſchläge bekannt geworden, ſo zogen der Kaiſer und Ferdinand ihren Antheil an Truppen, den ſie zu ſtellen gehalten waren, zurück, und ließen den Pabſt und die Schweizer ihre Sachen allein mit Franzen ausmachen, der auch ſicher war, von den Venetianern unterſtützt zu werden.

Sein Einfall in Italien.

Franz ſetzte über den Vortrab ſeiner Armee den Connetable von Bourbon, über den Nachtrab den Herzog von Alençon. Er ſelbſt führte in Begleitung der Herzoge von Geldern, Lothringen und Savoyen die Hauptarmee an. Im Anfange des Auguſts 1515 brach er auf. Er war damals nicht mehr als ein und zwanzig Jahre alt; aber ſo voll von Feuer und Herzhaftigkeit, daß man ihn bey Vernehmung der tapfern Thaten Gaſtons von Foix zu damaliger Zeit hatte weinen ſehen. Die Schweizer hatten alle gewöhnliche Zugänge über die Alpen bey dem Paß von Suſa ſo ſtark beſetzt, daß Franz genöthigt war, ſich einen neuen Weg über Dragonniera und Rocca Sparviera zu bahnen. Auf dem zog er herunter nach Piemont, und ſeine Feldherren überfielen da zu Villafranca des Pabſtes Feldherrn, Proſper Colonna, der mit einer Schaar Truppen abgeſchickt war, der Franzoſen Bewegungen zu beobachten, iedoch ohne deutlich geäußerte Abſicht, ſie anzugreifen. Die Schweizer ließen darüber den Muth nicht ſinken, daß Franz in Piemont eingedrungen war, ſondern ſuchten wenigſtens das Meyländiſche zu decken, deſſen Herzog, Maximilian Sforza, ſie gegen Frankreich ſchützen wollten. Doch durch Vermittelung

mittelung des Pabſtes und Herzogs von Savoyen ward ein Vergleich zwiſchen ihnen und Franzen auf die Bahn gebracht, der ihnen zu Erkaufung ihrer Freundſchaft 700,000 Kronen, und ein Jahrgeld für den Sforza, verſprach: dagegen ſollte dem Könige das Herzogthum Meyland übergeben werden. Indem man aber noch daran arbeitete, ward er durch des Cardinals von Sitten Ankunft mit Gelde und einer Schaar friſcher Truppen abgebrochen. Sie beſchloſſen alſo, mit den Franzoſen bey Marignan, (oder Melignano) unweit von Meyland, zu fechten.

Er gewinnt die große Schlacht bey Marignan.

Wiewohl ihnen nun Franz eine überaus große Summe für ihre Freundſchaft geboten hatte, war er doch zu ſtolz dazu, um ihnen zinsbar zu werden. Vielleicht trug auch ſeiner Unterthanen Unwille über ihre hochmüthigen und unvernünſtigen Forderungen ein großes zu dem Siege bey, den er bey Marignan erfochte. Die Schweizer waren mit langen Spieſen und breiten Schlachtſchwerten bewaffnet, und waren bis auf den Tag dieſes Treffens für unüberwindlich gehalten worden. Zwar hatten ſie unter ihrer Armee keine Reuterey; aber die Stärke und Herzhaftigkeit, mit der ſie fochten, erſetzte dieſen Mangel. Das Treffen fieng ſich den 13. September Nachmittags um vier Uhr an, und dauerte beym Mondſchein bis gegen Mitternacht, da denn beyde Theile nahe bey einander auf der Wahlſtatt ſtehen blieben. Franz ſelbſt hatte eine Stücklavette zum Kopfküſſen. Den folgenden Morgen traf er die nöthigen Anſtalten zu Erneuerung des Gefechts. Um neun Uhr ward den Schweizern, welchen es an Geſchütze ſowohl als Reuterey gebrach, von der Franzoſen Geſchütze und ſchweren Reutern ſo ſcharf zugeſetzt, daß ſie zu weichen anfiengen, und von ungefähr 25,000 Mann, aus denen ihre Armee beſtanden hatte, 12,000 todt

auf dem Wahlplatze ließen. Sie thaten den Rückzug in vortrefflicher Ordnung, und ſchlugen noch eine Schaar Venetianer, die zu Franzen geſtoßen waren, und es wagten, ſich ihnen zu widerſetzen. Der alte Marſchall Trivulzi, der mehr von Kriegshändeln geſehen hatte, als alle Feldherren ſeiner Zeit, pflegte zu ſagen, alle vorhergehende Gefechte, denen er beygewohnt hätte, wären bloße Kinderſpiele, das aber bey Marignan wäre ein Treffen von Rieſen geweſen. Maximilian Sforza, Herzog von Meyland, den die Schweizer ſchützten, ward zum Gefangnen gemacht. Der König begegnete ihm iedoch gelind, ließ ihm in Frankreich den Genuß ſeiner Freyheit, und reichte ihm einen Gehalt. c)

Folgen dieſes Siegs.

Das Treffen bey Marignan, wiewohl es Franzen faſt ohne Gegenwehr in Beſitz des Meyländiſchen ſetzte, brachte doch allen Theilen Mäßigung bey. Sforza ſchien in ſeiner Gefangenſchaft glücklich zu ſeyn; weil er vorher lange Zeit ein Sclav der Deutſchen, Schweizer und Spanier geweſen war. Franz zog zu Meyland im Triumphe ein, und ſetzte da eine bürgerliche Regierung zur Nachahmung der franzöſiſchen Parlements nieder. Er ſchrieb nunmehr in ganz Italien Geſetze vor. Den Maximilian nöthigte er, Verona an die Venetianer zurückzugeben. Mit dem Pabſte ſchloß er einen Vergleich, und beſprach ſich mit ihm noch im J. 1515 zu Bologna, da denn der Pabſt ihm Parma und Placenz, (als Plätze, die zum Meyländiſchen gehörten, die aber Julius der zweyte nach der Schlacht bey Ravenna an ſich gezogen hatte,) übergab, als Franz das Concordat, welches eine Milderung der pragmatiſchen

c) Guicciardini Hiſt. ſui temporis T. II. L. XII. p. 147-181. (Baſil. 1567 8.) Daniel l. c. p. 346. 347-369. Gaillard l. c. S. 178-188. 193-245. Dieſe Geſchichte, 8ter Band, S. 621-625.

tiſchen Sanction war, annahm. und zugleich dem römiſchen Stule Hoffnung machte, Urbino zu bekommen, deſſen Herzog Leo als einen Empörer betrachtete. Zugleich wußte er den König zu bereden, den Feldzug gegen Neapel, den er ſich vorgeſetzt hatte, aufzuſchieben.

Nach ſeiner Rückkunft von der Unterredung mit dem Pabſte, der ſich erboten hatte, ihn zum morgenländiſchen Kaiſer zu ernennen, muſterte Franz bey Meyland ſeine Armee; und da er fand, daß ſein Sieg bey Marignan ihn gegen 6000 ſeiner beſten Truppen gekoſtet hatte, beſchloß er, die Schweizer, wo möglich, auf ſeine Seite zu bringen. Dem zu folge traf er mit ihnen einen Vergleich, und zwar auf ebendie Bedingungen, welche er ihnen vor der Schlacht bey Marignan angeboten hatte. Sie traten ihm dagegen die vier Aemter ab, die ſie von dem Herzogthum Meyland abgeriſſen hatten; aber wegen dieſer Zurückgabe wollten die fünf kleinern Cantons nichts von dieſem Vergleiche wiſſen. Darauf ernannte er den Connetable Bourbon, deſſen Tapferkeit das meiſte zu ſeinem Siege bey Marignan beygetragen hatte, zum Statthalter von Meyland, ließ ihm 12,000 Mann Truppen, und gieng nach Frankreich zurück. Hier kam er mit ſeiner Gemahlin und Mutter zu Lyon zuſammen, da denn ſeine Hofſtatt überaus prächtig war. Mittlerweile hatte Maximilian, mit Beyhülfe und auf Anſtiften des Pabſtes, 12, bis 14,000 Schweizer in Sold genommen, und fiel im J. 1516 das Meyländiſche mit ſolcher Heftigkeit an, daß der Connetable im Begriffe ſtand, deſſen Hauptſtadt zu räumen, in welcher die franzöſiſche Regierung verhaßt war. Doch eine andre Schaar von 12, bis 13,000 Schweizern, die in Franzens Solde ſtanden, kam ihm zum Entſatze, und nöthigte den Maximilian zum Rückzuge.

(Dieſe Schweizer weigerten ſich zwar bald, wider ihre Landsleute unter dem Heere des Kaiſers zu fechten; allein dieſer warf Mißtrauen auf die ſeinigen, und eilte ſelbſt von ſeinem Heere weg, das ſich bald zerſtreuete.) d)

Der Connetable wird von ſeiner Statthalterſchaft zurück berufen.

Die Liebe der Herzogin von Angouleme (der erſten Prinzeſſin von königlichem franzöſiſchen Geblüte, welcher die Benennung Madame beygelegt ward,) gegen den Connetable Bourbon hatte ſich nunmehr in einen ſo eingewurzelten Haß verwandelt, daß ſie ihren Sohn überredete, ihn aus ſeiner Statthalterſchaft zurückzurufen, welche dem Odet von Foix, Vicegrafen und Marſchall von Lautrec, einem Bruder von Franzens Beyſchläferin, der Gräfin von Chauteubriant, ertheilt wurde. Lautrec nahm im J. 1516 Breſcia ein, und übergab es den Venetianern. Mittlerweile verſtarb Ferdinand der katholiſche im Februar dieſes Jahres. Sein Tod brachte Franzen auf den Entſchluß, zu verſuchen, ob er dem Könige von Navarra Albert ſein Land wieder erobern könnte. Durch Ferdinands Abſterben ward ſein Enkel Carl von Oeſterreich Erbe der Krone Spanien, und Franzens Mitbuler um die Kaiſerwürde. Wiewohl er damals nur 16. Jahre alt war, war er doch vorſichtig und klug, und beſchloß auf alle Fälle, ſich Franzen zum Freunde zu machen, bevor er nach ſeinem neuen Gebiete abreiste. Es ward demnach zu Noyon im J. 1516 an einem Vergleiche gearbeitet, vermöge deſſen er ſich anheiſchig machte, Franzens Tochter Louiſe zu heirathen, die aber nur ein Jahr alt war, Franzen jährlich 100,000 Kronen ſo lange auszuzahlen, bis die Heirath vollzogen würde, und in einem halben Jahre alle

d) Guicciard. l. c. T. I. p. 182. ſq. Daniel l. c. p. 370-372. 375. 376. 379-384. Gaillard l. c. S. 246-259. 262-271.

alle rechtmäßige Forderungen des Königs von Navarra zu befriedigen. Carls Angelegenheiten in Spanien waren damals in ſolcher Verwirrung, daß er wohl noch vortheilhaftere Bedingungen eingeräumt haben würde, um nur die Ruhe in den Niederlanden, während ſeiner Abweſenheit daſelbſt, ſicher zu ſtellen. Allein ſein Hofmeiſter Chievres, der mit dem Boißy zu Noyon Unterhandlungen pflog, zeigte eine überlegnere Geſchicklichkeit dabey. Maximilian trat dem Vergleiche bey; und als ihm Franz 200,000 Kronen vorſchoß, und eine Schuld von 300,000 andern, die ihm Ludwig der zwölfte geliehen hatte, erließ, verſprach er Franzen die Inveſtitur über das Meyländiſche. Franz gieng alle dieſe Bedingungen um ſo viel williger ein, weil itzt Maximilian alt und ſchwach war, ſo daß man ſich täglich einer Erledigung der Kaiſerwürde verſah. e)

In Rückſicht hierauf hatte Franz unermeßliche Summen aufgewandt, die deutſchen Kurfürſten zu beſtechen, und fünf von den ſchweizer Cantons, die ihm noch entgegen waren, auf ſeine Seite zu bringen. Er ſchloß auch im J. 1516 mit der ganzen ſchweizeriſchen Eydgenoſſenſchaft den Traktat zu Freyburg, welchen man den immerwährenden Frieden genannt hat, weil die Schweizer ſeitdem beſtändige Bundsgenoſſen von Frankreich geblieben ſind. Sie verſprachen unter andern darinne, niemals die Waffen wider Frankreich zu führen. Nichts ſchien ihm zu viel zu ſeyn, um ſich die Freundſchaft des Pabſtes zu erhalten, der ihm gleichwohl abgünſtig war; und er behauptete das Concordat wider die einhällige Meynung ſeiner Unterthanen und ſeines Parlements, von welchen es für eine Verlezzung der pragmatiſchen Sanction und der Rechte der

Franz bewirbt ſich um die Gunſt des Pabſtes.

e) Guicciard. l. c. p. 196. ſq. Daniel l. c. p. 385-390. Gaillard l. c. S. 260. 261. 274-280.

der franzöſiſchen Kirche angeſehen ward. Der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem Concordate und der pragmatiſchen Anordnung beſtand darinne, daß der Pabſt nicht vermöge des erſten, ſo wie nach der letztern, gehalten war, in einer geſetzten Friſt eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen. Ferner that auch das Concordat nicht den Ausſpruch, daß eine allgemeine Kirchenverſammlung über dem Pabſte wäre. Vermöge des Concordats ſollte der König, wiewohl unter gewiſſen Einſchränkungen, alle Pfründen in ſeinem Reiche beſetzen, ſo daß der Pabſt ſchuldig wäre, denen, die der König dazu ernannt hätte, die Bullen dazu ausfertigen zu laſſen; die Annaten aber, oder Einkünfte von einem Jahre, ſollten von ieder Pfründe nach Rom übermacht werden. Franzen lag dieſe Einrichtung ſehr am Herzen: denn er gewann dabey eben ſowohl als der Pabſt; und nur die franzöſiſche Kirche verlor alles, beſonders ihr altes Wahlrecht. Ihm widerſetzte ſich daher ſehr ſtandhaft die Geiſtlichkeit. Sie weigerte ſich, das Concordat, als es ihr vorgelegt ward, zu beſtätigen, und erklärte ſich, ſie könnte und würde nichts in einer Sache vornehmen, welche den ſchätzbarſten Vortheil der franzöſiſchen Kirche beträfe. Zugleich forderte ſie, es ſollte eine Verſammlung der Geiſtlichen angeſtellt werden. Die Univerſität zu Paris widerſetzte ſich auch vergebens. Man gab dem Kanzler Düprat, der hauptſächlich an dem Concordate gearbeitet hatte, das heftige Verfahren ſchuld, bey welchem Franz auf die eigenmächtigſte Art zu werke gieng. Das Parlement zu Paris nahm zwar im J. 1517 das Concordat an, ſetzte aber hinzu, es geſchehe auf Befehl des Königs, nicht aus eigenem Willen. Es dauerten auch die Händel darüber noch einige Zeit lang fort. Mittlerweile geſchah dem Streite einiger Einhalt durch die Geburt

eines

eines Dauphins, im J. 1516, welche das Volk und den Hof von Frankreich mit Freude überhäufte. Franz verlor niemals ſeine Anſprüche in Italien aus dem Geſichte. Der Pabſt munterte ihn darinne auf, und befahl ſeinem Vetter, Lorenzen von Medices, dem Franz das Herzogthum Urbino ertheilt hatte, den jungen Dauphin aus der Taufe zu heben. f)

Im Ganzen betrachtet, kann man mit Grunde ſagen, daß Franz unſinniger weiſe dem Pabſte die weſentlichen Vortheile ſeines Königreichs aufopferte, um ſeine Freundſchaft zu gewinnen; ſo eifrig wünſchte er den Erfolg ſeines Anſchlags, Neapel und Meyland einzunehmen. Lorenzen von Medices gab er im J. 1517 die Magdalene von Boulogne, ſeine Anverwandtin und eine der reichſten Erbinnen in Frankreich, zur Gemahlin. In gleicher Abſicht bewarb er ſich auf die niederträchtigſte Art um des engliſchen Miniſters Wolſey Gunſt, und ſchloß mit ihm einen Vergleich wegen der Rückgabe des Bißthums Tournay, deſſen Einkünfte Wolſey noch immer beſaß. Da Franz durchaus entſchloſſen war, dieſe Stadt und das Bißthum wieder zu bekommen, und ihren alten Biſchoff, der ſein Unterthan war, wieder darinne einzuſetzen, ſo verſprach er den Engländern für die in dieſer Stadt angelegte Citadelle, und für die Vorräthe, welche ſie daſelbſt zurücklaſſen würden, eine groſſe Summe, und ſetzte dem Cardinal Wolſey einen jährlichen Gehalt von 14,000 franzöſiſchen Pfunden aus. Hierauf wurde ihm im J. 1518

Franzens Verhalten.

f) Guicciard. l. c. p. 191-194. Daniel l. c. p. 373-376. 394-402. Gaillard l. c. S. 281. 285. und von der Aufhebung der pragmatiſchen Sanktion beſonders, Hiſt du Droit Public Eccleſ. François, T. I. p. 50. ſq. der Ausg. in 4. die unter der Aufſchrift London, zu Paris ohne Jahrzahl herausgekommen iſt; Duaren. de ſacris Eccl. miniſteriis, p. 312. 313. ed. Schilteri.

J. 1518 gegen acht Geiſeln, die er zur Sicherheit des verſprochenen Geldes ſtellte, Tournay übergeben. Er war aber nicht ſo glücklich, als er darauf ſuchte, auch Calais wieder zu bekommen.

Lautrec war damals noch immer Franzens Statthalter in Meyland. Da er aber ein eigennütziger Mann war, machte er nicht nur das Volk daſelbſt ſeinem Herrn abgeneigt, ſondern ward auch dem Trivulzi ſo ſehr gehäſſig, daß der tapfre alte Feldherr, als er bereits über achtzig Jahre zurückgelegt hatte, im J. 1518 vor Verdruſſe ſtarb, da ihn Franz nicht einmal hatte anhören wollen, nachdem er, um ſich wider die Beſchuldigungen des Lautrec zu vertheidigen, nach Frankreich gereiſet war. Maximilians Tod, der um dieſe Zeit im J. 1519 erfolgte, brach alle die ſeichten Verbindungen ab, die zwiſchen Franzen und Carln waren geſchloſſen worden.*) Der erſte hatte übermäßige Summen aufgewandt, um zum Kaiſer gewählt zu werden. Aber ungeachtet aller ſeiner verſchwenderiſchen Gunſtbezeugungen gegen den römiſchen Stul arbeitete ihm doch heimlich der Pabſt entgegen, der keinen Kaiſer haben wollte, welcher etwas in Italien beſäße, und ihm dadurch fürchterlich werden könnte. Oeffentlich aber empfohl er ihn, und machte Einwendungen wider Carln.

So große Lobſprüche auch die franzöſiſchen Schriftſteller Franzen beygelegt haben; ſo iſt es doch ausgemacht, daß er in den wichtigen Anſtalten, die Regierung und den Krieg betreffend, wie ein ſchwachſinniger Fürſt gehandelt hat. Er ſchickte den Admiral Bonnivet, einen Bruder des Boißy, nach Deutſchland, um unter die Kurfürſten des Reichs 400,000 Kronen auszutheilen: das geſchah zum Theil, ohne daß er ſich eine einzige völlig gewiſſe Stim-

*) IX. Band S. 517. f. f.

Stimme hätte zuwege bringen können, ausgenommen der Kurfürſten von Trier und von der Pfalz ihre. Dem Pabſte opferte er die Freyheit der franzöſiſchen Kirche auf, ohne etwas anders, als Undank und Verrätherey, zur Vergeltung zu empfangen. Er ergab ſich Schmeichlern, die ihn verriethen; und zeigte in der an ſeinen Miniſtern getroffenen Wahl keine Urtheilskraft. Inzwiſchen kann man nicht in Abrede ſeyn, daß Franz gute natürliche Eigenſchaften beſeſſen hat. Sie waren aber alle ſeinen Unterthanen unnütze, ausgenommen der Schutz, den er den ſchönen Künſten verlieh; der iedoch bey weitem nicht das Ungemach erſetzte, das ſeine zerſtreute Aufführung ſeinem Lande zuzog.

Carl wird zum Kaiſer gewählt.

Die eigenmächtige Art, mit welcher Franz gegen ſeine Geiſtlichen und Großen verfuhr, hatte einen ſtarken Einfluß zu ſeinem Nachtheile auf die Kurfürſten des Reichs. Sie befürchteten, zu franzöſiſchen Hofleuten erniedrigt zu werden, wofern es ihm bey ſeiner Bewerbung glückte; und wählten dem zu folge im J. 1519 Carln. g) Dieſer Vorzug erzeugte einen

g) Guicciardin. l. c. L. XIII. p. 282-291. Sleidan. Commentar. de ſtatu relig. et reipubl. Carolo V. Caeſare, L. I. p. 19-26. (Argentor. 1556 8.) Daniel l. c. p. 405-422. Gaillard l. c. S. 285. 296-306. 314-367. 371. 372. Humens Geſchichte von England, dritter Band, S. 101. 103. (Breslau 1770 4.) Franzen ſtand bey dem Beſtreben nach der Kaiſerwürde ſeine merkliche Eroberungsſucht, die ſchlechte Geſchicklichkeit ſeiner Geſandten, vielleicht auch die Verſchiedenheit des Charakters beyder Nationen im Wege. Gewiſſe Fehler, die er dabey begangen hat, ſind vom Gaillard entwikkelt worden. Aber die Dreiſtigkeit, mit welcher dieſer Schriftſteller aus den Reden der Churfürſten von Maynz und Trier bey der Kaiſerwahl, die man im Sleidan lieſt, eigene Reden voll franzöſiſchen Witzes und Deklamation gezimmert hat, iſt ſonderbar genug. Die

einen eingewurzelten Haß zwiſchen Carln und Franzen. Beyde waren bemüht, ſich Heinrichen den achten von England zum Freunde zu machen. Franz fuhr mit ſeiner Verſchwendung fort, um den Wolſey zu gewinnen, und gab ſeinen Willen darein, daß der Dauphin Heinrichs Tochter, die Prinzeſſin Marie, heirathen ſollte. Dergleichen lächerliche Heirathen waren die Staatsſtreiche damaliger Zeit, und wurden blos als Mittel gebraucht, ein gegenwärtiges Vorhaben durchzuſetzen. Heinrich ſchickte den Grafen von Worceſter nnd Biſchoff von Ely nach Frankreich, um gewiſſe Nachricht einzuziehen, ob der Dauphin auch wirklich vorhanden wäre. Sie hatten Auftrag, wofern man ihnen ein Kind als ſolchen vorſtellte, wegen ſeiner Männlichkeit Unterſuchung zu thun.

Unterredung zwiſchen Franzen und Heinrichen.

Die Freundſchaft zwiſchen Heinrichen und Franzen ward dadurch befeſtigt, daß dem letztern ſeine Abſichten auf die Kaiſerwürde fehlſchlugen, welche weder nach Heinrichs, der ſelbſt Kaiſer werden wollte, noch nach ſeiner Miniſter Geſchmacke waren. Wolſey verfuhr bey dieſer Gelegenheit überaus liſtig und geſchickt. Sowohl Franz als der Kaiſer ſuchte ſeine Gunſt. Der letztere wies ihm ebenfalls einen Gehalt an, und machte ihm heimlich Hoffnung zum päbſtlichen Stule. Das war die wahre Urſache, warum Wolſey ſeinen Herrn überredete, ſich mit beyden Fürſten zu beſprechen. Die Zuſammenkunft mit Franzen gieng zwiſchen Guisnes, Heinrichs Gebiete, und Ardres, welches Franzen zugehörte, unter einem Gezelte von Goldſtücke vor ſich, und war in gleichem Grade prächtig und unnütze: man hat es das Lager von Goldſtück genannt. Heinrich ſtand

Die Verfaſſer reden übrigens von Franzen faſt zu verächtlich; doch ein allgemeines Urtheil über ihn, ſteht beſſer am Ende ſeiner Geſchichte.

ſtand bey der Gelegenheit wegen des kürzlich gebornen Dauphins Gevatter. Carl aber hatte Heinrichen bereits bey einer andern Unterredung zu Dover, noch vor der bey Guisnes, auf ſeine Seite gebracht.

Mit aller ſeiner Verſtellung konnte Wolſey dennoch Franzen nicht verbergen, daß er auf Carls Seite wäre. Franz bemühte ſich daher Heinrichen ohne Zuthun ſeines Miniſters zu gewinnen. Zu dem Ende ſetzte er ſich über alle Einſchränkung des Staatsgebrauchs weg, und überfiel Heinrichen vermittelſt eines freundſchaftlichen Beſuchs zu Guisnes, da er noch im Bette lag. Heinrich ſchien durch dieſes Merkmaal des Vertrauens ſehr gerührt zu werden: erwiederte es auch Tags darauf; und es iſt wahrſcheinlich, daß ieder Monarch für den andern eine aufrichtige Freundſchaft gefaßt haben würde, wenn nicht die Ränke ihrer Miniſter gethan hätten. Heinrich verſprach ihm wenigſtens, bey ſeinen Streitigkeiten mit Carln keine Parthey zu nehmen. h)

Franzens Verbindungen mit Leo dem zehnten.

Leo des zehnten gefaßte große Anſchläge zu Vergrößerung ſeines Hauſes waren den Abſichten Franzens auf die neapolitaniſche Krone günſtig. Der Pabſt verſprach, Carln die Inveſtitur über dieſes Königreich abzuſchlagen, und ſie Franzen unter folgenden Bedingungen zu ertheilen. Erſtens, daß Gaeta und ein großes Stück Landes an der Gränze des Kirchenſtaates an den römiſchen Stul oder das Haus Medices abgetreten würde. Zweytens, daß das übrige vom Königreiche Neapel auf Heinrichen, Franzens zweyten Sohn, fallen, und während deſſen Minderjährigkeit von einem Cardinallegaten, der ſeinen Sitz zu Neapel haben würde, regiert werden ſollte. Drittens, daß Franz dem Pabſte

h) Daniel. l. c. p. 424-429. Gaillard l. c. S. 375-381. Hume l. c. S. 107-109.

Pabſte bey Bezwingung der aufrühriſchen Lehnsleute des römiſchen Stuls beyſtehen ſollte.

Seine Kriege mit dem Kaiſer.

Nachdem ſolchergeſtalt Franz, ſeiner Meynung nach, den Pabſt ſicher auf ſeine Seite gebracht hatte, machte er ſich zum Bruche mit Carln fertig, der ſeinerſeits große Beſchwerden vorbrachte. Er behauptete, Franz wäre nicht viel beſſer als ein unrechtmäßiger Beſitzer des Meyländiſchen, weil er noch nicht von ihm, als Kaiſer, die Inveſtitur darüber empfangen hätte; er enthielte ihm das Herzogthum Burgund vor, das ihm gleichwohl vermöge ſeines Geburtsrechts zukäme; alles, wozu er ſich im Vergleiche zu Noyon verbindlich gemacht hätte, wäre ungültig, weil es durch die Nothwendigkeit von ihm wäre erzwungen worden. Zur Antwort auf dieſe Beſchwerden machte Franz gewaltige Zurüſtungen, um Carln Navarra wieder abzunehmen, welches Ferdinand der katholiſche dem Hauſe Albret entriſſen hatte. Die faſt allgemeine Empörung in Spanien begünſtigte dieſe Unternehmung. Zu dem Ende ſchickte er dahin im Jahre 1521 eine Armee unter dem Andreas von Foix, Freyherrn von l'Eſparre, Lautrecs Bruder. Dieſer fand anfangs wenigen oder keinen Widerſtand, nahm Pampelona und faſt ganz Navarra weg, und könnte dieſes Königreich für das Haus d'Albret erobert haben, wenn er nicht unbedächtiger weiſe Logrogno, das der Krone Caſtilien gehörte, belagert, und dadurch die Großen dieſes Landes, wiewohl ſie wirklich damals mit Carln Krieg führten, wieder vereinigt hätte. Ihre Feldherren waren der Admiral und der Connetable von Caſtilien, und der Herzog von Najara. L'Eſparre war genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und ſich gegen Pampelona zu ziehen. Es kam zu einem allgemeinen Treffen bey Squiros, in dem l'Eſparre geſchlagen, und zum Gefangnen gemacht wurde,

auch ſein Geſicht verlor. Aus den bey ihm gefundnen Schriften erhellte, daß Franz entſchloſſen war, es gegen Carln auf das Aeußerſte kommen zu laſſen, und Navarra nur zu einem Vorwande gebraucht habe, um Krieg mit ihm anzufangen. Carl rufte alle europäiſchen Höfe zu Zeugen ſeiner Treuloſigkeit auf. Franz führte zu deren Vertheidigung die Weigerung Carls an, den Vergleich zu Noyon zu vollſtrecken.

Navarra war nicht die einzige Gegend, in welcher Franz den Kaiſer angriff. Robert von la Mark, Herzog von Bouillon, ein naher Verwandter des Prinzen von Chimay, nahm ſich der Kinder dieſes Prinzen bey dem Streite wegen des Städtchens Hierges an, den ſie mit dem Herrn d' Ameries hatten, welchen der Kaiſer begünſtigte. La Mark gieng Franzen an; obgleich beydes er und ſein Bruder, der Biſchoff von Lüttich, zuvor eifrig auf Carls Seite geweſen waren. Franz ſchoß dem la Mark Geld vor, mit dem er eine Armee in Frankreich, unter öffentlichem Widerſpruch des Königs, aufbrachte, Krieg wider Carln erklärte, und ſein Herzogthum Lüxenburg angriff. Beyde Theile beruften ſich auf Heinrichen den achten von England, und man ward einig, es ſollten ſich engliſche und franzöſiſche Miniſter zu Calais beſprechen, um alle Streitigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich zu heben. Mittlerweile aber hatte der Krieg ſeinen Fortgang. Die anſcheinende Vertraulichkeit zwiſchen Franzen und Carln war dem Pabſte anſtößig geweſen. Er forderte Franzen auf, ſeinen geheimen Vergleich zu halten, daß er die kaiſerlichen aus Italien treiben wollte. Der hochmüthige Pabſt beraumte Franzen nur 22 Tage Friſt an, um eine beſtimmte Antwort von ſich zu geben. Sie verfloſſen aber, ohne daß er eine bekommen hät-

 te.

te. Darauf verlieh der Pabſt Carln die Inveſtitur über Neapel.

Wolſey wirft ſich zwiſchen beyden zur Mittelsperſon auf.

Des Kaiſers Feldherr in den Niederlanden war der Graf von Naſſau. Dieſer ward genöthigt, die Belagerung von Mezieres aufzuheben, welches der Ritter Bayard vertheidigte. Jede der kriegführenden Parteyen ſuchte ihren eingewurzelten Haß gegen die andre unter ſcheinbaren Vorwänden zu verdecken, welche für den Leſer nicht ſehr unterrichtend ſeyn würden. Alle aber ſtellten ſich, als überließen ſie ihre Händel der Entſcheidung des Cardinals Wolſey, welcher zuverläßig auf kaiſerlicher Seite war, und gewiſſer maßen einen Befehl hatte ausgehen laſſen, daß beyde Theile vor ihm, als ihrem Schiedsrichter, erſcheinen ſollten.

Indem an dieſer Unterhandlung gearbeitet ward, bey der Wolſey einen Entwurf zur Ausſöhnung machte, der ſich ſehr wohl ausführen ließ, nahmen die franzöſiſchen Truppen Hesdin weg. Franz gieng im J. 1521 an der Spitze ſeiner Armee zu felde, um mit der kaiſerlichen zu fechten, die ihr Lager vor Valenciennes hatte. Wäre nicht Franz damals durch ſeine Mutter verblendet worden, welche ſelbſt ihrerſeits durch ihren Haß gegen den Connetable Bourbon verblendet ward, ſo könnte der Feldzug für die Franzoſen entſcheidend ausgefallen ſeyn. Die kaiſerlichen zogen ſich zurück; und der franzöſiſche Admiral Bonnivet hatte Fontarabia in Spanien eingenommen. Der Connetable gab Franzen den Rath, den Rückzug des Kaiſers dadurch zu nutzen, daß er ihm, wo möglich, eine völlige Niederlage beybrächte. Allein die Herzogin von Angouleme überredete ihren Sohn, ſeinen Vortrab dem Herzoge von Alençon zu untergeben, obgleich dieſe Ehre dem Connetable gebührte: und man ſtand vom Nachſetzen ab,

ab; ſo daß die kaiſerlichen darüber Tournay belagerten und wegnahmen. Eben ſo unglücklich war Franz auf andern Seiten. Bonnivet, anſtatt, wie er hätte thun ſollen, Fontarabia zu ſchleifen, ließ es aus Eitelkeit ſtehen, (wo er nicht Befehl vom Hofe dazu hatte,) und legte dadurch den Grund zu einem fortdauernden Kriege mit Spanien. Im Meyländiſchen trat der Pabſt offenbar auf kaiſerliche Seite, und ſetzte den Franz Sforza, den Bruder des Maximilian, wieder in dieſes Herzogthum ein. Dieſe Staatsveränderung hätte verhütet werden können, wenn nicht Franzens ſchrankenloſe Thorheit und ſeiner Mutter Raubſucht gethan hätte, durch welche Lautrec außer ſtand geſetzt ward, die Schweizer in franzöſiſchem Solde zu erhalten. Die Unterhandlungen zu Calais wurden zwar unter dem Vorſitze des Wolſey getrieben; aber ſeine Vorſchläge waren zu nachtheilig für Frankreich, und alles zerſchlug ſich.

Heinrich der achte iſt auf kaiſerlicher Seite.

Als Franz im Jahre 1521 fand, daß der König und die Miniſter in England gänzlich auf kaiſerlicher Seite wären, verſtärkte er ſich durch Erneuerung ſeiner Verträge mit Schottland. Die Folge davon war bald darauf, daß Heinrich Krieg wider ihn erklärte. Vorwände dazu waren, Franz hätte dem la Mark beygeſtanden, er wäre in Caſtilien eingefallen, nebſt andern dergleichen Beſchwerden, die ſich leichtlich von Fürſten erfinden laſſen, welche einmal geneigt ſind, mit einander in Streit zu gerathen. Der Tod des Pabſtes Leo des zehnten im J. 1521 zu einer Zeit, da der franzöſiſche Vortheil in Italien faſt gänzlich zu grunde gegangen war, hatte großen Einfluß auf die europäiſchen Angelegenheiten. Der Kaiſer beförderte die Wahl ſeines Hofmeiſters Adrians; der denn zu großem Verdruſſe

des Wolſey, unter dem Namen Adrians des ſechs-ten, auf den päbſtlichen Stul gelangte. i)

Der Schatzmeiſter Semblanſai wird hingerichtet.

Franz hatte nunmehr ſeinen Irrthum in Verſchwendung des Geldes eingeſehen, mit dem er den Lautrec in Italien unterſtützt haben ſollte. Der neue Pabſt erklärte ſich wider ihn. Er brachte iedoch in ſeinen Dienſt eine Schaar ſchweizeriſcher Miethtruppen, die den Feldherrn der kaiſerlichen und päbſtlichen Armee, Proſper Colonna, nöthigten, ſich bey Bicocca, zwiſchen Lodi, Meyland und Monza, zu verſchanzen. Lautrec war nun dem Colonna ſo ſehr überlegen, daß dieſer in wenig Tagen müßte genöthigt worden ſeyn, ſich in Meyland zu werfen, wenn nicht der unlenkbare Eigenſinn der Schweizer, (die, weil die Kriegscaſſe entfernt war, nicht ſogleich ihren Sold bekommen konnten, und daher Geld, Abſchied oder Schlacht forderten,) den Lautrec genöthigt hätte, den Colonna in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen, wodurch er im J. 1522 eine Niederlage erlitt, und genöthigt wurde, im venetianiſchen Gebiete Zuflucht zu ſuchen. Die Schweizer giengen darauf in ihr Vaterland zurück. Er beſchwerte ſich, daß man ihn nicht mit Gelde unterſtützt hätte, wodurch der Abfall der Schweizer wäre verurſacht worden; und dem Jacob von Baune, Baron von Semblanſai, des Königs Schatzmeiſter, ward die Ausbleibung des Geldes ſchuld gegeben. Semblanſai, ein alter ehrwürdiger Mann, erbot ſich zu ſeiner Verantwortung, der Mutter des Königs Empfangsſcheine von demjenigen Gelde, das zur Beſoldung der Schweizer war beſtimmt geweſen, vorzuzeigen. Allein ſein Unterbeamter Gentil, der auf

i) Guicciard. l. c. p. 292. ſq. L. XIV. p. 308-385. Sleidan. l. c. p. 69. 70. Daniel l. c. p. 430-469. Gaillard l. c. S. 384-449. und im zweyten Theil S. 6. ſg. Hume l. c. S. 111. 112.

auf der Herzogin Seite war, hatte ſie heimlich weggenommen. Da ſie nun Semblanſai nicht aufweiſen konnte, ward er, nachdem ſein Proceß fünf Jahre gedauert hatte, im J. 1527 als ein Verräther gehenkt; Gentil aber ward zum Präſidenten des Parlements erhoben; doch viele Jahre darauf ebenfalls gehenkt. k)

Der Krieg zwiſchen Frankreich und England.

In eben dieſem Jahre 1522 ſteckte der Graf von Surrey, Oberadmiral von England, Morlaix an, und richtete an der Küſte der Normandie 17 franzöſiſche Schiffe zu grunde. Darauf ſetzte er ſein Heer zu Calais aus, welches in Verbindung mit den niederländiſchen Truppen des kaiſerlichen Feldherrn, Grafen von Büren, 18,000 Mann ſtark wurde, belagerte aber Hesdin vergeblich, und zündete nur Dourlens an, das die Franzoſen verlaſſen hatten. Zu gleicher Zeit nahm Heinrich der achte 6000 kaiſerliche unter dem Hieronymus Adorno in Sold, welche Cremona und Genua wieder einnahmen. Das Meyländiſche war durch des Königs

k) Guicciard. l. c. L. XIV. p. 306 - 401. Daniel l. c. p. 470 - 484. Gaillard Geſch. Franz des Erſten, zweyter Theil, S. 73 = 128. und eben derſelbe in einer Abhandlung über den Proceß und den Tod des Sürintendanten Semblanzay, im vierten Theil der oft gedachten Geſchichte, S. 387 = 410. Zur Erläuterung dieſer Geſchichte gehört, daß damals zwo Partheyen den franzöſiſchen Hof getheilt, und den König ſelbſt in Verlegenheit geſetzt haben: Die erſtere führte die Mutter des Königs, die Herzogin von Angouleme, und dieſer waren du Prat, Bonnivet, und andere Staatsbedienten und Feldherren zugethan; die andere aber hatte die Geliebte des Königs, die Gräfin von Chateaubriand an ihrer Spitze, zu derſelben gehörte unter andern Lautrec, und um den Erfolg ſeines Feldzugs zu hintertreiben, hatte die königliche Mutter 400,000 Kronen, welche ihm Semblanzay zuſchicken ſollte, ſich ſelbſt von dieſem einhändigen laſſen.

und Lautrecs Fehler, und durch die Grauſamkeiten des letztern gänzlich verloren. Durch ſo viele Unfälle gerieth Franz in Mangel an Gelde. Auf Einrathen ſeines berufnen Miniſters du Prat nahm er ſeine Zuflucht zu den unverantwortlichſten Mitteln, um welches aufzubringen. Er hatte den Kaiſer, den König in England, den Pabſt, die Herzoge von Oeſterreich und Meyland, die Republiken Venedig, Florenz und Genua zu Feinden. Ferner ereignete ſich damals ein Vorfall, der ſein Unglück vermehren half.

Abfall des Connetable Bourbon.

Nachdem die Herzogin von Bourbon, Gemahlin des Connetable, eine Tochter der berühmten Frau von Beaujeu, im Jahr 1521 verſtorben war, lebte der Herzogin von Angouleme Liebe für ihn ſo ſtark wieder auf, daß ſie den König, ihren Sohn, dahin brachte, dem Connetable zur Vermählung mit ihr zuzureden. Dieſer Umſtand iſt iedoch nicht ganz zuverläßig: genug, der Connetable nahm den Vorſchlag mit einem Stolze und mit Spöttereyen auf, welche des Königs Mutter über die Maßen aufbrachten. Sie war damals ungefähr 44, er aber nicht mehr als 32 Jahre alt. Seine Abneigung vor ihrer Perſon bewog ſie, auf ſeinen völligen Untergang umzugehen. Denn mit ihres Sohns Genehmhaltung fieng ſie mit ihm einen Rechtshandel über alle ſeine Güter an, deren damals kein franzöſiſcher Unterthan ſo viele beſaß: ſie forderte dieſelben, weil ſie Geſchwiſterkind von ſeiner Gemahlin war, und durch die Ränke des du Prat wurden ſcheinbare Anſprüche vorgebracht. Vermittelſt des mächtigen Einfluſſes der Herzogin wurden im J. 1523 die Güter eingezogen, und der Connetable hielt ſich für ſo ſehr beleidigt, daß er ſogleich in geheime Verbindungen mit dem Kaiſer trat, der ihm ſeine Schweſter Eleonora, die verwittwete Königin von Portugall, mit einer

Mit-

Mitgift von 200,000 Kronen zur Gemahlin anbot, ihm verſprach, das alte Königreich Arles wieder aufzurichten, und ihm zu ertheilen, und ihm noch außerdem viele andre ausſchweiſende Gunſtbezeugungen verlieh. Zugleich wurde unter ihnen ausgemacht, der Kaiſer und der König von England ſollten Frankreich von zwo Seiten angreifen, wenn Franz ſich in den italiäniſchen Feldzug eingelaſſen haben würde, und der Connetable ſollte zu gleicher Zeit einige franzöſiſche Provinzen aufwiegeln.

Als ſich der Connetable, da der Rechtshandel wider ihn ausfiel, vom Hofe entfernte, argwohnte Franz ſogleich, und das Gerüchte ſagte es auch, daß er mit dem Kaiſer im Verſtändniſſe wäre, überfiel ihn zu Moulins, ſagte ihm offenherzig ſeinen Verdacht, räumte ihm aber auch ein, daß man es ihm nahe gelegt hätte. Der Connetable gab ſich keine Mühe, die Beſchuldigung zu läugnen; ſetzte aber hinzu, er ſey eben im Begriff geweſen, dem Könige den Antrag des Kaiſers zu entdecken. Der König erbot ſich mit einer ihm eignen Freymüthigkeit, alles Vorgegangne zu vergeſſen, und ihn wieder in ſeine Güter einzuſetzen. Der Connetable ſchien zwar von ſeiner Großmuth gerührt zu werden, und gelobte Gehorſam an, ergriff aber die erſte Gelegenheit, in die Grafſchaft Burgund, welche dem Kaiſer gehörte, zu entkommen; welches er nur mit großer Mühe bewerkſtelligte.

Als der Connetable der Macht Franzens entgangen war, begegneten ihm ſowohl der Kaiſer als Heinrich der achte dem Anſehen nach wie einem regierenden Fürſten, und nahmen ihn zu ihrem Bundsgenoſſen an. Er war der Günſtling des franzöſiſchen Adels und Volks. Sein Unwille war gleich groß, als ſein Muth, und wurde zu einer Höhe getrieben, welche die ihm widerfahrne Beleidigung, ſo groß

Er tritt auf des Kaiſers und Königs in England Seite.

groß ſie war, gleichwohl nicht rechtfertigen konnte. Doch war Franz zu tadeln, daß er ihn hatte unterdrücken laſſen. Einige behaupten, er hätte ſich dazu verſtanden, Heinrichen für ſeinen regierenden Herrn zu erkennen, und ihm zur Eroberung Frankreichs behülflich zu ſeyn. Man erzählt aber auch, Heinrich habe dem kaiſerlichen Geſandten, der ihm verſprach, er ſollte König von Frankreich werden, geantwortet: „Dann wird es Mühe koſten, daß mir der Conne„table gehorche.“ l)

Krieg in Frankreich.

Zur Zeit des Abfalls des Connetable hatte Franz eine Armee auf den Füſſen, um in Italien einzufallen. Da aber ein Aufſtand in Frankreich beſorgt wurde, ward der Befehl zu ihrem Aufbruche widerrufen. Indeſſen fielen die Engländer die franzöſiſche Küſte mit ihrer Flotte an, und die Franzoſen verloren die wenigen Plätze, die ſie noch in Italien übrig hatten. Carl fuhr fort, dem Wolſey ſeinen Gehalt zu zahlen, und ſchickte unter dem Grafen von Fürſtenberg eine Armee durch Franche Comte' nach Burgund; mittlerweile daß den 24. Auguſt 1523 eine engliſche Armee unter dem Herzoge von Suffolk zu Calais landete, zu welchem nachgehends den 24. December der kaiſerliche Feldherr, Graf von Büren, ſtieß. Alsdenn belief ſich ihrer beyder Armee auf 30,000 Mann, und ſie nahmen, ungeachtet aller Gegenanſtalten des franzöſiſchen Feldherrn Trimouille, Montdidier, Bray an der Somme, und andre Plätze weg. So ſtrenge auch damals die Jahrszeit war, rückten ſie doch bis auf eilf franzöſiſche Meilen weit von Paris vor. Man flüchte-

l) Guicciard. l. c. L. XV. p. 411-414. 417. ſq. 437. ſq. Daniel l. c. p. 484-513. Gaillard l. c. S. 133-205. und über den Proceß der Herzogin von Angouleme mit dem Connetable, noch beſonders eine Abhandlung im vierten Theil, S. 410-417.

flüchtete ſtark aus dieſer Hauptſtadt, und der König blieb in Lyon. Es gereicht den Franzoſen zum Ruhme, daß ſie um dieſe Zeit alle ihre Zwiſtigkeiten beyſeite ſetzten, und ſich wider ihre gemeinſchaftlichen Feinde vereinigten. Der Graf von Vendome war über die eine Armee geſetzt, die Paris beſchützen ſollte, und Trimouille über eine andre. Die wenige Sorge, die Carl für die Bezahlung ſeiner Truppen getragen hatte, machte den weitern Fortgang der Bundsgenoſſen unmöglich. Es zogen ſich demnach der Graf von Büren gegen Valenciennes und die Engländer nach Calais zurück.

Fortgang des Kriegs in Italien.

Um ebendie Zeit hatte der Graf von Güiſe die nach Burgund geſchickte kaiſerliche Armee, der es an Reuterey fehlte, zurückgetrieben. Hätte aber Carl damals mit dem nämlichen Eifer beharrt, welchen Heinrich äußerte, ſo müßte die franzöſiſche Monarchie eine unheilbare Wunde empfangen haben. Der Connetable Bourbon nahm, nachdem er aus Frankreich entkommen war, die Flucht nach Italien, wo ihn der Kaiſer zu ſeinem oberſten Feldherrn erklärte, aber wenige Sorge trug, ihn zu unterſtützen. Da Franz ſich nicht getraute, aus ſeinem Lande wegzugehen, hatte er die Führung ſeines italiäniſchen Kriegs ſeinem Admirale Bonnivet übergeben. Dieſer nahm im J. 1533 Novara ein, und that einige Angriffe auf Cremona und Meyland. Wiewohl er aber den Ritter Bayard als Feldherrn unter ſich hatte, ward er doch bey faſt allen ſeinen Unternehmungen zurück gewieſen, und genöthigt, die Winterqvartiere in Piemont, und zum Theil in Frankreich, zu nehmen. In Navarra hatte der Kaiſer zu gleicher Zeit ſeine Truppen in perſon angeführt. Nachdem er ſich geſtellt hatte, als wollte er Fontarabia belagern, griff er plötzlich Bayonne an. Allein durch die Tapferkeit Lautrecs, der ſich

in

in den Ort warf, ward er zu Aufhebung der Belagerung genöthigt. Solchergeſtalt ward Franz durch die Treue und Geſchicklichkeit ſeiner Feldherren von drey bedrohlichen Einbrüchen dreyer mächtigen Feinde befreyt. Doch war Carl noch ſo glücklich, im J. 1524 Fontarabia einzunehmen. (In der That war es ſeltſam genug, daß Franz die Eroberung des Meyländiſchen mit ſo vielem Eifer zu einer Zeit betrieb, da Frankreich ſelbſt von zwo Seiten angegriffen wurde.)

Er läuft günſtig für Frankreich.

Dieſe ganze Zeit über ließ ſich Wolſey, auf dem die Angelegenheiten Europens beruhten, noch ſo leidlich durch die Hoffnung hinhalten, dem Pabſte Adrian, der ſehr alt war, nachzufolgen. Allein nach deſſen Tode im J. 1523 ward zu ſeinem großen Verdruſſe der Cardinal von Medices gewählt, der ſich den Namen Clemens der ſiebente beylegte. Es ließ ſich damals günſtig für Franzen an. Der Admiral Bonnivet, zu dem 15,000 Schweizer geſtoſſen waren, drang vom neuen im J. 1524 in Italien ein, eroberte wieder Cremona, und faßte abermals Fuß im Meyländiſchen. Man trug aber an Franzens Hofe nur wenige Sorge, ihn zu unterſtützen; er ſelbſt bediente ſich ſeiner erſten Vortheile nicht lebhaft genug, und ſahe ſich endlich genöthigt, wieder über das Gebirge zurückzugehen, nachdem er den Ritter Bayard bey ſeinem Rückzuge verloren hatte, einen überaus tapfern, kühnen und glücklichen Feldherrn, und der wegen ſeiner menſchenfreundlichen und großmüthigen Handlungen nicht weniger bewundert wurde. Man nannte ihn den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Die kaiſerlichen müſſen die Belagerung von Marſeille aufheben.

Die Krone England gab zu allen den Kriegsunternehmungen wider Franzen das meiſte Geld her. Am meiſten aber verließen ſich itzt ſeine Feinde auf den Connetable Bourbon. Carl ſchloß mit ihm

und

und mit Heinrich dem achten ein Bündniß, kraſt deſſen ſie gemeinſchaftlich Frankreich angreifen, und Bourbon inſonderheit die Provinzen dieſes Reichs, auf welche er Anſpruch machte, nebſt dem königlichen Titel bekommen, das übrige von demſelben zwiſchen Carln und Heinrichen getheilt werden ſollte. Er ſetzte ihn alſo nebſt dem Spanier Peſcara über eine Armee, und nöthigte ihn, Marſeille zu belagern, anſtatt daß er nach ſeinem eigenen Vorſchlage hätte vor Lyon rücken ſollen, wo ſeine Erbgüter herum lagen, und wo er ſicher wußte, daß die Freunde und Anhänger ſeines Hauſes zu ihm ſtoßen würden. Nachdem er Aix, Toulon und andre Plätze eingenommen hatte, legte er ſich gegen die Mitte des Auguſts im J. 1524 vor dieſe Stadt. Allein nach einer vierzigtägigen Belagerung ward er durch die Eiferſucht des ſpaniſchen Feldherrn Peſcara genöthigt, von ſeinem Unternehmen abzuſtehen. (Der Kaiſer hatte ihm dieſen Feldherrn an die Seite geſetzt, damit derſelbe ſein Verhalten beobachten möchte, und ließ den Connetable nicht gegen Lyon ziehen, damit er nicht gleich in ſeinem Vaterlande zu mächtig würde.) Franz ſtand damals an der Spitze einer Armee, die eine große Anzahl der kaiſerlichen und Deutſchen auf ihrem Rückzuge nach Italien niederhieb. Die Marſchälle Chabannes und Montmorenci waren Feldherren unter ihm, und nahmen alle vom Connetable eroberten Plätze wieder ein. m)

Das war ein rühmlicher Zeitpunct unter Franzens Regierung. Er zeigte nicht nur ſeine eigne Geſchicklichkeit im Kriegsweſen, ſondern auch ſeiner Unterthanen Liebe für ſeine Perſon, und das Eitle der Erwartungen des Connetable, einen Aufruhr in ſeinem

m) Guicciard. Hiſt. L. XV. p. 439-481. Daniel l. c. p. 514-548. Gaillard l. c. S. 206=272. Hume l. c. S. 125=130.

nem Gebiete zu erregen. Er war jedoch von ſeinem Glücke zu ſehr berauſcht; und als er hörte, daß ſeine Feinde ihren Zug nach dem Meyländiſchen richteten, ſchlug er im Kriegsrathe vor, man ſollte entweder ihnen nachfolgen, oder zuvorkommen. Zu einer Zeit, da er einen rühmlichen Frieden ſchließen konnte, überwand ihn der kriegeriſche Ungeſtüm, und die Begierde, Herzog von Meyland zu ſeyn. Es munterte ihn darinne die erhaltne Nachricht auf, daß zwiſchen Heinrichen dem achten und dem Kaiſer ein Kaltſinn entſtanden wäre; wodurch er denn von aller Beſorgniß an der Seite der Picardie befreyt wurde. Man billigte ſeinen Vorſchlag, wider den ſich iedoch große Einwendungen fanden. Es fehlte inzwiſchen an Gelde zu deſſen Ausführung; und Franz war genöthigt, nicht nur die gerichtlichen Bedienungen an die Meiſtbietenden zu verkaufen, ſondern auch aus einem großen Gitter von maſſivem Silber, das beynahe 7000 Mark an Gewichte hielt, welches Ludwig der eilfte um das Grab des heiligen Martins zu Tours hatte führen laſſen, Geld zu prägen. Dieſe und andre niedrige Mittel zeigen, wie ſauer es damals Franzen ward, ſeine Abſichten auszuführen, die ſich nicht nur auf das Meyländiſche, ſondern auch auf Neapel erſtreckten. Denn er ſetzte den Herzog von Albanien, einen Prinzen aus dem königlichen ſchottländiſchen Hauſe, über eine Armee, um in dieſes Königreich einzudringen.

Franz folgt den kaiſerlichen nach Italien.

Zum Glücke für Franzen begab ſichs, daß um dieſe Zeit nicht nur Heinrich der achte, ſondern auch der Pabſt eiferſüchtig auf Carln war. Der letzte bemühte ſich, einen Vergleich zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln. Franz gieng ſpät im J. 1524 mit ſeiner ungefähr 50,000 Mann ſtarken Armee auf dem Berge Cenis über die Alpen, nachdem er abermals ſeine Mutter zur Verweſerin ſeines

Reichs

Reichs während ſeiner Abweſenheit ernannt hatte. Sie hatte ſich ſeinem Zuge nach Italien widerſetzt. Er aber ließ ſich vom Admirale Bonnivet dazu überreden, und vermied es, ihr unter die Augen zu kommen, damit er von ihrem ungeſtümen Anliegen frey bleiben möchte. Bonnivet, der erſt ſo unglücklich im Meyländiſchen geweſen war, ſagte zu ihm, nur die Gegenwart des Königs könne dieſes Herzogthum erobern helfen: und dieſes war in ſo ferne richtig, daß der König den Bedürfniſſen ſeines Heers geſchwinder abhelfen konnte, durch welche es ſchon öfters unglücklich geweſen war.

Alles kam ſeinem Unternehmen zu ſtatten. Die kaiſerliche Armee war durch erlittne Beſchwerlichkeiten und Ausreißen geſchwächt. Meyland war mit der Peſt heimgeſucht worden, und öffnete ſeine Thore, um ihn aufzunehmen. Die übrigen von des Kaiſers und des Herzogs Sforza Truppen hatten ſich nach Lodi gezogen. Anſtatt ihnen nachzuſetzen, und ſie in Lodi einzuſchließen, belagerte Franz Pavia, eine ſehr feſte Stadt, die durch eine zahlreiche Beſatzung unter dem berühmten Anton von Leva, einem der geſchickteſten Feldherren in Europa, vertheidigt ward. Der Connetable Bourbon hatte damals in Deutſchland Volk geworben. Um die Zeit, da Franz Pavia belagerte, langte er mit 12,000 Fußgängern in Italien an. Auch kamen dahin Peſcara und Lanoy, Unterkönig von Neapel, mit neuen Verſtärkungen aus Spanien und Neapel. Franz war der Meynung, nichts wäre ſeiner Armee und ſeinen Feldherren auszurichten unmöglich. Er betrieb alſo die Belagerung von Pavia mit erſtaunlichem Eifer. Die Vorſchläge des Pabſtes, ihn mit dem Kaiſer auszuſöhnen, verwarf er ſchlechterdings; und Clemens ſchloß darauf mit dem Könige ein genaues Bündniß.

Franzens Glück gieng nunmehr zu ende. Auſſer dem Herzoge von Albanien, der völlig wider den Rath des Pabſtes auf Neapel losgieng, ſchickte der König auch den Marqvis von Saluzzo mit einer ſtarken Schaar Truppen ab, den Krieg an der Seite von Genua zu führen, wodurch denn ſeine Armee ſchwächer ward, als der kaiſerlichen ihre: ſo wie ſie Franz überhaupt für ſtärker hielt, als ſie wirklich war. Antons von Leva Wachſamkeit und Herzhaftigkeit vereitelte alle Angriffe Franzens auf Pavia. Franz hoffte iedoch, ſeine Beſatzung ſollte wegen ermangelnden Soldes einen Aufſtand erregen. Und das war ſie wirklich im Begriffe zu thun, als der Connetable Bourbon, Lanoy und Peſcara den Entſchluß faßten, alles auf das Spiel zu ſetzen, und Franzen ein Treffen zu liefern. Wäre er dem Rathe des Pabſtes und ſeiner geſchickteſten alten Feldherren gefolgt, ſo könnte er noch immer dem bevorſtehenden Schickſale entgangen ſeyn, wenn er nämlich die Belagerung von Pavia aufgehoben, und ſich blos vertheidigungsweiſe verhalten hätte; weil die deutſchen Feldherren außer und in der Stadt ſich alle Tage verſahen, daß ihre deutſchen Miethtruppen durchgehen, wo nicht gar ſie gefangen nehmen würden. Franz aber, der bereits nach Frankreich geſchrieben hatte, daß er Pavia erobern, oder unter den Wällen der Stadt begraben ſeyn wollte, folgte blos ſeinem eignen Sinne und dem Admirale Bonnivet, der für den Erfolg der Belagerung von Pavia ſtehen wollte. Er befahl iedoch allen ſeinen im Meyländiſchen befindlichen Truppen, in ſein Lager einzurücken, um bey ſeiner Armee die Stelle der Graubündter zu erſetzen, die zur Vertheidigung ihres eignen Vaterlandes gegen die kaiſerlichen waren abgerufen worden.

Die kaiſerlichen Feldherren ſahen, daß keine Zeit zu verlieren wäre, und beſchloſſen alſo, ſein Lager anzugreifen, das mit Pfahlwerke umgeben war. Das thaten ſie den 24. Hornung 1525. Der Herzog von Alençon hatte damals den Nachtrab der Franzoſen in dem Thiergarten von Mirabel, nahe bey Pavia, unter ſich, und hielt den erſten Angriff der kaiſerlichen aus. Franz zog hin, ihn zu unterſtützen; und ſein Geſchütze ward ſo gut bedient, daß das ſpaniſche Fußvolk zurückgetrieben wurde. In der Hitze des Nachſetzens gerieth er in einen holen Weg, und kam dadurch zwiſchen das Feuer von ſeinen eignen Batterieen und das feindliche. Da ihm nun der Vicekönig von Neapel, Lanoy, mit Nachdruck in die Seite einfiel, wich ſein ſchweizeriſches Fußvolk ebenfalls; und da die franzöſiſche Reuterey von den feindlichen Büchſenſchützen zu grunde gerichtet ward, fand ſich Franz gewiſſer maßen umringt. Er äußerte iedoch unvergleichliche Tapferkeit, und erlegte fünf Feinde mit eigner Hand. Des Herzogs von Lothringen Bruder, Richard de la Pole, aus dem königlichen engliſchen Hauſe, die Befehlshaber ſeiner Reuter und Haustruppen, der Admiral Bonnivet, ſeine großen Feldherren Trimouille und Chabannes, und noch viele andre vornehme Perſonen, blieben faſt alle zu gleicher Zeit an ſeiner Seite. Zuletzt ward er vom Pferde herunter geſchlagen, raffte ſich aber wieder auf, und erlegte noch zween Feinde. Da er iedoch fand, daß alle fernere Gegenwehr vergeblich wäre, ergab er ſich als Kriegsgefangner an den Lanoy.

Er wird vor Pavia geſchlagen und zum Gefangnen gemacht.

Die Franzoſen verloren in dieſem Treffen ungefähr 10,000 ihrer beſten Truppen. Die ſo genannten ſchwarzen Truppen und die Gensdarmerie wurden faſt ganz aufgerieben. Heinrich von Albret, König von Navarra, und viele von den Großen wur-

den zu Gefangnen gemacht. Franzen brachte man auf die Feſtung Pizzighitone, von da aus er folgendes Billet an ſeine Mutter ſchrieb: „Madam, „wir haben alles verloren; nur unſre Ehre nicht.“ (Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber leiten den Verluſt dieſer Schlacht hauptſächlich von der unbeſonnenen Kühnheit des Königs, und von der Flucht des Herzogs von Alençon mit dem Nachtrabe her.) n)

Frankreichs große Gefahr.

Frankreichs Untergang ſchien nunmehr unvermeidlich zu ſeyn. Die Flandrer und Engländer waren bereit, darinne einzufallen; die Regierung war nicht nur von Truppen entblößt, ſondern auch unter ſich getheilt; es war eine Partey zuſammengetreten, um die Herzogin von der Staatsverweſerſtelle abzuſetzen, und ſie dem Herzoge von Vendome, damaligem Oberhaupte des bourboniſchen Hauſes in Frankreich, und zweytem Prinzen von Geblüte nach dem Herzoge von Alençon, zu ertheilen. Dieſer Prinz war ſo großmüthig, allen Unwillen über das Verfahren gegen ihn und ſeinen Vetter, den Connetable, zu vergeſſen. Er begab ſich nach Lyon, und verſicherte die Herzogin ſeines Gehorſams. Es ward darauf ein neuer Staatsrath angeordnet. Aber Frankreichs Befreyung von ſeinem bevorſtehenden Ungemache war der plötzlichen Wendung zuzuſchreiben, welche die Staatsklugheit Heinrichs und ſeiner Miniſter nahm. Sie forderten Carln auf, ſeinen übernommenen Verbindlichkeiten nachzukommen, Heinrichen als König in Frankreich zu erkennen, und ihm in Eroberung von der Normandie und von Guienne beyzuſtehen. Nun war es aber Carln niemals ein Ernſt geweſen, als er dieſe Verträge geſchloſſen hatte; und er war ſo wenig geneigt, ſie zu erfül-

n) Guicciard. l. c. p. 481-517. Thuanus Hiſt. ſui temporis Lib. I. p. 11. (Francof. 1625. fol. Tom. I.) Daniel l. c. p. 549-571. Gaillard l. c. S. 273-339.

erfüllen, daß er, wiewohl er mit Heinrichs Tochter Maria, einem Kinde, verlobt war, des Königs in Portugall Schweſter Iſabellen zur Gemahlin nahm.

Dieſe und andre Beleidigungen Carls, (vorzüglich aber die Eiferſucht über deſſen ſo ſehr anwachſende Macht,) machten Heinrichen ſchlüſſig, ſich Franzens anzunehmen. Er traf alſo einen Vergleich mit der Staatsverweſerin, die ſich in ihres Sohns Namen anheiſchig machte, ihm zwo Millionen Goldkronen oder Sonnenthaler zu erlegen. Die Prinzen von Geblüte, die Vornehmſten aus dem Adel und die Städte Frankreichs ſagten für deſſen Erfüllung gut. Er ward den 30. Auguſt des J. 1525 unterzeichnet. Heinrich machte ſich anheiſchig, alles, was er könnte, zur Befreyung Franzens beyzutragen, und der nunmehr übermäßigen Macht des Kaiſers das Gegengewichte zu halten. Durch ſeine Freundſchaft erlangte die franzöſiſche Regierung einigen Beſtand. Der Graf von Güiſe ſchlug die aufrühriſchen deutſchen Bauern an den Gränzen von Frankreich zurück, und die franzöſiſchen Galeeren unter dem Andreas Doria brachten das Ueberbleibſel der franzöſiſchen Armee aus Italien zurück, indem die Truppen des Herzogs von Albanien, die nicht einmal nach Neapel gekommen, und auf einige tauſend geſchmolzen waren, zu Civita Vecchia eingeſchifft wurden. Ein Vergleich mit England.

Dieſe ganze Zeit über blieb Franz zu Pizzighitone. Die kaiſerlichen Feldherren hatten ihn beſucht, und ihm ſehr ehrerbietig begegnet. Der Marqvis von Peſcara erſchien ſogar in Trauer vor ihm; weßhalben ſich der König gegen ihn überaus höflich und freundſchaftlich bezeigte. Nur mit einiger Schwierigkeit ließ Franz den Connetable vor ſich. Als aber der erſte Eindruck ſeines Kummers nachgelaſſen

laſſen hatte, fand er ſich in der Nothwendigkeit, ſich zu verſtellen; und man erzählt, er hätte ihm verziehen, und wäre vertraut mit ihm umgegangen.

Franz pflegt Unterhandlung wegen ſeiner Freyheit.

Da er die Einſperrung nicht vertragen konnte, ſchlug er Carln Bedingungen vor. Er erbot ſich, ſeine Anſprüche auf Neapel und Meyland abzutreten, Carls Schweſter, die verwittwete Königin von Portugall, zu heirathen, (indem er damals ein Wittwer war) und mit ihr das Herzogthum Burgund zur Mitgift anzunehmen, welches erblich auf die Kinder aus dieſer Ehe kommen ſollte. Dem Connetable verſprach er ſeine Erbgüter wieder einzuräumen, und ihm ſeine Schweſter, die Herzogin von Alençon, zur Gemahlin zu geben. Carl verbarg zwar ſein Mißvergnügen, fieng aber doch nunmehr an, in jener Höflichkeit und Zurückhaltung nachzulaſſen, die er zuvor ſtets gezwungner weiſe an ſich genommen hatte, und machte Franzen in kurzem begreiflich, daß er ſich ſeines guten Glücks zu bedienen wüßte: wiewohl er nach dem Siege bey Pavia öffentlich ſehr viele Mäßigung bezeigt hatte. Er verwarf mit Verachtung die vorgeſchlagnen Bedingungen, und ſchickte den Adrian von Croy nach Italien, um mit Franzen Unterhandlung zu pflegen. Die Bedingungen, die er forderte, waren dieſe. Franz ſollte ſchlechthin allen ſeinen Anſprüchen auf Meyland und Neapel, auf das Herzogthum Burgund, Flandern und Artois entſagen; er ſollte Dauphine', Provence und das Gebiete von Lyon von ſeiner Krone trennen, und daraus ein Königreich für den Herzog von Bourbon machen, der es ohne alle Huldigung beſitzen ſollte. Auch ſollte er Heinrichen den achten von England befriedigen. Der bloße Vortrag dieſer Bedingungen ſetzte Franzen in ſolche Verzweiflung, daß ſeine Diener ihn nur mit Mühe abhielten, ſich ſelbſt ein Leid zu thun. Als er zu meh-

rerer

rerer Mäßigung gelangt war, ſagte er, lieber wollte er in dem elendeſten Kerker Italiens umkommen, als in die Zergliederung ſeines Gebietes willigen.

Um dieſe Zeit hatte der Vicekönig Lanoy entdeckt, daß ſehr liſtige Ränke unter den italiäniſchen Fürſten geſpielt wurden, um Franzen zu befreyen, und Carls Macht in Italien zu ſchwächen; und daß ihre Bewerkſtelligung durch nichts als des Pabſtes Beſorgniß gehindert würde. *)

Er wird nach Spanien geführt.

Nun war Lanoy ein Mann von großer Geſchicklichkeit. Er wußte die Sache mit Franzen ſo liſtig anzufangen, daß dieſer gewiſſer maßen ſelbſt begehrte, nach Spanien geführt zu werden. Das geſchah denn im J. 1525, nachdem Lanoy die Armee, und inſonderheit den Bourbon und Peſcara betrogen hatte, und man gab ihm eine Wohnung auf dem Schloſſe zu Madrid, unter der Aufſicht ſeines Gefangnenwärters Alarzon. Während der Reiſe dahin hatte er ſich mit dem Gedanken geſchmeichelt, bey einer perſönlichen Unterredung auf Carls Großmuth einen Eindruck zu machen. In dieſer Einbildung beſtärkten ihn die großen Ehrenbezeugungen, die ihm auf ſeiner Reiſe von Palamos, wo er gelandet hatte, über Valentia bis Madrid, von allen, die ihm nahe kamen, erwieſen wurden. Er ward iedoch ſchändlich in ſeiner Erwartung betrogen. Er fand ſich enger eingeſperrt als iemals; und als er mit dem Kaiſer zu ſprechen verlangte, antwortete man ihm, das dürfte er eher nicht erwarten, bis erſt die vorläufigen Puncte des Vergleichs zwiſchen ihnen zur Richtigkeit gebracht wären.

Es beſuchte ihn ſeine Schweſter, die er ſehr liebte, die Herzogin von Alençon; eine der ſchönſten Damen ihrer Zeit, aber rankſüchtig. Verdruß und fehlgeſchlagne Erwartung hatten ihm nunmehr ein

 Fieber

*) VIII. B. S. 639.

Fieber zugezogen. Carl war in Verlegenheit, was zu thun wäre, zwiſchen den von der Herzogin an ſeinem Hofe errichteten Parteyen, und der Beſorgniß, alle Vortheile von Franzens Gefangenſchaft zu verlieren. Als der letzte ſich einiger maßen erholt hatte, trug er ſeiner Schweſter, auf ihr Anſtiſten, im Beyſeyn ſeiner Aufſeher und Großen, die bey ihm die Aufwartung hatten, auf, ſie ſollte zurück nach Frankreich reiſen, und da ſeinen Sohn an ſeiner Stelle zum Könige ausrufen laſſen; ihn ſelbſt aber ſollte man ſo betrachten, als ob er nicht mehr in der Welt wäre. (Iſt es Großmuth geweſen, nach welcher ſich Franz ſelbſt zu einer immerwährenden Gefangenſchaft verurtheilte, um ſein Reich zu retten? oder war es Verſtellung, durch welche er in dem Kaiſer die Beſorgniß erwecken wollte, daß er ſtatt eines Königs nur eine Privatperſon in der Gefangenſchaft behalten dürfte? dieſes iſt ſchwer zu beſtimmen.) Die Nachricht, welche Carl von ſeinem Feldherrn, dem Marqvis von Peſcara, dem die italiäniſchen Fürſten die Oberherrſchaft über Neapel angeboten hatten,*) erhielt, beſtimmte ſein Verhalten. Nach der Zeit fand er, daß die liſtigen Ränke der Herzogin von Alençon den Entwurf zu dieſer Empörung gemacht hatten.

Er wird von Carln beſucht.

Carl brachte, um keine Zeit zu verlieren, eine Reiſe, die er durch Spanien that, zu ſtande, eilte zurück nach Madrid, und beſuchte da Franzen. Es gab bey ihrer erſten Unterredung nichts beſonders, ohne nur, als Franz ſich einen Gefangnen Carls nannte, und ihn fragte, ob er käme, ihn ſterben zu ſehen? Der Kaiſer bezeugte ihm auf eine gezwungen zärtliche Art, er wäre ein freyer Fürſt, ſein guter Freund und Bruder. Weiter gieng nichts vor; und Carl wiederholte ſeinen Beſuch den Tag darauf; aber ſo

*) VIII. B. S. 639.

ſo wenig zu Franzens Zufriedenheit, daß ſein Fieber noch zunahm. Seine Schweſter bedeckte ihm das Geſichte mit einem Tuche, und legte ihn für todt hin, nachdem er die letzte Oelung empfangen hatte. Doch die Geſchicklichkeit der Aerzte, und die Stärke ſeiner Leibesbeſchaffenheit brachte ihn wieder zurechte. Seine Schweſter folgte Carln nach Toledo, um, wo möglich, die Unterhandlung zu ſtande zu bringen, bey der es ſich nunmehr an Franzens Abneigung ſtieß, Burgund zurückzugeben. Sie war iedoch unglücklich in ihrer Unterhandlung und in einem Anſchlage, den ſie zur Entkommung Franzens gefaßt hatte. Inzwiſchen ward die Unterhandlung vom neuen vorgenommen, und Franz ſchien in der Sache mit Burgund nachzugeben; wiewohl er nunmehr eigentlich beſchloſſen hatte, ſich an keinen Vertrag, den er mit Carln ſchließen würde, zu kehren: wozu ihn die Franzoſen, die um ihn waren, beredet haben ſollen. Sein ungeduldiges Verlangen nach Freyheit überwog zuletzt alle andre Betrachtungen. Nach mancherley Unterhandlungen kam der Herzog von Bourbon in Spanien an, und die Herzogin von Alençon nahm von Carln Abſchied, der itzt von ihren Ränken ſo feſt überzeugt war, daß er Tages darauf Befehl gab, ſie einzuziehen. Allein ſie entkam durch ihre eilige Rückreiſe nach Frankreich.

Er kömmt durch den Vergleich zu Madrid auf freyen Fuß.

Den 14. Jänner 1526 ward der Vergleich zwiſchen Carln und Franzen zu Madrid unterzeichnet. Man hat durchgängig zugegeben, daß Carl ſeine Staatsklugheit übertrieben hat, indem er ſo ungewiſſenhafte Bedingungen von ſeinem Gefangnen erpreßte. Franz ſollte Eleonoren, Carls älteſte Schweſter, verwittwete Königin von Portugall, heirathen, und mit ihr 200,000 Kronen bekommen. Er ſollte ſeine zween Söhne zu Geiſeln ſtellen, und allen ſeinen Anſprüchen auf die Herrſchaft und das

Herzogthum Burgund, die Grafſchaften Flandern und Artois, das Königreich Neapel, das Herzogthum Meyland, und verſchiedne wichtige Plätze in den Niederlanden entſagen. Er ſollte ſich nicht mehr des Königs von Navarra, der Herzoge von Geldern und Würtenberg, und anderer ſeiner Freunde annehmen, auch den Herzog von Burgund und ſeine Anhänger, den Fürſten von Oranien und Marqvis von Saluzzo, wieder in ihre Güter und Ehrenſtellen einſetzen. Der Herzog von Bourbon ſollte ſeine Anſprüche auf Provence gerichtlich ausmachen. Franz ſollte dem Kaiſer bey ſeinen Anſprüchen auf Geldern beyſtehen, und ihm eine Flotte und Armee leihen, wenn er den Kriegszug nach Italien thäte. Dem Kaiſer ſollte er zwo Millionen Löſegelder, und dem Könige von England eine Summe, die ihm der Kaiſer ſchuldig war, zahlen. Wofern er es an Vollſtreckung einer dieſer Bedingungen fehlen ließe, ſollte er, bey der Treue und Ehrliebe eines Fürſten, wieder in ſein Gefängniß nach Spanien zurückkommen.

Es ſcheint deutlich zu erhellen, daß Carl Franzens Abſicht argwohnte, ſich an die wichtigen Theile dieſes Vergleichs nicht zu kehren. Denn auch nach Unterzeichnung des Vergleichs dauerte ſeine Gefangenſchaft noch immer fort; und wiewohl ihn Carl mit ſich nahm, ſeine Braut zu beſuchen, konnte ihn Franz doch nicht dahin bringen, ihm ſeine Freyheit zu verwilligen. Zuletzt, nachdem er ihm die ſtärkſten Verſprechungen ſeiner Erfüllung, man ſagt ſogar Eidſchwüre, abgenöthigt hatte, ließ er ihn im März 1526 abreiſen, iedoch nicht ohne die Begleitung des Lanoy und Alarzon, welche ihn bis an die Gränze brachten, wo ſie ſeine Freyheit mit ſeiner zween Söhne ihrer, welche der Marſchall von Lautrec

trec dahin begleitet hatte, auswechſelten, welche als Geiſeln nach Madrid geführt wurden.

Als Franz den Fuß auf ſein eignes Gebiete geſetzt hatte, fand er ein ungemein flüchtiges türkiſches Pferd; auf das ſchwang er ſich, ritt eilig nach St. Jean de Lůz zu, und rufte unterweges aus, nun wäre er doch wieder ein König. Bey der Ankunſt zu Bayonne fand er ſeine Mutter und ſeinen Hof, die ihn erwarteten, und ſo aufnahmen, als ob er von einem Siege, nicht aus einer Gefangenſchaft, zurückkäme. o)

Er weigert ſich, ihn zu vollſtrecken.

Lanoy, Moncada und Alarzon hatten die königlichen Geiſeln dem Sohne des Connetable von Caſtilien übergeben, und begleiteten Franzen nach Cognac, wo ſie die Beſtätigung und Vollſtreckung des madrider Vergleichs forderten. Franz machte wenige Schwierigkeit, ihnen zu ſagen, er hielte ihn nicht für verbindlich, und könnte ſich zu den darinne bedungnen Abtretungen nicht ohne Beyſtimmung der Stände ſeines Reichs verſtehen. Doch

 erbot

o) Es iſt leicht, Carls Betragen gegen den gefangenen König zu tadeln, wie man es häufig genug gethan hat: zu ſagen, daß er denſelben ohne Bedingungen hätte loßlaſſen, und ſich auf die Großmuth und Dankbarkeit deſſelben verlaſſen ſollen; oder daß er Burgund ſogleich hätte mit den Waffen erobern, nicht durch einen Traktat ſich hätte ſollen verſprechen laſſen; oder endlich, er hätte ſich überhaupt der damaligen Entkräftung und Verwirrung von Frankreich, und des Beyſtandes Heinrichs von England beſſer bedienen ſollen. Allein es iſt eben ſo leicht zu zeigen, daß alle ſolche Maaßregeln durch die Eiferſucht Heinrichs und der italiäniſchen Höfe, und durch Gegenanſtalten, auch Kunſtgriffe Frankreichs einem gleichen Erfolge ausgeſetzt ſeyn konnten, als der Vergleich von Madrit. Guicciard. l. c. L. XVI. p. 518-618. Sleidan. l. c. L. VI. p. 146. 147. Thuan. l. c. Daniel l. c. p. 571-617. Gaillard l. c. S. 345-399. Hume l. c. S. 131-139.

erbot er ſich, für die Befreyung ſeiner Söhne und für Burgund zwo Millionen Kronen zu erlegen, in den übrigen Punkten aber den Vergleich zu erfüllen. Dieſe Weigerung zog mancherley Gegenbeſchuldigungen zwiſchen Franzen und Carln nach ſich, deren ieder dem andern Grauſamkeit und Treuloſigkeit vorwarf. Die burgundiſchen Stände beſchwerten ſich gegen Franzen, er hätte etwas gethan, wozu er keine Macht hätte, indem er ſie von ſeiner Krone getrennt hätte. Dieſe Beſchwerde gaben die ſpaniſchen Miniſter für eine Ausflucht aus, und ſie forderten von Franzen, er ſollte, zur Nachahmung ſeines Vorfahren, König Johanns, in ſeine Gefangenſchaft zurückkehren. Er antwortete ſehr muthig, Johann wäre der Gefangne eines Fürſten geweſen, welcher gewußt hätte, wie er ihm als einem Könige begegnen ſollte; die Begegnung aber, die er zu Madrid erhalten hätte, wäre ſchändlich.

Franz war um ſo viel kühner, weil er nunmehr mit den italiäniſchen Fürſten die Ligue oder das ſogenannte heilige Bündniß zu Verminderung der kaiſerlichen Macht in Italien geſchloſſen hatte, *) für deſſen Beſchützer Heinrich der achte ſich erklärte. Zum Zeichen ſeines Unwillens ließ Franz ſeinen Beytritt in Gegenwart der kaiſerlichen Geſandten bekannt machen. Da ſich aber bey Franzen noch einige Zärtlichkeit gegen ſeine Kinder regte, und er ſich damals auch den Wollüſten ergab, verzögerte er den Zug ſeiner Truppen nach Italien; und dadurch wurden die Abſichten des Bündniſſes vereitelt. Von der Einnahme Roms im J. 1527, durch welche ſich Carl an dem Pabſte wegen ſeiner Verbindung mit Franzen rächte, und von den andern Folgen des Bündniſſes haben wir bereits Bericht gegeben. **)

*) VIII. B. S. 640.
**) VIII. B. S. 641. f. IX. B. S. 532.

Es iſt hier genug, anzuführen, daß Franz, nach Erneuerung ſeiner Verbindung mit England, im Auguſt 1527 eine zahlreiche Armee unter dem Lautrec in das Meyländiſche ſchickte, deſſen größten Theil eroberte, und ihn, den Bedingungen des heiligen Bundes zu folge, an den Herzog Sforza zurückgab.

Um ebendie Zeit mußte ſich Genua, zu Waſſer und zu Lande eingeſchloſſen, Frankreich unterwerfen. Lautrec nahm Pavia mit Sturm ein, da denn ſeine Soldaten, zur Rache für die vor dieſer Stadt erlittne Niederlage, die größten Ausſchweifungen begiengen. Darauf gieng er über den Po, zwang den Herzog von Ferrara und den Marqvis von Mantua, von der kaiſerlichen Seite abzutreten, und es mit den Bundsgenoſſen zu halten. Er beförderte auch die Loßlaſſung des Pabſtes aus ſeiner Gefangenſchaft, indem er Rom näher rückte. Franz hatte um dieſe Zeit ſeine Schweſter, die Herzogin von Alençon, Heinrichen dem zweyten, Könige von Navarra, zur Gemahlin gegeben. Zum Vortheile des Claude, Bruders des Herzogs von Lothringen, ward die Grafſchaft Güiſe zu einem Herzogthum erhoben.

Franz machte ſichs zur angelegentlichen Sorge, in den Augen ſeiner Zeitverwandten darzuthun, daß er ſich als ein Mann von Ehre gegen den Kaiſer verhielte. Ehe er zu Feindſeligkeiten ſchritt, berufte er im J. 1526 eine Verſammlung ſeiner Großen, oder vielmehr verſchiedener Parlementsprälaten, Herren vom Adel, und des Stadtmagiſtrats zu Paris, und befragte ſie ganz ernſthaft, ob er zur Vollſtreckung des madrider Vergleichs, oder zur Rückkehr in die Gefangenſchaft nach Spanien, gehalten wäre? Er ließ, um die Anweſenden zu rühren, das Edikt vorleſen, durch welches er in der Gefangenſchaft ſich der Regierung zum Vortheil ſeines Sohnes begeben hatte, und

Großer Haß zwiſchen ihm und Carln.

und geſtand, ſein Wort gegeben zu haben, daß er innerhalb vier Monathen nach Madrid zurückkehren wollte, wenn er den Traktat nicht erfüllte; doch, ſetzte er ſpitzfindig hinzu, wollte er auch ſein Wort nicht gegeben haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß es ihn zu nichts verbinde, weil er nicht frey geweſen wäre. Ihre Antwort fiel, aus Gründen, die dem Leſer leicht von ſelbſt beyfallen werden, in beyden Stücken verneinend aus; doch boten ſie ihm ihren Beyſtand zu Abtragung ſeiner Verbindlichkeiten an Gelde, und Aufbringung der Summe an, die er bereits für die Loskaufung ſeiner Söhne geboten hatte. Mit dieſer Antwort ſchickte Franz einen Herold nach Spanien, mit der Anweiſung, Krieg zu erklären, wofern Carl ſich weigern ſollte, das Geld anzunehmen. Es ergiengen im J. 1528 gegenſeitige Ausforderungen zwiſchen Carln und Franzen, um ihren Streit durch einen Zweykampf auszumachen: die Herolde giengen zwiſchen beyden Seiten hin und her, um Klagen und Beſchuldigungen anzubringen. Dieſe Zänkereyen und dieſes unnütze Gepränge hat man mit Grunde für lächerlich von zween großen Fürſten angeſehen.

Franzens Glück erlitt itzt einige Verminderung. Sein Feldherr Lautrec war in das Königreich Neapel eingedrungen, hatte einen großen Theil deſſelben erobert, und ſperrte im J. 1528 die Hauptſtadt. *) Während dieſer Sperrung raffte eine Seuche die ganze franzöſiſche Armee, bis auf ungefähr 4000 Mann, und unter den übrigen den Lautrec ſelbſt weg. Er hatte ſich beſchwert, daß er von den Venetianern und ſeinen andern Bundsgenoſſen ſchlecht unterſtützt würde. Lautrec war ein Feldherr von großem Muthe und Tapferkeit, der aber große Fehler begangen hatte. Sein Nachfolger, der Marquis

*) VIII. B. S. 646. f.

qvis von Saluzzo, war genöthigt, die Sperrung aufzuheben, und ſich nach Averſa zurückzuziehen, wo er, nachdem er auf dem Rückzuge den trefflichen Feldherrn Peter von Navarra verloren hatte, ſich und das armſelige Ueberbleibſel ſeiner Armee an den Prinzen von Oranien, dermaligen kaiſerlichen Vicekönig von Neapel, ergab. Solchergeſtalt verloren die Franzoſen abermals ihren in dieſem Königreiche gefaßten Fuß; wiewohl einige Zeit vorher zur See der franzöſiſche Admiral Doria den kaiſerlichen Vicekönig, Moncada, geſchlagen und erlegt hatte.

Staatsveränderung in Genua.

Aber der größte Unfall, den Franz um dieſe Zeit in Italien erlitt, war die Abtretung dieſes berühmten Admirals von ſeinem Dienſte. Wiewohl er Franzen durch ſeine erhaltnen Siege die größten Verbindlichkeiten aufgelegt hatte, konnte er doch nicht ohne Kummer mit anſehen, wie die Franzoſen in ſeiner Vaterſtadt Genua die Herren ſpielten. Er bot Franzen 200,000 Kronen, wenn er den Genueſern ihre Freyheit unter ſeinem fortdauernden Schutze wiedergeben, und den Hafen Savona einräumen wollte. Nun hatte Franz den Zoll zu Savona der Anne von Montmorenci geſchenkt, die itzt ſeine beliebteſte Beyſchläferin war; und der Kanzler du Prat nebſt andern Hofleuten ſtellten das Verhalten des Doria, der ſich ſchon lange bemüht hatte, ſeine Landsleute zu einem Gefühle ihres Zuſtandes zu erwecken, als aufrühriſch und nachtheilig vor; ohngeachtet er in der That dem Könige ergeben war, und nur Forderungen that, die ſein beſonderes Verhältniß gegen denſelben entſchuldigte. Hierauf gab Franz Befehl, Doria ſollte von der Stelle eines Admirals über ſeine Galeeren abgeſetzt ſeyn, welche dem Barbeſieux ertheilt ward. Allein Doria gieng mit ſeinen eignen Galeeren in kaiſerliche Dienſte, trieb in kurzem die Franzoſen aus Genua, und

ſetzte

ſetzte die Genueſer in den Beſitz von Savona. Trivulzi, der Befehlshaber der franzöſiſchen Beſatzung zu Genua, warf ſich zwar in die Feſtung, ward aber genöthigt, ſich auf Vergleich zu ergeben. Da er auch Neapel mit Lebensmitteln verſah, ſo war es den Franzoſen deſto weniger möglich, dieſe Stadt zu erobern.

Dieſer Vorfall verminderte den Ruf der franzöſiſchen Waffen; zumal da die Franzoſen bey allen ihren Verſuchen, Genua wieder einzubekommen, geſchlagen wurden, und dieſer Staat durch Hülfe des Doria eine freye Republik wurde. Im Meyländiſchen hatte der Graf von St. Paul einige Vortheile erhalten. Die Wahrheit zu ſagen, ſo verfuhr Franz ſehr unredlich gegen ſeine Bundsgenoſſen, und ſuchte ſich ihrer blos zu Erlangung eines Friedens nach ſeinen Abſichten zu bedienen. Seine Luſtbarkeiten nahmen ihm auch damals zu viel Zeit weg, und darüber wurden alle andre Maaßregeln ſchläfrig getroffen. Den 22. Junius 1529 wurden die Franzoſen unter dem Grafen von St. Paul im Treffen bey Landriano im Meyländiſchen vom Anton von Leva auf das Haupt geſchlagen, und ihr Feldherr ſelbſt ward gefangen. p)

Mitt-

p) Guicciard. l. c. L. XVII-XIX. p. 619-906. Sleidan. l. c. L. VI. p. 148 151. ſq. 161. ſq. 165. 166. Thuan. l. c. p. 11. 12. Daniel l. c. p. 617-695. Gaillard l. c. S. 400-502. Ebendeß. Geſchichte Franz des erſten, dritter Theil, S. 3-74. Ohngeachtet ich alle andere Fehler der Verf. im Texte ſelbſt verbeſſert habe, ſo habe ich doch in dieſem Abſatze einen der lächerlichſten ſtehen laſſen, weil er zugleich von einer eigenmächtigen Verfälſchung der Geſchichte, nicht blos von Uebereilung, zeugt. Aus dem ſo berühmten Marſchall und nachmaligen Connetable Anne (Annas) von Montmorency machen ſie eine Anne von Montmorency, und dieſes Hirngeſpinſte verwandeln ſie in eine Beyſchläferinn des Königs.

Der Friede zu Cambray.

Mittlerweile war zu Cambray zwiſchen der Prinzeſſin Margarete von Savoyen, Statthalterin der Niederlande, und der Herzogin von Angouleme, eine Unterhandlung angefangen worden, um einen allgemeinen Frieden zu bewirken. Sie ward lediglich von den beyden Damen gepflogen, und endigte ſich mit einem Vergleiche, vermöge deſſen Carl für die Auslöſung der franzöſiſchen Prinzen zwo Millionen Goldgülden nahm. Franz machte ſich anheiſchig, eine Schuld des Kaiſers an den König in England von 400,000 Kronen abzutragen, und ein koſtbares Kleinod, das von des Kaiſers Vater, Philippen von Oeſterreich, an die Krone England verpfändet war, mit 50,000 Kronen einzulöſen. Ferner ſollte er an Carln die Stadt und Feſtung Hesdin abtreten, ſeiner Herrſchaft über Flandern und Artois, und allen ſeinen Anſprüchen in Italien entſagen. Den Erben des Connetable von Bourbon ſollten ſeine Güter wiedergegeben, und der wider ihn verhängte Proceß ſollte gänzlich aufgehoben werden. Dieſer Friede zu Cambray, der im J. 1529 unterzeichnet ward, wurde der Frauenzimmerfriede genannt, weil zwo Damen ihn zu ſtande gebracht hatten.

Betrachten wir die Verbindungen zwiſchen Franzen und ſeinen Bundsgenoſſen, ſo müſſen wir dieſen Frieden für einen ſchändlichen halten, weil er ſich weiter um dieſelben nicht bekümmerte. Doch er hatte von keinem derſelben etwas zu fürchten, ausgenommen Heinrichen den achten; und er fiel bald auf ein Mittel, den zu beſänftigen. Heinrich betrieb damals den berufnen Handel mit ſeiner Eheſcheidung; und Franz machte ſich heimlich anheiſchig, ſeine franzöſiſchen hohen Schulen, die damals im Rufe der Gelehrſamkeit ſtanden, ſollten einen günſtigen Ausſpruch für ſie thun. Cranmer war zu dem Ende

einige

einige Zeit in Frankreich geweſen. Franz ſchickte Heinrichen durch den Montmorency den Orden des heiligen Michaels. Dafür ſchickte ihm Heinrich eine Losſagung von allen Schulden, womit ihm der Kaiſer verhaftet geweſen war, welche ſich auf 600,000 Kronen beliefen.

Folgen deſſelben.

Franz, der ein ſehr wankelmüthiger, unſchlüſſiger Fürſt war, that in geheim durch den Anwald der Krone wider die Gültigkeit dieſes Vergleichs, beſonders wider die Verzichtsartikel deſſelben, Einſpruch. Doch er ward im Parlemente beſtätigt. Carls große Mäßigung, die dem Fortgange der Türken in Ungarn und Deutſchland zuzuſchreiben war, rettete ſeine italiäniſchen Staaten vom Untergange. Florenz unterwarf ſich dem Hauſe Medices. Die Venetianer erkauften ſich den Frieden durch Abtretung ihrer an der neapolitaniſchen Küſte gemachten Eroberungen, ingleichen der Städte Ravenna und Cervia an den Pabſt. Sogar Sforza empfieng die Inveſtitur über das Meyländiſche; wiewohl er unter den andern Bundsgenoſſen für Carln der nachtheiligſte war. Carl gebot in ganz Italien über die Bundsgenoſſen Franzens, die dieſer ihrem Schickſale überlaſſen hatte.

Nichts blieb nun weiter für Franzen übrig, als das Carln verſprochne Geld auszuzahlen, und ſeine Braut, die verwittwete Königin von Portugall, nebſt ſeinen Söhnen abholen zu laſſen. Dieſer Auftrag ward dem Montmorency ertheilt. Die Söhne wurden frey gelaſſen, und an ebendem Orte, wo ehemals Franz gegen ſie war ausgewechſelt worden, nunmehr gegen 48 Kaſten Geldes ausgewechſelt, nachdem die Münzmeiſter beyder Kronen das Geld vorher vier Monathe lang unterſucht und befunden hatten, daß du Prat den Gehalt deſſelben verfälſcht habe; weswegen noch 40,000 Thaler nachgezahlt werden mußten. Franz heirathete ſeine

Braut,

Braut, und hielt mit ihr einen öffentlichen Einzug zu Bourdeaux. q)

Darauf befliß er ſich auf Uebung der Künſte des Friedens, die ſeine ausgeſtandnen Unruhen ihm um ſo viel werther gemacht hatten. In ſeiner Jugend hatte er guten Unterricht in den Wiſſenſchaften empfangen. Niemals aber hatte er Muße gehabt, ſeine Kenntniß zu erweitern; doch unterhielt er noch immer einen allgemeinen Begriff von den ſchönen Künſten. Frankreich hatte damals viele Männer von großen Gemüthsgaben und Verdienſten, deren ſich Franz zu Aufklärung ſeines Verſtandes bediente. Der bekannte Wilhelm Budäus, (oder Büdee,) einer von den vornehmſten Wiederherſtellern der Gelehrſamkeit in Frankreich, war ein vortrefflicher Kenner des bürgerlichen Rechts und der Alterthümer, und in der griechiſchen Sprache ſehr bewandert. Johann dů Bellay, Biſchoff von Paris, nachheriger Cardinal, ſeine Brüder, Wilhelm und Martin von Langey, Franz Olivier, Canzler von Frankreich, Lazarus von Baif, Reqvetenmeiſter, und dů Chaſtel, Biſchoff von Maçon, thaten ſich in verſchiednen Theilen der Gelehrſamkeit hervor. Von verſchiedenen derſelben ließ der König ſich unterrichten. Da er wußte, woran es ihm fehlte, ſo war ſeine Gewohnheit dieſe, iedem von ihnen einen Satz aufzugeben, den ſie deutlich und nach den Regeln der Kunſt ausführten, und ihm bey der Mahlzeit, oder wenn er ſonſt Muße hatte, vorlaſen. Sein Bücheraufſeher und Sprachkundiger war Laſcaris, ein Grieche aus vornehmem Hauſe, der ihn mit mancherley ſeltnen

q) Guicciard. l. c. L. XIX. p. 907-936. Sleidan. l. c. L. VI. p. 174. Daniel l. c. p. 696-703. Gaillard l. c. S. 76-106. Hume l. c. S. 159. Rapin Hiſt. d'Anglet. T. V. p. 277. ſq.

nen Handſchriften verſorgte, und über einen Bücherſaal und eine Druckerey geſetzt war, welche beyde Franz angelegt hatte. Er ſtiftete auch Lehrſtüle zu Erlernung der hebräiſchen und griechiſchen Sprache, unter der Aufſicht des Franz Vatablus, Jacob Tuſan, Wilhelm Poſtel, und Peter Danez. Dieſe zur Verbeſſerung der Univerſität Paris im J. 1531 errichtete Anſtalt hat den Namen des königlichen Collegii bekommen. Hätte es ihm nicht du Prat ausgeredet, der ihn durch Vorſtellung des großen Aufwands abſchreckte, ſo würde er ein Gebäude für 600 Studierende haben aufführen laſſen. Ueberhaupt betrachtet, verdiente er gar wohl die ihm beygelegte Benennung eines Vaters und Herſtellers der Gelehrſamkeit in Frankreich. Er bereicherte ſeinen Hof und ſein Land durch den Vorſchub, den er vielen vortrefflichen Malern that; und der berühmte Leonardo da Vinci ſoll in ſeinen Armen geſtorben ſeyn. Im Jahre 1550 verordnete Franz, daß gewiſſe Gerichtsperſonen Reiſen durch ſein ganzes Königreich thun ſollten, um als die höchſte Inſtanz die Mißbräuche abzuſtellen, die ſich während ſeiner Abweſenheit und Gefangenſchaft bey ſeinen Unterthanen eingeſchlichen hatten. r)

Im

r) Mezeray l. c. p. 971. 1041. Daniel l. c. p. 704. 705. 926. 927. welcher auch bemerkt, daß Franz die lateiniſchen Verordnungen und Ausfertigungen bey den Gerichten endlich ganz aufgehoben habe. Ich bedaure es, daß derjenige Theil von Hrn. Gaillards Geſchichte Franz des erſten, in welchem er den Zuſtand der Gelehrſamkeit unter deſſen Regierung beſchreibt, entweder noch nicht herausgekommen, oder wenigſtens noch nicht überſetzt iſt. Unterdeſſen verdienen hierbey in Baylens Dictionn. Hiſt. et Crit. die Artikel Guill. et Jean *du Bellay*, Guill. *Budé*, Jean *Lascaris*, u. a. m. geleſen zu werden.

Im Herbſtmonate des Jahrs 1531 verſtarb die Herzogin von Angouleme, von der die Schriftſteller einen verſchiedentlichen Abriß machen. Alle aber ſind ſie darinne einig, daß ſie als Staatsverweſerin mit großer Geſchicklichkeit und Urtheilskraft verfahren habe, und daß es ihrem klugen Verhalten zuzuſchreiben geweſen ſey, daß ihres Sohns Gefangenſchaft nicht noch ſchlimmere Folgen hatte. (Die Hinrichtung des Semblanzay, die Verfolgung des Hauſes Foix und des Connetable von Bourbon, bleiben immer Schandflecken ihres Lebens.) Um ebendie Zeit ſtarb Margarete von Oeſterreich, die ſo lange am franzöſiſchen Hofe als die künftige Gemahlin Carls des ſiebenten war erzogen worden. Der Schimpf, mit welchem man ſie ledig zurückſchickte, gieng ihr ſo ſehr zu Herzen, daß ſie nachgehends ſtets eine abgeſagte Feindin der Franzoſen war. Das nämliche Jahr brachte dem Herzoge von Meyland den Tod. Ferner blieb im J. 1530 Philibert von Chalons, Fürſt von Oranien, bey der Belagerung von Florenz, indem er dieſe Republik zwingen wollte, ſich wieder unter das Joch des Hauſes Medices zu begeben. s) Abſterben einiger vornehmen Perſonen.

Da nunmehr der franzöſiſche Staat wieder in einige Ordnung gebracht war, arbeitete Franz an einem Entwurfe, den er ſchon lange heimlich mit ſeinem Kanzler du Prat abgeredet hatte, Bretagne ſeinem übrigen Gebiete einzuverleiben. Nun hielten aber die Bretagner unter allen franzöſiſchen Unterthanen am hartnäckigſten über ihren Freyheiten; und als du Prat mit Ludwigen von Deſerts, dem Präſidenten ihres Parlements, wegen der Vereinigung zu rathe gieng, fand er, ſie würde unmöglich zu bewerkſtelligen ſeyn, wofern nicht die Bretagner ſelbſt ſie Franz verknüpft wieder Bretagne an ſeine Krone.

s) Guicciard. l. c. L. XX. p. 940. ſq. Daniel l. c. p. 705. Gaillard l. c. S. 115. 116.

ſie verlangten. Um dazu den Weg zu bahnen, that der König eine Reiſe nach Bretagne, und vollbrachte da viele dem Volke gefällige Handlungen, die es, ſeiner Erwartung nach, geneigt machen ſollten, ſeine Bedingungen einzugehen. Als aber der Bretagner Parlement zuſammengekommen war, und der Vorſchlag geſchah, die Vereinigung des Herzogthums mit der Krone Frankreich zu befördern, ſagten viele, das wäre ſo viel als ein Vorſchlag, ſich ihre eignen Ketten zu ſchmieden; ihre Rechte würden, wenn dieſes geſchähe, bald vergeſſen, die geiſtlichen Stellen würden Fremden gegeben werden, und nur einige Große vom bretagniſchen Adel würden an dem franzöſiſchen Hofe etwas gelten. Nachdem iedoch die erſte Hitze des Widerſtands verflogen war, wußten diejenigen, mit welchen der Hof vorher abſonderlich Unterhandlung gepflogen, und ſie theils durch Geld theils durch Zureden dahin gebracht hatte, ſeinen Maaßregeln beyzutreten, auch die andere Parten durch Vorſtellung der Vortheile aus jener Vereinigung, ſonderlich des beſtändigen innern Friedens, den die Provinz dadurch erlangen würde, auf ihre Seite zu ziehen. Die Stände baten endlich ſelbſt um dieſe Vereinigung: und ſie erfolgte im J. 1532 durch eine Urkunde, in welcher ſich der König nur den Nutznießer und Verweſer dieſes Herzogthums, im Namen des Dauphins als Eigenthumsherrn deſſelben, nannte. Das geſchah iedoch auf ſolche Art, daß die Bretagner noch itzt größre Freyheiten und Vorrechte genießen, als irgendeine andre franzöſiſche Provinz. t)

Dieſe ganze Zeit über lebte Franz mit Heinrichen dem achten von England in gutem Vernehmen. Er hatte ſich beym Pabſte ein Verdienſt daraus gemacht, daß er Heinrichen abgehalten hätte, den letzten

t) Daniel l. c. p. 706-709. Gaillard l. c. S. 108-115.

letzten Schritt zur Trennung vom römiſchen Stule zu thun. Die Wahrheit zu ſagen, ſo betrog er Heinrichen, um ſich ſeinen Beyſtand zu Unterſtützung des ſchmalkaldiſchen Bundes ſicher zu verſchaffen, den iſt die Proteſtanten (im J. 1531) wider den Kaiſer geſchloſſen hatten, damit er ſeinen Anſpruch auf das Meyländiſche wieder hervorſuchen könnte. Er hatte mit dem Pabſte einen geheimen Vergleich getroffen, alles das umzuſtoßen, was im cambrayer Frieden war ausgemacht worden: ja, Clemens hatte ihn ſchon durch eine Bulle im J. 1529 von der Veräuſſerung der Länder, welche er in dem Frieden von Cambray bewilligt hatte, losſprechen laſſen. Sein Sohn, der Herzog von Orleans, ſollte zum Herzoge von Meyland ernannt werden, und des Pabſtes Nichte, die nachherige berufne Katharine von Medices, zur Gemahlin nehmen. Mit dieſer Anſtalt nicht zufrieden, ließ ſich noch Franz in ein Verſtändniß mit den Türken ein, und munterte ſie auf, das Gebiete des Hauſes Oeſterreich anzufallen. Seine Verbindung mit Solimann dem zweyten ſcheint eine geraume Zeit vor deſſen Feldzuge in Ungarn vom J. 1532 hergegangen zu ſeyn.

Carl auf der andern Seite war nicht müßig. Er hatte ein Bündniß unter den italiäniſchen Fürſten errichtet, daß ſie ſich Franzen bey irgendeinem künftigen Einfalle in Italien widerſetzen ſollten. Er hatte den Herzog von Savoyen auf ſeine Seite gebracht, indem er ihm das Gebiete von Aſti verlieh, das ehemals dem Hauſe Orleans gehört hatte, und hatte mit Hülfe dieſes Fürſten eine ſtarke Parten unter den Schweizern und Graubündtern errichtet. Nachdem ſolchergeſtalt der Kaiſer, ſeiner Meynung nach, für die Ruhe Italiens geſorgt hatte, brachte er eine große Armee wider die Türken auf; allein die Proteſtanten weigerten ſich, ihre Truppen dazu ſtoßen zu

laſſen, bevor der Kaiſer ihre großen Beſchwerden nicht abgeſtellt hätte. Dadurch ward die Verbindung zwiſchen jenen und Franzen immer ſtärker befeſtigt. Franz ſchickte an Heinrichen den Bellay, als denjenigen franzöſiſchen Miniſter, der beym letzten am meiſten gelitten war, um ihm eine Unterſtützung des ſchmalkaldiſchen Bundes, imgleichen eine Unterredung mit dem Pabſte zu Marſeille vorzuſchlagen, um die Streitigkeiten zwiſchen ihm und Heinrichen abzuthun.

Er überredet Heinrichen, dem ſchmalkaldiſchen Bunde beyzutreten.

Heinrich ſchoß dem zu folge den Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes 50,000 Kronen vor; in die Zuſammenkunft aber wollte er nicht willigen. Er machte ſogar Franzen Vorwürfe wegen des Heirathsvergleichs, den er mit dem Pabſte geſchloſſen hätte. Der Erfolg war, daß Franz, indem er die Türken zum Einbruche in Deutſchland aufmunterte, die proteſtantiſchen Fürſten eben ſo ſehr in Furcht ſetzte, als den Kaiſer. Der letzte nahm des Kurfürſten von Maynz und von der Pfalz Vermittelung an, ſchloß mit den Proteſtanten im J. 1532 zu Nürnberg einen für ſie ſehr vortheilhaften Vergleich, und that einen ruhmvollen Feldzug wider die Türken in Ungarn. Darauf ſchlug er ebenfalls eine Unterredung mit dem Pabſte wegen Anſtellung einer allgemeinen Kirchenverſammlung vor.

Er verſpricht, ſich der Gewalt des Pabſtes zu entziehen.

Bey dieſer Gelegenheit ward den 23. Junius des J. 1532 zwiſchen Franzen und Heinrichen ein neuer Vergleich geſchloſſen. Der Biſchoff von Bayonne, franzöſiſcher Geſandter in England, ſchlug dabey eine Unterredung zwiſchen beyden Königen vor, die Heinrich nicht angenommen haben würde, wenn ſich nicht Franz gegen die berufne Anne von Boleyn äußerſt höflich bezeigt, und ihr einen eigenhändigen Brief geſchrieben hätte. Die Unterredung gieng alſo in ebendieſem Jahre zwiſchen Calais

lais und Boulogne mit erſtaunlicher Pracht vor ſich. Franz ſtellte ſich ſo zufrieden mit Heinrichs Eheſcheidung und Vermählung mit der gedachten Dame, die kürzlich zur Marqviſin von Pembroke ernannt worden war, daß er aller beyder Neigung und Vertrauen gewann. Seine Verſtellung gieng ſo weit, daß er Heinrichs Einwilligung erlangte, daß er die vorgeſchlagne Unterredung mit dem Pabſte halten dürfte. Er verſprach, ihm nicht den Fuß zu küſſen, und nicht nur die Heirath ſeines Sohns mit der Prinzeſſin von Medices abzubrechen, ſondern auch ſogar (ſetzt man etwas unwahrſcheinlich hinzu,) der Religion der römiſchen Kirche zu entſagen, woſern der Pabſt nicht Heinrichen in der Sache mit der Eheſcheidung befriedigte. Da Franz wohl wußte, daß er ſich durch Einladung der Türken nach Ungarn einen allgemeinen Haß zugezogen hatte, überredete er Heinrichen, ein Bündniß mit ihm zu ſchließen, welches ſie in kurzem öffentlich bekannt machten, daß ſie kommendes Jahr eine Armee von 70,000 Mann zu fuſſe und 10,000 Mann zu pferde wider die Ungläubigen zu felde ſtellen wollten. Beym Abſchiede beyder Höfe beſchenkte Heinrich den Marſchall von Montmorency und den Chabot, Admiral von Frankreich, mit dem Orden vom blauen Bande.

Nach ſeiner Rückkehr nach Paris ſchickte Franz die Cardinäle Tournon und Grammont nach Rom, um den Pabſt feſt auf ſeiner Seite zu erhalten. Bald hernach kam des letztern Zuſammenkunſt mit dem Kaiſer zu ſtande. Wiewohl nun aber damals der Kaiſer des Pabſtes Herr war, haßte ihn doch dieſer ſo ſehr, daß der Kaiſer ihn nicht überreden konnte, weder die Heirath zwiſchen ſeiner Nichte und dem Herzoge von Orleans abzubrechen, noch in ein Bündniß mit den andern italiäniſchen Mächten

Er ſchickt eine Geſandtſchaft nach Rom.

zu treten, um die Franzoſen von Italien abzuhalten. Der Herzog von Albanien hatte bereits mit dem Pabſte alles wegen der Heirath verabredet. Heinrich ſelbſt muſte erſtaunen, als der Pabſt ſich einiger maßen geneigt zeigte, ihm alles Verlangte zu bewilligen; und es ward ausgemacht, Heinrich ſollte ſogar bey ihrer bevorſtehenden Zuſammenkunft zu Marſeille anweſend ſeyn. Dieſe Zuſammenkunft wollte der Pabſt zu Nizza gehalten wiſſen. Dawider ſetzte ſich aber Franz, weil der Herzog von Savoyen, dem dieſe Stadt gehörte, ſein Freund nicht war, und auch einige Schwierigkeiten deswegen machte: zumal da der König auf Nizza Anſprüche zu haben behauptete. Langey, (oder Wilhelm dů Bellay, wie er auch genannt wird,) franzöſiſcher Geſandter an Heinrichs Hofe, that den Vorſchlag, wenn Heinrich nicht ſelbſt der Unterredung beywohnen könnte, möchte er doch den Herzog von Norfolk und einige Gelehrte dazu abſchicken, damit ſie bey der Zuſammenkunft zur Ausſöhnung Heinrichs mit dem Pabſte behülflich ſeyn könnten. Plötzlich nahmen iedoch am römiſchen Hofe die Angelegenheiten eine andre Wendung. Die Partey der kaiſerlichen war im Conſiſtorium ſo ſtark, daß ſie den Pabſt nöthigte, gegen Heinrichen mit Heftigkeit zu verfahren. Dadurch ward dieſer ungeſtüme Fürſt ſo ſehr entrüſtet, daß er Franzen aufforderte, ſeinen Verſprechungen nachzukommen, und ſogleich das päbſtliche Joch abzuſchütteln.

Nichts aber hätte weiter, als dieſes, von Franzens Gedanken entfernt ſeyn können; und der Antrag, den ihm der Herzog von Norfolk deßhalben that, ſetzte ihn in gewaltiges Erſtaunen. Heinrich hatte ſich nunmehr mit der Anne Boleyn vermählt, welche ſchwanger war. Er war ſo ſicher, von ſeinem Volke und Parlemente wohl unterſtützt zu werden,

den, daß er ſich nicht länger darum bekümmerte, den Pabſt zu ſchonen. Ungeachtet aller dieſer beſorglichen Umſtände betrug ſich doch Franz ſo geſchickt, indem er der Eitelkeit der neuen Königin ſchmeichelte, daß er einen gänzlichen Bruch mit Heinrichen verhütete.

Des Pabſtes Zuſammenkunft mit Franzen und der Prinzeſſin von Medices Heirath mit dem Herzoge von Orleans gieng im J. 1533 zu Marſeille vor ſich. Es lag wirklich Franzens Vortheile daran, eine Ausſöhnung zwiſchen dem Pabſte und Heinrichen zu bewirken. Allein die ſtand ſelbſt nicht einmal in der Gewalt des Pabſtes, dem ſeine Einwilligung, Heinrichen in den Bann zu thun, war abgenöthigt worden. Der Biſchoff von Paris, Johann dü Bellay, hatte Heinrichen überredet, ſeinen gänzlichen Bruch mit dem römiſchen Hofe noch auf einige Tage zu verſchieben; und der Pabſt hatte ſich, mit großer Schwierigkeit, von Franzen überreden laſſen, das Urtheil des Banns noch nicht öffentlich bekannt zu machen. Nach den franzöſiſchen Schriftſtellern verfuhr dü Bellay mit ſo unermüdeter Geſchicklichkeit, daß Heinrichs Einwilligung in des Pabſtes Forderungen nur um zween Tage zu ſpäte kam, um die Bekanntmachung des Banns zu verhüten. Dieſem glücklichen Verzuge hatte England ſeine Glaubensreinigung zu danken.

Urſprung der Glaubensreinigung in England.

Der engliſche Geſandte Gardiner hatte nebſt dem Ritter Bryan der Zuſammenkunft zu Marſeille beygewohnt. Es erhellte aber ſo ſehr, daß er auf des Kaiſers Seite war, daß Franz Heinrichen gebeten hatte, ihn zurückzuberufen. Nach ſeiner Rückkunft nach London brachte er ſeinem Herrn einen ſehr nachtheiligen Begriff von der Aufrichtigkeit des Königs in Frankreich bey. Allein Franz war

Franzens Abſicht auf Meyland.

nunmehr in ſeinen Zurüſtungen zu ſeinem italiäniſchen Kriegszuge ſchon weit gekommen. Dem Kaltſinne Heinrichs hielten in großer Maße die Verbindungen das Gleichgewichte, worein er mit den proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands trat. Carl ſtellte ſich, als wollte er das Haus Sforza von Meyland unterſtützen; und Franz ſchickte einen meyländiſchen Edelmann ab, um mit dem daſigen Herzoge Unterhandlung zu pflegen, iedoch ohne ſich öffentlich für einen Geſandten auszugeben, wenigſtens wollte das der Herzog nicht haben, aus Furcht, den Kaiſer zu beleidigen. Allein Carl argwohnte die Unterhandlung, und zwang den Herzog, ihm alle Schriften auszuliefern, die ihm Franz durch ſeinen Gevollmächtigten, welcher Merveille hieß, zugeſchickt hatte. Nun hatte Merveille das Unglück, einen vornehmen Meyländer, Caſtiglione, mit dem er in Streit gerieth, wiewohl zu ſeiner eignen Vertheidigung, zu erlegen. Darauf ließ ihn Sforza ohn alles Verhör, damit er ſich nicht für einen öffentlichen Geſandten bekennen möchte, im J. 1534 enthaupten. Franz beſchwerte ſich gegen Carln über dieſe Verletzung des Völkerrechts, und gab unſtreitige Beweiſe an, daß der Herzog von Meyland den Merveille als einen Geſandten aufgenommen hätte. Der Kaiſer nahm ſeine Beſchwerde verächtlich auf; und wiewohl der Herzog ſich erbot, das Vorgegangne zu entſchuldigen, beſchloß doch Franz, daher eine Veranlaſſung zu Angreifung des Meyländiſchen zu nehmen. Er gab demnach ſeinen Tuppen Befehl, zu Lyon zuſammenzuſtoßen. Er erneuerte ſeine Verbindungen mit der othmanniſchen Pforte, und den proteſtantiſchen deutſchen Fürſten; und erklärte Krieg wider den Herzog von Savoyen, weil er ſeiner Armee den Durchzug durch ſein Gebiete verweigerte,

weigerte, und ſich ſeit langer Zeit nicht freundſchaftlich gegen ihn bezeigt hatte. u)

Bevor noch Franz in perſon ſeinen Kriegszug antrat, beſchloß er, dem neuen Pabſte, Paul dem dritten, der im J. 1535 zur Regierung kam, und von dem er große Beyhülfe zu ſeinem Erfolge in Italien hoffte, einen ſehr unmenſchlichen Beweis ſeiner Ergebenheit gegen die römiſche Kirche zu geben. Denn er ließ ſechs von ſeinen lutheriſchen Unterthanen unter überaus grauſamen Umſtänden langſam verbrennen, und ließ ſich verlauten, er wollte ſich ſelbſt den Arm abhauen, wenn er glaubte, daß ſein Blut mit Ketzerey angeſteckt wäre; (und er wollte auch in dieſem Falle das Blut ſeiner eignen Kinder nicht ſchonen.) Wir können kaum glauben, daß Franz in ſeinem Herzen ein ſo verächtlicher Fürſt geweſen ſey, als es ſeine Handlungen von ihm bezeugten. Er hatte ſeiner Schweſter, der Königin von Navar-

Er läßt ſeine proteſtantiſchen Unterthanen verbrennen.

u) Auch der Antheil, welchen Franz an der Wiedereinſetzung des Herzogs Ulrich von Würtenberg im J. 1533 durch das vorgeſchoßne Geld nahm, mit welchem der Landgraf von Heſſen die dazu gebrauchte Armee geworben hatte, hätte hier angemerkt werden ſollen. Er ſuchte übrigens durch alle ſeine Unterhandlungen mit den ſchmalkaldiſchen Bundsgenoſſen ſie nur zu hintergehen, und dem Kaiſer hauptſächlich durch dieſelben fürchterlicher zu werden. Man ſieht aber auch, daß ſie, ob ihnen gleich dieſe Verbindung wegen des Anſehens, das ſie ihnen bey dem Kaiſer gab, angenehm war, doch wenig auf dieſelbe baueten, und immer ein ſtarkes Mißtrauen gegen den König beybehielten. Guicciard. l. c. L. XX. p. 937-969. Sleidan. l. c. L. VIII. p. 207. 213. 221. ſq. 227. 229. L. IX. p. 236. 237. 244. wo ſogar verſichert wird, Franz habe dem Herzoge von Würtenberg das Geld, wofür ihm derſelbe die Grafſchaft Mümpelgard verſetzt hatte, als er ſie wieder einlöſen wollte, geſchenket. Daniel l. c. p. 710-742. Gaillard l. c. S. 117-211. 217-219. Hume l. c. S. 167. Rapin. Thoyras l. c.

Navarra, nachgeſehen, von der man wußte, daß ſie eine Lutheranerin wäre, und hatte es auf ihr Erſuchen mit ihr verabredet, den Philipp Melanchthon nach Frankreich zu rufen und zu hören, als den gemäßigteſten unter den Proteſtanten, deſſen man ſich zur Vereinigung beyder Parteyen bedienen könnte; nunmehr aber nahm er ſein Verſprechen zurück. Indem er ſolchergeſtalt unſinniger weiſe die Flammen der Verfolgung in ſeinem eignen Lande anzündete, ſchützte er zugleich die Proteſtanten in Deutſchland, und that Fürſpruch für die Katholiſchen in England. So leicht kann der Ehrgeiz die gröbſten Ungereimtheiten vereinigen. (Als ſich die Fürſten der Proteſtanten darüber beklagten, daß er ihren Glaubensgenoſſen ſo unmenſchlich begegne, gab er zur Antwort, ſie hätten die öffentliche Ruhe geſtört, und es wären keine Deutſche darunter.) v)

Abſterben des Pabſtes Clemens des ſiebenten.

Billig hätte Franzen der Tod Pabſt Clemens des ſiebenten bewegen ſollen, ſeinen italiäniſchen Kriegs-

v) Luthers Anhänger zeigten ſich bereits im J. 1522 zu Meaux. Die Kenntniß der griechiſchen und hebräiſchen Sprache, die damals in Frankreich überaus ſelten war, verſchaffte ihnen zuerſt bey vielen Eingang und Hochachtung. Der Schutz, welchen ihnen die Königin Margaretha ſchenkte, war auch ein wichtiges Hülfsmittel. Schon während der Gefangenſchaft des Königs ließ das Parlement zu Paris einen dieſer vermeinten Ketzer verbrennen, und im J. 1528 ließ du Prat an zween andern, welche Bilder zerbrochen hatten, gleiche Strafe vollziehen. Mezeray Hiſt. de France, T. II. p. 780. 781. Daniel l. c. p. 743-745. Dieſer Jeſuit erzählt, wie es ſich auch für ihn ſehr wohl ſchickt, die grauſamen Martern, welche Franz ſeine proteſtantiſchen Unterthanen ausſtehen ließ, mit einer Art von Vergnügen, und ſagt ganz ernſthaft, er habe ſich dadurch den Seegen Gottes zu ſeinem Kriege erwerben wollen. Gaillard l. c. S. 287. Jo. Criſpini Actiones et Monumenta Martyrum, (Genevae 1560 4.) p. 44-46. 56. 57. ſq.

Kriegszug einzuſtellen. Dieſer Pabſt hatte vermittelſt ſeines Hauſes vieles Gewichte in Italien. Er nahm nicht nur an dem Glücke des Herzogs von Orleans und ſeiner Gemahlin Antheil; ſondern war auch ein ſo abgeſagter Feind von Carln, daß er Franzen heimlich bey allen ſeinen Verbindungen mit den deutſchen Proteſtanten und den Ungläubigen aufgemuntert hatte. Das Abſterben des Franz Sforza, Herzogs von Meyland, im J. 1535, war ein andrer wichtiger Vorfall, der ſich um dieſe Zeit ereignete. Der König behauptete, daß er nur dieſem Herzoge und ſeinen ehelichen Erben zum Beſten auf das Meyländiſche Verzicht gethan habe, und daß alſo, da dieſes Haus nunmehr ausgeſtorben wäre, das Haus Orleans wieder in ſeine ehemaligen Rechte trete.

Der Krieg zwiſchen Franzen und Carln in Savoyen und Piemont.

Der franzöſiſche Feldherr und Admiral von Brion, oder Chabot, hatte den größten Theil von Savoyen eingenommen, und ſein Erfolg hatte das Volk zu Genf aufgemuntert, ſeinen Biſchoff zu vertreiben, und ſich für die proteſtantiſche Religion zu erklären: Franz unterſtützte es auch. Allein die Savoyer auf dem Gebirge thaten ſo gute Gegenwehr, daß Franzens Armee nicht eher als im Jahre 1536 in Piemont eindringen konnte. Der Kaiſer Carl war itzt von einem rühmlichen, in Africa gethanen, Feldzuge nach Neapel zurückgekommen. Wiewohl er nun eine vortreffliche Flotte und Armee hatte, getraute er ſich doch nicht, der angreifende Theil zu ſeyn, ſolange Franz noch ferner von den deutſchen Proteſtanten unterſtützt wurde. (Oder vielmehr: er hielt Franzen ſo lange durch Unterhandlungen in dem Fortgange ſeines Feldzugs auf, bis er mit ſeinen Anſtalten fertig war.) Er begab ſich nach Rom, ſchalt in öffentlicher geiſtlicher Verſammlung auf das bitterſte auf Franzen, beſchuldigte ihn, er

ſtünde mit den Ungläubigen in Verbindung, und hätte ihn gezwungen, ſeine Eroberungen in Africa unvollendet zu laſſen, um ſich ſeinem Fortgange zu widerſetzen. Zuletzt forderte er ihn, wie gewöhnlich, zu einem Zweykampfe aus. Das alles that Carl bloß, um Franzen bey Proteſtanten ſowohl als Papiſten verhaßt zu machen; er wandte auch noch immer Unterhandlungen an, um ihn aufzuhalten. Er ſchlug noch vor, er wollte ſeinem dritten Sohne, dem Herzoge von Angouleme, nicht aber dem Herzoge von Orleans, die Inveſtitur über das Meyländiſche ertheilen. Das bewog Franzen, ſeine Kriegsverrichtungen blos auf Savoyen und Piemont einzuſchränken. Carl gieng noch weiter, und bot ſeine Muhme, die Prinzeſſin Marie von England, dem Dauphin zur Gemahlin an. Velly, der franzöſiſche Geſandte an Carls Hofe, war zu ehrlich und zu leichtgläubig: er wurde lange Zeit hintergangen, und hintergieng daher auch ſeinen Herrn.

Chabot hatte nunmehr beynahe die Eroberung von Savoyen und Piemont vollendet, und den daſigen Herzog, der Carln nicht überreden konnte, ihm beyzuſtehen, genöthigt, ſich in Vercelli einzuſchließſen. Carl aber ſtand itzt mit den Proteſtanten im Reiche in gutem Vernehmen, und hatte ſeine Armee zuſammengezogen, die aus den beſten Truppen beſtand, die er iemals zu felde geſtellt hatte. Sein alter Feldherr, de Leva, lag mit einer Armee in der Nachbarſchaft von Vercelli, und verhütete dadurch, daß es nicht in Chabots Hände fiel. In kurzem ward Franz genöthigt, nachdem er in Turin, Foſſano, Coni und verſchiedne andre Plätze Beſatzungen geworfen hatte, ſeiner Armee Befehl zu geben, Savoyen und Piemont zu räumen. Der Feldherr dieſer Armee, der Marqvis von Saluzzo, gieng heimlich zum Kaiſer über. Foſſano ward einige

nige Zeit von ſeinem franzöſiſchen Befehlshaber Montpeſat vertheidigt; zuletzt aber ergab er ſich auf Vergleich. Hingegen der Befehlshaber von Turin, Claude von Annebaut, erhielt Franzen dieſe Stadt, und Carls Feldherr Scalengha war genöthigt, ihre Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln.

Frankreich wird durch den Marſchall Montmorenci gerettet.

Frankreich war nunmehr in bevorſtehender Gefahr. Carl hatte die beſten Feldherren in Europa. Von Leva war Feldherr unter ihm; der Marqvis del Vaſto Feldherr über ſein Fußvolk; Gonzaga war über ſeine leichten Reuter, und der Herzog von Alba über ſeine gerüſteten geſetzt. Seine ganze Armee beſtand aus 50,000 alten Truppen. Es war nun deutlich zu ſehen, daß Franz, anſtatt unſinniger weiſe ſeine Eroberungen in Italien weiter zu treiben, es vielmehr ſchwer finden würde, ſein eignes Gebiete zu ſchützen. In dieſer Betrachtung fragte Carl einen franzöſiſchen Befehlshaber, wie viele Meilen von Foſſano nach Paris wären. Zum oberſten Feldherrn über ſeine Armee ſetzte Franz den Marſchall Montmorenci, der Provence und Dauphine' bedecken, und ein feſtes Lager in der Nachbarſchaft von Avignon beziehen, keineswegs aber eine Schlacht wagen ſollte. Er ſelbſt aber bezog ein kleines Lager bey Valence. Montmorenci kam ſeinen aufhabenden Befehlen vortrefflich nach. Er machte das Land zur Wüſte, durch welches die kaiſerliche Armee ziehen ſollte: Städte, Flecken, Kirchen ſelbſt, wurden entweder verbrannt oder geplündert; ſo daß Carl die äußerſte Schwierigkeit hatte, ſeiner Armee Unterhalt zu verſchaffen. Er rückte iedoch bey allen dieſen nachtheiligen Umſtänden im J. 1536 vor, in Hoffnung, zu einem allgemeinen Treffen zu kommen. Als er aber fand, daß er den Montmorenci nicht aus ſeinen Linien heraus locken könn-

könnte, machte er nur ſchwache Verſuche auf Arles und Marſeille. Das war der größte Fehler, den Carl in ſeinem Leben begangen hat. Es verführte ihn aber dazu ſein perſönlicher Haß gegen Franzen, und ſeine auf den Unwillen geſetzte Hoffnung, den die franzöſiſchen Proteſtanten wegen ſeines unmenſchlichen Verfahrens gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen wider ihn geäußert hatten; daher er denn erwartete, ſie würden ſich mit ihm wider ihren Tyrannen verbinden.

Der Kaiſer büßt ſeine Armee ein.

In kurzem überzeugte ihn iedoch die Erfahrung, wie übel alle ſeine Anſchläge gegründet wären. Die Franzoſen vereinigten ſich einmüthig zur Vertheidigung ihres Königs und Vaterlandes. Montmorenci und der Herzog von Orleans ſetzten den kaiſerlichen ſo gewaltig zu, daß ihre Anzahl bis auf das vierte Theil abnahm: wozu auch Krankheiten und Hunger das ihrige beytrugen. Um dieſe lebendig zurückzubringen, fand ſich Carl noch im J. 1536 genöthigt, von Aix, wo er lange geſtanden hatte, über die Alpen nach Italien zurückzugehen. Dort fand er bey angeſtellter Muſterung, daß ihm nicht 10,000 Mann übrig, und noch unter denen viele zum Kriegsdienſte untüchtig wären. Franz verfolgte ihn deswegen bey ſeinem Rückzuge nicht, weil, wie die franzöſiſchen Schriftſteller behaupten, das belagerte Peronne ſeine ſchleunigſte Hülfe verlangte.

Abſterben des Dauphins.

Während des Einfalls Carls in Frankreich ſtarb Franzens älteſter Sohn, der Dauphin, wahrſcheinlicher weiſe an einer Ueberfüllung oder andern Art von Unmäßigkeit; wiewohl einige franzöſiſche Schriftſteller ſeinen Tod dem Gifte beymeſſen, den ihm ein Unterhändler Carls beygebracht haben ſoll. Hätten ſie ſeine Schwägerin, Katharine von Medices, Gemahlin des Herzogs von Orleans, in Verdacht gezogen, ſo würde die Beſchuldigung wahrſcheinlicher gewe-

geweſen ſeyn. Ein Graf von Montecuculi, der deßhalben in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofs hingerichtet ward, weil er den Gift gereicht hätte, ſoll auf der Folter dem Ferdinand Gonzaga und Anton von Leva die Anſtiftung zu dieſer Mordthat ſchuld gegeben und bekannt haben, daß der Kaiſer auch gegen das Leben des Königs Anſchläge gefaßt habe. So preßt man durch die Folter Geſtändniſſe von allem aus, wovon man nur den leichteſten Verdacht hat. Solchergeſtalt erbte der Herzog von Orleans den Titel als Dauphin, zu einer Zeit, da ſeines Vaters Ruf auf dem höchſten Gipfel ſtand, und er von ſeinen Unterthanen angebetet ward. Während des Einbruchs Carls in Provence hatte der Graf von Naſſau, einer ſeiner Feldherren, von den Niederlanden aus einen Einfall in die Picardie gethan, Guiſe erobert, und Peronne belagert. Doch die Tapferkeit des Befehlshabers, des Marſchalls von Fleuranges, der nachher unter dem Namen des Marſchalls de la Marc bekannt wurde, aber ſchon im J. 1537 ſtarb, nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben. Naſſau war alſo genöthigt, nach den Niederlanden zurück zu gehen; und Frankreich ſah ſich auf einmal von einem Feinde befreyt, der ihm den Untergang gedroht hatte. x)

In Religionsſachen ſtand Franz gänzlich unter der Leitung des Cardinals von Tournon, eines hitzigen Eiferers der römiſchen Kirche. Der König in England verlangte, der berufne Cardinal Reginald Pole, der ſich damals in Frankreich befand, ſollte ihm als ſein Unterthan und ein Aufrührer ausgeliefert werden. Franz aber fuhr fort, ihn zu ſchützen, und

Franz iſt ein Freund des Cardinals Pole.

x) Guicciard. l. c. L. XX. p. 970. Sleidan. Comment. L. X. p. 283. ſq. 290. ſq. Daniel l. c. p. 746-800. Gaillard l. c. S. 220.-422.

und gab nicht nur zu, daß er ſeinen Aufenthalt zu Cambray hatte, ſondern gab auch dem engliſchen Geſandten Gardiner zu verſtehen, er wäre in der Sache der Eheſcheidung mit Polen der nämlichen Meynung. Daraus entſtand plötzlich ein Kaltſinn zwiſchen Franzen und Heinrichen. Carl ſelbſt ſchien damals, aus Urſachen, die nicht in dieſen Theil unſrer Geſchichte gehören, geneigt zu ſeyn, wieder zu einem guten Vernehmen mit dem engliſchen Monarchen zu kommen. Dadurch ward Franz natürlicherweiſe bewogen, ſeine Augen gegen Schottland zu richten, das damals Jacob der fünfte beherrſchte, der zwar der nächſte männliche Erbe der Krone England, aber in ſeinem Herzen ein eifriger Franzos war.

Jacob der fünfte von Schottland vermählt ſich mit ſeiner Tochter.

Während des kaiſerlichen Einfalls in Frankreich hatte Jakob freywillig 16,000 Mann aufgebracht, die er Franzen zum Beyſtande überführen wollte. Allein vermöge der widrigen Winde war dasjenige Schiff, auf dem er ſelbſt ſich befand, das einzige von ſeiner Flotte, das nach Frankreich kam. Er landete zu Dieppe, begab ſich eilig an das andre Ende Frankreichs, wo er Franzen eben zu der Zeit fand, da Carl ſeinen Rückzug nach Italien nahm, und that förmliche Anwerbung um die Prinzeſſin Magdalene, Franzens Tochter. Franz willigte darein, nachdem er erſt dem Könige von England davon Nachricht gegeben hatte, dem dieſe Verbindung ſehr mißfiel: und das Beylager ward mit großer Pracht im J. 1537 gehalten. Außer den koſtbaren Geſchenken an Silberzeuge, Tapeten, Rüſtungen, und andern Geräthſchaften von Werthe, die Franz bey dieſer Gelegenheit machte, gab er auch ſeinem Schwiegerſohne vier Kriegsſchiffe, von denen zwey mit Pulver und zwey mit Geſchütze beladen waren. Er ſchickte ihm noch überdieß 56 metallne Stücken, bezahlte die Mitgiſt ſeiner Gemahlin in baarem

baarem Gelde, und trug alle Koſten ſeiner Reiſe. Die junge Königin ſtarb zwar bald nach ihrer Ankunft in Schottland; aber alles Zureden Franzens durch ſeinen Geſandten de la Pommeraye konnte Heinrichen nicht dahin bringen, ihm dieſe Heirath zu verzeihen; und wenn es dem letztern wäre möglich geweſen, die Rechtmäßigkeit der Geburt ſeiner Tochter, der Prinzeſſin Marie, mit ſeinem neuerlichen Verfahren in Uebereinſtimmung zu bringen, ſo würde er alsbald mit Carln in Verbindung getreten ſeyn. So aber war alles, was er damals thun konnte, daß er ſich bey dem Kriege zwiſchen ihm und Franzen für neutral erklärte. y)

Die Losſagung von lehnsherrlichen Anſprüchen war damals unter den Fürſten des feſten Landes eine beſtändige Qvelle von Zwietracht. Franz ließ im J. 1537 in einer außerordentlichen Verſammlung des Parlements, bey welcher er gegenwärtig war, durch ſeinen Advokaten Carln anklagen; und unter dem Vorwande, Carl hätte den madriter und cambrayer Frieden überſchritten, und ſich als Vaſall einer Empörung gegen ſeinen Lehnsherrn ſchuldig gemacht, übernahm er wieder die ehemals abgetretne Oberherrſchaft über die Grafſchaften Charolois, Flandern und Artois. Zugleich ward Carl an ſeinen Gränzen bey Trompetenſchall vor Gericht geladen. Nach dieſen lächerlichen und unnützen Maaßregeln fiel Franz in die Grafſchaft Artois ein, nahm Hesdin, St. Paul und andre Plätze weg, mittlerweile daß die kaiſerlichen unter dem Grafen von Büren Terouenne belagerten. Herr von Annebaut warf Hülfsvölker in dieſe Stadt, ward aber auf der Rückkehr von den kaiſerlichen geſchlagen und gefangen genommen, da er ihr Lager verwegner

Der Krieg gehet vom neuen in Artois an.

E 2 Weiſe

y) Daniel l. c. p. 806-808. Hume l. c. S. 188-190. Rapin l. c. p. 361. ſq. 370. 372.

Weiſe angriff. Sie nahmen auch St. Paul wieder ein, als der König ſich zu frühzeitig zurückzog. Nach einigen Verrichtungen im Felde ſchlug ſich die verwittwete Königin von Ungarn und Statthalterin der Niederlande, Marie, eine Schweſter der Königin von Frankreich, in das Mittel, und brachte beyde Theile dahin, einen Stillſtand auf zehn Monathe für die Picardie und die Niederlande einzugehen. Franz ergriff dieſe Gelegenheit, den Dauphin und den Marſchall Montmorency nach Savoyen zu ſchicken, wo dieſer Turin entſetzte, und alles wieder einnahm, was die Franzoſen in dieſem Lande eingebüßt hatten. Franz machte ſich eben fertig, ihn mit Eifer in perſon zu unterſtützen, und hatte Terouenne entſetzt, als die Königin von Ungarn, die noch durch die Vermittelung des Pabſtes verſtärkt ward, ihn zu Verlängerung des Stillſtands, bis zum 1. Junius 1538, und zur Einwilligung bewog, daß beyde Theile das behalten ſollten, was ſie inne hatten, bis daß alle ihre Anſprüche durch einen endlichen Vergleich könnten ausgemacht werden. Durch dieſen Vertrag ſchlug dem türkiſchen Kaiſer Soliman ſeine Rechnung gewaltig fehl, der große Zurüſtungen zu eifriger Fortſetzung des Kriegs gemacht hatte, (den er auch damals in Sclavonien, und ſein Admiral Barbaroßa an der neapolitaniſchen Küſte glücklich führte.) Der Stillſtand kam zum Theil von den Streitigkeiten her, die abermals zwiſchen Carln und den Fürſten des ſchmalkaldiſchen Bundes ausbrachen, und ihn gewiſſer maßen nöthigten, von der Seite des Herzogs von Savoyen abzutreten, deſſen Gebiete ſolchergeſtalt Franzen aufgeopfert wurde. z)

Es

z) Daniel l. c. p. 808-823. Gaillard l. c. S. 423-481. Ebenderſ. im Vierten Bande, S. 436. fgl. Die Verfaſſer rechnen hier und anderwärts zu viel auf die Streitigkeiten

Es würde langweilig ſeyn, hier die mancherley Vorſchläge zu Bündniſſen, Vermählungen, Zuſammenkünften und dergleichen zwiſchen Franzen und Carln anzuführen, die während dieſes kurzen Stillſtands geſchahen. Je mehr dem Kaiſer die Proteſtanten in Deutſchland zuſetzten, deſto williger war er, mit Franzen Unterhandlung zu pflegen, und deſto weniger fragte Franz nach Heinrichen dem achten, dem er einen Rückſtand von dem ihm ausgeſetzten Gelde ſeit vier Jahren ſchuldig war. Um dieſen Unterhandlungen deſto größers Gewichte zu geben, ſetzte Franz ſeine Kriegsrüſtungen fort. Des Connetable Schwert ertheilte er dem Montmorenci für ſeine geleiſteten vortrefflichen Dienſte; die Herren von Montejan und von Annebaut ernannte er zu Marſchällen von Frankreich. Bevor noch der Stillſtand verlaufen war, war es ſchon weit mit einer Unterhandlung zwiſchen Heinrichen dem achten und Carln gekommen. Dieſer erbot ſich, Heinrichen die Wittwe des letzten Herzogs von Meyland zur Gemahlin zu geben, und dem Infanten von Portugall die Inveſtitur über Meyland zu ertheilen, wofern ihm Heinrich ſeine Tochter, die Prinzeſſin Marie von England, zur Gemahlin geben wollte.

Ein Kaltſinn zwiſchen Franzen und Heinrichen.

Der franzöſiſche Geſandte zu London, Chatillon, gab Franzen von dieſer Unterhandlung Nachricht. Er meldete ihm, der Kaiſer, die Könige von England und Portugall, ſollten dem Infanten für das Meyländiſche Gewähr leiſten. Der Pabſt ſtellte Franzen die Folgen dieſes Bündniſſes vor; und

Unterhandlung zu Nizza unter des Pabſts Vermittelung.

tigkeiten Carls mit den ſchmalkaldiſchen Bundsgenoſſen: ſie hinderten ihn gewiß um dieſe Zeit nicht, ſeinen Krieg mit Frankreich fortzuſetzen. Allein der Pabſt Paul der dritte beförderte hauptſächlich den Stillſtand, in der Abſicht, damit Carl und Franz die vermeinten Ketzer in ihren Ländern deſto beqvemer und ſicherer ausrotten könnten.

ungeachtet des beynahe unglaublichen, zwiſchen ihnen herrſchenden Haſſes willigten doch Franz und Carl darein, eine Zuſammenkunft zu Nizza zu halten. Heinrich beſchwerte ſich über dieſen Betrug. Die Königin Statthalterin der Niederlande gab ihm zur Antwort, das junge Paar wäre zu nahe zuſammen verwandt, als daß es ohne Vergünſtigung des Pabſtes könnte vermählt werden. Die Zuſammenkunft zu Nizza ward wirklich im J. 1538 angeſtellt. Die Unterhandlungen aber wurden unter Vermittelung des Pabſtes geführt, der ſich in einem Kloſter bey dieſer Stadt aufhielt, weil der Herzog von Savoyen, deſſen letzte Stadt Nizza war, Verdacht ſchöpfte, man möchte ihm auch dieſe entreißen; da indeſſen der Kaiſer zu Villafranca, und der König auf einem Dorfe bey Nizza blieb. Des Pabſtes Vortheil litt es nicht, daß dieſe beyden großen Fürſten völlig ſollten mit einander ausgeſöhnt werden, welches auch kaum möglich war. Es ward alſo weiter nichts beſchloſſen, als daß ieder von dem Gebiete des Herzogs von Savoyen das behalten ſollte, was er damals inne hatte, und daß ſie den Stillſtand auf zehn Jahre erneuern ſollten. Solchergeſtalt ward der Herzog aufgeopfert, und mußte zuſehen, wie ſich beyde Fürſten in ſein Land theilten. Frankreich hatte ſeitdem ſeine Statthalter in Piemont. Der Pabſt aber trug Sorge, den Grund zur Erhebung ſeines eignen Hauſes zu legen, indem er eine Vermählung zwiſchen ſeinem Enkel, dem Octavio Farneſe und Margareten von Oeſterreich, des Kaiſers natürlicher Tochter, bewirkte.

Gefahr des Kaiſers und der Königin von Frankreich.

Während dieſer Unterhandlungen kam die Königin von Frankreich zu ſchiffe herbey, ihren Bruder zu Villafranca zu beſuchen. Es ward, zu ihrer beqvemern Landung, eine leichte Brücke von dem Ufer bis an ihre Galeere geſchlagen. Indem nun

ihr

ihr Bruder, der Kaiſer, ſie an das Ufer führte, gab die Brücke nach, beyde fielen in das Meer, und wurden nur mit Mühe gerettet.

Zuſammenkunft zwiſchen Carln und Franzen.

Als die Unterredungen zu Nizza geendigt waren, begab ſich Franz nach Oranien, und Carl ſchiffte ſich nach Spanien ein. Da ihn aber widrige Winde an die Küſte von Frankreich getrieben hatten, trat er ans Land, ſchickte einen Abgefertigten an Franzen, der ſchon zu Avignon war, und ließ ihm ſagen, es würde ihm lieb ſeyn, wenn er ſich perſönlich mit ihm beſprechen könnte. Franz ward bey Erhaltung dieſer Nachricht beſtürzt. Damit er iedoch ſeinem kaiſerlichen Bruder an dieſem Beweiſe des Vertrauens und der Ehre nicht nachſtehen möchte, begab er ſich ſogleich nach Aigues Mortes, wo ſie einander ſo offenherzig unterhielten, als ob es niemals einigen Haß zwiſchen ihnen gegeben hätte. Aus den Folgen erhellt nicht, daß ſie zuſammen einen redlichen Entſchluß gefaßt hätten, ohne nur vielleicht dieſen, die katholiſche Religion wider Heinrichen den achten zu unterſtützen; (und wenn dieſes iſt, ſo hat es Carl ſchwerlich im Ernſte gemeint, der vielleicht Franzen nur über andere Dinge auszuforſchen ſuchte.)

Nach ihrem Abſchiede begab ſich Franz zurück nach Laon. Das Gedränge bey ſeinem Einzuge in die Stadt war ſo groß, daß ſein Kanzler Anton von Boury von ſeinem Maulthiere herunter geworfen, und todt getreten ward. Ihm folgte Wilhelm Poyet, der wegen ſeiner angenehmen Gemüthsgaben ein großer Günſtling Franzens war. Es ſcheint, als hätte der engliſche Geſandte am franzöſiſchen Hofe, Gardiner, deſſen Abneigung vor der proteſtantiſchen Religion ſich in der Folge durch viele blutige Merkmaale äußerte, ſeines Herrn Geheimniſſe Franzen verrathen, der damals ſowohl Verachtung als Haß gegen Heinrichen faßte. Bald

nach Carls und Franzens Abreiſe von Aiguès Mortes ſchickte der letzte ſeinem Geſandten in Spanien, dem Biſchoffe von Tarbes, Anton von Caſtelnau, im J. 1539 Anweiſung zu, einen neuen Vergleich mit Carln zu ſchließen, vermöge deſſen ieder Theil ſich anheiſchig machte, ohne des andern Vorwiſſen keinen Vertrag, kein Bündniß und keine Heirath mit England einzugehen, noch ſich in einige Verbindung mit dieſer Krone einzulaſſen. So geneigt ſind Fürſten, ſowohl wie die übrigen Menſchen, bey ihren Neigungen auf das Aeußerſte zu verfallen. a)

Carl reist durch Frankreich nach den Niederlanden.

Bald nach Schließung dieſes merkwürdigen Vergleichs, erhielt Carl Nachricht von einem gefährlichen Aufſtande zu Ghent in Flandern, wegen einiger von der Statthalterin der Niederlande aufgelegten, aber doch von den Ständen bewilligten Abgaben, zu deſſen Dämpfung ſeine Gegenwart erfordert wurde. *) Da die Gefahr dringend war, ließ Carl im J. 1539 durch den Biſchoff von Tarbes an den franzöſiſchen Hof um Erlaubniß ſchreiben, durch Frankreich zu reiſen; indem die See zwiſchen Spanien und den Niederlanden mit engliſchen oder algieriſchen Schiffen beſetzt war, die Aufrührer ſich auch verſchiedener Seehafen bemächtigt hatten, und die Reiſe durch Deutſchland zu lang war. Die Aufrührer zu Ghent hatten ſich damals erboten, ſich unter Franzens Schutz zu begeben, der aber edelmüthiger weiſe ihren Antrag verwarf. Er ſchickte Carln von allem Vorgegangnen Nachricht, und verſprach ihm, ſich in allem, was ſeine ſichre Durchreiſe durch Frankreich beträfe, genau der Ehre gemäß zu verhalten. Dieſen Entſchluß faßte iedoch Franz nicht eher, bis er

a) Daniel l. c. p. 823-831. Gaillard l. c. S. 482-497. Rapin l. c. p. 380. ſq. Hume l. c. S. 226.

*) IX. B. S. 548. f.

er zuvor mit ſeinen Räthen ein von Carln gethanes Erbieten überlegt hatte, die Inveſtitur über das Meyländiſche dem Herzoge von Orleans zu ertheilen. Der Cardinal von Tournon ſtimmte dahin, Carl ſollte ſein Verſprechen eigenhändig von ſich ſtellen. Der Connetable hingegen ſagte, es könnte durch ſchriftliche Auſſetzung nicht gültiger werden, wenn Carl einmal geſonnen wäre, es nicht zu halten. Verließe man ſich aber blos auf ſeine Ehre, ſo würde dadurch die Verbindlichkeit vergrößert. Sein Rath ward gutgeheißen: er war Franzens Denkungsart gemäß.

Der Dauphin und Herzog von Orleans erboten ſich, auf Befehl ihres Vaters, bis auf Carls Ankunft in den Niederlanden als Geiſeln in Spanien zu bleiben. Carl aber, der ſie zu Bayonne antraf, verwarf iede andre Gewährleiſtung außer ſeines Bruders Franzens Ehre und Redlichkeit. Franz war damals nur eben von einer gefährlichen Krankheit aufgekommen, die ihm ſeine Liebeshändel zugezogen hatten, und gieng dennoch dem Kaiſer bis Chaſtelleraud entgegen, um ihn nach Paris zu führen, wo er ihn mit ausnehmender Pracht unterhielt. Carl ließ in allen Städten, durch welche er zog, die Gefangenen loß, und übte andre wohlthätige Rechte aus. Franz war iedoch ſo zärtlich für die Ehre beſorgt, daß von der Inveſtitur gar keine Erwähnung geſchah. Nachdem Carl mit vieler Pracht den größten Theil Frankreichs durchgezogen hatte, ward er mit allen erſinnlichen Merkmaalen der Ehrerbietung und Achtung für ſeinen hohen Stand von Franzen nach St. Quintin, und von dem Dauphin und deſſen Bruder nach Valenciennes begleitet. Während ſeines Aufenthalts bey Franzen war mehrmals Mißtrauen bey ihm aufgeſtiegen, und der König ſagte einmal zu ihm, indem er auf die Herzogin

von Eſtampes, ſeine Geliebte, wies: „Sehen Sie, „dieſe ſchöne Dame, Herr Bruder: ſie behauptet, „daß ich Sie nicht eher aus Paris laſſen ſoll, bevor „Sie den Traktat von Madrit widerrufen haben.“ Der Kaiſer ſagte nichts weiter als dieſes: „Wenn „der Rath gut iſt, muß man ihm folgen.“ Aber er brachte die Herzogin bald auf ſeine Seite, indem er einen Diamant von hohem Werthe fallen ließ, und ſie nöthigte, ihn zu behalten.

Er hintergeht Franzen.

Nachdem Carl durch Hinrichtung von 24 Rädelsführern den Aufruhr zu Ghent gedämpft hatte, (ja ſchon, ſobald er zu Valenciennes angelangt war,) erinnerte ihn der franzöſiſche Miniſter an die verſprochne Inveſtitur. Er läugnete ſein Verſprechen nicht, wandte aber vor, er hätte es blos mit der Bedingung gethan, daß Franz Turin abtreten ſollte, welches er noch immer inne behielt. Er brachte noch viele andre Ausflüchte vor, erbot ſich aber, gleich als ob er ſich eines ſo offenbaren Bruchs ſeines Worts geſchämt hätte, dem Herzoge von Orleans ſeine Tochter zur Gemahlin, und ihr die Niederlande zur Mitgift zu geben. Da er Franzen geneigt fand, auch wegen dieſes Vorſchlags in Unterhandlung zu treten, ward derſelbe in kurzem mit ſolchen Einſchränkungen beſchwert, die ein Beweis waren, daß Carl niemals bey ſeinem Verſprechen aufrichtig, ſondern nur dahin bedacht geweſen wäre, ſich von einer gegenwärtigen Gefahr zu befreyen. Heinrich der achte ergriff dieſe Gelegenheit, den Herzog von Norfolk herüber zu ſchicken, um zu verſuchen, ob er Franzen dahin bringen könnte, ſeine Verbindungen mit England zu erneuern; aber vergebens. Als Carl dieſen gethanen Verſuch vernahm, entdeckte er Heinrichen alle geheime Anſchläge wider England, die ihm Franz aus Schwachheit eröffnet hatte. Dadurch

durch ward Heinrich mehr als iemals wider Franzen aufgebracht. b)

Der letzte müßte einen großen Antheil von Gelaſſenheit beſeſſen haben, wenn er geduldig an die unanſtändige, ihm von Carln angethane, Begegnung hätte zurückdenken können. Seine gewöhnliche Freymüthigkeit und Offenherzigkeit verlor ſich auf einmal, und er warf zornige Blicke auf den Connetable, weil ihm derſelbe den Rath gegeben hatte, keine ſchriftliche Verſicherung von Carln zu fordern. Als der Connetable fand, daß er in Ungnade wäre, begab er ſich auf ſein Schloß zu Chantilly, und kam unter dieſer Regierung nicht wieder an den Hof. (Die geheime Urſache ſeines Falls ſcheint dieſe geweſen zu ſeyn, daß er die Partey des Dauphins genommen hatte, auf den der König und die Herzogin von Eſtampes eiferſüchtig geworden waren.) Der Admiral, der ſich auf ſeine Unſchuld verließ, fragte ſo wenig nach ſeines Herrn Unfreundlichkeit, daß er ihm in das Geſichte behauptete, ſeine Unſchuld würde ſich bey einem Verhöre, das er nur immer anſtellen könnte,

Franz ſetzt ſeine Miniſter ab.

b) Mezeray l. c. p. 1006-1008. Daniel l. e. p. 832-838. Gaillard Geſchichte Franz des erſten, vierter Theil, S. 5-20. Man ſtreitet darüber, ob Franz der erſte tadelnswürdig ſey, oder nicht, daß er Carls Durchreiſe nicht beſſer zur Sicherheit ſeiner Anſprüche genützt habe. Er ſcheint allerdings zu leichtgläubig gegen einen Fürſten geweſen zu ſeyn, den er ſo wohl kannte; aber es iſt nicht ſo leicht, zu ſagen, welches andere Mittel er hätte ergreifen ſollen. Sein Hofnarr ſchrieb den Namen des Kaiſers in ſein Tagebuch der Narren, weil er ein größerer Narr als er ſelbſt wäre, indem er ſich erkühnte, durch Frankreich zu reiſen. Und als ihn der König fragte: was wirſt du denn ſagen, wenn ich ihn frey durchlaſſe? ſo gab er zur Antwort: denn will ich ſeinen Namen auslöſchen, und Ew. Maj. an ſeine Stelle ſetzen. — Einfälle zum Lachen, aber nicht zur Beurtheilung.

könnte, ausweiſen. Das verdroß Franzen, und er ließ ihn auf das Schloß Melüe ſetzen. Der Kanzler Poyet ſetzte einen Ausſchuß von Richtern nieder, die er dazu ausgeſucht hatte, und die ſich nicht getrauten, anders als nach ſeiner Anweiſung zu verfahren. Sie gaben vor, der Admiral hätte vermöge ſeines Amts zur Ungebühr einige Abgaben erhoben, verurtheilten ihn daher im J. 1542 zur Abſetzung, einer ſehr großen Geldbuße und Landesverweiſung. Franz erſtaunte, als ihm dieſes Urtheil vorgelegt ward; weil er nach Poyets Vorſtellungen von des Admirals Verbrechen erwartet hatte, es ſollte auf Lebensſtrafe erkannt werden. Er ſchämte ſich über das, was er gethan hatte, begnadigte den Admiral, und verwies die Unterſuchung ſeines Rechtshandels an das Parlement. Dieſes ſprach ihn los, und ſetzte ihn wieder in ſeine Güter und Ehrenſtellen ein. (Man verſichert iedoch, es ſey nie des Königs Wille geweſen, ihn zu Grunde zu richten; ſondern ihm nur, zur Beſtrafung ſeines Trotzes, zu zeigen, daß er ihn, ohngeachtet ſeiner Unſchuld, ſtürzen könne. Er ſtarb ſchon im J. 1543, und dieſe Demüthigung beförderte ſeinen Tod.) Dieſe boshafte Verfolgung zog dem Kanzler ſolche Verachtung zu, daß er belangt ward, hierauf durch ein Urtheil vom J. 1545 ſein Amt verlor, unfähig zu einem andern erklärt wurde, vier Jahre gefangen ſaß, eine Geldbuße von 100,000 franzöſiſchen Pfunden erlegen, noch fünf Jahre gefangen ſitzen mußte, und im Alter in durchgängiger Geringſchätzung im J. 1548 ſtarb. (Die Herzogin von Eſtampes und die Königin von Navarra, die er beleidigt hatte, vereinigten ſich mit den andern Parteyen bey Hofe wider ihn, und der König trat ſelbſt als Zeuge gegen ihn auf. Auch der Cardinal von Lothringen verlor damals ſein Anſehen: der Vorwand war ein Jahrgeld, das ihm

Carl

Carl zahlen ließ; aber ſein Stolz, ſeine Pracht und unerſättliche Begierde hatten ihn nicht weniger verhaßt gemacht: er beſaß 3 Erzbißthümer, 7 Bißthümer und 4 Abteyen.) c)

Franz fand, daß er nun nicht mehr der angeſehene Monarch wäre, wie zuvor, ehe er von Carln überliſtet ward. Er bemühte ſich vergebens, Heinrichs des achten Vertrauen wieder zu gewinnen. Dieſen Schaden zu erſetzen, ſchloß er ein Bündniß mit dem Könige von Schweden Guſtav, Carls natürlichem Feinde, im J. 1542, und da er fand, daß er nunmehr bey den Proteſtanten beynahe nichts weiter galt, erneuerte er, zum Abſcheue des ganzen Europens, ſeine Verbindungen mit den Türken. Er ſchützte den Herzog von Cleve, dem Carl Geldern abnehmen wollte, und gab ihm Johannen von Albret, Erbin des Königreichs Navarra, zur Gemahlin, die aber damals nur erſt eilf Jahre alt war, ſo daß die Heirath niemals vollzogen wurde. Um den Unterhandlungen des Kaiſers mit Venedig und der Pforte (bey welchen Franz aus ſchwacher Gefälligkeit den Marſchall von Annebaut auch hingeſchickt hatte, als wenn er und der Kaiſer vertraute Freunde wären,) entgegen zu arbeiten, ſchickte er im J. 1541 nach Venedig zween Unterhändler, Cäſar Fregoſo und Anton Rincon; ſie wurden aber auf ihrer Reiſe durch Veranſtaltung des kaiſerlichen Feldherrn, Marqvis del Vaſto, Statthalters von Meyland, ermordet, nachdem vorher dü Bellay, der dieſen Anſchlag erfahren, und die Geſandten gewarnet

Sein Anſehen nimmt ab.

c) Mezeray l. c. p. 1008. 1009. Daniel l. c. p. 838-841. Gaillard l. c. S. 48-71. welcher den Montmorency als einen der größten und verdienteſten Männer ſeiner Zeit vorſtellt. Bayle hingegen (Diction. Hiſt. & Crit. art. François I. & Henri II. urtheilt von ihm weit nachtheiliger, und in der That nicht ganz ungerecht, womit noch der Artikel Etampes, not. d) zu vergleichen iſt.

warnet hatte, wenigſtens ihre Verhaltungsbefehle von ihnen ſo lange überliefert bekommen hatte, bis ſie zu Venedig ankommen würden. Franz füllte ganz Europa mit Vorſtellungen wegen dieſer Ueberſchreitung des Völkerrechts an. Da aber Carl von der That nichts wiſſen, noch ihm Genugthuung leiſten wollte, beſchloß er, ſich durch Gewalt der Waffen Gerechtigkeit zu verſchaffen.

Seit der Ungnade des Montmorenci, der noch immer ſeinen Titel behielt, hatte der Marſchall von Annebaut das Amt eines Connetable von Frankreich verwaltet, und Wilhelm du Bellay, Freyherr von Langey, war an des von Annebaut Stelle Statthalter in Piemont geworden. Carls ſchlechter Erfolg bey einem zweyten Kriegszuge nach Africa, in ebendieſem Jahre, munterte Franzen zu Anfangung der Feindſeligkeiten auf. Er würde ſie bereits in Abweſenheit des Kaiſers angefangen haben, wenn er ſich nicht vor den Engländern gefürchtet hätte. Endlich kam er vermittelſt einer Unterhandlung, eine Vermählung zwiſchen dem Herzoge von Orleans und der Prinzeſſin Marie zu treffen, die iedoch niemals vollzogen ward, und indem er die Schottländer auf ſeine Seite brachte, mit Heinrichen in beſſers Vernehmen.

Einfall der Franzoſen in das kaiſerliche Gebiete.

Im Frühjahre 1542 rückte der Herzog von Orleans an der Spitze von 40,000 Mann, über die unter ihm der Herzog von Güiſe Feldherr war, in das Herzogthum Lüxenburg ein. Sein Fortgang war ſchleunig; denn er nahm Damvillers, Yvoi, Arlon, Vireton, Montmedi und Lüxenburg ſelbſt weg. Eine andre franzöſiſche Armee war unter dem Freyherrn von Langey in Piemont geſchäfftig. (Dieſer große Mann aber ſtarb im Anfange des J. 1543, und Carl ſoll geſtanden haben, daß ihm derſelbe allein mehr geſchadet habe, als alle

Franzoſen zuſammengenommen.) Die Herzoge von Cleve und Longueville verheerten Brabant; der Herzog von Vendome rückte mit einer andern Armee aus der Picardie in Artois ein; und mit einer fünften Armee that der Dauphin einen Angriff auf Perpignan, eine der vornehmſten Gränzfeſtungen Spaniens. Der Unwille ſeiner Unterthanen über des Kaiſers unanſtändiges Verfahren hatte Franzen in den Stand geſetzt, ſolche gewaltige Bemühungen anzuwenden.

Sein Erfolg war iedoch nicht von Beſtande. Der Herzog von Orleans kam, da er hörte, daß es bey Perpignan zu einer Schlacht kommen würde, aus übereilter Hitze, um dabey gegenwärtig zu ſeyn, mit einem Theil ſeiner Armee dahin, legte den andern in Beſatzungen, und überließ dem Herzoge von Güiſe den Oberbefehl in Lüxenburg, wo er genöthigt war, ſich in Yvoi einzuſchließen, mittlerweile daß der Prinz von Oranien Lüxenburg, Montmedi und verſchiedne andre Plätze einnahm, und den Herzog von Cleve aus Brabant trieb. Die Belagerung Perpignans durch den Dauphin, der eine große Armee unter ſich hatte, zog die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich, weil man glaubte, Carl würde es in perſon entſetzen, in welchem Falle Franz ſich verlauten ließ, er wollte ſich ſelbſt an die Spitze ſeiner Truppen ſtellen, und ihm ein Treffen liefern. Der Herzog von Alba vertheidigte den Ort ein Viertheiljahr lang mit einer Beſatzung von alten ſpaniſchen Soldaten. Da den Belagerten der Beyſtand der ſpaniſchen Flotte fehlſchlug, indem man der Stadt die Gemeinſchaft mit dem Meere abgeſchnitten hatte, ward von Annebaut, nunmehriger Admiral von Frankreich, mit dem Grafen von St. Paul abgeſchickt, um die Kriegsunternehmungen zu unterſuchen. Ihre Meynung gieng dahin, man

ſollte ſie einſtellen. Es ward alſo gegen Ausgang des Octobers 1542 die Belagerung aufgehoben. (Es war ſonderbar, daß Franz ſein bisheriges Syſtem umſtieß, anſtatt auf Meyland loßzudringen, Luxenburg und Roußillon angriff; aber es ſcheint dieſer Entwurf von ſeinen neuen Miniſtern, ſonderlich dem Annebaut, gekommen zu ſeyn.)

Fortgang des Kriegs.

Im folgenden Frühjahre 1543 ſchlugen der Herzog von Longueville und Roßen, Feldherr des Herzogs von Cleve, den Herzog von Arſcot, erlegten 4000 kaiſerliche, machten 5000 zu Gefangnen, und nahmen alle ihr Gepäcke und Geſchütze weg. Es ſchlugen ihnen iedoch nachgehends zween Angriffe auf Antwerpen und Lothringen fehl. Franz nahm Landreci ein, und befeſtigte es. Er ſchickte vom neuen den Herzog von Orleans in Begleitung des Admirals von Annebaut nach Luxenburg, welches ſie abermals einnahmen. Nicht ſo glücklich waren die Franzoſen in andern Gegenden. Carl kam nach Deutſchland, ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Armee, und griff den Herzog von Cleve an. Dieſer ward ſo ſpät von Franzen unterſtützt, daß er ſich ſeine Begnadigung dadurch erkaufen mußte, daß er ſeinem Bündniſſe mit Frankreich und Dänemark entſagte, und Miethtruppen in Carls Dienſte gab. Er war ferner genöthigt, der Vermählung mit der Prinzeſſin Johanne von Albret, mit der er verlobt war, zu entſagen.

Dieſen Unfall, die den Schottländern, welche Franz unterſtützte, durch Heinrichen den achten beygebrachte Niederlage, und den Tod Jacobs des fünften von Schottland, der im J. 1542 erfolgte, empfand Franz ſehr heftig. Heinrichen hatte er unvorſichtiger weiſe ſo ſehr beleidigt, daß weiter keine Ausſöhnung möglich war. Er hatte nicht nur Spöttereyen wider Heinrichs Perſon ausgeſtoßen, die

vielleicht

vielleicht von ſeinen Miniſtern, dem Poyet und andern, noch mehr vergrößert wurden; ſondern hatte ſich auch, im Vertrauen auf den Beyſtand der Schottländer, gewiſſer maßen geweigert, Heinrichen bey dem Streite zwiſchen ihm und dem Kaiſer neutral bleiben zu laſſen. Auch hatten ſeine Unterthanen bey vielen Gelegenheiten den engliſchen Schiffen Schaden zugefügt.

Einfall der Engländer in Frankreich.

Den 11. Hornung 1543 alſo ward ein offenſiver und defenſiver Vergleich zwiſchen Heinrichen und Carln geſchloſſen. Zu folge deſſen forderten ihrer beyder Geſandten gemeinſchaftlich von Franzen, er ſollte ſeinen Bündniſſen mit den Türken entſagen, alle ſeine Heinrichen ſchuldigen Rückſtände abtragen, ihm die Normandie und Guienne, Carln aber das Herzogthum Burgund abtreten, und andre dergleichen Dinge, die auf eine Kriegserklärung hinaus kamen. Heinrich ſchickte 10,000 (andre ſagen nur 6000) Mann unter dem Sir Johann Wallop ab, um in Frankreich einzufallen, und ſich mit der kaiſerlichen Armee zu verbinden. Sie fiengen den 22. Julius 1543 ihre Unternehmungen an, verheerten alles franzöſiſche Gebiete, durch das ſie zogen, und ſtießen zu Carln, indem er Landreci belagerte. Franz hatte unter ſich eine ſchwächere Armee, und konnte den Kaiſer nicht wegſchlagen; aber Martin du Bellay traf ſeine Anſtalten ſo gut, daß er Landreci faſt im Angeſichte der kaiſerlichen mit Lebensmitteln verſah, und Carln dadurch zum Rückzuge nöthigte, wiewohl er gedroht hatte, vor Paris zu gehen. Solchergeſtalt, und nachdem der Kaiſer noch Cambray weggenommen hatte, endigte ſich der Feldzug auf dieſer Seite ohne ein allgemeines Treffen, welches man gleichwohl erwartet hatte. (Franz hatte freylich die feindlichen Abſichten rückgängig gemacht; gleichwohl war es ihm nicht ſo rühmlich, daß er

er ſich des Nachts zurückzog, um ein Treffen zu vermeiden.)

Franz erhält Beyſtand von den Türken.

Ungeachtet des unter allen chriſtlichen Mächten wider ſich erregten Geſchreyes fuhr doch Franz immer mehr fort, ſeine Verbindungen mit den Türken zu unterhalten. Er hatte bey der Pforte einen Unterhändler, den Capitain Paulin, oder Baron de la Garde, wie er auch ſonſt heißt, der ſein Geſchäffte ſo geſchickt zu treiben wußte, daß der Kaiſer Soliman mit einer großen Armee in Ungarn einfiel, da indeſſen ſein berufner Admiral Barbaroſſa mit 110 Galeeren und 40 Gallionen in das mittelländiſche Meer ſchiffte. In der zweyten Abtheilung des ſiebenten Bandes unſrer Geſchichte iſt des Barbaroſſa Fortgang beſchrieben worden. Hier iſt es genug, zu ſagen, daß, nachdem er die Küſte von ganz Italien beunruhigt hatte, Franz, Graf von Anguien, aus dem Hauſe Vendome, ein Oheim des nachmaligen Königs Heinrichs des großen, der nur 23 Jahre alt war, mit 22 franzöſiſchen Galeeren zu ihm ſtieß.

Sie müſſen die Belagerung von Nizza aufheben.

Des Barbaroſſa Uebermuth bey dieſem Kriegszuge würde kein andrer Fürſt als ein ſolcher wie Franz ertragen haben, dem ſein Beyſtand unentbehrlich war. Hierzu nehme man, daß es vermöge aller Nachrichten erhellt, daß die franzöſiſche Flotte nur armſelig verſehen war, und viele Nothwendigkeiten von den Ungläubigen bekommen mußte. Die verbundnen Flotten ſchifften vor Nizza, und belagerten im J. 1543 dieſe Stadt; konnten iedoch nicht die Feſtung einnehmen, wiewohl ſie zween Monate davor lagen. Der tapfre Andreas Doria, kaiſerlicher Admiral, kam ihr mit einer Flotte zum Entſatze, konnte aber die Franzoſen und Barbarn nicht zu einem Treffen nöthigen; ſo daß ſie gewiſſer maßen nach Toulon entkamen, wo Barbaroſſa ſo viele

Gewaltthätigkeiten begieng, daß Franz froh war, als er ihn im folgenden Frühjahre los ward. Doria hatte iedoch gleich anfangs vier franzöſiſche Galeeren erobert, welche ſich Nizza näherten, um es durch ein Verſtändniß wegzunehmen.

Obgleich Barbaroſſa gezwungner weiſe dem Grafen von Anguien nur als einem Knaben begegnet hatte, gab dieſer doch in kurzem Beweiſe, daß er ein großes kriegeriſches Genie wäre. Nach Abfahrt der verbundnen Flotte hatten der Herzog von Savoyen und der Marqvis del Vaſto Mondovi auf Vergleich eingenommen; ihre ſpaniſchen Kriegsvölker brachen ihn aber, und hieben die aus Schweizern beſtehende Beſatzung größtentheils nieder. Sie eroberten auch Carignan, und ſchnitten dadurch die Gemeinſchaft zwiſchen Turin und Pignerol ab. An der Stelle des Freyherrn von Langey war nun Boutieres, franzöſiſcher Statthalter in Piemont, und hatte Franzens Truppen in dieſer Provinz unter ſich. Er hatte St. Germain weggenommen, und es war an dem, daß er auch Yvrea erobern ſollte. Als er aber fand, daß ihn der Graf von Anguien aus der Feldherrnſtelle verdrängt hatte, hob er die Belagerung auf, und führte die ganze Armee ab, um den Grafen an der Gränze der Provinz zu empfangen, unter dem Vorwande, ihm Ehre zu erzeigen. Der Graf von Anguien übernahm alſo den Oberbefehl, und belagerte Carignan. Der Marqvis del Vaſto beſchloß auf alle Fälle, es zu entſetzen. Um aber dem Leſer einen Begriff von dem damaligen verfänglichen Zuſtande Frankreichs zu machen, iſt es nöthig, uns nach andern Gegenden umzuſehen.

Carl hielt eben damals, im J. 1544, einen Reichstag zu Speyer. Dort brachte er die Beyſitzer ſo heftig wider Franzen, als den Bundsgenoſſen

Franz wird vom ganzen Europa verabſcheut.

von dem Feinde des chriſtlichen Namens, auf, daß Proteſtanten ſowohl als Papiſten ihn einhällig für ihren gemeinſchaftlichen Feind erklärt, und ihre Stimmen dazu gegeben hatten, daß ſie unter dem Kaiſer 24,000 Mann Fußvolk und 4000 Reuter wider ihn zu felde ſtellen wollten. Die Schweizer ſelbſt fiengen an unſchlüſſig zu werden, ob ſie länger unter den franzöſiſchen Armeen dienen ſollten; allein Franz rechtfertigte ſich bey ihnen. (Die Venetianer erhielt ſein Geſandter Montlüc in einer günſtigen Geſinnung. Die Geſandten, welche er nach Speyer ſchicken wollte, bekamen das geſuchte ſichere Geleite nicht. Sie vertheidigten ihn ſchriftlich gegen Carls Beſchuldigungen; allein ſie läugneten vieles, was man als gewiß anſehen konnte.) Heinrich der achte hatte auch unterdeſſen eine Armee aufgebracht, welche gegen Pfingſten 1544 zu Calais landete, in der Abſicht, vor die Thore von Paris zu rücken. Als der kaiſerliche Feldherr, Graf von Büren, zu den Engländern mit 14,000 Mann geſtoßen war, belagerten ſie Montreuil. Heinrich langte ſelbſt an, übernahm den Oberbefehl über ſeine Armee von dem Herzoge von Norfolk, und belagerte Boulogne. Carl aber, anſtatt vor Paris zu gehen, wie er Heinrichen verſprochen hatte, belagerte Commerci und Lüxenburg.

Fortgang des Kriegs in Piemont.

In ſolchem kläglichen Zuſtande befand ſich die franzöſiſche Monarchie, und ſie war von allen Bundsgenoſſen außer den Türken verlaſſen, als ſich der Marqvis del Vaſto, wie wir bereits geſehen haben, zum Entſatze von Carignan fertig machte. Der Graf von Anguien hatte unter ſeiner Armee den Kern des franzöſiſchen Adels und Kriegsvolks; daß alſo ſeine Niederlage für Frankreich ſehr ſchädlich geweſen ſeyn müßte. Als er bey Franzen um Erlaubniß anhielt, mit den kaiſerlichen zu fechten, die

um

um 10,000 Mann ſtärker waren, ward ſie ihm, in Betrachtung des verzweifelten Zuſtandes der franzöſiſchen Angelegenheiten in andern Gegenden, und wider die Meynung der alten Kriegsbefehlshaber, ertheilt. (Montlüc, den er deswegen an den König abgeſchickt hatte, ſprach mit einer ſolchen Begeiſterung und Gewißheit des Siegs, daß der König davon hingeriſſen wurde, ſeinen Hut mit einer gewiſſen Hitze auf den Tiſch warf, und dabey ausrief: „Ja, laßt ſie ſchlagen! laßt ſie ſchlagen!“)

Nach Erhaltung der verlangten Erlaubniß lieferte der Graf den kaiſerlichen ein Treffen, und ſchlug ſie den 14. April des J. 1544 bey Cerizolles, nicht weit von Carignan. Zehn tauſend blieben auf dem Platze; drey tauſend wurden zu Gefangnen gemacht; alle ihre Kriegsgeräthſchaften, ihr Geſchütze und Gepäcke, fielen in der Sieger Hände. (Der Prinz von Salerno, einer von den kaiſerlichen Feldherren, hatte durch die Unthätigkeit, in welcher er die Truppen auf dem linken Flügel hielt, ſehr viel zum Verluſte der Schlacht beygetragen.) Die Folgen dieſes großen Siegs waren, daß der Graf von Anguien Carignan, das ſich aber noch bis zum 26. Junius mit der äußerſten Standhaftigkeit wehrte, Montcallier, St. Damien, Vigon, Pont d'Eſtüre, und den größten Theil von Montferrat wegnahm; wodurch er denn Frankreich vor allen Angriffen von dieſer Seite her ſicher ſtellte. Die dringende Nothwendigkeit der Angelegenheiten Franzens in andern Gegenden ſetzte ihn außer ſtand, das Meyländiſche ganz einzunehmen, welches ſich damals füglich hätte thun laſſen; und ſeine ſieghaften Truppen waren genöthigt, ſich nach Champagne und der Picardie zu ziehen, wo es itzt für ihn am gefährlichſten ausſah. Für Italien ward ein dreymonatlicher Stillſtand verabredet.

Die Franzoſen ſchlagen die kaiſerlichen bey Cerizolles.

Carls Fortgang in Frankreich.

Ungeachtet des Siegs bey Cerizolles müßte Frankreich noch immer in den Untergang gerathen ſeyn, wenn nicht Carls Ehrgeiz und Heinrichs Hartnäckigkeit gethan hätte. Nachdem der kaiſerliche Feldherr, Graf Wilhelm von Fürſtenberg, Luxenburg, Commerci und Ligni, im Herzogthume Bar, eingenommen hatte, belagerte er auf Carls Befehl St. Dizier. Die Eroberung dieſer Stadt, die eben nicht beſonders feſt war, war gewiß keine ſo wichtige Sache, als ſeine Verbindung mit Heinrichen und ihr Zug vor Paris geweſen wäre. Es vertheidigte St. Dizier Ludwig von Büeuil, Graf von Sancerre; und der erſtaunlichen Gegenwehr, die er ſechs Wochen über that, worauf er einen rühmlichen Vergleich erhielt, war die Erhaltung Frankreichs zuzuſchreiben. (Der Dauphin, der mit einem Heere an der Marne ſtand, durfte nicht zum Entſatze vorrücken, weil der König für nothwendiger hielt, dem Feinde den Uebergang über jenen Fluß zu verwehren. Die kaiſerlichen brachten damals auch zuerſt den Gebrauch der Piſtolen nach Frankreich.) Heinrich hatte von Carln verlangt, er ſollte ſeine Armee aufbrechen und zu ihm ſtoßen laſſen. Er weigerte ſich aber, die Belagerung von St. Dizier aufzuheben. Als der Ort übergegangen war, forderte Carl Heinrichen auf, ſeinen Zug anzutreten. Der wollte nun aber erſt Boulogne erobern.

Er ſchließt einen Vergleich.

Dieſes Verfahren verſchaffte Franzen Muße, für die Vertheidigung ſeines Königreichs zu ſorgen; und wiewohl Boulogne am 14. September übergieng, ließ man doch die Beſatzung nach Montreuil abziehen, welches ſich noch hielt. Dieſe ganze Zeit über führte der Dauphin eine Beobachtungsarmee wider Carln an. Der letzte nahm die franzöſiſchen Vorrathshäuſer zu Epernai und Chateau-Thierri

weg,

weg, und rettete dadurch ſeine bereits ſehr geſchwächte Armee vom Untergange. Er rückte auch immer näher auf Paris zu, welches Franz ſelbſt bedeckte. Zuletzt gab ſich Carl auf das Zureden ſeiner Schweſter, der Königin von Frankreich, ſeines Beichtvaters und vornehmlich ſeines erſten Miniſters Granvella, daß er ſich auf einen Vergleich einlaſſen ſollte. Er lud auch Heinrichs Miniſter dazu ein; der aber wollte nichts mit der Sache zu ſchaffen haben. Die Unterhandlung kam zuletzt zu Creſpi, am 18. September 1544, zu ſtande. Die vornehmſten Bedingungen waren, der Herzog von Orleans ſollte die Herzogthümer Orleans, Bourbon und andere mehr zur Apanage bekommen; er ſollte Marien von Oeſterreich, des Kaiſers älteſte Tochter, oder die zweyte Tochter des römiſchen Königs Ferdinand heirathen, und mit einer von beyden das Meyländiſche oder die Niederlande, nebſt den Grafſchaften Burgund und Charolois, nach dem als es der Kaiſer für gut befinden würde, zur Mitgift bekommen. Wäre es das Meyländiſche, ſo ſollte der Kaiſer ſo lange die Feſtungen von Meyland und Cremona beſetzt halten, bis aus dieſer Ehe ein Sohn erzeugt wäre. Wären es die Niederlande, ſo ſollte Franz für ſich und ſeine Erben auf ewig allen Anſprüchen auf Neapel und das Meyländiſche entſagen.

Verſchiedne Parteyen am franzöſiſchen Hofe.

Dieſer Friede ward zum Theil durch die Ränke des franzöſiſchen Hofs veranlaßt, der zwiſchen den Parteyen des Dauphins und des Herzogs von Orleans getheilt war. Der Dauphin machte wider den Frieden ſtarke Einwendung, weil er vorausſah, die Fortführung des Kriegs müßte Carls Armee in den Untergang bringen. Die Herzogin von Eſtampes, Franzens beliebte Beyſchläferin, war eine Todfeindin der Beyſchläferin des Dauphins, Diane von Poitiers. Erſtere ſoll dadurch Carls Armee

vom Untergange gerettet haben, daß ſie es ſo anfieng, daß die franzöſiſchen Vorrathshäuſer in ſeine Hände fielen. (Sie ſoll auch hauptſächlich darauf geſehen haben, dem Herzoge von Orleans anſehnliche Ländereyen außerhalb Frankreich zu verſchaffen, um ihre Zuflucht zu ihm zu nehmen, wenn der Dauphin zur Regierung käme; wozu damals wegen der ſchwächlichen Geſundheit des Königs nahe Hoffnung war.) Dem ſey wie ihm will, ſo war der Friedensſchluß eine weiſe Maaßregel auf ſeiten Franzens, wiewohl der Dauphin und das toulouſer Parlement Einſpruch dagegen thaten, als ob er der Würde und den Rechten der franzöſiſchen Monarchie verkleinerlich wäre. (Freylich war der Friede von Creſpi dem Herzoge von Orleans nützlicher als dem Staate.) d)

Als

d) Sleidan. Comment. L. XIV. p. 390-392. 397. 398. 401. 407. 408. 413-415. L. XV. p. 417. 418. 421-424. 429. 431-441. 443-450. Thuan. Hiſtor. L. I. p. 14. 23. Daniel l. c. p. 841-897. Gaillard l. c. S. 27-47. 74-235. Hume l. c. S. 243-249. 255. 256. Rapin. l. c. p. 422. ſq. 438-443. Franzens Bündniß mit den Türken wurde in den damaligen Zeiten als eine verabſcheuungswürdige Sache angeſehen: er ließ es daher ſpät zu einem wirklichen Ausbruche kommen, und wollte es auch alsdenn nicht völlig geſtehen. Itzt, da man ſolche Bündniſſe nur nach den Vortheilen der Staatskunſt, nicht in Rückſicht auf die Religion, mit der ſie in keiner Verbindung ſtehen, beurtheilt, tadelt man ihn zwar deswegen überhaupt nicht; man findet aber doch, daß er ſeinem Gegner zu viele Blöße dadurch gegeben habe; daß er ſich durch dieſen Schritt in Europa verhaßt gemacht habe, ohne eines wichtigen und glücklichen Erfolgs von dieſem Bündniſſe verſichert zu ſeyn; und daß er wenigſtens ſeine chriſtliche Unterthanen, die über den Glauben etwas anders dachten als er, nicht hätte deswegen verbrennen laſſen ſollen, indem er die Türken in das Innere von Europa führte.

Als er im engliſchen Lager bekannt gemacht wurde, giengen auf Befehl des Kaiſers alle kaiſerliche Truppen von der engliſchen Armee unter dem Herzoge von Norfolk ab, der noch immer Montreuil belagerte. Heinrich beſchuldigte Carln des Meineyds, der Verrätherey und Treubrüchigkeit, und gieng eilig nach England zurück. Franz, dem der Verluſt von Boulogne ſehr nahe gieng, machte Anſtalten, es wieder einzunehmen. Der Dauphin war eben, als es ſich auf Vergleich ergeben hatte, auf dem Wege geweſen, um es zu entſetzen. Heinrich war ſo unbedächtig geweſen, daß man die Wallbrüche an der untern Stadt noch nicht ausgebeſſert hatte. Es ward demnach durch einen Theil Franzoſen die untere Stadt überfallen. Da aber der Dauphin nicht zeitig genug zu ihrer Unterſtützung mit der Hauptarmee herbey kam, und ſie ſelbſt keine Kriegszucht beobachteten, wurden ſie leichtlich von den Engländern, die aus der obern Stadt herunter drangen, vertrieben. Die ſpäte Jahrszeit und der Mangel an Lebensmitteln hinderten den Dauphin an einer förmlichen Belagerung.

Entwürfe zum Einfalle in England.

Ungeachtet dieſes fehlgeſchlagnen Unternehmens machte Franz, der nun von der Furcht vor dem Kaiſer frey war, einen gewaltigen Entwurf, nicht nur alles wieder zu erobern, was die Engländer in Frankreich inne hatten, ſondern auch in England ſelbſt einzufallen. Er zog eine große Flotte von 150 großen, oder runden Schiffen, wie man damals die Kriegsſchiffe nannte, 60 kleinen Schiffen und 35 gedungnen genueſiſchen und mittelländiſchen Galeeren zu Havre de Grace zuſammen; doch lag ein Theil davon auch in andern Häfen der Normandie. Es wurden auf dieſelbe 34,000 Landſoldaten gebracht, und den Oberbefehl darüber führte der Admiral von Annebaut. Bevor er noch auslief, gerieth ſein

eignes Schiff von 100 Stücken (welches Caraquon hieß, eine Art von Citadelle und Schaugebäude der Flotte, das auch Heinrich nachahmte,) durch Zufall in Brand. Dem ungeachtet gieng er im J. 1545 unter Segel, und erreichte die engliſche Flotte unweit Portsmouth. Wiewohl nun dieſe an Anzahl und Stärke der Schiffe der franzöſiſchen weit nachſtand, lehnte ſie doch das Gefechte nicht ab. Nachdem die Franzoſen durch ein ſcharfes Feuer eins ihrer beſten Schiffe eingebüßt hatten, zogen ſie ſich zurück. Tages darauf wiederholten ſie ihren Angriff mit gleichem Erfolge, weil ſie nicht im Stande waren, die Engländer aus ihrer vortheilhaften Stellung zu lokken. Nach mancherley Berathſchlagungen that von Annebaut eine Landung auf der Inſel Wight, wo er geſonnen war Feſtungswerke anzulegen; und ein andrer Theil der Franzoſen landete in Suſſex. Allein die engliſche Regierung hatte allenthalben ſo vortreffliche Anſtalten vorgekehrt, daß die Franzoſen bey allen ihren Angriffen zurückgewieſen wurden, und von Annebaut genöthigt war, wieder nach Frankreich zu gehen, nachdem er nur geringen Schaden angerichtet, und es unmöglich gefunden hatte, die engliſche Flotte zwiſchen den Sandbänken zum Gefechte zu nöthigen. Bald darauf erwiederten die Engländer den franzöſiſchen Beſuch unter dem Lord Lisle, und brannten Treport in der Normandie ab. Man hat nachgerechnet, daß die Engländer dieſes Jahr, ungeachtet der furchtbaren Flotte ihrer Feinde, über 300 franzöſiſche Schiffe genommen haben.

Franz will die Engländer aus Frankreich treiben.

Während dieſer unglücklichen Unternehmungen der Franzoſen zur See, verlor Franz niemals ſeinen Hauptendzweck aus dem Geſichte, die Engländer aus Frankreich zu vertreiben. Er hatte über ſeine Landtruppen den Marſchall von Biez geſetzt, der ihm in der Picardie und den Niederlanden mit großem Erfolge

folge gedient hatte. Seine Befehle aber wurden übel vollſtreckt; denn es verunglückte ihm die Anlegung eines Forts, welches den Hafen von Boulogne beſtreichen ſollte. Er legte es ſo an, daß der Eingang in den Hafen den Engländern immer frey verblieb. Indem von Biez damit beſchäfftigt war, ſetzte von Annebaut alle Schanzgräber aus, an der Zahl 3000, die er zu ſeinem engliſchen Kriegszuge mitgenommen gehabt hatte, ingleichen 4000 Soldaten, um den Hafen zu beſchießen: und Franz ſelbſt kam in ſein Lager bey Mont Lambert, wo Boulogne an der Landſeite geſperrt wurde. Von Biez griff einige der Linien von dem Ländchen Oye an, und eroberte ſie; er ſchlug auch eine Hand voll Engländer, die ſie wieder einnehmen wollten.

Allein die Jahrszeit war nunmehr ſo weit gekommen, und ſo ungeſund, daß Franzens Erwartungen, die er mit ſo erſtaunlichem Aufwande hatte zu bewerkſtelligen geſucht, gänzlich fehlſchlugen. Eine anſteckende Krankheit raffte eine große Anzahl ſeiner Unterthanen und Soldaten in der Picardie hin, unter andern ſeinen Sohn, den jungen Herzog von Orleans, den er mit ſich genommen hatte, daß er einen Zeugen ſeines Siegs über die Engländer abgeben ſollte, und deſſen Tod man dem Gifte zuſchrieb. Er ſtarb den 8. September 1545 nicht weit von Abbeville. Man hatte im J. 1536 dem Kaiſer den Tod des Dauphins ſchuld gegeben, von welchem er keinen Nutzen zog; aber den Tod des Herzogs von Orleans, der ihm ſehr vortheilhaft war, leitete man nicht von ihm her: ſo ſeicht ſind Beſchuldigungen dieſer Art. Zuletzt endigte ſich der Feldzug von 1545 zum Schimpfe und Verluſte der Franzoſen, die, da ſie mit aller Welt außer England in Frieden lebten, bey ihren Zurüſtungen, die Engländer aus Frankreich zu treiben, alle Kräfte ihres Staats erſchöpft hatten. Die

Abſterben des Herzogs von Orleans.

Engländer dagegen, wiewohl ſie beydes zu waſſer und lande ſchwächer an der Zahl waren, hatten vortreffliche Befehlshaber, und wurden durch die äußerſten Bemühungen der franzöſiſchen Waffen ſo wenig in Bedrängniß geſetzt, daß ſie, während der ganzen Belagerung von Boulogne, die Gemeinſchaft dieſer Stadt mit Calais und Guisnes offen erhielten. Wir finden auch nicht, daß ihre Regierung ſelbſt über des von Annebaut Landung beſtürzt geworden wäre. Das kam vielleicht zum Theile von einer Schaar von acht bis zehntauſend Miethtruppen, die Heinrich in Deutſchland angenommen hatte, die aber auf ihrem Zuge nach Boulogne von dem Kaiſer angehalten wurden, indem er, aus Furcht vor ihren Plünderungen, ſie nicht durch Brabant und Flandern ziehen laſſen wollte; ſo daß der ganze Ruhm von dem Feldzuge den Engländern allein eigen blieb.

Das Abſterben des Herzogs von Orleans, der ſeines Vaters Liebling geweſen war, hatte ſowohl auf die Angelegenheiten Europens als auf den franzöſiſchen Hof einen merklichen Einfluß. Franz ſchickte den Marſchall von Annebaut ab, um Carln einige Maaßregeln vorzuſchlagen, wie der Vergleich von Creſpy ungeachtet des Todes dieſes Prinzen zu vollſtrecken wäre. Carl, der itzt ſeine vornehmſte Aufmerkſamkeit auf die ſchmalkaldiſchen Bundsgenoſſen richtete, deren Betragen auch den eilfertigen Frieden zu Creſpy befördert haben mochte, antwortete ganz trocken, er wollte ſich in keine Verbindungen weiter einlaſſen, würde aber auch nicht der angreifende Theil ſeyn. Mittlerweile ward im J. 1546 der engliſche Befehlshaber zu Boulogne, Graf von Surrey, bey einem kleinen Gefechte von dem Marſchalle von Biez geſchlagen. Ueberhaupt wurde zwar dieſer Krieg zwiſchen den Franzoſen und Engländern fortgeſetzt;

aber

aber mit ſo weniger Ausſicht des Vortheils für einen von beyden Theilen, daß beyde die Vermittelung der deutſchen Proteſtanten annahmen. Die Unterhandlung aber gieng fruchtlos ab, weil ſie Franz nicht ohne die Schottländer vornehmen, und Heinrich nicht Boulogne zurückgeben wollte.

Dem ungeachtet erneuerten beyde Fürſten die Unterhandlung durch ihre eignen Unterthanen. Der Lord Lisle war Heinrichs, und von Annebaut Franzens oberſter Gevollmächtigter. Sie kamen zu Campe zuſammen, einem Orte zwiſchen Ardres und Guisnes. Nach einigen Unterredungen ward am 7. Junius 1546 ein Vergleich geſchloſſen, vermöge deſſen Franz ſich anheiſchig machte, an Heinrichen 2 Millionen Kronen, und noch eine Anforderung von 500,000 andern, die auf die Entſcheidung von Commiſſarien verwieſen ward, zu bezahlen; wogegen Heinrich die Stadt und Feſtungswerke von Boulogne zurückgeben ſollte. Heinrich war es zufrieden, daß die Schottländer mit in dem Vergleiche begriffen ſeyn ſollten, woſern ſie ihn nicht vom neuen beleidigten. Er ſollte aber Boulogne ſolange im Beſitze behalten, bis das Geld erlegt wäre. Beyde Theile waren des Kriegs ſo herzlich müde, daß, wiewohl ſich beyde über die ſchlechte Vollſtrekkung des Vergleichs beſchwerten, dennoch keine Feindſeligkeiten daraus erfolgten. Franz und Heinrich eilten dieſen Frieden vermuthlich auch deswegen zu ſchließen, um die ſchmalkaldiſchen Bundsgenoſſen nicht ganz von Carln unterdrücken zu laſſen, wie es jeßt alles Anſehen dazu hatte. Ein Vergleich.

Da nunmehr Franz mit allen ſeinen Nachbarn Frieden hatte, ſuchte er ſich durch Aufhelfung ſeines Anſehens unter den deutſchen Proteſtanten zu verſtärken, und gieng Heinrichen an, ihm darinne beyzuſtehen. Allein ſein ungeſtümer Miniſter Tournon redete

redete ihm nicht nur dieſe weiſen Abſichten aus, ſondern bewog ihn auch, ſeine proteſtantiſchen Unterthanen vom neuen zu verfolgen. Dieſem Eiferer, der Franzens ſchwache Seite kannte, war es vornehmlich zuzuſchreiben, daß dieſer Herr in den letzten Jahren ſeiner Regierung die Mißbräuche nicht abſtellte, die ſich in den erſten eingeſchlichen hatten; und er war an den häufigen Bedruckungen ſchuld, die ſeine Unterthanen während der beſtändigen Kriege, die er führte, erlitten hatten. Die abſcheuliche Verfolgung, welche er im J. 1545 wider die Einwohner von Cabrieres und Merindol ergehen ließ, wird in der Geſchichte ſeines Sohns beſchrieben werden. e)

Franzens Tod.

Franz war vor ſeinem Abſterben wieder in gutes Vernehmen mit Heinrichen getreten. Des letztern Tod, der im Jänner 1547 erfolgte, ſoll Franzen ſehr nahe gegangen ſeyn, weil er immer für denſelben Freundſchaft gehabt hatte; auch manche Aehnlichkeit in ihrem Charakter war. Er verlor auch damals den Grafen von Anguien, durch einen unglücklichen Zufall, und wollte keine Unterſuchungen darüber angeſtellt wiſſen, weil der Dauphin ſelbſt, wie man glaubt, darein verwickelt ſeyn mochte. Er war ſeit einiger Zeit mit einem langſamen Fieber behaftet, von dem er ſich durch häufige Veränderung der Luft loszumachen ſuchte. Als er ſich aber nach Rambouillet begeben hatte, ward er inne, daß ſein Ende heran käme. Er ließ den Dauphin holen, um ihm ſeinen letzten Rath zu geben, welcher fromm, erbaulich und eines Königs würdig geweſen ſeyn ſoll, der ſeine Unterthanen liebte, und ſein eignes fehlerhaftes Verhalten einſah. Er warnete ſeinen Sohn vor

e) Sleidan. Comment. L. XVI. p. 473. Thuan. l. c. p. 24. 25. L. II. p. 48. Daniel l. c. p. 897-923. Gaillard l. c. S. 235-289. Rapin. l. c. p. 444-451. 453-456. Hume l. c. S. 257. 258. 260.

vor dem Ehrgeize und der Habſucht des Hauſes Guiſe. Unter andern befahl er ihm, den Admiral von Annebaut werth zu halten, aber den Connetable Montmorenci nicht wieder in ſeine Rathsverſammlung zu rufen. Dem erſtern, der bey ſeinen großen Würden doch arm geblieben war, vermachte er in ſeinem Teſtamente 100,000 Livres. Er verſchied den letzten März 1547, im 53. Jahre ſeines Alters, und 33. ſeiner Regierung.

Abriß von ihm.

Franzens politiſche Eigenſchaften haben wir bereits genugſam vorgeſtellt. Seine perſönliche Tapferkeit, wie es aus dem Treffen bey Pavia erhellt, war ſo groß, als man ſie nur, ſelbſt in Romanen, finden kannn. Wäre er nicht ein König geweſen, ſo würde er einer der liebenswürdigſten Edelleute ſeines Zeitalters geweſen ſeyn. Einige noch vorhandne poetiſche Aufſätze von ihm zeigen, daß es ihm in dieſem Fache nicht an Genie gemangelt hat. Die Summen, die er auf Gebäude, Gemälde, Edelſteine und andre Pracht verwandte, waren unermeßlich. Aber gegen das Ende ſeiner Regierung ward er ein vortrefflicher Wirth, bezahlte ſeine Schulden, und hinterließ ſeinem Nachfolger 400,000 Kronen baar, obgleich der vierte Theil der Steuern noch nicht bezahlt war.

Seine Familie.

Seine erſte Gemahlin, Claude, Tochter Ludwigs des zwölften, verlor er, als ſie 25 Jahre alt war. Er hatte von ihr drey Söhne; Franzen, Heinrichen, der ihm folgte, und Carln, Herzog von Orleans. Der erſte und letzte ſollen an Gifte geſtorben ſeyn. Seine Töchter aus der nämlichen Ehe waren Luiſe und Charlotte, welche jung ſtarben, ferner Magdalene, die an Jacob den fünften von Schottland vermählt ward, aber ſieben Monate darauf ſtarb; (ſie ſoll von ihrer Tante, der Königin von Navarra, die eine Proteſtantin war, erzo-

erzogen worden ſeyn) endlich Margarete, die an den Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, vermählt, und für eine Prinzeſſin von vielen Vorzügen gehalten wurde. Von ſeiner zweyten Gemahlin, Eleonoren, der verwittweten Königin von Portugall, und Schweſter Kaiſers Carls des fünften, hatte er keine Kinder. Franz war ſo verliebter Natur, daß er viele Beyſchläferinnen hatte; und man glaubt, ſein Tod wäre zum Theil einer veneriſchen Anſteckung zuzuſchreiben geweſen, die ein Mann mit Fleis ſeiner Frau beygebracht, welche ſie hernach dem Könige mitgetheilt hätte. Mit ihrem Familiennamen hieß ſeine zweyte begünſtigte Beyſchläferin Anne von Pißeleu, und ihr Gemahl, Johann von Broße oder von Bretagne, ward zum Herzoge von Eſtampes erhoben; genoß aber ſo wenig ſeiner Erbgüter und anderer ihm geſchenkten Ländereyen, daß er im J. 1556 einen Proceß wider ſie erhob, in welchem ſich Heinrich der zweyte ſelbſt verhören ließ. Die Herzogin ſoll als eine Proteſtantin geſtorben ſeyn. f)

Hein-

f) Sleidan. Comment. L. XIX. p. 573. 574. welcher Franzens Liebe zu den Wiſſenſchaften, auch eigene Gelehrſamkeit und Beredſamkeit ungemein rühmt, nächſtdem hinzuſetzt, er habe kurz vor ſeinem Tode ſowohl dem Kurfürſten von Sachſen, als dem Landgrafen von Heſſen, jedem 100,000 Kronen auszahlen laſſen. Thuan. Hiſt. L. III. p. 57. 58. Er glaubt mit Rechte, daß die ebengedachte Neigung des Königs der größte ſeiner Lobſprüche ſey, rühmt auch die Treue ſeiner Staatsbedienten bey Verwaltung der königlichen Einkünfte. Daniel l. c. p. 923-929. Dieſer Schriftſteller merkt an, daß auf Franzens Befehl vom J. 1539. ſeitdem alle gerichtliche Verordnungen und Ausfertigungen in franzöſiſcher Sprache abgefaßt worden ſind. Er weiß auch die Wolluſt, welcher Franz beſtändig ergeben blieb, mit einer gründlichen Gottſeligkeit, die

Heinrich der zweyte.

Das Königreich Frankreich ſchien in vollkommnem Ruheſtande zu ſeyn, als Heinrich der zweyte den daſigen Thron beſtieg. Er war damals 29 Jahre alt. Da er unter der vorigen Regierung, ver-

Thronbeſteigung und Verhalten Heinrichs des zweyten.

die eben dieſer Fürſt beſeſſen haben ſoll, ſehr wohl zu vereinigen: denn was iſt andächtiger als Ketzer verbrennen zu laſſen? Zwar geſteht er zugleich, Franz habe auch aus Gründen der Staatsklugheit ſich den Neuerungen in der Religion widerſetzt; aber man muß vielmehr ſagen, daß ihn eben dieſe Staatsklugheit den Proteſtanten hätte geneigt machen ſollen, die den Fürſten alle ihre Rechte wieder herſtellten: und die vermeinte tiefe Politik der neuern Franzoſen, nach welcher ſie bemerkt haben wollen, daß die Proteſtantiſche Religion den Monarchien gefährlich ſey, und ſich mehr für freye Staaten ſchicke, (worauf auch Hénault, Nouv. Abr. chron. de l'H. de Fr. T. I. p. 446. zielt,) iſt längſt als ein unreifer Einfall, der die Geſchichte nicht kennt, verworfen worden. Gaillard l. c. S. 295-312. ſtellt eine Vergleichung zwiſchen Franz dem erſten und Carln dem fünften an, bey der man nur wenig zu erinnern findet. Er geſteht dem letztern, als Feldherrn betrachtet, von ſeiten der Staatsklugheit, der Kunſt, die Menſchen zu kennen, der Geſchäftigkeit und Beſtändigkeit in ſeinen Maaßregeln, auch der Herrſchaft über ſeine Miniſter und Günſtlinge, den vollkommenſten Vorzug zu; aber er behauptet, daß derſelbe Franzen, als Beförderer der Wiſſenſchaften, als dem weiſen Vertheidiger ſeines Reichs, als einem redlichen und tugendhaften Manne, gebühre. Er urtheilt auch nach Baylen (Dict. Hiſt. & Crit. art. François I.) richtig, es ſey für Franzen rühmlicher geweſen, in den Umſtänden, in denen er ſich befand, ſein Reich zu erhalten, als Carln dem V. alle ſeine Erobe-rungen, da er ſeine Abſichten auf dieſes Reich gänzlich verfehlt habe. Ueberhaupt verdient dieſer Artikel und der Art. Etampes beym Bayle, zu dieſer Geſchichte vorzüglich geleſen zu werden. Wenn Henault (l. c. p. 457.)

Bayerische Staatsbibliothek München

vermittelſt des Einfluſſes der Herzogin von Eſtampes, gleichſam unter einer Wolke war erzogen worden, fragte er nichts nach allen denen, welche ihm ſein Vater auf dem Todbette empfohlen hatte. Er hielt ſich zu den ehrgeizigen Prinzen aus den Häuſern Lothringen und Güiſe. Er verſtieß in Ungnade eigenmächtiger weiſe den Admiral von Annebaut, der doch ſeinem Vater ſo viele Dienſte geleiſtet hatte, und nahm den Connetable in ſeine Rathsverſammlung auf. Bey ſeiner Krönung gieng der Herzog von Güiſe vor dem Herzoge von Montpenſier her, wiewohl der letzte ein Prinz von Geblüte war, weil das Herzogthum des erſtern älter war. Anſtatt des Cardinals von Tournon, des Ketzermachers unter der vorigen Regierung, bekam der Herzog von Aumale, des von Güiſe Sohn, Sitz in der Rathsverſammlung. Die Staatsſecretäre wurden abgeſetzt. Die Herzogin von Eſtampes begab ſich auf ihre Güter, und ward mit Verachtung angeſehen. Kurz, Heinrichs des zweyten Hof beſtand aus ganz andern Perſonen, als Franz des erſten ſeiner. (Der Kanzler Olivier ſollte auch ſeine Würde

p. 457.) von dieſem Könige ſagt: „Um der vornehmſte Fürſt ſeiner Zeit zu ſeyn, fehlte ihm nichts weiter, „als daß er glücklich geweſen wäre; aber es gehört „dem Glücke nicht zu, die Könige zu erniedrigen, indem es ſie unterdrückt;“ u. ſ. w. ſo iſt dieſes mehr witzig als hiſtoriſch geſprochen. Denn bey größern Gaben, mehr Stärke des Geiſtes, und weniger häufigen Fehlern, die Franz begieng, würde er auch das Glück mehr in ſeiner Gewalt gehabt haben. Man kann daher auch den Franzoſen nicht nachſprechen, welche ihn den großen König nennen: er war oft ein ſehr liebenswürdiger und hochachtungswerther Fürſt, ungemein verdient um ſein Reich, um Wiſſenſchaften, Künſte, Sitten und Geſchmack; aber es iſt gar keine Gleichheit in ſeinem ganzen Charakter, kein durchaus herrſchender erhabener Sinn in ſeinem Betragen.

Würde niederlegen; allein er weigerte ſich deſſen, kraft einer Verordnung Ludwigs des eilften, nach welcher die obrigkeitlichen Perſonen nur wegen eines Verbrechens abgeſetzt werden ſollten: man nahm ihm alſo nur die Siegel, und ſetzte zum erſten male einen beſondern Siegelbewahrer.) Bey manchen Perſonen ward die Beſtrafung noch weiter getrieben, als auf bloße Ungnade. Der Marſchall von Biez ward, (unſers Erachtens, nicht ohne Urſache) wegen ſeines Verhaltens gegen das Ende der vorigen Regierung, ſeines Rangs entſetzt, und in Verhaft genommen; und ſein Schwiegerſohn Jacob von Couci, Herr von Vervins, verlor zwey Jahre nachher den Kopf, weil er feigherziger weiſe Boulogne an die Engländer übergeben hatte. Die Geliebte des Königs, Diana von Poitiers, die er zur Herzogin von Valentinois ernannte, regierte ihn völlig, und zugleich den Hof, ob ſie gleich ſchon 47 Jahre alt war.

Bald nach ſeiner Thronbeſteigung hieß Heinrich einen öffentlichen Zweykampf gut, der zwiſchen den Herren von Jarnac und Chaſtaigneraye gehalten wurde. Der letzte, der bey weitem der ſtärkſte Mann und ein Günſtling des Königs war, zog darinne den kürzern, und ſtarb vor Verdruſſe. Heinrich that daher ein eidliches Gelübde, dergleichen Gefechten nicht weiter Vorſchub zu thun. Als damals die Königin mit einer Tochter einkam, ſuchte Heinrich auf eine etwas gezwungne Art dem ganzen Europa bekannt zu machen, daß das gute Vernehmen zwiſchen ſeiner Krone und den ſchweizer Cantons wieder hergeſtellt wäre; denn einer von ihren Abgeordneten hielt das Kind zur Taufe. Das Bündniß mit den Schweizern wurde im J. 1549 erneuert. Allein die Cantons Zürich und Bern ſagten ſich edelmüthiger weiſe von aller Verbindung mit Heinrichen los, weil er die unmenſchlichen, von ſeinem

Vater angefangnen, Verfolgungen wider die Proteſtanten fortſetzte. Heinrich ſahe ſogar der Verbrennung einiger Proteſtanten ſelbſt zu. Er war iedoch nicht eben damit zufrieden, daß zu viele Cardinäle an ſeinem Hofe waren, und ſchickte von ihrer zwölfen ſieben nach **Rom**, um daſelbſt ſeine Vortheile zu beſorgen. In gleicher Abſicht gab er ſehr willig ſeine Genehmhaltung dazu, daß die verwittwete Königin ſich aus ſeinem Gebiete in ihres Brudes ſeines, in die Niederlande, begeben durſte.

Sein Haß gegen den Kaiſer.

Noch außer der Verfolgung der Proteſtanten richtete ſich Heinrich in vielen andern Stücken nach den Grundſätzen der Regierung ſeines Vaters. Er hatte eine ſtarke Begierde, die Anſprüche ſeines Hauſes in Italien wieder hervorzuſuchen. Gegen Carln den fünften trug er einen perſönlichen Haß wegen der Begegnung, die er als Geiſel zu **Madrid** von ihm erlitten hatte. Er brannte vor Ungeduld, wider die Engländer zu fechten, und unterhielt die Freundſchaft der Schottländer, deren Geſchichte einen Theil der Geſchichte ſeiner Regierung ausmacht. Nach Abſterben **Magdalenens** von Frankreich, verlangte **Jacob** der fünfte von **Franzen** die Wittwe des Herzogs von **Longueville**, Tochter des Herzogs von Güiſe, und Schweſter des Herzogs von Aumale, **Marien**, zur Gemahlin, und erhielt ſie ohne Schwierigkeit. Dieſe Prinzeſſin that alles, was ſie konnte, um Schottland zu einer Provinz von Frankreich zu machen; da hingegen die Engländer dieſes Reich mit dem ihrigen zu verbinden ſuchten. Als Mutter der jungen Königin **Marie**, die zur Zeit des Abſterbens ihres Vaters nur wenige Tage alt war, ward ſie zur Verweſerin des Königreichs erklärt. Sie nahm frühzeitig mit den Prinzen, ihren Brüdern, Maaßregeln, ihre Tochter hinüber

nach Frankreich zu ſchicken, daß ſie daſelbſt als beſtimmte Braut des jungen Dauphin Franz erzogen werden ſollte. Der Widerſtand, den ſie wegen des Anwachſes der Glaubensreinigung in Schottland fand, gehört in dieſe Geſchichte nicht weiter, als er die franzöſiſche angeht. Heinrich, der ſich den Vortheil einer ſo nützlichen Bundsgenoſſin nicht wollte entgehen laſſen, ſchickte nach Schottland eine Flotte mit 6000 alten Soldaten unter dem von Eſſe, der Landreci gegen den Kaiſer vertheidigt hatte, zu denen 8000 Schottländer von der Partey der Staatsverweſerin ſtießen. Unter dieſer mächtigen Bedekkung ward die Prinzeſſin im J. 1547 auf die franzöſiſchen Schiffe unter dem Villegagnon gebracht. Er ſetzte ſie ſicher in Bretagne an das Land; und von da ward ſie mit großer Pracht an Heinrichs Hof geführt. g)

Da Heinrich feſt zu einem Kriege in Italien entſchloſſen war, unterſuchte er ſorgfältig ſeine Gränzen an dieſer Seite, und that im J. 1548 eine Reiſe durch ſein Königreich bis nach Piemont. Als er zu Moulins war, wohnte er der Hochzeit Antons von Bourbon, Herzogs von Vendome, mit der Johanne von Albret, Erbin der Krone Navarra, der nämlichen, die an den Herzog von Cleve war verlobt geweſen, bey. Die männlichen Abkömmlinge aus dieſer Ehe, aus welcher zunächſt Heinrich der vierte kam, beſitzen itzt den Thron von Frankreich, Ein Aufruhr.

g) Sleidan. Comment. L. XIX. p. 573. 588. 589. L. XXI. p. 662. 663. Thuan. Hiſtor. L. III. p. 58. 62. L. V. p. 101. 105-109. L. VI. p. 115. 116. 117. 122. Mezeray l. c. p. 1057-1061. Daniel Hiſt. de Fr. T. VIII. p. 3-12. 22. Der Canton Solothurn borgte dem Könige im J. 1550 50,000 Kronen, anſtatt daß die Schweizer bisher ihre Bündniſſe mit Frankreich nur auf anſehnliche Geldſummen erneuert hatten. Hume l. c. S. 295. fg.

reich, Spanien und Neapel. Ehe er noch ſeine Reiſe geendigt hatte, ſtand die Provinz Guienne in Aufruhre, wegen der Gabelle oder Abgabe auf Salz, weil ſie Franz der erſte kurz vor ſeinem Tode ſelbſt in dieſer Provinz, wo das Salz erzeugt wurde, eingeführt hatte. Aus Guienne gieng der Aufruhr in die benachbarten Provinzen. Die Empörer verfuhren mit ungewöhnlicher Wut gegen alle, die ſich ihren Haß zugezogen hatten, ſonderlich die königlichen Beamten. Zu Bourdeaux ermordete der Pöbel, wider ſein gethanes Verſprechen, den Befehlshaber des Königs Moneins, obgleich beydes das Parlement und die Stadtobrigkeit ihm das Leben zu retten ſuchte.

Er wird gedämpft und beſtraft.

Das hinderte iedoch nicht, daß nicht dieſe obrigkeitlichen Perſonen auf eine Art beſtraft worden wären, welche nichts als die Grauſamkeit des Verbrechens entſchuldigen konnte. Der König gab dem Herzoge von Aumale und dem Connetable Montmorenci Befehl, den Aufruhr zu dämpfen; und es wurden ihnen zu dem Ende abſonderliche Armeen angewieſen. Der Herzog durchzog Xaintonge, ſtellte durch eine kluge Gelindigkeit das Anſehen und die Ruhe der Regierung wieder her, und machte ſich beym Volke beliebt. Der Connetable dagegen zeigte ſich von der fürchterlichen Seite, zog an der See hin, und bezeichnete ſeinen Weg durch Strafen. Als er vor Bourdeaux kam, unterwarfen ſich zwar die Einwohner; er wollte aber nicht anders als durch einen Wallbruch einziehen, den er in der Stadtmauer machen ließ, und begegnete ihnen in allen Stücken als beſiegten Leuten, die ſich auf Willkühr unterworfen hätten. Er ließ hundert von den angeſehenſten Bürgern aufhängen, oder zu den Galeeren verurtheilen, hob die Freyheiten der Stadt auf, die von den Einwohnern ſelbſt verbrannt werden mußten, ſchleiſte

einen Theil des Rathhauſes, und trieb ſeine Rache des Todes Moneins, der, wie es ſcheint, ſein Verwandter war, bis auf einen Grad von Unſinne; denn er nöthigte hundert der vornehmſten Einwohner, ſeinen Leib mit den Fingern aus dem Grabe heraus zu ſcharren, damit er ein rühmliches Begräbniß bekommen könnte; über 5000 Einwohner folgten dem Körper mit brennenden Fackeln, warfen ſich vor der Wohnung des Montmorenci auf die Kniee, und baten um Erbarmung.

Da die Verfolgungen der Proteſtanten noch immer fortdauerten, und Heinrich glaubte, daß die Geiſtlichkeit zu gelinde verführe, gab er Anweiſung, daß ſie von Commiſſarien beſorgt werden ſollten, die aus dem pariſer Parlemente zu nehmen wären. Das Volk zu Bourdeaux hingegen ſetzte er wieder in alle ſeine Freyheiten, und das daſige Parlement in ſeine Amtsverrichtungen ein, welche gehemmt worden waren. h)

Da Heinrich entſchloſſen war, ſeines Vaters Angriffe auf Boulogne zu verfolgen, machte er ſich die Minderjährigkeit Eduards des ſechsten zu nutze, und wollte den letztern Vergleich nicht beſtätigen; weil Heinrich der achte die ausgemachte Summe von Franzen nicht hatte annehmen wollen. Während des Kriegs zwiſchen Schottland und England hatten ſeine Unterthanen unter ſchottländiſcher Flagge Feindſeligkeiten an den Engländern verübt. Der engliſche Geſandte Bryan führte zwar darüber Beſchwerde; erhielt aber keine Genugthuung. Die Spaltungen in der engliſchen Rathsverſammlung, beydes in anſehung der Staatshändel und Religionsſachen, munterten Heinrichen nicht wenig auf. Mit Vergnügen bemerkte er des Kaiſers Kaltſinn gegen Eduar-

Heinrich ſetzt den Krieg mit England fort.

h) Thuan. Hiſt. L. V. p. 102 105. Mezeray l. c. p. 1061-1063. Daniel l. c. p. 12-18.

Eduarden und ſeine Miniſter. Es wurden an ihn zwey Forts bey Boulogne verrathen. Er befahl ſeiner Armee, ſich im Anfange des Auguſts im J. 1548 bey Montreuil zu verſammeln, und begab ſich ſelbſt mit dem Connetable und Herzoge von Aumale dahin, nachdem der Königin Krönung mit großer Pracht war vollzogen worden. Heinrich verbarg ſorgfältig ſeine wahre Abſicht, Boulogne zu belagern. Ehe er noch ſeinen Kriegszug antrat, beluſtigte er ſich und ſeinen Hof dadurch, daß er eine große Anzahl ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen vor ſeinen Augen verbrennen ließ. Auf einmal ward wider England Krieg erklärt, und Strozzi, einer von Heinrichs Admiralen, griff bey Jerſey ein engliſches Geſchwader an, iedoch mit ſehr geringem Erfolge, wenn anders das, was die engliſchen Geſchichtſchreiber ſagen, wahr iſt; denn er verlor bey dem Gefechte 1000 Mann. (Die franzöſiſchen Schriftſteller hingegen erzählen, er habe einige engliſche Schiffe in den Grund gebohrt.)

Er belagert Boulogne.

Die Belagerung von Boulogne war nun angegangen, und ward vornehmlich von Châſtillon, dem nachherigen berühmten Admirale Coligni, geführt. Allein der engliſche Befehlshaber, Lord Clinton, ſchlug ihn bey iedem Sturme mit ſolcher Herzhaftigkeit zurück, daß Heinrich, da er ſah, er könnnte nicht einmal die Engländer hindern, Hülfe zur See zu empfangen, die Belagerung gänzlich der Aufſicht des Coligni überließ, der ſie in eine Sperrung verwandelte. Doch auch dieſe mußte er in kurzem aufheben. Heinrichs Ruf litt dadurch, daß ihm ein Unternehmen fehlgeſchlagen war, welches er in perſon, in Begleitung aller ſeiner großen Feldherren, gewagt hatte.

Er kauft es den Engländern durch Vergleich ab.

Er bediente ſich Guidotti, eines Kaufmanns aus Florenz, daß er ihm geheime Nachricht von

dem Zuſtande der engliſchen Miniſter geben, und die Geſinnung des Staatsverweſers, Herzogs von Somerſet, ausforſchen ſollte, ob der wohl geneigt wäre, ihm Boulogne abzutreten. (Andere ſagen, der Graf von Warwick habe ſich an dieſen Kaufmann, der zu Southampton wohnte, gewandt, und dieſer habe, nachdem er eine Reiſe nach Paris gethan, in dem Hauſe des Connetable zu verſtehen gegeben, daß die Engländer geneigt wären, Boulogne zu verkaufen.) Guidotti hatte allen gewünſchten Erfolg; und die Unterhandlungen wurden im Anfange des Jahrs 1550 an einem Orte bey Boulogne eröffnet. Nach den politiſchen Schriftſtellern der Engländer äußerten die Franzoſen während der Unterhandlung den größten Uebermuth. Zuletzt aber wurden die Bedürfniſſe der engliſchen Regierung ſo groß, daß ſie darein willigte, Boulogne abzutreten, wofern ihr in Zeit eines halben Jahrs eine Summe von 133,333 Pfunden, 6 Schillingen und 8 Pence Sterling, oder 400,000 Kronen, ausgezahlt würde. Die Schottländer und ihre Angelegenheiten waren mit in dem Vergleiche begriffen, und es ward der daſigen Königin Staatsverweſerin Friſt gegeben, ihm beyzutreten. Nichts als ihre eignen Spaltungen und Bedürfniſſe hätten die Engländer bewegen können, einen ſo ſchändlichen Vergleich zu treffen, wodurch ſie in der That alle ihnen von den Subſidiengeldern gebührenden Rückſtände, und alle ihre Abſichten, die junge Königin von Schottland Marie zu ihrer Beherrſcherin zu bekommen, aufgaben; welcher Umſtand gleichwohl einen mit vielem Aufwande verknüpften Krieg zwiſchen beyden Völkern entzündet hatte. (Alle Bemühungen Heinrichs des achten, ſich wegen ſeiner Rechte auf Frankreich ein Jahrgeld von dieſer Krone zu verſichern, worauf er auch noch bey ſeinem letzten Vergleiche geſehen hatte, wurden dadurch

fruchtlos, und die Könige von England behielten nun für alle dieſe Rechte nur den bloßen Titel der Könige von Frankreich.) Der Vergleich, der am 24. März 1550 geſchloſſen wurde, ward ſehr genau vollſtreckt, und die Franzoſen nahmen wieder Beſitz von Boulogne, nachdem ſie ſechs von den vornehmſten Prinzen von Geblüte und Großen zu Geiſeln wegen der zweyten Zahlung des Geldes gegeben hatten. Darauf folgte zwiſchen Frankreich und England ein beſſers Vernehmen, als bisher ſeit einigen Jahren ſtatt gehabt hatte. Eduard ſchickte Heinrichen den Orden vom blauen Bande, und dieſer Eduarden zur Erkenntlichkeit den vom heiligen Michael. i)

Die Glaubensreinigung in Frankreich erlitt damals (gegen das Ende des J. 1549) eine ſchmerzliche Wunde durch das Abſterben der Königin von Navarra, Margarete, Franz des erſten Schweſter, welche die Proteſtanten eifrig beſchützt, ſich ſelbſt auch durch Witz und Gelehrſamkeit berühmt gemacht hatte. Der Herzog von Aumale, der nachgehends in der franzöſiſchen Geſchichte ſo berufen ward, war ſeinem Vater als Herzog von Güiſe gefolgt. Er hatte zween Cardinäle zu Brüdern, den Cardinal von Lothringen und den von Güiſe, die ſich ebenfalls ſowohl im politiſchen als theologiſchen Fache hervorthaten. Das Verhalten Julius des dritten, der Paul dem dritten in der päbſtlichen Würde im J. 1550 gefolgt war, hatte Heinrichen Argwohn erweckt. Es ergiengen königliche Befehle, in eben dieſem Jahre, daß gewiſſe von den päbſtlichen Unterhändlern in Frankreich eingeführte Mißbräuche bey

i) Thuan. Hiſtor. L. VI. p. 116. 122. 123. Mezeray l. c. p. 1063. 1064. Daniel l. c. p. 20. 21. Hume l. c. S. 10 fg. 316. Rapin Hiſt. d'Angl. T. VI. (à la Haye 1724 4.) p. 42-44. 52-55.

bey Erlangung der Pfründen abgeſtellt werden ſollten. (Carl du Moulin, ein trefflicher Rechtsgelehrter, vertheidigte dieſen Befehl in einem eigenen Buche ſo freymüthig, daß er auf eine Zeit lang ſein Vaterland verlaſſen mußte.) Doch ein ſehr merkwürdiger, damals ſich ereignender, Vorfall verlangt, daß wir noch einmal auf die vorige Regierung zurückſehen.

Wir haben oft der Albigenſer erwähnt, welche auch den Namen Waldenſer, und noch andre, führten. Von denen hielt ſich ein Ueberbleibſel noch immer zwiſchen Provence und Dauphinee auf. Sie hatten mit unglaublicher Arbeit ihre Felder gebaut, die von natur unfruchtbar waren. Man bildet ſie als ein Volk ab, das in ſeinen Sitten ſowohl als ſeiner Religion gleich ſehr einfältig geweſen ſey; aber Gott auf eine von der römiſchen Kirche ſehr verſchiedne Art gedient habe. Sie verehrten die Heiligen nicht, beobachten keine abergläubiſchen Cärimonien, lebten ruhig und untadelhaft. Ihre Zahl war unter der vorigen Regierung bis auf 18,000 angewachſen; und weder die obrigkeitlichen Perſonen noch die daſigen Landedelleute, welche fanden, daß ſie ein unſchuldiges Volk waren, und daß ihre Güter durch derſelben Fleis beſſer angebaut wurden, hatten ihnen iemals in dem Bekenntniſſe ihrer Religion den geringſten Zwang aufgelegt. Ihre Wohnungen lagen unter verſchiedentlicher Herrſchaft; einige waren dem Könige von Frankreich, andre dem Herzoge von Savoyen, noch andre dem Legaten von Avignon unterworfen. Da ſie keine ordentlichen Geiſtlichen unter ſich hatten, boten ihnen die Proteſtanten der benachbarten Länder dienſtfertig den Beyſtand der ihrigen an; und das machte ſie der franzöſiſchen Regierung verdächtig. Indeſſen machte Langey, Franzens Befehlshaber von Piemont, eine ſo gute Beſchreibung

Verfolgung der Albigenſer.

ſchreibung von ihnen, daß Franz Befehl ſtellte, es ſollte dem gerichtlichen Verfahren gegen ſie wieder Einhalt geſchehen. Doch verordnete er, ſie ſollten innerhalb drey Monaten ihre Religion abſchwören, oder der Strafe gewärtig ſeyn. Die Waldenſer von Merindol in Dauphinee, und in den benachbarten Gegenden, denen es nicht an einer gewiſſen Miſchung von Schwärmerey fehlte, forderten unbedächtiger weiſe ihre Gegner von der herrſchenden Kirche heraus, mit ihnen über Glaubenswahrheiten Streitunterredungen zu führen. Das machte ſich der Cardinal Tournon zu nutze, und wirkte bey Franzen Briefe aus, es ſollte das Urtheil des Parlements von Aix gegen ſie vollſtreckt werden, vermöge deſſen eine Anzahl von ihnen hingerichtet, ihre Wohnungen geſchleift, ihre Güter eingezogen und ihre Weiber und Kinder verwieſen werden ſollten. (Der Präſident dieſes Parlements, der berühmte Rechtsgelehrte, Barthol. Chaßagne, war durch die Vorſtellungen eines Freundes, der ihn erinnerte, er habe ſelbſt vor kurzem ſich zum Vertheidiger der Feldmäuſe gegen den Bannfluch der Geiſtlichkeit aufgeworfen; es ſey alſo billig, gegen Menſchen und Chriſten wenigſtens nicht übereilter als gegen Mäuſe zu verfahren; durch dieſe Vorſtellungen war er bewogen worden, die Vollziehung des Urtheils aufzuſchieben.)

Man ſagt, der Cardinal Sadolet, Biſchoff von Carpentras, in der päbſtlichen Grafſchaft Venaißin, hätte ſich vergebens wider dieſen mörderiſchen Befehl geſetzt. Er ward allgemein und noch grauſamer gemacht, als man bey Hofe vernahm, das arme Volk weigerte ſich, die Religion, zu der es ſich bekennte, abzuſchwören. Im Jahre 1545 ergieng Befehl, daß 19 von den Waldenſern ſollten hingerichtet

richtet werden. Die Vollſtreckung des Urtheils ward dem Johann Maynier von Oppede, damaligem Präſidenten des Parlements von Provence, aufgetragen. Dieſer blutgierige Schwärmer nahm in Begleitung anderer Mitglieder des Parlements, und des oberſten Anwaldes Guerin, den Kriegsſtand zu hülfe; und wiewohl ſich ihnen niemand widerſetzte, ermordeten ſie doch alle, die ſich nicht mit der Flucht retteten. Bejahrte, Kranke und Junge verloren alle in einem Blutbade ohne Unterſchied das Leben. Ihre Aernte, ihre Pflanzgärten, ihre Häuſer und Kornböden wurden durch Feuer zerſtört. Sechzig Männer und Weiber, die ſich in die Stadt Cabrieres eingeſchloſſen hatten, wurden auf der Stelle niedergehauen, wiewohl ſie ſich auf das Verſprechen, daß ihnen das Leben gelaſſen werden ſollte, ergeben hatten. Die elenden Einwohner wurden zu Nachtzeit von einem Orte zum andern durch die Flammen von 22 Dörfern gejagt, die ſie ſelbſt vor nicht langer Zeit angelegt hatten. Anſtatt daß 19 Ketzer ſollten hingerichtet werden, wie es in dem Befehle ſtand, wurden einige tauſend niedergemacht, oder auf die Galeeren geſchickt. Die wenigen, welche entkamen, wandten ſich nach Piemont oder Genf. Sogar Franz der erſte, wiewohl er ſelbſt ein ſehr unmenſchlicher Verfolger war, ward bey Vernehmung dieſer Grauſamkeiten von Abſcheue gerührt, und ſoll auf dem Todbette ſeinem Sohne die Beſtrafung der Mörder aufgetragen haben. Die Sache ward unter Heinrichs Regierung, nachdem der Cardinal Tournon vom Hofe entfernt war, von den Ueberbleibſalen dieſer Unglücklichen im J. 1550 vor das pariſer Parlement gebracht. Oppede kam, vermöge ſeines Reichthums und ſeiner Gönner, los, und ſo auch andere Mitſchuldige; der Anwald Guerin allein, der keine Gönner bey Hofe hatte,

hatte, ward, im J. 1554, auch wegen anderer Verbrechen, aufgehängt. k)

Anwachs der lutheriſchen Religion.

Dieſe wiewohl armſelige Verwaltung der Gerechtigkeit war zum Theil einer Staatsurſache zuzuſchreiben. Denn der Anwachs der lutheriſchen Religion war nunmehr in Frankreich ſo groß, daß Heinrich für gut befand, ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen in einem gewiſſen Falle ſeinen Schutz widerfahren zu laſſen, bevor er noch den großen Kriegszug anträte, auf den er umgieng. Der Graf von Brißac ward im J. 1550 zum Befehlshaber von Piemont beſtellt, und empfieng Anweiſung, den Octavio Farneſe wider den Pabſt und Kaiſer zu unterſtützen. Brißac erhielt dem zu folge Parma dem Octavio. Der Pabſt drohte, dieſen letztern in den Bann zu thun, zumal als eine türkiſche Flotte unter Anweiſung des franzöſiſchen Geſandten, der ſich darauf befand, im mittelländiſchen Meere erſchien, und ſowohl den Kaiſer als Pabſt in Furcht ſetzte. Heinrichs Verhalten bey dieſer Gelegenheit war ſeines Vaters ſeinem gleich. Wiewohl er mit dem Pabſte im J. 1551 Krieg führte, zu gleicher Zeit verbot, daß kein Geld aus Frankreich nach Rom gehen ſollte, auch die Kirchenverſammlung zu Trident nur für eine Zuſammenkunft von Geiſtlichen erkennen wollte; fuhr er doch fort, die Ketzer zu verbrennen, und ſchloß im gedachten Jahre einen Vergleich mit dem Kurfürſten von Sachſen, Moriz, als dem Beſchützer der deutſchen Freyheit, vermöge deſſen ihm Verdün, Toul, Metz und Cambray eingegeben wurden, um ſie als Reichsverweſer beſetzt zu halten. Dagegen machte ſich Heinrich anheiſchig, den Kaiſer von ſeiten der Niederlande anzugreifen, und dem Kur-

k) Sleidan. Comment. L. XVI. pag. 463-466. Thuan. Hiſtor. L. VI. p. 117. 123. 124-128. Criſpini Actiones et Monum. Martyrum, p. 88-117.

Kurfürſten und ſeinen andern Bundsgenoſſen 240,000 Kronen, und nach einem Viertheiljahre ieden Monat 60,000, ſolange der Krieg währen würde, auszuzahlen. (Moriz verſprach ihm auch, ihm zur Wiedereroberung der verlornen Länder behülflich zu ſeyn, und ſeine Wahl zum Kaiſer zu befördern, oder, wenn er dieſes nicht wollte, einen ſeiner Freunde auf dieſen Thron ſetzen zu helfen.)

Die Katholiſchen ſahen den Fortgang der türkiſchen Bundsgenoſſen Heinrichs mit Abſcheue an. Er that aber alle von Heinrichen verlangte Wirkung. Der Kurfürſt von Sachſen brachte den Kaiſer (im J. 1552, doch hauptſächlich durch ſeine ſchlauen und geſchwinden Maaßregeln) beynahe in den Untergang, und nöthigte ihn, den paſſauer Vergleich einzugehen, den man mit dem darauf gebaueten Frieden zu Augsburg die reichsgeſetzliche Grundlage der ungehinderten Ausübung der verbeſſerten Religion in Deutſchland nennen kann. Pabſt Julius, der vom Kaiſer Unterſtützung gehofft hatte, war genöthigt, ſich vor Heinrichen zu demüthigen, und ſein Bothſchafter, der Cardinal Voralli, war gegen Ausgang des Jahrs 1551 gezwungen, ſeine Macht dem pariſer Parlemente dergeſtalt zu unterwerfen, daß er ſich zu verſchiedenen Einſchränkungen derſelben ſchriftlich verbinden, unter andern auch verſprechen mußte, ſein Amt perſönlich, nicht durch einen Verweſer, auszuüben.

Seit vielen Jahren hatte ſich Frankreich nicht auf einem ſo hohen Gipfel von Wohlſtande befunden. Das koſtete iedoch Heinrichen unermeßliche Summen, die er unter großen Bedruckungen von ſeinen Unterthanen aufbrachte. (Er veräußerte einen Theil ſeiner Kammergüter, legte auf jeden Glokkenthurm, und ſelbſt auf das Silbergeſchirr der Kirchen, Abgaben.) Frankreichs Provinzen waren

durch

durch die vorhergehenden Kriege beynahe wüſte geworden. Das Volk begab ſich in ſolcher Menge nach Paris und den andern großen Städten, (zum Theil um die Steuern nicht zu zahlen) daß (ſchon im J. 1549) eine Verordnung ergieng, an Paris nicht ins unermeßliche fortzubauen. Der Connetable Montmorenci war damals der größte Unterthan in Frankreich; ſeine Freyherrſchaft Montmorenci ward zu einem Herzogthume und einer Pairſchaft erhoben. Brißac ſtand mit großer Geſchicklichkeit den franzöſiſchen Armeen in Piemont und den andern Gegenden Italiens vor. Ihm leiſteten Strozzi und Horaz Farneſe Beyſtand. Der Cardinal Tournon ward nach Rom geſchickt, und der Pabſt willigte gerne in einen Waffenſtillſtand von zwey Jahren. Aber Heinrichs Größe war ſeinem eignen Fortgange hinderlich. Die Prinzen aus dem Hauſe Güiſe ſuchten ihren Herrn auf den Trümmern ihres eignen Hauſes, nämlich des lothringiſchen, welches die natürliche Gränzſcheidung des Reichs von Frankreich war, zu erheben.

Im Frühjahre 1552 zog Heinrich an der Spitze einer großen und wohl abgerichteten Armee nach dem Rheine. Er hatte ſeine Gemahlin zur Statthalterin während ſeiner Abweſenheit ernannt, und ihr den Admiral von Annebaut, den er wieder an ſeinen Hof gerufen hatte, als erſten Miniſter zugegeben. Als er in Lothringen eingerückt war, ſagte er der daſigen Herzogin, es wäre nöthig, daß ihr Sohn, der junge Herzog, zu Paris erzogen, und daß die Regierung des Herzogthums ſeinem Oheime, dem Prinze von Vaudemont, übergeben würde. Zugleich nahm Heinrich Toul, Verdün und Metz ein, nahm das ganze Land zwiſchen Hagenau und Weiſſenburg in Beſitz, und würde auch Herr von Straßburg geworden ſeyn, wenn es nicht geſchwind

mit

mit einer Beſatzung von 5000 Mann verſehen worden wäre. Vergebens verlangte er von dieſer Reichsſtadt Lebensmittel, deren ſie ſelbſt benöthigt war, und wagte es bey ihrem Widerſtande nicht, über den Rhein zu gehen. Er behielt die Plätze, die er eingenommen hatte, unter dem ſcheinbaren Titel eines Verweſers des Reichs, ſo wie er ſich auch einen Vertheidiger der deutſchen Freyheit und Erretter der gefangenen Fürſten nannte. (Die Franzoſen behaupteten auch gewiſſe Rechte und Anſprüche auf die eroberten Plätze; allein ſie hatten kein anderes als eben das Eroberungsrecht ſelbſt.)

Der Leſer hat im vorhergehenden Bande *) den gefährlichen Zuſtand des Reichs um die Zeit, von der wir reden, geſehen. Die Schweizer ſowohl als die verbundnen Fürſten geriethen auf die Gedanken, ihre Freyheit hätte eben ſo viel von Heinrichen zu befürchten, als vorher von dem Kaiſer, mit dem ſie damals in Unterhandlung ſtanden. Sie gaben Heinrichen ihren Wunſch zu verſtehen, daß er ſeinen Waffen Einhalt thun möchte; und darinne waren nicht allein die Schweizer, (die ihn baten, Straßburg und die herumliegende Gegend zu ſchonen, weil ſie ſelbſt darunter litten,) ſondern auch der engliſche Hof auf ihrer Seite, der nur kürzlich einen gefaßten Anſchlag Heinrichs, Calais zu überfallen, entdeckt und vereitelt hatte.

Nun ſah Heinrich ein, die Eiferſucht auf ſeine Macht könnte ſeinem Ehrgeize ſchädlich werden, und ſtellte ſich daher ſehr gemäßigt an. Nachdem er in ſeine neuen Eroberungen Beſatzungen gelegt hatte, gieng er nach Frankreich zurück, worein der kaiſerliche Feldherr Roſſem unter der Königin Statthalterin der Niederlande gefallen war. (Dieſer Einfall und die

Heinrichs verſtellte Mäſſigung.

*) S. 568.

die Unterhandlungen des Kurfürſten von Sachſen mit dem Kaiſer, waren die beyden dringenden Urſachen von dem Rückzuge des Königs.) Er ſetzte Roberten von la Mark wieder in ſein Herzogthum Bouillon ein, das der Kaiſer vor vielen weggenommen hatte, und eroberte verſchiedne Plätze in Luxenburg. In Italien hatte Heinrich den Octavio Farneſe wieder in das Herzogthum Parma eingeſetzt; und Briſſac hatte Siena inne, welches ſich gegen die Spanier empörte. Der Kaiſer verlangte, in den Stillſtand zwiſchen dem Pabſte und Heinrichen mit eingeſchloſſen zu werden. Dieſer willigte darein, und verrückte dadurch gar ſehr den Türken ihre Erwartung, daß er mit ſeinen Waffen in Neapel eindringen würde, da ſie hingegen ein Heer in Ungarn, und eine Flotte an den italiäniſchen Küſten hatten.

Fruchtloſe Belagerung von Metz.

Die Fürſten des Reichs wurden täglich ſtärker von der Gefahr überzeugt, die ſie von Heinrichen zu fürchten hatten. Sie alle, ausgenommen Albrechten, Markgrafen von Brandenburg, der ihnen iedoch auch bald nachher beytrat, vereinigten ſich mit Carln, und verabredeten die Belagerung von Metz. Es legte ſich demnach noch im October des J. 1552 eine Armee von 100,000 Fußgängern und 12,000 Reutern, (vielleicht nur überhaupt von ohngefähr 100,000 Mann,) mit einem verhältnißmäßigen Zuge Geſchütze, vor dieſe Stadt, und der Kaiſer kam ſelbſt im folgenden Monathe dahin. Sie ward aber von Franzen, Herzoge von Güiſe, einem der größten Helden ſeiner Zeit, vertheidigt. Er hatte eine Beſatzung von 5000 der beſten franzöſiſchen Fußvölker, drey Prinzen von Geblüte, zween aus ſeinem eignen Hauſe, 50 vom hohen Adel, und noch 500 andre angeſehene Edelleute unter ſich. Sein Bruder, der Herzog von Aumale, beobachtete

tete den Markgrafen Albrecht in Lothringen, der mit einem beträchtlichen Heere gleichſam zwiſchen beyden Parthęyen wankte, mit Frankreich über Rückſtände an Sold uneins geworden war, und nun, ohne ſich ausdrücklich zu erklären, den Franzoſen zu ſchaden ſuchte, die ihres theils ſich bemühten, ihm ſeine Truppen abſpenſtig zu machen, und ihn aus Mangel an Gelde zu nöthigen, die Flucht zu ergreifen. Aumale griff ihn an; ward aber von ihm geſchlagen und gefangen, worauf Albrecht zu den kaiſerlichen vor Metz ſtieß. Der Graf von Roeux, kaiſerlicher Feldherr, erfüllte mittlerweile die ganze Picardie mit Verwüſtung, eroberte auch Hedin und andere geringere Plätze. Carl glaubte damals, der Einnahme von Metz, eines großen aber nur ſchlecht befeſtigten Platzes, ſicher zu ſeyn. Allein ſie ſchlug ihm durch die Tapferkeit und Wachſamkeit des Herzogs von Güiſe fehl, der 30 Klöſter und Kirchen geſchleift hatte, um die Belagerer an Führung der Laufgräben zu hindern, und ihnen beſtändig mit Ausfällen zuſetzte. (Die ſpäte Jahreszeit, in welcher die Belagerung war angefangen worden, trug auch ſehr viel zu ihrem ſchlechten Ausgange bey.) Carl lag 65 Tage vor der Stadt. Da er fand, daß er das dritte Theil ſeiner Armee eingebüßt hatte, hob er den 26. des Chriſtmonats 1552 die Belagerung auf. Des Herzogs von Güiſe Großmuth war bey dieſer Gelegenheit anmerkenswürdig. Er betrachtete die kaiſerlichen als Gegenſtände des Mitleids. Anſtatt ſie auf dem Rückzuge niederzuhauen, wie er hätte thun können, erhielt er ihrer beym Leben ſo viele er konnte, und ließ ſie in ſeinen Krankenhäuſern und Klöſtern verpflegen.

Im Frühjahre 1553 ſuchte ſich Carl für den vor Metz erlittnen Schimpf zu rächen; und ſein Feldherr, der Graf von Roeux, belagerte Terouenne, *Fortgang des Kriegs.*

ne, und nachdem er geſtorben war, Lalain, Herr von Benicour. Von Eſſe, der mit ſo vielem Ruhme in Schottland gedient hatte, vertheidigte es, ward aber bey einem Sturme getödtet. Sein Nachfolger Montmorenci, des Connetable älteſter Sohn, erbot ſich zwar, weil eine Mine eine ſtarke Oeffnung am Walle verurſacht hatte, zur Uebergabe auf Vergleich; mittlerweile aber drang das flandriſche und deutſche Fußvolk in die Stadt ein, und hieb alles ohn Anſehen des Alters oder der Perſon nieder. Nur mit Mühe wurden die oberſten Befehlshaber vom Blutvergießen gerettet. Carl war ſo erbittert, daß er die Stadt von grund aus ſchleifen ließ, ſo daß itzt kaum noch Spuren von ihr zu ſehen ſind.

Nach Abſterben des Grafen von Roeux ſetzte Carl über ſeine Armee den Prinz von Piemont, Emanuel Philibert von Savoyen, der bald darauf ſeinem Vater, dem Herzoge Carl, in der Regierung nachfolgte. Der belagerte Hesdin, das der Herzog von Vendome wieder eingenommen hatte, und nun vom Marſchalle de la Marck, Schwiegerſohne der Beyſchläferin Heinrichs, der Herzogin von Valentinois, vertheidigt ward. Heinrich war damals eben von einer Krankheit aufgekommen, die er ſich durch die Beſchwerlichkeiten des vorhergehenden Feldzugs zugezogen hatte, und feyerte die Hochzeit ſeiner natürlichen Tochter Diane mit dem Horaz Farneſe. Der letzte warf ſich in Hesdin, und ward getödtet. Die Feſtungswerke wurden durch das kaiſerliche Geſchütze zerſtört, und zum Theil in die Luft geſprengt. Dadurch bekamen die kaiſerlichen Gelegenheit, hinein zu dringen, und mit den Einwohnern eben ſo, als mit denen zu Terouenne, umzugehen: die Stadt wurde ebenfalls geſchleiſt, und eine andere neuerbauete bekam ihren Namen.

Der ſavoyiſche Prinz, der von natur ein vollkommner Soldat war, erlangte durch dieſen Feldzug großes Anſehen. Wiewohl Heinrich an der Spitze von mehr als 60,000 vortrefflichen Truppen ſtand, konnte er doch weder den Prinzen zu einem Treffen zwingen, noch die Belagerung von Cambray glücklich führen. (Die Schuld wird auf die ſpäte Ankunſt der Schweizer, und auf die üble Witterung geſchoben.) Der Connetable Montmorenci ward darüber ſo unmuthig, daß er in eine Krankheit fiel. Er ſchlug indeſſen den kaiſerlichen Feldherrn Herzog von Arſcot, der über die flandriſche Reuterey geſetzt war, und nahm ihn gefangen. Er ſchickte iedoch ſeine Truppen bald in die Winterqvartiere, wodurch er ſeinen Waffen nicht eben großen Ruf erwarb. (Die Krankheit des Connetable, ohne welchen Heinrich nichts zu thun pflegte, ſcheint ihn dazu bewogen zu haben.) l)

Der Pabſt iſt auf franzöſiſcher Seite.

Dieſe ganze Zeit über wütete der Krieg in Italien, wo der Pabſt gänzlich auf franzöſiſcher Seite war, und Heinrichen davon loszählte, daß er den Stillſtand brach, um ſich zum Herrn von Neapel zu machen. Der Kaiſer ließ im J. 1553 Siena belagern. Als aber die türkiſche Flotte unter dem berufnen Dragut an der Küſte von Neapel erſchien, welches auf Verlangen des franzöſiſchen Geſandten d'Aramon geſchah, der ſich auf derſelben befand, ward die Belagerung aufgehoben. Dragut ſchlug des Doria Flotte. Darauf ſtießen 25 fran-

l) Sleidan. Comment. L. XXI. pag. 674. 675. L. XXII. p. 702. 704. 705. 709. ſq. 716. ſq. L. XXIII. p. 724. 743. L. XXIV. p. 753. ſq. 757-767. 772. ſq. 782. 783. 785. 787-790. L. XXV. p. 795. 803. Thuan. Hiſt. L. VI. p. 124. L. VIII. p. 159. ſq. 162. 164. 166. ſq. 172. 175. L. X. p. 198-213. L. XI. p. 225-234. L. XII. p. 242-245. Daniel l. c. p. 26-87. vergl. mit dieſer Geſchichte 8tem Bande, S. 693. fg.

zöſiſche Galeeren unter dem Prinze von Salerno zu ihm, der vergebens vom Dragut verlangte, die Flotte ſollte ſich vor Neapel begeben, welches man damals erobern zu können hoffte. Mittlerweile nahm der franzöſiſche Feldherr des Termes, der Siena vertheidigt hatte, in Geſellſchaft des Dragut einen großen Theil der Inſel Corſica ein; als er iedoch mit dem Dragut in Streit gerieth, weil er denſelben hinderte, Bonifacio zu plündern, eroberten die Genueſer, unter Anführung des Doria, Baſtia, Fiorenzo und den ganzen mitternächtlichen Theil der Inſel. Der Marſchall von Brißac befand ſich noch immer in Piemont, und führte den Krieg mit ungemeiner Leutſeligkeit, indem er alle Stände des Volks, ausgenommen eigentliche Soldaten, die in den Waffen ſtanden, mit Feindſeligkeiten verſchonte. (Doch ward Vercelli, welches er überfiel, geplündert.)

Heinrich pflegt Unterhandlung mit England.

Eduard der ſechste war damals König in England, und ward wegen ſeiner ſchwachſinnigen Regierung am franzöſiſchen Hofe ſo wenig geachtet, daß ſeine Unterthanen gewaltig zur See gelitten hatten. Als ſich zuletzt die engliſchen Miniſter für bereit erklärten, in ein Bündniß mit dem Kaiſer wider Heinrichen zu treten, ſchickte dieſer den Anton von Noailles, einen ſeiner Hofleute, ab, um den engliſchen Kaufleuten Genugthuung zu leiſten; ſeine wahre Abſicht war iedoch, die engliſche Regierung einzuſchläfern, indem er einen Aufruhr in Irland nährte, der aber entdeckt und beſtraft wurde. Da der Herzog von Northumberland, Eduards übermüthiger Miniſter, Abſichten auf die engliſche Krone für ſein eignes Haus hatte, bewarb er ſich um Heinrichs Freundſchaft, und bot ſeines Herrn Vermittelung zwiſchen ihm und dem Kaiſer an. Heinrich nahm den Antrag mit vieler Achtung auf; ſeine Forderun-

gen aber waren ſo übermäßig, daß er bey ſeite geſetzt wurde. Mit dem Vorſchlage eines Bündniſſes zwiſchen dem Kaiſer und der Krone England zu Schwächung der franzöſiſchen Macht, in das die proteſtantiſchen Fürſten mit eingeſchloſſen werden ſollten, war es ſchon weit gekommen, als **Eduard** unglücklicher weiſe am 6. Jul. 1553 ſtarb. (Die vornehmſte Abſicht der franzöſiſchen Geſandtſchaft ſoll geweſen ſeyn, es zu verhindern, daß die Prinzeſſin **Maria**, **Heinrichs** des achten und **Katharinens** von Arragonien Tochter, nach **Eduards** Tode nicht auf den engliſchen Thron käme.)

Der Pabſt **Julius** bot um ebendie Zeit ſeine Vermittelung an; aber ohne Erfolg. Denn **Carl** hatte ſich nun der Königin **Marie** für ſeinen Sohn **Philipp** verſichert, und beſtand nunmehr ſeiner ſeits auf ſehr hohen Bedingungen. Anſtatt ſie zu bewilligen, gieng **Heinrich** im J. 1553 mit 60,000 Mann zu felde, und theilte ſie in drey Armeen. Die eine ſtand unter ihm ſelbſt und dem Connetable; die beyden andern wurden von dem Herzoge von **Vendome** und Marſchalle St. Andree angeführt. Der Connetable nahm **Marienburg** weg, und befeſtigte **Rocroy**. Erſteres wollte **Heinrich Henribourg** genannt wiſſen; allein der alte Name iſt geblieben. Im Anfange des Julius eroberte **Heinrich Bovines** mit Sturme, und ließ einige von den Einwohnern zur Strafe aufhängen, weil ſie ihn genöthigt hatten, ſein Geſchütze vor ihre Stadt zu bringen, die nur ſchlecht befeſtigt war, ihm auch überdieß eine trotzige und ſchimpfliche Antwort gegeben hatten. Der Herzog von **Vendome** belagerte **Dinant**, und nöthigte den **Don Juliano Romero** mit ſeiner ſpaniſchen Beſatzung, es zu übergeben, und ohne Waffen und Gepäcke abzuziehen.

Heinrich zieht vor Renti ab.

Carl ſeinerſeits gieng ebenfalls zu felde; und da es einen perſönlichen Streit zwiſchen Heinrichen und der Königin Statthalterin der Niederlande gab, ſo ward der Krieg mit großer Schärfe geführt. Heinrich ſchleiſte, weil ſein Schloß Folembray vor einiger Zeit von dem Grafen von Roeux war verbrannt worden, einige ſchöne Landſitze, die der Königin Statthalterin gehörten, konnte aber Carln nicht zu einem Treffen zwingen. Zur Rache verheerte er das offne Land von Artois und Cambreſis. Zuletzt belagerte er Renti, ein Schloß nicht weit von Terouenne, das damals von ſolcher Wichtigkeit war, daß Carl zu deſſen Rettung ſeine Armee zu wagen beſchloß. Der Prinz von Savoyen und Gonzaga rückten dem zu folge vor, um Heinrichen ein Treffen zu liefern, verloren aber 2000 Mann, und wurden durch die Tapferkeit des Herzogs von Güiſe geſchlagen. Der Connetable Montmorenci, der nunmehr alt und behutſam war, und allezeit ungern wider den Kaiſer gedient haben ſoll, gab ſeinem Herrn den Rath, ſein Vorhaben nicht weiter zu verfolgen, damit es ihm nicht wie ſeinem Vater ergienge, der ſich beym Treffen vor Pavia in ähnlichen Umſtänden befunden hatte. Wiewohl nun Heinrich überaus herzhaft war, und ſeine Tapferkeit an der Spitze ſeiner ſchweizeriſchen Truppen gezeigt hatte, nahm er doch des Connetable Rath an, begnügte ſich damit, daß er die Sicherheit ſeiner Gränze vermehrt hatte, und zog ſich in Ordnung nach ſeinem Gebiete zurück. (Er ließ zwar dem Kaiſer ein Treffen anbieten; allein dieſer begnügte ſich daran, Renti gerettet zu haben.)

Strozzi wird in Italien geſchlagen.

Strozzi, ein Anverwandter der Königin von Frankreich, war um dieſe Zeit Befehlshaber der franzöſiſchen Beſatzung von Siena. Dieſe Stadt wollte Coſmo von Medices, Herzog von Toſcana,

für den Kaiſer, oder vielmehr für ſich ſelbſt, erobern. Zu dem Ende ſetzte er über eine Armee, die der Kaiſer zum Theil hergab, den Marqvis von Marignan, welcher Siena im J. 1554 belagerte, aber ohne Erfolg. Nachdem er die Belagerung in eine Sperrung verwandelt hatte, überließ Strozzi die Vertheidigung des Orts dem Monlůc, einem vortrefflichen Befehlshaber, und zog gegen einige Plätze von Toſcana, um den Marignan von Siena wegzuziehen. Dieſes erfolgte wirklich: Marignan belagerte mit 12 bis 14,000 Mann Marciano. Ihm folgte Strozzi dahin nach; und da ſich beyde in Mangel an Waſſer befanden, ſahe ſich doch Strozzi genöthigt, zuerſt abzuziehen. Er könnte ſicher nach Siena zurückgekommen ſeyn, wenn er ſich hätte gefallen laſſen, des Nachts unter dem Scheine einer Flucht abzuziehen. Weil ihm aber das zu verächtlich war, ward er angegriffen, und mit Verluſt von 4000 (die Franzoſen ſagen nur 2000) Mann, ſeinem Geſchütze und Gepäcke, geſchlagen. Er hatte iedoch den Ruhm, daß er Siena dieſen Feldzug über erhielt, da hingegen Marciano und Lucignano an den Marignan übergieng.

Um dieſe Zeit, 1554, wäre beynahe Metz durch eine Schaar kaiſerlicher, die ſich zum Theil in Franziſcaner verkleideten, überfallen worden; ſie wurden aber von den Franzoſen geſchlagen. Brißac fuhr fort, in Piemont immer mehr Land zu gewinnen. Wiewohl es damals mitten im Winter war, nahm doch Marignan abermals die Belagerung von Siena vor, welches zuletzt im April 1555 übergieng. Monlůc wollte den Vergleich zur Uebergabe nicht unterzeichnen, ob er ihn wohl, als ſehr rühmlich für die Republik, billigte. Vermöge der romanhaften, zu damaliger Zeit herrſchenden, Begriffe wollte er, daß ſeine Truppen ihre Sicherheit blos ihren Schwer-

ten zu danken haben ſollten; und als er nach Frankreich zurückkam, ward er wegen ſeiner ſo ſtandhaften, klugen und langen Vertheidigung mit Würden und Einkünften belohnt.

Heinrichs Hof war damals voll von Rottierung. Strozzi war den Ränken derjenigen Partey aufgeopfert worden, welche ſich der Königin, mit der er verwandt war, widerſetzte. Vermittelſt des nämlichen Einfluſſes ward der Marſchall Brißac gehindert, Siena zu entſetzen, weil ſeine Truppen zu ſchwach waren. Er überfiel iedoch gegen Ende des Carnevals Caſal. Der berufne Herzog von Alba war kaiſerlicher Feldherr in Piemont, und äußerte daſelbſt ſeine gewöhnliche Grauſamkeit, wenn er Städte eroberte, ward aber vom Herzoge von Aumale, der im J. 1555 mit einer anſehnlichen Verſtärkung dahin kam, in ſeinem Fortgange merklich geſtört.

Der Pabſt vermittelt einen Frieden.

Der Pabſt fuhr fort, auf einem Frieden zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer zu beſtehen. Er bediente ſich zu dem Ende des Cardinals Pole; und Heinrich fand ſich in ſehr verlegnen Umſtänden. Er würde gern mit England in gutem Vernehmen geblieben ſeyn. Allein die Königin Marie war dem Willen ihres Gemahls und des Hauſes Oeſterreich ergeben. Die Freundſchaft der deutſchen Stände war für ſeinen Vortheil von äußerſter Wichtigkeit: daher war er geneigt, Metz, Toul und Verdün herauszugeben, damit die deutſchen Fürſten zu keinem Reichskriege wider ihn gebracht werden könnten. Dagegen verlangte er das Meyländiſche. Carl ſchlug das ab, und forderte das Herzogthum Burgund zurück.

Der Kaiſer Carl, wiewohl er nun mit der Welt nicht zufrieden, und entſchloſſen war, alle ſeine Würden niederzulegen, behielt doch bis auf die Letzt ſeine

Liebe für die Niederlande. Um ſich vor Frankreichs Angriffen ſicher zu ſtellen, baute er im J. 1555 Charlemont und Philippeville: zwo neue Feſtungen, welche Hennegau und Lüxemburg decken ſollten. Ein Verſuch aber, Marienburg, das dieſen beyden Provinzen ſehr beſchwerlich fiel, wieder einzunehmen, ſchlug ihm fehl. Glücklicher war in der Picardie ſein Feldherr, der Prinz von Oranien; er verheerte ſie faſt ohne Widerſtand; und ſchlug den aufgebotenen Adel von Frankreich, (l'arrière-ban.) Um gleiche Zeit trugen die Franzoſen in einem Seegefechte mit den Flandrern zwar einige Vortheile davon; aber ſechs ihrer Schiffe mit dem Admiral flogen in die Luft.

Carls des fünften Niederlegung des Regiments und Begebung zum Kloſterleben im J. 1556 erfüllte ganz Europa mit Erſtaunen. Die Kaiſerwürde kam an ſeinen Bruder Ferdinanden, aber unter ſolchen Einſchränkungen, daß er im Begriffe ſtand, ſie an ſeinen Neffen Philipp abzutreten, wenn ihn nicht von dieſem Entſchluſſe die Proteſtanten abgeſchreckt hätten, welche bey dem Gedanken zitterten, die kaiſerliche und ſpaniſche Krone vereinigt zu ſehen. (Doch dieſe Nachricht iſt deſto unwahrſcheinlicher, da ſich Carl vielmehr vergebliche Mühe gab, ſeinen Bruder zur Abtretung der Kaiſerwürde an Philippen zu bereden.) Carl begiebt ſich der Kaiſerwürde.

Um dieſe Zeit ſtarb der König von Navarra. Sein Nachfolger und Schwiegerſohn Anton, Herzog von Vendome, begab ſich nach Bearn, damit er den geringen Antheil, der noch von ſeiner Gemahlin Erbſchaft übrig war, erhalten möchte. Die Todesfälle Pabſt Julius des dritten und Marcells des zweyten im J. 1555, und die Thronbeſteigung des Cardinals Caraffa, der ſich den Namen Paul der vierte beylegte, waren günſtige Begebenheiten

für Frankreich. Denn Paul haßte das Haus Oeſterreich, und bewarb ſich, nach Erlangung der päbſtlichen Würde, um Heinrichs Freundſchaft. Seinen Erbietungen that das Haus Güiſe vielen Vorſchub. Der Cardinal von Lothringen ſuchte ſich beym Pabſte beliebt zu machen, welchem er nachzufolgen hoffte; und der Herzog von Güiſe, wiewohl er ſeinen Ehrgeiz verbarg, war heimlich der Meynung, da er ein Abkömmling aus dem alten Hauſe Anjou wäre, hätte er ein Recht auf die Krone Neapel. Paul, der von ſeinem Neffen, dem Cardinal Caraffa, immer tiefer in die Verbindung mit Frankreich gezogen wurde, ſchickte den Ruccellajo nach Frankreich, um an dem Vergleiche zu arbeiten. Als er an Heinrichs Hof gekommen war, zeigte er demſelben die gewiſſe Hoffnung, mit Beyſtand des Pabſtes, Meyland und Neapel zu erobern. Der Connetable Montmorenci erklärte ſich wider dieſe Verbindung, weil man im Begriff wäre, mit Carln und Philippen Frieden zu ſchlieſſen. Wiewohl nun dieſer die ehrwürdigſte Perſon in Frankreich war, behielten doch die Güiſen über ihn die Oberhand, (da Montmorency dem Könige, der Neigung zu dem päbſtlichen Bündniſſe bezeugte, nicht hartnäckig widerſprechen wollte.) Der Cardinal von Lothringen begab ſich nach Rom, wo er (nebſt dem Cardinal Tournon, der aber hierüber wie Montmorency dachte,) 1555 in Heinrichs Namen die letzte Hand an den Vergleich legte. Beyde Theile redeten es ab, ihn einige Zeit über geheim zu halten. (Kraft deſſelben wollten ſie gemeinſchaftlich Neapel angreifen, welches ein jüngerer Sohn des Königs bekommen, aber nie zugleich römiſcher König, oder König von Frankreich und Herzog von Toſcana werden ſollte.)

Während

Ein Stillſtand zwiſchen Frankreich und Spanien.

Während des Cardinals von Lothringen Abweſenheit hatten der Connetable und engliſche Cardinal Pole Anſehen genug, um Heinrichen zu überreden, im Februar 1556 zu Vaucelles einen Stillſtand auf fünf Jahre mit Carln einzugehen. Dadurch wurden alle Entwürfe des Pabſtes verrückt, der ſeinen Neffen, den Cardinal Caraffa, in Neapel zu verſorgen gedachte. Er ſchickte ihn an den franzöſiſchen Hof mit geheimer Anweiſung, Heinrichen zu Brechung des Stillſtands zu überreden, und ihm Loszählung wegen ſeiner Treuloſigkeit zu ertheilen. Vergebens ſchrieen der Connetable und die verſtändigen und ehrlichen Leute in Heinrichs Rathsverſammlung über dieſe offenbare Treubrüchigkeit, die auf einen verderblichen Krieg in Italien abzweckte. Mit der Königin verband ſich die Herzogin von Valentinois, des Königs Beyſchläferin, deren Tochter an den Herzog von Aumale vermählt war. Beyde unterſtützten das Haus Güiſe, das ſich bis zum Unſinne nach Kriege ſehnte. Dem Pabſte war es damit ein ſolcher Ernſt, ob er gleich zum Scheine eine Mittelsperſon zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige abgab, daß er den ſpaniſchen Geſandten zu Rom, Garcilaßo de Vega, unter dem Vorwande einer Verſchwörung wider ihn, in Verhaft nehmen ließ. Er wollte Ferdinanden nicht als deutſchen Kaiſer erkennen, und bedrohte ſowohl Carln als Philippen, die, wie er ſagte, das Königreich Neapel verwirkt hätten, mit dem Banne.

Der Herzog von Alba fällt in das päbſtliche Gebiete ein.

Der Herzog von Alba war damals ſpaniſcher Statthalter von Neapel. Er fiel im September 1556 in den Kirchenſtaat, und nahm einen Theil davon bis an die Thore von Rom ein. Heinrich hatte keine Sorge getragen, ſeinen neuen Bundsgenoſſen, den Pabſt, bey ſeinem muthigen Verfahren zu unterſtützen. Zwar ſchickte er ihm Geld durch den

Cardinal Caraffa, der nach Frankreich geſandt worden war, und einige wenige Truppen unter dem Strozzi und Monlüc; allein die getrauten ſich nicht, des Herzogs von Alba ſeinen ins Geſichte zu ſehen; und die große Armee, die unter dem Herzoge von Güiſe nach Italien ſollte geſchickt werden, war in ihren Bewegungen ſo langſam, daß der päbſtliche Vortheil in Italien zu grunde gieng, und Heinrich außer dem Herzoge von Ferrara keinen Bundsgenoſſen dort hatte: denn die Venetianer ſchlugen den Antrag zu einer Verbindung aus. Im Frühjahre 1557 kam die Armee unter dem Herzoge von Güiſe, über 20,000 Mann ſtark, in Piemont an, wo Brißac noch immer Feldherr war. Der gab dem Herzoge den Rath, in das Meyländiſche einzufallen, zu deſſen Rettung der Herzog von Alba ſchlechterdings anrücken, und alſo das päbſtliche Gebiete räumen müßte. Seine Gründe waren ſo ſtark, daß der Herzog, ob er gleich Befehl hatte, gerade auf Rom loßzurücken, einen Abgefertigten an den Hof ſchickte, wo der Vorſchlag zuerſt angenommen, darauf durch Einfluß der Partey der Königin und des Cardinals von Lothringen verworfen, und dem Herzoge Befehl ertheilt ward, gerades wegs nach Rom zu ziehen. Allein das war zu ſpäte. Denn nunmehr war der Pabſt außer ſtand geſetzt, ſeinerſeits den Bedingungen nachzukommen, und der Herzog fand es für ſich unmöglich, in Neapel einzudringen. Er traf faſt gar keine päbſtliche Truppen in Bereitſchaft, belagerte Civitella vergebens, und mußte gleichwohl zum Beyſtande des Pabſtes bleiben, den er endlich zu einigen kräftigern Maaßregeln nöthigte. m) Doch

m) Sleidan. Comment. L. XXV. p. 805. ſq. 826. L. XXVI. p. 838. 840-845. 847. ſq. 872. Thuan. Hiſt. L. XII. p. 245-251. L. XIII. p. 258. ſq. 267. ſq. 272. ſq. L. XIV.

Doch wir müſſen nun auf den Zuſtand des Kriegs in andern Gegenden Achtung geben.

England erklärt Krieg wider Frankreich.

Ganz Frankreich erſtaunte darüber, daß Heinrich einen ſo tapfern und geſchickten Feldherrn, als Brißac war, in Piemont ließ. Das kam aber von ſeiner eiferſüchtigen Meynung her, daß die Herzogin von Valentinois in des Marſchalls ſchöne Perſon verliebt wäre. Er ließ im J. 1557 den Krieg wider Spanien in den Niederlanden anfangen, und gläubte nicht, daß die Königin von England daran Antheil nehmen würde, weil es bey ihrer Vermählung ausgemacht worden war, daß ſie mit den Händeln des Hauſes Oeſterreich nichts zu thun haben ſollte. Allein im Anfange des Junius 1557 erklärte ein engliſcher Herold im Namen der Königin Marie, die nun von ihrem Gemahl, dem Könige Philipp von Spanien regiert wurde, an Heinrichs Hofe Krieg wider Frankreich. Bald darauf ſtießen bey Givet 12,000 Engländer zu dem kaiſerlichen Feldherrn, Herzoge von Savoyen, deſſen Armee damals über 60,000 Mann ſtark war. Der franzöſiſche Hof hatte ſich in ſeinen Zurüſtungen zum italiäniſchen Kriegszuge ſo ſehr erſchöpft, daß der Admiral Coligni, Statthalter von der Picardie, dieſer furchtbaren Kriegsmacht nur wenige Truppen entgegenſtellen konnte. Nach vielen Zügen und Rückzügen, wobey bald Rocroi, bald Marienburg, bald Guiſe bedroht wurde, berennte der Herzog von Savoyen auf einmal St. Qventin. Der Admiral warf ſich ſelbſt mit einigen wenigen Batallionen in den Ort. Sein Oheim, der Connetable Montmorenci, zog 28,000 Mann zuſammen, und rückte zu deſſen Entſatze an. Er war zu ſchwach, mit dem

L. XIV. p. 279-299. L. XV. p. 300-318. L. XVI. p. 319-331. 338. ſq. L XVII. p. 340. ſq. 343-356. L. XVIII. p. 363. ſq. Daniel l. c. p. 87-184.

dem Herzoge von Savoyen zu fechten, und ſuchte vergebens, die Beſatzung von St. Qventin zu verſtärken. Da er endlich auf Anweiſung des Admirals ein Mittel fand, ſolches über einen Moraſt zu thun, auf den die Spanier keine Acht hatten, rückte er am 10. Auguſt 1557 mit ſeinem ganzen Heere an, um dieſe Verſtärkung zu unterſtützen, und überfiel die Spanier. Der Herzog von Savoyen war genöthigt, die Flucht nach dem Qvartiere des Grafen Egmont zu ergreifen; und hätte nicht die Tapferkeit ſeiner engliſchen Hülfsvölker unter dem Grafen Pembroke gethan, ſo müßte er eine gänzliche Niederlage erlitten haben.

Philipp gewinnt die Schlacht bey St. Qventin.

Alles ward damals am franzöſiſchen Hofe übel veranſtaltet. Von Andelot konnte ſeinen Bruder, den Admiral, nicht mit mehr als 500 Mann verſtärken: die übrigen erſoffen im Moraſte, oder kamen durch das ſpaniſche Geſchütze um. Der Connetable war (wider den Rath des Marſchalls von St. Andree) im Angeſichte einer überlegnen Armee zu eilig vorgerückt, und zog ſich zu langſam, auch durch das Gepäcke aufgehalten, zurück. Der Herzog von Savoyen erholte ſich von ſeiner Beſtürzung. Graf Egmont fiel an der Spitze der engliſchen und ſpaniſchen Reuterey den Franzoſen durch einen engen Weg in die Seite, den man für unzugänglich gehalten hatte. Da ſie nun der Herzog zugleich von vorn angriff, ward der Connetable auf das Haupt geſchlagen. Zwey tauſend fünf hundert Franzoſen (nach andern 4000) blieben auf dem Platze; faſt das ganze übrige Fußvolk wurde zu Gefangnen gemacht; und ihr ganzes Gepäcke und Geſchütze ward bis auf zwey Stücken erobert. Unter den Gebliebnen waren der tapfre Herzog von Anguien und ungefähr 600 Vornehme. Der Connetable ſelbſt, die Herzoge von Montpenſier und Longueville, imgleichen der

Mar-

Marſchall von St. Andree, und ohngefähr 300 Edelleute, befanden ſich unter den Gefangnen. Die Spanier dagegen hatten nicht über 50 (andre ſagen 80) Mann verloren. Kurz, der Franzoſen Niederlage war ſo vollſtändig, daß der Kaiſer Carl, als er ſie in ſeiner Einſamkeit vernahm, den Abgefertigten fragte, ob ſein Sohn nicht Paris inne hätte.

Alsbald nach dem Treffen hielt Philipp Kriegsrath, worinne vorgeſchlagen wurde, die Belagerung von St. Quentin aufzuheben, und gerades wegs auf Paris loszugehen. Dawider ſetzte ſich aber der Herzog von Savoyen, weil er hätte viele feſte Plätze im Rücken laſſen müſſen. Philipp ließ es dabey, und es ward beſchloſſen, die Belagerung von St. Qventin ſtärker zu betreiben. Des Admirals tapfre Gegenwehr verſchaffte Heinrichen und ſeinen Feldherren Zeit, ſich von ihrer Beſtürzung zu erholen: und er rettete dadurch ſein Vaterland. Den 27. Auguſt aber ward der Ort mit Sturm erobert, und die Beſatzung niedergehauen. Auf ſeine Eroberung folgte die von Ham und verſchiednen andern feſten Plätzen. Philippen redeten ſeine engliſchen Hülfsvölker abermals zu, auf Paris loszugehen, weil nun das Hinderniß, das ihn zuvor abhielt, gehoben wäre. Jedoch es kam ein anders dazwiſchen. Die franzöſiſchen Großen und Edelleute boten einmüthig Heinrichen ihre Dienſte und ihr Geld an: ſein Heer vergrößerte ſich daher bey Laon täglich. Der Herzog von Guiſe, den man zurückberufen hatte, war in völligem Anzuge nach Frankreich begriffen; und die ſchweizer Cantons erklärten ſich für die Franzoſen.

Treue der Franzoſen gegen ihren König.

Mittlerweile hatte ein Edelmann aus Elſaß, (die Franzoſen ſagen vielmehr aus Breße, oder ein Unterthan des Herzogs von Savoyen,) Nicolaus von Pollweiler, (Polvilliers) 10,000 Mann unter dem Vorwande aufgebracht, ſie in die Niederlan-

de zu führen. Mit dieſen gieng er plötzlich nicht weit von Baſel über den Rhein, und würde, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Lyon überfallen haben, wenn er nicht ſchon zu Bourg in Breße Widerſtand gefunden, und ein Theil der Armee des Herzogs von Güiſe dazu gekommen wäre, und ihn zum Rückzuge nach Elſaß genöthigt hätte. Das war iedoch nicht das einzige Glück, das Heinrich um dieſe Zeit hatte. Die Engländer waren mißvergnügt, daß der Herzog von Savoyen, der ſich vermuthlich auf Pollweilers Einfall verlaſſen hatte, nicht vor Paris gieng, und wollten nicht länger unter Philippen dienen; ſie beklagten ſich auch über den Uebermuth der Spanier. Nicht weniger waren ſeine deutſchen Miethtruppen wegen Mangels an Solde aufſätzig; und ein Theil derſelben trat in franzöſiſche Dienſte. n)

Rückkunſt des Herzogs von Güiſe nach Frankreich.

Der Admiral Coligni war bey der Eroberung von St. Qventin zum Gefangnen gemacht worden; und er ſowohl als ſein Oheim, der Connetable, war in den Händen der Spanier, als der Herzog von Güiſe mit ſeiner Armee nach Frankreich zurückkam. Das Glück, mit welchem Heinrich der Ermordung des Caboche entkam, der den Degen wider ihn zog, und

n) Thuan. Hiſtor. L. XIX. p. 381-394. Mezeray l. c. p. 1113-1121. Daniel l. c. p. 187-205. Rapin l. c. p. 133-135. Hume l. c. S. 370. 371. Vor die unglücklichſte Folge der Niederlage bey St. Qventin wird dieſe gehalten, daß ſie Gelegenheit zu den bürgerlichen Kriegen von Frankreich gegeben hat, die bis gegen das Ende dieſes Jahrhunderts fortgedauert haben. Denn die Gefangenſchaft des Connetable und das allgemeine Mißvergnügen, das über ihn entſtand, bahnten dem Hauſe Güiſe den Weg zum höchſten Grade des Anſehens und der Gewalt bey Hofe und im Reiche; der Connetable ſuchte ſie nach ſeiner Befreyung vergebens daraus zu verdrängen: es entſtanden zwo Partheyen daraus, und die Religion mußte beyden zum Vorwande dienen, einander zu bekriegen.

und nachgehends aufgehänkt ward, ſchien ihn ſeinen Unterthanen werther als iemals zu machen; und ihre überaus großen Beyſteuern ſetzten ihn in den Stand, des Herzogs von Güiſe Armee mit 14,000 Schweizern zu vermehren. Der Ruf dieſes Feldherrn hatte durch ſeinen italiäniſchen Kriegszug gelitten; nun aber ward er als der Schutzengel Frankreichs betrachtet, zumal nachdem Philipp genöthigt worden war, ſeine Armee in die Winterqvartiere zu ſchicken, ohne ſich zu getrauen, in das Herz des Königreichs einzudringen. (Der König erklärte ihn zu ſeinem Verweſer (Lieutenant Général) im ganzen Reiche. Brißac aber wurde, auf Anſtiften des Cardinals von Lothringen, noch ferner in Piemont gelaſſen, nachdem er den größten Theil ſeiner Armee nach Frankreich hatte ſchicken müſſen.)

Von Oyſel war damals franzöſiſcher Geſandter in Schottland. Er nahm es auf ſich, den Engländern eine ſolche Diverſion zu machen, welche die lange gewünſchte Eroberung von Calais durch die Franzoſen erleichtern ſollte. Wiewohl nun der ſchottländiſchen Proteſtanten allgemeiner Abſcheu vor den Franzoſen ihn hinderte, ſeinem Verſprechen völlig nachzukommen, die ſchottländiſche Regierung es auch ſehr übel nahm, daß er mit den franzöſiſchen Hülfsvölkern einen Einfall in England that, von welchem er daher wieder zurückkehren mußte; ſo iſt es doch gewiß, daß die Königin Verweſerin und er, durch die Anfeuerung des Kriegs zwiſchen England und Schottland, dem Herzoge von Güiſe bey ſeinem gemachten Entwurfe, Calais zur Winterszeit anzugreifen, große Dienſte thaten. Urſprünglich ſoll derſelbe Entwurf vom Admirale Coligni hergerührt haben, der darinne ſo weit gekommen war, daß er ihn ſchriftlich aufſetzte, indem er dieſe Stadt durch einige Ingenieure heimlich hatte beſichtigen laſſen. Dem ſey

wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß ihn der Herzog mit großer Geſchicklichkeit ausführte. Die franzöſiſchen Kriegsſchiffe und Kaper wurden alle nach der Meerenge bey Dover geſchickt, um auf die engliſchen Kauffahrer zu kreuzen; aber mit der Anweiſung, ihre Befehlshaber ſollten ſich zu einem großen Unternehmen in Bereitſchaft halten. Ein ſtarker Haufe Truppen nahm, nachdem er ſich erſt zwiſchen Ham, St. Quentin und Catelet, nachher auch bey Dourlens geſetzt hatte, ſeinen Stand bey Boulogne, unter dem Vorwande, die Einwohner vor den Feindſeligkeiten der Spanier zu bedecken; ein andrer, unter dem Herzoge von Nevers, zog ſich langſam gegen Luxenburg, und nachdem er der Spanier Aufmerkſamkeit nach dieſer Seite zu gelenkt hatte, ſtieß er wieder zu dem Herzoge von Guiſe, der ſich plötzlich an die Spitze einer Armee ſtellte, und den erſten Jänner 1558 vor Calais gieng.

Er nimmt Calais ein.

Lord Wentworth war damals engliſcher Befehlshaber von Calais. Vermöge einer nicht zu erklärenden Nachläßigkeit des engliſchen Hofs, war ſeine unterhabende Beſatzung nicht über 700 Mann ſtark. (Man glaubte vermuthlich, der franzöſiſche Hof ſey nach der letzten Niederlage zu einer ſolchen Unternehmung zu ohnmächtig. Auch pflegten die Engländer, um die Koſten zu ſparen, gegen den Winter allemal einen Theil der Beſatzung heraus zu ziehen.) Den erſten Angriff thaten die Franzoſen auf ein vor der Stadt gelegnes Fort, Sta Agatha. Das mußten die Engländer räumen, und ſich in das Fort Newnham, oder Newnambridge, werfen. Der franzöſiſche Oberfeldzeugmeiſter von Etrees ſuchte durch ſein Geſchütze bey dieſem Fort einen Wallbruch zu öffnen; da indeſſen der Herzog von Rochefoucault die Feſtung Rysbank belagerte, welche den Hafen beſtrich. Alle Stürme der

Franzoſen liefen unglücklich ab. Die Engländer im Fort Newnham erhielten einen rühmlichen Vergleich, und zogen ſich zurück nach der Stadt. Dieſe beyden Forts deckten einen Damm mitten unter Moräſten, den einzigen Zugang, den man zur Stadt hatte, die ſonſt mit lauter Moräſten umgeben war. Die Engländer in Rysbank mußten ſich zu Kriegsgefangnen ergeben. Als die Franzoſen den Hafen einbekommen hatten, brachten ſie eine unbeſchreibliche Menge Kriegsgeräthſchaften und Schanzkörbe aus ihren Schiffen an das Land, mit denen ſie die Moräſte ausfüllten, durch welche die Stadt an der Landſeite bedeckt ward.

Darauf ließ der Herzog von Güiſe einen verſtellten Angriff auf die Stadt thun, richtete aber auf einmal ſein Geſchütze wider ein altes Schloß, das durch einen mit Waſſer angefüllten Graben bedeckt wurde, indem der Fluß Hames durchlief, welchen aber von Andelot mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit abließ, ſo daß der Herzog Tages darauf, von 500 ſchweren Reutern unter dem Strozzi und dem ganzen jungen Adel bey ſeiner Armee unterſtützt, bis an die Mitte deſſelben kam. Man lief Sturm an dem Wallbruche, der durch 15 Stücke ſchweres Geſchütze gemacht worden war, und hieb die nieder, die ihn vertheidigten; ſo daß die Franzoſen ſich auf dem Schloſſe eingruben. Der Herzog ernannte darüber ſeine zween Brüder, den Herzog von Aumale und den Marqvis von Elbeuf, zu Befehlshabern. Die Engländer wandten zwar gewaltige Bemühungen an, dieſes Schloß wieder einzunehmen; alle aber waren vergeblich; und da nunmehr die Beſatzung bis auf 200 Mann herunter gekommen war, erbot ſich Lord Wentworth zu Schließung eines Vergleichs. Alle Bedingungen, die er erhalten konnte, waren, 150 Mann von ſeiner Beſatzung ſollten die Freyheit ha-

ben, nach England oder Flandern zurück zu gehen; den Einwohnern ſollte ebendieſes erlaubt ſeyn, ohne etwas mitzunehmen; er und die vornehmſten Befehlshaber ſollten als Gefangne zurückbleiben; der Ort nebſt allem, was ſich darinne befände, ſollte an den Herzog von Güiſe übergeben werden. Dieſer ſetzte darüber den des Termes als Befehlshaber.

Hierauf belagerte der franzöſiſche Feldherr, welcher entſchloſſen war, alles völlig zu erobern, was die Engländer in Frankreich inne hatten, Güines, welches noch die Gemeinſchaft zwiſchen Calais und andern franzöſiſchen Plätzen unterbrach. Die Beſatzung, unter dem Lord Grey, that treffliche Gegenwehr; mußte ſich aber den 22. Jänner auf ebendieſelben Bedingungen ergeben, als der Stadt Calais verwilligt worden waren. Darauf räumten die Engländer die Feſtung Hames. Solchergeſtalt ward die Eroberung von Calais und allen davon abhangenden Plätzen in Monatsfriſt vollendet, nachdem es 210 Jahre in engliſchem Beſitze geweſen war. (England verlor dadurch den Schlüſſel zu Frankreich, durch deſſen Hülfe es, ſo oft es wollte, mit großen Armeen in dieſes Reich eindringen konnte, und wurde nun demſelben weniger fürchterlich.)

Verrätherey des Cardinals Pole.

Es leidet kaum den geringſten Zweifel, daß die Eroberung von Calais vornehmlich der Verrätherey des Cardinals Pole zuzuſchreiben geweſen ſey, welcher der Königin Marie erſter und einziger Miniſter war. Er hatte den Pabſt dadurch aufgebracht, daß er Marien an dem Streite ihres Gemahls mit Frankreich Theil nehmen ließ. Um ſich mit ihm auszuſöhnen, verrieth er den Vortheil ſeines Vaterlands an die Franzoſen. Ihm war es zuzuſchreiben, daß Calais in wehrloſem Stande war gelaſſen worden, und er opferte es dem Hauſe Güiſe

auf,

auf, um den Zorn des Pabſtes zu beſänftigen, der im Begriffe ſtand, ihn in den Bann zu thun. o)

Der Herzog von Güiſe ſtand nunmehr auf dem Gipfel ſeines Ruhms. Der König erhielt ſehr willig von einer zu Paris im J. 1558 angeſtellten Verſammlung ſeiner Stände drey Millionen franzöſiſche Pfunde. (In dieſer Verſammlung nahm der obrigkeitliche Stand zum erſten male Sitz und Stimme neben den Geiſtlichen, Adelichen und Bürgerlichen: es iſt aber auch nie wieder geſchehen.) Darauf trat Heinrich mit dem Dauphin eine Reiſe an, um ſeine Gränze zu unterſuchen, und hielt einen öffentlichen Einzug zu Calais. Allein die Prinzen vom Hauſe Güiſe waren nunmehr genöthigt, zu ihrer Unterſtützung die abſcheulichſten Maaßregeln zu ergreifen. Sie wußten, daß ihnen der Connetable gehäſſig war; und ungeachtet ihrer großen dem Könige geleiſteten Dienſte, konnte doch dieſer ſeine Eiferſucht auf ſie

o) Thuan. Hiſtor. L. XX. p. 402-404. Mezeray l. c. p. 1121-1123. Daniel l. c. p. 205-220. Rapin l. c. p. 136. 137. welcher anmerkt, daß Philipp ſeine Gemahlin vor einem Anſchlage der Franzoſen auf Calais gewarnet, und Truppen angeboten habe, die Beſazzung daſelbſt zu verſtärken; daß der engliſche Staatsrath dieſes bloß vor einen Kunſtgriff des Königs gehalten habe, Herr von Calais zu werden, und alſo eben ſo wenig ſeinen Antrag angenommen habe, als er den Lord Wentworth auf ſein Verlangen verſtärken wollte. Hume l. c. S. 371. fg. Daß der Verluſt von Calais der Verrätherey des Cardinal Polus zuzuſchreiben ſey, hätten die Verf. entweder beweiſen, oder doch wahrſcheinlicher machen ſollen. Die engliſchen Schriftſteller ſagen nichts davon; und wenn Rapin hinzuſetzt, ein Theil der Engländer habe den Miniſtern Verrätherey ſchuld gegeben; ſo fährt er doch fort: „andere aber beſchuldigten ſie der Ungeſchicklichkeit, „und ihre eifrigſten Anhänger ſahen ſich genöthigt, ihre „Nachläßigkeit zu erkennen.“ Unter dieſen allgemeinen Vorwürfen iſt der letzte allein hiſtoriſch gegründet.

nicht verbergen. Faſt die Hälfte der Einwohner Frankreichs waren Proteſtanten, und betrachteten den Admiral Coligni und den von Andelot als ihre Oberhäupter.

Vermählung des Dauphins mit der jungen Königin von Schottland.

Nun kannten der Herzog von Güiſe und der Cardinal von Lothringen des Königs Schwäche in Religionsſachen, und beſchloſſen, auf ſie einzuwirken. Wirklich wurden auch im J. 1557 verſchiedene Proteſtanten zu Paris hingerichtet, deren ganzes Verbrechen dieſes war, daß ſie heimlich zu ihrem Gottesdienſte zuſammengekommen waren. Die Herren des Hauſes Güiſe drangen nun auf die Vollziehung der lange vorgehabten Vermählung zwiſchen dem Dauphin und ihrer Nichte, der jungen Königin von Schottland, Maria; die denn am 24. April des J. 1558 vor ſich gieng. Es wohnten der Feyerlichkeit 8 ſchottländiſche Gevollmächtigte bey, von denen vier ſich dawider geſetzt haben ſollen, dem Dauphin wegen dieſer Ehe die ſchottländiſche Krone zuzuſprechen. Dieſe ſtarben auf ihrem Rückwege nach hauſe mit offenbaren Merkmaalen des Gifts: (wenigſtens tragen Buchanan und nach ihm de Thou kein Bedenken, zu ſagen, ſie wären von dem Prinze von Güiſe vergiſtet worden.)

Bey einem Beſuche, den die Herzogin von Lothringen dieſes Jahr ihrem Sohne gab, hatte ſie den Biſchoff von Arras Granvelle bey ſich, einen geſchickten aber gefährlichen Miniſter; und man ſagt, der Untergang der proteſtantiſchen Religion in Frankreich wäre damals bey einer Zuſammenkunft verabredet worden, die er mit dem Cardinale von Lothringen hatte. Der letzte meldete Heinrichen, von Andelot wäre ein Ketzer, und ſetzte hinzu, der König von Spanien ſey durch die Betrachtung zum Frieden geneigter worden, weil ſie während deſſelben beyde die Ketzerey deſto beqvemer ausrotten könnten,

die

die ſich ſelbſt unter ihren Großen ausbreitete. Heinrich wollte es kaum vom Andelot glauben; dieſer aber war es ihm in das Angeſichte geſtändig, und ſagte mit ungemeiner Freymüthigkeit, ohngeachtet ihm der König warnend drohte, ſein Gewiſſen ſey Gott allein unterworfen. Darüber gerieth der König in ſolchen Zorn, daß der Dauphin, der zwiſchen beyden ſaß, durch einen Teller, den der König im Zorne warf, beſchädigt wurde. Von Andelot ward ſeiner Stelle eines Feldherrn über das Fußvolk entſetzt, und gefangen nach Melün geſchickt; ſeine Stelle aber erhielt Montlüc. p)

Fortgang der franzöſiſchen Waffen in Flandern.

Der Herzog von Güiſe belagerte damals (im J. 1558) Thionville. Strozzi blieb vor dem Orte, der in 17 Tagen eingenommen ward. (Montlüc hatte dabey den glücklichen Einfall, die Laufgräben mit Seiteneinſchnitten zu verſehen, damit, wenn ſie von vorne überwältigt würden, die Soldaten den Feind von der Seite anfallen und zurücktreiben könnten. Er that auch ſonſt das Beſte bey der Eroberung.) Des Termes, der des Strozzi Marſchallsſtab erhielt, bekam Befehl, in Artois und Flandern einzudringen, wo er Dünkirchen und Winoxbergen wegnahm. Bey Grevelingen widerſetzte ſich ihm Graf Egmont, er

J 5 ward

p) Thuan. Hiſtor. L. XIX. p. 394. 404. 405. 407-409. Mezeray l. c. p. 1123-1125. Daniel l. c. p. 220-225. Hénault l. c. p. 474. 475. und überhaupt von dem Zuſtande der Proteſtanten in Frankreich, unter Heinrichs Regierung, Commentarii de ſtatu relig. et reip. in regno Galliae (von 1557-1561.) 1570 8. von denen es nun ausgemacht iſt, daß Jean de Serres oder Joh. Serranus Verfaſſer derſelben ſey. Indem die Güiſen den Andelot unterdrückten, hofften ſie auch, den Connetable, deſſen Neffe er war, und der ihn ſo wie den Admiral ungemein liebte, ob er gleich anders als ſie über die Religion dachte, dadurch nach und nach zu ſtürzen.

ward daſelbſt mit Verluſt von 5000 Mann geſchlagen, und zum Gefangnen gemacht. Der Sieg war vornehmlich einem Geſchwader engliſcher Schiffe zuzuſchreiben, die von ohngefähr an der dortigen Küſte ankamen, und ſeiner Armee in die Seite feuerten.

Seine Stelle erſetzte der Herzog von Güiſe, der Calais und die übrigen franzöſiſchen Gränzplätze bedeckte. Hätten aber die Engländer können dahin gebracht werden, mit den Spaniern redlich gemeine Sache zu machen, ſo hätte Calais damals wieder können erobert werden. Philipp rieth ihnen dieſes ſelbſt vergebens. An deſſen ſtatt zog ſich die engliſche Flotte von der franzöſiſchen Küſte weg, und ließ dem Herzoge von Güiſe Freyheit, ſeine Armee aus Bretagne zu verſtärken. Die engliſche Flotte wagte zwar eine Landung in Bretagne, und bedrohte ſogar Breſt; aber alles lief fruchtlos ab.

Dieſe ganze Zeit über fuhr das Haus Güiſe fort, Heinrichen ein Mißtrauen gegen alle die beyzubringen, die es nicht für ſeine Freunde anſah. Nur mit Mühe erhielt ſich der tapfre Marſchall von Briſſac nach allen ſeinen wichtigen Dienſten vor der Abdankung. Er kam nach Hofe, rechtfertigte ſich bey dem Könige gegen alle Verläumdungen, konnte aber keine ſcharfe Unterſuchung und Genugthuung erhalten: er ward zurückgeſchickt, ohne daß man ihm Truppen und Geld gab. Die türkiſche Flotte, welche den Franzoſen zu hülfe kam, ward auch nicht unterſtützt. Zuletzt ſpielten die Güiſen Ränke wider die Herzogin von Valentinois ſelbſt, die im Alter von 70 Jahren noch immer ihre Gewalt über des Königs Herz behauptete. Unter dem Namen eines Statthalters des Königreichs übte der Herzog von Güiſe wirklich die Verrichtungen eines Vicekönigs aus, und nahm den Vortritt über den Connetable; ſo daß man glaubte, ſeine Gewalt wäre nun zu tief eingewurzelt,

wurzelt, als daß ſelbſt die Herzogin ſie erſchüttern könnte.

Beydes Heinrich und Philipp waren dieſes Jahr ſelbſt zu felde gegangen. Sie ſtanden in weniger Entfernung von einander, zwiſchen Dourlens und Amiens, an der Spitze ihrer Armeen, ohne iedoch zu einem Gefechte zu kommen. Daran war die Herzogin von Valentinois Urſache, welche die Sprache der ehrlichſten und verſtändigſten unter den Franzoſen führte, und ihrem königlichen Liebhaber die Augen gegen das Elend öffnete, das ſeine Unterthanen durch die Fortdauer des Kriegs litten. (Sie war von dem Cardinal von Lothringen, der ihrer nun weiter nicht zu brauchen glaubte, beleidigt worden, und beſchloß daher, ſich mit dem Connetable wider die Güiſen zu vereinigen.) Da Philipp die Hoffnung aufgab, von England unterſtützt zu werden, wo ſeine Gemahlin ſich in gefährlichen Geſundheitsumſtänden befand, nahm er ebendieſelben Geſinnungen an, worinne ihn noch ſein Feldherr, der Herzog von Savoyen, (dem der Connetable mit der Hoffnung ſchmeichelte, ſein Land wiederzubekommen,) aufmunterte. Man ward auf allen Seiten einig, der bejahrte Connetable Montmorenci, der noch immer ein Gefangner blieb, ſollte ſich in das franzöſiſche Lager begeben, und eine Unterhandlung anfangen. Der König gieng ihm entgegen, umarmte ihn, und ließ ihn, nach der freundſchaftlichen Gewohnheit dieſer Zeiten, mit ſich ſchlafen. Anfangs fand die Unterhandlung große Schwierigkeiten, weil Philipp Calais und Heinrich das Königreich Navarra zurückgegeben haben wollte. Zuletzt verglich man ſich wegen eines Waffenſtillſtands, und es wurden im J. 1558 Gevollmächtigte ernannt, die in der Abtey Cercamp zuſammenkommen ſollten. Die franzöſiſchen waren der Connetable, der Marſchall von

St. An-

St. Andree, der Cardinal von Lothringen, Johann von Morvilliers, Biſchoff von Orleans, und der Staatsſecretär von Aubeſpine.

Der Vergleich zu Cateau Cambreſis.

Bey der erſten Zuſammenkunft der Gevollmächtigten erklärten die franzöſiſchen ausdrücklich, ſie könnten nichts von der Rückgabe von Calais abhandeln, weil ihr Herr entſchloſſen wäre, es niemals abzutreten: ſie hingegen verlangten, Philipp ſollte Navarra dem Hauſe Albret zurückgeben. Während ihrer Verſammlung ſtarb Philipps Vater, und er trug ſeitdem große Begierde, nach Spanien zurückzukehren. Es ſtarb auch ſeine Gemahlin, Marie, Königin von England. Die Königin Eliſabet trug Sorge, daß Heinrichen ein geheimer Wink gegeben ward, wofern er unbillig bliebe, wäre es bey weitem nicht unmöglich, daß eine Vermählung zwiſchen ihr und Philippen (der ſie ihr angetragen hatte) zu ſtande käme. Hierauf erbot ſich Heinrich zu einem abſonderlichen Frieden. Die Miniſter der neuen Königin Eliſabet gaben ihren Gevollmächtigten Anweiſung, noch immer auf der Rückgabe von Calais zu beſtehen. Sie fanden dieſes iedoch in kurzem unmöglich, und die Unterredungen wurden nach Cateau Cambreſis verlegt.

Hier drohten die franzöſiſchen Geſandten, ſogleich nach hauſe zu gehen, wofern blos Erwähnung von der Rückgabe von Calais geſchähe. Sie thaten endlich Vorſchläge, wie durch eine Vermählung zwiſchen beyden Höfen Calais wieder an England kommen könnte; allein dieſe Vorſchläge ſchienen nicht ernſtlich gemeynt zu ſeyn. Eliſabet, die Philippen bey ſeiner Bewerbung niemals im Ernſte aufgemuntert hatte, der daher nunmehr auch auf ihre Vortheile weniger bedacht war, gab ihren Miniſtern Befehl, die letzte Hand an den Vergleich zu legen, vermöge deſſen Calais, um der Engländer Ehre zu

retten,

retten, blos 8 Jahre lang im Beſitze der Franzoſen bleiben ſollte. Dieſer Bedingung aber ward gar bald ausgewichen, und es iſt noch bis dieſen Tag in ihren Händen. Die andern Theile des Vertrags beſtanden vornehmlich darinne, daß die Städte St. Quentin, Ham und Catalet wieder an die Franzoſen abgetreten werden ſollten. Sie ihrerſeits ſollten die feſten Städte Thionville, Marienburg, Montmedi, Hesdin, Yvoi, Damvilliers, Valence, und die Grafſchaft Charolais mit völliger Oberherrſchaft an Philippen zurückgeben. Ferner ward den Franzoſen verſtattet, Yvoi vor der Zurückgabe ſeiner Feſtungswerke zu berauben, weil Terouenne geſchleift worden war. Bouillon und Bovines ſollten ſie dem Biſchoffe von Lüttich, Montferrat dem Herzoge von Mantua, Corſica den Genueſern, Savoyen, Piemont und Breſſe dem Herzoge von Savoyen wiedergeben, bis auf Turin, Pignerol und drey andere Städte. Philippen ſollte es frey ſtehen, Vercelli und Aſti ſo lange beſetzt zu halten, bis die franzöſiſchen Anſprüche auf Piemont entſchieden, und auch jene fünf Städte zurückgegeben werden könnten. Kurz, durch dieſen Frieden zu Cateau Cambreſis, der im J. 1559 geſchloſſen ward, trat Frankreich in allem nicht weniger als 198 feſte Plätze ab. (Man ſagte daher, Heinrich erkaufe die Freyheit ſeines Günſtlings, des Connetable, theurer, als ehemals die Freyheit Franz des erſten erkauft worden wäre. Sonſt verband ſich auch Heinrich mit Philippen durch dieſen Frieden, daß ſie den Ketzereyen Einhalt thun wollten.)

Wiewohl nun der Friede für Frankreich unrühmlich ſchien, und die Partey der Güiſen dawider ſchrie; ſo verſchaffte er doch gewiß dieſer Monarchie mehr innere Stärke, zumal da Heinrich außer der Eroberung von Calais auch im Beſitze von Metz, Toul,

Toul, Verdün und allem dem gelaſſen wurde, was er in Lothringen inne hatte. Aber der für Frankreich unrühmlichſte Theil des Friedens iſt weniger bemerkt worden. Denn Heinrich mußte für die Erlegung von 500,000 Kronen, die er zahlen ſollte, wenn er Calais nicht in acht Jahren herausgäbe, Sicherheit verſchaffen, und Geiſeln wegen der Rückgabe von Calais ſtellen, welche iedoch abgeſchlagen, oder unbilliger weiſe über die Friſt von acht Jahren hinaus verſchoben wurde. Es iſt indeſſen wahr, daß dieſe Verbindlichkeit keine Gültigkeit haben ſollte, woſern die Engländer innerhalb der geſetzten Friſt die Franzoſen oder ihre Bundsgenoſſen, die Schottländer, angriffen. Im Ganzen war dieſe Bedingung offenbar darauf abgezielt, die Eliſabet und das Volk in England unter ihrer neuen Regierung zu begütigen. (Und da Eliſabet beym Antritte einer Regierung ſich mit keinen Kriegen beſchäfftigen konnte: ſo haben einige geglaubt, ſie habe den Artikel von Calais nur einrücken laſſen, um bey ihrem Volke nicht verhaßt zu werden; im übrigen aber denſelben nicht ernſtlich gemeynt.) q)

Außer

q) Thuan. Hiſtor. L. XX. pag. 409-414. 416. L. XXI. p. 419. ſq. 429. L. XXII. p 446. 447. 449. ſq. Mezeray l. c. p. 1126-1134. Daniel l. c. p. 226-248. Rapin l. c. p. 142. 145. ſq. 152. 159. 160. an welchem letztern Orte der beyden vorhergehenden franzöſiſchen Schriftſteller ungetreue Nachricht von dem, was über Calais mit Frankreich verglichen wurde, verbeſſert wird. Auch iſt es gewiß nicht glaublich, daß Eliſabeth dabey blos ihrem Volke ein Blendwerk gemacht habe. Das Schimpfliche in dem Frieden von Cateau Cambreſis wird von den Franzoſen überhaupt zu parteyiſch verringert: de Thou erkennt es wohl. Metz, Toul und Verdün wurde damals von dem deutſchen Reiche Frankreich noch nicht überlaſſen. Heinrichs Geſandten auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1559 wurde

Außer dem, was wegen der Städte und Bezirke in dieſem Vergleiche ausgemacht war, that noch Heinrich Verzicht auf alle ſeine Anſprüche in Italien, und verſprach, auf ernſtliches Anhalten des Connetable, ſich von dem ſchimpflichen Bündniſſe mit den Türken loszumachen. Philipp willigte darein, die Prinzeſſin Eliſabet, Heinrichs älteſte Tochter, zu heirathen, die erſt an Eduarden den ſechsten von England, darauf an den Don Carlos, Philipps Sohn, verſprochen worden war. Seine zweyte Tochter, Claude, war wenige Monate vorher an den Herzog von Lothringen vermählt werden. Ferner ſollte der Herzog von Savoyen die Prinzeſſin Margarete, Heinrichs Schweſter, heirathen. Im Anfange des Junius 1559 kam der Herzog von Alba nach Paris, und vermählte ſich da im Namen ſeines Herrn mit der Prinzeſſin Eliſabet. Vermählung der beyden franzöſiſchen Prinzeſſinnen.

Nach vollbrachter Feyerlichkeit ſtellte der König ein Ritterſpiel nach alter Weiſe an. Er ſelbſt, die Herzoge von Güiſe und Nemours, imgleichen der Prinz von Ferrara, traten auf, um mit iedem, der ſie ausfordern würde, zu fechten. Zween Tage hindurch verhielt ſich Heinrich ſehr rühmlich. Am Abende des zweyten, den 30. Junius, da das Ritterſpiel dieſes Tages ſchon zu Ende war, wollte er durchaus mit dem Grafen von Montgomery, Hauptmann ſeiner Leibwache, einem der geſchickteſten Männer in Frankreich in dergleichen Leibesübungen, einem Sohne des Herrn von Lorges, noch eine Lanze Heinrich wird bey einem Turniere getödtet.

wurde vielmehr erklärt, daß das Reich dieſe Städte zurückfordere; doch kam man endlich mit ihm darinne überein, daß er dieſelben ſo lange behalten ſollte, bis ihm die damals, als er ſie einnahm, aufgewandten Kriegskoſten wären erſetzt worden. Thuan. Hiſtor. Libr. XXII. p. 446. Daniel l. c. p. 248-251.

Lanze brechen. Vergebens ſuchte die Königin Heinrichen dieſe ſchädliche Kurzweile auszureden. Indem nun beym Anlaufe des Montgomery Lanze in ſeiner Hand zerſprang, drang einer von den Splittern Heinrichen durchs Auge, und die Wunde ward tödlich, wiewohl nicht auf der Stelle. Er fiel vom Pferde, und ward von dem Dauphin und einigen andern Anweſenden aufgefangen. Es iſt indeſſen wahrſcheinlich, daß er nachher nicht wieder zu ſich gekommen ſey. (Wiewohl die Schriftſteller kommen darinne nicht mit einander überein; und da er noch bis zum eilften Tag gelebt hat, kann man kaum glauben, daß er während dieſer Zeit ohne Gefühl und Sprache geweſen ſeyn ſollte.) Des Herzogs von Savoyen Vermählung mit ſeiner Schweſter ward den 9. Julius gefeyert: nach dem Tode des Königs würde ſie vermuthlich große Hinderniſſe gefunden haben. Am zehnten ſtarb Heinrich im 42. Jahre ſeines Alters und 13. ſeiner Regierung.

Abriß von ihm. Sein Tod erfolgte ſehr zur Unzeit für ſein Land, welchem er nur erſt die Ruhe wiedergegeben hatte, indem er von den vorigen Grundſätzen ſeiner Regierung abwich, und des Connetable ſeine annahm, welche weiſe, gemäßigt und ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen günſtig waren. Wiewohl er ſelbſt nicht gelehrt war, war er doch ein Gönner der Gelehrten. Im Anfange ſeiner Regierung war er ſo begierig auf ſeine und ſeines Hofs geſchmackloſe, aber mit Aufwande verknüpfte Ergetzlichkeiten, daß er unermeßliche Summen verſchwendete. Einen richtigen Begriff von dem Vortheile ſeines Volks ſcheint er vornehmlich durch die Erfahrung erlangt zu haben. Daß er zuletzt ein Mißfallen an dem Hauſe Guiſe faßte, das war ſeiner Beyſchläferin, der Herzogin von Valentinois, zuzuſchreiben. Von perſon war er tapfer und geſchäfftig. (Aber ſeine unumſchränkte

Erge-

Ergebenheit gegen die Herzogin von Valentinois, ſeine Schwachheit, bald von dem Connetable bald von den Güiſen regiert zu werden; der ſchimpfliche Friede, durch welchen er ſeinen vorigen Ruhm verdunkelte, und ſeine grauſamen Ungerechtigkeiten gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, ſetzen ihn noch tiefer als ſeinen Vater herab.) Seine Regierung wurde ſonſt durch die glückliche Eroberung von Calais, welche einigen ſeiner größten Vorgänger fehlgeſchlagen war, vorzüglich bezeichnet. Er ſtand ſo ſehr unter dem Einfluſſe ſeiner Beyſchläferin, daß die Königin keine Gelegenheit hatte, die abſcheulichen, von ihr nachgehends geſpielten, Ränke zu entdecken, wiewohl ſie ſie ihren Kindern, über deren Erziehung ſie die Aufſicht führte, beybrachte. Den geheimen Verbindungen, die ſie an ihres Gemahls Hofe errichtet hatte, war es vielleicht zuzuſchreiben, daß er nicht ſeine verderblichen Anſchläge auf Italien zu werke richtete.

Katharine von Medices war bey ihres Gemahls Abſterben 41 Jahre alt. Die Verſtellungskunſt hatte ſie ſo vollkommen inne, daß ſie, wiewohl ſie die ehrgeizigſte Perſon von der Welt war, ſich mit ihm ganz wohl vertragen hatte. Nach einer zehnjährigen kinderloſen Ehe brachte ſie ihm zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter. Die Söhne waren Franz, ſein Nachfolger, ein Herzog von Orleans, der in der Wiege ſtarb, Carl, Franzens Nachfolger, Alexander, Carls Nachfolger, der den Namen Heinrich annahm, und Hercules, der bey der Firmelung den Namen Franz bekam, und nach einander Herzog von Alençon, Brabant und Anjou wurde. Die Töchter waren Eliſabet, Gemahlin Philipps des zweyten von Spanien, Claude, Gemahlin des Herzogs von Lothringen, Margarete, nachherige Gemahlin des Königs von Navarra, Seine Familie.

varra, und zwo Prinzeſſinnen, die in der Wiege ſtarben. (Von Dianen von Poitiers hatte er keine Kinder; wohl aber von drey andern ſeiner Beyſchläferinnen, den Heinrich von Angouleme, Großprior von Frankreich, Statthalter der Provence und Admiral; die Diana von Angouleme, die zuerſt den Horaz Farneſe, nachmals Franz von Montmorenci heirathete, und Heinrich von St. Remi. r)

Franz

r) Man hat nicht ohne Grund angemerkt, daß die Todesart Heinrichs für einen König unrühmlich geweſen ſey, und eher einem jungen Edelmann Ehre gemacht haben würde; aber, wenn man hinzugeſetzt hat, er ſey hierinne dafür beſtraft worden, daß er gleich beym Antritte ſeiner Regierung einen öffentlichen Zweykampf erlaubt habe, ſo iſt dieſes nichts als ein Einfall. Er war überhaupt weniger fähig, zu regieren, als von andern beherrſcht zu werden. Seine Günſtlinge bereicherten ſich zum Schaden des Reichs: er hinterließ daher 40 Millionen Livres Schulden. Eines der gewöhnlichſten Mittel, das ſie mit gutem Erfolge anwandten, die Güter der Familien an ſich zu ziehen, war, daß ſie dieſelben der Ketzerey beſchuldigten. Heinrich fand ſonſt glückliche Gelegenheiten, Carls des fünften Anſehen und Macht mehr zu ſchwächen, als es ſein Vater bey ungleich größern Gaben zu thun im Stande geweſen war. Zugleich aber half er wider ſeine Abſicht die Religionsfreyheit der Proteſtanten in Deutſchland gründen; doch bekam er auch dabey zuerſt unter den Königen von Frankreich feſten Fuß in dieſem Reiche, und einen beſtändigen Vorwand für ſeine Nachfolger, an den Angelegenheiten deſſelben theil zu nehmen. Die Vielweiberey wurde bis auf ſeine Zeit in Frankreich nicht mit dem Tode beſtraft: er verordnete dieſes zuerſt. Thuan. Hiſtor. L. XXII. p. 451. 454. 455. Mezeray l. c. p. 1138-1140. und Heinrichs Münzen und Gemahlin bis p. 1154. Dieſer Schriftſteller ſieht es für kein Glück für Frankreich an, daß unter Heinrichs Regierung die Dichtkunſt ſo ſehr in Aufnahme gekommen iſt, weil man ſie faſt nur dazu angewandt hat, Ueppigkeit und Weichlichkeit in den Sitten zu empfehlen:

Franz der zweyte.

Der plötzliche Todesfall Heinrichs des zweyten erſchütterte von grund aus alle ſeine getroffnen Anſtalten. Sein Sohn Franz, der damals den franzöſiſchen Thron beſtieg, war faſt eben ſo ſchwach von Verſtande als von Leibe. Man kann ſagen, daß die franzöſiſche Monarchie damals vom Hauſe Güiſe regiert wurde, deſſen ſämmtliche Abkömmlinge, beſonders ſein Oberhaupt, Leute von großer Geſchicklichkeit, und ſowohl durch Neigung als Vortheil vereinigt waren. Ihre Schweſter war Königin Verweſerin von Schottland, ihre Nichte Königin dieſes Landes und Gemahlin des Königs in Frankreich. Ihre Verwandtſchaft mit dieſer Prinzeſſin war eine Qvelle großen Ungemachs für ihr Vaterland. Sie brachten ihr und ihrem Gemahle den Begriff bey, die Königin Eliſabet wäre ein unächtes, im Ehebruche erzeugtes Kind, und hätte folglich kein Recht zur engliſchen Krone. Der Dauphin gab ſich daher bey ſeines Vaters Lebzeiten nicht nur den Titel eines Königs in Schottland, ſondern nahm auch ver- Große Gewalt der Güiſen in Frankreich.

K 2 möge

pfehlen: eben dieſes Urtheil führt auch de Thou von Heinrichs Zeitgenoſſen an. Wenn Mezeray nächſtdem von der Bosheit der Proteſtanten ſpricht, die öffentliche Merkmale der Freude über den Tod dieſes Königs hatten blicken laſſen: ſo hat man längſt angemerkt, daß es ſchimpflich genug ſey, wenn Könige durch ihre Grauſamkeiten die Freude ihrer Unterthanen über ihren Tod veranlaſſen. Daniel l. c. p. 251-258 Hénault l. c. p. 462. 463. 477 Bayle Dictionn. hiſtor. et crit. art. Henri II. et Poitiers (Diane de). Bayle hält es vor glaubwürdig, daß Diana von Poitiers ſchon mit Heinrichs Vater in allzuvertrautem Umgange gelebt habe. Den Einfluß des Connetable aber bey Heinrichen ſcheint er etwas ſchlimmer vorzuſtellen, als er war: de Thou wenigſtens denkt nicht ſo übel von demſelben.

möge des Rechts ſeiner Gemahlin das Wappen und den Titel von England an. Heinrichen mißfiel vor ſeinem Tode dieſes Verfahren ſo ſehr, daß er wirklich einen Geſandten nach Schottland geſchickt hatte, um der Königin Verweſerin zuzureden, die reformierte Religion daſelbſt zu dulden. Ein andrer Geſandter erhielt Befehl, der Königin Eliſabet alle mögliche Genugthuung zu leiſten, und zu verſprechen, daß der König Dauphin, wie er genannt ward, genöthigt werden ſollte, ihren Titel und ihr Wappen abzulegen. Heinrichs Tod aber vereitelte dieſe heilſamen Anſchläge. Die Königin Verweſerin ward aufgemuntert, wider die Proteſtanten ſcharf zu verfahren, und ihr Bruder, der Marqvis von Elbeuf, ward an die Spitze einer Armee geſtellt, die groß genug war, die reformierte Religion in dieſem Königreiche auszurotten. s)

Zuſtand der Parteyen am daſigen Hofe. Ungeachtet ihrer Macht fehlte es den Guiſen gleichwohl nicht an Gegnern. Nächſt des Königs Brüdern waren Anton, König von Navarra, ſein Bruder Ludwig, Prinz von Condee, der Herzog von Montpenſier, und der Prinz von Roche Guion die vornehmſten Prinzen von Geblüte, und ſehr unwillig darüber, daß ſie von des Königs Rathsverſammlungen ausgeſchloſſen wurden. Der Connetable

s) Was von Heinrichs Geſandten nach Schottland und England, und ſeinen veränderten Geſinnungen in Anſehung des letztern Reichs, erzählt wird, kann ſchwerlich bewieſen werden. Er und die Rathgeber ſeines Sohns verſuchten vielmehr, da ſie England zur See nicht gewachſen waren, es von ſeiten Schottlands anzugreifen, und mit Hülfe der Rechte der königlichen Gemahlin, alle drey Reiche zur franzöſiſchen Provinz zu machen. Thuani Hiſtor. L. XXIII. p. 457. Mezeray Hiſt. de France T. III. (Paris 1685 fol.) p. 162. Daniel l. c. p. 261. ſq. Rapin l. c. p. 161. 162. 167. 168. Hume Geſch. von England, Vierter Band, (Breslau, 1771 4.) S. 12. fg.

netable und ſein Haus, die ſehr mächtig und geſchäfftig waren, befanden ſich ebenfalls unter der Gegenparten. Der Admiral Coligni ward nicht nur als das Oberhaupt der Proteſtanten, ſondern auch der gemäßigten katholiſchen betrachtet, die ſich vornehmlich vom Connetable leiten ließen. Wiewohl die verwittwete Königin nicht ſehr geneigt war, bey der Regierung eine untergeordnete Rolle zu ſpielen, machte doch die ſtarke Unterſtützung, welche die Güiſen an der Königin, ihrer Nichte, der ſchönſten und vollkommenſten Prinzeſſin ihres Zeitalters, fanden, daß ſie ſich klüglich darein ergab, die oberſte Verwaltung der Angelegenheiten den Güiſen zu überlaſſen, nachdem ſie ihrerſeits von der Seite der Herzogin von Valentinois abgetreten waren, welche gezwungen ward, ſich zum Privatleben zu wenden. (Die Mutter des Königs, Catharina von Medices, ſuchte nun ihre vornehmſte Leidenſchaft, die Herrſchſucht, zu befriedigen, und für den König, der erſt in das 16. Jahr ſeines Alters gieng, eine ihr ergebene Rathsverſammlung feſtzuſetzen. Montmorenci hatte ſie beleidigt, und war dem Tode nahe. Die Prinzen vom Geblüte konnten leicht zu mächtig werden, waren auch in ihren Maaßregeln zu ſchläfrig. Daher trat ſie auf die Seite der Prinzen von Güiſe, welche ihr beyzeiten ihre Dienſte anboten.)

Die Güiſen übten ihre Macht mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit aus, und gaben ſich einen groſſen Schein von Mäßigung. Der Herzog übernahm die Aufſicht über das Kriegsweſen. Der Connetable hatte ſich auf ſeinen Landſitz zu Chantilly begeben, und fuhr auf Zureden ſeiner Gemahlin fort, ſich zur römiſchen Religion zu bekennen. Wiewohl er aber ſeine Stelle als Oberhofmeiſter niederlegte, damit es nicht das Anſehen hätte, als wenn ſie ihm genommen würde; bekam doch ſein älteſter Sohn einen überzähligen

ligen Marſchallsſtab. Brißac ward Statthalter der Picardie, anſtatt des Prinzen von Condee, dem der verſtorbne König dieſe Ehre zugedacht hatte, und ward als Geſander mit einem prächtigen Gefolge an den ſpaniſchen Hof in die Niederlande geſchickt, um den Frieden zwiſchen beyden Höfen zu befeſtigen; im Grunde aber, um ihn vom Hofe zu entfernen. Noch wurden einige andre beym Volke beliebte Standeserhöhungen um dieſe Zeit vorgenommen. Das Siegel des Kanzlers ward dem Bertrandi, nunmehrigem Cardinale, abgenommen, und dem tugendhaften Kanzler Olivier wieder ertheilt; doch hatte er wenige Freyheit, nach ſeinen Einſichten zu handeln. Es ward der Gebrauch des Feuergewehrs, auch der langen Mäntel, unter welchen man es verſteckte, verboten. Die Ländereyen, welche vom Staate abgekommen waren, wurden wieder an die königlichen Kammergüter verknüpſt; und niemand durfte mehr als eine Ehrenſtelle oder ein einträgliches Amt bekleiden: auch ſollten dem Könige, ſo oft ein Amt in den Gerichten erledigt würde, drey Perſonen vorgeſchlagen werden, um eine darunter zu wählen.

Verhalten des Prinzen von Condee.

Jedoch alle Behutſamkeit der Guiſen konnte den allgemeinen Haß nicht abwenden. Die Proteſtanten waren ihnen feind, und nebſt denſelben widerſtanden ihnen ſelbſt die gemäßigten Römiſchkatholiſchen. Der Prinz von Condee war dürftig, unternehmend und geſchäfftig. In einer von den Häuptern der Gegenpartey, dem Könige von Navarra, dem Prinze von Condee, dem Admiral Coligni, dem Cardinal von Chatillon, Andelot, und andern mehr, zu Vendome im J. 1559 gehaltnen Verſammlung geſchah der Vorſchlag, die Waffen zu ergreifen, um den König aus den Händen der Ausländer loszumachen. Der König von Navarra, ein Fürſt von ſanfter und gelaßner Gemüthsart, aber

auch furchtſam und unentſchloſſen, der ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte, er würde im Stande ſeyn, wieder zu ſeinem Gebiete zu kommen, wollte in keine gewaltthätigen Maaßregeln willigen, und begab ſich nach Bearn in die Stille. Vergebens hatte ihn der Connetable ermuntert, nach Hofe zu eilen; er kam langſam, und der Herzog von Güiſe hatte ihm daſelbſt verächtlich begegnet. Durch ſeine Abtretung wurden die Mißvergnügten verlegen. Aber eine große Anzahl Kriegsbefehlshaber, meiſtens Proteſtanten, die itzt außer Dienſte waren, kamen, und hielten bey hoſe um ihre Rückſtände und andre Aemter an. Die Güiſen glaubten nunmehr, in der Herrſchaft ſo gut befeſtigt zu ſeyn, daß ſie einen Befehl ergehen ließen, und drohten, ihnen als Verräthern zu begegnen, wofern ſie nicht innerhalb einer geſetzten Zeit abreisten. Es fehlte ſo viel, daß dieſer Befehl die gewünſchte Wirkung thun ſollte, daß er vielmehr das Mißvergnügen, welches die Regierung der proteſtantiſchen Religion zuſchrieb, ſtärker als iemals vermehrte. t)

Verfolgung der Proteſtanten.

Kurz vor ſeinem Tode hatte Heinrich zween Räthe des Parlements zu Paris, in voller Verſammlung deſſelben, der er beywohnte, in Verhaft nehmen laſſen. Einer derſelben, Annas dû Bourg, hatte in des Königs Gegenwart die Verordnungen gegen die Proteſtanten gemißbilligt, und geſagt, anſtatt dieſe hinzurichten, die ſo viel Wahrheit ans Licht zögen, wären wirkliche Verbrechen genug in Frankreich zu beſtrafen. Dû Bourg, der ein Mann von unbeugſamer Redlichkeit und Entſchloſſenheit war, beharrte bey ſeinen Geſinnungen. Er ward von einem Inqviſitor, de Mouchi, dem Biſchoffe von Paris, Euſtachius von Bellay, und einem Aus-

 ſchuſſe

t) Thuan. Hiſtor. L. XXIII. p. 457-461. Mezeray l. c. p. 2-9. 12. Daniel l. c. p. 262-276.

ſchuſſe des Parlements verhört und verurtheilt, weil er ſich offenbar für die Lehre der Proteſtanten erklärt hatte; ſeine Hinrichtung aber war verſchoben worden, weil Heinrich unterdeſſen ſtarb. Nun waren um die Zeit, von der wir reden, die öffentlichen Unruhen ſo heftig, daß einer der eifrigſten römiſchkatholiſchen Parlementsräthe, Minard, noch im J. 1559, auf der Straße umgebracht wurde. Die Güiſen wurden darüber ſo entrüſtet, daß dū Bourg, dem man ſowohl als den Proteſtanten überhaupt dieſe Mordthat ohne Beweis ſchuld gab, den 19. December auf den gemeinen Richtplatz geführt, daſelbſt aufgehängt, und ſein Leib verbrannt wurde. Da er mit erſtaunlicher Unerſchrockenheit ſtarb, und ſtets in dem allgemeinen Rufe eines tugendhaften Mannes geſtanden hatte, betrachtete ihn ſeine Partey als einen Märtyrer für die Freyheit und Religion; und die Proteſtanten wurden nun gewiſſer maßen trotzig. Des Königs Geſundheit nöthigte ihn, ſich nach Blois zu begeben. Die Güiſen überredeten ihn, zu iedem ſeiner Parlementer eine Kammer zu ſetzen, welche die Ketzer verhören und beſtrafen ſollte. Dieſe Kammern verfuhren mit ſolcher Wut, daß ſie den Namen der brennenden Kammern erhielten. u)

Die

u) Thuan. Hiſtor. L. XXII. p. 451-454. L. XXIII. p. 461. ſq. 466. ſq. welcher auch erzählt, daß, da die Proteſtanten der gröbſten Ausſchweifungen bey ihren Zuſammenkünften beſchuldigt wurden, und der Kanzler Olivier durch ſeine Unterſuchung gefunden, daß dieſes bloße Verläumdungen wären, die Angeber gleichwohl nicht beſtraft worden ſind. Mezeray l. c. p. 10-12. Daniel l. c. p. 279-302. wo man einen ſehr parteyiſchen und unrichtigen Abriß von den Schickſalen der proteſtantiſchen Religion in Frankreich bis auf dieſe Zeit findet. Von dieſen Schickſalen hätten die Verfaſſer in der That etwas vollſtändigeres und zuſammenhängendes beybringen ſollen; inſonderheit vom

Johann

Die Grauſamkeit dieſer neuen Inqviſitionsgerichte verſchaffte der proteſtantiſchen Religion mehr Proſelyten, als ihr alle Predigten ihrer Lehrer zuwege gebracht hatten. Zu Nantes ward eine allgemeine Verſammlung der Proteſtanten angeſtellt, die aus 150 Abgeordneten aus den verſchiednen Provinzen beſtand; wiewohl andere den Entwurf zur Verſchwörung zu Lyon machen laſſen. Hätten ſich die Proteſtanten bey Mäßigung erhalten, ſo könnte der Güiſen, wo nicht gar der katholiſchen Religion Untergang in Frankreich erfolgt ſeyn. Des Prinzen von Condee dürftige Umſtände hatten ihm nicht erlaubt, ſich öffentlich zum Oberhaupte der Proteſtanten zu erklären. Man wußte iedoch, daß er die Seele war, die ihre Partey belebte.

Der Hof befand ſich damals zu Blois. Die Mitglieder beſchloſſen bey dieſer Verſammlung, den de

Die Verſchwörung von Amboiſe.

Johann Calvin, dieſem berühmten Franzoſen, der in ſeinem Vaterlande und in der Schweiz nicht allein den proteſtantiſchen, ſondern auch ſeinen eigenen Lehrbegriff ſo glücklich ausgebreitet hat, und im J. 1564 als Lehrer der Kirche zu Genf, welche Stadt ihm ihre ganze Verfaſſung zu danken hat, geſtorben iſt. Die hieher gehörigen Nachrichten ſtehen außer den obengedachten Commentariis de ſtatu religionis in regno Galliae, (welche bis auf Carls IX. Tod fortgeſetzt worden ſind,) in Theod. de Beze Hiſtoire des Egliſes Reformées de France, im Leben Calvins vom Beza und Maßon, denen der Artikel Calvin in Baylens Dictionnaire beyzufügen iſt, und in andern Werken, vorzüglich auch im de Thou, der, ob er gleich ein Römiſchkatholiſcher iſt, doch den Proteſtanten Gerechtigkeit wiederfahren läßt; aber eben deswegen vom P. Daniel, einem grimmigen und ſchmähſüchtigen Haſſer der vermeinten Kezzer, ein Freund der Calviniſten genannt wird; ob er gleich nur ein Freund der Wahrheit war. Vom de Thou (Hiſtor. L. XXV. p. 494.) erfährt man unter andern auch den Urſprung des Namens Hugonotten, der

de la Renaudie, einen Edelmann aus Perigord, zu ihrem öffentlichen Unterhändler zu wählen; aber zu ihrem verborgnen Oberhaupte, oder, wie ſie ihn nannten, ihrem ſtummen Anführer, wählten ſie den Prinz von Condee. Renaudie, ein Mann von Entſchloſſenheit und Geſchicklichkeit, ward nach England geſchickt, wo er die Königin Eliſabet um Hülfsgelder angieng. Die würde ſie ihnen willig gereicht haben, wofern ſie gefunden hätte, daß der König von Navarra ſich für die Mißvergnügten erklärt hätte. Doch gab ſie dem Renaudie eine ſo günſtige Aufnahme, daß die Proteſtanten den Entſchluß faßten, den Hof zu überfallen, und den König zu zwingen, daß er den Prinz von Condee zum Verweſer des Königreichs erklärte. Erſtlich ſollte ein Theil von ihnen dem Könige eine Bittſchrift übergeben, und um die Gewiſſensfreyheit anhalten; wenn aber dieſes nicht bewilligt würde, ſollte Gewalt gegen die Güiſen gebraucht werden. Dieſe Verſchwörung ward mit gleich großer Liſt und Verſchwiegenheit im J. 1560 angeſtellt, wiewohl ihre Ausführung vielen Leuten anvertraut war. Die Verſchwornen redeten ab, ſich in kleinen Haufen nach Amboiſe zu begeben, und auf einem gewiſſen Platze zuſammenzukommen. Sie brachten beynahe ein halbes Jahr mit Berathſchlagungen und Zubereitungen hin.

Ihre grauſame Beſtrafung.

Jedoch ein Rechtsgelehrter zu Paris, Peter Avenelles, ein eifriger Proteſtante, dem Renaudie das Geheimniß vertraut hatte, eröffnete es den Güiſen, die nur mit Mühe dahin zu bringen waren,

der den Proteſtanten in Frankreich ſeit dem J. 1560 beygelegt worden iſt. Er kam von dem Könige Hugo her, von welchem die Einwohner von Tours (wo die Proteſtanten außerhalb der Stadt ihre nächtlichen Verſammlungen zum Gottesdienſte hielten,) erzählten, er reite des Nachts in derſelben Gegend herum, und begegne denen, welche er anträfe, ſehr übel.

ren, es zu glauben. Sie erſtaunten nunmehr über des Königs und ihren eignen wehrloſen Zuſtand. Zwey bis drey hundert Mann, und dieſe noch nicht einmal ſehr tüchtig zum Fechten, waren die ganze Leibwache, welche der König um ſich hatte. Dieſe ſollten 500 Edelleuten nebſt ihrem zahlreichen Gefolge, 1000 alten regulierten Soldaten unter 30 erfahrnen Befehlshabern, widerſtehen. Doch die Güiſen ließen ſich nicht abſchrecken noch irre machen. Sie bedienten ſich des Namens des Königs, eine Schaar Volks zuſammenzubringen, welche der Herzog anführte. Seine Anſtalten waren ſo richtig getroffen, daß die Verſchwörung vereitelt ward. Der Hof hatte ſich von Blois auf das Schloß von Amboiſe begeben, ſobald die Verſchwörung entdeckt war. Wiewohl nun dieſe Veränderung des Aufenthalts einen Theil der Verſchwornen auf die Vermuthung bringen konnte, daß ihr Anſchlag entdeckt wäre, ließen ſie ſich doch dadurch nicht abhalten, herbey zu kommen. Die Güiſen erhielten von ihren Zuſammenkünften Nachricht, und hieben ihre einzelnen Parteyen nieder, beſonders die Truppen aus Bearn und Gaſcogne. Pardaillan, ein Befehlshaber, fochte mit der Partey unter dem Renaudie, ſeinem Anverwandten, griff ihn ſelbſt an, und ward zwar von ihm erlegt; aber Renaudie kam auch in dieſem Gefechte um. Kurz, alle Verſchworne wurden entweder getödtet oder gefangen genommen, und man brachte einige Wochen damit zu, ſie auf die Folter zu werfen, hinzurichten und abzuſtrafen.

Betrachten wir die Natur dieſer Verſchwörung, ſo iſt ſie auf ſeiten der Verbrecher nicht zu vertheidigen, weil man wider die Güiſen keine Beſchuldigung vorbringen konnte, und ſie blos in der Beſorgniß der Verſchwornen ſtrafbar waren. So verdächtig ſie auch den Proteſtanten ſeyn mochten, ſo hatte ihnen

ihnen doch gewiß (wenigſtens dem Herzoge) Frankreich vieles zu danken. Die natürliche Liebe, welche das Volk dort zu lande allezeit gegen ſeine Oberherren getragen hat, machte, daß es dieſe Verſchwörung als eine unverſchuldete Handlung des Aufruhrs anſah. Das iſt iedoch ausgemacht, daß damals in Frankreich die Wut der Partey auf einen ſo unglaublich hohen Grad getrieben wurde, daß ſelbſt die Hofſrauenzimmer, die ſich doch einbildeten, die geſittetſten unter allen in Europa zu ſeyn, bey den Martern und Hinrichtungen der Aufrührer zugegen waren, und ſich am Aechzen der Sterbenden vergnügten. Ueber 1200 kamen durch die Hände der Nachrichter um; und der alte Kanzler Olivier ſtarb vor Kummer über die Abſcheulichkeiten, die er mit anſah. Die Königin Mutter ſelbſt war nicht im Stande, der Blutbegierde der Güiſen Einhalt zu thun. Was auch für patriotiſche Vorwände die Verſchwornen anführen mochten, ſo wurden doch alle ihre Unternehmungen nicht weniger durch Aufruhr als durch Religion beſeelt, und waren daher nicht zu entſchuldigen.

Der Prinz von Condee wird verhört und losgeſprochen.

Als die Verſchwörung rückgängig gemacht wurde, befand ſich eben der Prinz von Condee am Hofe, damit er deſto weniger Verdacht auf ſich laden möchte. Der Herzog von Güiſe übergab ihm ſogar die Vertheidigung des Schloſſes; ſetzte ihm aber viele andere an die Seite, die ihn beobachten mußten. Wiewohl nun iedermann in Frankreich wußte, daß er die vornehmſte Triebfeder der Verſchwörung wäre, konnte man doch nichts geradezu wider ihn erweiſen. Selbſt des Renaudie Geheimſchreiber konnte ihm, als er auf der Folter lag, nichts ſchuld geben, und als er vor der Rathsverſammlung verhört wurde, redete er ſo muthig und geſchickt, daß der Herzog von Güiſe ſelbſt ſagte, er wollte ſein Secundant wider ieden ſeyn, der ſich nur zum Gefechte wider ihn ſtellen

len würde, weil der Prinz ſich erklärt hatte, mit einem ieden zu fechten, der ihn dieſes Verbrechens beſchuldigen würde. Das ſcheint iedoch von Seiten des Hofs blos die Wirkung einer großen Verſtellung geweſen zu ſeyn, um die Proteſtanten zu hindern, in offenbaren Aufruhr auszubrechen, welches ſie wahrſcheinlicher weiſe gethan haben würden, wofern der Prinz wäre hingerichtet worden. Der Prinz ward alſo losgeſprochen. Da er iedoch nicht den Muth hatte, ſich länger am Hofe zu trauen, begab er ſich zu ſeinem Bruder nach Bearn.

Der Connetable, der immer noch zu Chantilli war, hatte an der Verſchwörung keinen Antheil. Er theilte einen ihm vom Hofe zugeſchickten Bericht davon dem pariſer Parlemente mit, welches den Herzog von Güiſe den Befreyer ſeines Vaterlandes nannte. Die Oberhäupter der Proteſtanten ſtellten ſich ſogar froh über die Vereitelung der Verſchwörung; und die Hofpartey ihrerſeits ſtellte ſich, als ob ſie das glaubte, und ſchickte ihnen Briefe zu, um alles ruhig zu erhalten, ſo weit nur ihr Anſehen und Einfluß reichen würde. Die Königin Mutter unterhielt ſogar Briefwechſel mit dem Admirale Coligni, der in die Normandie geſchickt wurde, um die Ruhe daſelbſt zu erhalten, und redete ihm zu, ihr ſeinen beſten Rath zu geben; welches er mit ſo weniger Zurückhaltung that, daß nachgehends ſein Untergang und Tod daraus entſtand. Denn er ſchrieb ihr, die Ruhe des Staats käme auf zwey Dinge an: erſtlich die Güiſen vom Hofe zu entfernen; und ſodann der Verfolgung gegen die Proteſtanten Einhalt zu thun. Da ihr Einfluß durch des Königs anſcheinende Kränklichkeit täglich zunahm, hätte ſie es damals in ihrer Macht gehabt, die Güiſen abzuſetzen; alsdenn aber müßte ſie die proteſtantiſche Religion eingeführt haben. Sie gieng alſo eine Mittelſtraße.

Den

Den Michael de l'Hoſpital, einen durch ſeine Geſchicklichkeit und Tugend ehrwürdigen Mann, erhob ſie, nachdem Olivier geſtorben war, zum Kanzler in Frankreich. Dieſer unterzeichnete, um zu verhüten, daß nicht die Inqviſition in ſeinem Vaterlande eingeführt würde, die Verordnung von Romorentin, wo ſich der König damals befand, vermöge der die Biſchöffe über Ketzerey erkennen, und die bürgerlichen Obrigkeiten ſie ohne weitere Berufung beſtrafen ſollten. Man glaubt, daß die Güiſen, weil ſie ſahen, daß ihre Macht abnehme, ſich dieſer Verordnung nicht widerſetzt haben. v)

Die Güiſen verloren damals eine ihrer Stützen durch den Tod der Königin Verweſerin von Schottland. De l'Hoſpital that den Vorſchlag, eine Verſammlung des hohen Adels, der Miniſter und der Biſchöffe, oder, wie ſie genannt wurde, eine Verſammlung

v) Thuan. Hiſtor. L. XXIV. p. 488-498. L. XXV. p. 499-505. Mezeray l. c. p. 17-29. Daniel l. c. p. 302-319. Hénault l. c. p. 485. 486. Die Verſchwörung von Amboiſe war im Grunde weit mehr eine politiſche als Religionsſache: und in ſo ferne ſich die Prinzen vom Geblüte beſchweren konnten, durch Ausländer, wie die Guiſen waren, von allem Antheil an der Staatsverwaltung ausgeſchloſſen zu ſeyn, und das Reich unter der eigenmächtigen Regierung derſelben zu ſehen, hatten ſie nicht Unrecht; aber die Mittel, deren man ſich bediente, können nicht gerechtfertigt werden. Ich entſinne mich, in der leſenswürdigen Schutzſchrift für die Reformirten in Frankreich, l'Accord parfait de la nature, de la raiſon, de la revelation et de la politique, (Leyden 1755. 12) geleſen zu haben, daß die Verſchwörung von Amboiſe ſelbſt von der Königinn Mutter ſollte angeſtiftet worden ſeyn, um ſich der Macht der Guiſen zu entledigen; allein dieſes Vorgeben hat wenig Wahrſcheinlichkeit. Dieſe Verſchwörung gab Gelegenheit, daß die Proteſtanten an mehrern Orten Frankreichs die Waffen ergriffen und Feindſeligkeiten ausübten

ſammlung der Vornehmſten (des Notables) zu Fontainebleau anzuſtellen. Dieſe Zuſammenkunft war ſehr prächtig. Der König ward von einer neuen Leibwache von zweyhundert Schützen zu pferde umgeben, welche der Herzog von Güiſe aufgerichtet hatte. Daran nahm man Anſtoß: (weil es das Anſehen hatte, als wenn der König unter ſeinen Unterthanen nicht ſicher wäre, und dieſe Leibwache wirklich für die Güiſen aufgerichtet war.) Als die Verſammlung eröffnet ward, ſchalten der Herzog von Güiſe und ſein Bruder, der Cardinal, mit vielem Muthe und einigem Rechte, auf der Proteſtanten Grundſätze in bürgerlichen Sachen, die, wie ſie behaupteten, dem Anſehen des Königs widerſtritten. Der Admiral Coligni aber, der ſtets ein eifriger Vertheidiger der Duldung der Proteſtanten geweſen war, auch noch ehe er ſich zu ihrer Religion bekannt hatte, gab eine Bittſchrift zu ihrem Beſten ein, (in welcher ſie ſich die freye Uebung ihrer Religion ausbaten. Er ſetzte hinzu, in der Normandie allein würden ſich, wenn man es verlangte, funfzig tauſend, die ſie unterſchrieben, finden. Es ſchien, daß er ſeine Partey fürchterlich vorſtellen wollte; erbitterte aber die Güiſen nur deſto mehr, beſonders da er gegen die neue Leibwache eiferte, und dieſes auf eine Art, welche den Patrioten ſehr gefiel.) Johann von Montlüc, Biſchof von Valence, und Carl von Marillac, Erzbiſchof von Vienne, trugen auf die Berufung einer Kirchenverſammlung der Nation an, um die Angelegen-

übten. So wenig dieſes vertheidigt werden kann; ſo muß man doch zugleich nicht vergeſſen, daß ſie vorher, faſt vierzig Jahre nach einander, da ihnen alle Rechte von Chriſten und Unterthanen geraubt wurden, und ſie in großer Menge durch die grauſamſten Martern getödtet wurden, nie auf eine gewaltſame Selbſthülfe bedacht geweſen ſind, ſondern nur gewußt haben ſtandhaft zu ſterben.

genheiten der Religion in Ordnung zu bringen, die mit Unwiſſenheit und Aberglauben überſchwemmt wäre; ſie ſprachen auch ſehr heftig wider die Ausſchweifungen der Päbſte und der Geiſtlichkeit. Der Connetable war ebenfalls dahin gekommen, von 800 Edelleuten begleitet; allein er ließ nur den Admiral reden, ohne ſich ſelbſt zu erklären.

Der Prinz von Condee wird zum Tode verurtheilt.

Alles, was dieſe Partey erhalten konnte, war, daß die Verfolgung der Proteſtanten bis auf künftiges Frühjahr ausgeſetzt bleiben ſollte, da man denn eine Verſammlung der Stände halten würde, zu deren Orte, vermittelſt der Ränke der Guiſen, Orleans beſtimmt ward. Aus dem Anſehen der franzöſiſchen Geſchichte um dieſe Zeit erhellt, daß die Proteſtanten dieſen gefaßten Entſchluß als einen Sieg über ihre Gegner betrachtet, und ihre Anſtalten dem gemäß getroffen haben. Ihre Erwartung aber ſchlug ihnen durch die Mäßigung und Unentſchloſſenheit des Königs von Navarra fehl, der einen von ſeinem Bruder, dem Prinze von Condee, auf Lyon gemachten Anſchlag hintertrieb. Die Einwohner waren wohl geſinnt gegen den Hof, und der König war von ſeiner neuen Leibwache umgeben; dieſe Betrachtungen benahmen vielen unter den Proteſtanten den Muth. Sie erboten ſich, 20,000 Mann zu felde zu ſtellen, wofern der König von Navarra ſie anführen wollte. Die Hofpartey ihrerſeits ſparte keine Ränke, und beſtach ſogar ihrer beyder Beyſchläferinnen, und einige Räthe des Königs, um ihn und ſeinen Bruder, den Prinz von Condee, dahin zu bringen, zu Orleans zu erſcheinen: denn in dieſer Abſicht hauptſächlich ſcheint der Hof die ihm ſonſt unangenehme Verſammlung der Stände veranſtaltet zu haben. Voll Vertrauen auf die Stärke ihrer Freunde, verwarfen ſie alles Zureden, daß ſie von der Verſammlung wegbleiben möchten. Sobald ſie nach Orleans gekom-

kommen waren, wies man dem Könige von Navarra Verhaſt in ſeinem Hauſe an, und den Prinz von Condee bewachte man in einem andern Hauſe ſehr ſcharf als einen Gefangenen. (Den Vorwand zu dieſem Verfahren gab eine neue Verſchwörung, an welcher ſie gegen den Hof Antheil genommen haben ſollten.) Es wurden Gevollmächtigte zu des Prinzen Verhör ernannt. Er berufte ſich auf die Verſammlung der Pairs im pariſer Parlemente. Seine Berufung aber ward abgewieſen, und er zum Tode verurtheilt. Der Kanzler de l'Hoſpital weigerte ſich, ſein Urtheil zu unterzeichnen, und verlangte erſt Zeit zur Ueberlegung. Der Graf von Sancerre ſchlug deſſen Unterzeichnung ſchlechterdings ab. Der Troß und die Feindſchaft, welche der Prinz noch in ſeiner Gefangenſchaft gegen die Gůiſen bezeugte, ſtärkte ſie deſto mehr in dem Vorſatze, ihm das Leben zu nehmen. Dem Könige von Navarra konnte man nach den Geſetzen nichts anhaben. Die Gůiſen redeten dem Könige zu, ihn vor ſich zu fordern, und unfreundlich anzulaſſen, damit er dadurch in Hitze geriethe, und ſie einen Vorwand bekommen möchten, ihn auf der Stelle niederzumachen. Allein durch des Königs von Navarra Mäßigung ſchlug ihnen ihr Vorhaben fehl. Die Königin Mutter aber befand nicht für gut, ihnen darinne zu willen zu ſeyn, daß ſie ihn ohne alles Urtheil und Recht heimlich enthaupten ließe.

Die Prinzeſſin von Condee that beym Könige für ihres Gemahls Leben Fürſpruch. Ihre Bitte aber ward mit einer Härte verworfen, die blos durch eine unbedingte Willfährigkeit gegen das Verlangen der Gůiſen eingegeben worden ſeyn konnte. Des Königs Abſterben entſchied iedoch das Schickſal der beyden Prinzen. Er ward von einer Krankheit überfallen, indem er ſich das Haar aufputzen ließ.

Des Königs Tod erhält ihm das Leben.

Da die Aerzte alle Hoffnung abſprachen, lagen die Güiſen abermals der Königin Mutter ungeſtüm um die Köpfe der beyden Prinzen an. Wiewohl ſie nun ſonſt nichts von Gewiſſen und Mitleiden wußte, nahm ſie ſich doch Bedenkzeit, und gieng mittlerweile mit dem l' Hoſpital zu rathe. Der überzeugte ſie, daß ein ſo gewaltthätiger Schritt das ganze franzöſiſche Volk wider ſie aufbringen würde, und daß das einzige Mittel, die Güiſen von ihr abhängig zu machen, dieſes wäre, den Tod des Königs und ſeines Bruders zu verſchieben. Sie folgte ſeinem Rathe, der ihrer Herrſchbegierde und Furcht vor der zu großen Gewalt der Güiſen gemäß war; trug aber Sorge, beyden Prinzen bekannt zu machen, daß ſie ihr Leben ihrer Mäßigung und Freundſchaft für ihre Perſonen zu danken hätten. Indem der König auf dem Todbette lag, ließ ſie den König von Navarra holen, und nöthigte ihn, allen ſeinen Anſprüchen auf die Stelle eines Staatsverweſers während der künftigen Minderjährigkeit zu entſagen, und zu verſprechen, daß er und ſein Bruder ſich mit den Güiſen ausſöhnen wollten. Er gieng beyde Bedingungen ein, die letztere iedoch ungern. Darauf ſtarb der junge König, nachdem er alle verübte Strenge gegen das navarriſche Haus auf ſich ſelbſt genommen hatte, den 5. December des J. 1560, nachdem er 17 Monate regiert, und 17 Jahre, 10 Monate, gelebt hatte. (Man hat ausgeſtreuet, daß ihn ein reformierter Kammerdiener vergiftet habe; aber es iſt nie bewieſen worden.)

Abriß von Franzen dem zweyten.

Von Franzens des zweyten Abriſſe läßt ſich wenig ſagen. Wenn er ja einen eignen Willen hatte, ſo war es ein blutgieriger; und hätte er ein längeres Leben gehabt, ſo würde ſeine Regierung vermuthlich grauſam geweſen ſeyn. Die Königin Mutter und die Güiſen waren zur Zeit ſeines Abſterbens in ſolcher

cher Verwirrung, daß ſeine Leiche, wenn nicht ſein Hofmeiſter dafür geſorgt hätte, kaum zur Erde beſtattet worden wäre. w)

Carl der neunte.

Die Königin Mutter hält es mit den Proteſtanten.

Der Beytritt des Connetable, der die Maaßregeln der vorigen Regierung nicht billigte, war nothwendig zu Unterſtützung der Regierung unter dieſem Fürſten. Die Königin Mutter ließ ihn ſelbſt an den Hof rufen, ſobald der König todt war. Carl war zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung 10 bis 11 Jahre alt. Die Parteyen hielten ſich unter einander ſo genau das Gleichgewichte, daß der Connetable, als er an den Hof zu Orleans kam, keine Schwierigkeit fand, des Königs neue Leibwache abzudanken: er drohte den Soldaten, ſie alle aufhängen zu laſſen, wo ſie ſich nicht weg begeben würden. Er, der Herzog von Güiſe und der Marſchall von St. Andree, der in großem Anſehen bey der katholiſchen Partey ſtand, wurden in kurzem die unumſchränkte Gewalt inne, die ſich die Königin Mutter zuwege gebracht hatte, und vereinigten ſich, um wachſam auf ſie zu ſeyn. Als ſie das wahrnahm, ſtellte ſie ſich gegen die Proteſtanten günſtig an; da ſie ſonſt beyde Parteyen in der Eiferſucht gegen einander erhalten, und dadurch ihr Anſehen bis zur Volljährigkeit des Königs beſeſtigen wollte. Sie wurde zur Regentin, der König von Navarra ward zum Verweſer des Königreichs ernannt, der Prinz von Condee für unſchuldig erklärt, und die Verſammlung der Stände ward zu

w) Thuan. Hiſtor. L. XXV. p. 506-517. L. XXVI. p. 519-524. Er läßt den König an einem Geſchwüre ſterben, das in eine Fäulniß des Ohrs ausbrach, und verwirft das Gerüchte von einer Vergiftung. Mezeray l. c. p. 29-42. Daniel l. c. p. 326-358.

Orleans den 13. December 1560 eröffnet. Ihre Entſchließungen waren für die Freyheit der franzöſiſchen Kirche günſtig: (es wurde inſonderheit die Wahl der Biſchöfe, wider das Concordat, hergeſtellt;) und der Adel verlangte Kirchen für diejenigen unter denſelben, welche proteſtantiſch geſinnt wären. Allein das Anſehen der Katholiſchen hatte ſo ſehr das Uebergewichte, daß nach langen Streitigkeiten im Jahre 1561 zu St. Germain en Laye eine Verordnung ergieng, ſie ſollten bey Lebensſtrafe ſich nicht zu Ausübung ihrer Religion verſammeln, wenn es auch ohne Waffen geſchähe. Zu folge ihrer neuen Verbindungen milderte die Königin Mutter die Strenge dieſes Befehls: die Strafe der Ketzerey ſollte nur Landesverweiſung ſeyn, bis eine allgemeine oder franzöſiſche Kirchenverſammlung eine Entſcheidung gegeben hätte. Aber ieder Vorfall, der ſich itzt am franzöſiſchen Hofe ereignete, kam aus Verſtellung her.

Verſtellung der Parteyen am Hofe.

Der Prinz von Condee ſchien mit den Güiſen in Freundſchaft zu ſtehen, wiewohl er Anſtalten zu ihrem Untergange machte. Der König von Navarra ſtellte ſich ſehr eifrig für das gemeine Beſte, war aber in der That in Wolluſt und Trägheit verſunken; wiewohl er im Herzen ein Proteſtant war, war er doch der Anführer der Papiſten. Er ſuchte ein gewiſſes Anſehen zu behaupten; aber ſeine Maaßregeln waren immer ſchlecht. Die Königin Mutter übte die unumſchränkteſte Macht aus, und hintergieng, ſo viel es möglich war, alle Parteyen. Die Güiſen wußten, daß ihre Begünſtigung der Proteſtanten eine von ihrem Herzen weit entfernte Maaßregel war, und widerſetzten ſich ihr nicht, riethen aber der jungen verwittweten Königin, die der Königin Mutter gar nicht angenehm war, ſie möchte ſich ja nach ihrem Vaterlande Schottland, wo die Regie-

rung

rung auf ſie wartete, begeben; welches ſie, wiewohl ungern, that. Gegen die deutſchen Fürſten gaben ſie vor, ſie wären der lutheriſchen Religion gar nicht abgeneigt; aber wohl der calviniſchen. Dadurch erhielten ſie vom Herzoge von Würtenberg und andern eine Neutralität während des blutigen Streits, zu dem ſich beyde Theile rüſteten. Der Connetable Montmorenci begnügte ſich damit, eine untergeordnete Rolle unter dem Könige von Navarra zu ſpielen; und wenn er gleich die Meynungen der Proteſtanten in Religionsſachen billigen mochte, hielt er doch ihre Grundſätze in bürgerlichen Angelegenheiten für gefährlich. (Er fieng damals an, gegen die Hugonotten zu Paris und in der Nähe Gewaltthätigkeiten zu begehen, und er ſcheint wohl bisher mehr aus Haß gegen die Güiſen und Freundſchaft für die Coligni als aus Neigung gegen die Hugonotten gehandelt zu haben.) Der Prinz von Condee hatte damals die Königin Mutter aus ihrer Mäßigung getrieben. Jedoch wußte ſie ſich ſo meiſterlich zu verſtellen, daß, in einer Verſammlung der Stände zu Pontoiſe, ſie neuerdings als Regentin erkannt wurde, die Geiſtlichkeit der Krone große Steuern zuſprach, nachdem ſie von den übrigen Ständen, wegen ihrer Ausſchweifungen, zu Orleans hart war angegriffen worden, und in eine feyerliche, zu Poiſſy zu haltende, Streitunterredung willigte, deren Oberhaupt auf katholiſcher Seite der Cardinal von Lothringen, auf proteſtantiſcher Theodor Beza ſeyn ſollte. Beyde Vorfechter hatten ihre Beyſtände. Anſtatt aber die Händel beyzulegen, machten ſie die Streitigkeiten, wie gewöhnlich, nur noch ärger, und die Sache mit der Religion blieb unentſchiedner, als iemals. (Der Cardinal von Lothringen hoffte bey dieſer Unterredung, welche im J. 1561 in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofs gehalten wurde,

 bewun-

bewundert zu werden; Beza zeigte ſeine Beredſamkeit dabey; aber er erklärte die Meynung der Reformierten vom heil. Abendmahl auf eine für die Römiſchkatholiſchen zu anſtößige Art. x)

Der König von Navarra verbindet ſich mit den Güiſen.

Wiewohl nun dieſe Unterredung für die Religion unwirkſam war; hatte ſie doch große Folgen für die bürgerlichen Angelegenheiten. Die Güiſen erboten ſich, eine Eheſcheidung zwiſchen dem Könige von Navarra und ſeiner Gemahlin wegen der Ketzerey der letztern auszuwirken, ihm ihre Nichte, die ſchottländiſche Königin, zur Ehe zu geben, und ihm vom Könige von Spanien die Rückgabe ſeines Königreichs zuwege zu bringen. (Man machte ihn eiferſüchtig gegen den Prinz von Condee, ſeinen Bruder, der von den Hugonotten eben ſo ſehr verehrt als er von ihnen verachtet wurde, und man ließ ihm ſogar die Hoffnung ſehen, den franzöſiſchen Thron nach Abſterben der beyden noch übrigen Brüder zu beſteigen.) Dieſes brachte ihn gänzlich auf der Güiſen Seite; und unter dem Vorwande, die Proteſtanten wären ſelbſt nicht unter ſich einig, welches die wahre Religion wäre, bekannte er ſich für einen ſtandhaften Anhänger der römiſchen Kirche, und trat zu dem ſogenannten Triumvirate. Sein Abfall ſchlug dem Prinze von Condee nicht den Muth nieder. Er ſtand in kurzem an der Spitze von 4000 Reutern und

x) Thuan. Hiſtor. L. XXVI. p. 525. L. XXVII. p. 540-544. 554-557. L. XXVIII. p. 559-568. Mezeray l. c. p. 51-67. Daniel l. c. p. 361-391. Die partheyiſche Erzählung der beyden letztern Schriftſteller in Anſehung des Geſprächs zu Poißy kann aus dem de Thou, ingleichen aus Serrani Commentar. de ſtatu relig. et reipubl. und andern Schriftſtellern verbeſſert werden. Hénault l. c. p. 494. giebt allen Schriftſtellern einen Irrthum Schuld, welche behaupteten, daß Catharina von Medices Regentinn von Frankreich geweſen wäre.

und 8000 Fußgängern, welche unter ihm der Admiral und ſein Bruder von Andelot anführten.

Die Königin Mutter fuhr noch immer in ihrer Verſtellung fort. Das Triumvirat ward ihr nun durch den Beytritt des Königs von Navarra noch fürchterlicher. Daher brachte ſie es dahin, daß in einer Verſammlung der Vornehmſten des Reichs im J. 1562 durch die ſogenannte Verordnung vom Jänner den Hugonotten die Ausübung ihres Gottesdienſtes, doch außerhalb der Städte, zugeſtanden wurde. Dieſe Vergünſtigung aber war die Qvelle eines blutigen Kriegs. (Die Römiſchkatholiſchen widerſetzten ſich dieſer freyen Religionsübung an vielen Orten, und es kam zum Blutvergießen von beyden Seiten. Aber eine Begebenheit inſonderheit, welche man die Niedermetzelung von Vaſſy (le maſſacre de Vaſſy) zu nennen pflegt, gab Gelegenheit zum Ausbruche des Kriegs.) Als von ungefähr der Herzog von Güiſe im J. 1562 mit ſeinem Gefolge durch das Städtchen Vaſſy, in Champagne, gieng, griffen einige ſeiner Leute etliche hundert Proteſtanten an, die ihren Gottesdienſt in einer Scheune hielten, und es kam zu einem Scharmützel. Als ſich der Herzog in das Mittel ſchlagen wollte, ward er mit einem Steine in das Geſichte verwundet, und es wurden ungefähr 60 Hugonotten getödtet. Dieſes Handgemenge legte die Gegenpartey für einen Bruch der Verordnung vom Jänner aus; und in kurzem ſtand ganz Frankreich in Waffen. Condee überfiel Orleans, und machte es zu ſeinem Waffenplatze, und einige reformierte Officiere bemächtigten ſich vieler andern Plätze.

Das Triumvirat (worunter der Connetable, der Herzog von Güiſe und der Marſchall von St. Andree verſtanden wird, denn vom Könige von Navarra war nichts weiter wichtig, als ſein Name)

führte den König von Fontainebleau nach Paris. Sie verhüteten dadurch, daß ſie nicht in des Prinzen von Condee Hände fielen, welches die Königin Mutter lieber geſehen haben würde, als daß ſie nunmehr durch die Gewalt des Triumvirats eingeſchränkt ward. Sie ſetzte iedoch ihren geheimen Briefwechſel mit dem Prinze von Condee fort, bat ihn um Hülfe, und brachte den König von Navarra dahin, ſich zur Mittelsperſon zwiſchen ihm und dem Triumvirate aufzuwerfen. Dem zu folge ward eine Art von Vergleiche getroffen. Die Güiſen und der Connetable verſtanden ſich dazu, die Waffen niederzulegen, und ſich vom Hofe zu entfernen, wofern der Prinz von Condee das ebenfalls thun wollte, und den König gänzlich in den Händen der Königin Mutter und des Königs von Navarra zu laſſen.

Der Prinz von Condee, durch die Königin Mutter aufgemuntert, welche vor allen Dingen das Triumvirat geſchwächt zu ſehen wünſchte, (andre ſagen vielmehr auf Zureden des Admirals,) überſchritt dieſen Vergleich unter dem Vorwande, ſeine Partey würde nicht zulaſſen, daß er ihn beobachtete. Er hatte, außer Orleans, Bourges, Lyon, Poitiers, Tours, Blois, Angers, Angoulesme, Rouen, Dieppe, Havre de Grace, Rochelle, Montauban, Montpellier, Nismes und andre Plätze inne. Er ſchloß durch ſeine Unterhändler einen Vergleich mit der Königin Eliſabet; und zum Unterpfande für die Hülfsgelder, mit denen ſie ihn und ſeine Partey verſorgen ſollte, übergab er in ihre Hände Havre de Grace, welches die Engländer Neuhafen nennen: ſie bedung ſich dabey aus, daß ſie einſt dafür Calais wiederbekommen ſollte. Des Prinzen Geſchäfftigkeit war unterdeſſen nicht größer, als der katholiſchen Partey ihre, die dem Scheine nach vom Könige von Navarra, als Oberfeldherrn, eigent.

eigentlich aber vom Herzoge von Güiſe angeführt wurde. (Condee ſuchte vergebens die königliche Armee zu überfallen; er hatte aber zu wenig geübte Truppen, um eine Schlacht mit der königlichen zu wagen, die durch 6000 Schweizer verſtärkt wurde. Er mußte ihr alſo das Feld überlaſſen.) Der Marſchall von St. Andree nahm Poitiers, und der König von Navarra Bourges wieder ein. Der letzte belagerte darauf noch im J. 1562 Rouen, welches ſeine Truppen mit Sturm einnahmen und plünderten. Er ſelbſt aber ward tödlich verwundet, und ſtarb in Monatsfriſt: (ein Fürſt von großer Tapferkeit, aber ohne alle Standhaftigkeit und Stärke des Geiſtes, wollüſtig bis an ſeinen Tod, und von beyden Parteyen gering geſchätzt.)

Nunmehr war der Marſchall von St. Andree wieder zur Armee des Triumvirats geſtoßen, welche itzt unter dem Connetable ſtand. Der Prinz von Condee, dem d'Andelot ein anſehnliches Corps Deutſche zur Hülfe herbeygeführt hatte, zog gen Paris, that vergebens Verſuche gegen dieſe Stadt, nahm einen vorgeſchlagenen Vergleich nicht an, durch welchen man ihn würde hintergangen haben, und zog darauf nach der Normandie, um die engliſchen Hülfsgelder zu bekommen. Beyde Armeen trafen bey Dreux, einer Stadt in Isle de France, an der Gränze der Normandie, zuſammen. Der Hugonotten Armee beſtand aus 8000 zu fuſſe und 4000 zu pferde unter dem Prinze von Condee, dem Admirale Coligni, und deſſen Bruder, von Andelot. Die katholiſche Armee beſtand aus 13,000 Fußgängern und 2 bis 3000 Reutern oder Gens d'armes. (Der König von Spanien hatte 3000 Soldaten zu derſelben geſchickt, damit die Proteſtanten in Frankreich nicht zu mächtig würden, um die in den Niederlanden zu unterſtützen.) Ihre erſte Linie führte

Das Treffen bey Dreux.

der Marſchall St. Andree, die zweyte der Connetable, und die dritte der Herzog von Gůiſe an, der eigentlich keine Feldherrnſtelle bekleidete. Der Connetable war ſo hitzig, die Ehre des Treffens allein zu erhalten, daß er einen übereilten Angriff in ſolcher Richtung that, daß er nicht unterſtützt werden konnte. Er ward alſo verwundet, geſchlagen und zum Gefangnen gemacht. Der Herzog von Gůiſe hatte den Ruhm, ſeinen Fehler zu verbeſſern. Er vereinigte wieder die getrennten Truppen, fiel die Hugonotten an, indem ſich der Prinz von Condee zu weit von ſeinem Fußvolke entfernt hatte, gewann den Sieg, und nahm den Prinz von Condee gefangen, iedoch mit Verluſte des Marſchalls von St. Andree, der im Nachſetzen erlegt ward. Coligni brachte iedoch die Reuterey und das übrige Fußvolk durch einen ſehr meiſterhaften Rückzug davon. Der Verluſt war von beyden gleich; die königliche Armee verlor ſogar mehr Vornehme; aber ſie behauptete das Schlachtfeld.

Der Herzog von Gůiſe wird ermordet.

Der Sieg bey Dreux vom 19. December 1562 machte den Herzog von Gůiſe mehr als iemals zum Lieblinge der katholiſchen Franzoſen. Die Königin Mutter war nun nicht weiter im Stande, ihre Gewalt über ihn zu behaupten. Man hielt ſie für nicht viel beſſer als eine Hugonottin. (Der Herzog wollte einen großmüthigen Feind vorſtellen: er ließ den Prinz von Condee in der Nacht nach dem Siege mit ſich in einem Bette ſchlafen; allein der Prinz ruhte nicht einen Augenblick, und der Herzog ſchlief ſo feſt als möglich.) Der Herzog von Savoyen machte ſich dieſen bürgerlichen Krieg zu nutze, und bekam durch allerley Ränke Turin und andre Plätze wieder zurück. Nicht weniger waren Metz, Toul und Verdůn in äußerſter Gefahr, in des Kaiſers Hände zu fallen; (allein die Königin that den Vorſchlag

ſchlag zur Vermählung ihres Sohns mit einer öſterreichiſchen Prinzeſſin, und das Begehren des Kaiſers verlor ſich dadurch.) Der Herzog von Güiſe belagerte hierauf im J. 1563 Orleans, deſſen Eroberung der Gegenpartey eine tödliche Wunde beygebracht haben würde, ward aber während der Belagerung von Poltrot, einem Edelmann und hugonottiſchen Schwärmer, der Gott durch dieſe Mordthat einen Dienſt zu thun glaubte, in den Rücken geſtochen und getödtet. Wenn wir ſeinen Ehrgeiz und Eifer für die römiſche Religion ausnehmen, ſo war dieſer Herzog an Vollkommenheiten des Gemüths und Leibes keinem Manne ſeines Zeitalters nachzuſetzen. Er war in allem, was er unternahm, ſo glücklich, daß ſich die Truppen unter ſeiner Anführung für unüberwindlich hielten. Viele römiſchkatholiſche hielten ihn für einen Märtyrer, weil er wegen ſeines Haſſes gegen die Religion der Reformierten umgebracht worden war.

Der Mörder ward auf die Folter geworfen, um ſeine Mitſchuldigen zu entdecken. Er gab erſt den Prinz von Condee, den Admiral, den Theodor Beza, und andre Oberhäupter der Proteſtanten an, war aber in ſeiner Ausſage ſo veränderlich, daß man gar nicht darauf fuſſen konnte. Der Admiral erſuchte die Königin Mutter, ſeine Hinrichtung ſo lange aufzuſchieben, bis er ihm perſönlich unter die Augen geſtellt werden könnte, um ihn der Verläumdung zu überführen. Er ward iedoch von Pferden zerriſſen, bevor er noch ſeine Ausſage zurücknehmen konnte. Der Königin Mutter war des Herzogs von Güiſe Tod gar nicht zuwider, weil ſie wußte, daß ſeine Partey entſchloſſen war, ſie ihrer Macht, wo nicht gar des Lebens, zu berauben. Der Prinz von Condee ward gegen den Connetable ausgewechſelt. (Güiſe hatte, da er ſtarb, der Königin empfohlen, bald

einen

einen Frieden zu ſchließen, und die Ausländer aus Frankreich zu ſchaffen.) Auf Befehl der Königin Mutter hielten beyde große Männer eine Unterredung wegen eines Vergleichs, konnten aber nicht einig werden. Der Marſchall von Brißac ward abgeſchickt, die Belagerung von Orleans fortzuführen.

Ein Friede. Die Königin Mutter war noch immer unverdroſſen in ihren Bemühungen, dem bürgerlichen Kriege ein Ende zu machen. (Sie hatte ietzt einen neuen Bewegungsgrund dazu, die Furcht, daß die Engländer die Normandie einnehmen möchten.) Zuletzt glückte es ihr, indem ſie den Proteſtanten durch die Verordnung zu Amboiſe vom J. 1563 eine allgemeine Verzeihung und Gewiſſensfreyheit zugeſtand. In jedem Amte ſollte ihnen ein Ort zum Gottesdienſte außerhalb der Städte angewieſen werden, und einer oder zween in den Städten, die ſie inne hatten; doch ſollten ſie keine Kirchen haben. Alle Edelleute ihrer Partey, welche die hohe Gerichtsbarkeit hätten, ſollten in ihren Wohnungen mit ihren Vaſallen freye Religionsübung haben; nur zu Paris ſollte keine geſtattet werden. Dagegen verſtanden ſie ſich dazu, ihre Waffen niederzulegen, die eingenommenen Plätze abzutreten, und ihrem Bündniſſe mit England zu entſagen, auch die fremden Truppen zurück zu ſchicken. Nun hatten damals die Engländer Havre de Grace inne. Da es nun die Königin Eliſabet nicht zurückgeben wollte, ward förmlich ein Krieg zwiſchen beyden Völkern erklärt. Dem Prinze von Condee verſprach die Königin Mutter, er ſollte zum Oberfeldherrn ernannt werden. Er und der Connetable nahmen die Belagerung von Havre de Grace vor, und führten ſie mit ſolcher Eintracht fort, indem alle Parteyen ſich wider die Engländer vereinigten, daß der Befehlshaber des Orts, Graf von Warwick, nach einer tapfern Gegenwehr genöthigt

thigt ward, ihn den 28. Julius 1563 zu übergeben. (Seine Beſatzung war durch die Peſt ſehr geſchmolzen, und er hatte auch Mangel an ſüßem Waſſer.) y) Der König war damals 13 Jahre und einen Tag alt. Seine Mutter ließ ihn daher von dem Parlement zu Rouen mündig erklären, und er war der erſte König, bey welchem dieſes beobachtet wurde: eigentlich hätte er ſchon volle 14 Jahre haben ſollen, nach Carls des fünften Verordnung. Er hielt daſelbſt ſeine erſte feyerliche Gerichtsverſammlung; *) da ihm denn ſeine Mutter auf den Knieen ihre Würde als Verweſerin zurückgab; aber auch ihre Abſicht erreichte, daß ihr ferner, und ganz allein, die Staatsverwaltung aufgetragen wurde. Das Parlement von Paris behauptete, dieſe Feyerlichkeit gehörte für keinen andern Gerichtshof als den ſeinigen; mußte aber bald nachgeben. Odet von Chatillon, Cardinal

y) Thuan. Hiſtor. L. XXVIII. p. 576. L. XXIX. p. 584-599. L. XXX. p. 601-617. L. XXXI. p. 618-636. L. XXXII. p. 637-658. L. XXXIII. p. 659-678. aus welchem Buche man auch gegen den P. Daniel beweiſen kann, daß der König von Navarra wirklich als ein Proteſtant geſtorben ſey. L. XXXIV. p. 679-695. L. XXXV. p. 696-701. Mezeray l. c. p. 68-120. Daniel l. c. p. 391-492. Dieſer Schriftſteller führt die Anmerkung des de la Noue, eines vortrefflichen reformirten Feldherrn aus dieſen Zeiten, an, daß die Begebenheit von Vaßy den Reformirten ſehr nüzlich geweſen ſey, indem ſie dieſelben erweckt habe, auf ihre Vertheidigung eher zu denken, als die Römiſchcatholiſchen ſich völlig gefaßt gemacht hätten, ſie zu unterdrücken. Uebrigens ſind in dieſen bürgerlichen Kriegen ſo abſcheuliche Grauſamkeiten von beyden Partheyen gegen einander, hauptſächlich aber zuerſt von den Römiſchcatholiſchen, begangen worden, als man ſonſt in keiner chriſtlichen Geſchichte findet. Von der Eroberung von Havre de Grace, Rapin l. c. p. 204. und ſonſt noch zu dieſem Abſatze, Hénault l. c. p. 494-496.

*) Lit de juſtice.

dinal Biſchoff von Beauvais, wohnte der Verſammlung zu Rouen bey. Er war aus dem Verzeichniſſe der Cardinäle ausgeſtrichen und in den Bann gethan worden, weil er ſich zur proteſtantiſchen Religion bekannt, und eine Frau genommen hatte, die ebenfalls zugegen war, und nicht weit von dem König und der Königin unter dem Titel einer Gräfin von Beauvais ſaß. Um ſeine Verachtung gegen den Pabſt zu bezeugen, erſchien er daſelbſt in ſeiner Cardinalskleidung.

Das unter dem leztern bürgerlichen Kriege von Frankreich erlittne unbeſchreibliche Elend hatte die Rückkehr des Friedens allen Parteyen überaus angenehm gemacht. Man achtete nun wieder auf Ordnung und Anſtand, die während des bisherigen Kampfs um Macht, denn eigentlich war der Krieg nichts anders, gänzlich waren verbannt geweſen. Den Prinz von Condee hatte ſein Ehrgeiz bewogen, der römiſchen Religion zu entſagen. Nunmehr aber ſchmeichelte ihm die Königin Mutter auf ſo angenehme Art, daß er ſeine papiſtiſchen Verbindungen wieder hervorſuchte, und an allen Ergeʒlichkeiten des Hofs Theil nahm, welche gottlos, üppig und überaus unanſtändig waren. (Doch konnte ihn die Königin von ſeiner Freundſchaft gegen die Coligni nicht abziehen.)

Das Haus Güiſe fordert Gerechtigkeit.

Das Haus Güiſe ſuchte die Wichtigkeit wieder zu erlangen, die es durch des vorigen Herzogs Tod verloren hatte, und der Cardinal von Lothringen fuhr noch immer fort, großes Anſehen am Hofe zu haben. Der vorige Herzog von Güiſe hatte zwar auf ſeinem Todbette ſeiner Familie die Verzeihung ſeines Todes und aller Beleidigungen anbefohlen. Nunmehr aber thaten ſeine Gemahlin und ihre Kinder in tiefer Trauer dem Könige einen Fußfall, ihn um Gerechtigkeit wider des Herzogs Mörder zu bitten:

ten: zugleich forderte ein Haufe Pariſer mit ungeſtümem Geſchrey ebendieſes. Da der Admiral merkte, daß man ihn hauptſächlich bezeichnete, läugnete er die Beſchuldigung, und erbot ſich, dieſelbe gerichtlich unterſuchen zu laſſen. Allein die Sache blieb unausgemacht, indem der König ihre Entſcheidung ſich ſelbſt vorbehielt, weil nicht allein beyde Theile über die Richter nicht einig wurden; ſondern auch leicht neue Unruhen im Reiche daraus entſtanden ſeyn würden. Die Königin Mutter hatte damals mehr Macht, als iemals; denn alles, was ſie that, ward vom Könige, ihrem Sohne, gutgeheißen. Den Anfang machte ſie damit, daß ſie in ihrer Gefälligkeit gegen den Prinz von Condee, der ihr nun nicht mehr fürchterlich war, und gegen die Proteſtanten, die ſie haßte, nachließ. Dieſe ihrerſeits ließen es an nachtheiligen Reden von ihrer Perſon und Aufführung nicht fehlen.

Ehrgeiz des Cardinals von Lothringen.

Kurz, es erhellt, daß ſie ſeit der Zeit, da ihr Sohn für mündig erklärt wurde, einen tiefen Entwurf zu ihrer Ausrottung angelegt hatte, bey deſſen Ausführung ihr der Pabſt, der Kaiſer, der König in Spanien und Herzog von Savoyen behülflich ſeyn ſollten. Der erſte redete dem pariſer Parlemente zu, die Schlüſſe der tridenter Kirchenverſammlung, die im J. 1563 geendigt wurde, anzunehmen. Das that es in Dingen des Glaubens und der Lehre; nicht aber in ſolchen, welche die Kirchenzucht und das weltliche Regiment betrafen, (weil die Kirchenverſammlung in dieſen Materien viel Nachtheiliges für die Verfaſſung von Frankreich verordnet hat; und dabey iſt es ſtets geblieben.) Man glaubte, dem Cardinale von Lothringen wäre es nicht zuwider geweſen, die Freyheit der franzöſiſchen Kirche erhalten zu ſehen; weil es ſich, im Falle einer Veränderung

der Religion, für ihn nicht übel anließ, daß er zum Patriarchen von Frankreich würde ernannt werden.

Der Marſchall von Brißac, einer der rechtſchaffenſten Männer und geſchickteſten Feldherren Frankreichs, war nunmehr verſtorben. Die Königin Mutter war ohne Nebenbuler an Macht, mußte aber dem ungeachtet bey Führung des Regiments große Behutſamkeit und Geſchicklichkeit anwenden. Sie wünſchte heimlich die Ausrottung der Proteſtanten. Sie ſah, daß ſie der Eliſabet Freundſchaft und gute Meynung durch den Vergleich, welchen ſie ohne ihr Zuthun ſchloſſen, verloren hatten, und daß die letzte darinne einen unerſetzlichen Fehler begangen hatte, daß ſie den Vergleich zu Cateau Cambreſis nicht hatte beſtätigen laſſen, als der König zur Mündigkeit gelangt war. Zugleich erwog ſie, woſern ſie den König in Spanien zu hülfe herbey rufte, könnte ſie wieder einen bürgerlichen Krieg entzünden, der ſich wohl damit endigen könnte, daß Frankreich einen neuen Herrn bekäme. Sie verwarf demnach alle Vorſchläge dieſer Art. Da ſie iedoch vorausſah, daß es mit den Proteſtanten bis aufs Aeußerſte kommen müßte, weil man einmal entſchloſſen war, ſie zu unterdrücken, führte ſie den König im J. 1564 auf einer Reiſe durch einen großen Theil ſeines Reichs herum; nicht nur, um zu ſehen, wie ſeine Unterthanen gegen die katholiſche Religion geſinnt wären; ſondern auch, um ſich in Lothringen mit dem römiſchen Könige Maximilian zu beſprechen, und mit ihm gewiſſe Maaßregeln wegen der Proteſtanten zu nehmen. Das hintertrieb aber die Wachſamkeit des ſpaniſchen Königs Philipps, und der Tod des Kaiſers. Zu Lyon und an andern Orten ließ ſie Citadellen bauen, um der Städte deſto mehr verſichert zu ſeyn. Bey ihrer Rückkunft nach Paris fand ſie, daß eine Unterhandlung zwiſchen ihres Sohnes und

der Eliſabet Miniſter ſchon weit gekommen war, und daß man aus dem Vertrage von Havre de Grace einen endlichen Vergleich machen wollte. Dadurch ward die Königin Mutter in Freyheit gelaſſen, ihren Anſchlägen wider die Proteſtanten deſto ungehinderter nachzuſinnen; zumal da die Römiſchkatholiſchen mißvergnügt über die denſelben neulich ertheilten Freyheiten waren.

Verrätherey des franzöſiſchen Hofs.

Als ſie zu Rouſſillon in Dauphinee war, wo es ihrer eine große Menge gab, ließ ſie einen Befehl ergehen, darinne den Proteſtanten die Uebung ihrer Religion innerhalb 10 franzöſiſcher Meilen weit vom Hofe unterſagt wurde, ſelbſt in denen Städten, wo es ihnen nach der letzten Verordnung erlaubt war. Sie ſetzte noch andere Einſchränkungen hinzu, und gab dem Prinze von Condee, der ſich darüber beſchwerte, eine kaltſinnige Antwort. Auf dieſen Befehl folgte eine Reihe von Maaßregeln, die eine gottloſe, aber tiefe, Staatsklugheit zu erkennen gaben. Ungeachtet der unermeßlichen Summen, die Philipp der zweyte von Spanien durch ganz Europa verſchwendete, konnte er ſie doch nicht abhalten, ein Bündniß mit den ſchweizer Cantons zu ſchließen; und das neuerlich befeſtigte Bündniß zwiſchen ihr und der Eliſabet gewann ieden Tag mehr Stärke. (In dem Frieden, welche beyde Königinnen im J. 1564 mit einander ſchloſſen, wurde der Zurückgabe von Calais gar nicht gedacht, und Eliſabet gab für eine mäßige Summe Geldes den Geiſeln die Freyheit, die ihr kraft des Friedens von Cateau Cambreſis waren geſtellt worden.) Die Proteſtanten glaubten damals, der Prinz von Condee hätte ſie verrathen. Der Admiral und ſein Bruder waren die einzigen beyden großen Männer von ihrer Partey, die der Belagerung von Havre de Grace nicht beygewohnt hatten; und daß ſie dieſen Platz in engliſche Hände übergeben

hatten, das hatte ſie den Katholiſchen mehr als iemals verhaßt gemacht. Carl war von zarter Kindheit auf in dem größten Abſcheue vor ihren Perſonen und Grundſätzen erzogen worden, und hatte zu ſeinen Geſellſchaftern den Herzog von Güiſe und die Großen von ſeiner Partey. Der Marſchall von Montmorenci, des Connetable Sohn, erklärte ſich für keinen von beyden Theilen. Da er Befehlshaber von Isle de France war, entwaffnete er im J. 1565 das zahlreiche Gefolge des Cardinals von Lothringen, als er in Paris einziehen wollte, und tödtete einen von ſeinen Edelknaben, unter dem Vorwande, der König habe verboten, Feuergewehr zu tragen, und die Pariſer wären zum Aufruhr geneigt. Beyde Theile beruften ſich auf den Hof. Die Königin Mutter aber fieng es ſo liſtig an, daß ihr Sohn keine von beyden Parteyen begünſtigte, und folglich Herr über beyde blieb.

Dieſer und mancherley andre Vorfälle, beſonders die Ueberlegenheit, welche die franzöſiſche Partey in Schottland erlangt hatte, war dem Anſchlage der Königin Mutter beförderlich, den ſie nachgehends auf ſo ſchädliche Art zu werke richtete. Sie führte Carln noch immer im Reiche herum, und im J. 1565 inſonderheit nach Bayonne, wo ſie eine Unterredung mit der Königin von Spanien und dem Herzoge von Alba hatte. Aber ihr Inhalt ward ſo ſorgfältig verſchwiegen, daß die Proteſtanten mit gutem Grunde argwohnten, ſie wäre wider ſie gerichtet geweſen. Inzwiſchen entdeckte ihn gleichwohl einer von der Eliſabet Aufpaſſern. Beym Aufbruche aus Bayonne zog Carl nach Bearn, und nöthigte da die Königin von Navarra, die Katholiſchen wieder in ihre Kirchen einzuſetzen, und ihnen wieder einen Antheil an dem obrigkeitlichen Amte einzuräumen.

men. Dieſe Einrichtung traf er auch in andern proteſtantiſchen Provinzen ſeines Königreichs.

Bis daher hatte die Königin Mutter einen Schein von Mäßigung erhalten. Die Papiſten hatten wenigſtens kein größers Recht, als die Proteſtanten, auf die Gunſt ihres Sohns, die Vollſtreckung und den Schutz der Geſetze. Daß der Anfang des neuen Jahrs bey der Anweſenheit des Königs zu Roußillon im J. 1564 auf den erſten Jänner geſetzt ward, da es ſonſt von Oſtern war angefangen worden, war ihr zuzuſchreiben. Noch traf ſie viele andre vortreffliche Einrichtungen zum Nutzen der Nation. In dem allem ſtand ihr der rechtſchaffne Kanzler de l' Hoſpital bey. Sie ließ ihn aber in tiefer Unwiſſenheit aller der abſcheulichen Anſchläge, die wider die Proteſtanten im Werke waren. Er befliß ſich als ein rechtſchaffner und weiſer Mann (der gleichſam in der Mitte zwiſchen den Römiſchkatholiſchen und Proteſtanten ſtand,) auf die Ausführung eines Entwurfs, welches der trefflichſte war, der iemals zur Vollkommenheit und Sicherheit der franzöſiſchen Regierung war gemacht worden.

Nach der Ankunft des Königs zu Moulins im Anfange des J. 1566 wurden auf ſeinen Rath von allen Parlementern und oberſten Gerichtshöfen in Frankreich Abgeordnete in dieſe Stadt gefordert. Hier ward die berufne Verordnung von Moulins, (Ordonnance de Moulins) die aus 86 Artickeln beſtand, angenommen und bekannt gemacht. Sowohl wegen ihrer edeln Grundſätze bey Verbeſſerung des gerichtlichen Verfahrens, als ihrer zierlichen Einkleidung wegen macht ſie den franzöſiſchen Magiſtratsperſonen Ehre. Zu gleicher Zeit ward zu Moulins der Streit zwiſchen dem Marſchall von Montmorenci und dem Cardinale von Lothringen, ferner der zwiſchen dem Admirale und dem Herzoge von

Die Verordnung zu Moulins.

Güiſe, dem Scheine nach beygelegt, in der That aber nur ein wenig geſtillt. Der Königin Mutter außerordentliche Verſtellung bewog ſie, ſich gegen den Prinz von Condee und Admiral vertraut zu bezeigen. Sie beſchwerte ſich gegen ſie über Philipps Verhalten, daß er an allen europäiſchen Höfen Ränke ſpielte, die dem Anſehen ihres Sohns verkleinerlich wären, und daß er zugleich die katholiſche Partey in Frankreich zum Untergange der Proteſtanten aufzumuntern ſuchte. Um ihnen einen fernern Beweis ihrer Rechtſchaffenheit zu geben, gieng ſie ſogar ſo weit, daß ſie den Aufwand des Hofs und der Armee einſchränkte. Zugleich aber ſchickte ſie einen vertrauten Unterhändler ab, Philippen zu ſagen, er dürfte keinen Verdacht wegen der Gunſt ſchöpfen, die ſie gegen die Oberhäupter der Proteſtanten äußerte. Sie thäte das blos, um ſie deſto ſichrer und leichter in ihr Netz zu bringen. Jedoch alle ihr liſtiges Verfahren konnte den Admiral nicht blenden. Auf ſeinen Rath verlangte der Prinz von Condee durchaus von der Königin Mutter, es ſollten Truppen aufgebracht werden, um ſich dem Herzoge von Alba zu widerſetzen, der unter dem Vorwande, die Unruhen in den Niederlanden zu dämpfen, mit einer großen Armee aus Italien anzöge, aber wohl in Frankreich eindringen, und es unvorbereitet finden könnte, ihn zu empfangen. Die Königin ſchien ſehr gefällig ſeinen Vorſtellungen Gehör zu geben, und ertheilte Befehl, 6000 Schweizer anzuwerben, die ſie aber eigentlich wider die Proteſtanten, und nicht wider die Spanier, zu brauchen gedachte. (Der Prinz bot auch dem Könige an, die Proteſtanten wider den Herzog von Alba anzuführen: und dieſes mißfiel als eine geſuchte Darſtellung ſeines Anſehens über dieſelben.)

Der Connetable Montmorenci fuhr noch immer fort, eine Art von Neutralität gegen alle Parteyen zu beobachten. Da er es unmöglich fand, ſein Amt auf ſeinen Sohn zu bringen, weil derſelbe für einen Freund der Hugonotten gehalten wurde, bot er es im J. 1566 dem Prinze von Condee an. Allein der Herzog von Anjou, des Königs Bruder, der kaum 16 Jahre alt war, erklärte ſich mit Hitze für deſſen Mitwerber. Dieſe offenbare Ausflucht, um dem Anhalten des Prinzen auszuweichen, öffnete ihm zuletzt gänzlich die Augen Er ſah ein, daß die Königin Mutter ſich die ganze Zeit her verſtellt hätte, und daß er und ſeine Partey am Rande des Abgrunds wankte. Der Zug des Herzogs von Alba nach den Niederlanden hatte den Prinzen von Oranien, der die tiefen, wider die Proteſtanten abgezielten, Anſchläge entdeckt hatte, gezwungen, nach Deutſchland zu flüchten; die Grafen Egmont und Horn wurden im J. 1567 gefangen genommen, und die ganzen Niederlande wurden mit den blutgierigſten Hinrichtungen nicht nur der Proteſtanten, ſondern auch aller, die ſich getraut hatten, wider die ſpaniſche Tyranney zu murren, angefüllt. z)

Der Herzog von Anjou wird Oberfeldherr des Königreichs.

Des Herzogs von Alba guter Erfolg munterte die Königin Mutter auf, weniger zurückhaltend gegen die Proteſtanten zu ſeyn. Schon im Jahre 1566 bezeigte ſich Carl darüber unzufrieden, daß ſie bey den deutſchen Fürſten Vorſchub fänden, und daß dieſe ſich in die Händel zwiſchen ihm und ihnen mengten. Die 6000 Schweizer wurden nach Isle de Fran-

Des Hofs Gefahr vor einem Ueberfalle.

z) Thuan. Hiſtoriar. L. XXXV. p. 701-715. L. XXXVI. p. 729-732. 737. L. XXXVII. p. 742-745. 748-751. L. XXXIX. p. 793-797. L. XL. p. 799. ſq. Mezeray l. c. p. 121-156. Daniel l. c. p. 492-562. Hénault l. c. p. 496-501. Rapin l. c. p. 207. Hume l. c. S. 44-46. 49-52.

France gezogen, als wenn ein Krieg bevorſtünde. Der Prinz von Condee und der Admiral, die wieder einig waren, verſuchten nochmals den Anſchlag, den man zu Amboiſe hatte ausführen wollen. Der Hof befand ſich damals (im J. 1567) zu Monceaux, einem Luſtſchloſſe in der Landſchaft Brie, mit einer ſehr geringen Leibwache. Es ward verabredet, die Proteſtanten ſollten ſich mit aller möglichen Stille gewaffnet nach Roſoy, nicht weit davon, begeben, und von da aus den Hof überfallen. (Wenn ſie den König in ihrer Gewalt hätten, hofften ſie, auch alle Vortheile unter ſeinem Namen zu erhalten, und ihre Feinde zu Empörern zu machen, wie dieſe es bisher durch gleiches Mittel gethan hatten.) Nun traf es zu, daß der Graf von Caſtelnau auf ſeiner Rückreiſe aus den Niederlanden, wo er einen Auftrag beym Herzoge von Alba ausgerichtet hatte, unter einige franzöſiſche Proteſtanten gerieth, die in ihr Vaterland zurückkehrten, und von ihnen die Verſchwörung erfuhr. Der König und die Königin Mutter entkamen nach Meaux, wo der Connetable Montmorenci, der des Caſtelnau Nachricht nicht glauben wollte, Befehlshaber war. Nach der Ankunft zu Meaux zogen auf des Königs Befehl des Nachts dahin die 6000 Schweizer unter Pfiffern, die in der Nachbarſchaft gelegen hatten. Am Michaelstage, da die Verſchwörung ausgeführt werden ſollte, waren die Proteſtanten zu Roſoy ſo zahlreich, daß ſie noch immer Meaux hätten überfallen können, wenn ſie ſich nicht durch den Marſchall Montmorenci, den die Königin in dieſer Abſicht an ſie ſchickte, hätten hinhalten laſſen. Als aber die Schweizer herbey kamen, nahm es ihr Obriſter auf ſich, den Hof nach Paris zu führen, wiewohl er keine Reiterey hatte. Das that er denn mit großer Geſchicklichkeit und Herzhaftigkeit, wiewohl den ganzen Weg über

die

die Verſchwornen um ihn her ſchwärmten, welche ſtark an Reuterey waren. Für dieſe tapfre That bekam von dieſer Schaar Schweizer der Mann den Sold auf einen Monat zur Belohnung. (Der König hingegen faßte ſeitdem einen unverſöhnlichen Haß gegen die Proteſtanten.)

Des Prinzen von Condee Geſchäfftigkeit und Ehrgeiz.

Der Prinz von Condee ließ darüber bey weitem nicht den Muth ſinken, daß der Hof dießmal entkommen war. Er wußte, daß die Königin Eliſabet kürzlich die Rückgabe der Stadt Calais gefordert, und, als ihr dieſe geradezu abgeſchlagen worden war, den Cardinal von Beauvais, der heimlich an ihren Hof gekommen war, zu der Hoffnung aufgemuntert hatte, ſie würde den Proteſtanten beyſtehen. Die Triebfedern der darauf folgenden Begebenheiten ſind wegen des unerforſchlichen Verhaltens der Königin Mutter niemals hinlänglich entdeckt worden. Es iſt indeſſen ausgemacht, daß der Prinz von Condee mit ſo vieler Wut zu werke gieng, daß er den gemäßigteſten unter ſeiner eignen Partey ſehr unangenehme Beſorgniſſe vor ſeinen Anſchlägen erweckte. Man ſagt ſogar, er hätte Geld mit der Umſchrift gemünzt: „Ludwig der dreyzehnte erſter chriſtlicher „König von Frankreich.“ Es iſt iedoch zweifelhaft, ob dieſe Münzen, deren einige noch vorhanden ſeyn ſollen, auf ſeinen Befehl, oder vermittelſt des Eifers ſeiner ſchwärmeriſchen Freunde ſind geſchlagen worden. (Daß er ſie ſelbſt habe ſchlagen laſſen, iſt ſo wenig wahrſcheinlich, als daß es bey dem vorgehabten Ueberfall des Königs ſeine Abſicht geweſen ſey, denſelben aus dem Wege zu räumen.)

Der Prinz zog dem Hofe nach, überfiel die Stadt St. Denis und andere benachbarte Oerter, brannte die Windmühlen in der Gegend von Paris ab, und hielt dieſe Stadt ſechs Wochen lang geſperrt. Währen dieſer Zeit hatte die Königin Mutter, die ſich

zum Scheine erbot, daß ſie vieles einräumen wollte, mit ihm Unterhandlung gepflogen, und ſeine Forderungen angehört, dem letzten Pacifications-Edikte ſeine völlige Kraft zu geben, die fremden Truppen zurückzuſchicken, und dergleichen mehr; heimlich aber hatte ſie den Caſtelnau vom neuen an den Herzog von Alba geſchickt, um ihn dahin zu bringen, ihm eine Schaar ſpaniſchen Fußvolks und Reiterey mit zu geben, mit welcher er nach Senlis rücken wollte, wo einige franzöſiſche Truppen zu ihm ſtoßen ſollten; damit der Prinz, wenn er dieſe im Rücken, und den Connetable mit 14, bis 15,000 Mann vor ſich hätte, auf das Haupt geſchlagen würde.

Das Treffen bey St. Denis.

Der Herzog von Alba, der nach den Abſichten des franzöſiſchen Hofs die Unruhen in Frankreich gerne fortdauern ſah, entſchuldigte ſich, daß er die verlangten Truppen nicht ſchicken könnte, weil damals der Königin von England Flotte eine Landung in den Niederlanden drohte; doch verſprach er, eine Schaar Reiter zu ſchicken. Als Caſtelnau mit dieſer abſchläglichen Antwort zurückgekommen war, traf der Connetable Anſtalt, den Prinz anzugreifen: zumal da derſelbe den Andelot mit einem Theil ſeiner Truppen gegen die ſpaniſchen Reiter abgeſchickt hatte. Condee war dennoch weit entfernt, ein Gefechte abzulehnen, wiewohl er bloß 18,00 Fußgänger und 1200 Reuter bey ſich hatte. Es fiel alſo den 10. November des J. 1567 das Treffen bey St. Denis vor, das verſchiedne Stunden dauerte. Alles, was die katholiſchen, ungeachtet ihrer gewaltigen Ueberlegenheit an der Zahl, ausrichten konnten, war, daß ſie den Namen der Sieger davon trugen, weil ſie das Schlachtfeld behaupteten; obgleich ihr linker Flügel eine gänzliche Niederlage erlitten hatte. Daher ſchrieben ſich auch beyde Theile den Sieg zu:

Condee

Condee beſetzte ſogar das Schlachtfeld den andern Morgen, und ſtreifte bis an Paris.

Der Connetable Annas von Montmorenci empfieng einige tödliche Wunden von dem Stuart, einem Schottländer, der von ſeiner Armee zu der feindlichen übergegangen war. Dafür zerbrach ihm der Connetable mit ſeinem Degenknopfe einige Zähne, ſtieß ihm den Kinnbacken ein, und ſchlug ihn zu boden. Sein Leib ward von ſeinem Sohne und einigen Freunden weggeführt, und er ſtarb zu Paris den dritten Tag darauf mit gleich großer Entſchloſſenheit und Frömmigkeit, in einem Alter von 74 Jahren. Er war unſtreitig einer der rechtſchaffenſten Männer, die iemals an einem Hofe geweſen ſind; und ward zuletzt einer der weiſeſten. Er hatte zwar große Fehler an ſich, indem er mürriſch und unlenkbar war; vielleicht aber waren ſie ſeiner Kenntniß der ſchlechten Denkungsart aller Parteyen zuzuſchreiben. Ob er ſich zwar zur römiſchen Religion bekannte, rieth er doch immer zu gemäßigten Maaßregeln, und war daher mit den Güiſen ſchlecht zufrieden. Gegen das Ende ſeines Lebens ergriff er die Waffen vornehmlich aus Unwillen über des Prinzen von Condee Ausſchweifungen. Wiewohl die Königin Mutter ihn niemals geliebt, und deſto mehr gefürchtet hatte, bedauerte ſie doch ſeinen Tod, weil er der einzige Große war, auf deſſen Treue ſie ſich verlaſſen konnte. (Er war ein ſehr kluger, und doch meiſtentheils unglücklicher Feldherr, welches man einer zu großen Langſamkeit in ſeinen Maaßregeln zuſchrieb. Sein Herz wurde neben dem Herzen Heinrichs des zweyten beygeſetzt, wie es dieſer König befohlen hatte; und es wurde ihm ein königliches Leichenbegängniß gehalten.)

Der Connetable bleibt darinne.

Um der Proteſtanten Angelegenheiten würde es nun überaus mißlich geſtanden haben, wenn nicht der Admiral der fruchtbarſte Mann ſeiner Zeit an Erfindung

Die Proteſtanten bekommen Hülfe aus Deutſchland.

findung von Hülfsmitteln geweſen wäre. Durch die günſtige Aufnahme unterſtützt, welche die Königin Eliſabet den proteſtantiſchen Unterhändlern gab, hatte er einen Handel geſchloſſen, vermöge deſſen 10,000 deutſche Truppen unter dem Prinze Johann Caſimir, des pfälziſchen Kurfürſten Sohne, *) in Frankreich einrücken, und zu den übrigen von der hugonottiſchen Armee in Lothringen ſtoßen ſollten. Ihre Verbindung erfolgte wirklich zu Pont a Mouſſon, wo die hugonottiſche Armee in kläglicher Bedürfniß an allem und iedem, ſogar an Schuhen und Strümpfen, ankam. Der Prinz von Condee hatte den Hülfsvölkern 100,000 Kronen verſprochen; er ſelbſt aber hatte kaum Geld genug, um die Nothwendigkeiten des Lebens zu kaufen. Indeſſen war der Eifer ſeiner Partey ſo groß, daß ſie alles ihr noch übrige Geld zuſammenſchoß, um es ihren Miethtruppen zu geben. (Die gemeinen Soldaten ſelbſt gaben auf Zureden der Prediger ihr weniges Geld dazu her. So brachte man wenigſtens 30,000 Kronen zuſammen.) Dieſes und das Vertrauen auf der Eliſabet Verſicherungen ſtillte ihr Geſchrey, aber auf Koſten des Landes, das zu ihrem Unterhalte elender weiſe verwüſtet ward. (Für den Unterhalt ſorgte der Admiral am fleißigſten, indem er zu ſagen pflegte, ein ſolches Ungeheuer, als eine Armee wäre, müßte vom Bauche an gebildet werden.)

Der Königin Mutter Staatsklugheit ward zu weit getrieben. Anſtatt der katholiſchen Armee nach des Connetable Tode ein tüchtiges Oberhaupt zu geben, überredete ſie ihren Sohn, der ſelbſt ungemeine Luſt bezeugte, ſeine Armeen anzuführen, den Herzog von Anjou, ſeinen Bruder, zu ſeinem oberſten Feldherrn zu erklären. Dieſer Prinz war zwar tapfer, aber jung und unerfahren. Da er an der Spitze der Armee

*) IX. B. S. 581.

Armee abgeſchickt ward, um die feindliche zu beunruhigen, ſo ward dadurch das Ungemach des Landes vermehrt, indem ſeine Truppen die Hugonotten aller Orten plünderten, tödteten oder hinrichteten. (Er verſäumte auch die Gelegenheit, die hugonottiſche Armee aufzureiben, als ſie der deutſchen entgegen gieng; ob man ihm gleich gute Feldherren zu Gehülfen gab.)

Im Anfange des Hornungs 1568 kam die hugonottiſche und deutſche Armee durch erzwungne Züge vor Chartres, nicht weit von Paris, an, und belagerte es. Der Prinz von Condee hatte beſtändig die Schwachheit, Vorſchlägen zur Unterhandlung Gehör zu geben. Ungeachtet aller Einwendungen des Admirals, ſchlung er den Lockbiſſen ein, den ihm die Königin Mutter vorgeworfen hatte, gerade als Chartres übergehen ſollte. Es ward alſo zu Longjumeau ein Vergleich getroffen, durch welchen die ehemalige Pacification vom J. 1563 erneuert, und immerwährend und allgemein durch das ganze Königreich gemacht wurde, mit Aufhebung aller darinne gemachten Einſchränkungen. Die auf beyden Seiten weggenommenen Plätze ſollten zurückgegeben werden, und der König machte ſich anheiſchig, die den Deutſchen ſchuldigen Rückſtände zu bezahlen. Ein Friede.

Ganz Frankreich ſah deutlich ein, daß die Königin Mutter niemals willens wäre, dieſen Frieden zu beobachten, ſondern ihn bloß geſchloſſen hätte, um Chartres zu retten, und dadurch zu verhüten, daß nicht ſie ſelbſt und ihr Sohn aus Paris getrieben würde. Dieſer Friede wurde nachmals der kleine Friede genannt, weil er nur 6 Monate dauerte. Bey allem dem war der Prinz von Condee zu entſchuldigen, daß er ihn geſchloſſen hatte. Seine deutſchen Hülfsvölker drohten täglich, ſich zu empören. (Seinem Adel fehlte es an allen Bedürfniſſen,

und

und die königlichen verwüſteten die Güter deſſelben. Johann Wilhelm, Herzog von Weimar, der ſchon im Jahre 1558 Heinrich dem zweyten zu Hülfe gezogen war, war abermals mit 2000 Reitern im Anzuge, um Carln beyzuſtehen.) In den Niederlanden war die proteſtantiſche Sache dem Anſehen nach zu grunde gerichtet. Philipp hatte durch ſein Geld eine ſtarke Partey in Deutſchland auf ſeine Seite gebracht. Zweytauſend Mann ſpaniſches Fußvolk rückten unter dem Grafen von Aremberg aus den Niederlanden wider ihn; und von der Eliſabet hatte er wenig oder kein Geld bekommen, ſondern ſie hatte alles, wozu ſie ſich anheiſchig gemacht hatte, an den Kurfürſten von der Pfalz ausgezahlt. Da der Prinz von Condee mit ſo vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, war es kein Wunder, wenn er einen Frieden eingieng, der nichts anders als ein kurzer Aufſchub des Kriegs war. Er war indeſſen dem Hofe ſo angenehm, daß der König bey der Republik Venedig und dem Herzoge von Florenz 180,000 Kronen aufnahm, um die Rückſtände der Deutſchen zu bezahlen. Caſtelnau hatte viele Mühe, den Herzog Wilhelm mit ſeinen Truppen zum Rückzuge zu bewegen. a)

Er wird bald wieder gebrochen.

Die Proteſtanten waren ſo überzeugt von der Unwirkſamkeit des Friedens, daß einige derſelben ſich weigerten, die Städte, welche ſie inne hatten, zu räumen. Beſonders ſchloß Rochelle ſeine Thore vor

a) Thuan. Hiſt. L. XLI. p. 840. 841. L. XLII. p. 843-864. Mezeray l. c. p. 156-178. Daniel l. c. p. 562-594. Hénault l. c. p. 501-504. Nach der Anmerkung dieſes Schriftſtellers (p. 499) entſtand der erſte bürgerliche Krieg im J. 1562. weil Catharina von Medices die Hugonotten begünſtigte; der zweyte im J. 1567, weil ſie dieſelben aufbrachte; und der dritte im J. 1568, weil ſie ihre Oberhäupter gefangen nehmen wollte.

vor des Königs Truppen. Ein halbes Jahr über dauerten durch ganz Frankreich die nämlichen Unruhen fort, als zur Zeit eines öffentlichen Kriegs. Die Felder wurden nicht gebaut; die offnen Städte wurden in Haufen von Drümmern verwandelt; in den befeſtigten Oertern ward ieder Winkel mit Meuchelmorde und Hinrichtungen angefüllt; und nach den Berichten damaliger Zeitgenoſſen war das öffentliche und häusliche Elend in Frankreich unbeſchreiblich. Die Königin Mutter dachte bloß auf ihre eigne Sicherheit, und zog keinen zu ihrem geheimen Rathe als den Herzog von Anjou, den Kanzler, den Ludwig de St. Gelais de Lanſac, Johann von Morvilliers, Biſchoff von Orleans, den Sebaſtian de l'Aubeſpine, Biſchoff von Limoges, den Heinrich von Mesme, den Präſidenten von Birague, und den Staatsſecretär Villeroy. Der große Inhalt ihrer Berathſchlagungen war, die Köpfe derer Hugonotten, die ſich noch hielten, in ihre Hände zu bekommen, und ihre Städte einzunehmen. Täglich erfolgten viele Hinrichtungen von Hugonotten; und die Königin Mutter wandte vor, ihre Verbrechen beſtünden nicht in ihrer Religion, der ſie gar nicht abgeneigt wäre, ſondern in ihren verrätheriſchen Ränken wider den Staat. (Beyde Theile gaben Manifeſte gegen einander heraus, und die Hugonotten führten viele Beyſpiele von der geringen Aufrichtigkeit des Hofs gegen ſie an. Dieſer gieng in der That mit einem Anſchlage um, der ſie in die größte Verwirrung geſetzt haben würde, wenn er gelungen wäre.) Als Nachricht einlief, der Admiral hätte zu Noyers dem Prinze von Condee einen Beſuch gegeben, erhielt der Marſchall von Tavannes Befehl, beyde, wo möglich, gefangen zu nehmen. Er ſoll ihnen aber, weil er dieſe Art zu verfahren mißbilligte, und auch für ſchädlich hielt, von ihrer Gefahr

fahr Nachricht gegeben haben; und es iſt gewiß, daß ſie ſich mit der Flucht nach Rochelle retteten. Der Cardinal von Chatillon begab ſich, als ein Matroſe verkleidet, hinüber nach England, die Königin Eliſabet um Beyſtand anzuſprechen.

Die von dem Marſchalle von Tavannes ausgeſchickte Partey ſchlug bloß einen Befehlshaber, du Bois, der mit einigen wenigen Leuten war zurückgelaſſen worden, um den Rückzug des Prinzen zu dekken. Die Königin Mutter kam aus ihrer gewöhnlichen Mäßigung, als ſie vernahm, daß der Anſchlag mißlungen wäre. Da ſie argwohnte, der Kanzler verſtünde ſich mit den Hugonotten, ſetzte ſie ihn ab, und der Biſchoff von Orleans bekam das Siegel. (De l'Hoſpital hatte ſtets zum Frieden gerathen, und war daher der blutdürſtigen königlichen Partey längſt verhaßt geworden.) Doch die Sache der Proteſtanten ſchien ſich ietzt wieder zu erholen. Die Königin Eliſabet öffnete ihr Land zur Freyſtatt für alle verfolgte Hugonotten, und die Nachrichten, die ſie durch den Prinz von Condee von dem Zuſtande der proteſtantiſchen Angelegenheiten auf dem feſten Lande empfieng, waren ſo wichtig, daß ſie ihm, ungeachtet ihrer natürlichen Sparſamkeit, 100,000 Engelsſtücken,*) Kriegsbedürfniſſe, und einen ſtarken Zug Geſchütze lieh. Der große Vorzug, den Rochelle wegen ſeiner Lage, ſeiner Unabhängigkeit und ſeines Reichthums, vor ieder andern den Hugonotten gehörigen Stadt hatte, machte es zu ihrem Hauptqvartiere. Sie beſchloſſen, nicht mehr zerſtreuet im Reiche, ſondern vereinigt in einer Provinz den Krieg zu führen. Dahin brachte die Königin von Navarra ihren Sohn, den jungen Heinrich, Prinz von Bearn, den nachherigen ruhmvollen Heinrich den vierten, und er ward für ihr Oberhaupt ange-

*) halbe Pfunde Sterling.

angenommen. Von Andelot zog die Truppen jenſeit der Loire zuſammen, und führte ſie mit großer Geſchicklichkeit mitten durch die feindlichen Beſatzungen nach Rochelle.

Die Königin Mutter nahm, wie gewöhnlich, ihre Zuflucht zu Unterhandlungen; zumal da der Prinz von Condee viele Eroberungen in Poitou, Aunis und den benachbarten Gegenden machte, und der Prinz von Oranien mit einigen tauſend Mann ihm zu hülfe bis Soiſſons gezogen war. Jedoch es ward aus der Unterhandlung nichts. Die königliche Armee unter dem Herzoge von Anjou, welche ſich etwas ſpät verſammelte, hatte vortreffliche Befehlshaber. Der Marſchall von Tavannes war Feldherr unter ihm, und machte eigentlich alle Einrichtungen. Der Marſchall von Coſſe und Biron, nachheriger Marſchall, dienten bey ebenderſelben Armee. In einem Kriegsrathe ward beſchloſſen, mit dem Prinze von Condee zu fechten, noch ehe eine Schaar deutſcher Hülfsvölker zu ihm ſtoßen könnte, die er auf der Königin von England Credit in Sold genommen hatte, und Condee wünſchte auch eine Schlacht, um den Feldzug nicht zu ſehr in die Länge ziehen zu laſſen. Sie erreichten einander den 13. März 1569 bey dem kleinen Dorfe Jarnac in Angouleme, das zu dem Gebiete von Rochelle gehörte. Wiewohl nun der Prinz von Condee durch Zufall vor einigen Tagen einen Arm gebrochen hatte, auch ſonſt verwundet war, und noch erſt gewiſſe Verſtärkungen an ſich ziehen wollte; fand er doch, daß er das Gefechte nicht vermeiden könnte: ja, er ward dazu genöthigt, weil er den Uebergang der königlichen über die Charente nicht ſorgfältig genug verhinderte. Es erfolgte ein Treffen, in dem der Herzog von Anjou, oder vielmehr der Marſchall von Tavannes, ſiegte. Von den Hugonotten blieben gleichwohl nur

Die Proteſtanten verlieren das Treffen bey Jarnac.

400,

Tod des Prinzen von Condee. 400, und von den königlichen 200. Der Prinz von Condee, nachdem er mit äußerſter Entſchloſſenheit und Unerſchrockenheit gefochten hatte, ward verwundet, und zum Gefangnen gemacht; als man ihn aber in einiger Entfernung vom Schlachtfelde weggeführt hatte, ward er vom Feldherrn von Monteſqvieu, Hauptmann der Leibwache des Herzogs von Anjou, und, wie man ſehr wahrſcheinlich glaubt, auf Befehl des letztern, durch den Kopf geſchoſſen.

Abriß von ihm. Wenn wir den Abriß dieſes Prinzen von den Geſchichtſchreibern ſeiner Zeit entlehnen, ſo war ſein Leib ein Gegenbild ſeines Gemüths. Das letzte war in ebendem Grade reich an Vorzügen, als der erſte ungeſtaltet war. Ziehen wir die Begebenheiten zu rathe, und fuſſen auf die Wahrheit der Geſchichte, ohne uns durch parteyiſche und durch Vorurtheil eingegebne Zeugniſſe lenken zu laſſen, ſo iſt alles, was man ihm einräumen kann, Tapferkeit, Verſtellung und Geſchäfftigkeit in Errichtung einer Partey. (Man rühmt außerdem auch ſeine ſehr artigen und gefälligen Manieren, ſeine Beredſamkeit und Gegenwart des Geiſtes.) Sein Verhalten gegen die Königin Eliſabet war der Staatsklugheit zuwider, und unverantwortlich; und ſeine Schwachheit gegen die Frauensperſonen machte, daß er ſich beſtändig von der Königin Mutter betrügen ließ, die ſtets an ihrem Hofe Sirenen hatte, wie ſie genannt wurden, um die Geheimniſſe von ihren Feinden herauszulocken. Eine gewiſſe Madame Limeuil hatte einen Einfluß über den Prinz von Condee, der dem Hofe ſehr nützlich war. Dieſer Schwachheit war auch ſein Unbeſtand und die beſtändige Leichtigkeit zuzuſchreiben, ſich durch Unterhandlungen hinhalten zu laſſen. Nach ſeinem Tode, der in einem Alter von 39 Jahren erfolgte, übernahm der Admiral die Anführung der Armee, und that einen bewundernswürdigen Rückzug nach

nach Poitou, nachdem er Beſatzungen in die ſeiner Partey gehörigen feſten Plätze geworfen hatte. (Die Königin von Navarra munterte durch ihre heldenmüthige Geſinnung und Beredſamkeit die Hugonotten von neuem auf, und ihr Sohn Heinrich ward in einem Alter von 16 Jahren zum Oberhaupte derſelben erklärt.)

Abnahme der proteſtantiſchen Angelegenheiten.

Der Herzog von Zweybrück hatte ſich der proteſtantiſchen Sache angenommen, und ſeinen Zug mit 11,000 Mann angetreten, um zu des Prinzen von Condee Armee zu ſtoßen, als das Treffen bey Jarnac vorfiel. Es währte bis in den May, ehe ſeine Verbindung mit dem Admirale, gegen welche man, ob ſie gleich ſehr ſchwer war, doch ſchlechte Maaßregeln brauchte, zu ſtande kam. Die königlichen bekamen dagegen aus Flandern von den Spaniern, aus Deutſchland und Italien, ebenfalls anſehnliche Hülfstruppen. Der Admiral belagerte nun Poitiers. Es vertheidigte den Ort der Herzog von Güiſe, deſſen Vorzüge in der Staatskunſt ſowohl als Kriegskunſt ſeines Vaters ſeinen gleich, wo nicht gar überlegen waren. Jede Handlung und Maaßregel ſchlug nunmehr widrig für die Proteſtanten aus. Wiewohl der Admiral tapfer und kaltblütig war, und faſt iede Eigenſchaft eines großen und guten Mannes beſaß, auch mehr als einmal durch ſeine vortrefflichen Rückzüge die proteſtantiſche Armee gerettet hatte, ſo war er doch nicht glücklich. Nur in dem Gefechte bey Roche la Belle in Limouſin hatte er einen beträchtlichen Vortheil, ehe er noch Poitiers belagerte.

Die tapfre vom Herzoge von Güiſe gethane Gegenwehr, obgleich der Graf von Lüde eigentlich Befehlshaber von Poitiers war, und jener ſich nur mit einer Verſtärkung hineingeworfen hatte, ſetzte den Herzog von Anjou in den Stand, Chaſtelleraut zu belagern. Hierauf hob der Admiral, dem dieſer

Platz wichtig war, und der 4000 Mann eingebüßt hatte, die Belagerung von Poitiers auf. Er, der Obervogt (Vidame) von Chartres und der Graf von Montgomery wurden vom Parlemente für Rebellen erklärt. (Dieſer letztere that noch im J. 1569 einen ſehr ſchönen Feldzug, indem er die königlichen aus dem Gebiete der Königin von Navarra herausſchlug, welches ſie größtentheils erobert hatten.) Darauf ward Moui, einer von den Befehlshabern des Admirals, durch die Ueberlegenheit der Feinde bey St. Cler geſchlagen, und er ſelbſt verlor am 3. October das Treffen bey Montcontour in Poitou, welches er durch eine Meuterey unter ſeinen deutſchen Truppen zu liefern gezwungen ward. Seine Leute verhielten ſich in dieſem Treffen übel, und er verlor faſt alle ſein Gepäcke und Geſchütze. Im Treffen blieben 5500 Hugonotten. Tavannes erwarb ſich durch das Gefechte vielen Ruhm, obgleich dieſer ganz dem Herzoge von Anjou beygelegt wurde; und die proteſtantiſche Sache ſchien ihrem Untergange nahe zu ſeyn, als die Armee der Sieger, anſtatt den Admiral zu verfolgen, im October 1569 St. Jean d'Angeli belagerte.

Piles war Befehlshaber der Beſatzung. Die Gegenwehr, die er that, war der Wichtigkeit des ihm anvertrauten Poſten gemäß, auf welchem nebſt Rochelle, Angouleme und la Charitee noch das Daſeyn der proteſtantiſchen Sache in Frankreich beruhte. Der König und die Königin Mutter kamen in das Lager vor der Stadt. Es ward Befehl gegeben, Sturm zu laufen; der aber ward abgeſchlagen. Darauf ward beſchloſſen, den Ort durch Hunger zu bezwingen. Das that ſeine Wirkung. Damit nicht ſeine Beſatzung umkommen möchte, traf Piles den zweyten des Chriſtmonats Anſtalten, ſich durch die feindliche Armee durchzuſchlagen, nachdem er ſich

einmal über das andre geweigert hatte, mit einem ſo treuloſen Geſindel, als die königlichen waren, Unterhandlung zu pflegen. Doch Biron trat in das Mittel; und da Piles eine gute Meynung von ihm hatte, nahm er ſein Ehrenwort für die Vollſtreckung des Vergleichs an, welcher rühmlich war. Er zog alſo mit 900 Mann aus, die ihm von 2000 übrig geblieben waren; nachdem die königliche Armee über 10,000 Mann vor dieſer Stadt verloren hatte. (Piles gab durch ſeinen trefflichen Widerſtand den Hugonotten Zeit, ſich zu erholen.)

Die wiederholten, und dem Anſehen nach tödlichen Wunden, welche die Proteſtanten empfangen hatten, ſchlugen dem Admirale und den Häuptern ſeiner Partey nicht den Muth nieder. Der Admiral und der juuge Prinz von Bearn nahmen keine Friedensvorſchläge an. Der Vidame von Chartres, der ſich in England befand, brachte die Königin Eliſabet dahin, eine beträchtliche Summe auf der Königin von Navarra Geſchmeide vorzuſchießen; und damit ſie den Proteſtanten einige Friſt zur Erholung verſchaffen möchte, ſchien ſie den Vorſchlag einer Vermählung zwiſchen ihr und dem Herzoge von Anjou, der von ſeiten der Königin Mutter geſchah, nicht ungeneigt aufzunehmen. Die unvergleichliche Königin von Navarra gab zu, daß ihr Sohn den gefährlichſten Gefechten beywohnte; und unter dieſer unglücklichen Armee der Proteſtanten erlernte Heinrich der große die Anfangsgründe der Kriegskunſt.

Die Königin Eliſabet hilft ihnen wieder auf.

Auf einmal lebte die proteſtantiſche Sache, die man für erſterbend anſah, durch den Muth ihrer Anführer wieder auf. Nimes ward von den Hugonotten noch im J. 1569 eingenommen. Rochelle war lange Zeit zu waſſer und lande geſperrt geweſen. Aber Sore, ein proteſtantiſcher Seeräuber von

Dieppe, das iſt, der ſich durch Plünderung ſeiner Feinde erhielt, nachdem ſie ihm kein anders Mittel zu leben übrig gelaſſen hatten, nöthigte ſie, die Sperrung zur See aufzuheben. De la Noue, ein vortrefflicher hugonottiſcher Befehlshaber, ſchlug die katholiſchen bey Lucon im J. 1570, fünfhundert blieben, und achthundert wurden gefangen. Beyde vereinigten ſich wider den franzöſiſchen Viceadmiral Landereau, nahmen ſeine Schiffe und ihn ſelbſt gefangen. Der Graf von Montgomery brachte auf den Gütern der königlich geſinnten um Toulouſe ſo vieles Geld auf, daß die deutſchen Miethtruppen bezahlt werden konnten. Es verbanden ſich mit ihm der Prinz von Bearn, und, nach einem gewagten und gefährlichen Zuge, der junge Prinz von Condee mit einer beträchtlichen Schaar Reuter und Fußvolk. Sie ſchlugen eine Brücke über die Gouronne, um in die Gegend von Bourdeaux zu dringen. Sie ward aber von Monlüc zerſtört, und die proteſtantiſche Armee war abermals in Gefahr, umzukommen, wenn es nicht der Admiral unternommen hätte, 12,00 engliſche Meilen an ihrer Spitze zu ziehen, um zu einer neuen Schaar deutſcher Hülfsvölker zu ſtoßen. Der Zug war ſchwer, ermüdend und über die Maßen gefährlich. Sie plünderten funfzig Städte und Dörfer, und brandſchatzten ihrer hundert. Sie rückten bis Arnai-le-Dûc in Burgund, ehe ſie vom Marſchalle de Coſſee, an der Spitze der Armee des Herzogs von Anjou, der damals krank war, aufgehalten wurden. De Coſſee hatte bey ſich 12, bis 15,000 Mann gute Truppen und einen Zug Geſchütze. Die Proteſtanten hatten nicht ein einziges Stück bey ſich, und waren an Zahl nicht über 4000 ſtark. Allein der Admiral traf ſo vortreffliche Anſtalten, daß er den Marſchall ſchlug; wiewohl er ſich nicht getraute, ihn zu verfolgen. Er

ſetzte

ſetzte alsdenn ſeinen Zug weiter fort, und richtete ihn auf Paris zu.

Dieſe ganze Zeit über wurden Unterhandlungen zwiſchen dem Hofe und den Proteſtanten gepflogen; vielleicht auf beyden Seiten mit gleicher Verſtellung, aber auf proteſtantiſcher mit weniger Verrätherey. Die Proteſtanten ſchlugen Bedingungen vor, wie ſie bloß für eine ſiegende Partey gehören. Die Königin Mutter gab ihrem Sohne den Rath, ſie einzugehen; und den 8. Auguſt 1570 ward ein Friede zu St. Germain en Laye unterzeichnet. Vermöge deſſen ſollten die Proteſtanten Rochelle, la Charitee, Montauban und Coignac, die vier wichtigſten Plätze, die ſie in Frankreich inne hatten, zwey Jahre über behalten. Sie ſollten wieder in alle ihre Güter, Ehrenſtellen und Würden eingeſetzt werden, auch fähig ſeyn, alle Aemter zu verwalten. Es wurden alle zu ihrem Nachtheil ergangne Befehle widerrufen, und alle, die zu ihrem Vortheile lauteten, beſtätigt. Die Wahrheit zu ſagen, ſo überliſtete Carl, wiewohl er nicht mehr als 20 Jahre alt war, den Admiral, der doch einer der ſcharfſichtigſten Herren ſeiner Zeit war. Er ſtellte ſich, als hätte er ſich von der zauberiſchen Gewalt der Königin Mutter und der Güiſen losgemacht, die ihn gern zum Werkzeuge von Spanien gebrauchen wollten, und als wäre er entſchloſſen, in dem Herzen aller ſeiner Unterthanen zu regieren. Der Admiral glaubte ihm das; iede Maaßregel des Königs kam dem Betruge zu ſtatten, und er gab Befehl, man ſollte den Bedingungen des Vergleichs mit der genaueſten Sorgfalt nachkommen. Er nannte dieſen Frieden ſeinen Frieden, als wenn er ihn wider willen ſeiner Mutter und ſeines Hofs geſchloſſen hätte. Seine Verſtellung gieng ſo weit, daß ſie ſelbſt die Güiſen und den ſpaniſchen Hof betrog, bis daß die Königin Mutter ſie aus dem Irr-

Friede zu St. Germain.

thume brachte; und iedermann erwartete eine plötzliche Veränderung der Angelegenheiten, zumal in Religionsſachen. Die Proteſtanten verlangten die Entfernung der Guiſen von Hofe, die Wiedereinſetzung des ehemaligen Kanzlers Hoſpital, und dergleichen mehr: auf alles antwortete ihnen der König ſehr gefällig. b)

Vermählungen. Die Vermählung zwiſchen Carln und der Eliſabet von Oeſterreich, Tochter des Kaiſers Maximilians des zweyten, mit der ſichs lange verzogen hatte, ward nun zu Mezieres im J. 1570 vollbracht. Noch waren andre vornehme Vermählungen im Vorſchlage. Don Sebaſtian, König in Portugall, warb durch ſeinen Geſandten um die Prinzeſſin Margarete, Carls Schweſter, der, da er inne ward, daß ſie ein Verſtändniß mit dem Herzoge von Guiſe errichtet hatte, ihn von ſeinem Hofe vertrieb. Um des Königs wahren oder verſtellten Zorn zu ſtillen, heirathete der Herzog eine andre Perſon. Carl erklärte ſich, er wäre willens, ſeine Schweſter dem Prinze von Bearn zur Gemahlin zu geben: ein Schritt, der den Proteſtanten gar keinen Zweifel über ſeine Aufrichtigkeit laſſen ſollte. Er ſchien damals ſo ſehr die Liebe und Ehrfurcht ſeiner Unterthanen, die Achtung und Gunſtbewerbung auswärtiger Mächte zu beſitzen, daß man die größte Urſache zu glauben hatte, ſeine angenommnen Geſinnungen wären wirkliche, weil ſie mit ſo vielem Ruhme und Glücke begleitet waren. Er weigerte ſich ſogar, das beliebte Bündniß ſeines Hauſes mit den Türken zu erneuern, aus Furcht, den Proteſtanten anſtößig zu werden; wollte aber auch in das große Bündniß, das damals wider ſie errichtet wurde, nicht treten.

Vorbereitungen auf das Blutbad in der Bartholomäusnacht.

Er

b) Thuan. Hiſtor. L. XLIV. p. 893-906. L. XLV. p. 907-929. L. XLVI. p. 931-940. L. XLVII. p. 959-972. Mezeray l. c. p. 183-234. Daniel l. c. p. 602-707.

Er billigte es, daß der Admiral die proteſtantiſche Sache in den Niederlanden wider Spanien unterſtützte, und bewog ihn, den Grafen Ludwig von Naſſau, des Fürſten von Oranien Bruder, von Rochelle aus verkleidet zu ihm zu ſchicken, damit er deſto ſichrer mit ihm gewiſſe Stücke wegen der Vortheile des oraniſchen Hauſes und der proteſtantiſchen Religion abhandeln könnte. Der Graf begab ſich alſo zu ihm, und Carl brachte ihm eine ſolche Ueberzeugung von ſeiner Aufrichtigkeit bey, daß auch der Admiral ſich davon überzeugen ließ, und ſich bloß in Begleitung von 50 Edelleuten an den Hof begab. Es gefiel ihm das Geſpräche des Königs, der große Naturgaben hatte, und beſſer als iemand in ſeinem Gebiete von ſeinen wahren Vortheilen zu reden wußte, beſonders von dieſem, die Proteſtanten in den Niederlanden wider die Macht Spaniens zu unterſtützen. Er überhäufte den Admiral mit den einnehmendſten Liebkoſungen. Er nannte ihn ſeinen Vater, und ſetzte ihn wieder in allen ſeinen Gehalt ein. Der Admiral erhielt Urlaub, ſich auf ſein Landhaus zu Chatillon zu begeben. Er reiste ohn einigen Zwang nach und von hofe hin und her; und der König ertheilte ihm immer mehrere Gunſtbezeugungen. Kurz, diejenigen Geiſtlichen, die nicht um das Geheimniß wußten, glaubten nicht anders, der König ſtünde im Begriffe, ſich für proteſtantiſch zu erklären; und das Haus Güiſe zitterte über ſeiner Liſt und Geſchicklichkeit. (Um die Proteſtanten noch beſſer zu hintergehen, ſchloß Carl ein Bündniß mit der Königin von England, und ließ es geſchehen, daß einige tauſend derſelben, dem Prinze von Oranien zu hülfe, in die Niederlande zogen.)

Bericht davon.

Als die Zeit nahe war, da der große Anſchlag ausgeführt werden ſollte, ward die Königin von Navarra und ihr Sohn, der Prinz von Bearn, unter

dem Vorwande der vorgeſchlagnen Heirath des letztern mit des Königs Schweſter, im J. 1571 nach Hofe eingeladen. Die Königin, obzwar eine Perſon von großer Einſicht, ward dennoch nebſt den übrigen ihrer Partey von Carln hintergangen, der ihr nebſt ſeiner Mutter zu Blois entgegen kam, und ihr verſchwenderiſche Merkmaale von ihrer beyder Zärtlichkeit und Vertraulichkeit gab. Abends fragte der König ſeine Mutter, ob er ſeine Rolle gut geſpielt hätte; und als ſie ihm rieth, ſo fortzufahren, antwortete er mit einem Schwure, er wollte ſie noch alle in ſein Netze bringen. In wenig Tagen ſtarb die Königin von Navarra. Obgleich aber die Feinde Carls und ſeiner Mutter behaupteten, ſie wäre vergeben worden, wird doch ihre Beſchuldigung völlig dadurch widerlegt, daß die Häupter der Partey noch immer am Hofe blieben, nachdem ihr Leib war geöffnet worden, wobey ſichs ergab, daß ein Geſchwüre ihren Tod veranlaßt hatte. (Dieſe Fürſtin, eine der weiſeſten und tugendhafteſten ihrer Zeit, war entſchloſſen, ihren Sohn gleich nach ſeiner Vermählung in ihr Reich zurück zu führen: ſo ſehr verabſcheuete ſie die Ausſchweifungen des franzöſiſchen Hofs.)

Aber ungeachtet der unglaublichen Verſtellung Carls und ſeiner Mutter befürchtete doch der aufrichtige und verſtändige Theil der Proteſtanten, der nichts von dem gekünſtelten Weſen des Hofs verſtand, irgendeinen fürchterlichen Zufall; und ſie ließen den Admiral und ſeine Freunde zu wiederholten malen warnen, auf ihrer Hut zu ſtehen. Man lachte zwar über ihre Einfalt; aber viele Proteſtanten verließen den Hof, weil er ihnen, wie ſie ſehr ſchlau ſagten, allzufreundlich begegnete. Carl erfuhr ihre Beſorgniſſe, und ſuchte ſie ihnen dadurch zu benehmen, daß er ſich auf ihre Maaßregeln mit ſolchem Ernſte einließ, daß man ihm gar keine Falſchheit zutrauen

konnte. Er that noch mehr als alles das, was er dem oraniſchen Hauſe verſprochen hatte, und bediente ſich des Teligni, eines ſehr vielverſprechenden jungen Edelmanns, der kürzlich des Admirals Tochter geheirathet hatte, ſeinen Schwiegervater nach Hofe zu ziehen, damit er wegen einer Kriegserklärung wider Spanien und des Zugs der Truppen nach den Niederlanden mit ihm zu rathe gehen könnte. Er ertheilte ihm zu gleicher Zeit die Einkünfte auf ein Jahr von den Pfründen ſeines Bruders, des Cardinals von Chatillon, der nunmehr verſtorben war.

Damit Carl auch bey den bedenklichſten ſeine Aufrichtigkeit außer Zweifel ſetzen möchte, geſchah den 18. Auguſt des J. 1572 durch den Cardinal von Bourbon die Trauung des Prinzen von Bearn, Heinrich, der durch ſeiner Mutter Tod König von Navarra geworden war, mit der Prinzeſſin Margarete. Sie war ſo abgeneigt vor der Heirath, daß ſie kein Jawort von ſich geben wollte. Ihr Bruder aber, der König, der hinter ihr ſtand, zwang ſie, den Kopf zu neigen; welches für gültig gehalten ward. Darauf wurden drey Tage lang Freudenbezeugungen wegen dieſer Vermählung angeſtellt.

Den 22. Auguſt, als der Admiral vom Hofe zurückkam, geſchah ein Schuß nach ihm aus einem Fenſter, der ihm einen Finger abſchlug, und den Arm verwundete. Dieſe That hätte beynahe den ganzen tief angelegten Entwurf des Königs vereitelt. Der Admiral ſelbſt ward ſtutzig. Seine Freunde riethen ihm, Paris zu verlaſſen, und erboten ſich, wofern er aufgehalten würde, ihn mit Gewalt davon zu führen. Aber ein Beſuch, den Carl nachmittags bey ihm ablegte, welcher zugleich alle Merkmaale des heftigſten Zorns über dieſe Begebenheit äußerte, und für die Sicherheit des Admirals Anſtalten traf, vertrieb alle ſeine Beſorgniß, wenn er ja noch welche

hatte. Doch ſagte er gleich nach ſeiner Verwundung: „das iſt die Frucht meiner Ausſöhnung mit dem Her„zoge von Güiſe.“ Die Königin Mutter beunruhigte dieſer Zufall ſo ſehr, daß ſie nunmehr beſchloß, mit Ausführung des lange vorgehabten Anſchlags keine Zeit zu verlieren.

Der Herzog von Anjou, der, ſo jung er war, ſich faſt eben ſo geſchickt zu verſtellen wußte, als ſein Bruder, der Herzog von Nevers, der Großprior von Frankreich, des Königs natürlicher Bruder, (Herr von Angouleme,) der Herzog von Güiſe, der Marſchall von Tavannes und Graf von Retz wurden bey der Königin Mutter zu rathe berufen. Hier ward die Nacht vor dem Bartholomäustage zur allgemeinen Ermordung aller Proteſtanten zu Paris beſtimmt; die abſcheulichſte That, bey Erwägung aller Umſtände, die man nur in der Geſchichte findet. Zuerſt ward beſchloſſen, die Marſchälle Montmorenci und d'Anville ſollten ſich auch mit unter den Verdächtigen befinden, bloß weil ſie den Hugonotten günſtig geweſen waren. Doch der Fürſpruch des Herzogs von Nevers und des Tavannes rettete ihnen das Leben; ſo wie auch dem Könige von Navarra, und dem Prinze von Condee, die man anfänglich auch ermorden wollte. Die Vollſtreckung der Ermordung innerhalb Paris ward dem Herzoge von Güiſe aufgetragen; zugleich wurden Befehle geſtellt, daß die Proteſtanten durch alle Städte und Provinzen auf die nämliche Weiſe niedergemacht werden ſollten. Ein ſo abſcheulicher und blutgieriger Anſchlag von einer Frau, welche die Proteſtanten niemals beleidigt hatten, und von einem jungen Fürſten, der an einem Hofe war erzogen worden, wo Liebe und Ueppigkeit die einzigen Künſte waren, die man übte, hat einige Schriftſteller bewogen, zu behaupten, Carl hätte unmittelbar vor der Vollſtrek-

kung der Mordthaten Gewiſſensregungen gefühlt, ſeine Mutter aber hätte ſie wieder geſtillt. Andre hingegen ſchreiben ihm, mit beſſerm Grunde, einen mehrern Antheil von Verſchuldung zu, als ihr: (man glaubt inſonderheit, daß der Befehl zur allgemeinen Ermordung der Proteſtanten in Frankreich von ihm allein hergekommen ſey.) Das Zeichen ſollte eine Glocke ſeyn, die um Mitternacht gelautet ward.

Die Leibwache und Bürgerſchaft wurden in das Gewehr geſtellt; und nichts kann uns einen ſtärkern Abriß von dem abſcheulichen Einfluſſe der Religion geben, als daß der Hof das Herz hatte, die Vollſtreckung eines ſolchen Anſchlags Leuten anzuvertrauen, die gegen die, welche ſie niedermachen ſollten, keinen andern Grund zum Streite haben konnten, als die Religion. Kurz vor Mitternacht, nachdem mit der Glocke der Kirche zu St. Germain das Zeichen war gegeben worden, begab ſich der Herzog von Güiſe in Begleitung eines Theils der katholiſchen Schweizerwache, ſeines Oheims, des Herzogs von Aumale, und des Großpriors, in des Admirals Haus. Dieſes erbrachen ſie. Ein gewiſſer Behme, ein Deutſcher und Hausgenoſſe des Herzogs von Güiſe, lief die Treppe hinauf, fand ihn im Gebete begriffen, und ſtieß ihm ſeinen Degen durch den Leib. Es würde der Geſchichte zur Schande gereichen, wenn man die Unanſtändigkeiten erzählen wollte, die ſeiner ehrwürdigen Leiche angethan wurden, und welche von einer unmächtigen Rachgier zeugten, die allen Glauben überſteigt.

Ermordung des Admirals.

Der Aufſeher von Paris (prevôt des marchands) hatte Befehl geſtellt, es ſollten alle Fenſter der Stadt erleuchtet werden, und ſobald man den bedenklichen Glockenſchlag vom Louvre vernähme, ſollte man über die Proteſtanten herfallen: dieſes wurde auch

mit

mit aller Wut vollzogen. Die Diener des Königs von Navarra und Prinzen von Condee, die ihre Wohnung im Louvre hatten, wurden in Beyſeyn des Königs und der Königin niedergemacht; einige wurden bis in das Schlafzimmer der Königin von Navarra verfolgt. Als Carl ſah, daß einige über den Fluß zu entkommen ſuchten, ſchoß er mit ſeiner langen Flinte nach ihnen. Dieſelbe ganze Nacht und den folgenden Tag waren die Mörder in andern Gegenden der Stadt gleich ſtark beſchäfftigt, wo einige Tauſende niedergemacht wurden. (Viele, die gar nicht Hugenotten waren, wurden doch umgebracht, weil ihre Feinde ſich dieſer Gelegenheit bedienten.) Die eigentliche Zahl aber ſcheint nicht genugſam beſtimmt zu ſeyn. Man ſagt, die ganze Anzahl der während zweener Monate (denn ſo lange dauerte das Blutbad fort) vornehmlich zu Meaux, Orleans, Troyes, Bourges, Angers, Toulouſe, Lyon und Rouen, ermordeten hätte ſich auf 30,000 belaufen. Einige Befehlshaber in den Provinzen hatten iedoch den Muth, den unmenſchlichen Befehlen ihren Gehorſam zu verweigern: (ſie meldeten dem Hofe zum Theil, ſie ſtünden in allen Dingen zu ſeinen Befehlen; aber mit dem Auftrag zu Mordthaten möchte man ſie verſchonen.) Drey von den zur Sicherheit den Proteſtanten eingeräumten Städte, Rochelle, Montauban und Coignac, öffneten ihre Thore ihren verfolgten Brüdern zum Zufluchtsorte. La Charitee aber ward von des Königs Truppen überfallen, und alle deſſen proteſtantiſche Einwohner wurden niedergemacht.

Carl heißt die Mordthaten gut.

Als die erſte Hitze dieſes Blutbads vorüber war, ließ Carl den König von Navarra und den Prinz von Condee holen, die er gezwungen hatte, Zuſchauer bey den blutigen Auftritten abzugeben, und verlangte von ihnen, ſie ſollten den proteſtantiſchen Glau-

Glauben abſchwören. Der König willigte nicht nur darein, ſondern unterzeichnete auch einen Befehl, (der aber nicht befolgt ward) daß die hugonottiſche Religion in ſeinem Gebiete nicht ferner ausgeübt werden ſollte. Der Prinz von Condee dagegen war hartnäckiger; wiewohl ihm der König ſagte, ſein Schickſal wäre in drey Wörtern begriffen, Meſſe, Tod oder Baſtille. Zuletzt folgte er doch noch dem Beyſpiele des du Roſier, eines reformierten Predigers, der ſich zur Abſchwörung hatte bewegen laſſen. Anfangs ſtellte ſich Carl, als ſchöbe er die Schuld der Mordthaten auf den zu hitzigen Eifer des Herzogs von Güiſe, der den Tod ſeines Vaters dadurch habe rächen wollen. Den 28. Auguſt aber rechnete er ſichs zum Verdienſte an, daß er der Urheber des Trauerſpiels geweſen wäre. Er begab ſich in ſein Parlement, wo ihm die Beyſitzer zu deſſen Vollbringung glückwünſchten. Carl gab daſelbſt vor, die Hugonotten hätten, unter Anführung des Admirals, wider ihn, die königliche Familie, und wider den König von Navarra eine Verſchwörung geſtiftet, um den Prinz von Condee auf den Thron zu ſetzen, und ihre Religion zur herrſchenden zu machen: daher habe er ihnen zuvorkommen müſſen. Auf ſeinen Befehl ward der todte Admiral Coligni wegen dieſer erdichteten Verſchwörung verklagt und verurtheilt, worauf ſein Bildniß von Stroh gehängt wurde. Zween ſeiner Freunde, Briqvemaut und Cavagnes, wurden vor gerichte geſtellt, als ob ſie ſeine Mitſchuldigen geweſen wären, wurden überführt, und erlitten den Tod auf öffentlichem Richtplatze. Des Parlements Eifer gieng ſogar ſo weit, daß es eine jährliche Feyer des Bartholomäustags verordnete. Hingegen der Kanzler de l'Hoſpital und alle rechtſchaffne Männer verabſcheuten ihn; und der Tag iſt niemals anders als mit Abſcheue begangen

worden.

worden. (Der erſte Präſident des Parlements, Chriſtoph de Thou, hatte zwar in Gegenwart des Königs ſeine Verſtellung als nothwendig gelobt, und mit dem Beyſpiele Ludwigs des eilften gerechtfertigt; aber außerdem dachte er, wenn er freyer reden durfte, an dieſen Tag nur mit Entſetzen, und wünſchte, wie ehemals der Dichter Statius, die Nachwelt möchte es nicht glauben, daß ſeine Nation jemals eine ſolche Schandthat begangen hätte.)

Dem ungeachtet war die liſtige Verrätherey und Verſtellung des Hofs nicht hinreichend, alle Gegenſtände ſeiner Wut zu betrügen. Denn der Graf von Montgomery entkam aus Paris nach England. Des engliſchen Geſandten Walſinghams Haus ward auf Carls Befehl als eine Freyſtatt für alle Engländer betrachtet; und Walſingham ſtattete dem Könige für die ihm erzeigte Gunſt ſeinen Dank ab. Zugleich aber warnte er ſeinen Hof vor den verrätheriſchen Ränken Carls, der, wie er ſagte, in einem geheimen Bündniſſe mit dem Könige von Spanien ſtünde, um die Königin ihrer Krone zu berauben, und die proteſtantiſche Religion auszurotten. c)

Strozzi

b) Thuan. Hiſtor. L. XLVII. pag. 972. 973. Libr. L. p. 1034-1040. L. LI. p. 1058-1066. L. LII. p. 1067-1085. L. LIII. p. 1086-1090. 1093. 1094. Mezeray l. c. p. 234-266. Daniel l. c. p. 710-741. Hénault l. c. p. 509-511. Ob der Hof die Hugonotten deswegen in ſo großer Anzahl nach Paris gezogen habe, weil er ſchon lange beſchloſſen hatte, ſie alle zugleich zu ermorden; oder ob dieſer Entſchluß erſt nach der Verwundung des Admirals getroffen worden, und vorher nur die Abſicht geweſen ſey, ſich der Häupter dieſer Partey zu verſichern, und inſonderheit den Admiral umzubringen? darüber wird geſtritten, ohne daß die Abſcheulichkeit der That dadurch vermindert würde. Daniel behauptet das letztere; aber es wird Leſer genug

Strozzi lag damals mit einer Flotte vor Rochelle, welchen Platz der Hof als die vornehmſte Feſtung der Proteſtanten vor allem einzunehmen wünſchte: zumal da ſie durch Hülfe deſſelben von der See her unterſtützt werden konnten. Strozzi und Biron thaten den Einwohnern den Antrag, ſich dem Könige zu unterwerfen; ſie behaupteten aber, daß ſie nunmehr dem Hofe gar nicht mehr trauen könnten. Carl ſchickte darauf den la Noue, einen Befehls- Die Belagerung von Rochelle.

nug geben, die das erſtere vor weit wahrſcheinlicher halten werden. Ueberhaupt ſieht man dem gedachten Schriftſteller die gezwungene Art und hervorſchimmernde Parteylichkeit in dieſer und andern die Proteſtanten betreffenden Erzählungen leicht an. Er giebt nicht undeutlich zu verſtehen, der Admiral habe ſo viel Unglück in ſeinem Vaterlande geſtiftet, daß er eben nicht unſchuldig umgekommen ſey, ſo wenig als die Hugonotten überhaupt. Als Geſchichtſchreiber hätte er doch hinzuſetzen ſollen, daß der Admiral nunmehr dem Könige völlig unterworfen, und mit der aufrichtigſten Treue ergeben war, und daß man eben dieſes Betragen längſt von ihm hätte erwarten können, wenn man ihm und ſeiner Partey nicht in gleichem Grade treulos und grauſam begegnet wäre. De Thou führt p. 1084. ſq. einen ſchönen Zug an, der dieſen großen Mann noch nach ſeinem Tode rechtfertigte, und ſeine gefährlichſte Feindin beſchämte. Die Königin Mutter ließ die Schriften deſſelben unterſuchen, ob ſich vielleicht etwas darinne finden dürfte, das ihm als ein Verbrechen könnte ausgelegt werden. Man fand in denſelben unter andern, daß er dem Könige den Rath gab, er möchte ſeinen Brüdern kein zu anſehnliches Leibgedinge anweiſen, damit ſie nicht zu mächtig würden. Sie ließ dieſes dem Herzoge von Alençon vorleſen, von dem ſie wußte, daß er den Tod des Admirals bedauerte, und ſagte dabey: Das iſt dein lieber Freund, der dem Könige dieſes anräth. Der Herzog gab zur Antwort: Wie ſehr er mich geliebt haben mag, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß dieſer Rath nur von einem Manne herkommen kann, der ſeinem Könige getreu und für ſein Beſtes ſehr beſorgt iſt.

Befehlshaber von großem Rufe und ſtandhaften Proteſtanten, ab, die Rocheller zu überreden, daß ſie ſich ſeiner Gewalt unterwerfen ſollten. Er vollbrachte ſeinen Auftrag; allein ſie überredeten ihn, ſelbſt Befehlshaber in ihrer Stadt zu werden, und er ließ dem Könige melden, er thue dieſes, damit ſie ſich keiner auswärtigen Macht ergeben möchten, und nach und nach würde er ſie zum völligen Gehorſam zu bringen wiſſen. Die Königin Eliſabet kannte zwar die Wichtigkeit des Orts. Allein ſie hatte kürzlich einen Vergleich mit Frankreich getroffen, durch den ſie außer ſtand geſetzt wurde, den Rochellern öffentlich beyzuſtehen; und ſie wollte nicht einmal zugeben, daß ihre Unterthanen, die zu dem Ende zuſammengetreten waren, ihnen Hülfe ſchicken ſollten. Der franzöſiſche Hof war iedoch ſo feſt überzeugt, daß ſie ſie unter der Hand unterſtützte, daß er drohte, eine Armee unter dem Herzoge von Mayenne nach Schottland zu ſchicken. Der Widerwille, den die Proteſtanten ſeit dem Blutbade gegen die katholiſchen gefaßt hatten, war nunmehr zu einer ſolchen Höhe geſtiegen, daß ſie nicht die geringſte Gemeinſchaft mit Leuten von dieſem Glauben haben wollten. Die Hartnäckigkeit des Hofs und der Eifer der katholiſchen war gleich groß, als bey den Proteſtanten; und Frankreich ward abermals mit Blute und Raube erfüllt. Der Marſchall d'Amville nahm Sommieres ein, aber mit ſolchem Verluſte an Truppen, daß er den ganzen übrigen Feldzug nichts weiter unternehmen konnte. Sancerre ward vom le Chaſtre acht Monate lang belagert, und erhielt einen Vergleich, nachdem es ſo weit auf das Aeußerſte war getrieben worden, daß ein Vater ſich von der Leiche ſeiner Tochter ernährt haben ſoll, und 2000 von den Belagerten Hungers geſtorben waren. Der Marqvis von Villars, der nun Admiral geworden war,

ſetzte

ſetzte die Provinz Guienne in Furcht; und die Stärke der Hugonotten ward abermals in Rochelle eingeſchloſſen.

Strozzi und der Freyherr de la Garde führten die Aufſicht über die Belagerung zur See. Der Herzog von Anjou hatte die große Armee zu lande unter ſich. Unter ihm dienten der König von Navarra, der Herzog von Alençon, der Prinz von Condee, und die erfahrenſten Feldherren in Frankreich, mit dem Kerne von dem hohen Adel. Die Belagerung ward im J. 1573 mit erſtaunlicher Wut betrieben. Der Hof hatte den Entſchluß gefaßt, ſobald Rochelle eingenommen ſeyn würde, ſollte der Herzog von Güiſe in England einfallen. Walſingham aber entdeckte ihn durch Beſtechung eines Bedienten der ſchottländiſchen Miniſter. Eliſabet ſtellte ſich, als wüßte ſie nicht um dieſes Geheimniß, und bezeigte ſich freundlich gegen den franzöſiſchen Geſandten, ließ aber zu, daß der Graf von Montgomery, der ſich noch in England befand, eine Flotte von Freybeutern zum Entſatze des Orts ausrüſtete. Rochelle hatte ſchon mancherley Stürme ausgehalten, bey einem von denen der Herzog von Aumale das Leben einbüßte. (La Noue verließ die Stadt aus Mißvergnügen, gieng in das Lager des Herzogs von Anjou, und verſicherte denſelben, er komme, weil es nun unmöglich ſey, die Rocheller zur Unterwerfung zu bringen, wie er dem Könige verſprochen hätte.) Man kann iedoch nicht ſagen, daß Rochelle auf das Aeußerſte wäre getrieben worden, weil es zur See nicht ſo völlig geſperrt war, daß die Freunde der Belagerten gehindert worden wären, ſie mit Lebensmitteln und Vorrathe von iederley Art zu verſehen. Ja, ſie waren beſſer damit verſorgt, als ihre Belagerer. Denn Hunger und Krankheiten nebſt dem Wider-

ſtande der Belagerten, rafften 24,000 von des Herzogs von Anjou Truppen weg.

Es erhält vortheilhafte Bedingungen.

Den 19. April 1573 erſchien der Graf von Montgomery mit ſeinem Geſchwader vor Rochelle. Man hatte iedoch ſeine Ankunft vorhergeſehen, und ſolche Anſtalten vorgekehrt, ihn zu empfangen, daß er einen Unterhändler abſchickte, von der Eliſabet fernern Beyſtand zu begehren. Sie ſchlug ihn aber ab, und begegnete ihm ſehr unfreundlich, weil er die engliſche Flagge aufgeſteckt hatte. Die Belagerung ward darauf mit größrer Wut als iemals erneuert. Ein franzöſiſcher Edelmann, von Vins, rettete dem Herzoge von Anjou das Leben, indem er mit ſeinem Leibe einen Schuß auffieng, von dem er ſah, daß er auf ihn gezielt war. Indem ſolchergeſtalt das Schickſal von Rochelle ungewiß war, kam ein Abgefertigter vom Monlüc, Biſchoffe von Valence, franzöſiſchem Geſandten zu Warſchau, mit der Nachricht, er hätte die polniſchen Proteſtanten dahin gebracht, der franzöſiſchen Partey in Erwählung des Herzogs von Anjou zum Könige von Polen beyzutreten, unter der Bedingung, daß die Rocheller im Beſitze ihrer Freyheiten und ihrer Religion gelaſſen würden. Dadurch ward ein Vergleich veranlaßt, der ſich mit Erneuerung der Pacification endigte, vermöge deſſen der Belagerten Freyheiten und Religion ſicher geſtellt wurden. Es ward ausgemacht, der König ſollte Befehlshaber nach Rochelle, Nismes und Montauban ſetzen, aber keine Beſatzungen hinein legen, und jedermann ſollte die Waffen niederlegen. In Anſehung der Religionsübung wurden einige Einſchränkungen beygefügt. Die Rocheller mußten ſich dazu verſtehen, den Herzog zum Einzuge in ihre Stadt einzuladen, den er aber, wie es bereits in voraus verabredet war, ablehnte. Ob nun gleich die Belagerung aufgehoben

ben war, trauten doch die Proteſtanten dem Hofe eben ſo wenig als vorher, weil ſie wußten, daß alle ihnen erzeigte Gunſt war erzwungen worden.

So lieb auch dem Herzoge von Anjou ſeine neue Würde ſeyn mochte, brachten ihn doch ſeine Freunde in kurzem dahin, daß es ihm mißfiel, eine Nation von Barbarn zu regieren. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war itzt der franzöſiſche Hof elender weiſe getheilt. Carl war eiferſüchtig über eine Partenlichkeit, die er ſeiner Mutter gegen den Herzog von Anjou abgemerkt hatte. Sein Argwohn ſtieg ſo hoch, daß er nicht ſeine Freude über des Herzogs nah bevorſtehende Abreiſe verbergen, noch ſich enthalten konnte, zur Königin Mutter zu ſagen, ein Königreich könnte ſie beyde nicht faſſen. Der Herzog dagegen, wiewohl er ſtets an der Spitze einer Armee geſtanden hatte, war in Sinnlichkeit verſunken, ein Sclave der ſchändlichſten Bulſchaften, und in die Prinzeſſin von Condee ſterblich verliebt. Dieſe Betrachtungen wurden jedoch zuletzt überwogen. Er gab dem Anhalten der polniſchen Geſandten nach, und reiste nach dieſem Königreiche ab. (Vorher aber ließ er ſich die Rechte eines eingebohrnen franzöſiſchen Prinzen im Parlement feyerlich beſtätigen, damit er nicht als ein Ausländer angeſehen würde, wenn ihm eine Erbſchaft oder gar die Krone zufiele.) Seine Abreiſe öffnete ein weites Feld für den Ehrgeiz des Herzogs von Alençon, welchem Prinze die Königin Eliſabet ſo lange mit der Hoffnung geſchmeichelt hatte, ihr Gemahl zu werden. Er war ein ſchwachſinniger, veränderlicher Herr; aber tapfer, verrätheriſch und ehrgeizig. d)

Abreiſe des Herzogs von Anjou nach ſeinem Königreiche Polen.

d) Thuan. Hiſtor. L. LIII. p. 1090. 1094-1102. Tom. II. L. LV. p. 13-22. L. LVI. p. 26-42. L. LVII. p. 49. ſq. Mezeray l. c. p. 267-291. Daniel l. c. p. 741-764. Rapin l. c. p. 318-323. 326. 327. 330. ſq.

Verſchwörung der Proteſtanten.

Der Marſchall von Montmorenci, der ein Günſtling der Königin Eliſabet und ein Feind der Güiſen war, ſtellte ſich an die Spitze der franzöſiſchen Patrioten, oder Staatsklugen, (politiques) imgleichen Mißvergnügten (malcontens,) wie ſie genannt wurden. Sie behaupteten, ſie betrachteten die Staatshändel nicht von ſeiten der Religion, ſondern nach Maaßgabe der patriotiſchen Geſinnung und Menſchenliebe, und fänden es daher nothwendig, ſich allen denen zu widerſetzen, welche dem Lehrſatze der Ermordung günſtig wären; womit ſie offenbar auf den König, die Königin Mutter und das Haus Güiſe zielten. Der König von Navarra und der Prinz von Condee thaten dieſer Verbindung Vorſchub. Die franzöſiſchen Proteſtanten verließen ſich ſo ſehr darauf, daß ſie dem Könige eine Schrift mit ſolchen Forderungen überreichten, welche, wie die Königin Mutter ſagte, der verſtorbne Prinz von Condee ſich nicht getraut hätte zu thun, und wenn er an der Spitze von 80,000 Mann geſtanden hätte. Der Hof wagte es iedoch nicht, die Abgeordneten in Verhaft zu nehmen, die dieſe kühne Schrift überreichten. Dadurch wuchs der Proteſtanten Muth noch mehr: denn da ſie behaupteten, ſie hätten ſeit dem mörderiſchen Bartholomäustage gar keine Sicherheit von ſeiten des Hofs, ſo glaubten ſie, daß ſie ſich dieſelbe auf alle Art verſchaffen müßten. Die Rocheller beſchwerten ſich bey dem Könige, daß der Graf dü Lüde ihre Stadt hätte überrumpeln wollen, und rüſteten ſich daher von neuem. Man hatte mit des Herzogs von Alençon Bewilligung verabredet, er ſollte dem Scheine nach der ihm angethanen Gewalt weichen, und ſich an die Spitze der Hugonotten ſtellen laſſen. Es war mit den Anſtalten zu dieſem Anſchlage ſchon weit gekommen. Allein der Hof entdeckte ihn, nach einigen, durch des

Herzogs

Herzogs eigne Unbedächtigkeit, der alles ſeiner Mutter eröffnete.

Die Proteſtanten durch ganz Frankreich waren damals (im J. 1574) in Bewegung. Eine Partey Reuter war bereits bis St. Germain gerückt, um den Herzog zum Gefangnen zu machen. Allein er gab vor, er wäre noch nicht in Bereitſchaft, und ſie kehrte wieder zurück. Der König gab Befehl, drey Armeen aufzubringen, wollte aber die Stelle eines Oberfeldherrn, die der Herzog von Anjou bekleidet hatte, nicht dem Herzoge von Alençon geben. Je mehr die Königin Mutter die Verſchwörung erforſchte, deſto furchtbarer fand ſie ſie. Sie drang auf die Vollziehung der Vermählung des Herzogs mit der Königin Eliſabet, die ihr mit einer Liſt auswich, welche ſie nicht betrügen konnte. Es iſt gewiß, daß damals Eliſabet einen geheimen Briefwechſel mit dem Könige von Navarra ſowohl als dem Herzoge von Alençon unterhielt, und daß Dale, engliſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, die Verſchwornen heimlich aufmunterte. Wiewohl nun der Herzog, als er alles geſtanden hatte, Verſicherung des Lebens und der Verzeihung erhielt, wollte er doch weder ſeiner Mutter noch ſeinem Bruder trauen, ſondern verlangte von dem engliſchen Geſandten ſichers Geleite nach England; das ihm auch Eliſabet, wiewohl nach einiger Schwierigkeit, verwilligte. Es iſt noch bis dieſen Tag ein Geheimniß, durch welches Mittel die Königin Mutter die Unterhandlung entdeckt hat, und ob es nicht auf der Eliſabet geheime Veranſtaltung geſchehen iſt, weil ſie damals in ſehr übelm Vernehmen mit dem ſpaniſchen Hofe ſtand, und ſich daher ſcheute, mit den Franzoſen gänzlich zu brechen. Dem ſey wie ihm will, ſo verließ der Herzog Paris in größter Eile; zu Bois de Vincennes ließ Carl den König von Navarra in genaue Verwahrung

bringen; und der engliſche Geſandtſchaftsſecretär Wilkes, der die Sache mit dem ſichern Geleite beſorgt hatte, ward genöthigt, Frankreich zu verlaſſen. Die Marſchälle Montmorenci und Coſſee wurden gefangen in die Baſtille geſchickt. Der Marſchall von Damville wußte dieſem Unglücke zu entgehen. Der Prinz von Condee begab ſich in ſeine Statthalterſchaft von der Picardie, und darauf nach Straßburg, wo er die von ihm erzwungne Abſchwörung der proteſtantiſchen Religion widerrufte, und wieder in die proteſtantiſche Gemeinſchaft aufgenommen ward. La Mole, des Herzogs von Alençon Günſtling, der ihn verrathen hatte, ward enthauptet, weil er nicht genug entdeckt hatte; und es wurden noch andre Beyſpiele der Gerechtigkeit gegeben. Der Herzog von Alençon entdeckte armſeliger weiſe alles, was er wußte. Der König von Navarra hingegen betrug ſich mit großem Muthe, und warf der Königin Mutter vor, ſie wäre die Urheberin alles öffentlichen Ungemachs.

Zuſtand von Carls Hofe.

Carl war damals der elendeſte Menſch in ſeinem Gebiete. Die nahe Gefahr, der er bey der leztern Verſchwörung entgangen war, zeigte, daß er ſeiner eignen Angelegenheiten völlig unkundig wäre; daß er ſich die ganze Zeit über durch die abſcheulichen Anſchläge der Königin Mutter, deren Getreuer der Kanzler Birague war, hätte leiten laſſen: daß das Haus Lothringen oder Güiſe die Vollſtreckung aller ihrer Ränke über ſich hätte; kurz, daß ſeine oberherrliche Macht von andern an ſich gezogen würde. Sie hatte ihrem Schwiegerſohne, dem Herzoge von Lothringen, die Stelle als Oberfeldherr zuwege gebracht. Alle Statthalter, Befehlshaber und obrigkeitliche Perſonen in Frankreich wurden angewieſen, ſich nach ihren Befehlen zu achten; und Birague wirkte beym König eine Urkunde aus, worinne ſie

zur Verweſerin des Königreichs ernannt ward. Was noch Carls Elend vollſtändig machte, war, daß er ſeinen unglücklichen Zuſtand einzuſehen ſchien. Er erklärte ſich für feſt entſchloſſen, alle die aus ihren Aemtern zu ſetzen, welche das Blutbad am Bartholomäustage angerathen oder vollſtreckt hatten. Aber vermöge der Erfahrung von ſeiner vorigen Verſtellung wollte ihm niemand trauen. Er befand ſich in einem ſiechen Zuſtande, der unheilbar war, und ihn zuweilen in ſolche Angſt verſetzte, daß er der Vernunft beraubt wurde.

Da er inne ward, daß er nicht über vierundzwanzig Stunden mehr zu leben hätte, erklärte er in Beyſeyn des Königs von Navarra, des Herzogs von Alençon, des Cardinals von Bourbon, des Kanzlers und andrer großen Staatsbeamten, ſeine Mutter bis auf die Ankunft ſeines Bruders und Nachfolgers, des Königs in Polen, zur Staatsverweſerin. Er ſtarb am 30. May 1574. Es ward öffentlich bekannt, daß die Königin Mutter bey ihrem in Lothringen von dem König in Polen genommnen Abſchiede ihn verſichert hatte, er ſollte nicht lange aus Frankreich abweſend ſeyn. Carl hatte ſich öffentlich verlauten laſſen, er hielte die Krankheit, die ihn umbrächte, nicht für natürlich. Als ſein Leib geöffnet wurde, ward zwar kein Merkmaal von friſchem Gifte gefunden; die Aerzte glaubten aber, daß die Eingeweide durch ehemalige Beybringung deſſelben angegriffen worden wären. Das ward iedoch der großen Geſchicklichkeit der Giftmiſcher zugeſchrieben. Carl war beym Abſterben 24 Jahre und eilf Monate alt. Seine tödliche Krankheit war, wo nicht übernatürlich, doch gewiß außerordentlich. Denn es drang ihm das Blut zu allen Schweislöchern des Körpers heraus, und die Proteſtanten ermangelten

Sein Tod.

nicht, dieſe Todesart als ein Merkmaal der göttlichen Strafe anzugeben.

Abriß von ihm. Man kann ſagen, daß der franzöſiſche Hof unter der letztern Regierung von der Königin Mutter nach einem Syſtem von ſehr ausgelaßnen Grundſätzen beydes in Religionsſachen und Staatshändeln war gebildet worden, wozu noch die Laſter der Ermordung und Giftmiſchung, der Schwachſinn der Zauberey und Sterndeuterkunſt, und alle die Ueppigkeiten kamen, die nur den Leib oder das Gemüthe entkräften können. Ihr eigner herrſchender Grundſatz war die Verſtellung. Den brachte ſie ihren Söhnen bey; und Carl war ein ſo gelehriger Schüler, daß er es noch vor dem Alter von zwanzig Jahren dem Tiber an Verſtellung, dem Nero an Grauſamkeit gleich that. Zu ſeinem Fortgange in der erſten halfen ſeine guten Naturgaben und ſein vortrefflicher Verſtand; denn er hatte zugleich alle gute und alle abſcheuliche Eigenſchaften, die nur ein Monarch beſitzen kann. Amiot, ſein Lehrer, hatte ihm die Neigung zu den Wiſſenſchaften beygebracht. Er hatte Witz, und liebte den Umgang mit Dichtern und Gelehrten. Die Dichter Ronſard, Dorat und Baif erhielten viele Gnadenbezeugungen von ihm. Er ſagte aber auch von den Dichtern, man müſſe ſie wie gute Pferde halten, ſie zwar ernähren, aber nicht zu fett werden laſſen. Er ſchrieb eine Abhandlung über ſeine Lieblingsergetzlichkeit, die Jagd, die ſeitdem zu Paris im J. 1625 herausgegeben worden iſt. Die meiſten Leibesübungen, in denen er überaus geſchickt war, trieb er bis zur Ausſchweifung.

Seine Verſtellung ſoll er mit ſich in das Grab genommen haben; und wiewohl er mit ſeinem Bruder, dem Herzoge von Alençon, ausgeſöhnt ſchien, ſoll er doch, wofern er leben bliebe, willens geweſen ſeyn, ihn aus dem Wege zu ſchaffen, und die Königin

gin Mutter zu ihrem geliebten Sohne nach Polen zu ſchicken. Seine letzten Worte waren, er freue ſich, daß er keinen Sohn hinterlaſſe, weil er aus der Erfahrung wiſſe, wie unglücklich ein Reich ſey, das von einem Raben regiert werde. Im Trinken war Carl ſo mäßig, daß er, nachdem er einmal berauſcht worden war, niemals wieder den Wein gekoſtet haben ſoll. Er ſoll niemals mehr als eine Beyſchläferin, Maria Touchet, gehabt haben, von welcher der Herzog von Angouleme, Großprior von Frankreich, geboren ward. Man ſagt inzwiſchen, der Gift, von dem er ſtarb, wäre ihm von einem Manne gereicht worden, den die Königin Mutter überredet gehabt hätte, Carl gedächte ihn umbringen zu laſſen, um ſeine Frau für ſich zu behalten. Doch an einem Hofe von anſtößiger Lebensart giebt es mancherley Erdichtungen; und die Schranken der allgemeinen Geſchichte können nicht alle die beſondern Umſtände in ſich faſſen, die einen unſtreitigen Grund haben. Von perſon gieng Carl mit den Schultern ein wenig gebückt. Sonſt aber war er ſtark und wohl gebildet. Wiewohl er von natur eine bleiche Geſichtsfarbe hatte, ward ſie doch in der Bartholomäusnacht in eine rothe verwandelt; und man hat angemerkt, daß ſeine Augen bey der Gelegenheit eine ganz beſondre Wildheit bekommen haben. Er aß und ſchlief wenig, fuhr auch ſeit der oft gedachten Nacht mehrmals plötzlich im Schlafe auf, den er durch Muſik wieder zu erlangen ſuchte.

Gegen das Ende ſeines Lebens hatte er eine Liebe für ſeine Gemahlin, Eliſabet von Oeſterreich, eine der tugendhafteſten und liebenswürdigſten Prinzeſſinnen ihrer Zeit. Er hatte von ihr eine Tochter, Marie Eliſabet, die aber als ein Kind von ſechs Jahren ſtarb. Wir können Carls Abriß nicht beſchlieſſen, ohne anzumerken, daß er eine Gedächtnißmünze

prägen ließ, auf der ſeine Tugend und Frömmigkeit bey der abſcheulichen Ermordung am Bartholomäustage gerühmt ward. e)

Heinrich der dritte.

Damaliger Zuſtand des franzöſiſchen Hofs.

Zur Zeit des Abſterbens des vorigen Königs befanden ſich der König von Navarra und Herzog von Alençon noch immer unter der Königin Verweſerin Aufſicht in genauer Verwahrung. Unter dem Vorwande, es würde ihnen rühmlicher ſeyn, wenn ihnen der König mit einer völligen Loßſprechung die Freyheit ertheilte, als wenn ſie dieſelbe ertheilte, weigerte ſie ſich, ſie von der Bewachung zu befreyen. Sie nöthigte ſie, alle Schriften zu unterzeichnen, die ſie ihnen nur vorlegte; nicht anders, als wenn ſie zuſammen im größten Einverſtändniſſe handelten. Dadurch erhielt ſie ſich allen ihren Einfluß in den Provinzen; und das Parlement erſuchte ſie, die Verwaltung des Staats zu übernehmen. Die damalige Verfaſſung der Angelegenheiten war ihre Sicherheit. Die Obrigkeiten und hohen Beamten im bürgerlichen Stande und Kriegsweſen wurden in der Unwiſſenheit der wahren Geſinnungen der beyden gefangnen Prinzen erhalten, und wußten eben ſo wenig um die Geſinnungen des neuen Königs, der noch in Polen war. Das Volk zu Paris war ſo ſchwärmeriſch für die römiſche Religion eingenommen, daß die Königin Mutter das Louvre bezog, und die Verwahrung der beyden Marſchälle in der Baſtille der Aufſicht der

e) Carl iſt, wie man angemerkt hat, der erſte König geweſen, der ſich wider ſeine eigene Unterthanen in eine Verſchwörung eingelaſſen hat. Unter ſeiner Regierung ward das Geſetz gegeben, daß die Mütter von ihren Kindern nicht erben ſollten, weil dieſes bisher anſehnlichen Familien ſehr nachtheilig geweſen war. Thuan. Hiſt. L. LVII. p. 51. ſq. 59-67. Mezeray l. c. p. 292-326. Daniel l. c. p. 764-787.

der Bürger anvertraute. Sie ſtellte ſich gemäßigt gegen die Proteſtanten, und nahm eine Schaar Schweizer und Deutſche in Sold. Sie pflog Unterhandlung mit den Rochellern, und erlaubte den Hugonotten, zu Milehaud in Rouvergue eine Verſammlung anzuſtellen. Dort erklärten ſie den Prinz von Condee zu ihrem Beſchützer und Feldherrn, gaben ihm aber eine Rathsverſammlung zu. Sie nahmen in ihre Geſellſchaft den Marſchall von Damville, Bruder des Montmorenci und Statthalter von Languedoc, auf, der ſich als vom Hofe verwieſen betrachtete, und über die Gefangenſchaft ſeines Bruders erbittert war.

Ueber dieſe Folgen ihrer Nachſicht gegen die Hugonotten war die Königin Mutter heimlich erbittert. Sie ließ den Grafen von Montgomery, der ſich auf das Verſprechen der Verzeihung zum Gefangnen ergeben hatte, auf die Folter werfen und enthaupten; eben denjenigen, der Heinrich dem zweyten im Turnier den tödlichen Stoß beygebracht hatte, und der jetzt unter dem nichtigen Vorwande, als wenn er an der Verſchwörung des Admirals Antheil gehabt hätte, hingerichtet wurde. Nachdem ſie von ihrem Sohne, dem Könige von Frankreich und Polen, eine Beſtätigung ihrer Gewalt empfangen hatte, reiste ſie nach Lyon ab ihm entgegen; führte aber den König von Navarra und Herzog von Alençon mit ſich.

Der neue König entkömmt aus Polen nach Frankreich.

Mittlerweile nahm Heinrich, auf erhaltne Nachricht von ſeines Bruders Tode, mit großer Geſchicklichkeit bey Nacht die Flucht aus Polen als aus einem Gefängniſſe, und ward vom Kaiſer Maximilian dem zweyten zu Wien prächtig bewirthet, wo ihm dieſer Herr günſtige Geſinnungen gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen beygebracht haben ſoll. Darauf begab ſich Heinrich unter einer kaiſerlichen Bedeckung

deckung nach Venedig, und brachte dort, nach ſeinem Ausdrucke, unter den Bezauberungen des Vergnügens und der Pracht neun Tage zu. Von da kam er nach Savoyen, wo er mit gleich großer Ehrenbezeugung aufgenommen ward. Hier willigte er darein, Pignerol und einiges von ſeinen Ländereyen in Piemont an dieſen Hof abzutreten. (Vergebens ſtellte man ihm vor, daß Pignerol von dieſer Seite ein Schlüſſel zu Frankreich ſey, und andre Bedenklichkeiten mehr; die Herzogin, eine Tante des Königs, und der Marſchall von Bellegarde, der dem Herzoge ergeben war, erhielten von ihm das Verſprechen, und es wurde noch im J. 1574 erfüllt.) Wohin er nur kam, da rieth man ihm zur Gelindigkeit gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen. Bey ſeinem Aufenthalte zu Turin ließ er auf Zureden des Herzogs von Savoyen den von Damville holen, und ſchien ihm viele Liebkoſungen zu erweiſen. Aber die um ihn befindlichen Aufpaſſer der Königin Mutter und ihre Briefe veränderten gänzlich ſeine Geſinnungen gegen die Proteſtanten, wenn er anders günſtige gegen ſie gehabt hatte. Er faßte den Anſchlag, den von Damville in Verhaft zu nehmen. Der Herzog von Savoyen aber, der ihm für ſeine Sicherheit Gewähr geleiſtet hatte, entdeckte dieſe Abſicht, und ſchickte den Marſchall mit einer Wache nach Languedoc zurück, wo er ſchwor, er wollte niemals wieder des Königs Angeſichte ſehen, ohne nur auf ſeinen Münzen.

Er erneuert den Krieg wider die Proteſtanten.

Als Heinrich ſeinem eignen Gebiete näher kam, fand er, daß er mitten durch Länder gehen mußte, welche die Hugonotten inne hatten, ehe er bis nach Lyon kommen konnte. Die Bekenner dieſer Religion waren durch die letztern Maaßregeln der Staatsverweſerin im höchſten Grade aufgebracht worden; und wiewohl er des Herzogs von Savoyen Truppen

ſolange um ſich behielt, bis die Königin Mutter und der Herzog von Alençon zu ihm gekommen waren; fanden doch die Hugonotten Mittel, einen Theil ſeines Gepäckes zu plündern und wegzuführen. Erſt den 6. September kam er zu Lyon an. Da er nunmehr einige Truppen bey ſich hatte, fiel er, anſtatt den vortrefflichen erhaltnen Rath zu befolgen, mit dem Schwerte in der Hand ſeine proteſtantiſchen Unterthanen an, und ſuchte diejenigen Oerter mit Sturme zu erobern, in die man ihn auf ſehr gemäſſigte Bedingungen eingenommen haben würde. Als er die kleine Stadt Levrau (vielleicht Livron in Dauphinee,) angriff, ruften die Einwohner von ihren Mauer herunter: „kommet nur, ihr blutgieri„gen Mörder! Ihr ſollet uns nicht im Schlafe fin„den, wie den Admiral!“

Seine lächerliche und verächtliche Aufführung.

Dieſer Anfang von Heinrichs Regierung zeigte den Proteſtanten, was ſie zu gewarten hätten. Der Marſchall von Damville berufte die Stände von Languedoc im J. 1574 nach Montpellier zuſammen, und ſagte ihnen, er hätte ſich in ein Bündniß eingelaſſen, deſſen Oberhaupt er ſeyn würde, um die Geſetze und die Ruhe Frankreichs wieder herzuſtellen, und es von dem ſchädlichen Einfluſſe der Ausländer (worunter er das Haus Guiſe, und die beyden Italiäner, den Marſchall von Retz, und den Kanzler von Birague verſtand,) zu befreyen. Er ſammlete darauf ein anſehnliches Heer, nahm Aiguesmortes und andere Plätze ein. Heinrichs Leben war damals eine Miſchung von Andacht, von den ſchändlichſten Laſtern und lächerlichſten Schwachheiten. Des gemeinen Weſens Sicherheit gründete ſich darauf, daß es ihm an den großen Fähigkeiten ſeines Bruders fehlte, Unfug anzuſtiften. Denn er that es ihm bloß an Verſtellung und Grauſamkeit gleich.

Abſterben des Cardinals von Lothringen.

Nach dem Aufbruche aus Lyon kam er nach Avignon. Hier übten er und ſeine Begleiter alle Pflichten der Bußfertigkeit, inſonderheit mit einer Brüderſchaft von Büßenden, die ſich geißelten, mit ſolcher Strenge, daß der Cardinal von Lothringen darüber das Leben eingebüßt haben ſoll, daß er einem ſeiner barfüßigen Aufzüge um Mitternacht beywohnte. Er ſtarb am 26. December 1574 in einem Alter von funfzig Jahren. Mit ihm verlor die katholiſche Partey das verſtändigſte von ihren Oberhäuptern. Er ließ hinter ſich keinen Unterthan in Frankreich von gleicher Fähigkeit und gleichem Anſehen, um die Wunden ſeines Vaterlandes entweder zu heilen oder vergrößern zu können. Einige haben geglaubt, er wäre durch Gift umgekommen, das ihm die Königin Mutter hätte beybringen laſſen, welche bald zu gut bald zu ſchlimm von ihm urtheilte, und ihn bald die Geißel bald den Schutzengel Frankreichs nannte. (Er war ſehr beredt, nicht ohne Gelehrſamkeit; aber überaus ehrgeizig, und ein blutgieriger Verfolger der Proteſtanten.)

Nachdem dieſe aberwitzige Anwandlung von Andacht vorüber war, kehrte Heinrich wieder zu ſeinem wollüſtigen Leben zurück: und ſo ungefähr wechſelte ſeine künftige Zeit immer ab; um die Staatsgeſchäffte bekümmerte er ſich faſt gar nicht, und er wurde daher bald nach ſeiner Rückkunft in Frankreich verächtlich. Die Königin Mutter bediente ſich um ihn ebenderſelben Art von Frauensperſonen, als um den König von Navarra und Prinz von Condee; ſo daß ſie die Regierung noch immer in ihren Händen behielt, wiewohl ſich zuweilen der König überaus ordentlich in Beſorgung der Geſchäffte anſtellte. Er beſtätigte den Vergleich von Blois mit der Königin von England. Dem Könige von Navarra und Herzoge von Alençon gab er mit einer kaltſinnigen,

aber höflichen, Art die Freyheit wieder. Er war immer noch in die Prinzeſſin von Condee auf das heftigſte verliebt. Indem er aber mit ſeiner Mutter über die Mittel zu rathe gieng, ſie entweder durch Eheſcheidung, weil ihr Gemahl ein Ketzer wäre, oder auf andre Art zu erhalten, hörte er, daß ſie geſtorben wäre: und der Schmerz, den er darüber empfand, koſtete ihm beynahe das Leben.

Heinrich entkömmt einer nahen Gefahr.

Ein Glück für die Hugonotten war es, daß Heinrich wegen ſeiner Verſchwendung kein Geld hatte, um ſeine Armee auf den Füſſen zu erhalten. Indem er zu ſeiner Krönung nach Rheims reiſen wollte, that ihm Fervaqves, der ein Günſtling unter der vorigen Regierung geweſen war, in Bauerkleidung einen Fußfall, und entdeckte ihm, daß 200 entſchloßne, wohlgewaffnete Edelleute an einem gewiſſen Orte lauern würden, um ihn aufzuheben, und den Herzog von Alençon auf den Thron zu ſetzen. Dieſe Entdeckung bekräftigte der Herzog von Alençon, der ihm, nach erhaltnem Verſprechen der Verzeihung, alles auf den Knieen geſtand. Da nun die Verſchwornen merkten, daß ſie entdeckt wären, giengen ſie ſämmtlich aus dem Königreiche. Die Regierung hielt ſich nicht für ſtark genug, ſie zu beſtrafen.

Nach vollbrachter Krönung vermählte er ſich mit der Prinzeſſin Luiſe von Lothringen, einer Tochter des Grafen von Vaudemont. Darauf ſetzte er den Krieg gegen die Proteſtanten fort. Montbrün, der ſein Gepäcke an der Gränze geplündert hatte, ein ſehr geſchäfftiger Befehlshaber der Hugonotten, ward auf Verurtheilung des Parlements zu Grenoble enthauptet. Er hatte auf einen gewiſſen Befehl, den ihm der König zuſchickte, ſpöttiſch geantwortet: jetzt ſey ſeine Zeit zu befehlen, denn der Krieg mache alles gleich. An ſeine Stelle kam Lesdiguieres, der nachmals in Frankreich zu ſolchem Anſehen gelangte.

langte. Es verbanden ſich damals die gemäßigten katholiſchen oder ſogenannten Mißvergnügten mit den Hugonotten, und ſie waren zuſammen ſo mächtig, daß Heinrich darein willigte, mit ihnen Unterhandlung zu pflegen. Ihre Forderungen beſtanden aus 91 Bedingungen, und enthielten unter andern die Forderung einer völlig freyen Religionsübung für die Proteſtanten, Genugthuung und Schadloßhaltung für ſo viele treuloſe Gewaltthätigkeiten, eine Zuſammenberufung der Stände, eine Aufhebung der neuen Abgaben, die Beſtrafung ſo vieler Laſter, (darunter auch die Zauberey war) daß in der That der ganze Hof darunter begriffen wurde. Der König mußte in Unterhandlung treten, und ſah zu ſpät, daß er glimpflichern Rathſchlägen hätte folgen ſollen. Aber jetzt ſetzten ſich viele Hinderniſſe dagegen. f)

Schändliche Aufführung des Hofs.

Der Krieg gieng alſo immer fort. In kurzem ergab ſichs, daß die Proteſtanten durch die Königin Eliſabet unterſtützt wurden, die ſie mit Gelde verſorgte, daß ſie eine neue Schaar deutſcher Miethtruppen unter dem Pfalzgrafen Johann Caſimir in Sold nehmen konnten. Die Königin Mutter ſah die Gefahr, in der ſich die Regierung befand, und verſuchte die verzweifeltſten und ſchändlichſten Mittel, um das Bündniß zu trennen. Dem von Damville ließ ſie Gift beybringen; er kam aber wieder auf, nachdem bereits das Gerüchte gegangen war, er wäre todt. Sie überredete ihren Sohn, dem Souvrai, dem einzigen tugendhaften Manne am Hofe, Befehl zu geben, die Marſchälle Montmorenci und Coſſee im Gefängniſſe umzubringen. Souvrai nahm ihn aber bloß darum an, daß er ſie retten könnte; denn er überredete den König, ſie ſich durch Ertheilung

f) Thuan. Hiſtor. L. LVIII. p. 69-72. 82. 83. L. LIX. p. 89-100. L. LX. p. 115-127. Mezeray l. c. p. 331-372. Daniel Hiſt. de Fr. T. IX. p. 5-42.

lung ihrer Freyheit zu Freunden zu machen. (Andere ſchreiben vielmehr, die Königin Mutter habe ihrem Sohne dieſen Rath gegeben, damit er dadurch den Herzog von Alençon wieder gewinnen möchte.)

Der Hof ward um dieſe Zeit durch ein Geſchwüre beunruhigt, das ſich an des Königs Ohre äußerte. Er war ſo feſt überzeugt, daß es eine Wirkung von Gifte wäre, den ihm der Herzog von Alençon beygebracht hätte, daß er den König von Navarra holen ließ, und ermahnte, ſich der Krone zu verſichern, indem er den Mörder (nämlich ſeinen Bruder) umbrächte. Der König von Navarra gab zwar ſeinen Abſcheu vor deſſen Verbrechen zu erkennen; ſagte aber, er wollte ſich kein Königreich durch eine ſo große Verſchuldung erkaufen. Zuletzt überwand den Schmerz des Königs in Frankreich Leibesbeſchaffenheit.

Ein halbjähriger Stillſtand.

Damals waren die deutſchen Hülfsvölker im Anzuge, um zu den Proteſtanten zu ſtoßen. Der Herzog von Alençon war ſo gut von ſeines Bruders Argwohn unterrichtet, daß er die Flucht nach Dreux nahm, wo ſich in kurzem eine zahlreiche Partey zu ihm ſchlug. Die Tapferkeit des Herzogs von Güiſe, der im J. 1575 einen Theil der deutſchen Hülfstruppen, denen er ſehr überlegen war, in einem Treffen ſchlug, welches ihm den Beynamen der mit der Schmarre (le balafré) zuzog, hinderte ſie, ſich mit dem Herzoge von Alençon zu verbinden. Als nun der Marſchall Montmorenci gemeinſchaftlich mit der Königin Mutter eine Unterhandlung anfieng, ward ein Stillſtand auf ein halbes Jahr geſchloſſen, wiewohl auf ſehr kränkende Bedingungen für den franzöſiſchen Hof. Der König war gehalten, die deutſchen Hülfsvölker mit 16,000 Kronen zu bezahlen, die unter dem Prinze von Condee in Frankreich eingerückt waren. Der Herzog von Alençon ſollte

eine Leibwache von 350 Mann bekommen. Die Proteſtanten ſollten Niort, Saumür, la Charitee, Meziers, St. Jean d'Angeli, und Coignac einbekommen. Der König ſollte alle ſeine Truppen bis auf ſeine Leibwache abdanken. Die Uebung der proteſtantiſchen Religion wurde nach den ältern Verordnungen erlaubt. Aus der Einrichtung dieſes Stillſtands erhellt, daß die Königin Mutter und der Herzog von Alençon ſowohl Papiſten als Proteſtanten gleich ſehr verdächtig waren. Der Prinz von Condee wollte ihn gar nicht eingehen.

Dieſer den 23. December 1575 geſchloßne Stillſtand gab beyden Theilen Zeit, die Unternehmungen auf den folgenden Feldzug zu verabreden. Der König von Navarra nahm vom Hofe die Flucht in ſeine Statthalterſchaft Guienne, und widerrufte ſeine Abſchwörung der proteſtantiſchen Religion, indem er ſich erklärte, daß er nur aus Todesfurcht zur römiſchkatholiſchen übergetreten ſey. Der Herzog von Alençon ſtellte ſich an die Spitze der deutſchen Hülfsvölker des Prinzen von Condee, und fand ſeine Armee 35,000 Mann ſtark. Alles Volk hingegen, das der Hof unter dem Herzoge von Mayenne, der während ſeines Bruders, des Herzogs von Guiſe, Krankheit den Oberbefehl führte, aufſtellen konnte, erſtreckte ſich kaum auf 18,000 Mann.

Ein Friede zum Vortheile der Proteſtanten.

Mit Beyhülfe des Marſchalls Montmorenci, und vermuthlich auch einiger Oberhäupter der Proteſtanten, die dem Herzoge von Alençon, nunmehrigem Herzoge von Anjou, gehäſſig waren, zertheilte die Königin Mutter das ſich aufziehende Ungewitter durch neue Unterhandlungen. (Dieſer Herzog hatte auch keine Fähigkeit das Heer anzuführen, ſtand in keiner großen Achtung bey ſeiner Partey; und dieſe wünſchte nur große Vortheile und Geld zu erhalten.) Es kam zuletzt im J. 1576 ein Friede von 63 Bedingun-

dingungen zu ſtande, durch den die Proteſtanten alles das erhielten, warum ſie ſo lange geſtritten hatten; daß ſie nämlich als ein gewiſſer maßen von den katholiſchen unterſchiednes Volk, das ſeine eigne Religion bekennte, (die nun die vorgegebene reformierte (la religion prétendue reformée) genannt wurde,) und unter ſeinen eignen Obrigkeiten ſtünde, zu betrachten wären, wobey die einzige, der Ausübung ihrer Religion auſgelegte, Einſchränkung dieſe war, daß ſie nicht innerhalb zwo Meilen von Paris, oder dem Orte, wo ſich der Hof befände, predigen ſollten. Die Gerichtskammern in den acht Parlementern des Königreichs ſollten aus einer gleichen Anzahl von Proteſtanten und katholiſchen beſtehen. Der König ſagte ſich feyerlich und eydlich los, daß er an des Admirals Tode, und am Blutbade vom Bartholomäustage keine Schuld hätte; alle darauf ſich gründende Urtheile wurden umgeſtoßen, und die Abkömmlinge der ermordeten wurden auf 6 Jahre von allen Abgaben frey geſprochen. Noch wurden den Proteſtanten und den Mißvergnügten 8 Städte mehr zur Sicherheit eingegeben: Aiguesmortes und Beaucaire, Perigueux und le Mas de Verdün in Guienne, Nions und Serre in Dauphinee, Yßoire in Auvergne, und Seine la grand Tour in Provence. Die Ehen der verheyratheten Prieſter und Mönche wurden für rechtmäßig erklärt. Der König machte ſich endlich anheiſchig, dem Prinze Johann Caſimir, der die deutſchen Hüfsvölker nach Frankreich geführt hatte, um ihn zum Rückzuge zu bewegen, für die Rückſtände ſeiner Soldaten überhaupt 700,000 Kronen, ein Jahrgeld von 14,000 Kronen, eine Compagnie von 100 Gendarmen, und das Fürſtenthum Chateau Thierri zu geben, wofür ihm fünf Edelleute als Geiſeln übergeben wurden, und der Herzog von Lothringen die Gewähr leiſtete.

So ſchmeichelhaft auch dieſer Friede für die Proteſtanten ſeyn mochte, ſo vertrugen ſich doch die Grundſätze, auf denen er ruhte, nicht mit der bürgerlichen Regierung, und ſeine Beobachtung war auch wegen des Haſſes der römiſchkatholiſchen gegen ſie unmöglich. Das wußten der König von **Navarra** und Prinz von Condee. Es war ihnen bekannt, daß ihn die Königin Mutter bewirkt hatte, indem ſie den Herzog von Alençon, (der nun zum Herzoge von Anjou erklärt wurde,) und des **Montmorenci** Partey auf ihre Seite brachte, welches ſie zu thun entſchloſſen war, wie viel es auch koſten möchte. Dem Herzoge von Alençon war mit dem Verſprechen der Oberherrſchaft über die Niederlande geſchmeichelt worden, das aber die Königin Mutter niemals zu halten gedachte; und wiewohl ſein Name den Proteſtanten nützlich war, verabſcheuten ſie ihn doch. g)

Das heilige Bündniß.

Es iſt gewiß, daß es ſich in Frankreich niemals ſo günſtig für die hugonottiſche Partey anließ, als um dieſe Zeit, und daß die katholiſchen große Urſache zu glauben hatten, die proteſtantiſche Lehre würde durch die Schwachheit ihres Gegners, des Hofs, in kurzem die eingeführte Religion werden. Der verſtorbne Cardinal von Lothringen, des Herzogs von Guiſe Oheim, war lange vor ſeinem Ende dieſer Meynung geweſen, und hatte den Entwurf zu einer Ligue oder einem Bündniſſe zu Unterſtützung der katholiſchen Religion gemacht, das ſowohl vom Hofe als von den Proteſtanten unabhängig ſeyn ſollte. (Es

g) Thuan. Hiſtor. L. LXI. p. 133-138. L. LXII. p. 167-171. Mezeray l. c. p. 384-405. Daniel l. c. p. 35. 36. 45-55. Hénault l. c. p. 520. 521. Johann Caſimir führte auch den königlichen Geſandten Bellievre mit, weil ihm noch nicht alle Geiſeln geſtellt waren, und zog mit demſelben, und mit einer Menge franzöſiſchen Geldes zu Heidelberg gleichſam triumphirend ein.

(Es iſt jedoch gar nicht glaublich, daß er, nach vieler Meynung, ſchon, da er auf die tridenter Kirchenverſammlung reiste, ein ſolches Bündniß mit dem Pabſte und dem Könige verabredet habe; ja, vielleicht dachte er niemals im Ernſte an daſſelbe.) Vielmehr gab der ſo ſehr zu der Proteſtanten Vortheile gereichende Friede dem Herzoge von Güiſe einen ſcheinbaren Vorwand zu Aufrichtung dieſes Bündniſſes, das er das heilige nannnte. (Der Grund dazu ward den 13. Februar 1576 zu Peronne, unter Anführung des Jacob von Hümieres, Befehlshabers dieſer und anderer Städte in der Picardie, gelegt.) Eine von den Bedingungen war, die Mitglieder wollten einander, entweder gerichtlich oder durch Waffen, wider alle, ohne Ausnahme der Perſon, vertheidigen. Kurz, das ganze Bündniß zweckte darauf ab, ſein Oberhaupt, welches nicht genannt worden war, ſammt ſeinen Anhängern von der bürgerlichen Gewalt unabhängig zu machen. Der König und die Königin Mutter ſahen ein, wie ſehr durch dieſes Bündniß der königlichen Gewalt zu nahe getreten ward; es konnte aber nicht anders hintertrieben werden, als wenn man den letztern Frieden mit den Proteſtanten brach. In wenig Wochen ward es von einer Menge der eifrigſten Papiſten im Königreiche unterzeichnet; und in kurzem erfuhr man, der Pabſt und der König in Spanien hätten verſprochen, es zu unterſtützen. (Man fiel in verſchiednen großen Städten über die Proteſtanten her, beſchimpfte und beleidigte ſie: und dieſes ſo geſchwind nach geſchloſſenem Frieden, daß Johann Caſimir noch mit ſeinen Truppen in Frankreich ſtand. Heinrich war außer ſtande, ſein eignes Anſehen zu behaupten; er erklärte ſich daher auf Gutachten ſeines Raths, ſonderlich des Johann von Morvilliers, Biſchoffs von Orleans, für das Oberhaupt dieſes Bündniſſes, (zumal

mal da er und ſeine Mutter wenigſtens die Gewaltthätigkeiten gegen die Proteſtanten gerne ſahen.)

Niemals war ſeit der Zeit Heinrichs des fünften von England die franzöſiſche Monarchie in ſo ſchlechtem Zuſtande geweſen. Proteſtanten und katholiſche waren in gleichem Grade ihre Feinde, weil alle ſich beſtrebten, von der oberherrlichen Macht unabhängig zu werden. Indem ſich Heinrich zum Oberhaupte des heiligen Bündniſſes erklärte, hatte er dadurch des Herzogs von Güiſe Anſehen bey den katholiſchen nicht vermindert; und die Güter der Krone waren gewiſer maßen unter die Prinzen von Geblüte und Großen getheilt. Der Herzog von Anjou hatte hatte die Herzogthümer Anjou, Touraine und Berry, und die Grafſchaft Maine bekommen. Der Prinz von Condee hatte die Picardie inne, der König von Navarra den größten Theil von Guienne, und der Marſchall von Damville ganz Languedoc.

Spaltungen der Proteſtanten.

Im November 1576 kamen die Stände zu Blois zuſammen, und hoben den Frieden auf. Aber weder der Prinz von Condee, noch der König von Navarra, noch der Marſchall von Damville, wiewohl man ſie zum Schein eingeladen hatte, waren bey der Verſammlung zugegen, (weil ſie voraus ſahen, was die Abgeordneten der Stände, die faſt lauter römiſchkatholiſche und Anhänger der Ligue waren, daſelbſt beſchließen würden.) Im Anfange des folgenden Jahrs erkärten ſich die Stände wider alle Duldung der Proteſtanten, nachdem der König und ſeine Mutter den Entſchluß gefaßt hatten, den Krieg wieder anzufangen. Der König ließ kraft ſeiner eignen Macht das heilige Bündniß durch alle Provinzen herum unterſchreiben. Die Stände aber weigerten ſich, ihm Geld zu verwilligen, weil die Nation, wie ſie anführten, bereits erſchöpft wäre. (Einige

Stádte,

Städte, wie Amiens, wollten die Ligue nicht unterſchreiben, und verſchiedne der vornehmſten katholiſchen Herren hatten ſie dem Hofe widerrathen.) Das Mißverſtändniß, das unter den Proteſtanten vorfiel, rettete den Hof. Damville ſuchte ſich bloß in Languedoc zu verſtärken. Weit entfernt, ihn für wohlgeſinnt gegen den proteſtantiſchen Glauben zu halten, argwohnte man vielmehr, er unterhielte geheimen Briefwechſel mit der Königin Mutter. Kurz, die Hugonotten betrachteten ihn zuletzt als ihren Feind, und nahmen Montpellier weg, das in ſeiner Statthalterſchaft lag. Dadurch wurde die Verbindung zwiſchen den Proteſtanten und den Mißvergnügten aufgehoben. Das Volk zu Rochelle wollte ſich nicht mit dem Prinze von Condee verbinden; und der König von Navarra gieng blos vertheidigungsweiſe. Unter den katholiſchen war nicht beßre Eintracht. Obgleich die Stände dem Könige kein Geld geben wollten, fand er doch Mittel, (durch einige Geldhülfe der Geiſtlichkeit und Errichtung einiger neuer Aemter,) eine Armee aufzubringen, welche der Herzog von Anjou, und unter ihm der Herzog von Güiſe, im J. 1577 anführte; da denn la Charitee nebſt verſchiednen andern Plätzen den Proteſtanten abgenommen ward.

Indem ſolchergeſtalt der Krieg ſich günſtig für die katholiſchen anließ, that ihm der König Einhalt. Seinem Bruder war er feind, auf den Herzog von Güiſe eiferſüchtig. Er ſcheint auch die ſchlimmen Folgen der Ligue, welche ihm der erſte Präſident des Parlements, von Thou, vorſtellte, eingeſehen zu haben. Es ward alſo, durch Vermittelung des Herzogs von Montpenſier, zuerſt ein Stillſtand, darauf ein Friede geſchloſſen, auf welchen eine neue Pacifications-Verordnung folgte, vermöge welcher der vorige Friede wieder hergeſtellt ward, ie- *Ein neuer Friede.*

doch nicht nach ſeinem völligen Umfange. (Der König erklärte ſich zugleich, er gebe dieſe Verordnung, bis ihm Gott die Gnade erzeigte, daß er alle ſeine Unterthanen durch ein gutes, freyes und rechtmäßiges Concilium zu einem Glauben bringen könne.) Dieſer Friede hatte keine andre Wirkung, als daß er Heinrichen neue Gelegenheit gab, ſich und ſeinen Hof wieder in die laſterhafteſten Wollüſte zu ſtürzen. Des Königs ſchändliche Günſtlinge, wie ſie genannt wurden, lagen in beſtändigem Streite mit den Staatsminiſtern, den Prinzen von Geblüte und den Feldherren der Armee. Einer von denſelben wurde endlich überfallen und ermordet. Es verſtrich kein Tag, daß nicht irgendeine grauſame Mordthat wäre begangen worden. Der Herzog von Güiſe hatte Meuchelmörder in ſeinen Dienſten, welche der König nicht für ihre Verbrechen abſtrafen durfte; und der Herzog von Anjou gieng abermals vom Hofe weg, weil er glaubte, er wäre da nicht genug angeſehen. Die Königin Mutter fürchtete ſich vor einem Bruche unter den katholiſchen. Unter dem Vorwande, die zwiſchen ihrer Tochter und ihrem Gemahle, dem Könige von Navarra, entſtandnen Streitigkeiten beyzulegen, führte ſie im J. 1577 dieſe Prinzeſſin und einige ihrer Sirenen an des Königs von Navarra Hof, wo ſie bis zum Anfange des J. 1578 blieb, und fand dadurch Mittel, ihn ruhig zu erhalten. (Aber hingegen ward ihr Staatsbedienter Pibrac von der Königin von Navarra gewonnen, ſo daß ſie den Proteſtanten einige günſtige Bedingungen zugeſtand.)

Während dieſer Zeit herrſchte ein Zuſtand, der weder ganz Krieg noch ganz Ruhe war. Aus Furcht, mit dem Könige von Spanien und Herzoge von Savoyen zum Bruche zu kommen, beſtätigte Heinrich den Marſchall von Bellegarde im Beſitze des Mar-

qviſats

qviſats Saluzzo, von welchem er franzöſiſcher Befehlshaber war. Man konnte es ihm nicht nehmen, und fürchtete, er möchte es gar dem Herzoge von Savoyen einräumen. Die Königin Mutter wirkte dem Kanzler Biragve einen Cardinalshut aus; und auf ihre Empfehlung wurden die Siegel dem Cheverny ertheilt. Das Parlement weigerte ſich, die ihm vom Könige zugeſchickten Verordnungen zu Geldabgaben in ſeine Regiſter einzutragen. Er zwang es aber zuletzt, ihm zu willen zu ſeyn. h)

Die Angelegenheiten in den Niederlanden waren damals in äußerſter Unordnung; und die Königin von Navarra, eine Prinzeſſin von Verſtande und Geſchicklichkeit, ſpielte Ränke, um ihren Bruder, den Herzog von Anjou, an die Spitze des daſigen Aufruhrs zu ſtellen. Sie brachte im J. 1578 auf einer Reiſe den Befehlshaber der Citadelle von Cambray und den Statthalter von Hennegau auf ihre Seite. Nachdem er den Niederlanden ſeine Dienſte angeboten, und eine günſtige Antwort erhalten hatte, warb er Truppen, und ſchlug ſich dem Staatsrathe zum Nachfolger des Erzherzogs Matthias, Bruders des Kaiſers, vor, deſſen Anſehen nunmehr in den Niederlanden verächtlich geworden war. Heinrich, welcher wußte, daß nun ſein Bruder von allen

Niederländiſche Angelegenheiten.

h) Thuan. Hiſtor. L. LXIII. p. 173-194. L. LXIV. p. 195-202. L. LXVI. p. 251-256. Mezeray l. c. p. 406-458. Daniel l. c. p. 56-87. Dieſer Schriftſteller glaubt, die Ligue laſſe ſich durch die Verbindungen der Proteſtanten wider den König rechtfertigen: er will nicht einſehen, daß die letztern Leben, Sicherheit und freye Religionsübung zu vertheidigen hatten, anſtatt daß die römiſchkatholiſchen Eiferer nur vom Verfolgungsgeiſte und Haß gegen ihren König getrieben wurden, der ſich, wie ſie glaubten, den Proteſtanten zu günſtig bezeugte. Hénault l. c. p. 522-525.

len ſeinen Verbindungen mit den Proteſtanten frey war, ſah bey ſeinen Werbungen nach, getraute ſich aber nicht, ihn öffentlich zu unterſtützen, um nicht die Königin Eliſabet zu beleidigen, die ſich unter allem davor am meiſten fürchtete, die Niederlande unter franzöſiſche Herrſchaft gerathen zu ſehen. Zu dem Ende verſorgte ſie heimlich den Fürſten von Oranien ſowohl mit Volke als Gelde, und verabredete es mit dem Prinze Johann Caſimir, daß er, wofern es nöthig würde, ihm mit ſeiner Armee zu hülfe ziehen ſollte. Die Proteſtanten zu Amſterdam, Harlem und Utrecht widerſetzten ſich dem Herzoge von Anjou; ſeine Partey hatte aber die mehrern Stimmen im Staatsrathe, und alle Einwohner von Artois und Hennegau waren auf ſeiner Seite. (Er wurde noch im J. 1578 zum Beſchützer der niederländiſchen Freyheit ernannt; doch ſollte er den Ständen während des Kriegs mit 12,000 Mann auf ſeine Koſten beyſtehen, und die Verwaltung der Landesſachen ſollte bey den Ständen, dem Erzherzoge Matthias und dem Staatsrathe, bleiben.) Um ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen, munterte die Königin Eliſabet ſeinen Unterhändler in London Simier ſo ſehr auf, daß er den Herzog nach London lockte, nicht etwa blos in der Abſicht, um die Königin zu werben; ſondern, wie er glaubte, ſie zu heirathen. Er brachte mit ſich einen Aufſatz von Bedingungen zum Vortheile ſeiner und ſeiner Landsleute, beſonders der katholiſchen, deren Unterzeichnung er von der Eliſabet verlangte. Die Erzählung ſeiner fehlgeſchlagnen Erwartung und der Art, wie dieſe liſtige Prinzeſſin der Heirath auswich, gehört in die engländiſche Geſchichte.

Der Ritterorden des heiligen Geiſtes.

Im Anfange von 1579 ſtiftete der König den Orden vom heiligen Geiſte, und verknüpfte die Großmeiſterſtelle deſſelben an ſeine Krone. Er ſollte

aus 100 Perſonen beſtehen, die kein Amt, keinen Gehalt oder Dienſt unter einem auswärtigen Fürſten beſitzen, und ſich niemandem ohne Erlaubniß des Königs ergeben, auch alle der römiſchkatholiſchen Religion zugethan ſeyn ſollten. Das war die der Staatsklugheit gemäßeſte Handlung von Heinrichs Regierung, weil ſie darauf abzielte, die Zahl der vornehmen Proteſtanten durch Aufnahme in dieſen Orden zu vermindern, die Ligue zu ſchwächen, und die Abhängigkeit der franzöſiſchen Großen von der Krone Spanien zu trennen.

Gegen Ausgang des Hornungs 1579 wirkte die Königin von Navarra den Proteſtanten noch drey andre Plätze zur Sicherheit in Guienne, und eilf in Languedoc aus; die erſten ſollten ſie bis auf den Auguſt, die letzten bis auf den October zur Sicherheit des neuen Vergleichs inne behalten. Von ſeiten der Proteſtanten ward der Vergleich von dem Könige von Navarra zu Nerac geſchloſſen. Nach Endigung der Unterredungen zu Nerac beſprach ſich die Königin Mutter mit dem Marſchalle Bellegarde, der bald hernach ſtarb, wie man argwohnte, an Gifte. Johann Ludwig von Nogaret de la Valette, Herr von Caumont, nachheriger Herzog von Epernon, ward zum Gehülfen ſeines jungen Sohns beſtellt, der ihm in ſeiner Statthalterſchaft folgte. Der Titel und das Vermögen des Hauſes Montmorenci war nun auf den Marſchall Damville gekommen. Da der König von Navarra argwohnte, die Königin Mutter hätte ihn auf ihre Seite gebracht, trat er in genauere Verbindung als iemals mit dem Lesdiguieres, der damals für einen der geſchickteſten Feldherren in Frankreich angeſehen ward. Der König von Navarra und der Prinz von Condee rüſteten ſich mit ihm zum Kriege, weil der Vergleich nicht gehalten wurde. Condee überfiel

noch im J. 1579 la Fere in der Picardie, und begab ſich nach Deutſchland, um da wegen neuer Truppen Unterhandlung zu pflegen.

Der König von Navarra überfällt Cahors.

Bis auf die Schließung des Vergleichs zu Nerac hatte der König von Navarra die großen Gemüthsgaben verborgen, die er nachher an ſich blicken ließ, und die Hugonotten betrachteten ihn bloß dem Titel nach als das Oberhaupt ihrer Partey. Montmorenci verlangte von ihm die Rückgabe der zum Unterpfande eingeräumten Städte. Aber wegen der Beſchwerden ſeiner Partey weigerte er ſich, es zu thun. Anſtatt deſſen alſo überfiel er im Jahr 1580 Cahors, einen Ort von äußerſter Wichtigkeit in Guienne, der eine ſtarke Beſatzung unter dem Verins, einem tapfern und geſchickten Befehlshaber, gehabt hatte. Der König verfuhr bey dieſer Sache mit ſo vieler Urtheilskraft und perſönlichen Herzhaftigkeit, daß ſein Ruf beydes als Feldherr und Staatsmann auf einmal feſtgeſetzt ward, als man zumal erfuhr, er hätte alles ganz allein, wider die Meynung ſeiner beſten Befehlshaber, abgelegt und ausgeführt. Fünf Tage und ſo viel Nächte fochte er mit der Beſatzung und den Einwohnern in der Stadt ſelbſt; ein Entſatz rückte heran, er ſchlug ihn, und eroberte die Stadt.

Der Friede zu Flex.

Auf ſeine Empfehlung war der Marſchall von Biron Heinrichs Unterfeldherr in Guienne geworden. Dieſer Biron nun, wiewohl er mit dem Könige von Navarra in größter Vertraulichkeit lebte, wollte doch keinen andern als ſeines Herrn Befehlen gehorchen. La Fere ward vom Marſchalle Matignon, Feldherrn der königlichen Armee, wieder weggenommen. Der Herzog von Anjou, (der immer auf die Niederlande ſeine vornehmſte Abſicht gerichtet hatte, und zu ſeinen Abſichten daſelbſt franzöſiſche Truppen nöthig hatte,) gab eine Mittelsper-

ſon

ſon zwiſchen ſeinem Bruder und dem Könige von Navarra zu Herſtellung des Friedens ab. Heinrich verfuhr bey dieſer Gelegenheit mit großer Mäßigung. Die Bedingungen des Friedens zu Nerac wurden beſtätigt; und die zum Unterpfande angewiesnen Städte wurden den Proteſtanten vom neuen auf ſechs Jahre eingeräumt. Der Vergleich ward im November 1580 auf dem Schloſſe zu Flex in Perigord geſchloſſen.

Dieſe heilſame Anſtalt wäre beynahe durch die Heftigkeit des Prinzen von Condee, der dieſe ganze Zeit über in Deutſchland mit dem Pfalzgrafen Johann Caſimir wegen einer neuen Schaar Miethtruppen in Unterhandlung ſtand, zu nichte gemacht worden. Er hatte verſprochen, ihm unermeßliche Summen zu entrichten, und bis auf deren Bezahlung ihm Aiguesmortes und die Feſtung Peccais einzugeben. Dem Könige von Navarra aber und den andern Oberhäuptern der Proteſtanten gefiel es nicht, daß ausländiſche Truppen in die feſten Plätze Frankreichs gelegt werden ſollten; und der Friede zu Flex ward von ihnen, dem Könige von Frankreich und dem pariſer Parlemente beſtätigt. Der Prinz von Condee, Lesdiguieres und die übrigen dieſer Partey widerſetzten ſich noch immer dem Frieden. Doch der Tod Don Juans von Oeſterreich, die glückliche Verfaſſung der Angelegenheiten des Herzogs von Anjou in den Niederlanden, und vor allem die nahe Hoffnung ſeiner Heirath mit der Königin Eliſabet, nöthigte den Prinz von Condee und ſeine Freunde, zumal nachdem er Müre in Dauphinee verloren hatte, dem Frieden zu Flex bezutreten. i)

Die

i) Thuan. Hiſtor: L. LXVIII. p. 277-286. L. LXXII. p. 358-364. Mezeray l. c. p. 467. Daniel l. c. p. 87-123. Bey dem Angriff auf Cahors findet man zuerſt in

Niederländiſche Angelegenheiten.

Die Erlangung der Krone Portugall durch den König in Spanien, der Eliſabet abgeſagten Feind, verſtärkte ihn ſo ſehr, daß Eliſabet beſchloß, ſich den König in Frankreich, wo möglich, zum Freunde zu machen. Es iſt aber noch bis dieſen Tag ungewiß, ob es iemals im Ernſte ihr Wille geweſen ſey, den Herzog von Anjou zu heirathen. (Sie ſcheint wenigſtens zwiſchen Zweifeln ſo lange gewankt zu haben, bis ſie dieſen Einfall ganz verwarf.) Aufgemuntert hatte ſie ihn indeſſen ſehr dazu, und der Beyſtand, den er von ihr empfieng, war ſo beträchtlich, daß er im J. 1581 an der Spitze von 20,000 wohl abgerichteten Truppen ſtand, und den Herzog von Parma zu Aufhebung der Belagerung von Cambray nöthigte. Er hatte ganz Cambreſis eingenommen, als Pomponne de Bellievre im Namen ſeines Herrn, des Königs in Frankreich, von allen Feindſeligkeiten des Herzogs gegen die Spanier Losſagung that, und ſeine Vermittelung zu einem Waffenſtillſtande anbot, den aber der Herzog von Parma ausſchlug, weil er von dem Könige von Spanien keine Vollmacht dazu hatte. Man glaubte, Heinrich hätte darum alſo verfahren, um aller genauen Verbindung zwiſchen den Königen von Spanien und Navarra vorzubeugen, indem dieſer Heinrichen geſtanden hatte, der erſte hätte ihm Truppen zur Eroberung von Guienne angeboten.

Dieſer Kaltſinn Heinrichs gegen die Oberherrſchaft, die ſein Bruder itzt wirklich in den Niederlanden erhalten hatte, wäre beynahe dem niederländiſchen

in der franzöſiſchen Geſchichte den Gebrauch von Petarden zu Sprengung der Thore. Hénault l. c. p. 526-529. Rapin Hiſt. d'Angl. T. VI. p. 341. ſq. 346. ſq. Hume l. c. S. 139 fg. 156. fg. Allgemeine Geſchichte der Vereinigten Niederl. Dritter Theil, S. 312. 323. 325. fg.

ſchen, damals vom Fürſten von Oranien errichteten, Bündniſſe ſchädlich geweſen. Wiewohl Eliſabet um dieſes Fürſten Geheimniſſe wußte, der niemals willens war, daß der Herzog eine andre Gewalt als dem Namen nach in den Niederlanden haben ſollte, gieng ſie doch noch immer ungern daran, Spanien aufzubringen, weil ſie ungewiß war, ob ſie von Heinrichen würde unterſtützt werden. Sie hatte wirklich verſprochen, den Herzog von Anjou zu heirathen, wofern der franzöſiſche Hof mit ihr einen offenſiven und defenſiven Vergleich ſchließen wollte, deſſen nähere Umſtände nicht bis auf uns gekommen ſind. Allein weder Heinrich noch ſeine Mutter wollten darein willigen. Eliſabet ließ alſo geſchehen, daß Prinz Caſimirs Truppen, die aus 7000 Reutern und 8000 Fußgängern beſtanden, aus Mangel an Solde entweder unter dem Prinze von Parma Dienſte nahmen, oder zurück nach ihrer Heimath giengen.

Die liſtige Königin Mutter ſcheint dieſe ganze Zeit über auf der Eliſabet Abſicht, ihren Sohn zu heirathen, ein Mißtrauen geſetzt zu haben. Denn obſchon eine prächtige Geſandtſchaft, mit dem Dauphin von Auvergne an ihrer Spitze, hinüber nach England geſchickt, und von der Eliſabet ſehr freundlich aufgenommen ward; beſtand ſie doch darauf, es müßte erſt der geheime Vergleich geſchloſſen werden, ehe ſie ihre Hand dem Herzoge reichte. Heinrich und ſeine Mutter dagegen, die niemals willens waren, Bedingungen einzugehen, welche der römiſchen Religion nachtheilig ſeyn konnten, verlangten, die Vermählung ſollte noch vor Schließung des Vergleichs vollzogen werden. Der Herzog von Anjou war Geld benöthigt. Seine Armee verlief ſich. Der Prinz von Oranien, der ihn in der That nur zu ſeinem Werkzeuge gebrauchte, war weder im

Stande

Stande noch geneigt, ihm zu dienen. Und der Herzog von Parma gewann täglich mehr, nachdem die franzöſiſche Armee auf 5 bis 6000 Mann verringert worden war.

Bewerbung des Herzogs von Anjou um die Königin Eliſabet.

Der Herzog von Anjou hatte ſich nun bloß auf ſeine Vermählung mit der Eliſabet zu verlaſſen. Die Aufmunterung, welche ſeine Abgeordneten empfangen hatten, machte ihn ſchlüſſig, ſeine kleine Armee in die Erholungsqvartiere zu legen, worauf er im November 1581 hinüber nach England ſchiffte, nachdem er von der Eliſabet ein Geſchenke von 100,000 Kronen erhalten hatte. Seine Werbung lief ſo glücklich, daß Eliſabet ganz gewiß einen Ring von ihrem Finger zog, und an den ſeinigen ſteckte. Die franzöſiſchen Schriftſteller haben ſogar die Eheſtiftung anführen wollen, die von ihr und ihren Miniſtern unterzeichnet worden wäre, (und ſie führen den Ort an, wo ſich dieſe Urkunde befinden ſoll.) Kurz, ganz Europa glaubte, es wäre mit der Vermählung richtig, und die Stände von Holland feyerten deswegen einen beſondern Dank- und Freudentag. Allein den katholiſchen in Frankreich und Proteſtanten in England war ſie gleich ſehr zuwider; und Eliſabet ſagte dem Herzoge den Morgen darauf, als er kam, um ihre Hand zu empfangen, ſie hätte die Sache beſſer überlegt, und könnte itzt nicht an das Heirathen denken. Dieſe Aenderung ihres Sinnes kam theils von ihrer eignen Abneigung, ihre Gewalt mit einem Gemahle zu theilen, theils von der Vorſtellung ihrer beyden Miniſter Hatton und Walſingham, denen die Heirath niemals hatte gefallen wollen. Ein Schreiben des jungen Sidney an die Königin ſoll auch große Wirkung gethan haben.

Seine ehrgeizigen Abſichten.

Wiewohl des Herzogs von Anjou Geduld bey dieſer Gelegenheit einer ſtrengen Prüfung unterworfen

ſen wurde; milderte doch Eliſabet ihre abſchlägliche Antwort mit ausnehmender Verſchlagenheit. Sie fieng es ſo an, daß ſie den Herzog auf ihrer Seite behielt; und als er im J. 1582 nach den Niederlanden zurückkehrte, brachte er mit ſich eine große Summe Geld, außer andern Koſtbarkeiten, und eine Schaar engländiſcher Freywilliger, darunter welche von der Eliſabet vornehmſtem Adel waren. Aller dieſer äußerliche Schein und der Eliſabet eigne Erklärung, daß ſie die Heirath bloß verſchöbe, verſchaffte ihm großes Anſehen bey den Fürſten auf dem feſten Lande. Er ward im März 1582 nach Antwerpen geführt, wo die Abgeordneten der Provinzen, mit dem Fürſten von Oranien an ihrer Spitze, ihn als Herzog von Brabant erkannten und einweihten. Darauf ward er zu Ghent als Herzog von Flandern erkannt. Aber ein Angriff eines Biſcayers, Gaſpard Anaſtro, (oder vielmehr ſeines Handlungsbedienten Johann Jauregui) auf des Prinzen von Oranien Leben ward vom gemeinen Volke dem Herzoge von Anjou zugeſchrieben, und alle Franzoſen in ſeinem Gefolge wurden entwaffnet. Der Prinz ſtillte iedoch den Aufſtand bald. Bey dieſer Gelegenheit ward der Herzog inne, daß ſeine ſchön lautenden Titel ihm keine wahre Macht gaben. Der König von Frankreich verlangte, die Stände ſollten ihn zum Nachfolger ſeines Bruders in ſeinen beyden Herzogthümern, im Falle ſeines Abſterbens, erklären; allein die Städte wollten nichts davon hören. Die Königin Mutter hatte damals einen Anſchlag auf die Krone Portugall; und Heinrich war deßhalben mit dem Könige von Spanien zerfallen. Der Herzog ward daher bey ſeinen Angelegenheiten von Heinrichen und ſeiner Mutter aufgemuntert, und ſie verſprachen, ihn zu unterſtützen, wofern er durch ein kühnes und wohl angebrachtes Unternehmen

ſich von den Ständen unabhängig, und zum unumſchränkten Oberherrn der Länder machen könnte, die er bloß dem Namen nach beſäße. Dieſes, (und der Verdruß, daß er die Regierung über Holland, Seeland und Utrecht dem Prinze von Oranien hatte überlaſſen müſſen,) verleitete ihn zu dem unſinnigen, übel angelegten Anſchlage, Antwerpen und andere beträchtliche Oerter einzunehmen. Mittlerweile ſoll der Prinz von Oranien eine Verſchwörung der Spanier, ihn und den Herzog zu ermorden, entdeckt und vereitelt haben. (Ein Spanier Nicolaus Salſeda hatte dieſelbe geſtiftet.) Dergleichen Verſchwörungen werden öfters angeführt, und es wird geſagt, die Verſchwornen hätten ihr Verbrechen geſtanden. Man muß aber wohl merken, daß ſie auf die Folter geworfen wurden.

Er verliert die Oberherrſchaft über die Niederlande.

Es ſey nun an dieſen Gerüchten was da will, ſo iſt es gewiß, daß es itzt einen völligen Bruch zwiſchen den Höfen von Frankreich und Spanien gab, und Heinrich geneigt war, ſeinem Bruder mit Nachdrucke beyzuſtehen, wenn dieſer Antwerpen und andre wichtige Plätze in den Niederlanden in ſeine Gewalt bekommen könnte. Mit Gelde aber konnte ihm Heinrich nicht aushelfen. Er hatte unermeßliche Summen an ſeine Günſtlinge, den Grafen von Joyeuſe und Baron von Epernon, verſchwendet. Erſtern verheirathete er mit der Schweſter ſeiner eignen Gemahlin, und das Beylager koſtete ihn 1200,000 Kronen, ohne 400,000, die er ihm zu zahlen verſprach. Damit nicht zufrieden, ernannte er ſie noch zu Herzogen und Pairs von Frankreich, und gab ihnen den Vortritt über alle die älteſten Großen von gleichem Range, gleich nach den Prinzen von Geblüte und den auswärtigen Prinzen. Und das alles zu einer Zeit, da Frankreich durch Peſt und Hunger heimgeſucht war. Jedes Mittel

des

des Staats, Geld aufzubringen, war nunmehr erſchöpſt; und durch die Verſchwendung des Marqvis von O, Aufſehers über die Einkünfte, waren 1,300,000 Franken durchgebracht worden, die Heinrich mit großer Mühe von der Geiſtlichkeit erhoben hatte. Die Hoffnung, Beute zu machen, hatte die franzöſiſchen Soldaten zu lauter Abenteurern gemacht. Des Strozzi Flotte, welche die Königin Mutter in Beſitz der azoriſchen Inſeln ſetzen (und den Don Anton von Portugall wider den König von Spanien unterſtützen) ſollte, ward von den Spaniern im J. 1583 geſchlagen, und den auf den eroberten Schiffen befindlichen Franzoſen ward als Seeräubern begegnet, weil ſie ſich erkühnt hatten, Aufrührern beyzuſtehen, (und Frankreich keinen Krieg mit Spanien führte.) Des Herzogs von Anjou Armee beſtand aus Leuten, welche durch die Plünderung derer Provinzen, die er zu regieren ſich anmaßte, bezahlt zu werden hofften. Die täglichen Beweiſe, die er von ſeinem Leichtſinne, Ehrgeize und Mißvergnügen über den Prinz von Oranien und die Stände gab, hatten die Eliſabet vermocht, ihn nicht ferner zu unterſtützen; und er befand ſich nunmehr in der Nothwendigkeit, ſeine gefaßten Anſchläge mit Uebereilung auszuführen. Er nahm im J. 1583 Dünkirchen, Winoxbergen, Dixmüyden, Dendermonde und Wilvorden weg, weil die Stände ſich weigerten, ſeine Beſatzungen in dieſe Oerter einzunehmen. Antwerpen wollte er in perſon überfallen. Darinne aber ſchlug es ihm durch die Tapferkeit des Prinzen von Oranien und der Einwohner fehl, die 1500 ſeiner Leute erlegten, eben ſo viele gefangen nahmen, und ihn zur Flucht nach Dünkirchen nöthigten. (Der Prinz von Oranien ſollte ſelbſt aufgehoben werden, wenn die franzöſiſche Furie, wie man nachmals dieſe Unternehmung nannte, gelungen wäre.)

wäre.) Der Herzog trat nun in ein geheimes Verſtändniß mit den Spaniern, welches der Prinz von Oranien entdeckte. Er hatte Anſehen genug bey Heinrichen, der auch Geſandte wegen eines Vergleichs in die Niederlande ſchickte, daß er ſich die Rückgabe derer Plätze auf wohlfeile Bedingungen auswirkte, welche der Herzog an die Spanier hatte verkaufen wollen. Hierauf ward der Herzog von Anjou allen Parteyen verächtlich. Seine Armee, die Biron anführte, ward vom Prinze von Parma geſchlagen. Der letzte nahm wieder Dünkirchen, Furnes, Niewport, Winoxbergen, Dixmüyden und Menin ein. Hierauf wandte ſich der Herzog von Anjou im Junius 1583 wieder nach Frankreich. k)

Heinrichs Entwurf von Regimentsverwaltung.

Heinrich hatte damals ganz neue Entwürfe ſowohl der Lebensart als Regierung angenommen. Nachdem er ſich des Nachts mit ſeinen Lieblingen in die ſchändlichſte Sinnlichkeit geſtürzt hatte, erſchien er zuweilen bey Tage an ihrer Spitze in der Kleidung eines Bußfertigen, in einem Kittel von grober, weißer Leinwand, hatte an dem Gürtel eine Geißel und einen Roſenkranz hängen, und führte den Namen Mönch Heinrich. (Seine Reiſen waren Wallfahrten, und oft hielt er ſich in Klöſtern auf. Er ſtiftete eine geiſtliche Brüderſchaft von Büßenden zu Paris, mit welcher

k) Thuan. Hiſtor. L. LXXIV. p. 394-406. 409. 410. L. LXXV. pag. 417-436. wo von der Gewißheit der wichtigen Verſchwörung des Salſeda weit zuverläßiger geurtheilt wird, als es von den Verfaſſern geſchieht. L. LXXVI. p. 437. ſq. L. LXXVII. p. 463-471. Mezeray l. c. p. 469-541. Daniel l. c. p. 125-163. Hénault l. c. p. 529-531. Rapin l. c. p. 353-360. wo man ebenfalls den Vermählungstraktat zwiſchen Eliſabet und dem Herzoge von Anjou findet. Hume l. c. S. 157. fg. Allg. Geſch. der Verein. Niederl. l. c. S. 402. fg. 409-411. 426. 432-439.

welcher er ſelbſt öffentlich, das Geſicht mit einer Maske bedeckt, herumzog. Verſchiedene Geiſtliche tadelten dieſes in ihren Predigten, weil ſie wußten, daß in der darauf folgenden Nacht die Büßenden ſich den Wollüſten überließen.) Dieſe und viele andre ausſchweifende Handlungen der Andacht machten ihn in den Augen des Volks verächtlich, und verſtärkten das Bündniß unter dem Herzoge von Gůiſe. Wenn anders Heinrich bey dem, was er that, einen Endzweck hatte, ſo war er willens, in ſeinem Königreiche eine dritte Partey zu errichten, die bloß ſeiner Perſon ergeben ſeyn, und ihn beydes über die Proteſtanten und die Ligue unabhängig machen ſollte. Seine Lieblinge ſollen ihn ſo ſehr eingenommen haben, daß er den Pabſt bey dem Vorſchlage zu rathe gezogen haben ſoll, ſein Gebiete unter die Herzoge von Joyeuſe und Epernon zu theilen. Dieſe Abſicht ward von der Königin von Navarra geargwohnt; Heinrich gab ihr ſchuld, ſie hätte einen von ſeinen Abgefertigten aufgefangen; weßhalben ſie ſchimpflicher weiſe in Verhaft genommen, und unter einer Wache zu ihrem Gemahle geſchickt ward. Der Einfluß der Königin Mutter auf Heinrichen ward durch ſeine Günſtlinge zuerſt geſchwächt, darauf gar zu nichte gemacht; und ſie ſuchte nun diejenige Regierung zu verwirren, über die ſie nicht länger die Aufſicht führen konnte. Die Gůiſen wandten ſich an den Herzog von Anjou, deſſen Muth ſowohl als Vermögen durch Unmäßigkeit und Verdruß ſehr geſchwächt worden war, und erboten ſich, ihn zu ihrem Oberhaupte anzunehmen. Entweder Leichtſinn oder Gewiſſensregung trieb den Herzog an, dieſes ſeinem Bruder zu entdecken; und ſie ſchienen einige Zeit zuſammen in größter Eintracht zu leben. Doch des Herzogs Geſundheit gerieth täglich mehr in Verfall, und er ſtarb den 10. Junius 1584 zu Chateau Thierri.

Berathſchlagung der Mitglieder der Ligue.

Das heilige Bündniß ward immer mächtiger, und durch den Tod des Herzogs gerieth es eigentlich erſt in Bewegung. Seine Oberhäupter waren die Herzoge von Lothringen, Güiſe, Mayenne und Nevers, nebſt dem Cardinale von Güiſe. Unter ihnen ſtanden viele Große, und alle Freunde und Unterhändler Spaniens. Sie ließen auch den Prinz Johann Caſimir dazu einladen, und er ſchickte einen Abgeordneten zu ihrer Verſammlung. Zu ihnen ſchlug ſich die Königin Mutter, nachdem ſie bey ihrem Sohne in Ungnade gefallen war. Sie gedachte die Thronfolge auf ihren Enkel, den Prinz von Lothringen, zu bringen. Es fehlte auch nicht an vielen Mitgliedern der Ligue, die einander in das Ohr ſagten, ſein Recht wäre des Hauſes Valois ſeinem noch vorzuziehen, weil er nicht von der capetingiſchen ſondern carolingiſchen Linie durch Carln von Lothringen abſtammte. Es ward im J. 1584 eine große Zuſammenkunft der Partey in des Baſſompierre Landhauſe unweit Nancy angeſtellt, darinne beſchloſſen ward, weder die Proteſtanten noch die Deutſchen zu beleidigen, ſondern ein Verzeichniß der Beſchwerden aufzuſetzen, welche die Nation durch die Macht der Günſtlinge erlitte. Des Herzogs von Anjou Tod machte ſie verlegen. Der Herzog von Lothringen that den Vorſchlag, ſie ſollten den Prinz ſeinen Sohn, einen Enkel Heinrichs des zweyten, zu ihrem Oberhaupte erklären. Allein der Herzog von Güiſe, der gern alles in ſeiner Gewalt haben wollte, brachte die Verſammlung dahin, (da der König von Navarra, der nächſte Kronerbe nach dem ſaliſchen Geſetze, ein Ketzer war) daß der alte Cardinal von Bourbon, ein ſchwachſinniger Mann und hitziger Papiſt, der nächſte nach dieſem Prinze in der Thronfolge, zu ihrem Oberhaupte erklärt wurde.

Man

Man behauptet, ſelbſt damals noch hätte es Heinrich durch eine ſtandhafte Aufführung in ſeiner Gewalt gehabt, die Ligue zu unterdrücken, (ſo wie er es vom J. 1576 an leicht hätte thun können, ſobald ihm ihre Entſtehung bekannt geworden war.) Wir können iedoch kaum dieſer Meynung beypflichten, wenn wir die Beſchaffenheit der drey Parteyen bedenken, die damals das Königreich theilten. Heinrich ſuchte ſich ſehr verſtändiger weiſe den König von Navarra zum Freunde zu machen, und ſchickte den Herzog von Epernon ab, ihn zu überzeugen, daß er in Gefahr ſtünde, und anders keine Sicherheit hätte, als wenn er ſich für katholiſch erklärte. Der König von Navarra verhielt ſich bey der Gelegenheit mit großem Anſtande, ſchlug es aber aus, ſeine Religion zu ändern, bis er eines Irrthums in derſelben überzeugt würde, und bewirkte indeſſen eine Ausſöhnung zwiſchen Heinrichen und dem Marſchalle Montmorenci. An den Hof zu kommen, wie ihn Heinrich einlud, weigerte er ſich nicht weniger. Als Heinrich ſeine Gefahr inne ward, verfuhr er mit größrer Weisheit und Herzhaftigkeit, als man ihm hätte zutrauen ſollen. Er ließ ſich itzt oft öffentlich ſehen. Durch ſeine Befehle erklärte er alle Verbindungen und Zuſammenrottungen für Hochverrath. Er nahm 56 Verordnungen von Geldabgaben zurück, und erließ 700,000 franzöſiſche Pfunde von ſeinen eignen Einkünften.

Standhaftigkeit des Königs von Navarra.

Um die proteſtantiſchen Angelegenheiten in den Niederlanden ſah es damals ſo mißlich aus, indem der Prinz von Oranien im J. 1584 war ermordet worden, daß uns franzöſiſche Schriftſteller berichten, die Stände hätten Abgeordnete an Heinrichen geſchickt, ihm die Oberherrſchaft über ihr Land anzubieten, er hätte ſie aber ausgeſchlagen. Es mag daran ſeyn ſo viel als will, ſo iſt es doch gewiß, daß

er Abgeordnete vor ſich ließ, wodurch die ſpaniſch geſinnten bey der Ligue ſo ſehr beunruhigt wurden, daß ſie den Herzog von Guiſe aufforderten, unverzüglich zu felde zu gehen. Er war dazu um ſo viel geneigter, weil er wußte, daß der Herzog von Epernon bey ſeiner Rückkunſt von der Unterredung mit dem Könige von Navarra ihn hatte überfallen wollen. Der Cardinal von Bourbon ward von den Mitgliedern der Ligue nach Peronne, als an einen ſichern Ort, geführt, und zu Joinville ward ein neuer Vertrag geſchloſſen, worinne ſie ſich anheiſchig machten, nach Heinrichs des dritten Abſterben, wenn er keine Erben hinterließe, den Cardinal von Bourbon auf den Thron zu erheben, die Schlüſſe der tridenter Kirchenverſammlung in Frankreich einzuführen, Cambray an den katholiſchen König zurückzugeben, wofern er ihnen, ſolange ſie in den Waffen ſtünden, des Monats 50,000 Kronen zahlte. Hätten ſie den Pabſt Gregor den dreyzehnten dahin bringen können, ſich ihres Bündniſſes vom Herzen anzunehmen, ſo hätte Heinrich können vom Throne geſtoßen werden. Allein der Pabſt wollte weder darein noch in einen Angriff auf ſeine Perſon willigen; (ob er ſich gleich mündlich erklärte, der Krieg gegen alle Feinde der römiſchkatholiſchen Religion, wenn ſie gleich von königlicher Würde wären, ſey gerecht.) Dem ungeachtet ließ ſich der Herzog im Anfange des Jahrs 1585 bewegen, an der Spitze von bloß 5000 Mann zu felde zu gehen. Seine Partey gab ein Manifeſt in des Cardinals von Bourbon Namen, das darauf abzielte, Heinrichen bey ſeinen Unterthanen verächtlich, lächerlich und verhaßt zu machen. Auf allen Kanzeln wurde gegen den Hof geprediget, und dem Volke die Gefahr vorgeſtellt, die ihm bevorſtünde, einen ketzeriſchen König zu bekommen.

Der

Der König von Navarra ſchrieb bey der Gelegenheit an Heinrichen einen ſehr ehrerbietigen und liebreichen Brief, worinne er ihm ſeine Dienſte anbot. Zugleich forderte er, um einen Krieg zu verhüten, den Herzog von Güiſe aus, entweder allein oder in Begleitung ſo vieler Freunde, als er ernennen wollte, mit ihm und ſeinen Freunden zu fechten. (Dieſer antwortete iedoch, er habe keinen Streit mit dem Könige von Navarra, ſondern nur die Sache der römiſchkatholiſchen Religion zu führen.) In kurzem ergab ſichs, daß Heinrichs Entſchloſſenheit und Muth nur gezwungen geweſen war. Seine Mutter nahm es auf ſich, die Sache zwiſchen ihm und der Ligue zu vermitteln, und er war heimlich geneigt, alles einzuräumen, wenn auch nur ſeine Erſcheinung im Felde den Herzog von Güiſe nöthigen ſollte, das Königreich zu verlaſſen. An deſſen ſtatt aber nahm dieſer Verdün im J. 1585 weg, und ward bloß durch des Herzogs von Epernon Wachſamkeit abgehalten, auch Metz zu erobern. Indeſſen erhielt der Marſchall von Matignon dem Könige Bourdeaux. Aber die Stadt und Citadelle von Lyon fiel der Ligue in die Hände. Aus Marſeille, deſſen ſich ihre Mitglieder durch eine Verſchwörung bemächtigt hatten, deren Oberhäupter am Leben geſtraft wurden, wurden ſie wieder vertrieben. Heinrichs Schwachheit.

Zuletzt willigte Heinrich darein, ſeiner Mutter Vermittelung mit der Ligue anzunehmen. Er ließ ein Manifeſt ergehen, und verſprach denen von ſeinen Unterthanen Begnadigung, welche die Waffen niederlegen würden. Die Stadt Rheims ward zum Orte der Zuſammenkunft zwiſchen der Königin Mutter, dem Herzoge von Güiſe und dem Cardinal von Bourbon gewählt, welche mit einem Verzeichniſſe ihrer Forderungen dahin kamen. Sie beſtanden darinne, der König ſollte die Proteſtanten nöthigen, Sein Vergleich mit der Ligue.

alle Städte, die ſie zum Unterpfande inne hätten, heraus zu geben, und den Proteſtanten zu Genf ihren Schutz zu entziehen. Er ſollte die vornehmſten feſten Plätze ſeines Königreichs der Ligue übergeben, ſollte ihren Mitgliedern Geld zu Bezahlung ihrer Truppen vorſchießen, und alle zum Vortheile der Proteſtanten ergangnen Befehle widerrufen. Das waren die ſchändlichen Bedingungen, auf welche ſich Heinrich einen Frieden mit ſeinen aufrühriſchen Unterthanen erkaufte. Er ward im Julius 1585 durch einen zu Nemours ergangnen Befehl feyerlich bekannt gemacht, (worinne noch beſonders verordnet wurde, die proteſtantiſchen Prediger ſollten in einem Monathe, und alle, die nicht katholiſch werden wollten, in einem halben Jahre das Reich verlaſſen; alles, was die Ligue gethan hätte, ſollte von dem Könige gebilligt und beſtätigt werden; die Sicherheitsplätze für die vornehmſten ihrer Anhänger wurden angegeben, und einem ieden derſelben ward eine Leibwache ausgemacht. Die Königin Mutter wollte ſchlechterdings Frieden haben, aus Furcht vor der anwachſenden Macht der Ligue, und aus Haß gegen den König von Navarra.) l)

Beſtürzung des Königs von Navarra.

Bey Leſung dieſes Befehls ward der König von Navarra von ſolcher Beſtürzung eingenommen, daß,

l) Der Herzog von Anjou ſtarb rühmlicher als er gelebt hatte, unter lobenswürdigen Geſinnungen. Daß die niederländiſchen Stände nach ſeinem Abſterben die Herrſchaft der Niederlande ſeinem Bruder, dem Könige, auf ebendie Bedingungen als ihm, angetragen haben, daran hätten die Verfaſſer gar nicht zweifeln ſollen; es ſind nicht bloß franzöſiſche Schriftſteller, wie ſie zu verſtehen geben, die es erzählen. Thuan. Hiſt. L. LXXIX. pag. 510. L. LXXX. pag. 516. 517. L. LXXXI. (Hiſt. Tom. III.) p. 4-20. Mezeray l. c. p. 541-583. Daniel l. c. p. 163-183. Allgem. Geſch. der Verein. Niederl. l. c. S. 458. fg. und beſonders S. 476. fg.

daß, wie er ſelbſt erzählt hat, das Haar auf einer von ſeinen Lippen auf einmal grau geworden ſeyn ſoll. Der König lud ihn, um den Krieg, eine natürliche Folge der Verordnung von Nemours, noch zu verhüten, nochmals ein, ſeiner Ketzerey zu entſagen. Allein er behielt weislich das Schwert in der Hand, und machte ſich fertig, ſich bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen. Heinrich fand ſich itzt in einem ſchlimmern Zuſtande als iemals. Die Verbundnen waren Herren über ſeine Krone. Einer von ihnen, ein gemeiner Bürger von Paris, namens la Rocheblond, legte um dieſe Zeit den erſten Grund zu der berufnen Ligue der Sechszehn, welche zur Abſicht hatte, Paris in der genaueſten Verbindung mit der großen Ligue zu erhalten. Sie beſtand aus Pfarrern, Advokaten und Bürgern; den Namen aber erhielt ſie davon, weil ſechſen ihrer Mitglieder die ſechszehn Qvartiere oder Viertheile von Paris zugetheilt waren, um daſelbſt Anhänger zu werben, und ſonſt die nöthigen Anſtalten zu treffen. Dieſe Ligue, die ſich ungemein geſchwind ausbreitete, war offenbar gegen den König ſelbſt gerichtet, und wurde von den Oberhäuptern der größern Ligue, ohne deren Vorwiſſen ſie geſtiftet worden war, mit nur zu glücklichem Erfolge genützt. Sobald übrigens ſich Heinrich zum Sclaven der Bundsgenoſſen gemacht hatte, brachten ſie Geld in großer Menge in ſeinem Namen auf, wiewohl es eigentlich wider ſeine Perſon und Gewalt gebraucht werden ſollte.

Das Haus Bourbon wird in den Bann gethan.

Der Marſchall Montmorenci fuhr zwar fort, die katholiſche Religion zu bekennen; war aber ein abgeſagter Feind der Verfolgung und aller Verbindung mit fremden Mächten wegen der Religion, bekannte ſich hingegen für einen Freund der Verfaſſung ſeines Vaterlands. Sixtus der fünfte war damals

Pabſt. Wiewohl er ſeine Macht ſehr weit ausdehnte; ließ ihm doch ſein Abſcheu vor der Krone Spanien nicht zu, die Ligue in Schutz zu nehmen. Da er ſich ſelbſt als den großen Austheiler von Königreichen betrachtete, kehrte er ſich nicht an den Anſpruch des Cardinals von Bourbon; ſondern that im J. 1585 den König von Navarra und den Prinz von Condee in den Bann, nannte ſie die unächten, abſcheulichen Abkömmlinge des Hauſes Bourbon, und erklärte ſie alles Rechts auf die Thronfolge für verluſtig. Durch eine andre Bulle that er alle die in den Bann, welche die Waffen wider den König ergreifen würden: und der Herzog von Nevers, ob er gleich einer von den Oberhäuptern der Ligue war, hatte doch ſelbſt dieſe Bulle ausgewirkt, weil er ohngeachtet dieſer Verbindung dem Könige getreu zu bleiben gedachte. Der König von Navarra rächte ſich für ſeinen Bannſpruch auf die feyerlichſte Art. Er ließ ſelbſt zu Rom, und ſogar an den Thoren des päbſtlichen Pallaſtes, Schriften anſchlagen, worinne der Pabſt förmlich Lügen geſtraft wurde, und berufte ſich von der Bulle auf die Pairs von Frankreich. Sixtus konnte ſich nicht enthalten, Hochachtung gegen ihn zu bezeugen. Heinrich könnte ſich und ſeine Gewalt gerettet haben, wenn er einen muthigen Schritt gethan, und ſich auf die Seite des Königs von Navarra und der gemäßigten katholiſchen unter dem Montmorenci, die Feinde der Ligue und dem Könige getreu waren, geſchlagen hätte. So aber war er itzt in den Händen der Bundsgenoſſen, und ließ, von ihnen gedrungen, den 15. October 1585 einen ſcharfen Befehl ergehen, daß ſeine Unterthanen innerhalb vierzehn Tagen die katholiſche Religion wieder annehmen ſollten, bey ſtrafe, alle ihre Güter zu verwirken. Man fieng an dieſen Befehl zu vollziehen, allein der König von Navarra ließ auch die

Güter

Güter der römiſchkatholiſchen verkaufen, wo er die Oberhand hatte.

Gewaltthätigkeit der Bundsgenoſſen.

Durch ihre Gewaltſamkeit und Unterwerfung unter des Pabſtes Bulle thaten die Mitglieder der Ligue ihrer eignen Sache Abbruch. Denn alle katholiſche, die einige Achtung für die Verfaſſung ihres Vaterlands trugen, verabſcheuten ihr Verfahren. Der König von Navarra war die Seele der proteſtantiſchen Sache. Die zweyten nach ihm waren der Prinz von Condee und Lesdiguieres. Aber die größte Macht der Ligue ward wider den König gerichtet. Es iſt zum Erſtaunen, daß das geſammte Volk von Frankreich ſo ſehr bethört werden konnte, als damals. Der Herzog von Epernon war der einzige Große, der ſich für einen Feind von allen, Bundsgenoſſen oder Proteſtanten, erklärte, welche der Macht ſeines Herrn aufſätzig wären, und er ſetzte ſich beyden mit ſeinem Bruder la Valette an der Spitze einer Armee in Provence und Dauphinee entgegen. Der Herzog von Mayenne, der als der eifrigſte Anhänger des Bündniſſes in Frankreich betrachtet ward, führte den Oberbefehl in Guienne wider den König von Navarra, der nicht im Stande war, ihm im Felde die Spitze zu bieten, ſondern vertheidigungsweiſe gehen mußte. Der Marſchall Matignon hatte den Oberbefehl in der Gegend von Bourdeaux. Seine Geſinnungen aber und ſein Verhalten waren ſo gemäßigt, daß er ſich mit dem Herzoge von Mayenne veruneinigte, der ihn als einen Verräther gegen die Ligue abbildete, ſich nach hofe begab, und da Klage führte, ſeine Anſchläge würden verrathen, er ſelbſt würde nicht unterſtützt, und ſeine Truppen giengen aus Mangel an Solde aus einander. Der Herzog von Güiſe war der einzige Feldherr des Bündniſſes, der bey großen Fähigkeiten große Dinge ausführte. Er leiſtete ſeiner Sache an

der

der Spitze einer kleinen Armee in Champagne und Burgund mehr Dienſte, als alle mit ihm verbundnen Feldherren. Mayenne, der eben ſo viel Eifer aber weit weniger Geſchicklichkeit hatte, als er, machte nur unbeträchtliche und langſame Eroberungen.

Gefahr des Königs von Navarra.

Der König von Navarra war damals (in den Jahren 1585 und 1586) in einer gefährlichen Lage. Er hatte nicht nur den König und die Ligue wider ſich, ſondern auch ſeine eigne Gemahlin betrug ſich, nachdem er vom Pabſte in den Bann gethan worden war, als ſeine bitterſte Feindin. Er hatte den Feldzug über mit großer Geſchicklichkeit verfahren. Aber ſeine unwiderſtehliche Leidenſchaft gegen das andre Geſchlechte hatte ihn mehr als einmal in Gefahr gebracht, dem Herzoge von Mayenne in die Hände zu fallen. Der Prinz von Condee war von England aus mit Gelde unterſtützt worden, welches ihn in den Stand ſetzte, an der Seite von Xaintonge mit Eifer zu werke zu gehen. Er trieb den Herzog von Mercoeur mit Verluſte aus Poitou zurück. Er brachte auch den mächtigen Herzog la Trimouille, mit deſſen Schweſter er vermählt war, auf der Proteſtanten Seite. Lesdiguieres eroberte einen Theil von Dauphinee. Die Rocheller fuhren fort, ſich als eine abgeſonderte Republik von Proteſtanten zu betrachten. Sowohl der König von Navarra als der Prinz von Condee ſuchten ſie dahin zu bringen, eifriger zu verfahren, indem ſie den Hafen Brouage zu grunde zu richten ſuchten, der, wie ſie glaubten, ihrer Handelſchaft nachtheilig war. Der Prinz von Condee hob iedoch die Belagerung dieſes Orts zur Unzeit auf, um ſeine Partey zu unterſtützen, welche das Schloß von Angers überfallen hatte; es aber noch eher verlor, als er ankam. Der Marſchall Biron ward mit einer Armee abgeſchickt, ſich ihnen zu widerſetzen, und that wirklich ihrem Fortgange

auf dieſer Seite Einhalt; aber ohne der Sache des Bündniſſes ſonſt einige Dienſte zu leiſten, indem er dem Könige getreu war.

Heinrich ſah täglich mehr ein, wiewohl er ſich nicht getraute, ſeine Meynung merken zu laſſen, daß der Fortgang der Ligue ſchädlicher für ihn ſeyn würde, als der Proteſtanten ihrer. Er hatte im Junius 1586 eine feyerliche gerichtliche Verſammlung angeſtellt, worinne er dem Parlemente befahl, verſchiedne Verordnungen zu Abgaben in ſeine Verzeichniſſe zu ſetzen, die, wie er ſagte, nicht zu ſeinem Gebrauche wären, ſondern zu der Ligue ihrem. Er ſagte zu allen, auf welche er einiges Vertrauen ſetzen konnte, er betrachtete die Bundsgenoſſen als ſeine größten Feinde; und denen Feldherren, auf die er ſich verlaſſen konnte, gab er geheimen Befehl, zu verhüten, daß nicht dieſe Partey in denen Oertern, die ſie inne hätte, feſten Fuß faßte. Es iſt mehr als einmal zu verſtehen gegeben worden, daß Heinrich, wiewohl er den Marqvis von Bellievre nach England ſchickte, um bey der Eliſabet Fürſpruch für die ſchottländiſche Königin Marie zu thun, dennoch wegen ihrer Verbindung mit den Güiſen mit ihrer grauſamen Hinrichtung im J. 1587 nicht unzufrieden war. Als aber der König von Navarra ausgewirkt hatte, daß die proteſtantiſchen deutſchen Fürſten im J. 1586 Abgeordnete an ihn ſchickten, um Fürſpruch für ſeine hugonottiſchen Unterthanen zu thun, getraute ſich Heinrich aus Furcht vor der Ligue nicht, ihnen mit beſondrer Höflichkeit zu begegnen; ſondern ſagte zu ihnen, ihre Herren hätten kein Recht, ſich in die einheimiſchen Angelegenheiten ſeines Königreichs zu mengen. Gleichwohl ſahe er voraus, daß dieſe Antwort die Anrückung deutſcher Hülfsvölker für die Proteſtanten beſchleunigen würde.

Heinrichs Verſtellung.

Man

Macht des Herzogs von Montmorenci.

Man kann ſagen, daß damals der Marſchall, Herzog von Montmorenci, durch die Neutralität, die er beobachtete, das Gleichgewichte unter den Parteyen in Frankreich hielt. Der König in Spanien konnte den Güiſen wegen ihrer Abhängigkeit vom Pabſte nicht völlig trauen; ſowohl er als der Herzog von Savoyen bezahlten ihm große Hülfsgelder; und indem er von den Hugonotten als von Ketzern redete, kam er auch bey dem römiſchen Hofe in große Gunſt. Die Könige von Frankreich und Navarra betrachteten ihn als einen zuverläßigen Mann, wofern der erſte von der Ligue unterdrückt werden, oder der letzte zur Krone gelangen ſollte, weil er bey aller Gelegenheit mit den Bundsgenoſſen als mit Feinden ſeines Vaterlandes umgieng. (Der elendeſte und ſchwächſte im ganzen Reiche war der König ſelbſt, der die ihm getreue Partey durch diejenigen bekriegen laſſen mußte, die ſeiner Macht den Untergang geſchworen hatten.)

Der Herzog von Güiſe und ſeine Partey ſahen Heinrichs geheime Geſinnungen, und thaten alles, was ſie konnten, ihn um die Gunſt der katholiſchen zu bringen. Der König, der kein anderes Rettungsmittel gegen die Ligue übrig ſah, bediente ſich abermals ſeiner Mutter, um einen Frieden von den Proteſtanten auszuwirken. Das unternahm ſie mit Beyſtande des Herzogs von Nevers, des Marſchalls Biron, und anderer Räthe des Königs, indem ſie ſich mit ihnen auf dem Schloſſe St. Brix im J. 1586 unterredete. Allein der König von Navarra hielt ſich ſtandhaft wider alle ihre Sirenen, und da ſie nicht die Vollmacht hatte, eine Duldung der Religion anzubieten, konnte ſie bloß einen Stillſtand bis zum 6. Jänner 1587 erhalten. Dem ungeachtet war Heinrichs Zuſtand ſo ſchlimm beſchaffen, daß er zu dem Marqvis von Roſni, dem nach-

nachherigen berühmten Herzoge von Sülly, des Königs von Navarra erſtem Miniſter, der auf Verlangen Heinrichs an ſeinen Hof gekommen war, ſagte, er wollte ſeinem Herrn erlauben, 20,000 proteſtantiſche Schweizer in Sold zu nehmen, wofern er verſprechen wollte, ſie wider die Bundsgenoſſen zu brauchen.

Der Herzog von Mayenne blieb noch immer mißvergnügt zu Paris, und war das Orakel der Ligue der ſechzehn, welche nichts unterließ, das Heinrichen ihrer Partey verhaßt vorſtellen konnte. Der König hatte Aufpaſſer unter derſelben, die ihn im J. 1587 von einem Anſchlage unterrichteten, den ſie gefaßt hätten, ihn zu Paris in Verhaft zu nehmen, und gefangen an den Herzog von Güiſe zu ſchicken. Es ſchlug ihnen zwar alſo fehl; aber der König war gezwungen, den Herzog von Mayenne von Paris abreiſen zu laſſen, ohne ihn oder ſeine Anhänger zur Rechenſchaft zu fordern. Der Proteſtanten in Frankreich Angelegenheiten müßten abermals in den Untergang gerathen ſeyn, wenn nicht die Königin Eliſabet den König von Navarra mit Gelde verſorgt, und ihr Anſehen in Deutſchland ſo nachdrücklich angewandt hätte, daß die daſigen proteſtantiſchen Fürſten ein neues Bündniß mit den Hugonotten ſchloſſen, und gemeinſchaftlich mit den Schweizern 28,000 Mann zu ihrem Beyſtande aufbrachten. m)

Eliſabet unterſtützt die Hugonotten.

Hein-

m) Thuan. Hiſt. L. LXXXI. p. 20-22. L. LXXXII. p. 31-41. L. LXXXV. p. 85-98. L. LXXXVI. p. 99-116. Mémoires du Duc de Sully, T. I. p. 209-214. 230. ſq. (London, oder vielmehr Paris, 1768 9 Bände in gr. 12.) Dieſes ſchätzbare Werk iſt ſchon ſeit dem J. 1570 in der franzöſiſchen Geſchichte brauchbar, und in der Geſchichte des Königs von Navarra beſonders wichtig. Mezeray l. c. p. 583-634. Daniel l. c. p. 183-226. Rapin l. c. p. 413. welcher ebenfalls meldet, Bel-

 lievre

Heinrich war abermals in die Nothwendigkeit verſetzt, entweder auf die Seite der Ligue oder der Proteſtanten zu treten. (Wenn er, wie der König von Navarra ihm öfters rieth, ſich ſelbſt an die Spitze einer Armee geſtellt, und gemeinſchaftlich mit ihm die Ligue bekriegt hätte, ſo würde er ſein Anſehen bald wieder hergeſtellt haben.) Er war aber ein ſo großer Sclave der römiſchen Religion, daß er die angefangene Verbindung mit dem Könige von Navarra abbrach, und ſich zu dem erſten entſchloß, wiewohl ihm der Herzog von Güiſe bey einer Unterredung, die er mit ihm im J. 1587 zu Meaux anſtellte, unanſtändige und ſchimpfliche Reden gegeben, die Aufrührer kühn vertheidigt, und auf die Verfolgung der Proteſtanten mit Ungeſtüm gedrungen hatte. Die deutſche Armee war noch nicht über die Loire gegangen. Heinrichs großes Geſchäffte war, zu hindern, daß ſie nicht zu dem Könige von Navarra ſtieße. Er legte bey dieſer Gelegenheit abermals ſeine Trägheit ab, und ließ an ſich große Geſchicklichkeit beydes im Felde und Kabinette ſehen. Er machte ſelbſt den Entwurf zu den Kriegsunternehmungen. Dem Herzoge von Güiſe untergab er eine Armee, welche die Bewegungen der Deutſchen, die nun unter der Anführung des Baron von Dohna gegen 30,000 ſtark anrückten, beobachten, und verhüten ſollte, daß ſie nicht irgend einen wichtigen Platz wegnähmen. Er ſelbſt mit einer zweyten Armee wollte ihnen den Uebergang über die Loire ſtreitig machen.

Der König von Navarra ſchlägt den Herzog von Joyeuſe.

Außer dieſen beyden Armeen ward noch der Herzog von Joyeuſe, einer der vornehmſten Günſtlinge des Königs, an die Spitze einer dritten geſtellt, um mit

lievre habe insgeheim vielmehr den Tod der Königin Maria von Schottland befördert, als er ihn öffentlich aufzuhalten ſuchte.

dem Könige von Navarra auf ſeinem Zuge zu den Deutſchen zu fechten, den Matignon von der andern Seite einſchließen ſollte. Den 20. October des J. 1587 kamen der König und der Herzog bey Coutras zuſammen; und hier war es, da der König von Navarra ſeine erſten Lorbeern in einer Feldſchlacht erlangte. Wiewohl er weit ſchwächer, an Reiterey beſonders, als ſeine Feinde war, lieferte er ihnen doch ein Treffen, und fochte an der Spitze ſeiner Truppen wie ein gemeiner Soldat, da er indeſſen alle Anordnungen wie ein großer Feldherr machte. Er nahm verſchiedne Feinde mit eignen Händen gefangen, und nach einem ſehr blutigen Gefechte erklärte ſich der Sieg für ihn. Der Herzog von Joyeuſe ward durch den Kopf geſchoſſen, wiewohl er für ſein Löſegeld 100,000 Kronen bot. Vierhundert vom hohen und niedrigen Adel, die ihn als Freywillige begleiteten, und gegen 5000 von ſeinen gemeinen Soldaten wurden niedergehauen. Kurz, der Sieg war auf ſeiten des Königs von Navarra vollſtändig, und er zeigte ſich deſſen durch ſeine Leutſeligkeit gegen die Ueberwundnen würdig, indem er faſt alle Gefangene auf ihr Wort loßließ, einigen Geſchenke machte, und für die Verwundeten ſorgte.

Er verliert die Frucht ſeines Siegs.

Man hat insgemein geglaubt, wenn nach ſeinem Siege bey Coutras der König von Navarra nach der Loire zu gerückt, und zu ſeinen deutſchen Hülfsvölkern geſtoßen wäre, könnte er mit leichter Mühe die Provinzen Xaintonge, Angoumois, Poitou und einen Theil von Anjou eingenommen haben. Anſtatt aber das zu verſuchen, iſt es gewiß, daß er ſeine Siegszeichen nach Bearn trug, wo er ſie der Gräfin von Grammont zu füſſen legte. Andre wollen ſagen, der König hätte nicht Geld gehabt, ſeine Truppen beyſammen zu erhalten; und indem er nach Bearn gegangen wäre, hätte ſich der Prinz

von Condee, den man doch nicht in den Verdacht eines Liebeshandels mit dem andern Geſchlechte zog, ebenfalls nach Poitou gewandt, und von da nach St. Jean d'Angeli begeben. (Andere ſchreiben dieſe ſchlechten Anſtalten den beſondern eigennützigen Abſichten des Prinzen von Condee, des Grafen von Soißons und des Vicomte von Türenne zu, die mit dem Könige von Navarra nicht gemeinſchaftlich zum allgemeinen Beſten handeln wollten.) Es mochten nun die Bewegungsgründe des Verhaltens dieſer beyden Prinzen ſeyn, welche es wollten, ſo iſt es gewiß, daß dadurch die proteſtantiſche Religion in Frankreich an den Rand des Untergangs gebracht wurde.

Der Herzog von Güiſe, ein tapfrer und geſchäfftiger Feldherr, ſchlug die Deutſchen, deren Erwartung auf alle Art war hintergangen worden, in einem zweyfachen Ueberfalle. Da ſie ſich nun in einem feindlichen Lande nicht ſo lange halten konnten, bis der König von Navarra wieder zu felde gehen konnte, zumal da die Schweizer bey der Armee eine Summe Geld, und theils Dienſte bey dem Könige nahmen, theils nach ihrer Heimath zurück giengen, mußten ſie endlich auch einen Vergleich ſchließen, und ließen den Herzog von Güiſe im Beſitze des Titels eines Befreyers von Frankreich. Er machte ſich ſeine Gunſt beym Volke zu Ausführung ſeines Anſchlags zu nutze, Heinrichen alles andre bis auf den königlichen Titel abzunehmen. Wiewohl ſein guter Erfolg großentheils den von Heinrichen ſelbſt entworfnen Anſtalten zuzuſchreiben war, beſchuldigte er und ſeine Partey ihn doch unter der Hand, er hätte die Deutſchen nach Frankreich gerufen, den Herzog von Güiſe durch den geſchloßnen Vergleich gehindert, die ausländiſche Armee ganz aufzureiben; und hätte die ganze Zeit über einen geheimen Briefwechſel

mit

mit dem Könige von Navarra und den Oberhäuptern der Hugonotten geführt. Einige Lehrer der Sorbonne thaten in einer Verſammlung am 16. December 1587 den Ausſpruch, ein Fürſt könnte wegen übler Regimentsverwaltung abgeſetzt werden, ſo wie man einen verdächtigen Vormund abſetzt. Heinrich gab zwar deßhalben der theologiſchen Facultät, auch inſonderheit ihren Predigern, einen ſcharfen Verweis, und drohte ihr; beſtrafte ſie aber weiter nicht; wodurch die Anhänger der Ligue nur noch verwägner wurden.

Plötzlicher Tod des Prinzen von Condee.

Indem der Prinz von Condee zu St. Jean d'Angeli blieb, ſtarb er plötzlich am 5. März 1588, nachdem er mit ſeiner Gemahlin zu Abende gegeſſen hatte, in einem Alter von 35 Jahren. Der Richter des Orts (Lieutenant particulier) legte ſie deßhalben in das Gefängniß, daß ſie ihren Gemahl vergeben hätte. Es ſcheint, als hätte der König von Navarra ſelbſt des Prinzen Tod nicht für natürlich gehalten; denn ſeine Gevollmächtigten beſtätigten das von ebendemſelben Richter geſprochne Urtheil, daß einer von des Prinzen vornehmſten Bedienten von vier Pferden zerriſſen werden ſollte. Die Prinzeſſin berufte ſich, nachdem ſie ſechs Jahre gefangen geſeſſen hatte, auf den Gerichtshof der Pairs, der ſie für unſchuldig erklärte. Ein halbes Jahr darauf kam ſie mit einem Sohne ein, der nachher unter dem Namen der große Prinz von Condee bekannt wurde. n)

Mittlerweile ſtellten der Herzog von Güiſe und die Häupter der Ligue im J. 1588 eine Verſammlung zu Nancy an, und ſetzten eilf Bedingungen auf, die Heinrich eingehen oder ausſchlagen ſollte. Sie verlangten

n) Thuan. Hiſt. L. LXXXVII. pag. 117-133. L. XC. p. 177. ſq 183. 184. Mémoires de Sully T. I. p. 233-267. Mezeray l. c. p. 635-672. 677. 678. Daniel l. c. p. 226-267. Hénault l. c. p. 537.

langten vermöge derſelben, er ſollte ſich offenbar für die Ligue erklären; die Schlüſſe der tridenter Kirchenverſammlung annehmen; die Inqviſition in den vornehmſten Städten ſeines Königreichs einführen; keinen feindlichen Gefangenen begnadigen, der nicht ſchwören und Verſicherung geben wollte, als ein Römiſchkatholiſcher zu leben; alle, die ihnen verdächtig wären, von ſich wegſchaffen, und zu ihren Nachfolfolgern andre annehmen, die ſie vorſchlagen wollten; ihnen auch einige wichtige Plätze eingeben, die ſie befeſtigen könnten. Wiewohl nun Heinrich die Verſtellung vollkommen inne hatte, konnte er doch nicht ſeinen Verdruß verbergen, als dieſe und andre, für ſein Anſehen gleich ſehr verkleinerliche, Bedingungen ihm durch den Herzog von Güiſe ſchriftlich überſchickt wurden. Er verſprach iedoch, ſie zu überlegen. Der Herzog begab ſich darauf nach Soiſſons, weil die Ligue der Sechszehn ſich vor den Drohungen des Königs zu fürchten anfieng, und den Herzog um Beyſtand bat.

Sie hatte den Anſchlag gefaßt, ihn bey einem feyerlichen Aufzuge von Büßenden gefangen zu nehmen; allein Poulain verrieth es. Wäre Heinrich nicht zu ſehr unter dem Einfluſſe ſeiner Mutter und ſeines Günſtlings Villequier geſtanden, ſo hätte er auf einmal die ganze Rathsverſammlung der Sechzehn gefangen nehmen können. Allein er drohte bloß dem Präſidenten von Neuilli, einem ihrer Oberhäupter, ihn und alle übrige aufhängen zu laſſen, und machte dadurch, daß ſie nur mehr auf ihrer Hut ſtanden. Poulain leiſtete Heinrichen lange Zeit getreue Dienſte als ein Aufpaſſer, gab auch gute Anſchläge, denen der König aber nicht folgte. Seiner Nachricht war es zuzuſchreiben, daß der König dem Anſchlage der Herzogin von Montpenſier entkam, ihn beym Spatzierfahren zu überfallen, und gefangen zu ihrem

Bruder,

Bruder, dem Herzoge von Güiſe, nach Soiſſons zu ſchicken. Durch ihn erfuhr auch der König, daß dieſer Herzog viele Befehlshaber und Soldaten in und um Paris gelegt hätte, um die aufrühriſchen Einwohner zu unterſtützen.

Heinrich that dagegen weiter nichts, als daß er zween Briefe ſchreiben ließ, in welchen dem Herzoge verboten wurde, nach Paris zu kommen. Da er aber nicht Geld genug hatte, ſie durch ausdrückliche Abgefertigte fortzuſchicken, und ſie alſo auf die Poſt gegeben werden mußten, hatte er ſie noch nicht erhalten, oder konnte dieſes wenigſtens läugnen, als er am 9. May 1588 in der Hauptſtadt zur Königin Mutter kam, und von ihr verlangte, ſie ſollte ihn bey ihrem Sohne einführen. Als Heinrich dieſe übermüthige Forderung hörte, kam er aus ſeiner Gelaſſenheit, und ſagte, ja, er wollte darein willigen, um das Vergnügen zu haben, den Verräther vor ſeinen Augen erſtechen zu ſehen, und fragte einige ſeiner Hofleute, ob ſie bereit wären, ſeine Befehle zu vollſtrecken? Doch die Königin Mutter und Villequier redeten ihm dieſen gewaltſamen Entſchluß wieder aus. Der Herzog ward zu ſeinem Verhöre unter dem Zurufe der Bürger begleitet, die ihn den Erretter ſeines Vaterlands, den Vertheidiger des katholiſchen Glaubens, nannten. Nachdem er ſicher von ſeinem Verhör zurückgekommen war, gab der König einen andern Befehl, es ſollten alle Fremde Paris verlaſſen; und um demſelben Nachdruck zu geben, indem ſich alles zur Empörung anließ, ſeitdem der Herzog angekommen war, ließ er 4000 Schweizer und 2000 franzöſiſche Truppen in die Stadt einrücken, welche darinne aufgeſtellt wurden, aber mit dem Befehle, nicht Feuer zu geben. (Dieſer Befehl war der größte Fehler, den er begieng; denn die Soldaten wurden nun leicht gehindert, die wichtigſten Plätze der Stadt zu beſetzen.)

Des Herzogs von Güiſe Anſehen beym Volke.

Viele Bürger und Studenten von der hohen Schule griffen zu den Waffen, welche die Häupter ihrer Partey bereits vorher herbey geſchafft hatten, verrammelten die Straßen, und griffen des Königs Truppen ſo hitzig an, daß ſie ſie nöthigten, ſich zu ergeben, worauf ſie zu dem königlichen Palaſte zurückgeführt wurden. Hierauf kam Heinrich, der ſich nunmehr im Louvre geſperrt fand, zu dem Entſchluſſe, die Flucht nach Chartres zu nehmen.

Der König entkömmt ihm.

Indem der König auf Mittel zu entkommen ſann, giengen verſchiedene Gaukelſpiele der Verſtellung zwiſchen der Königin Mutter und dem Herzoge von Guiſe vor, unter dem Vorwande, einen Vergleich zuwege zu bringen, in der That aber, um Zeit zu gewinnen, welches für beyde gleich ſehr nothwendig war. Zuletzt, da der Herzog glaubte, ſeine Endzwecke erreicht zu haben, weigerte er ſich, länger Unterhandlung zu pflegen. Die Königin Mutter aber gieng zu fuſſe in ſeine Wohnung, um eine nochmalige Unterredung anzuſtellen, und der Herzog war eben im Begriffe, ihr ſeinen letzten Entſchluß zu ſagen, als die Nachricht einlief, der König wäre entkommen. Der Herzog ſchrie über die Königin Mutter, daß ſie ihn zu ſeinem Untergange hingehalten hätte; und es wurden nun auf beyden Seiten Anſtalten gemacht, den bürgerlichen Krieg mit größrer Wut als iemals zu erneuern. (Man iſt uneins, ob der Herzog den König habe gefangen nehmen, oder nur zu den härteſten Bedingungen zwingen wollen; aber das erſtere iſt faſt glaublicher.) Alle auswärtige Geſandte zu Paris bekamen vom Herzoge Wachen und Schutzbriefe; bloß der engliſche, Stafford, wiewohl er verdächtiger war, als ſie alle, wollte keines von beyden annehmen, (indem er ſagte, er erwarte dieſelben nur vom Könige, nicht von ſeinen Unterthanen. Der Tag dieſer Empörung, der

12. May

12. May 1588, wurde der Tag der Verrammelungen [journée des barricades] genannt.)

Heinrich legte ſeine Reiſe von Paris nach Chartres unter der ſichtbarſten Unruhe zurück. Kaum war er dort angekommen, ſo ließ er ein Maniſeſt wider die verrätheriſchen Unternehmungen der Pariſer durch das Reich ergehen, welches aber mehr eine Schutzſchrift für ſein Verhalten war. Der Herzog von Güiſe hatte die Pariſer durch ſein Anſehen nunmehr wieder zur Ordnung und Ruhe gebracht. Er fand iedoch in kurzem, daß die Pariſer keinesweges einmüthig auf ſeiner Seite wären, daß dem Parlemente das Verfahren ſeiner Partey mißfiele, und daß er ſich nicht auf ihre Anführer verlaſſen könnte, darunter die meiſten Unſinnige und Schwärmer waren. Die Königin Mutter führte mit ſich nach Chartres Abgeordnete von der Stadt, den König wegen des Vorgegangenen um Verzeihung zu bitten. Kapuziner giengen voran in die Hauptkirche, wo ſich der König eben befand, und ſangen klägliche Lieder; das nachfolgende Volk aber ſchrie um Gnade. Sie erhielten ſie auf die Bedingung, ſich in Zukunft beſſer aufzuführen. Doch drohte der König, den Hof und alle Gerichtshöfe von Paris wegzuziehen, wenn ſie ihn von neuem beleidigten. Es iſt ungewiß, ob Heinrich bereits damals den feſten Entſchluß gefaßt hatte, den Herzog von Güiſe zu ermorden. Wahrſcheinlich iſt es, daß er ihn nicht gefaßt hatte, ſondern damals gänzlich von ſeiner Mutter und ſeinen eignen abergläubiſchen Begriffen von der Religion angetrieben wurde. Dem Herzoge von Güiſe gefiel auf der andern Seite der Schein von Unterwürfigkeit nicht, welche das Parlement und die Stadt gegen Heinrichen geäußert hatte. Solchergeſtalt waren beyde Theile geneigt, ſich zu vergleichen. Auf den König ſoll die Erſcheinung der wider England ausgeſchickten

Sie werden wieder ausgeſöhnt.

ſpaniſchen Flotte an der Küſte von Bretagne ſtarken Einfluß gehabt haben. Er räumte den Mitgliedern der Ligue, die ihm eine ziemlich übermüthige Bittſchrift übergaben, faſt ebendieſelben Bedingungen ein, die er mit ſo vielem Unwillen verworfen hatte, als ſie ihm von Nancy zugeſchickt wurden. Es ergieng ein neuer Befehl, daß alle ſeine Unterthanen bey den bereits gedachten Strafen ſich zum katholiſchen Glauben bekennen ſollten. (Die Gewalt der Ligue wurde durch dieſen Vergleich mehr als jemals beſtätigt; der König ſetzte nur, ſtatt des Worts Ligue, Vereinigung (union) der Katholiken. Er ſcheint aber den Vergleich nur geſchloſſen zu haben, um Zeit zur Rache zu gewinnen.) Mittlerweile ward eine Verſammlung der Stände ausgeſchrieben, die im Anfange des Septembers zu Blois gehalten werden ſollte.

Hierauf folgten verſchwenderiſche Gunſtbezeugungen von ſeiten Heinrichs gegen die Bundsgenoſſen. Er erklärte den Cardinal von Bourbon zum erſten Prinz von Geblüte. Den Oberbefehl über ſeine Armeen ertheilte er dem Herzoge von Güiſe als Oberfeldherrn, dem er alle Rechte eines Connetable ertheilte. Dem Herzoge von Epernon nahm er die Statthalterſchaft der Normandie ab, und gab ſie dem Herzoge von Montpenſier. Es war iedoch merkwürdig, daß Heinrich, bey ſeiner Rückkunſt von Rouen, wo er den Frieden geſchloſſen hatte, nach Chartres, ſich weigerte, in Paris einzuziehen, wiewohl man ihm ſehr darum anlag. o)

Der

o) Thuan. Hiſt. L. XC. p. 181. 184-193. L. XCI. p. 195-212. Mémoires de Sully l. c. p. 267. ſq. Mezeray l. c. p. 673-677. 679-698. Daniel l. c. p. 267-302. Als der Herzog von Güiſe, nach der Entfernung des Königs, völlig Herr von Paris war, und den erſten Präſi-

Der letztere Friede verurſachte unter den Parteyen in Frankreich keine weitere Veränderung, als daß nunmehr des Königs Anſehen in die Wagſchale der Ligue gekommen war. Der Herzog von Epernon, und deſſen Bruder, der Herzog de la Valette, welche ſich mit dem Lesdiguieres in Dauphinee gegen die Ligue verbanden, fuhren fort, Krieg zu führen, oder Frieden zu ſchließen, nicht anders, als ob ſie unumſchränkte Herren geweſen wären. Die Königin Mutter, die den Herzog von Epernon haßte, hatte beym König einen Befehl ausgewirkt, daß er aus Angouleme durch die daſigen Einwohner vertrieben werden ſollte. Dem zu folge müßte er ſeyn ermordet worden, wenn er ſich nicht bloß mit dreyßig von ſeinen Bedienten in der Feſtung ſo lange vertheidigt hätte, bis ihn der Herzog de la Valette entſetzte. Kurz, in allen abgelegnen Provinzen gab man auf des Königs Anſehen nichts. Ein neuer bürgerlicher Krieg.

Heinrich brachte itzt ſeine Zeit vornehmlich damit zu, mit dem Herzoge von Güiſe über die tüchtigſten Mittel zu rathe zu gehen, ſeine proteſtantiſchen Unterthanen auszurotten. Es glauben viele, die Königin Mutter hätte ſich itzt aufrichtig mit dem Herzoge von Güiſe ausgeſöhnt gehabt, weil ſie ſo eifrig wünſchte, daß die Krone Frankreich auf das lothringiſche Haus kommen ſollte. Der Herzog von Savoyen, der mit Spanien in genauem Verſtändniſſe ſtand, machte ſich die Zerrüttungen Frankreichs zu nutze, gab vor, er müſſe der Ketzerey den Eingang nach

Präſidenten des Parlements, Achilles von Harlay, beſuchte, um denſelben auf ſeine Seite zu bringen, ſagte dieſer ehrwürdige Mann zu ihm: „Es iſt erbärmlich anzuſehen, wenn der Knecht ſeinen Herrn „verjagt: übrigens gehört meine Seele Gott, und „mein Herz meinem Könige zu; mein Leib aber iſt in „den Händen der Böſen: ſie mögen damit machen was „ſie wollen.“ Hénault l. c. p. 538. 539.

nach Italien verſperren, trieb die Franzoſen aus allen Plätzen, die ſie in dem Marqviſat von Saluzzo beſaßen, und eroberte inſonderheit die wichtige Feſtung Carmagnola, worinne ſie ihre Vorrathshäuſer und 400 Stücken hatten. Dieſe ganze Zeit über frohlocklockte der Herzog von Güiſe über die allgemeine Zerrüttung. Er war der Abgott der Ligue und des gemeinen Volks. Durch die gute Ordnung, die er in Paris einführte, gab er einen öffentlichen Beweis ſeiner Geſchicklichkeit zur Regierung.

Verſammlung der Stände zu Blois.

Heinrich kam abermals zu ſich ſelbſt, und zu demjenigen guten Verſtande, den er beſaß, wenn er nicht unter der Verblendung von Günſtlingen, von Scheinheiligkeit, Wolluſt und Unwiſſenheit war. Nach ſeiner Ankunft zu Blois am 1. September 1588 ward der Kanzler Cheverny ſeines Amts entſetzt, und daſſelbe dem Montholon, einem Advokaten des Parlements zu Paris, ertheilt. Die Staatsſecretäre und der Aufſeher über die Einkünfte verloren ebenfalls ihre Stellen, (vermuthlich, weil ſie ſich alle ſeinem Vorhaben gegen die Güiſen widerſetzt haben würden.) Die Cardinäle von Bourbon und Güiſe wurden von der Geiſtlichkeit, die durch 134 Abgeordnete vorgeſtellt ward, zu Sprechern gewählt. Der Graf von Brißac und der Freyherr von Magnac waren Sprecher des Adels, von dem ſich 180 Perſonen zugegen befanden. La Chapelle Marteau, Vorſteher der Kaufleute zu Paris, ſtand an der Spitze von 191 Abgeordneten, welche den dritten Stand, oder das, was man in England die Gemeinen nennt, vorſtellten. Die Sitzungen wurden am 16. October von dem Könige mit einer Rede eröffnet, die, vermöge der Art ihres Vortrags und der Wichtigkeit ihres Inhalts, zeigte, wie ſehr er bisher ſeine Gemüthsgaben gemißbraucht hatte.

Wie.

Wiewohl er ſich der katholiſchen Religion für eifrig ergeben bekannte, machte er doch mit großem Anſtande einen Abriß von den Grundlinien der Regierung, und rückte es auf meiſterhafte Art dem Herzoge von Güiſe und den Häuptern der Ligue vor, daß ſie der Religion halben Bündniſſe im Reiche und mit auswärtigen Mächten errichtet hätten. Man ſah, daß ſie ſich bey dieſen Worten verfärbten. Doch da ſie ſich bey dem Könige darüber beklagten, daß ſie in den gedruckten Abſchriften ſeiner Rede für Rebellen ausgegeben werden ſollten, ließ er den Bogen, worinne die Stelle ſich befand, umdrucken. Doch beyde Theile übten nur Verſtellung gegen einander aus. Der Herzog gieng damals wirklich darauf um, Heinrichen in ein Kloſter zu ſperren, und die Regimentsfolge zu ändern; (ſeine Schweſter, die Herzogin von Montpenſier, zeigte ſogar die goldene Scheere, mit welcher ſie dem Könige die Haare abſchneiden wollte, wenn er ins Kloſter geſtoßen wäre. Die lobredneriſchen Schreiben des Pabſtes an den Herzog von Güiſe, ſeine und ſeiner Anhänger Weigerung, den Herzog von Savoyen eher zu bekriegen, bis die Hugonotten in Frankreich ausgerottet wären, und viele andere Merkmale von den Geſinnungen dieſer Partey, die der König erfuhr, brachten ihn endlich zu dem feſten Entſchluß, die Güiſen zu beſtrafen.)

Vorbereitungen auf des Herzogs von Güiſe Ermordung.

Heinrich hatte damals kaum einen Freund um ſich. Seiner Mutter traute er heimlich nicht, und verabſcheute ſie wirklich wegen ihrer Verbindungen mit den Güiſen. Indeſſen glaubte er, dem Marſchalle von Aumont, dem Nicolaus von Angemes, Herrn von Rambouillet, ſeinem Bruder, Ludwig von Angemes und Beauvais-Nangis, ſeine Gedanken eröffnen zu können. Denen erzählte er nach der Reihe alle Entwürfe, welche die Ligue

aus-

auszuführen vorhätte, von denen viele ihm durch die Prinzen aus dem lothringiſchen Hauſe waren entdeckt worden, welchen ihres Vetters Ehrgeiz nicht gefiel. (Es waren dieſes die Herzoge von Mayenne, Nemours, Elbeuf und Aumale, welche die caroliniſche Partey genannt wurden, weil ſie alle Carl hießen.) Nach langen Berathſchlagungen ward beſchloſſen, der Herzog von Guiſe und ſein Bruder, der Cardinal, welche nun zu mächtig wären, als daß man die öffentliche Gerechtigkeit an ihnen vollſtrecken könnte, ſollten durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt werden. Heinrich ließ den Crillon, Obriſten ſeiner Leibwache, holen, der für einen der tapferſten Männer in Frankreich gehalten ward, und fragte ihn, ob er die That unternehmen wollte. Seine Antwort war, er wäre ein Soldat, und kein Nachrichter. Wenn es aber dem Könige gefiele, wollte er dem Herzoge eine Ausforderung ſchicken, und ſich bemühen, ihn ehrlicher weiſe im Zweykampfe zu erlegen: welches er auch gewiß leiſten würde, wenn er auch ſelbſt dabey umkommen ſollte.

Ihre Vollſtreckung.

Nichts als die Bedrängniß, in der ſich damals Heinrich befand, und ſeine nahe Gefahr, könnte ihn zu einer ſo abſcheulichen Maaßregel getrieben haben. Loignac, oberſter Edelmann unter ſeiner Leibwache, nahm die Ermordung auf ſich. Dieſe Leibwache beſtand aus 45 armen und verwognen gasconiſchen Edelleuten, die der Herzog von Epernon bey dem Könige in Dienſte gebracht hatte, weil er voraus ſah, er könnte einmal ihre Dienſte bey ähnlicher Gelegenheit nöthig haben. Der Herzog von Guiſe bekam, man weis nicht durch wen, von ſeiner Gefahr Nachricht, verachtete aber die Warnung, (weil, wie er ſagte, der König, ſein eignes Verderben beſchleunigen würde, wenn er etwas gegen ihn unternähme.) Des Morgens den 23. December

ber 1588 ward der Herzog von Güiſe durch den Staatsſecretär Revel in des Königs Kabinet gerufen. Indem er aber die Vorhänge aufzog, welche die Thüre bedeckten, gaben ihm die gasconiſchen Mörder ſechs Stiche mit Dolchen, die ihnen Heinrich mit eigner Hand überreicht hatte. Die Nachrichten dieſer Zeit erwähnen, dieſe Gasconier hätten einen abſonderlichen Streit mit dem Herzoge gehabt, der ſie gern hätte abgedankt wiſſen wollen, und der König hätte ihrer neun bey der Ermordung gebraucht. Der Herzog hätte vom Erzbiſchoffe von Lyon, der täglich einen Cardinalshut erwartete, den Rath bekommen, den Oberbefehl über die Armee den Herzogen von Mayenne und Nevers zu überlaſſen, und ſelbſt das alte Amt eines Aufſehers über den Pallaſt anzunehmen, wodurch er das Recht würde bekommen haben, den König zu einer nichtsbedeutenden Perſon zu machen, und beſtändig um ihn zu ſeyn. Noch werden viele andre Umſtände gemeldet, die für eine allgemeine Geſchichte zu geringfügig ſind.

Das iſt gewiß, daß der Cardinal von Güiſe und der Erzbiſchoff von Lyon, die ſich im Vorzimmer daneben befanden, auf des Königs Befehl in Verhaft genommen wurden, und daß er ſowohl im Staatsrathe als zu ſeiner Mutter ſagte, er wäre nunmehr König, da der Herzog todt, und die übrigen Friedensſtörer gefangen wären: zugleich drohte er ihren Anhängern mit eben ſolchen Strafen. Man weis nicht, ob der Königin Mutter des Königs Vorhaben bekannt geweſen iſt. Wahrſcheinlicher weiſe war es das nicht; denn alle Vorbereitungen zu dem Unternehmen wurden vom Könige ſelbſt mit größter Verſchwiegenheit und Geſchicklichkeit gemacht. (Sie lobte es nicht und tadelte es auch nicht: ſie fragte ihn nur, ob er die nöthigen Maaßregeln in Anſehung der Folgen genommen habe? welches er bejahte.) Die Her-

Herzoge von Elbeuf und Nemours, der Cardinal von Bourbon, der Prinz von Joinville, des Herzogs von Güiſe Sohn, und ſeine Mutter Anne von Eſte, imgleichen alle Häupter der Ligue und des Herzogs vertrauteſte, zu Blois befindliche, Freunde, beſonders die Abgeordneten von Paris, wurden ſämmtlich auf des Königs Befehl gefangen genommen. Aber die Herzoge von Mercöur und Mayenne entkamen, und bald darauf kam ihnen der Herzog von Nemours nach. Der Cardinal von Güiſe hatte einen beſondern Uebermuth gegen Heinrichen geäußert, Spottgedichte auf ihn ausgebreitet, und ihm noch, da er gefangen war, gedroht: er ward daher Tages darauf durch Heinrichs Hällebartierer ermordet. Die Körper beyder Brüder wurden verbrannt, und ihre Aſche ward in die Luft geſtreut, um der Ehrfurcht zuvorzukommen, mit der, wie man vòrausſah, das gemeine Volk ihre Ueberbleibſel behandeln würde.

Nichts könnte die Mitglieder der Ligue wegen des Todes des Herzogs von Güiſe getröſtet haben, als das Abſterben der Königin Mutter, das den 5. Jänner 1589 im 70. Jahre ihres Alters erfolgte. Ihr Name wird bis auf dieſen Tag verabſcheut, weil ſie eine Stifterin aller Gottloſigkeit, alles Aberglaubens, aller Schwelgerey und Wolluſt von ieder Art war, die ſo lange dem franzöſiſchen Hofe zur Schande gereicht hatten. Als ſie ſah, daß ihre Macht nicht wieder zu erlangen, und ihr Tod unvermeidlich war, empfahl ſie ihrem Sohne eine Aenderung ſeines Betragens, und redete ihm ernſtlich zu, eine Religionsfreyheit in ſeinem Reiche einzuführen, und den König von Navarra werth zu halten. p)

Hein-

p) Von der Verſammlung der Stände zu Blois hätte noch bemerkt werden ſollen, daß, da der Herzog von Güiſe

Heinrich hatte ſich gewaltig betrogen, indem er glaubte, des Herzogs von Güiſe und ſeines Bruders Tod würde den Zerrüttungen Frankreichs ein Ende machen. Sie ſtiegen itzt höher als iemals, weil ſie auf ſeiten der Ligue von Schwärmerey entſtanden, welche oft die Empfindungen der Ehre und Treue überwältigt hat. (Da der König auch nicht darauf bedacht war, ſich ſogleich Paris zu bemächtigen, vergrößerte dieſe Begebenheit noch die Verwirrung.) Der Herzog von Mayenne hatte die Flucht von Orleans, Fortgang der Zerrüttungen in Frankreich.

Güiſe daſelbſt ſehr lebhaft auf die Einführung der Schlüſſe des tridenter Concilii in Frankreich drang, um vor einen deſto größern Eiferer für die Religion angeſehen zu werden, gleichwohl die nachdrücklichen Vorſtellungen des Generaladvocaten ſolche verhindert haben. Man hat von dem ebengedachten Herzoge mit Rechte geurtheilt, daß er viele große Gaben gehabt habe, die ihn des Throns würdig machten; aber als Privatperſon ſehr ſtrafbar geweſen ſey, und ſeinen Tod, obgleich auf eine feyerlich gerichtliche Art, verdient habe. Allein die Abſchilderung, welche die Verfaſſer von der Königin Mutter machen, iſt ohne Zweifel etwas zu gehäſſig. Bey der unbändigſten Herrſchſucht, und dem Gebrauch vieler argliſtigen und treuloſen Mittel ſie zu befriedigen; bey dem Mangel an Redlichkeit, Verfolgungsgeiſt und andern unedlen Trieben, beſaß ſie doch die Kunſt zu regieren in einem hohen Grade, und ſie allein iſt es wenigſtens nicht geweſen, welche den franzöſiſchen Hof damals zu dem ausgeartetſten von ganz Europa machte. Man verſichert übrigens, daß ihr Religionseifer nicht aufrichtig geweſen ſey, und daß ſie, als ſich das Gerüchte ausgebreitet hatte, die Schlacht bey Dreux ſey von den Hugonotten gewonnen worden, ſogleich geſagt habe: „Nun „ſo werden wir künftig franzöſiſch beten.“ Thuan. Hiſtor. L. XCI. pag. 208-212. L. XCII. pag. 214-232. L. XCIII. p. 234-250. L. XCIV. p. 255. ſq. Mémoires de Sully l. c. p. 278-282. Mezeray l. c. p. 700-739. Daniel l. c. p. 302-343.

Orleans, wo ihn der König wollte aufheben laſſen, nach Dijon genommen. Die Lehrer der Sorbonne thaten auf eine ihnen von der Ligue der Sechszehn vorgelegte Frage öffentlich den Ausſpruch, das Volk wäre von ſeiner Treue gegen den König loszuzählen, und die Geiſtlichkeit erhielt Anweiſung, nicht mehr öffentlich für ihn zu beten. Seine Bildſäulen, Bildniſſe und Wappen wurden zerdrümmert, und wider ſeine Perſon wurden ſo läſterliche Reden ausgeſtoßen, daß ſie die Geſchichte nicht wieder erzählen kann. Die Prediger forderten ihre Zuhörer auf, den Tod des Herzogs an dem Könige zu rächen. Der größte Theil des Parlements blieb iedoch ſtandhaft bey ſeiner Pflicht. Dafür zog Büſſy von Clerc, den der Herzog von Güiſe zum Befehlshaber der Baſtille ernannt hatte, funfzig von ihren Vorſtehern und Räthen ein, und führte ſie in ihrer gerichtlichen Kleidung gefangen durch die Straßen von Paris. Der Herzog von Aumale ward Befehlshaber dieſer Stadt. Der Herzog von Mayenne ward unter dem Titel eines Generalverweſers des königlichen Staats und der Krone Frankreich an die Spitze der Armee geſtellt, und vermied es nur mit Mühe, daß er nicht zum Könige erklärt ward. Es ward ein neues Parlement geſetzt. Briſſon ward genöthigt, die Stelle eines oberſten Vorſtehers, und Molee, die Stelle eines oberſten Anwalds bey dem neuen Parlement anzunehmen; beyde unter angedrohter Lebensſtrafe. Die neuen Beyſitzer leiſteten einen Eyd, daß ſie der Ligue treu ſeyn, und den Tod des Herzogs von Güiſe und ſeines Bruders rächen wollten. Eine Rathsverſammlung von 40 Beyſitzern ward dem Herzoge von Aumale an die Seite geſetzt, und gab Verordnungen zur Verminderung der Geldauflagen: wodurch die Ligue in den Provinzen ſehr beliebt wurde. Mayenne machte ſich von dieſer

Raths-

Rathsverſammlung Meiſter, indem er zu den ungeſtümen Köpfen, die ſich darinne befanden, noch eine Menge anſehnlicher Männer hinzufügte. Dem Beyſpiele von Paris folgten Rouen, Lyon, Toulouſe, faſt die ganze Provinz Bretagne, Orleans, Poitiers, Marſeille, Bourges, Laon, Aix und Arles, imgleichen die Provinzen Maine und Auvergne. Zu Toulouſe wurden der erſte Präſident des Parlements und der Generaladvokat ermordet.

Der König von Spanien unterſtüzt die Ligue.

Nunmehr ergab ſichs, daß die Ligue lange Zeit vom Könige von Spanien war unterſtüzt worden; denn ſeine Geſandten begaben ſich von dem königlichen Hofe nach Paris. Vergebens thaten der König und die um ihn befindlichen katholiſchen Groſſen die ſtärkſten Erklärungen wider die Ketzer und Hugonotten, gegen welche der Krieg izt auf allen Seiten ſchläfrig geführt wurde. (Der König von Navarra eroberte vielmehr Niort und andere Plätze; bezeigte ſich aber ſowohl durch ſeine Handlungen als durch ſchriftliche Erklärung ſo gemäßigt, daß man wohl ſah, es ſey ihm hauptſächlich um die Ruhe des Reichs zu thun.) Heinrich ſah ſich damals von allen verlaſſen, denen er auf Antrieb ſeines Aberglaubens, ſeiner Trägheit und Furchtſamkeit, oder des Einfluſſes ſeiner Mutter getraut hatte. Es traten iedoch an ihre Stelle Leute von Ehre und Geſchicklichkeit, die noch immer großen Einfluß im Königreiche hatten. Durch Unterhandlung der Herzogin von Angouleme, die nach Chatelleraud reiste, nahm Heinrich des Königs von Navarra großmüthiges Erbieten an, ihm ohne alle Bedingung mit ſeiner ganzen Kriegsmacht zu dienen; und es ward eine völlige Ausſöhnung zwiſchen ihnen beyden zu Tours im J. 1589 bewirkt. Der Baron von Rosny und du Pleßis Mornay hatten auch von ſeiten des Königs von Navarra großen Antheil daran

an. Die andern Prinzen von Geblüte, nemlich der Herzog von Montpenſier, der Prinz von Conti und der Graf von Soißons, imgleichen die Herzoge von Montmorenci, Epernon und Nevers, und der Cardinal von Lenoncourt, begaben ſich unter die königliche Fahne. Heinrich gab einen Befehl, daß das Parlement und die Rechnungskammer von Paris nach Tours verlegt werden ſollte. Ehe er noch ſeine Armee zuſammenziehen konnte, hätte ihn beynahe eine Schaar Reuter von der Ligue auf einem Spazierritte bey Tours überfallen und weggeführt: (Mayenne war ſelbſt mit der Armee nahe, und hatte ein geheimes Verſtändniß mit einigen Hofleuten des Königs.) Allein er entkam nach Tours, wo Crillon, der Obriſte über ſeine Leibwache, die Feinde mit Tapferkeit zurückſchlug. Da iedoch immer neue Truppen dazu kamen, müßte ſich Heinrich ergeben haben, wenn ihn nicht der König von Navarra entſetzt hätte. Darauf ſah ſich Heinrich in kurzem an der Spitze einer Armee von dreyſig bis vierzig tauſend Mann.

Heinrichs niedrige Geſinnungen.

Es iſt nicht zu läugnen, daß er den erſten Angriff der Ligue keinesweges mit derjenigen Standhaftigkeit aushielt, die ſich bey ſeinen Umſtänden gebührt hätte. Er ſchrieb einen niedriggeſinnten Brief an den Herzog von Mayenne, er ließ den Pabſt durch ſeinen Bothſchafter um Verzeihung des Todes des Cardinals von Guiſe bitten, und bot durch den päbſtlichen Geſandten Moroſini dem Hauſe Lothringen an Statthalterſchaften das dritte Theil ſeines Königreichs an. Des Herzogs Antwort war, „ich „will dieſem Treuloſen niemals vergeben.“ Als die Bulle, worinne ihm wegen ſeiner Verbindung mit dem Könige von Navarra der päbſtliche Bannſpruch gedroht ward, in Frankreich öffentlich bekannt gemacht wurde, ward er von ſichtbarem Schrecken befal-

befallen, weil das Volk dabey ein Geſchrey wider ihn als einen Mörder und Verräther gegen Gott erhob. (Der König von Navarra aber ſprach ihm Muth zu, indem er ſagte: Laſſen Sie uns überwinden, ſo bekommen wir gewiß die Abſolution.) Die Ligue hatte den alten Cardinal von Bourbon, den Heinrich noch gefangen hielt, zum König erklärt. Auf Anregung der Wittwe des Herzogs von Güiſe ward wegen der Ermordung ihres Gemahls eine ordentliche Klage wider ihn, unter dem Namen Heinrich von Valois, vormaliger König von Frankreich und Polen, aufgeſetzt; und die Geiſtlichkeit verſagte allen denen die Loszählung von Sünden, welche fortfahren würden, ihn als König zu erkennen.

Die Ausſöhnung zwiſchen ihm und dem Könige von Navarra war das erſte, was ihm wieder einigen Muth machte. Nicolaus von Harley, Herr von Sancy, verkaufte, weil der König kein Geld hatte, ſeine eignen Güter und Edelſteine, und brachte ihm dafür 10,000 Schweizer nebſt 3500 Deutſchen zu Hülfe; ſo daß Heinrich nunmehr im Stande war, vor die Thore von Paris zu gehen. De la Noue hatte unterdeſſen Senlis entſetzt, und die Truppen des Herzogs von Aumale, der es belagerte, gänzlich geſchlagen. Die königliche Armee machte nun verſchiedene Eroberungen an der Loire, bemächtigte ſich Eſtampes, Pontoiſe und anderer Plätze in der Nähe von Paris. Dieſe Hauptſtadt ward am letzten Julius 1589 berennt; da denn Heinrich ſein Hauptqvartier zu St. Cloud, und der König von Navarra das ſeinige zu Meudon nahm.

Die Bundsgenoſſen ließen es nicht an ihrer eignen Vertheidigung fehlen. Ihr Feldherr, der Herzog von Mayenne, nahm ſeinen Stand mit 4000 Mann in den Vorſtädten St. Honorée und St.

 Denys,

Denys, und es wurden Anſtalten zu einer herzhaften Gegenwehr getroffen; da indeſſen der König iede Vorſicht anwandte, um ihnen alle Zufuhre von Lebensmitteln abzuſchneiden. Nun wußten die Bundsgenoſſen, ungeachtet ihrer Wut und Anzahl, daß Heinrich eine ſtarke Partey in ſeiner Hauptſtadt hatte, die nicht ermangeln würde, ſich zu erkennen zu geben, ſobald nur die Stadt durch Hunger bedrängt würde, welches in wenig Tagen geſchehen mußte. (Außerdem hatte auch die Stadt nur neugeworbne und ungeübte Soldaten zu ihrer Vertheidigung.) q) Dieſe Betrachtung brachte vermuthlich einige ihrer verwogenſten Schwärmer auf die Gedanken, Heinrichen durch Meuchelmord wegzuſchaffen.

Er wird ermordet.

Jacob Clement, ein Dominikanermönch von ungefähr 22 Jahren, aus dem Dorfe Sorbonne in dem Gebiete von Sens gebürtig, der ſich durch Predigten der Lehrſätze ſeiner Partey das Gehirne verrückt hatte, und durch des Königs Ermordung ſich den Beſitz des Himmels zu verſichern glaubte, ward zu dem Ende gewählt, und nahm den Meuchelmord auf ſich. Auf allen Kanzeln zu Paris lehrte man damals, daß man einen Tyrannen, wie Heinrich, ermorden könne, und Bourgoing, ſein Prior, ſoll ihn

q) Thuan. Hiſt. L. XCIII. p. 251. L. XCIV. p. 253. 254. 256-271. L. XCV. p. 272-292. L. XCVI. p. 293-299. Mémoires de Sully l. c. p. 282-303. Mezeray l. c. p. 738-792. Daniel l. c. p. 344-399. Der Unterſchied zwiſchen den beyden nun verbundenen Königen, ſonderlich auch in der allgemeinen Meynung, die man von ihnen hatte, zeigte ſich ausnehmend zum Vortheil des Königs von Navarra. Bey der Uebergabe von Plätzen verlangte man nur ſein Wort, dem man mehr traute, als allen ſchriftlichen Verſicherungen Heinrichs des III, weil man wußte, daß er ſein Verſprechen hielt, wenn er gleich Schaden davon hatte. Perefixe Lebensbeſchr. Heinrichs des Großen, (überſetzt von J. C. Kind, Altenb. 1753 8.) S. 110. 111.

ihn durch erdichtete göttliche Offenbarungen bethört haben. Die Schwärmerey begeiſterte ihn zugleich mit Entſchloſſenheit und Liſt. Nachdem er ſich vom Grafen de Brienne einen Paß nach des Königs Hauptqvartiere, und ein Beglaubigungsſchreiben von dem Präſidenten Harlay, (wenn dieſes anders nicht nachgemacht war,) verſchafft hatte, ſagte er zu des Königs oberſtem Advocaten la Guesle, er hätte Dinge von größter Wichtigkeit, die er dem Könige allein ſagen könnte. Da er nun ehemals von den königlich geſinnten bey gleichen Gelegenheiten war gebraucht worden, ward er um ſo viel weniger in Verdacht gezogen, ſondern la Guesle führte ihn vor den König, und Clement ſtellte ſich, als wenn er ihm geheime Nachrichten von ſeinen Anhängern zu Paris zu melden hätte. Indem der König den Brief des Grafen von Brienne las, zog der Mörder ein Meſſer hervor, das er im Aermel verſteckt gehabt hatte, ſtieß es dem König in den Leib, und ließ es in der Wunde ſtecken. Heinrich zog es heraus, und verwundete damit den Clement im Geſichte. Zugleich ſchlug ihn la Guesle mit ſeinem Degengefäße zu boden; da er denn unvorſichtiger weiſe durch die Edelleute von der Leibwache niedergemacht, und zum Fenſter hinaus geworfen wurde.

Dieſes ſind die erheblichſten Umſtände von ſeiner abſcheulichen Ermordung am 1. Auguſt 1589. Der ſogleich erfolgte Tod des Meuchelmörders erzeugte viele ungegründete Muthmaßungen, als ob Clement nicht der wahre Mörder geweſen wäre. Aber ohne uns in umſtändliche Widerlegung dieſes Verdachts einzulaſſen, dürfen wir nur bedenken, daß Heinrich nach ſeiner Verwundung noch lange genug lebte, um ſeinen wahren Mörder entdecken zu können, wenn es ein andrer als Clement geweſen wäre. Im Anfange hatten die Aerzte Hoffnung zu ſeiner Aufkunft.

Als aber in kurzem die Merkmaale tödlich ſchienen, ward der König von Navarra geholt, Heinrich umarmte ihn zärtlich, erklärte ihn zu ſeinem Nachfolger, ermahnte die umſtehenden Prinzen und Herren, ihn dafür zu erkennen, und ſtarb den 2. Auguſt, im 16. Jahre ſeiner Regierung und 39. ſeines Alters, in ſeinen Armen. Die unanſtändige Begegnung, die man ſeiner Leiche noch vor dem Begräbniſſe anthat, beſtärkte eben einiger maßen die Vermuthung, als hätte er ſeine tödliche Wunde von einem ſeiner Bedienten empfangen.

Abriß von ihm. Heinrich hatte ſeine Laſter, und folglich ſeine Unfälle, den von ſeiner Mutter bekommnen Rathſchlägen zu danken. Als er noch jung war, und frey von ihrem Einfluſſe im Felde ſtand, verhielt er ſich wohl. Aber nach ſeiner Rückkunft aus Polen fiel er in einen Gemüthszuſtand, der zugleich etwas von Unwiſſenheit und Raſerey an ſich hatte. Bloß die Gefahr konnte ihn bey derjenigen Herzhaftigkeit und Vernunft erhalten, die er von natur beſaß; bald aber verfiel er wieder auf ſeine Schwachheiten. Der große Geſchichtſchreiber de Thou ſagt, er hätte ſich bey der Vertheidigung von Tours als ein Held und vollkommner Feldherr verhalten. Seine Gemahlin Luiſe von Lothringen, der er ungeachtet ſeiner unnatürlichen Laſter allezeit wohl begegnete, überlebte ihn um 12 Jahre. Sein Gedächtniß aber hat vielleicht dadurch gewiſſer maßen gelitten, daß er von den Hugonotten eben ſo ſehr verabſcheut ward, als von den katholiſchen. r)

Hein=

r) De Thou rühmt nicht Heinrichs Vertheidigung von Tours; wohl aber die von ihm als Herzoge von Anjou erfochtenen Siege. Er ſtellt ihn als einen Fürſten vor, der ſeine ſeltenen Gaben durch Müßiggang und Wolluſt verdorben, die Gutthätigkeit bis zur äußerſten Ver=

Heinrich der vierte, mit dem Beynamen der große.

Robert, des heiligen Ludwigs ſechster Sohn, hatte ſich mit der Erbin von Bourbon vermählt. Ihm folgte ſein Sohn Ludwig, dem zu gefallen, wie wir bereits geſehen haben, *) Carl der ſchöne die Freyherrſchaft Bourbon zu einem Herzogthume und einer Pairſchaft erhob. Ludwigen folgte ſein Sohn Peter, welcher der erſte Herzog von Bourbon ge-

Abkunft Heinrichs des vierten.

 nannt

Verſchwendung getrieben, andere mehr als ſich ſelbſt geliebt, Privatangelegenheiten eifriger als das Beſte des Reichs beſorgt, aus Liebe zur Ruhe nichts Großes unternommen, immer nur auf das Gegenwärtige, nie auf die Zukunft geſehen, ſich nicht leicht Gefahren ausgeſetzt, aber ſie ſtandhaft ausgehalten, und wenn ſie vorbey waren, ſeine alte Sicherheit wieder angenommen, die Proteſtanten bis ans Ende ſeines Lebens gehaßt, viel Majeſtät und Leutſeligkeit an ſich gehabt; aber mit den vornehmſten Bedienungen ſeines Reichs einen ſchändlichen Handel getrieben hat. Anfälle von Schwermuth und ſogar von Wuth hatte er inſonderheit bey grimmiger Kälte. Alsdenn weckte er auch den Kanzler und die Staatsſecretäre mit Anbruch des Tages auf, um mit ihnen Berathſchlagungen anzuſtellen, und ſcharfe Verordnungen ergehen zu laſſen. Er war, wenn er wollte, ehrwürdig und beynahe groß; aber oft ſank er bis zum Kindiſchen und Lächerlichen herab. Sülly ſah ihn in ſeinem Cabinet, mit dem Degen an der Seite, einer Mütze auf dem Kopfe, mit einem Mantel umgeben, und von ſeinem Halſe hieng an einem breiten Bande ein Korb voll kleiner Hunde: er ſaß dabey ſo unbeweglich, daß er, indem er redete, weder Kopf noch Hände und Füße rührte. Thuan. Hiſtor. L. XCVI. p. 299-302. Mémoires de Sully l. c. p. 211. 303-311. Mezeray l. c. p. 793-824. Daniel l. c. p. 399-404. Hénault l. c. p. 544. ſq. Perefixe l. c. S. 112. 113. Bayle Dictionn. hiſtor. et crit. art. Henri III.

*) X. B. I. Abth. S. 354.

nannt wird. Deſſen Sohn Ludwig ſtand unter Carls des ſechsten Regierung wegen ſeiner Tugend und ſeines Reichthums in Rufe. Ihm folgte ſein Sohn Johann, der 1434 ſtarb. Nach dem kam ſein Sohn Carl. Deſſen Sohn, Johann der zweyte, mit dem Beynamen der gute, ward zum Connetable von Frankreich ernannt, und ſtarb 1488. Ihm folgte ſein Bruder Peter, Herr von Beaujeu. Da der bloß eine Tochter verließ, erloſch der männliche Stamm des Hauſes Bourbon in dieſer Linie, und der Titel kam auf Carln von Bourbon, Grafen von Vendome, Abkömmling eines Grafen de la Marche, der des erſten Herzogs von Bourbon Sohn war. Sein Sohn Anton von Bourbon heirathete Johannen von Albret, Tochter und Erbin Heinrichs, des erſten Königs von Navarra. Aus dieſer Ehe ward Heinrich der vierte erzeugt, der nunmehr nach dem ſaliſchen Geſetz Erbe der Krone Frankreich, obwohl mit ſeinem Vorgänger bloß im 22. Grade verwandt war. Er war damals 36 Jahre alt.

Er wird von einem Theile der Armee als König erkannt.

La Guesle machte einen umſtändlichen Bericht von allem dem bekannt, was er von der Perſon des Clement, Mörders des vorigen Königs, wußte; und es trafen viele Umſtände zuſammen, die es beynahe außer Zweifel ſetzten, daß die Oberhäupter der Ligue in Paris um den Mord gewußt hatten. Ferner entſtand ſtarker Verdacht, daß ſelbſt einigen Perſonen um den vorigen König das Vorhaben nicht unbekannt geweſen war. Dieſes waren beunruhigende Betrachtungen für Heinrichen. Doch Sancy, der die Schweizer angeworben hatte, that ihm nebſt dem Marſchall von Biron bey denſelben ſo gute Dienſte, daß ſie ihm den Eyd der Treue ſchworen, und ſich für bereit erklärten, ſeinem Schickſale zu folgen. Unter den katholiſchen bey der Armee äußerte ſich

großes Mißtrauen und Unruhe. Ihre Oberhäupter waren der Herzog von Longueville, von O, von Enſtragues, Dampierre und andre von geringem Verſtande, aber alle von großem Einfluſſe. Nicht die Religion, ſondern gewiſſe eigennützige und zum Theil treuloſe Abſichten machten ſie dem neuen Könige abgeneigt. Nach geſchehener Berathſchlagung begaben ſie ſich zu dem Könige, und erkannten ſein Recht, thaten aber zugleich die Foderung, daß er katholiſch werden, keine andere als dieſe Religion dulden, den Hugonotten keine Aemter geben und verſtatten möchte, daß ſie durch eine Geſandtſchaft an den Pabſt ihr Verfahren rechtfertigen dürften. Seine Antwort auf dieſe verfängliche Frage war, „die Veränderung der Religion wäre ein wichtiger Umſtand, „den er nicht eher in Erwägung ziehen könnte, bis „er erſt die grauſame Ermordung des vorigen Kö„nigs gerächt hätte.“ Indem er noch redete, trat Givry, einer ſeiner getreueſten Befehlshaber, in die Verſammlung, und ſagte laut, keine andern als Feigherzige dächten daran, ihren König zu verlaſſen; und die tapfern Großen, die ihm folgten, hätten ſolange ihre Trauer ausgeſetzt, bis ſie erſt des verſtorbnen Königs grauſamen Mord geahndet hätten. Ueber dieſen Ausſpruch des Givry bezeugten die proteſtantiſchen und ſchweizeriſchen Befehlshaber ihre Zufriedenheit. Die katholiſchen ſetzten zuſammen den 4. Auguſt eine Schrift auf, die einige Bedingungen für die Sicherheit ihrer Religion, imgleichen für die Rechte der Prinzen und des Adels, enthielt, und der König unterzeichnete ſie. Hierauf unterſchrieben ſie dieſelbe ebenfalls, und leiſteten alle, ausgenommen den Herzog von Epernon, den Eyd der Treue.

Dieſer Herzog ward für den ſtolzeſten Mann in Frankreich gehalten. Er zog ſeine Truppen an der Zahl

Seine Unterhandlung mit England.

Zahl 7000 von des Königs Armee unter dem nichtigen Vorwande zurück, weil der König nicht katholiſch wäre, und weil die Marſchälle Biron und von Aumont den Eyd der Treue vor ihm unterzeichnet hätten, da er doch Herzog wäre. Sie beriefen ſich darauf, daß ſie Kriegsbefehlshaber wären, und die Unterzeichnung im Lager geſchähe. Die wahre Urſache ſeiner Weigerung war, weil er wußte, daß ihn der König nicht liebte: und Eiferſucht gegen die hugonottiſchen Großen kam dazu. Sein Abzug war nachtheilig für Heinrichs Angelegenheiten, weil er allezeit dem vorigen Könige perſönlich ergeben geweſen war, und ihm große Dienſte geleiſtet hatte. Doch verſprach er ihm, die Ligue zu bekriegen, und hielt ſein Wort. Einige andre folgten ſeinem Beyſpiel, Vitri inſonderheit, der ſich nach Paris verfügte. Heinrich bemerkte in kurzem die Wirkung dieſes Wegzugs an der Abnahme ſeiner Armee. Er fand ſich genöthigt, die Belagerung von Paris aufzuheben, und ſich nach der Normandie zu ziehen, damit er ſich die Gemeinſchaft mit England erhielte, der einzigen Macht, auf welche er ſich verlaſſen konnte. Er ſchickte den Beauvoir als ſeinen Geſandten an die Königin Eliſabet, ihr den kläglichen Zuſtand ſeiner Angelegenheiten vorzuſtellen, und ſie um eine Beyhülfe an Gelde zu erſuchen. Sie übermachte ihm ſogleich 22,000 Pfund Sterling; und er geſtand ſelbſt, das wäre eine größre Summe, als er iemals vorher geſehen hätte. Damit nicht zufrieden, ließ ſie noch Briefe an die Befehlshaber von Calais und den andern ihren Küſten gegenüber gelegnen Seehäfen ergehen, mit dem Bedeuten, ſie würde allen denen Franzoſen als Aufrührern begegnen, die nicht Heinrichen für ihren rechtmäßigen Oberherrn erkennen würden. Ohne dieſe zu rechter Zeit erhaltne Hülfe müßten ſeine Angelegenheiten ſchlechterdings in den Untergang gerathen ſeyn.

Durch

Durch das Geld erhielt er die ſchweizeriſchen Truppen in ſeinen Dienſten; und die Briefe bewogen die Befehlshaber von Dieppe und Caen, ſeine Truppen einzunehmen. Der erſtere dieſer Plätze war für ihn beſonders wichtig wegen der Verbindung mit England. Eliſabet that noch mehr. Sie ſandte den Pallavicini ab, der ſehr geſchickt in Unterhandlungen war, den deutſchen proteſtantiſchen Fürſten zuzureden, eine Armee für Heinrichen aufzubringen; ſie verſprach, zu deren Bezahlung einen reichen Beytrag zu thun; und ihr Feldherr in den Niederlanden, Lord Willoughby, erhielt Befehl, ihm mit 4000 ihrer beſten Truppen zu hülfe zu kommen.

Verhalten des Herzogs von Mayenne.

Die Mitglieder der Ligue zu Paris, (welche über Heinrichs des dritten Tod frohlockten, und ſeinen Mörder als einen Märtyrer und Heiligen verehrten,) erboten ſich, den Herzog von Mayenne zum Könige auszurufen; er lehnte aber dieſe Ehre zum Beſten des Cardinals von Bourbon ab, der noch ein Gefangner war. Der Marſchall Matignon behielt Bourdeaux und der Marſchall von Aumont Angers für Heinrichen inne. Aber ſeine Armee in der Normandie belief ſich nicht über 8000 Mann. Eine geheime Eiferſucht des Herzogs von Mayenne auf Philippen den zweyten von Spanien, welchem viele der hitzigen von der Ligue die Krone Frankreich anboten, trug zu Heinrichs Erhaltung nicht wenig bey. Der Herzog überredete die Bundsgenoſſen, ihn an die Spitze einer Armee von 30,000 Mann zu ſtellen, mit der er Dieppe wieder einzunehmen, und Heinrichs Hoffnung gänzlich zu grunde zu richten gedachte. Die Armee war bald aufgebracht. Als ſie aber der Herzog in die Normandie geführt hatte, fand er den König nicht weit von Dieppe verſchanzt hinter einem Fluſſe, und unter dem Geſchütze des Schloſſes von Arques.

Man

Er wird geſchlagen.

Man hat einigen Grund, zu glauben, daß dem Herzoge von Mayenne, der ohnedieß langſam in ſeinen Unternehmungen verfuhr, ſo ſehr vor den Folgen bange war, daß er in dieſem Feldzuge nicht mit gehöriger Geſchäfftigkeit zu werke gieng. Denn er hatte Nachricht, wofern der König geſchlagen würde, wollte ſich der Marqvis de Pont, älteſter Sohn des Herzogs von Lothringen, zum König erklären; welches denn unfehlbar die katholiſche Partey in den Untergang bringen, und ihr des Königs in Spanien ſtarken Beyſtand an Gelde entziehen würde. Es ward iedoch Befehl gegeben, den König in ſeinen Verſchanzungen anzugreifen. Die deutſchen im Solde der Ligue ſtehenden Truppen ſtellten ſich, als wenn ſie zu den königlichen übergiengen; fielen aber gleich darauf dieſelben an, und der König ſelbſt war in Gefahr, von einem ihrer Befehlshaber erlegt zu werden. Doch er ſchlug durch ſeine und ſeiner Befehlshaber Tapferkeit den Herzog von Mayenne zurück, der 600 Mann verlor, und wieder nach Paris zog, nachdem er noch vergebens verſucht hatte, den König von Dieppe abzuſchneiden. Lord Willoughby war damals bis Abbeville gekommen. Nach dem Treffen bey Arques, das im September 1589 vorfiel, ſtieß er zur Armee des Königs, der ſogleich vor Paris gieng.

Der Herzog von Mayenne hatte ſeinen vor Arques erlittenen Unfall geheim gehalten, und die Pariſer erwarteten, man würde Heinrichen, den ſie nur ſpottweiſe wegen ſeiner Provinz Bearn den Bearner nannten, gefangen durch ihre Straßen führen, als ſie ihn am 31. October vor ihren Thoren als Sieger erſcheinen ſahen. Er hatte nur vier Stück Geſchütze bey ſich; hoffte aber, die Stadt mit Sturm einzunehmen. Er griff drey Vorſtädte an, und die Engländer eroberten mit Sturm eine Baſtey am St. Marcellsthore, als der Herzog von Mayenne ſich

mit

mit ſeiner Armee in die Stadt warf, und dadurch Heinrichs Hoffnung, ſie einzunehmen, vereitelte.

Da die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber aus einer niedrigen, unverzeihlichen Eiferſucht die tapfern Thaten verſchwiegen haben, welche die Engländer bey dieſer merkwürdigen Gelegenheit vollbrachten, ſo ſind wir froh, ein ſo gutes Zeugniß zu haben, ſie zu verbeſſern, als ein Brief unter Heinrichs eigner Hand iſt, den er an die Eliſabet ſchrieb, und der alſo lautet.

„Madam,

„Wegen des großen Antheils, den Eu. Majeſtät an unſerm Kriege hat, und des zu rechter Zeit uns von Ihnen geleiſteten Beyſtandes, wie auch wegen meiner Ihnen ſchuldigen Verbindlichkeiten für die Sorgfalt und Geneigtheit, die Sie für meine Vortheile bewieſen haben, iſt es nicht mehr als billig, Ihnen das, was hier vorgeht, zu melden. Ich habe daher für rathſam befunden, nachdem ich ſo viele Unruhe und Beſtürzung zu Paris angerichtet habe, welches ich beynahe weggenommen hätte, dem Herrn Beauvoir anzubefehlen, welches ich hiermit thue, Ihnen alles und iedes zu berichten.

Heinrichs Zeugniß von der Engländer Tapferkeit.

„Sie können, Madam, gänzlich verſichert ſeyn, daß ich von Ihren Truppen mit ſolchem Nachdrucke bedient worden bin, und ſo überzeugende Beweiſe von dem guten Verhalten und der Herzhaftigkeit des Lords Willoughby habe, welchem alle die andern Herren von Ihren hier befindlichen Unterthanen rechtſchaffen beyſtehen, daß ſie Ihrer Urtheilskraft in der an ihnen getroffnen Wahl immer mehr Ehre machen, und die vielen Verbindlichkeiten vermehren, die ich bereits Eu. Majeſtät zu danken

„habe. Alles, was ich hinzuſetzen kann, und ſehr „willig hinzuſetze, iſt, daß ich Ihnen ſage, daß ich „mich für verpflichtet halte, Ihnen mehr noch als „mir ſelbſt anzugehören, und daß meine Neigung „keinen Zuſatz zu demjenigen leidet, was ich bereits „lange empfunden habe. Alles, was ich bin, und „alles, was ich thun kann, gehört ohn Ausnahme „Ihnen. Ich küſſe Ihnen daher gehorſamſt die Hände, „und bitte, Sie wollen glauben, daß ich ſtets mehr „Ihnen als mir ſelbſt angehören werde.

„Heinrich.

N. S. „Ich verſpreche mir ſicher die Fort„dauer Ihrer guten Geſinnungen, zumal bey meinen „Bedürfniſſen.“

Er hebt die Belagerung von Paris auf.

Nachdem Heinrich die Belagerung von Paris aufgehoben hatte, zog er nach Tours, weil ſich daſelbſt eine Verſchwörung für die Ligue erhoben hatte. Der venetianiſche Geſandte in Frankreich Mocenigo erkannte ihn daſelbſt im Namen ſeiner Republik als König. Er machte darauf verſchiedene Eroberungen. Indeſſen ließ der Herzog von Mayenne am 21. November förmlich den Cardinal von Bourbon unter dem Namen Carls des zehnten im Parlement zu Paris zum Könige ausrufen. Dieſer Schritt ſtürzte die Rathsverſammlung der Sechzehn, welche noch immer fortdauerte, und auf ſpaniſcher Seite war, in neue Unruhe. Da ſie ſtark von Philippen mit Gelde unterſtützt wurden, deſſen Abſicht war, ſeine Tochter Clare Iſabelle Eugenie ſollte zur Königin von Frankreich ausgerufen worden, ſo war ihre Partey ſehr zahlreich. Der Herzog von Mayenne aber, der heimlich ihr Feind war, zeigte erſtaunliche Geſchicklichkeit in Hintertreibung aller ihrer Maaßregeln. Da er ſah, daß des Pabſtes Legat auf ſpaniſcher Seite war, brachte er es dahin, daß der Pabſt, und

nicht

nicht Philipp, zum Beſchützer der Ligue erklärt wurde; ein Schritt, wider den ſich die Gegenparthey unter keinerley Vorwande ſetzen konnte. Er verſetzte ferner dem Anſehen des Raths der Sechzehn eine tödliche Wunde, indem er kraft des Anſehens ſeines Königs, für deſſen Verweſer er ſich ausgab, einen geheimen Rath ernannte, dem Montholon die Siegel abnahm, und ſie dem Erzbiſchoffe von Lyon ertheilte. s)

Heinrichs Sicherheit beruhte nunmehr größtentheils auf den Spaltungen ſeiner Feinde. Der Herzog von Savoyen ſpielte Ränke beym Parlemente zu Grenoble, daß es ihn zum Könige von Frankreich erklären ſollte, weil er durch Vermählung der nächſte Anverwandte des ausgeſtorbenen Hauſes Valois, und die Prinzen des Hauſes Bourbon entweder Ketzer oder Freunde von Ketzern wären. Das Parlement aber verwies ihn auf die allgemeine Verſammlung der Stände. Auch widerſetzte ſich ihm bey ſeinen Abſichten auf Dauphinee und Provence der Herzog de la Valette, der Heinrichen ſtandhaft ergeben war, und ſein Leben in ſeinen Dienſten verlor. Sein Bruder, der Herzog von Epernon, hatte ſein Geld und ſeine Macht zu lieb, als daß er eins von beyden mit Heinrichen hätte theilen ſollen, indem er ſich zu einer Ausſöhnung verſtanden hätte. Er führte iedoch einen beſtändigen Krieg wider die Bundsgenoſſen, und that dadurch der königlichen Sache Dienſte. Der Herzog von Mayenne nahm indeſ-

s) Thuan. Hiſtor. L. XCVII. p. 316-333. Mémoires de Sully l. c. p. 311-334. Perefixe l. c. S. 114-138. Mezeray l. c. p. 827-850. Daniel l. c. p. 409-443. 447-449. 455. ſq. 458. 459. Hénault l. c. p. 550. ſq. Mayenne, der ſelbſt nicht König werden konnte, ſuchte deſto mehr die Wahl eines Königs zu hintertreiben, damit ſeine Gewalt deſto länger fortdauern möchte.

indeſſen Pontoiſe ein, und belagerte Meulan. Heinrich entſetzte es zweymal, eroberte Poiſſy in Gegenwart des Herzogs, und belagerte darauf Dreux. Seine vornehmſte Abſicht war, den Herzog zu einer Schlacht zu bringen. Da endlich der Herzog von Mayenne von des Herzogs von Parma Armee in den Niederlanden durch 4000 Reuter und 3000 Fußgänger, alles auserleſene Truppen, die der Graf Egmont anführte, verſtärkt worden war, rückte er herbey, den Ort zu entſetzen. Bey Vernehmung ſeines Anzugs rufte Heinrich ſeine vornehmſten Befehlshaber zuſammen, und ſagte ihnen, dadurch gienge ſeiner Ehre nichts ab, wenn er deßwegen von einer Belagerung abſtünde, um ein Treffen zu liefern. Er fand iedoch ſeine Armee nicht über 10,000 Mann ſtark; hingegen die unter dem Herzoge von Mayenne erſtreckte ſich auf 16,000.

Er gewinnt das Treffen bey Jvri.

Nachdem die Belagerung aufgehoben war, rückte Heinrich ſeinen Feinden bey Jvri, einem Flecken an der Eure, entgegen. Jn einer kurzen, merkwürdigen Rede, die er vor dem Treffen an die Soldaten hielt, ſagte er zu ihnen: „Wenn ihr eure „Fahnen verlieret, ſo wendet euch dahin, wo ihr „meinen weißen Federbuſch ſehet. Jhr werdet ihn „allezeit auf dem Wege zu Ehre und Ruhme finden.“ Heinrich gewann den Sieg (am 14. März 1590) vornehmlich durch ſeine perſönliche Tapferkeit. Die ſpaniſchen Truppen wurden geſchlagen, und ihr Feldherr ward erlegt. Der Herzog von Mayenne ſoll ſo vieles Volk, als die Zahl der königlichen Armee betrug, ſein Gepäcke, und vier Stücken, aus denen ſein ganzes Geſchütze beſtand, eingebüßt haben. Nach der Niederlage verbanden ſich einige von dem franzöſiſchen Fußvolke mit einer Schaar ſchweizeriſcher Truppen, und ſtellten ſich in ein Viereck. Heinrich aber bot ihnen auf ſo edelmüthige und tapfre Art

Quar-

Qvartier an, daß ſie alle in ſeine Dienſte traten. Nächſt der Tapferkeit Heinrichs war der Sieg vornehmlich dem geſchickten Verhalten des Marſchalls Biron zuzuſchreiben, der, ob er wohl nicht zum Fechten kam, ſich dennoch ſeiner unterhabenden Abtheilung von Truppen auf vortreffliche Art bediente. Er ſagte nach dem Treffen zum Könige: „Eu. Maje„ſtät haben heute die Rolle des Marſchalls Biron „unvergleichlich geſpielt; und ich habe mein Beſtes „gethan, um die königliche zu ſpielen.“ Der Herzog von Mayenne entkam über die Seine, indem er das Volk zu Mante überredete, Heinrich wäre geſchlagen und erlegt.

Der Mangel an Gelde hielt Heinrichs Fortgang einige wenige Tage auf. Nachdem er aber welches aus England bekommen hatte, brach er eine verſtellte, mit dem Herzoge von Mayenne angefangne, Unterhandlung ab, gieng vor Paris, und ſchloß dieſe Hauptſtadt mit ungefähr 16,000 Mann völlig ein. Der alte Cardinal von Bourbon, dem Namen nach Carl der zehnte, war am 8. May dieſes Jahres in ſeinem Gefängniſſe zu Fontenai in Poitou geſtorben. Während daß ihn die Ligue als König erkannte, und ſchon vorher, bezeigte er ſich dem rechtmäßigen Könige zugethan. Die Bundsgenoſſen aber fuhren noch immer fort, ihn als König zu erkennen, und Geld mit ſeinem Bildniſſe zu prägen. Sie hatten den Herzog von Nemours zum Befehlshaber von Paris ernannt. Der Tod ihres Königs ſchien bloß ſie und die Lehrer der Sorbonne mehr anzufriſchen, ſich Heinrichen von Bourbon, wie er genannt wurde, zu widerſetzen. Der päbſtliche Legat Cajetan, der ſich zu Paris befand, errichtete ein Regiment von 1300 Geiſtlichen, darunter auch Kapuziner, Carthäuſer und andere Mönche waren. Der Biſchoff von Senlis führte ſie an: der

Er belagert abermals Paris.

Cardinallegat gab ihnen ſeinen Segen; aber einer darunter erſchoß bey der Salve, die ſie ihm zu Ehren gaben, den Sekretär des Legaten. Heinrich müßte indeſſen Paris durch Hunger eingenommen haben, wenn er nicht hätte die unnützen Mäuler durch ſein Lager abziehen laſſen, anſtatt ſie in die Stadt zurückzutreiben, um daſelbſt umzukommen.

Wiewohl Philipp der zweyte mit dem Verhalten des Herzogs von Mayenne und der Bundsgenoſſen gar nicht zufrieden war, ſchickte er doch, um die Ligue nicht ganz unterdrücken zu laſſen, nach des Cardinals von Bourbon Abſterben, ſeinem Feldherrn, dem Herzoge von Parma, wiederholte Befehle zu, zum Entſatze von Paris anzurücken. Heinrich erhielt davon Nachricht, und verlangte von der Königin Eliſabet noch eine Verſtärkung von 4000 Engländern, die in den Niederlanden gedient hatten, und 3 Stücken Geſchütze. Es erhellt aus Heinrichs eignen Briefen und aus denen vom Markgrafen von Brandenburg, einem der weiſeſten Fürſten in Deutſchland, daß Heinrich den Sieg bey Jvri den bereits in ſeinen Dienſten befindlichen engliſchen Hülfsvölkern zu danken hatte. Eliſabet willigte darein, 4000 Mann unter dem Grafen von Eſſex nach der Normandie, und 3000 unter dem Sir Johann Norris nach Bretagne zu ſchicken, in welche beyde Provinzen die Spanier eingefallen waren. Ungeachtet dieſes großmüthigen Beyſtandes und der Geldſummen, die Eliſabet Heinrichen zu wiederholten malen ſchickte, ließ es ſich doch bey dem Anzuge des Herzogs von Parma gegen Paris ſehr ſchlimm für ſeine Angelegenheiten an. Er konnte nicht geſtatten, daß ſeine Soldaten auf Koſten der Unterthanen zehrten. Und doch war es ſo weit gefehlt, daß er Geld gehabt hätte, um ſie beyſammen zu erhalten, daß er nicht einmal ſich ſelbſt anſtändige

Kleidung anſchaffen konnte, und ſich zuweilen aus Mangel einer Mittagsmahlzeit bey andern Leuten zu gaſte bat. Von ſeiten der Oberhäupter der Ligue waren ihm Vorſchläge zu einem Vergleiche geſchehen; aber mehr, damit ſie nur Zeit gewinnen möchten, und er hingegen hoffte, Paris bald zur Uebergabe zu zwingen.

Die Einnahme von Paris würde freylich ſeinen Angelegenheiten eine günſtigere Wendung gegeben haben. Allein dieſe Hoffnung vereitelten die vortrefflichen Maaßregeln, die der Herzog von Parma zu deſſen Entſatze nahm. Heinrich mußte alſo gegen Ausgang des Auguſts 1590 die Belagerung von Paris aufheben; und das war ſeinem Vortheile überaus ſchädlich. Er gieng zwar dem Herzoge entgegen, um ihm die Verbindung mit Paris abzuſchneiden; konnte aber auch dieſes nicht hindern. Der Herzog von Savoyen ward zu gleicher Zeit, nachdem er Frejus und Antibes eingenommen hatte, von den zu Aix verſammelten Ständen zum Beſchützer der Provence erklärt. Der Pabſt Gregor der vierzehnte, der von geburt ein Unterthan des katholiſchen Königs war, verfolgte Heinrichen im J. 1591 auf das feindſeligſte mit ſeinen Bannſprüchen, verſprach den Pariſern, monatlich 15,000 Livres zu ſchicken, und ſogar ſie mit Kriegsvölkern zu unterſtützen. Ungeachtet aller ſeiner nachtheiligen Umſtände war Heinrich ſtets unermüdet, und that zween Verſuche, Paris zu überfallen; es ſchlug ihm aber in beyden fehl. Er nahm abermals ſeine Zuflucht zur Eliſabet, welche von der Regierung der vereinigten Provinzen forderte, ſie ſollte dem Herzoge von Parma eine ſolche Diverſion machen, daß er außer ſtand geſetzt würde, abermals mit ſeiner Armee in Frankreich einzurücken. Zugleich verſorgte ſie ihn vom neuen mit Volke und Gelde, aber unter

Es wird vom Herzoge von Parma entſetzt.

der ausdrücklichen Bedingung, die Abgaben und der Salzzoll in der Gegend von Rouen und Havre de Grace ſollten ihren Gevollmächtigten zur Wiederbezahlung angewieſen werden, und er ſollte ohne Verzug die Belagerung von Rouen vornehmen. Denn wegen des Handels ihrer Unterthanen war ihr am meiſten daran gelegen, die Seeküſte von Frankreich der Ligue zu entreißen. Heinrich willigte in alles, was ſie verlangte; war aber nicht im Stande, die Bedingungen zu erfüllen. Darauf drohte ſie, den Grafen von Eſſex und alle ihre Truppen aus Frankreich zurückzurufen. Heinrich hatte zu vielen Verſtand, zu glauben, daß es ihr Ernſt wäre, und brachte ſie dahin, geſchehen zu laſſen, daß Sir Roger Williams und ſein Regiment, welches er allezeit um ſich behielt, in ſeinem Dienſte bliebe.

Dieſem war es zuzuſchreiben, daß er im J. 1591 Louvieres glücklich überfiel. Wir finden um dieſe Zeit, daß Eliſabet den deutſchen Fürſten große Summen verſprochen hatte, mit denen ihr Abgeſchickter Pallavicini einen Handel für 11,000 Mann Truppen geſchloſſen hatte, die in Heinrichs Dienſte gebraucht werden ſollten. Wir erwähnen dieſe Umſtände um ſo viel ausführlicher, weil ſie durch noch vorhandne Briefe Heinrichs erwieſen werden können, und weil alle die Verbindlichkeiten, die das Haus Bourbon der Krone England zu danken hat, höchſt undankbarer weiſe von den franzöſiſchen Geſchichtſchreibern verſchwiegen werden.

Heinrich hätte gern den Norris und die engliſchen Hülfsvölker von der Seeküſte weggezogen, damit ſie ihm in den mehr landeinwärts gelegnen Provinzen Frankreichs dienen könnten. Da er aber die Eliſabet davor abgeneigt fand, war er gezwungen, ſeine Kriegsunternehmungen in der Normandie anzufangen. Er gedachte Laballe einzunehmen; ward aber

aber zurückgeſchlagen. Die Engländer nahmen indeſſen Chatillon, Cingueſance nebſt verſchiednen andern Plätzen weg, und plünderten Aumale. Eliſabet gab dem Grafen Eſſex Befehl, nichts anders als die Belagerung von Rouen vorzunehmen. Allein der Herzog von Longueville, Heinrichs Statthalter der Picardie, überredete ihn, Noyon zu belagern, das er auch im Angeſichte des Herzogs von Mayenne und ſeiner Armee wegnahm. Sein gehabter guter Erfolg beſänftigte in etwas die Eliſabet. Bey einer andern Gelegenheit, da dem Herzoge von Mayenne ein Fallſtrick von faſt gewiſſem Erfolge zu Mante gelegt war, das er durch ein Verſtändniß einzunehmen hoffte, machte der König durch ſeine Begierde, ſelbſt dabey gegenwärtig zu ſeyn, alles rückgängig. Doch wir müſſen nunmehr auf den innerlichen Zuſtand von Heinrichs Angelegenheiten Achtung geben.

Zuſtand des Kriegs.

Während ſeiner Unternehmungen in der Normandie hatte er die Siegel dem Cheverney ertheilt. Den Biſchoff von Evreux hatte er bey der Eroberung von Louviers gefangen bekommen, und bey ihm die Abſchrift einer von ihm aufgeſetzten Vertheidigung der Ermordung Heinrichs des dritten gefunden, weßhalben er zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt ward. Die Parlements zu Chalons an der Marne, und zu Tours, verordneten, es ſollten alle Befehle des Pabſtes wider Heinrichen durch den gemeinen Nachrichter verbrannt werden, und ſie ſetzten einen Preis auf des päbſtlichen Botſchafters Landriano Kopf. Heinrichen gelang es, wiewohl mit großer Schwierigkeit, Chartres einzunehmen. Auf der andern Seite war der junge Herzog von Guiſe aus dem Gefängniſſe entkommen, worinne man ihn ſeit ſeines Vaters Tode verwahrt gehabt hatte; und die Pariſer, die ſich abermals durch den

Rath der Sechzehn leiten ließen, waren geneigt, ihm den Oberbefehl zu ertheilen, und den König in Spanien zu ihrem Beſchützer zu ernennen. Der junge Cardinal von Bourbon, ein Sohn Ludwigs, Prinzen von Condee, der in der Schlacht bey Jarnac das Leben verloren hatte, war als das katholiſche Oberhaupt des Hauſes Bourbon ebenfalls ein Mitwerber um die Krone.

Heinrich bekam zu ſehr gelegner Zeit die von allen dieſen Händeln aufgeſetzten Urkunden in ſeine Gewalt, und ſchickte ſie dem Herzoge von Mayenne in der Picardie. (Den Cardinal von Bourbon, der zu ſeinem geheimen Rathe gehörte, berief er an ſeinen Hof, und hatte ihn alſo in ſeiner Gewalt.) Es iſt wahrſcheinlich, daß es den Herzog von Mayenne bereits lange vorher gereut hatte, daß er ſo weit gegangen war, daß er aber hernach dabey beharrt hatte, weil er es gefährlich fand, zurückzutreten. (Der Rath der Sechzehn verlangte von ihm mit Ungeſtüm, den Krieg wider den König eifriger als bisher fortzuſetzen, und that andere Forderungen, die er nicht einmal beantwortete. Sie trugen darauf dem Könige von Spanien die Krone Frankreich, wenigſtens für ſeine Tochter und den Herzog von Guiſe an, der ihr Gemahl werden ſollte.) Mayenne ſchien nunmehr geneigt, mit Heinrichen zu beſſerm Vernehmen zu kommen. Sie wurden zuſammen einig, den Präſidenten Jeannin, welchem ſie beyde trauen konnten, an den katholiſchen König abzuſchicken. Jeannin erſtattete ganz offenherzig dieſen Bericht, wenn Philipp von Paris, Lyon und den andern großen Städten Frankreichs geredet hätte, hätte er geſagt, meine Städte; imgleichen hätte er von ſeiner Tochter und ihrem Gemahle, dem Erzherzoge von Oeſterreich Ernſt, mit dem er ſie vermählen wollte, als von der Königin und dem Könige

von Frankreich geredet. Der Rath der Sechzehn gieng ietzt in ſeiner Wuth ſo weit, daß er am 15. November 1591 den Präſidenten des Parlements, Briſſon, und zween Beyſitzer deſſelben im Gefängniſſe aufhenkte, weil er dieſelben nicht für ſpaniſch geſinnt genug hielt. Der Herzog von Mayenne glaubte, er ſtünde nunmehr am Rande des Untergangs. Er gieng mit einigen Kriegsvölkern geſchwind von Laon nach Paris zurück; und nachdem er dem Scheine nach die Händel mit den Mitgliedern der Ligue beygelegt hatte, ließ er in der folgenden Nacht vier von dem Rathe der Sechzehn aus ihren Betten holen, und in dem unterſten Saale des Louvre aufhängen. Büſſy le Clerc übergab ihm damals die Baſtille, und ſtarb nachgehends in Armuth zu Brüßel. (Ein paar entkamen mit der Flucht; die übrigen aber erhielten Verzeihung. Unterdeſſen blieben immer noch drey Parteyen zu Paris, davon die eine dem Herzoge zugethan war, die andere dem Könige (welche ſich die Staatsklugen nannten,) und die dritte den Sechzehn oder den Spaniern.)

Heinrich hielt nun den Herzog von Mayenne nicht mehr für einen ſo unverſöhnlichen Feind, als vorher: und dieſe Begebenheit ward ihm auch ſehr nützlich. Hingegen ſtand er damals im Begriffe, der Eliſabet Freundſchaft zu verlieren; und wäre nicht ihre Neigung für den Grafen Eſſex geweſen, der ein Freund von ihm und ſeiner Sache war, ſo iſt es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie ihre Truppen würde zurückgerufen haben, weil er ſie durch den Verſchub der Belagerung von Rouen ſo lange zum Beſten gehabt hatte. Eſſex hätte gar zu gern fechten mögen. Durch ſeinen Einfluß in Heinrichs Rathsverſammlung ward der Schluß gefaßt, er, der Herzog von Montpenſier und der Marſchall von

Er wird von der Eliſabet fortgeſetzt.

Biron ſollten die Belagerung von Rouen vornehmen. Aber ſelbſt dieſe Verabredung ward durch Heinrichs Feldherrn überſchritten; und Eſſex mißbrauchte der Eliſabet Parteylichkeit für ihn ſo ſehr, daß er dem Biron bey der Belagerung von Gournay beyſtand.

Endlich ward die Belagerung von Rouen im J. 1591 vorgenommen, nachdem Eliſabet verſichert hatte, ſie wollte Heinrichs ausländiſche Truppen bezahlen. Seine Armee beſtand in allem aus ungefähr 35,000 Mann; vornehmlich aber verließ er ſich auf die Engländer, deren 6000 waren, und die von dem Grafen von Eſſex angeführt wurden. Villars, einer der beſten Kriegsleute von Frankreich, war Befehlshaber in der Stadt, die wohl befeſtigt, und mit genugſamen Truppen verſehen war. Sie wurde auf den Rath des Marſchalls von Biron von Seiten des Fort St. Catharina angegriffen; man glaubt aber, daß die Belagerung von ſeiten der Stadt glücklicher würde fortgegangen ſeyn. Heinrich übernahm ſelbſt den Oberbefehl über die Belagerung, und ſtellte ſich ſo gut der Gefahr aus, als der gemeinſte Soldat von ſeiner Armee. Seine katholiſchen und ſelbſt proteſtantiſche Befehlshaber glaubten, (vielleicht mit einigem Grunde) wenn die Stadt übergienge, würden ſie die Engländer plündern, und waren daher ſo abgeneigt, ihre Dienſte zu thun, daß der Herzog von Parma Zeit bekam, nochmals ſeine Truppen zuſammenzuziehen, und im December 1591 zum Entſatze von Rouen anzurükken. (Doch der tapfere Widerſtand des Villars war wohl die Haupturſache dieſer Verzögerung. Er hatte ſogar neben den königlichen Laufgräben längſt des Berges, auf welchem die Feſtung lag, ſelbſt Laufgräben gezogen und mit Soldaten beſetzt, die zweymal von dem Könige erobert werden mußten,

und

und endlich von den Engländern behauptet wurden.) Der Herzog von Parma brachte nur 10,000 Mann mit; er eilte auch nicht, Rouen zu entſetzen, um deſto eher die Bedingungen zu erhalten, welche Spanien von der Ligue forderte. Heinrich ließ die Belagerung durch den Marſchall Biron mit einem Theile ſeiner Armee fortſetzen, und ſuchte den Herzog von Parma zu überfallen. Allein dieſer Feldherr war Heinrichen in der Kriegskunſt überlegen; und anſtatt ſich überfallen zu laſſen, eröffnete er eine Gemeinſchaft zwiſchen ſeiner Armee und Rouen. Doch erhielt Heinrich einen beträchtlichen Vortheil über die Abtheilung des Herzogs von Guiſe.

Rouen wird vom Herzoge von Parma entſetzt.

Des Herzogs von Parma behutſames Verfahren, vermöge deſſen er nicht zu einem Treffen zu bringen war, machte, daß Heinrich alle Geduld verlor. Er ritt itzt wie ein gemeiner Dragoner herum; und wiewohl er nunmehr eine Armee von 40,000 Mann unter ſich hatte, war er doch genöthigt, gewiſſermaßen unthätig zu ſeyn. Der Zug des Herzogs von Parma und des Herzogs von Mayenne, welcher zu ihm geſtoßen war, deren Armee Heinrichs ſeiner an der Zahl weit nachſtand, war voll Schwierigkeit und Gefahr. Jedoch alle Hinderniſſe überſtieg die vortreffliche, von dem großen italiäniſchen Feldherrn eingeführte, Ordnung und Kriegszucht, der ſich ſo ungezwungen bezeigte, als ob er mitten am Hofe geweſen wäre, und ſich unbewaffnet in einer offnen Sänfte tragen ließ. Heinrich griff den Vortrab ſeiner Armee im J. 1592 bey Aumale mit ſolcher Heftigkeit und ſolcher Hintanſetzung der Kriegszucht an, indem er nur einige hundert Reiter gegen die ganze Armee behielt, und ſich für einen Feldherrn und König zu ungeſtüm wagte; daß er ſelbſt in die Seite verwundet ward, und nur mit Mühe der Gefangenſchaft oder dem Tode entgieng. (Indem der

König

König nach Dieppe gezogen war, um dieſe Stadt zu decken, that Villars, der keine ſpaniſchen Hülfstruppen verlangte, um Meiſter von ſeinem Platze zu bleiben, einen ſo glücklichen Ausfall, daß die Belagerer faſt alle Hoffnung der Eroberung verloren.) Endlich warf der Herzog von Parma, der Neufchatel eingenommen hatte, im Anfange des Märzes Verſtärkung in Rouen, und trennte ſeine Armee. Heinrich ergriff dieſe Gelegenheit, die Belagerung wieder vorzunehmen. Allein der Herzog von Parma zog ſeine Armee wieder zuſammen, und gieng auf den Marſchall von Biron los, der die Belagerung, nachdem ſie fünf Monate gedauert hatte, aufheben mußte. Der Herzog von Parma wollte ein entſcheidendes Treffen liefern; dawider aber ſetzte ſich der Herzog von Mayenne. Sie belagerten zuſammen Caudebec, und nahmen es ein; wobey der Herzog von Parma verwundet ward.

Heinrich iſt in großer Gefahr.

Heinrich gab ſeinem Abgeſandten Beauvoir Anweiſung, ieden zu ſeinem Vortheile gereichenden Umſtand der Eliſabet groß vorzuſtellen, hingegen ieden, der das nicht wäre, zu verſchweigen oder zu vergeringern. Durch die Hülfsgelder, die ſie beſtändig reichte, hatte Heinrich ſeine Armee zahlreicher als iemals gemacht. Er hatte jetzt Hoffnung, den Herzog von Parma in dem Ländchen Caux, wohin er ſich unvorſichtiger weiſe gezogen hatte, gänzlich einzuſchließen, nahm auch Jvetot, wo der feindliche Vortrab ſtand, im Angeſichte der Feinde weg. Indem er, bloß von einer Schaar Reuter und 150 Fußgängern begleitet, darunter iedoch die meiſten Engländer waren, ihr Lager beſichtigte, ward er von einem ſtarken Haufen der Feinde umringt. In einem Briefe Heinrichs an die Eliſabet, worinne er das darauf erfolgte Gefechte beſchreibt, ſagt er, es wäre eins der fürchterlichſten geweſen, als man iemals

mals geſehen hätte; „und, Madam, fährt er fort, „ich kann mit großer Gerechtigkeit ſagen, daß Ihre „Truppen ſich ſo unerſchrocken und herzhaft verhal„ten haben, daß es meinen Franzoſen unmöglich „war, es ihnen gleich zu thun.“

Nachdem ſich Heinrich mit großer Mühe aus dieſem Gefechte losgewickelt hatte, machte er ſich fertig, ſich an den beyden Herzogen zu rächen, und nahm ſeine Maaßregeln ſo gut, daß der junge Biron von ſeinem Vater ſechs bis ſieben tauſend Mann verlangte, um ſie völlig aufzureiben. „Mein Sohn, ſagte „der alte Mann, alsdenn müßten du und ich uns „wieder nach Biron ſetzen, und dort Kohl pflanzen.“ (Der Herzog von Parma befand ſich damals zwiſchen dem Meere und der Seine: er mußte entweder über dieſen Fluß in Gegenwart der feindlichen Armee gehen, oder durch dieſe ſich einen Weg nach Rouen oder in die Picardie öffnen.) Er war nicht im Stande zu fechten, und ſeine Truppen hatten keinen Unterhalt. Man erwartete alſo iede Stunde, er würde um einen Vergleich zur Uebergabe anhalten. Bey dieſen Umſtänden brachte er bey Caudebec eine große Anzahl Fahrzeuge zuſammen, warf in einem halben Tage zwo Schanzen an der Seite von Caudebec und an der entgegen geſetzten Seite des Fluſſes auf, und gieng unter deren Begünſtigung mit allen ſeinen Truppen vor Anbruch des Tages darüber, ohne daß die königlichen etwas von der Erbauung der Brücke gemerkt hätten. Dieſer große Kriegsmann hielt das für die meiſterhafteſte That, die er iemals vollbracht hätte, und ließ Heinrichen durch einen Trompeter fragen, was er davon hielte. Heinrich gab in ſeinem Unmuthe, da er genöthigt war, nicht viel mehr als ein bloßer Zuſchauer zu bleiben, indem ſeine Feinde ihm entkamen, etwas mürriſch zur Antwort: „er „könnte nicht davon urtheilen; denn er wäre der Rück-

„züge

„züge nicht gewohnt, und hielte jeden Rückzug für „eine Flucht.“ Darauf ſetzte der Herzog von Parma ſeinen Zug fort, nahm Eſpernai weg, und gieng nach den Niederlanden zurück. (Der König hätte ihm noch zuvorkommen können, wenn er bey Pont de l'Arche oder Vernon über die Seine gegangen wäre; allein faſt alle Mitglieder des Kriegsraths widerſetzten ſich dieſem Entſchluſſe unter einem ſo nichtigen Vorwande, daß der König wohl ſah, ſie wären mehr auf ihre Vortheile als auf den ſeinigen bedacht.)

Die geheimen Abſichten aller in dieſem Kriege begriffnen Theile (Heinrichs ſeine ausgenommen, die man nicht verkennen konnte) waren einander zuwider: der Herzog von Mayenne haßte und fürchtete zugleich die Spanier und Mitglieder der Ligue, getraute ſich aber nicht, mit Heinrichen einen Vergleich zu ſchließen. Philipp der zweyte gedachte Frankreich unter dem Vorwande der Religion zu einer Provinz ſeiner Krone zu machen. Eliſabet ſtand Heinrichen vornehmlich in der Abſicht bey, die ſpaniſchen Armeen in Frankreich beſchäfftigt zu erhalten; und beydes katholiſche und proteſtantiſche Befehlshaber, welche um Sold dienten, (wie denn das die meiſten thaten) fürchteten ſich vor der Rückkehr des Friedens, um dem Könige deſto länger nothwendig zu bleiben. (Die Katholiſchen, welche immer drohten, den König zu verlaſſen, wenn er ſich nicht in ihrer Religion unterrichten ließe, wünſchten nicht, ihn völlig ſiegreich und alſo im Stande zu ſehen, ſie zum Gehorſam zu zwingen. Die Reformierten hingegen beſorgten, daß endlich doch alle ihre Bemühungen nur zum Vortheil der Römiſchkatholiſchen ausſchlagen möchten, und wollten daher die ihrigen vorher in Sicherheit ſetzen.) Die Herzoge von Epernon und la Valette, Lesdiguieres und andre große Statthalter der Provinzen hatten ihre Unabhängigkeit zu lieb, als

daß

daß ſie die Herſtellung der königlichen Macht unter einem ſolchen Fürſten, als Heinrich, hätten wünſchen ſollen; und eine große Partey im Königreiche, die aus Freunden und Gegnern der Ligue beſtand, wollte einen freyen Staat errichtet wiſſen.

Der Herzog von Mercoeur ſchlug indeſſen im J. 1592 die Prinzen von Conti und Dombes, Heinrichs Feldherren an der Gränze von Anjou. (Er übergab auch 4000 Spaniern den Hafen Blavet in Bretagne.) Der König nahm wieder Caudebec ein, ſperrte vom neuen Rouen, belagerte und eroberte Eſpernai, aber mit Verluſte ſeines beſten Feldherrn, des Marſchalls Biron, dem eine Stückkugel den Kopf wegnahm. Man glaubte, weil es ihm in einigen ehrgeizigen Abſichten fehlgeſchlagen wäre, hätte er haben wollen, daß Heinrich durch ſeine Unthätigkeit bey der Belagerung von Rouen und der Gegenwehr wider den Herzog von Parma ſeine Wichtigkeit inne würde. (Wirklich fiel er dem Könige ohngeachtet ſeiner großen Verdienſte oft zur Laſt, indem derſelbe es nicht wagen durfte, eine andere, wenn gleich beſſere, Meynung zu wählen, als der Marſchall vorgetragen hatte.) Sein Verluſt ward einiger maſſen durch den Vicomte von Türenne erſetzt, der durch Heinrichs Einfluß die Erbin des Hauſes la Mark heirathete, und vermöge des Rechts derſelben, zu großem Verdruſſe des lothringiſchen Hauſes, Herzog von Bouillon ward. Sein Beytritt war für den König ſehr wichtig, weil er außer dem Herzogthume Bouillon auch die feſte Stadt Sedan und ihren Bezirk beſaß.

Der Marſchall Biron wird erlegt.

D'Ambliſe, Marſchall von Lothringen, belagerte Beaumont, eine kleine Stadt nicht weit von Sedan, für die Ligue. Aber der Herzog von Bouillon, nunmehriger Marſchall von Frankreich, ſchlug ihn, entſetzte den Ort, eroberte ſein ganzes Gepäcke

päcke und Geſchütze, und erlegte ihn ſelbſt. Von Themines, Feldherr des Königs in Languedoc, ſchlug, von andern unterſtützt, den Herzog von Joyeuſe, bey der Belagerung von Villemur, mit Verluſte von 2000 Mann, und erlegte ihn. Lesdigueres trieb den Herzog von Savoyen aus Frankreich, und ſetzte ihm bis vor die Thore von Turin nach. Da der Herzog de la Valette nunmehr verſtorben war, folgte ihm ſein Bruder, der Herzog von Epernon, als Statthalter von Provence. Dieſer nahm dem Herzoge von Savoyen Antibes ab, und der ſpaniſche Anſchlag auf Bayonne mißlung.

Dienſte, die Eliſabet Heinrichen leiſtet.

Der Prinz von Anhalt war damals Feldherr der deutſchen Hülfstruppen in Heinrichs Dienſten. Da aber ihre Unterhaltung zu vielen Aufwand für ſeine Einkünfte verurſachte, war er genöthigt, ſie abzudanken. Die Königin Eliſabet bewog iedoch den Prinz, ſie beyſammen zu behalten, woſern man etwa ihre Hülfe weiter nöthig haben ſollte. Sie hatte damals über 12000 Mann unter dem Norris in Frankreich, und machte beſtändig Heinrichen Vorwürfe, daß er die England gegen über gelegnen Seeküſten an Truppen entblößt ließe; inſonderheit daß er den Krieg nicht in Bretagne, wie er verſprochen hatte, führte. Sein Zuſtand ward um dieſe Zeit überaus verfänglich. t)

Die

t) Thuan. Hiſtor. L. XCVII. p. 334-338. L. XCVIII. p. 339-359. L. XCIX. p. 360-377. L. CI. p. 407-426. L. CII. p. 427-451. L. CIII. p. 451-475. Mémoires de Sully T. I. p. 336-363. T. II. p. 1-131. Perefixe l. c. S. 140-202. Mezeray l. c. p. 880-1040. Daniel l. c. p. 460-622. Rapin l. c. p. 436-441. Hume l. c. S. 242-244. Was die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, wie die Verfaſſer klagen, von Heinrichs engliſchen Hülfsvölkern zu wenig ſagen, das iſt bey ihnen zu viel geſagt, bisweilen über die Wahrheit hinaus

Die unermeßlichen Summen, die Philipp zu Erhaltung ſeiner Partey unter den Bundsgenoſſen hergab, thaten ſolche Wirkung, daß er ſich ſchmeichelte, es mit hülfe des Pabſtes dahin zu bringen, daß durch einen Schluß der Stände von Frankreich das ſaliſche Geſetze übergangen, und ſeine eigne Tochter zur Königin erklärt würde. In dieſer Abſicht hatte er ſie, ungeachtet ſeiner dem Herzoge Albert gethanen Verſprechungen, ſtets ledig bleiben laſſen, damit er ſie an einen Prinz aus dem Hauſe von Lothringen oder an einen andern vermählen könnte, der der franzöſiſchen Nation angenehm wäre. Nach der Meynung der Ligue war der Thron von Frankreich noch immer erledigt. Heinrich hatte zwar ganz gewiß eine Art von Verſtändniß mit dem Herzoge von Mayenne, um die Abſichten der ſpaniſchen Partey auf die Krone zu hintertreiben; aber dieſer getraute ſich nicht, gänzlich mit ihr zu brechen, oder auch nur den Schein anzunehmen, als ob er ihr nicht traute. (Die Parthey der Sechszehn war durch den Eifer des Pöbels und die Unterſtützung der ſpaniſchen Beſatzung zu Paris noch immer anſehnlich; doch begegnete ihr der Herzog verächtlich bey ihren Forderungen, weil die ſo genanten Staatsklugen immer merklicher die Oberhand bekamen.) Der Pabſt hatte verſprochen, zur Verſammlung der Stände von Frankreich Befehl zu geben, damit in derſelben ein König von Frankreich gewählt würde. Die ſpaniſche Partey wollte ſie entweder zu Soiſſons oder Rheims, der Herzog von Mayenne aber durchaus zu Paris angeſtellt wiſſen, damit die Spanier nicht die ſtärkſten darinnne würden: und dieſes zwar auf Anrathen des Präſidenten Jean-

Der Herzog von Parma erhält Befehl, nach Frankreich zu rücken.

hinaus. Stellen von der letztern Art ſind weggeſtrichen worden. Ueberhaupt ſteht dieſer Patriotismus hier nicht am rechten Orte.

Jeannin. Der Herzog von Parma erhielt von ſeinem Herrn Befehl, abermals mit ſeiner Armee nach Frankreich zu rücken; und die ſpaniſchen Unterhändler unter den Bundsgenoſſen bekamen den Auftrag, die Erklärung zu thun, wofern ſeine Tochter zur Königin gewählt würde, wollte er ihr Recht mit Millionen an Gelde und einer Armee von 60,000 Mann unterſtützen.

Der Herzog von Mayenne ward von ſeiner Verlegenheit durch den Tod des Herzogs von Parma befreyt, welcher am 2. December 1592 erfolgte, indem er ſeine Armee zuſammenzog. Der Tod dieſes großen Prinzen, des geſchickteſten Feldherrn ſeiner Zeit, der aber am ſchlechteſten unterſtützt ward, war gerade zu rechter Zeit, ſowohl in anſehung der Bundsgenoſſen als der königlich geſinnten, von der Vorſehung verhängt. Alle Hülfsmittel Heinrichs (den Beyſtand der Königin von England ausgenommen) waren nunmehr erſchöpft. (Er bekam Nachricht, daß die katholiſchen von beyden Seiten im Begriff wären, ihn zu verlaſſen. Die Wahl eines neuen Königs, zu der man eben ſchreiten wollte, war für ihn eine gefährliche Unternehmung.) Seine proteſtantiſchen Unterthanen hatten ihm treulich gedient. Aber ſie waren, ſo wie er, meiſtentheils arm, und an der Zahl ſehr geſchwächt. Einer der redlichſten, tapferſten und ſcharfſichtigſten unter ihnen, der Marqvis von Rosny, nachmaliger Herzog von Sülly, gab Heinrichen den Rath, ſeine Religion zu verändern; und ſeine katholiſchen Unterthanen verlangten dieſes etwas gebietriſch von ihm. Da Heinrich ſah, daß ſein Untergang unvermeidlich wäre, wofern er es nicht thäte, gab er ihnen eine ſolche Antwort, die ſie nicht an ſeiner Willfährigkeit zweifeln ließ. Das war nun aber für die Ligue ein Unfall, den ſie am meiſten unter allen fürchtete.

Am

Am 26. Jänner 1592 verſammelten ſich die franzöſiſchen Stände zu Paris, nachdem ſie durch eine verſtändig, zierlich und ziemlich gemäßigt abgefaßte Verordnung des Herzogs von Mayenne, in welcher er ihnen die Ruhe des Reichs und die Sicherheit der Religion empfahl, und durch einen hitzigen, ausſchweifenden Befehl des päbſtlichen Legaten dahin waren berufen worden. Als ſie ihre Verrichtungen anfiengen, gab der Legat den Vorſitzer ab; aber der königliche Staatsſeſſel ward ledig gelaſſen. Er und die ſpaniſche Partey that den Vorſchlag, die Verſammlung ſollte ſich unter einander verbinden, den König von Navarra niemals zu ihrem Oberherrn anzunehmen, ſelbſt alsdenn nicht, wenn er ſich für katholiſch bekennen ſollte. Verſammlung der Stände.

Der Herzog von Mayenne, als er durch die königlich geſinnten und die gemäßigten von den Bundsgenoſſen verſtärkt worden war, ward inne, daß ſein Anſehen in der Verſammlung mehr Gewichte hätte, als der Spanier ihres. Er ſetzte ſich wider den Antrag des Legaten mit großem Nachdrucke und Anſtande; und der Erzbiſchoff von Lyon that dar, daß er für den Pabſt verkleinerlich wäre, indem man demſelben die Wahl der Mittel überlaſſen hätte, durch welche Religion und Staat gerettet werden könnten, und man ſeine Meynung hierüber noch nicht wüßte. Indem ſie hierüber ſtritten, ward von den katholiſchen Prinzen, Prälaten und andern Großen, die ſich bey dem Könige befanden, eine Schrift mit Vorſchlägen an den Grafen von Belin, Befehlshaber von Paris, geſchickt, daß in der Nähe dieſer Hauptſtadt eine Unterredung durch Abgeordnete von beyden Theilen angeſtellt werden ſollte. Wider die Meynung der hitzigen unter den Bundsgenoſſen, welche dieſe Schrift für ketzeriſch erklärten, gab der Herzog von Mayenne den Ständen den Vorſchlag zu über-

legen. Er hatte iedoch Anſehen genug, ſie dahin zu bringen, daß ſie eher nichts entſchieden, bis daß er ſich mit dem Herzoge von Feria, Philipps zu Soiſſons befindlichem Geſandten, beſprochen hätte.

Sie kamen denn zuſammen, und begegneten beyde einander mit vielem Stolze. Feria ſchlug vor, man ſollte das ſaliſche Geſetz widerrufen, weil alle Prinzen, welche kraft deſſelben ein Recht an die Krone hätten, Ketzer oder Freunde der Ketzer wären, und man ſollte die Infantin ſogleich zur Königin von Frankreich erklären, weil ſie als Tochter der Schweſter des verſtorbnen Königs das nächſte Recht dazu hätte. Der Herzog von Mayenne gab zur Antwort, Königreiche wären nicht durch Verſprechungen zu erlangen. Einige der gemäßigten unter den ſpaniſchen Miniſtern ſtellten dem Herzoge von Feria vor, welchen Einfluß der Herzog von Mayenne über die franzöſiſchen Stände hätte; ſie waren beyde bis zu Drohungen gegen einander gekommen; wurden aber wieder ausgeſöhnt. Hierauf bot Feria ihm die unumſchränkte Oberherrſchaft von Burgund für ſich und ſein Haus auf immer, die Statthalterſchaft der Picardie auf Lebenszeit, den Oberbefehl über alle Truppen in Frankreich mit dem Titel eines Oberfeldherrn, und die Bezahlung, oder Gewährleiſtung für die Bezahlung, unermeßlicher Geldſummen an. Es iſt ungewiß, ob der Herzog von Mayenne durch dieſe Vorſchläge nicht gerührt wurde. Nachdem er Noyon eingenommen hatte, führte er den Herzog von Feria in die Verſammlung der Stände ein.

Man ſetzt ſich der Widerrufung des ſaliſchen Geſetzes entgegen.

Hier wiederholte dieſer ſeine hitzigen Vorſchläge, daß man das ſaliſche Geſetze widerrufen, und die Infantin und den Erzherzog Albert zum Könige und zur Königin von Frankreich wählen ſollte. Beyde Vorſchläge wurden verworfen. Das pariſer Parlement ließ eine feyerliche Verordnung ergehen, die es

für

für Hochverrath wider die Verfaſſung des Königreichs erklärte, wenn man ſich auch nur auf einen Vergleich einlaſſen wollte, um die Krone Ausländern zu ertheilen, oder das ſaliſche Geſetze zu widerrufen. Dem Herzoge von Mayenne mißfiel dieſe Dienſtfertigkeit des Parlements, welches dadurch einen wichtigen Schritt für den König und das Reich that, deſſen Wirkungen ſich bey vielen zeigten. Darauf ſchlug der Herzog von Feria in ſeines Herrn Namen den Herzog von Güiſe zum Gemahle für die Infantin vor.

Es ſtand vielleicht um dieſe Zeit nicht mehr in der Macht der beyden Herzoge, wenn ſie ſich auch vereinigt hätten, die Widerrufung des ſaliſchen Geſetzes durchzutreiben. Es war bekannt, daß Heinrich ſich zum Scheine von Biſchöffen unterrichten ließ, um ſich mit der römiſchen Kirche auszuſöhnen. Man hatte in die zwiſchen ſeinen und der Stände Abgeordneten vorgeſchlagnen Unterredungen gewilligt, und ſie giengen wirklich zu Sürene, einem Dorfe bey Paris, im April und May 1593 vor ſich, wobey der Erzbiſchoff von Lyon erſter Gevollmächtigter der Stände, und der Erzbiſchoff von Bourges des Königs ſeiner war.

Am 25. Julius 1593 nahmen die Angelegenheiten plötzlich eine Wendung, indem Heinrich förmlich die proteſtantiſche Religion abſchwor, zu St. Denis Meſſe hörte, und vom Erzbiſchoffe von Bourges Losſprechung von dem päbſtlichen Kirchenbanne erhielt. Er hatte eben damals Dreux erobert. Kaum aber hatte er ſich für katholiſch erklärt, als ein Stillſtand auf drey Monate, vom 1. Auguſt an, eingegangen ward. Die Schwärmer unter den Bundsgenoſſen hatten dieſen Zufall vorhergeſehen, und ſich dagegen verwahrt. Denn ſie hatten einen Schiffer, Peter Barriere, angefriſcht, Heinrichen

zu ermorden. Die Verſchwörung ward durch den Seraphin Bianchi, einen Dominicaner, und den Brancaleon, einen Edelmann an dem Hofe der verwittweten Königin, entdeckt, durch deren Bemühungen auch der Kerl eingezogen und hingerichtet ward, nachdem er ſeine Mitſchuldigen unter den Bundsgenoſſen entdeckt hatte.

Die Geſtalt der Angelegenheiten änderte ſich iedoch nach und nach ſehr merklich zum Vortheile des Königs, deſſen Tugenden, außer den abſcheulichſten Schwärmern, aller und ieder Herzen gewonnen haben müßten. Er hatte einen ſehr ſtrengen Brief von der Eliſabet erhalten, nachdem ihr ſeine Bekehrung durch den Mornay, ihren Geſandten an ſeinem Hofe, berichtet worden war. Er wußte iedoch ſchon, daß ihr Vortheil ſie ſtandhaft beym Bündniſſe mit ihm erhalten würde. Der Marſchall Matignon ſchlug, indem er Blaye in Guienne belagerte, mit Beyſtande einiger engliſchen und holländiſchen Schiffe, eine Flotte der Spanier, die iedoch nachgehends Blaye entſetzten. Lesdiguieres hatte 3000 Spanier an der Gränze von Savoyen niedergehauen. Darauf zog er wider den Herzog von Epernon aus, der über das Volk in Provence tyranniſch herrſchte, ohne ſich für den König zu erklären. Der Herzog von Montmorenci war noch immer Herr von Languedoc, wo er alles in vollkommner Ruhe erhielt. Nach Heinrichs Bekehrung leiſtete er ihm ſo vortreffliche Dienſte, daß er mit dem Schwerte als Connetable belohnt wurde. Den größten Widerſtand fand Heinrich itzt von ſeiten der hitzigen Proteſtanten, denen er erlaubt hatte, ſich zu verſammeln. Ihr Eifer trieb ſie an, ihm eine Anzahl Bedingungen zu überreichen, die er aber nicht ohne den Untergang ſeiner Angelegenheiten eingehen konnte. Doch beſtä-

beſtätigte er ihnen die Verordnung von Poitiers, und bezeigte ſich ſehr gnädig gegen ſie.

Je glücklicher es mit der königlichen Sache gieng, deſto ſtärker verband ſich der Herzog von Mayenne mit der ſpaniſchen Partey, die ihm nunmehr den Vorſchlag einer Vermählung der Infantin mit ſeinem älteſten Sohne, Heinrich von Lothringen, zum Lockbiſſen vorwarf. Er ließ ſich dadurch zu vielem verleiten; und Heinrich entdeckte, daß ein Vergleich zwiſchen ihm und den Spaniern im Werke wäre, vermöge deſſen ſie ihm 18,000 Mann ſtellen ſollten. Nun wollte Heinrich nicht gern den Herzog von Mayenne gar zu ſehr aufbringen. Er gab aber dem alten Staatsſecretär Villeroy, einem der geſchickteſten Männer in Frankreich, und dem Präſidenten Jeannin, der das geheime Verſtändniß zwiſchen ihm und dem Herzoge geführt hatte, von deſſen geheimen Verbindungen Nachricht. Der Herzog dagegen hatte Anſehen genug bey den Ständen, um ſie dahin zu bringen, daß ſie ihren Eyd der Vereinigung zum Vortheile der katholiſchen Religion erneuerten, indem ſie ſich verbanden, Heinrichen nicht als König zu erkennen, wenn er ſich gleich öffentlich zur katholiſchen Religion bekennete; und daß ſie die Schlüſſe der tridenter Kirchenverſammlung annahmen. Das letztere geſchah iedoch mit einer ſolchen Ausnahme zum Beſten der franzöſiſchen Kirche, wodurch ihnen beynahe alle Gültigkeit entzogen ward. (Mayenne that dieſes, um ſich bey dem Pabſte beliebt zu machen, der nun nach Heinrichs Religionsveränderung über Frankreichs Schickſal entſcheiden konnte: worauf ſich eben die Anhänger der Ligue beriefen.)

Ränke des Herzogs von Mayenne.

Um dieſe Zeit ward der Herzog von Nemours, des Herzogs von Mayenne Bruder von mütterlicher Seite, zur Hoffnung einer Vermählung mit der In-

ſantin aufgemuntert, und ſuchte eine unabhängige Statthalterſchaft im Gebiete von Lyon aufzurichten, indem er dieſe Stadt befeſtigte. Der Erzbiſchoff von Lyon aber arbeitete ihm vermittelſt des Anſehens des Herzogs von Mayenne entgegen; und ſchickte den Herzog von Nemours gefangen auf das Schloß Pierre Enciſe. Kurz darauf ward der Staatsſecretär Villeroy von des Herzogs von Mayenne gefährlichen Ränken ſo völlig überzeugt, daß er alles Verſtändniß mit ihm abbrach, und ſich nach Pontoiſe begab, wo ſein Sohn Befehlshaber war.

Heinrich hätte jetzt einen weit geſchwindern Fortgang erwarten können. Aber die Schläfrigkeit der katholiſchen von ſeiner Partey, ſelbſt nach ſeiner Bekehrung, war zum Erſtaunen, und man ſahe wohl, daß der Vorwand der Religion bisher nur eine elende Ausflucht geweſen war. Es unterwarfen ſich ihm keine Plätze von großer Wichtigkeit, wegen der durchgängigen Meynung, die man von des Herzogs von Mayenne guten Abſichten hatte; wozu vielleicht noch das Mißtrauen kam, das man auf Heinrichs Bekehrung ſetzte. Der Marqvis von Vitri war fünf Monate nach dieſer Begebenheit der erſte Große, der das Herz hatte, ſich mit Heinrichen auf eine ſehr anſtändige Art auszuſöhnen. Er hatte, ſo wie der Herzog von Epernon, den König verlaſſen, hatte ſich zur Ligue geſchlagen, und war zum Befehlshaber von Meaux ernannt worden. Kaum hatte Heinrich ſeine Bekehrung bekannt gemacht, ſo erinnerte er den Herzog von Mayenne, daß man ſich jetzt nicht mehr entbrechen könne, ſich dem Könige zu unterwerfen, und da er bey demſelben keinen Eingang fand, befahl er ſeiner Beſatzung, die Stadt zu räumen, übergab die Schlüſſel der Obrigkeit, und brachte ſie dahin, dieſelben durch Abgeordnete an Heinrichen zu ſchicken. Heinrich nahm im Jänner 1594 dieſe

 als

als ſeine Kinder auf, und ſetzte, auf ihr Anhalten, den Marqvis von Vitri vom neuen in ſeine Befehlshaberſtelle ein.

Schwierigkeiten, die Heinrich am Hofe zu Rom findet.

Wir haben bereits die Geſinnungen des römiſchen Hofs gegen Heinrichen geſehen. *) Clemens der achte war ſein heftiger Feind geweſen, und er wollte Heinrichs Geſandte, den Cardinal von Gondi und den Marqvis von Piſani, einige Zeit über nicht vor ſich laſſen. Selbſt da er geneigt war, ihn loszuſprechen, ward er doch noch durch die ſpaniſche Partey in Furcht erhalten. Heinrich hatte auf das demüthigſte die erſten Schritte gethan, um mit dem Pabſte ausgeſöhnt zu werden. Er gebrauchte zu dem Ende am Hofe zu Rom mancherley Unterhändler, beſonders den berühmten Arnold von Oſſat, nachherigen Cardinal, einen der geſchickteſten Männer ſeiner Zeit in Unterhandlungen. Der Cardinal fand, daß der römiſche Hof ſo unerträglich langſam zu werke gieng, und der Pabſt ſelbſt auf ſo geheimnißvolle Art zauderte, daß Heinrich den Herzog von Nevers an der Spitze einer prächtigen Geſandtſchaft abſchickte, den Pabſt anzutreiben. Er redete gegen ihn ſehr freymüthig, und machte zuletzt dem Clemens begreiflich, daß er in Gefahr ſtünde, zwey Drittheile des Königreichs Frankreich zu verlieren.

Sein Fortgang wider die Ligue.

Der Marqvis von Vitri und die Einwohner zu Meaux hatten die von Paris ermahnt, ihrem Beyſpiele zu folgen. Charenton und viele Plätze um Paris wurden von Heinrichen eingenommen. Was noch wichtiger war, ſo erklärten ſich im J. 1594 die Einwohner von Lyon für ihn, ohne ihrem Erzbiſchoffe das Verdienſt zu laſſen, etwas zu ihrer Unterwerfung beygetragen zu haben. Die Geſinnung des ganzen Königreichs wandte ſich itzt ſo ſehr zum Vortheile Heinrichs, daß der Marſchall de la

*) S. VIII. B. S. 767.

Chaſtre von der Ligue abtrat, Heinrichen ſeine Statthalterſchaft des Gebietes von Orleans, Bourges und die Stadt Orleans übergab. Eben alſo übergab ihm von Alincourt, des Villeroy Sohn, Pontoiſe. Rheims war hingegen noch immer in der Gewalt der Bundsgenoſſen. Da nun Heinrich wußte, wie wichtig für ſeinen Anſpruch eine Krönung wäre, beſchloß er, daß die ſeinige zu Chartres geſchehen ſollte. Das geſchah den 27. Hornung 1594 mit ſo vieler Feyerlichkeit, als nur die Unordnung der Zeiten geſtatten wollte. Die Wirkungen ſeiner Krönung waren ſo erſtaunlich, daß der Cardinal-Legat, um ihnen Einhalt zu thun, durch eine öffentliche Schrift erklärte, der Pabſt wäre ſo weit entfernt, den Herzog von Nevers als Heinrichs Geſandten aufzunehmen, daß er vielmehr beſchloſſen hätte, ihn niemals loszuſprechen. Dieſer übermäſſige Eifer war den Angelegenheiten der Ligue ſchädlich, indem der Legat keine Urſache angab, warum Heinrichen die Losſprechung verſagt wurde. Die königlich geſinnten von den katholiſchen wurden nun überzeugt, daß der Pabſt, und nicht Heinrich, zu tadeln wäre, und daß Philipp die Abſicht hätte, ſie in einen immerwährenden Krieg zu verwickeln. Daher begaben ſie ſich unter Heinrichs Fahnen in gröſſerer Anzahl als iemals.

Er bekömmt Paris ein.

Nunmehr hatte Heinrich abermals Paris geſperrt. Der Herzog von Mayenne hatte ſich mit den Seinigen nach Soiſſons begeben, und die Befehlshaberſtelle von Paris dem Grafen von Briſſac gelaſſen. Es lag damals in Paris eine Beſatzung von 3000 Spaniern, nebſt einigen in ihrem Solde ſtehenden Miethtruppen, imgleichen eine franzöſiſche Beſatzung, darunter viele der Ligue ergeben waren. Wiewohl nun der Graf von Briſſac dem Herzoge von Mayenne die ſtärkſten Verſicherungen gegeben

hatte,

hatte, die Hauptſtadt wider Heinrichen zu vertheidigen; fand er es doch unmöglich, und errichtete in kurzem Verbindungen mit den königlich geſinnten in der Stadt, um ſie dem Könige zu übergeben. Ihre Oberhäupter waren der Präſident des Parlements le Maitre, der oberſte Anwald Molee, zween Parlementsräthe, der Vorſteher der Kaufleute l'Huillier, und der Schöppe l'Anglois. Damit ſie ihre Berathſchlagungen vor den Spaniern und hitzigen Bundsgenoßen verbergen möchten, ſtellte ſich Brißac, als wenn er in dem Familienſtreit, den er mit ſeinem Schwager St. Lüc, der ſich bey dem Könige befand, hatte, völlig mit ihm zerfallen wäre; bediente ſich aber der Gelegenheit, da er ſich mit demſelben zu Paris unterredete, ihm ſeine Abſichten zu eröffnen, und gab Befehl, daß das neue Thor unter dem Schöppen l'Anglois ſtark beſetzt werden ſollte, bis daß es zugemauert werden könnte, weil dadurch, wie er ſagte, des Königs Truppen am erſten hinein kommen könnten. Es gieng iedoch nicht ſo geheim ab, daß nicht der Herzog von Feria und der ſpaniſche Miniſter Don Diego d'Ibarra geargwohnt hätten, was im Werke wäre; und der Graf von Brißac war in Gefahr, von ihren Befehlshabern erſtochen zu werden. Er verfuhr aber ſehr geſchickt, machte ſich von ihrer Geſellſchaft los, nachdem er ſelbſt mit einigen derſelben bis nach Mitternacht die Wälle beſichtigt hatte, und traf ſolche Anſtalten, daß des Königs Armee Tages darauf, am 22. März 1594 früh um 5 Uhr, ohne Gegenwehr und faſt ohne Blutvergießen in die Stadt gelaſſen ward, indem nicht über 60 bis 70 deutſche Miethſoldaten (die ſich weigerten, auszurufen, es lebe der König!) und etliche ſchwärmeriſche Bürger niedergehauen wurden.

Der Cardinal Pellevee, einer der hitzigſten Anhänger der Ligue, lag krank zu bette, als er dieſe Begebenheit

Das Parlement widerruft ſeine Verordnungen.

gebenheit vernahm. Sie gieng ihm ſo nahe, daß er augenblicklich des Todes war. Wiewohl Heinrich ein Recht gehabt hätte, den Spaniern als Kriegsgefangnen zu begegnen, ließ er ſie doch abziehen, ließ im Scherze ihrem Herrn durch die Feldherren ſeinen Empfehl vermelden, und ſagte zu ihnen, er hoffte, ſie niemals wieder zu Paris zu ſehen. Den Cardinal Legaten bat er zu ſich; dieſer entſchuldigte ſich aber, und reiſte ab. Viele von den Sechzehn und übrigen Bundsgenoßen verließen auch die Stadt, obgleich eine allgemeine Vergeſſenheit alles Geſchehenen war angekündigt worden. Heinrich hörte am Tage ſeines Einzugs in die Hauptſtadt Meſſe, ſpeiste öffentlich, und hatte ſeine Hofſtatt, nicht anders, als ob er ſchon Jahre lang daſelbſt geweſen wäre; und in wenig Stunden war die Ruhe und Handelſchaft der Stadt völlig wieder hergeſtellt. Am 30. März widerrufte das Parlement alle Verordnungen, die ſeit des vorigen Königs Tode zum Nachtheile der königlichen Macht ergangen waren, auch inſonderheit die dem Herzoge von Mayenne ertheilte Würde. Die Häupter der hohen Schule und hitzigen Lehrer der Sorbonne baten auf den Knieen um Verzeihung, und nahmen alle ihre aufſätzigen Schlüſſe und Handlungen zurück. Die meiſten, welche in Aemtern ſtanden, behielten dieſelben gegen eine neue Beſtallung von dem Könige, und den Eid der Treue. u)

Nach-

u) Thuan. Hiſt. L. CIV. p. 480. L. CV. p. 503. 504. 509-524. L. CVI. p. 525-546. L. CVII. p. 547-571. L. CVIII p. 573-590. L. CIX. p. 591-597. Mémoires de Sully T. II. p. 132-254. 305-314. Perefixe l. c. S. 203-219. Mezeray l. c. p. 1041-1114. Daniel l. c. p. 622-718. Tome X. p. 1-15. Aus den Nachrichten des Marqvis von Rosny (nachmals Herzogs von Sülly,) der Heinrichs vertrauteſter Rathgeber um dieſe Zeit war, ſieht man wohl, daß er zur Religions-

Nachdem ſich ſolchergeſtalt Heinrich der Hauptſtadt verſichert hatte, richtete er ſeine Gedanken auf Rouen, worinne noch immer Villars Befehlshaber war, der es zuvor ſo tapfer vertheidigt hatte. Er war einer von denen franzöſiſchen Feldherren damaliger Zeit, die eine Befehlshaberſtelle als eine Leibrente betrachteten, die man ihnen nicht abnehmen könnte, wenn man ſie nicht auf einer andern Seite ſchadlos hielte. Er war von dem Herzoge von Mayenne zum Admirale von Frankreich ernannt worden, und verlangte vom Könige 120,000 Livres, einen Gehalt von 60,000 franzöſiſchen Pfunden, die Fortdauer ſeiner Stelle als Befehlshaber und ſeines Amts als Admiral, nebſt noch vielen andern Vermehrungen ſeiner Macht und Unabhängigkeit. Um der Königin Eliſabet zu willen zu ſeyn, welche nicht ruhig ſeyn konnte, ſolange Rouen in den Händen der Ligue war, (und noch mehr wegen der Wichtigkeit der Stadt Rouen ſelbſt) gieng Heinrich alle ſeine Forderungen ein. Dem jungen Biron, den er zum Admiral ernannt hatte, gab er einen Marſchallsſtab. Darauf unterwarf

Heinrichs Glück in andern Gegenden Frankreichs.

gionsveränderung des Königs deswegen gerathen habe, weil er kein anders Mittel ſahe, ihn jemals zum gewiſſen Beſitze des Throns, und das Reich zur völligen Ruhe zu bringen; weil er glaubte, die katholiſche und die proteſtantiſche Religion wären in den Hauptlehren mit einander übereinſtimmend, und die erſtere verbinde nicht nothwendig zur Verfolgung. Heinrich nahm dieſe Gründe an: viele andere, die aus ſeiner gefährlichen Verfaſſung kamen, waren nicht weniger dringend. Die Staatsklugheit gab und billigte den Rath; aber das Gewiſſen des Königs ſcheint ſich auch bey der Vergleichung beyder Religionen einiger maßen beruhigt zu haben: vielleicht weil er von der proteſtantiſchen viele Glaubenslehren beybehalten konnte, und bey der römiſchen nur eine Menge äußerlicher Anſtalten anzunehmen glaubte. Sonſt ſagen auch ſeine Worte genug: Paris iſt wohl eine Meſſe werth.

warf ſich ihm der Statthalter von Poitou, Herzog von Elbeuf. Der Marſchall von Aumont erhielt Befehl, die engliſchen Truppen, welche unter dem Norris ſtanden, in Bretagne anzuführen; und nahm Morlaix weg, nachdem ſich St. Malo freywillig ergeben hatte. Darauf belagerte er Credon, und nahm es mit Beyſtande des Sir Martin Forbiſher den Spaniern ab, welche alle niedergehauen wurden. Der Angriff auf das am Eingange der Bay von Breſt errichtete Fort lief für den Sir Martin Forbiſher unglücklich ab; denn er ſtarb an einer daſelbſt empfangenen Wunde. (Die Uneinigkeit zwiſchen dem Herzoge von Mercoeur und dem ſpaniſchen Feldherrn d'Aguilar erleichterte dem Marſchall die Eroberung von noch mehrern Plätzen in Bretagne.)

Indem Champagne Heinrichen unterwürfig gemacht ward, ereigneten ſich dabey einige merkwürdige Umſtände. Die Befehlshaberſtelle der Truppen dieſer Provinz war von der Ligue dem St. Paul ertheilt worden, den der Herzog von Mayenne zum Marſchalle von Frankreich ernannt hatte. Dieſer ward aber vom Herzoge von Güiſe, Statthalter der Provinz, wegen ſeines Uebermuths im Wortwechſel zu Rheims getödtet. Dieſer trat darauf in Unterhandlung mit Heinrichen. Die Einwohner von Rheims thaten dem Könige den Vorſchlag, ihm den Herzog auszuliefern; allein der König nahm dieſes nicht an, und gab ihm, zur Erſetzung von Champagne, die Statthalterſchaft von Provence, aus welcher Lesdiguieres den Herzog von Epernon getrieben hatte. Der Herzog von Lothringen hielt nun die Angelegenheiten der Ligue für verzweifelt, und verglich ſich mit Heinrichen. Amiens verjagte den Herzog von Aumale, und erklärte ſich für ihn, nachdem er Laon belagert und eingenommen

men hatte. Cambray unterwarf ſich ihm gleichfalls; aber Balagni, ein unehelicher Sohn des Biſchoffs von Valence, Johann von Montlüc, bekam dieſe Stadt und das Gebiete derſelben, als Landesherr unter Heinrichs Schutz, nebſt der Würde eines Marſchalls.

Heinrichs Glück demüthigte den Stolz des Pabſtes, vermehrte aber Philipps ſeinen. Der erſte gab heimlich dem von Oſſat den Rath, an ſeiner Freundſchaft gegen die Abgeordneten der Ligue keinen Anſtoß zu nehmen, und verſprach, er wollte zu gehöriger Zeit ſeinem Herrn die Losſprechung ertheilen. Philipp dagegen unterließ kein Mittel, ihn heimlich oder öffentlich in Bedrängniß zu ſetzen. Heinrich beſchloß zuletzt, Krieg wider ihn zu erklären, und ſeine Niederlande anzugreifen. Denn in ſolchen ſonderbaren Umſtänden befand ſich Heinrich, daß, obgleich ſeit vielen Jahren täglich Feindſeligkeiten zwiſchen den Franzoſen und Spaniern verübt wurden, dennoch kein Krieg zwiſchen beyden Völkern erklärt war. Außer den politiſchen Bewegungsgründen zu dieſem Schritte, glaubt man auch, daß Heinrich durch ſeine Beyſchläferin, die berühmte Gabrielle von Eſtrees, die er bis zu einem Grade von Unſinne liebte, und die gern ihren Sohn verſorgt wiſſen wollte, dazu angetrieben worden ſey. Der Herzog von Bouillon, der itzt ein Wittwer war, hatte Abſichten zum Vortheile des Prinzen von Oranien, und rieth daher Heinrichen zum Kriege. Er ſuchte auch bey Gelegenheit des Kriegs den Reformierten, unter denen er jetzt der vornehmſte war, anſehnliche Vortheile zu verſchaffen. Einige ſeiner andern Feldherren hatten Bewegungsgründe des Ehrgeizes oder der Raubſucht. v)

Der Pabſt wird gedemüthigt.

Indem

v) Thuan. Hiſt. L. CIX. p. 597. 598. L. CX. p. 625. L. CXI

Fehlgeſchlagner Angriff auf Heinrichen.

Indem Heinrich über dieſe wichtige Sache zu rathe gieng, zeigten ſich aufs neue die ſchädlichen Früchte von den bisherigen Lehren der katholiſchen Geiſtlichkeit, beſonders auch der Jeſuiten. Johann Chatel, ein junger Menſch von nicht mehr als 19 Jahren, der Sohn eines reichen Tuchhändlers, deſſen ſchwaches Gehirne durch ihre Reden erhitzt worden war, glaubte, ſich Vergebung aller ſeiner Sünden damit zu verdienen, wenn er Heinrichen ermordete. In dieſer Abſicht gieng er am 27. December 1594 in den Pallaſt von Monceaux, und wollte mit einem Meſſer den König in die Kehle ſtechen. Indem aber Heinrich ſich gegen einen ſeiner Hofleute bückte, um ihn zu umarmen, fieng er den Stich mit dem Munde auf, und es ward ihm ein Zahn ausgeſtoßen. Chatel ward ſogleich eingezogen, und geſtand die That, die, wie er ſagte, verdienſtlich wäre, weil der König noch keine Loszählung vom Pabſte empfangen hätte. Er ward zum Tode verurtheilt, und hingerichtet. Da er nun drey Jahre bey den Jeſuiten ſtudiert hatte, wurde ſein Lehrmeiſter Gueret und ein anderer Pater Guignard eingezogen. Gueret hielt die Folter aus, ohne etwas zu bekennen, und ward des Landes verwieſen. Unter Guignards Schriften fand man einige Abhandlungen, worinne der Mord eines ketzeriſchen Königs rechtgeſprochen war; weßhalben er im Jänner 1595 aufgehängt ward. Er konnte nicht dahin gebracht werden, den König um Verzeihung zu bitten, oder einzugeſtehen, daß er ihn beleidigt hätte, indem er ſtets behauptete, dieſe Schriften wären von ihm vor der Einnahme von Paris aufgeſetzt worden, nach welcher

L. CXI. p. 637-651. Mémoires de Sully l. c. p. 255. ſq. 263-268. 283-305. 314-346. Perefixe l. c. S. 219. ſg. Mezeray l. c. p. 1115-1121. Daniel l. c. p. 15-42.

welcher der König eine allgemeine Vergebung angekündigt hätte. Man fand, daß dieſer verderbliche Lehrſatz allen Jeſuiten gemein war, und ſie wurden deßhalben aus Frankreich verwieſen. So ergieng es auch Chatels Aeltern; ihr Haus ward geſchleift, und eine Schandſäule auf deſſen Stelle aufgerichtet. Die Parlementer zu Bourdeaux und Toulouſe weigerten ſich, dem pariſer und den andern Parlementern Frankreichs bey dieſer Vertreibung der Jeſuiten beyzutreten. Neun Jahre darauf willigte Heinrich in ihre Zurückberufung. x)

Gabrielle

x) Die Jeſuiten waren in Frankreich nicht ohne heftigen und langen Widerſtand des Parlements und der Univerſität zu Paris, ingleichen des größten Theils der Geiſtlichkeit, aufgenommen worden. Inſonderheit iſt der Proceß berühmt, den die Univerſität im J. 1564 durch den großen Sachwalter Stephan Pasquier gegen ſie geführt hat, und ein andrer vom J. 1594, in welchem ſich Anton Arnaud ſo ſehr gegen die Jeſuiten hervorthat. Daß dieſe Widerſetzung nicht bloß, wie die Jeſuiten vorgeben, von dem Einfluſſe der ſogenannten Ketzer gekommen ſey, beweiſet das ähnliche Betragen vieler ſpaniſchen Geiſtlichen. Die Lehre vom Königsmorde war freylich nicht den Jeſuiten allein eigen: zu den Zeiten der Ligue iſt ſie von einer Menge anderer Mönche und Pfarrer öffentlich vorgetragen worden; allein nur die Jeſuiten haben ſie ſo oft ſchriftlich ausgebreitet, und ſich bey ſo manchen Ausübungen derſelben, vom Guignard an bis zum Malagrida, verwickelt gefunden. Guignard, wie der P. Daniel ſelbſt geſteht, hatte wenigſtens gegen den königlichen Befehl verbrochen, alle ſolche Schriften zu verbrennen. Allein das iſt bey weitem nicht genug geſagt. Da die gedachte Lehre von den Jeſuiten ſo wenig, als vermuthlich von allen andern Geiſtlichen, war abgelegt worden: ſo war es einmal Zeit, für die Sicherheit der Könige bey einer neuen, nun ſo oft wiederholten und immer fortdauernden, Gefahr derſelben zu ſorgen, und bey Gelegenheit, da der Mörder ein Jeſuiter

Einrichtung ſeiner Angelegenheiten.

Gabrielle von Eſtrees ſoll eine ſchwachſinnige Frau geweſen ſeyn; aber ſie hatte gänzlich Heinrichs Neigungen in ihrer Gewalt, und regierte heimlich die wichtigſten Anſchläge ſeines Lebens. Ihren Eingebungen zu folge faßte er um dieſe Zeit das Vorhaben, die Franche Comtee zu erobern, die er ihrem Sohne geben wollte, aber unter dem Schutze der ſchweizer Cantons, die davon Oberlehnsherren ſeyn ſollten. (Wenigſtens war dieſes ihr vom Sancy gemachter Entwurf, und die Eroberung ſelbſt war eine Folge der Kriegserklärung gegen Spanien vom Jänner 1595.) Mittlerweile ſprach der Pabſt im

J. 1595

ſuiterſchüler war, diejenigen hauptſächlich zu beſtrafen, welche, wenn ſie auch nicht die einzigen von dieſer Art waren, doch vermuthlich ihrem Schüler zuerſt ſolche Gedanken eingeflößt hatten. Von der Zurückberufung der Jeſuiten im J. 1604 hatten die Verfaſſer geſchrieben, ſie ſey aus Staatsurſachen bewilligt worden. Wenn man die Gefälligkeit gegen den römiſchen Stuhl ausnimmt, der die Zurückberufung der Jeſuiten zu einer Bedingung der Losſprechung des Königs machte, gab es eigentlich andere Urſachen. Die Jeſuiten hatten ſich eine große Partey von Freunden und Beſchützern am Hofe, ſogar unter den Staatsräthen, erworben; einige unter ihnen, beſonders der P. Cotton, wußten ſich bey dem Könige ſelbſt beliebt zu machen, und er ließ ſich durch ſeine natürliche Güte und Großmuth überwinden. Thuan. Hiſt. L. CXI. p. 651-654. Idem L. CXXXII. p. 1043-1048. Mémoires de Sully l. c. p. 353-360. 448-454. Eben dieſelben Mémoires T. V. p. 96-125. Die parteyiſchen Anmerkungen für die Jeſuiten bey dieſen Stellen von dem neuen Herausgeber der Mémoires, ſind gegen einen Mann wie Sülly, der kein Freund der Jeſuiten war, und ſich gleichwohl ihrer annahm, ſehr unbedeutend. Perefixe l. c. S. 222-224. Mezeray l. c. p. 1133-1136. 1253. 1257. 1258. Daniel l. c. p. 51-68. Hiſtoire des Religieux de la Compagnie de Jeſus, (Utrecht, 1741 2 Theile in 12.) T. I. p. 110. ſq. 146-149. 162-165. T. II. p. 4-6. 38. ſq.

J. 1595 nach langen Verzögerungen den du Perron und d'Oſſat in Heinrichs Namen vom Banne los. *) Biron war in der Normandie glücklich geweſen, wiewohl in dieſer Provinz viele Oerter noch in des Herzogs von Mayenne Händen waren. Der Herzog von Nemours war von Pierre Enciſe entkommen, hatte durch des Herzogs von Savoyen Beyſtand Vienne überfallen, und machte ſich fertig, Lyon zu ſperren, ſtarb aber vor Verdruſſe, nachdem ihm Vienne vom Montmorenci war entriſſen worden: ſein mißlungner Entwurf war geweſen, ſich einen unabhängigen Staat in Frankreich aufzurichten. Bald darauf verlor der Herzog von Mayenne Dijon, die Hauptſtadt von Burgund, in welcher Provinz er damals am ſtärkſten war. Nachdem Heinrich ſeine Angelegenheiten zu Paris in Ordnung gebracht, und daſelbſt den Prinz von Conti zum Präſidenten des Staatsraths erklärt, dadurch aber den Grafen von Soißons mißvergnügt gemacht hatte, machte er ſich fertig, den Feldzug in Perſon zu eröffnen, um die Franche Comtee zu erobern.

Sein ganzes Verhalten bey dieſer Gelegenheit ward ihm durch ſeine ausſchweifende Leidenſchaft für ſeine Beyſchläferin vorgeſchrieben. Denn indem er in Burgund war, erhielt er gewiſſe Nachricht, der Connetable von Caſtilien, Velaſco, wäre mit einer Armee von 15,000 Spaniern zu dem Herzoge von Mayenne geſtoßen, und hätte Vezoul in Franche Comtee, das die Franzoſen bereits erobert hatten, wieder weggenommen. Die Feſtung von Dijon, welche Heinrich belagern ließ, hielt ſich noch; imgleichen die von Talan. Er war ſo ungeduldig, ſeiner Beyſchläferin ſein Wort zu halten, daß er, indem ſeine Armee nach ihrem Sammel-

*) VIII. B. S. 767.

platze zog, mit nicht mehr als 300 Reutern des Herzogs von Mayenne Vortrab bey Fontaine-Françoiſe anfiel. Hätte der Herzog den Connetable überreden können, ſich in Bewegung zu ſetzen, ſo müßte Heinrich ſeyn erlegt oder gefangen genommen worden. Allein er zeigte ſeine Tapferkeit auf eine erſtaunliche Art, und vertheidigte ſich an der Spitze ſeines kleinen Haufens ſo gut, daß er Zeit gewann, bis 800 von ſeinen Reutern herbeykommen und ihn losmachen konnten.

Der Herzog von Mayenne tritt von den Spaniern ab.

Der Herzog von Mayenne ſah aus der Unthätigkeit der Spanier, vermittelſt deren Heinrichs Truppen die beyden obgedachten Feſtungen erobert hatten, daß ſie bloß entſchloſſen wären, allein zu fechten. Heinrich, dem ſeine Meynung nicht unbekannt ſeyn konnte, bewilligte ihm einen dreymonatlichen Stillſtand, indem er im Begriffe war, ſich nach Savoyen zu ziehen. Der Herzog nahm ihn an, und begab ſich auf Heinrichs Erſuchen nach Chalons, mit dem feſten Entſchluſſe, die Zeit des Stillſtands auf Friedensunterhandlungen zu wenden. Nach ſeiner Trennung von der ſpaniſchen Armee hätte Heinrich vielleicht die Franche Comtee erobern können. Allein ſeine Leidenſchaft hatte ihn ſo blind gemacht, daß er die ſchweizer Cantons nicht auf ſeine Seite gebracht hatte. Sie begehrten vielmehr, der Neutralitätsvergleich zwiſchen dieſer Provinz und dem Herzogthum Burgund vom J. 1580 möchte erneuert werden. Alles demnach, was er thun konnte, war, daß er das Land verheerte, das er zu erobern gedachte. Er begab ſich nach Lyon, wo ihn die Einwohner und ihr Erzbiſchoff, der dem Herzoge von Mayenne ſo viele Dienſte geleiſtet hatte, prächtig bewirtheten. Er nahm dort Beſitz von den Feſtungen, welche Bois-Dauphin in Anjou und Mayenne inne hatte, und verlieh ihm vom neuen den

Marſchallsſtab, den er bereits vom Herzoge von Mayenne erhalten hatte, welche Ernennung aber Heinrich nicht für gültig erkannte. Während ſeines Aufenthalts zu Lyon ſchloß er einen Stillſtand mit dem Herzoge von Savoyen bis zum Ende des J. 1595. Er äußerte großen Unwillen, als er vom Lesdiguieres erfuhr, der übermüthige Herzog von Epernon hätte vermittelſt eines ſtarken Gehalts, den ihm der König in Spanien monatlich zahlte, ſein voriges Anſehen in Provence wieder erlangt. Obgleich ſeine Partey daſelbſt ſehr geſchwächt war, begegnete er doch dem Könige höchſt übermüthig, weil er dieſe Statthalterſchaft dem Herzoge von Guiſe gegeben hatte.

Verhalten der Königin Eliſabet.

Die Königin Eliſabet ſchöpfte Verdacht über Heinrichs Kriegszug nach Franche Comtee. Sein Geſandter Chevalier hielt ſie nur mit Mühe ab, daß ſie nicht ihre Truppen aus Bretagne und aus der Picardie zurückrufte, wo die Spanier unter dem Grafen von Fuentes einen beſorglichen Fortgang hatten. Der Herzog von Nevers, der Marſchall Herzog von Bouillon, der Graf von St. Paul und der Admiral Villars waren Heinrichs Feldherren in der Picardie. Der drey letztern Abneigung vor dem Herzoge von Nevers war Heinrichs Angelegenheiten ſchädlich. Fuentes, der 15,000 Mann unter ſich hatte, nahm Catelet weg, und belagerte Dourlens. Heinrichs Feldherren wollten es entſetzen; wurden aber vom Fuentes geſchlagen. Man glaubt, daß ein Mißverſtändniß in anſehung der Befehle des Herzogs von Bouillon die Urſache davon geweſen ſey. Der Admiral Villars, der ſich nebſt einigen andern unter den Gefangnen befand, ward wegen ſeines Abtritts von der Ligue mit kaltem Blute von einem ſpaniſchen Officier ermordet. Das pariſer Parlement rächte ſich wegen

dieſer Grauſamkeit an dem Herzoge von Aumale, den man unter den Spaniern bey Dourlens geſehen hatte; er ward für einen Verräther erklärt, und ſein ſpaniſch gekleidetes Bildniß ward auf dem Richtplatze von dem Henker in vier Theile zerhauen. Zum Erſatze dieſer Unfälle überfiel Hümieres, ein andrer von Heinrichs Feldherren, die Stadt Ham, und hieb die Beſatzung von 1600 Mann nieder; wobey er aber ſelbſt blieb.

Als Heinrich des Fuentes Fortgang vernahm, reiste er nach der Picardie ab. Unterwegs kam ihm der Herzog von Nevers entgegen, und meldete ihm, daß die Spanier auch Cambray weggenommen hätten, (wo die Einwohner aus Haß gegen die harte Regierung des Balagny den Spaniern die Thore mitten unter einer ſehr zweifelhaften Belagerung geöffnet hatten;) daß Artois und die Picardie in äußerſter Gefahr ſtünden, und daß Heinrich mit den Truppen, die er hätte, wenig zu deren Befreyung ausrichten könnte. Die kleinmüthige Art, auf welche der Herzog ſprach, der ſonſt für einen der rechtſchaffenſten und tapferſten Männer in Frankreich gehalten wurde, bewog Heinrichen, zu ihm zu ſagen: „Für „Sie ſchickt es ſich ſehr wohl, mir einen Rath hier„über zu geben, da Sie ſtets in einer Entfernung „von ſieben Meilen von Cambray geblieben ſind.“ Ein Vorwurf, der dem Herzoge ſo nahe gieng, daß er in wenig Tagen vor Harme ſtarb. Den König reuete es, und er wollte ihn auf ſeinem Krankenbette beſuchen; der Herzog nahm es aber nicht an. Da Heinrich ſich außer ſtande fand, Cambray wieder einzunehmen, belagerte er la Fere. Er ſchickte den Lomenie nach England, um dem Chevalier bey ſeinem Anhalten bey der Königin Eliſabet um eine neue Verſtärkung an Truppen beyzuſtehen. Dieſe Prinzeſſin glaubte, mit einigem Grunde, Heinrich

begeg-

begegnete ihr übel, und gab dem Lomenie eine ſo unfreundliche Antwort, daß dieſer ihr den Verluſt von Cambray vorwarf. Da ſie iedoch nicht haben wollte, daß Heinrich genöthigt würde, mit Spanien Frieden zu ſchließen, befahl ſie ihrem Oberadmirale, eine Flotte zu ſeinem Beyſtande auszurüſten. Es war ihm aber nicht möglich, in See zu gehen.

Der Herzog von Mayenne ſöhnt ſich mit Heinrichen aus.

Im Jänner 1596 kam die lang erwartete Ausſöhnung mit dem Herzoge von Mayenne zu ſtande, der, zum Erſtaunen aller und ieder, weit beßre Bedingungen erhielt, als er bey dem Zuſtande ſeiner Angelegenheiten hoffen konnte, und nachdem er ſo lange gewartet hatte, ſich zu vergleichen. (Er hatte aber noch Sens, Chalons an der Saone, und Soißons inne; und der König befürchtete, er möchte endlich dieſe Plätze den Spaniern überliefern, und aus Verzweiflung ſich mit ſeinen Anhängern ihnen ganz ergeben.) Er pflog ſeine Unterhandlung als das Oberhaupt einer Partey, und folglich gewiſſermaßen, als ob er dem Könige gleich wäre. Er und alle ſeine Anhänger wurden wieder in ihre Güter eingeſetzt. Es ward eine Vergeſſenheit alles Vorgegangnen für ihn und ſie bedungen. Der König nahm es auf ſich, 350,000 Kronen von ſeinen Privatſchulden und alle ſeine öffentliche Schulden zu bezahlen. Sein älteſter Sohn ward Statthalter von Isle de France; er legte hingegen die Statthalterſchaft von Burgund nieder, und bekam zur Sicherheit auf ſechs Jahre die Städte Seure, Chalons und Soiſſons. Er und ſeine Freunde wurden von aller Schuld an des vorigen Königs Tode frey geſprochen. Heinrich hatte viele, politiſche ſowohl als perſönliche, Urſachen, die ihn zu dieſem Vergleiche bewogen. Er machte ſeinen mächtigſten Unterthan von ſeinem Bündniſſe mit Philippen abwendig, und machte ſich einen Mann zum Freunde,

der, wie er wußte, große Eigenſchaften an ſich hatte, die ihn empfehlen konnten, und der, ungeachtet aller ſeiner Vergehungen, dennoch verhütet hatte, daß Frankreich nicht eine Provinz von Spanien geworden war. Wirklich ward der Herzog von der Zeit an ein Bewundrer der Tugenden des Königs und getreuer Unterthan; und Heinrich begegnete ihm nachgehends ſtets als einem vertrauten Freunde. (Zur einzigen Rache, wie Heinrich ſagte, für alles Uebel, das ihm der Herzog ſo lange zugefügt hatte, mattete er ſeinen ſchwerfälligen Körper bey einem langen Spaziergange, den er mit ihm vornahm, ab.) Um dieſe Zeit ernannte Heinrich die Gabrielle von Eſtrees zur Herzogin von Beaufort, und ertheilte ihr das Marqviſat Monceaux.

Des Herzogs von Mayenne Ausſöhnung mit Heinrichen zog große Wirkungen nach ſich. Nach dem Tode des Herzogs von Joyeuſe war ſein Bruder, der ſich dem Kloſter gewidmet, und ihm hernach wieder entſagt hatte, um der Ligue zu dienen, zum Befehlshaber von Toulouſe gemacht worden, welches er nunmehr Heinrichen übergab. Der Herzog von Nemours unterwarf ſich ebenfalls. Der Herzog von Güiſe, Heinrichs Statthalter der Provence, überfiel durch Hülfe eines corſicaniſchen Hauptmanns daſelbſt, Peter Libertat, Marſeille, das die Spanier inne hatten. Bey Vernehmung, daß Marſeille wieder erobert wäre, ſoll Heinrich ausgerufen haben: „nun bin ich endlich einmal König.“ So wichtig ſchien ihm dieſe Stadt zu ſeyn, durch welche die Spanier einen beſtändigen Eingang in das Königreich haben konnten. Sein ſanftmüthiges Bezeigen gegen den Herzog von Mayenne und ſeine andern Feinde machte dem Herzoge von Epernon, der nunmehr in die Enge getrieben war, Muth, vor ihn zu treten, und ſich die Statthalterſchaft von Limou-

ſin

ſin auszubitten, die er auch zu ſeinen übrigen Statthalterſchaften von Anjoumois, Xaintonge und der Landſchaft Aunis erhielt. Dieſe Willfährigkeit ward an Heinrichen als eine Schwachheit getadelt; und man beſchuldigt ihn, er wäre vielmehr großmüthig gegen ſeine Feinde, als dankbar gegen ſeine Freunde geweſen. Nicht zu gedenken, daß der Herzog gegen ſeine Perſon unanſtändig verfahren hatte. (Allein der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten ſchien auch dieſes zu entſchuldigen.)

Heinrich verliert Calais.

Unter allen Unterthanen des Königs war nunmehr, nächſt dem Herzoge von Mercoeur in Bretagne, der Herr von Rosne der gefährlichſte. Er hatte den Titel eines Marſchalls vom Herzoge von Mayenne bekommen; Heinrich aber wollte ihn nicht beſtättigen, ſondern hatte ihn gewiſſer maßen genöthigt, ſich in den Schutz der Spanier zu begeben, denen er die beträchtlichſten Dienſte in Artois und der Picardie leiſtete. Heinrich nahm nach einer langweiligen Sperrung und Belagerung la Fere ein. Aber der Cardinal Erzherzog Albert, Statthalter der Niederlande, war nunmehr mit 20,000 Mann und einem trefflichen Zuge Geſchütze in Frankreich eingerückt. Rosne war damals bey den Spaniern im Verdachte, als wollte er ſie verlaſſen; und ſie würden ihn umgebracht haben, wenn ihn nicht Fuentes gerettet hätte. (Wirklich hatte ihm der König angeboten, ſeine Schulden zu bezahlen: wenn dieſes geſchehen wäre, wollte Rosne in ſeine Dienſte treten; allein die Unterhandlung ward den Spaniern bekannt, da er ſich unter ihnen zu Brüſſel befand.) Indem ſie über ſein Schickſal zu rathe giengen, vernahm er ſeine Gefahr, trat auf ihren Befehl mit einer unerſchrocknen Miene in das Zimmer, wo der Kriegsrath ſaß, und erbot ſich, ihnen zum Beſitze von Calais zu verhelfen. Der Erzherzog nahm ſeinen Vorſchlag

an, und überließ ihm die Aufſicht über die Kriegsanſtalten. Heinrich erfuhr das Unternehmen, als es zu ſpäte war, und ſchickte den Sancy nach England, um der Königin Eliſabet ſeine und ihre eigne Gefahr zu melden. Sie hatte eine Flotte im Canal wider die Spanier, die Calais leicht hätte entſetzen können. Als Sancy ſeinen Vortrag gethan hatte, und ſie ihn fragte, ob ſein Herr Calais lieber in ſpaniſchen oder engliſchen Händen ſehen würde, antwortete er ganz ehrlich, lieber in ſpaniſchen, weil Heinrich es den Spaniern bald wieder abnehmen würde. Darauf wollte ſie nichts weiter mit dem Sancy zu thun haben, ſondern ließ durch ihren Geſandten, den Lord Sidney, von Heinrichen Calais fordern, wofern ſie etwas zu deſſen Entſatze beytrüge. Heinrich ward über dieſe Forderung ſo zornig, daß er Sidneyen den Rücken kehrte, und ſagte, er wollte lieber von einem Löwen gebiſſen werden, als von einer Löwin. Darauf verſuchte er mit einigen wenigen Truppen in den Hafen von Calais zu kommen, ward aber durch widrigen Wind zurück getrieben; und den 22. April 1596 mußte ſich der Ort auf die heftigen Angriffe des Rosne ergeben, der in dieſem Feldzuge auch noch die wichtige Stadt Ardres eroberte.

Sein Ruf leidet Verminderung.

Dieſe Unfälle thaten dem Rufe der Waffen Heinrichs bey ſeinen beſten Freunden Abbruch. Man ſagte, er hätte Eroberungen für die Herzogin von Beaufort machen wollen, da er doch hätte die Picardie ſicher ſtellen und Calais befeſtigen ſollen. Er empfand in kurzem die Wirkungen dieſer Verminderung ſeines Rufs. Der Herzog von Mercoeur war Feldherr der Ligue in Bretagne, und verachtete, weil er von den Spaniern unterſtützt wurde, alle Anträge zur Ausſöhnung mit Heinrichen. Dazu kam das Bezeigen der alten Freunde des Königs, der Hugonotten, welche die Herzoge von Bouillon und Trimouille

mouille an ihrer Spitze hatten. Die ganze Partey glaubte, Heinrich hätte ihr nicht wohl begegnet; da ihn doch der Zuſtand ſeiner Angelegenheiten gehindert hatte, ihr Hülfe zu leiſten. In der That hatte ſich Heinrich zu ihrem Nachtheil, wider die beſtätigte Verordnung von Poitiers, den Anhängern der Ligue und den Katholiſchen überhaupt günſtig bezeigt. Sie verſammleten ſich, und wollten ſich bey ſeinen Verſicherungen gar nicht beruhigen. Hierauf thaten ſie einige ſehr unangenehme Schritte, indem ſie Abgaben erhoben, und ihre Städte befeſtigten, und das zu einer Zeit, da es Heinrichen in der Picardie ſelbſt an den Nothwendigkeiten gebrach. Es gereicht zu ſeinem Ruhme, daß er in dieſe Schwierigkeiten darum gerathen war, weil er die großen Schulden, die er gemacht hatte, richtig abtrug, und ſeine Bedürfniſſe ihn niemals zu einem unrühmlichen Schritte verleiteten. Seinem Rufe wieder aufzuhelfen, ſchickte er den Biron nach Artois, welcher es verheerte. Eliſabet, die ſich nun in der That vor der Macht Spaniens fürchtete, erneuerte alle ihre Verträge mit ihm, und ſchickte ihm bald hernach 2000 neue Truppen unter dem Sir Thomas Baskerville. Heinrich hatte das gute Glück, an des Pabſtes Legaten, dem Cardinale von Florenz, oder Alexander von Medices, der im J. 1596 nach Frankreich kam, einen gemäßigten, wohlgeſinnten Mann zu finden, der allen von den Papiſten angefangnen Ränken entgegen arbeitete. y) Nach

y) Thuan. Hiſtor. L. CXI. p. 654-656. L. CXII. p. 657-675. L. CXIII. p. 677-698. L. CXV. p. 736-738. L. CXVI. p. 740-760. L. CXVII. p. 761-764. Mémoires de Sully T. II. p. 454-511. wo man auch von dem kühnen Antrag des Herzogs von Montpenſier an den König Nachricht findet, ſeinen Großen die Statthalterſchaften erblich und eigenthümlich zu überlaſſen, und nur die Huldigung von ihnen zu fordern. T. III. p. 1-68.

Verſammlung der Großen zu Rouen.

Nach dem Herzoge von Sülly, der ſich in dem, was er ſagt, nicht irren konnte, kamen in dem Jahre, von dem wir reden, von 150 Millionen franzöſiſcher Pfunde königlicher Einkünfte, welche des Königs Gläubiger oder ihre Einnehmer von dem Volke erhoben, mehr nicht als 30 Millionen in die königliche Kammer. Da er ſolchergeſtalt mit Schwierigkeiten überhäuft war, that er die dienlichſten Schritte, die nur Weisheit oder Staatsklugheit eingeben konnte. Denn er überließ die ganze Verwaltung ſeiner Einkünfte nach und nach dem Marqvis von Rosny, nachdem der Marqvis von O, der dieſelben am unverſchämteſten geplündert hatte, geſtorben war, und der König auch den übrigen unermeßlichen Unterſchleif, der dabey begangen wurde, einzuſehen angefangen hatte. Er berufte im J. 1596 nach Rouen, weil damals zu Paris die Peſt herrſchte, eine Verſammlung ſeiner Großen, die eine Art von allgemeinem Landtage ausmachte. (Weil die obrigkeitlichen Perſonen und Finanzbedienten auf derſelben nicht zu dem Bürgerſtande gerechnet werden, ſondern ſich durch ihre Pracht hervorthun wollten, wurde es keine Verſammlung der Stände, ſondern der Vornehmſten (des Notables) genannt.) Er eröffnete die Verſammlung mit einer Rede, die ihm als dem Vater ſeiner Unterthanen Ehre macht. Er ſagte zu den Mitgliedern, er hätte ſie zuſammenberufen, nicht um ſie zu nöthigen, ſeinen Willen zu beſtätigen, ſondern um ſich gänzlich in ihre Hände zu überliefern, und ſeine Liebe zu ſeinen Unterthanen machte ihm alles leicht und rühmlich. Dieſe Rede that die gewünſchte Wirkung. Es ward eine neue Verfaſſung von Policey eingeführt: man wies ein Mittel an, um ſogleich eine anſehnliche Geldſumme zu heben; allein die

p. 1-68. Perefixe l. c. S. 224-235. Mezeray l. c. p. 1136-1185. Daniel l. c. p. 70-161.

die Rathsverſammlung, welche zugleich beſtellt wurde, ward bald als unnütz erkannt. Die Proteſtanten blieben noch immer mißvergnügt, ungeachtet aller ernſtlichen Bemühungen des Königs, ſie zu erweichen.

Heinrichs Schwierigkeiten nehmen zu.

Indem Heinrich ſich fertig machte, die Früchte ſeiner neuen Einrichtungen zu ärnten, und mit Spanien Friedensunterhandlungen pflegen wollte, faßte Portocarrero, ſpaniſcher Befehlshaber von Dourlens, den Anſchlag, Amiens zu überfallen, wo die Einwohner, die ſich freywillig Heinrichen unterworfen hatten, ſeine Truppen nicht hatten einnehmen wollen. Des Portocarrero Entwurf glückte, und er nahm Amiens im J. 1597 durch Liſt weg. Heinrichs dürftige Umſtände um dieſe Zeit machten dieſen Verluſt empfindlicher, und er ſchien geneigt zu ſeyn, einen verzweifelten Schritt zu thun, als ihm Rosny einen Entwurf vorlegte, vermöge deſſen er 600,000 Kronen aufnehmen, ſeine Einkünfte vermehren, und von ſeinen Pachtern dritthalb Millionen franzöſiſche Pfunde erheben konnte, die von ihnen gezahlt wurden, um zu verhüten, daß ſie nicht zur Rechenſchaft gezogen würden. Dieſes Geld aber konnte nicht auf einmal aufgebracht werden; und Heinrichs Schwierigkeiten nahmen zu, als die Folgen einiger Ausſchweifungen ihn nöthigten, nach Paris, das damals frey von der Peſt war, zu reiſen, um ſich heilen zu laſſen. Dort vernahm er mit größtem Verdruſſe, daß die Herzoge von Montpenſier, Bouillon und Trimouille unter dem Schutze der Königin von England eine Partey errichtet hätten, die ſie die patriotiſche nannten; daß die Neigung der Proteſtanten ſo ſehr von ihm abwendig gemacht wäre, daß ſie vorgäben, ſie müßten einen neuen Bartholomäustag befürchten, zumal da ſie hörten, der Pabſt vermittle den Frieden zwiſchen Frankreich und Spanien; und

daß der Herzog von Mercöur in Bretagne ſtärker als iemals wäre. Selbſt ſein Freund, der Herzog von Florenz, hatte das Fort Jf, das den Hafen von Marſeille beſtrich, unter dem Vorwande weggenommen, daß ihm die großen Summen nicht bezahlt worden wären, die er Heinrichen vorgeſchoſſen hätte. Die Wahrheit zu ſagen, ſo trug er die Schulden an ſeine eignen Unterthanen richtiger ab, als die an Ausländer: (wobey jedoch auch die damalige Beſchaffenheit ſeiner Einkünfte noch für ihn ſprach.) Heinrichs freymüthige Gemüthsart, Herzhaftigkeit, Gnade und Redlichkeit thaten bey dieſer Gelegenheit wunderbare Wirkung zu ſeinem Vortheile.

Treue des Herzogs von Mayenne.

Der Herzog von Mayenne wandte nicht nur ſein Anſehen, ſondern auch Drohungen an, um die katholiſchen ruhig zu erhalten. Lesdiguieres, der ohne Geld einen glücklichen Krieg wider den Herzog von Savoyen geführt hatte, und den die Proteſtanten als einen Reformierten in ihre Verbindung zu ziehen ſuchten, drohte, ſeine Waffen wider ſie ſelbſt zu kehren, wo ſie länger widerſpännſtig blieben. Der Marqvis von Rosny, wiewohl er ſelbſt ein Proteſtant war, ſtellte den Hugonotten ihren Unſinn vor, und das pariſer Parlement ſchlug nichts ab, was Heinrich verlangen konnte; ſo daß die von den drey Herzogen errichtete Partey verſchwand. Endlich bewilligte ihnen der König eine freyere Religionsübung und mehr Sicherheit. Als das Geld erhoben war, und 4000 Mann Hülfstruppen aus England angekommen waren, ſah ſich Heinrich auf einmal an der Spitze von 30,000 Mann, mit denen er zur Befreyung von Amiens im J. 1597 anrückte. Er vertraute den Oberbefehl über ſeine Armee dem Herzoge von Mayenne, welcher die ſpaniſche Art zu fechten gut kannte. Als er aber vor den Ort kam, fand er ihn mit noch mehr Feſtungswerken beſetzt,

und endlich kam der Erzherzog mit 25,000 alten Truppen, ihn zu entſetzen. Auf Einrathen des Herzogs von Mayenne gieng Heinrich in ſeinen Verſchanzungen vertheidigungsweiſe, und ſchlug die Spanier bey verſchiednen Angriffen zurück; worauf der Ort den 26. September ſich ergab, und der Erzherzog nach Arras zurückzog, da ihm Heinrich denn bis an die Thore dieſer Stadt nachſetzte. Nun legte Heinrich nicht allein eine Beſatzung nach Amiens, ſondern auch eine Citadelle daſelbſt an.

Heinrichs rühmlicher Feldzug.

Der Erfolg dieſes rühmlichen Feldzugs half nicht nur Heinrichs Rufe ſondern auch ſeinen Angelegenheiten wieder auf. Lesdiguieres fuhr noch immer fort, glücklich gegen den Herzog von Savoyen zu ſeyn, durch welchen Heinrich die erſte Nachricht empfangen zu haben ſcheint, daß Philipp geneigt wäre, in eine Friedensunterhandlung zu treten. Nach ſeiner Rückkunſt nach Paris richtete er einige unſinnige überbliebne von der Ligue hin, die durch den Verluſt von Amiens Muth bekommen, und ihre Ränke mit dem Könige von Spanien und dem Herzoge von Mercöur geſpielt hatten. Der letzte hatte Nachricht, daß Philipp damals ſich erböte, mit Frankreich in Friedensunterhandlung zu treten; und es ließ ſich ſchließen, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, ſeinen in Bretagne gefaßten Fuß zu behaupten. Er ſchloß daher, nachdem er mancherley Verluſt erlitten hatte, im J. 1597 einen neuen Stillſtand mit dem Marſchalle von Brißac. Mittlerweile hatten die geheimen Unterhandlungen zwiſchen dem von Oſſat und den ſpaniſchen Geſandten zu Rom, wo Heinrichs Geſandter, der Herzog von Lüxenburg, der im Namen des Königs die gewöhnliche Verſicherung des Gehorſams leiſtete, viele Liebkoſungen erhielt, alle vorläufige Bedingungen zu Eröffnung der Unterredungen in Richtigkeit gebracht.

Als

Er bezwingt den Herzog von Mercöur.

Als die wenigen Wochen des Stillſtands mit dem Herzoge von Mercöur verſtrichen waren, eröffnete Heinrich im J. 1598 frühzeitig den Feldzug wider ihn in perſon, weil er wußte, daß er nicht würde von Spanien unterſtützt werden. Des Herzogs Gemahlin war die Erbin des Hauſes Penthievre. Er hatte zum Theile vermöge ihres Rechts ſo lange das Herzogthum Bretagne behauptet, und ſchmeichelte ſich, es würde ihm und ſeinen Erben bleiben. Nun aber fand er ſich in allen ſeinen Erwartungen betrogen. Er konnte weder die Spanier bewegen, zu fechten, noch einige der bretagniſchen Großen abhalten, ihre feſten Plätze dem Könige zu übergeben. Es war alſo ſeine Gemahlin, die stolzeſte Frauensperſon von der Welt, genöthigt, ſich nach Angers zu begeben, wo ſie Heinrichen einen Fußfall that, und um denjenigen Vergleich anhielt, den ihr Gemahl ſo oft ſtolzer weiſe ausgeſchlagen hatte. Heinrich, der ſchon ſonſt niemals gern gegen einen von ſeinen Unterthanen auf das Aeußerſte ſchritt, ward noch bey dieſer Gelegenheit beſonders durch ſeine große Neigung für ſeinen Sohn Cäſar von der Herzogin von Beaufort angetrieben. Er verheirathete ihn ſogleich mit des Herzogs von Mercöur Tochter, der Erbin von ſeinen ganzen großen Ländereyen, und ſetzte ihm ſo viel aus, daß Cäſar der reichſte Unterthan in ſeinem Gebiete ward; indem er von dem Könige noch das Herzogthum Vendome, und von ſeiner Mutter das Herzogthum Beaufort bekam. Der Herzog ward genöthigt, ſeinem Schwiegerſohne ſeine Statthalterſchaft von Bretagne abzutreten; und der König erhob in dieſer Provinz, während ſeines kurzen Aufenthalts daſelbſt, 1200,000 Kronen, welche ihm die Stände von dem von Spanien erhaltnen Gelde vorſchießen konnten. Mercöur ſah damals den Fehler ein, den er begangen

gen hatte, nicht eher in Unterhandlung zu treten, und man ſagte daher von ihm, was er vom Mayenne zu ſagen pflegte, er wüßte weder Krieg zu führen, noch Frieden zu ſchließen. z)

Er giebt die Verordnung von Nantes.

Nunmehr war kaum noch ein Schatten von Widerſtande gegen Heinrichen in ſeinem Gebiete vorhanden, die Ligue gänzlich aufgehoben, und er alſo im Stande, ſeinen den Proteſtanten ſo oft gethanen Verſprechungen nachzukommen. Sie begaben ſich zu ihm nach Nantes, wo ihm Daniel Chamier, einer der rechtſchaffenſten und gelehrteſten ihrer Prediger, die Verordnung, welche den Namen von dieſer Stadt führt, bereits ausgearbeitet vorlegte. Nachdem ſie durchaus unterſucht worden war, hielt ſie Heinrich genehm. Dieſe Verordnung ward am 13. April 1598 unterzeichnet. Das war von ihm um ſo viel großmüthiger gehandelt, weil er ſeit kurzem mehr Pflichtmäßigkeit und Gehorſam bey ſeinen katholiſchen, als bey den proteſtantiſchen Unterthanen, gefunden hatte. (Die Proteſtanten hatten freylich gegründete Klagen; aber ihr Ungeſtüm war nicht zu entſchuldigen, der hauptſächlich von einigen ihrer großen Anführer kam. Wenn es nach den Römiſchkatholiſchen gegangen wäre, würde Heinrich die Proteſtanten ſogleich mit Kriege überzogen haben.) Es bewogen den König viele verſtändige und wichtige Betrachtungen, die Verordnung von Nantes zu geben; weil er gern die Ruhe in ſeinem Königreiche, ſowohl innerlich als von außen, herſtellen wollte. Dieſe Verordnung ward von den Proteſtanten mit Rechte als ein Grundgeſetze des Königreichs betrachtet. Sie erneuerte nicht nur alle

z) Thuan. Hiſtor. L. CXVII. p. 764-768. 775. L. CXVIII. p. 784-787. 792-802. L. CXIX. p. 804-808. L. CXX. p. 819-822. Mémoires de Sully T. III. p. 61. ſq. 68-187. Perefixe l. c. S. 235-247. Mezeray l. c. p. 1185-1211. Daniel l. c. p. 162-208.

alle vorherige zu ihrem Vortheile ergangne Verordnungen, ſondern verwilligte ihnen auch freyen Zutritt zu allen einträglichen und wichtigen Aemtern und Ehrenſtellen, eine gleiche Eintheilung der Beyſitzer in den Gerichtskammern von beyden Religionen, und die Freyheit, ihre Kinder auf den hohen Schulen erziehen zu laſſen, ohne daß ſie der römiſchen Religion etwas einräumen durften. (Es wurde ihnen erlaubt, Kirchenverſammlungen anzuſtellen, und dabey auch Ausländer von ihrer Religion zuzulaſſen. Nur in einigen Städten und Gebieten, wie zu Rheims, Soißons, u. a. m., ſollten ſie keinen Gottesdienſt halten, weil Heinrich durch beſondere Vergleiche den katholiſchen dieſes verſprochen hatte.) Das pariſer Parlement machte einige Schwierigkeit, dieſe Verordnung in ſeinen Büchern niederzuſchreiben. Heinrichs Gründe aber waren ſo dringend, er gab ihnen den Nachdruck durch einen ſo deutlichen, männlichen und verſtändigen Vortrag, eine ungezwungne, aber hinreißende Beredtſamkeit, daß ihm gehorcht ward, daß ſelbſt, die ſich dawider geſetzt hatten, ihre Meynung zurücknahmen, und ſeiner Weisheit Gerechtigkeit widerfahren ließen. Unterdeſſen gieng doch ein Jahr vorüber, ehe das Parlement dieſe Verordnung einregiſtrierte. a)

Der Friede zu Vervins.

Ob es gleich aber Heinrichen ſolchergeſtalt gelungen war, durch ſeine Standhaftigkeit die innere Ruhe

a) Thuan. Hiſtor. L. CXX. p. 823. L. CXXII. p. 873-877. Mémoires de Sully l. c. p. 188-201. aus welchem man ſieht, daß die Staatsräthe Schomberg, de Thou, Jeannin und Calignon die Verordnung von Nantes entworfen haben; obgleich Chamier, einer von den Abgeordneten der Reformierten, auch großen Antheil daran mag gehabt haben; wenn anders der lügenhafte Varillas beym Bayle, (Dictionn. hiſtor. et crit. art. Chamier) Glauben verdient. Mezeray l. c. p. 1212. 1223. 1224. Daniel l. c. p. 208-218. Elie Benoit Hiſtoire de l'Edit de Nantes, Delft, 1693 2 Voll. 4.

Ruhe ſeines Königreichs herzuſtellen; fand er doch große Schwierigkeit, ſeine Bundsgenoſſen zu Billigung ſeines Lieblingsanſchlags zu bringen, den er auszuführen beſchloſſen hatte. Sowohl die Königin Eliſabet als die Generalſtaaten ſchickten Geſandte, um ihm allen Frieden mit Spanien auszureden, ihm ihren Beyſtand zu Fortſetzung des Kriegs anzubieten, und ihn an die ſtarken Verbindlichkeiten zu erinnern, die er ihnen ſchuldig wäre, ſo daß er keinen Frieden ohne ihre Theilnehmung ſchließen dürfte. Heinrich gab dem Cäcil, Geſandten der Königin Eliſabet, geheimes Verhör, und räumte die Wahrheit von allem dem ein, was er ſagte, ſtellte ihm aber die Nothwendigkeit vor, warum er ſo verfahren müßte, indem ſein durchaus erſchöpftes Land des Friedens ſchlechterdings benöthigt ſey. Da er fand, daß ihm Cäcil zu empfindliche Reden gab, verwies er ihn und den berufnen Barneveld, Geſandten der Generalſtaaten, auf ein Verhör vor ſeinem Staatsrathe, wo er ſelbſt zugegen war, und vom Cäcil Reden anhörte, welche ihm nichts als ſeine eigne Mäßigung und die Verbindlichkeiten, die er der Eliſabet ſchuldig war, konnten erträglich machen. Die Rathsglieder folgten ſeinem Beyſpiele, erkannten die Wahrheit und Richtigkeit von allem, was die Geſandten vortrugen, wiederholten aber ſeinen angeführten Grund der Nothwendigkeit. Die Friedensunterhandlungen hatten auch ſolchen Fortgang, daß ſie in kurzem zu ende kommen mußten. Eliſabet, die alle Standhaftigkeit und allen guten Verſtand Heinrichs, aber mehr Strenges in ihrer Gemüthsart hatte, rechtfertigte ihres Geſandten Bezeigen durch einen ſehr anzüglichen Brief, darinne ſie ſagte, wenn es anders in weltlichen Angelegenheiten eine Sünde wider den heiligen Geiſt gäbe, ſo wäre das der Undank.

Die Unterredungen zu Vervins, welcher Ort zum Vergleiche beſtimmt war, giengen unter Vermittelung des Legaten des Pabſtes, und ſeines Botſchafters Gonzaga, Biſchoffs von Mantua, vor ſich. Von Bellievre und Sillery waren Heinrichs Gevollmächtigte. Des Erzherzogs Albrecht ſeine (denn der König in Spanien hatte keine dort, unter dem Scheine, die Streitigkeiten um den Vortritt zu vermeiden) waren Richardot, von Taxis und Verreiken, welche eine vom katholiſchen Könige eigenhändig unterzeichnete Schrift vorwieſen, des Innhalts, daß er es bey dem, was ſie beſchließen würden, wollte bewenden laſſen. Es geſchahen dabey viele Verſuche, die Eliſabet von ihren Verbindungen mit den Generalſtaaten zu trennen, die aber alle vergeblich waren. Den 2. May 1598 ward der Friede zu Vervins unterzeichnet; ſeine Bekanntmachung aber ward noch weiter hinaus geſetzt, damit Heinrich ſeine guten Dienſte bey der Eliſabet und den Staaten anwenden könnte, daß ſie ihm beyträten.

Deſſen Vortheile.

Vermöge dieſes Vergleichs ſollten die von den Spaniern in der Picardie gemachten Eroberungen, als Calais, Ardres, Montülin, Dourlens, la Capelle und Catelet, zurückgegeben werden. Heinrich verſprach, den König von Spanien wieder in den Beſitz der Grafſchaft Charolois, doch unter franzöſiſcher Oberherrſchaft, zu ſetzen. Der Streit zwiſchen Heinrichen und dem Herzoge von Savoyen über das Marqviſat Saluzzo ſollte an den Pabſt als Schiedsrichter verwieſen werden; ebendas that man, wiewohl nur zum Scheine, mit vielen andern ſtreitigen Umſtänden zwiſchen den beyden Kronen Frankreich und Spanien. Durch dieſen Vergleich erlangte Heinrich auch wieder Blaye in Bretagne von den Spaniern, und in Provence die Stadt und

das

das Schloß Berre von dem Herzoge von Savoyen. Der Herzog von Arſcot und der Admiral von Arragonien ließen ſich zu Paris von Heinrichen die Beſtätigung des Vergleichs beſchwören; der Marſchall von Biron dagegen, den der König deswegen zum Herzog und Pair von Frankreich ernannte, begab ſich mit dem Bellievre und Sillery nach Brüſſel, wo ſie des Erzherzogs Beſtätigung auf gleiche Weiſe erhielten. Um die Zeit, da der Friede zu Vervins geſchloſſen ward, willigte der Großherzog von Toſcana oder Florenz auf des von Oſſat Unterhandlung in die Rückgabe der Inſel If, und anderer der Krone Frankreich gehörigen Plätze bey Marſeille, die er weggenommen hatte, als Heinrich ſich zu der Schuld an ihn von 200,737 Sonnenthalern bekannt hatte; aus Höflichkeit erließ er ihm ſogar die bedungnen 12 Geiſeln, die Heinrich für die Bezahlung des Geldes ſtellen ſollte, b)

Heinrichs Entwurf von Regierung.

Der Friede zu Vervins war für Frankreich rühmlicher und vortheilhafter, als ieder andrer, den es ſeit den Zeiten Philipp Auguſts geſchloſſen hatte. Er ließ nun Heinrichen Freyheit, die großen Entwürfe auszuführen, die er zum Beſten ſeiner Unterthanen gemacht hatte. Es war ihm dabey der große Sully (damals noch Marqvis von Rosny) behülflich, der ſeine Einkünfte wieder in guten Stand ſetzte, ohne ſeine Unterthanen zu drücken. Heinrich ſeiner ſeits that alles, was nur von einem Vater des Va-

b) Thuan. Hiſtor. L. CXX. p. 823-826. Mémoires de Sully l. c. p. 224-229. welcher die franzöſiſchen Bevollmächtigten tadelt, daß ſie, indem ſie den Streit wegen des Marqviſat von Saluzzo unentſchieden lieſſen, den König gar bald in einen neuen Krieg verwikkelten. Pereſixe l. c. S. 248-250. Mezeray l. c. p. 1213-1220. Daniel l. c. p. 222-235. Rapin Thoyras l. c. p. 463-465. Hume l. c. S. 261. fg.

Vaterlands zu erwarten war. Er hatte es itzt aus einer größern Noth geriſſen, als es iemals unter der Macht der Engländer erlitten hatte. Er dankte alle ſeine unnützen Truppen ab, und ſchränkte allen unnöthigen Aufwand ein. Er gab dem Rosny Gehör, der ihm einen deutlichen, wohl abgemeßnen und trefflichen Entwurf von Haushaltung vorlegte. Er erließ 20 Millionen an Abgaben, die entweder das Volk zu ſehr drückten, oder unmöglich einzutreiben waren. Er gab der Handelſchaft und den Künſten Glanz und Würde wieder. Er ſtellte die Manufacturen von Gold- und Silberſtücken her, welche durch Prachtgeſetze waren unterſagt worden, und die ſeitdem für Frankreich unendlich viel eingebracht haben. Die Seidenmanufacturen errichtete er zuerſt in ſeinem Reiche. Er munterte zu Verfertigung koſtbarer Tapeten auf. Er grub Kanäle, und baute die treffliche Brücke über die Seine, welche die neue Brücke genannt wird, und wo man noch ſeine Bildſäule ſieht. Er verſchönerte, erweiterte und verbeſſerte ſeine Hauptſtadt und alle königliche Palläſte auf ſolche Art, daß der ſpaniſche Geſandte, als er wieder nach Frankreich kam, nicht wußte, wo er war. Alle dieſe und viele andre treffliche Entwürfe führte er aus, indem er täglich etwas von ſeinen Schulden bezahlte, und ohne daß dem Schimmer und der Munterkeit ſeines Hofs etwas benommen wurde. (Er verbot auch unter wenigen Ausnahmen den Gebrauch des Feuergewehrs. Die Ausfuhr des Korns in fremde Länder wurde gleichfalls von ihm eingeſchränkt.) Wir haben hier die friedlichen Handlungen zuſammengenommen, die der folgenden Regierung Heinrichs Ehre machen, damit wir nicht genöthigt würden, die Erzählung ſeiner Unternehmungen in Staatsſachen oder im Kriegsweſen zu unterbrechen.

Bald

Bald nach geſchloßnem Frieden zu Vervins ſtarb Philipp der zweyte im J. 1598; und Heinrich kam wieder von einem gefährlichen Fieber auf. Er vermählte ſeine Schweſter Katharina an den Herzog von Bar, wiewohl er katholiſch und ſie eine Proteſtantin war, und nöthigte den Erzbiſchoff von Rouen, ſie in ſeinem Cabinet zu trauen. Seine papiſtiſche Geiſtlichkeit ſtellte ihm vor, und das mit einigem Grunde, die Würde ſeiner Krone würde durch eine der Bedingungen in der Verordnung von Nantes verletzt, die man dem Herzoge von Bouillon zu gefallen hinein geſetzt hatte, „es ſollte auch „Ausländern vergönnt ſeyn, ohne königliche Erlaub„niß den Synoden der Proteſtanten beyzuwohnen.“ Heinrich änderte dieſen Umſtand. Indem er aber als König groß verfuhr, ſank er in ſeinem häuslichen Leben in das Niedrige hinunter. Seine Leidenſchaft für die Herzogin von Beaufort war itzt ſo heftig, daß er beym römiſchen Hofe um eine Eheſcheidung von ſeiner Gemahlin Margarete anhielt, damit er ſeine Beyſchläferin heirathen könnte, von der er einen zweyten Sohn Namens Alexander bekam, der ſchon mit aller Pracht eines königlichen Prinzen getauft wurde. Indem er an dieſem unſinnigen und anſtöſſigen Anſchlage, dem ſich Rosny nachdrücklich entgegenſetzte, arbeitete, ſtarb die Herzogin im J. 1599. Heinrich vergaß ſie bald, (ſo ſchnell wechſelten ſeine Leidenſchaften ab) und beſetzte in drey Wochen ihre Stelle mit dem Fräulein von Entragues, einem ſehr liſtigen und ehrgeizigen Frauenzimmer. Er war ſo wenig Herr über ſich ſelbſt, daß er dieſer auf ihr dringendes Verlangen eine Verſchreibung der Ehe gab. Rosny, dem er ſie zeigte, um ſein Urtheil darüber zu hören, zerriß ſie, ohne ſich an ſeines Herrn Mißfallen zu kehren. Heinrich ſetzte dafür ein neues Verſprechen auf. Indem aber Rosny

Abſterben Philipps des zweyten.

Desgleichen der Herzogin von Beaufort.

glaubte, er wäre in Ungnade, ernannte er ihn, nebſt ſeinen andern wichtigen Aemtern, noch zum Oberfeldzeugmeiſter.

Vor dem Tode der Herzogin von Beaufort hatte ſich die Königin Margarete wider die Eheſcheidung geſetzt, weil des Königs Entſchluß, jene zu heirathen, öffentlich bekannt war. Nach ihrem Ableben aber war ſie die Eheſcheidung zufrieden, weil ſie doch von ihrem Bruder zu dieſer Heirath war gezwungen worden; wozu man noch den Grund ſetzte, daß ſie ziemlich nahe Anverwandten wären: und der Pabſt that den Ausſpruch, daß die Eheſcheidung ſtatt haben ſollte. Um zu verhüten, daß ſich Heinrich nicht auf eine unanſtändige Heirath einließe, verſprachen ihn ſeine Miniſter, zwar nicht ohne ſein Vorwiſſen, doch wider ſeine Erwartung, etwas eilfertig an Marien von Medices, die Nichte ſeines Freundes, des Großherzogs von Toscana. Die Heirath war ihm zwar nicht anſtändig, doch gieng er ſie ein. c)

Wir haben bereits gemeldet, daß der Pabſt im Frieden zu Vervins zum Schiedsrichter der Streitigkeiten zwiſchen Heinrichen und dem Herzoge von Savoyen über das Marqviſat Saluzzo gewählt worden war. Der Cardinal d'Oßat drang nun in den Pabſt, dieſe Sache zu endigen. Der Herzog von Savoyen bediente ſich unter andern des Vorwandes hauptſächlich, wenn er das Marqviſat abträte, würde der Ketzerey aus Frankreich der Weg nach Italien geöffnet werden. Heinrichs offenherziges Bezeigen brachte dem Herzoge eine verächtliche Meynung von ſeinem

c) Thuan. Hiſt. L. CXX. p. 826-832. L. CXXII. p. 871. ſq. L. CXXIII. p. 890. 891. Mémoires de Sully l. c. p. 230-253. 282-291. 295-299. 302-313. 315-331. 334-354. 367-384. 394-407. Perefixe l. c. S. 256-261. 278-295. Mezeray l. c. p. 1220-1223. Daniel l. c. p. 236-245.

ſeinem Verſtande bey. Er beſchloß, den franzöſiſchen Hof zu beſuchen, in der Hoffnung, Heinrichen entweder durch ſeine Geſchicklichkeit zu überliſten, oder durch ſeine Ränke mit ſeinen Großen in Streit zu verwickeln.

Heinrichs Geduld und Beharrlichkeit bey den empfangnen Beleidigungen machen vielleicht den liebenswürdigſten Theil ſeines Characters aus. Vor dem Frieden zu Vervins hatten ſeine Großen kaum davon gewußt, daß ſie einen Obern hätten; und ſie waren um dieſe Zeit ſo verliebt in ihre Unabhängigkeit, daß Heinrich, wiewohl er ſeiner Natur Gewalt anthun mußte, zuweilen genöthigt war, ihnen zu zeigen, daß ſie ihm und den Geſetzen ihres Vaterlands unterworfen wären. Er hatte mit Rechte dem Herzoge von Bouillon, der ihm alles, was er beſaß, zu danken hatte, einen Verweis dafür gegeben, daß er ſich durch auswärtige oder aufrühriſche Bündniſſe wider die königliche Gewalt zu verſtärken ſuchte. Wiewohl er dem Herzoge von Epernon verziehen hatte, konnte er ihn doch nicht dahin bringen, einen pflichtmäßigen Unterthan abzugeben, ſondern dieſer übertrieb beſtändig ſeine Macht und ſeine Verdienſte. Der Connetable, Herzog von Montmorenci, die Herzoge von Trimouille, Montpenſier und Biron hatten alle wider ihre Unterwürfigkeit vieles einzuwenden, und beleidigten ſogar bisweilen ihren regierenden Herrn. (Sie glaubten alle, nicht genug belohnt und hoch erhaben zu ſeyn: beſonders da ihnen Heinrich mit gutem Bedachte keinen Antheil der Staatsverwaltung gab.)

Neue Schwierigkeiten, in denen ſich Heinrich befindet.

Der Herzog von Savoyen hatte von ihrem Mißvergnügen Nachricht, und ſuchte es, als er am Ende des J. 1599 an den franzöſiſchen Hof kam, wo er ſich ſehr prächtig und freygebig aufführte, zu vermehren. Es iſt gewiß, daß er einigen Eindruck auf den

Er bezwingt den Herzog von Savoyen.

Marſchall Herzog von Biron machte, dem Eitelkeit und Uebermuth bereits den Kopf verrückt hatten, indem ihn des Königs und aller andern Lobſprüche auf den Gedanken gebracht hatten, er verdiente, der größte im Reiche zu ſeyn. Sonſt aber vereitelte Heinrichs Standhaftigkeit alle andere Erwartungen des Herzogs. Er ſagte zum Herzog, er verlangte ſchlechterdings das Marqviſat Saluzzo, oder etwas dem gleichgeltendes. Der Herzog verſprach das letzte, und Heinrich ließ ihn rühmlicher weiſe in ſein Gebiete zurück kehren, ohne ihn zum Unterpfande der Abtretung des Marqviſats zurückzubehalten, das der Herzog auf ſehr unbillige Art der Krone Frankreich abgenommen hatte. Der Herzog hatte inſonderheit vergeblich verſucht, den Marqvis von Rosny zu beſtechen. Nach ſeiner Rückkunft nach Turin, da er fand, daß alle ſeine Kunſtgriffe und Ränke bey Heinrichen nichts verfiengen, ſuchte er bey Philippen dem dritten Schutz und Beyſtand wider die Vollſtreckung ſeines geſchloßnen Vergleichs, vermöge deſſen er gehalten war, Heinrichen innerhalb drey Monathen das Marqviſat oder etwas gleichgeltendes zu geben. Heinrich aber ließ ſich nicht hinhalten; und obgleich der ſpaniſche Hof dem Herzoge Unterſtützung verſprach, griff er ihn doch im J. 1600 an drey verſchiedenen Orten ſeines Gebietes an, und eroberte deſſen größten Theil in einem Feldzuge. Wir müſſen zu Heinrichs Ruhme anführen, daß er bey dieſem Feldzuge die Freyheit von Genf herſtellte, welche der Herzog von Savoyen vermittelſt des Forts St. Catharine, das er gebaut hatte, um dieſe Stadt im Zaume zu halten, eben zu unterdrücken im Begriffe war. Heinrich ließ dieſes Fort niederreißen, ob ſich gleich ſelbſt einige ſeiner Miniſter, und der päbſtliche Legat inſonderheit, der den Frieden vermittelte, dawider ſetzten.

Wie-

Wiewohl Heinrich durch ſeine Großen in viele Verlegenheit geſetzt wurde, ward doch niemals ein Fürſt von ſeinen Miniſtern beſſer bedient, als er. Allein er hatte auch unter denſelben keine ehrgeizige und mächtige Große. Villeroi war der älteſte und vornehmſte Staatsbediente, deſſen Erfahrung von dem Könige hoch geachtet wurde. Nach des Chiverny Tode hatte er die Siegel des Kanzlers dem Pompone von Bellievre, einem Manne von gleich großer Geſchicklichkeit und Redlichkeit, übergeben. Der Präſident Sillery verwaltete ſeine Angelegenheiten zu Rom mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit. Sein Präſident Jeannin beſorgte die einheimiſchen Angelegenheiten der Regierung mit großem Verſtande und einer Mäßigung, die völlig mit Heinrichs Denkungsart übereinſtimmte; und der Name des Herzogs von Sülly, der zu dieſer Zeit noch Marqvis von Rosny hieß, iſt noch bis dieſen Tag ein gleichgeltendes Wort für einen getreuen Miniſter, geſchickten Aufſeher der Einkünfte, und aufrichtigen Freund der Perſon ſeines regierenden Herrn. Die übrigen Miniſter konnten ſich daher nie der Eiferſucht gegen ihn enthalten.

Er vermählt ſich mit Marien von Medices.

In dieſem Zuſtande befand ſich Heinrichs Regierung, als er ſeinen Feldzug in Savoyen beſchloß, und mit ſeiner Braut Beylager zu Lyon hielt, wohin ſie mit aller der Pracht, die nur Frankreich und Italien zeigen konnte, geführt ward. Da itzt der Herzog von Savoyen ſah, er ſtünde in Gefahr, ſeines ganzen Gebietes beraubt zu werden, nahm er ſeine Zuflucht zum Pabſte. Er war durch ſeine eigne übergroße Klugheit betrogen worden. Der Marqvis von Rosny rieth nicht nur den Krieg an, ſondern führte ihn auch ſelbſt vermöge ſeines Amts als Oberfeldzeugmeiſter, indem er das Geſchütz mit größerm Nachdruck gebrauchte, als man bisher gewohnt war.

Ihm war es zuzuſchreiben, daß viele Plätze, die der Herzog von Savoyen für unbezwinglich gehalten hatte, beynahe augenblicklich weggenommen wurden. Auf ſeinen Rath zeigte ſich Heinrich zur Zeit ſeiner zweyten Vermählung zu einem Vergleiche mit dem nämlichen Fürſten geneigt, den er gewiſſer maßen in ſeiner Gewalt hatte. Es ward demnach im J. 1600 einer auf ſolche Bedingungen getroffen, wie es Heinrichen gefiel, ſie vorzuſchreiben. (Anſtatt des Marqviſats von Saluzzo trat der Herzog ganz Breße und andere Ländereyen an den König ab, die demſelben beqvemer gelegen und einträglicher waren. Man bemerkte übrigens während dieſes Kriegs, daß der Herzog eine Partey an Heinrichs Hofe hatte, die ihm ſtets die beſten Bedingungen auszuwirken ſuchte.) d)

Er entkömmt vielfacher Gefahr.

Wiewohl ſolchergeſtalt Heinrich in den Augen der Welt glücklich und ſieghaft war, iſt doch kein Fürſt ſeiner Zeit ſo vielen Verſuchen der Ermordung und Vergiftung entgangen, als er. Es waren drey Mönche wegen einer Verſchwörung wider ſein Leben hingerichtet worden; und nach dem Anfange des Kriegs mit Savoyen war eine Frau lebendig verbrannt worden, weil ſie es unternommen hatte, ihn zu vergeben. Obgleich ihm der Herzog und Marſchall von Biron aus Eitelkeit und Eroberungsſucht im Felde treffliche Dienſte geleiſtet hatte, hatte doch der Herzog von Savoyen Mittel gefunden, ſeiner Schwachheit mit ſolchem Nachdrucke zu ſchmeicheln, daß er ihn heimlich auf ſeine Seite brachte. Heinrich war über allen Verdacht erhaben; er fuhr fort, ihn

d) Thuan. Hiſt. L. CXXIII. p. 891-894. L. CXXV. p. 916-931. Mémoires de Sully l. c. p. 361-364. 387-393. 411-429. 437-510. Perefixe l. c. S. 262-266. 295-319. Mezeray l. c. p. 1226-1230. 1232-1239. Daniel l. c. p. 245-250. 259-280.

ihn beydes als Feldherrn und Geſandten zu gebrauchen, und ward niemals müde, ihn mit Gunſtbezeugungen zu überhäufen, wiewohl ſie Biron mit Uebermuthe und Undanke erwiederte. Heinrich bediente ſich des Marqvis von Rosny, die wahren Geſinnungen der großen Königin Eliſabet in anſehung des Zuſtandes von Europa zu erforſchen. Der Marqvis bewerkſtelligte das im J. 1601, indem er ſich ſtellte, als thäte er bloß aus Neugier eine Reiſe nach England. Er erfuhr daſelbſt, daß ſich Eliſabet mit dem Könige zur Schwächung des Hauſes Oeſterreich genau zu verbinden wünſchte.

Er zieht nach der Picardie.

Um dieſe Zeit hatte der Erzherzog Albrecht die Belagerung von Oſtende vorgenommen. Ein Vorfall, der ſich zu Valladolid zutrug, verwickelte Heinrichen in Händel mit dem ſpaniſchen Hofe. Sein Geſandter, Graf de la Rochepot, war daſelbſt beleidigt worden, indem ſein Neffe gefangen geſetzt, und ſogar das Haus des Geſandten geplündert wurde, weil jener nebſt andern Franzoſen einige Spanier, von denen ſie beſchimpft worden waren, getödtet oder verwundet hatte. Heinrich forderte auf eine ſo gebietriſche Art Genugthuung, daß der Pabſt ſich als Mittelsperſon in den Streit mengte: und er erhielt die Genugthuung. (Man erzählt, daß der nächſte Geſandte des Königs zu Madrit, Emerich von Barrault, als er bey einem Luſtſpiele gegenwärtig war, in welchem die Schlacht bey Pavia vorgeſtellt wurde, und ein Schauſpieler dem andern, welcher Franz des erſten Rolle hatte, den Fuß auf den Hals ſetzte, ſogleich auf die Schaubühne geeilt, und den Schauſpieler erſtochen habe.) Vielleicht würde Heinrich die erſtere Sache nicht ſo hitzig betrieben haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß der Graf von Fuentes und der Erzherzog Albrecht mit ſeinen Unterthanen Ränke ſpielten, um Marſeille

und Metz zu überfallen; und an dem Verlaufe der Belagerung von Oſtende nahm er ſo vielen Antheil, daß er ſich in perſon nach Calais begab, und den Zuſtand ſeiner Feſtungswerke gegen die Niederlande zu unterſuchte. Die Königin Eliſabet befand ſich damals zu Dover. Sie ſchickte den Sir Thomas Edmonds nach Frankreich, nicht nur um Heinrichen ihren Empfehl zu vermelden, ſondern auch ihm eine Unterredung auf der See anzutragen, wobey ſie ſich erbot, ihm bis auf den halben Weg entgegen zu kommen. Er lehnte aber die Einladung unter dem Vorwande ab, ihrer Majeſtät Geſundheit könnte darunter leiden. Eigentlich aber traute Heinrich der Eliſabet nicht, ſondern hatte einige Beſorgniß, ſie möchte ihn gefangen mit ſich nach England führen, damit ſie für die großen Summen bezahlt würde, die er ihr ſchuldig war, und ihn nöthigen könnte, Calais abzutreten, welches ihr allezeit ſehr am Herzen gelegen hatte. Hierzu ſetze man, daß Heinrich, der von natur haushältig war, nicht gern mit der Pracht des engliſchen Hofs wetteifern wollte.

Er ſchickt den Biron nach England.

Er gieng iedoch bey dieſer Gelegenheit über ſeine gewöhnlichen ſparſamen Grundſätze hinaus. Denn er ſchickte den Marſchall Biron mit einem Gefolge von mehr als 400 Leuten ab, darunter ſich zweyhundert vom hohen und niedrigen Adel befanden, um der Eliſabet ſeinen Gegenempfehl abzuſtatten. e)

Wir

e) Die Verfaſſer hatten die Begebenheit des Barrault (wenn ſie anders wahr iſt: denn Amelot in ſeinen Anmerkungen über die Briefe des Cardinal d'Oßat, iſt der erſte welcher ſie erzählt,) dem Grafen von Rochepot zugeſchrieben. Es iſt auch zu verwundern, daß ſie das ſchimpfliche Mißtrauen Heinrichs gegen die Eliſabet den franzöſiſchen Schriftſtellern nachgeſagt haben. Doch die ganze Geſchichte von der Einladung der Königin, und die Muthmaßungen, warum ſie Hein-

Wir kommen nun auf den ſchwerſten und unerforſchlichſten Theil von Heinrichs Geſchichte. Von der Gemüthsart des Marſchalls Herzogs von Biron haben wir bereits geredet. Eliſabet machte ſeine ſchwache Seite ausfindig, und ſagte voraus, er würde gleiches Schickſal mit dem Grafen von Eſſex haben, den ſie einige Zeit vor Birons Ankunft in England hatte enthaupten laſſen. Während des Feldzugs Heinrichs in Savoyen hatten ſich ſowohl der daſige Herzog als der ſpaniſche Hof vielfältig an ihn mit Verſprechungen gewandt, die ſelbſt ſeinem ganzen Ehrgeize genug thun konnten, wofern er die franzöſiſche Armee verrathen, und behülflich ſeyn wollte, Heinrichen vom Throne zu ſtoßen. Er ſollte die dritte Tochter des Herzogs zur Gemahlin, und zugleich Burgund, Franche Comtee und die Grafſchaft Charolois zu einem unabhängigen Beſitze erhalten. So vermeſſen auch Biron war, zitterte er doch bey weiterm Nachdenken über den Gedanken ſolcher Verbindungen, bekannte Heinrichen die Erbietungen,

Heinrich nicht angenommen habe, ſind beydes erdichtet. Sülly beruft ſich auf einen ihrer Briefe an den König, in welchem ſie ſich beklagt, daß ſie durch das Cärimoniel und eine gewiſſe Vorſichtigkeit gehindert würde, ihn ſelbſt zu ſprechen; ſie ſetzt aber hinzu, ſie hätte mit ihm von Angelegenheiten zu reden, die ſie keiner Perſon und keinem Briefe anvertrauen könnte. Darauf wurde erſt Rosny nach Dover geſchickt. Unter allen Schriftſtellern, die ich bey dieſer Geſchichte gebrauchen kann, hat Hume allein dieſe Nachrichten des Sülly genützt. Thuan. Hiſt. L. CXXVI. p. 942. 943. Mémoires de Sully l. c. p. 429. 430. Tome IV. p. 25-45. welcher zugleich meldet, daß Heinrich mit der Königin durch Briefe ſchon über die wichtigſten Punkte ſeines nachmals ſogenannten großen Entwurfs überein gekommen ſey. Perefixe l. c. S. 323-326. Mezeray l. c. p. 1240. 1241. Daniel l. c. p. 289-292. Rapin l. c. p. 487. ſq. Hume l. c. S. 204. 205.

tungen, die man ihm gethan hatte, und bat um Verzeihung, daß er ſie nicht eher entdeckt hätte. Es iſt ungewiß, was den König bewog, ihm nach dieſem Bekenntniſſe zu trauen; denn er ſchien es mit weniger Zurückhaltung zu thun, als iemals. Wahrſcheinlicher weiſe fürchtete ſich der König vor ihm. Denn als er ihn nach England ſchickte, gab er ihm viele Aufpaſſer zu, und die erſte Nachricht von Birons Verrätherey ſcheint Heinrich aus England empfangen zu haben. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Winwood, der Eliſabet Geſandter zu Paris, durch den Marqvis von Rosny alle Entdekkungen erfuhr, die er oder ſein Herr von Birons Ränken mit Spanien oder Savoyen machten. Sie fanden, daß Biron um die Zeit ſeiner engliſchen Geſandtſchaft nicht nur ſein Verſtändniß mit dieſen beyden Mächten erneuert hatte, ſondern auch in eine verrätheriſche Verbindung mit dem Herzoge von Bouillon und dem Grafen von Auvergne, welcher letztere ihn nach England begleitet hatte, getreten war, daß ſie einander beyſtehen wollten. Das verurſachte Heinrichen empfindliche Unruhe, der eine Art von politiſcher Schüchternheit in anſehung der Proteſtanten an ſich hatte, ſich aber wegen ſeiner Rache an Spanien und Savoyen auf ſeine Unterthanen verlaſſen konnte. Er ließ deßhalben den Biron in ſeinen Ränken fortfahren, gab ihm ſogar, wie er verlangte, 30,000 Kronen für ſeine Dienſte im ſavoyiſchen Kriege, und gebrauchte ihn bey Erneuerung ſeines Bündniſſes mit den ſchweizer Cantons.

Geburt eines Dauphins.

Die Geburt eines Dauphins, die um dieſe Zeit (im J. 1601) erfolgte, erfüllte ganz Frankreich mit Freude: (Heinrich ließ ihm die Nativität ſtellen, und hatte nicht Urſache, darüber vergnügt zu ſeyn.) Ein Erbe der Krone befeſtigte den Thron Heinrichs wider alle einheimiſche und auswärtige Ränke. Er

ſetzte

ſetzte einen Gerichtshof, die üble Verwaltung ſeiner Einkünfte zu unterſuchen; und erhielt eine Geſandtſchaft vom othmanniſchen Kaiſer. Dieſer beſchwerte ſich, daß der Herzog von Mercoeur öſterreichiſcher Feldherr wider ihn in Ungarn wäre. Heinrich aber wich dem aus, ihn hierinne zu frieden zu ſtellen, weil der Herzog eben ſo gut ein Lehnsmann vom deutſchen Reiche als von Frankreich wäre. Es hatte nunmehr der Marſchall Biron mit erſtaunlicher Geſchicklichkeit einen ſehr vortheilhaften Vergleich für ſeinen Herrn mit den ſchweizer Cantons geſchloſſen. Das beſtärkte Heinrichen in ſeiner Meynung, ſo gefährlich auch der äußerliche Schein von ſeinem Verhalten wäre, ſo wäre er doch in ſeinem Herzen getreu, und würde es ſtets bleiben, wenn er ihn nur beſtändig in ſeinem Dienſte beſchäfftigt erhielte. Nichts wurde dem Könige ſchwerer, als mißtrauiſch auf einen verdienten Mann zu werden.

Heinrich war itzt in einem ſolchen Zeitpuncte ſeines Lebens und ſeiner Regierung, welcher zeigte, er wäre fähiger, Widerwärtigkeit, als Wohlſtand auszuhalten. Jede kleine Schwachheit ſeiner Gemüthsart ward nun ſichtbar, und ward über ihren wahren Umfang vergrößert. Seine Sparſamkeit, wiewohl ſie zu Abtragung ſeiner großen Schulden nothwendig war, ward für Geiz und Undank gegen ſeine beſten Freunde ausgelegt. Seine Steuern, ſo nöthig ſie waren, wurden bedruckend genannt; und er war genöthigt, ſich nach Blois, Poitiers und andern Orten zu begeben, um den darüber entſtehenden Aufſtand zu ſtillen, welchen Biron und ſeine beyden Freunde beſonders angefeuert hatten. Das allgemeine Mißvergnügen vermehrten noch die Unterhändler Spaniens und Savoyens, und ſelbſt die italiäniſchen Diener ſeiner Gemahlin; ſo daß Heinrich in einer verfänglichern Lage war, als da er noch um ſein Leben

Heinrichs Schwachheiten.

und Königreich fochte. La Fin war Birons Unterhändler, und von ihm oft an den König von Spanien und an den Herzog von Savoyen geſchickt worden. Dieſem zeigte der Marqvis von Rosny, daß ihm des Marſchalls Ränke gar wohl bekannt wären. Um ſich zu retten, übergab la Fin in Heinrichs Hände die verrätheriſche Verbindung, von der wir oben gedacht haben. Heinrich zeigte bey dieſer Gelegenheit, daß er ſich eben ſo gut verſtellen könnte, als irgendeiner von ſeinen geheimſten Feinden. Er fand indeſſen, daß es unumgänglich nöthig wäre, den Biron gefangen nehmen zu laſſen. Es iſt übrigens nicht zu läugnen, daß ſein unbeſtändiges, niedriges Verhalten bey ſeinen Liebeshändeln der Welt eine verächtliche Meynung von ſeiner Perſon und ſeinen Sitten beygebracht hatte, die ſich hernach auf jeden Theil ſeiner Regierung ausbreitete. (Allein auf dieſe Unruhen hatte wenigſtens dieſer Fehler keinen Einfluß: man hatte andere Mittel, Römiſchkatholiſche und Proteſtanten gegen den König mißtrauiſch zu machen.)

Indem er zu Poitiers war, erhielt er ſolche Beweiſe, daß er ſich wirklich durch den Biron in Gefahr befände, daß er nach Fontainebleau eilte. Von da ſchickte er an die Königin Eliſabet, und ließ ihr ſagen, der Herzog von Bouillon, von dem er wußte, daß ſie ihm günſtig war, wäre ein Verräther. Da er ſich vor einem peinlichen Verfahren wider dieſen Herzog ſcheute, verlangte er von ihm, er möchte um ſeine Perſon bleiben. Allein er nahm, ob er gleich dem Könige ſehr ſtandhaft verſichert hatte, er habe ſeine Pflicht gegen ihn unverrückt beobachtet, die Flucht nach Chartres, von da nach Genf und hierauf nach Heidelberg. Die geſammten franzöſiſchen Hugonotten machten ſeine Sache zu ihrer eignen. Des Herzogs Flucht war Heinrichen gar

nicht

nicht zuwider, weil ſie das Anſehen eines Bewußtſeyns der Verſchuldung hatte. Der Herzog von Epernon dagegen ſtillte allen ſeinen Verdacht, indem er ſich nicht nur erbot, ein halbes Jahr um den König zu bleiben, ſondern auch, ihm ſeine Söhne als Geiſeln ſeines künftigen Verhaltens zu laſſen.

Die einzige Maaßregel, die nunmehr Heinrich zu ergreifen hatte, war, den Biron in ſeine Gewalt zu locken, der ſich in ſeiner Statthalterſchaft von Burgund befand. Zu dem Ende ließ er ſich verſchiedne günſtige Ausdrücke im Angehöre ſolcher Leute entfallen, von denen er wußte, daß ſie des Marſchalls Freunde, und ſogar Mitſchuldige waren, die, als ſie ihm gemeldet wurden, ihn ſchlüſſig machten, an den Hof zu kommen, wo er den 13. Junius des Jahrs 1602 anlangte. Der König befand ſich damals zu Fontainebleau. Er verfuhr bey dieſer Gelegenheit mit ungemeiner Großmuth. Er ließ dem Biron durch den Herzog von Epernon und ſeine andern Freunde ſagen, er würde ſicher ſeyn, wofern er ein offenherziges Bekenntniß ſeiner Verſchuldung ablegte. Allein Biron antwortete auf alle Vorſtellungen dieſer Art damit, daß er ſeine Ankläger zu wiſſen verlangte, die Hand an den Degen legte, und ſeinen Feinden den Untergang drohte. Der König redete zu ihm mit ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit und Offenherzigkeit, und machte ihm begreiflich, daß ihm ſeine Ränke nicht unbekannt wären. Er that dieſes mehrmals, ohne den Marſchall zu einem Bekenntniſſe bringen zu können. Hierauf verabredete dieſer es mit dem Grafen von Auvergne, daß ſie die Flucht ergreifen wollten. Allein man kam ihnen zuvor, und zog ſie an ebendem Tage ein, da ſie ſie zu nehmen gedachten.

Hinrichtung des Herzogs von Biron.

Biron ward von einem Ausſchuſſe des Parlements verhört, vor den er ſich mit vielem Muthe

ſtellte. Da er fand, daß alle ſeine Kunſtgriffe ihn nichts halfen, hielt er den 27. Julius, da er vor allen verſammelten Kammern des Parlements erſchien, (wobey aber die Pairs dem Verhöre nicht beywohnen wollten) eine ſo bewegliche und männliche Rede zu ſeiner Vertheidigung, daß die Beyſitzer häufige Thränen vergoſſen, und man glaubte, es würde ſogleich dahin geſtimmt werden, daß er losgeſprochen werden ſollte. Allein der König war zu weit gegangen, als daß er ihn hätte ſollen entkommen laſſen; wirklich verdiente er auch den Tod, ob es gleich hart zu ſeyn ſcheint, daß man ihm keinen Sachwalter zum Beyſtande bewilligt hat. Zween Tage hernach alſo ward er zum Tode verurtheilt. Er erlitt ihn am 31. Julius 1602 mit einer Kleinmuth und Verwirrung, worüber die Zuſchauer erſtaunten; da er ſich allezeit in den größten Gefahren unerſchrocken bis zu einem Grade von Fühlloſigkeit gezeigt hatte. Das war das Ende des Helden, von dem der König zu ſagen pflegte, „das iſt der Mann, den ich gerne meinen Freunden und meinen Feinden vorſtelle.“

Folgen derſelben.

Birons Tod zog große Entdeckungen nach ſich. Der Freyherr von Fontenelle, einer von ſeinen Mitſchuldigen, wurde gerädert. Der Freyherr von Lüx, ſein Vertrauter, machte ſolche wichtige Entdeckungen, daß der König für dienlich befand, ſie zu verſchweigen, weil er die Theilhabenden für zu groß hielt, als daß man ſie vor Gerichte ſtellen könnte. Der Graf von Auvergne erhielt auf Fürſpruch ſeiner Schweſter, der Fräulein von Entragues, Verzeihung. Der König ſtellte ſich, als ertheilte er ſie ihm deßwegen, weil er noch der einzige männliche Abkömmling des Hauſes Valois wäre; indem der Graf Carls des neunten natürlicher Sohn war. Der Prinz von Joinville, Bruder des Herzogs von Güiſe, ward auch begnadigt. Die franzöſiſchen

Geſchicht.

Geſchichtſchreiber haben ſchändlicher weiſe die wichtigſten Dienſte der Königin Eliſabet bey Entdeckung der Verrätherey Birons verſchwiegen. Denn es war gewiß ihrer Mäßigung zuzuſchreiben, daß der Herzog von Bouillon und alle Hugonotten in Frankreich damals nicht zu den Waffen griffen, wobey Spanien und Savoyen ſie unterſtützt haben würden.

Der König ſah nunmehr mit Abſcheue auf die Gefahr zurück, welcher er entkommen war. Denn es erhellte aus den ihm vorgelegten Schriften, daß kaum ein Großer an ſeinem Hofe und in ſeinem Königreiche war, der nicht durch der Ausländer Gold oder Verſprechungen wäre beſtochen worden. Selbſt Rosny war unter den Mißvergnügten genannt worden. Das müſſen wir iedoch nur von der freymüthigen, offenherzigen Art verſtehen, mit der er ſeines Herrn Schwachheiten gegen die Frauensperſonen tadelte: denn ſonſt lachte der König ſelbſt über dieſe Beſchuldigung. Die vornehmſten europäiſchen Mächte wünſchten dem Könige glück, daß er dieſer Verſchwörung entkommen wäre; unter andern ſchickten auch der König in Spanien und der Herzog von Savoyen ihre Geſandten mit Glückwünſchen, auf die man aber nichts gab. Zu Verhütung künftiger ähnlicher Gefahr, ernannte der König den Dauphin zum Statthalter von Burgund, und den Herzog von Bellegarde zu ſeinem Verweſer. Im Herbſte 1602 erſchienen zu Paris 42 Abgeordnete von den ſchweizer Cantons und den Graubündtern, und erneuerten ihr Bündniß mit Heinrichen. Er beſtätigte ihnen alle ihre Freyheiten und Bedingungen des alten Bündniſſes; wollte aber nicht die jährlichen Hülfsgelder von 400,000 Kronen erhöhen, die ſie von ihm erhielten. f)

Heinrich erhält Glückwünſche.

f) Thuan. Hiſt. L. CXXVIII. p. 973-986. L. CXXIX. p. 987.

Wiewohl der König einige irrige Begriffe von der perſönlichen Herzhaftigkeit hatte, wodurch die rohe Gewohnheit der Zweykämpfe zu vielen Vorſchub erhielt, ſo war es doch nunmehr uuumgänglich nöthig, ihr Einhalt zu thun, weil in einem einzigen Jahre über 4000 ſeiner Unterthanen in Zweykämpfen erlegt worden waren. Es ergieng daher ein Befehl, darinne aller Zweykampf für Hochverrath erklärt, und verordnet ward, alle die Ehre betreffende Streitigkeiten ſollten von dem Connetable und den Marſchällen von Frankreich entſchieden werden. (Allein der König ſoll ſelbſt die Wirkung dieſer Verordnung dadurch gehemmt haben, daß er zuweilen über diejenigen ſpottete, die einen Zweykampf ausſchlugen.) In ebendem Jahre 1602 unterſtützte Heinrich abermals das Volk zu Genf wider den Herzog von Savoyen und König in Spanien, und brachte ihm im J. 1603 einen ſolchen Frieden zuwege, der ſeitdem ſtets deſſen Freyheit erhalten hat. Bey ſeiner nach Metz gethanen Reiſe befreyte er die Einwohner von den Bedruckungen zweener Befehlshaber, die der Statthalter, Herzog von Epernon, über ſie geſetzt hatte. Er hatte auch daſelbſt verſchiedne Unterredungen mit den deutſchen Fürſten oder ihren Abgeordneten, unter andern auch wegen des Herzogs von Bouillon, der ſich an den Hof des Kurfürſten von der Pfalz begeben hatte, und, ob es gleich der König verlangte, nicht nach Frankreich zurück kam.

Ungeachtet alles deſſen, was von Heinrichs Religion iſt geſagt worden, iſt es noch bis dieſen Tag ungewiß, ob er nicht ein völliger aufrichtiger Bekehrter der römiſchen Kirche geweſen, und es bis an

p. 987. Mémoires de Sully l. c. p. 28. 29. 48-54. 65-86. 94-166. 191-193. Perefixe l. c. S. 327-329. 340-361. Mezeray l. c. p. 1241-1250. Daniel l. c. p. 292-326.

an ſein Ende geblieben iſt, wenn er gleich im Anfange zu ſeiner Bekehrung politiſche Bewegungsgründe gehabt hatte. Das iſt gewiß, daß er, nachdem er auf dem Throne befeſtigt war, und ein gutes Vernehmen mit dem römiſchen Stule aufgerichtet hatte, mit ſeinen katholiſchen Unterthanen beſſer auskam, als mit den proteſtantiſchen, welche ihm beſtändig die Verbindlichkeiten vorwarfen, die er ihnen zu danken hätte, und ſelbſt nach gegebner Verordnung von Nantes Freyheiten forderten, deren Verwilligung ſich nicht mit dem vertrug, was er ſeiner eignen Würde und Sicherheit ſchuldig war. Seine Schwachheit, vermöge deren er um dieſe Zeit die Jeſuiten wieder in ſein Gebiete aufnahm, iſt nicht zu entſchuldigen, zumal da es ſelbſt wider die Meynung vieler ſeiner katholiſchen Unterthanen geſchah. Die beſte Vertheidigung, die ſich für Heinrichen der Religion halben vorbringen läßt, iſt dieſe, er hätte gefunden, daß es gefährlich für ihn ſeyn würde, anders zu verfahren.

Sein Bündniß mit dem Könige Jacob.

Die Zeitung von der Königin Eliſabet Hintritte im J. 1603 gieng ihm ſehr nahe. Sobald er wieder von einer gefährlichen Krankheit aufgekommen war, die ihn um ebendie Zeit befiel, ſchickte er den Marqvis von Rosny nach England, ſeine Angelegenheiten bey ihrem Nachfolger, dem Könige Jacob, zu beſorgen, mit dem er nicht in dem beſten Vernehmen ſtand. (Heinrichs Staatsräthe waren ſehr übel mit ſeiner Abſendung zufrieden, indem ſie es für gefährlich ausgaben, einen Reformierten an einen König zu ſchicken, der ſein Glaubensgenoſſe wäre. Allein eben dadurch war Rosny bey dem Könige Jacob beliebter als andere.) Der große Entwurf von des Rosny Unterhandlung war, zu verhüten, daß keine Verbindungen zwiſchen dem Jacob und dem Hauſe Oeſterreich errichtet würden.

den. Um dem Jacob zu ſchmeicheln, hatte Rosny Anweiſung, ihm zu verſtehen zu geben, er könnte ſich, wenn er wollte, zum Oberhaupte und Beſchützer der proteſtantiſchen Partey in Europa aufwerfen: und er ſollte ihm in dieſer Betrachtung, auch in ſeinem eignen Namen, alle Dienſte anbieten.

Der Graf von Aremberg war damals des Erzherzogs Albrecht Geſandter am engliſchen Hofe, und hatte dem Jacob Vorſchläge zu einem Vergleiche vorgelegt. Der Geſandte der Generalſtaaten Barneveld ſuchte ihn auf alle mögliche Art zu hintertreiben. Sir Robert Cäcil war damals engliſcher Staatsſecretär, und gab vielleicht an politiſcher Geſchicklichkeit dem Rosny nichts nach, ward aber durch eine Parteylichkeit für Spanien eingenommen. Barneveld unterrichtete davon den Rosny, daher dieſer ſich weigerte, mit einem andern als dem Könige ſelbſt Unterhandlung zu pflegen. Er wußte ihn ſo liſtig einzunehmen, daß Jacob dem Cäcil deßhalben einen Verweis gab, daß er ein Feind Frankreichs wäre, und daß wirklich zu Hamptoncourt im J. 1603 ein offenſiver und defenſiver Vertrag zwiſchen beyden Kronen geſchloſſen ward. Zugleich wurden ſie einig, die Generalſtaaten wider die Krone Spanien und den Erzherzog zu unterſtützen.

Verhalten des Rosny.

Nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich ward Rosny wegen ſeiner Anſtalten bey dieſem Vergleiche getadelt. Er hatte iedoch die Vorſicht gebraucht, ſich ſeine Anweiſungen von Heinrichen unter ſeiner eignen Hand geben zu laſſen. Heinrich ließ damals den Namen Antichriſt aus dem proteſtantiſchen Glaubensbekenntniſſe wegſtreichen, worunter der Pabſt gemeynt war, und wirkte ſich dadurch, und durch ſeine Aufnahme der Jeſuiten in Frankreich, im J. 1604, in kurzem ein gutes Vernehmen mit dem römiſchen Stule aus.

Um dieſe Zeit machte Heinrich den Entwurf zu Anlegung einer Colonie in der Provinz Canada, wider den ſich ſein Miniſter Rosny eifrig ſetzte, welcher vorher ſagte, ſie würde bloß die Nation an Volke und Gelde erſchöpfen. Ob der König oder ſein Miniſter Recht hatte, darüber läßt ſich mit Grunde ſtreiten. Unſrer Meynung nach hat iedoch dieſe Pflanzſtadt Frankreich größern Schaden als Vortheil gebracht; und aus zwo Urſachen. Erſtlich, weil es den Franzoſen an den richtigen Grundſätzen und der Neigung zu Anlegung von Pflanzſtädten fehlte. Zweytens, weil die Colonie ſelbſt weiter nichts ward, als ein den Jeſuiten unterwürfiges Land. Ihr Einfluß bey Hofe hinderte die Coloniſten, ſich ihre Niederlaſſung recht zu nutze zu machen; und der Vortheil, den die Krone daraus gezogen hat, kam niemals dem Aufwande bey ihrer Anlegung gleich. g)

Der Tod der Herzogin von Bar, Schweſter des Königs, die eine aufrichtige Proteſtantin war, gab Heinrichen im J. 1604 neue Veranlaſſung zur Bekümmerniß. (Es war ſonderbar genug, daß er die Seligkeit derſelben gegen den päbſtlichen Nuncius dreiſt behauptete.) Sein Geſandter zu Madrid entdeckte um dieſe Zeit, daß durch den Hote, einen Unterbeamten des oberſten Staatsſecretärs, Herrn von Villeroy, alle ſeine Geheimniſſe den ſpaniſchen Miniſtern

Entdeckung neuer Verrätherey.

g) In den neueſten Zeiten hat der Marqvis von Mirabeau ſelbſt ſeinen Landsleuten vorgeworfen, daß ſie ihre Colonien in America lange nicht mit derjenigen Geſchicklichkeit angelegt und unterhalten hätten, die ihnen an den Engländern zum Beyſpiel dienen könnte. Thuan. Hiſtor. L. CXXIX. p. 987. 988. 992. 1000. 1044. ſq. Mémoires de Sully l. c. p. 190. 191. 204-214. 229-414. Tome V. p. 1-40. 87-89. Perefixe l. c. S. 362-379. Mezeray l. c. p. 1250-1258. Daniel l. c. pag. 327-358. 368. Rapin Hiſt. d'Anglet. Tome VII. p. 10. 11.

niſtern verrathen wurden. Der ſpaniſche Hof merkte die Entdeckung, und warnte den Hote. Er ſoll aber, indem er zu entkommen ſuchte, ertrunken ſeyn. Die Sache iſt noch immer dunkel. Rosny glaubte, Villeroy ſelbſt wüßte mit darum; er vertheidigte ſich aber öffentlich durch eine gedruckte Schutzſchrift; und Heinrich ſcheint ihm geglaubt zu haben, indem er ihn wieder in ſeine Freundſchaft aufnahm, da er einige Tage ungewiß geweſen war, ob er ihm nicht ſeine Stelle in der Rathsverſammlung nehmen ſollte. Es ſey daran geweſen, was da will, ſo legten die Spanier, ſobald ſie mit Großbritannien Frieden geſchloſſen hatten, eine Abgabe von dreyſigen vom Hunderte auf alle franzöſiſche Waaren, welches beynah darauf hinaus kam, als ob ſie ſie verboten hätten. Hierauf unterſagte Heinrich allen Handel mit Spanien. Der Streit ward durch den Pabſt geſchlichtet; und man hob auf beyden Seiten das Verbot wieder auf.

Des Rosny große Dienſte.

Es war ein Glück für Heinrichen, daß ein ſolcher Mann als der Marqvis von Rosny ſein erſter Miniſter und zugleich ein Proteſtant war. Die Herzoge von Bouillon und Trimouille munterten den aufrühriſchen Hang der Hugonotten auf. Ihrem Anſehen das Gegengewichte zu halten, war Heinrich genöthigt, die Statthalterſchaft von Poitou dem Rosny zu geben, der in kurzem ihren Ränken ein Ende machte. Auf der andern Seite war Heinrichs Ehe für ihn eine beſtändige Qvelle von Unruhe. Er war von natur zu großmüthig, daß er ſeiner Gemahlin hätte übel begegnen ſollen, ungeachtet der vielen Urſachen, die ſie ihm dazu durch ihre eigenſinnige, mürriſche und eiferſüchtige Gemüthsart gab. Gleichwohl fand er es auch gefährlich, ihr etwas zu vertrauen, weil er wußte, daß ſie ſchwachſinnig genug war, alle ſeine Geheimniſſe ihren hungrigen italiäni-

ſchen

ſchen Anhängern zu entdecken, die ſie denn an den ſpaniſchen Hof verkauften. Heinrich hatte oft gedroht, ſie fortzuſchicken, ward aber oft durch den römiſchen Hof in Furcht geſetzt, deſſen Freundſchaft er für ſeine Ruhe weſentlich nothwendig fand. Selbſt von Oſſat, ſein großer Unterhändler daſelbſt, ſtand im Verdachte, er wäre ein zu hitziger Eiferer für die Kirche, und ſuchte allen den Verfolgungsgeiſt des Hauſes Valois in Heinrichen rege zu machen. (Man muß aber auch hinzu ſetzen, daß die Liebesausſchweifungen Heinrichs und die beleidigenden Reden ſeiner Geliebten von der Königin, dieſe noch mehr zum Mißvergnügen und Groll aufgebracht haben.)

Heinrich giebt ſeiner Beyſchläferin den Abſchied.

Der Verdruß, den ihm ſeine Gemahlin anthat, war iedoch weit erträglicher, als der Uebermuth ſeiner Beyſchläferin, Fräulein von Entragues, die er zur Marqviſin von Verneuil ernannt hatte, und die ihm in gleichem Grade unhöflich und ſpöttiſch begegnete. Der König forderte das ihr gegebene Verſprechen der Ehe zurück; allein ſtatt deſſen wurde ihr Bezeigen nur noch unleidlicher gegen ihn, und ob es gleich ſchiene, daß er ſie ganz verlaſſen wollte, war ihm doch dieſes unmöglich. Doch wurde ſie genöthigt, ihm das Eheverſprechen zurück zu geben, wofür ſie 200,000 Kronen, und ihr Vater den Marſchallsſtab bekam.

Verſchwörung ihrer Familie und deren Beſtrafung.

Es währte nicht lange, ſo entdeckte man, daß ſie, ihr Bruder, der Graf von Auvergne, und ihr ganzes Haus ſich in die gefährlichſten Ränke wider den König und Staat eingelaſſen hätten. Unter dem Vorwande, als wollte er einen Aufpaſſer an dem ſpaniſchen Hof abgeben, hatte der Graf den daſigen Miniſtern alle Geheimniſſe Heinrichs, die er von ſeiner Schweſter erfahren hatte, verrathen, und ihnen inſonderheit das ſchriftliche Eheverſprechen an ſeine Schweſter gezeigt, wovon ſie glaubten, daß ſie es zu Stiftung allerhand Unruhen gebrauchen könnten. Er

ward,

ward, wiewohl mit einiger Schwierigkeit, eingezogen, und in das Gemach geſchickt, das Biron in der Baſtille bewohnt hatte. Man fand, daß der alte Entragues und Morgan, ein Engländer, an der Verrätherey Theil hatten. Heinrich ließ alle Parteyen vor dem Parlemente verhören; dem Anſehen nach in der Abſicht, es ſollte das Recht an ihnen nach der Strenge vollzogen werden. Die Beweiſe wider ſie waren ganz deutlich. Der Graf von Auvergne, der alte Entragues und Morgan, wurden im Jahre 1605 verurtheilt, den Kopf zu verlieren, und die Marqviſin von Verneuil, in ein Kloſter geſperrt zu werden. Es ward iedoch keins von dieſen Urtheilen vollſtreckt. Der König begnadigte alle, zu großem Mißvergnügen der Richter. Der Graf von Auvergne ward alſo zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt; die Marqviſin und ihr Vater bekamen weiten Verhaft auf ihren Gütern; und Morgan ward aus Frankreich verwieſen. Die Marqviſin ward iedoch nach einigen Monaten von aller Schuld freygeſprochen. h)

Heinrich geräth in Streit mit den Proteſtanten.

Heinrich fuhr fort, von ſeiten der Proteſtanten gleich großen, wo nicht noch größern, Verdruß zu leiden. Die Oberhäupter ſeiner hugonottiſchen Unterthanen waren die Herzoge von Bouillon und Trimouille, Lesdiguieres, du Pleſſis Mornay und Aubignee. Der erſte darunter war der gefährlichſte von allen. Sie glaubten, nicht gnugſame Sicherheit beym Beſitze ihrer Freyheiten zu haben, und behaupteten, ſie ſähen voraus, was ſich hernach wirklich begab, daß ein abergläubiſcher Fürſt, der auf

h) Thuan. Hiſt. L. CXXXII. p. 1049-1053. Mémoires de Sully l. c. p. 91-96. 125-180. 183-200. 203-207. 229-260. 294. ſq. 353-362. L. CXXXIV. p. 1083-1086. Perefixe l. c. S. 379-388. Mezeray l. c. pag. 1259-1261. 1264. 1265. Daniel l. c. p. 359-367. 369. 370.

auf dem Throne Frankreichs ſäße, die Verordnung von Nantes widerrufen könnte. Daher nahmen ſie Zuflucht zu ihrem alten Entwurfe einer Verbindung. Der König empfieng davon eine Abſchrift, und befahl dem Marqvis von Rosny, ihrer Synode zu Chatelleraut im J. 1605, die er ihnen unter gewiſſen Einſchränkungen erlaubt hatte, beyzuwohnen, inſonderheit aber, nicht zuzugeben, daß ſie ſich einen Beſchützer wählten, oder mit auswärtigen Fürſten in Unterhandlung träten. Hier ſtellte ihnen Rosny die gefährliche und verrätheriſche Beſchaffenheit ihres Verfahrens mit ſolchem Nachdrucke vor, daß ſie ſich des Entwurfs ſchämten, und der verſtändigere Theil der Verſammlung ihn zurücknahm. Seltſamer weiſe trug es ſich zu, daß ſelbſt der abergläubiſche ſpaniſche Hof ſtets bereit war, die franzöſiſchen Hugonotten bey der Unruhe zu unterſtützen, die ſie Heinrichen verurſachten. Der letzte trug nun kein Bedenken, gegen den Herzog von Bouillon mit Standhaftigkeit und Strenge zu verfahren.

Er bezwingt den Herzog von Bouillon.

Heinrichs erſte Gemahlin, Margarete von Valois, lebte noch immer, und war eine der getreueſten ſeiner Unterthanen. Sie hatte Ränke unter den Hugonotten in Perigord, Guienne, Provence, und andrer Orten ausfindig gemacht, die ſie dem König entdeckte. Zur Belohnung gab er ihr die Erlaubniß, zu Paris zu wohnen, und ſöhnte ſich ganz mit ihr aus. Einige der proteſtantiſchen Verſchwornen, von denen man fand, daß ſie mit den Spaniern in Verbindung wären, wurden ihrer Entdeckung zu folge hingerichtet. Heinrich ſtellte ſich an die Spitze einer Armee, um die Landgüter und Plätze einzunehmen, die dem Herzoge von Bouillon und ſolchen unter ſeinen Unterthanen gehörten, welche ſich in gefährliche Ränke mit den Spaniern eingelaſſen hatten. Der Herzog war unfähig, ihm zu widerſtehen. Er

gab ſeinen Befehlshabern Anweiſung, die Schlüſſel ihrer Städte Heinrichen zu füſſen zu legen, und gab ihm von Sedan aus, wo er ſich damals aufhielt, ſchriftliche Verſicherungen ſeiner Treue. Selbſt die Rocheller, ſo eiferſüchtig ſie auch über ihren Freyheiten hielten, ſetzten den König in Verwunderung, indem ſie ihn durch Abgeordnete in ihre Stadt einladen ließen, und ſich erboten, ihre Thore niederzureißen, wenn ſie nicht weit genug für ihn wären. Heinrichen gefiel die Einladung, er nahm ſie an, und verließ Rochelle mit einer hohen Meynung von der Höflichkeit und Treue ſeiner Einwohner.

Dieſe ganze Zeit über hatte die Beſtrafung der Verſchwornen in andern Gegenden Frankreichs ihren Fortgang. Es ward ausfindig gemacht, daß die beyden Lucquiße, zween Brüder, die Edelleute von einigem Anſehen in Provence waren, ſich erboten hatten, Narbonne an die Spanier zu verkaufen, weßhalben ſie den Kopf verloren. Auch ward der Baron von Mairargues, ein ſehr angeſehener Edelmann in Provence, enthauptet, weil er ſich erboten hatte, Marſeille an den katholiſchen König zu verrathen. (Der König ließ bey dieſer Gelegenheit ſelbſt den ſpaniſchen Geſandtſchaftsſecretär zu Paris gefangen ſetzen, welcher mit dem Mairargues geheime Unterredungen hielt, und machte dem Geſandten, der ſich darüber beſchwerte, Vorwürfe über die unaufhörlichen Ränke der Spanier.) Gegen Ausgang eben des Jahrs 1605 wäre Heinrich beynah durch den Johann von Lisle ermordet worden, der, wie ſichs fand, wahnwitzig war, und bloß durch die Einſperrung in ein Tollhaus beſtraft wurde.

Es fehlte viel, daß des Herzogs von Bouillon Unterwürfigkeit Heinrichs Beſorgniß hätte heben ſollen; und er faßte daher den herzhaften Entſchluß, Sedan ſelbſt wegzunehmen. Rosny, den er damals

mals zum Herzoge von Sülly machte, beſtärkte ihn faſt allein in dieſem Vorſatze: er erhielt auch als Oberfeldzeugmeiſter Befehl, einen Zug Geſchütze zu dem Feldzuge in Bereitſchaft zu ſetzen. Der Herzog von Bouillon glaubte, er hätte eine mächtige Stütze an den deutſchen Fürſten, den ſchweizer Cantons und der ſpaniſchen Partey am Hofe. Alle aber halfen ihn nichts. Als Heinrich im J. 1606 auf Sedan, ſeine Hauptfeſtung, losgieng, überließ er ſich der Gnade des Königs, der ihm alle Beleidigungen ſeiner Perſon und Regierung verzieh. Der Herzog mußte es zufrieden ſeyn, daß der König Sedan vier Jahre lang beſetzt hielte. Er wußte aber auf Heinrichs Großmuth und Offenherzigkeit ſo gut einzuwirken, daß er ſeine Beſatzung in Monatsfriſt wieder heraus zog, und den Herzog, als er ihm zu Paris die Aufwartung machte, wieder zu Gnade annahm. Wirklich ſcheint auch Heinrichs Abſicht mehr geweſen zu ſeyn, ihn zu ſchrecken und zu demüthigen.

Hierauf wagte der König verſchiedne muthige Anſtalten, die er ſich vorher nicht durchzuſetzen getraute. Er richtete eine neue Kammer auf, um die Pachter der Einkünfte, dieſe Blutygel des Volks, zur Rechenſchaft zu ziehen, und nöthigte ſie, 600,000 Kronen von ihrem übel erworbnen Gewinne herauszugeben. Bey der Geburt ſeines zweyten Sohns, des Herzogs von Orleans im J. 1607, machte er ſich von den Prinzen von Geblüte unabhängiger, als vorher. Die vornehmſten darunter waren der Prinz von Condee, der Heinrichs Nachfolger geworden ſeyn würde, wofern er ohne männliche Erben wäre mit tode abgegangen, der Prinz von Conti und ſein Bruder, der Graf von Soiſſons. Alle drey aber hatten nicht Fähigkeiten genug, ſich beym Volke beliebt zu machen. Um dieſe Zeit gewann ſeine erſte Gemahlin Margarete vermöge ihres eignen Rechts

die

die Grafſchaft Auvergne, welche ihr ſchon Heinrich der dritte geſchenkt hatte, vor dem Parlement zu Paris. Sie verwandelte aber bald darauf die Einkünfte davon in einen Gehalt, den ſie zog, und gab die Grafſchaft dem Dauphin, mit der Bedingung, daß ſie auf immer mit der Krone verbunden werden ſollte. Indem ſolchergeſtalt Heinrich nur eben anfieng, Glückſeligkeit als König zu genießen, geriethen er, ſeine Gemahlin, die Herzoge von Vendome und Montpenſier, und die Prinzeſſin von Conti auf ihrer Rückfahrt von St. Germain im J. 1606 in große Gefahr, zu ertrinken, indem des Königs Pferde in die Seine fielen, und die Kutſche nach ſich zogen. Der König rettete ſich durch Schwimmen; und die Königin zog der Herr von Chaſtaigneraye bey den Haaren heraus: die übrigen wurden auch erhalten.

Heinrichs Schwachheit für die Frauensperſonen nimmt zu.

Alle vortreffliche Eigenſchaften des Königs konnten ihn nicht vor einer Art von perſönlicher Verachtung verwahren, die ſeine Unterthanen wegen ſeiner immer zunehmenden Schwachheit für die Frauensperſonen gegen ihn faßten. Er verfiel auf ſeine vorige Liebe der Marqviſin von Verneuil; und einer neuen Beyſchläferin gab er den Titel einer Gräfin von Moret. Da iedoch dieſe von einer ſanftern Gemüthsart war, bezeugte die Königin nicht ſo viel Mißvergnügen darüber. Die Bedürfniſſe, in denen er in ſeiner Jugend geweſen war, und die Bezahlung ſeiner großen Schulden an England, Holland, die Schweizer, und ſo viele andere in Frankreich ſelbſt, die zuſammen 330 Millionen Livres betrugen, machten, daß er den Werth des Geldes zu hoch ſchäzte, und täglich welches anhäufte. Darinne munterte ihn nicht wenig der Herzog von Sülly auf, den man deßhalben tadelte, daß er den Unterpachtern bey ihren Bedruckungen des Volks zu viel nachſähe, damit er wieder von ihnen Geld erpreſſen könnte, welches aber

nicht

nicht wieder an die ausgeſognen Unterthanen, ſondern in des Königs Kammer kam. Dieſer Fehler bey Heinrichs Regierung gab dem Kanzler Sillery und dem Staatsſecretär Villeroy große Vortheile. Beyde waren Feinde des Sülly, der weiter keinen Schutz hatte, als die Meynung, welche der König ſelbſt von ſeiner Ehrlichkeit und Geſchicklichkeit hegte. Dieſe Eigenſchaften machten ihn zu einem der nützlichſten Miniſter, dergleichen iemals ein König gehabt hat. Sie behaupteten ſein Anſehen bey den Proteſtanten, die ihn durchgängig für allzugemäßigt hielten; aber ſeine Aufrichtigkeit und Stärke im Schlieſſen war ſo groß, daß er in ihren Verſammlungen zu Rochelle des Königs Maaßregeln beſtändig durchtrieb.

Er unterſtützt die Holländer.

Heinrich ſcheint ſich bey ſeiner Regierung ſeine große Zeitgenoſſin, die Königin Eliſabet, zum Muſter vorgeſtellt zu haben, (wenn anders dieſe Nachahmung nicht bloß überhaupt auf die allgemeine Staatsklugheit großer Fürſten gieng.) Seine Rathsverſammlung beſtand, wie bereits iſt zu verſtehen gegeben worden, aus verſchiednen Parteyen; und allen ſtand es frey, die Angelegenheiten zu erörtern. Das Verhalten der Proteſtanten, die von ihm größre Gunſtbezeugungen erwarteten, als er ihnen verwilligen konnte, hatte ihn zu mürriſch gemacht, und verſchaffte der ſpaniſchen und päbſtlichen Partey große Vortheile. Nach den franzöſiſchen Schriftſtellern, denen von andern nicht widerſprochen wird, hatte er die Abſicht, die Holländer, die 1607 in großer Bedrängniß waren, dahin zu bringen, ihn um ſeinen Schutz zu bitten, oder ſich, bey einer vorfallenden Veränderung in ihrer Regierung, ihm zu unterwerfen. Barneveld und die holländiſchen Patrioten argwohnten das wenigſtens, und ergriffen Maaßregeln dawider. Denn ſie pflogen Unterhandlung mit

dem Erzherzoge als ein freyer Staat, und vereinigten ſich zugleich mit dem Könige von England; wiewohl dieſer ſolche Verbindungen mit Spanien einzugehen ſuchte, daß die Holländer wenig Vertrauen auf ihn ſetzen konnten. Da Heinrich ſeinen Entwurf nicht thunlich in der Ausführung fand, ſchickte er den Präſidenten Jeannin ab, ſeinem Geſandten Büzenval zu Haag beyzuſtehen, um einen endlichen Vergleich zwiſchen ihm und den Generalſtaaten als einer regierenden Macht zu ſchließen. Die franzöſiſchen Miniſter richteten alles ſo gut bis zur Bewunderung aus. Vermöge dieſes Vergleichs, der am 23. Jänner 1608 unterzeichnet ward, machte Heinrich ſich anheiſchig, den Staaten 10,000 Mann zu leihen, wofern ſie angegriffen würden, und die Staaten ſollten ihm im ähnlichen Falle 5000 Mann leihen, es ſey zu waſſer oder lande. Im übrigen verſprach er, ſich zu bemühen, ihnen einen ſichern Frieden zu verſchaffen, und dieſer Vergleich ſollte auch erſt nach dem Frieden ſeine Kraſt haben. Das war eine kluge Anſtalt. Denn ſie machte das Gebiete der Staaten zur Vormauer des franzöſiſchen wider die Macht Spaniens in den Niederlanden. i)

In

i) Unter den innerlichen Anſtalten Heinrichs in ſeinem Reiche hätten die Verfaſſer auch der Einführung der Abgabe, la Paulette, im J. 1604 gedenken ſollen, wie ſie von ihrem erſten Pachter, Paulet, genannt wurde. Kraft derſelben wurden die obrigkeitlichen und andere Aemter erblich bey den Familien, wenn der ſechzigſte Pfennig von ihren Einkünften jährlich erlegt wurde. Dadurch aber iſt der Preis derſelben ſehr hoch geſtiegen, und Geſchicklichkeit ohne Geld kann ſeitdem keinen Anſpruch auf dieſelben machen. De Thou tadelt deswegen den Sülly nachdrücklich, der dieſes aufgebracht hat. Thuan. Hiſt. L. CXXXII. p. 1052. 1087. 1088. L. CXXXVI. pag. 1121-1124. L. CXXXVIII. p. 1158. Mémoires de Sully T. VI. p. 1. ſq. 50-171. 207.

In Dingen, welche die einheimiſche Polizey be-ſtrafen, war der König oft mit ſeinem großen Mini-ſter Sülly verſchiedner Meynung. Seine Abſich-ten waren itzt ausgebreiteter als des Sülly ſeine, der zu eingeſchränkte Begriffe von ſolchen Vortheilen der Völker hatte, die mit Aufwande begleitet wa-ren. Der König aber hielt zu ihrer Beförderung keine Koſten für zu groß. Außer der Ein-führung der Seidenwürmer, wandte er große Sum-men auf Beförderung des Tapetenwebens und der Leinenmanufacturen; zween Zweige der Handlung, die ſeitdem für Frankreich unermeßlichen Gewinn ein-getragen haben. (Sülly pflegte immer zu ſagen, eine Waare, die doppelt ſo viel als ihr wahrer Werth koſtete, ſey dem Reiche ſchädlich.) Des Königs patriotiſche Geſinnung war darinne um ſo viel merk-würdiger, weil die Freygebigkeit urſprünglicher weiſe an Ausländer kam, und der Gewinn nicht ſogleich wieder in ſeine Kammer fiel. Indem er ſolcherge-ſtalt auf ſeine einheimiſchen Angelegenheiten befliſſen war, vergaß er nicht Navarra und ſeine übrigen erblichen Güter, ſondern vereinigte ſie alle mit der Krone Frankreich, ſo daß ſie nicht von derſelben ge-trennt werden dürfen. Seine patriotiſche Geſinnung.

Die Geburt eines dritten Sohns, der den Titel eines Herzogs von Anjou bekam, im J. 1608, war noch eine Glückſeligkeit mehr für Heinrichs Regie-rung. Der ſpaniſche Hof ſuchte itzt mit ihm in ſehr

207-252. 304. 305. 312-317. 326. 337-348. 364-368. 387. 437. ſq. T. VII. p. 197. wo der Paulette nur mit einem einzigen Worte, unter dem Namen Droit annuel, gedacht wird. Die Anmerkung dabey iſt deſto weitläuftiger. Perefixe l. c. S. 388-414. Mezeray l. c. p. 1265-1274. Daniel l. c. p. 370-383. 398-410. Allgemeine Geſchichte der Verein. Niederlande, Th. IV. S. 220. ſq. 243. 244.

nahe Verbindungen zu treten, denen ſeine Partey im Staatsrathe nur allzuvielen Vorſchub that. Don Pedro von Toledo, einer von Philipps des dritten Geſandten, Grand von Spanien und Connetable von Caſtilien, ein Anverwandter der Königin von Frankreich, that Heinrichen den Vorſchlag einer zweyfachen Vermählung zwiſchen dem Dauphin und Philipps Tochter, und zwiſchen ſeinem älteſten Sohne und Heinrichs Tochter, zum Vorſpiele eines katholiſchen Bündniſſes, um die franzöſiſchen Hugonotten, und am Ende alle Proteſtanten in Europa, in Furcht zu ſetzen. Heinrich aber billigte dieſe Vorſchläge nicht, (durch welche man ihn beſonders von einem Bündniſſe mit den vereinigten Niederlanden abzuziehen ſuchte;) und ſolange nur der ſpaniſche Geſandte zu Paris blieb, war ſeine Unruhe ſichtbar. Selbſt ſeine Unterthanen erinnerten ſich ſo gut der ſpaniſchen Kunſtgriffe, daß während ſeines daſigen Aufenthalts beſtändige Gerüchte von Verſchwörungen und Anſchlägen wider des Königs Leben durch Stahl, Gift, Zauberey, herum giengen; und die lächerliche Beſchuldigung der letztern brachte einige unſchuldige, aber vorwitzige, Leute auf das Blutgerüſte.

Es fehlte viel, daß Heinrichs Befreyung von ſeinen Beſorgniſſen von ſeiten Spaniens etwas zu ſeiner häuslichen Glückſeligkeit hätte beytragen ſollen. Die Königin ſpielte beſtändig Ränke wider ſeine Ruhe, weil die Marqviſin von Verneuil wieder ihren Einfluß auf ſeine Neigungen erlangte. Sein Mißtrauen auf die Proteſtanten erhielt ſich noch immer. Dieſes vielleicht, und noch mehr die Geſinnungen ſeiner katholiſchen Unterthanen, machten, daß er einen Vorſchlag verwarf, 600,000 Mohren, die aus Spanien im J. 1609 vertrieben wurden, in ſein Gebiete aufzunehmen, die ſich erboten, ſeine Unterthanen

thanen zu werden, und die Felder in Frankreich zu bauen. Zu dieſer der Staatsklugheit zuwider laufenden Weigerung bewog Heinrichen in großer Maße der römiſche Hof. Gegen das Ende ſeiner Regierung nahm ſeine Eiferſucht auf die Proteſtanten zu. Wiewohl er den Sülly liebte und hochachtete; konnte er doch nicht den Gedanken ertragen, daß derſelbe noch immer ein Proteſtant blieb. Er that das Erbieten, ſeinem Sohne, dem Marqvis von Rosni, ſeine natürliche Tochter von Vendome, die er von der Herzogin von Beaufort hatte, zur Gemahlin zu geben, und mit ihr große Geldſummen und Ländereyen, ihm ſelbſt aber die Verſicherung, das Schwert des Connetable nach des Montmorenci Tode zu erhalten, wofern er und ſein Sohn wollten katholiſch werden. Der weiſe Miniſter ſchlug dieſes Erbieten aus, und zeigte ſeinem Herrn, daß er ihm weit nachdrücklicher dienen könnte, wenn er ein Proteſtant bliebe. (Er ſagte unter andern zu ihm, Heinrich würde ein Herz verachten, das ſeinem Gott nicht habe treu verbleiben können. Die Proteſtanten in Frankreich geriethen in große Beſtürzung, als ſie etwas von dieſem Antrage hörten.)

Er verliebt ſich in die Prinzeſſin von Condee.

Wir haben bereits die Streitigkeiten zwiſchen der Republik Venedig und dem Pabſte Paul dem fünften erzählt, *) welche von Heinrichen im J. 1607 beygelegt wurden, den itzt der Pabſt als den einzigen Freund betrachtete, den er unter den europäiſchen Fürſten hätte. Heinrich hielt dadurch in der That die Venetianer ab, das päbſtliche Joch abzuwerfen. Er befand ſich nunmehr in derjenigen Zeit des Lebens, welche Ruhe und Sicherheit erfordert; beydes aber ward durch ſeine eigne unruhige Leidenſchaft geſtört. Er brachte eine Vermählung zwiſchen dem Prinze von Condee, der mit des Herzogs von Mayenne

*) VIII. B. S. 790. f.

Tochter verſprochen war, und der Tochter des Connetable Montmorenci zu ſtande, welche den Baſſompierre hatte heirathen ſollen. Heinrichs Abſicht dabey war, daß er einer heftigen Leidenſchaft für dieſe junge Prinzeſſin nachhängen könnte, von deren Gemahle er hoffte, daß er in dem Stücke gelehrig ſeyn würde. Dieſe aberwitzige Liebe, ſo ſehr er ſie zu verbergen ſuchte, vermehrte ſeine häuslichen Unruhen, die außerdem durch die Eiferſucht der Generalſtaaten auf ſeine Macht vergrößert wurden, wovon in der holländiſchen Geſchichte geredet wird.

Bericht von ſeinem großen Entwurfe.

Heinrichs Geſandter Jeannin überwand allen Widerſtand, den er in den Niederlanden fand. Sollen wir den Winken glauben, welche der Herzog von Sully und andre Geſchichtſchreiber dieſer Zeit gegeben haben, ſo hatte Jeannin Anweiſung, auf alle Bedingungen in einen Stillſtand zwiſchen dem Erzherzoge und den Ständen zu willigen, damit Heinrich in Freyheit ſeyn möchte, ſeine Gedanken auf die wichtigſte Sorge ſeines Lebens, die Demüthigung des Hauſes Oeſterreich, zu kehren. (Wirklich hatte Jeannin einen großen Antheil an dem zwölfjährigen Stillſtande, den die Holländer im J. 1609 mit Spanien ſchloſſen, und darinne ſie ſchon als ein unabhängiger Staat erkannt wurden.) Heinrich getraute ſich nicht, den Pabſt zu beleidigen; und die katholiſche Partey in ſeiner Rathsverſammlung, deren Oberhaupt man die Königin nennen konnte, munterte ihn beſtändig zur Strenge wider die Proteſtanten auf, die in gleichem Grade für ſeine Ruhe wäre gefährlich geweſen. Er ſah, daß nicht nur die Ruhe ſeines Reichs, ſondern auch die Rechtmäßigkeit der Geburt ſeiner Kinder darauf beruhte, daß er fortführe, die päbſtliche Macht zu erkennen. Auf der andern Seite war er feſt überzeugt, daß auf der Demüthigung ihrer beyden vornehmſten Stützen,

der deutſchen und ſpaniſchen Linie des Hauſes Oeſterreich, ſeine Sicherheit beruhte. Dieſes gedachte er dadurch zu bewerkſtelligen, wenn er den Ungarn und Böhmen wieder zu ihrer Freyheit behülflich wäre, die deutſchen Fürſten bey ihrem Widerſtande gegen den Kaiſer ſchützte, und die Macht Spaniens in den Niederlanden und an der Seite von Savoyen einſchränkte. In dieſer Abſicht hatte Heinrich, wenn wir anders den angeführten Zeugniſſen glauben ſollen, ſeine großen Schätze geſammelt, und ſich bemüht, alle ſeine Unterthanen zu ſeinem wichtigen Vorhaben zu vereinigen. Ueber eben daſſelbe hatte er ſchon ehemals mit der Königin Eliſabet und mit ihrem Nachfolger Jacob Unterhandlungen gepflogen.

Der Tod des Herzogs von Cleve und Jülich im J. 1609 ohne Kinder, gab Heinrichen eine ſcheinbare Veranlaſſung, den gewaltigen Anſchlag auszuführen. Der Herzog von Sülly läßt ſich bey dieſer Gelegenheit auf ſehr außerordentliche beſondre Umſtände ein, von denen wir nur überhaupt reden wollen; denn ſie ſind in der That zu ſehr Hirngeſpinnſte, als daß ſie eine ausführliche Anzeige verdienten. Er ſagt uns, Heinrich hätte ſich die Vorſtellung gemacht, es wäre möglich, aus den europäiſchen Mächten eine Art von chriſtlicher Republik zu errichten, (ein Begriff, auf den ihn vielleicht die Verfaſſung des alten Griechenlands gebracht hatte) wodurch nicht nur die Macht des Hauſes Oeſterreich eingeſchränkt, ſondern auch das othmanniſche Reich umgeſtürzt werden könnte. Dieſe Republik ſollte durch eine neue Vertheilung der Macht unter die europäiſchen Potentaten aufgerichtet werden, von denen Frankreich das Oberhaupt ſeyn ſollte, ohne daß ihm dadurch ein andrer Vortheil zuwüchſe, als der Ruhm, eine ſo treffliche Verfaſſung entworfen zu haben. (In Deutſchland, Ungarn und Böhmen ſollte die freye

Wahl wieder hergeſtellt, und verſchiedne neue Staaten ſollten errichtet werden.) Wir dürfen nicht erſt unſre Leſer mit Anmerkungen über die Unmöglichkeit dieſes Entwurfs aufhalten, ſo ſcheinbar er auch ausſehen mochte. (Wenn man unterdeſſen die Gewißheit, mit welcher Sully aus dem Munde des Königs von demſelben ſchreibt, und die großen Anſtalten zur Ausführung deſſelben erwägt: ſo muß man glauben, daß wenigſtens etwas dieſem ähnliches im Werke geweſen ſey.)

Sein lächerlicher Liebeshandel mit der Prinzeſſin von Condee.

Heinrich war dazu verſehen, daß ſich die niedrigſten Geſinnungen unter ſeine erhabenſten Abſichten mengen ſollten. Das angeführte romanhafte Vorhaben iſt noch nicht ſo unglaublich, als dieſes, daß die gewaltige Macht, die er auf den Füſſen hatte, durch die unordentliche, aber lächerliche, Leidenſchaft in Bewegung geſetzt wurde, die er gegen die Prinzeſſin von Condee zu hegen fortfuhr, und die itzt ſo bekannt wurde, daß ſie eine Art von Ausſöhnung zwiſchen der Königin und Marqviſin von Verneuil veranlaßte. Der Prinz hatte ſeine Gemahlin nach der Picardie geführt; und der König ward darüber betroffen, daß er ſie verkleidet beſuchen wollte. Bald darauf kam der Prinz an den Hof, und der König befahl ihm, wider allen Wohlſtand, er ſollte ſeine Gemahlin mitbringen. Der Prinz ſtellte ſich, als wollte er das thun, führte ſie aber den letzten November des J. 1609 nach Landreci, welches dem Erzherzoge gehörte. Des Königs Unruhe über dieſe Begebenheit war unbegreiflich und verachtungswerth. Er ſchickte den Hauptmann ſeiner Leibwache Praslin mit ſolchen Drohungen an den Erzherzog Albert, die ihn abgeſchreckt haben könnten, das vornehme Paar in ſeinen Schutz zu nehmen, wenn ihm nicht Spinola einen Muth gemacht, und zugeredet hätte, daſſelbe nach Brüſſel einzuladen, damit es nicht das Anſehen

hätte,

hätte, als wenn man ſich vor dem Könige von Frankreich fürchtete. Darüber gerieth der König in allen den Zorn und die Wut eines eiferſüchtigen Tyrannen. Die Wirkungen einer förmlichen Kriegserklärung wären für ſeine Abſicht zu langſam geweſen. Es ward der Marqvis von Côuvres, des Prinzen von Condee vertrauter Freund, abgeſchickt, um die Prinzeſſin zu entführen, wofern es ihm fehlſchlagen ſollte, ihn zur Rückkunſt unter dem Vorwande zu überreden, daß er ſie in die Hände der Frau von Angoulesme, die ſie erzogen hatte, übergeben ſollte. Der Connetable, Vater der Prinzeſſin, welcher wußte, daß der Prinz ſeine Gemahlin nicht ſehr liebte, wollte ſelbſt dieſes Mittel gebraucht wiſſen. Der König entdeckte unbedächtiger weiſe dieſen Anſchlag, von dem er glaubte, er könnte ihm nicht fehlen, ſeiner Gemahlin, welche Mittel fand, den Marqvis von Spinola zu warnen, daß er auf ſeiner Hut ſtand. Wenige Stunden zuvor, ehe der Anſchlag ausgeführt werden ſollte, brachte auf ſein Anhalten die Erzherzogin die Prinzeſſin in ihrem Pallaſte in ſichre Verwahrung. Der König ſank bis in das Kindiſche vor Verdruſſe über die fehlgeſchlagne Erwartung; und alle Welt bildete ſich ein, der Eifer, mit welchem nunmehr ſeine Kriegsrüſtungen beſchleunigt wurden, hätte die Abſicht, die Prinzeſſin wieder in ſeine Gewalt zu bekommen.

Er bringt eine große Armee auf.

Wir wollen dem Leſer, anſtatt ihn zu unterrichten, nicht die Zeit mit Erzählung aller der Zubereitungen verderben, die der König zu Bewerkſtelligung ſeines beliebten Entwurfs von einem Bündniſſe gemacht haben ſoll. Einige der Begebenheiten haben nicht Zeugniſſe genug vor ſich; andre ſind zu ſehr Hirngeſpinnſten ähnlich, als daß man ſie glauben könnte; und über das Ganze iſt eine gewiſſe Dunkelheit ausgebreitet. Daß der König große Zurüſtungen gemacht hatte, iſt außer Zweifel. Seine Armee beſtand

ſtand aus 40,000 vortrefflichen Truppen, welche alte Befehlshaber unter ihm ſelbſt anführten, der nunmehr der erfahrenſte Feldherr in Europa war. Zudem hatte der König eine ſtarke Schaar Schweizer in Sold genommen; und es ſollten ſich mit ihm eine große Anzahl Freywillige aus dem franzöſiſchen hohen und niedern Adel verbinden.

Er hatte bereits einem ſtarken Haufen Truppen Befehl gegeben, ſich gegen Jůlich zu ziehen, um die mitverbundnen Fürſten, den Kurfürſten von Brandenburg, und den Pfalzgrafen von Neuburg, bey ihrer Widerſetzung gegen den Auftrag des Erzherzogs Leopolds zu unterſtützen, der in des Kaiſers Namen dieſes Herzogthum und Cleve eingenommen hatte. Die Belagerung von Jůlich war damals von den proteſtantiſchen Fürſten beſchloſſen worden, da indeſſen die Höfe zu Madrid und Brüſſel gleichgültige Zuſchauer blieben. Der Erzherzog Albert getraute ſich nicht, Heinrichen einen Durchzug durch ſein Gebiete wider Jůlich abzuſchlagen. Dieſe ganze Zeit aber blieb Heinrich zu Paris in einem ſehr traurigen Gemůthszuſtande.

Der Prinz von Condee war aus Deutſchland nach Meyland entkommen, wo der ſpaniſche Statthalter, Graf von Fuentes, auf Befehl ſeines Hofs das Gerůchte ausbrachte, die Kinder, welche Heinrich von Marien von Medices hätte, wären unächt, der Prinz von Condee wäre daher als nächſter Erbe der Krone Frankreich zu betrachten. Ueberhaupt hoffte der ſpaniſche Hof, durch dieſen Prinzen Unruhen in Frankreich zu ſtiften. Das machte aber Heinrichen noch nicht ſo viele Unruhe, als eine gewiſſe innerliche Bangigkeit, die ihn, nach dem Zeugniſſe des Herzogs von Sůlly, damals niederſchlug, als würde er einen unnatürlichen Tod leiden, ehe er noch Paris verlaſſen könnte. Deſſen ungeachtet mach-

machte Heinrich mit dem Herzoge von Sülly und ſeinen andern Miniſtern einen Entwurf zu Ausführung ſeines großen Anſchlags. Ganz Europa erſtaunte, als man hörte, ſeine ſtarke Armee ſollte mit 50 metallnen Stücken, dem größten Zuge von Geſchütze, von dem man iemals gewußt hatte, durch Lüxenburg wider einen ſo verächtlichen Feind ausziehen, als der Erzherzog Leopold war, und wider eine ſo ſchlecht befeſtigte Stadt, als Jülich, welche die proteſtantiſchen verbundnen Fürſten ſchon allein hätten einnehmen können.

Krönung ſeiner Gemahlin.

Die Mittel, welche der König zu Sicherſtellung der Ruhe ſeines Reichs während ſeiner Abweſenheit ergriff, waren der angeblichen Wichtigkeit ſeines Kriegszugs gemäß. Dem Statthalter ieder Provinz ward eine Rathsverſammlung zugegeben. Sülly verſicherte den König, es lägen 36 Millionen Livres baares Geld zu ſeinem Befehle bereit, und er könnte leicht noch 40 Millionen aufbringen. Vor ſeinem Aufbruche äußerte die Königin, auf welche vielleicht das von den Spaniern ausgeſtreute Gerüchte von der unrechtmäßigen Geburt ihrer Kinder Eindruck gemacht hatte, ein großes Verlangen, gekrönt zu werden. Der Herzog von Sülly wußte, daß die Pracht und der Aufwand einer ſolchen Feyerlichkeit dem Könige unangenehm ſeyn würde, und wollte ſich dawider ſetzen. (Eine ſchreckliche Entdeckung, welche der König machte, nämlich daß ein Theil ſeines Hofs, und vermuthlich die Königin und Villeroy ſelbſt am ſpaniſchen Hofe ſeinen Abſichten entgegen arbeiteten, brachte ihm noch mehr Abneigung dagegen bey; zumal da eine vermeynte Heilige oder Andächtige geſagt hatte, die Krönung der Königin ſey wegen des nahen Todes des Königs nothwendig.) Die Königin aber (die von ihren italiäniſchen Hofbedienten beſonders dazu angetrieben wurde,) behielt die Oberhand, und

ward dem zu folge den 13. May 1610 zu St. Denis vom Cardinale von Joyeuſe gekrönt. k)

Anzeichen ſeines Todes.

Jeder Umſtand, der ſich auf das Schickſal eines ſo großen Fürſten bezieht, als Heinrich der vierte war, wird für wichtig gehalten. Diejenigen, die vor ſeinem Tode vorhergiengen, waren ſo mannichfaltig, und einige darunter ſo ſonderbar, daß wir ſie nicht anführen können, ohne die uns vorgezeichneten Schranken zu überſchreiten. Der vornehmſte darunter iſt, daß man Heinrichen leiſe hat ſagen hören: „mein Gott! was iſt doch das in mir, das mir keine „Ruhe laſſen will!“ Auf die Feyerlichkeit der Krönung der Königin ſollte in wenigen Tagen ihr öffentlicher Einzug zu Paris folgen. Der König wollte am Tage vorher gern die Vorbereitungen und Ehrenpforten beſehen, die zu dem Ende aufgerichtet wurden.

Er wird ermordet.

Den 14. May nachmittags um vier Uhr fuhr der König nach aufgehobner Tafel aus, um ſeinen Unmuth zu zerſtreuen, und mit dem Herzoge von Sully im Zeughauſe zu ſprechen. Ihn begleiteten die Herzoge

k) Thuan. Hiſtor. L. CXXXVII. p. 1136-1142. Ejusd. Hiſt. Continuat. (per Nic. Rigaltium) p. 32-35. 42. 45. ſq. 57. ſq. 67. 68. wo man die Anrede des franzöſiſchen Geſandten Boißiſe an die zu ſchwäbiſch Halle verſammleten proteſtantiſchen Stände findet; p. 69-71. 118-120. (Thuani Hiſtor. Continuatio, ſeu Tomus IV. Francof. 1628 fol.) Mémoires de Sully T. VI. p. 257-264. 383-386. 421-427. Tome VII. p. 11-24. 41. 68. ſq. 129-136. aus welcher Stelle man ſieht, daß die Mohren in Spanien ſchon zu der Zeit, da Heinrich nur noch König von Navarra war, ſich um ſeine Hülfe beworben, und ſeitdem immer geſucht haben, in Frankreich aufgenommen zu werden; p. 161-185. 239-265. 275-280. 300-370. 387-390. und von dem großen Entwurfe des Königs inſonderheit ausführlich, T. VIII. p. 203-294. Perefixe l. c. S. 414-466. Mezeray l. c. p. 1274-1290. Daniel l. c. p. 385-393. 411-447. Allgemeine Geſchichte der vereinigten Niederl. Th. IV. S. 263-306.

zoge von Epernon und Montbazon, die Marqvis de la Force und Mirebeau, und die Herren von Lavardin, Roquelaure und Liancourt. Der Wagen kam endlich in die enge Gaſſe la Ferroniere, wo er durch zween entgegen kommende Laſtwagen aufgehalten ward. Seine Leibwache hatte der König zurück geſchickt, und nur einige Bedienten zu Fuß und einige Edelleute bey ſich behalten. Die Bedienten giengen wegen der Laſtwagen voraus: nur zween blieben: Der eine war vor der Kutſche her beſchäfftigt, Platz zu machen; ein andrer knüpfte ſich hinter ihr das Strumpfband. Indem ſolchergeſtalt die Kutſche halten mußte, ſtieg ein junger Mann, Franz Ravaillac, aus Angouleme der ſchon einige Zeit auf die Mordthat umgegangen war, auf die Speichen des einen Hinterrads, und ſtieß über den Herzog von Epernon weg dem König ein Meſſer in den Leib, daß er ausrufte, ich bin verwundet. Der Mörder wiederholte ſeinen Stoß mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit, und durchſchnitt die Holader, ſo daß der Stich tödlich war. Ravaillac hätte entkommen können, wenn er nur geſchwind das blutige Meſſer unter die Kutſche geworfen hätte, und davon gelaufen wäre. So aber blieb er wie betäubt auf den Speichen ſtehen. Der Herzog von Epernon, nachdem er einen Edelmann abgehalten hatte, ihn umzubringen, ließ die Kutſchthüren aufmachen, und die Leiche ward zurück nach dem Louvre geführt. Solchergeſtalt ſtarb Heinrich der vierte durch die Hand eines Meuchelmörders im 38. Jahre ſeiner Regierung über Navarra, im 21. der Regierung über Frankreich, und im 58. ſeines Alters. Seine Leiche ward den 29. Junius beygeſetzt. Man fand bey ihrer Oeffnung, daß der König vermöge ſeiner Leibesbeſchaffenheit noch dreyßig Jahre hätte leben können.

Die

Abriß von ihm. Die ſchimmernde Seite von Heinrichs Abriſſe läßt ſich leicht aus den erſtaunlichen Schwierigkeiten ſehen, die er überſtieg, ehe er ſich den Weg zur Krone von Frankreich bahnte, imgleichen aus dem glücklichen Zuſtande, in den er ſeine Unterthanen, die er herzlich liebte, aus Anarchie und Elend von allen Arten erhob. Seine ſtarke Neigung zum Spiele entſtand aus ſeiner Liebe zum Gelde; aber kein Fürſt war darinne eher zu entſchuldigen, als er. (Unterdeſſen verlor er doch meiſtentheils im Spiele, und ſehr große Geldſummen; ſo daß er ernſtlich darauf bedacht war, ſich dieſe Neigung abzugewöhnen.) Er bedachte die Bedrängniß, welche ſeinen Vorgängern der ſchlechte Zuſtand ihrer Einkünfte zugezogen hatte; und er wandte große Summen nicht nur auf prächtige Palläſte und öffentliche Gebäude, ſondern auch auf die Beförderung der Handelſchaft, der Manufacturen und ſchönen Künſte. Er hatte einen fertigen Witz, und ſein Styl im Reden und Schreiben war fließend und männlich. Er wußte über die Schwachheiten, beſonders über ſeine eignen, mit einer ſo guten Art zu ſpotten, daß die, welche ihn kannten, keinen Anſtoß an einem gewiſſen Leichtſinne nahmen, den er ſich in ſeinem Bezeigen erlaubte, noch an der Eitelkeit des Selbſtlobes, die an iedem andern lächerlich gelaſſen hätte. Von ſeiner Leidenſchaft für die Frauensperſonen haben wir bereits geredet; und wir können nicht, mit ſeinen Lobrednern, glauben, daß ſie nicht bey manchen Gelegenheiten den Geſchäfften ſeiner Regierung ſollte ſchädlich geweſen ſeyn. (Wenigſtens raubte ſie ihm ſehr oft alle Ruhe des Gemüths.) Nicht nur er ſondern auch ſein Miniſter Sülly hatte die Schwachheit, an die Sterndeuterkunſt zu glauben; zugleich aber hatten ſie dieſelbe mit den größten Männern auf dem feſten Lande von Europa gemein. Heinrichs Offenherzigkeit und Großmuth machte ihm faſt

alle

alle ſeine Unterthanen noch vor ſeinem Tode zu Freunden. Denn wiewohl er ein großer Staatsmann war, hat man doch niemals geſehen, daß er ſein Wort gebrochen hätte, wenn er es einmal einem verdächtigen Freunde oder ausgeſöhnten Feinde gegeben hatte. (Er war einer der größten Feldherren ſeiner Zeit, ein ſehr leutſeeliger Fürſt ohne Stolz und Pracht, ein eifriger Freund, ein gefälliger, obgleich untreuer Ehemann, und ein ſehr liebreicher Vater: leicht aufzubringen; aber der auch zuerſt erkannte, daß er Unrecht habe.)

Heinrich hatte keine Kinder von ſeiner erſten Gemahlin, Margarete von Valois. Von ſeiner zweyten, Marie von Medices, hatte er den Dauphin, den Herzog von Orleans, der ein Jahr nach ihm ſtarb, und einen dritten Sohn, Gaſton, der darauf den Titel eines Herzogs von Orleans erhielt. Ferner hatte er drey Töchter; Eliſabet, die an Philippen den vierten von Spanien vermählt ward, Chriſtinen, die Gemahlin Amadeus, Herzogs von Savoyen, und Henrietten Marien, die Gemahlin Carls des erſten von England. Seine Kinder von ſeinen Beyſchläferinnen waren ſo zahlreich, und vielleicht auch ſo ungewiß, daß man ihre Namen nicht hier anführen kann. (Er hinterließ wenigſtens acht bekannte von denſelben.) Von perſon war Heinrich etwas über die mittlere Statur lang. Sein Geſichte iſt gut aus ſeinen Bildniſſen bekannt, die eine treffende Aehnlichkeit haben ſollen; er hatte eine breite Stirne, lebhafte Augen, und eine Habichtsnaſe. Wiewohl er ſeine Geſundheit gar nicht ſchonte, war doch das Podagra faſt die einzige Krankheit, die ihn verunruhigte. Seine Haare fiengen von ſeinem fünf und dreyßigſten Jahre an grau zu werden, Seine Familie.

welches

welches er den frühen und langen Unglücksfällen ſeines Lebens zuſchrieb. l)

Ludwig der dreyzehnte, mit dem Beynamen der gerechte.

Zweifel wegen Heinrichs Ermordung.

Das Publicum iſt noch bis dieſen Tag wegen der urſprünglichen Anſtifter der Ermordung Heinrichs des

l) Thuan. Hiſtor. continuat. L. III. p. 71. 88-99. Mémoires de Sully T. VII. p. 371-386. 390-397. und die Zuſätze von den Umſtänden bey Heinrichs Tode, aus verſchiednen Schriftſtellern, p. 397-405. Pereſixe l. c. S. 466-471. Mezeray l. c. p. 1290-1294. Daniel l. c. p. 447-455. Hénault l. c. p. 582. Mehrere gleichzeitige Geſchichtſchreiber von Heinrichs Regierung, die zum Theil ſehr brauchbar ſind, inſonderheit den d'Aubignee, Matthieu, Etoile, Cayet und Le Grain, habe ich nicht angeführt, weil ich ſie jetzt nicht zu meinem Gebrauche habe. Voltairens Henriade iſt bekannt genug: nicht als Heldengedicht, ſondern als ein ſehr reizendes hiſtoriſches Gedicht leſe ich es mit großem Vergnügen. Die neue Lebensbeſchreibung Heinrichs vom de Büry iſt ein mittelmäßiges, obgleich mit ziemlichem Fleiße geſchriebenes Werk. Man kann nicht zweifeln, daß Heinrich der größte König ſey, den Frankreich gehabt hat. Seine Briefe und die Mémoires des in ſeiner Art gleich großen und noch ehrwürdigern Sülly, lehren ihn am beſten kennen. Ich habe mich freylich derjenigen Ausgabe dieſer Mémoires bedienen müſſen, die ein ſogenannter M. de l'*Ecluſe*, ein erklärter Freund der Jeſuiten, nach ſeinem Vorgeben, in Ordnung gebracht, oder vielmehr, deren urſprüngliche Geſtalt er ſehr verändert, aus welcher er viele Aufſätze weggelaſſen, und worinne er dem Verfaſſer oft ſehr parteyiſch und gezwungen, ſonderlich zum Beſten der Jeſuiten, widerſprochen hat. Von dieſer Ausgabe, welche zu Paris 1745 in 3 Quartbänden und 8 Duodezbänden erſchien, habe ich den Nachdruck vom J. 1768 in 9 Octavbänden zu London (vermuthlich Paris) vor mir; allein der 9te enthält großen-

des vierten getheilt. Wiewohl es faſt gewiß iſt, daß Ravaillac keine Mitſchuldigen hatte, (wenigſtens behauptete er dieſes bis an ſein Ende;) ſondern bloß durch ſein eignes verrücktes Gehirne angetrieben ward, das ihm die Meynung beybrachte, es wäre erlaubt, den König umzubringen, weil er die hugonottiſche Religion in ſeinem Gebiete duldete, und die großen Kriegsrüſtungen, die er machte, wären wider den Päbſt abgeſehen, ſo iſt doch gewiß, daß das ſorgloſe und völlig ruhige Verhalten der Spanier vor ſeinem Tode bey ſeinen ſo großen Zurüſtungen gegen ſie etwas ſehr verdächtiges hatte, und die Jeſuiten hielt man nicht für ganz unſchuldig. m)

Es

großentheils Verbeſſerungen jener parteyiſchen Anmerkungen und Ergänzungen von vieler Brauchbarkeit, ſonderlich in der Geſchichte der Jeſuiten.

m) Die Warnungen, welche Heinrich aus verſchiedenen Ländern wegen der bevorſtehenden Lebensgefahr bekam; die häufigen Gerüchte zu gleicher Zeit, daß er bereits todt ſey; die nachläßige und verdächtige Art, mit welcher Unterſuchungen nach Heinrichs Tode angeſtellt wurden, und andere Umſtände mehr, machen es höchſtglaublich, daß Ravaillac Mitſchuldige gehabt habe. Die öffentliche Stimme und viele wichtige Zeugniſſe oder Merkmale haben darunter die Spanier und ihre Partey in Frankreich, den Herzog von Epernon, den Conchini, deſſen Haß gegen den König dieſem ſehr wohl bekannt war, und die Jeſuiten genannt. Man ſehe darüber Thuan. continuat. L. III. p. 76. 78-83. Mémoires de Sully T. VII. p. 405-426. wo die verſchiedenen Muthmaßungen, Anzeichen und Beſchuldigungen gegen diejenigen, welche an Heinrichs Tod Antheil gehabt haben ſollen, aus vielen Schriftſtellern geſammelt ſtehen; aber nur in der Abſicht, damit der Herausgeber dieſer Mémoires ſagen könne, es ſey alles ſo ungewiß und widerſprechend, daß man am beſten thue, den Vorhang darüber zu ziehen. Tome VIII. p. 1-4. wo Sülly ſelbſt die Jeſuiten deutlich genug in

Deſſen zehn Wünſche.

Es iſt eine bekannte Sache, daß Heinrich gern zehn Dinge gehabt hätte, die man daher ſeine zehn Wünſche genannt hat. Das erſte war, daß er die Gnade und den Beyſtand Gottes erlangen möchte; das zweyte, daß er in völligem Beſitze ſeiner Sinne und aller Kräfte ſeiner Seele ſterben möchte; das dritte, daß er die Uebung der proteſtantiſchen Religion ſicherſtellen könnte; das vierte, daß er eine Scheidung von ſeiner Gemahlin Margarete erhielte; das fünfte, daß er Frankreich wieder zu ſeinem alten Ruhme herſtellen möchte; das ſechste, daß er den Spaniern Navarra, Flandern oder Artois abnehmen könnte; das ſiebente, daß er in Perſon einen Sieg über den König von Spanien und einen andern über den othmanniſchen Kaiſer gewinnen möchte; das achte, daß er ſeine proteſtantiſchen Unterthanen zu ihrer Pflicht bringen könnte, ohne Gewalt zu gebrauchen; das neunte, daß ſeine großen Herzoge von Epernon, Bouillon und Trimouille ſo weit gedemüthigt würden, daß ſie ihn um Gnade bäten; und das zehnte, (welches er lange nicht heraus ſagen wollte,) daß er ſo lange leben möchte, bis er ſein großes Vorhaben ausgeführt hätte. n) Es geſchah wegen der drey letzten Wünſche, daß wir ihre Erzählung bis hieher verſpart haben.

Die Proteſtanten genoſſen zur Zeit des Todes Heinrichs eine Art von Unabhängigkeit, die für ieden andern Fürſten als Heinrichen, der durch die ſtets gegen ſie beobachtete Redlichkeit ſich ihre Neigung

dieſer Betrachtung bezeichnet, ob er ſie gleich nicht nennt; und vorzüglich: Les Jeſuites criminels de lèze Majeſté en théorie & en pratique, überſetzt mit der Aufſchrift: Gefahr der Majeſtäten auf Erden, bey den abſcheulichen Lehrſätzen und Thathandlungen der Jeſuiten.

n) Mémoires de Sully, Tome VIII. p. 7-9.

gung völlig erworben hatte, gefährlich geweſen ſeyn könnte. Der Herzog von Bouillon verhielt ſich unterdeſſen damals, wie es guten Unterthanen gebührt. Aber die Gemüthsart und Aufführung des Herzogs von Epernon iſt in der Geſchichte faſt die einzige in ihrer Art. Er war, wie wir bereits geſehen haben, durch die parteyiſche Gunſt Heinrichs des dritten erhoben worden, ſchien es aber ſein ganzes übriges Leben hindurch zu vergeſſen, daß er iemals ein Unterthan geweſen wäre, oder daß er einen Obern hätte. Er behauptete ſich lange ohne alle Verbindungen wider die Ligue, die königliche, die proteſtantiſche und die patriotiſche Partey in Frankreich. Heinrich, der ihn ſo wenig liebte, als er von ihm geliebt wurde, ehrte und fürchtete ihn zugleich zur Zeit ſeines Todes, und hatte ihn zum Feldherrn über ſein Fußvolk erhoben. Dieſer Zufluß von gutem Glücke war der bekannten Unerſchrockenheit Epernons zuzuſchreiben; und ſelbſt ſein Stolz, wegen deſſen er mehr berufen war, als irgendeiner zu ſeiner Zeit, trug etwas dazu bey. Denn Heinrich und das Publicum glaubte, er wäre von ſolcher Art, daß er ihm nicht zuließe, ſich bis zur Verſtellung oder Niederträchtigkeit herunter zu laſſen. Der letzte Wunſch Heinrichs, ſein großes Vorhaben, war nunmehr eine ſchwerfällige Maſſe von Unternehmung, die durch nichts als ſeinen Geiſt beſeelt werden konnte. Alles, was man gewiſſes davon weis, iſt, daß die Bezwingung des Hauſes Oeſterreich das vornehmſte Augenmerk dabey war: (und Sülly ſetzt hinzu, er habe auch die Menge von Religionen in Europa auf die drey vornehmſten einſchränken wollen.)

Der Prinz von Condee war unterdeſſen immer vom Hofe abweſend; und der Graf von Soiſſons hatte ihn noch vor Heinrichs Tode im Unmuthe verlaſſen.

Die Königin wird zur Staatsverweſerin erklärt.

laſſen. Die Entfernung dieſer beyden großen Prinzen von Geblüte gereichte der Königin Mutter zu großem Nutzen. Sie erholte ſich in kurzem von dem Kummer über ihres Gemahls Ermordung. Noch an dem Abende deſſelben Tages trat der Herzog von Epernon in das Zimmer, wo das Parlement im Auguſtinerkloſter verſammelt ſaß, legte die Hand an den Degen, und nöthigte die Beyſitzer unter der Drohung, er dürfte ſonſt aus der Scheide gezogen werden, die Königin zur Staatsverweſerin zu erklären; wodurch ſie aber die Macht überſchritten, die ihnen nach der Landesverfaſſung zukam; weil eine ſolche Erklärung bloß von einer Verſammlung der Stände hätte geſchehen ſollen. Der Herzog von Sülly glaubte, es ließe ſich bey hofe ſo wenig günſtig für ihn und die Proteſtanten an, daß er ſich, da er ſchon auf dem Wege in das Louvre war, zurück und in die Baſtille begab, über die er Befehlshaber war, mit dem Entſchluſſe, ſich darinne zu behaupten, wofern die Dinge auf das Aeußerſte kommen ſollten. Doch als ihm die beſten Verſicherungen im Namen der Königin gegeben wurden, begab ſich der Herzog den Tag darauf nach hofe, und ward wohl aufgenommen.

Eine feyerliche Gerichtsverſammlung.

Den Tag nach Heinrichs Tode (am 15. May 1610) hielt der junge König nebſt ſeiner Mutter eine große Verſammlung des Parlements, worinne die Vormundſchaft und das Amt einer Staatsverweſerin der Königin feyerlich beſtätigt wurde. Es war aber merkwürdig, daß der Kanzler Sillery, ein bekannter Anhänger der Königin, die Stimmen der Präſidenten des Parlements eher ſammelte, als der Prinzen von Geblüte oder Pairs ihre. (Sonſt wurde die gewöhnliche leere Verſicherung zugleich gegeben, der König würde ſich nach den guten Rathſchlägen des Parlements richten.)

Darauf

Darauf ward über die Beſtrafung der Ermordung des vorigen Königs zu rathe gegangen. Die Erzählung der ſchreckhaften Todesart, welche der Mörder litt, ſeine Befragung, ſeine Antworten, und die Muthmaßungen wegen derer, die ihn angeſtellt hatten, haben ganze Bände angefüllt, ſind aber mehr zu Stillung der Neugier dienlich, als unterrichtend; die damit vermiſchten Widerſprüche und Ungewißheiten machen ſie für eine allgemeine Geſchichte untauglich. Es iſt gewiß, daß ſich aus der unſinnigen Schwärmerey, von der Ravaillac eingenommen war, Heinrichs Ermordung gnugſam erklären läßt, ohne daß wir zu andern Vermuthungen Zuflucht haben, ſo ſcheinbar ſie auch ausſehen mögen. (Unterdeſſen ergiebt ſich doch mitten aus ſo vielen Widerſprüchen deutlich genug, daß mehrere Feinde an Heinrichs Tode Antheil gehabt haben, und dieſe Unterſuchungen klären daher den Zuſtand von Frankreich ebenfalls auf.)

Der Prinz von Condee befand ſich zu Meyland, als Heinrich ermordet ward, ſetzte ſich aber ſtandhaft wider alles Zureden des Grafen von Fuentes, daß er Anſpruch auf die Krone machen ſollte. Der Graf von Soiſſons war bereits zurück nach Paris gekommen, wo ihn die Königin auf ihre Seite brachte, indem ſie ihm die Statthalterſchaft der Normandie gab, die einer der königlichen Prinzen hatte. Ihm kam der Prinz von Condee nach, der, da er arm war, mit großen Einkünften für lieb nahm, und ruhig blieb. So groß war der Einfluß der ſtarken Summen, die der Königin nach ihres Gemahls Tode in die Hände fielen, und die nun auf jede ſchimpfliche Art verſchwendet wurden. Die Rathsverſammlung der Staatsverweſerin war zum Scheine zahlreich. Die Königin Verweſerin aber ließ ſich bey Wählung ihres Kabinetsraths vornehmlich vom

Conchini, der zum Marqvis von Ancre ernannt ward, und ſeiner Gemahlin leiten, die gewiſſer maſſen der Königin einziger Günſtling war. Beyde waren aus Italien: und man ſieht es als einen der ſchädlichſten Fehler Heinrichs des vierten an, daß er ſie nicht, nebſt dem übrigen italiäniſchen Gefolge der Königin, in ihr Vaterland zurück geſchickt hat.

Zuſtand von Frankreich.

Als das Kabinet über die Vollſtreckung des groſſen Vorhabens des vorigen Königs zu rathe gieng, fand es ſich ſehr verlegen: (oder vielmehr, es hatte ſchon beſchloſſen, die Bundsgenoſſen zu verlaſſen, und wollte es nur auf eine Art thun, die der Krone Ehre machte.) Es wurden alſo, Heinrichs Verbindungen mit den deutſchen Fürſten und dem Könige von England einiges Genüge zu leiſten, 12,000 Mann unter dem Marſchalle de la Chatre nach Jülich zu geſchickt, welches Moritz, Prinz von Oranien, belagerte. Dieſe Stadt ward iedoch bald nach der Ankunft der franzöſiſchen Truppen von den Proteſtanten im September 1610 eingenommen. Der Entwurf des franzöſiſchen Hofs war zum Frieden und ſogar zur Verbindung mit Spanien geneigt. Das erſtere gab man dem Jacob zu verſtehen, der den Lord Wotton als ſeinen Geſandten nach Paris ſchickte. Jacob ſchloß damals ein offenſives und defenſives Bündniß mit Frankreich; und Boderie, franzöſiſcher Geſandter zu London, zahlte an ihn 60,000 Kronen. Die Verbindungen wegen der Religion waren unter der vorigen Regierung in Frankreich abgekommen. Nunmehr wurden ſie wieder hervorgeſucht, und die Königin gieng welche mit den Höfen zu Rom, Madrid und Florenz ein. Der Herzog von Savoyen, mit dem der vorige König in ſtarke Verbindungen, unter andern auch wegen der Vermählung ſeiner älteſten Tochter mit dem Prinz von Piemont, getreten war, ward der Gnade und

Ungnade Spaniens überlaſſen, und mußte ſeinen Sohn, den Prinz Philibert, abſchicken, dieſen Hof auf die demüthigſte Art um Verzeihung zu bitten. Was die Königin betrifft, die verhielt ſich gegen alle Parteyen mit großer Geſchicklichkeit und verſtellter Mäßigung.

Den 17. October 1610 krönte der Cardinal Joyeuſe den König zu Rheims. Der Marqvis von Ancre war im Grunde erſter Staatsminiſter. Was auch für beſondre Zwiſtigkeiten unter den ſtreitigen Parteyen der katholiſchen am Hofe herrſchen mochten, indem die Prinzen von Geblüte unter einander mit den andern Großen und mit dem Marqvis von Ancre, Günſtling der Königin, Händel hatten; ſo vereinigten ſie ſich doch dahin, des Herzogs von Sülly patriotiſche, aber nach Sparſamkeit eingerichtete, Rathſchläge ſo unnütze für den Staat und gefährlich für ihn ſelbſt zu machen, daß er ſeine Aemter als Oberaufſeher der königlichen Einkünfte und Befehlshaber der Baſtille im J. 1611 der Königin zurückgab, und ſich auf ſein Landgut Sülly wandte. (Er behielt iedoch die Stelle eines Oberfeldzeugmeiſters bey, und würde ſich wegen ſeiner bekannten Klugheit leicht bey hofe haben erhalten können, wenn er nicht mit gleicher redlichen Freymüthigkeit, wie bey Heinrichs Leben, ſich allen ſchlimmen Maaßregeln dieſer Zeit widerſetzt hätte.) o)

Krönung des Königs.

o) Thuan. Hiſtor. contin. L. III. p. 102-105. 109-116. L. IV. pag. 133-140. Mémoires de Sully T. VIII. p. 17-197. Sülly hatte auf Verlangen ſeiner Freunde dem Marqvis von Ancre angeboten, ihm mit ſeinen Rathſchlägen beyzuſtehen, hatte aber eine übermüthige und verächtliche Antwort von demſelben erhalten. Hiſtoire du Regne de Louis XIII. par *Michel le Vaſſor*, (Amſterd. 1700 10 Bände in gr. 12.) Tome I. p. 29-52. 54-65. 78-84. 96-111. 132-148. Dieſer wahr-

Streitigkeiten unter den Proteſtanten.

Es iſt ein erſtaunlicher Umſtand, daß der Herzog von Bouillon, der nun ganz von dem Hofe gewonnen war, ſeinen Unwillen wider den Herzog von Sůlly weiter trieb, als der Kanzler, der Staatsſecretär Villeroy und der Präſident Jeannin, die ihm doch beſtändig entgegen geweſen waren. (Allein dieſes kam von Rachbegierde wegen desjenigen her, was Sůlly dem vorigen Könige wider ihn gerathen hatte.) Er ſuchte ihn bey den Proteſtanten in einer Verſammlung, die ihnen im J. 1611 zu Saumůr zu halten erlaubt ward, in Ungunſt zu bringen, in welchem Falle Sůlly gar leicht ein Schlachtopfer der katholiſchen Partey geworden wäre. Es ſchlug ihm aber fehl; denn dů Pleßis Mornay, dieſer gelehrte und tapfre Edelmann, ward zum Vorſteher der Verſammlung gewählt. Die Beyſitzer thaten bey der Königin ſo nachdrücklichen Fürſpruch für den Sůlly, daß ſie ſich nicht getraute, ihm ſeine Statthalterſchaft von Poitou oder ſein Amt als Oberfeldzeugmeiſter abzunehmen. Bouillon unterdeſſen ſtiftete doch eine Trennung in der Verſammlung nach dem Wunſche des Hofs.

Unter den andern Kunſtgriffen, deren die Königin ſich bediente, ihre Gewalt zu behaupten oder zu vermehren, gebrauchte ſie auch den, das Parlement und das Publicum mit fruchtloſen Nachforſchungen nach des vorigen Königs Tode hinzuhalten, nach Veranlaſſung ſolcher Gerüchte und Muthmaßungen, die

wahrheitliebende und ſehr freymüthige, aber oft zu heftige, und daher im Urtheilen ſich übereilende Schriftſteller, (der vieles mit dem Mezeray ähnliches hat,) ein eifriger Reformierter, ein guter Kenner der Geſchichte dieſer Zeit, fällt nicht ſelten ins Satyriſche, und erfordert Critik beym Gebrauch ſeiner Nachrichten; hat aber viele beſondere Umſtände, die man anderswo nicht findet. Er läßt dem Herzoge von Sůlly nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren.

die vermuthlich nach dieſem traurigen Vorfalle herumgiengen. Jedoch konnten alle ihre Künſte das Parlement nicht dahin bringen, zu geſtatten, daß ihre Günſtlinge, die Jeſuiten, ihre Lehrſätze ungeſcheut vortragen durften. Des Mariana, eines ſpaniſchen Jeſuiten dieſer Zeit, Buch, von der Unterweiſung eines Königs, wurde im J. 1610 verbrannt; weil es die Lehre, daß man Könige ermorden dürfe, behauptete, und ein Buch des Cardinals und Jeſuiten Bellarmin von der Gewalt des Pabſtes wurde unterdrückt. Im J. 1611 ſtarb des Königs Bruder, der Herzog von Orleans, und ihm folgte in ſeinem Titel ſein jüngerer Bruder Gaſton. Zu gleicher Zeit verlor die Krone Frankreich eine ihrer feſteſten Stützen durch den Tod des Herzogs von Mayenne, der vormals ihr größter Feind geweſen war.

Ränke des Herzogs von Bouillon.

Dieſe ganze Zeit über unterhielt die Königin die geheime Vertraulichkeit, die ſie mit den andern katholiſchen Mächten auf dem feſten Lande errichtet hatte. Auf Vermittelung des Pabſtes, nach deſſen Rathſchlägen ſie ſich vorzüglich richtete, und des Großherzogs von Toscana, ward eine Vermählung zwiſchen dem König in Frankreich und der Infantin von Spanien, Anna, geſchloſſen, um welche König Jacob für ſeinen älteſten Sohn, den Prinz von Wallis, geworben hatte. Einige Oberhäupter der Proteſtanten in Frankreich betrachteten dieſe Heirath als einen Vorboten ihres Untergangs. (Was ſie noch beruhigen konnte, war die Beſtätigung der Verordnung von Nantes, die ihnen der Hof, nebſt der Erlaubniß, ihre Sicherheitsplätze noch einige Jahre zu behalten, ertheilt hatte.) Aber der Herzog von Bouillon blieb noch immer bey hofe in großer Gunſt. Der ſpaniſche Geſandte unterzeichnete öffentlich im J. 1612 einen Heirathsvergleich zwiſchen Philippen, Prinz von Aſturien, älteſtem

Sohne des katholiſchen Königs, und der Prinzeſſin Eliſabet, Ludwigs älteſter Schweſter, und die andere obengedachte Heyrath unterzeichnete der neue Herzog von Mayenne zu Paris. Die Königin Verweſerin überredete den Herzog von Bouillon, nach England zu gehen, und zu verſuchen, Jacobs Genehmhaltung dieſer zweyfachen Heirath zu erlangen, dafür aber ihre zweyte Tochter Chriſtinen dem Prinz von Wallis zur Gemahlin anzubieten. Der Herzog aber ſchlug, nach den franzöſiſchen Schriftſtellern, bloß eine Heirath zwiſchen Jacobs Tochter und ſeinem Neffen, dem Kurfürſten von der Pfalz, einem der reichſten und mächtigſten deutſchen Fürſten nächſt dem Kaiſer, vor, welche auch nach der Zeit zu ſtande kam. Die vorgeſchlagne Heirath zwiſchen dem Prinze und Chriſtinen ſchien dem Jacob nicht zu mißfallen; der Herzog von Bouillon ſetzte ihn durch die Anbietung von 500,000 Kronen zur Mitgift der Prinzeſſin in Verſuchung. Hingegen der Prinz von Wallis Heinrich nahm den Vorſchlag kaltſinnig auf, und betrachtete ihn bloß als eine Sache, die aus Staatsabſichten vorgenommen würde.

Es war gewiß der Vortheil der Königin Staatsverweſerin, England damals auf ihre Seite zu bringen. Die Prinzen von Condee und Soiſſons fiengen an unruhig zu werden, als ſie ſahen, daß ſie faſt zu nichts mehr als zum Scheine in den Staatsrath gerufen wurden. Sie zankten mit den Miniſtern, die, wie ſie ſagten, die Schätze des vorigen Königs an unwürdige Unterthanen verſchwendeten. Conchini oder der Marqvis von Ancre hielt es mit keiner Partey; neigte ſich aber nach des Grafen von Soiſſons Tode, der um dieſe Zeit (im J. 1612) erfolgte, nach dem Prinze von Condee zu, der abermals an den Hof kam. Zuletzt ſchien zwiſchen ihm und dem von Ancre eine vollkommne Ausſöhnung ſtatt zu finden.

Die

Die Proteſtanten waren unter ſich nicht weniger getheilt, als die katholiſchen Prinzen und Miniſter. Ob ſich gleich der Herzog von Bouillon mit dem engliſchen Hofe vereinigt hatte, konnte er doch niemals ſeine Partey dahin bringen, den Herzog von Sülly zu verlaſſen, oder ſeinen gefährlichen Entwürfen beyzutreten, welche darauf hinaus kamen, daß er ſich zum Oberhaupte einer proteſtantiſchen Republik innerhalb Frankreich machen wollte. Gegen die Königin Regentin gab er vor, es würde allezeit in ſeiner Macht ſtehen, dem Anſehen der Prinzen das Gegengewichte zu halten; und wenn die Krone den Proteſtanten ihren Schutz gönnen wollte, würde der König allezeit an ihnen eine getreue Stütze finden. Sie glaubte ihm, oder ſchien ihm zu glauben. Er ſuchte die Zuſammenkünfte der Partey zu Privas oder Rochelle zu hintertreiben, weil ihr Verfahren nicht nach ſeinem Geſchmack war. Zugleich ſchmeichelte er der Königin mit der Hoffnung, es könnte eine Heirath zwiſchen der Prinzeſſin Chriſtina und Carln, Prinze von Wallis, bewirkt werden, welcher ſeines nunmehr verſtorbenen Bruders Heinrichs Nachfolger geworden war. Er ſuchte den Herzog von Rohan, ein anders Oberhaupt der Proteſtanten, um ſeine Befehlshaberſtelle zu St. Jean d'Angeli zu bringen; dieſer aber behauptete ſich mit Gewalt daſelbſt. Zu gleicher Zeit machte ein Buch des Richery, Syndicus der Sorbonne, in welchem er die päbſtliche Gewalt einſchränkte, viel Aufſehen: der päbſtliche Anhang brachte es dahin, daß er ſeine Stelle verlor.

Ein Heiraths-vorſchlag.

Indem dieſe Ränke geſpielt wurden, ward durch den am Hofe herrſchenden Hang zur Verſchwendung und Ueppigkeit das gemeine Volk in Frankreich in das äußerſte Elend verſetzt. Unter dem Vorwande, die Polizey zu verbeſſern, ward Strafe darauf geſetzt, wenn man einem Bettler in den Straßen zu Paris etwas

Groſe Liſt des von Ancre und ſeiner Gemahlin.

etwas gåbe. Dadurch wurden die Provinzen mit verhungerten und elenden Leuten angefüllt. Der Ritter von Güiſe, Sohn des Herzogs, der zu Blois war ermordet worden, erlegte im J. 1613 die beyden Freyherren von Lüx, Vater und Sohn, die den Miniſtern ergeben geweſen waren, nach einander im Zweykampfe. Die Königin begnadigte ihn, ob ſie gleich anfänglich ſehr erzürnt gegen ihn war, unter dem lächerlichen Vorwande, es wäre etwas ſehr edelmüthiges an einem Manne von des Ritters Range, wenn er ſich zu einem Zweykampfe mit weniger vornehmen Perſonen herab ließe. Das kam daher, weil die Königin Staatsverweſerin, welchen Schein ſie auch äußerlich annehmen mochte, ingeheim gänzlich durch die Galigai, des von Ancre Gemahlin, gelenkt wurde, deren Gewalt über ſie ſo groß war, daß Leute, die ſich weit über dem Stande des Pöbels befanden, ſie der Hexerey zuſchrieben. Es währte nicht lange, ſo fand es die Königin unumgänglich nothwendig, dem zu großen Einfluſſe, den die Prinzen auf die Miniſter hatten, Einhalt zu thun; und von Ancre war zum Scheine einige Zeit über bey hofe in Ungnade.

Bald aber gelangte er wieder zu ſeinem Anſehen, indem er den Prinz von Condee, die Herzoge von Mayenne, Bouillon und Nevers überredete, den Hof zu verlaſſen. Ihre Abweſenheit machte er ſich zu nutze, um mit den Miniſtern zu rathe zu gehen, welche er mit den Prinzen wider den Herzog von Epernon und das Haus Güiſe zu vereinigen gedachte. Das Befeſtigungsmittel der Vereinigung ſollte eine Heirath zwiſchen ſeinem Sohne und des Staatsminiſters Villeroy Tochter ſeyn. Der Stab eines Marſchalls von Frankreich, den er bekam, ſchien ihm das Gehirne zu verrücken; und er war nun auf einen ſolchen Gipfel der Größe geſtiegen, daß ihm nun-

nunmehr nicht nur die Verſchwägerung ſeines Hauſes mit des Villeroy ſeinem zu ſchlecht war, ſondern er auch alle ſeine vorigen Verbindungen verachtete.

Von Ancre ſtand nunmehr auf ſeinem eignen Fuſſe unter den Prinzen, den Miniſtern, den Herzogen von Epernon und Güiſe. Die Prinzen verließen endlich gegen den Anfang des Jahrs 1614 aus Mißvergnügen den Hof, und kamen zu Mezieres in Champagne zuſammen, wo ſie alle Beſchwerden des Staats nach Art eines Manifeſts in einem Schreiben ausführten, welches der Prinz von Condee an die Königin ſchickte. Sie legte es dem Staatsrathe vor, und berufte die Herzoge von Epernon und Güiſe wieder nach hofe. Es ward eine Antwort auf der Prinzen Manifeſt aufgeſetzt, daß die große Beſchuldigung der öffentlichen Verſchwendung vornehmlich auf ſie fiele, weil ſie große Summen von den Geldern des Staats empfangen und durchgebracht hätten, die ihnen wegen ihrer beſtändigen Ränke und Bewegungen hätten gegeben werden müſſen. Zugleich verſprach die Königin, ſobald der König mündig ſeyn würde, ſollten die Stände zuſammenberufen werden.

Die Großen ſind ihnen gehäſſig.

Der Prinzen Manifeſt that bey weitem nicht die verlangte Wirkung. Das Parlement zu Paris gab nichts darauf; ob ihm gleich eine Abſchrift von demſelben geſchickt, und es darinne die vornehmſte Vormünderin des Staats genannt worden war. Es übergab dieſe Schrift uneröffnet der Königin. Nicht nur der hohe Adel ſondern auch das Volk überhaupt war geneigt, das königliche Anſehen zu unterſtützen. Die Herzoge von Epernon und Güiſe riethen, man ſollte den Prinzen als Aufrührern begegnen. Wirklich ſorgte man auch im Nothfall für ein Kriegsheer, und beſchloß, 6000 Schweizer anzuwerben. Von Ancre aber und der Kanzler Sillery ſchlugen eine Unterhandlung vor, welche angenommen ward. Es wur-

wurden erſt zu Soiſſons darauf zu St. Menehoud in Champagne Zuſammenkünfte angeſtellt. In kurzem ergab ſichs, daß die Urſache der angeführten Beſchwerden in der Bedürfniß der Prinzen lag, die ſie ſich durch ihre Ausſchweiſungen zugezogen hatten. (Der Herzog von Bouillon hatte auch die Proteſtanten in dieſe Verbindung ziehen wollen; allein der weiſe Düpleſſis-Mornay hielt ſie davon zurück.)

Vergleich zu St. Menehoud.

Es kam am 15. May 1614 ein Vergleich zu ſtande. Man verabredete eine Zuſammenkunft der Stände. Einigen Beſchwerden verſprach man abzuhelfen, andre wurden auf andre Zeit ausgeſetzt. Dem Prinze von Condee ward ein jährlicher Gehalt von 450,000 franzöſiſchen Pfunden und die Stadt Amboiſe bis zur Verſammlung der Stände zur Sicherheit angewieſen. Der Herzog von Mayenne bekam jährlich 300,000, und der von Longueville 100,000. Ferner ward eine Verzeihung alles Vorgegangnen bedungen; und das Verhalten der Prinzen ſollte vom Hofe rechtgeſprochen werden. (An das Beſte des Staats, von welchem die Prinzen ſo viel geſchrieben hatten, wurde nun wenig mehr gedacht.)

Deſſen Beſtätigung.

Es gab große Schwierigkeiten bey Beſtättigung dieſes Vergleichs, der als ſchimpflich für das königliche Anſehen betrachtet ward. Die Königin hatte dem Herzoge von Rohan die Oberbefehlshaberſtelle über die Schweizer abgekauft, und ſie dem Baſſompierre ertheilt, welcher auch die Einwilligung der Schweizer dazu erlangt hatte. Sie hatte eine ſchöne Armee auf den Füſſen; und die Herzoge von Epernon und Güiſe wollten nebſt den meiſten Hofleuten den Vergleich verworfen wiſſen. Die Königin, welche man mit Mühe abgehalten hatte, das Amt einer Staatsverweſerin niederzulegen, war geneigt, dieſem Rathe zu folgen. Von Ancre aber und der Präſident Jeannin redete es ihr aus, und ſtellten

ihr

ihr vor, daß die Prinzen im Fall eines bürgerlichen Kriegs ganz gewiß von den Proteſtanten in Frankreich und Deutſchland, von den Spaniern und andern auswärtigen Mächten würden unterſtützt werden; und daß der hitzige Eifer der Herzoge von Epernon und Güiſe aus dem Verlangen herkäme, das ieder trüge, dem Montmorenci, der eben itzt geſtorben war, als Connetable zu folgen. Es könnten wieder, ſetzte man hinzu, die ehemaligen Kriege zwiſchen den Häuſern Bourbon und Güiſe erneuert werden. Villeroy trat ihrer Meynung bey. Der Vergleich von Menehoud ward alſo beſtätigt.

Den Herzog von Vendome, der zu dem Verſtändniſſe der Prinzen gehörte, hatte die Königin in Verhaft nehmen laſſen; er war aber aus dem Gefängniſſe entkommen. Wiewohl er nun in den Vergleich von Menehoud mit eingeſchloſſen war, und die Statthalterſchaft von Bretagne wieder bekam, ergriff er doch die Waffen wider den Herzog von Montbazon, der zum Statthalter von Bretagne war ernannt worden, indem er ſich beklagte, von dem Prinz von Condee verlaſſen worden zu ſeyn. Die Erbin des Hauſes Mercöur ſtellte ihn in kurzem an die Spitze einer Partey, wodurch er Blaye einbekam. Um ebendie Zeit ſuchte der Prinz von Condee, mit gleicher Verachtung des Vergleichs von Menehoud, Poitiers einzunehmen, weil ihm Amboiſe als ein ſchlechter Sicherheitsplatz vorkam; er ward aber ſchimpflich abgewieſen.

Da ſich ſolchergeſtalt die Königin auf allen Seiten gemißhandelt fand, faßte ſie einen ſehr anſtändigen und herzhaften Entſchluß. Sie zog im J. 1614 mit ihrem Sohne an der Spitze ſeiner Armee durch Poitou nach Bretagne, mit einem ſolchen Anſehen der Entſchloſſenheit, daß der Prinz von Condee und Herzog von Vendome in Furcht geſetzt wurden, und

ſich unterwarfen. Des letztern zu Blaye angelegte Feſtung ward geſchleift; er blieb Statthalter von Bretagne, aber mit geringem Anſehen. p)

Der König erklärt ſich für mündig.

Nach ſeiner Rückkehr nach Paris erklärte Ludwig im September 1614 ſich für mündig, kraft der Verordnung Carls des fünften, weil er in ſein vierzehntes Jahr getreten war. Die erſte Handlung ſeiner Regierung war, nachdem er eine Erklärung hatte aufſetzen laſſen, er wollte ſie nach ſeinem beſten Vermögen führen, daß er die Verordnung von Nantes beſtätigte. Im Parlement trat ihm ſeine Mutter die Regierung freywillig ab; er bat ſie aber, wie ſie es veranſtaltet hatte, daß ſie ferner an derſelben Antheil nehmen möchte. Die Verſammlung der Stände ſollte zu Sens gehalten werden, ward aber von da nach Paris verlegt, wo ſie im October 1614 ihren Anfang nahm. Ihre Entſchließungen aber fruchteten nichts, weil ieder Stand mit dem andern durch die Kunſtgriffe des Hofs in Streit verwickelt war. Das merkwürdigſte, was in dieſer Verſammlung vorgieng, war ein Vorſchlag des dritten Standes, der aus Obrigkeiten beſtand, welche das Volk vorſtellten, es ſollte ein Geſetze gegeben werden, daß niemand, er ſey geiſtlichen oder weltlichen Standes, ein Recht hätte, das Königreich zu verſchenken, oder die Unterthanen von ihrem Eyde der Treue loszuzählen, indem der König ſeine Macht von Gott allein habe, und daß die Meynung, es wäre erlaubt, Könige zu tödten, gottlos und abſcheulich wäre. Wir führen

p) Thuan. Hiſt. continuat. L. III, pag. 86. 123. L. IV. p. 155-177. 180-182. 196. ſq. L. V. p. 254-259. 261. ſq. 273-276. 309-312. Mémoires de Sully T. VIII. p. 295-302. Le Vaſſor l. c. p. 46. 58. 92. 153-180. wo vieles zur Erläuterung des damaligen Zuſtandes der Reformierten in Frankreich vorkommt; p. 194. 197. 198. 265-277. 291-299. 304. 316. ſq. 323. ſq. 331. ſq. 335-341. 345. 352.

führen dieſes als einen Beweis an, daß die Denkungsart der Ligue, die vornehmlich aus dem dritten Stande beſtand, nunmehr gänzlich untergegangen, und das Volk in Frankreich, überhaupt betrachtet, geneigt war, die königliche Macht wider den geiſtlichen und ieden andern Stand zu unterſtützen. (Es beweiſet aber auch, daß der dritte Stand freyer und patriotiſcher gedacht habe als die beyden übrigen.)

Wider die Verordnung dieſes Geſetzes ſtritt der Cardinal du Perron mit übertriebnen Lobſprüchen der päbſtlichen Macht, und ſagte, er würde ſich genöthigt finden, alle die in den Bann zu thun, welche beharrlich behaupten würden, die Kirche hätte nicht die Macht, Könige abzuſetzen. Der Adel äußerte keinen Unwillen über dieſe unverſchämte Lehre, ſondern trat, aus Haſſe gegen den dritten Stand, bey dieſer Gelegenheit der Geiſtlichkeit bey; wobey denn ſtillſchweigend verſtanden ward, der König könnte ſich ſeiner Gewalt auf ſo ſchlimme Art bedienen, daß er abzuſetzen wäre. (Der Adel begehrte vielmehr, nebſt dem geiſtlichen Stande, die Einführung der Kirchenverſammlung zu Trident, und die Zulaſſung der Jeſuiten auf der hohen Schule zu Paris.) Es iſt ferner anmerkenswürdig, daß die Königin Mutter und ihre Abkömmlinge ſo ſehr dem römiſchen Hofe ergeben, auf eine ſo verächtliche Art ſchwach waren, daß ſie die Verordnung des dritten Standes nicht unterſtützten, welche den König unumſchränkt und unabhängig von dem Pabſte und der Geiſtlichkeit gemacht haben würde. (Das Parlement zu Paris allein machte einige Bewegungen für den Artikel des dritten Standes.) Die Folge von allen Berathſchlagungen war, daß alle Beſchwerden des Königreichs zwar gezeigt wurden, aber keine von ihnen abgeſtellt ward.

Streitigkeiten in der Verſammlung der Stände.

Als die Stände aus einander gegangen waren, verbanden ſich die Prinzen mit dem Parlemente, das da-

Zuſtand des franzöſiſchen Hofs.

damals mit den Miniſtern uneinig war, und nahmen ſich ſeiner Sache aus Haſſe gegen den Herzog von Epernon an, der ſie beleidigt hatte. Vergeblich that das Parlement dem Hofe Vorſtellungen wider die Fehler in der Regierung. Der Prinz von Condee gab die Befehlshaberſtelle von Amboiſe zurück, zum Zeichen, daß er glaubte, er hätte nichts zu fürchten, ſolange er mit dem Parlemente vereinigt wäre. Der Marſchall von Ancre brachte es dahin, daß dieſe Befehlshaberſtelle dem Carl Albrecht von Lüynes zu Theil wurde. Das war ein junger Mann von ſchlechtem Adel, der in Ludwigs Dienſte genommen worden war. Deſſen Gunſt gewann er dadurch, daß er ihm zwo Aelſtern ſchenkte, die er ſo abgerichtet hatte, daß ſie kleine Vögel auf die Art jagten, wie die Falken größere. Sein Bezeigen war einnehmend, und man glaubte, er hätte unter allen jungen Männern in Frankreich die ſchönſte Bildung.

Des Marſchalls von Ancre Abſicht, indem er ſolchergeſtalt das Glück einer Perſon von geringem Herkommen machte, war unſtreitig dieſe, daß er an ſeiner anwachſenden Gunſt beym Könige eine Unterſtützung finden möchte, wofern ihm der Königin Mutter ihre fehlen ſollte. Allein des von Ancre Macht ward nun dem Parlemente ſelbſt furchtbar, deſſen Schlüſſe durch Verordnungen des Staatsraths vernichtet, und dem alle Vorſtellungen an den König über die Regierung verboten wurden. Da er Befehlshaber von Amiens geworden war, gaben ſeine italiäniſchen Soldaten daſelbſt zu verſchiednen Unruhen Gelegenheit, und er ſelbſt wurde daſelbſt durch Grauſamkeiten verhaßt. Da es dem Prinz von Condee, ſo wie auch den übrigen eingeladenen Prinzen, im J. 1615 durch den König unterſagt worden war, den Berathſchlagungen des Parlements beyzu-

beyzuwohnen, wandte er ſich zum Privatleben, das er aber mißvergnügt über ſein geringes Anſehen bey Hofe bald wieder verließ. Er beſchwerte ſich über die Mißhandlung des Parlements, und über die ſchlimmen Anſchläge der Staatsräthe, weigerte ſich auch, den Hof auf ſeiner Reiſe nach Guienne, zur Vollziehung der königlichen Vermählung, zu begleiten. Und da der Hof eine Erklärung bekannt machte, um allen Unruhen vorzubeugen, gab der Prinz im J. 1615 ein neues Manifeſt, in dem alle Beſchwerden des vorigen enthalten waren, und zeigte, daß alle Freyheit bey der Verſammlung der Stände wäre unterdrückt worden, daß man es offenbar verabſäumt hätte, nach den Anſtiftern der Ermordung des vorigen Königs zu forſchen, daß man die Verordnung von Nantes überſchritten hätte, daß der Marſchall von Ancre, der überhaupt am heftigſten angeklagt wurde, Juden und Zauberer in das Königreich aufnähme. Zum Schluſſe bat er, der König möchte ſeine Vermählung, deren Vollziehung der Königin Mutter ſehr am Herzen lag, ſolange verſchieben, bis die einheimiſchen Angelegenheiten ſeines Reichs in Ordnung gebracht wären. (Der Reformierten hatte er ſich nur deswegen angenommen, um ſich durch ihre Partey zu verſtärken.) Die Königin Mutter ſah das Ungewitter, das ſich über ſie und ihre Günſtlinge aufzog, und überredete den König, in ſeinem eignen Namen zu verfahren. Er nahm dritthalb Millionen aus der Baſtille, und brachte eine Armee von 12,000 Mann auf unter dem Marſchalle Bois Dauphin, der Paris decken, und ſich der Prinzen ihrer widerſetzen ſollte. Dem Marſchall von Ancre war ſchon die Anführung der Armee aufgetragen worden; allein der Herzog von Epernon brachte es bey der Königin dahin, daß ſie ihm dieſelbe wieder nahm. Der König aber zog mit

ſeiner Mutter an die Gränze, um ſeine Braut zu empfangen.

Vielfache Parteyen.

Frankreich ward itzt durch mehrere Parteyen zertheilt, als vielleicht iemals vorher. Das Parlement behauptete ſein Anſehen durch die Achtung, welche das Volk für ſeine Verordnungen und die Perſonen ſeiner Beyſitzer bezeugte. Condee hatte daher ſo rühmlich von demſelben in ſeinem Manifeſte geſprochen. Von Ancre war durch die Unterſtützung und Gegenwart des Königs ſtark, um den itzt die Herzoge von Güiſe, Epernon, Elbeuf und Uizes waren. Die Proteſtanten hatten zu ihren Oberhäuptern die Herzoge von Bouillon, Trimouille, Sülly, Rohan, den Marſchall von Lesdiguieres und den Herrn dü Pleſſis Mornay. Sie hätten können den übrigen Parteyen Geſetze vorſchreiben, wenn ihre Anführer, welches ſo geſchickte Leute waren, als Frankreich iemals hervorgebracht hat, nur in einem einzigen Grundſatze des Verhältniſſes gegen die Parteyen einig geweſen wären. So aber hatte ieder verſchiedne Abſichten und Grundſätze. Die Partey des Prinzen von Condee, der der erſte Prinz von Geblüte war, ward durch die Herzoge von Longueville, Mayenne, eine große Anzahl vom hohen Adel, und zufallsweiſe durch den Herzog von Bouillon verſtärkt, der es auf ſich nahm, eine Unterhandlung zwiſchen ihm und den Proteſtanten zu führen. Die Miniſter kann man als eine vierte Partey betrachten, wegen des großen Anſehens, das der Kanzler, der Staatsſecretär Villeroy, der Präſident Jeannin und andere bey der Königin Mutter hatten, vermittelſt deſſen ſie zuweilen dem kühnen Ehrgeize des Günſtlings Einhalt thaten.

Vermählung des Königs.

Der König hatte nunmehr ſeine Braut empfangen, und ſeine Schweſter weggegeben. Er hielt den 25. November 1615 zu Bourdeaux Beylager.

Der

Der Krieg hatte, nachdem der Prinz von Condee und ſeine Anhänger für Aufrührer waren erklärt worden, ſeinen Fortgang, aber nicht ſehr zum Vortheile der königlichen Partey. Die Herzoge von Nevers und Vendome ſchlugen ſich zu dem Prinze. Nachdem ein Vergleich zwiſchen dem Prinz von Condee und den Proteſtanten war geſchloſſen worden, gieng er über die Loire, um zu ihrer Armee zu ſtoßen, welche der Herzog von Rohan anführte. (Sie hatten ſich wider den Rath des Mornay und anderer klugen Männer, wegen einiger ſonſt nicht übel gegründeten Beſchwerden wider den Hof, auf dieſe Seite ziehen laſſen.) Es erhellte in kurzem, daß es mit des Prinzen Partey wenig zu bedeuten hatte. Denn obgleich alle proteſtantiſche Schweizer, die in des Königs Solde ſtanden, aus ſeinem Dienſte giengen, ſobald der Krieg wider die Proteſtanten erklärt worden war, ſo waren doch des Herzogs von Bouillon und des Marſchalls von Lesdiguieres Abſichten von des Prinz von Condee ſeinen ſo weit verſchieden, als dieſes ſeine von der Herzoge von Sülly, Rohan und Trimouille ihren; welche die einzigen proteſtantiſchen Oberhäupter waren, die mit Standhaftigkeit und nach Grundſätzen gehandelt hatten. (Sülly inſonderheit blieb, wie unter der vorigen Regierung, dem Hofe ſtets zugethan, und nahm keinen Antheil an den Maaßregeln ſeiner meiſten Glaubensgenoſſen.)

Ein neuer Vergleich.

Der Hof wußte wohl alle dieſe Umſtände, und fand es nicht ſchwer, den Prinz von Condee durch eine Unterhandlung hinzuhalten, die er anzunehmen geneigt war, wovon er iedoch durch den Herzog von Rohan und deſſen zween Freunde abgeſchreckt wurde, weil ſie wußten, daß er nur für ſeine Vortheile ſorgte. Die Dinge blieben in einem ungewiſſen Zuſtande, als ſich der Prinz von Condee an den König von

England wandte, deſſen Eitelkeit, wie gewöhnlich, durch die Hoffnung geſchmeichelt ward, das Oberhaupt aller Proteſtanten von Europa zu werden. Der Lockbiſſen that ſeine Wirkung. Der engliſche Geſandte in Frankreich, Sir Thomas Edmonds, ſchlug auf ſeines Herrn Befehl im J. 1616 einen Vergleich vor, gerade als der König an der Spitze ſeiner Armee, die der Herzog von Guiſe anführte, ſich fertig machte, der Prinzen ihrer ein Treffen zu liefern. Es wird erzählt, der Herzog von Guiſe hätte Befehl gehabt, die Prinzen gefangen zu nehmen, indem ſie über dieſen Vorſchlag zu rathe giengen, hätte aber die Prinzen vor ihrer Gefahr gewarnt. So viel iſt gewiß, daß ein Waffenſtillſtand verabredet, und Loudün zum Orte des Vergleichs gewählt wurde. Die Bedingungen waren bald ausgemacht. Dem Prinze von Condee ward faſt iede Forderung, die er that, verwilligt, und er ward, welches er hauptſächlich geſucht hatte, das Oberhaupt des Staatsraths. Die Befehlshaberſtelle von Amiens und in der Picardie überhaupt ward dem von Ancre abgenommen; doch bekam er dafür gleiche Gewalt in der Normandie. Den Proteſtanten ward völlige Sicherheit für ihre Religion und ihre Freyheiten verſprochen. Alle Verordnungen wider ſie oder einen von der Partey der aufrühriſchen Prinzen wurden zurückgenommen und für nichtig erklärt; und es ward eine Abſtellung der öffentlichen Beſchwerden bedungen. König Jacob betrachtete ſich als den Vater dieſes Friedens, und ſchickte dem Edmonds Befehl zu, darauf zu beſtehen, daß er im Eingange erwähnt würde, und daß ihn Edmonds als ſein Geſandter unterzeichnen ſollte. Der Herzog von Bouillon hatte ſich beſonders verglichen, und hatte ſeine Partey laſſen für ſich ſelbſt zuſehen, ob er gleich die Reformierten vorher am meiſten angeſtiftet hatte, ſich mit

mit dem Prinz von Condee zu vereinigen. Er verlangte, daß man hierinne dem Jacob zu willen ſeyn ſollte. Dawider ſetzte ſich der Staatsſecretär Villeroy, der auch Recht behielt; indem die Forderung für die Krone Frankreich ſchimpflich war. Hierauf drohte Edmonds, den Hof zu verlaſſen.

Dieſer Vergleich zu Loudün ward im Anfange des Mays 1616 geſchloſſen, und dem Parlemente zu Paris zur Beſtättigung überſandt. Es beſtättigte dem zu folge die offen angegebnen Bedingungen, machte aber Schwierigkeit, die geheimen gutzuheißen, welche ihm verſiegelt waren überſchickt worden, und die beſondern Bedingungen waren, die ieder der Oberhäupter für ſich ſelbſt ausgemacht hatte. Als man ihm aber meldete, dieſe geheimen Bedingungen wären vollkommen denen gemäß, die in der Verordnung von Nantes wären verwilligt worden, ſo machte es weiter keine Einwendung.

Man muß bekennen, daß der Prinz von Condee, der ſich während des Vergleichs einer Krankheit halben inne halten mußte, durch denſelben ſeinen eignen Vortheil und die Vortheile ſeiner Partey aufopferte. Vergebens ſtellten ihm die verſtändigſten der Proteſtanten vor, ie günſtigere Bedingungen man ihm verwilligte, deſto mehr gäbe es Anzeichen, daß man nicht geſonnen wäre, ſie zu halten. Er blieb taub gegen alle ihre Vorſtellungen. Er bekam zur Belohnung anderthalb Millionen franzöſiſche Pfunde. Seine Statthalterſchaft von Guienne vertauſchte er mit der von Berry und Touraine; und der Gedanke war ihm ſchmeichelhaft, daß er als das Oberhaupt des Staatsraths bey allen Regierungsgeſchäfften etwas würde zu ſagen haben. Nach Schließung des Friedens verlor der Kanzler Sillery die Siegel, welche dem Wilhelm du Vair, Vorſteher des Parlements zu Aix, ertheilt wurden. Aber noch ehe er

Veränderungen bey Hofe.

abgeſetzt ward, ſahen die Miniſter ein, daß ſie ſich ſelbſt ſchadeten. Villeroi und Jeannin fielen ebenfalls in die Ungnade der Königin, indem der Marſchall von Ancre der Königin vorſtellte, ſie hätten bey dem letzten Vergleiche ein Verſtändniß mit dem Prinze von Condee unterhalten. q)

Fortgang der Macht des von Ancre.

Dieſes war der Zeitpunct der Günſtlinge. Der König in Spanien ward vom Herzoge von Lerma geleitet. Der Herzog von Buckingham hatte einen un-

q) Die Verſammlung der Stände vom J. 1614 iſt die letzte geweſen, und auf derſelben ſind auch die letzten Merkmaale der alten Freyheiten und Rechte der Nation zum Vorſchein gekommen. Der Connetable von Montmorency und der Prinz von Conti ſtarben im J. 1614. Heinrich der vierte pflegte zu ſagen, beſonders wenn er an ſeinen großen Entwurf gedachte, daß ihm mit einem Connetable, der nicht ſchreiben könnte, und mit einem Kanzler, der kein Latein verſtünde, (Sillery) alles gut von ſtatten gehen müſſe. Auch ſtarb im J. 1615 die Königin Margaretha von Valois, erſte Gemahlin Heinrichs des vierten; ſie hatte ziemlich frey gelebt, war eine Freundin der Wiſſenſchaften, eine Kennerin des Schönen, wie ihre Gedichte und Mémoires zeigen, ſelbſt ſchön, lebhaft und majeſtätiſch, und ſo freygebig, als es nur möglich iſt. Thuan. Hiſtor. contin. L. VII. p. 419. 438-466. L. VIII. p. 475-523. 529. 530. 532-614. L. IX. p. 628-652. Le Vaſſor l. c. p. 566. 601-610. wo man auch eine Nachricht von Ludwigs des dreyzehnten ſchlechter Erziehung findet, der zwar alle ſeine Jagdhunde mit Namen zu nennen wußte, ein guter Bereuter wurde, und ſich auf die Falkenjagd vortrefflich verſtand; aber die Menſchen deſto weniger kannte. Tome II. Prémiére Partie p. 1-187. 218-378. Tome II. Deuxieme Partie p. 28-53. 64-93. Hénault Abr. Chron. de l'Hiſt. de France T. II. p. 590-593. der aber, anſtatt das geringſte von den wichtigen Erörterungen bey der Verſammlung der Stände zu ſagen, nur nach dem neuern politiſchen Syſtem von Frankreich beweiſet, daß dieſe Verſammlung keine Einſchränkung der königlichen Macht geweſen ſey.

unumſchränkten Einfluß über den König Jacob; und von Ancre hatte ihn über die Königin Mutter und zum Theil auch über ihren Sohn. Der Herzog von Lerma war unter den dreyen der geſchickteſte Miniſter. Er überredete den von Ancre uud ſeine Gemahlin, ſie könnten anders keine Sicherheit vor dem allgemeinen Haſſe haben, welchen das franzöſiſche Volk gegen ſie trüge, als wenn ſie ſich auf den Schutz Spaniens verließen. Von dieſem Haſſe hatten ſie täglich Beweiſe. Zween Bedienten des Marſchalls wurden auf Befehl des pariſer Parlements im J. 1616 aufgehängt, weil ſie auf des Marſchalls Befehl einen Schuſter faſt todt geſchlagen hatten, der über eine Rotte Soldaten geſetzt war, die den Marſchall nicht ohne Paß aus Paris hatte reiſen laſſen wollen, wie es während der Unterhandlungen zu Loudün eingeführt war.

Jeder Tag verminderte nunmehr der Königin Mutter Macht über Ludwigen. Von Ancre, der ſeiner Gemahlin vergebens anlag, ſie wollten ſich nach Italien begeben, um dem allgemeinen Haſſe zu entgehen, trat daher mit dem Prinze von Condee in genaue Verbindung, der nach ſeiner Ankunſt zu Paris durch des Marſchalls Einfluß an die Spitze der Regierung geſtellt ward. Er ward iedoch durch ſeine eigne vermeynte Staatsklugheit betrogen. Denn da er ruhig und unabhängig von den Herzogen von Bouillon und Mayenne handeln wollte, ſuchte der erſte den Prinz von Condee, den er gänzlich leitete, zu überreden, dem Marſchalle alle Freundſchaft aufzukündigen. Der Herzog von Bouillon war damals eigentlich Ludwigs erſter Miniſter; und ob wir gleich nicht zuverläſſig die beſondern Entwürfe wiſſen, die er dem Prinze von Condee unter den Fuß gab, waren es doch unſtreitig gefährliche, und ihre Entdekkung durch den Prinzen errettete eigentlich den von

Ancre vom Untergange. Condee würde vermuthlich darein gewilligt haben, den Marſchall zu ſtürzen, wenn er zugleich die Königin Mutter um ihre Gewalt hätte bringen können. Der Marſchall begab ſich darauf in die Normandie, welches ihm der Prinz gerathen hatte.

Neue Veränderungen.

Der Herzog von Bouillon war zwar mit den Proteſtanten in der Religion einig; aber in der Staatsklugheit ganz verſchiedner Meynung, und hatte oft gedroht, er wollte ihre Verſammlung zu Rouen, die aus Rebellen beſtünde, an der Spitze einer Armee aus einander treiben. Sowohl er als der Prinz von Condee hatten ein genaues, aber geheimes, Verſtändniß mit dem Könige Jacob unterhalten; und die Königin Mutter empfieng unſtreitige Nachricht, oder gab vor, ſie empfangen zu haben, daß er den Prinz von Condee auf den Thron von Frankreich zu erheben gedächte, worinne ihn diejenigen Statthalter der Provinzen unterſtützen ſollten, die Zeit ihres Lebens nicht von der Krone konnten abgeſetzt werden. Es ſey nun an dieſer Nachricht was da will, ſo iſt es eine bekannte Sache, daß der Prinz von Condee, indem er ſicher im Beſitze der franzöſiſchen Regierung zu ſeyn glaubte, plötzlich am 1. September 1716 auf Befehl der Königin Mutter im Louvre durch den Themines eingezogen ward, welcher dafür den Marſchallsſtab von Frankreich erhielt. Die Königin fürchtete ſich vor ſeiner anwachſenden Macht, und der Marſchall von Ancre hatte ihr ſelbſt dieſen Rath gegeben. Sobald er eingezogen war, verließen der Herzog von Vendome, deſſen Verhalten während des vorhergehenden Streits ſehr geheimnißvoll geweſen war, die Herzoge von Guiſe, Mayenne, Nevers, Candale, (älteſter Sohn des Herzogs von Epernon) Rohan, Sully, la Trimouille und Bouillon nebſt den andern Oberhäuptern der Partey

ten des Prinzen eilig den Hof. (Ob man gleich dem Prinze nichts vorwerfen konnte, wodurch er die Gefangenſchaft verdient hätte; ſo entſtanden doch zu Paris und in den Provinzen keine großen Bewegungen darüber, weil man aus dem vorigen Betragen des Prinzen wenig Großes und Patriotiſches hervorleuchten ſah.) Die Siegel wurden dem du Vair genommen, und dem Mangot gegeben, der Staatsſecretär geweſen war. An ſeine Stelle kam der Biſchoff von Luçon, der nachmalige berühmte Cardinal Richelieu; und Barbin, Haushofmeiſter der Königin Mutter, der bey ihr in großen Gnaden ſtand, und ſich auch in Staatsſachen mengte, ward über die Einkünfte geſetzt. Es iſt kein Zweifel, daß der Biſchoff von Luçon von dem Tage an den Entwurf ſeiner Erhebung und des Untergangs der Prinzen und des hohen Adels gemacht habe, den er nachgehends ſo ſtandhaft verfolgte. Der Herzog von Güiſe und ſein Haus blieb in einem Stande der Neutralität, und war eher dem von Ancre als dem Prinze von Condee geneigt. Der Marſchall glaubte nun mächtiger als jemals zu ſeyn.

Er ward von dem Volke zu Paris als der Urheber des Verhafts des Prinzen und der erſtaunlichen Veränderung unter den Miniſtern betrachtet; und es plünderte ſein und ſeines Secretärs Haus. Der König ließ dagegen, auf Einrathen ſeiner Mutter, ein Manifeſt zu Vertheidigung ſeines Verfahrens ergehen, worinne er unter andern die großen Geldſummen angab, welche die Prinzen bekommen hatten, und ſchickte Geſandte nach England und Holland, um die Ränke der Prinzen und ihrer Partey vorzuſtellen. Seinen Gründen ſtärkern Nachdruck zu geben, brachte er im J. 1617 drey Armeen auf. Eine davon von 12,000 Mann ward nach Champagne unter dem Her-

Herzoge von Güiſe geſchickt, dem die Marſchälle Themines und Praslin beyſtanden. Sie nahmen dem Herzoge von Nevers die vornehmſten Plätze ab, die er in dieſer Provinz inne hatte. Gleichen Erfolg hatte der Marſchall von Montigni an der Spitze einer andern königlichen Armee von 9000 Mann, die in Nivernois geſchickt wurde, und den zweyten Sohn des Herzogs von Nevers gefangen nahm, die Herzogin aber zu capituliren nöthigte. Der Graf von Auvergne, der eben aus ſeinem langen Gefängniſſe in der Baſtille losgekommen war, und an die Spizze von 14,000 Mann geſtellt ward, belagerte den Herzog von Mayenne in Soiſſons.

Abriß und Glück des Lüynes.

Obgleich Lüynes ein Mann von nur mäßigem Verſtande war; giengen doch ſeine Abſichten weiter als auf die kindiſchen Beluſtigungen, die ihn bey ſeinem Herrn in Gunſt geſetzt hatten. Von Ancre könnte ſich in ſeiner Stelle bey der Regierung behauptet haben, wenn er nur gemeine Klugheit beſeſſen hätte. Allein er regierte gänzlich durch zufällige Mittel, und hielt ſich allezeit für ſicher, ſolange die Miniſter ihre Aemter auf ſeine Empfehlung beſaßen. Lüynes hatte eine Heirath zwiſchen ſeinem Bruder und des Marſchalls Nichte in Vorſchlag gebracht; ſie ward aber durch die Eiferſucht der Galigai hintertrieben, welche fürchtete, ihr Vortheil könnte darunter leiden, wenn ihr Gemahl ſich auf dieſe Verbindung, und nicht mehr bloß auf ihre Gunſt bey der Königin ſtützte. Dieſes machte ihnen beyden den Lüynes zum Feinde. Der Biſchoff von Luçon hatte weit erhabnere Gemüthsgaben als der Marſchall und Barbin.

Sie hatten geſunden Verſtand, waren aber müde, Sclaven des Eigenſinns und der Unwiſſenheit des von Ancre zu ſeyn. Der König, wiewohl er nur 15 Jahre alt war, ward in kurzem durch den Lüynes über-

überredet, alle Unruhen und Fehler ſeiner Regierung kämen von dem Unſinne ſeines ausländiſchen Günſtlings her, und von dem Verlangen, welches die Königin Mutter trüge, den König in ſeinen eignen Angelegenheiten bloß zu einer nichtsbedeutenden Perſon zu machen. Lüynes machte ſich einige Umſtände zu nutze, welche ſtarke Wirkungen auf Ludwigen thaten. Die Königin hatte eine Schaar Reuter, die ihren eignen Namen führte, dem Könige zur Leibwache gegeben, ſie wollte dieſelbe auch nicht nach Soiſſons ziehen laſſen; und Lüynes überredete ihn, er wäre nicht viel beſſer, als ihr Gefangner.

Der König war erſt willens, mit der gedachten Leibwache zu Pferde ſich nach Soiſſons zu begeben, und den Herzog von Mayenne, der noch immer in dieſer Stadt belagert ward, an die Spitze ſeiner Armeen zu ſtellen; dabey fand ſich ſowohl Schwierigkeit als Gefahr. Der Anſchein überzeugte die Königin Mutter, daß etwas im Werke wäre, um das ſie nicht wüßte, und Galigai machte ſich fertig, mit allem ihren und ihres Gemahls Reichthume nach Italien zurückzureiſen. Er aber ſagte, er wollte niemals das Glück verlaſſen, welches ihm bisher beſtändig günſtig geweſen wäre, ſondern wäre entſchloſſen, zu ſehen, wie hoch es ihn noch bringen würde. (Wenn dieſe Erzählung wahr iſt, und ſich nicht vom Lüynes herſchreibt, ſo hatte der Marſchall nun die ehemaligen Geſinnungen ſeiner Gemahlin angenommen.)

Nach mancherley Berathſchlagungen zwiſchen dem Könige und Lüynes ward die Art feſtgeſetzt, wie von Ancre aus dem Wege geräumt werden ſollte. Denn nach des Königs Abſicht ſollte er nur vom Hofe entfernt werden. Lüynes aber ſtellte die Nothwendigkeit vor, ihn umbringen zu laſſen, und die andern mächtigen Feinde des Marſchalls beſtärkten ihn darinne. Dem Hauptmanne der Leibwache des Königs

Von Ancre wird ermordet.

nigs Vitri ward die Hinrichtung aufgetragen, worein er willigte. Zu Gehülfen gab man ihm eine Anzahl der verwogenſten Schläger zu, die nur in Paris zu finden waren. Der 24. April 1617 ward zur Ermordung beſtimmt. Gegen zehn Uhr vormittags kam von Ancre in das Louvre. Vor ihm her gieng ſeine gewöhnliche Leibwache von 40 in ſeinem Solde ſtehenden Edelleuten; nach ihm kamen viele andere, die aber, weil man plötzlich das Thor ſchloß, zurückbleiben mußten. Indem der Marſchall auf der Brücke war, kam Vitri in Begleitung ſeiner Bande von Schlägern herbey. Des Marſchalls Edelleute wichen ihm auf beyden Seiten aus, in der Meynung, es käme der König. Vitri nahm den Marſchall in Verhaft, der, wie man erzählt, die Hand an den Degen legte. Sogleich bekam er drey tödliche Wunden durch Piſtolſchüſſe von ſeinen Begleitern. Kaum war die Mordthat begangen, ſo erſchien der König am Fenſter ſeines Zimmers, zog den Hut herab, und dankte dem Vitri. Darauf nahm er die Glückwünſche ſeines ganzen Hofs an, weil er nun erſt glaubte wirklich König zu ſeyn.

Die Königin Mutter wird in Verhaft genommen.

Die Leibwache der Königin Mutter ward durch des Königs ſeine abgelöst, und ſie fand ſich in ihren eignen Zimmern gefangen. Des von Ancre Sohn, der Marqvis von Pene, und des erſtern Gemahlin wurden eingezogen und beraubt. Sie erhielt Befehl, ſich auf ihr Verhör gefaßt zu halten. Zu Rechtfertigung eines Meuchelmords, deſſen Abſichten auf eine geſetzmäßige Art hätten erreicht werden können, ſchickte Ludwig an dem Tage, da er vorgegangen war, Nachricht davon an ſein Parlement, und da einige Abgeordnete deſſelben bey Hofe erſchienen, fragte man ſie, ob es nöthig ſey, dem Leichnam des Marſchalls den Proceß zu machen. Darauf antworteten ſie, die bloße Beſtätigung des Königs decke allen Man-

gel an Formalitäten zu. Vernünftiger antworteten ſie auf die zweyte Frage, ob der König über dieſen Vorfall eine Erklärung unter dem großen Siegel im Reiche herausgeben müſſe: eine ſo wichtige Perſon ſey der Marſchall nicht geweſen.

Wäre nicht des von Ancre Tod mit den angeführten grauſamen Umſtänden begleitet geweſen, oder wäre er durch Urtheil und Recht des Lebens beraubt worden, ſo hätten des Königs Abſichten heilſam für ſeine Unterthanen werden können. Der Herzog von Mayenne und die andern Prinzen von Geblüte kamen ſogleich wieder zu gehorſame. Des von Ancre Getreue wurden abgeſetzt. Villeroi, Sillery und Germain bekamen ihre Stellen wieder. Die Siegel wurden dem du Vair wiedergegeben. Barbin ward eingezogen. Der Biſchoff von Luçon aber ward, ob er gleich die Stelle eines Staatsſecretärs verlor, in den Staatsrath aufgenommen, und erhielt Erlaubniß, um die Königin Mutter zu ſeyn. Die unglückliche Galigai ward von dem Parlement verhört, und eins von den Verbrechen, die man ihr ſchuld gab, war Zauberey. Da einige ihrer Richter fanden, daß ſie nichts weiter wider ſie erweiſen konnten, als daß ſie der Königin Mutter Günſtling wäre, ſchämten ſie ſich ihres Verfahrens; andre giengen von dem Verhöre weg; einer darunter aber fragte ſie, welcher Zaubermittel ſie ſich bedient hätte, um ihre Herrſchaft zu bezaubern. „Mein einziges Zaubermittel, antwor„tete ſie mit Unwillen, iſt die Gewalt, die ein großer „Geiſt über einen kleinen hat.“ Es half ihr aber keine Verantwortung. Sie ward verurtheilt, und am 6. Julius 1617 verbrannt. Auch ergieng ein Urtheil wider ihren Gemahl, wiewohl er bereits todt war, und alle ſeine Güter wurden vom Parlemente für des Königs Nutzen eingezogen. Der Pöbel grub den Leichnam deſſelben aus, und verübte die abſcheu-

lich-

lichſten Ausſchweifungen an demſelben. Dem Sohn des Marſchalls ward endlich erlaubt, nach Florenz zurückzugehen. Die Königin Mutter ward nach Blois verwieſen; oder man nöthigte ſie vielmehr durch ſchlimme Begegnung, daß ſie ſelbſt verlangte, den Hof zu verlaſſen.

Lůynes war itzt der Günſtling. Er erhielt von ſeinem Herrn eine Schenkung von des von Ancre unermeßlichem Vermögen; und alle wichtige und einträgliche Aemter wurden ihm oder ſeinen Getreuen ertheilt. Er ſuchte ſich beym Volke beliebt zu machen, und der König ſchickte eine Erklärung in das Parlement, die ſeine Dienſte lobte. Alle Prinzen von Geblüte und Großen, die ſich wider den von Ancre verbunden gehabt hatten, unterwarfen ſich nunmehr dem Könige; und Lůynes trug Sorge, daß ihre Aufnahme zur Gnade das Anſehen gewann, als wäre ſie die Folge ſeiner Empfehlung geweſen. Der Herzog von Mayenne, der noch immer in Soiſſons belagert ward, ſchickte freywillig die Schlüſſel dieſer Stadt an den König, und kam nach hoſe in Begleitung des Grafen von Auvergne, der ihn belagert hatte.

Lůynes iſt der einzige Günſtling.

Lůynes war nicht nur des von Ancre Nachfolger in ſeinem Vermögen, ſondern auch in ſeinen groſſen Aemtern, indem derſelbe erſter Kammerherr und Feldherr des Königs in der Normandie geweſen war. Vitri ward Marſchall, dů Hallier ſein Bruder, und Perſan, die vornehmſten Mörder des von Ancre unter dem Marſchalle Vitri, wurden ebenfalls befördert; der eine ward Befehlshaber der Leibwache unter dem Vitri, der andre Befehlshaber der Baſtille. Dieſe Abſetzungen und Beförderungen aber waren weit entfernt, der Staatsverwaltung einigen Beſtand zu geben. Vielen, welche Beförderung erwartet hatten, ſchlug es fehl; und man redete täglich von Verſchwörungen wider das Leben der Königin

Mut-

Mutter und den Lüynes. Travail, ein abgefallener Reformierter, dem ſeine Erwartung des Erzbißthums Bourges gefehlt hatte, ward wegen eines Anſchlags wider die Königin Mutter gerädert; und Signier ward enthauptet, weil er die Prinzen von Geblüte einer Verſchwörung wider den König und Lüynes beſchuldigt hatte, die nur erdichtet war. r)

Der ſpaniſche Einfluß auf Ludwigs Hof war durch ſeine Vermählung bey weitem nicht vermindert worden. Der alte Marſchall Lesdiguieres, der in einem völligen Haſſe dieſer Krone ſtets gelebt hatte, fuhr beſtändig fort, für ſich ſelbſt zu handeln. Er rettete mehr als einmal den Herzog von Savoyen vom Untergange, ungeachtet er vom Hofe wiederholte Befehle bekam, ſeine Truppen abzudanken, die er aber

r) Wenn man gleich den Trotz, die Herrſchſucht, die Geldbegierde des Marſchalls von Ancre und noch mehrere ſeiner Fehler auf das ſchwärzeſte abbildet, ſo findet man doch nicht, daß er eines ſolchen Endes würdig geweſen wäre. Die Königin Mutter regierte eigentlich durch ihn. Es ſcheint ſo gar ſchwer nicht geweſen zu ſeyn, ihn nach Italien eben ſo arm zurückzuſchicken, als er nach Frankreich gekommen war. Aber Lüynes hatte Urſache, ihn dem jungen Könige ſo fürchterlich vorzuſtellen, und die Gefahr vor demſelben, ja ſelbſt vor der Königin Mutter, dem Könige täglich zu vergrößern. Wegen dieſer Ermordung ſoll er dem Könige den Beynamen des Gerechten beygelegt haben, der ihm auch geblieben iſt. Weit wichtiger würde es ſeyn, wenn man dasjenige, was Heinrich dem vierten hinterbracht worden war, daß Concini Drohungen wider ihn ausſtieße, vor völlig gewiß halten könnte. Thuan. Hiſtor. continuat. L. IX. p. 652. 653. 655. 658-674. 680. ſq. 688-690. L. X. p. 705-721. 726-741. 743-754. Le Vaſſor l. c. p. 94-102. 131-188. 231-410. 416-434. Der große Geſchichtſchreiber, der Präſident de Thou, ſtarb am 7 May des Jahrs 1617.

aber, ohne ſie anzuſehen, in die Taſche ſteckte. Er ward zu damaliger Zeit als der älteſte und geſchickteſte Feldherr in Europa betrachtet. Die Söhne des hohen Adels kamen von allen Seiten herbey, um von ihm die Kriegskunſt zu lernen; und er würde die Spanier aus dem Herzogthume Meyland getrieben haben, wenn ihn nicht der Herzog von Savoyen überredet hätte, im J. 1617 in einen Frieden zu willigen, den ihm der franzöſiſche Hof von Spanien ausgewirkt hatte.

Eine Verſammlung der Großen.

Im Chriſtmonate 1617 überredete Lüynes den König, eine Verſammlung ſeiner Großen (des Notables) zu Rouen anzuſtellen, wobey er ſeine Abſicht erreichte, ſeine Befehlshaberſtelle daſelbſt in Beſitz zu nehmen, ohne ſich vom Könige entfernen zu dürfen. Es wurden darinne die letztern Staatsveränderungen vollkommen gebilligt, und der König machte ſich beliebt durch ſeine Freundlichkeit, und die Bereitwilligkeit, die er zeigte, ſich alle Anſtalten gefallen zu laſſen, welche ſeine Großen zum Beſten ſeiner Unterthanen vorſchlugen. Ungeachtet aller Kunſtgriffe des Lüynes konnte ſich doch das Volk nicht enthalten, den niedrigen Stand, aus dem er ſich aufgeſchwungen hatte, mit der Größe zu vergleichen, in der es ihn gegenwärtig ſah; und die Beförderungen, womit er ſeine Brüder überhäufte, machten ihn noch weniger beym Volke beliebt; denn man nennte ſie nur ſpottweiſe die drey Könige. Lüynes verachtete dieſe Schmähreden, die in der That von der Bosheit derer, denen ihre Abſicht fehlgeſchlagen war, oder von dem niedrigſten Pöbel herkamen, und verſtärkte ſein Anſehen durch eine Vermählung mit des Herzogs von Montbazon Tochter, wodurch er zugleich mit dem Herzoge von Rohan verwandt wurde.

Gefangenſchaft des Prinzen von Condee und der Königin Mutter.

Der Prinz von Condee ſaß noch immer in der Baſtille, und ward wegen ſeiner Unbeſtändigkeit und

und Wankelmüthigkeit wenig geachtet. (Lüynes befürchtete ſein Anſehen zu verlieren, wenn der Prinz frey gelaſſen würde.) Auch war die Königin Mutter, ungeachtet aller der pflichtmäßigen Verſicherungen ihres Sohns, zu Blois in nicht viel beſſerm Zuſtande. Das Publicum bedauerte ſie mit Rechte, und ermangelte nicht, ihr Unglück dem Lüynes zuzuſchreiben. Er würde ihr aber gern die Freyheit zuwege gebracht haben, wenn er geglaubt hätte, daß er es mit Sicherheit thun könnte. Ihre Erhebung des von Ancre und ſeines Hauſes war faſt die einzige Beſchuldigung, die man ihrer Verwaltung als Staatsverweſerin machen konnte; und man wußte wohl, daß ſie ſich in vielen der wichtigſten Regierungsgeſchäffte von dem Sillery, Jeannin, Villeroy, (der nunmehr todt war, nachdem er unter einigen Abwechſelungen mehr als funfzig Jahre Staatsſecretär geweſen war,) und einigen andern der geſchickteſten Männer in Frankreich hatte rathen laſſen.

Lüynes bediente ſich des Herzogs von Rohan und ſeines Schwiegervaters, um ſich mit der Königin Mutter auszuſöhnen. Da er aber fand, daß das nichts fruchtete, ſchaffte er den Biſchoff von Lüçon von ihr weg. Er ward erſt in eine kleine Abtey in Anjou, darauf in ſein Bißthum, endlich nach Avignon verwieſen, wo er ſich damit beſchäfftigte, Bücher zur Andacht zu ſchreiben. Darauf beſtach Lüynes alle Diener der Königin Mutter, daß ſie ſie verrathen ſollten, und brachte einen Biſchoff auf ſeine Seite, den ihr Vertrauter und deſſen Anverwandter Barbin, der noch in der Baſtille ſaß, zum Ueberbringer aller Briefſchaften zwiſchen ihnen beyden gebrauchte, daß er dieſe Briefſchaften ihm brachte. Er ſuchte daraus Stoff zuſammen, dem Barbin das Leben nehmen zu laſſen; es wurde ihm aber

nur die Verweiſung zuerkannt, die aber der König in ewiges Gefängniß verwandelte.

Lüynes trieb ſeine Verſtellung, und die Vorſicht, deren er ſich bediente, um ſich im Beſitze der Macht zu erhalten, unglaublich weit. Er ſoll den Jeſuiten Arnoux, des Königs Beichtvater, dahin gebracht haben, es ſich vom Könige zuſchwören zu laſſen, daß er keinen ihm vom Lüynes gegebnen Rath entdecken wollte. Er bediente ſich ebendeſſelben Arnoux, die Königin Mutter dahin zu bringen, daß ſie einen Eyd ſchwor, und eine Schrift unterſchrieb, worinne ſie angelobte, ſich nicht in Staatsſachen zu mengen, dem Könige alle Ränke wider ihn anzuzeigen, und nicht zu verſuchen, von Blois zu entkommen. Wiewohl nun die Königin die Schrift unterzeichnet hatte, überführte ſie doch ihr Beichtvater, der ebenfalls ein Jeſuit war, mit leichter Mühe, daß, da ſie itzt in einer Art von Gefangenſchaft wäre, beydes ihr Eyd und ihre Verſchreibung ungültig bliebe.

Sie wird vom Herzoge von Epernon befreyt.

Der Herzog von Epernon befand ſich im J. 1618 am Hofe. Da er ſich mit ſeinem gewöhnlichen Stolze betrug, gerieth er in Zank über den Vortritt mit dem Siegelbewahrer dü Vair, auf deſſen Seite der König trat; worauf er unmuthig nach ſeiner Statthalterſchaft Metz abgieng, wo er faſt unabhängig lebte. Der Herzog hatte ferner einen Streit mit dem Lüynes, weil dieſer vom römiſchen Hofe das Verſprechen eines Cardinalshuts für den de Gondi, nachherigen berühmten Cardinal von Retz, ausgewirkt hatte, welchen doch der Herzog für ſeinen eignen Sohn, den Erzbiſchoff von Toulouſe, erwartete. Auf Einrathen des Herzogs von Bouillon, der nunmehr alt und ſchwach war, überredeten die Königin Mutter ihre Anhänger, den Epernon um ihre Befreyung anzugehen; und nach

mancherley geheimen Unterhandlungen und Briefwechſel unternahm er ſie, wiewohl ihm der König ausdrücklichen Befehl zugeſchickt hatte, ſich nicht von Metz zu entfernen.

Der Herzog wußte ſich vor des Lüynes Aufpaſſern, die er nach Metz ſchickte, ſehr wohl zu hüten. Er trat in Unterhandlung mit dem Abt Ruccellai, einem ſchlauen Italiäner und Freunde des Marſchalls von Ancre, und verfuhr mit ſo unerforſchlicher Liſt und Geſchicklichkeit, daß die Königin den 22. Hornung 1619 aus einem hohen Fenſter des Schloſſes zu Blois auf zwo zuſammengebundnen Leitern herunter ſtieg, gerade indem ihr Sohn Anſtalt machte, ſie auf die Feſtung von Amboiſe in genauere Verwahrung bringen zu laſſen. Sie ward vom Erzbiſchoffe von Toulouſe zu ſeinem Vater geführt, der ſie zu Loches an der Spitze einer ſtarken Partey Edelleute zu pferde, die alle ſeine Freunde waren, empfieng. Von da begab ſie ſich nach Angouleme.

Die Entkommung der Königin Mutter, welche ſich eben zutrug, indem man Anſtalten zur Vermählung des Prinzen von Piemont mit des Königs Schweſter, der Prinzeſſin Chriſtine, machte, ſetzte den Günſtling in Beſtürzung, und er drohte, 100,000 Mann wider den Herzog von Epernon auszuſchicken. Wirklich wurden Befehle gegeben, den Herzog in Metz zu belagern. Ludwig, der vielleicht noch einige Ueberbleibſel von Zärtlichkeit für ſeine Mutter hatte, gieng mit dem Herzoge von Bouillon zu rathe, der ihm viele ſtarke und wichtige Gründe zu einem Vergleiche anführte. Es kam demnach zu einer Unterhandlung, ungeachtet der heftigſten Manifeſte, welche die Königin und ihre Partey wider den Lüynes und deſſen Staatsverwaltung ergehen ließ. Der Miniſter war genöthigt, nachzugeben. Der König berufte, auf ſein Einrathen,

 mit

mit eigner Hand den Biſchoff von Lüçon aus der Verweiſung zurück, und er ward nach Angouleme geſchickt, um den Unterredungen beyzuwohnen. Ruccellai war eiferſüchtig darüber, daß der Biſchoff ſein Nebenbuler an Anſehen war. Er überredete den Herzog von Epernon, ihn von ihren Berathſchlagungen auszuſchließen, und gab der Königin Mutter den Rath, ſich den Frieden dadurch zuwege zu bringen, daß ſie den Herzog von Epernon verließe. Den Rath verwarf die Königin, und entdeckte ihn dem Herzoge. Dieſer zog darauf den Biſchoff von Lüçon zu rathe; und es kam mit der Unterhandlung ſo weit, daß ſie ſich günſtig für die Königin Mutter anließ.

Er tritt mit dem König in Unterhandlung.

Sie trat die Statthalterſchaft der Normandie gegen die von Anjou ab, welche beſſer zu ihrem Briefwechſel mit dem Herzoge von Epernon und den Proteſtanten gelegen war. Angers und verſchiedne andre Städte wurden ihr zur Sicherheit eingeräumt. Es ward ausgemacht, ſie ſollte eine unumſchränkte Herrſchaft über ihren Hof und ihre Güter führen, und ſich den Ort ihres Aufenthalts ſelbſt wählen. Kurz, wie Voltaire anmerkt, Ludwig ſchloß einen Vergleich mit dem Herzoge von Epernon, wie ihn ein Fürſt mit dem andern ſchließen würde, und wagte es nicht einmal, in ſeiner Erklärung zu ſagen, daß ihm der Herzog einige Urſache zum Unwillen gegeben hätte. Die Schließung dieſes Friedens war ein ſtarker Beweis der Ehrfurcht, welche das Publicum für die Königin Mutter hatte. Denn außer dem Herzoge von Epernon zeigten ſich wenige oder keine von den Großen auf ihrer Seite. Es iſt auch merkwürdig, daß dieſer Friede den Grund zu des Biſchoffs von Lüçon Größe gelegt hat. Die Königin gab ihm Beweiſe ihrer Gunſt, indem ſie ſeinen Bruder zum Befehlshaber von Angers ernannte;

nannte; und als dieſer in einem Zweykampfe durch den von Themines, Hauptmann ihrer Leibwache, erlegt ward, der die Befehlshaberſtelle zu bekommen erwartete, gab ſie ſie des Biſchoffs Oheime.

Die Königin traut dem Hofe nicht.

Nach Schließung des Friedens im April 1619 ward entdeckt, daß des Lüynes Anhänger eine Verſchwörung errichtet gehabt hatten, die Königin in der Feſtung von Angoulesme in die Luft zu ſprengen; und ſie wurden vom Könige beſtraft. Der Biſchoff von Luçon ward nunmehr als der Königin Mutter erſter Miniſter betrachtet. Auf ſeinen Rath wollte ſie ſich nicht eher nach Paris trauen, wo man ſie erwartete, bis daß alle Bedingungen des Vergleichs erfüllt wären. Nachdem dieſes geſchehen war, führte ſie der Herzog von Epernon an die Gränze ſeiner Statthalterſchaft, daß ſie mit ihrem Sohne zu Couſieres, einem Landhauſe des Herzogs von Montbazon, zuſammenkommen ſollte. Als der Herzog Abſchied nahm, zog die Königin einen Demantring vom Finger, und gab ihm denſelben. Das war die einzige Belohnung, die er iemals für die ihr geleiſteten gefährlichen, und mit Aufwande verknüpften, Dienſte bekommen hat. Die Unterredung zwiſchen der Königin Mutter und dem Könige gieng mit anſcheinender Zärtlichkeit an beyden Seiten vor ſich, und ſie blieben eilf Tage zu Tours beyſammen. Sie war iedoch nicht zu überreden, ſich nach Paris zu wagen, wo die Macht des Günſtlings täglich zunahm.

Sie führt vom neuen Beſchwerde.

Er hatte zwar, vermöge einer natürlichen Schüchternheit, der Ausſöhnung zwiſchen dem Könige und ſeiner Mutter Platz gegeben. Um ſich aber gegen dieſelbe zu verſtärken, gieng er ſelbſt nach Vincennes, und ſetzte den Prinz von Condee in Freyheit. Dieſer bekannte ſich nachgehends ſtets für ſeinen Freund, und begleitete ihn in das Parlement, wo Lüynes als ernannter Herzog und Pair von Frankreich ſeinen

Sitz nahm. Einige tadelnde Anmerkungen über der Königin Mutter Staatsverweſung in einer Erklärung, die der König bey Losgebung des Prinzen von Condee öffentlich ergehen ließ, verwickelten ſie abermals mit ihrem Sohne in Streit. Die Proteſtanten ſchickten im J. 1620 Abgeordnete von ihrer Verſammlung zu Loudün, (welcher iedoch der König Befehl gegeben hatte, aus einander zu gehen) und ließen ſie ihrer größten Ehrerbietung verſichern. Dieſes machte, daß ſie nur noch gebietriſcher forderte, daß die Anſtalten ihrer Staatsverweſung rechtgeſprochen werden ſollten.

Ihr ſtarker Anhang.

Mittlerweile war der König genöthigt, im J. 1620 in perſon einige Verordnungen zu Erhebung neuer Auflagen in das Parlement zu bringen, die nicht ohne ſtarke Widerrede des erſten Präſidenten Verdün und des Generaladvokaten Servin niedergeſchrieben wurden. Im April dieſes Jahrs fand ſich der König gewiſſer maßen von ſeinen Prinzen und Großen verlaſſen. Das kam von der Vertraulichkeit her, die itzt zwiſchen dem Lüynes und Prinze von Condee herrſchte, wodurch die andern Hofleute nicht viel anders als nichtsbedeutende Perſonen wurden. Sie beſchwerten ſich, man ſähe gar nicht auf ihre Dienſte, und die Gewalt des Günſtlings wäre für Frankreich verderblich. Der Herzog von Mayenne begab ſich in ſeine Statthalterſchaft von Guienne. Der Graf von Soiſſons, die Herzoge von Vendome, ſein Bruder der Groß-Prior, Nevers, Trimouille, Rohan, Retz, und viele andre Große giengen an der Königin Mutter Hof nach Angers, wo ſie ſie aufgebrachter als iemals wider den Günſtling fanden. Sie beſchwerte ſich, die Bedingungen ihres geſchloßnen Vergleichs wären niemals von ſeiten ihres Sohnes gehalten worden. Sie würde alſo nicht weiter, ſagte ſie, in Unterhandlung treten, wofern

fern nicht die Parlements von Frankreich oder eine auswärtige Macht die Gewährleiſtung für die Vollſtrekkung der Bedingungen über ſich nähmen. Eine Erklärung, die dem Könige ſehr mißfiel.

Sie und ihre Freunde irrten ſich iedoch in ihrer vom Könige gefaßten Meynung, der von Perſon eben ſo tapfer war, als ſein Vater. Er wollte gern für ſeinen eignen erſten Miniſter angeſehn ſeyn; und wiewohl er, auf Anrathen des Prinzen von Condee, ſeinen Dienern erlaubte, mit der Königin Unterhandlung zu pflegen, ſtellte er ſich doch auf einmal an die Spitze ſeiner Armee, und zog nach der Normandie, wo er im Anfange des Julius 1620 Rouen und Caen einnahm, und den Herzog von Longueville, der in dieſer Provinz Bewegungen für die Königin erregte, nach Dieppe trieb. Dieſe unerwartete Muthigkeit ſetzte die Königin und ihre Partey in eine Beſtürzung, die noch durch die Standhaftigkeit vermehrt ward, mit welcher der König alle erledigte Stellen und Statthalterſchaften an ſolche vergab, von denen er wußte, daß ſie ſeinem Dienſte ergeben, und der Partey der Königin Mutter am meiſten verdächtig waren. Seine Gegenwart belebte ſeine Armee offenbar; da hingegen die Partey der Königin Mutter, da ſie fand, daß er auf Pont de Ce los gieng, den einzigen wichtigen Poſten, den ſie hatte, in Unordnung und Kleinmuth verſetzt ward.

Die Königin ließ ſich durch den Herzog von Epernon überreden, des Herzogs von Rohan ihr gegebnen Rath zu verwerfen, daß ſie von Angers die Flucht nach Bourdeaux nehmen ſollte, wo ſie 30,000 Mann zu ihrer Vertheidigung verſammeln konnte. Der Biſchoff von Luçon brachte ſie dahin, daß ſie einen Vergleich vorſchlug. Sein guter Erfolg bey demſelben trug mehr zu ſeiner Erhebung bey, als alles, was er zuvor gethan hatte. Dieſer Vergleich (Ein Friede.)

 ward

ward den 7. Auguſt 1620 unterzeichnet. Da er aber nicht förmlich dem Könige bekannt gemacht worden war, welcher gern fechten wollte, oder dieſer ſich ſtellte, nichts davon zu wiſſen, griff er den achten einen Theil der Truppen der Königin Mutter unter dem Herzoge von Retz an, ſchlug ſie, und nahm Pont de Ce weg. Doch Tages darauf ward der Friede ausgerufen. Er enthielt eine Beſtättigung des Vergleichs von Angoulesme, und eine Wiedereinſetzung der Anhänger der Königin Mutter in alle die Aemter, die ſie vor dem Kriege bekleidet hatten, diejenigen ausgenommen, die der König mittlerweile vergeben hatte.

Fortgang des Königs.

Obwohl dieſer Friede viel verſprach, fehlte doch viel, daß er hätte Beſtand haben ſollen. Der König und die Königin beſprachen ſich zuſammen zu Briſſac mit Thränen der Liebe. Kaum aber hatten ſie ſich getrennt, ſo geriethen ſie wieder unter die Gewalt ihrer Günſtlinge, deren Vortheile ſich mit ihrer Obern ihren eben ſo wenig als unter einander ſelbſt vertrugen. Der Biſchoff von Luçon, der die ganze Ehre der Ausſöhnung hatte, war damals Oberhofmeiſter der Königin, und wußte ſich das nachdrücklich zu nutze zu machen. Denn er überredete die Königin Mutter, ſich heimlich vom Könige verſprechen zu laſſen, daß er ihm einen Cardinalshut auswirken wollte. Die Proteſtanten und mißvergnügten katholiſchen Großen ſchloſſen für ſich abſonderlich ihren Handel mit dem Könige. Hingegen der Herzog von Epernon legte die Waffen nieder, ohne einige Forderungen zu thun: er glaubte Ruhm genug durch die Befreyung der Königin erworben zu haben. Seine Statthalterſchaft von Metz ſoll ihm eine Million franzöſiſche Pfunde eingetragen haben, und er blieb noch immer unabhängig; wie denn das wirklich faſt alle die andern Statthalter in Frankreich waren, ſo daß, im

Ganzen betrachtet, der König durch den leßtern Frieden wenig weiter gewann, als daß das Bündniß auf einige Zeit getrennt wurde. Das zog einige Wirkung nach ſich. Denn er that der Macht des Herzogs von Mayenne in der Gegend von Bourdeaux Einhalt, und rückte in das Fürſtenthum Bearn, wo er die katholiſche Religion wieder einführte, und die Kirchengüter ihren proteſtantiſchen Beſitzern abnahm, wobey ihm der Marqvis de la Force, Statthalter des Fürſtenthums, aus Unentſchloſſenheit keine Hinderniß entgegenſetzte. In wenig Wochen ergieng eine Verordnung, zu folge der ſtatt der bisherigen Kanzley ein Parlement zu Pau aufgerichtet ward, alle dem Fürſtenthume Bearn verwilligte Freyheiten aufgehoben wurden, und daſſelbe von nun an an die Krone Frankreich verknüpft ward. s)

Die Verſammlung der Proteſtanten zu Rochelle würde wider dieſes Verfahren, als wider eine Ueberſchreitung der Verordnung von Nantes, Einwendung gemacht haben; allein ſie war unter ſich ſelbſt getheilt. Der König hatte ihnen befohlen, aus einander zu gehen, bey ſtrafe, für Aufrührer erklärt zu werden. Und wirklich kann man nichts als die Selbſterhaltung für eine Verantwortung ihres Verfahrens um dieſe Zeit gelten laſſen, welches, wie ihre ſtets geſchäfftigen Feinde ſagten, auf die Errichtung einer Republik innerhalb der Monarchie abzielte. Sie beruften

Eine Verſammlung zu Rochelle.

s) Thuan. Hiſt. contin. L. IX. p. 693. ſq. L. X. p. 721. ſq. 767. 772. 788-795. 797. 798 803-819. L. XI. p. 821. ſq. wo von der Abſchaffung der Paulette im J. 1618 Nachricht gegeben wird, die aber bald wieder hergeſtellt wurde. p. 861. ſq. Mit dem J. 1618 endigt ſich die Fortſetzung des de Thou. Le Vaſſor Hiſt. de Louis XIII. Tome III. p. 1-53. 62. ſq. 100. ſq. 120-130. 162-187. 202-216. 239-259. 311-359. 388-436. 492-512. 547-583. 597-640. 667-674. Hénault l. c. p. 596-599.

ruften ſich auf ihre Heinrichen dem vierten geleiſteten Dienſte, den ſie auf den Thron geſeẞt hatten, und auf die Gültigkeit der Verordnung von Nantes, die als ein Grundgeſeẞe des Königreichs war angenommen, auch ſelbſt von Ludwigen war beſtätigt worden.

Lüynes war noch immer allmächtig beym Könige, welcher ſchwachſinnig und abergläubiſch war. Er ſuchte ſich durch die große Gewalt der Geiſtlichkeit zu verſtärken, indem er Entwürfe zum Untergange der Proteſtanten machte, zu deren Ausführung er doch nicht Verſtand genug hatte. Er hatte nur wenige Geſchicklichkeit, anders als durch niedrige Kunſtgriffe zu regieren. Daher hatte er keine Vorſicht; und ſein Verlangen, der Geiſtlichkeit zu gefallen, die größtentheils auf ſpaniſcher Seite war, machte, daß er damals die ſchönſte Gelegenheit überſah, die ſich nur iemals gezeigt hatte, das Haus Oeſterreich zu demüthigen, wenn er in Deutſchland die Sache des Königs in Böhmen unterſtüẞt hätte, der damals im J. 1620 gänzlich zu grunde gerichtet ward. *)

Als Ludwig nach Paris zurückgekommen war, bewog ihn der Günſtling, ſeinem Bruder von Cadenet den Marſchallsſtab und die Stelle eines Befehlshabers von Blaye zu ertheilen, die dem Vicomte von Aubeterre für 300,000 franzöſiſche Pfunde abgekauft ward. Da der Untergang der Proteſtanten beſchloſſen war, verſuchte man, den Lesdiguieres, der der größte Kriegsmann und mächtigſte unter ihnen war, dahin zu bringen, daß er von ihnen abträte. Er war bereits zum Marſchalle, Herzoge und Pair von Frankreich ernannt worden; und nun bot man ihm das Schwert eines Connetable an, wofern er die Religion ändern wollte. Deageant, der unter dem vorigen Günſtlinge der Königin Mutter, Barbin, einem der verſchlagenſten Männer in Frankreich, war gebraucht

*) IX. B. S. 618. f.

gebraucht worden, und dieſen ſeinen Vorſteher verrathen hatte, ward zum Vorſteher der Rechnungskammer zu Grenoble ernannt, damit er einen Vorwand haben möchte, nahe um den Lesdiguieres zu ſeyn; und die Unterhandlung ward ihm übertragen.

Deageant richtete ſeinen Auftrag vortrefflich aus, und machte den Lesdiguieres geneigt, des Connetable Schwert anzunehmen, ſobald man es ihm förmlich anbieten würde. Lüynes beſann ſich anders, ſetzte Mißtrauen auf den Deageant, und ſchickte ohne ſein Vorwiſſen einen andern Unterhändler, Bullion, dem Lesdiguieres die Stelle eines Oberfeldmarſchalls anzubieten, wodurch er eigentlich den Oberbefehl über die Armee bekam, wofern er darein willigte, daß Lüynes das Schwert eines Connetable erhielte. Lesdiguieres war anfangs darüber unwillig, und fragte den Deageant, dem er traute, wie er ſich zu verhalten hätte. Deageant, der ſich vor dem Günſtlinge fürchtete, überredete ihn, darein zu willigen. Der Herzog von Lüynes bekam demnach den 2. April 1621 das Schwert eines Connetable, und ſeine Größe war nunmehr auf das höchſte geſtiegen. Sein zweyter Bruder hatte die Gräfin von Chaulnes geheirathet, ward vermöge ihres Rechts zum Herzoge und Pair von Frankreich erklärt, und war als Geſandter nach England geſchickt worden. Sein andrer Bruder nahm den Titel eines Herzogs von Lüxenburg an, nachdem er die Erbin dieſes Hauſes geheirathet hatte. Der König war vollkommen zufrieden mit den Dienſten ſeines Günſtlings, und mit dem Fortgange, den er täglich in Verführung und Entzweyung der Proteſtanten hatte. Die letzten fuhren wider des Königs ausdrücklichen Befehl fort, ihre Verſammlung zu Rochelle zu halten. Sie hatten bereits, zur Nachahmung der deutſchen Proteſtanten, die Provinzen, die ſie inne hatten, in acht Kreiſe getheilt,

Lesdiguieres wird katholiſch.

theilt, und iedem Kreiſe ſein Oberhaupt angewieſen. Sie hatten ſtarken Verdacht, daß Lesdiguieres, wiewohl er ſich noch nicht förmlich von ihrer Partey los geſagt hatte, unter der Hand ein Verſtändniß hätte, und erboten ſich, ihn zu ihrem Oberfeldherrn mit einem monatlichen Gehalte von 100,000 Kronen zu machen. Allein Lesdiguieres war ſchon zu weit gegangen, und die Proteſtanten ſahen in kurzem ein, daß ſie ihn verloren hatten.

Er wird überliſtet.

Die wahre Beſchaffenheit iſt, daß dieſer große Mann überliſtet worden war, und ſich nunmehr ſo weit gebracht ſah, unter dem Lüynes zu ſtehen, als der König im Anfange des Mays 1621 wider die Proteſtanten zu felde gieng. Ihn begleiteten alle große Feldherren von der katholiſchen Partey, unter andern Lesdiguieres. Nach dem Herzoge von Rohan war des Günſtlings Erfolg in Theilung und Beſtechung der Proteſtanten ſo groß, daß Ludwig, als er zu felde gieng, des Siegs gewiß war.

St. Jean d'Angeli und Clerac gehen über.

Der Connetable führte den Oberbefehl über die Armee. Faſt alle den Proteſtanten zur Sicherheit eingeräumte Städte, vor denen des Königs Armee erſchien, ergaben ſich ohne Gegenwehr. Der feſte Platz Saumür an der Loire ward von ſeinem Befehlshaber du Pleſſis Mornay übergeben, weil er glaubte, ſeine Pflicht gegen den König verlangte dieſes. Aber St. Jean d'Angeli, worinne Soubiſe, des Herzogs von Rohan Bruder, Befehlshaber war, ſchloß ſeine Thore vor der königlichen Armee. Lüynes hatte ſich vergebens bemüht, dieſe beyden Brüder auf ſeine Seite zu bringen. Sie hatten ſich beſtändig dem ungehorſamen Verfahren ihrer Partey zu Rochelle widerſetzt. Soubiſe vertheidigte den Ort tapfer 34 Tage lang, war aber zuletzt genöthigt, ſich zu ergeben. Die Feſtungswerke wurden geſchleift, doch ward die Beſatzung nicht niedergehauen. Die

Stadt

Stadt Clerac, die auch tapfre Gegenwehr gethan hatte, ward ebenfalls eingenommen, und der König ließ ihre vornehmſte obrigkeitliche Perſon nebſt vier proteſtantiſchen Geiſtlichen aufhängen.

Fruchtloſe Belagerung von Montauban.

Die proteſtantiſche Sache in Frankreich ſchien nunmehr ihrem Untergange nahe zu ſeyn. Sie ward nicht nur vom Lesdiguieres verlaſſen, ſondern auch von den Herzogen Trimouille und Bouillon, von Chatillon, Enkel des berühmten Coligni, und von vielen andern ihrer Oberhäupter. Um ihr den tödlichen Streich zu verſetzen, berennte der König den 17. Auguſt Montauban. Dieſe Stadt ward vom Marqvis de la Force vertheidigt, den der Herzog von Epernon aus Bearn vertrieben hatte, und der nun gern ſeine begangnen Fehler verbeſſern wollte. Er that dem zu folge tapfre Gegenwehr. Die gegen die Einwohner von Clerac bezeugte Strenge ſchien die von Montauban mit dem Entſchluſſe zu begeiſtern, ſich lieber unter den Drümmern ihrer Stadt begraben zu laſſen, als ſie zu übergeben. Da die königliche Armee vor der Stadt alle Stunden abnahm, ließ Lüynes (ſo groß war ſein lächerlicher Schwachſinn) den Dominicus, einen ſpaniſchen Carmelitermönch, holen, der den katholiſchen in Deutſchland beygeſtanden haben ſoll, die Proteſtanten im Treffen bey Prag zu ſchlagen. Dieſer Mönch theilte Roſenkränze und Agnus Dei unter die Hofleute aus, und verlangte vom Könige, er ſollte 400 Stückſchüſſe nach der Stadt thun laſſen, mit der Verſicherung, ſie würde ſich beym letzten Schuſſe ergeben. Die Erfahrung ward angeſtellt; aber ohne Erfolg. Die Belagerung ward demnach mit Verluſte des Drittheils der königlichen Armee nach drey Monathen aufgehoben. Der Herzog von Mayenne kam dabey ums Leben. Die Menge der großen Befehlshaber bey dieſer Belagerung, die

einander nicht gehorchten, war auch eine Urſache, warum ſie mißlung.

Abſterben des Lüynes.

Durch den Tod des du Vair ward das Amt eines Siegelbewahrers ledig, und Ludwig gab es ſeinem Connetable, der es verlangte. Dieſer ſtarb am 15. December 1621 an einem Scharlachfieber vor Monheur, einer kleinen Stadt in Guienne, zu deren Belagerung er ſeinen Herrn überredet hatte, um ſeinen vor Montauban verlornen Ruf wieder zu erlangen. Kaum war er todt, ſo nahmen die Soldaten aus ſeinem Qvartiere alles, was ſie davon bringen konnten, und man ließ ihn kaum mit einem Hemde auf dem Leibe liegen. Man glaubt, der Tod hätte ſich günſtig gegen ihn bezeigt, daß er ihn wegnahm, ehe noch ſein Herr, der ihn nunmehr zugleich haßte und verachtete, und ſpottweiſe den König Lüynes nannte, ihn dem Unwillen eines entrüſteten Hofs und Volks preis gab.

Erneuerung des Kriegs.

Im Jänner 1622 zog der König zu Paris voll Unmuth und Mißvergnügen ein, wie man erzählt; nicht nur wegen ſeines übeln Erfolgs vor Montauban, ſondern auch wegen des Bluts, das er zu vergießen war genöthigt worden. Nach des Lüynes Tode hatte er über ſeine Armee in der Nähe von Montauban den Herzog von Angouleme und Marſchall von Themines geſetzt. Der Regierung hatten ſich der alte Cardinal von Retz und Graf von Schomberg bemächtigt; der Prinz von Condee aber bat ſie, ihn zu ihrem Mitgenoſſen aufzunehmen. De Vic erhielt die Siegel an die Stelle des Connetable. Im Winter eroberten die Proteſtanten wieder Clerac; aber in andern Gegenden ward der Krieg ſehr zu ihrem Nachtheile geführt. Lesdiguieres, wiewohl er nunmehr katholiſch war, rieth zum Frieden. Ihm traten die Königin Mutter, der Kanzler, de Vic, und von Püyſieux, der Sohn des Kanzlers, bey,

der

der itzt großes Anſehen hatte. Allein die neuen Miniſter, der Prinz von Condee und Herzog von Guiſe, faßten den König bey ſeinem Aberglauben und Schwachſinn. Die durch die Proteſtanten zu Montpellier geſchehene Ermordung des erſten Präſidenten des Parlements zu Grenoble, du Cros, indem er mit dem Herzoge von Rohan Unterhandlung pflog, den ſie aber im Verdachte hatten, als wenn er den Herzog von ihrer Partey abziehen wollte, und der Einfall des Herzogs von Soubiſe, Bruders des Herzogs von Rohan, in Poitou, beydes brachte Ludwigen ſo ſehr auf, daß er beſchloß, abermals in perſon wider ſie zu felde zu gehen; obgleich der Herzog von Rohan vier von den Mördern hatte hinrichten laſſen, welche alle waren, die er unter vierzigen ausfindig machen konnte.

Der Krieg ward den Winter über mit den abſcheulichſten Umſtänden der Grauſamkeit an beyden Seiten geführt. Die Proteſtanten unter dem Soubiſe waren ſo dürftig, daß ſie genöthigt waren, viele unverantwortliche Handlungen der Plünderung und Verwüſtung zu begehen. Im Anfange des Aprils 1622 zog der König an der Spitze von 8000 Fußgängern und 1000 Reutern wider den Soubiſe aus, und zwang ihn, ſich auf die kleine Inſel Rhe bey Rochelle zu ziehen, wo er ſich mit ungefähr 7000 Mann verſchanzte. Ludwig, zu dem nunmehr der Prinz von Condee und andre Feldherren geſtoßen waren, gab ihnen an ſich ſelbſt ein Beyſpiel der Geſchicklichkeit und Unerſchrockenheit. Er watete mit großer Gefahr durch den kleinen Arm des Meers, der Rochelle von der Inſel Rhe theilt, griff den Soubiſe an, erlegte 3000 von ſeinen Leuten oder nahm ſie gefangen, zwang ihn, ſich blos mit 400 Mann durch Schwimmen zu retten, da indeſſen die übrigen ſeiner Leute, welche zu entkommen ſuchten, von den

Soubiſe wird geſchlagen.

Bauern, die ſie geplündert hatten, getödtet wurden. Die Gefangenen wurden auf die Galeeren geſchickt.

Tomeins ward im Anfange des Mays den Proteſtanten von dem Herzoge von Elboeuf abgenommen, und auf den Grund abgebrannt. Die Belagerung von Royan koſtete vieles Blut; aber der Herzog von Epernon und der Marſchall Vitri eroberten den Ort in 60 Tagen. Ludwigen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſo war er ſelten oder niemals grauſam, ohne nur wenn man ihn bey ſeinem Aberglauben oder Vortheile faßte. Niemals aber iſt ein Fürſt von ſo vielen gottloſen Hofleuten und Miniſtern umgeben geweſen, als er. Wenn Zureden, Geld oder Ehrenſtellen die Abſichten der Strenge erreichen konnten, wandte er ſie an. Denn er gab dem Marqvis de la Force, der die Statthalterſchaft von Bearn verloren hatte, für die Uebergabe von St. Foix den Marſchallsſtab und 200,000 Kronen. Dieſes Beyſpiel machte, daß auch andere proteſtantiſche Herren ihre Plätze übergaben.

Es war iedoch unmöglich, die Schwärmer unter den Hugonotten zu beſänftigen. Im Anfange des Junius 1622 ward die Stadt Negrepeliſſe vom Prinze von Condee zur Uebergabe aufgefordert; die Einwohner wollten aber von keinem Vergleiche hören. Als ſie nun mit Sturm eingenommen wurde, ward ieder Lebendige darinne niedergehauen, bis auf zehn Perſonen. Dieſe wurden vor den König gebracht, wollten aber keine Gnade annehmen, ſondern wurden auf ihr eignes Verlangen an Bäume in ihren eignen Gärten aufgeknüpft. Hierauf ward die Stadt bis auf den Grund abgebrannt. Der Prinz von Condee feuerte den König zu blutgierigen Entſchlüſſen an, wenn er gleich ſchon glimpflicher geſinnt war.

Der König iſt ſieghaft.

Die Anführung aller beſondern Umſtände dieſes Feldzugs würde weit über unſre geſetzten Schranken

hinaus gehen. Es iſt hinreichend, zu ſagen, daß der König, oer Prinz von Condee und der Herzog von Vendome eine große Anzahl Plätze einnahmen, aber die Belagerung von Briteſte wieder aufheben mußten. Der Herzog von Sülly hatte ſo gute Meynung von des Königs Abſichten und Redlichkeit, daß er ihm die Schlüſſel von allen den Plätzen zu füſſen legte, welche er in Guercy inne hatte. Seinem Beyſpiele folgten die andern Anführer der Proteſtanten, von denen der Herzog von Rohan nunmehr als das Haupt betrachtet wurde. Er war ein tapfrer, geſchäfftiger und ehrlicher Mann; vielleicht aber zu argwöhniſch auf Ludwigs und ſeines Hofs Abſichten. Unter des Lüynes Staatsverwaltung waren ihm ſeine eignen Bedingungen angeboten worden, um ſich zu unterwerfen. Allein er hatte die Waffen in der Hand behalten, und war im Anfange von 1622 in einer Verſammlung von fünf Provinzen zu der Hugonotten Feldherrn von Niederlanguedoc gewählt worden. Er fand die Proteſtanten ſo ſchändlich unter ſich getheilt, daß nichts als ſein eigner unüberwindlicher Grundſatz des Gewiſſens ihn bewogen haben könnte, bey ihrer Partey zu bleiben.

Mittlerweile ward Montpellier belagert. Die darinne befindlichen Proteſtanten thaten ſo hartnäckige Gegenwehr, und richteten unter der königlichen Armee ſolches Blutvergießen an, daß der Herzog von Lesdiguieres, der nun zum Connetable von Frankreich ernannt worden war, eine Zuſammenkunft mit dem Herzoge von Rohan vorſchlug. Der letzte brachte den Einwohnern die Bedingungen eines Vergleichs mit in die Stadt, der anfangs verworfen wurde. Sie beſtanden darauf, der König ſollte nicht mit ſeinen Kriegsvölkern in die Stadt kommen; aber wenn er ſich einige Meilen entfernt hätte, wollten ſie ſich dem Connetable ergeben. Da aber des Königs

Ein neuer Friede.

Armee täglich verſtärkt, und die Belagerung, wiewohl ſie der Prinz von Condee, der darüber die Aufſicht hatte, ſchlecht führte, eifrig betrieben wurde, gaben zuletzt die Belagerten einem vom Herzoge von Rohan vorgeſchlagnen Vergleiche Gehör. Auf den folgte ein allgemeiner Friede zwiſchen dem Könige und ſeinen hugonottiſchen Unterthanen im J. 1622. Er war ſo vortheilhaft für die letztern, daß er der Mäßigung Ludwigs zu großem Ruhme gereicht. (Doch iſt es auch gewiß, daß der Mangel an Gelde bey dem Könige, die Verwüſtung des Reichs, die beyden entgegen geſetzten Parteyen bey Hofe, vielleicht auch, wie der Kanzler zu verſtehen gab, die Hoffnung, daß die geſchwächten Hugonotten während des Friedens ganz würden können zu grunde gerichtet werden, daß alles dieſes und die Klugheit des Herzogs von Rohan, der ohne fremde Hülfe nicht lange widerſtehen konnte, den Frieden befördert habe.) Es ward durch denſelben die Verordnung von Nantes beſtätigt; den Proteſtanten wurden ihre Freyheiten wiedergegeben, es ward eine allgemeine Vergeſſenheit des Vorgegangnen feſtgeſetzt, und der Herzog von Rohan bekam für ſeine während des Kriegs erlittnen Einbußen einen beträchtlichen Erſatz an Gelde. t)

Dem

u) Die römiſchkatholiſchen Schriftſteller pflegen die Schuld dieſes Kriegs allein auf die Reformierten zu werfen, und dieſe hingegen behaupten, daß ſie ihn bloß zu ihrer Erhaltung haben führen müſſen. Mehr Recht ſcheint zwar auf dieſer letztern Seite geweſen zu ſeyn: das Beyſpiel von Bearn zeigte, daß der Hof ſich an keine Verträge in Anſehung der Reformierten kehren wolle; er ſuchte Trennungen unter ihnen zu ſtiften, um ſie deſto leichter zu überwältigen, und das Edikt von Nantes rechtfertigte die politiſche Verfaſſung derſelben, wenn ſie gleich den Königen ſehr unangenehm ſeyn

Dem Prinze von Condee mißfiel der Friede zu Montpellier ſo ſehr, daß er zuerſt den Hof, und nach dem Tode ſeines Freundes, des Cardinals von Retz, das Königreich verließ. Unter dem Vorwande einer Wallfahrt nach Loretto gieng er nach Ränke bey Hofe.

 Rom,

ſeyn mußte. Auch war der Herzog von Rohan gewiß ein rechtſchaffenerer Mann, als die Anführer der Gegenpartey. Unterdeſſen können doch auch nicht alle Theile des Betragens der Reformierten gerechtfertigt oder entſchuldigt werdtn. Uebrigens fanden es ſelbſt viele römiſchkatholiſche Groſze nützlich, daß die Hugonotten eine mächtige Partey blieben: die Gewalt der Könige, die ſich merklich ſuchte zu vergrößern, ward dadurch immer noch in Schranken gehalten, und Baſſompierre ſagte daher: „Wir werden wohl endlich die „Thorheit begehen, Rochelle einzunehmen.“ Le Vaſſor l. c. p. 674-684. 713-744. Tome IV. p. 1-63. 136-206. 244-282. 297-319. 346-438. 475-502. Hénault l. c. p. 600-603. Hieher gehören insonderheit die Mémoires du *Duc de Rohans*, ſur les choſes qui ſe ſont paſſées en France depuis la mort de *Henri le Grand* jusqu'à la paix faite avec les Reformés au mois de Juin 1629, deren neue Ausgabe vom J. 1756 ich in den Leipz. gel. Zeitungen d. J. 1757 S. 57. 58. ſo wie ebendaſelbſt S. 50-52. die Ausgabe der Mémoires du Duc d'*Angoulême*, du Maréchal d'*Etrées*, de M. *Déagant* & du Duc d'*Orleans*, beſchrieben habe. Dieſe und andere leſenswürdige Mémoires zur Geſchichte Ludwigs des XIII. wie z. E. des Marſchall von Baſſompierre, werden von mir eben ſo wenig als die übrigen einzelen Beyträge zur Geſchichte dieſer Zeit angeführt, weil ich nichts anführen mag, was ich nicht eben zu der Zeit, da es genannt werden ſoll, leſen kann, oder wovon ich nicht wenigſtens getreue Auszüge aufbehalten habe. Le Vaſſor iſt für dieſes Buch immer hinlänglich, ob er gleich declamatoriſch, heftig und bisweilen bitter, auch nicht ganz unparteyiſch ſchreibt: die Begebenheiten ſelbſt ſind doch eben nicht von ihm verfälſcht worden. Ein Geſchichtſchreiber, der zu viel urtheilt und etwas mürriſch iſt, kann beſſer genützt werden, als ein abgeſchmackter Sammler und Lobredner.

Rom, um mit Erlaubniß des Pabſtes gewiſſe Abteyen erblich in ſeinem Hauſe zu erhalten. Der Graf von Schomberg behauptete ſich noch immer als Aufſeher über die Einkünfte. Ihm widerſetzten ſich aber ſtark der Kanzler Sillery und ſein Sohn Püyſieux, die ſich gewiſſer maßen in die oberſte Verwaltung der Angelegenheiten eingedrungen hatten. Gegen Ausgang des Jahrs 1622 kam Ludwig, nachdem er einen sieghaften Durchzug durch verſchiedne ſeiner Provinzen gethan hatte, nach Paris zurück, wo er ſeine Miniſter getheilt fand. Der Kanzler und ſein Sohn ſuchten ihr Anſehen dadurch zu verſtärken, daß ſie den Höfen von Rom und Madrid zu Gunſt handelten, und thaten alles, was ſie konnten, um den Vergleich von Montpellier hintan zu ſetzen, indem ſie geheime Befehle an des Königs Beamte ſchickten, ſich nicht an ſeine Bedingungen zu kehren. Der Herzog von Rohan ſuchte die Beobachtung des Vergleichs einzuführen, und war darinne vom Könige aufgemuntert worden. Als er aber zurück nach Montpellier kam, ward er vom daſigen Befehlshaber Valence, des Püyſieux Schwager, in Verhaft genommen. Sobald iedoch Ludwig davon hörte, mißbilligte er es, und befahl, den Herzog wieder frey zu laſſen.

Das Widerſtreitende der Meynungen zwiſchen dem Könige und ſeinen Miniſtern bahnte der Königin Mutter den Weg zur Aufnahme in den Staatsrath, und öffnete dem Ehrgeize des Biſchoffs von Lüçon, nunmehrigen Cardinals Richelieu, eine ſchöne Ausſicht. Durch den Fürſpruch der italiäniſchen Verwandten der Königin hatte er ſeinen Cardinalshut vom Pabſte erlangt, wobey ſich Ludwig heimlich mitten unter ſeiner eignen Empfehlung dawider geſetzt hatte. Nachdem er aber dieſe Ehre erhalten hatte, war er Ludwigen ſo mißfällig, daß er

ſich

ſich es ausdrücklich bey ſeiner Mutter ausbedung, er ſollte nicht in den Staatsrath zugelaſſen werden. Der Cardinal war ſo ſchlau, dieſes (andere ſagen, erſt die nachmalige Erklärung des Königs, da er in den Staatsrath kam,) gegen ſeine Anhänger und Freunde für ein beſonders Merkmaal der Gunſt des Königs auszugeben, der ihn gern der Laſt der Geſchäffte überheben wollte. Er ſah aber voraus, was ſich kurz hernach zutrug, daß die Streitigkeiten unter den Miniſtern ihm zur Oberaufſicht über die Angelegenheiten verhelfen müßten. Man ſagt, er habe unterdeſſen allerhand ſatyriſche Schriften über die Geſchichte ſeiner Zeit aufgeſetzt.

Der Marqvis von Vieuville war Schombergs Nachfolger in der Verwaltung der Einkünfte geworden; und ward folglich als ein Amtsgenoſſe des Sillery und ſeines Sohns in der Staatsverwaltung angeſehen. Er ſetzte ſich dadurch beym König in Gunſt, indem er ihn bey ſeinem natürlichen Mißtrauen und Argwohne faßte. Er bildete den alten Kanzler als nicht ferner tüchtig zu Geſchäfften und ſeinen Sohn als ſo übermüthig ab, daß er ſogar den dem königlichen Anſehen gebührenden Wohlſtand hintanſetzte, indem er den franzöſiſchen Geſandten an fremden Höfen, ohne des Königs Vorwiſſen, Befehle zuſchickte. Nun hatte Vieuville zur Erhebung des Richelieu beygetragen. Die Königin unterſtützte alſo ſeine Reden, und im Anfange des Jahrs 1624 wurden die Siegel dem Aligre gegeben. Wenige Tage darauf erhielten Sillery und Püyſieux ihren Abſchied; und beyde bekamen vom Könige Anweiſung, ſich vom Hofe zu entfernen. Darauf war Vieuville der Vorſteher eines neuen Kabinetsraths, der aus dem Cardinale de la Rochefoucault, dem Connetable Lesdiguieres, dem Kanzler Aligre und dem Herrn von Büllion beſtand. Da die Königin Mutter des Neue Miniſter.

Vieuville Glück gemacht hatte, ließ es ihm die Dankbarkeit nicht zu, ihren ernſtlichen Bitten entgegen zu ſeyn, daß Richelieu in das Kabinet aufgenommen werden ſollte, ob er es gleich ungern that. Das geſchah denn im J. 1624 ungeachtet des Widerſtrebens des Königs, der die Erklärung that, er wäre nicht als ein Staatsminiſter zu betrachten. Richelieu gab öffentlich vor, dieſe Ehre wäre ihm gewiſſer maßen aufgezwungen worden; es gefiele aber dem Könige, ſeine Gnade gegen ihn fortzuſetzen, und ihn mit den Beſchwerlichkeiten der Staatsgeſchäffte zu verſchonen.

Um dieſe Zeit ward die der Staatsklugheit zuwider laufende Heirath abgebrochen, um die König Jacob ſo lange am ſpaniſchen Hofe für den Prinz von Wallis angeſucht hatte; und Lord Kenſington war nach Frankreich geſchickt worden, über eine Heirath zwiſchen dem Prinze von Wallis und des Königs Schweſter Henriette Marie zu handeln. Der Lord ward günſtig aufgenommen, und fand Ludwigen zur Vermählung ſehr geneigt; wiewohl ſich ſeine hitzigen katholiſchen Unterthanen dawider ſetzten. Die Königin Mutter beſtand ſehr vernünftig darauf, daß ſie auch eine Stimme bey der Vergebung ihrer Tochter haben müßte, und brachte es dahin, daß der Cardinal Richelieu, als Lord Kenſington und der Graf von Carlisle aus England geſchickt wurden, den Heirathsvergleich zu ſchließen, die Aufſicht über die Unterredungen an der Spitze eines Ausſchuſſes aus dem geheimen Rathe führte.

Er verhielt ſich bey dieſer Gelegenheit mit ungemeiner Geſchicklichkeit. Denn er tadelte Vieuvillen, daß er dem engliſchen Hofe zu günſtige Bedingungen verwilligt hätte, und bekam dadurch die Unterhandlung gänzlich in ſeine eignen Hände. Es iſt gewiß, daß er die Vermählung auf ſchlimmere Bedingungen würde geſchloſſen haben, als diejenigen waren, wegen

gen deren er Vieuvillen tadelte, deſſen Untergang er im kurzen bewirkte. Die Schließung des Heiraths-vergleichs war vielleicht der erſte Schritt, den er als Miniſter that, um an ſeiner großen Abſicht zu arbeiten, das Haus Oeſterreich beydes in Spanien und Deutſchland zu demüthigen; (und an der nicht weniger großen, die Proteſtanten in Frankreich zu unterdrücken.) Es ward ausgemacht, die Prinzeſſin ſollte 800,000 Kronen zur Mitgiſt bekommen. Richelieu aber ſtand von den Forderungen ab, welche damals waren gethan worden, als die ſpaniſche Heirath im Werke war, daß man die katholiſchen in England dulden, und in London eine Kapelle für dieſe Religion bauen ſollte. Ludwig ſchickte inzwiſchen den Erzbiſchoff von Embrün verkleidet nach England, wo er ſeinen Religionsverwandten, über die damals eine allgemeine Verfolgung ergieng, heimlich viele Gunſtbezeugungen auswirkte.

Wir müſſen nun den Richelieu als erſten Miniſter von Frankreich betrachten, ſo wie er bald hernach der einzige ward. Selten verbindet die Natur ſo viele entgegengeſetzte Eigenſchaften in einen Character, als bey ihm. Er war ein bloßer Stümper in der Gelehrſamkeit, und machte ſeichte Anſprüche auf Witz, ſuchte ſich aber das Anſehen von beydem ſo ſehr zu geben, daß er einen unverſöhnlichen Haß gegen alle die trug, welche ihm die erſte ſtreitig machen, oder über den andern lachen wollten. Wiewohl er faſt alle Zeit, die er von Geſchäfften übrig behielt, mit Aufſetzung von Büchern zur Andacht zugebracht hatte, war er doch auch begierig, einen Wollüſtling vorzuſtellen, und wartete ſeinen Liebſten, darunter die vornehmſte die berühmte Marion de l'Orme war, in der Cavalierskleidung damaliger Zeiten, mit einem Degen und Federhute, auf. Seine Eitelkeit war ſo groß, daß er ſich in des Königs Gemahlin, Annen

Abriß von Richelieu.

von Oeſterreich, verliebte, die ihn zugleich verabſcheute und verachtete. Dem ungeachtet war ſein Einfluß über Ludwigs Gemüthe ſo groß, daß ſeine Vermeſſenheit, wiewohl ſie entdeckt ward, ihm nichts ſchadete. Im Umgange war er ein unerträglicher Pädant; und ſeine häusliche Lebensart könnte Stoff zu einem ſehr beißenden Luſtſpiele gegeben haben. Bey allen dieſen Schwachheiten war ſeine Urtheilskraft geſund, ſein Muth unerſchrocken, und in Staatsgeſchäfften waren ſeine Abſichten richtiger und vielbegreifender, als die von irgendeinem andern Miniſter ſeiner Zeit. Nächſt der Unterdrückung der Macht des Hauſes Oeſterreich, lag ihm der franzöſiſchen Hugonotten ihre, und nächſt dieſer die Demüthigung der übermäßigen Macht der franzöſiſchen Großen am Herzen; Entwürfe, die iedem andern zu damaliger Zeit unmöglich in der Ausführung vorgekommen wären. Seine Eitelkeit machte ihn zu einem großmüthigen Gönner der Gelehrſamkeit; und er erbot ſich, dem Corneille um hohen Preis den Ruhm abzukaufen, daß er der Verfaſſer des Trauerſpiels Cid wäre.

Sein Verhalten.

Dieſer neue Miniſter machte ſichs zum Grundſatze ſeines Verhaltens, niemals etwas nur zur Hälfte zu thun. Um ſich von aller Einſchränkung loszumachen, überredete er den König, Vieuvillen gefangen in die Feſtung von Amboiſe zu ſchicken. Das Geſchrey der ſpaniſchen und päbſtlichen Partey zu ſtillen, wirkte er bey Carln, der ſeinem Vater auf dem Throne von England gefolgt war, ungewöhnliche Nachſicht für die katholiſchen aus, die ſehr unedelmüthiger weiſe in Frankreich gedruckt und öffentlich bekannt gemacht wurde. Richelieu hatte das gute Glück, zu finden, daß der engliſche Miniſter Buckingham mit ſeinen Abſichten, das Haus Oeſterreich zu demüthigen, einſtimmte. Er gerieth aber ein wenig

in Verlegenheit, als er fand, daß Buckingham bey dieſem Anſchlage die Oberaufſicht führen wollte.

Nach Carls des erſten Thronbeſteigung im J. 1625 kam Buckingham nach Frankreich, die junge Königin abzuholen, deren Vermählung durch den Lord Kenſington, nunmehrigen Grafen von Holland, und den Grafen von Carlisle, war geſchloſſen worden, und welche mit dem Herzoge von Chevreuſe an Carls Stelle zuſammengegeben worden war. Niemals hatte der franzöſiſche Hof etwas geſehen, das der Pracht und Koſtbarkeit der Kleidung und Eqvipage Buckinghams, oder der guten Bildung und Munterkeit ſeiner Perſon, gleich kam. Er nahm der Königin Anna von Oeſterreich Herz ein; und da Buckingham das inne wurde, ward er ſeinerſeits auch in ſie verliebt. (Andere läugnen es iedoch ſchlechterdings, daß die Königin eine Neigung gegen ihn gefaßt habe, und ſtellen ihn wahrſcheinlicher als einen Mann vor, der ſo voll von thörichter Eigenliebe, Stolz und Eitelkeit war, daß er öffentlich einen Bewunderer der Königin abgab.) Er war von des Richelieu Aufpaſſern umringt, die ihn von allem, was vorgieng, benachrichtigten; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Ludwigen den Liebeshandel gemeldet haben wird. Buckingham ſah, daß er beobachtet ward, und faßte von der Zeit an einen unverſöhnlichen Haß gegen den Richelieu. Dadurch ward iedoch ſeine Liebe für die Königin nicht geheilt. Er war eben ſo ſehr über die Verſtellung weg, als Richelieu ein Freund derſelben war, und gab ſich wenig Mühe, ſeinen Unwillen zu verbergen; wodurch denn Richelieu bewogen ward, einen gegenſeitigen Haß für ihn zu faſſen. Der Hof führte die neu vermählte Königin auf ihrem Wege nach England bis Amiens, darauf reiste ſie weiter nach Boulogne. Von da kehrte Buckingham nach Amiens zurück, wo

Merkwürdige Geſandtſchaft Buckinghams.

wo er, wie man ſagt, eine geheime Zuſammenkunft mit der Königin hatte, in welcher man ihn ſtörte, und es wird erzählt, er wäre in Gefahr geweſen, ermordet zu werden.

Wir kommen nun wieder auf die einheimiſchen Angelegenheiten Frankreichs. Nach des Vieuville Abſetzung ward Marillac Oberaufſeher der Einkünfte, auf welche Richelieu die größte Aufmerkſamkeit wandte. Dieſer arbeitete darauf weiter an ſeinem großen Entwurfe. Er ſchickte den Marqvis von Côuvres als franzöſiſchen außerordentlichen Geſandten an die Graubündter, und trieb aus dem Walliſer Lande des Pabſtes Truppen, die es einige Zeit als ein Unterpfand inne gehabt hatten. (Der Grund zu dieſer Unternehmung war ſchon im J. 1623 gelegt worden, als der König mit dem Herzoge von Savoyen und der Republik Venedig ein Bündniß wider Spanien ſchloß.) *) Die Spanier ſowohl als der römiſche Hof führten bittre Klagen über dieſes Verfahren. Richelieu aber verachtete die Drohungen beyder, und fuhr in Ausführung ſeines Entwurfs und Vergrößerung ſeiner eignen Macht fort, wozu der Zuſtand des franzöſiſchen Hofs vielen Vorſchub that. Ludwig war von natur mürriſch. Seine Gemahlin ward von ihm weder geliebt noch hochgeachtet. Er war mißvergnügt über ſeinen Bruder, den Herzog von Orleans, der eine ſtarke Partey am Hofe hatte. Ihre Mißhälligkeit bahnte den Weg zur Größe des Cardinals, um deſſen Gunſt man ſich auf allen Seiten bewarb. v)

Da

*) VIII. B. S. 801.

v) Die Abſchilderung des Cardinals Richelieu iſt ſtehen geblieben, wie ſie die Verfaſſer entworfen hatten. Sie könnte noch um vieles vollſtändiger und beſtimmter werden; aber es iſt beſſer, ihn aus allem, was man ihn

Zwiſtigkeiten unter den Hugonotten.

Da der Untergang der Proteſtanten von Richelieu beſchloſſen war, ward eine Beſatzung in Montpellier gelegt, und das Fort Ludwig, welches im Kriege aufgerichtet worden war, um Rochelle im Zaume zu halten, blieb immer ſtehen und beſetzt: beydes wider die Bedingungen des letztern Vergleichs. Damit nicht zufrieden, ließ noch der Cardinal zu Blavet (jetzt Orient) ein Geſchwader Schiffe ausrüſten, um Rochelle zu ſperren. Dieſes Geſchwader griff Soubiſe im J. 1625 an, und führte es weg, bis auf zwey Schiffe, welche untergiengen, obgleich ſein Anſchlag war verrathen worden. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber behaupten, er hätte das ſogar ohne Zuthun ſeiner Partey vorgenommen. Die Folge aber zeigt, daß ſein Argwohn wohl gegründet war. Das iſt aus des Herzogs von Rohan eignen Nachrichten gewiß, daß, indem Soubiſe mit dieſer gefährlichen und ſchweren Verrichtung beſchäfftigt war, und man einigen Gerüchten zu folge glaubte, ſie wäre mißlungen, indem er von den königlichen eingeſchloſſen worden war, die meiſten franzöſiſchen Hugonotten ſich von ſeinem Unternehmen losſagten. Es erhellt auch nicht deutlich aus des Herzogs von Rohan Berichte, daß er gnugſame Urſache gehabt hätte, wieder zu den Waffen zu greifen, welches er mit

ihn unternehmen und ausführen ſehen wird, kennen zu lernen, als aus einem ſolchen vorläufigen Charakter. Le Vaſſor Tome IV. p. 502-520. 548-557. 565. ſq. 590-597. 619. ſq. 635. ſq. 646. ſq. 695-710. Tome V. p. 1-13. wo man einen ausführlichen Abriß des erſtgedachten Cardinals findet, an deſſen Unpartheylichkeit wenig auszuſetzen ſeyn dürfte. p. 17. ſq. 93. ſq. 101. ſq. 123. ſq. 164-169. Rapin Hiſt. d'Anglet. Tome VII. p. 242-252. 268. Hénault l. c. p. 603-605. Der Präſident Jeannin und du Pleßis Mornay ſtarben noch im J. 1623. Le Vaſſor T. IV. p. 518-607.

mit großem Eifer that. (Die Beſchwerden ſeiner Partey waren gegründet; aber die Ungeduld riß ſie zu eilfertig hin; ſie glaubten auch, der König würde bey ſeinem damaligen Antheil an dem italiäniſchen Kriege ſich genöthigt ſehen, ihnen alles zu bewilligen.)

Die Engländer ſtehen den Franzoſen bey.

Da nun der Krieg mit den Proteſtanten vom neuen angieng, verlangte Richelieu Beyſtand von dem engliſchen Geſchwader, das damals unter dem Viceadmirale Pennington in der See war, um Rochelle zu erobern; und Carl war ſchwachſinnig genug, dem Pennington zu befehlen, ſeine Schiffe dem Herzoge von Montmorenci, Admiral von Frankreich, zu übergeben, der die Aufſicht über die Belagerung führen ſollte. Pennington gieng ſehr ungern daran. Er und alle Engländer giengen nach hauſe, und ließen lieber ihre Schiffe in den Händen der Franzoſen, ehe ſie wider die Proteſtanten dienen wollten. Das war eine von den ſchändlichſten Handlungen unter Carls Regierung, und dem Volke ſo mißfällig, daß ſelbſt Buckingham für gut befand, ſich von ihr loszuſagen, und Penningtons Muth zu loben. Alles, was zu Carls Entſchuldigung geſagt werden kann, iſt dieſes, daß ſein Vater bereits den Franzoſen dieſe Schiffe, obgleich nicht zu einer ſolchen Abſicht, verſprochen hatte, und daß die Holländer um ebendieſe Zeit dem Montmorenci ihre Schiffe liehen, der durch ihren Beyſtand die Inſeln Rhe und Oleron eroberte, und die Flotte von Rochelle ſchlug, welches er ſperrte. Das Murren der engliſchen Nation über dieſes Verfahren gab der Staatsklugheit Carls und ſeiner Miniſter eine neue Wendung, welche noch die Untreue des franzöſiſchen Hofs beförderte, der alle ſeine Verbindungen mit England des Richelieu Entwurfe, Rochelle zu erobern, nachſetzte. Carl fand einige Schwierigkeit, als er ſeine Schiffe zurück forderte. Dadurch ward er ſo ſehr aufgebracht,

bracht, daß er durch ſeine Geſandten, den Grafen von Holland und Sir Dudley Carleton, darauf beſtand, Ludwig ſollte ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen Genugthuung leiſten. Das that er im Anfange des J. 1626, indem er ihnen einen neuen Frieden verwilligte, von dem der König in England die Gewährleiſtung übernahm. Die Proteſtanten erhielten durch denſelben die Schleifung des Forts Ludwig innerhalb ſechs Monaten. x)

Der Krieg in Italien.

Der Herzog von Savoyen war der vornehmſte Theilhaber des Kriegs in Italien, der dem Scheine nach wider die Genueſer geführt wurde; die Franzoſen aber und Spanier hatten den größten Antheil an deſſen Erfolge. Die erſten gaben Hülfsvölker des Herzogs, die andern der Genueſer ab. Der Connetable und ſein Eidam, der Marſchall von Crequi, ſchlugen die Spanier in Italien, und entſetzten Verrue im J. 1625. Zuletzt legte ieder Hof Beſchlag auf die Schiffe und Güter der Unterthanen des andern, die ſich in ſeinem Gebiete befanden. Es ward im J. 1626 ein Vergleich zu Mouçon in Arragonien, aber ohne des Pabſtes Vermittelung, geſchloſſen, durch den die Spanier aus dem Walliſer Lande ausgeſchloſſen wurden, und daſſelbe den Graubündtern wiedergegeben ward: es ſollte aber nur die römiſchkatholiſche Religion daſelbſt ausgeübt werden. Richelieu kehrte ſich nicht an alle die beißenden Anmerkungen, die von den Bundsgenoſſen Frankreichs über dieſen Frieden vorgebracht wurden. Er brachte dem Grafen von Schomberg, einem der geſchickteſten und rechtſchaffenſten Männer in Frankreich, der bisher Oberfeldzeugmeiſter und Oberaufſeher der Finanzen geweſen war, den Marſchallsſtab zuwege.

Ludwig

x) Le Vaſſor T. V. p. 110-123. 184-209. 218-230. 295-299. 345-350. Rapin l. c. p. 271. ſq. Hénault l. c. p. 605-607.

Geſchichte des Herzogs von Orleans.

Ludwig und ſeine Miniſter hatten ſich große Mühe gegeben, die Erziehung ſeines Bruders, der anfänglich Herzog von Anjou, nachmals Herzog von Orleans hieß, zu verderben, der von natur ein edles und liebenswürdiges Gemüthe gehabt haben, und auf welchen Ludwig daher eiferſüchtig geweſen ſeyn ſoll. Er fiel zuletzt in die Hände des Ornano, der alle die böſen Gewohnheiten an ihm verſtärkte, die er unter ſeinem vorigen Hofmeiſter, dem Herzoge von Lüde, an ſich genommen hatte. Er bewog ſeinen Prinz, als er nur ſechzehn Jahre alt war, einen Sitz im Staatsrathe zu begehren, und ſuchte vermuthlich dadurch ſeinen eigenen Ehrgeiz zu befriedigen. Vieuville hatte deßhalben den Ornano in die Baſtille geſchickt; Richelieu aber ließ ihn wieder daraus los, und gab ihm ſeine Stelle wieder. Ornano wußte, wie viel der einzige Bruder eines Königs bey der franzöſiſchen Regierung bedeutete, und überredete ihn, ſich an die Spitze einer Partey wieder den Richelieu zu ſtellen. Die Prinzeſſin von Montpenſier, die reichſte Erbin in Frankreich, war ſchon lange, ſelbſt von Heinrich dem vierten, dem Herzoge von Orleans zur Gemahlin beſtimmt geweſen. Wider dieſe Heirath aber ſetzten ſich des Königs Gemahlin, die ſelbſt noch keine Kinder hatte, und der Abt Scaglia, Geſandter des Herzogs von Savoyen, der über den Frieden zu Mouçon mißvergnügt war, worinne man ſeine Vortheile ganz vernachläßigt hatte, und dem Herzoge die Prinzeſſin von Mantua, ſeine Enkelin, zur Gemahlin anbot. Ludwig ſelbſt hatte eine Abneigung gegen dieſe Vermählung.

Nun hatte damals Ludwig einen geheimen Günſtling, den Barrados, der ihn überredete, es wäre der Anſchlag gefaßt worden, ihm das Haar abzuſcheeren, ihn in ein Kloſter zu ſtecken, und beym Pabſte Vergünſtigung auszuwirken, daß ſein Bruder die Königin

gin heirathen dürfte. Das machte auf Ludwigen ſolchen Eindruck, daß er dem Ornano einen Marſchallsſtab ertheilte, nachdem er ihm verſprochen hatte, den Herzog dahin zu bringen, daß er die Prinzeſſin von Montpenſier heirathete. Der Marſchallsſtab hielt iedoch den Ornano nicht ab, nebſt dem Abte Scaglia ſehr gefährliche Anſchläge wider den Richelieu zu faſſen; und es wird erzählt, ſie hätten des Königs Aufſeher über die Kleiderkammer, den Marqvis von Chalais, zu einer Verſchwörung gebracht, ihn zu ermorden, indem er auf der Jagd wäre. Es iſt ungewiß, ob dieſe Verſchwörung wirklich Grund hatte, oder nur vom Cardinale erſonnen war, um den Chalais und Ornano zu ſtürzen, von denen erſterer den Kopf verlor, letzterer aber zu Vincennes ſtarb. Die beyden Vendome wurden auch gefangen geſetzt, und der Graf von Soiſſons flüchtete ſich nach Rom. Man hat ſtarke Urſache, (wenigſtens behaupten es die Feinde des Richelieu,) alles für Erdichtung zu halten; denn Chalais ward von einem außerordentlichen Ausſchuſſe verhört, deſſen Beyſitzer von Richelieu ernannt worden waren. Der letzte bekam bey dieſer Gelegenheit eine Leibwache, die ihn ſelbſt an den Hof begleitete, damit er in Zukunft vor dergleichen Anſchlägen ſicher ſeyn möchte. (Unterdeſſen vollzog der Bruder des Königs ſeine Vermählung, bey welcher er die Herzogthümer Orleans, Chartres und Blois, und mit ſeiner Gemahlin, Montpenſier und Chatelleraut bekam.)

Die Aemter eines Connetable und Amirals werden aufgehoben.

Der Cardinal war itzt in die Herzogin von Chevreuſe, des Lüynes Wittwe, verliebt. Sie aber begab ſich nach Lothringen, wo ſie der ſpaniſchen Partey bey allen ihren Ränken beytrat. Scaglia begab ſich nach England, und hatte ſo guten Erfolg beym Buckingham, daß Carl alle Bedienten ſeiner Gemahlin abdankte, welche ihr entweder der Cardi-

nal oder die Königin Mutter zugegeben hatte, ausgenommen ihren Beichtvater, und die Erklärung that, er wollte als Währmann des Vergleichs von Montpellier zuſehen, daß den franzöſiſchen Hugonotten Gerechtigkeit widerführe. Die letztern verloren im J. 1626 einen Freund durch den Tod des Connetable Lesdiguieres. Denn ob er wohl ihren Glauben verlaſſen hatte, blieb er doch immer ein eifriger Schutzredner der Mäßigung, und leiſtete ihnen bey hofe wichtige Dienſte. Nach ſeinem Tode überredete Richelieu den König, das Amt eines Connetable durch eine Verordnung im J. 1627 aufzuheben, und dem Montmorency das Amt eines Admirals abzukaufen; weil beyde Stellen einem Unterthan zu viele Macht einräumten.

Da es indeſſen nothwendig war, der Seemacht Frankreichs wieder aufzuhelfen, um Rochelle einzunehmen, ward Richelieu zum Oberaufſeher des Seeweſens erklärt; ein Amt, das ihm alle Macht eines Admirals, nur nicht den Titel, gab. Er bekam zugleich die Aufſicht über die franzöſiſche Handlung. Nichts konnte nun ſeinem Einfluſſe auf Ludwigen widerſtehen, er machte ſogar, daß des Königs Günſtling Baradas in Ungnade fiel. (Da er ſeiner Gunſt nur ein halbes Jahr genoſſen hatte, ſo wurde das Glück des Baradas zum Sprichworte.) Sein Nachfolger war St. Simon, ein Getreuer des Cardinals. Darauf traf er eine Art von Mittelſtraße zwiſchen der ſpaniſchen und hugonottiſchen Partey, und ſchmeichelte ieder mit der Hoffnung, die andre zu unterdrücken. (Dieſe Mittelſtraße mußte er gehen, weil ihn die ſpaniſche und päbſtliche Partey für einen Freund der Ketzer auszugeben angefangen hatte.) Er beſänftigte des Herzogs von Savoyen Unwillen gegen Spanien; und da die Hugonotten ſahen, daß er den deutſchen Proteſtanten Vorſchub that, wurden

ſie ſo feſt überzeugt, daß er wohl gegen ſie geſinnt wäre, daß ſie ihn die Inſel Oleron bey Rochelle befeſtigen, und eine Citadelle zu Montpellier aufführen ließen. y)

Der Untergang von Rochelle wird beſchloſſen.

Nach ſeiner Niederlage bey der Inſel Rhe hatte Soubiſe Zuflucht nach England genommen, wo er einen eifrigen Freund an dem Miniſter fand, den Ludwig, aus bekannten Urſachen, nicht hatte als Carls Geſandten annehmen wollen. Soubiſe wechſelte Briefe mit ſeinem Bruder, dem Herzoge von Rohan. Die heftige Abneigung, die nunmehr Buckingham gegen Richelieu gefaßt hatte, bewog ihn, zu verſprechen, es ſollten drey Landungen in Frankreich geſchehen, eine auf der Inſel Rhe, eine andre in Gasconien, die dritte in der Normandie, und die engliſche Flotte ſollte die Loire, Seine und Garonne ſperren. Nicht weniger als 30,000 Mann waren zu dieſem Unternehmen beſtimmt; und nach ihrer Landung in Frankreich ſollte der Herzog von Rohan an der Spitze der Proteſtanten zu ihnen ſtoßen. Der Herzog hatte zu gute Nachricht von dem, was in England vorgieng, um dieſen Anſchlag für thunlich zu halten. Er ſah aber auch, daß der Cardinal einen tief angelegten Entwurf verfolgte, Rochelle in den Untergang zu bringen. Auf dem beſtand Richelieu ſo feſt, daß er ſogar einen Vertrag mit Spanien wider England ſchloß. Buckingham bediente ſich dieſes Umſtands, ſich die Neigung des Volks in ſeinem Vaterlande zu erwerben, indem er genauere Verbindungen als iemals mit den Häuptern der franzöſiſchen Hugonotten errichtete.

Vermählung des Herzogs von Orleans.

Ludwig hatte ſeine Abſicht durchgeſetzt, eine Vermählung zwiſchen ſeinem Bruder und der Prinzeſſin von Montpenſier zuwege zu bringen; einer ſo wohl-

y) Le Vaſſor l. c. p. 254-257. 367-388. 432-497. 525. ſq. Hénault l. c. p. 607-609.

wohlgeſinnten und klugen Dame, daß während ihres Lebens eine vollkommne Eintracht in der königlichen Familie herrſchte. Da ſie aber im J. 1627 ſtarb, nachdem ſie mit einer Tochter eingekommen war, (welche nachmals unter dem Namen Mademoiſelle ſo berühmt wurde,) erfolgten neue Ränke. Die ſpaniſche Partey ſah aus des Richelieu Verbindung mit den Holländern, daß der Friede, den er mit dem katholiſchen Könige geſchloſſen hatte, bloß des Vortheils halben erfolgt war. Sie ſchlug ſich zu einer ſtarken Partey am franzöſiſchen Hofe, die den Cardinal haßte, und ſuchte den Herzog von Orleans geneigt zu machen, ſeine Ränke zu erneuern. Wäre damals der engliſche Hof mit dem Volke in beſſerm Vernehmen geweſen, ſo könnte die Folge für Frankreich ſchädlich geworden ſeyn. Denn zu London ergieng eine Kriegserklärung wider Frankreich, weil der daſige Hof unter dem Einfluſſe des Hauſes Oeſterreich ſtünde, und Ludwig nicht nur ſeinen Vergleich mit den Proteſtanten, von dem Carl Währmann war, überſchritten, ſondern auch 120 engliſche Kaufmannsſchiffe mit Ladung und Geſchütze weggenommen hätte. Der franzöſiſche Hof führte an, der Ehevergleich zwiſchen Carln und ſeiner Gemahlin wäre überſchritten worden, und Buckingham weigerte ſich aus Uebermuthe und Abneigung, ſeinem Geſandten, dem Marſchall von Baſſompierre, wegen dieſer und vieler andern Beſchwerden Genugthuung zu leiſten. Man muß geſtehen, daß das nichtsbedeutende Vorwände auf ſeiten Frankreichs waren; und es iſt zum Erſtaunen, daß Buckingham, ungeachtet des Haſſes des Volks gegen ihn, eine Flotte von 90 Kriegsſchiffen, die Frachtſchiffe ungerechnet, über die er zum Admirale ernannt wurde, zum Entſatze von Rochelle ausrüſten konnte, das itzt mit einer Belagerung zu waſſer und lande bedroht war.

Des

Buckingham will Rochelle entſetzen.

Des Herzogs von Rohan und ſeines Bruders Herzogs von Soubiſe Verhalten bey dieſer Gelegenheit ſcheint etwas unregelmäßig geweſen zu ſeyn. (Oder vielmehr, ſie waren nicht mächtig genug bey ihrer Partey, um ihre Abſichten auszuführen, welche wohl unter einander verbunden waren.) Sie hatten mit Buckingham Verbindungen im Namen aller franzöſiſchen Hugonotten getroffen. In kurzem aber fand ſichs, daß es zu Rochelle ſelbſt zwo Parteyen gäbe, eine, die es mit dem franzöſiſchen Hofe hielt, und vorgab, wo man die Engländer nach Rochelle ließe, würden ſie es für ſich ſelbſt behalten, die andre unter der Mutter und Gemahlin des Herzogs von Rohan, welche ſich dahin geflüchtet hatten. Aber obgleich Carl Währmann des leztern Vergleichs zwiſchen Ludwigen und ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen war, finden wir doch nicht, daß die leztern insgeſammt ſich ordentlich an ihn gewandt hätten. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Buckingham den 20. Julius 1627 mit der engliſchen Flotte vor Rochelle erſchien. Aber weil die Hofpartey die Oberhand behielt, wurden die Thore der Stadt vor ihm verſchloſſen. Der Bürgermeiſter oder Maire war auf dieſer Seite; und nur mit größter Schwierigkeit wurden Soubiſe und Sir Wilhelm Beecher, Buckinghams Vertrauter, in die Stadt gelaſſen. Sie hielten eine Rede an die Rocheller, und ermahnten ſie zur Gegenwehr, weil der König in England entſchloſſen wäre, ſie zu vertheidigen. Zur ganzen Antwort ſagte man ihnen, man könnte nichts ohne Zuthun der andern franzöſiſchen Proteſtanten vornehmen: ſie überließen es alſo dem Herzoge, für ſich zu unternehmen was er wollte.

Dieſes unerwartete Verfahren brachte die Engländer und den Herzog von Buckingham auf, der, ſeiner Verabredung mit dem Soubiſe zuwider, (wel-

cher die Eroberung der Inſel Oleron rieth,) eine Landung auf der Inſel Rhe gethan hatte, wo er den franzöſiſchen Feldherrn Thoiras ſchlug, es aber ſeltſamer weiſe verabſäumte, ſeinen Vortheil zu verfolgen. Richelieu ermangelte nicht, ſich dieſen Einfall der Engländer zu nutze zu machen. Alle vorige Zänkereyen unter den Hofleuten wurden vergeſſen, und die Soldaten, welche der König ſelbſt ausſuchte, um die Engländer von der Inſel Rhe zu vertreiben, machten ſich ſo einmüthig gefaßt, wider ihre Feinde auszuziehen, daß man Ludwigen ſagen hörte; „ſoll „ich denn allein gelaſſen werden?“ Niemals ward eine Unternehmung auf ſeiten der Engländer ſchlechter ausgeführt, als dieſe. Die Verſagung des Zutritts zu Rochelle entrüſtete ſie ſo ſehr, daß ſie unthätig blieben. Sie ſahen die Hugonotten eben ſo ſehr für ihre Feinde an, als die katholiſchen; und obgleich Buckingham zuletzt das Fort Martin belagerte, in dem Thoiras Befehlshaber war, verabſäumte er doch alle Vorſicht, zu verhüten, daß nicht Zufuhre hinein käme, und ließ ſich durch Unterhandlungen hinhalten.

Mittlerweile ließ der Cardinal Richleieu in der Nachbarſchaft von Rochelle Qvartiere für 25,000 Mann beſtellen; und im October fieng der König in Frankreich mit den vornehmſten ſeines hohen Adels und einer königlichen Armee die Belagerung von Rochelle an. Der Herzog von Rohan ward abermals vom Parlemente für einen Verräther erklärt, und verurtheilt, von Pferden zerriſſen zu werden. Er aber ſetzte ſeine Kriegsverrichtungen in Guienne mit großem Muthe fort, bis daß er aus England hörte, es ſollte keine Landung an dieſer Seite von Frankreich geſchehen. Buckingham ſetzte die Belagerung des Forts Martin fort, mehr aus Hartnäckigkeit, weil er ſie einmal angefangen hatte, als aus einem

nem andern Grundſatze, war aber unglücklich in ieder Bewegung, die er vornahm, wiewohl nunmehr Soubiſe die Rocheller dahin gebracht hatte, ſich für England zu erklären. Es wurden täglich Lebensmittel in das Fort gebracht, welches Buckingham bey Zeiten hätte verhindern können; und die Engländer wurden von ihren Feinden verſpottet, die zur Hohnſprechung auf den Spitzen ihrer Spieſe Flügelwerk, Schöpsfleiſch, Brod und andern Mundvorrath in die Höhe hielten, zum Zeichen, daß man ihnen Beyſtand leiſtete.

Buckingham gab vor, ſeine Armee ſtünde im Begriffe, ſich zu empören; und nachdem er, ungeachtet ſeiner erhaltnen Verſtärkung, häufig vor dem Fort war zurückgeſchlagen worden, hielt er einen Kriegsrath, worinne beſchloſſen wurde, ſeine Flotte und Armee ſollte nach England zurückkehren. Soubiſe überredete ihn, dieſen Entſchluß noch wenige Tage zu verſchieben, weil täglich der Graf von Holland mit einer neuen Verſtärkung erwartet wurde. Mittlerweile aber kam der Marſchall Schomberg mit einer den Engländern überlegnen Armee auf der Inſel Rhe an. Buckingham wollte mit ihm fechten. Allein die engliſchen Befehlshaber und Soldaten hatten über ſeinen vielen begangnen Fehlern ſo ſehr den Muth verloren, daß, als ſie ihren Zug antraten, ihre Vorpoſten geſchlagen, und ſie genöthigt wurden, wieder nach ihren Laufgräben zurückzukehren. Gleiches Schickſal hatte ein letzter, aber hartnäckiger Verſuch, welchen er that, das Fort mit Sturme zu erobern, wobey er mit Verluſte von 650 Mann zurückgeſchlagen ward. Den 8. November trat Buckingham ſeinen Zug nach ſeinen Schiffen an, verlor aber über 1000 Mann durch die Angriffe der Franzoſen unter dem Schomberg, ungeachtet der natürlichen Unerſchrockenheit ſeiner Truppen. Die

ganze Einbuße der Engländer bey dieſem Unterneh-men belief ſich über 4000 Mann. Die Rocheller ſchickten Abgeordnete, ſich gegen Carln über Buk-kinghams Verhalten zu beſchweren, welches ihr Elend vermehrt hatte. Aber durch den überwiegen-den Einfluß des Günſtlings konnten ſie keine Genug-thuung erhalten.

Die Belagerung von Rochelle.

Richelieu wagte nunmehr nicht nur ſein Amt als Staatsminiſter ſondern auch ſeinen Kopf auf die Er-oberung von Rochelle. (Er verkaufte ſein Silber-geſchirr und ſeine Edelgeſteine, um die Kriegskoſten aufzubringen, ſcheint aber dieſes ohne Noth, und mehr, um ſich ein Anſehen zu geben, gethan zu ha-ben.) Ob es wohl weit in den Winter war, überre-dete er doch den König, ungeachtet ſeiner zarten Lei-besbeſchaffenheit, und wiewohl er nur kürzlich von einer gefährlichen Krankheit aufgekommen war, im Lager zu bleiben; wodurch faſt der ganze hohe Adel und die Feldherren von Frankreich bewogen wurden, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Guiton war damals Bürgermeiſter von Rochelle, und ſtand an der Spitze eines tapfern entſchloßnen Volks, das aber überaus viel wider ſich hatte. Nicht nur der Hof ſondern auch das franzöſiſche Volk überhaupt war wi-der die Rocheller wegen ihrer Verbindungen mit den Engländern aufgebracht, die, wie die Rede gieng, nur gern Frankreich wieder einnehmen wollten. Der Herzog von Rohan führte damals in Languedoc Krieg wider den Prinz von Condee und Herzog von Montmorenci; ſo daß die Rocheller ſich bloß auf ihren Muth und auf England verlaſſen konnten; denn Richelieu hatte den Grund der Religion mit ſolchem Vortheile gebraucht, und ſich die Streitigkeiten zwi-ſchen Spanien und England ſo liſtig zu nutze gemacht, daß der katholiſche König die Rocheller gänzlich ohne Hülfe ließ; ob er gleich leicht ſehen konnte, daß

Frank-

Frankreich, wenn es dieſe Stadt würde erobert haben, Spanien weit fürchterlicher ſeyn würde.

Entſchloſſenheit der Einwohner.

Wir haben im Verfolge dieſer Geſchichte mehr als einmal den entſchloßnen Muth erwähnt, welchen die Vorfahren der Rocheller oft bey Vertheidigung ihrer Freyheiten geäußert haben. Nunmehr ſchien er ſich ganz in ihre Nachkommen ergoſſen zu haben. Ehe Guiton ſein Amt antrat, zu welchem man ihn in der That nöthigte, ſtreckte er die eine Hand mit einem Dolche aus, und ſagte zu ſeinen Mitbürgern: „ich übernehme mein Amt mit der Erklärung, daß „ich entſchloſſen bin, dieſen Dolch in das Herz des „erſten zu ſtoßen, der mir zur Uebergabe rathen wird; „und mir mag man es eben ſo machen, wenn ich iemals einen Vergleich annehme.“ Es iſt unglaublich, zu welchem Grade von Macht die Rocheller damals ſich erhoben hatten. Ihre Stadt war feſt, ihre Seemacht beträchtlich, und ſie nahmen ſich die Republik Holland zum Muſter ihrer Regierung, iedoch unter den Schutze des Königs in Frankreich.

Als die Belagerung zuerſt vorgenommen ward, führte der Herzog von Orleans den Oberbefehl über die Armee; er legte ihn aber nieder, als der König im October 1627 im Lager ankam. Eigentlich war der Cardinal Oberfeldherr; der Herzog von Angouleme und die Marſchälle Baſſompierre und Schomberg dienten unter ihm. Es kam eine Flotte ſpaniſche Schiffe unter dem Don Friedrich von Toledo, Admiral von Spanien, vor den Hafen; er gieng aber zurück, ohne etwas vorzunehmen, weil Ludwig ihm nicht erlauben wollte, ſich in ſeiner Gegenwart zu bedecken, welche Ehre hingegen dem berühmten Feldherrn Spinola widerfuhr, der als ſpaniſcher Abgeſandter ins Lager kam. Voltaire ſcheint geneigt, zu glauben, daß der Cardinal heimlich die Königin von Frankreich dahin gebracht habe, einen

 nen

nen Brief an den Buckingham zu ſchreiben, der ſeine neuen Zurüſtungen verzögerte. (Allein dieſe Nachrichten ſind zu ungewiß und unwahrſcheinlich, als daß man ſie gebrauchen könnte.)

Briefe des Königs Carls an ſie.

Es iſt gewiß, daß im Maye 1628 der Graf von Denbigh aus England mit einer Flotte von 10 Schiffen von der Linie und 60 kleinern abgeſchickt ward, welche vor Rochelle erſchien. Aber alle Bitten des Herzogs von Soubiſe und der Abgeordneten der Stadt konnten ihn nicht dahin bringen, als der angreifende Theil zu verfahren, und er kehrte mit großem Schimpfe nach Portsmouth zurück, nachdem er nur etwas Getreyde in die Stadt geſchafft hatte. Es iſt wahr, daß der Damm, von welchem gleich geredet werden ſoll, damals ſchon fertig war; allein die Flotte that nicht den geringſten Verſuch dagegen. Einige Geſchichtſchreiber haben zu verſtehen gegeben, es wäre Carln nicht ein Ernſt geweſen. Nichts kann iedoch ungegründeter ſeyn, als dieſe Vermuthung. Er war ſo aufrichtig in ſeiner Abſicht, die Rocheller zu entſetzen, daß er mit eigner Hand die Bedingung in Denbighs Anweiſung unterſtrich, die ihm Vollmacht gab, als der angreifende Theil zu handeln; und nach der Rückkehr ſeiner Flotte ſchrieb er an die Rocheller die beyden folgenden Briefe.

„Meine Herren,

„Laſſen Sie den Muth nicht ſinken, wenn gleich „meine Flotte zurückgegangen iſt. Halten Sie bis „auf die letzt aus. Denn ich bin entſchloſſen, daß „eher meine ganze Flotte darauf gehen ſoll, als daß „Sie nicht entſetzt werden ſollten. Zu dem Ende „habe ich Gegenbefehle geſtellt, und Schiffe abge„ſchickt, daß meine Leute ihren gefaßten Vorſatz zu„rückzukommen ändern ſollen. In kurzem will ich „Ihnen noch einige Schiffe mehr zu Verſtärkung

„der

„der Flotte ſchicken; und mit Gottes Hülfe „wird der Erfolg glücklich für Ihre Befreyung aus- „ſchlagen.“

„Ihr guter Freund.
„Carl, König.“

„Meine Herren,

„Es iſt mir leid geweſen, zu hören, daß meine „Flotte im Begriffe ſtand, zurückzukehren, ohne mei- „nen Befehlen nachzukommen, welches dieſe waren, „die für Sie beſtimmten Lebensmittel mit Gewalt „hinein zu bringen, es möchte auch daraus entſtehen „was da wollte. Ich habe ihr neue Befehle gege- „ben, auf Ihre Rheede zurückzukehren, und nicht „von dannen zu weichen, bis ſie Sie mit Lebensmit- „teln verſorgt hat, oder bis ich ihr Verſtärkung zu- „geſchickt habe, an der ich mit allem Fleiſe arbeiten „laſſe. Seyn Sie verſichert, daß ich Sie niemals „verlaſſen, ſondern die ganze Macht meines König- „reichs zu Ihrer Befreyung anwenden werde, bis „daß es Gott gefällt, mich dadurch zu beglücken, daß „er Ihnen einen ſichern Frieden verleiht.

„Meine Herren,

„Ihr guter Freund.
„Carl, König.“

Sein Verſprechen zu halten, ward dem Grafen von Denbigh Befehl zugeſchickt, zum Entſatze von Rochelle zurückzukehren. Allein der Herzog von Buckingham behielt dieſe Ehre ſich ſelbſt vor, weil das, wofern es glückte, der ſicherſte Weg war, die Gunſt des Volks in England wieder zu gewinnen. Indem er zu ſchiffe gehen wollte, erſtach ihn Felton am 2. September 1628, wovon die nähern Umſtände nicht in dieſen Theil unſrer Geſchichte gehören.

Riche-

Fortgang der Belagerung.

Richelieu zeigte bey der Einnahme von Rochelle einen Geiſt, der eines Alexanders und Cäſars ſeinem gleich kam. Er hatte von den großen Werken geleſen, die der erſte bey Tyrus (deſſen Lage mit der von Rochelle viel ähnliches hatte) der andre bey Dyrrachium hatte aufführen laſſen. Er erhielt von Ludwigen ein Patent als Feldherr, und als er mit dieſer Stelle bekleidet war, beſchloß er, mit jenen Helden um Ruhm zu wetteifern, indem er in der See einen Damm von 7400 Fuß an Länge aufführen ließ. Die Wellen riſſen ihn nieder, ſo wie auch eine andre Sperrung von der Erfindung des Pompejo Targoni, eines italiäniſchen Kriegsbaukünſtlers. Aber Richelieu war über alle die Unfälle erhaben, die durch Standhaftigkeit beſiegt werden konnten. Zween Franzoſen, Ludwig Metezeau und Johann Tiriot, unternahmen es, denjenigen Damm zu bauen, der den Hafen von Rochelle ſperren ſollte. Das ward durch erſtaunliche Arbeit vollbracht. An iedem der beyden Enden dieſes Damms ward ein ſtarkes Fort aufgerichtet; und man baute an demſelben vom zweyten December 1627 an bis in den folgenden May des Jahrs 1628.

Der König gieng zurück nach Paris, und alle Befehlshaber der Armee erhielten Anweiſung von ihm, dem Cardinale eben ſo zu gehorchen, als ob er ſelbſt zugegen wäre. Einen beſſern Feldherrn hätte er nicht anſtellen können. Denn Richelieu ſorgte für hinlängliches Geld, um die Truppen zu bezahlen, welche ſo gute Nahrung und Wohnung erhielten, daß ſie kaum die Ungemächlichkeiten eines Winterfeldzugs empfanden. Damit nicht zufrieden, brachte er noch eine beträchtliche Flotte auf, wiewohl damals Frankreichs Seemacht in dem verächtlichſten Zuſtande war.

Des Herzogs von Buckingham Ermordung ſchlug den Eifer Carls nicht nieder, welcher ernſtlich

und aufrichtig auf den Entſaß von Rochelle bedacht war; und die Zurüſtungen zur See giengen mit größerer Aemſigkeit fort, als zu des Günſtlings Lebzeiten. Der Graf von Lindſey ward über die Flotte geſetzt. Nunmehr aber hatten die Rocheller bereits 10,000 ihrer beſten Leute eingebüßt. Als Carl den Grafen beurlaubte, befahl er ihm, ſich bey allen Unternehmungen von dem Herzoge von Soubiſe leiten zu laſſen, der damals in England war. Den 18. September 1628 gieng die Flotte unter Segel; und es ward ein heftiges Feuer zwiſchen ihr und der franzöſiſchen gemacht, aber ohne großen Schaden an beyden Seiten. Das ſchlug für die Rocheller nachtheilig aus. Denn da die meiſten engliſchen Seeofficiere von Buckingham auf Empfehlung des Parléments oder Hofs waren geſetzt worden, fehlte es ihnen an aller Erfahrung und Kenntniß ihres Geſchäffts. Sie verwarfen in einem Kriegsrathe alle Vorſchläge, welche Soubiſe that, daß man den Damm durchbrechen ſollte. Eben ſo gieng es mit einem andern vom Grafen Laval gethanen Vorſchlage, daß man ihn durch eine künſtlich angelegte Mine ſprengen ſollte. Nun hatte aber Soubiſe gewiſſe Nachricht, daß wegen der äußerſten Hungersnoth, welche die Einwohner litten, der Ort im Begriffe ſtünde, ſich zu ergeben. Die Engländer ließen ſich endlich in Unterhandlung mit den Franzoſen ein, und kehrten in ihr Vaterland zurück.

Es ward denn am letzten October 1629, noch in Gegenwart der engliſchen Flotte, Rochelle an den König und ſeinen Feldherrn, den Cardinal, übergeben. Den Einwohnern ward die Uebung ihrer Religion und der Beſitz ihrer Güter gelaſſen; aber ihre Freyheiten, die ſo lange der Krone furchtbar geweſen waren, wurden aufgehoben, und die Feſtungswerke ihrer Stadt niedergeriſſen. Von 20,000 Einwohnern, die bey Anfange der Belagerung in der Stadt gewe- Rochelle geht über.

gewe-

geweſen waren, lebten nicht über 4000 mehr, und dieſe waren ſo ausgezehrt, daß ſie wie Geſpenſter ausſahen, und nicht hundert von ihnen Kräfte genug hatten, um Dienſte zu thun. Den Tag nach der Uebergabe zog der König im Triumphe ein. An ebendieſem und einigen folgenden Tagen ward der Damm größtentheils durch Winde und Wellen eingeriſſen. Dieſe Belagerung koſtete ungefähr 40 Millionen franzöſiſche Pfunde. Aber auf ſeiten der Belagerer ward der Ort ohne vieles Blutvergießen eingenommen. (So fiel das Bollwerk der Reformierten in Frankreich: im übrigen aber verfolgte ſie doch Richelieu nicht; ſondern ließ vielmehr diejenigen zurück kommen, die ſich nach England geflüchtet hatten.) z)

Italiäniſche Händel.

Wir haben bereits die Streitigkeiten erwähnt, die ſich um dieſe Zeit über die Erbfolge in Mantua erhoben. *) Es iſt gewiß, daß Richelieu Ludwigen aufmunterte, Carln von Gonzaga, Herzog von Nevers, bey ſeinem Anſpruche auf dieſes Herzogthum, nach dem Tode Vincents von Gonzaga, der im J. 1627 geſtorben war, zu unterſtützen, um ſo viel mehr, weil der Kaiſer wider den Herzog als einen gebornen Franzoſen Einwendung gemacht, und die Inveſtitur dem Herzoge von Guaſtalla gegeben hatte. Eine ſtarke Partey am Hofe, ſonderlich die Königin Mutter, die es verdroß, daß der Herzog von Orleans eine Tochter des Herzogs von Nevers zu heirathen ſuchte, wollte haben, daß Ludwig ſich in die Sache nicht mengen ſollte. Da ſie aber zur Demüthigung des Hauſes Oeſterreich diente, bezwang der Cardinal allen Widerſtand. Ludwig gieng demnach mitten

z) Le Vaſſor l. c. p. 512. ſq. 567. ſq. 599. ſq. 638-695. 706-711. 714. ſq. 732. ſq. 760-768. 809-868. 878-887. Hénault l. c. p. 609-612. Rapin l. c. p. 339-343. 395.

*) VIII. B. S. 827. f.

ten im Hornung des J. 1629 an der Spitze ſeiner Armee unter Schnee und Froſte über die Alpen, drang durch den feſten Paß von Suſa, nahm die Stadt und Feſtung Suſa weg, und ſetzte den Herzog von Savoyen in Furcht, ſo daß er darein willigte, den franzöſiſchen Truppen einen Durchzug durch ſein Gebiete zu geſtatten, und die Spanier dahin zu bringen, die Belagerung von Caſal aufzuheben, von welcher ſtarken Feſtung Ludwig Beſitz nahm. Auf dieſen Vergleich folgte ein Vertrag zu Erhaltung des Friedens in Italien, welchen Ludwig, die Republik Venedig und der Herzog von Savoyen ſchloſſen. Um ebendie Zeit vermittelten die Venetianer einen andern Vergleich zwiſchen Ludwigen und Carln dem erſten von England. Das war ein erſtaunlicher Kriegszug. Denn der Cardinal wußte zugleich mit ebendemſelben Eifer zu fechten und Unterhandlung zu pflegen; und Ludwig kehrte im Triumphe nach ſeiner Hauptſtadt zurück. a)

Dem Fortgange von ſeinen, oder vielmehr von des Cardinals Waffen ſuchte der ſpaniſche Hof etwas zu ſpät, nachdem Rochelle erobert war, dadurch das Gegengewichte zu halten, daß er freygebig den Herzog von Rohan unterſtützte, der noch an der Spitze einer ſtarken Partey ſtand, und viele wichtige Plätze in Languedoc (unter andern Nimes, Montauban, Caſtres, u. a. m.) inne hatte. Obgleich der katholiſche König noch immer mit Frankreich Frieden unterhielt, willigte er doch darein, dem Herzoge jährliche Hülfsgelder von 300,000 Stükken von Achten zu zahlen, daß er ſeine Truppen unterhalten, und in den Stand kommen könnte, einen unabhängigen Staat, oder eine Republik von Proteſtanten

a) Le Vaſſor l. c. T. VI. p. 1-29. 69-113. Hénault l. c. p. 613-616.

ſtanten in Frankreich zu errichten, iedoch daß die katholiſche Religion in den proteſtantiſchen Städten und Ländern geduldet würde. (Der König von Spanien ſagte ſogar im Eingange dieſes Vergleichs, er ſey eine Vergeltung des Beyſtandes, den der König von Frankreich den Ketzern in den Niederlanden geleiſtet hätte.) Im May 1629 belagerte der König Privas, das in proteſtantiſchen Händen war, und nahm es nach einer ſtarken Gegenwehr ein, ließ aber die Beſatzung großentheils vor ſeinen Augen aufhängen. Dieſe Strenge ſetzte die Einwohner zu Alais, einer feſten und wohl verſehenen Stadt, ſo ſehr in Furcht, daß ſie ſich ungeachtet alles deſſen, was der Herzog von Rohan thun konnte, um ſie zur Gegenwehr aufzumuntern, ergaben, und einen guten Vergleich erhielten, der auch durch Vermittelung des Cardinals unverletzlich beobachtet wurde. Die zu Privas verübten Grauſamkeiten entſchuldigte er damit, er hätte eben krank zu bette gelegen, als ſie wären begangen worden. Er hatte nunmehr unſtreitige Beweiſe ſeiner Fähigkeit zum Kriegsweſen gegeben, und betrug ſich gegen die Proteſtanten mit einer Offenherzigkeit, welche die Herzoge von Rohan und Soubiſe aufmunterte, mit ihm in Unterhandlung zu treten.

Der Herzog von Rohan macht mit Ludwigen Frieden.

Der erſte fand, daß ſein Vergleich mit der Krone Spanien betrüglich und unwirkſam wäre; und der Cardinal ſagte ihm ehrlicher weiſe, wo er die Gelegenheit vorbey ließe, ſich itzt nach der Einnahme von Alais Frieden auszuwirken, ſo hätte er und ſeine ganze Partey keine Bedingungen zu gewarten. Der Herzog beſchloß, dieſer Ermahnung Gehör zu geben; und wiewohl er für einen Aufrührer war erklärt worden, pflog er doch mit ſeinem Oberherrn Unterhandlung wie ein unabhängiger Fürſt. Er bewirkte für ſeine Partey die Fortdauer und Beſtättigung ihrer Freyheiten, die in der Verordnung von Nantes waren

ren ausgemacht worden: ſie gab aber alle ihr zur Sicherheit eingeräumte Städte zurück, welches in der That eine Qvelle von beſtändigem Kriege geweſen ſeyn müßte. Die beyden Herzoge behielten ihre Güter und Würden; der von Rohan empfieng 100,000 Kronen, mit der Bedingung, ſich auf eine gewiſſe Zeit nach Venedig zu begeben; welches er thun mußte, um Ludwigen zu willen zu ſeyn, der auf dieſer Bedingung beſtand. Der König war nunmehr nach Paris zurückgekommen. Richelieu aber begab ſich nach Montauban, wo er ſich ſehr freymüthig und höflich gegen die Proteſtanten bezeigte, und ſie dafür bezahlte, daß ſie ihre eignen Feſtungswerke ſchleiften. (Sie hatten ſich geweigert, die Feſtungswerke ihrer Stadt ſchleifen zu laſſen, weil der Prinz von Condee, ein unverſöhnlicher Feind der Proteſtanten, ſolches thun ſollte; aber den Cardinal ließen ſie ohne Widerrede in ihre Stadt.) Solchergeſtalt ſtellte Richelieu, der entſchloſſen war, den Krieg in die benachbarten Staaten zu verſetzen, den Frieden im Lande wieder her, um ſeinen Waffen deſto nachdrücklichern Erfolg zuwege zu bringen. b)

Zwiſtigkeiten am franzöſiſchen Hofe.

Die Königin Mutter hatte ſich wider den Kriegszug nach Italien zum Vortheile des Herzogs von Mantua geſetzt, weil ſie eine Heirath zwiſchen einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Medices und ihrem Sohne, dem Herzoge von Orleans, vorhatte. Der letzte war ſterblich in des Herzogs von Nevers Tochter verliebt. Der Herzog von Nevers, den wir nunmehr den Herzog von Mantua nennen wollen, bekam Befehl, ſeine Tochter aus Frankreich wegholen zu laſſen. Dawider aber ſetzte ſich ihr Liebhaber ſo heftig,

b) Le Vaſſor l. c. T. V. p. 718-732. 768-772. 868-877. Tome VI. p. 55-69. 145-160. 165-177. 189. ſq. Hénault l. c. p. 615.

heftig, und ließ ſich ſo deutlich merken, er ſey geſonnen ſie zu entführen, daß die Königin Mutter die während ihres Sohns Abweſenheit in Italien, Staatsverweſerin war, die Prinzeſſin und ihre Tante, die Herzogin von Longueville, in einen ſehr harten Verhaft nach Vincennes hatte bringen laſſen. Darüber begab ſich der Herzog von Orleans aus Unmuthe nach Joinville. Als der König aus Italien zurückgekommen war, kehrte er ſich nicht an ſein Mißvergnügen; doch mißbilligte er auch ſeiner Mutter unhöfliches Verfahren gegen die Prinzeſſin von Gonzaga. Dadurch ward der Hof in Parteyen getrennt, und der Zwiſt war zur Zeit der Rückkunft des Richelieu von Montauban nach Paris hoch geſtiegen. Die Königin Mutter hatte nicht den geringſten Begriff davon, daß er ſich erkühnen würde, mit ihr verſchiedner Meynung zu ſeyn. Als ſie aber fand, daß er des Königs Unwillen guthieß, nannte ſie ihn öffentlich einen undankbaren Mann, der bloß durch ihre Macht groß geworden wäre, und drohte, ihn zu demüthigen, ſo wie ſie ihn erhoben hätte. (Er glaubte hingegen vielmehr zu ſehen, daß ſie ihn ſchon ſeit einiger Zeit zu ſtürzen, und den Cardinal Berülle an ſeine Stelle zu ſetzen ſuchte.) Zugleich ward der Cardinal durch ein Manifeſt des Herzogs von Orleans angegriffen, der ſich damals zu Nanci befand, und ihm die ſchimpflichſten und empfindlichſten Beſchuldigungen machte. Richelieu erbot ſich, ſeine Aemter niederzulegen. Ludwig aber, anſtatt das anzunehmen, erklärte ihn durch Patente erſt zu ſeinem erſten Miniſter, (Principal Miniſtre, nicht Prémier Miniſtre,) darauf zum Oberfeldherrn (Généraliſſime) ſeiner Armeen, welche damals ſich fertig machten, abermals wider den Herzog von Savoyen auszuziehen.

Große Erhöhung des Richelieu.

Dieſer Fürſt, der ſich auf den Vergleich zwiſchen den Proteſtanten und dem madrider Hofe verließ,

hatte

hatte ſich zu den Spaniern geſchlagen, und vom neuen die Belagerung von Caſal vorgenommen, in der Abſicht, den Herzog von Mantua zu unterdrücken, indem Ludwigs Waffen mit ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen zu ſchaffen hatten. Richelieu ſtand nun auf dem Gipfel ſeiner Macht. Vermöge ſeiner erhaltnen Patente, die mit des Königs eigner Hand unterſchrieben waren, konnte er ohne Zuthun ſeines Herrn mit Geſandten Unterhandlung pflegen, und Bündniſſe ſchließen. Als Oberfeldherr hatte er die Marſchälle Crequi, de la Force, Baſſompierre und Schomberg an der Spitze einer Armee von 23,000 Fußgängern und 3000 Reutern unter ſich. Er hatte das Vorrecht, ſich von einer Leibwache begleiten zu laſſen; und ſein äußerlicher Aufzug war prächtiger als des Königs ſeiner.

Er hatte im J. 1630 ſchnellen Fortgang. Denn ohne ſich an die Einladungen zu einer Unterredung mit dem Prinze von Piemont zu kehren, rückte er im Hornunge nach Suſa, und hätte beynahe den Herzog von Savoyen ſelbſt zu Rivoli überfallen. Der Herzog entkam nach Turin, und der Cardinal ſtellte ſich, als wollte er es berennen, belagerte aber plötzlich die wichtige Feſtung Pignerol, und nahm ſie weg. Dadurch wurde des Cardinals Entwurf völlig erreicht, einen Durchweg für die Franzoſen aus Dauphinee nach Italien zu öffnen, und alle Vorſicht und Liſt ſeiner auswärtigen und einheimiſchen Feinde vereitelt. Durch die Einnahme von Pignerol ward er gewiſſermaßen Herr vom Herzogthume Savoyen, indem Chamberi beynahe zu gleicher Zeit erobert ward. Ludwig und ſein Hof reisten nach Savoyen ab, welches gänzlich, bis auf die Feſtung Montmelian, eingenommen wurde. Caſal hielt ſich indeſſen auch noch; und der Herzog von Mantua war ein Gefangner der kaiſerlichen.

Sein Bündniß mit Guſtav Adolphen.

Des Richelieu Feinde bedienten ſich dieſer Umſtände, um zu verſuchen, ob ſie ſeines Herrn Gunſt gegen ihn erſchüttern könnten. Sie wußten aber nichts davon, wie tief ſeine Staatsklugheit gegründet war. Er hatte den König von Dänemark mit Gelde unterſtützt, und geheime Verbindungen mit dem Herzoge von Bayern, dem Kurfürſten von Trier und andern großen Fürſten des Reichs errichtet. Nunmehr hatte er auch den berühmten Guſtav Adolph, König in Schweden, bewogen, den großen Anſchlägen beyzutreten, die er nachgehends wider das Haus Oeſterreich ausführte. Caſal ward noch immer belagert, und deſſen Entſatz ward beynahe für unmöglich gehalten, als der Pabſt ſeinen Neffen, den Cardinal Barberini, und den Julius Mazarin, einen Geiſtlichen und nachherigen berühmten Cardinal dieſes Namens, abſchickte, um mit dem Richelieu zu Pignerol Unterhandlung zu pflegen. Es ereigneten ſich nunmehr viele glückliche Vorfälle für den Richelieu, die ihm aus aller Verlegenheit loshalfen.

Seine Partey war auf dem Reichstage zu Regensburg im J. 1630 ſo ſtark, daß der Kaiſer gewiſſer maßen gezwungen ward, dem franzöſiſchen Herzog die Inveſtitur von Mantua zu verſprechen. Der Herzog von Montmorenci ſchlug bey Vegliana die verbundnen Armeen der kaiſerlichen, Spanier und Savoyer. Der Herzog von Savoyen ſtarb, nach einer Regierung von funfzig Jahren, und mit ihm verloren die Spanier ihren ſtandhafteſten Bundsgenoſſen. Es erhoben ſich Zwiſtigkeiten zwiſchen den Deutſchen und Spaniern. Die Marſchälle de la Force, Schomberg und Marillac unternahmen den Entſatz von Caſal. Richelieu aber begleitete den König, der gefährlich krank war, nach Lyon, um die Bewegungen ſeiner Feinde am Hofe zu beobachten. Die Belagerung von

Caſal

Caſal war ſo eifrig betrieben worden, daß durch Unterhandlung Mazarins ein Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde; Caſal aber ſollte den Spaniern übergeben werden, wofern es nicht um die Mitte des Octobers entſetzt wäre. Die Spanier beſtanden auf dieſer letzten Bedingung, ungeachtet deſſen, was im Vergleiche zu Regensburg ausgemacht worden war. Der unermüdeten Vermittelung Mazarins war es zuzuſchreiben, (der, indem er zwiſchen beyden Armeen hin und her gieng, indem ſie einander angreifen wollten, ſich dadurch vieler Gefahr ausſetzte) daß die Franzoſen Caſal behielten. Thoiras, der es ſo tapfer vertheidigt hatte, bekam einen Marſchallsſtab.

Ludwigs gefährliche Krankheit und Freundſchaft für den Richelieu.

Ludwig ward damals zu Lyon von ſeinen Aerzten aufgegeben. Der Cardinal fand, daß die Partey ſeiner Feinde, an deren Spitze die beyden Königinnen ſtanden, täglich zunahm, und daß man Maaßregeln ergriff, ihm die Flucht nach Brouage, einem feſten Platze an der Seeküſte, worüber er Befehlshaber war, abzuſchneiden. Doch der König kam wieder auf. Er hatte während ſeiner Krankheit, die ein Geſchwüre in den Eingeweiden war, die größte Freundſchaft für den Richelieu geäußert, und ſich vom Herzoge von Montmorenci verſprechen laſſen, ihn zu ſchützen. Selbſt Ludwigs Aufkunft ſchien dazu nicht hinreichend zu ſeyn, ſo mächtig war die Partey wider ihn, zu der viele gehörten, die ihr Glück ihm ſelbſt zu danken hatten, unter andern der Marſchall Marillac; (wiewohl andere verſichern, dieſer habe ſeine Erhebung der Königin Mutter zu danken gehabt.) Richelieu war entſchloſſen, keinen ſeiner Feinde zu ſchonen, dem nur ſeine Rache beykommen könnte. Allein die beyden Königinnen, der Herzog von Orleans und der ſpaniſche Geſandte waren über ſie erhaben. Sie ſtellten des Cardinals Hochmuth und Ehrgeiz in ſolchen Ausdrücken vor, welche zu-

weilen des Königs Freundſchaft für ihn zu verringern ſchienen. Kaum aber erhielt er Verhör, ſo gewann er ſie wieder, indem er weitläuftig zeigte, wie ſchädlich die Verbindungen zwiſchen der Königin Mutter und der ſpaniſchen Partey wären, und wie offenbar untüchtig alle von ihrer Partey zu Verwaltung der Staatsgeſchäffte wären, ſo daß, wenn man ſie ihnen überließe, ſie nothwendig mit ſolcher Laſt auf den König fallen müßten, daß ſeine Geſundheit darauf gienge.

Er opfert ihn den Thränen ſeiner Mutter auf.

Argwohn und Mißtrauen auf ſich ſelbſt wirkten auf Ludwigen eben ſo ſtark wider den Cardinal, als wider ſeine Mutter. Seine natürliche Wankelmuth ward zuletzt durch des Richelieu Kunſtgriffe beſtändig gemacht. So ſtolz dieſer war, willigte er nach des Königs Rückkehr nach Paris dennoch darein, die Königin Mutter auf den Knieen um Vergebung zu bitten, und geſchehen zu laſſen, daß ſeine begünſtigte Nichte, Frau von Combalet, die beſonders der Königin verhaßt war, ebendas that. Man ſagt ſogar, mit größtem Anſehen der Wahrſcheinlichkeit, Ludwig hätte darein gewilligt, den Richelieu den Thränen ſeiner Mutter aufzuopfern, und hätte dem Miniſter den Rücken gewandt, als er in das Zimmer trat, worinne ſie ſich zuſammen berathſchlagten. (Andere erzählen, die Königin habe ihn, da er ſich erklärte, daß er ſeine Stellen niederlegen wolle, beym Worte genommen, und der König, welcher gegenwärtig war, habe in der Beſtürzung geſchienen, es zu genehmigen.) Seine und ſeiner Nichte Demüthigung gegen die Königin Mutter diente bloß, ſie unbeugſamer und rachgieriger gegen beyde zu machen. Der Cardinal machte ſich wirklich fertig, alle ſeine Macht und ſeine Aemter niederzulegen, als der König ſich plötzlich nach Verſailles begab, das damals ein kleines Jagdſchloß war, und ſeine Mutter, die den Pallaſt von Lüxenburg

burg bewohnte, allem Anſehen nach im Beſitze der Regierung ließ.

Ihre Eitelkeit, mit der ſie zurückblieb, um der Hofleute Glückwünſche zu dieſer günſtigen Wendung ihrer Angelegenheiten anzunehmen, anſtatt ihren Sohn in ſeine Einſamkeit zu begleiten, gereichte ihr zum Schaden. Wiewohl ſie eine Perſon von ſtarken Leidenſchaften und großmüthiger Geſinnung war, ließ ſie ſich doch von ihren Günſtlingen betrügen. Die oberſten darunter waren ihr Arzt Vautier, der Siegelbewahrer, ſein Bruder, der Marſchall Marillac, und einige Damen von hohem Range und vieler Verſchlagenheit. Die Gräfin von Fargis, eine der ſchönſten und zugleich die liſtigſte Frauensperſon in Frankreich, führte über ihr Verhalten die Aufſicht; und der Herzog von Orleans ward von denen beherrſcht, die am beſten ſeiner Rachgier und ſeinen Leidenſchaften ſchmeicheln konnten. Die Entſchließungen einer Partey, die aus ſo vielen verſchiednen Mitgliedern beſtand, konnten nicht lange ein Geheimniß bleiben, Nachdem ſie nun verabredet hatten, was iedes für eine Rolle beym Untergange des Cardinals ſpielen ſollte, und wie ſie ſich in die Beute theilen wollten, ward der ganze Handel ſchriftlich dem St. Simon, des Königs geheimem Günſtlinge, gebracht; er legte ihn ſeinem Herrn vor, und ermangelte nicht, der Entdeckung durch ſolche Gründe Nachdruck zu geben, die von der Königin Mutter zunehmender Parteylichkeit für ihren zweyten Sohn, und ihrer rachgierigen Gemüthsart hergenommen waren, die ſie noch nicht des von Ancre Ermordung hätte vergeſſen laſſen.

Ludwigs ganzer natürlicher Argwohn und Mißtrauen nahmen nun eine verſchiedne Wendung. Er hörte mit Abſcheue, was vielleicht nur allzurichtig war, daß ſeine Mutter ſich bey Sterndeutern wegen — Der Cardinal wird gerettet

der Dauer ſeines Lebens erkundigt hatte, welches allein ihren geliebten Sohn hinderte, den Thron zu beſtigen. Er ließ den Richelieu holen, nahm ihn noch einmal ſo ſehr in Gunſt und Schutz auf, und beſchloß feſt den Untergang ſeiner Feinde; indeſſen daß die Königin Mutter der Großen und ihrer Anhänger Glückwünſche wegen der Ungnade des Cardinals und ſeiner Partey annahm. Die plötzliche Entweichung aller Verehrer ihrer wiedererlangten Größe brachte ſie aus ihrem Irrthume. (Man nannte ſeitdem dieſen Tag den Tag der Betrognen, (la journée des dupes.) Ihr begünſtigter Arzt Vautier ward noch denſelben Tag in die Baſtille geſchickt. Der Marſchall Marillac ward durch die Marſchälle de la Force und Schomberg an der Spitze der nämlichen Armee, die er anzuführen erwartete, in Verhaft genommen. Sein Bruder, der Siegelbewahrer, ward gefangen nach Chateaudün geſchickt, und ſtarb da vor Harme. Der Gräfin von Fargis ward auf ſehr unfreundliche Art der Hof verboten; und es war kein einziger von dieſer Rotte, die ſich nur vor wenig Stunden den Raub von der franzöſiſchen Regierung verſprochen hatte, der nicht entweder in Ungnade oder Gefangenſchaft gerathen wäre.

Vertheidigung Ludwigs wegen dieſer Staatsveränderung.

Ob es gleich auf das erſte Anſehen ſcheint, daß dieſe Veränderung in der franzöſiſchen Staatsverwaltung durch geheime und perſönliche Bewegungsgründe hervorgebracht worden ſey, war ſie doch vielleicht eine weiſe und gründliche Anſtalt Ludwigs in anſehung derjenigen Würde ſeiner Krone, die er gern feſtſetzen wollte. Er hatte von natur eine ſchwärmeriſche Begierde nach der Größe Frankreichs, zu der Richelieu mit wunderbarer Kunſt und Geſchicklichkeit den Entwurf gemacht hatte, den aber er allein ausführen konnte. Er hatte Verbindungen zu Herunterſetzung der öſterreichiſchen Macht in Italien und den Niederlanden

derlanden errichtet; und hatte die Ausſicht vor ſich, ſie in Deutſchland durch Guſtav Adolphen und die daſigen proteſtantiſchen Fürſten bis auf ihren urſprünglichen Zuſtand unter einem Grafen von Habsburg zurückzuſetzen. Zum Glücke für ihn hatte Guſtav Adolph, außer ſeinem Bündniſſe mit Frankreich, viele Streitigkeiten mit dem deutſchen Kaiſer, ſo daß Richelieu nicht viel mehr that, als daß er ihn bloß durch jährliche Hülfsgelder von 400,000 Kronen noch beſſer in den Stand ſetzte, die Freyheit des deutſchen Reichs und die Vortheile der proteſtantiſchen Religion herzuſtellen, welche im Begriffe waren, unter Oeſterreichs Tyranney und Aberglauben zu erliegen. (Charnacee ſchloß dieſen Vertrag mit Guſtaven am 23. Jänner 1631 zu Bärenwalde in der Mark Brandenburg. Dieſer König machte ſich dagegen anheiſchig, den Krieg mit 36,000 Mann zu führen.) In Italien ſchloß Richelieu durch Mazarins Vermittelung am 31. März 1631 einen geheimen Vergleich mit dem Herzoge von Savoyen, der Pignerol auf immer an Frankreich abtrat, als ihm eine Schadloshaltung aus des Herzogs von Mantua Ländereyen war verſprochen worden. (Er bekam jedoch dieſe Stadt im J. 1696 wieder zurück.)

Mitten im April 1631 ward der öffentliche Vergleich zu Querasque zwiſchen den Spaniern und dem Herzoge von Savoyen geſchloſſen, der dadurch nicht mehr erhielt, als was ihm bereits im geheimen Vergleiche war zugeſprochen worden. Im October dieſes Jahrs wurde noch ein Vergleich mit Savoyen getroffen, durch welchen der obengedachte öffentlich zur Ausführung gebracht wurde. Kurz, durch des Richelieu Unerſchrockenheit und Mazarins Ränke ward der Spanier Macht in Italien geſchwächt, und wider die Unabhängigkeit der daſigen Fürſten eine

ſtarke Schutzwehr aufgeworfen. Es würde ungereimt ſeyn, anzunehmen, daß Ludwig des Cardinals Verdienſte bey dieſen wichtigen Anſtalten verkannt hätte; oder daß ſelbſt Gründe des Ehrgeizes die plötzliche Veränderung bewirkt haben könnten, die itzt in ſeiner Staatsverwaltung ſtatt fand. Wir können indeſſen nicht läugnen, daß alles an ſeinem Hofe nach den niedrigſten, eigennützigſten Grundſätzen veranſtaltet ward; und daß es wahrſcheinlich iſt, daß die Staatsveränderung niemals ſtatt gefunden haben würde, wenn Ludwig länger unter dem Einfluſſe der beyden Königinnen und ihrer Günſtlinge geblieben wäre. c)

Verhalten der Königin Mutter.

Wiewohl Richelieu der blutgierigſte Staatsmann von der Welt war, wollte er doch die Königin Mutter nicht unmittelbar in den Untergang ihrer Getreuen verwickeln. Er ließ ſie, ſolange ſie ihre Rachgier unter einigen Schein des Wohlſtands und ſogar der Unterwerfung einſchränkte, zu Paris bleiben. Allein ſie verband ſich in kurzem mit der Heftigkeit des Herzogs von Orleans, der ebenfalls für den Cardinal zu groß war, als daß er ihn hätte in den Untergang bringen können. Es wird erzählt, der Herzog wäre willens geweſen, ihn in ſeinem eignen Pallaſte zu ermorden, und wäre bereits in dieſer Abſicht mit einer ſtarken Begleitung bey demſelben geweſen, habe ihn aber nur mit Vorwürfen überhäuft. Die Königin Mutter ward überaus trotzig. Der König ließ ſie im Februar 1631 nach Compiegne

c) Le Vaſſor l. c. Tome VI. p. 113-127. wo auch die Unterhandlungen des Cardinal Richelieu mit dem Herzoge von Bayern Maximilian vorkommen, den er vergebens von dem Hauſe Oeſterreich zu trennen ſuchte. p. 160-165. 197. ſq. 224. ſq. 251. ſq. 256. ſq. 264-280. 297-341. 346-416. 448 ſq. 453. ſq. 488-577. 597-601. 766-787. Hénault l. c. p. 616-619.

piegne holen, und als er ſie unerbittlich zu einer Ausſöhnung mit dem Miniſter fand, ließ er ſie gefangen dort zurück. Sie entkam aber, und begab ſich nach Brüſſel. Der Herzog von Orleans hatte ſich ſchon im J. 1629 nach Lothringen begeben, und ſeitdem einen Heirathsvergleich mit des daſigen Herzogs Schweſter, der Prinzeſſin Margarete, geſchloſſen. Das war ein verfänglicher Umſtand; und wiewohl Ludwig ſich nicht anmaßte, an der Gültigkeit der Ehe zu zweifeln, beſtand er doch darauf, ſie müßte geſchieden werden, weil, wie er anführte, nach den Geſetzen und der Verfaſſung Frankreichs, der muthmaßliche Erbe ſeiner Krone keine Vermählung ohne ſeine Wiſſenſchaft oder Beyſtimmung ſchließen noch vollſtrecken könnte.

Verhaftnehmung ihrer Günſtlinge.

Da er fand, daß dieſes auf den Herzog von Lothringen keinen Eindruck machte, ward ein außerordentlicher Gerichtshof niedergeſetzt, der auf ſtrenge Art wider des Cardinals Feinde verfuhr. Der Marſchall Baſſompierre ward in die Baſtille geſchickt, bloß weil er mehr Witz als der Cardinal hatte, und ein Bewundrer der Prinzeſſin von Conti (oder vielmehr ihr heimlicher Gemahl) war. Der König ließ ihm daher auch melden, er würde bloß deswegen gefangen geſetzt, damit ihn die Uebelgeſinnten nicht in ihre Verbindung ziehen möchten. Die Prinzeſſin ward nebſt den Herzoginnen von Elbeuf und Lesdiguieres, der Frau von Ognano und andern von gleicher Partey verwieſen. Dadurch ließ ſich aber der Herzog von Orleans nicht anfechten, der allezeit ſeine Freunde ſeinem Eigenſinne und ſeiner Sicherheit aufzuopfern pflegte. Er ſchickte ein neues Manifeſt in das Parlement, beſchuldigte den Richelieu, er wäre das Werkzeug von ſeinem und der Nation Untergange, ja, er wollte die königliche Familie ausrotten; und trat gleichſam vor dieſem Gerichtshofe als

Kläger wider ihn auf. Der König zog mit Kriegsvölkern gegen Orleans, der Herzog aber entwiſchte in das Herzogthum, und nachmals in die Grafſchaft Burgund.

Deren Beſtrafung.

Der neue Gerichtshof ſetzte ſein Verfahren fort. Der Herzog von Rouannes, der Marqvis von Vieuville, die Gräfin von Fargis und andre vornehme Leute beyderley Geſchlechts wurden im Bildniſſe abgethan, weil man die Hinrichtung nicht an ihnen perſönlich vollſtrecken konnte. Die Königin Mutter ihrerſeits verlangte vom Parlemente Gerechtigkeit wider den Cardinal, und that das auf unverſtändige Art, indem ſie ſeine Verbrechen alle zu ſehr als perſönlich gegen ſich vorſtellte, und Wahrheit mit Falſchheit vermengte. Unter andern beſchuldigte ſie ihn, daß er auf alle Art geſucht habe, den König um ſeine Geſundheit zu bringen, und ſich eines Theils von Frankreich zu bemächtigen. Alle dieſe wider den Cardinal abgezielte Unternehmungen dienten bloß, ihn in ſeines Herrn Werthachtung höher zu ſetzen. Er erhob die Herrſchaft Richelieu nebſt andern ſchönen Ländereyen zu einem Herzogthume, das nach des Cardinals Tode auf ſeine Erben überhaupt, es ſey weiblichen oder männlichen Geſchlechts, fallen ſollte: man nannte ihn deswegen den Cardinal-Herzog.

Die Aufnahme, die der Herzog von Orleans von neuem bey dem von Lothringen gefunden hatte, verurſachte noch immer Ludwigen ſo viele Unruhe, daß er noch im J. 1631 auf dieſes Land mit einer Armee losgieng, und den Herzog durch einen Vergleich vom 31. December zu St. Vic, und einen Artikel, der noch am 6. Jänner hinzu geſetzt werden ſollte, zwang, ſich dahin zu verſtehen, daß er ſeinen Bruder und alle mißvergnügte Franzoſen aus ſeinem Gebiete fortſchicken wollte: er mußte auch dem Könige

Marſal

Marſal eingeben. Kaum war Ludwig auf dem Rückwege aus Lothringen, ſo ließ ſich der daſige Herzog in Ränke mit einigen deutſchen Fürſten wegen eines Einfalls in Frankreich ein. Dem beugte aber der König und ſein Miniſter vor, indem ſie nach verſchiedenen eroberten Städten im J. 1632 drohten, Nanci zu berennen. Dieſes zwang den Herzog abermals, ſich den Frieden durch den Vergleich zu Liverdün am 26. Junius damit zu erkaufen, daß er Clermont auf immer, Stenai aber und Jamets auf vier Jahre an Frankreich abtrat, und dem Könige für das Herzogthum Bar huldigte.

Der Cardinal ſtand nun auf einem ſolchen Gipfel von Größe, indem er kürzlich die Statthalterſchaft von Bretagne erhalten hatte, daß die Königin Mutter und ihre Partey ihn beſchuldigte, er hätte Anſchläge auf die Krone ſelbſt. Um zu zeigen, wie wenig er ſich an ihre Feindſchaft kehrte, führte er einen Rechtshandel wider den Marſchall Marillac, (einen der treueſten Anhänger der Königin Mutter, und der ſich heimlich ſehr feindſelig gegen den Cardinal erklärt hatte,) mit einem Grade von Grolle und Ungerechtigkeit, dergleichen man bis daher noch nicht in Frankreich geſehen hatte. Er ſetzte einen Ausſchuß von ſeinen eignen Getreuen nieder, ihn zu verhören. Dieſe aber, ſo folgſam ſie auch gegen ſeinen Willen waren, konnten ihn gleichwohl nicht ſtrafbar finden, bis daß Richelieu unter allen Umſtänden der Grauſamkeit ihn auf ſein eignes Landhaus Rüel führte, wo ſein Feind Chateauneuf, der dem Bruder Marillacs als Siegelbewahrer gefolgt war, Vorſitzer eines Gerichts war, das ihn wider alle Art von Beweiſe zum Tode verurtheilte. (Der ganze Vorwand war einiger Unterſchleif, den er bey Stroh, Heu, und andern Materialien, welche der Krone zugehörten, begangen haben ſollte.) Er erlitt den Tod

nach

nach vierzigjährigen, der Krone geleiſteten, Dienſten am 10. May des J. 1632.

Einfall des Herzogs von Orleans in Burgund.

Der Herzog von Orleans mußte nunmehr, zu folge des letztern Vergleichs mit dem Herzoge von Lothringen, aller Orten herum ſtreifen. Alle vornehme Leute gaben ſeine Sache als verzweifelt auf, außer dem Marſchalle Herzoge von Montmorenci, Statthalter von Languedoc, der ihm unbedächtiger, aber großmüthiger weiſe verſprach, ihn wider den Cardinal zu unterſtützen. (Er war mißvergnügt, daß ihm die Würde eines Generalmarſchalls und Befehlshabers von Montpellier, um die er angehalten hatte, verſagt worden war. Er wurde auch durch ſeine Gemahlin, eine Anverwandtin der Königin Mutter, dazu bewogen.) Der Prinz hatte ſich an die Spitze von ungefähr 1500 bis 2000 Reutern und Fußgängern geſtellt, die er in Frankreich und den benachbarten Ländern zuſammengebracht hatte, die aber ſehr armſelig mit Waffen und andern Nothwendigkeiten verſehen waren. Mit dieſen that er im J. 1632 einen Einfall in Burgund, wo er den Cardinal Richelieu als einen Verräther gegen den König und Staat ausrufte.

Abriß des Pater Joſephs.

Richelieu war damals in großer Verlegenheit, beſonders als er vernahm, der Prinz wäre bis in des Montmorenci Statthalterſchaft Languedoc gedrungen, und von ihm an der Spitze von ungefähr 8000 Mann aufgenommen worden. (Allein es war früher geſchehen, als der Marſchall in Bereitſchaft war, und dieſer, der ſich die ehemalige Befreyung der Königin Mutter durch den Herzog von Epernon dabey zum Muſter vorſtellte, traf auch ſonſt ſchlechte Maaßregeln für ſeine Sicherheit.) Die Marſchälle de la Force und Schomberg erhielten Befehl, auf die Aufrührer loszugehen. Aber ſowohl ſie als die andern Feldherren äußerten einen

ſichtba-

ſichtbaren Widerwillen, die Truppen wider den muthmaßlichen Erben der Krone anzuführen. Richelieu wandte ſich bey dieſer Gelegenheit an ſeinen getreuen Freund und Vertrauten, den Pater Joſeph, einen Capuziner, der unter dem Scheine der größten Demuth und Büßung die geſchickteſte Verwaltung der Geſchäffte mit den wildeſten Einfällen der Schwärmerey verband, und inſonderheit lange auf einen neuen Kreuzzug wider die Türken umgegangen war. Wiewohl er keine öffentliche Rolle bey Hofe ſpielte, und in den allgemeinen Geſchichten dieſer Zeit kaum ſein Name erwähnt wird; iſt es doch gewiß, daß er des Cardinals Kopfe beyſtand, und auf ſeines Herrn Gewiſſen Einfluß hatte. Richelieu achtete ihn hoch, fragte ihn um Rath, und machte ihm beſtändig Hoffnung, ihm einen Cardinalshut zu verſchaffen. Den hätte er auch leicht auswirken können, wenn er nicht eiferſüchtig auf des Capuziners Verſtand, und beſorgt geweſen wäre, ſeine Dienſte zu verlieren. Dieſer Pater Joſeph war es, der, als Richelieu es an ſich für eine Unanſtändigkeit hielt, ſeinen Rath in einer ſo verfänglichen Sache von ſich zu geben, Ludwigen auf den Entſchluß gebracht hatte, ſeine Mutter zu Compiegne in Verhaft zu nehmen. Viele große Potentaten und Miniſter in Europa, die er bey Gelegenheiten verkleidet beſucht hatte, trauten ihm, und kannten ihn perſönlich. Beſonders war er ein Günſtling Pabſt Urbans, und hatte auf ſeine Empfehlung den Mazarin mit Ludwigen und Richelieu bekannt gemacht. Er war im J. 1630 nebſt dem franzöſiſchen Abgeſandten in der Schweiz, Brülart, auf den Reichstag zu Regensburg geſchickt worden, und hatte allein das Geheimniß der Unterhandlung daſelbſt.

Der Herzog von Montmorenci wird geſchlagen und gefangen genommen.

Das war der Mann, deſſen der Cardinal ſich bediente, ſeinen Herrn zu überreden, er ſollte keinem von

von ſeinen Unterthanen den Oberbefehl wider ſeinen Bruder anvertrauen; und es glückte ihm. Ludwig und ſeine Gemahlin begaben ſich zur Armee in Begleitung des Cardinals und ſeines vertrauten Capuziners, der öfters ſchon bey Feldzügen in einem kriegeriſchen Anzuge erſchienen war. Als Montmorenci von ſeinem Zuge Nachricht erhielt, und wußte, daß der Marſchall von Schomberg mit einer Beobachtungsarmee von ungefähr 4000 Mann nicht weit von ihm in einem feſten Lager bey Caſtelnaudari ſtand, beſchloß er, ihn zu überfallen. Er griff denn am 1. September 1632 Schombergs Verſchanzungen an, aber auf ſehr unregelmäßige Art, mit ſeiner Reuterey, ohne auf ſein Fußvolk zu warten. Zuerſt überwältigte er alles vor ſich her. Da er aber entweder durch ſtarkes Getränke, oder Rachgier, oder Verzweiflung, vielleicht durch alles dreyes, angetrieben ward, ſprang er in einen Graben, wohin ihm nicht über ein Dutzend ſeiner Begleiter nachfolgen konnten. Da fiel er in einen Hinterhalt, ward verwundet, vom Pferde geſtürzt, und zum Gefangnen gemacht. Dieſer Unfall ereignete ſich im Angeſichte des Herzogs von Orleans und desjenigen Theils von des Montmorenci Armee, der nicht im Gefechte begriffen war. Als das Fußvolk ſein Schickſal ſah, zerſtreute es ſich; der Herzog aber nahm mit einer Schaar Reuter die Flucht nach Beziers.

Er wird hingerichtet.

Als die Zeitung von des Montmorenci Niederlage und Gefangenſchaft nach Hofe kam, wurden mancherley Berathſchlagungen wegen des künftigen Verhaltens gegen den Herzog und des Montmorenci Beſtrafung angeſtellt. Der erſte ſchrieb, wie gewöhnlich, die niederträchtigſten Briefe an Ludwigen, mit dem Erbieten, den Richelieu als ſeinen Freund anzuſehen, aber mit ernſtlichem Fürſpruche um des Montmorenci Begnadigung.

Bül-

Bullion, einer von des Richelieu Getreuen, der abgeſchickt war, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen, machte ihm Hoffnung, er würde ſie von Ludwigen erhalten. Faſt alle Großen von Frankreich, ſelbſt diejenigen, die nicht ſeine Freunde waren, baten um das Leben des Marſchalls. Allein der Cardinal und der Capuziner ſchilderten des Montmorenci Verbrechen mit ſolchen Farben ab, daß Ludwig überredet ward, die wohlthätigſte Handlung für ſeine Unterthanen und die Ruhe des Staats würde dieſe ſeyn, wenn er ſeinen vornehmen Gefangnen am Leben ſtrafte. Sein Verhör ward alſo angeordnet, und er ward den 30. October 1632 in einem Alter von 37 Jahren zu Toulouſe enthauptet.

Das war der letzte aus dem Hauſe Montmorenci, das ſich rühmte, der älteſte Stamm von Edelleuten in Frankreich oder Europa zu ſeyn. Er machte ſeinen Vorfahren Ehre durch ſeine Tugenden und ieden Vorzug des Gemüths und Leibes, ſcheint aber einen Anſtrich von ihrer romanhaften Denkungsart gehabt zu haben. Das ſah man daraus, weil er Schombergs Verſchanzungen nicht wie ein Feldherr, ſondern wie ein irrender Ritter angriff; weil er auf einem Armbande ein Miniaturgemälde der Königin Mutter trug, in die er verliebt war; und weil er bey ſeinem Ende ein ſchönes Bild vom Caraccio ſeinem abgeſagten Feinde, dem Richelieu, vermachte. Er zeigte bey ſeinem Tode eben ſo viele männliche Standhaftigkeit und Ergebung, als er edelmüthige Tapferkeit und Großmuth im Leben geäußert hatte. Er wollte auch keinen Gebrauch von einem ſchriftlichen Aufſatze machen, in welchem man ihm die Mittel gezeigt hatte, ſich zu vertheidigen. Abriß von ihm.

Unterſucht man das am Montmorenci vollſtreckte Urtheil nach den Grundſätzen genauer Gerech- Fernere Befreyung des Cardinals.

tigkeit oder geſunder Staatsklugheit, ſo wird man vielleicht finden, daß es keiner von beyden widerſtreitet. Des Montmorenci Aufruhr war ein ohn alle gegebne Urſache angefangner, und müßte, wenn er wäre begnadigt worden, andern Großen ein ſehr gefährliches Beyſpiel gegeben haben. Um zu zeigen, daß er ihn nicht aus perſönlichen Bewegungsgründen beſtraft hätte, ſchenkte Ludwig ſein verwirktes groſſes Vermögen dem Prinze von Condee, der bis daher allezeit dürftig geweſen war; (der aber auch, ob er gleich der Schwager des Montmorenci war, den wenigſten Eifer bey ſeinem Unglück bezeigt hatte.) Indem der Hof ſich in Languedoc aufhielt, brachte der Herzog von Orleans ſich und ſeinem Günſtlinge, dem Herzoge von Elbeuf, Verzeihung zuwege, gegen das gethane Verſprechen, den Richelieu künftig ſtets als ſeinen Freund anzuſehen, und ſich von dem Orte des Aufenthalts, der ihm würde angewieſen werden, nicht über eine Meile weit zu entfernen.

Die Königin Mutter that während dieſer Unterhandlung auf Anſtiften des P. Chanteloube, ihres vornehmſten Vertrauten, einen Verſuch, durch Hülfe einiger Schläger, die ſie in ihren Dienſten hatte, die Frau von Combalet, des Cardinals Nichte, von Paris zu entführen. Der Anſchlag aber ward entdeckt; und um zu zeigen, wie gut er des Cardinals Verdienſte einſähe, ſagte der König in einem Briefe an die Frau von Combalet: „wenn ſie auch wäre „bis nach Flandern geführt worden, wollte er ſie an „der Spitze einer Armee von 50,000 Mann von da „zurückgefordert haben.“

Unterdeſſen verließ der Herzog von Orleans noch im J. 1632 Frankreich von neuem, und gab als ſeinen Bewegungsgrund die Grauſamkeit an, welche an dem Herzoge von Montmorenci begangen worden ſey. Er begab ſich nach Brüſſel, wo ihn die

Infan-

Infantin ſehr wohl aufnahm; allein ſeine Mutter verließ dieſe Stadt, aus Verdruß darüber, daß er in ſeinem Vergleiche mit dem Könige ſich ihrer Vortheile gar nicht angenommen, und ſogar verſprochen hatte, mit ihr keine Verbindungen zu unterhalten. Richelieu ward um dieſe Zeit auf ſeiner Reiſe zu Bourdeaux krank. Einige Hofleute, an deren Spitze der Siegelbewahrer Chateauneuf war, ſpielten zuſammen Ränke, um ſeine Nachfolger zu werden. Der Cardinal kam aber wieder auf. Als er hörte, daß Chateauneuf während ſeiner Krankheit ſich mit einem unanſtändigen Leichtſinne betragen, auch ſonſt ſeiner geſpottet hatte, nahm er ihm im J. 1633 die Siegel ab, gab ſie dem Seguier, Präſidenten des Parlements, und ſchickte den Chateauneuf gefangen nach Angouleme. d)

Angelegenheiten der Schweden in Deutſchland.

Der Tod Guſtav Adolphs, der um dieſe Zeit (am 16. November 1632) im Treffen bey Lützen erfolgte, würde ieden Miniſter von geringerer Standhaftigkeit und Geſchicklichkeit, als Richelieu beſaß, verlegen gemacht, wo nicht gar ihm zum Unglücke gereicht haben. Er aber gab ſogleich dem Marqvis de Feuquieres Verhaltungsbefehle, einen neuen Vertrag mit dem ſchwediſchen Kanzler Oxenſtiern zu ſchließen; es ward alſo ausgemacht, Frankreich ſollte

d) Le Vaſſor l. c. Tome VII. p. 1. ſq. 76-93. 97. ſq. 107. ſq. 125. ſq. 187-250. 252-272. 302-343. 371. 414. 421-438. 440-448. Dieſer Schriftſteller glaubt, daß, da die Unternehmung des Herzogs von Orleans gerecht geweſen ſey, indem er ſich von der Unterdrückung des Cardinals Richelieu zu befreyen ſuchte, auch der Herzog von Montmorenci völlig Recht gethan habe, da er dieſem vermuthlichen Kronerben beyſtand. Er giebt auch von den liſtigen Verſuchen Nachricht, welche der Cardinal angewandt hat, die Königin Mutter wieder in ihr Vaterland, nach Florenz, zu bringen. Hénault l. c. p. 620-623.

te noch ferner ſeine Hülfsgelder zahlen, und die Schweden ſollten den Krieg in Deutſchland fortführen. Die fürchterlichen Folgen dieſes Vergleichs für das Haus Oeſterreich ſind anderwärts von uns erzählt worden. *)

Eben ſo glücklich war Richelieu an der Seite der Niederlande, wo das Haus Oranien, durch franzöſiſches Geld unterſtützt, die öſterreichiſche Macht ſehr geſchwächt hatte. Sobald er aber beſorgte, das Anſehen des Prinzen von Oranien würde ſein eignes bey den Generalſtaaten überwiegen, ſuchte er ihn zu verdrängen, und ſeinem Hauſe die Stadt Oranien zu entziehen. Beydes ſchlug ihm fehl; er wußte aber, daß der Prinz ſich nicht getraute, die Beleidigung zu rächen, die er ihm hatte anthun wollen. Selbſt der Hof zu Rom hatte nicht das Herz, des Richelieu Befehlen zuwider zu ſeyn, und ernannte im J. 1633 einen Ausſchuß franzöſiſcher Prälaten zum Verhöre derjenigen franzöſiſchen Biſchöffe, welche beſchuldigt wurden, ſie hätten des Montmorenci Aufruhre Vorſchub gethan. Ihrer drey wurden losgeſprochen, und drey abgeſetzt.

Ein Bruch zwiſchen der Königin Mutter und Ludwigen.

Das nächſte, was Richelieu that, war, daß er ſeinen Herrn dahin brachte, allen Briefwechſel mit der Königin Mutter abzubrechen, die itzt eifriger als iemals um ihre Rückkehr nach hofe anhielt. Sein Vorwand war, ſie hätte zu dem letztern Einfalle ihres Sohns in Languedoc geholfen, (welches ſie läugnete) und hätte Leute um ſich, die ſeine Feinde wären; nämlich des Richelieu ſeine. Das pariſer Parlement hatte einige Schwierigkeit gemacht, die Verordnungen wider die Freunde der Königin Mutter und des Herzogs von Orleans zu beſtättigen. Dieſes hatte ihm des Cardinals Zorn zugezogen, und er

*) IX. B. S. 657. f.

er brachte es ſo weit, daß ſeine Abgeordneten ihn auf den Knieen um Verzeihung baten.

Es hatte das Anſehen, als würde ſeine Rachgier kein Ende finden. Nachdem Chateauneuf in das Schloß zu Angoulesme geſetzt worden war, ward ſein Freund, der Commandeur de Jars, nebſt verſchiednen andern vornehmen Leuten in die Baſtille geſchickt; aus keiner andern Urſache, als weil ſie des Chateauneuf Freunde, und im Verdachte waren, daß ſie einen Briefwechſel mit der Königin Mutter unterhielten. Richelieu, deſſen Rachgier ſtets fürchterlich war, befahl den Richtern, wiewohl wenige oder keine Beweiſe wider die Gefangnen vorhanden waren, den Commandeur zu verurtheilen, und er erhielt nur erſt Verzeihung auf dem Blutgerüſte. Laffemas, der oberſte Richter, der ihn zum Tode verurtheilt hatte, ermahnte ihn nun, die geheimen Verſtändniſſe des Chateauneuf zu entdecken; erhielt aber von ihm eine ſtandhafte und großmüthige Antwort.

Der Herzog von Rohan wird über die franzöſiſchen Truppen geſetzt.

Ungeachtet aller ſeiner Macht und ſeines Glücks fand doch Richelieu bey iedem Vorfalle und an allen Orten neuen Anlaß zur Unruhe. Seine ekelhaften, ungeſchickten Liebesverſtändniſſe, und die natürlichen Schwachheiten, die nunmehr bey ihm überhand nahmen, machten ihn bey allen und ieden lächerlich, indem ſeine Liebſten gemeiniglich von der Partey der Königin Mutter waren; und die Ränke des Hauſes Lothringen, welches der Herzog von Orleans anfriſchte, verurſachten ihm fernere Unruhe. Bloß die Geſchäffte dienten ihm zur Erleichterung. Er überredete den König, im J. 1633 ein Parlement zu Metz zu errichten, wodurch er die Abhängigkeit der franzöſiſchen Unterthanen der drey Bißthümer von dem Reichskammergerichte zu Speyer aufhob. Er vereitelte die Unterhandlungen zwiſchen den Generalſtaaten und dem Hofe zu Brüſſel; beredete iedoch

den König, das Anerbieten einiger niederländiſcher Städte, ſich ihm zu ergeben, nicht anzunehmen, weil ſein Bruder in den Händen der Spanier war. Den Herzog von Rohan, wiewohl er nicht viel beſſer als ein Verwiesner zu Venedig war, ernannte er zum Gevollmächtigten Ludwigs unter den Graubündtern, und zum Feldherrn der franzöſiſchen Truppen im Walliſerlande, ungeachtet der Gegenvorſtellungen der Spanier wider dieſen Schritt und wider die Kriegsverrichtungen der franzöſiſchen Truppen, die, unter dem Vorwande, dem Kurfürſten und Erzbiſchoffe von Trier beyzuſtehen, den Krieg in das Herz des deutſchen Reichs verſetzten. Der Cardinal kehrte ſich nicht an alle ihre Beſchwerden. Um den geheimen, bereits mit dem Herzoge von Savoyen geſchloßnen, Vergleich zu verbergen, gab er vor, er hätte ihm die Stadt Pignerol abgekauft, auf welche die Spanier vermöge des Vergleichs von Querasque Anſpruch machten.

Ludwig fällt in Lothrigen ein.

Im Jahre 1633 fiel Ludwig in Lothringen ein, um den daſigen Herzog zu nöthigen, ſeinen geſchloßnen Verträgen nachzukommen, nicht ferner der öſterreichiſchen Partey beyzuſtehen, und ihm die Prinzeſſin Margarete, des Herzogs von Orleans Gemahlin, auszuliefern. Der Herzog von Lothringen vermochte nicht einer franzöſiſchen Armee zu widerſtehen, die von ihrem Könige angeführt ward. Er ſchickte ſeinen Bruder, den Cardinal von Lothringen, ab, mit Richelieu Unterhandlung zu pflegen. Mittlerweile entkam die Prinzeſſin zu ihrem Gemahle nach Flandern, indem ſich der Cardinal eines königlichen Paſſes dazu bediente. Ludwig, der vor den Unterredungen St. Michel und Lüneville eingenommen hatte, berennte hierauf Nanci, und der Herzog mußte es übergeben, (nachdem er auf eine treuloſe Art war gefangen genommen worden.) Solchergeſtalt

chergeſtalt ward Ludwig in der That Herr von ganz Lothringen. Der Herzog, welches Carl der vierte war, konnte nicht den Unmuth vertragen, den die Vollziehung dieſes Vertrags ihm erregte, und trat ſein Gebiete an den Cardinal, ſeinen Bruder, ab; er glaubte auch dem Lande dadurch eine Erleichterung zu verſchaffen. Der Cardinal aber vermählte ſich mit ſeiner Schwägerin, wiewohl er mit des Richelieu Nichte verſprochen war. Das neue Ehepaar ward zu Lůneville im J. 1634 in Verhaſt genommen, und nach Nanci geführt, entkam aber von da verkleidet. Mit Lothringen ward nun wie mit einer franzöſiſchen Provinz umgegangen.

Die große Niederlage der Schweden in der Schlacht bey Nördlingen und die Ermordung Wallenſteins, deſſen Verſtändniß mit den Schweden der Cardinal unterſtützt hatte, beydes im J. 1634,*) hätte beynahe des Cardinals lange bearbeiteten Entwurf vernichtet, das Haus Oeſterreich zu demüthigen, der ſchon zuvor durch ein zunehmendes Mißverſtändniß zwiſchen den Schweden und deutſchen Proteſtanten war erſchüttert worden. Er machte aber alles wieder gut, wenigſtens auf einige Zeit, indem er ſeine Verbindung mit Oxenſtiernen erneuerte, den deutſchen Proteſtanten, deren Armeen noch im Felde ſtanden, Geldſummen vorſchoß, und dem Marſchalle de la Force Befehl gab, den Schweden zu hülfe zu ziehen.

Deutſche Händel.

Ferner ward ausgemacht, Philippsburg ſollte den Franzoſen eingegeben werden, und wofern Ludwig darein willigte, Krieg wider Oeſterreich zu erklären, weßhalben ihm die Proteſtanten ſehr anlagen, ſollte er Elſaß zum Unterpfande bekommen. Wiewohl dieſer Vertrag erſt am 1. November 1634 zu Paris geſchloſſen wurde, trieb doch de la Force noch

*) IX. B. S. 662. 664. f.

vor Ausgange des Jahrs die kaiſerlichen vor der Feſtung von Heidelberg weg, und eroberte wieder die Stadt. Solchergeſtalt trug, überhaupt betrachtet, der Schweden Niederlage bey Nördlingen zur Gröſſe Frankreichs bey, indem es ſie nöthigte, mehr als iemals von dieſem Hofe abhängig zu ſeyn.

Ausſöhnung zwiſchen Ludwigen und ſeinem Bruder.

Der Herzog von Orleans war noch immer in den ſpaniſchen Niederlanden. Dem madrider Hofe ſchien es ſo wichtig, ihn auf ſeiner Seite zu haben, daß er ſich durch einen mit ihm im J. 1634 geſchloßnen Vergleich anheiſchig machte, ihm 15,000 Mann zu untergeben, um damit einen Einfall in Frankreich zu thun, wofern ſich der Herzog dritthalb Jahre lang aller Verbindung mit ſeinem Bruder enthalten wollte. Richelieu bekam des Königs von Spanien Genehmhaltung dieſes Vergleichs in die Hände, indem das Schiff, welches ſie in die Niederlande überbringen ſollte, an der franzöſiſchen Küſte Schiffbruch litt. Er trug darauf dem Herzoge ſolche Bedingungen an, daß er ſich ohne Vorwiſſen ſeiner Gemahlin oder Mutter am 8. October 1634 von Brüſſel an den franzöſiſchen Hof begab. Hier ward er mit Liebkoſungen überhäuft; wiewohl einige Zeit zuvor das Parlement und die Geiſtlichkeit von Frankreich den Ausſpruch gethan hatte, da die beyden Herzoge von Lothringen ihn entführt, und gezwungen hätten, ihre Schweſter zu heirathen, wäre die Ehe ungültig. Eine der Bedingungen der Ausſöhnung zwiſchen beyden Brüdern war iedoch, die Ehe ſollte wieder für gültig erkannt werden; und das geſchah. (Die Königin Mutter wünſchte auch nach Frankreich zurück kommen, und bat den Cardinal um ſeine Fürſprache. Er verlangte aber, daß ſie ihre Vertraute aufopfern ſollte: dieſes machte der Unterhandlung ein Ende.)

Verluſt der Franzoſen in Deutſchland.

Im Anfange von 1635 ließen ſich die Angelegenheiten Frankreichs in Deutſchland widrig an. Es

verlor Philippsburg an die kaiſerlichen, und darinne einen unermeßlichen Vorrath aller Art, nebſt vielem Gelde. Darauf folgten noch eine Reihe andrer Unfälle, die ſeinen Bundsgenoſſen, den Schweden, begegneten. Der Cardinal de la Valette, deſſen Geſchicklichkeit zum Kriegsweſen ihm einen hohen Rang unter den franzöſiſchen Armeen zuwege gebracht hatte, kam damals dem Richelieu zu hülfe. Er übernahm die Beſorgung der Kriegsangelegenheiten, und Pater Joſeph die von den Einkünften. Es ward iedoch nunmehr nöthig befunden, daß Ludwig dem kürzlich angenommnen Entwurfe von Maaßregeln dadurch beyträte, daß er eine Hauptperſon bey dem Kriege würde. Es ward demnach durch einen nach Brüſſel an den Cardinal-Infanten im J. 1635 geſchickten Herold eine förmliche Erklärung deſſelben gethan, wozu die Eroberung von Trier und die Gefangennehmung des Kurfürſten von Trier durch die Spanier den Hauptvorwand abgeben mußte. Zugleich ward zwiſchen Ludwigen und den Holländern ein Bündniß geſchloſſen, die ſpaniſchen Provinzen in den Niederlanden unter ſich zu theilen, wofern ſich deren Einwohner nicht alsbald ihrer Abhängigkeit vom katholiſchen Könige entzögen.

Von dem Zeitpuncte dieſes Vertrags an kann man die Furcht Europens vor der Macht des Hauſes Bourbon rechnen. Kaum war er geſchloſſen, als das oraniſche Haus, deſſen Oberhaupt der Prinz Friedrich Heinrich war, und viele der holländiſchen Patrioten es bereuten, und Carln den erſten von England angiengen, mit ſeiner Flotte im Nothfalle dazwiſchen zu treten, wofern die Theilung zu ſtande kommen ſollte, die ihrer Republik einen zu mächtigen Nachbar geben würde. Dieſer Vergleich legte Ludwigen die Verbindung auf, den Holländern mit 30,000 Mann beyzuſtehen. Richelieu, der von der

Seite der Niederlande große Eroberungen zu machen hoffte, war nunmehr feſt entſchloſſen, den Krieg zu betreiben, der ebenfalls von ſeiten Spaniens erklärt wurde; und damit nicht eine Liebe Carls für ſeinen Neffen, den vertriebnen pfälziſchen Prinz, ihn nach der Seite des Hauſes Oeſterreich zu neigen möchte, unterhielt er beydes in Schottland und England diejenigen Parteyen, die bald hernach dieſen Monarchen um den Kopf brachten.

Sie ſchlagen die Spanier.

Die Marſchälle Chatillon und Brezee führten die franzöſiſche Armee an, welche gemeinſchaftlich mit den Holländern handeln ſollte. Den 20. May 1635 ſchlugen ſie, obgleich mit einander ſehr uneins, im Treffen bey Avein die Spanier unter dem Prinze Thomas von Savoyen mit Verluſte von 4000 Mann. Chatillon war es, der den übereilten Maaßregeln des Brezee dabey zu hülfe kam. Allein die Holländer wurden bald ihre neuen Bundsgenoſſen herzlich müde, deren Uebermuth, Grauſamkeit und Raubſucht unerträglich waren. Als die franzöſiſchen Feldherren nach der Schlacht bey Avein mit dem Prinze von Oranien zuſammenkamen, der damals den Oberbefehl über die ganze Armee übernehmen ſollte, ſchlug ihnen ihre Erwartung von Glückwünſchen gewaltig fehl, die ſie ſich wegen ihres erhaltnen wichtigen Siegs verſprochen hatten.

In der holländiſchen Geſchichte werden die Urſachen des Mißvergnügens berührt, das Richelieu dem Prinze von Oranien verurſacht hatte. Der letzte hatte Carln den erſten von England dahin gebracht, daß er das neuerliche Bündniß ſeines Vaterlands mit Frankreich als gefährlich nicht nur für die Freyheit Hollands, ſondern auch Europens anſah. Er war genöthigt, ſein Mißvergnügen zu verbergen. Wiewohl er aber gezwungen war, ſich der Franzoſen wider die Spanier zu bedienen, trug er doch Sorge, den

den Richelieu ſeinen Unwillen merken zu laſſen. Die vereinigte Armee nahm Tirlemont mit Sturm ein, wobey die abſcheulichſten Grauſamkeiten begangen wurden, denen vermuthlich der Prinz von Oranien zu dem Ende nachſah, ſein neues Bündniß verhaßt zu machen. (Er war der einzige von den Feinden des Cardinals, der ſich rühmen konnte, ihm ſeinen Verdruß empfindlich haben merken zu laſſen.) Die Franzoſen eroberten indeſſen Dieſt, und Löwen ſelbſt ward von der verbundnen Armee berennt. Allein die tapfre von der Beſatzung gethane Gegenwehr und die zunehmenden Zwiſtigkeiten unter den Bundsgenoſſen nöthigten die letztern, die Belagerung aufzuheben, und in die Winterqvartiere zu gehen. Den Franzoſen wurden die ihrigen zu Ruremonde angewieſen; ſie waren aber ſo übel beſchaffen, daß 6000 von ihnen durch Krankheiten aufgerieben würden. Da ihre Feldherren fanden, daß das Sterben mehr und mehr überhand nahm, und der Haß der Holländer gegen ihre Truppen unverſöhnlich war, zogen ſie mitten im Winter nach Frankreich, konnten aber bloß das dritte Theil ihrer Armee zurückbringen, ihre Soldaten, die truppweiſe zurück kamen, waren unbekleidet oder zerlumpt, ohne Waffen, und ſahen mehr Geſpenſtern als Menſchen ähnlich; ein ſchlimmes Anzeichen für den Richelieu, der von dem Feldzuge die ſchmeichelhafteſten Erwartungen gefaßt hatte.

Vergleich zwiſchen Frankreich und dem Herzoge von Sachſenweimar.

An der Seite von Deutſchland führte der Cardinal de la Valette gemeinſchaftlich mit dem Herzoge Bernhard von Sachſenweimar den Oberbefehl über die franzöſiſche Armee. Wir haben bereits von dem Zuſtande der Angelegenheiten und des Kriegs im Reiche völligen Bericht gegeben. *) Richelieu beſchloß, ſich den Herzog von Sachſenweimar zum Freun-

*) IX. B. S. 668.

Freunde zu machen, und erklärte ihn nicht nur zum Feldherrn der franzöſiſchen Truppen am Rheine, mit vier Millionen franzöſiſcher Pfunde Hülfsgelder, ſondern bewog auch Ludwigen, ihm alle ſeine Anſprüche auf Elſaß abzutreten, welches für ihn zu einem unabhängigen Fürſtenthume gemacht werden ſollte. Viele der proteſtantiſchen Reichsfürſten, denen die zunehmenden Verbindungen zwiſchen den Franzoſen, dem Herzoge und den Schweden mißfielen, (oder vielmehr die auf die Schweden eiferſüchtig und nach der Schlacht bey Nördlingen muthlos geworden waren,) ſchloſſen im J. 1635 zu Prag mit dem Kaiſer den Frieden. Mittlerweile gieng Ludwig in perſon zu felde, ernannte den Grafen von Soiſſons zu ſeinem Feldherrn, fiel in Lothringen ein, und nahm die Stadt St. Mihel oder St. Michel weg; ward aber überredet, nach Paris zurückzukehren, weil ſeine Perſon in Gefahr wäre, vom Herzoge von Lothringen weggeführt zu werden. Das Schimpfliche dieſes Rückzugs zu verbergen, ward der Graf von Cramail, der dazu gerathen hatte, in Verhaft genommen, und der Graf von Soiſſons verlor den Oberbefehl.

Der Krieg in Italien.

Der Marſchall von Crequi war über die franzöſiſche Armee von 16,000 Mann in Italien geſetzt, wo Richelieu am 11. Julius 1635 ein neues Bündniß mit den Herzogen von Savoyen, Parma und Mantua geſchloſſen hatte. Das war nun ein eben ſo unnatürliches Bündniß, als das mit den Holländern. Der Herzog von Savoyen haßte die Franzoſen, liebte dagegen die Spanier, und hielt den Crequi ab, die ſpaniſche Armee niederzuhauen, als ſie zum Entſatze von Valenza anrückte, das er belagerte. Crequi beſchwerte ſich über Verrätherey. Der Herzog von Rohan, der noch immer die Franzoſen im Walliſerlande anführte, brachte den Spaniern

dieſes

dieſes Jahr zwo Niederlagen bey. Ueberhaupt war der Feldzug in Italien ſowohl als den Niederlanden für den Richelieu unglücklich, weil er außerordentliche Bemühungen angewandt hatte, noch daſſelbe Jahr Herr vom Meyländiſchen zu werden. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war zuweilen des Richelieu Ehrgeiz für ſeine Staatsklugheit zu halsſtarrig. Denn er ſchloß Bündniſſe mit Staaten, denen es nur um einen gegenwärtigen Vortheil zu thun war, deren wahre Abſichten aber ſich mit den ſeinigen nicht vertrugen. Sein politiſcher Argwohn gereichte ebenfalls ſeiner Staatsverwaltung zum Nachtheile; denn er brachte dieſes Jahr den beſten Feldherrn, den Frankreich hatte, den Marſchall Thoiras, in Ungnade, wegen des Verdachts, er thäte den Spaniern Vorſchub, wiewohl er wider ſie mit größtem Ruhme gedient hatte. (Des Cardinals Widerwillen gegen denſelben kam eigentlich von dem Antheil her, den die Brüder des Marſchalls an den ehemaligen Verbindungen wider den Richelieu genommen hatten. Doch war ihm auf Verlangen des Herzogs von Savoyen erlaubt worden, in deſſen Dienſte zu treten.) e)

Der

e) Zur innern Geſchichte von Frankreich in dieſen Jahren gehört noch die Errichtung der Académie Françoiſe im J. 1635 durch ein königliches Patent; obgleich die Mitglieder derſelben ſchon im vorigen Jahre ſich bey dem königlichen Sekretär Conrart verſammelt hatten; ingleichen die Stiftung der Generallieutenants bey den Armeen ſeit dem J. 1633, da bisher die Marſchälle von Frankreich nur Maréchanx de Camp unter ſich gehabt hatten; und im J. 1634 die Verbrennung des Urban Grandier, Pfarrers zu Loudün, als eines Zauberers, oder vielmehr als eines Mannes der den P. Joſeph beleidigt hatte. Le Vaſſor l. c. p. 358. ſq. 448-467. 478. ſq. 493. ſq. 517. ſq. 538. ſq. 561-568. Tome VII. Partie II. p. 1-16. 71-79. 114-179. 247-419. 449-468. Tome VIII. Partie I. p. 31-50. 82-86.

Neue Zwiſtigkeiten am franzöſiſchen Hofe.

Der üble Erfolg des vorhergehenden Feldzugs, der gewaltige Aufwand, den die Führung des Kriegs in ſo vielen verſchiednen Gegenden koſtete, und das Murren des Volks unter ſeinen ſchweren Auflagen, machte den Richelieu eiferſüchtiger und argwöhniſcher als iemals. Am Hofe nahmen ſeine Schwierigkeiten täglich zu, und Ludwig ward itzt von ihm nach keinem andern Grundſatze regiert, als nach Furcht. Er war ſeinen Verbindlichkeiten gegen den Herzog von Orleans genau nachgekommen; Püilaurens, der Günſtling dieſes Prinzen, war zum Herzoge und Pair von Frankreich ernannt, und mit Gelde verſehen worden: er war auch mit einer Anverwandtin des Cardinals vermählt worden. Um ſich dem Könige gefällig zu erzeigen, verlangte der Cardinal durchaus von dem neuen Herzoge, ſeinen Herrn zu überreden, daß er in die Trennung ſeiner Ehe willigte. Allein bloß in dieſem einzigen Stücke verhielt ſich der Herzog von Orleans mit ſolcher Standhaftigkeit, wiewohl ſeine Gemahlin noch immer in den Händen ihrer Verwandten war, daß der Herzog von Püilaurens, von dem der Cardinal glaubte, daß er ſeinen Herrn in dieſem Entſchluſſe beſtärkte, im J. 1635 gefangen auf das Schloß von Vincennes gebracht ward, wo er bald darauf, dem Vermuthen nach, an Gifte, ſtarb. Sein Tod machte, daß die Streitigkeiten zwiſchen dem Cardinale und Herzoge von Orleans vom neuen angien-

gen,

86. 94-124. 145. ſq. 194. ſq. an welchem letztern Orte eine Vergleichung des Cardinal Richelieu und des Großkanzlers Oxenſtierna vorkömmt, in welcher dieſer letztere den Vorzug behält. p. 232. 282. ſq. 294-312. 342. ſq. 371-470. 518-550. 554. ſq. 565. ſq. Tome VIII. Seconde Partie, p. 1. ſq. 12. ſq. 37. ſq. 74. ſq. 78. ſq. 94-101. Hénault l. c. p. 623-630. Allgem. Geſchichte der Vereinigten Niederlande Fünfter Theil S. 95-102. 112. fg.

gen, die beynahe dem erſten zum Untergange gereicht hätten.

Der Leſer wird im neunten Bande *) die Kriegsverrichtungen des Feldzugs von 1636 an der Seite von Deutſchland ſehen. Sie liefen ſo unglücklich für die Franzoſen, indem die Schweden Maynz verloren, und die kaiſerlichen einen Einfall in Burgund thaten, daß der Cardinal genöthigt war, in neue Verbindungen mit der jungen Königin von Schweden Chriſtina zu treten, und dem Landgrafen von Heſſen ſtarke Hülfsgelder zu zahlen, um ihn von allen Verbindungen mit dem Kaiſer zurück zu halten. Doch nöthigte der Cardinal de la Valette und der Herzog von Weimar die kaiſerlichen, die Belagerung von Colmar aufzugeben. Nach der Gränze von Frankreich zu nahmen die Spanier St. Jean de Lüz ein, und ſchleiften es. Der Herzog de la Valette aber nöthigte ſie, die Belagerung von Bayonne aufzuheben, als es eben im Begriffe ſtand, in ihre Hände zu fallen. Indeſſen ward die franzöſiſche Flotte unter dem Erzbiſchoff von Bourdeaux von den Spaniern an der Küſte von Provence geſchlagen: der Marſchall von Vitri, Statthalter von Provence, trug aus Eiferſucht gegen den Erzbiſchoff das ſeinige dazu bey. In Italien waren die Spanier gemeiniglich ſieghaft, wegen der Abneigung des Herzogs von Savoyen, ſich die erhaltnen Vortheile zu nutze zu machen, und des Todes des großen Marſchalls Thoiras, der vor einem kleinen Orte blieb. Der Herzog von Parma, einer von Frankreichs Bundsgenoſſen, ward aus ſeinem Gebiete vertrieben. Im Walliſerlande, wo der Herzog von Rohan noch immer den Oberbefehl hatte, waren die Franzoſen noch immer glücklich.

Die

*) S. 669.

Die Spanier nehmen Corbie ein.

Die zu ſo vielen Kriegsunternehmungen nöthigen Truppen waren ſo zahlreich, daß die Spanier, bey der damaligen Unthätigkeit der Holländer, unter dem Prinze Thomas von Savoyen, dem Piccolomini, und Johann von Werth, in die Picardie eindrangen, wo ſie den Grafen von Soiſſons beym Uebergange über die Somme ſchlugen, darauf la Capelle, le Catelet und Corbie einnahmen. Die Befehlshaber der beyden erſten Plätze wurden vom Hofe zum Tode verurtheilt; und Ludwig ward vom Cardinale genöthigt, ſogar ſeinem vieljährigen Günſtlinge, dem Herzoge von St. Simon, den Abſchied zu geben, weil er für den St. Leger, Befehlshaber von le Catelet, der ſein Oheim war, Fürſpruch gethan hatte.

Des Richelieu Bedrängniß.

Hätte nicht der Pater Joſeph und der Oberaufſeher der Einkünfte Bullion gethan, ſo würde Richelieu unter dieſen Unfällen zu Boden geſunken ſeyn. Sie riethen ihm, allen Schein von Argwohn gegen das gemeine Volk zu Paris zu vermeiden, welches häufige Verwünſchungen wider ihn ausſtieß, weil Johann von Werth, deſſen Nahme wegen ſeiner Geſchäfftigkeit und unternehmenden Gemüthsart zum Sprichworte geworden war, nur noch zween Züge weit von der Hauptſtadt ſtand. Richelieu nahm ihren Rath an, ließ ſeine Leibwache von ſich, und erhielt einen frohlockenden Zuruf in ebenden Straßen, worinne man ihn Tages zuvor verwünſcht hatte. (Von ſeinem Entſchluß, ſeine Stellen niederzulegen, hatte ihn der P. Joſeph hauptſächlich durch die Vorſtellung abgezogen, daß er alsdenn noch in weit gröſſerer Gefahr ſeyn würde.) Die eifrigen Maaßregeln, die er zur Ergänzung der Armee mitten in Paris ergriff, machten, daß ſie wieder 35,000 Mann ſtark ward, und dem Fortgange der Feinde Einhalt that.

Dieſem

Er entgeht der Gefahr der Ermordung.

Dieſem guten Erfolge war es zuzuſchreiben, daß Ludwig noch mit Richelieu in einigem Vernehmen blieb, gegen den er verſchiedne Tage über ein mürriſches Stillſchweigen beobachtet hatte. Richelieu war willens geweſen, die Armee ſelbſt anzuführen. Da aber der Graf von Soiſſons nicht unter ihm dienen wollte, ward der Herzog von Orleans, (obgleich mit großem, und ſichtbarem Widerwillen des Königs,) über ſie geſetzt; und wider des Cardinals ganze Erwartung befeſtigte der Haß, den ieder dieſer beyden Prinzen gegen ihn trug, zwiſchen ihnen beyden eine ſtärkere Freundſchaft, als iemals zuvor ſtatt gehabt hatte. Sie verabredeten, den Cardinal am Ende einer geheimen Rathsverſammlung, welche der König zu Amiens hielt, durch Meuchelmord aus dem Wege zu räumen. Es wurden vier von ihren Bedienten beſtellt, ihn umzubringen, ſobald ihnen der Herzog von Orleans das Zeichen dazu durch Berührung ſeines Huts geben würde. Allein es fehlte ihm an Muthe, und der Cardinal entkam, weil er ein Prieſter und Biſchoff war. Er erfuhr auch die Gefahr nicht eher, bis ſie vorüber war, da ihn der Herzog de la Valette, der darum wußte, davon benachrichtigte. Der Cardinal ermangelte nicht, ſich die Entdeckung zu ſeinen eignen Endzwecken zu nutze zu machen. Er wußte, daß Ludwig überaus argwöhniſch auf ſeinen Bruder war, zumal nachdem er über die Armee war geſetzt worden; und daß der Herzog dem Könige eben ſo wenig traute.

Mittlerweile zwangen der Herzog und Graf die Spanier, über die Somme zurückzugehen. Den zehnten November 1636 ward Corbie wieder eingenommen; darauf giengen die beyden franzöſiſchen Feldherren nach der Hauptſtadt zurück. Richelieu brachte das Gerüchte aus, Ludwig gedächte ſowohl den Herzog als Grafen von Soiſſons in Verhaft

nehmen zu laſſen; darüber entwichen ſie beyde am zwanzigſten November aus Paris, der Herzog nahm die Flucht nach Blois, und der Graf nach Sedan. Ludwig, der niemals ruhig geweſen war, ſolange der Herzog an der Spitze der Armee ſtand, war geneigt, gegen beyde mit großer Strenge zu verfahren. Der Cardinal aber, der ſie zur Flucht verführt hatte, machte ſich ein Verdienſt ſowohl bey ihnen als bey dem Volke daraus, Maaßregeln zur Ausſöhnung zu ergreifen; und der König begnadigte ſeinen Bruder, nachdem er ihm unter ſeiner eignen Hand verſprochen hatte, er wollte nicht die öffentliche Ruhe ſtören. Der Graf von Soiſſons behielt ſeine Einkünfte, ohne an den Hof zurück zu kehren.

Mancherley Begebenheiten des Kriegs.

Richelieu ſtand auch in dieſem Jahre von vielen ſeiner ſtolzen Abſichten gegen das Haus Oranien ab, das ihm wegen ſeines Trotzes ſehr frey begegnet hatte: er befahl dem franzöſiſchen Geſandten, dem Prinze von Oranien den Titel Ihro Hoheit zu geben. Daraus erwuchſen Vortheile ſowohl für die Franzoſen als für den Prinzen; denn die erſten eroberten Landrecy und Hanau, und der letzte gelangte wieder zu ſeinem Erbgute Breda. Der Krieg in Deutſchland ward mit mancherley Glücke fortgeſetzt. Der franzöſiſche Hof that Einſpruch wider die am 12. September 1636 vorgenommene Wahl Ferdinands, nachherigen Kaiſers, zum römiſchen Könige, weil der Kurfürſt von Trier ein Geſangner, und der von der Pfalz verwieſen wäre.

Der Herzog von Sachſenweimar ſchlug darauf im J. 1637 die kaiſerlichen und Lothringer. Der Herzog von Parma war genöthigt, von Spanien Geſetze anzunehmen, weil die Bedürfniſſe des Staats den Cardinal außer ſtand geſetzt hatten, das italiäniſche Bündniß zu unterſtützen: er wurde auch von dem Pabſte mit dem Banne bedroht. Darauf räumte

der Herzog von Rohan, der die Graubündter nicht länger bezahlen konnte, das Walliſerland den Spaniern ein. Aber die franzöſiſche Flotte unter dem Grafen von Harcourt und dem Sourdis, Erzbiſchoffe von Bourdeaux, erhielt in Sardinien einige Vortheile. Die Spanier fielen in Guienne ein, welches der Herzog de la Valette vertheidigte, wiewohl er bey hofe nicht in Gunſt war. Der Herzog von Hallüin, Sohn des Marſchalls von Schomberg, und auch nachheriger Marſchall Schomberg, brachte den Spaniern vor Leucate eine beträchtliche Niederlage bey.

Gefahr des Richelieu.

An der Seite der Niederlande waren im J. 1637 der Cardinal de la Valette, und der Marſchall von Chatillon glücklich, ſo wie der Herzog von Longueville in der Grafſchaft Burgund. Der Cardinal eroberte wieder die wichtige Stadt la Chapelle. Ludwig war ſehr begierig geweſen, den Oberbefehl dabey in perſon zu führen. Richelieu aber hatte ſeine eignen Abſichten, indem er ihn dadurch hinhielt, daß er ihn Reiſen durch ſein Gebiete in Begleitung ſeiner franzöſiſchen und ſchweizeriſchen Leibwache thun ließ. Das war um ſo viel nothwendiger, weil der Herzog von Orleans viele Mißvergnügte nach Blois zog, und abermals ſeine Ränke mit den Spaniern hervorſuchte; denn des Königs plötzlicher Zug nach Orleans ſetzte ihn ſo ſehr in Verlegenheit, daß er genöthigt war, die vom Cardinale vorgeſchriebnen Bedingungen anzunehmen, der ſich zu Losgebung einiger ſeiner Günſtlinge, die in Verhaft waren genommen worden, verſtand. Doch Richelieu fand ſich damals in Gefahr von einer Seite, da er es wenig vermuthet hatte.

Des Königs Beichtvater iſt ſein Feind.

Wiewohl Ludwig nicht ſehr verliebter Natur war, ſtand doch gemeiniglich eine oder die andre Frauensperſon in ſeiner Gunſt. Damals ſtand dar-

inne Fräulein de la Fayette. Unter dem Vorwande, daß des Königs Neigung für ſie bloß eine platoniſche, eine Gemeinſchaft der Seelen wäre, ſah ihr des Königs Beichtvater Cauſſin nach, ein ſchwärmeriſcher, hitziger Jeſuit, der gänzlich der Königin Mutter ergeben war. Dieſe Nachſicht brachte dem Cauſſin einen ſo großen Einfluß über Ludwigen zuwege, daß dadurch der Cardinal abermals an den Rand des Untergangs gerieth. Cauſſin bildete ihn als einen widerrechtlichen Beſitzer der königlichen Macht ab; als einen Verräther und Verfolger der Königin Mutter, die nicht einmal ihren nothdürftigen Unterhalt hatte; als einen Freund und Beſchützer der Ketzer; und als den Tyrannen und Unterdrücker des franzöſiſchen Volks, vermöge der unermeßlichen Auflagen, darunter das Volk ſeufzte, zu Unterſtützung auswärtiger Kriege und ketzeriſcher Bundsgenoſſen. Dieſe Vorſtellungen machten tiefen Eindruck auf des Königs Gemüthe, zumal da Cauſſin ſo heftig darauf drang, daß er ſich anheiſchig machte, ſie dem Richelieu in das Geſichte zu ſagen. Ludwig ſchien wenig dagegen zu haben, den Richelieu abzudanken, wofern er nur einen andern Miniſter von gleicher Geſchicklichkeit finden könnte. Cauſſin eröffnete ſeine Gedanken dem Herzoge von Angoulesme, den er zu des Cardinals Nachfolger auserſehen hatte. Er hätte iedoch keine unglücklichere Wahl treffen können. Denn der Herzog entdeckte alles dem Richelieu; dieſer brachte dem Könige leicht günſtigere Begriffe von ſich bey: und da der König nicht Entſchloſſenheit genug hatte, ſeinen Beichtvater zu unterſtützen, ward er eingezogen, und gefangen nach Qvimpercorentin in Bretagne geſchickt. Der Herzogin Regentin von Savoyen, der Schweſter des Königs, Beichtvater ward in Verhaft genommen, weil er den Cauſſin angeſtiftet hatte, und der Cardinal ließ öffentlich ſehen,

daß

daß er ſeine Gewalt über den König wiedererlangt hatte, indem er ſogar ſeiner Gemahlin wegen eines Briefwechſels mit der Herzogin von Chevreuſe einen Schimpf anthat. Er ließ der Königin Briefſchaften wegnehmen, und ſie ſelbſt mußte ſich vom Kanzler la Seguier ausfragen laſſen. Mit dieſen Beyſpielen ſeiner Rache in Frankreich nicht zufrieden, fuhr er noch fort, die Unruhen in England zu nähren, wo die Königin Mutter einen Zufluchtsort gefunden hatte. Um ſo viele Beleidigungen wieder zu vergüten, die er den Verwandten und Freunden ſeines Herrn angethan hatte, ſtiftete Richelieu die franzöſiſche Akademie, die aus 40 Mitgliedern beſtehen ſollte: und erſt in dieſem J. 1637 wurde das königliche Patent für dieſelbe von dem Parlement einregiſtrirt. f)

Das Jahr 1638 war ruhmvoll für den Herzog von Sachſenweimar, der beynahe die ganze Landgrafſchaft Elſaß einnahm, wegen deren ihm Frankreich Gewähr geleiſtet hatte. Er hatte den Herzog von Rohan nach der Räumung des Walliſerlandes dahin gebracht, ihm bey der Belagerung von Rheinfelden beyzuſtehen. Die kaiſerlichen thaten unter dem Johann von Werth, Savelli, und andern Feldherren, verſchiedne nachdrückliche Verſuche, die Stadt zu entſetzen; wurden aber in mehrern Treffen auf das Haupt geſchlagen, ihre Feldherren wurden gefangen genommen, und Johann von Werth wurde nach Paris geſchickt. Auf ihre Niederlagen folgte die Eroberung von Rheinfelden, Der Krieg in Deutſchland und Italien.

f) Le Vaſſor l. c. T. VIII. P. I. p. 313. ſq. 323. ſq. 328. 354. 360-370. wo man die Anweſenheit des Großkanzlers Oxenſtierna am franzöſiſchen Hofe beſchrieben findet. p. 470. ſq. T. VIII. P. II. p. 144. ſq. 169. ſq. 225. ſq. 295. ſq. 318-408. 416-444. Tome IX. P. I. (Amſterd. 1735. 12.) p. 1-408. Hénault l. c. p. 630-633.

Freyburg und Breyſach. Die letzte Eroberung war ſo wichtig, daß Richelieu durch den Marſchall Guebriant dem Herzoge alle ſelbſtverlangte Bedingungen anbieten ließ, wofern er ſie abtreten wollte. Der Herzog aber verwarf den Antrag als ſeiner Ehre nachtheilig. Die Niederlage der kaiſerlichen koſtete jedoch den großen Herzog von Rohan das Leben; denn er ward in der Schlacht verwundet, und ſtarb den Tag darauf, zur geheimen Freude des Richelieu. (Er vermachte den Venetianern die Waffen, die er ſtets zu tragen pflegte.) So viele Glücksfälle dienten bloß zu Beſtärkung der Macht dieſes Miniſters, welche er auf die unumſchränkteſte Art auszuüben fortfuhr. Sie erſtreckte ſich ſogar bis in das Herzogthum Savoyen, und er nöthigte die daſige Herzogin Staatsverweſerin, ein offenſives und defenſives Bündniß mit ihm zu ſchließen.

Der Krieg in Spanien.

Nach dem Tode des Marſchalls Crequi, der bey Beſichtigung der ſpaniſchen Linien vor Bremo blieb, übernahm der Cardinal de la Valette an ſeiner Stelle den Oberbefehl; verlor aber Vercelli, und die Spanier blieben an dieſer Seite ſieghaft. Um den Ruf der franzöſiſchen Waffen wider die Spanier zu behaupten, denen, wie Richelieu glaubte, der alte Herzog von Epernon, und ſein Sohn, der Herzog de la Valette, Vorſchub that, ſetzte er über eine ſchöne Armee den Prinz von Condee; der Herzog de la Valette mußte ihn begleiten, und Epernon wurde auf ein Landhaus verwieſen. Condee belagerte, nachdem er beträchtlichen Fortgang in Navarra gehabt hatte, Fontarabia. Die Spanier ſchickten eine Flotte zum Entſatze des Orts aus; ſie ward aber von der franzöſiſchen unter dem Erzbiſchoffe von Bourdeaux auf das Haupt geſchlagen, und zu grunde gerichtet. Fünftauſend der beſten ſpaniſchen Truppen giengen bey dieſer Gelegenheit verloren.

Aber

Aber der Prinz von Condee verließ ganz ſonderbarer weiſe Port Paſſage, einen wohl befeſtigten Hafen. Dieſes Verſehen machte ſich der Admiral von Caſtilien zu nutze, und rückte zum Entſatze des Orts an der Spitze von 1200 ſpaniſchen Reutern und 15,000 Fußgängern an. Die franzöſiſchen Linien wurden erobert, wiewohl ſie 10,000 alte Truppen vertheidigten. Der Prinz und Erzbiſchoff von Bourdeaux begaben ſich mit ſo vielen Truppen, als ſie wegbringen konnten, auf die Flotte; und obwohl der Herzog de la Valette, der noch immer in Ungnade war, den gänzlichen Untergang der Armee verhütete, glaubte doch der ſtolze Cardinal, es läge ſeiner eignen Ehre daran, ihn wegen ſchlechten Verhaltens verhören, und zur Enthauptung verurtheilen zu laſſen, welche im Bildniſſe an ihm vollſtreckt ward. Er ſelbſt entkam nach England. Der Präſident Bellievre und andere hatten ſich ſeiner ungerechten Verurtheilung widerſetzt.

Unterhandlungen mit England.

Richelieu hatte unbeſchreibliche Bemühungen angewandt, die franzöſiſche Seemacht in Aufnehmen zu bringen. Sein Neffe Pont-Courlai hatte mit 15 Galeeren die ſpaniſche Flotte in der Bay von Genua auf das Haupt geſchlagen. Die Seemacht Englands betrachtete Richelieu als das einzige Hinderniß der franzöſiſchen Größe. Er ſchickte den von Eſtrades, ſeinen geſchickteſten Unterhändler, als außerordentlichen franzöſiſchen Geſandten nach England, um Carln zur Einwilligung in die Neutralität zu bewegen, indem die Franzoſen und der Prinz von Oranien die Küſte von Flandern angreifen würden. Dieſe Neutralität lag ihm ſo ſehr am Herzen, daß er dem von Eſtrades befahl, der Königin von England alle ſelbſtverlangte Bedingungen anzubieten, wofern ſie ihren Gemahl überreden könnte, darein zu willigen. Die Königin, wiewohl ſie dem Richelieu

feind war, redete gleichwohl von der Sache gegen Carln, fand ihn aber unbeweglich, und entſchloſſen, dem Fortgange der franzöſiſchen Macht ſowohl durch eine Flotte als Armee Einhalt zu thun. Carl konnte ſich dabey nicht einiger verächtlichen Ausdrücke wider des Cardinals Perſon und Verſtand enthalten. Von Eſtrades gab dem Richelieu davon Nachricht; und er gelobte Rache wider Carln und ſeinen Hof. „Sie ſollen ſehen, daß ich nicht verächtlich bin,“ ſagte er in einer ſeiner Briefſchaften an den von Eſtrades. Zu gleicher Zeit ſchickte er nach Schottland den Chambers, ſein Allmoſenpfleger, der daher gebürtig war, mit der Anweiſung, daſelbſt das Mißvergnügen zu nähren; worinne er allen erwünſchten Erfolg hatte.

Die Franzoſen werden geſchlagen.

St. Omer ward dieſes Jahr vom Marſchalle von Chatillon berennt. Es wird erzählt, Richelieu wäre ſo ſchwachſinnig geweſen, dieſe Belagerung auf Treue und Glauben einer ſchwärmeriſchen Nonne vornehmen zu laſſen, welche vorgab, ſie hätte in einem Geſichte geſehen, wie die Franzoſen die ſpaniſche Armee bey dieſer Stadt geſchlagen hätten. Chatillon ward durch den Prinz Thomas von Savoyen und Piccolomini genöthigt, die Belagerung mit großem Schimpfe und Verluſte aufzuheben; weßhalben er Verhaft in ſeinem Hauſe bekam. An ſeiner Stelle erhielt der Marſchall de la Force den Oberbefehl. Hingegen nahm der franzöſiſche Marſchall du Hallier le Catelet wieder ein.

Die Königin Mutter von Frankreich war nunmehr ihrer langen Verbannung herzlich müde. Sie ließ durch den Bellievre, franzöſiſchen Geſandten zu London, auf das beweglichſte an den Cardinal ſchreiben, und ihn verſichern, ihre Denkungsart hätte ſich itzt ganz geändert; ſie wäre entſchloſſen, ſich völlig ſeinem Willen zu ergeben, und ohne Aufſehen

ruhig

ruhig irgendeinen Winkel Frankreichs zu bewohnen, den er ihr nur anweiſen würde. Dieſer Fürſpruch machte iedoch auf den Cardinal keinen Eindruck. Er ſchrieb in ſeines Herrn Namen eine ſtolze Antwort, des Innhalts, ſie dürfte nicht wieder einen Fuß nach Frankreich ſetzen, und hätte keine Gunſt von dieſem Hofe zu gewarten, wofern ſie ſich nicht nach ihrem Vaterlande Florenz begeben wollte. Dieſe Härte ſoll daraus entſprungen ſeyn, weil die Königin Mutter in Gegenwart des Königs ſich ſollte erklärt haben, daß ſie ſtets ſeine Feindin bleiben würde.

Dieſe der Königin Mutter widerfahrne Beleidigungen waren noch nicht ſo gefährlich als die, welche ſich die regierende Königin mußte anthun laſſen. Sie war nunmehr nach einer zweyundzwanzigjährigen Ehe ſchwanger; und man konnte mit Grunde vermuthen, daß dieſer Umſtand ſie der franzöſiſchen Nation werth machen müßte. Das half ihr iedoch nicht wider die Beleidigungen des Cardinals, als er entdeckte, daß ſie einen geheimen Briefwechſel mit ihrem Bruder, dem Cardinal Infanten, Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, führte. Richelieu erhielt ſo gute Nachrichten, daß er nicht nur entdeckte, daß dieſer Briefwechſel den Frieden zum Innhalte hätte, ſondern auch, daß die Briefe in einem Kabinette in dem Nonnenkloſter Val de Grace verwahrt würden. Der Cardinal wirkte von Ludwigen Befehl aus, dieſes Kabinet zu durchſuchen, und vertraute deſſen Vollſtreckung dem Kanzler an. Dieſer aber hatte nicht das Herz, ein ſo kühnes Unternehmen zu wagen. Er gab heimlich der Königin von ihrer Gefahr Nachricht, und ſie nahm ihre Briefe dort weg. Dem ungeachtet konnte ſie ihren Gemahl nicht dahin bringen, ſeinen Miniſter zu beſtrafen.

Schwangerſchaft der Königin.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſcheint Ludwig damals keinen andern Willen gehabt zu haben, als des Richelieu ſeinen, wie aus ſeinem Bezeigen gegen das Fräulein la Fayette erhellt. Dieſe hatte ſich auf einmal in ein Kloſter eingeſchloſſen, wo der König Mittel fand, ſie zu ſprechen, und entdeckte, daß ſie dieſen Entſchluß wegen einiger harten Ausdrücke von ihm gefaßt hatte, deren er ſich bey ihrem Briefwechſel mit einander bedient gehabt hatte. Auf weitere Nachforſchung ward entdeckt, daß des Königs Edelknabe, der ſeine Briefe beſtellte, ſie allezeit anſtatt der la Fayette dem Cardinale gebracht, daß Richelieu des Königs Hand nachgemalt, und ſich gegen ſie noch andrer unhöflicher Mittel bedient gehabt hatte, um ſie zum Aufenthalte im Kloſter zu nöthigen. Der ganze Unwille, den der König darüber äußerte, beſtand darinne, daß er den Edelknaben abdankte.

Geburt des Dauphins.

Am 5. September 1638 ward die Königin ſicher von einem Prinze, dem nachherigen berühmten Ludwig dem vierzehnten mit dem Beynamen der große, entbunden. Mitten unter ſo vielen glücklichen und einigen unglücklichen Begebenheiten konnte der Cardinal den guten Fortgang des Herzogs von Sachſenweimar am Rhein nicht ohne Unruhe mit anſehen. Er war nunmehr den kaiſerlichen eben ſo furchtbar, als es der große Guſtav geweſen war; und konnte es in kurzem auch für Frankreich werden. Man glaubte, daß er geſonnen ſey, einen beſondern Staat für ſich aufzurichten. Seine Truppen waren in vortrefflicher Ordnung, wurden wohl bezahlt, und beynah für unüberwindlich gehalten. Der franzöſiſche Hof verlangte, daß er ihm Breyſach überlaſſen ſollte; allein er wollte ſchlechterdings nichts davon wiſſen, Er hatte den Feldzug von 1639 durch die Eroberung von Than eröffnet. Indem er aber auf der

Laufbahn

Laufbahn des Glücks ſtand, ſtarb er zu Neuburg am Rheine den 18. Julius im 36. Jahre ſeines Alters. Sein Tod war ſo bedenklich, daß man keinen Zweifel trug, er wäre durch Gift erfolgt; und es iſt gewiß, daß er für Frankreich unendlich vortheilhaft war; doch erforderte es die größte Geſchicklichkeit, ihn dazu zu machen. Die Herzoge von Bayern, Sachſenlauenburg und Lüneburg bewarben ſich um ſeine Feldherrnſtelle, die er dem Generalmajore von Erlach und einigen andern Befehlshabern hinterlaſſen hatte. Richelieu wußte ſie zu gewinnen, wiewohl der kaiſerliche und ſchwediſche Hof ihnen ſehr hohe Bedingungen boten.

Verrätherey des Richelieu.

Es ward im J. 1639 zu Colmar ein Vergleich geſchloſſen, durch welchen Breyſach und Freyburg in der That an die Franzoſen abgetreten ward; doch ward ausgemacht, die Hälfte ihrer Beſatzungen ſollte aus Deutſchen beſtehen, und die bisherigen Befehlshaber dieſer Feſtungen ſollten es ferner bleiben. Es war natürlich für den pfälziſchen Kurfürſten Carl Ludwig, der damals in England war, und deſſen Haus der Sache der Proteſtanten war aufgeopfert worden, daß er ſich um den Oberbefehl über des Herzogs von Sachſenweimar Armee bewarb; und ganz Europa war der Meynung, er würde in kurzem wieder in ſein kurfürſtliches Gebiete eingeſetzt werden. Richelieu aber trat dazwiſchen, und der Kurfürſt ward in Frankreich, durch welches er unerkannt reiſen wollte, eingezogen, als er auf dem Wege war, um den Oberbefehl zu übernehmen, der um unermeßlichen Preis von den Befehlshabern für den Herzog von Longueville erkauft ward. Dieſer Schritt, und eine Summe Hülfsgelder, die Richelieu dem Landgrafen von Heſſen zu zahlen ſich anheiſchig machte, entdeckte ſeine wahre Geſinnung, ſich aller Abhängigkeit von den Schweden zu entziehen, die ie-

doch

doch durch die erſtaunliche Unerſchrockenheit und Tapferkeit ihrer Truppen und Feldherren ihren im Reiche gefaßten Fuß behaupteten und erweiterten.

Angelegenheiten von Savoyen.

Der Cardinal von Savoyen und der Prinz Thomas, Oheime des minderjährigen Herzogs von Savoyen, ſtritten um die Vormundſchaft über dieſen Prinz mit der verwittweten Herzogin, Ludwigs Schweſter, und gewannen durch Beyſtand der Spanier ſo viele Vortheile über ſie, daß ſie genöthigt ward, franzöſiſche Truppen in Carmagnola, Savillan und Querasque aufzunehmen. Der Cardinal de la Valette war im J. 1639 franzöſiſcher Feldherr in Savoyen, ſtarb aber nach der Einnahme von Chivas. Der Prinz Thomas überfiel darauf Turin, wo ſich die Herzogin kaum in die Citadelle flüchten konnte. Dem Cardinal de la Valette folgte der Graf von Harcourt, der auch die franzöſiſche Flotte an der daſigen Küſte unter ſich hatte. Bald darauf beſprach ſich die Herzogin mit Ludwigen und dem Cardinale zu Grenoble; ſie konnten ſie iedoch nicht überreden, ihnen Montmelian einzugeben, oder ihren Sohn nach Paris zu ſchicken, daß er daſelbſt erzogen würde. Mittlerweile trieben der ſpaniſche Feldherr, Marqvis von Leganez und Prinz Thomas den Grafen von Harcourt und ſeine Armee in eine ſolche Stellung, daß man durchgängig glaubte, ſie müßte ſich zu Kriegsgefangnen ergeben, als der Graf ſich die ſpaniſche Langſamkeit zu nutze machte, und zum Erſtaunen des ganzen Europa durch einen ſehr meiſterhaften Rückzug ſich loswickelte.

Um dieſe Zeit faßte Richelieu den Entſchluß, gegen die Spanier offenſiv ſowohl zu waſſer als lande zu verfahren, in Hoffnung, ihre Unterthanen in den Niederlanden, die durch des Olivarez Statthalterſchaft gedrückt wurden, ſollten ihr Joch abwerfen.

Salces

Salces ward vom Prinze von Condee weggenommen; und der engliſche Hof hatte ſo viel mit den Schottländern zu ſchaffen, daß Carl außer ſtande war, der franzöſiſchen Flotte unter dem Erzbiſchoffe von Bourdeaux Einhalt zu thun, welche die ſpaniſche Küſte beunruhigte. Der franzöſiſche Feldherr, Marqvis von Feuquieres, belagerte Thionville, und war im Begriffe, es einzunehmen, als er unvermuthet in ſeinen Verſchanzungslinien von dem ſpaniſchen Feldherrn Picolomini angegriffen ward, der 6000 von den Franzoſen niederhieb oder gefangen nahm. Feuquieres ward ſelbſt ein Gefangner, und ſtarb an ſeinen Wunden und vor Verdruſſe in Thionville. Zum Erſatze dieſer Unfälle nahm der Marqvis von Meilleraye, des Richelieu Verwandter und Günſtling im Kriegsweſen, Hesdin weg; Ludwig zog durch den Wallbruch hinein, und bediente ſich eines Stocks anſtatt eines Marſchallsſtabes, den er demſelben wirklich ertheilte. Meilleraye war ſchon Oberfeldzeugmeiſter: dieſe Stelle war dem achtzigjährigen Herzoge von Süլly genommen, und er war dafür zum Marſchall von Frankreich ernannt worden. Der Marqvis von Chatillon, der im vorhergehenden Feldzuge unglücklich geweſen war, half in dieſem ſeinem Rufe wieder auf, zog die übrigen von des Feuquieres Armee zuſammen, befreyte Mouzon, und eroberte Jvoi. Meilleraye aber ſchlug die ſpaniſche Armee am Fluſſe Aa, erlegte davon 2000 Mann, nahm einige Stücken, und machte 300 zu Gefangnen.

Daß Ludwig nicht hitzig in ſeine weiblichen Günſtlinge verliebt war, erhellt daraus, daß er ihnen den Abſchied gab, ſo oft es nur dem Richelieu gefiel. Einige von ihnen waren zu gebietriſch, andre zu rankſüchtig, andre der Königin Mutter oder regierenden Königin zu ſehr ergeben. Richelieu zeigte ſeine

Eine Verſchwörung wider den Richelieu.

ſeine Herrſchaft über des Königs Neigungen, indem er ſie alle abſetzte, und an ihre Stelle Heinrichen von Effiat, Herrn von Cinqmars, brachte, zweyten Sohn des Marſchalls von Effiat, der ſeine Erhebung bloß der Gunſt des Richelieu zu danken hatte. Ludwig war anfangs ſehr dawider, dieſem jungen Manne einen Platz um ſeine Perſon, und die Stelle eines Oberaufſehers der Kleiderkammer einzuräumen. Kaum aber war er in dieſem Amte befeſtigt, ſo gewann er ſeines Herrn Vertrauen völlig, ſo daß Ludwigs Liebſten abgeſetzt wurden, weil ſie ſich unterſtanden hatten, ihm übel nachzureden. Er verbarg ſeine natürliche Denkungsart anfangs unter einer anſcheinenden Ergebenheit und Liebe für den Cardinal. Eigentlich aber war er ein rankſüchtiger, ehrgeiziger Mann, der den Entwurf machte, nicht nur den Richelieu zu verdrängen, ſondern auch die ganze Verfaſſung der franzöſiſchen Regierung umzukehren. Anfangs erzählte er dem Cardinale getreulich alles wieder, was Ludwig in ſeinen müßigen Stunden zu ihm geſagt hatte, und fuhr damit ſolange fort, bis er nach Verabſchiedung des Herzogs von Bellegarde die Stelle eines Oberſtallmeiſters erhielt, und dadurch den Titel Monſieur le grand bekam.

Dämpfung eines Aufruhrs in der Normandie.

Wir haben bereits geſehen, wie ſehr Richelieu den römiſchen Hof, der ihm nicht alles verlangte bewilligte, kränkte, indem er den Marſchall von Eſtrees dahin ſchickte. *) Seine Streitigkeiten mit dem Pabſte kamen ſo weit, daß man durchgängig glaubte, Frankreich würde ſich von der päbſtlichen Gewalt losmachen. Die erſtaunlichen Abgaben, welche damals der Cardinal zu Unterhaltung ſeiner auswärtigen Kriege aufzulegen genöthigt war, erregten im J. 1640 einen Aufſtand in der Normandie, der der Aufſtand der barfüſſigen genannt wurde, weil die Aufrührer

größten-

*) VIII. B. S. 833.

größtentheils nicht ſo viel hatten, ſich Strümpfe und Schuhe anzuſchaffen. Der Kanzler Seguier ward zu Dämpfung deſſelben in einem theils bürgerlichen, theils kriegeriſchen Character abgeſchickt; denn er ward von 6000 Mann Truppen unter dem Gaſſion begleitet, die ſeinen Willen als obrigkeitliche Perſon vollſtrecken ſollten. Die Hauptfahne ward alle Tage in ſein Zimmer getragen; und obgleich das große Siegel zu Paris blieb, wurden doch alle Befehle des Finanzrathes von Rouen gegeben. Er unterſagte dem Parlemente zu Rouen die Ausübung ſeines Amtes, weil es ſich dem Aufruhr nicht nachdrücklich genug widerſetzt hatte, hob die Freyheiten der Stadt auf, ließ viele der Aufrührer niederhauen, andre hängen oder rädern. Nach dieſen und vielen andern ſtrengen Handlungen ſetzte er das Parlement wieder in ſein Amt ein, und begab ſich nach Paris zurück.

Fortgang des Kriegs.

Der Marqvis von Leganez war noch immer ſpaniſcher Statthalter in Italien, und belagerte im J. 1640 Caſal. Es ward aber vom Grafen von Harcourt entſetzt, der 5000 Spanier niederhieb. Dabey fiel der geheime Vergleich zwiſchen dem Herzoge von Mantua und dem ſpaniſchen Hofe in ſeine Hände. Harcourt gieng zurück nach Turin, belagerte darinne den Prinz Thomas von Savoyen, der die daſige Citadelle belagerte, und ward ſelbſt wieder von einer dritten Armee unter dem Marqvis von Leganez belagert. Durch Beyſtand des Vicomte von Türenne, der über die franzöſiſchen Zufuhren geſetzt war, überwand er iedoch alle Schwierigkeiten. Denn er zwang den Prinz Thomas, ſich zu ergeben, und in eine Unterhandlung mit Mazarin zu treten, deſſen ſich Richelieu bey dieſer Gelegenheit bediente. Der Marqvis Spinola belagerte im J. 1639 Salces, das von Eſpenan vertheidigt ward. Der Prinz von Condee aber kam mit einer Armee

von

von beynahe 30,000 Mann im Angeſichte des ſpaniſchen Lagers zum Entſatze an. Doch indem er den Angriff auf das feindliche Lager verſchob, überfiel ihn ein Sturmwetter, ein Theil ſeiner Armee zerſtreuete ſich, und als er mit dem übrigen die Feinde angriff, ward er geſchlagen. Spinola nahm darauf im Jänner 1640 Salces wieder ein. Hingegen ſchlug der franzöſiſche Admiral, Herzog von Breze, im Julius 1640 die ſpaniſche Flotte vor Cadix.

In den Niederlanden führten im J. 1640 die franzöſiſchen Marſchälle, Chatillon und Meilleraye, jeder eine Armee an, und neben ihnen diente noch der Marſchall von Chaunes. Da die daſigen Unternehmungen damals für die große Schul des Kriegs für den jungen Adel von Europa gehalten wurden, ſo befanden ſich unter der Armee häufige Franzoſen von Stande. Die Marſchälle belagerten Arras. Der Cardinal Infant und die beſten ſpaniſchen Feldherren ſuchten es zu entſetzten. Richelieu aber ſchickte dem du Hallier, Bruder des Marſchalls von Vitri, der eine abſonderliche Schaar Truppen anführte, gemeßnen Befehl zu, er ſollte verſuchen, den Belagerern eine Zufuhre zuzubringen. Das war gerade der Meynung des Königs entgegen, welcher beſorgte, wofern du Hallier geſchlagen würde, möchten die Spanier in Frankreich eindringen: er verbot es ihm alſo. Allein dem Richelieu, welcher drohte, ward gehorcht. Meilleraye ward mit 2000 Reutern abgeſchickt, die Einbringung der Zufuhre zu erleichtern. Mittlerweile müßte der Cardinal Infant die franzöſiſche Armee zu grunde gerichtet haben, wenn ſie nicht durch des Meilleraye Rückkunft und des du Hallier Annäherung wäre gerettet worden. Dadurch wurden die Spanier zum Rückzuge genöthigt, und der Ort mußte ſich den 9. Auguſt ergeben.

Der König lag damals zu Amiens gefährlich krank. Den 21. September kam die Königin mit ihrem zweyten Sohne, dem Herzoge von Anjou, nieder. Dieſe zweyte Geburt machte ſie dem franzöſiſchen Volke immer werther. Richelieu befand für gut, dem Mazarin einen Cardinalshut zuwege zu bringen, den er zu ſeinem Nachfolger und Gehülfen bey Veranſtaltung der verwickelten auswärtigen Händel, die itzt verfänglich wurden, beſtimmt hatte: und nach langer Weigerung des Pabſtes erhielt er denſelben. Um die Freundſchaft der regierenden Königin gab ſich Richelieu jetzt ungewöhnliche Mühe, damit er ſich nach dem zu beſorgenden Tode des Königs erhalten könnte; es ward ihm aber bloß durch allgemeine Höflichkeiten geantwortet. Da er fand, daß der Graf von Aglia einigen ſeiner Unterhandlungen mit der verwittweten Herzogin von Savoyen entgegenarbeitete, hatte er die Kühnheit, ihn in Piemont einziehen, und gefangen nach Frankreich bringen zu laſſen. Dieſes Jahr 1640 ward noch durch zween wichtige Vorfälle, die Empörung Cataloniens und den Abfall Portugalls von der Krone Spanien, bezeichnet. Zu beyden gab vielmehr die Trägheit als Schwachheit der ſpaniſchen Regierung Anlaß, und beyde hatten für Frankreich erhebliche Folgen. (Die Franzoſen haben ſie zum Theil ebenfalls, wie faſt alle große Staatsveränderungen dieſer Zeit in Europa, den geheimen Anſtalten des Cardinals Richelieu zugeſchrieben; allein er hatte gewiß keinen ſo unmittelbaren Antheil an denſelben. g)

Geburt des Herzogs von Anjou.

Da

g) Le Vaſſor Tome IX. Prém. Partie, p. 493. ſq. 527-646. wo man auch Nachricht von Ludwigs abergläubiſcher Handlung findet, der im J. 1638 ſein Königreich dem Schutz der Jungfrau Maria feyerlich untergab. Tome IX. Partie II. p. 1. ſq. 91-130. 138-214. 219. ſq.

Der Feldzug in Deutſchland.

Da an der Seite von Deutſchland die Schweden gegen das J. 1641 faſt aller Orten ſieghaft waren, mußte ſich der Herzog von Longueville, Anführer der weimariſchen Armee, lediglich nach dem Gutbefinden ihrer Feldherren richten; weil ſie allezeit einen abſonderlichen Frieden mit dem Kaiſer hätten ſchließen können, wofern ſie von Frankreich wären verlaſſen worden. Das ſcheint hier die ſchwache Seite von des Richelieu Staatsverwaltung geweſen zu ſeyn. Er hatte eine verächtliche Meynung von dem Verſtande ſeiner nordlichen Bundsgenoſſen; allein ſie thaten es ihm beydes im Felde und Kabinette zuvor. Denn Oxenſtiern war ein größrer Staatsmann als er; und wenn man etwa den Vicomte von Türenne ausnimmt, der damals kaum erſt bekannt ward, ſo ließen ſich keine der franzöſiſchen Feldherren mit dem Banner, Torſtenſon und andern großen Männern, die Guſtavs Nachfolger in Anführung der ſchwediſchen Armee waren, in Vergleichung ſtellen. Der franzöſiſche Feldherr Guebriant löste den Herzog von Longueville ab. (Er und Türenne lernten die Kriegskunſt unter dem Herzoge von Weimar und den ſchwediſchen Feldherren.) Zu Ausgange des Jänners 1641 warf die verbundne Armee unter Bannern und Guebriant Bomben in Regensburg, mußte ſich aber zurück ziehen. Guebriant ſchlug nach Banners Tode die kaiſerlichen bey Wolfenbüttel. Es wurden zwar zu Hamburg Unterhandlungen zwiſchen den beyden Linien des Hauſes Oeſterreich auf der einen Seite, und den Franzoſen und Schweden auf der andern gepflogen. Es kam aber damit zu keiner Entſcheidung, und ſie endigten ſich erſt viele Jahre darauf mit dem berühmten weſtphäliſchen

219. ſq. 243-258. 272-293. 330-392. Tome X. Prem. Partie, p. 1. ſq. 45-81. 91-115. 136-186. 274. ſq. Hénault l. c. p. 634-642.

phäliſchen Frieden. Die Präliminarien wurden gleichwohl unterzeichnet, und Frankreich erneuerte zu gleicher Zeit daſelbſt ſein Bündniß mit Schweden.

In Italien pflogen die beyden Prinzen von Savoyen bald mit den Franzoſen bald mit den Spaniern Unterhandlung, nach der Maße als ſie den beſten Handel für ſich ſchließen konnten. Der Vicomte von Türenne, der in Abweſenheit des Grafen von Harcourt den Oberbefehl hatte, nahm Monte Calvo weg, und belagerte Jvrea. Nachdem der Graf von Harcourt wieder die Anführung der franzöſiſchen Armee übernommen hatte, zogen die Spanier unter dem Prinze Thomas und Grafen von Sirvela, des Marqvis von Leganez Nachfolger in der Statthalterſchaft des Meyländiſchen, zum Entſatze des Orts an. Nach mancherley Kriegsverrichtungen mußte Harcourt die Belagerung von Jvrea wieder aufheben. Dafür aber nahm er den 15. September 1641 die weit wichtigere Stadt Coni ein, welche ſogleich der verwittweten Herzogin von Savoyen eingeräumt wurde, damit die italiäniſchen Fürſten nicht beſorgen möchten, Frankreich wollte Eroberungen in Jtalien machen. Um dieſe Zeit begab ſich der Prinz von Monaco in franzöſiſchen Schutz, und erlangte in Frankreich Ländereyen, und den Titel eines Herzogs von Valentinois. Der Krieg in Jtalien.

Richelieu zog von der Empörung Cataloniens nicht alle die Vortheile, die man von ſeinem großen Haſſe gegen das Haus Oeſterreich hätte erwarten können. Anſtatt den daſigen Einwohnern bey ihrer Abſicht, eine von der caſtiliſchen Krone unabhängige Republik aufzurichten, Vorſchub zu thun, ließ er geſchehen, daß ſie von der ſpaniſchen Regierung verfolgt, und als Sclaven gebrandmarkt wurden. Die bloße Verzweiflung, bey der ſich keiner von den edelmüthigen Grundſätzen der Freyheit befand, nöthigte Die Empörung Cataloniens.

iedoch die Catalonier, ſich unter den Schutz Frankreichs zu begeben; und der Cardinal ſchickte den Grafen de la Mothe-Houdancourt ab, ihnen beyzuſtehen. Dieſer belagerte Tarragona. Als aber die franzöſiſche Flotte unter dem Erzbiſchoffe von Bourdeaux am 20. Auguſt 1641 durch die ſpaniſche unter dem Herzog von Ferrendina geſchlagen worden war, hob la Mothe die Belagerung auf, und der Erzbiſchoff von Bourdeaux fiel nach ſeiner Rückkehr nach Frankreich in Ungnade, obgleich Richelieu ſein Freund war. Der Cardinal ſchickte indeſſen den Prinz von Condee ab, um die Grafſchaft Rouſſillon zu erobern. Mittlerweile ſchloß Ludwig, oder vielmehr Richelieu, am 1. Junius 1641 ein offenſives und defenſives Bündniß mit Johann dem vierten, Könige von Portugall; und ſetzte den Herzog von Lothringen wieder in ſein Gebiete ein, nachdem er ſich gehöriger maßen gedemüthigt hatte. Durch den Vergleich, den derſelbe am 29. März eingieng, blieb Nancy noch eine Zeit lang in franzöſiſchen Händen, und verſchiedene Städte wurden dem Könige ganz überlaſſen.

Eine neue Verſchwörung wider den Richelieu.

Die eigenmächtige Art, auf welche Richelieu die Angelegenheiten Frankreichs verwaltete, gab ſeinen Feinden neuen Anſtoß, und es ward nun ein gefährlichers Bündniß, als er iemals wider ſich gehabt hatte, gegen ihn errichtet. Das ward von dem Grafen von Soiſſons, der ſich noch immer zu Sedan aufhielt, den Herzogen von Bouillon und Güiſe geſchloſſen. Sie hatten das Verſprechen einer Unterſtützung vom ſpaniſchen Hofe, und des Beytritts vieler Mißvergnügten im Königreiche. Es ergieng ein hitziges Manifeſt, wie gewöhnlich, im Namen des Grafen von Soiſſons, das den Richelieu als die Peſt und Geißel ſeines Vaterlands abbildete. Zur Antwort darauf ſchickte der Cardinal den Marſchall von Chatillon

tillon ab, Sedan zu belagern. Der ward aber vom Grafen von Soiſſons am 6. Julius 1641 im Treffen bey Marfee geſchlagen, worinne der Graf blieb. Der Cardinal fand in kurzem, daß ſich das Bůndniß viel weiter ausbreitete, als er ſich eingebildet hatte. Der Herzog von Lothringen war ihm beygetreten, und man hatte einen Entwurf gemacht, den Richelieu zu Paris zu ermorden. Der Aufrůhrer Armee war ſieghaft, und nichts konnte ſie abhalten, vor die Hauptſtadt zu růcken. Richelieu wußte, worinne die Stårke des Bůndniſſes wider ihn beſtand. Unter dem Vorwande eines Cartels zu Auswechslung der Gefangnen ſchickte er den Půiſegůr ab, der einen Vergleich mit dem Herzoge von Bouillon ſchloß, wodurch das Bůndniß gånzlich getrennt ward. Der Herzog verfuhr dabey ſo ungemein geſchickt, daß er wieder bey Ludwigen in hohe Gnade kam. Dieſer wollte dem Grafen von Soiſſons noch nach ſeinem Tode den Proceß machen laſſen; allein der Herzog verhinderte es ſtandhaft. Die Vereitelung dieſer Verſchwörung der Prinze des Friedens, wie ſie genannt wurden, die unter allen wider den Richelieu errichteten am beſten abgelegt geweſen war, gereichte den Angelegenheiten der Spanier zu großem Nachtheile. Der Marſchall Meilleraye hatte Aire in Artois belagert. Da nun die ſpaniſchen Truppen unter dem Generale Lamboy beſchåfftigt waren, das Bůndniß von Sedan zu unterſtůtzen, fand ſich der Cardinal Infant außer ſtande, den Ort ſogleich zu entſetzen, der den 26. Julius 1641 übergieng. Die Stadt war ſo übel zugerichtet, daß der Cardinal Infant, der eben anrůckte, als ſie übergieng, verſuchte, ſie wieder einzunehmen. Er nöthigte ſogar den Marſchall, ſich eher zurückzuziehen, als die Laufgråben und Verſchanzungen ausgefüllt werden konnten. Er ſtarb iedoch während

der Belagerung zu Brüſſel. Erſt den 17. December ergab ſie ſich wieder an die Spanier unter dem neuen Statthalter der Niederlande, Franciſco de Mello, ohne daß ein Einfall des Prinzen von Oranien in Flandern die Spanier von Aire abgezogen hätte.

Verſchwörung des Cinqmars und andrer.

Was auch für Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien geführt wurden, und wie auch immer ihr Erfolg beſchaffen ſeyn mochte, ſo iſt es gewiß, daß die Spanier allezeit eine ſtarke Partey am franzöſiſchen Hofe hatten, die ſtets zu des Richelieu Untergange wachſam war. Er hatte im J. 1638 für ſeine Nichte, Frau von Combalet, das Herzogthum und die Pairſchaft Aiguillon aufrichten laſſen, mit völliger Macht, ſie zuzuwenden wem ſie wollte. Eine andre ſeiner Nichten, die Tochter des Marſchalls von Brezee, ward im Jahr 1641 an den Herzog von Enguien, älteſten Sohn des Prinzen von Condee, vermählt. Er ward iedoch beynahe durch den Einfluß des Cinqmars übermocht, den er beym Könige in Dienſte gebracht, und der ſich in die Prinzeſſin von Nevers, Marie Gonzaga, verliebt hatte. Ihrem Ehrgeize zu willen zu ſeyn, verlangte Cinqmars, der vorher bloß auf ſeine Liebeshändel und ſein Vergnügen gedacht hatte, vom Richelieu, daß er zu einem Herzoge und Pair von Frankreich ernannt werden möchte, weil ihn die Prinzeſſin ſonſt nicht zum Gemahl nehmen wollte. Da er aber eine ſehr unfreundliche, und in der That unhöfliche, abſchlägliche Antwort bekam, indem ihm der Cardinal ſeine geringe Herkunft vorwarf, faßte er einen geheimen aber unverſöhnlichen Haß gegen ſeinen Gönner, der ihn auch von einer Stelle in dem Staatsrathe ausgeſchloſſen hatte.

Deren Fortgang.

Cinqmars glaubte, des Richelieu Schickſal in ſeinen Händen zu haben, wegen des Vertrauens, das

Ludwig

Ludwig auf ihn ſetzte, der ſo bittre Klagen über die von ſeinem Miniſter empfangne Begegnung führte, daß Cinqmars kein Bedenken trug, den Vorſchlag zu thun, ihn ermorden zu laſſen. Die Kühnheit dieſes Vorſchlags machte Ludwigen ſo ſtutzig, daß des Günſtlings Einfluß über ihn dadurch erſchüttert ward. Um ſich zu unterſtützen, hatte Cinqmars dem Grafen von Soiſſons, dem Herzoge von Bouillon, dem von Orleans und andern Mißvergnügten verſchiedne Anträge gethan. Der Herzog von Bouillon benahm ihm nicht die Hoffnung, und mit dem von Orleans trat er in Briefwechſel. Er nahm zu ſeinen Gehülfen den Fontrailles und de Thou, einen Sohn des berühmten Geſchichtſchreibers, und einen liebenswürdigen Mann. Es kam ſo weit, daß heimlich zwiſchen den Herzogen von Orleans und Bouillon Abrede genommen ward, den Fontrailles nach Madrid zu ſchicken, um vom ſpaniſchen Hofe Unterſtützung zu verlangen. Der Herzog von Bouillon war damals im Begriffe, die Anführung der franzöſiſchen Armee in Italien zu übernehmen. An dem Cinqmars aber hatte Richelieu einen abgeſagten Feind.

Seitdem Richelieu Staatsminiſter war, hatte er, wie der Leſer bemerkt haben kann, alle die Günſtlinge abgeſetzt, über die er nicht Herr ſeyn konnte. Er fand iedoch des Cinqmars Einfluß zu ſtark, als daß er ihn hätte in den Untergang bringen können. Er überredete den König, ſich im J. 1642 zur Armee in Rouſſillon zu begeben, die unter den Marſchällen Meilleraye und Schomberg zur Belagerung von Perpignan zuſammengezogen worden war. Der König gieng ungern daran. Nur mit Mühe erhielt die regierende Königin Erlaubniß, mit ihren beyden Söhnen zu St. Germain zu bleiben, anſtatt daß ſie ſich zu Vincennes unter die Verwah-

rung des Chavigni, eines Getreuen des Richelieu, begeben ſollte. Ludwig war damals in ſchwachem Geſundheitszuſtande. Aber des Cardinals ſtarker Einfluß über ihn ließ weder ihm noch ſeinen Aerzten einen eignen Willen. Richelieu fand es wegen der Ränke des Cinqmars gefährlich, Ludwigen eine Minute über aus ſeinen Augen zu laſſen, und nahm, wider ſeine Gewohnheit, auf dem Zuge nach Rouſſillon, allezeit ſein Qvartier bey des Königs ſeinem. Cinqmars war darauf ſo übel zu ſprechen, daß er ihn mit eigner Hand umzubringen vorhatte, wenn er nur hätte vom Herzoge von Orleans, der aber abweſend war, unterſtützt werden können.

Ludwig ward damals ſowohl als der Cardinal von einer gefährlichen Krankheit befallen. Sie hinderte iedoch den König nicht, nachdem ſeine Truppen verſchiedne Vortheile über die Spanier erlangt hatten, Perpignan im Maye 1642 zu belagern. Richelieu war damals zu Narbonne bettlägerig, und Ludwig war es vor Perpignan. Cinqmars ſtellte ſich an die Spitze einer Partey, die es mit der Königin Mutter hielt. Ihm war ſein Freund de Thou behülflich, der durch ihren Beyſtand die Armee von des Cardinals Freunden zu reinigen gedachte. Es iſt ſchwer, zu ſagen, welches die Folge geweſen wäre, indem ſich ihnen die Marſchälle Meilleraye und Schomberg widerſetzten, und die Königin Mutter ſie nicht unterſtützte, wofern der König nicht wieder geſund geworden wäre.

Die Verſchwornen pflegen Unterhandlung mit Spanien.

Nunmehr hatte Fontrailles ſeine Unterhandlung mit Spanien beſchloſſen, von da aus ihm und ſeiner Partey Unterſtützung verſprochen ward. Nach der Rückkunft nach Frankreich beſprach er ſich mit dem de Thou, welcher nichts von dem ihm geſchehenen Auftrage wußte, nunmehr aber deſſen Erfolg umſtändlich vernahm, (und es mißbilligte, daß man zu

Spanien ſeine Zuflucht nahm.) Richelieu hatte völlige Nachricht von der ganzen Unterhandlung, und ließ Ludwigen, da er noch zu Narbonne krank lag, ernſtlich bitten, daß er zu ihm kommen möchte. Selbſt Frankreichs Unglück war für den Richelieu günſtig. Don Franciſco von Mello hatte am 26. May in den Niederlanden einen anſehnlichen Vortheil über die franzöſiſchen Armeen erlangt, die unter dem Grafen von Harcourt und dem Marſchalle von Grammont ſtanden. Der letzte verlor faſt ſeine ganze Armee, ſein Geld und Gepäcke. Der Bericht von dieſem Unfalle machte einen ſolchen Eindruck auf Ludwigs ſchwachen Verſtand und Körper, daß er abermals Zuflucht bey des Richelieu Rathſchlägen ſuchte, weil nun den Spaniern nichts im Wege ſtand, um gerade vor Paris zu rücken.

Der Cardinal wußte ſich vollkommen wohl die Umſtände ſeines Herrn zu nutze zu machen, von welchen einige Schriftſteller glauben, ſie wären durch ſeine eigne Veranſtaltung ſo eingerichtet worden. Man erzählt ſogar, (aber ſehr unwahrſcheinlich, und nur in der Einbildung der Franzoſen, daß alles, was damals geſchah, von Richelieu veranſtaltet worden ſey,) er hätte den Marſchall von Grammont dahin gebracht, ſich ſchlagen zu laſſen, damit er ſich Ludwigen deſto unentbehrlicher machen möchte. Als der König zu Taraſcon ankam, wo damals der Cardinal lag, ward ihm jeder Umſtand von des Fontrailles Unterhandlung erzählt, und zugleich eine Abſchrift von ſeinem am 13. März 1642 geſchloßnen Vergleiche gegeben, durch welchen der ſpaniſche Hof dem Herzoge von Orleans 17,000 Mann und eine Summe Geldes, dem Herzoge von Bouillon aber und dem Cinqmars ſtarke Jahrgelder verſprach. Es währte nicht lange, ſo erfuhr Fontrailles, daß alles Ludwigen entdeckt wäre. Nach verſchiednen fruchtloſen Bemü-

hungen, zu Sedan Sicherheit zu ſuchen, indem der Herzog von Bouillon als Feldherr in Italien abweſend war, nahm er die Flucht nach England. Cinqmars aber, de Thou und der Herzog von Bouillon wurden eingezogen.

Cinqmars und de Thou werden enthauptet.

Die Gewißheit dieſer Verſchwörung befeſtigte den Richelieu mehr als iemals in ſeines Herrn Gunſt. (Ludwig weinte vor ſeinem Miniſter, und erzählte ihm alles, was Cinqmars mit ihm geredet hatte.) Es ward zwiſchen ihnen zu Taraſcon beſchloſſen, Ludwig ſollte weiter nach Paris reiſen, und der Verſchwornen Beſtrafung dem Richelieu überlaſſen. Der Herzog von Orleans war unter ihnen der höchſte am Range, aber zu groß, um beſtraft zu werden; er erhielt daher ſeine Verzeihung, indem er ſich auf das tiefſte demüthigte, alles bekannte, und ſeine Freunde verließ. Richelieu begab ſich nach Lyon, wo Cinqmars und de Thou verhört, verurtheilt, und den 13. September hingerichtet wurden. (De Thou wurde ſehr bedauert: er hatte weiter keinen Antheil an der Verbindung mit Spanien, als daß ihm dieſelbe bekannt war.) Um dieſe Zeit ergab ſich Perpignan den franzöſiſchen Waffen. Dieſer Gelegenheit bediente ſich Richelieu, um ſeinem Herrn folgenden laconiſchen Brief zu ſchreiben: „Eurer „Majeſtät Truppen ſind im Beſitze von Perpignan, „und Ihre Feinde im Grabe.“

Richelieu reiste von Lyon nach Paris mit einer Pracht ab, die kein morgenländiſcher Monarch hätte weiter treiben können. Es ward für ihn eine Sänfte gebaut, die alle Beqvemlichkeiten eines Schlafzimmers hatte. Dieſe ward auf ein Gerüſte geſetzt, das auf Stangen von 18 Leuten auf den Achſeln getragen wurde. Da die Maſchiene zu groß war, daß ſie hätte durch die Thore der Städte und Feſtungen kommen können, wodurch der Zug gieng,

ſo

ſo wurden zu ihrem beqvemern Durchwege die Mauern eingeriſſen. Der Herzog von Bouillon, der vielleicht bey dem letztern Bündniſſe das meiſte verbrochen hatte, und auf die Feſtung Pierre-Enciſe geſetzt worden war, erhielt ſeine Verzeihung dadurch, daß er ſein Fürſtenthum Sedan an die Krone abtrat. (Man verſprach ihm dafür andere Ländereyen; er erhielt ſie aber erſt im J. 1651, und ſeine Nachkommen bekamen auch das Herzogthum Bouillon wieder.) Noch machte auf Ludwigen die Nachricht Eindruck, die ihm der Prinz von Oranien ſagen ließ: „wofern Richelieu ſein Anſehen am franzö„ſiſchen Hofe verlieren ſollte, ſo würden er und ſeine „Freunde den Anträgen Spaniens Gehör geben, weil „man ſich alsdenn nicht mehr ſo ſicher auf Frankreich „verlaſſen könne. h)

Glücklicher weiſe traf es damals für den Richelieu zu, daß ſeine Staatsklugheit mit der Gerechtigkeit übereinſtimmte. Dieſen Umſtand nutzte er auf unbarmherzige Weiſe, und wirkte auf des Königs Schwachheit. Nach der Ankunft nach Paris verwies er alle, von denen er den geringſten Argwohn hatte, daß ſie des Cinqmars Verſchwörung begünſtigt hätten. Er brachte es dahin, daß ihn ſeine Leibwache, Abſterben des Richelieu.

h) Le Vaſſor T. X. Prém. Partie, p. 381-492. Seconde Partie, p. 1-152. 169. ſq. 186-192. 261-305. 314-402. 555-588. 590-659. Die Königin Mutter ſtarb im J. 1642 zu Cölln in ziemlicher Dürftigkeit, nachdem ſie ſich genöthigt geſehen hatte, England zu verlaſſen. Idem l. c. p. 589. ſq. Im vorhergehenden Jahre war auch der Herzog von Sülly in einem Alter von 82 Jahren verſtorben. Supplément aux Mémoires de Sully, T. VIII. de ces Mémoires, p. 319. Hénault l. c. p. 642-650. Dieſer Schriftſteller ſagt von der Königin Mutter: „Ihr Ende verdiente Mitlei„den; aber ihr Geiſt war weit unter ihrem Ehrgeize, „und ſie war vielleicht nicht beſtürzt und betrübt genug „über den Tod eines unſrer gröſten Könige.“

wache, unter dem Vorwande der Sicherheit, bis zum Könige begleitete, und ſich mit der königlichen in gleicher Anzahl vermiſchte. Er nöthigte Ludwigen, ſogar wider ſeinen Willen, einige Hauptleute ſeiner Leibwache, die ihm mißfielen, abzudanken. Seine Krankheit, die urſprünglich von der goldnen Ader war verurſacht worden, hatte ſich in den Arm, nachgehends auf die Lunge geſetzt, und ward da, ungeachtet der Beyhülfe der beſten Aerzte, tödlich. Er ſtarb den vierten des Chriſtmonats 1642, in einem Alter von 58 Jahren.

Wir haben bereits einen kurzen Abriß vom Richelieu beym Antritte ſeiner Staatsverwaltung gegeben. Er war ein deutlicher Beweis, daß derjenige, der an perſönlicher Geſchicklichkeit nur eine verächtliche Perſon vorſtellt, dennoch ein großer Miniſter und Staatsmann ſeyn kann. Richelieu verſtand die Kunſt, ſeinen Herrn zum unumſchränkten Monarchen zu machen; und das that er durch eine Reihe von Handlungen, welche zeigten, daß er eben ſo wenig von Religion als Tugend wüßte. Er muß in der Geſchichte Frankreichs wohl bewandert geweſen ſeyn, weil er die Parlementer in ſo weit zurück ſetzte, daß ſie bloße Einnahm- und Gerichtsſtuben wurden. Darinne that er es Ludwigen dem eilften nach, daß er die Großen auf das Blutgerüſte brachte. i)

Ludwig

i) Le Vaſſor T. X. P. II. p. 684-708. Die Stelle von dem Parlements in Frankreich iſt wohl aus Uebereilung von den Verfaſſern hingeſchrieben worden: denn ſie ſind in den ältern Zeiten von Frankreich gewiß keine bloßen Einnahme- und Gerichtsſtuben geweſen, ſondern hatten großen Antheil an den Staatsangelegenheiten. Aber jetzt ſind ſie freylich nur Gerichtshöfe, denen von ihren alten Rechten nur die Einregiſtrirung der königlichen Verordnungen, und die Freyheit, dem Könige Vorſtellungen zu thun, übrig geblieben iſt. Hénault

Ludwig war ſo entfernt, große Bekümmerniß über ſeines Miniſters Tod zu äußern, daß er bald alle Gefangne

Hénault l. c. p. 650-655. Nachdem er angemerkt hat, daß Frankreich durch den Tod des Cardinal Richelieu jährlich 4 Millionen Livres gewonnen habe, welche er aufwandte, ſetzt er folgendes hinzu: „Indem Riche„lieu bloß mit der Abſicht beſchäfftigt war, das An„ſehen ſeines Herrn, welches ſein eignes geworden war, „zu vergrößern, brachte er ſein Leben unter Unruhen „zu, welche ihm die Furcht vor ſeinen Feinden noth„wendig verurſachte, da er doch aller Ruhe ſeines „Geiſtes benöthigt war, um ſo weitläufige und ver„wickelte Entwürfe zu machen, als die ſeinigen waren. „Eben dieſer Mann, der ſich dem Haß und der Rache „der größten Perſonen im Reiche ausſetzte, um ſeinem „Herrn eine unumſchränktere Regierung zu verſchaffen, „hatte eben ſo viel von dem Könige, für welchen er „alles wagte, als von der Erbitterung derer zu be„fürchten, welche er nöthigte zu gehorchen. Daß aus „dieſer Stellung überlegte Entſchließungen, ein zuſam„menhängender Staatsentwurf, gleich weiſe und glän„zende Unternehmungen hervorkommen; daß es einen „Mann gebe, der groß genug und ſich ſelbſt feind ge„bohren ſey, um ſich ganz mit der Verwaltung eines „Reichs zu beſchäfftigen, wo er nicht weniger von dem, „welchem er dient, als von denen, welche er ihm unter„wirft, gefürchtet wird; das iſt ein Problem, welches „nur die Leidenſchaften auflöſen können, oder eine ſehr „über die menſchliche Natur erhabene Liebe zum gemei„nen Beſten.“ Dieſe Betrachtung ſteht hier vielleicht am rechten Orte; unterdeſſen ſieht man auch leicht, daß allerdings die Gewalt der Leidenſchaften dieſes Problem größtentheils entſcheide, wenn man ſich auch nicht zum Richter über das Gewiſſen aufwerfen will. Ich habe weder des Auberi Vie du Cardinal de Richelieu, noch viele andere zur Geſchichte dieſes großen Staatsmannes gehörige Nachrichten gebrauchen können. Sie ſind überhaupt faſt alle parteyiſch: hier zu lobredneriſch, dort zu tadelſüchtig; man kann aber auch ſagen, daß man beyde Neigungen beynahe gleich ſtark in ſeiner Geſchichte befriedigen könne. Die Mémoires

Gefangne und Verwiesne los gab, die auf ſeinen Befehl oder ſeinethalben gelitten hatten, und die Erklärung that, er wolle von nun an ſein eigner Miniſter ſeyn. (Die Gefangenen in der Baſtille, worunter noch immer Baſſompierre war, kamen dadurch los, daß man dem geizigen Könige vorſtellte, ihr Unterhalt koſtete ihm zu viel.) Im Anfange dieſes Jahrs 1642 ſchlug der Graf von Guebriant die kaiſerlichen bey Kempen; ſein Sieg war ſo vollſtändig, daß er den Marſchallsſtab dafür erhielt. Dü Hallier aber mußte die Belagerung von la Motte in Lothringen aufheben. Der Prinz Thomas von Savoyen eroberte, nachdem er ſich mit dem franzöſiſchen Hofe verglichen hatte, Nizza, Verua und Tortona. Salces in Rouſſillon ergab ſich, und dieſe Grafſchaft iſt ſeitdem Frankreich geblieben. In Catalonien ſchlug der Marſchall de la Mothe-Houdancourt den ſpaniſchen Feldherrn Leganez am 7. October bey Lerida, obgleich dieſer noch einmal ſo viele Truppen hatte.

Wiewohl nunmehr Ludwig, zu ſeiner großen Freude, von des Richelieu Hofmeiſterſchaft frey geworden war, fuhr er doch fort, nach deſſen Grundſätzen, mit ſehr geringer Milderung, zu regieren. Sein Bruder, der Herzog von Orleans, war wegen des an des Cinqmars Verſchwörung gehabten Antheils völlig untüchtig zur Staatsverwaltung; der König ließ auch noch wenige Tage vor dem Tode des Richelieu eine Erklärung darüber im Parlement niederſchreiben. Er erhielt nur mit Mühe Erlaubniß, wieder an den Hof zu kommen, ward aber dort verachtet

moires de M. de Montchal, Archevêque de Toulouſe, (Rotterdam, 1718 12.) welche ich vor mir habe, gehören zu der zweyten Claſſe, ſcheinen aber in den meiſten Stellen glaubwürdig zu ſeyn, obgleich auch der eifrige katholiſche Prälat darinne ſpricht.

achtet und hintangeſetzt, wiewohl Ludwig damals wußte, daß er nur noch wenige Wochen zu leben hatte. Die wider ihn ausgefertigte Erklärung ward jedoch wieder aufgehoben. Den Tag nach des Richelieu Abſterben nahm ſein Freund, Cardinal Mazarin, ſeinen Sitz in der Rathsverſammlung; und wiewohl er es geheim hielt, ward er doch in der Staatsverwaltung des Richelieu Nachfolger.

Der Marſchall de la Mothe-Houdancourt war noch immer in Catalonien wider die Spanier glücklich. Dů Hallier, der, ſeiner großen Verdienſte ungeachtet, unter des Richelieu Staatsverwaltung niemals einen Marſchallsſtab erhalten konnte, weil er ſich einmal bedacht hatte, ſeinem Willen nachzukommen, ward nunmehr zum Marſchalle von Frankreich ernannt.

Ludwig fand nun, daß ſeine Geſundheit nicht wieder herzuſtellen wäre, ſah aber dem Tode mit unerſchrocknem und geſetzten Muthe entgegen. Da er völlig nach des Richelieu Grundſätzen handelte, hatte er ſich des Chavigni bedient, der ihm doch bey des Cardinals Lebzeiten mißfällig geweſen war. Mazarin brachte es dahin, daß le Tellier zum Staatsſecretär ernannt wurde, weil er der italiäniſchen Angelegenheiten ſehr kundig war: er erhielt die Stelle des Desnoyers, der ſeinen Abſchied forderte, ohne, wie es ſcheint, zu wünſchen, daß er ihn erhalten möchte. Je mehr Ludwigs Geſundheit abnahm, deſto ſtärker wurden die Schwierigkeiten ſeiner Regierung. Denn ob er gleich ſeine Gemahlin für viel erträglicher hielt, als ſeinen Bruder, war er doch verlegen, wie er die Staatsverweſung einrichten ſollte. Sein Beichtvater, der gelehrte Pater Sirmond, rieth ihm, von andern angeſtiftet, beyde als Staatsverweſer zuſammenzunehmen: und ihm ward deßhalben der Hof verboten. Mazarin und Chavigni beſaßen itzt einen

ſolchen Antheil an des Königs Vertrauen, daß ſie ihn ſchlüſſig machten, bloß die Königin als Staatsverweſerin und Vormünderin ihrer Kinder einzuſetzen; den Herzog von Orleans aber erklärte er zum Oberhaupte des Staatsraths und Oberfeldherrn des Königreichs. In ſeiner Abweſenheit ſollte ſeine Stelle der Prinz von Condee, und in beyder Abweſenheit ſollte ſie Cardinal Mazarin vertreten. In Staatsangelegenheiten ſollte nichts ausgemacht werden, was nicht in dem Rathe der Regentſchaft nach der Mehrheit der Stimmen wäre beſchloſſen worden.

Nachdem dieſe und viele andre Umſtände von des Königs letztem Willen gehörig niedergeſchrieben waren, wurden ſie vom Parlemente beſtättigt. Vor ſeinem Tode erkannte noch Ludwig ſeines Bruders Ehe mit Margareten aus Lothringen für gültig. Vermöge ebendeſſelben Teſtaments war der Cardinal Mazarin gewiſſer maßen Oberaufſeher aller Kirchenſachen. Die Königin durfte iede hohe und wichtige Bedienung beſetzen, nur nicht des Staatsſecretärs ſeine, der durch die Stimmen des Staatsraths zu erwählen war. Der Herzog von Enguien, älteſter Sohn des Prinzen von Condee, wiewohl er nicht über 21 Jahre alt war, gab ein ſo erſtaunliches Genie im Kriegsweſen zu erkennen, daß ihn Ludwig an die Spitze der Armee ſtellte. Hallier, nunmehriger Marſchall l'Hoſpital, ſollte unter ihm dienen.

Abſterben Ludwigs.

Nichts blieb nun weiter Ludwigen übrig, als zu ſterben; und das that er mit erſtaunlicher Standhaftigkeit den 14. May 1643, im 42. Jahre ſeines Alters und 33. ſeiner Regierung, die wohl eher des Richelieu Regierung heißen könnte. Wenn wir ſagen, daß er Herzhaftigkeit beſaß, können wir nun weiter nichts zu ſeinem Abriſſe hinzuſetzen, wofern wir nicht etwa ſeine Gelehrigkeit gegen den Richelieu für eine Tugend anrechnen wollen. Er erhielt den Beynamen

men der gerechte durch die Stimmen ſeiner Unterthanen; welches ſtarken Grund zur Vermuthung giebt, er ſey von natur billig geweſen. Niemals aber hat ein Fürſt bey ſeiner Regierung unzufriedner gelebt; denn ſeine Neigungen und ſeine Staatsklugheit waren in beſtändigem Streite. k)

Ludwig der vierzehnte, mit dem Beynamen der große.

Zuſtand des franzöſiſchen Hofs.

Da nun Anne von Oeſterreich als einzige Staatsverweſerin von Frankreich während der Minderjährigkeit ihres Sohns, der bey ſeines Vaters Abſterben nicht viel über vier Jahr alt war, hinterlaſſen war worden, ſuchte ſie die Gunſt des Parlements; und dieſes beſtättigte nicht nur ſondern vermehrte auch noch durch einen Schluß vom 18. May ihre Gewalt als

k) Der Abriß Ludwigs des dreyzehnten rührt allein von den Verfaſſern her. Wenn Ludwig ſich ganz von ſeinem Miniſter, den er haßte, beherrſchen ließ, ſo geſchah es aus Ueberzeugung, daß niemand ſeine Angelegenheiten beſſer zu führen wiſſe; nicht aus Mangel an eigenen Einſichten. Nicht ſein Volk, ſondern ſeine Hofleute nannten ihn den Gerechten. Er war ungeſellig, und ein Freund der Einſamkeit: daher kam ſein Bedürfniß, Günſtlinge zu haben; er war auch ſehr tapfer, aber nicht wie ein Eroberer. Die Schwäche und Unentſchloſſenheit ſeines Geiſtes dient nur dazu, die Standhaftigkeit des Cardinal Richelieu deſto mehr zu erheben. Le Vaſſor l. c. p. 305-314. 788-800. Hénault l. c. p. 647-649. 652-655. Des Jeſuiten Griffet Leben Ludwigs des XIII. habe ich ehemals geleſen: es iſt ohngefähr das Gegentheil vom Le Vaſſor in Anſehung der freyen Beurtheilung, des Declamatoriſchen, und der Merkmaale eines eifrigen Proteſtanten. Das neue Leben dieſes Königs vom De Büry ſcheint ſich nicht ſehr über das Mittelmäßige zu erheben.

als Staatsverweſerin, mit Beyſtimmung des Herzogs von Orleans und Prinzen von Condee. Des verſtorbnen Königs Erklärung zum Vortheile des erſtern und des Cardinals Mazarins ward aufgehoben. Es war aber in kurzem zu ſehen, daß Mazarin die öffentlichen Angelegenheiten unter ſich hatte. Seine beugſame Gemüthsart war gerade das Widerſpiel von des Richelieu ſeiner. (Er kam leicht an die Stelle des Potier, Biſchoffs von Beauvais, der bisher ihr ganzes Vertrauen gehabt hatte, deſſen Unfähigkeit ſie aber bald merkte.) Mazarin überredete die Königin, ihres Gemahls Befehl zu überſchreiten, und dem Chateauneuf, der Herzogin von Chevreuſe nebſt andern zu verzeihen, zu deren Begnadigung man Ludwigen niemals hatte bringen können. Der Kanzler Seguier wurde nur beybehalten, um den Abſichten des Chateauneuf entgegen geſetzt zu werden. Der Graf von Brienne, der alles im Dienſte der Königin aufgeopfert hatte, ward anfangs zu rathe gezogen, und erhielt Vertrauen. Er führte bey ihr den Herzog von Vendome und ſeinen Sohn, den Herzog von Beaufort, ein, die unter der vorigen Regierung beſonders waren verdächtig geweſen; ſie aber vertraute ihnen ſogar die Verwahrung ihres Sohnes an. Bey der ihr vom Parlemente bewiesnen Gefälligkeit hatten deſſen Beyſitzer bloß die Abſicht, ihre eigne Wichtigkeit zu zeigen; wiewohl ſie eigentlich ſie unabhängig machten, hingegen den Herzog von Orleans und die andern Prinzen von Geblüte alles Anſehens beraubten.

Der Krieg mit Spanien.

Wir haben bereits von dem Verhalten des Marſchalls Guebriant und ſeinem Tode im November 1643 geredet,*) welches eine der merkwürdigſten Begebenheiten im Anfange dieſer Regierung, und unglücklich für Frankreich in Deutſchland war. Die Spa-

*) IX. B. S. 687.

Spanier nahmen die Feſtung Tortona ein. Der Vicomte von Türenne, der unter dem Prinze Thomas von Savoyen diente, ward aus Piomont zurückgerufen, wo die Franzoſen Aſti wegnahmen; und dů Pleſſis Praslin führte ihre Armeen in Italien an. In Catalonien fuhr der Marſchall de la Mothe-Houdincourt fort, mit großem Ruhme zu verfahren; und ſein Neffe von Breze, nunmehriger Herzog von Fronſac, ſchlug die ſpaniſche Flotte unweit von Carthagena.

Der Herzog von Enguien, ſo jung er war, führte die franzöſiſche Armee an der Seite von Flandern an. Der alte und erfahrne ſpaniſche Feldherr Don Franciſco von Mello belagerte Rocroy in Champagne, an der Gränze von Hennegau, an der Spitze von 26,000 alten Truppen. Der ſpaniſche Hof ſchmeichelte ſich, nach der Einnahme von Rocroy würde ſein Feldherr ſeine Armee bis vor die Thore von Paris führen, weil ſie der unter dem Herzoge von Enguien ſehr überlegen war. Der Marſchall l'Hoſpital, Gaßion und La Fertee waren Feldherren unter dem letztern. Es ward Kriegsrath gehalten, in welchem der Herzog ganz allein der Meynung war, man ſollte die Spanier angreifen. Ihm widerſetzte ſich l'Hoſpital; Gaſſion aber trat ihm zuletzt bey, und es ward ein Treffen beſchloſſen, wiewohl ein Befehl vom Hofe vorgezeigt ward, daß man keins wagen ſollte. Nachdem die Anſtalten waren getroffen worden, gieng der Herzog zu bette, und ſchlief ſo ruhig, daß man ihn des andern Morgens aufwecken mußte, um das Treffen anzufangen, welches am 19. May 1643 erfolgte.

Der Sieg bey Rocroy durch den Herzog von Enguien.

Es war das blutigſte und hartnäckigſte, dergleichen man nur ſeit vielen Jahren geſehen hatte. Das ſpaniſche Fußvolk, das für unüberwindlich gehalten wurde, ſchlug den linken Flügel der franzöſiſchen Ar-

mee unter dem l'Hoſpital. Doch des jungen Herzogs von Enguien Geſchäfftigkeit und Herzhaftigkeit machte dieſes Unglück wieder gut. Denn er griff das ſpaniſche Fußvolk an, wiewohl es ſich in einen Phalanx geſtellt, und ſeinen Feldherrn, den Grafen von Fuentes, in der Mitte hatte. Dieſer ward erlegt, und nachdem drey Angriffe von dieſen furchtbaren Truppen waren zurückgetrieben worden, zeigte der Herzog der Welt, daß das caſtiliſche Fußvolk geſchlagen werden könnte. Es wurden 6000 von demſelben erlegt. Kaum aber war der Herzog von Enguien des Siegs verſichert, ſo that er dem Blutvergießen Einhalt. Die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber breiten ſich überaus gern über ihren Sieg bey Rocroy aus, weil er gewiſſer maßen für ſie entſcheidend war; und daß ihn ein junger Prinz wider die Meynung geſchickter Feldherren gewonnen hatte, das vermehrte noch ſeinen Ruhm. Türenne, der mit großem Rufe in Piemont gedient hatte, ward nebſt dem Gaſſion zum Marſchalle von Frankreich ernannt. Den 10. Auguſt 1643 ward Thionville, (oder Diedenhofen) und den 2. September Sirik eingenommen. Der Herzog von Enguien ward durchgängig als ein großer Geiſt betrachtet, der dazu geboren wäre, auch ohne die erhaltnen Vortheile der Erfahrung und Erziehung ſich im Kriege hervorzuthun. Mazarin und der Hof überhaupt hatten die Belagerung des erſten Platzes, der ſehr feſt war, kaum zugelaſſen.

Unterhandlungen in Deutſchland.

Die Beſchaffenheit des franzöſiſchen Hofs war damals eben ſo ſonderbar, als lächerlich. Die Königin war zwar gewiſſer maßen unumſchränkt, aber nicht zur Regierung geſchaffen. Der Verſtand der Prinzen von Geblüte erſtreckte ſich nicht höher, als darauf, Ränke zu ſpielen; und der ganze Hof ward in Parteyen getheilt. Eine davon errichtete der Her-

zog von Vendome. Der Herzog von Beaufort, ſein Sohn, ward in Verhaft genommen, unter dem Vorwande, er hätte den Cardinal ermorden wollen. (Man glaubt aber, es ſey mehr wegen der Ränke geſchehen, die er mit verſchiedenen Großen wider den Cardinal ſpielte.) Zuletzt bekamen ſein Vater und Bruder, der Herzog von Mercöur, Verhaft in ihren Häuſern; und die Herzogin von Chevreuſe fiel nebſt der Frau von Hautefort, die eine Art von Geliebte des vorigen Königs geweſen war, in Ungnade. Das alles geſchah durch die Heftigkeit oder vielmehr Schwachheit der Königin Staatsverweſerin, die ihr ganzes Vertrauen auf den Mazarin ſetzte. Er ſtellte ſich ſehr gemäßigt an, und war ſo liſtig, alle dem Volke mißfälligen Anſtalten der Regierung der Königin Mutter ſchuld zu geben, da hingegen alle Maaßregeln von entgegengeſetzter Abzweckung ſeinen Rathſchlägen zugeſchrieben wurden. Er wich von allen Grundſätzen der vorigen Regierung ab; denn Richelieu machte niemals einen Menſchen bloß zur Hälfte glücklich oder unglücklich. Mazarin fürchtete und haßte den Chavigni wegen ſeiner Geſchicklichkeit, nahm ihn aber in den Staatsrath auf, ſelbſt nachdem ihm war befohlen worden, ſein Amt als Staatsſecretär an den Grafen von Brienne zu verkaufen, der ein Günſtling der Königin Verweſerin war. Dem Vater des Chavigni, Bouthillier, ward die Oberaufſicht über die Einkünfte genommen, und ſein Nachfolger war der Präſident Bailleul. Mittlerweile wurden die Präliminarien eines allgemeinen Friedens, die ſchon im J. 1641 unterzeichnet waren, im J. 1643 feyerlich genehm gehalten. Der Herzog von Longueville, Servien und der Graf von Avaux wurden zu Gevollmächtigten der Unterhandlung ernannt, die fünf Jahre darauf in Weſtphalen zum Schluſſe kam.

Der Feldzug in den Niederlanden.

Der Herzog von Orleans führte im J. 1644 die Armee an der Seite der Niederlande an. Der Herzog von Enguien, unter dem die Marſchälle Grammont und Türenne dienten, ward beſtimmt, dem Rufe der franzöſiſchen Waffen in Deutſchland aufzuhelfen. Der Prinz von Oranien nahm es auf ſich, im Einverſtändniſſe mit dem Herzoge von Orleans Dünkirchen und Grevelingen anzugreifen. Es ward ein neuer Vergleich zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten getroffen, durch welchen die Verbindung vom J. 1635 beſtätigt wurde. Dem Rakotzy wurden Hülfsgelder verwilligt, die ihn in den Stand ſetzten, eine Diverſion in Ungarn zum Vortheile der Schweden in Deutſchland zu machen. Ein andrer Vertrag ward zwiſchen Frankreich und der neuerlich hergeſtellten Krone Portugall geſchloſſen.

Der Krieg in Deutſchland und Spanien.

Das alles waren kluge Anſtalten, die ein glücklicher Erfolg bekrönte. Der Herzog von Enguien gieng im J. 1644 über den Rhein, und zog nach Freyburg. Hier fand er den kaiſerlichen Feldherrn Merci, der dieſe Stadt eingenommen hatte, ſtark verſchanzt. Aber nach einer Schlacht, die am 3. Auguſt angefangen und am 5. und 9. fortgeſetzt wurde, mußten die kaiſerlichen ſich zurückziehen. Die Folge von dieſem blutigen Treffen war die Einnahme von Philippsburg, Maynz, Worms und Oppenheim. Der Herzog von Enguien gieng darauf, mit Lorbeern bekränzt, nach Paris zurück, und ließ den Oberbefehl über ſeine Armee dem Marſchalle Türenne. In Spanien verloren die Franzoſen Lerida, und der Marſchall de la Mothe ward am 15. May mit großem Verluſte geſchlagen. Das Publicum und er ſelbſt ſchob die Schuld auf Mazarins Parteylichkeit. De la Mothe ward in Verhaft genommen, und blieb darinne vier Jahre, worauf er, nach verſchiednen gerichtlichen Unterſuchungen,

die wider ihn angeſtellt wurden, mit Ruhme losgeſprochen ward. In den Niederlanden eroberte der Herzog von Orleans, mit Beyhülfe der Marſchälle Meilleraye und Gaſſion, Grevelingen. Darauf gieng er zurück an den Hof, und ward da wohl aufgenommen: er wünſchte Ruhm und Anſehen zu erlangen; aber nicht durch zu gefährliche Unternehmungen. l)

Der Hang zu Ränken, der ſeit einiger Zeit den Hof beherrſcht hatte, ſteckte nun auch das Volk an, welches durch das Parlement unterſtützt wurde. Dieſer Gerichtshof glaubte, der Regierung ein feſtgeſetztes Vorhaben abzumerken, ſeine Wichtigkeit zu vermindern. Ihm ſchien Mazarin darinne des Richelieu Grundſätzen zu folgen, daß er ihn in eine bloß zum Scheine vorhandne Rathsverſammlung verwandeln wollte. Es erfolgte ein Aufſtand der Pariſer, weil der Hof auf die neugebauten Häuſer zu Paris eine Auflage gelegt hatte. Der Aufſtand ward gedämpft, und die Aufrührer erhielten Verzeihung; dem Parlemente aber ward deßhalben ein Verweis gegeben, daß es ihnen Vorſchub gethan hätte. Daraus entſtand ein Streit der Vortheile zwiſchen dem Parlemente und Hofe. Chateauneuf, der aus ſeinem Verhafte losgekommen war, und ver-

Ein Streit zwiſchen dem Hofe und Parlemente.

 gebens

l) Hiſtoire de France ſous le Regne de Louis XIV. par Mr. de *Larrey* (Rotterdam, 1718 3 Tomes en 4) Tome I. p. 12-38. Ein fleißiger Schriftſteller von geſundem Urtheil, wenn gleich kein vortrefflicher Geſchichtſchreiber. Siecle de Louis XIV. par M. de *Voltaire*, (Collection complette de ſes oeuvres, Genève 1761 8. Tome VI. & VII.) p. 32-38. Dieſes berühmte Werk iſt zwar mehr eine hiſtoriſche Lobſchrift, ein Muſter von Witz und ſinnreicher Beredtſamkeit, als eine aufrichtige Geſchichte; aber wenn man Ludwigs des XIV. Geſchichte erſt kennt, iſt es zur Beurtheilung und Uebung brauchbarer als die weitläuftigſten Geſchichten deſſelben. Hénault l. c. p. 658-670.

gebens erwartet hatte, zum Nachfolger des Richelieu als erſter Miniſter beſtellt zu werden, gab dem Parlemente Anſchläge. In kurzem erhellte es, daß Mazarin der innern Regierung von Frankreich nicht gewachſen wäre. (Er war ſo gefällig und herablaſſend, als Richelieu trotzig und hart geweſen war, und das Parlement ſetzte ihn gerne in Verlegenheit.) Als der Streit zwiſchen dem Hofe und Parlemente angieng, ward er gefährlich krank. Nachdem er aufgekommen war, wurden durch ſeine mittelmäßigen Maaßregeln die öffentlichen Unruhen vielmehr vergrößert, als geſtillt.

Die kaiſerlichen werden geſchlagen.

Mittlerweile ward Türenne im J. 1645 vom kaiſerlichen Feldherrn Merci bey Marienthal geſchlagen, weil er ſich von ſeiner Reiterey getrennt hatte, und mußte ſich unter die Mauern von Philippsburg ziehen. Dieſer Unfall machte ihn nachmals bey ſeinen vielen Siegen immer ſehr beſcheiden. Der Herzog von Enguien eilte ihm zu hülfe, belagerte Heilbronn, und rückte gegen Nördlingen, wo er den Merci, der einer der beſten Feldherren dieſer Zeit war, ſtark verſchanzt fand. Aber ungeachtet ſeiner vortheilhaften Lage griff ihn der Herzog am 3. Auguſt an, und ſchlug ihn nach einem hartnäckigen Gefechte, in dem die kaiſerlichen gegen 5000 an Getödteten oder Gefangnen verloren. Unter den erſten befand ſich Merci ſelbſt. Glen aber, der nächſte Feldherr nach ihm, und der Marſchall Grammont waren unter den Gefangnen: ſie wurden gegen einander ausgewechſelt. Nördlingen und Dünkelſpiel giengen über, fielen aber bald darauf wieder in die Hände der kaiſerlichen unter dem Erzherzoge Leopold, der Heilbronn entſetzte. Der Herzog von Enguien war damals krank, und Türenne führte an ſeiner Stelle den Oberbefehl. Nachdem die kaiſerlichen in die Winterqvartiere gegangen waren,

waren, griff er plötzlich Trier an und nahm es weg. Der daſige Kurfürſt erlangte ſeine Freyheit durch die damals zu Münſter gepflognen Unterhandlungen. Mehr hatten Longueville und Avaux daſelbſt ſeit zwey Jahren nicht ausgerichtet, weil ſie unter einander ſelbſt uneins waren.

Je muntrer der Krieg in Deutſchland geführt wurde, deſto ſchläfriger gieng er in Italien von ſtatten. Der junge Herzog von Savoyen ward, kraft eines am 3. April 1645 mit Frankreich geſchloßnen Vergleichs, in den Beſitz Turins und der andern Plätze geſetzt, welche die Franzoſen in ſeinem Gebiete inne hatten. Prinz Thomas von Savoyen fuhr noch immer fort, die Truppen wider die Spanier anzuführen. Die kleinen Eroberungen von beyden Seiten bedeuteten wenig. Der Feldzug in Catalonien ward vom Grafen von Harcourt eröffnet, der dieſe Provinz mit dem Titel eines Vicekönigs regierte. Er nahm Roſes ein, wiewohl es ſtark beſetzt war, und gut vertheidigt ward. Dieſe wichtige Eroberung war vornehmlich dem Pleſſis Praslin zu danken, der ſich dadurch einen Marſchallsſtab zuwege brachte, und abgeſchickt ward, bey dem Prinze Thomas in Savoyen zu dienen. Darauf beſiegte der Graf von Harcourt die Spanier in einer Schlacht zwiſchen Liorens und Balaguier, am 22. Junius 1645, nahm verſchiedne Plätze weg, und hintertrieb eine von der Baroneſſin von Alby geſtiftete Verſchwörung, vermöge deren man dem katholiſchen Könige Barcellona hatte einräumen wollen.

Der Herzog von Orleans fuhr fort, dem Namen nach den Oberbefehl an der Seite von Flandern zu führen. Aber die eigentlichen Verrichtungen eines Feldherrn fielen auf den Marſchall Gaſſion und den Grafen von Ranzau: der letztere ward Marſchall, nachdem er zur römiſchen Kirche getreten

 war.

war. In der holländiſchen Geſchichte wird der Erfolg ihrer Unternehmungen gezeigt, die durch des Prinzen von Oranien gemeinſchaftliche Angriffe ſehr befördert wurden. Der Spanier Tapferkeit und noch ſo gut abgelegte Entwürfe wichen, wie gewöhnlich, der franzöſiſchen Lebhaftigkeit, und am Ende des Feldzugs vom J. 1645 ſahen ſie ſich im Verluſte von Hulſt und vielen andern wichtigen Plätzen.

Abriß von Mazarins Staatsverwaltung.

Jeder Tag vermehrte die Mißhälligkeit zwiſchen dem Hofe und Parlemente. Mazarin hatte keinen Begriff von der franzöſiſchen Landesverfaſſung, und ſuchte nur für die Bedürfniſſe der Krone zu ſorgen, welche durch den langen Krieg ſehr erſchöpft war. Auf der andern Seite kehrten ſich die Mitglieder des Parlements eben ſo wenig an das königliche Anſehen, welches ſie täglich zu ſchmälern ſuchten. Es redete aus einem ſolchen Tone, als ob es die Verſammlung der alten Stände von Frankreich vorſtellte. Die Königin Mutter war genöthigt, den König in perſon in die Verſammlung zu bringen, um ein außerordentliches Gerichte *) zu halten, ehe ſie das Parlement dahin bringen konnte, die Verordnungen zu Geldabgaben niederzuſchreiben. Sie konnte aber nicht verhindern, daß man von ihrer und ihres Sohns Gewalt ſehr freye Reden führte. Als der König neunzehn ſolche Verordnungen auf einmal eintragen ließ, hielt der Generaladvokat Talon eine ſehr beredte und dreiſte Rede, der die Königin Beyfall gab. (Man rieth dem Cardinal vergebens, dem Parlement mit mehrerm Nachdruck zu begegnen: er hielt es als ein Ausländer und bey den damaligen Umſtänden für bedenklich.)

Mazarin war in ebendem Grade geſchickt, die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs zu verwalten, als er in deſſen einheimiſchen ungeübt war. Er führte

*) lit de juſtice.

führte die Unterhandlungen, die damals zu Münſter und Osnabrück vor ſich giengen, mit großer Geſchicklichkeit; und ungeachtet aller Ränke der beyden Linien des Hauſes Oeſterreich erhielt er für Frankreich die Freundſchaft der Holländer und Schweden. Als der König ſieben Jahre alt war, ward Mazarin durch ein Patent zum Oberaufſeher ſeiner Erziehung beſtellt; ſein Hofmeiſter aber ward der Marſchall Villeroy, und ſein Lehrer, der berühmte Perefixe, nachheriger Biſchoff von Paris. Weder dieſe drey Leute, noch die Königin Mutter, hatten den geringſten Begriff davon, Ludwigen eine Kenntniß der Gelehrſamkeit beyzubringen. Sie gewöhnten ihn zu einem erhabnen, geſetzten Betragen, und brachten ihm ſolche Arten von Kenntniſſen bey, die ihnen am dienlichſten ſchienen, zu ſeiner künftigen Ehre und Größe beyzutragen, aber ohne auf eine perſönliche Vollkommenheit Acht zu haben. (Man glaubt aber auch, daß Ludwig ſelbſt wenige Neigung zu den Wiſſenſchaften gehabt habe, und die Beſchuldigung gegen die Königin und den Cardinal, daß ſie den König mit Vorſatz in der Unwiſſenheit haben aufwachſen laſſen, läßt ſich wenigſtens nicht völlig erweiſen.)

Nach dem Abſterben von zween Präſidenten des Parlements, im J. 1646, davon der eine als ein Staatsgefangner zu Pignerol ſtarb, beſchwerte ſich daſſelbe, daß man deren Stellen mit zween jungen Leuten beſetzt hatte, die man aus Mangel an Jahren hatte für mündig erklären müſſen. Seine Mitglieder fiengen nun an, ſich unter einander zu zanken; doch ſchienen ſie alle in der Meynung einig zu ſeyn, daß ſie während des Königs Minderjährigkeit die Macht hätten, die Gewalt der Königin Staatsverweſerin einzuſchränken, und überhaupt das Unvollkommene, welches ſie an dem königlichen Anſehen

zu dieſer Zeit fanden, zu ergänzen. Mazarin gab ſich wenige oder keine Mühe, dieſen Grundſatz zu hindern oder auszurotten, der doch für die franzöſiſche Staatsverfaſſung ſo verderblich war. Er befliß ſich gänzlich darauf, die Unterhandlungen zu Münſter fortzuführen, und den Kaiſerlichen in Deutſchland die Spitze zu bieten. Türenne führte dort die franzöſiſche Armee an, die aus nicht mehr als 8000 Mann beſtand. Nachdem er im J. 1646 mit wunderbarer Geſchicklichkeit zu den Schweden geſtoßen war, belagerte er zwar Augsburg vergebens, nöthigte aber die Kurfürſten von Bayern und Cöln, zu Ulm einen Vergleich zur Neutralität zu ſchließen, wodurch er in Freyheit kam, ſeinen Zug nach den Niederlanden zu richten.

Er bringt Verwirrung in die Unterhandlungen zu Münſter.

Wir können nicht ohne Erſtaunen an den damaligen Zuſtand Frankreichs zurückdenken. Die Königin Staatsverweſerin ließ ſich bloß durch den Mazarin leiten, deſſen Abſichten von der franzöſiſchen Nation ihren gänzlich verſchieden waren, und den die Prinzen von Geblüte, das Parlement und Volk haßten. Er nöthigte ſie, einen blutigen Krieg wider ihren Bruder, den König in Spanien, zu führen, den ſie doch auf das zärtlichſte liebte, und heimlich die Unterhandlungen zu Münſter mehr zu verwickeln, nachdem dieſer König das Erbieten gethan hatte, ſich ihren Ausſpruch zwiſchen ihm und ihrem Sohne gefallen zu laſſen. Die wahre Urſache davon war, daß Mazarin glaubte, alle Parteyen würden ſich wider ihn vereinigen, wenn einmal die öffentliche Ruhe hergeſtellt wäre. (Er wußte auch der Königin vorzuſtellen, daß Spanien durch ſolche Vorſchläge nur ſuchte, Frankreich von ſeinen übrigen Bundsgenoſſen abzuziehen.) Mazarin war in Streit mit den Barberini gerathen, die ein Werkzeug abgegeben hatten, Innocenz den zehnten, einen Freund des Hauſes

Oeſter-

Oeſterreich, auf den päbſtlichen Stul zu erheben. Nachdem dieſer Pabſt undankbarer weiſe die Barberini vertrieben hatte, nahm ſie Mazarin in ſeinen Schutz, *) und beſchloß, nichts zu Demüthigung des Pabſtes zu unterlaſſen. Zu dem Ende ließ er den Krieg an der Seite von Deutſchland ſchmachten, damit der in Italien deſto eifriger geführt würde. Er hatte darum einen geheimen Haß gegen den Innocenz, weil er ſeinem Bruder, dem Erzbiſchoffe von Aix, einen Cardinalshut verſagt, und gedroht hatte, ihn ſelbſt vor ſich nach Rom zu fordern, um wegen ſeiner Aufführung Rede und Antwort zu geben.

Der Herzog von Breze war im J. 1646 franzöſiſcher Aufſeher der Meere **) an der italiäniſchen Küſte: denn der Titel eines Admirals war im J. 1627 aufgehoben worden. Er erſchien auf der Höhe bey Orbitello, um dem Prinze Thomas von Savoyen bey Belagerung dieſes Platzes beyzuſtehen. Die ſpaniſche Flotte unter dem Admirale Pimentel kam zum Entſatze der Stadt herbey, und es erfolgte am 14. Junius ein Treffen, in dem der Herzog von Breze in einem Alter von 27 Jahren blieb; worauf der Graf von Dignon, der nach ihm den Oberbefehl führte, nach der franzöſiſchen Küſte ſegelte, unter dem Vorwande, ſie vor einem Einfalle in Sicherheit zu ſtellen. Mittlerweile aber ward Prinz Thomas zu Aufhebung der Belagerung genöthigt, nachdem er beynahe ſeine ganze Armee eingebüßt hatte. Dieſe Unfälle ſchreckten iedoch den Mazarin nicht ab, neue Armeen unter den Marſchällen Meilleraye und Pleſſis Praslin nach Italien zu ſchicken, welche Piombino und Porto Longone einnahmen, den Herzog von Modena ſicher auf franzöſiſcher Seite erhielten, die Barberini wieder in ihre Güter und Ehrenſtellen zu

Niederlage der Franzoſen zur See.

*) VIII. B. S. 844.
**) Surintendant des Mers.

zu Rom einſetzten, und den Pabſt zu Annehmung der von Mazarin vorgeſchriebnen Bedingungen zwangen.

Der Krieg in den Niederlanden.

An der Seite von Spanien belagerte in dieſem Jahre der franzöſiſche Feldherr Graf von Harcourt Lerida, ward aber vom ſpaniſchen Feldherrn Leganez genöthigt, die Belagerung mit Verluſte ſeines Geſchützes und Gepäckes aufzuheben; worauf ihm der Oberbefehl abgenommen ward. Der Herzog von Orleans war noch ſtets über den Krieg in den Niederlanden geſetzt, wo der Marſchall Gaſſion im Anfange des Feldzugs die Spanier ſchlug. Der Herzog, der den von Enguien unter ſich hatte, belagerte und eroberte Courtray. Sein Günſtling aber, der Abt la Riviere, überredete ihn, nicht mit den Spaniern unter dem Herzoge von Lothringen zu fechten, der doch nur 25,000 Truppen unter ſich hatte, da hingegen die franzöſiſchen ſich auf 30,000 erſtreckten. Nach Vereinigung der franzöſiſchen und holländiſchen Armee müßte des Herzogs von Lothringen ſeine zu grunde gerichtet worden ſeyn, wenn nicht der Prinz von Oranien und die Holländer Frankreich nunmehr als einen zu furchtbaren Bundsgenoſſen betrachtet hätten, und mit ſeinen Truppen in Streit gerathen wären, von denen nur 6000 unter dem Marſchall von Grammont bey den Holländern blieben. Die übrigen ſetzten ihre Kriegsverrichtungen fort, nahmen St. Vinoxbergen weg, und belagerten Mardyk. Die nahe Lage dieſes Orts bey Dünkirchen machte die Belagerung ſehr ſchwer. Der Herzog von Orleans ließ die Aufſicht darüber dem Herzoge von Enguien, und gieng nach Frankreich zurück. Da eine holländiſche Flotte unter dem van Tromp Dünkirchen ſperrte, gieng Mardyk am 24. Auguſt 1646 über; und der Herzog von Enguien, der bey der Belagerung verwundet worden war, nahm auch noch vor

Ende

Ende des Feldzugs, durch die gedachte Flotte unterſtützt, die wichtige Stadt Dünkirchen ein.

Einige Zeit darauf, im December des J. 1646 ſtarb der Prinz von Condee. Ihm folgte in ſeinem Titel und Vermögen, welches ſehr groß war, ſein Sohn der Herzog von Enguien, der gemeiniglich der große Condee genannt wird. Er war mit des Herzogs von Breze Schweſter vermählt, und machte vermöge ihres Rechts auf Brouage und die nahe gelegnen Inſeln Anſpruch. Allein die Königin Mutter und Mazarin nahmen ſie mit hülfe der Flotte unter dem Grafen von Oignon in Beſitz. Der Prinz von Condee beſchwerte ſich darüber, und forderte Ländereyen von gleichem Werthe; konnte aber nicht erhalten, daß man ihm behülflich wäre, die Grafſchaft Burgund zu erobern. Da endlich ſein Vater während dieſes Zwiſtes ſtarb, ward er dadurch beruhigt, daß man ihn alle die Aemter behalten ließ, die derſelbe bekleidet hatte: und er erbte auch von demſelben ſehr große Einkünfte. m)

Der Krieg in Deutſchland.

Die franzöſiſchen Angelegenheiten in Deutſchland geriethen im J. 1647 in eine gefährliche Lage, wegen des offenbaren Bruchs, der zwiſchen dem Marſchalle Türenne und den Schweden unter ihrem Feldherrn Wrangel entſtanden war. Der letzte hatte den General Roſen überredet, den Feldherrn über die wenigen weimariſchen Truppen, die bey des Türenne Armee dienten, daß er verſuchte, ſie vom franzöſiſchen Dienſte abwendig zu machen. Das geſchah, indem Türenne auf ſeinem Zuge nach den Niederlanden begriffen war. Ob nun gleich die weimariſchen Soldaten geſchlagen und zerſtreuet wurden, ward doch der Kurfürſt von Bayern aufgemuntert, die letztere mit dem Türenne geſchloßne Neutralität für ungül-

m) Larrey l. c. p. 39-95. Voltaire l. c. p. 38. 39. 42. ſq. Hénault l. c. p. 672-679.

ungültig zu erklären, und die Schweden anzugreifen. Türenne ſtellte dem Mazarin die Folgen vor, die aus der Niederlage der letztern entſtehen müßten. Nachdem er Verſtärkung erhalten hatte, gieng er wieder über den Rhein, und befreyte die Schweden, als ſie im Begriffe ſtanden, unter der Macht ihrer Feinde zu erliegen. Dieſer zu ſo rechter Zeit geleiſtete großmüthige Dienſt hob gänzlich alles Mißverſtändniß zwiſchen beyden Völkern: ſie nahmen darauf Winterqvartiere in Bayern, um die Untreue des Kurfürſten zu beſtrafen.

Man widerſetzt ſich dem Mazarin noch immer.

Die großen vom Prinze von Condee geleiſteten Dienſte machten ihn dem Miniſter verdächtig, und er ward im J. 1647 mit einer ſehr mittelmäßigen Armee abgeſchickt, den Oberbefehl in Catalonien zu führen, wo er Lerida belagerte. Er ward ſo ſchlecht unterſtützt, daß die Spanier Zeit hatten, eine Armee zu verſammeln, und der Prinz die Belagerung aufheben mußte, bey welcher er die Laufgräben nach ſpaniſcher Art, wie man ſagt, mit Muſik eröffnet hatte. Alles, was er den übrigen Feldzug hindurch thun konnte, war, dem Fortgange der Spanier in Catalonien Einhalt zu thun. Dagegen erhielt der Marſchall von Grammont an der Seite von Catalonien einige Vortheile über ſie. (Condee ſelbſt ſoll durch den üblen Erfolg vor Lerida die Vorſichtigkeit gelernt haben, die ihm noch fehlte, um ein großer Feldherr zu ſeyn.) Je weiter es mit den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen kam, deſto ſtärker ſchienen alle Theile entſchloſſen zu ſeyn, den Krieg fortzuführen. Die Marſchälle Gaſſion und Ranzau, franzöſiſche Feldherren in den Niederlanden, konnten den Erzherzog Leopold nicht abhalten, Armentieres und Landrecy einzunehmen. Verſchiedne andre Plätze in den Niederlanden wurden bald von dem bald von jenem Theile eingenommen, und bey einer von dieſen Belagerungen,

gerungen, nemlich von Lens, blieb der Marſchall Gaſſion: ein großer Feldherr, und der eben damals die Gunſt des Hofes verloren hatte, weil er über denſelben und den Cardinal Mazarin wegen ihrer ſchlechten Maaßregeln ſich unwillig bezeigt hatte. Im Ganzen war dieſer Feldzug für Frankreich nicht ungünſtig, obwohl der Erzherzog Dixmüyden wieder einnahm. Die Ränke bey hofe fuhren fort, den Mazarin in Verlegenheit zu ſetzen. In noch größre gerieth er durch den Widerſtand des Parlements, das wider ſeine untadelhafteſten Verordnungen Einwendung machte. Er müßte völlig geſtürzt worden ſeyn, wenn nicht der König und Herzog von Anjou von einer gefährlichen Krankheit aufgekommen wären, welche beyde damals befallen hatte.

Da die Unruhen in England ſtärker anwuchſen, nahmen Carl, Prinz von Wallis, und ſein Bruder Jacob, Herzog von York, im J. 1646 ihre Zuflucht an den franzöſiſchen Hof. Sie hatten ſich geſchmeichelt, den beyden Enkeln Heinrichs des großen könnte es nicht fehlen, von der franzöſiſchen Nation Hülfe zu erlangen. Man nahm ſie nun zwar höflich auf; aber Mazarin hatte kein Gefühl für ihre Bedrängniß; und das pariſer Parlement, das angefangen hatte, das engliſche nachzuahmen, bezeugte gegen ſie wenige oder keine Freundſchaft. Es erhellt aus den Staatsſchriften damaliger Zeiten, daß Mazarin damals Unterhändler angeſtellt hatte, die Streitigkeiten zwiſchen Carln und ſeinen Unterthanen zu nähren.

Der Königin Mutter Partenlichkeit für ihn.

Die wahre Beſchaffenheit der Sache iſt, daß Mazarin ſeit der Zeit, da er die Stelle eines Miniſters annahm, ſich noch nicht durch ein meiſterhaftes Unternehmen hervorgethan hatte, das Frankreich zum Nutzen gereicht hätte, hingegen nunmehr anfieng, unermeßlichen Reichthum zuſammenzubringen, den er

bey ſeinem Abſterben ſeinen Verwandten hinterließ. Er hatte drey Nichten und einen Neffen aus Italien holen laſſen, deren Ankunft den Haß des Volks gegen ihn vermehrte. Dem ungeachtet behauptete er ſich durch die Parteylichkeit der Königin Mutter für ihn, und durch dasjenige, was er dem Parlemente einräumte. Er hatte im J. 1648, um dem Hofe Geld zu verſchaffen, zwölf neue Maitres des Requetes ernannt, welche die übrigen nicht erkennen noch annehmen wollten. Das Parlement behauptete, der Hof hätte während einer Minderjährigkeit dieſe Macht nicht. Wiewohl ihm nun deßhalben verboten ward, ſich zu verſammeln, fuhr es doch in ſeinen Sitzungen fort. Hierauf ſtiegen die Streitigkeiten zwiſchen dem Hofe und Parlemente zu ſolcher Höhe, daß ſie keine Ausſöhnung zuzulaſſen ſchienen. Mazarin wollte nur Glimpf gebrauchen, um es zur Vernunft zu bringen, weil er ohne deſſen Beyſtimmung nicht das zu Fortſetzung ſeiner Unternehmungen nöthige Geld aufbringen konnte; die Königin aber zog die Strenge vor.

Der Vicomte Türenne war der einzige Feldherr, der damals den Ruhm der franzöſiſchen Waffen behauptete. Er ſchlug am 17. May des J. 1648 bey Summerhauſen den Herzog von Würtenberg und kaiſerlichen Feldherrn Melander, und trieb den Kurfürſten von Bayern aus ſeinem Gebiete, welches die Franzoſen und Schweden bis an den Inn verheerten. Der Leſer kann in der deutſchen Geſchichte den Innhalt des berufnen münſteriſchen Vergleichs ſehen, *) der bald darauf im Jahre 1648 zum Schluſſe kam. Die Folgen deſſelben waren keinesweges günſtig für des Cardinals Entwürfe. Denn die Holländer ſchloſſen mit Spanien Frieden, weil ſie Mazarins geheime Abſichten ſehr ungerne ſahen, nach

*) IX. B. S. 695. f.

nach welchen die ſpaniſchen Niederlande gegen Catalonien und Roußillon eingetauſcht werden ſollten.

Allein die Vortheile des Cardinals und Frankreichs giengen nach dem münſteriſchen Frieden von einander ab; der erſte verlor, das letzte gewann durch dieſen Vergleich. Er ließ Frankreich in einem Stande der Ruhe, der des Mazarins Feinden Gelegenheit gab, ſich wider ihn zu vereinigen; der einzige Umſtand, in dem ſie ſich vergleichen konnten. Die Spanier wurden in Italien von den Franzoſen unter der Anführung des Marſchalls von Pleßis Praslin und des Herzogs von Modena geſchlagen, die letztern aber genöthigt, die Belagerung von Cremona aufzuheben. Wegen der wider ihn zunehmenden Parteyen fand ſich Mazarin außer ſtande, den Herzog von Güiſe bey ſeinem mehr als romanhaften Verſuche zu unterſtützen, die Stadt und das Königreich Neapel einzunehmen, den wir bereits ausführlich beſchrieben haben. *) (Doch ſcheint auch die Eiferſucht gegen denſelben vornehmlich dabey gewirkt zu haben.)

Zuſtand Frankreichs nach dem weſtphäliſchen Frieden.

In Catalonien nahm der Marſchall von Schomberg Tortoſa am 10. Julius 1648 mit Sturm ein, wo der Biſchoff und viele Geiſtlichen bey tapfrer Vertheidigung der Stadt erlegt wurden. Dadurch erlangte Schomberg großes Anſehen am franzöſiſchen Hofe, wiewohl Mazarin ſein Feind war. Des Prinzen von Condee Niederlage vor Lerida hatte ihn zu dem einzigen Feldherrn auf dem feſten Lande gemacht, der ſich mit Türennen in Vergleichung ſtellen ließ, weil ſie ihn Behutſamkeit gelehrt hatte. Er hatte dieſes Jahr den Oberbefehl über die franzöſiſche Armee in den Niederlanden, und die Marſchälle Grammont und Ranzau unter ſich; da er denn Ypern belagerte, und einnahm. Hin-

*) VIII. B. S. 814. f. f.

gegen eroberte der Erzherzog Leopold Courtray und Furnes. Ranzau that einen Angriff auf Oſtende, ward aber geſchlagen, und verlor den Kern der franzöſiſchen Armee in den Niederlanden. Auf ſeiten der Franzoſen gieng nunmehr der Feldzug ſchläfrig zu, weil der Prinz von Condee, der da fand, daß der Herzog von Orleans eine Partey wider ihn am Hofe errichtete, eine kurze Reiſe nach Paris gethan hatte. Bey der Rückkunft von da vernahm er, daß der Erzherzog Leopold Lens belagert hätte. Der Prinz zog ſeine Armee zuſammen, die aus nicht mehr als 14,000 Mann beſtand, und rückte aus, um dem Erzherzoge ein Treffen zu liefern. Dieſer aber hatte nunmehr den Ort bereits weggenommen.

Deſſen ungeachtet beſtand Condee auf ſeinem gefaßten Entſchluſſe, ihn anzugreifen. Die Schlacht fiel bey Lens am 20. Auguſt 1648 vor. Condee ſtellte ſich an die Spitze ſeiner rechten Linie. Ueber die linke ſetzte er den Marſchall Grammont, und über das mittlere Treffen den Marſchall von Chatillon. Die Truppen verhielten ſich tapfer auf beyden Seiten, doch erklärte ſich zuletzt der Sieg für die Franzoſen, vornehmlich wegen der erſtaunlichen Geſchäfftigkeit und Urtheilskraft des Prinzen von Condee, der an iedem gefährlichen Poſten zugegen war. Seine Feinde verloren 4000 Mann (andre ſagen noch einmal ſo viel,) ſammt dem Gepäcke und Geſchütze; Lens aber und Furnes giengen wieder an die Franzoſen über.

Einziehung der Mitglieder des Parlements.

Die unruhige Gemüthsart des Herzogs von Beaufort, den man wegen ſeiner pöbelhaften Reden und Umgangs mit dem gemeinen Volke den König der Marktplätze nannte, *) hatte gewiſſer maßen die Königin Staatsverweſerin gezwungen, ihn

*) le Roi des Halles.

ihn auf das Schloß von Vincennes zu ſetzen, von da er aber entkam. Zwiſchen dem Hofe und Parlemente war nun alles auf das Aeußerſte gekommen. Das letzte entſchlug ſich itzt aller Achtung für die königliche Gewalt, und ſchritt von Widerſetzlichkeit zu Aufruhre. Es wurden zwo Parteyen aufgerichtet; die von der einen hießen die Mazariner, die andern die Schleuderer; *) beyde waren gegen einander abgeſagte Feinde. Bey aller dieſer Hitze und Uneinigkeit zeigte die Königin eine geſündere Urtheilskraft, als der Cardinal. Sie wollte den Widerſtand unterdrückt haben; Mazarin aber ſuchte ihn durch Unterhandlung abzulenken, bis daß er fand, daß alles ſein Nachgeben bloß zu Vermehrung des Uebermuths ſeiner Feinde diente. Das Parlement verſammlete ſich wider den Befehl des Hofs, und wollte ſich mit den übrigen Parlemeuts im Reiche vereinigen. Mazarin war ſo liſtig, durch ſein demüthiges, ſittſames Betragen der Eiferſucht des Herzogs von Orleans und Prinzen von Condee auszuweichen; und ſie waren der Königin ſo ſtandhaft ergeben, daß aller öffentliche Haß auf den Cardinal fiel. Er ſah nunmehr die Nothwendigkeit ein, mit Eifer zu werke zu gehen, und gab Befehl, den 26. Auguſt den Präſidenten Blancmenil und Parlementsrath Brouſſel einzuziehen. Der letzte war ein unwiſſender, halsſtarriger Anſtifter von Meuterey. Aber die Haupttriebfeder ihrer Partey war der nachherige berühmte Cardinal von Retz, damals Gehülfe oder Coadjutor des Erzbiſchoffs von Paris. Der allgemeine Haß wider Mazarin ward noch durch die beſtändigen Geldforderungen vermehrt, die er an das Parlement that, imgleichen dadurch, daß er den obern Kammern deſſelben gewiſſe Einkünfte, die doch zuſammen noch nicht 80,000 Kronen ausmachten,

*) les Frondeurs.

abſchnitt. Der Aufſeher der Finanzen Emery, der auch ſehr verhaßt war, hatte, um Geld aufzubringen, neue, zum Theil lächerliche, Bedienungen errichten laſſen; allein der Cardinal hatte ihn abgeſetzt.

Schmähreden wider die Königin Mutter.

Brouſſels Verhaftnehmung hatte unmittelbare und unglaubliche Folgen. Das Volk nahm ſich ſogleich des Parlements an, und beyde wurden vom Coadjutor von Retz aufgemuntert. Es wurden wieder die Straßen geſperrt, alle Bürger von Paris griffen zu den Waffen, und die Königin ward durch die Kleinmuth ihres Miniſters in wenig Stunden zu der ſchimpflichen Nothwendigkeit gebracht, die Loslaſſung der Gefangnen zu verſprechen. Selbſt dieſes Nachgeben konnte ihre Perſon und Würde nicht vor Beſchimpfungen verwahren. Die niedrigſten, verächtlichſten Schmähreden, die ſie eines laſterhaften Umgangs mit dem Mazarin beſchuldigten, erſchallten durch die Straßen von Paris; und die verſtändigern aus den Einwohnern von Paris glaubten, den Wohlſtand gut genug zu beobachten, wenn ſie ihr keinen ſchlimmern Namen gaben, als den, Frau Anne.

Sie entweicht aus Paris.

Mazarin, der den Zuſtand und die wahre Geſinnung der Parteyen nicht kannte, ſchickte den Chateauneuf ins Elend, und den Chavigni gefangen nach Havre de Grace, welche beyde die geſchickteſten Miniſter am Hofe waren. Der Herzog von Orleans und der Prinz von Condee ſchienen an der Königin Bedrängniß ihr Vergnügen zu haben, damit ſie ſich deſto nothwendiger zu ihrem Dienſte machen möchten. Das Parlement verfuhr heftiger als iemals wider den Mazarin. Der König ließ durch eine Erklärung vom 24. October 1648 überaus viel an Gelde nach, um die öffentlichen Abgaben zu erleichtern, und errichtete eine Menge neuer Würden und Titel, um durch deren Mittheilung den Widerſtand

ſtand zu heben. (Es ward ſogar verordnet, niemand ſollte drey Tage im Gefängniß bleiben, ohne verhört zu werden.) Bald aber fand man, daß des Nachgebens kein Ende war. Je mehr Forderungen man eingieng, deſto zahlreicher und übertriebner wurden ſie. Die Königin allein erhielt ſich bey Gegenwart des Geiſtes, und hatte ein richtiges Gefühl von ihrem und ihres Sohns Zuſtande. Als ſie ihn dem Herzoge von Orleans und Prinze von Condee vorſtellte, erhielt ſie von ihnen bloß Verſprechungen ihrer Dienſte. Hierauf entwich ſie den 6. Jänner 1649 früh um vier Uhr heimlich mit der königlichen Familie aus Paris, und nahm die Flucht nach St. Germain en Laye.

Zween Tage darauf erklärte das Parlement den Mazarin, auf den es die Schuld alles Vorgegangnen ſchob, wiewohl er in der That unſchuldig war, für einen Feind des Staats. In kurzem ergab ſich's, daß der Königin Beſorgniſſe beſſer noch gegründet waren, als ſie ſelbſt geglaubt haben könnte. Der Prinz von Conti, jüngerer Bruder des großen Condee, der Herzog von Beaufort, Aufwiegler des Pöbels, der Herzog von Longueville, der Verſtand hatte, der Herzog von Bouillon, einer der geſchickteſten Männer und größten Unterthanen in Frankreich, der wegen ſeines Witzes und ſeiner Schriften ſo berufne Herzog von Rochefoucault, der Herzog von Elbeuf und andre der vornehmſten Leute, erklärten ſich öffentlich für die Parlementspartey; denn anders können wir ſie nicht nennen. Der Prinz von Conti ward zum Oberfeldherrn ihrer Truppen beſtellt, und ſollte die Herzoge von Elbeuf und Bouillon und den Marſchall de la Mothe als Feldherren unter ſich haben. Der Hang zur Meuterey war itzt ſo groß, daß das Parlement freywillig zehnmal ſo viel Geld zu Bezahlung ſeiner

Truppen aufbrachte, als ihm zu Führung der auswärtigen Kriege und Behauptung der Würde des Staats war abgefordert worden. Der Coadjutor hatte ein eigenes Regiment, welches das corinthiſche genannt wurde, weil er Titularerzbiſchoff von Corinth war.

Abriß der Groſſen in Frankreich.

Dieſes vielköpfichte Ungeheuer ward vornehmlich vom Coadjutor von Retz geleitet. Aber es erhellt deutlich, daß die Denkungsart damaliger Zeit auch ihre Geſchichtſchreiber angeſteckt hatte. Niedrige, finſtre, verworrne Ränke, Liebesverſtändniſſe, geſchloßne Händel, Heirathen und Verſchwägerungen, ohne den Einfluß eines einzigen mit Tugend und Ehre beſtehenden Grundſatzes, füllen ihre zuverläſſigſten Memoiren an. Die Verrichtungen der handelnden Perſonen ſind eine Wirkung der eingeſchränkteſten und verächtlichſten, politiſchen ſowohl als perſönlichen, Gemüthsgaben; und doch ſind ſie uns mit allem dem Prunk einer nachdrücklichen und ernſthaften Erzählungsart überliefert worden. Antworten und Ausſprüche, die in einem erleuchteten Zeitalter kaum bemerkt zu werden verdienen, werden als die Wirkungen wahren Witzes, gründlicher Urtheilskraft oder geſunder Staatsklugheit angeführt. Die Gemüthsarten der vornehmſten handelnden Perſonen hatten alle etwas von dieſer verkehrten Denkungsart. Der große Condee verdient dieſes Beywort nur vergleichungsweiſe, weil viele ſeiner Zeitgenoſſen ihm an Herzhaftigkeit und Lebhaftigkeit nachſtanden. Wir finden aber, daß er täglich Handlungen und Irrthümer begeht, die bloß aus einem verkehrten Verſtande oder böſen Herzen herkommen konnten. Selbſt Türenne, einer der liebenswürdigſten Männer in der franzöſiſchen Geſchichte, war ebendenſelben Schwachheiten unterworfen, und war bloß darum groß und gut, weil er an einem Hofe und zu einer Zeit lebte,

da

da andre eitel, lohnſüchtig und ruchlos waren. Auch zeigt der Coadjutor von Retz in ſeinem Betragen keine Fähigkeiten, die ſeinen Character über die mittlere Klaſſe von Menſchen hinwegſetzen könnten. Alles, was man ihm mit Rechte einräumen kann, iſt eine vorzügliche Kenntniß der Gemüthsarten, Neigungen und Schwachheiten dererjenigen, mit denen er zu thun hatte, da er doch zu gleicher Zeit ſeine eignen nicht kannte. Denn er ließ ſich ganz gewiß von denen betrügen, die er gezwungner weiſe verachtete. (Er hat Memoires oder Nachrichten hinterlaſſen, welche geleſen zu werden verdienen.)

Der Prinz von Condee belagert Paris.

Wir haben dieſe allgemeinen Anmerkungen vorangeſchickt, damit wir das Allzuausführliche und Weitſchweifige derer Schriftſteller vermeiden können, welchen wir folgen. Die andern Parlementer in Frankreich ſchienen dem pariſer ſeine Denkungsart abgelernt zu haben; und im Augenblicke ſtand das ganze Königreich nicht ſowohl in den Waffen, ſondern nur in Bewegung, denn es ward wenig Blut vergoſſen, und die erheblichſten Streitigkeiten wurden oft durch Geldzahlungen unter Privatperſonen oder durch einen Liebeshandel beygelegt. Der Prinz von Conti beſetzte Charenton. Sein Bruder ſchloß mit ungefähr 7000 Mann gegen eine halbe Million ſeiner Nebenunterthanen in Paris ein. Zuweilen thaten ſie Ausfälle in ſeltſamer Kleidung, als ob ſie auf eine Maskerade gehen wollten. Wenn ſie denn nun, wie es allezeit geſchah, geſchlagen und zurückgetrieben wurden, ſo lachten die von ihrer Partey und oft ſie ſelbſt über ihren lächerlichen Aufzug. Eine Schaar königlicher trieb 2000 von des Prinzen von Conti Truppen aus Charenton; wobey iedoch der Herzog von Chatillon tödlich verwundet wurde. Nachdem nun beyde Theile einander genugſam ermüdet, oder vielmehr hingehalten hatten, kamen ſie am 11. März

1649 zu einem Vergleiche, und es ward eine allgemeine Vergeſſenheit auf allen Seiten feſtgeſtellt. Es wird angemerkt, daß Molee, erſter Präſident des Parlements, ſich bey dieſer Gelegenheit von ſeinen Amtsgenoſſen durch einen edeln und ſtandhaften Anſtand des Bezeigens und der Denkungsart unterſchied, der ihm aller Parteyen Hochachtung erwarb. Das Parlement behielt die Freyheit ſich zu verſammeln, und der Hof behielt ſeinen Miniſter: mithin erlangte keine Partey was ſie ſuchte.

Türenne erklärt ſich für die Aufrührer.

Türenne war, als dieſer Vergleich geſchloſſen ward, Feldherr in Deutſchland. Die Schwachheit, welche er für die Herzogin von Longueville hatte, welche doch ſeine ungeſtalte Perſon verachtete, die beſondern Vortheile ſeiner Familie und das Zureden ſeines Bruders machten ihn ſchlüſſig, ſich für das Parlement zu erklären. Der Herzog von Bouillon hatte ſeiner Partey gerathen, Türennen mit Gelde zu verſorgen, daß er ſeine Armee bezahlen könnte. Aber ihr Unſinn vernachläſſigte ſeinen Rath, der ihr doch höchſt wahrſcheinlicher weiſe eine entſcheidende Ueberlegenheit über ihre Gegner würde zuwege gebracht haben. Mazarin erhielt Nachricht davon, daß Türenne wankte, und ließ durch Erlachen, oberſten Feldherrn der unter Türennen ſtehenden Schweden, unter die Truppen 500,000 Livres austheilen, welche ihm Hervert, ein Aufſeher über die Einkünfte, geſchickt hatte; obgleich der Hof ſelbſt damals in der äußerſten Bedürfniß war. Dadurch verlor Türenne alle Gewalt über ſeine Truppen, und war genöthigt, die Flucht zu ergreiſen, damit er nicht gefangen genommen würde.

Im Anfange des Mayes 1640 nahmen die Spanier, welche ſich dieſe innerliche Unruhe Frankreichs zu Nutzen machten, Ypern und St. Venant ein. Als aber Friede war gemacht worden, vereinigten ſich die

fran-

franzöſiſchen Truppen, an der Zahl 30,000 Mann, unter dem Grafen von Harcourt. Der belagerte zwar Cambray, konnte es aber nicht einnehmen, weil er nicht den Muth hatte, ſich auf die Miethtruppen bey ſeiner Armee zu verlaſſen. Mazarin glaubte, ſich bey dieſer Armee beliebt zu machen, wenn er ſie beſuchte. Er betrug ſich dabey mit ausnehmender Freundlichkeit, und ihm ward mit größter Ehrerbietung begegnet. Aber dieſe Armee konnte nicht viel mehr ausrichten, als daß ſie Condee in dieſem Feldzuge einnahm, der für die Franzoſen beydes an der Seite von Spanien und Italien unglücklich lief. Denn alles, was ihr Feldherr Marſin thun konnte, war, zu verhüten, daß nicht Barcellona in ſpaniſche Hände fiel. (Der Herzog von Modena aber mußte ſich mit den Spaniern auf Bedingungen, welche ſie vorſchrieben, vergleichen.)

Rückkunſt der Königin.

Indem die franzöſiſche Regierung in dieſer veränderlichen Lage war, unterrichtete ſich Mazarin ſo gut von der Denkungsart des Hofs und Volks, daß er einſah, er hätte ſeine Maaßregeln unrichtig genommen, ſeine Gelindigkeit und die von ihm gebrauchten Mittel hätten bloß gedient, ſeine Feinde zu verſtärken, und er wäre der Spott ſeiner vorgeblichen Freunde, beſonders des Prinzen von Condee. Er beſorgte, die Königin möchte, da ihr beſtändig Verdruß gemacht, und ſie gezwungen würde, den wahren Zuſtand ihres Gemüths und ihrer Macht zu verbergen, ſich gänzlich in die Hände der Prinzen übergeben, ſo daß ihr ſeine Dienſte unnütze würden. Er rieth ihr, mit dem königlichen Hauſe nach Paris zurück zu kehren, welches auch im Auguſt 1649 geſchah; trug aber Sorge, den Pariſern die Meynung beyzubringen, ihre Rückkunſt wäre ſeinem Rathe zuzuſchreiben. Dadurch machte er ſich zu Paris beliebter, als er iemals geweſen war. Er änderte überhaupt ſeitdem

ſeine

ſeine Abſichten, da er fand, daß er vergebens geſucht habe, ſich Freunde zu machen, und entſchloß ſich, ſeine Feinde zu unterdrücken, und ſeine Gewalt auf alle Art zu befeſtigen.

Der Herzog von Orleans und der Prinz von Condee ſahen, daß der Cardinal nach der Neigung des Volks ſtrebte, daß er der Königin Vertrauen mehr als iemals beſaß, und anfieng, in allen öffentlichen Geſchäfften die Herrſchaft zu führen. Des Herzogs von Orleans Verhalten und Grundſätze wurden ihm durch ſeine Günſtlinge eingegeben. Des Prinzen von Condee ſeine waren eigenmächtig, herrſchſüchtig, und gegen die Königin im höchſten Grade unehrerbietig. Er ſuchte ſie lächerlich zu machen, indem er einen ſeiner Diener, den Marqvis von Jarſay, aufmunterte, ihr ſeine Liebe anzutragen, und ſtellte ſich zornig darüber, daß er nicht wohl aufgenommen ward, ſondern die Königin geneigt war, die Vermeſſenheit dieſes Hofmanns zu beſtrafen. Mazarin ließ gar keine Neigung blicken, dieſem unerträglichen Bezeigen Einhalt zu thun, weil er wußte, die Königin müßte bald dadurch genöthigt werden, ihre Macht ſelbſt anzuwenden. Die Hintanſetzung aller Ordnung, während des Aufenthalts des Hofs auſſerhalb Paris, war ſo groß geweſen, daß die königliche Familie nicht nur ohne Ehrerbietung, ſondern auch ohne nothwendige Bedienung geweſen war. Die Tochter und Enkelin Heinrichs des großen, die Königin und Prinzeſſin von England, litten damals gewiſſer maßen zu Paris Hunger; und die letzte mußte im Bette liegen, weil es ihr an Gelde fehlte, ſich Holz zur Feuerung zu kaufen. n)

Die

n) In einer franzöſiſchen Geſchichte hätte wenigſtens angeführt werden ſollen, was Frankreich durch den weſtphäliſchen Frieden gewonnen habe. Es wurde dieſer

Die Königin Mutter ſah ihren traurigen Zuſtand, konnte ihn aber nicht verbeſſern, ohne den Herzog von Orleans und den Coadjutor von Retz zu hülfe zu nehmen. Der letzte wußte, daß der Prinz von Condee nunmehr eine Partey errichtet hatte, die ſowohl von der Königin als den Schleuderern unabhängig war, indem er ſich wirklich die höchſte Gewalt im Staate zu erwerben ſuchte, und daß er ſeinen Bruder den Prinz von Conti nebſt dem Herzoge von Longueville zum Beytritte zu derſelben bewogen hatte. Der Prinz brachte Klage beym Parlemente an, daß die Schleuderer verſucht hätten, ihn zu ermorden. Der Coadjutor ſah ein, daß dieſer Partey Sicherheit mit des Prinzen ſeiner, der ſeine Abſicht gar zu offenbar merken ließ, nicht beſtehen könnte. Er leitete es ſo liſtig ein, wobey ihn die Herzogin von Chevreuſe unterſtützte, daß er den Herzog von Orleans dahin brachte, ſeinen Maaßregeln beyzutreten; und die Königin gab ihren Willen darein, daß die Prinzen von Condee und Conti nebſt dem Herzoge von Longueville ſollten eingezogen werden. Das geſchah den 18. Jänner 1650, als ſie eben zur Rathsverſammlung nach Hoſe kamen. Dieſe drey Prinzen waren itzt beym Volke zu Paris ſo wenig beliebt, daß es Freudenfeuer anzündete, und die Häuſer erleuchtete, als es

Der Prinz von Condee errichtet abermals eine Partey.

dieſer Krone die Landeshoheit über Metz, Tull und Verdun, imgleichen über Pignerol, und über alles was Oeſterreich im Elſaß beſeſſen hatte, nebſt dem Rechte, in Philippsburg eine Beſatzung zu halten, überlaſſen. Spanien blieb entſchloſſen, den Krieg mit Frankreich fortzuſetzen, und bis zum Frieden zwiſchen beyden Reichen wurden auch die Händel Frankreichs mit Lothringen ausgeſetzt. Die Schriftſteller von dieſem Friedensſchluß, Adami, Pfanner, Meiern, Bougeant, müſſen in der deutſchen Geſchichte genannt werden. Larrey l. c. p. 59. ſq. 96-267. Hénault l. c. p. 680-690. Voltaire l. c. p. 39-55.

es hörte, ſie wären gefangen auf das Schloß von Vincennes gebracht worden. Die rankſüchtige Herzogin von Longueville entkam in die Normandie. Der Herzog von Bouillon wandte ſich auf ſeine Güter; und ſein Bruder, der große Türenne, war genöthigt, eine Befehlshaberſtelle unter dem ſpaniſchen Feldherrn Don Eſtevan von Gamara anzunehmen, nachdem er eine Anzahl von Anhängern der Prinzen zuſammengebracht hatte. Wiewohl Mazarin ſich dieſe wunderbare Staatsveränderung nicht eben ſehr zum Verdienſte anrechnete, ward ſie doch gewiß vornehmlich durch ſeine Ränke bewirkt; wiewohl ihr Erfolg einiger maßen der Hitze und Ehrſucht des Coadjutors zu danken war, der ſich Hoffnung machte, durch der Königin Mutter Fürſpruch einen Cardinalshut zu erlangen. Mazarin nahm dem Seguier die Siegel ab, und gab ſie dem Chateauneuf wieder, der heimlich darnach trachtete, erſter Miniſter zu werden.

Es bricht ein neuer bürgerlicher Krieg aus.

Nunmehr hatte die Herzogin von Longueville in der Normandie, und des Prinzen von Condee Partey in Burgund Unruhen erregt: eben ſolche dauerten noch in Guienne fort. Der Cardinal gab der Königin Mutter den Rath, den König in die Normandie zu führen. Sobald er da zum Vorſcheine kam, ward der Herzogin von Longueville Partey unterdrückt, und ſie ſelbſt genöthigt, die Flucht nach Holland zu nehmen. Von da begab ſie ſich zum Marſchalle Türenne nach Stenay, und vermittelſt einer Reihe unglaublicher Beſchwerlichkeiten, Gefahren und Ränke brachte ſie die Herzoge von Bouillon und Rochefoucault, der ſich ebenfalls für ihren Bewundrer bekannte, dahin, einen neuen bürgerlichen Krieg anzufangen.

Ein Vergleich.

Das nöthigte den Mazarin, alle ſeine Verſtellung abzulegen. Denn er fand es nöthig, daß in

Burgund Gewalt gebraucht, und daß die kleine Armee unter dem Marſchalle von Meilleraye unterſtützt würde, der die Truppen in Guienne wider des Prinzen von Condee Partey anführte. Der Hof zog daher mit Truppen nach Burgund, wo ſich alles unterwarf. Darauf machte er ſich auf den Weg nach Bourdeaux; und ungeachtet der tapfern, von den Herzogen von Bouillon und Rochefoucault gethanen, Gegenwehr waren die königlichen Waffen aller Orten ſieghaft. Da ihnen iedoch Mazarins Mäßigung weit beßre Bedingungen anbot, als ſie vernünftiger weiſe hätten erwarten können, erfolgte ein Vergleich, in welchen die Prinzeſſin von Condee und ihr Sohn, der Herzog von Enguien, welche gekommen waren, der Königin die Aufwartung zu machen, mit eingeſchloſſen wurden. Auf Mazarins Seite war dieſer Vergleich eine Wirkung der Feigheit, auf der Königin ihrer, eine Wirkung der Nothwendigkeit; denn ſie war in der That gezwungen worden, Geſetze von den Aufrührern anzunehmen. Ihre Geſundheit war durch die empfangnen Beleidigungen und die ſchlechte Beqvemlichkeit, die ſie unterwegs angetroffen hatte, ſo ſehr geſchwächt worden, daß ſie nach ihrer Rückkehr nach Paris in eine gefährliche Krankheit fiel. Ihr Kummer ward noch dadurch vermehrt, daß ſie ſah, daß ihre Landsleute, die Spanier, ihr altes Spiel wieder hervorſuchten, den Aufruhr und das Mißvergnügen der Unterthanen ihres Sohns zu unterſtützen, und daß die Schleuderer in Abweſenheit des Hofs den Herzog von Orleans dahin gebracht hatten, darein zu willigen, daß Mazarin geſtürzt werden, und man die Prinzen in Freyheit ſetzen ſollte. Der Herzog von Beaufort und der Coadjutor traten ebenfalls dem Anſchlage bey; obgleich der Vater des Herzogs, der Herzog von Vendome, auf den Rath des Cardinals die Stelle eines Oberaufſehers

ſehers der Meere, deren ſich die Königin ſelbſt begab, erhalten hatte.

Mazarins Flucht zur Armee.

Dem Mazarin war ſeine Gefahr nicht unbekannt. Um ihr zu entgehen, nahm er die Flucht zu dem Marſchalle Pleſſis Praslin, der ihm ergeben, und über eine Armee an der Gränze geſetzt war, wo alles auf den Untergang angefangen ward. Das Geld war ſo ſelten, daß ſowohl Kriegsbefehlshaber als bürgerliche Beamte es denen mit Gewalt abnahmen, die welches hätten. Solchergeſtalt durften ihnen die Spanier nur wenige Truppen bey ihren Kriegsverrichtungen entgegenſtellen. Der Herzog von Mercöur, franzöſiſcher Vicekönig in Catalonien, nahm den Grafen von Marſin in Verhaft, weil er auf des Prinzen von Condee Seite war, verlor aber Flix, Tortoſa und viele andre wichtige Plätze in dieſer Provinz. In Italien nahmen die Spanier wieder Porto Longone ein. In Lothringen ſchlug der Marqvis Ferte Senneterre den Grafen von Ligneville, der verſchiedene Plätze für den daſigen Herzog wieder erobert hatte.

Fortgang des Kriegs in den Niederlanden.

Mit der größten Gefahr aber ſchien die franzöſiſche Regierung an der Seite der Niederlande bedroht zu werden, wo der Erzherzog Leopold, der Marqvis Fuenſaldagne und Türenne, (der den Titel eines königlichen General-Lieutenants für die Freyheit der Prinzen angenommen hatte,) die ſpaniſche Armee anführten. Die Franzoſen verloren le Catelet und Capelle; aber der Marſchall Pleſſis Praslin zwang den Erzherzog, die Belagerung von Güiſe aufzuheben. Mittlerweile that Türenne einen Verſuch, an der Spitze von 4000 Reutern die Prinzen aus ihrem Verhafte in dem Schloſſe zu Vincennes zu befreyen; der Anſchlag aber ward verrathen. Die Spanier nahmen Mouzon weg; und Pleſſis Praslin bedeckte Rheims mit ſeiner Armee. Mazarins Geſchmeidig-

ſchmeidigkeit hatte ihn bey den Truppen überaus beliebt gemacht. Er legte alle Zurückhaltung und allen Ernſt eines Miniſters ab. Er verſah die Soldaten mit warmer Kleidung während ihres Winterfeldzugs, welches ſie in den Stand ſetzte, die Belagerung von Retel ſo ſcharf zu betreiben, daß es den 13. December 1650 übergieng. Tages darauf ward die franzöſiſche Armee von Don Eſtevan von Gamara und Marſchalle Türenne angegriffen, welche mit Verluſte von 4000 ihrer beſten Truppen und Befehlshaber auf das Haupt geſchlagen wurden. Wiewohl es nicht geläugnet werden konnte, daß Mazarins Sorgfalt und Freygebigkeit gegen die Truppen vieles zu dieſem Siege beygetragen hatte, ward er doch von deu Pariſern, bey ſeiner Rückkehr nach dieſer Stadt, kaum mit Höflichkeit aufgenommen: es wurden auch in der Stadt keine Freudenbezeugungen über den Sieg angeſtellt.

Er fand dort die Parteyen ſo unruhig als iemals. Der Herzog von Orleans, den man bewogen hatte, ſeinen Günſtling la Riviere von ſich zu laſſen, war nun in den Händen des Coadjutors, der über den Mazarin darüber mißvergnügt war, daß er ihm nicht den Cardinalshut auswirkte. Die Herzogin von Chevreuſe arbeitete an einer Ausſöhnung zwiſchen den Häuſern Orleans und Condee durch Verſchwägerungen, und auf Koſten Mazarins, dem Chateauneuf als erſter Miniſter folgen ſollte. Da alle dieſe Parteyen einander mehr haßten, als den Mazarin, könnte er durch ein wenig Standhaftigkeit allen ihren Ränken ein Ende gemacht haben, zumal da einige der oberſten Befehlshaber der Armee ihm ihre Dienſte anboten. Da er aber im Herzen feig war, und ſo lange wartete, bis ſich die Parteyen völlig wider ihn verbunden hatten, mußte er endlich am 6. Februar 1651 die Flucht nach Havre de

Grace nehmen, mittlerweile daß die Prinzen aus ihrem Verhafte zu Vincennes befreyt wurden, und am 16. Februar zu Paris ihren Einzug hielten. Nach ſeiner Abreiſe vereinigte ſich der Prinz von Condee mit dem Herzoge von Orleans, und es ward davon geredet, man wollte den König aus den Händen ſeiner Mutter nehmen, und den Herzog zum Staatsverweſer mit dem Titel als Oberfeldherr erklären; die Königin aber in ein Kloſter einſchließen.

Uebermuth der Pariſer.

Der Zuſtand der Königin war nunmehr bedaurungswürdig. Der Pöbel zu Paris ſchloß ſie in ihrem Pallaſte ein, und verfuhr ſo trotzig, daß ſie genöthigt war, ihn mitten in der Nacht durch ihre Zimmer in des Königs ſeins zu führen, wo er die Vorhänge von ſeinem Bette aufzog, damit er ſicher wüßte, ob er auch darinne wäre. Das Parlement zu Paris gab nunmehr eine Verordnung, durch welche alle Fremde und alle Cardinäle vom königlichen Rathe ausgeſchloſſen wurden. Der Prinz von Condee nahm alle ſeine herrſchſüchtigen Mienen wieder an, und brach mit der Herzogin von Chevreuſe, dem Coadjutor und allen, die Werkzeuge bey ſeiner und ſeines Bruders Befreyung abgegeben hatten, auf ſo unhöfliche und unedelmüthige Art, weil er ihrer nicht mehr benöthigt zu ſeyn glaubte, daß ſie ſich plötzlich mit der Königin verglichen, die ſich beſchwerte, ihr Leben würde ihr zur Laſt unter der Verfolgung, die ſie von dem Prinze von Condee auszuſtehen hätte. Mazarin war damals in der Nachbarſchaft von Sedan, und hatte ſeine Freude an dieſen Staatsveränderungen. Sein Anſehen war noch immer ſehr ſtark, ſowohl bey der Königin als der Armee; aber er hatte nicht den Muth, es in perſon anzuwenden. Er wechſelte Briefe mit der Königin, und alle Parteyen empfanden ſeinen Einfluß ſo ſtark, daß iede ſich um ſeine Gunſt bewarb, aber iede ihn zu betrügen ſuchte.

Das Meiſterſtück ſeines Verhaltens um dieſe Zeit beſtand darinne, daß er den Coadjutor überredete, er hätte hinlängliches Anſehen am römiſchen Hofe, um ihm den Cardinalshut zu verſchaffen. Die Königin verſtellte ſich ſo gut, daß ſie, um dem Prinze von Condee gefällig zu ſeyn, den le Tellier, Servien und Lionne, Miniſter von großen Geſchicklichkeiten, aus ihren Aemtern abſetzte, bloß weil Condee behauptete, ſie wären dem Mazarin günſtig. Sie rufte ferner den Chavigni zurück, nahm dem Chateauneuf die Siegel ab, und gab ſie dem Präſidenten Molee.

Der Prinz von Condee erneuert den Krieg, und ſchlägt ſich zu den Spaniern.

Der Coadjutor machte einen Entwurf, auf einmal den Prinz von Condee zu unterdrücken, und Mazarins Rückkehr an den Hof zu befördern. Den 7. September 1651 ward der König für mündig erklärt, und Chateauneuf zum erſten Miniſter beſtellt, weil er der Königin und dem Cardinal eine gänzliche Ergebenheit verſprochen hatte. Da der Prinz von Condee fand, er könnte ſich auf den Herzog von Orleans nicht verlaſſen, begab er ſich nach Guienne, worüber er Statthalter war. Zu ihm ſchlugen ſich Marſin, der mit ſich einen Theil von den Truppen brachte, die zur Vertheidigung von Catalonien waren beſtimmt geweſen, die Herzoge von Beaufort, Nemours, Rochefoucault, Richelieu, der Prinz von Tarent und andre Vornehme. Der Graf von Harcourt ward über eine Armee wider ihn geſetzt. Im Augenblicke brachte der Prinz die Provinzen Guienne, Poitou und Anjou in die Waffen, und errichtete eine unnatürliche Verbindung mit den Spaniern, daß ſie ihn unterſtützen ſollten. Mazarin fuhr fort ſich zu verſtellen. Auf ſeinen Rath ſchickte die Königin dem Prinze Vorſchläge zu, die er nicht würde verworfen haben, wenn ſie nicht der Abgefertigte, der damit nach Angerville geſchickt ward, wo

der Prinz war, nach Augerville gebracht hätte. Aber noch vor der Entdeckung des Verſehens war Condee, wie er vorgab, bereits zu weit gegangen, als daß er zurück gekonnt hätte, und der bürgerliche Krieg hatte ſeinen Fortgang. Die Gegenwart des Königs und Chateauneufs Zureden machten, daß der Hof zu Bourges willig eingelaſſen ward. Von da begab er ſich nach Poitiers, wohin die Königin den Mazarin, der ſich damals zu Cöln aufhielt, und von dem ſie bisher immer war regiert worden, zu ſich einlud. Das Parlement aber ſetzte im December 1651 einen Preiß auf ſeinen Kopf.

Mazarin kömmt wieder an den Hof.

Dieſer Miniſter hatte das vorhergeſehen, was ſich begeben würde, und hatte von demjenigen öffentlichen Gelde, das er ſich zugeeignet hatte, 7000 Mann aufgebracht; alles vortreffliche Truppen, die ſeinem Vortheile ergeben waren, und unter dem Marſchalle von Hocqvincourt ſtanden. Sie trugen grüne Schärpen, zum Unterſchiede der weißen der königlichen. Dieſe lächerliche Eitelkeit an einem Miniſter, der ſich allezeit ungekünſtelt und gemäßigt in ſeiner Lebensart gezeigt hatte, ward unter den andern großen Dienſten, die er damals dem Hofe leiſtete, vergeſſen. Er hatte dem Herzoge von Bouillon und Marſchalle Türenne den Unſinn des Prinzen von Condee und ſeiner Partey begreiflich gemacht; ſie erklärten ſich daher für die königliche. Er brachte auch noch andere anſehnliche Herren mit, als er im J. 1652 mit ſeinen Kriegsvölkern zu Poitiers ankam. Der König und ſein Bruder giengen dem Cardinal entgegen; und er ward auf eine frohlockende Art am Hofe empfangen. Des Parlements Bezeigen iſt bey dieſer Gelegenheit mit Rechte des Widerſprechenden beſchuldigt worden. Es erklärte den Prinz von Condee eben ſowohl als den Cardinal für einen Feind des gemeinen Weſens; und das waren ſie in gewiſſer Be-

trachtung

trachtung beyde. Der Prinz von Condee war in einem offenbaren Aufruhre begriffen, und der Cardinal beſaß einen Einfluß, der ihm nicht gebührte. (Allein dieſer Einfluß war ihm von der Königin zugeſtanden worden, und da er den Hof auf ſeiner Seite hatte, verſuhr das Parlement zugleich wider dieſen.)

Türenne rettet den König.

Der Herzog von Orleans hatte beſtändig erwartet, der König ſollte ſeine Tochter heirathen; und der Prinz von Condee hatte ihn überredet, die Königin Mutter würde gezwungen werden, darein zu willigen. Seine Hoffnung war ihm fehlgeſchlagen; nun aber lebte ſie wieder auf, und er war bemüht, ſich alle Parteyen zu Freunden zu machen. Er lebte in gutem Vernehmen mit dem Prinze von Condee und dem Coadjutor, wiewohl ſie von entgegengeſetzten Parteyen waren. Er ſetzte die Herzoge von Beaufort und Nemours über einige ſpaniſche Truppen, die er in ſeinen Sold nahm; und ſchickte Mademoiſelle, ſeine Tochter, die ehrgeizig darnach ſtrebte, Königin zu werden, nach Orleans, das ſich auf ihr Verlangen ſogleich für die Prinzen erklärte. Mittlerweile gab ſie und ihr Vater dem Hofe zu verſtehen, er könnte ſich um den gedachten Preis ihren Beytritt wieder erkaufen. Die Empörung von Orleans war ein empfindlicher Unfall für die königliche Partey. Der König und ſeine Mutter waren genöthigt, in der kleinen Stadt Gien an der Loire mit einigen wenigen Truppen zu wohnen, denen es noch dazu an Pulver und Kugeln fehlte. Sie wurden von einer Partey von des Herzogs von Beaufort Armee unter dem Freyherrn Sirot angegriffen. Doch durch des Türenne glückliche Kühnheit, der wider die Feinde auszog, nicht anders, als ob ſeine Leute wohl ausgerüſtet wären, ſie zu empfangen, ward das königliche Haus gerettet. Da ihn Hocqvincourt mit der Leibwache unterſtütz-

te, ward Sirot erlegt, und ſein Hauſe Volks geſchlagen.

Obgleich das pariſer Parlement einen Preis auf Mazarins Kopf geſetzt hatte, fand es ſich doch zu ſchwach, eine von ſeinen Verordnungen zu vollſtrekken: und da es alle Parteyen zu begünſtigen ſuchte, ward es von allen verachtet. Das Volk in Frankreich war zwiſchen dem Könige und den Prinzen von Geblüte getheilt; und Mazarins Ränke hatten ihn ſtärker als iemals als erſten Miniſter am Hofe befeſtigt. Ihm kam eine Mißhälligkeit zu ſtatten, die ſich zwiſchen den Herzogen von Beaufort und Nemours erhob. Hingegen war der Fortgang beſorglich, den der Prinz von Condee auf ſeinem Zuge von Bourdeaux nach Montauban hatte. Die königliche Armee ward von Türennen und Hocqvincourt angeführt, aber übel bezahlt, weil das pariſer Parlement alle Verordnungen zu Geldabgaben von beyden Theilen verwarf; da hingegen die Aufrührer von Spanien mit Gelde verſorgt wurden. Kurz, der König, ſeine Mutter und ihr Hof wurden von einen Orte zum andern getrieben; und hätte nicht der Streit zwiſchen beyden Herzogen und des Türenne Geſchäfftigkeit gethan, ſo müßten ſie in der Aufrührer Hände gefallen ſeyn.

Türenne rettet den König abermals.

Bourdeaux und ſein Parlement waren feſt auf der Seite des Prinzen, der, als er die Uneinigkeit zwiſchen ſeinen beyden Feldherren vernahm, ſeine Armee verließ, und 100 franzöſiſche Meilen verkleidet von Agen bis in den Wald bey Orleans reiste, wo ſeine Armee lag. Er ward nur von wenigen Freunden begleitet. Nachdem er vieler Gefahr entkommen war, und tauſend Beſchwerlichkeiten überſtiegen hatte, ſtellte er ſich als ein Courier vor ſeine eigne Leibwache. Seine Soldaten erkannten ihn ſogleich, und hielten ſich unter ſeiner Anführung für unüberwindlich.

Er

Er griff, um nicht ihre Hitze verkühlen zu laſſen, am 6. April 1652 denjenigen Theil der königlichen Armee an, der zu Blenau unter dem Marſchalle Hocqvincourt lag, und ſchlug ihn. Er würde auch den König ſammt dem königlichen Hauſe, das zu Gien war, weggeführt haben, wenn er nicht durch des Türenne Tapferkeit und Unerſchrockenheit wäre zurückgetrieben worden, obgleich ſeine Abtheilung in einer beträchtlichen Entfernung lag. Nachdem ihm dieſes verunglückt war, legte der Prinz ſeine Armee bey Eſtampes in die Erholungsqvartiere, und begab ſich nach Paris, wo er, ob er gleich vom Parlemente verwieſen war, dennoch mit Ehren in die Stadt aufgenommen ward. Türenne und Hocqvincourt machten ſich ſeine Abweſenheit zu nutze, hieben einen Theil ſeiner Truppen nieder, und belagerten die übrigen in Eſtampes, wo ſie ſich hätten ergeben müſſen, wenn ihnen nicht der Herzog von Lothringen, Carl der vierte, zu hülfe gezogen wäre.

Verhalten des Herzogs von Lothringen.

Dieſer Fürſt, dem die Franzoſen ſein Gebiete abgenommen hatten, hatte noch eine Armee von acht bis neun tauſend alten Soldaten unter ſich, die vom König in Spanien bezahlt wurden. Er hatte Befehl, zu des Prinzen von Condee Armee zu ſtoßen, und gerades wegs nach Paris zu rücken. Nun war Türenne nicht eben in einer allzuguten Verfaſſung, um mit ihm und überhaupt mit einer ſo überlegenen Anzahl Feinde zu fechten. Doch auf einmal machte der Herzog auf ſeinem Zuge Halte, und nahm den Rückweg. Es iſt ungewiß, woher dieſer Zufall rührte. Man denkt gemeiniglich, Mazarin hätte noch immer Geld im Vorrathe gehabt, das ſeinen Zug aufgehalten hätte. Wir haben aber Urſache, zu glauben, daß er geheimen Befehl vom ſpaniſchen Hofe empfangen hatte, ſeine Armee in Irland zu brauchen; und es iſt gewiß, daß der Herzog damals mit

dem verwiesnen Könige von England deßhalben in Unterhandlung ſtand.

Dieſe ganze Zeit über blieb der Prinz von Condee zu Paris, und pflog mit dem Parlemente Unterhandlung, das ihn nur gar ſchlecht aufmunterte, zu gleicher Zeit auch durch Vermittelung des Herzogs von Rohan mit dem Hofe, der ſich damals zu St. Germain befand. Er ward von dem verſchlagnen Cardinal überliſtet, der es aller Welt bekannt machte, ſowohl der Prinz als Herzog von Orleans ſtünden mit ihm in Unterhandlung, zu einer Zeit, da ſie gegen das Parlement auf das ſtärkſte betheuerten, ihr einziger Grund, die Waffen zu ergreifen, wäre der, ſeine Verweiſung aus Frankreich zu bewirken. Dieſe Erklärung that eine ſtarke Wirkung zum Nachtheile der Prinzen. Die königliche Partey nahm täglich zu; und Türenne zog mit dem König und ſeiner Armee gegen Paris an. Der Prinz von Condee, deſſen Truppen nunmehr im Beſitze dieſer Hauptſtadt waren, nahm ſeinen Stand zu St. Cloud, ward aber genöthigt, von da aufzubrechen, und begab ſich nach Charenton, damit er ſich vor einer andern Abtheilung der königlichen unter dem Marſchalle la Fertee den Rücken ſicher ſtellen möchte. Türenne nöthigte iedoch den Prinz, ſich hinter einige Feſtungswerke zu ziehen, die man in der Antonsvorſtadt wider die Lothringer aufgeworfen hatte, vor deren Plünderung man ſich fürchtete.

Das Treffen beym Antonsthore.

Der Zuſtand beyder Parteyen um dieſe Zeit war eben ſo verfänglich als ungewöhnlich. Das Parlement und die Stadt Paris ſtellten ſich neutral, und ſchloſſen ihre Thore vor beyden. Condee und Türenne ſuchten ihre Gemüther durch Tapferkeit und ein geſchicktes Bezeigen als Feldherren einzunehmen, und es erfolgte am 2. Julius 1652 ein Treffen, dem der König und Cardinal von einer Anhöhe in der Nachbar-

Nachbarſchaft zuſahen. Beyde Oberhäupter thaten Wunder an der Spitze einer Hand voll Leute. Als aber la Fertee dazu kam, erklärte ſich das Glück des Treffens für die königlichen, und des Prinzen Parten müßte zu grunde gerichtet worden ſeyn, wenn nicht Mademoiſelle das Antonsthor zur Aufnahme der verwundeten Aufrührer hätte aufſchließen, und die Stücken auf der Baſtille wider die königlichen loß. brennen laſſen, ſo daß dieſe vom Nachſetzen abſtehen mußten. (Mazarin ſagte bey dieſer Gelegenheit von der Prinzeſſin: dieſe Stückſchüſſe haben ihrem Gemahl das Leben genommen.) Dieſes Treffen beym Antonsthore iſt eins der berühmteſten in den franzöſiſchen Jahrbüchern, nicht nur wegen Wichtigkeit des Preiſes, um den geſtritten ward, ſondern auch wegen der Tapferkeit der fechtenden, und des hohen Rangs der dabey befindlichen Zuſchauer. Es floß in dieſer Vorſtadt das Blut des jungen Adels; und der Herzog von Rochefoucault hatte einen Flintenſchuß bekommen, der ihn einige Zeit über des Geſichts beraubte. Durch den Ausgang des Treffens ward weiter nichts entſchieden, als daß die königlichen nicht nach Paris kommen konnten, und daß es der Prinz von Condee nicht behaupten konnte.

Der Herzog von Orleans und der Coadjutor, nunmehriger Cardinal von Retz, ſchienen ſich des Streits nicht anzunehmen. Der Prinz von Condee war ganz erbittert über den Kaltſinn, mit dem man ihn empfieng. Er hatte ſich in ſeinen Maaßregeln geirrt. Denn er hatte gehofft, unter den Pariſern eine neue Ligue zu errichten, von welcher er das Oberhaupt ſeyn ſollte, ſo wie es der Herzog von Mayenne von der alten war. Allein die Umſtände der Zeiten waren verſchieden. Der von der Ligue geführte Krieg war ein Religionskrieg. Der gegen=

wärtige aber war nicht viel beſſer, als ein Streit um Macht, an dem die Leidenſchaften und Neigungen des gemeinen Volks nur ſchwachen Antheil hatten. Es ward eine Zuſammenkunft der vornehmſten Einwohner auf dem Rathhauſe angeſtellt. Indem ſie ſich nun berathſchlagten, wurden ſie von einer Rotte Schläger angegriffen, welche Feuer an die Thüren legten, einige niedermachten, und noch viele mehr plünderten. Da nun beyde Theile durch dieſe Gewaltthätigkeit gleich ſehr litten, und es wohl bekannt war, daß der Prinz von Condee ſie unterſtützt und befördert hätte, verlor er dadurch ſo ſehr die Gunſt des Volks, daß er genöthigt war, den Herzog von Lothringen nochmals um Beyſtand zu bitten, der denn auch wieder ſeinen Zug nach Paris antrat. Mittlerweile ward das Parlement, auf Verordnung des Königs, von Paris nach Pontoiſe verlegt, weil es am 20. Julius den Herzog von Orleans zum Staatsverweſer von Frankreich, und den Prinz von Condee zum oberſten Feldherrn unter ihm, um den König aus der Gefangenſchaft unter dem Mazarin zu befreyen, erklärt hatte.

Türenne ſetzt ſich dem Herzoge von Lothringen entgegen.

Der Verordnung der Verlegung gehorchten viele der Präſidenten und einige der Advocaten. Das Parlement aber blieb noch immer größtentheils zu Paris, und der König ward von beyden angegangen, er möchte den Cardinal verabſchieden. Er willigte darein, aber auf eine Art, welche zeigte, daß er zur Willfährigkeit gezwungen würde. Der Cardinal begab ſich demnach am 19. Auguſt nach Bouillon; der Prinz Thomas von Savoyen ward Staatsminiſter, und der Marſchall Türenne blieb Feldherr der Armee. Die Truppen unter dem Herzoge von Lothringen rückten beſtändig gegen Paris zu. Türenne hatte unter ſich nicht über 8000 Mann, auf die er ſich verlaſſen konnte. Er hatte

aber

aber einen geſchickten Rathgeber an ſeinem Bruder, dem Herzog von Bouillon, und ſie beſchloſſen, mit Herzhaſtigkeit zu werke zu gehen. Der Marſchall nahm ſeinen Stand zu St. Germain. Hingegen der Prinz von Condee ſtieß zum Herzoge von Lothringen. Ihre Armee war des Türenne ſeiner ſo ſehr überlegen, daß dieſer genöthigt war, einige Zeit über vertheidigungsweiſe zu gehen. Er ergriff aber die Gelegenheit, indem der Herzog und Prinz ihrer Ergetzlichkeit halben von der Armee abweſend waren, nach Corbeil und Melün zu ziehen, und rettete dadurch ſich und ſeine Armee vom Untergange.

Der König bekömmt wieder Paris ein.

Dieſe ganze Zeit über wurden Unterhandlungen zwiſchen dem Hofe und Herzoge von Lothringen unter Vermittelung des verwiesnen Königs von England gepflogen, der auch wirklich den Herzog überredete, nochmals ſeine Truppen zurückzuziehen, und zu einem Vergleiche mit dem Könige zu kommen. Die vornehmſten pariſer Bürger ſchickten nunmehr Abgeordnete, und luden den König ein, wieder von ſeiner Hauptſtadt Beſitz zu nehmen. Der Prinz von Condee aber fand ſich gewiſſer maßen genöthigt, bey des Herzogs von Lothringen Armee Schutz zu ſuchen. In wenig Stunden ward aus einer ſo kläglichen Anarchie, dergleichen man iemals in Frankreich geſehen hatte, die Ruhe wieder hergeſtellt, und die königliche Gewalt vom neuen befeſtigt, als man ſie ihrem Untergange für nahe hielt, Den 21. October 1652 hielt der König, in Begleitung des Königs von England, einen ſieghaften Einzug zu Paris, nahm vom Louvre Beſitz, und ließ Brouſſeln, einem Sohne des berühmten Parlementsraths, ſagen, er ſollte die Baſtille übergeben, wo er nicht wollte an ihren Mauern aufgehängt werden. Ihm ward ehrerbietig gehorcht. Tages darauf hielt Ludwig eine oberſte Gerichtsverſammlung, wo er ſich

im

im Beſitze der unumſchränkten Gewalt, mit Pracht, Schimmer und einer Leibwache umgeben ſah, und den Zuruf von unzähligen ſeiner Unterthanen erhielt, die itzt nur Eine Stimme und Hand zu ſeinem Dienſte zu haben ſchienen. Das Parlement trug in ſeine Bücher einen Befehl ein, daß es ſich künftig nicht in Staatsangelegenheiten mengen ſollte. Drey unruhige Präſidenten und 9 Räthe deſſelben, darunter Brouſſel war, wurden heraus geſtoßen. Uebrigens aber ward eine allgemeine Vergeſſenheit ſeines bisherigen Verfahrens feſtgeſtellt.

Von der Stunde an erloſch die Partey der Schleuderer, und ihre hitzigen Oberhäupter hatten das Schickſal, das man von ihren übereilten, unbedächtigen Zuſammenrottungen erwarten konnte. Chateauneuf, der bey der erſten Zurückkunft des Cardinals verwieſen worden war, ſtarb vor Unmuthe, und Chavigni vor Verzweiflung, wegen der übeln Begegnung des Prinzen. Der Herzog von Beaufort erſchoß ſeinen Schwager, den Herzog von Nemours, auf den Straßen zu Paris in einem Zweykampfe. Der Prinz von Conti gerieth zu Bourdeaux mit ſeiner Schweſter, der Herzogin von Longueville, in Zank. Der Cardinal von Retz ward gefangen nach Vincennes geſchickt. Der Herzog von Orleans begab ſich, ohne an den Hof zu kommen, auf ſeine Güter. Mademoiſelle erhielt ebenfalls Befehl, Paris zu verlaſſen. Es iſt merkwürdig, daß während aller dieſer Unruhen in Frankreich das Parlement in England einen Unterhändler vom Prinze von Condee und einen Geſandten vom König in Frankreich, den Bourdeaux, unterhielt, welche beyde ſich um die Gunſt dieſer Republicaner bewarben. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, wofern nicht damals Cromwell ſich das Amt eines

Pro-

Protectors angemaßt hätte, daß England ſich für den Prinz würde erklärt haben. o)

Spaniſche und niederländiſche Händel.

Frankreichs einheimiſche Zerrüttungen waren ſeinen Angelegenheiten in Catalonien und Italien ſehr nachtheilig. Der Marſchall de la Mothe mußte Barcellona am 13. October 1652 übergeben; und Roſes war alles, was die Franzoſen in dieſer Provinz behielten. In Italien gieng Caſal verloren. Der franzöſiſche Hof bot dem portugieſiſchen an, wofern er Ludwigen 2 Millionen Kronen innerhalb 5 Jahren vorſchießen wollte, keinen Frieden mit Spanien zu ſchließen, ohne ihn mit in demſelben zu begreifen. In den Niederlanden beſiegten die Spanier alles vor ſich her. Die Franzoſen räumten Mardyk. Der Erzherzog Leopold nahm Grevelingen ein, und belagerte Dünkirchen. Die Franzoſen gaben ſich vergebens viele Mühe, es zu erhalten. Denn es gieng den 16. September 1652 nach einer Belagerung von 39 Tagen über. Der Herzog von Lothringen und der Prinz von Condee hatten einen eben ſo ſchnellen Fortgang, indem ſie Retel, Chateau Porcien, St. Menehoud, Bar le Dûc, und andre Plätze, weg nahmen. Des Türenne große Geſchicklichkeit im Kriegsweſen vergütete dieſe Einbußen. Denn obgleich ſeine Armee nicht über 12,000 Mann ſtark war, zwang er doch den Prinz

o) Zween Namen ſind noch als Ueberbleibſale dieſer großen bürgerlichen Händel auf die Nachwelt gekommen. Man hatte die Partey des Prinzen von Condee le parti des petits maitres genannt, weil ſie Herren vom Staate zu werden ſuchten, und ſo nennt man noch jetzt übermüthige junge Leute, die ſich ein gewiſſes Anſehen geben, und ſich viel auf ihre feinen Sitten einbilden. Eben ſo nennt man noch jetzt diejenigen frondeurs, welche über die Regierung bittere Anmerkungen machen. Larrey l. c. p. 213-281. Voltaire l. c. p. 55-70. Hénault l. c. p. 691-699.

Prinz von Condee, ſeine Zuflucht nach Lüxenburg zu nehmen, indem er demſelben nicht Zeit ließ, ſeine in ſo vielen Beſatzungen vertheilte Truppen zu ſammeln. Hierauf eroberte der Marſchall de la Fertee faſt alle die Plätze wieder, welche die Franzoſen in Lothringen und Champagne verloren hatten, durch Beyſtand Mazarins, der mit einer anſehnlichen Verſtärkung bey ihm ankam, indem er Bar le Dûc belagerte.

Mazarin kömmt nach Paris zurück.

Die Erwähnung dieſes Miniſters führt uns wieder auf die bürgerliche Geſchichte Frankreichs zurück. Mazarin hatte ſich ſeit ſeiner Entfernung vom franzöſiſchen Hofe zu Sedan aufgehalten. Aber die Königin Mutter konnte in ſeiner Abweſenheit nicht zufrieden leben, und er ward im Februar des J. 1653 im Triumphe nach Paris zurückgeholt, wo er ſeine Gaben als Miniſter zeigte, und durch ſeine vortrefflichen Einrichtungen darthat, daß er der geſchickteſte Verwalter der Einkünfte in Frankreich wäre. Ihm Gerechtigkeit zu erweiſen, muß man geſtehen, daß er die einheimiſche Beſorgung der Angelegenheiten in vortreffliche Ordnung brachte; und als ihm der römiſche Hof deßhalben drohte, daß er den Cardinal von Retz gefangen hielt, äußerte er eine anſtändige Empfindlichkeit, indem er ſich nicht an die päbſtlichen Drohungen kehrte. Mazarin machte unter andern dabey die Anmerkung, daß, als das Parlement einen Preis auf ſeinen Kopf geſetzt hätte, der Pabſt dabey ruhig geblieben ſey, und das Parlement bat den König, den Legaten, den der Pabſt zu ſchicken drohte, nicht anzunehmen.

In Burgund unterhielt der Graf von Bouteville, der nachherige berühmte Marſchall von Lüxenburg, die geringen Ueberbleibſel der Partey des Prinzen von Condee, und wirkte für Bellegarde, den einzigen Platz, welcher noch dem Prinze gehörte,

gute

gute Bedingungen bey dem Herzoge von Epernon, Statthalter der Provinz, aus. Brouage und die Inſel Oleron hatte noch der Graf von Oignon inne, er übergab ſie aber gegen eine ſtarke Geldſumme und den Marſchallsſtab, worauf er den Namen Foucault annahm. Zuletzt ſchloſſen der Prinz von Condee und die Herzogin von Longueville einen Vergleich wegen der Uebergabe von Bourdeaux ſelbſt. In dieſem Jahre 1653 waren die Franzoſen weniger unglücklich in Italien und Catalonien. In der letztern Provinz waren der Marqvis von Pleſſis Beliere, und bald darauf der Marſchall von Hocquincourt, Ludwigs Feldherren. In Italien nöthigte der Marſchall Grancei die Spanier, über den Tanaro zurück zu gehen.

Schwierigkeiten, darinne ſich der Prinz von Condee befindet.

Der Prinz von Condee hatte ſich nun gänzlich unter Spaniens Schutz begeben. Er hatte den Titel eines oberſten Feldherrn der ſpaniſchen Armeen erhalten; und der katholiſche König machte ſich anheiſchig, ihn für den Abfall von ſeinem Vaterlande dadurch ſchadlos zu halten, daß er ihm Truppen gäbe, um für ſich ſelbſt ein Fürſtenthum in Frankreich zu erobern. Türenne hatte damals 17,000 Mann, und alſo weit weniger als Condee, unter ſich; nahm aber doch Retel und Mouzon wieder ein. Da er das ſaumſelige Verhalten und die eigennützige, mißtrauiſche Gemüthsart der Spanier gar wohl kannte, erlangte er durch dieſe Kenntniß große Vortheile. Denn nunmehr fand der Prinz von Condee, daß ſeine Gewalt über ihre Armee nur dem Namen nach ſtatt hatte; und Türenne fand nur geringen Widerſtand bey Wiedereroberung der dem Prinze gehörigen Oerter; ſo daß noch vor Ausgange des Feldzugs St. Menehoud ſelbſt eingenommen ward: einer von den Plätzen, die dem Prinze zugehörten, und welchen daher die Spanier deſto weniger entſetzten.

Unter

Unter allen dieſen Kriegsverrichtungen finden wir keine, die dem Condee ein Recht auf den Beynamen des großen gäbe, wenn er ihn nicht etwa durch Herzhaftigkeit verdiente, die aber allen Kriegsleuten gemein ſeyn muß. Von den Spaniern, auf die er ſich verließ, ward er verachtet. Aber ſein Unſinn, ſich dem Hofe zu widerſetzen, dauerte noch immer fort. Das pariſer Parlement verurtheilte, nach ergangner gehöriger Vorladung, ihn und ſeine Anhänger, als Verräther hingerichtet zu werden. Sein Bruder, der Prinz von Conti, verglich ſich im Jahr 1654 mit Mazarin, indem er deſſen ſchöne Nichte Martinozzi mit einer unermeßlichen Mitgiſt heirathete; und ſie waren ihr ganzes Leben hindurch Muſter ehelicher Glückſeligkeit. Der Prinz von Condee that alles ſein Mögliches, den Aufruhr vom neuen rege zu machen, und hatte viele geheime Freunde zu Paris. Es wurden Verſchwörungen wider des Cardinals Leben errichtet, die aber entdeckt und beſtraft wurden. Einige Verſchworne wurden zwar hingerichtet, aber die vornehmen Perſonen, welche daran Antheil gehabt hatten, beunruhigte Mazarin gar nicht. Des Parlements aufſätzige Denkungsart äuſſerte ſich vom neuen, ward aber ſchleunig unterdrückt, indem der König, auf des Cardinals Einrathen, in einer außerordentlichen Verſammlung deſſelben im Jagdkleide und Jagdhute, mit einer langen Peitſche in der Hand, erſchien, und ihm ſolche Zuſammenkünfte unterſagte. Wirklich unterſtand ſich das Parlement ſeitdem nicht, ſolche zu halten, oder ihm Vorſtellungen zu thun.

Der Cardinal von Retz wird gedemüthigt.

Dieſer glückliche Zuſtand des Hofs benahm dem gefangnen Cardinale von Retz ſeine aufſätzige und rankſüchtige Gemüthsart. Er legte ſogar ſein Amt eines Erzbiſchoffs von Paris nieder, wozu ihn Mazarin ſchwerlich genöthigt haben könnte, und nach mancher-

mancherley Abenteuern, von denen keins von ſeinem großem Geiſte zeigt, ausgenommen, daß er ſich weigerte, mit den Spaniern in Verbindung zu treten, langte er zu Rom an, wo ihm der Pabſt, Mazarins Feind, günſtige Aufnahme gab.

Die Spanier werden vor Arras geſchlagen.

Wir haben bereits des Herzogs von Güiſe Verſuch, Herr von Neapel zu werden, erzählt; ein Unternehmen, das der Staatsverwaltung Mazarins nicht eben Ehre macht. Indem ihn Mazarin nunmehr unterſtützte, brachte er es wenigſtens dahin, daß ſich derſelbe mit den Spaniern, die ihn los gelaſſen hatten, um Unruhen in Frankreich zu ſtiften, auf eine unverſöhnliche Art veruneinigte. Der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich ward noch fortgeführt. Der Prinz von Conti, welcher die Ehrenſtellen ſeines Bruders großmüthig ausgeſchlagen hatte, war Feldherr in Catalonien an der Spitze einer kleinen, aber auserlesnen Armee, er nahm dort Villa Franca, Caſtillon, Cergana, Puicerda nebſt vielen andern Plätzen weg, und that, wie man ſagen kann, einen rühmlichen Feldzug. In den Niederlanden gieng der König in Frankreich im J. 1654 zum erſten male zu felde, und es ward Stenay belagert, das vormals zum Herzogthume Lothringen gehört hatte, nun aber in des Prinzen von Condee Hände gefallen war. Um eine Diverſion zu machen, überredete der Prinz den Erzherzog Leopold, Arras zu belagern. Stenay aber ward am 6. Auguſt eingenommen, und Türenne, der die Spanier nicht zu einem Treffen nöthigen konnte, griff ihre Verſchanzungen am 25. Auguſt an, nahm ihr Gepäcke und Geſchütze, und ſchlug ihre Armee, die bloß durch die meiſterhaften, vom Prinze von Condee getroffnen, Anſtalten beym Rückzuge vom völligen Untergange gerettet ward, wie der König von Spanien ſelbſt in ſeinem Schreiben ihm geſtand. Mazarin maßte

ſich den Ruhm an, Arras entſetzt zu haben. Er hatte über Ludwigen eben ſo große Macht, wiewohl ſie auf verſchiedentliche Art erlangt und ausgeübt wurde, als Richelieu über ſeinen Vater gehabt hatte.

Angelegenheiten zwiſchen Frankreich und England.

Mazarin war vielleicht dem Don Ludwig von Haro überlegen, der ſeinen Herrn, den katholiſchen König Philipp den vierten, auf gleiche Art beherrſchte. Aber ganz gewiß ſtand er Cromwelln nach, und ward in ſeinen Unterhandlungen mit ihm von ſeiner eignen zu weit getriebnen Liſt betrogen. Er war nicht im Stande geweſen, es dahin zu bringen, daß Frankreich in den Vergleich zwiſchen England und Holland im J. 1654 mit eingeſchloſſen wurde, ob er gleich feſt geglaubt hatte, ſeine Aufopferung des Hauſes Stuart, das ſich noch immer in Frankreich aufhielt, würde ihm vortheilhafte Bedingungen von Cromwelln zuwege bringen. Mazarin erſtaunte, als der Protector alle Erbietungen dieſer Art geringſchätzte, und ſogar einigen ſeiner Schiffe die Macht gab, zu St. Malo zu landen, und die umliegende Gegend zu plündern, wiewohl kein Krieg zwiſchen Frankreich und England geführt wurde, bloß darum, weil ihm Mazarins Verhalten nicht anſtändig war.

Dieſes unfreundliche Verfahren Cromwells lehrte den Cardinal ſich ſelbſt kennen. Er hatte allezeit von Cromwells Verſtande verächtlich geredet. Nunmehr aber war er genöthigt, ſich ihm zu unterwerfen, weil ſeine Freundſchaft für Frankreich nothwendig war. Man muß iedoch geſtehen, daß die Begierde, die Cromwell nach den Schätzen des ſpaniſchen Weſtindiens hatte, ihm ſehr zu ſtatten kam. Des Königs in Frankreich Staatsrath bezeigte ſich ſehr abgeneigt, (vielleicht bloß aus Haſſe gegen Mazarin) in eine Unterhandlung mit dem Protector

zu treten. Aber aller Widerſtand mußte dem Mini-ſter nachgeben; und der Staatsrath bildete ſich ein, die Ehre ſeines Königs würde verletzt, als er Ludwigs Einwilligung dazu auswirkte, dem Cromwell den Titel mein Vetter zu geben. Cromwelln war das noch zu wenig, und er verlangte, man ſollte mein Bruder ſchreiben. Dieſer Uebermuth machte, daß Mazarin aus ſeiner gewöhnlichen Mäßigung ſchritt. Er bediente ſich des de Bas, die königlich geſinnten und Republicaner in England aufzuwiegeln. Sein Anſchlag aber wurde von Cromwelln entdeckt, der viele der Schuldigen hinrichtete. Das war vielleicht einer der verſchlagenſten, aber auch gottloſeſten Ränke, an denen iemals Mazarin Theil gehabt hatte. De Bas war öffentlicher Geſandter des franzöſiſchen Hofs, und es war bekannt, daß er ſtark in die Verſchwörungen verwickelt war, wegen deren die königlich geſinnten hingerichtet wurden. Dem ungeachtet ließ es Cromwell dabey bewenden, ihn bloß in einen leichten Verhaft zu nehmen. Das war ein Beweis, daß de Bas alle Geheimniſſe der Verſchwornen dem Mazarin eröffnet, und dieſer ſich ein Verdienſt daraus gemacht hatte, ſie Cromwelln zu entdecken. Hierauf führten Cromwell und Mazarin beſtändig einen Briefwechſel ohne Zurückhaltung, und am 2. November 1655 unterzeichnete Bordeaux, franzöſiſcher Abgeſandter zu London, das Bündniß mit England, kraft deſſen beyde Theile einander Hülfe wider Spanien, Frankreich aber auch verſprach, ſich des Hauſes Stuart gar nicht anzunehmen.

Türenne hatte in eben dieſem Jahr 1655 Landrecy, Quesnoy, Condee und St. Guillain, wobey Ludwig ſelbſt zugegen war, Conti aber hatte andere Plätze weggenommen; und der Herzog von Vendome hatte die ſpaniſche Flotte an der Küſte von Catalonien geſchlagen. Sobald das Bündniß

zwiſchen Ludwigen und Cromwelln bekannt wurde, ward iedermann in Europa darüber unwillig, und der ſpaniſche Miniſter de Haro ſchalt den Mazarin einen ſchändlichen Mann, daß er es hätte ſchließen, und das königliche Haus von England aus Frankreich treiben können. Zur Antwort darauf machte Mazarin der Welt die Bedingungen bekannt, die der ſpaniſche Miniſter Cromwelln angetragen hatte, welche in gleichem Grade unedel waren. (Doch war noch der Unterſchied dabey, daß Frankreich verbunden war, die königliche Familie von England, welche mit der franzöſiſchen ſo nahe verwandt war, zu ſchützen.)

Fortgang des Kriegs in den Niederlanden.

Während der Staatsverwaltung Mazarins ward Frankreichs Seemacht, die Richelieu ſo trefflich eingerichtet hatte, hintangeſetzt, und ſeine Handelſchaft gieng zu grunde. Der Feldbau aber, und der innerliche Handel, den es auf dem feſten Lande trieb, ſetzte ſeine Unterthanen in den Stand, gerade ſo viele Abgaben zu erlegen, daß der Hof erhalten, und der Miniſter bereichert werden konnte. Dieſer hatte gleiche Macht in Frankreich, als Cromwell in England; allein er arbeitete nicht ſo patriotiſch für das Beſte des Reichs wie dieſer. Die Armee ward ſo ſchlecht bezahlt, daß ſie Türenne nicht vor dem Junius 1656 in Bewegung ſetzen konnte, da er denn Valenciennes belagerte. Ihm ſtand der Marſchall la Fertee bey, und die Belagerung ward mit groſſem Eifer betrieben. Außer 2200 Mann Beſatzung hatten auch 10,000 Einwohner der Stadt die Waffen ergriffen. Der mürriſche, halsſtarrige Erzherzog Leopold ward nunmehr von ſeinem Oberbefehle in den Niederlanden abgerufen. An ſeine Stelle kam Don Juan von Oeſterreich, der des Prinzen von Condee Gehülfe bey Anführung der ſpaniſchen Armee war, die aus 20,000 Mann beſtand, und alſo gleich

ſtark

ſtark mit des Türenne ſeiner war. Sie nahmen ihren Stand nahe an den Verſchanzungslinien der Belagerer, und nach verſchiednen meiſterhaften Unternehmungen an beyden Seiten nahm Condee des zu ſorgloſen Marſchalls de la Fertee Qvartier ein, ſchlug ihn, und machte ihn nebſt 400 Befehlshabern und beynah 4000 Soldaten zum Gefangnen. Die übrige franzöſiſche Armee ward von Türennen durch einen eben ſo ſchönen Rückzug gerettet, als den Condee vor Arras gethan hatte. Die Spanier ſetzten ihm zwar nach; Condee aber getraute ſich nicht, Türennen anzugreifen, vornehmlich weil er daraus, daß er keine Anſtalten machte, ſein Lager zu befeſtigen, ſehen konnte, das Treffen würde mit ſolcher Verzweiflung geliefert werden, daß der Sieg zu theuer erkauft würde. Die Spanier nahmen inzwiſchen Condee weg, und die Franzoſen, wiewohl ſie waren geſchlagen worden, Capelle; auch entſetzten ſie St. Guillain im Angeſichte von des Condee Armee. Hierauf blieben beyde Armeen unthätig, bis daß ſie in die Winterqvartiere giengen; und es ward vom ganzen Europa eingeräumt, daß des Türenne Rückzug rühmlicher geweſen ſey, als des Condee Sieg.

Nachdem die Armeen in dieſem Feldzuge aus einander gegangen waren, kann man Frankreich ſo betrachten, als ob es nun wieder zu einigem Grade innerlicher Ruhe gelangt wäre. Der Herzog von Orleans kam an den Hof, ward da wohl aufgenommen, und gieng zurück nach Blois, wo er ſein übriges Leben im Privatſtande hinbrachte. Die Stadt Bourdeaux ward wieder zu Gnade aufgenommen; und der große Condee ward nicht ſowohl als ein einheimiſcher Aufrührer als vielmehr wie ein ausländiſcher Feldherr betrachtet.

Angelegenheiten zwiſchen Frankreich und England.

Im Anfange von 1657 begonnten ſich die Wirkungen des geheimen Vergleichs zwiſchen Mazarin und Cromwelln zu äußern. Cromwell hatte ſich dazu verſtanden, den Unternehmungen der Franzoſen in den Niederlanden mit 6000 Mann beyzuſtehen. Im Frühjahre berennte Türenne vermöge einer meiſterhaften Verſtellung Cambray, das aber durch einen erſtaunlichen vom Prinze von Condee gethanen Zug entſetzt ward, deſſen Bewegungen ſo ſchnell waren, daß die Beſatzung nicht glauben wollte, daß ſie entſetzt wäre, bis nachdem er mit ſeinen Truppen einige Zeit vor ihren Thoren gewartet hatte. Türenne hob die Belagerung auf, und als die engliſchen Hülfsvölker zu ihm geſtoßen, und der König und Mazarin in ſeinem Lager angekommen waren, bedeckte er des Marſchalls la Fertee Belagerung von Montmedi, welches übergieng, nachdem den Spaniern unter dem Don Juan ein Verſuch, Calais zu überfallen, fehlgeſchlagen war. Darauf eroberte Türenne St. Venant. Der Zuſtand der franzöſiſchen Einkünfte war damals ſo elend, daß er, zu Bezahlung ſeiner Soldaten, genöthigt war, ſein Silbergeſchirr zu zerbrechen, und die Stücken unter die Soldaten auszutheilen. Lockhart war damals Cromwells Geſandter am franzöſiſchen Hofe, und Reynolds war Feldherr der engliſchen Hülfsvölker. Mazarins Abſicht war, ſie ſo ſtark in den Krieg zu verwickeln, daß ſie ohne Erlaubniß des franzöſiſchen Hofs nicht wieder nach England zurück kehren könnten. Reynolds verhielt ſich in ſeinem Amte ſchlecht genug. Er hielt geheime Unterrredungen mit dem Hauſe Stuart, und viele ſeiner Leute giengen zum Herzoge von York über.

Mazarin hatte damals ſeinen mit Cromwelln geſchloßnen Handel bereut, und hatte den Lockhart ſo ſehr zum Beſten, daß dieſer drohte, die engliſchen

Hülfstruppen zurückzuſchicken. Doch Mazarin überhäufte Cromwelln und ſeine Partey mit Höflichkeiten, und übergab Mardyk, das Türenne eingenommen hatte, in des Reynolds Hände. Cromwell drang mehr als iemals auf die Belagerung von Dünkirchen, und erbot ſich, wenn ſie unternommen würde, vier ſeiner beſten Regimenter nach Frankreich zu ſchicken. Türenne wäre gern der Belagerung von Dünkirchen überhoben geweſen, und brachte viele Schwierigkeiten vor, die in der Geſchichte damaliger Zeit angeführt ſind, warum ſie zu verſchieben wäre. Es gehörte inſonderheit darunter, daß Furnes, Winoxbergen und Grevelingen erſt hätten erobert werden müſſen. Lockhart aber beſtand ſo gebietriſch darauf, daß Türenne die Belagerung zu lande unternahm, da indeſſen eine engliſche Flotte den Ort zur See einſchloß. Türenne mußte, wegen der rund um die Stadt geöffneten Schleußen, unbeſchreibliche Schwierigkeiten überſteigen, ehe er die Belagerung ordentlich vornehmen konnte; und er hatte Hoffnung, den Ort einzubekommen, als die Spanier zum Entſatze anlangten. Morgan war damals Feldherr der engliſchen Hülfsvölker unter dem Lockhart; Reynolds war Befehlshaber von Mardyk; ward aber bald von da nach England zurückgerufen.

Der Prinz von Condee hatte nunmehr ſowohl Abſcheu als Verachtung vor den ſpaniſchen Feldherren gewonnen, welche alle ſeine werkthätigen Vorſchläge verwarfen. Er hatte einen Entwurf von Schlachtordnung gemacht, darinne man ihn aber überſtimmte: er ſagte daher den Verluſt der Schlacht voraus. Türenne griff kühn ſeine Feinde an. Die Marqvis von Crequi und Caſtlemere, welche Feldherren unter ihm waren, fielen den Spaniern in die Seite. Den härteſten Stand aber hatten die Engländer

Die Franzoſen gewinnen die Schlacht an den Dünen.

länder unter dem Morgan, indem ſie die ſteilen Sandhügel an der Seeküſte, welche man die Dünen nennt, hinauf klettern mußten. Ihnen ſetzten einige engliſche Bataillonen unter dem Herzoge von York. und Prinz von Condee ſetzte dem Crequi heftig zu. Doch der Engländer Unerſchrockenheit und Türennens vortreffliche Anſtalten erhielten zuletzt einen vollſtändigen Sieg. Der Marſchall von Hocqvincourt, der unter dem Prinze von Condee diente, wurde noch vor der Schlacht beym Recognoſciren getödtet. Dem vortrefflichen von dieſem Prinze gethanen Rückzuge war es zuzuſchreiben, daß die ſpaniſche Armee nicht gänzlich darauf gieng: ſo wie es wenig gefehlt hatte, daß er nicht durch die franzöſiſche Armee bis nach Dünkirchen vorgedrungen wäre. Die Zahl der Getödteten und Gefangnen auf ſpaniſcher Seite iſt ungewiß. Darinne aber iſt man einig, daß die Engländer allein über 2000 getödtet und gefangen genommen haben, ſo daß vermuthlich der ganze Verluſt ſich nicht über 9000 erſtreckte, wiewohl die franzöſiſchen Nachrichten die Zahl weit höher angeben. Der Franzoſen Verluſt war ebenfalls ſehr beträchtlich.

Ihr großes Glück in den Niederlanden und andrer Orten.

Dieſe Schlacht vom 14. Junius 1658, welche die bey den Dünen genannt wurde, ließ Türennen mehr in Freyheit, als zuvor, die Belagerung fortzuführen. Die Spanier fuhren mit tapfrer Gegenwehr fort, bis daß ſie, nachdem der Marqvis von Leda, ihr Befehlshaber, bey einem Ausfalle geblieben war, den 24. Junius 1658 in eine Uebergabe auf Vergleich willigten. Ludwig, der ſich mit dem Mazarin damals im Lager befand, würde der Beſatzung ſehr gute Bedingungen zugeſtanden haben. Lockhart aber verwarf ſie, weil, wie er ſagte, der Ort ſeinem Herrn gehörte; und Mazarin war wider ſeinen Willen genöthigt, Dünkirchen in engliſche Hände

de zu übergeben. Lord Falconbridge, Cromwells Schwiegerſohn, befand ſich damals am franzöſiſchen Hofe, wo ihm ebendieſelben Ehrenbezeugungen angethan wurden, die man den Herzogen von Modena und Mantua erwieſen hatte. Es iſt wahrſcheinlich, daß er gern den Mazarin dahin bringen wollte, ihn und ſeine Familie bey der Oberherrſchaft über England zu unterſtützen, und einen Frieden mit Spanien zu ſchließen. Wir wiſſen iedoch nichts von den nähern Umſtänden. Denn damals fand Mazarin ſein Anſehen durch eine Krankheit Ludwigs in Gefahr geſetzt. Ebendieſelbe hemmte auch den Lauf von Türennens Siegen, nachdem er Furnes, Dixmüyden und Winoxbergen eingenommen, und die Spanier aus dem Felde in ihre Beſatzungsſtädte getrieben hatte. Man ſagt, daß Mazarin Türennen dahin zu bringen geſucht habe, den Sieg bey den Dünen ſeinen Anordnungen zuzuſchreiben, daß aber dieſer ſich geweigert habe ſolches zu thun.

Nachdem der König wieder aufgekommen war, zog la Fertee aus Lothringen mit ſeiner Armee in die Niederlande. Noch vor Ausgange des Feldzugs wurden Grevelingen und Oudenarde eingenommen. Brüſſel ſelbſt und einige der vornehmſten Städte der Spanier in den Niederlanden müßten in Türennens Hände gefallen ſeyn, wenn er gehörig mit Mundvorrathe und Geſchütze wäre verſehen geweſen. Er ſchlug den Prinz von Ligny, der ſich in Ypern warf, das er aber übergeben mußte; ſo daß im Ganzen nicht weniger als 12 wichtige Plätze dieſen Feldzug erobert wurden. In Italien zwang in dieſem Jahr 1658 der Herzog von Modena, Frankreichs Bundsverwandter, den Herzog von Mantua, der es mit Spanien hielt, neutral zu bleiben; und der franzöſiſche Feldherr, Marqvis de Ville, war im Montferrat glücklich. Der Marſchall Schom-

berg führte Ludwigs Truppen an der Seite von Portugall an, und ſchlug den Don Ludwig von Haro, welcher Elvas belagerte. Dieſer Feldzug ward demnach für einen der rühmlichſten gehalten, den die Franzoſen iemals gethan hatten.

Im Jahre 1658 ſtarb noch der widerrechtliche Regent Cromwell, der ſich in allen Stücken mit dem Könige von Frankreich auf gleichen Fuß geſeßt, und, nachdem er in Beſitz von Dünkirchen und Mardyk geſeßt worden war, keine Gelegenheit verabſäumt hatte, dieſen Hof zu demüthigen. Es iſt ſehr gewiß, daß er um die Zeit ſeines Abſterbens ſeinen Hauptirrthum, mit dem er Frankreich groß gemacht hatte, einſah, und entſchloſſen war, mit Spanien Frieden zu machen. Der franzöſiſche Hof betrachtete ſeinen Tod als eine Befreyung. p)

Der pyrenäiſche Friede.

Da dem Mazarin vom madrider Hofe Vorſchläge zu einem Vergleiche zugeſchickt worden waren, wurden ſie ſtark von der Königin Mutter unterſtützt, und

p) Im J. 1655 entdeckte man zu Tournai das Grab des fränkiſchen Königs Childerich, und fand darinne unter andern Bienen von Maßivgolde, in Lebensgröße gearbeitet. Dieſes gab zu der Muthmaßung Gelegenheit, daß vielleicht die Lilien des königlichen franzöſiſchen Wappens aus dieſen von den Mahlern verunſtalteten Bienen entſtanden ſeyn möchten. Der Kaiſer Leopold ſchenkte dieſes Denkmal dem Kurfürſten von Cöln, und dieſer Ludwig dem XIV. — Auch kam in den Jahren 1656 und 1657 die Königin Chriſtina von Schweden, welche die Regierung niedergelegt hatte, zweymal an den franzöſiſchen Hof, und ließ bey ihrem zweyten Aufenthalte daſelbſt ihren Oberſtallmeiſter Monaldeſchi, zu großem Mißvergnügen des Hofs, hinrichten. Larrey l. c. p. 334. 379. 380. Voltaire l. c. p. 77-90. welcher auch bemerkt, daß der franzöſiſche Hof die Trauer für Cromwelln getragen habe, Mademoiſelle, die Tochter des Herzogs von Orleans, ausgenommen. Hénault l. c. pag. 704-712. Rapin Hiſt. d'Anglet. T. IX. p. 66. ſq. 87. 95.

und waren auch dem Miniſter nicht mißfällig. Dieſer wußte inſonderheit die Vermählung des Königs mit der ſpaniſchen Infante als einen nothwendigen Punkt vorläufig feſtzuſetzen. Die Engländer überhaupt waren abgeneigt, den Krieg mit Spanien fortzuſetzen; und Richard Cromwell, Oliviers Nachfolger, befahl dem Lockhart, in eine geheime Friedensunterhandlung mit den ſpaniſchen Miniſtern zu treten. Mazarin kam dahinter; und das war ſein eigentlicher Bewegungsgrund, warum er in die Unterredungen auf der Faſaneninſel (im Fluſſe Vidaſoa, in der Landſchaft Guipuzcoa, an der Gränze zwiſchen Frankreich und Spanien) willigte, wo er den Don Ludwig von Haro antraf. Der Saal, in welchem die Unterredungen angeſtellt wurden, war ſo gebaut, daß keiner von beyden Miniſtern auf den Vortritt Anſpruch machen konnte. In wenig Zuſammenkünften ſeit dem 13. Auguſt 1659 ward ein Friede geſchloſſen, deſſen Wirkungen Europa noch itzt empfindet, der den Namen des pyrenäiſchen führt, und einen Krieg von 21 Jahren endigte. Es ward durch denſelben der Vergleich zu Querasque beſtättigt. Elſaß, Rouſſillon, Artois und ein Theil von Flandern wurden zu Provinzen Frankreichs gemacht. Das pyrenäiſche Gebirge ſollte die Gränze beyder Königreiche an dieſer Seite abgeben. Lothringen ſollte ſeinem Herzoge, Vercelli dem Herzoge von Savoyen, Correggio dem Herzoge von Modena, Jülich dem Herzoge von Neuburg, dem Prinze von Monaco ſein ganzes Land, Ypern aber, St. Omer, Menin, Oudenarde und verſchiedne andre Plätze ſollten den Spaniern zurückgegeben werden. Der vornehmſte Umſtand bey dieſem Vergleiche, durch welchen auch der Prinz von Condee am franzöſiſchen Hofe zu Gnaden aufgenommen ward, war die lange entworfne Vermählung Ludwigs

wigs mit der Infantin von Spanien, Maria Thereſia.

Verhalten und Tod Mazarins.

Ludwig, der verliebter Gemüthsart war, hatte ſich ſterblich in das Fräulein von Mancini, eine von Mazarins Nichten, verliebt. Als ſich aber der Cardinal gegen die Königin Mutter etwas von der Möglichkeit verlauten ließ, daß er ſie heirathen könnte, drohte ſie, wie man ſagt, ſich und ihren zweyten Sohn an die Spitze des franzöſiſchen Volks wider den König und Cardinal zu ſtellen. Nun wußte Mazarin, daß der Bruder des Königs ihm nicht günſtig war: wie er denn deswegen ſchon während der Krankheit des Königs ſeine Schätze und ſich ſelbſt in Sicherheit zu bringen geſucht hatte. Es war daher für ihn von äußerſter Wichtigkeit, daß der König vermählt würde. Die Infantin war damals die muthmaßliche Erbin der ſpaniſchen Monarchie, und es war nothwendig, daß ſie ſich auf immer von allem Rechte auf die Erbfolge in ihres Vaters Gebiete losſagte. Das giengen ſie und Ludwig ein, und die Losſagung ward in den franzöſiſchen Parlementern niedergeſchrieben. Das Beylager ward zu St. Jean de Lüz den 9. Junius 1660 gehalten; und das war die letzte von Mazarins Maaßregeln, ſo wie es auch die größte war. Als er mit dem königlichen Paare zurück kam, ließ er gezwungner weiſe mehr Pracht blicken, als iemals, und begegnete dem Könige bloß als einem Unmündigen. Er nöthigte das Parlement zu Paris, ihn durch Abgeordnete empfangen zu laſſen, nahm den Platz der Prinzen von Geblüte ein, und verſtattete ihnen nicht einmal, ſich anders als durch ihn an den König zu wenden. Er begegnete auch der Königin Mutter, der er doch alles zu danken hatte, unehrerbietig. Er verdoppelte die Zahl ſeiner Leibwache; und Ludwig hatte nicht mehr Geld, als es dem Cardinale gefiel ihm zu geben. Man glaubt, dieſer Herr

wäre

wäre in kurzem ſeiner Abhängigkeit müde geworden, wenn Mazarin länger gelebt hätte. Der letzte ſah ein, daß, wofern er ſelbſt ſterben, oder der König ſich anders beſinnen ſollte, der Beſitz ſeines Reichthums ungewiß ſeyn müßte. Er ſetzte daher eine Art von Schenkungsbriefe auf, darinne er Ludwigen zu ſeinem Erben ernannte. Dieſer aber gab ihn wenige Tage darauf zurück, zum Zeichen, daß es dem Cardinale frey ſtünde, mit ſeinem großen Vermögen nach Gefallen zu verfahren. Er vermachte es alſo auf ſeinem Todbette 1661 ſeinen Verwandten. Alles zuſammen ſoll ſich auf 200 Millionen franzöſiſche Pfunde nach dem jetzigen Werthe des Geldes belaufen haben; doch argwohnen wir, daß die Rechnung übertrieben ſey. Er ſtarb am 9. März, in einem Alter von 59 Jahren, und der König nebſt ſeinem Hofe trugen die Trauer um ihn.

Mazarin war gewiß ein nützlicher Miniſter für Frankreich, durch Schließung des weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Friedens. Es kann auch nicht geläugnet werden, daß er große Scharfſicht hatte. Der Erfolg ſeiner Unterhandlungen kam in großer Maße auf die Gemüthsart derer an, mit denen er zu ſchaffen hatte. Sie glaubten, ihm überlegen zu ſeyn; da ſie doch wirklich in den Kunſtgriffen der Verſtellung und durch Ränke von ihm hinter das Licht geführt wurden. Der gute Verſtand aber und die Entſchloſſenheit Cromwells und Lockharts machten den Mazarin beydes als Mann und Miniſter verächtlich. (Er war weniger grauſam und hart als Richelieu; aber auch von keinem ſo erhabenen Geiſte als dieſer.) q)

Lud-

q) Larrey l. c. p. 386-408. 418. ſq. 428. ſq. 434. 435. welcher auch von der vergeblichen Hülfe Nachricht giebt, die der Cardinal der von den Türken belagerten venetianiſchen Inſel Candia zuſchickte. Voltaire l. c. p. 91.

Verhalten Ludwigs nach ſeinem Tode.

Ludwigs Verhalten nach Mazarins Tode gab hinlänglich zu erkennen, daß er ſchon ſeit einiger Zeit mit ſich ſelbſt über die künftige Beſchaffenheit ſeiner Regierung zu rathe gegangen war. Zur Verwunderung und fehlgeſchlagnen Erwartung ſeines Hofs und des ganzen Europa zeigte er ſich auf einmal in ſeiner Größe, wiewohl er damals nur 22 Jahre alt war. Er ward, indem jedermann erwartete, er würde ſich noch ferner von andern regieren laſſen, ſein eigner Miniſter, und ſetzte ſeine Hofleute zu dem Range demüthiger Aufwärter ſeiner Macht und Knechte ſeines Willens herab. Er traf ſelbſt die Einrichtung mit ſeinen Einkünften, ſeiner Armee, ſeinem Hofe, und dem Geſchäffte ſeiner Parlementer, die er frühzeitig zu demüthigen beſchloß. Er ließ im J. 1661 den Fouquet, Oberaufſeher ſeiner Einkünfte, mit einer unrühmlichen Verſtellung gefangen ſetzen, gerichtlich verfolgen, zu ewigem Gefängniſſe verurtheilen, und ſeines großen Reichthums berauben, wiewohl kein großes Verbrechen wider ihn erwieſen werden konnte, und er in dem Rufe eines der edelmüthigſten Männer in Frankreich ſtand. (Aber Ludwig brauchte Geld, und Fouquet hatte vieles geſammlet, indem er freylich wie Mazarin mit den königlichen Einkünften umge-

p. 91-103. wo er vom Mazarin ſagt: „Das Denk„mal, welches ihn verewigt, iſt die Erwerbung vom „Elſaß. Er verſchaffte dieſe Provinz Frankreich zu ei„ner Zeit, da Frankreich wider ihn heftig aufgebracht „war: und durch ein ſonderbares Verhängniß erwies „er dem Reiche mehr Gutes, als er daſelbſt verfolgt „wurde, als da er ruhig im Beſitze einer unumſchränk„ten Gewalt war.“ Im ſtrengſten Verſtande genommen, hat nun zwar Mazarin Elſaß nicht für Frankreich erobert; aber er verſicherte doch der Krone den Beſitz davon durch den Frieden, und überhaupt ſind Voltairens Urtheile meiſtentheils richtig, brauchbarer als ſeine Erzählungen, wenn er nur nicht immer in Antitheſen ſpräche. Hénault l. c. p. 712-720.

umgegangen war. Colbert und le Tellier verfolgten ihn am meiſten.) Louvois ward Staatsſecretär für die auswärtigen, und le Tellier für die einheimiſchen Angelegenheiten. Aber die Vollſtreckung der wichtigen innerlichen Einrichtungen im Königreiche ward dem berühmten Colbert überlaſſen. (Er ward Fouquets Nachfolger, der Oberaufſeher der Finanzen hieß; Colbert aber führte den Namen eines General-Controlleur.) Deſſen Familie war urſprünglich aus Schottland gebürtig, hatte ſich aber ſeit einigen hundert Jahren in Frankreich niedergelaſſen. Mazarin hatte ihm bereits ebendie Art von Geſchäfften anvertraut, worinne ihn Ludwig gebrauchte.

Dieſer Monarch ergriff die erſte Gelegenheit, da ein Streit zu London zwiſchen ſeinem Geſandten, Grafen von Eſtrades, und dem ſpaniſchen Geſandten Baron von Batteville, im Jahre 1661 um den Vortritt entſtanden war, den Vorzug, den er ſich über Spanien anmaßte, zu behaupten, indem er dieſen Hof förmlich nöthigte, ihm den Vorrang einzuräumen; von welchem Vorfalle Ludwig das Andenken durch eine artige Gedächtnißmünze erhalten ließ. (Spanien ließ iedoch nur dem Könige erklären, daß ſeine Geſandten künftig mit den franzöſiſchen nicht zuſammen treffen ſollten.) Wir haben bereits geſehen, *) wie er bey einer ähnlichen Gelegenheit im J. 1664 den römiſchen Hof demüthigte, und den Pabſt nöthigte, den Cardinal Chigi abzuſchicken, um ihn demüthig um Verzeihung zu bitten. Alle dieſe Dinge führte Ludwig mit ſolchem Nachdrucke aus, daß Europa bereits über ſeinen Muth unruhig zu werden begonnte. Frankreich gewann itzt eine neue Geſtalt. Von den Lehnsverfaſſungen hörte man gar nichts mehr; und die Großen wetteiferten itzt mit einander

*) VIII. B. S. 866. f.

ander bloß um die Ehre, wer der demüthigſte Diener der Krone ſeyn würde. Die Pracht des Hofs übertraf alles, was bisher iemals in Europa war geſehen worden; und die Armeen Frankreichs waren damals zahlreicher, wurden beſſer bezahlt und abgerichtet, als unter irgendeiner vorigen Regierung.

Seine Prachtliebe.

Der Fortgang der Künſte unter Ludwigen ſchritt mit dem Fortgange ſeiner Macht weiter. Den Gnadengeldern und Aufmunterungen, die er den Gelehrten und witzigen Köpfen in verſchiedenen Ländern und aus allen Wiſſenſchaften ertheilte, hatte es niemals ſeit Auguſts Zeiten ein europäiſcher Fürſt gleich gethan, wenn wir etwa das Haus Medices ausnehmen. (Unterdeſſen war doch dieſe Freygebigkeit mehr eine Wirkung ſeiner Ruhmbegierde, als ſeiner Liebe zu den Wiſſenſchaften, die er faſt gar nicht kannte.) Die Pracht ſeines Hofs hatte gar nichts von dem Wilden an ſich, welches lange Kriege an den Höfen ſeiner geſitteteſten Vorgänger ſelbſt zu Friedenszeiten eingeführt hatten; und alles ward durch einen gehörigen Anſtand unterſtützt, der durch alle Stände von Unterthanen herrſchte.

Seine Staatsklugheit.

Dieſer äußerliche Schein von Macht und Größe bekam durch eine wohl eingerichtete Verfaſſung der Einkünfte den Nachdruck; und Ludwig war im Stande, Carln dem zweyten von England im J. 1662 den Beſitz von Dünkirchen für 5 Millionen franzöſiſche Pfunde abzukaufen: womit auch die Abtretung von Mardyk verbunden war. In der holländiſchen Geſchichte wird von Ludwigs Verhältniſſe gegen dieſe furchtbare Republik geredet. Colbert fand in kurzer Zeit Mittel, 30 Schiffe von der Linie auszurüſten; wiewohl im Anfange dieſer Regierung ganz Frankreich kaum einige wenige Kriegsſchiffe aufzeigen konnte, die in dem Hafen von Breſt lagen. Wenige Zeit darauf hatte Ludwig die zahlreichſte

Flotte

Flotte unter allen Mächten in Europa. Er ſchien über die Vorurtheile und Schwachheiten ſeines Hauſes erhaben zu ſeyn; wiewohl er es im Grunde nicht war. Er ſtand dem Hauſe Oeſterreich im J. 1664 mit 6000 Mann, unter der Anführung des Grafen von Coligni, wider die Türken bey, als ſie für die Chriſtenheit zu furchtbar geworden waren; und bezahlte die 4000 franzöſiſchen Soldaten, die wider ſeinen Schwiegervater unter Schombergen dienten. Der letzte befeſtigte durch ſeinen über die Spanier bey Villa Viciosa im J. 1665 erfochtnen Sieg die Krone von Portugall in dem Hauſe Braganza.

Das war der rühmliche Anfang der Regierung Ludwigs des vierzehnten; und er behauptete ihn durch ein ſich gleiches Verhalten. Er ließ 30,000 Mann an dem Hafen und den Feſtungswerken von Dünkirchen arbeiten, und machte den Platz unbezwinglich. Er nöthigte den Herzog von Lothringen, gegen einige Vortheile, ihm die ſtarke Feſtung Marſal zu übergeben, und ihm Lothringen nach ſeinem Abſterben zu vermachen. Er nährte die Uneinigkeit zwiſchen den Generalſtaaten und England, den beyden großen Seemächten in Europa. Nach Abſterben Philipps des vierten von Spanien im J. 1665 machte Ludwig auf Flandern und die Franche Comtee Anſpruch, als wenn ſie auf ſeine Gemahlin, ihrer Losſagung ungeachtet, fielen. Dieſe große Sache konnte bloß durch die Waffen entſchieden werden. Ludwig behauptete, die innere Landesverfaſſung dieſer beyden Provinzen gäbe ſeiner Gemahlin ein Recht auf ihre Erbfolge darinne; und beſchwerte ſich, daß die 500,000 Kronen, die ihm der ſpaniſche Hof zur Mitgift mit ſeiner Gemahlin verſprochen hätte, niemals ausgezahlt worden wären. Alles war nur ein Vorwand, um ſeine Eroberungsbegierde zu verſtecken. Im Jahre 1667 ſtellte er

Sein Einfall in Flandern und die Franche Comtee.

ſich zur Eroberung von Flandern an die Spitze von 35,000 Mann, die unter ihm Türenne anführte. Er ſchickte 8000 unter dem Marſchall von Aumont nach Dünkirchen, und 4000 unter dem Crequi nach Luxenburg. Mittlerweile ward die Königin zur Staatsverweſerin ernannt, und ihr wurden der Kanzler Seguier und der Marſchall von Etrees zu Gehülfen gegeben.

Sein großer Erfol.

Die Kunſt des Kriegs ſowohl als der Hof und das Königreich Frankreich gewann itzt eine neue Geſtalt. Louvois, der Staatsſecretär beym Kriegsweſen war, führte vermittelſt der großen Geldſummen, womit ihn Colbert verſah, den Gebrauch der Vorrathshäuſer ein, den man bisher in den Feldzügen noch wenig gekannt hatte. Vauban, dieſer große Geiſt in der Kriegsbaukunſt, führte eine neue Kunſt ein, die Städte zu befeſtigen und anzugreifen; und die Jugend des hohen Adels von Frankreich ſchien größers Vergnügen an den Beſchwerlichkeiten des Lagers zu finden, als vorher an den Ergetzlichkeiten des Hofs. Ludwigs Erfolg war ſchneller, als man ſichs einbilden kann. Die ſpaniſche Regierung war damals überaus ſchwach, und die Gränze, die er angreifen ſollte, gewiſſer maßen wehrlos: (zumal da man aus vielen Gründen keinen Angriff von Ludwigen befürchtete.) Er rückte in Charleroy ohne Widerſtand ein. In wenigen Wochen beſetzten ſeine Truppen Ath, Tournay, Douay, Oudenarde, Furnes, Armentieres und Aloſt. Lisle, das damals ſchon eine ſtarke Feſtung war, hielt ſich nur neun Tage, wiewohl es von 6000 Mann unter einem erfahrnen Befehlshaber und 20,000 bewaffneten Einwohnern vertheidigt wurde. Der Marqvis von Crequi ſchlug eine Schaar ſpaniſcher Truppen, die unter dem Marſchalle Marſin und Prinze von Ligny zu deſſen Entſatze anzogen; und Vauban

machte,

machte, nach ſeinen neuen Grundſätzen der Kriegsbaukunſt, Lisle zur regelmäßigſten und einer der ſtärkſten Feſtungen in der Welt. Er ſchaffte die bisherigen hohen Feſtungswerke ab, die nur deſto leichter vom Geſchütze der Belagerer beſtrichen werden konnten.

Seine Rückkehr nach Paris.

Da Ludwig damals nicht die große Anzahl Truppen auf den Füſſen hatte, die er nachgehends zu felde ſtellte, konnte er in ſeinen Eroberungen nicht fortfahren, und zugleich die eingenommnen Plätze beſetzen. Er befriedigte demnach ſeine natürliche Begierde nach Beyfalle, indem er nach Paris zurückkehrte, wo ſeine Unterthanen von allen Ständen ihm ausſchweifende Ehrenbezeugungen erwieſen. Sein Ruhm und ſeine Sicherheit war ſeit einigen Jahren durch die Geburt eines Dauphins im J. 1661 vermehrt worden; und ſein Bruder hatte ſich mit Henrietten, der ſchönen Schweſter Carls des zweyten von England, vermählt. Trägheit und Liebe zum Vergnügen hatte in dieſem Fürſten alle Rachgier wegen der unedelmüthigen, vom Mazarin empfangnen, Beleidigungen erſtickt. Er war wirklich aus Frankreich verbannt worden. Lockharts Gegenwart hatte den Mazarin und von Haro ſo ſehr in Furcht geſetzt, daß man Carln und ſeine Miniſter beym pyrenäiſchen Frieden gänzlich hintangeſetzt, und ihm ſogar ſchimpflich begegnet hatte. So träge und unachtſam auf die Geſchäffte aber Carl war, konnte er doch nicht ohne Eiferſucht Ludwigs Fortgang mit anſehen, ſondern ſchickte den Sir Wilhelm Temple nach dem Haag, wo er im J. 1668 das dreyfache Bündniß zwiſchen England, Holland und Schweden ſchloß, um der Macht Frankreichs Einhalt zu thun. Johann de Witt, Penſionarius von Holland, merkte die Gefahr, in welche ſein Vaterland durch Ludwigs Eroberungen geſetzt wurde, und trat daher deſto

leichter dazu. Es war dieſes vielleicht die verſtändigſte Handlung von Carln dem zweyten.

Der Krieg zwiſchen England und Holland wird nebſt dem Antheile, den Frankreich daran nahm, und den Bewegungsgründen, nach welchen das dreyfache Bündniß geſchloſſen wurde, in der holländiſchen Geſchichte gemeldet. Ludwig glaubte, er hätte für ſeinen Ruhm in einem Feldzuge genug gethan, und erbot ſich gegen die Königin Verweſerin von Spanien, auf die Anforderungen ſeiner Gemahlin unter der Bedingung Verzicht zu thun, daß er im Beſitze von ſeinen Eroberungen in den Niederlanden gelaſſen, oder daß ihm die Franche Comtee, Cambray, Aire und St. Omer überlaſſen würden. Der ſpaniſche Hof, dem das dreyfache Bündniß einen Muth machte, wollte nicht auf ſolche Bedingungen in Unterhandlung treten. Es ſtand alſo mitten im Winter 1667, oder vielmehr zu Anfange des folgenden Jahrs, indem der Hof in Vergnügen verſunken zu ſeyn ſchien, abermals ganz Frankreich in den Waffen; und der Prinz von Condee führte eine Armee an, um die Franche Comtee derjenigen Macht abzunehmen, die ihm nur vor kurzem den Unterhalt gegeben hatte. Den 2. Hornung kam der König ſelbſt nach langen zu pferde gethanen Tagereiſen zu Dijon an, und die ganze Armee verſammelte ſich bey Beſançon. Man erzählt, mit einigem Scheine der Wahrheit, dieſen Kriegszug hätte Ludwigen der Prinz von Condee eingegeben, der gern auch den Ruhm erlangen wollte, den ſich Türenne in ſeines Herrn Dienſte, ſonderlich durch die Eroberung von Flandern, erworben hatte; und Louvois hätte ihn dazu aufgemuntert, weil er ebenfalls auf dieſes großen Feldherrn Anſehen bey Ludwigen eiferſüchtig war, den dieſer nicht allein als Feldherr, ſondern oft auch als Miniſter zu rathe zog.

Die

Einnahme der Franche Comtee.

Die Einwohner der Franche Comtee, welches Land nur 40 franzöſiſche Meilen lang und 20 breit, aber ſehr volkreich iſt, genoſſen ihre eignen Freyheiten unter einer leichten Abhängigkeit von Spanien. Ludwig fand es ſeinem Nutzen zuträglich, einige der vornehmſten Männer des Landes zu beſtechen. Dadurch ſoll der Prinz von Condee ganz wohlfeil Beſançon, imgleichen Bouteville, nachmals der Herzog von Luxenburg, ſein getreuer Freund bey allen ſeinen Unfällen, Salines eingenommen haben. Dole that zwar einige Gegenwehr. Doch in drey Wochen ward Ludwig Herr der ganzen Provinz. Da ſolchergeſtalt dem ſpaniſchen Hofe ſeine Erwartung von dem dreyfachen Bündniſſe fehlgeſchlagen war, willigte er in Friedensunterredungen zu Aachen, denen die Geſandten von England, Schweden und Holland beywohnten. Der Friede zu Aachen wurde am 2. May 1668 zwiſchen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Ludwig blieb vermittelſt deſſelben im Beſitze aller ſeiner Eroberungen an der Seite der Niederlande; und die Spanier giengen dieſe Bedingungen um ſo viel williger ein, weil die Abtretung derſelben es den Engländern und Holländern zur angelegentlichen Sache machte, ſich dem fernern Fortgange der Franzoſen in dieſer Gegend zu widerſetzen. (Dieſe Abſicht, England und Holland zu Verbindungen mit Spanien wider Frankreich zu bringen, ſchreibt man wenigſtens dem ſpaniſchen Staatsbedienten, Marqvis von Caſtelrodrigo, zu.) Die Holländer maßten ſich den Ruhm von dieſem Vergleiche an, und machten ſich einiger Beleidigungen gegen die Hoheit Ludwigs ſchuldig, deſſen Waffen ſie vorgeblicher maßen Einhalt gethan haben wollten, welche ihnen in der Folge theuer zu ſtehen kamen. r)

r) Die Holländer hatten allerdings viele Ehre von dem drey-

Glücklicher Zuſtand Frankreichs.

Wir kommen nun wieder auf Ludwigs einheimiſche Angelegenheiten. Während der Eroberung der Franche Comtee unterhielt er alle ordentliche Größe eines Hofs; und der Prinz von Condee erſtattete ihm von allen Kriegsunternehmungen auf ſolche Art Bericht, wie ihn ein untergeordneter Feldherr ſeinem obern erſtattet. Da Ludwig glaubte, die Denkungsart, die er unter ſeiner Armee eingeführt hatte, vertrüge ſich nicht mit dem Hange zu Zweykämpfen, ſo gab er wider dieſes Verbrechen Geſetze und Verordnungen, die mit Grunde unter den vornehmſten Ruhm ſeiner Regierung gezählt werden; denn ſie wurden mehr beobachtet, als die vorhergehenden Verbote dieſer Art. Als ſein Gebiete durch Hunger heimgeſucht ward, ſchickte er Unterhändler ab, um auswärts alles Getreide aufzukaufen, das nur zu bekommen war, und ließ es unter die Dürftigen von ſeinen Unterthanen unentgeldlich austheilen. Die königlichen Geſellſchaften, ſowohl der Aufſchriften und der ſchönen Wiſſenſchaften, als der Wiſſenſchaften, *) wurden nunmehr geſtiftet, und man trieb die Kunſt, Gedächtnißmünzen zu prägen, um Ludwigs Eroberungen zu rühmen. Es wurden aller Orten neue Häfen angelegt oder ausgebeſſert. Die americaniſchen Pflanzſtädte in Frankreich wurden geſchützt, und erhielten Vorſchub; und durch Colberts unermüdete Arbeit ward ſeine

dreyfachen Bündniſſe, und ihre Beleidigungen gegen Ludwigen, von denen die Verfaſſer reden, waren keine andere, als die ein ehrgeiziger Eroberer empfangen zu haben glaubt, wenn man ſeinen Waffen Einhalt thut. Larrey l. c. p. 435-538. Voltaire l. c. p. 104-132. Tome XVII. p. 50-59. 154. ſq. Hénault l. c. p. 720-737. Allgemeine Geſch. der Verein. Niederl. Sechster Theil, S. 22. fg.

*) l'Académie des Inſcriptions & des Belles Lettres. L'Académie des Sciences.

ſeine Handelſchaft nach allen Theilen der Welt ausgebreitet. Während des holländiſchen Kriegs, bey dem es Frankreich mit dieſer Republik wider England hielt, trieben die Franzoſen im J. 1666 die Engländer aus der Inſel St. Chriſtoph, und fügten ihnen noch andern unbeſchreiblichen Schaden in Weſtindien zu. Die ganze Zeit über, da Ludwig ſolchergeſtalt ſein Königreich zum geſittetſten und angeſehenſten unter allen in Europa machte, führte er die erſtaunlichſten Entwürfe aus, Paris und ſeine andern großen Städte auf ſolche Art zu erweitern, zu verſchönern und bereichern, welche nach den richtigſten Muſtern Roms und Griechenlands eingerichtet war, ſie aber an Beqvemlichkeit übertraf. Eine ſeiner vornehmſten Sorgen war, ſein Gebiete von Dieben und Straßenräubern zu reinigen. Der berühmte Canal von Languedoc wurde im J. 1664 angefangen, aber erſt im J. 1680 geendigt. s)

Ein König, der ſo groß in ſeinen allgemeinen Grundſätzen der Regierung, voll von Vorſtellungen der Größe ſeines Hauſes und der Monarchie Frankreich, durch guten Erfolg aufgebläht, und von ſeinen Unterthanen angebetet war, müßte mehr als ein Menſch geweſen ſeyn, wenn ihm nicht der Uebermuth der holländiſchen Republicaner empfindlich gefallen wäre, die er mit Rechte als eine plötzlich aufgeworfne Geſellſchaft von Kaufleuten betrachtete, die aus dem niedrigſten Pöbel entſprungen, und durch den vereinigten Schutz und Beyſtand Frankreichs und Englands zu einem regierenden Staate gediehen war. Joſuah van Beuningen, ihr Gevollmächtigter zu Aa-

Die Holländer bringen Ludwigen auf.

s) Voltaire Siècle de Louis XIV. P. II. ou Tome XVII. p. 162. ſq. 206. ſq Hénault l. c. Merkwürdig iſt noch Ludwigs Verordnung vom J. 1670, durch welche feſtgeſetzt wurde, daß der Seehandel dem Adel nicht zum Nachtheil gereichen ſollte. Hénault l. c. p. 740.

Aachen, war ſo übermüthig geweſen, eine Gedächtnißmünze zu ſchlagen, mit der auf kindiſche Art angewandten Aufſchrift aus der Bibel, da Joſuah die Sonne ſtillſtehen heißt, welche Ludwig zu ſeinem Sinnbilde gewählt hatte. Auch hatten die Holländer viele beleidigende Schriften wider die Perſon Ludwigs in Druck gehen laſſen. Noch andre Beleidigungen, die Ludwig von ihnen empfieng, und die Abſichten, welche er vor ſeinem Einfalle in Holland annahm, werden in der Geſchichte dieſer Republik angeführt. t) Da ihm noch immer das dreyfache Bündniß Sorge erweckte, ſchickte er im J. 1670 ſeine Schwägerin, die Herzogin von Orleans, an ihren Bruder, den König in England; und es gelang ihr, auch mit Hülfe des Geldes, ihn von den Holländern abwendig zu machen. Mittlerweile ſtifteten

t) Alle dieſe nichtigen Vorwürfe haben die Verfaſſer den Franzoſen nachgeſchrieben, welche, ſo wie Ludwig ſelbſt, nicht wußten, wie ſein Krieg gegen Holland gerechtfertigt werden ſollte: daher ſie alle mögliche Armſeligkeiten zuſammengerafft haben. Die verächtliche, nur halb wahre Abbildung des Urſprungs der holländiſchen Republik iſt für einen Engländer deſto unanſtändiger, da ſein Vaterland ſeine Größe hauptſächlich der Handlung zu danken hat. Die angegebne ſchimpfliche Münze hat van Beuningen (der nicht Joſua ſondern Conrad hieß,) niemals ſchlagen laſſen: oder ſollen etwan Münzen dieſer Art, dergleichen während der Kriege oft von Privatperſonen der einen oder andern Partey erſonnen worden ſind, allemal den Staasbedienten zugeſchrieben werden? Eben ſo waren die ſogenannten beleidigenden Schriften der Holländer einige Aufſätze ihrer Zeitungsſchreiber und anderer unbekannten Perſonen. Die Holländer boten gleichwohl für dieſe und andere ähnliche Beſchwerden Genugthuung an; allein Ludwig wollte ſich wegen des dreyfachen Bündniſſes an ihnen rächen. Voltaire Siècle de Louis XIV. P. I. p. 141. Allgem. Geſchichte der Verein. Niederl. l. c. S. 84. fg.

teten Ludwigs Miniſter unter den deutſchen Fürſten Zwietracht an, zogen Schweden von dem dreyfachen Bündniſſe ab, und ſeine Armeen nahmen dem Herzoge von Lothringen ſein Gebiete, unter dem Vorwande, daß er dem letzten Vergleiche entgegen handle. Es war vergebens, daß die Holländer, die ſchändlicher weiſe unter ſich ſelbſt getheilt waren, Ludwigs Zorn durch die niederträchtigſten Demüthigungen abzuwenden ſuchten. Er rückte im J. 1672 an der Spitze von 120,000 Mann, die der Marſchall Türenne und der Prinz von Condee anführten, in Holland ein. Nach gehaltnem Kriegsrathe, in dem Ludwigs Feldherren und Miniſter verſchiedner Meynung waren, ward beſchloſſen, gegen den Rhein zu rücken.

Bey dieſem Kriegszuge wurden beynahe 100 Millionen franzöſiſche Pfunde, nach itzigem Werthe des Geldes, auf Pracht und Gepränge verwandt. Dreyſig franzöſiſche Schiffe von der Linie ſtießen zur engliſchen Flotte. Wenige Armeen haben beßre Feldherren gehabt. Denn außer dem Türenne und Prinze von Condee diente auch dabey der Herzog von Lüxenburg, der ein eben ſo großer kriegeriſcher Geiſt war, als einer von beyden. Der Prinz von Condee entwarf den berufnen Uebergang über den Rhein, am 12. Junius, der den franzöſiſchen Waffen ſo viele Ehre zuwege brachte, itzt aber weiter nichts thun, als eine Seite in der Zeitung ausfüllen würde. Alles, beſonders die Kleinmuth und Verzweiflung der Holländer, kam dabey den Franzoſen zu ſtatten, die nicht über 40 bis 50 Schritte weit zu ſchwimmen hatten. Der Strom des Fluſſes ward durch die enge zuſammengedrängte Schaar Reuter, welche durchſetzten, gebrochen; und auf der Seite gegen über, die bloß mit vier bis fünfhundert Reutern und zwey feigherzigen Regimentern zu fuſſe beſetzt war, that man Pracht des franzöſiſchen Hofs.

ihnen keinen Widerſtand. Der Prinz von Condee wäre iedoch beynahe von einem entſchloßnen holländiſchen Befehlshaber durch den Kopf geſchoſſen worden, und ward am Fauſtgelenke verwundet; welches die erſte Wunde war, die er in allen ſeinen Feldzügen empfangen hatte.

Ludwigs Eroberungen.

Ludwigs erſtaunlicher Erfolg bey dieſem Kriegszuge kam großentheils von der Verrätherey der holländiſchen Officiere und Befehlshaber der Feſtungen her, die ſie für Gold Ludwigen in die Hände ſpielten. (Aber auch die Zaghaftigkeit einiger, der ſchlechte Zuſtand mancher Feſtungen, die franzöſiſche Uebermacht und die allgemeine Beſtürzung thaten dabey vieles.) Orſoy, Weſel, Rheinberg, Bürick, Rees, Emmerich und Dockum wurden in acht Tagen eingenommen. Die Inſel Belaw ward gebrandſchatzt, und die Sieger bekamen Tolhuys ein. Der Prinz von Oranien, deſſen Armee nicht über 25,000 Mann ſtark war, mußte ſich nach Rhenen in der Provinz Utrecht zurückziehen, und hatte den Verdruß, die Franzoſen Doesburg, Arnheim, Schenkenſchanz, Voore und St. Andren einnehmen zu ſehen. Da der Prinz von Condee durch ſeine Wunde abgehalten ward, hatte Türenne den Ruhm, die franzöſiſche Armee anzuführen, die dieſe Plätze einnahm. Einige darunter, beſonders die Schenkenſchanze, wurden für die feſteſten in den Niederlanden gehalten. Utrecht ſchickte ſeine Schlüſſel Ludwigen, der ſeine Eitelkeit dadurch befriedigte, daß er im Triumphe in dieſe Stadt einzog, und ſeinem Oberallmoſenpfleger die Kirche eingab, darüber er ihn zum Biſchoff ernannte. Die Provinzen Utrecht, Oberyſſel und Geldern ergaben ſich; Oudewater, Woerden und Naerden giengen über; und beynahe wäre auch Amſterdam eingenommen worden. Der Herzog von Luxenburg war zu dem

Biſchoffe von Münſter und Kurfürſten von Cöln, Ludwigs Bundsgenoſſen, geſtoßen. Sie nahmen zuſammen Groll, Deventer, Zwoll und Campen ein, und überſchwemmten Oberyſſel. Die beyden Prälaten nöthigten den Herzog von Lüxenburg, wider ſeine Geſinnungen, den Proteſtanten dieſer Länder hart zu begegnen.

Die Generalſtaaten, die zugleich verzweifelt und kleinmüthig waren, ſetzten, nachdem Türenne Nimegen eingenommen hatte, die Provinzen Holland, Brabant und holländiſch Flandern unter Waſſer. Zugleich ſtellten ſie den von Groot, einen Sohn des großen Grotius, an die Spitze einiger Abgeordneten, um Ludwigs Barmherzigkeit anzuflehen. Noch ſchickten ſie andre Abgeordnete, das Mitleiden des engliſchen Hofs rege zu machen, der nunmehr anfieng, ſich vor dem Laufe des Ehrgeizes und Glücks Ludwigs zu fürchten. Den Unfall, der ſich mittlerweile ereignete, und den rühmlichen Muth, den der junge Prinz von Oranien zur Vertheidigung ſeines Vaterlands äußerte, findet man in der holländiſchen Geſchichte. Die heftige Abneigung, welche von Witt und die Oberhäupter der holländiſchen Republik vor einem Statthalter hatten, bewog ſie, den Fortgang der franzöſiſchen Waffen mit Gleichgültigkeit zu betrachten, und ſie wünſchten, wie man vorgiebt, daß Holland vielmehr eine Provinz von Frankreich werden, als vom oraniſchen Hauſe beherrſcht werden ſollte. Das gemeine Volk betete dieſen Prinz an, und dadurch, daß er über die Armee geſetzt wurde, ward dem Ehrgeize Ludwigs zum erſten male Einhalt gethan.

Der letzte hatte nunmehr ſeit dem Anfange des Feldzugs 50 feſte und wichtige Plätze eingenommen, und 24,000 Gefangne gemacht. Indem aber ſein Ruhm auf ſeinem Gipfel ſtand, gerieth ſein Miniſter

Louvois mit ſeinen Feldherren in Uneinigkeit. Sie wollten haben, man ſollte mit der Republik als mit einem eroberten Lande, und mit ihren Kriegsgefangenen als Sclaven umgehen, indem man ſie nöthigte, an dem großen Kanale in Languedoc zu arbeiten, der damals geführt wurde. Louvois dagegen glaubte, die wahre Staatsklugheit riethe ſeinem Herrn, mit den Holländern als mit ſeinen Unterthanen zu verfahren; (oder vielmehr, er gab als Kriegsminiſter den eigennützigen Rath, alle eroberte Städte zu beſetzen; dagegen die Feldherren dieſes widerriethen, weil dadurch das Heer zu ſehr vermindert würde.) Ludwig folgte dem Rathe des Louvois, indem er ſeine Gefangnen für ein geringes losgab, (weil ſie ihm beſchwerlich fielen.) Als die holländiſchen Abgeordneten im franzöſiſchen Lager ankamen, begegnete ihnen Louvois überaus verächtlich, weil er ſie für Anhänger des oraniſchen Hauſes hielt, (und überhaupt weil er hart und übermüthig war.) Er bot ihnen iedoch ſeines Herrn Verzeihung und Schutz an, wofern ſie darein willigen wollten, einen Handlungsvergleich einzugehen, ſo wie er für gut befinden würde, ihn vorzuſchreiben, die Uebung der katholiſchen Religion durch alle ihre Provinzen einzuführen, ihm 20 Millionen franzöſiſche Pfunde für die Kriegskoſten zu erlegen, und ihn im Beſitze aller ſeiner Eroberungen jenſeit des Rheins und an der Maas zu laſſen. Die Holländer verwarfen dieſe und viele andre kränkende Bedingungen, beſonders eine, vermöge deren ſie auf einer Gedächtnißmünze, die jährlich durch eine außerordentliche Geſandtſchaft übergeben werden ſollte, erkennen ſollten, daß ſie ihre Freyheit Ludwigen zu danken hätten; als wenn die Freyheit von dem Willen eines andern Menſchen abhängig wäre.

Friedensunterredungen.

Der König in England hatte ſeine Geſandten nach Boxtel bey Herzogenbuſch geſchickt, wo die Unterredungen

redungen zwiſchen Louvois und den holländiſchen Abgeordneten angeſtellt wurden. Sie redeten ſehr freymüthig gegen Ludwigen, der, da er fand, daß ganz Europa beunruhigt wurde, und ſich ungeduldig ſehnte, nach den Vergnügungen ſeiner Hauptſtadt zurückzukehren, Holland und das Glück des Kriegs Türennen überließ, der nunmehr zum Oberfeldherrn der franzöſiſchen Truppen war ernannt worden. Der größte Theil von Deutſchland ſtand damals in den Waffen, um ſich Ludwigs Ehrgeize zu widerſetzen. Der Kurfürſt von Brandenburg, der ſich zuerſt der Holländer großmüthig angenommen hatte, und Montecuculi, der deutſche Türenne, bemühten ſich vergebens über den Rhein zu dem Prinze von Oranien zu ſtoßen, den die Holländer nunmehr zum Statthalter erhoben hatten. Die deutſche Armee ward genöthigt, ſich nach Weſtphalen zurückzuziehen, und alle ihre Unternehmungen ſchlugen ihr fehl, bis endlich der Kurfürſt, nachdem er von einem Orte zum andern war getrieben worden, die Qvartiere in ſeinen Erbländern beziehen mußte. u)

Türenne überwinterte in Elſaß und Lothringen. Das franzöſiſche Gold beſtach den kaiſerlichen Hof ſo ſehr, daß Montecuculi darüber krank wurde, daß er alle ſeine patriotiſchen Entwürfe vereitelt ſah. Der König in England ſah gar wohl die Gefahr ein, von der die Freyheit Europens bedroht wurde. Allein Ludwigs Kunſtgriffe und Gold, und die Reizungen ſeiner franzöſiſchen Beyſchläferin, überwogen alle

u) Die franzöſiſchen Schriftſteller ſchreiben alles dieſes bloß der überlegenen Geſchicklichkeit Türennens zu; allein der Kurfürſt von Brandenburg ward wider ſeine Vorſchläge, und weil der kaiſerliche Hof den Franzoſen keine Schlacht liefern wollte, zu einem vergeblichen Zug an den Rhein, und ſodann erſt nach Weſtphalen genöthigt. Die Diverſion blieb jedoch immer wichtig genug für die Holländer.

alle Betrachtungen der Ehre und Sicherheit. Es iſt gewiß, daß Ludwigs Geſchäfftigkeit um dieſe Zeit ſeinem Ehrgeiz nicht genug beyſtand. Er liebte die Wolluſt und Schmeicheley, und ließ ſeine Eroberungen durch Türennen und den Prinz von Condee vollenden, die er aber nicht gehörig unterſtützte. Als der letzte von ſeiner Wunde geheilt war, kam er wieder in die Niederlande, und nahm daſelbſt im J. 1673 Maſtricht ein. Allein der ſpaniſche Statthalter von Flandern untergab dem Prinze von Oranien 10,000 Mann; und da alle Schleuſen in den Niederlanden geöffnet wurden, thaten die Ueberſchwemmungen des Condee Fortgange Einhalt.

Spanien erklärt Krieg wider Frankreich.

Der von Spanien dem Prinze von Oranien geleiſtete Beyſtand war nur einiger maßen unter der Hand geleiſtet worden. Allein der Franzoſen Eroberungen waren ſo ſchnell, daß ſich der ſpaniſche Hof nicht länger enthalten konnte, Krieg wider Ludwigen zu erklären, und ſich der Holländer öffentlich anzunehmen. Was noch das allgemeine Schrecken vermehrte, ſo ward Frankreich mit einem male eine Seemacht, und ſeine Flotte unter dem von Etrees ſtieß zu der von England. Allein ſie konnten beyde in mehrern Gefechten die holländiſche Flotte nicht beſiegen. Der Feldzug in Deutſchland hatte ſeinen Fortgang. Der ſpaniſche Hof, ſo ſchwachſinnig er war, ſuchte den Kaiſer Leopold aus ſeiner Unthätigkeit aufzuwecken. Montecuculi ward an der Spizze von 30,000 Mann nach Franken geſchickt. Türenne aber nahm das Kurfürſtenthum Maynz ein. Der Herzog von Lüxenburg war Feldherr wider die Holländer, nachdem der Prinz von Condee über die Maas zurückgegangen war. Der Prinz von Oranien hatte das gute Glück, dieſen Herzog zu überliſten, und Naerden wegzunehmen. Auf welche Art Holland in dieſen gefährlichen Umſtänden erhalten

wurde,

wurde, das wird in der Geſchichte dieſer Republik gezeigt. Aller von den Franzoſen erlittne Unfall und Verluſt ſcheint dem Louvois zuzuſchreiben geweſen zu ſeyn, der in allen Stücken von des Prinzen von Condee und Türenne Meynung abgieng, weil er es für gefährlich hielt, wenn ieder andrer außer ihm an ſeines Herrn Vertrauen Antheil hätte. Ihm war es zuzuſchreiben, daß die eroberten Städte nicht an den Feſtungswerken geſchleift, ſondern beſetzt wurden. Das ſchwächte nun Türennens Armee ſo ſehr, daß zuletzt der Prinz von Oranien und Montecuculi ihre lange vorgehabte Verbindung bewerkſtelligten.

Ludwigs Glück in den Niederlanden nimmt ab.

Dieſe Verbindung war der Scheidepunct, von dem ſich die Abnahme des Glücks Ludwigs in den Niederlanden anhob. Seine deutſchen Bundsgenoſſen fiengen nun an, Mißtrauen gegen ihn zu faſſen. Bonn ward vom Montecuculi und dem Prinze von Oranien bezwungen, und nachdem Ludwig Maastricht in perſon eingenommen hatte, war das die einzige Eroberung in den Niederlanden, die er behielt. Der Prinz von Oranien wußte bald den Schauplatz des Kriegs außerhalb der vereinigten Niederlande zu verſetzen. Wiewohl des Königs in England politiſche Schlafſucht noch immer fortdauerte, war er doch gezwungen, dem Geſchreye ſeines Volks und Parlements Gehör zu geben, das ihn bat, ſeine Verbindungen mit Frankreich abzubrechen. Gegen Ausgang des Jahrs 1673 fand ſich Ludwig ganz allein in einem Kriege wider die vornehmſten Mächte Europens begriffen, und alle ſeine gerühmten Eroberungen in den Niederlanden in Rauch verwandelt. Um dieſe Zeit ward Frankreichs innerliche Stärke auf die Probe geſtellt. Der Prinz von Oranien hatte allen deutſchen Fürſten, ausgenommen den Kurfürſten von Bayern und Herzog von Hannover, welche neutral blieben, die Augen geöffnet. Der Prinz von

von Condee war abermals Feldherr wider den Prinz von Oranien. Der Marſchall Schomberg ſetzte ſich den Spaniern entgegen. Türenne ſiegte am Rheine; und Ludwig unternahm in perſon abermals die Eroberung der Franche Comtee.

Grauſamkeiten des Türenne in der Pfalz.

Unter allen dieſen Feldherren that ſich Türenne durch ſein Glück am meiſten hervor. Er ſtand im J. 1674 an der Spitze einer kleinen Armee, als er bey Philippsburg über den Rhein gieng, und die kaiſerlichen unter dem Caprara, und Carln dem vierten, Herzoge von Lothringen, bey Sinzheim ſchlug. Der Prinz von Condee ſchickte ihm einige Schaaren Reuterey, wodurch ſeine Armee bis auf 30,000 Mann vermehrt wurde; da indeſſen der kaiſerlichen ihre aus 70,000 beſtand. Bloß durch ſeine Geſchicklichkeit als Feldherr bedeckte er Elſaß und Lothringen, verheerte die Pfalz, und vereitelte aller Orten die Bemühungen der kaiſerlichen. Es iſt zu beklagen, daß, zur Schande der Menſchlichkeit, die Befliſſenheit auf die Kriegskunſt ſelbſt den beſten Leuten ihre Menſchenliebe benahm. Um ſeinem Könige Dienſte zu leiſten, begieng Türenne die abſcheulichſten Grauſamkeiten in der Pfalz, wo zwo Städte und 25 Flecken angezündet wurden. (Man ſchreibt dieſes den harten Befehlen des Louvois zu; allein Türenne ſelbſt hatte zu wenig Menſchlichkeit gegen die Feinde.) Nicht nur die Feldherren ſondern auch die Philoſophen in Frankreich hatten damals nicht das Herz, ihre Augen bis über die Schlüſſe des königlichen Kabinets hinaus zu richten, die auf Koſten der Religion und Tugend vollſtreckt wurden. Das Fechten ſcheint wirklich damals eine Beluſtigung der franzöſiſchen Feldherren geweſen zu ſeyn. Der Prinz von Oranien führte noch immer die Truppen wider den Condee in Flandern an, und lieferte den 11. Auguſt 1674 die Schlacht bey Senef, in welcher

cher auf jeder Seite 7000 geblieben, und 5000 zu Gefangnen gemacht worden ſeyn ſollen. Keiner von beyden Theilen hatte ein unſtreitiges Recht auf den Sieg; die Folge war aber für die Menſchheit günſtig; weil beyde Theile ſo ſehr geſchwächt waren, daß die Vergießung ferners Menſchenbluts während des übrigen Feldzugs unterblieb.

In Deutſchland ſchlug Türenne die kaiſerlichen noch in dem Treffen bey Mühlhauſen. Im Jahre 1675 erhielt er einen andern Sieg über ſie bey Türkheim, der ſie nöthigte, über den Rhein zurückzugehen, und Elſaß zu räumen. (Das Betragen des kaiſerlichen Feldherrn Bournonville, den man dem Kurfürſten von Brandenburg an die Seite geſtellt hatte, war Schuld an dieſem Unglücke.) Der kaiſerliche Hof verlor über eine ſolche Reihe von Unfällen den Muth, und ſetzte über ſeine Armeen den Montecuculi. Indem aber dieſe beyden großen Feldherren die Kunſt im Kriege auf das Aeußerſte trieben, eroberte Ludwig die Franche Comtee. Sein Geld hatte die ſchweizer Cantons auf ſeine Seite gebracht, daß ſie taub gegen alle Vorſtellungen der kaiſerlichen und Spanier blieben, die bloß in Worten beſtanden. In dieſem Feldzuge diente ihm Vauban, der Beſançon in 9 Tagen wegnahm, und Louvois, der vortreffliche Einrichtungen zu Verſorgung der Armee traf; Colbert aber verſah ihn mit Gelde, dem allgewaltigen Werkzeuge des Erfolgs. Seine Miniſter fanden Mittel, den König in Schweden mit dem Kurfürſten von Brandenburg zu entzweyen, der unter den deutſchen Fürſten die größte Geſchicklichkeit und den meiſten Eifer zu Schwächung der franzöſiſchen Macht hatte.

Fortgang des Kriegs.

Troß aller Geſchäfftigkeit Türennens fand doch Montecuculi Mittel, bey Speyer über den Rhein zu gehen, um den Schauplatz des Kriegs in Oberelſaß

Türenne wird erlegt.

elſaß zu verſetzen. Dieſe beyden großen Männer machten einander eben den Preis in der Geſchicklichkeit eines Feldherrn ſtreitig, als den 27. Julius 1675 eine Stückkugel Türennen den Kopf wegnahm, indem er eine Batterie beym Dorfe Salzbach beſichtigte, und im Begriff war, die kaiſerlichen anzugreifen. Sein Tod veränderte die Geſtalt der Angelegenheiten, indem er den Muth ſeiner Armee niederſchlug. Denn obgleich ſein Nachfolger de Lorges ein geſchickter Feldherr war, mußte er ſich doch vor dem Montecuculi zurück ziehen, gegen den er zwar herzhaft, aber nicht mit gleichem Glücke fochte. Der Verluſt, den Frankreich durch Türennens Tod erlitt, ward noch durch eine gänzliche Niederlage verbittert, welche die Deutſchen dem Marſchalle von Crequi bey Conſarbrück beybrachten, indem er Trier zu entſetzen ſuchte. Das hielt ihn nicht ab, ſich in den Ort zu werfen, wo er ſich aber in gleicher Gefahr von ſeiten der Einwohner als der Feinde befand. Denn die erſten und ſelbſt der Befehlshaber ſchloſſen einen Vergleich wider den Befehl des Marſchalls, der zum Kriegsgefangnen gemacht wurde.

Frankreich iſt erſchöpft.

Ludwig begonnte nunmehr einzuſehen, daß die franzöſiſchen Waffen nicht unüberwindlich wären, und ſein Gebiete nicht unerſchöpflich wäre. Er war noch immer ohne Bundsgenoſſen, ausgenommen den König in Schweden, der aber in Furcht geſetzt ward. Der Prinz von Condee war zu ſchwach, etwas Wichtiges wider den Prinz von Oranien zu unternehmen, und müßte zu grunde gerichtet worden ſeyn, wenn nicht die Behutſamkeit und Kleinmuth des Monterey, ſpaniſchen Statthalters der Niederlande, der keine Schlacht geliefert wiſſen wollte, gethan hätte. Die einzige Gegend, in welcher Frankreich Glück hatte, war Catalonien, wo Schomberg einige Plätze wegnahm, und dafür den Marſchallsſtab erhielt.

erhielt. Die große Einbuße an Volke, welche Ludwig erlitt, nöthigte ihn, zu der Gewohnheit aus den Zeiten der Lehnsverfaſſung ſeine Zuflucht zu nehmen, oder den Ban und Arriereban ſeines Königreichs aufzubieten, unter welchen beyden Wörtern wir die Lehnsleute ſeiner Krone verſtehen müſſen, welche gehalten waren, ſich ſelbſt zu Kriegsdienſten zu ſtellen. Dieſes Mittel aber hatte keinen Erfolg, weil es lange aus dem Gebrauche gekommen war, und nun bloß einen unordentlichen Haufen von 4000 Mann hervorbrachte. Es iſt auch nie wieder gebraucht worden.

Sein Glück zur See.

Es wurden Friedensunterhandlungen zu Nimegen angefangen. Auf einmal aber ſchienen die Kriegsunternehmungen auf allen Seiten mehr belebt zu werden; und Frankreich ſiegte itzt auf einem Elemente, auf dem es lange ein Fremdling geweſen war. Meſſina war von den Spaniern belagert worden. Von Ruyter nahm ſich vor, mit dem franzöſiſchen Admirale dü Quesne, der es entſetzen wollte, zu fechten. Es erfolgten drey Treffen im J. 1676, in denen von Ruyter blieb, und die vereinigte ſpaniſche und holländiſche Flotte geſchlagen wurde.

Der Prinz von Condee begiebt ſich mißvergnügt vom Hofe weg.

Da das Mittel, durch die Lehnsleute des Königreichs Volk aufzubringen, fehlſchlug, ward der Prinz von Condee im J. 1675 abgeſchickt, die Truppen wider den Montecuculi aufzuführen, der Elſaß brandſchatzte, und Hagenau und Elſaß-Zabern belagerte. Condee behauptete ſeinen kriegeriſchen Ruf, und that des Montecuculi Fortgang Einhalt. Da ihm aber das Uebergewichte nicht anſtändig war, das Louvois noch immer in den franzöſiſchen Rathsverſammlungen hatte, (andere behaupten, weil er zu ſtark vom Podagra geplagt wurde,) wandte er ſich nach Chantilly, und brachte da ſein übriges Leben in einem vornehmen Privatſtande zu, indem er die

ſchönen Künſte zugleich übte und in Schutz nahm, und mit Leuten von vorzüglichen Gaben Umgang unterhielt. Er ſtarb im J. 1686.

In Flandern nahm es Ludwig im J. 1676 in perſon über ſich, den Ruhm Frankreichs vom neuen zu beleben, der ſeit des Türenne Tode und durch des Condee Mißvergnügen einige Verminderung erlitten hatte. Vauban führte noch immer die Aufſicht bey Belagerungen; und ſeine Meynung galt mehr, als der Marſchälle d'Hümieres, Schomberg, Feyillade, Lüxenburg und de Lorges ihre. Die Städte Condee und Bouchain wurden im gedachten Jahre, und im J. 1677 Valenciennes und Cambray eingenommen; und Vauban zeigte ſeinen vorzüglichen Geiſt, indem er Ludwigen überredete, die Stunde des Angriffs zu ändern, und die Feinde zu überfallen, indem er Valenciennes am Mittage mit Sturm einnahm. Sein Rath glückte, und der Feldzug ward für rühmlich gehalten. Der Prinz von Oranien ward von Monterey gehindert, Ludwigen ein entſcheidendes Treffen zu liefern, der über ſein eignes Glück erſtaunte. Im März 1676 nahm er Ghent und Ypern weg. Der Prinz von Oranien, der allezeit unternehmend war, aber ſtets durch die träge Denkungsart der Spanier zurückgehalten ward, belagerte zwar im J. 1676 Maaſtricht, mußte aber von ſeinem Unternehmen mit einem Schimpfe für ſeine Waffen abſtehen, den er keinesweges verdiente. Der Herzog von Lüxenburg war Feldherr im Elſaß; konnte aber nicht hindern, daß Philippsburg durch den jungen Herzog von Lothringen in Gegenwart des Marſchalls von Lüxenburg eingenommen ward; doch hielt er ihn ab, über den Rhein zu gehen.

Der Krieg in den Niederlanden.

(Man hat Ludwigen nicht ohne Grund vorgeworfen, daß er ſich geſcheuet habe, dem Prinze von

Oranien eine Schlacht zu liefern, als ſich ihm dieſer bey der Belagerung von Bouchain entgegen ſtellte.) Unterdeſſen waren die Unterhandlungen zu Nimegen fruchtlos abgegangen. Im folgenden Frühjahre 1677 belagerte der Bruder des Königs, der Feldherr an der Seite von Flandern war, und die Marſchälle d'Humieres und Lüxenburg unter ſich hatte, St. Omer. Der Prinz von Oranien ſuchte es zwar zu entſetzen, verlor aber am 11. März die Schlacht bey Mont Caſſel, und dieſer wichtige Platz fiel in der Franzoſen Hände. Es iſt ſchwer, die Reihe von Unfällen, die der Prinz verſchiedne Feldzüge hinter einander erlitt, anders zu erklären, als wenn man annimmt, daß das franzöſiſche Gold die holländiſchen ſowohl als ſpaniſchen Befehlshaber beſtochen hatte. Seine Geſchicklichkeit als Feldherr wird noch immer von den größten Feinden ſeines Gedächtniſſes eingeräumt; und doch hatte ſie nur immer damit zu thun, Hülfsmittel zum Erſatze ſeiner erlittnen Niederlagen ausfindig zu machen. (Aber, wenn man bedenkt, wie unentſchloſſen und langſam die Spanier waren, aus wie mancherley Truppen die Armeen des Prinzen von Oranien zuſammengeſetzt waren, wie viele andere Vortheile Ludwig vor ihm voraus hatte, wie ſchlecht auch der Prinz von ſeiten des kaiſerlichen Hofs unterſtützt wurde: ſo braucht man eben nicht zu Beſtechungen ſeine Zuflucht zu nehmen.) Nach verlornem Treffen bey Mont Caſſel belagerte der Prinz Charleroy. Lüxenburg aber nöthigte ihn, die Belagerung aufzuheben. In Deutſchland zeigte Crequi, der aus ſeiner Gefangenſchaft losgekommen war, wie gut er ſein gehabtes Unglück zu nutzen wüßte, indem er Freyburg einnahm, und alle Verſuche des Herzogs von Lothringen, ſein von Ludwigen weggenommnes Gebiete einzubekommen, vereitelte. Das gab dem Marſchalle d'Humieres

mieres Gelegenheit, St. Guillain wegzunehmen. Deßgleichen ſchlug der Marſchall von Navailles den ſpaniſchen Feldherrn Monterey.

Trägheit des engliſchen Hofs.

Ludwigs Glück war weit entfernt, die Friedensunterhandlungen zu beſchleunigen. Er begonnte auf den von ſeinem Bruder, dem Herzoge von Orleans, erworbnen Ruf im Kriegsweſen eiferſüchtig zu werden, der den Oberbefehl dieſen Feldzug über mit großer Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit geführt hatte; und man ſah vorher, er würde niemals wieder gebraucht werden. Die Schlafſucht, in welcher der engliſche Hof blieb, munterte Ludwigen auf, alle billigen Bedingungen zum Vergleiche zu verwerfen; die aber, welche er vorſchrieb, wurden von den Bundsgenoſſen verworfen. Die Franzoſen belagerten alſo im J. 1678 Mons, Namür, Charlemont, Lüxenburg und andre Plätze in Flandern, vornehmlich in der Abſicht, einen vortheilhaften Frieden zu erhalten. Aber nur Ghent und Ypern wurden erobert, und Ludwig kehrte mitten im Sommer nach St. Germain zurück. Die Kriegsverrichtungen waren ohn alle Urſache blutig, und die von beyden Theilen erhaltnen Vortheile unnütze. Crequi war noch immer dem Herzoge von Lothringen überlegen; und ſeine Unternehmungen werden noch bis dieſen Tag von den Franzoſen als vollkommne Muſter der Kriegserfahrung geprieſen. In Sicilien ward den Franzoſen unter dem Herzoge von Vivonne mit Undanke begegnet; denn ſie wurden gewiſſer maßen aus Meſſina von den Einwohnern getrieben, die ſie doch von der Tyranney der Spanier befreyt hatten. (Aber die Ausſchweifungen, die ſie daſelbſt begiengen, und welche Vivonne ungeſtraft ließ, machten ſie mit Rechte verhaßt.) Die Räumung Siciliens verdunkelte Ludwigs Ruhm. Das viele Volk aber, das er in Deutſchland und den Nie-

derlan-

derlanden verlor, machte ſie nothwendig. Die Vermählung des Prinzen von Oranien mit der Prinzeſſin Marie von England, Tochter des Herzogs von York, die durch Carln ſelbſt vorgeſchlagen und bewirkt wurde, zeigte an, wie geneigt er war, dem Bündniſſe wider Frankreich beyzutreten. Doch aller Vorſtellungen ſeines Volks und Parlements ungeachtet, fand Ludwig noch immer Mittel, ihn zu hindern, zu einem thätigen Entſchluſſe zu kommen; und alles, wozu man ihn bringen konnte, war, eine Mittelsperſon von wenigem Anſehen abzugeben.

Wenn die Verderbniß und Trägheit Carls und ſeines Hofs um dieſe Zeit tadelhaft war, ſo war es das nicht weniger der Mangel an patriotiſcher Geſinnung unter den Feinden Frankreichs. Die verſtändigſten von den holländiſchen Republicanern hätten keinen Begriff von der Erhaltung eines Gleichgewichts der Macht in Europa; und obgleich der Krieg wider Frankreich urſprünglicher weiſe zu ihrer Vertheidigung war angefangen worden, hatten ſie doch dem franzöſiſchen Hofe zu verſtehen gegeben, ſie betrachteten ſich nunmehr bloß als Hülfsvölker der Spanier und kaiſerlichen, und wären alſo geneigt, in einen abſonderlichen Vergleich zu treten. (Einigermaßen entſchuldigte ſie das Betragen der eben genannten beyden Höfe.) Als Carl der zweyte von England ihre Abſicht erfuhr, ſchickte er den Sir Wilhelm Temple an die Holländer, um ſie ſtandhaft bey ihrem Bündniſſe zu erhalten. All in dieſe Auskramung von Muthigkeit ward bald durch die Kunſtgriffe der engliſchen Unterhändler am franzöſiſchen Hofe unterdrückt.

Als die Gevollmächtigten vom neuen im J. 1678 zu Nimegen zuſammengekommen waren, wollten die Franzoſen Charleroy, Courtray, Oudenarde, Ath, Ghent und Limburg an die Spanier zurück- — *Der Friede zu Nimegen.*

 geben;

geben; dagegen wollten ſie Bouchain, Condee, Ypern, Valenciennes, Cambray, Maubeuge, Aire, St. Omer, Mont Caſſel, Charlemont, Poperingen und Bailleul, welche einen großen Theil von Flandern ausmachten, nebſt der ganzen Franche Comtee behalten; überhaupt aber wollten ſie nichts eher abtreten, bis ihr Bundsgenoſſe, der König in Schweden, wegen ſeiner erlittnen Einbußen völlige Genugthuung erhalten hätte: denn er war gegen Dänemark und Brandenburg ſehr unglücklich gewesen. An der Seite von Lothringen wollte Ludwig in den Beſitz von Nancy und von allen Landſtraſſen in Lothringen geſetzt ſeyn, dafür wollte er entweder Freyburg oder Philippsburg an den Kaiſer zurückgeben, wofern ſeine Bundsgenoſſen, die beyden Brüder von Fürſtenberg, wieder in ihr Gebiete eingeſetzt würden.

Wir haben bereits geſehen, *) auf welche Art der Friede zu Nimegen im J. 1678 geſchloſſen wurde, und was die franzöſiſchen Armeen zuvor und hernach im Felde vornahmen. Er beſtand, eigentlich zu reden, aus verſchiednen beſondern Vergleichen. Der eine ward den 10. Auguſt 1678 zwiſchen Frankreich und den Generalſtaaten geſchloſſen, wodurch Maaſtricht, die einzige Eroberung, welche Frankreich in den Niederlanden behalten hatte, den Holländern wiedergegeben, und der Prinz von Oranien wieder in die Erbgüter ſeines Hauſes eingeſetzt ward. Obgleich alſo der Krieg wider die Holländer war angefangen worden; ſo waren ſie doch die einzigen, die alles zurück bekamen. Der zweyte Vergleich ward zwiſchen Frankreich und Spanien den folgenden 17. September geſchloſſen. Die Franzoſen verſtanden ſich dadurch zur Abtretung von Charleroy, Binch, Ath, Oudenarde, Courtray, der Stadt und dem Herzogthume

*) IX. B. S. 714. f.

zogthume Limburg, Ghent, der Gegend von Waes, Leuwe, St. Guillain und Puicerda; dagegen ſollten ſie die Grafſchaft Burgund oder Franche Comtee, die Städte Valenciennes, Bouchain, Condee, Cambray, Aire, St. Omer, Ypern, Warwick, Warneton, Poperingen, Bailleul, Mont Caſſel, Bavay und Maubeuge, welche alle ſie im Kriege erobert hatten, behalten. Durch einen dritten Vergleich zwiſchen dem Reiche und Frankreich am 3. Hornung 1679 entſagte Frankreich allen Anſprüchen auf Philippsburg. Dagegen ſollten die Franzoſen Freyburg ſolange behalten, bis ihnen etwas Gleichgeltendes dafür gegeben würde.

Wir haben bereits die Bedingungen erzählt, die dem Herzoge von Lothringen angeboten wurden, die er aber nicht annehmen wollte. Es ward ferner ein Friede zwiſchen Schweden und dem Kurfürſten von Brandenburg, ein andrer zwiſchen Schweden und Dänemark, auf ſolche Bedingungen geſchloſſen, als es Ludwigen beliebte vorzuſchreiben. Sein Stolz während der ganzen Unterhandlung, zumal gegen die Reichsfürſten, war für ſie eben ſo kränkend, als ſeine Macht. Aber ihre Schwäche und Uneinigkeit nöthigte ſie, ſich das gefallen zu laſſen, (und der Kurfürſt von Brandenburg, der vom Kaiſer und dem Reiche verlaſſen war, behauptete wenigſtens darinne ſeine Würde, daß er der übermüthigen Forderung nicht nachgab, kraft welcher der franzöſiſche Geſandte den Rang über ihn behaupten wollte.) Vergebens ſtellte der Prinz von Oranien den Generalſtaaten vor, die ganze Verfaſſung des kürzlich geſchloßnen Friedens wäre ein Betrug. Ehe ihm noch der Friede ordentlich bekannt gemacht worden war, (wenigſtens wollte er davon nichts wiſſen) griff er am 14. Auguſt 1678 bey St. Denis den Herzog von Lü-

Das Treffen bey St. Denis.

xenburg an, der die Sperrung von Mons fortſetzte, und ſchlug ihn. Wiewohl nun aber das Gefechte ſcharf und verzweifelt war, hatte es doch keine Folgen; und Ludwig behielt am Ende den leeren Ruhm, den Holländern eine Gränzverſicherung gegeben, und ſein Gebiete mit großem Verderben ſeiner Unterthanen erweitert zu haben. x)

Ludwig nöthigt die Staaten der Barbarey zur Unterwürfigkeit.

Ganz Europa ſah in kurzem ein, wie gegründet des Prinzen von Oranien Vorſtellungen waren, indem ſchon im J. 1680 Ludwig zu Breyſach und Metz Kammern der Wiedervereinigung in der Abſicht aufrichtete, um, wie er ſagte, die Ländereyen, welche von Elſaß und den drey Bißthümern Metz, Toul und Verdün abgeriſſen worden wären mit denſelben wieder zu vereinigen. Die Kammern der Wiedervereinigung hoben die Freyheiten von zehn freyen Reichsſtädten im Elſaß auf, und machten große Anſprüche auf das Herzogthum Zweybrücken, den Hundsrück, das Gebiet von Saarbrück, Veldenz,

x) Die Schlacht bey St. Denis giebt den franzöſiſchen Schriftſtellern Gelegenheit, heftig gegen den Prinzen von Oranien zu declamiren, der, wie ſie ſagen, bloß aus Verdruß über den geſchloßnen Frieden, denſelben ſogleich auf eine blutgierige und doch unnütze Art gebrochen habe. Allein da Luxenburg, ohngeachtet des ſchon reifen Friedens, doch immer fortfuhr, Mons zu ſperren: ſo hatte der Prinz gleiches Recht, ihn davon wegzuſchlagen. Ganz andre Feindſeligkeiten mit einem Trotze und beleidigender Herrſchſucht, die kaum ihres gleichen haben, hat Ludwig XIV. während des Friedens begangen. Larrey l. c. p. 563-681. Voltaire l. c. p. 139-201. Hénault l. c. p. 744-774. Allgemeine Geſchichte der Verein. Niederl. Sechster Theil, S. 115 fg. 332. fg. 340. wo auch gezeigt wird, daß der Prinz von Oranien nicht eher als nach gelieferter Schlacht die Unterzeichnung des Friedens erfahren habe. Struvii Corpus Hiſt. Germ. Tom. II. (Jenae 1730 fol.) p. 3082-3097.

denz; die Grafſchaft Mümpelgard, und andere Länder mehr. Alles, was die Fürſten, denen ihre Ländereyen abgenommen wurden, thun konnten, war, daß ſie Klagen zu Regensburg anbrachten, wo man ihnen aber nur durch Vorſtellungen an dem franzöſiſchen Hofe zu helfen verſuchte. Ludwig fuhr in dieſen ſogenannten Wiedervereinigungen immer fort. In wenig Monaten war er mächtiger als iemals. Er verſtärkte ſeine Armeen, befeſtigte ſeine Gränze, ſchläferte die Engländer ein, ſetzte das Reich, Spanien und Holland in Furcht, und kurz, ſein Wille ſchrieb dem ganzen Europa Geſetze vor. Er baute das Fort Hüningen, wodurch er die Schweiz im Zaume hielt, und nöthigte den katholiſchen König, den Titel eines Herzogs und Grafen von Burgund abzulegen. Seine Seemacht vermehrte er ſo gewaltig, daß Frankreich Herr vom Weltmeere ward. Toulon, Breſt, Dünkirchen, Havre de Grace und Rochefort wurden beynahe unbezwinglich gemacht. Die Algierer, Tuneſer und Tripolitaner wurden ſeit dem J. 1681 von dem du Quesne gezüchtigt, der bey den Kriegsverrichtungen wider ſie zum erſten male die Bombardierſchiffe gebrauchte. Algier inſonderheit wurde zweymal in den Jahren 1682 und 1683 bombardiert. Ludwigs Unterthanen gaben ihm ſeit dem Jahre 1680 den Namen des großen, den auch ſeine Gedächtnißmünzen führen.

Um dieſe Zeit (im J. 1683) verſtarb Colbert, dem Ludwig vornehmlich ſeinen Ruhm zu danken hatte. (Er beſchützte die Künſte und Wiſſenſchaften nicht aus Neigung und Kenntniß, ſondern als ein Staatsmann, der das Reich blühend und berühmt zu machen ſuchte.) Ludwig machte indeſſen den treuloſen Entwurf, die proteſtantiſche Religion in Frankreich auszurotten. Durch ſeine Verordnungen ſchloß er die Proteſtanten von den einträglichen Aemtern Deßgleichen die Genueſer.

aus

aus, und ſetzte ſchwere Strafe auf alle, die ſich zu ihrer Religion wenden würden. Kurz, die ſieben Jahre des Friedens, die auf den Vergleich zu Nimegen folgten, waren für Europa bedruckender und verderblicher, als die vorhergegangnen Kriege. Ludwig ſchien eine abgeſagte Feindſchaft gegen jeden unabhängigen Staat zu tragen. Als er ſeine Seemacht in die Höhe gebracht hatte, forderte er von den Genueſern Genugthuung dafür, daß ſie Schiffe für ſeine Feinde, beſonders die Spanier, gebauet, und den Algierern Kugeln und Bomben verkauft hatten. Die Genueſer wollten ſich nicht dazu verſtehen. Es gieng alſo Seignelay, Colberts Sohn, im J. 1684 an den Bord einer Flotte des dü Qvesne, welche die prächtige Stadt Genua bombardierte, und ſie in Aſche verwandelt haben würde, wenn nicht der daſige Senat die kränkendſten Bedingungen eingegangen hätte, ſogar dieſe, daß er im J. 1685, wider die urſprüngliche Verfaſſung dieſer Republik, den Doge, der eigentlich außerhalb der Stadt ſeine Würde verliert, nebſt vier Rathsherren abſchickte, Ludwigen um Verzeihung zu bitten.

Selbſt Ludwigs Aberglaube und Vorurtheile wichen ſeinem Ehrgeize; und wir haben bereits geſehen, *) auf welche Art er den Pabſt demüthigte, ungeachtet ſeiner eingeräumten Anſprüche auf Unfehlbarkeit. Durch Gewalt und Gold erhob er den Cardinal von Fürſtenberg zum Kurfürſtenthume Cöln. Dem Pabſte zu trotze nahm er Avignon weg. Unter dem Vorwande der Gerichtsbarkeit von Metz und Breyſach lud er nicht nur die Fürſten des Reichs, ſondern auch die Könige von Spanien und Schweden vor ſeine Gerichtshöfe. Er ſetzte das Reich in den kläglichſten Zuſtand vermittelſt der Hülfe, die er den Türken leiſtete, welche im J. 1683 vor den Thoren

ren

*) VIII. B. S. 835. f.

ren von Wien erſchienen, wo ſie vom König in Polen und Herzoge von Lothringen geſchlagen wurden. (Er ſtellte ſich dabey großmüthig, und hob die Sperrung von Lüxenburg auf, welche er wegen einiger Forderungen vom nimeger Frieden her vorgenommen hatte, damit Spanien dem kaiſerlichen Hofe wider die Türken zu hülfe kommen könnte, wie er ſagte; erneuerte aber gar bald ſeinen Angriff.)

Mitten unter aller ſeiner Herrlichkeit war Ludwig niedrig geſinnt genug, ſich zu Kunſtgriffen der Beſtechung herunter zu laſſen. Unter dem Vorwande, Straßburg gehörte zu ſeinem Antheile von Elſaß, beſtach er die daſigen Magiſtratsperſonen, daß ſie es ihm am 20. September 1681 übergaben, und machte es zu einem der feſteſten Plätze in der Chriſtenheit. Er nahm dem Prinze von Oranien dieſes Fürſtenthum, und ertheilte es der Herzogin von Nemours. Gegen die Proteſtanten ſchritt er zu einem Grade von Strenge nach dem andern, und ließ alle ihre ſeit der Verordnung von Nantes gebauten Kirchen niederreißen. Endlich überſchritt er geradezu die heiligſten, zum Grundgeſetze gediehenen, Verbindlichkeiten ſeiner Krone, und widerrufte nicht nur im J. 1685 dieſe Verordnung, ſondern fieng auch, eben ſo ſehr der Menſchenliebe als Staatsklugheit zuwider, eine Verfolgung ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen an, die er in ieder Gegend ſeines Reichs martern und gefangen ſetzen ließ. (Der vermeinte Ruhm, den man ihm in der Ausrottung der ſogenannten Kezzerey in ſeinem Reiche ſehen ließ, die Gewalt der Jeſuiten und anderer Geiſtlichen über ihn, die harten und unmenſchlichen Vorſchläge des Kanzlers le Tellier und ſeines Sohns des Miniſters Louvois, die Ueberredung, daß die Anzahl der Reformierten in Frankreich nur noch ſehr gering ſey; dieſes und andere Umſtände brachten ihn dahin, Gewaltthätigkeiten

Seine Beſtechungen.

ten gegen dieſen noch ſehr zahlreichen und unter ſeiner Regierung ſtets getreuen Theil ſeiner Unterthanen zu gebrauchen. Es wurden verſchiedene Haufen Dragoner in die mittäglichen franzöſiſchen Provinzen geſchickt, wo die Reformierten am ſtärkſten ausgebreitet waren: und dieſe verübten daſelbſt die abſcheulichſten Ausſchweifungen, welche vielen das Leben koſteten. Man hat davon dieſe ſeltſame Bekehrungsart die franzöſiſche Dragonade genannt. Viele tauſend Reformierte flüchteten ſich ſeitdem in proteſtantiſche Länder, wohin ſie ihr Geld, ihre Geſchicklichkeit in Künſten, die zum Theil außer Frankreich noch unbekannt waren, und ihren Haß gegen Ludwigen brachten.) England, Holland und Deutſchland zogen Vortheil von dieſen grauſamen Anſtalten, indem ſie eine große Anzahl nützlicher Arbeiter aufnahmen, welche die Widerrufung der Verordnung von Nantes aus Frankreich getrieben hatte. y)

Zuletzt

y) Ohngeachtet der unſterblichen Verdienſte Colberts um die Handlung, die Policey, die Künſte und Manufacturen von Frankreich, iſt es doch gewiß, daß er den Ackerbau darüber etwas vernachläſſiget habe, und daß er durch Ludwigs unaufhörliche Kriege endlich zu ſchlimmen Finanzmitteln genöthigt worden ſey. Man hat angemerkt, daß Ludwig XIV. im J. 1683 mit 117 Millionen Livres jährlicher Einkünfte weit reicher geweſen ſey, als der jetzige König mit faſt 200 Millionen Livres Einkünfte im J. 1730, weil die Mark Silber von 28 Livres, welche im J. 1683 darauf gerechnet wurden, im J. 1730 auf 49 Livres erhöhet worden war. Larrey Hiſt. de France ſous le Regne de Louis XIV. Tome II. (Rotterdam, 1722 4.) p. 1-57-61-66. Voltaire l. c. p. 201-215. T. XVII. p. 155. ſq. 196. ſq. und von der Verfolgung der Proteſtanten, ibid. und p. 287-299. Hénault l. c. p. 776-788. Revocation de l'Edit de Nantes par Edit du 22 Octobre. Das iſt es alles, was dieſer Verfaſſer, der ſonſt ſo viel zu ſagen weiß, wenn es zur Ehre ſeines Königs gereicht

Anfang des großen Bündniſſes wider ihn.

Zuletzt legte Ludwig durch ſeine Ungerechtigkeit und trotzigen Stolz den Grund zu demjenigen Bündniſſe wider ſeine Macht, das ſich beynahe mit ſeinem und ſeines Königreichs Untergange geendigt hätte. Nachdem er Straßburg an ſich gezogen hatte, wollte er die Kurfürſten, beſonders die von Cöln, Maynz und Trier, die ihm, ſeiner Meynung nach, durchaus ergeben ſeyn mußten, nöthigen, ſeinen Sohn, den Dauphin, zum römiſchen Könige zu wählen. Schon vorher, ehe Wien war entſetzt worden, hatte er Aloſt in den Niederlanden verlangt, wobey er ſich auf den nimeger Frieden berief, und, da ihm ſeine Forderung nicht bewilligt wurde, durch ſeine Armeen abermals Untergang und Verwüſtung in jenen Gegenden ausbreiten ließ. Sie nahmen im Jahre 1683 Courtray und Dixmüyden, und zuletzt, nach mancherley Verwüſtungen, im J. 1684 Lüxenburg ſelbſt weg. Er ſchleiſte die Feſtungswerke von Trier unter dem Vorwande, dem eigentlichen Verſtande des Vergleichs von Nimegen nachzukommen; und ſtellte ſich, als wenn er den kaiſerlichen und Spaniern eine Gunſt erwieſe, indem er ihnen zu Regensburg einen im Auguſt 1684 unterzeichneten zwanzigjährigen Stillſtand verwilligte, kraft deſſen er Lüxenburg noch behielt. Dieſer Anſchein von Macht ſchmeichelte zwar Ludwigs Ehrgeize, war aber wider alle geſunde Staatsklugheit. Die katholiſchen ſowohl als proteſtantiſchen Fürſten hielten es nunmehr für hohe Zeit, Frankreichs Ehrgeize Einhalt zu thun; und durch des Prinzen von Oranien unermüdete Standhaftigkeit ward im J. 1686 zu Augsburg ein neues Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, verſchiednen Reichsfürſten, Spanien

reicht, und ſogar beym J. 1686 erzählt, daß der päbſtliche Nuntius mit demſelben geſpeiſet habe, von dieſer großen Begebenheit meldet.

nien, Holland und Schweden geſchloſſen. Dieſes Bündniß, (die Anſprüche, welche Ludwig im Namen der Herzogin von Orleans an einen großen Theil der Verlaſſenſchaft des im J. 1685 verſtorbnen Kurfürſten von der Pfalz, ihres Bruders, machte; auch die Weigerung des kaiſerlichen Hofs, auf die harten Bedingungen, welche Ludwig vorſchrieb, den zwanzigjährigen Stillſtand in einen ewigen Frieden zu verwandeln,) alles dieſes, und mehreres, davon gleich wird geredet werden, gab Ludwigen einen Vorwand, den Krieg am Rheine im J. 1688 vom neuen anzufangen, davon der Leſer die nähern Umſtände in der deutſchen Geſchichte finden wird. *)

Abermaliger Einfall der Franzoſen in Deutſchland.

Die Hartnäckigkeit, mit der ſich Ludwig des Cardinals von Fürſtenberg wider den Prinz Clemens von Bayern annahm, den Pabſt Innocenz der eilfte im J. 1687 als rechtmäßigen Kurfürſten von Cöln beſtätigt hatte, gereichte ſeinen Angelegenheiten zum großen Nachtheile; denn ſie bewog den Pabſt, ſich an die Spitze des Bündniſſes wider Frankreich zu ſtellen, und ſogar an der Staatsveränderung Theil zu nehmen, die 1688 den Thron von England mit einem proteſtantiſchen Könige beſetzte, und einen katholiſchen davon vertrieb. Ludwig hatte damals 100,000 Mann in Deutſchland allein auf den Füſſen. Sie ſtanden unter dem Dauphin, der die Marſchälle von Duras, Vauban und Catinat zu Gehülfen hatte. Jeder Tag brachte einen neuen Beweis mit ſich, daß Ludwig nach einer allgemeinen Monarchie ſtrebte. Als er die Folgen inne ward, welche dem Anſehen nach das große wider ihn geſchloßne Bündniß haben würde, bot er dem Reiche Frieden an, wofern der Kaiſer und die Reichsfürſten den Cardinal von Fürſtenberg als Kurfürſten von Cöln erkennen wollten. Die Bundsgenoſſen ſagten ihm,

*) IX. B. S. 725 f.

ihm, ſie wollten von keinen Bedingungen hören, bis erſt der weſtphäliſche, pyrenäiſche und nimegiſche Friede durchgängig wieder hergeſtellt und vollſtreckt, und die Ruhe Europens vor der Beſetzung des ſpaniſchen Throns mit einem Prinze aus dem Hauſe Bourbon ſicher geſtellt würde. Carl der zweyte war damals König in Spanien, ein ſchwachſinniger Fürſt, gänzlich unter dem Einfluſſe des Kaiſers, der ihn auf die Art, wie man in der ſpaniſchen Geſchichte ſehen wird, zum Bündniſſe wider Ludwigen zog. Mittlerweile bemächtigte ſich der Dauphin Philippsburg, Worms, Manheim, Speyer, Maynz, Kreuznach, Bacharach, Heidelberg und verſchiedner andrer Plätze in Deutſchland. Die Verheerungen der Pfalz wurden vom neuen auf eine für die Menſchlichkeit ſo anſtößige Art vorgenommen, daß man des Türenne ſeine darüber vergaß. (Damals wurden die unglücklichen Einwohner, von iedem Alter und Geſchlecht, in ſo vielen Städten und Dörfern, welche man plünderte und anzündete, genöthigt, mitten im Winter halb nackend auf die Felder zu flüchten, wo ſie in großer Menge vor Hunger und Kälte umkamen. Heidelberg ſelbſt, der Sitz des Kurfürſten, hatte gleiches Schickſal; man riß die Gräber der alten Kaiſer zu Speyer auf, und plünderte ſie.) Zuletzt nöthigte die Selbſterhaltung die Bundsgenoſſen, zu felde zu gehen, und eine nachdrückliche Schutzwehre wider Ludwigs Ehrſucht aufzurichten.

Er nahm ſich des abgeſetzten Königs von England an; nicht aus Grundſätzen der Religion oder Gerechtigkeit, ſondern des Stolzes und der Staatsklugheit, weil Jacob ſein Bundsverwandter, und weil Ludwig, obzwar ein abgeſagter Feind des damaligen Pabſtes, dennoch ein niedriger Sclave der römiſchen Kirche war: (inſonderheit aber, weil er

Ludwig ſteht dem engliſchen Könige Jacob bey.

ſah, daß, wenn Jacob die Krone gänzlich verlöre, der Prinz von Oranien, ſein fürchterlichſter Feind, ſehr mächtig werden würde.) Da er die Zurüſtungen wußte, welche der Prinz von Oranien vorkehrte, um die Staatsveränderung zu bewirken, erbot er ſich durch ſeinen Geſandten Barillon, dem Jacob 20,000 Mann nach England zu hülfe zu ſchicken. Dieſer aber ſchlug ſie auf Einrathen ſeines damaligen erſten Miniſters, des Grafen von Sunderland, aus. Als Jacob mit den Seinigen aus England vertrieben ward, wurde ſeine Gemahlin im Jänner 1689 von Ludwigen an ſeinem Hofe freundlich aufgenommen; und ſowohl ſie als Jacob, der gleich nach ihr zu St. Germain ankam, wurden in dem dortigen Pallaſte prächtig unterhalten. Ludwig machte unermeßliche Zurüſtungen, ihn wieder auf den Thron zu ſetzen. Er rüſtete eine große Flotte aus, auf der ſich Jacob mit einer Armee franzöſiſcher Truppen nach Irland einſchiffte. Chateau-Renaud führte ihm noch mehrere Hülfe zu. Auf der Zurückfahrt fochte er zwo Stunden über mit dem engliſchen Admirale Herbert mit zweifelhaftem Erfolge, wiewohl im Hauptwerke die Franzoſen gewonnen zu haben ſcheinen. Jacob belagerte Londonderry; es ward aber von Kirk entſetzt, und Jacob mußte zu ſeinem Schimpfe die Belagerung aufheben. Bald darauf ſtieß der Admiral Tourville zu dem Chateau-Renaud, und ihre Flotte beſtand aus 78 Schiffen von der Linie, außer den Fregatten und Brandern. Lord Torrington führte damals die engliſche Flotte an. Als zu demſelben ein holländiſches Geſchwader geſtoßen war, kam es am 10. Julius 1690 zu einem Treffen, in dem die Franzoſen 6 holländiſche und 2 engliſche Schiffe von der Linie zu grunde richteten, und einen völligen Sieg erhielten. Tourville beunruhigte darauf die engliſchen

Küſten,

Küſten, und that eine Landung bey Tinmouth, aber mit keinem merkwürdigen Erfolge. Nunmehr wollen wir auf die Unternehmungen der franzöſiſchen Waffen auf dem feſten Lande Acht haben.

Zuſtand des Kriegs auf dem feſten Lande.

Zur Zeit der unmenſchlichen Verwüſtung der Pfalz hatte Ludwig 450,000 Mann in den Waffen; vielleicht die furchtbarſte regelmäßige Armee, die iemals in Europa zum Vorſcheine gekommen war. Die franzöſiſchen Feldherren zeigten einen Befehl von Louvois vor, der vermuthlich von Ludwigen gutgeheißen war, ihm wenigſtens allemal muß zugerechnet werden, alle Städte und Dörfer in der Pfaiz anzuſtecken; und dem ward mit der ſorgfältigſten Grauſamkeit nachgekommen, die über 500,000 unglückliche Einwohner in unausſprechliches Elend verſetzte. Sie machte aber in Deutſchland den Vorſatz rege, zu Gegenbedruckungen wider Frankreich zu ſchreiten. Die Truppen am Oberrheine ſtanden unter dem Herzoge von Bayern, die am Mittelrheine unter dem Herzoge von Lothringen, und die am Niederrheine unter dem Kurfürſten von Brandenburg. In Flandern hatte der Fürſt von Waldeck 43,000 engliſche und holländiſche Truppen unter ſich. Die Franzoſen unter dem Dauphin führte der Herzog von Dûras an; dieſe Armee aber war unbeträchtlich, wegen der vielen zu Beſatzungen abgeſchickten Haufen. Die kaiſerlichen nahmen im J. 1689 Rheinberg, Kaiſerswerth und Maynz ein, welches der Marqvis von Hûxelles tapfer vertheidigte. Bonn hatte gleiches Schickſal als Maynz. Bouflers aber erhielt über die kaiſerlichen einige geringe Vortheile an der Spitze einer ſtreifenden Armee. Anſtatt des Marſchalls d'Hûmieres, den der Fürſt von Waldeck bey Valcour am 27. Auguſt 1689 geſchlagen hatte, ward in Flandern Lûxenburg über die Franzoſen geſetzt.

In Catalonien hatte der Herzog von Noailles im gedachten Jahre einige Vortheile. Der Herzog von Savoyen trat dem großen Bündniſſe wider Frankreich bey, nachdem man ihn zum Oberfeldherrn der Bundsgenoſſen in Italien ernannt hatte. Er ward aber vom Catinat geſchlagen, einem der beſten franzöſiſchen Feldherren, der mit Lüxenburgen um ſeinen Ruhm wetteiferte. Das Treffen fiel am 18. Auguſt 1690 bey der Abtey Stafarola vor, und die von Catinat getroffnen Anſtalten waren ſo meiſterhaft, daß 4000 der Bundsgenoſſen bloß mit Verluſt von 300 Franzoſen erlegt wurden. Die Folge davon war die Einnahme von ganz Savoyen, bis auf die Feſtung Montmelian, die doch nachher ebenfalls erobert wurde.

Die Nothwendigkeit allein, das heißt, das Unglück des Humieres, hatte den Herzog von Lüxenburg zum Oberbefehle über die franzöſiſche Armee in Flandern erhoben; denn er war dem Louvois nicht angenehm. Er ſchlug den Fürſten von Waldeck am 1. Julius 1690 im Treffen bey Fleurüs bloß durch Ueberlegenheit ſeines kriegeriſchen Geiſtes. Die Bundsgenoſſen verloren in dieſer Schlacht 6000 Todte, 8000 Gefangne und 200 Fahnen. Die Annäherung des Winters hinderte den Herzog, ſeinen Sieg zu verfolgen, zumal da der Fürſt von Waldeck bald mit einer zahlreichern Armee, als Lüxenburg hatte, ſich ihm entgegen ſetzte; und König Wilhelm, nachdem er ſeinen Sieg über ſeinen Schwiegervater vollendet hatte, eilte zur Befreyung ſeines Vaterlandes herbey. Die Engländer nahmen auch noch im J. 1690 den Franzoſen die Inſel St. Chriſtoph weg. Mitten im Winter ward eine Verſammlung der verbundnen Fürſten im Haag gehalten, um die Unfälle des vorhergehenden Feldzugs wieder gut zu machen. Das thaten ſie mit

ſolchem

ſolchem Nachdrucke, daß die Bundsgenoſſen im Jahre 1691 mit einer den Franzoſen überlegnen Armee zu felde giengen. Dieſe kamen ihnen gleichwohl zuvor, und belagerten Mons unter den Augen ihres Königs. Man ſah dabey den großen Nutzen der Geſchwindigkeit. Denn als die Belagerung vorgenommen ward, war der Fürſt von Waldeck noch außer ſtande, den Franzoſen die Spitze zu bieten. Ludwig hatte unter ſich 80,000 Mann. Der Dauphin, die Herzoge von Orleans und Chartres waren Zeugen der Einnahme von Mons, das nach einer neuntägigen Belagerung am 9. April 1691 auf Vergleich übergieng; wodurch denn ganz Hennegau in der Franzoſen Hände fiel. Ludwig verließ ſeine neue Eroberung, und kehrte nach Verſailles zurück. Den 18. September gewann der Herzog von Lüxenburg das Treffen bey Leuze über den Fürſten von Waldeck, deſſen Armee weit zahlreicher war, (oder ſchlug eigentlich nur deſſen Hintertreffen, indem er von Leuze abzog.) Dieſe Unfälle der Bundsgenoſſen waren vornehmlich den ſaumſeligen Bewegungen der kaiſerlichen und Spanier zuzuſchreiben. Der Herzog von Savoyen verlor einen großen Theil von Piemont, wo Catinat Coni belagerte. Aber des Herzogs Vetter Prinz Eugen, der damals anfieng, ſich im Kriege hervorzuthun, entſetzte nicht nur Coni, ſondern trieb auch den Catinat aus Piemont.

Abſterben des Louvois.

Ludwig erlitt damals am (17. Julius 1691) einen unerſetzlichen Verluſt durch den Tod des Louvois, eines fühlloſen, grauſamen Miniſters, aber ſehr geſchickten Werkzeugs der Ehrſucht ſeines Herrn. Denn eigentlich ſtieg unter ſeiner Staatsverwaltung Ludwigs Ruhm auf ſeinen höchſten Gipfel. Er hat die ſtrenge Ordnung und Kriegszucht in den franzöſiſchen Armeen eingeführt, und hatte auch alle andere Gaben eines Kriegsminiſters. Man erzählt,

da er ein dickbeleibter Mann geweſen wäre, hätte ihm eine Anwandlung von Schlage den Tod gebracht; wegen einer Beleidigung, die er von Ludwigen empfangen hätte. Andre ſchrieben, mit geringerm Grunde, ſeinen Tod dem Giſte zu. Um ebendie Zeit, am 2. September 1691, ſtarb der Kurfürſt von Sachſen, Johann Georg der dritte, welches die Angelegenheiten der kaiſerlichen, deren Feldherr er war, wegen der gemachten Entwürfe, in ziemliche Unordnung ſtürzte. Noailles hatte noch immer die Ueberlegenheit in Catalonien, und die franzöſiſche Flotte unter dem von Etrees warf Bomben in Alicante und Barcellona. So daß, im Ganzen, das Jahr ſich nicht eben mit einem ſehr günſtigen Anſehen für die Sache der Bundsgenoſſen ſchloß.

Die Franzoſen werden bey la Hogue zur See geſchlagen.

Ludwigs Aufwand war um dieſe Zeit unglaublich, und ward bloß ſowohl durch ſeiner Unterthanen bethörte Liebe für ſeine Perſon, (als durch ſeine monarchiſche Regierungsart, die leicht neue Hülfsmittel fand,) unterhalten. Er hatte, wie wir bereits zu verſtehen gegeben haben, eine Ueberlegenheit zur See behauptet. Dieſe war aber vornehmlich der Feigheit oder Verrätherey oder Uneinigkeit der Admirale der Bundsgenoſſen zuzuſchreiben geweſen. Im Anfange von 1692 hatte ſeine Flotte unter dem Grafen von Tourville ihren Sammelplatz bey la Hogue, in der Abſicht, eine Landung in England zu thun; und eine große Armee hatte ſich zu dem Ende an der Seeküſte gelagert. Ludwig hielt die Eroberung von England nunmehr beynahe für gewiß. Er gab Tourvillen Befehl, entweder mit den Engländern oder Holländern zu ſchlagen, wie ſie ihm aufſtoßen würden. Davon aber hatte er keine Nachricht, daß ſie zuſammengeſtoßen waren. Der Franzoſen Flotte beſtand aus 60 Segeln, darunter einige die ſchönſten Schiffe von der Welt waren; der Bundsgenoſſen ihre aus

80,

80, andere ſagen 99, Segeln. Admiral Ruſſel führte die Engländer an. Er befahl dem Admirale Rooke, den Angriff anzufangen. Das that dieſer am 29. May 1692 mit ſolchem Erfolge, daß die Franzoſen unter Tourvillen auf das Haupt geſchlagen wurden. Sie verloren im Treffen 4 Hauptſchiffe; zwey vom erſten und eins vom zweyten Range ſteckte der engliſche Admiral Delaval in Brand; und 18 andre richtete Sir George Rooke bey la Hogue zu grunde. Hingegen der Bundsgenoſſen Verluſt war nur unbeträchtlich. Durch dieſe wichtige Niederlage, welcher König Jacob vom Ufer zuſah, verlor dieſer Fürſt alle Hoffnung, wieder in ſein Gebiete eingeſetzt zu werden; und Frankreichs Seemacht empfieng eine Wunde, von der ſie ſich niemals wieder erholt hat. Die Flotte des Grafen von Etrees war gleichwohl von Toulon her ſchon im Anzuge, um ſich mit der unter dem Tourville zu vereinigen.

Wiewohl **Ludwigen** dieſe Niederlage ſchmerzte, ſuchte er doch ſein Unglück zu verbergen, indem er größre Bemühungen als iemals in den Niederlanden anwandte. Er gieng daſelbſt 1692 mit 100,000 Mann zu felde, und belagerte Namür, eine der ſtärkſten Feſtungen, welche Coehorn, einer der geſchickteſten Kriegsbaukünſtler in Europa, vertheidigte. Allein ſie ward von Vauban und dem Herzoge von Lüxenburg ſo heftig angegriffen, daß ſowohl die Stadt als Feſtung ſich im Angeſichte der Bundsgenoſſen unter dem Könige Wilhelm und dem Kurfürſten von Bayern ergaben, die ſie nicht zu entſetzen vermochten. Ludwig kehrte, wie gewöhnlich, mit dieſem neuen Lorbeerkranze nach ſeiner Hauptſtadt zurück. König Wilhelm aber gieng über die Senne, um mit dem Herzoge von Lüxenburg zu fechten. Er griff ihn am 3. Auguſt 1692 bey

Sie gewinnen das Treffen bey Steinkerk.

Steinkerk mit erſtaunlicher Herzhaftigkeit an, und fochte anfangs mit einiger Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs, weil er den Herzog durch einen Spion hintergangen hatte; ward aber geſchlagen. Durch ſeinen gethanen Rückzug erwarb ſich indeſſen der König große Ehre. Die Bundsgenoſſen verloren in dieſem Treffen ungefähr 7000 Mann, die Franzoſen 3000. Auf beyden Seiten wurden einige der beſten Befehlshaber erlegt. Die jungen franzöſiſchen Prinze von Geblüte wohnten dieſem Treffen bey, und trugen viel zum Siege bey: ſie wurden daher bey ihrer Rückkunſt nach Frankreich von dem Pöbel mit den ausſchweifendſten Freudenbezeugungen empfangen, und man machte Steinkerken nach dem Anzuge, den ſie in der Schlacht getragen hatten. In Deutſchland ſchlug der Marſchall von Lorges am 17. September 1692 bey Pforzheim den Herzog von Würtenberg, und machte ihn zum Gefangnen. Die Franzoſen unter dem Dauphin nahmen Heidelberg wieder ein. Der Herzog von Savoyen that dieſes Jahr einen Einfall in Dauphinee, verwüſtete dieſe Provinz, nahm Embrün und Gap ein; ſeine Krankheit aber hinderte ihn an einem größern Erfolge.

Ihr Glück in Flandern.

Der Feldzug in den Niederlanden vom Jahre 1693 war ſehr blutig. Das kam einiger Maßen von dem perſönlichen Haſſe her, den König Wilhelm und der Herzog von Lüxenburg gegen einander trugen. Der franzöſiſche Marſchall Villeroy nahm Huy weg, ehe es noch der König entſetzen konnte. Darauf ward er vom Herzoge von Lüxenburg im Treffen bey Landen oder Nerwinden mit Verluſte von 8000 Mann geſchlagen; doch war auch der franzöſiſche Verluſt ſehr beträchtlich. (Lüxenburg ſchickte ſo viele feindliche Fahnen nach Paris, wo ſie in der Kirche U. L. Frauen aufgehängt wurden, daß man

ihn

ihn den Tapezierer von U. L. Frauen nannte.) Nur mit Mühe verhütete der König, daß nicht Brüſſel in der Franzoſen Hände fiel. Dagegen nahmen ſie Charleroi weg. Im Ganzen litt iedoch Frankreich vielmehr, als es durch ſeine Eroberungen gewann. Wiewohl Catinat den Herzog von Savoyen am 4. October 1693 bey Marſaille ſchlug, mußte er doch nach Frankreich zurückkehren; und alles zielte nunmehr dahin, den Strom desjenigen Glücks abzulenken, mit dem ſich Frankreich ſo lange viel gewußt hatte.

Vermittelſt der unbegreiflichen Unthätigkeit der Bundsgenoſſen erholte ſich Frankreichs Seemacht in wenig Monaten durch die Ankunft des von Etrees zu Breſt mit einem Geſchwader von Toulon, und ward ſogar der Bundsgenoſſen ihrer überlegen. Tourville nahm oder verderbte am 27. Junius zwiſchen Lagos und Cadix drey von ihren Kriegsſchiffen, und 80 von ihren Kauffahrteyſchiffen, und könnte noch größers Glück gehabt haben, wenn ihn die unter ihm ſtehenden Befehlshaber gehörig unterſtützt hätten. Er beunruhigte inzwiſchen die ſpaniſche Küſte, und fügte der Handlung der Bundsgenoſſen im mittelländiſchen Meere Schaden zu; da indeſſen Bembow ohne Erfolg Bomben in St. Malo warf. Es herrſchte damals in Frankreich ſo große Hungersnoth, daß ieder Sieg, den es gewann, ſein Elend vermehrte, und neben dem ambroſiſchen Lobgeſang in ſeinen Kirchen das bittre Aechzen ſeiner Unterthanen erſchallte, die auf den Straßen und Gaſſen hinſtarben.

Imgleichen zur See.

Hungersnoth in Frankreich.

Der König von England war über Frankreichs bedrängten Zuſtand froh, ohne zu bedenken, daß die Fortdauer des Kriegs ſeinen eigenen Unterthanen und Freunden eben ſo ſchwer fiel. Er ſuchte den franzöſiſchen Waffen in Catalonien eine Diverſion zu machen, indem er dem Lord Berkeley, der über die Ad-

miralität in England geſetzt war, im J. 1694 Befehl gab, eine Landung in der Bay Camaret zu thun; die Engländer wurden aber zurückgetrieben. Zur Rache dafür warfen ſie Bomben in Dieppe und Havre de Grace: die erſtere dieſer Städte wurde dadurch eingeäſchert. In Spanien ſchlug der Herzog von Noailles den Vicekönig von Catalonien, und nahm Palamos mit Sturm ein, wo die franzöſiſchen Soldaten alle Einwohner ohne Unterſchied niedermachten; Gironne wurde auch erobert, und nur mit Mühe hielt ihn der engliſche Admiral Ruſſel ab, Barcellona ſelbſt wegzunehmen.

Des Noailles ſtarke Bemühungen in Catalonien waren Urſache, daß der Herzog von Lüxenburg in Flandern nicht gehörig im J. 1694 unterſtützt werden konnte. König Wilhelm nahm Huy weg; der Herzog aber rettete mit unvergleichlicher Geſchicklichkeit Courtray. Der Tod des Herzogs von Lüxenburg, (am 4. Jänner 1695) der alle kriegeriſche Eigenſchaften eines Condee und Türenne zuſammen beſeſſen haben ſoll, war ein unerſetzlicher Verluſt für den Ruhm Ludwigs, und Frankreich hat noch bis dieſen Tag nicht ſeines gleichen im Felde hervorgebracht. In Deutſchland und Italien gieng der Krieg ſchläfrig; theils wegen der Schwäche, theils wegen des geheimen Verſtändniſſes beyder Theile. In der Pfalz hatte de Lorges im J. 1693 neue Grauſamkeiten ausgeübt. Die vornehmſten franzöſiſchen Feldherren waren itzt Catinat und Bouflers; der letzte aber hatte den Villeroy zum Befehlshaber, zu deſſen Empfehlung ſich nichts anführen läßt, als ein ſtarker Anhang bey Hofe, und Ludwigs Parteylichkeit für ihn.

König Wilhelm erobert Namür.

König Wilhelms Glück ſtieg nach der Maße, als Ludwigs ſeines abnahm. Denn er belagerte im J. 1695 Namür, das damals für unbezwinglich

lich beydes durch Natur und Kunſt gehalten ward, und eine Beſatzung von 15,000 Mann hatte. Ueberdieß ſtand des Marſchalls von Villeroy Armee in der Nachbarſchaft verſchanzt. Nichts aber konnte der ſchwärmeriſchen Tapferkeit widerſtehen, welche die britanniſchen Truppen bey dieſer Gelegenheit zeigten. Die Stadt ward eingenommen, und Bouflers zog ſich mit der Beſatzung in die Citadelle. Villeroy, nachdem er Dixmüyden und Deynſe eingenommen hatte, ſuchte ſie an der Spitze von 90,000 Mann zu entſetzen; that aber einen Rückzug, der ſeinem Rufe als Feldherr nicht eben vortheilhaft war. Die von Bouflers gethane Gegenwehr machte den franzöſiſchen Waffen Ehre; er mußte ſich iedoch den 1. September 1695 auf Vergleich ergeben. Beym Auszuge aus der Citadelle ward er auf König Wilhelms Befehl in Verhaft genommen, bis daß Genugthuung für die ungerechte Zurückhaltung der Beſatzungen von Dixmüyden und Deynſe erfolgen würde. Damals fielen die Spöttereyen welche wegen der ehemaligen franzöſiſchen Eroberung von Namür in Gegenwart Wilhelms gebraucht worden waren, auf die Franzoſen zurück.

Kriegsverrichtungen in den beyden Indien.

Die Einnahme von Namür war die größte Kriegsthat, die vom Könige Wilhelm iemals vollbracht worden iſt. Sie diente bloß, Ludwigen zu erbittern; denn er ließ Bomben in Brüſſel werfen, ohne einige Wahrſcheinlichkeit, es einzunehmen. Der Krieg aber war nicht bloß auf Europa eingeſchränkt. Die Holländer nahmen Pondichery ein, deſſen Anlegung in Oſtindien Frankreich unermeßliche Summen gekoſtet hatte. Die Engländer zerſtörten die franzöſiſchen Pflanzſtädte zu St. Domingo. Hingegen die franzöſiſchen Freybeuter von Breſt und St. Malo, die ſehr herzhaft verfuhren, plünderten das engliſche Gebiete an der africaniſchen Küſte, beunruhig-

unruhigten, die Küſte von Jamaica, und nahmen Newfoundland (oder Terreneuve) weg. Es kömmt einer allgemeinen Geſchichte nicht zu, die beſondern Umſtände von allen dieſen Unternehmungen zu erzählen. Das aber iſt gewiß, daß die franzöſiſchen Admirale de Pointis und du Gue Trouin in ihrer Art weit geſchicktere Seeleute waren, als der Bundsgenoſſen ihre. Der erſte nahm im J. 1697 den Spaniern Carthagena in Weſtindien weg; und ungeachtet der äußerſten Bemühung der engliſchen Admirale entkam er zurück nach Frankreich mit einer Beute von ungefähr 2 Millionen Pfund Sterling. Du Gue Trouin aber nahm die holländiſche Flotte weg, die von Bilbao kam. Die Engländer waren unterdeſſen nirgendwo zur See überlegen, als an der Küſte von Catalonien, wo der Admiral Ruſſel den Oberbefehl führte, und das Land wider den franzöſiſchen Feldherrn Vendome vertheidigte. Mittlerweile hatten die franzöſiſchen Miniſter ihr Verſtändniß mit dem Herzoge von Savoyen, und gaben ihm Caſal im J. 1695 mit der Bedingung ein, daß die Feſtungswerke dieſer Stadt geſchleift und ſie dem Herzoge von Mantua überlaſſen werden ſollte: worauf der Krieg in Italien gänzlich ruhte. Auch in Deutſchland ward nichts entſcheidendes vorgenommen. Bloß die Provinzen wurden durch die unmännliche Rachſucht beyder Theile verheert.

Bedrängniß aller kriegführenden Mächte.

Im Anfange von 1696 machte Ludwig das ausfindig, was keiner ſeiner Hofleute ehrlich genug war ihm zu ſagen, daß ſeine Kriegsunternehmungen mit ieder Stunde ſein Königreich dem Rande des Untergangs näher brächten, daß es erſchöpft und des Friedens durchaus bedürftig ſey. Er war zu ſtolz, dieſes zu geſtehen. Indeſſen wußte er, daß König Jacob eine ſtarke Partey in England, er ſelbſt eine in Holland, König Wilhelm aber in beyden Län-

dern

dern viele Feinde hatte. Er pflog heimlich und mit Erfolge Unterhandlung in Spanien, Savoyen und Holland. Denn König Wilhelm war außer ſtande, gnugſames Geld aufzubringen, um den Krieg mit Eifer fortzuſetzen. Dadurch erhielt Ludwig Gelegenheit, ihn deſto hitziger in Catalonien zu betreiben, wo des Herzogs von Vendome Waffen den ſpaniſchen überlegen waren. Der Herzog von Savoyen geſtand nunmehr öffentlich ſeinen mit Ludwigen am 4. Julius 1696 geſchloßnen Vergleich. Dieſer hatte darein gewilligt, daß der Herzog von Burgund, Erbe der franzöſiſchen Krone nach dem Tode ſeines Vaters, des Dauphins, mit des Herzogs von Savoyen Tochter Marie Adelaide vermählt werden ſollte. (Man gab ihm aber auch Pignerol zurück, den Schlüſſel zu ſeinen Staaten, welchen Frankreich ſeit dem J. 1630 inne gehabt hatte.)

Nach des Herzogs Abtritte von den Bundsgenoſſen, und vermöge der Ränke der franzöſiſchen Miniſter am madrider Hofe, gieng Spanien eine Neutralität für Italien ein. Der ſchwediſche Geſandte im Haag bot ſeine Vermittelung zwiſchen Frankreich und Holland an. Callieres, daſiger franzöſiſcher Geſandter, verfuhr ſo geſchickt, daß die Präliminarien zur Richtigkeit gebracht waren, ehe noch König Wilhelm zeitig genug in Holland anlangte, um ſich dawider zu ſetzen. Er war genöthigt, ſich gefallen zu laſſen, daß auf dem Schloſſe zu Ryswick im J. 1697 Unterredungen eröffnet wurden. Sie hielten iedoch die Kriegsverrichtungen nicht auf; und Ludwig ward durch den Erfolg ſeiner Waffen zu der Hoffnung aufgemuntert, daß er noch allen ſeinen Verluſt würde wieder einbringen. Er hatte vier ſtarke Armeen in Flandern, am Rhein, in Piemont und in Catalonien, weil der Kaiſer und Spanien ſich nicht geneigt zum Frieden bezeigten.

Der

Der Herzog von Vendome ſchlug die Spanier in Catalonien, und nahm Barcellona am 10. Auguſt 1697 ein, wiewohl es von 10,000 regelmäßigen Truppen unter dem Prinze von Heſſendarmſtadt tapfer vertheidigt wurde. Der um dieſe Zeit erfolgte Tod des Königs in Polen Johann Sobieſky erweckte in Ludwigen die Hoffnung, er könnte den Prinz von Conti auf den daſigen Thron erheben. Er wandte einen beträchtlichen Schatz darauf, und bediente ſich des Abts von Polignac, nachmaligen berühmten Cardinals dieſes Namens, als ſeines Geſandten in Polen, aber vergebens, wie man in dem Verfolge dieſer Geſchichte ſehen wird. Denn obſchon der Prinz wirklich am 27. Junius 1697 von einer anſehnlichen Partey zum Könige gewählt wurde, ward er doch zwo Stunden darauf durch Auguſten, Kurfürſten von Sachſen, verdrängt, der auch im Beſitze dieſes Throns ſtarb. (Conti kam mit einer Flotte bey Danzig an; kehrte aber bald zurück. Man urtheilte, daß ihn Ludwig beſſer hätte unterſtützen oder gar nicht hingehen laſſen ſollen.)

Alle dieſe Begebenheiten, vornehmlich aber der Zuſtand der Parteyen in England, trugen zu dem Frieden bey, der damals im Werke war. Die kaiſerlichen beſtanden darauf, Frankreich ſollte in den nämlichen Zuſtand zurückgeſetzt werden, worinne es beym Schluſſe des weſtphäliſchen Friedens geweſen war. Die Spanier verlangten die durchgängige Vollſtreckung des pyrenäiſchen und nimegiſchen Friedens. Die Unterhandlung wurde ſo verwickelt, daß König Wilhelm, ungeachtet ſeines angebornen Haſſes wider Frankreich, ſeinem Günſtlinge, dem Grafen von Portland, befahl, die Präliminarien mit dem franzöſiſchen Marſchalle Bouflers zu ſchließen, der Anweiſung zu ebendem Ende von ſeinem Herrn bekommen hatte. Wiewohl es nun niemals eine

größre Abneigung zwiſchen zween Fürſten gegeben hat, als zwiſchen Ludwigen und Wilhelmen, wurden doch die Präliminarien mit leichter Mühe zu ſtande gebracht, und von beyden vom Herzen angenommen.

Der ryswicker Friede.

Wir haben bereits die Bedingungen dieſes Friedens geſehen, *) der im September und October 1697 geſchloſſen wurde, den Anſpruch der Herzogin von Orleans auf die Pfalz der Entſcheidung des Pabſtes unterwarf, den Herzog von Savoyen wieder in alles ſein Gebiete einſetzte, Philippsburg und viele andere Plätze dem Reiche und denjenigen Fürſten wiedergab, denen die Wiedervereinigungskammern ſolche entriſſen hatten. Feſtungswerke, welche Vauban mit unſäglichen Koſten errichtet hatte, wurden geſchleift, und Catalonien nebſt Flandern wurden an Spanien zurückgegeben. Der Herzog von Lothringen bekam auch durch dieſen Frieden ſein Land wieder. Ganz Europa erſtaunte über die Ruhe und Herablaſſung, welche Ludwig bey Schließung dieſes Friedens äußerte; und es iſt bis dieſen Tag eine Streitfrage, ob er auf die großen Vortheile hinaus geſehen habe, von welchen er begleitet ward. Das iſt gewiß, daß nicht Ludwigs Mäßigung ſondern ſeine Schwäche in dieſe Bedingungen willigte; denn er war gezwungen, den unglücklichen König Jacob zu verlaſſen. Dieſer Unfall rührte ihn ſo ſehr, daß er ſich gegen die vertriebne Königin von England deßhalben zu vertheidigen ſuchte, daß er gezwungen war, ihren Gemahl zu verlaſſen, und König Wilhelms Recht auf den großbritanniſchen Thron zu erkennen. „Ich wünſche, gab ſie zur Antwort, daß der Friede „eben ſo ſehr zu Eu. Majeſtät Ruhme gereichen mö„ge, als er zu Ihrem Vortheile gereicht.“ Eine beißende Spötterey nach den Verſicherungen, die Ludwig dem Jacob gegeben hatte! (In Frankreich ſelbſt

*) IX. B. S. 736. f.

ſelbſt hielt man dieſen Frieden für ſo ſchimpflich, daß Harlai, Crecy und Callieres, welche denſelben geſchloſſen hatten, mit Vorwürfen und Spöttereyen überhäuft wurden. z)

Anſpruch des Hauſes Bourbon auf die ſpaniſche Krone.

Ungeachtet alles deſſen, was Voltaire geſagt hat, als wenn Ludwig und ſeine Miniſter weiter keine Abſicht gehabt hätten, als dem Elende Frankreichs, das in der That groß war, einige Erholung zu verſchaffen, lehrt doch die geſunde Vernunft ein anders. Die Abkömmlinge der Maria Tereſa, Gemahlin Ludwigs des vierzehnten, älteſten Tochter Philipps des vierten, waren die Prinzen aus den Hauſe Bourbon; und vermöge ihres Rechts hatten Ludwig, ihr Sohn, und deſſen Abkömmlinge eine unſtreitige Anforderung auf die Krone Spanien. Wahr iſts, ſie hatte dieſer Anforderung entſagt, und ihr Vater hatte ſie durch ſein Teſtament ausgeſchloſſen. Aber es ſtand weder in der Macht der einen noch des andern, ihre

z) Es ſcheint ausgemacht zu ſeyn, und einer der damaligen franzöſiſchen Miniſter, der Marqvis von Torcy, geſteht es ſelbſt in ſeinen Nachrichten, daß Frankreichs damalige Entkräftung dieſen Frieden hervorgebracht habe. Wenn man aber, wie lange geglaubt worden iſt, und wie die Verfaſſer auch gegen Voltairen im folgenden Abſatze behaupten, einen Bewegungsgrund dieſes Friedens in den franzöſiſchen Abſichten auf die ſpaniſche Erbfolge ſucht: ſo muß man bey aller Wahrſcheinlichkeit, welche dieſe Vermuthung hat, ſie nur nicht bis zur Gewißheit erheben. Larrey l. c. p. 83-351. Voltaire l. c. pag. 221-272. Hénault l. c. pag. 700-820. Dieſer Schriftſteller begeht eine Schwachheit, die man wohl den abgeſchmackten Schmeichlern, aber nicht ihm, vergeben kann; nemlich dieſe, den König Wilhelm den dritten von England, nicht eher als nach dem ryswiker Frieden, durch welchen ihn Frankreich als König erkannt hat, König, ſondern nur Prinz von Oranien zu nennen: gleichſam als wenn ſeine königliche Würde von Ludwigs XIV. Beyfall abgehangen hätte.

ihre Abkömmlinge einer Krone zu berauben, die von ihren Vorfahren auf ſie kam; und wir müßten eine ſchlechte Meynung von der Caſuiſtik ſowohl als Staatsklugheit des franzöſiſchen Hofs haben, wenn wir uns die Sache anders vorſtellen wollten. Nun ward, (weil der Kaiſer Leopold die jüngere Prinzeſſin Philipps, Margaretha, geheirathet hatte, und dieſelbe von ihrem Vater der Erbfolge für fähig erklärt worden war,) eine Mittelſtraße vorgeſchlagen und angenommen, dieſe, daß der bayeriſche Kurprinz, ein Sohn der Erzherzogin Marie, Tochter des Kaiſers Leopold, ſpaniſcher Thronfolger werden ſollte; wodurch die beyden Häuſer Bourbon und Oeſterreich mußten ausgeſchloſſen werden. Es iſt ungewiß, in wie weit dieſes Mittel geglückt haben würde, die Ruhe Europens zu erhalten. Allein des Kurprinzen Tod im J. 1699 verhinderte deſſen Ausführung, und ſtürzte Europa wieder in ebendieſelben Schwierigkeiten als vorher. Der Kaiſer machte Einwendung wider das Teſtament des Großvaters ſeiner Tochter, Philipps. Er beſtand darauf, daß die Kurfürſtin von Bayern, des verſtorbnen Prinzen Mutter, von der Thronfolge ausgeſchloſſen werden, und hingegen ſein zweyter Sohn, der Erzherzog Carl, Philipps des dritten Urenkel, zum ſpaniſchen Throne gelangen müßte. Dieſe Anforderung muß ſo verſtanden werden, daß ſie ſich auf die Losſagung der Maria Tereſa gründet, welche der Kaiſer als völlig kräftig anſah.

Die Königin von Spanien beherrſchte ihren Gemahl, Carln den zweyten, der eben ſo ſchwach an Gemüthe als Leibe war, und war ſo ſehr auf öſterreichiſcher Seite, daß ihr Gemahl beſtändig von Deutſchen umringt wurde. Nun konnte Ludwig, ſolange das Bündniß wider ihn fortdauerte, bey dem Entwurfe der Thronfolge ſeines Hauſes in Spanien (Zuſtand des ſpaniſchen Hofs.)

keinen Fortgang haben. Der ryswicker Friede trennte zwar daſſelbe Bündniß. Dem ungeachtet fand er es unmöglich, in dem Entwurfe einer völligen Thronfolge weiter zu kommen. Er richtete daher ſeine Gedanken, oder ſtellte ſich, als richtete er ſie auf einen Theil dieſer großen Monarchie, und König Wilhelm nahm, vermöge ſeiner hitzigen Begierde, das Gleichgewichte der Macht in Europa zu erhalten, den Entwurf an; wiewohl man Urſache hat, zu glauben, daß er urſprünglich von ihm gekommen ſey.

Theilungsverträge.

Es wurden zween Theilungsverträge getroffen. Vermöge des erſten, den der Graf von Tallard im J. 1698 im Haag unterzeichnete, ſollte der Dauphin Biscaya, Neapel, und Sicilien, alle den Spaniern gehörige Plätze an der Küſte von Toscana, die Jnſeln San Stefano, Porto Ercole, Orbitello, Telamone, Porto Longone und Piombino bekommen, imgleichen Guipuſcoa jenſeit der pyrenäiſchen Gebirge, und die Stadt nebſt dem Marqviſat Final. Der Erzherzog Carl, zweyter Sohn des Kaiſers, ſollte das Meyländiſche bekommen. Wäre der bayeriſche Kurprinz am Leben geblieben, ſo hätte er die ſpaniſche Monarchie ſammt allen dazu in Europa, Africa und den beyden Jndien noch gehörigen Ländern haben ſollen. Nach dieſes Kurprinzen Tode ward ein zweyter Theilungsvertrag zwiſchen dem Könige Wilhelm und Ludwigen geſchloſſen, vermöge deſſen des Dauphins Antheil mit Lothringen vermehrt werden, der Herzog von Lothringen aber das Meyländiſche dafür bekommen ſollte. Das Königreich Spanien und die dazu gehörigen Länder ſollte der Erzherzog Carl haben. Dieſer Vertrag ward den 13. März 1700 von den Gevollmächtigten Frankreichs, Britanniens und der Generalſtaaten zu London unterzeichnet.

Wir

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, *) die Folgen dieſes wichtigen und ungerechten Vertrags zu melden. Er ward vom Kaiſer und vom engliſchen Parlemente verworfen, und von Ludwigen bloß in der Abſicht angenommen, dem Hauſe Oeſterreich an dem Könige Wilhelm ſeinen ſicherſten Bundsgenoſſen zu entziehen. Indem man daran arbeitete, erneuerte Ludwig ſeine Verfolgung der Hugonotten, die keine andre Erholungszeit als während Kriegs hatten; und er behielt alle ſeine ſtehenden Truppen auf den Füſſen. Es ward im J. 1699 ein gewaltiges Lager von 50,000 Mann bey Compiegne geſchlagen, ſowohl zum Vergnügen als zum Unterrichte des Herzogs von Bourgogne. Die Ueppigkeit, die in den Gezelten der Feldherren herrſchte, welche wie Palläſte ausgeputzt waren, beſonders des Marſchalls Bouflers ſeines, war unglaublich; ſo daß auch der König ſeinen Enkel nicht beſondere Tafel halten, ſondern bey dieſem Marſchall ſpeiſen ließ; und die Truppen trieben ebendieſelben Künſte, als zu Kriegszeiten.

Der Herzog von Anjou gelangt zur ſpaniſchen Krone.

Ludwig hatte damals den Grafen von Harcourt, einen verſchlagnen Miniſter, am ſpaniſchen Hofe, der, wie man erzählt, durch die unhöflichen, übermüthigen Sitten der kaiſerlichen zum höchſten aufgebracht war. Harcourt verfuhr ſo geſchickt, daß er den Cardinal Portocarrero auf Frankreichs Seite brachte; und der Pabſt hatte ſehr zu rechter Zeit den Ausſpruch gethan, der Maria Tereſa Losſagung wäre ungültig. Kurz, um eine Mittelſtraße zu beobachten, und ſein Gewiſſen zu retten, ernannte der unglückliche ſpaniſche König den Herzog von Anjou, zweyten Sohn des Dauphins, zu ſeinem Nachfolger. Bald darauf ſtarb er, am 1. November 1700. Wiewohl nun Ludwig unermeßliche Summen

*) IX. B. S. 738. f.

men darauf gewandt hatte, es ſo weit zu bringen, bedachte er ſich doch noch, ob er das Teſtament annehmen ſollte, oder nicht. Der Dauphin verhielt ſich bey dieſer Gelegenheit als ein verſtändiger Mann, indem er ſeinem Vater zu verſtehen gab, er wäre entſchloſſen, ſeine eignen und ſeines Hauſes Rechte zu behaupten; und Frau von **Maintenon**, die damals **Ludwigs** Beyſchläferin, wo nicht gar (wie man alle Urſache zu glauben hat,) Gemahlin war, trat dem Dauphin bey. Zuletzt verſtand ſich **Ludwig** dazu, das Teſtament anzunehmen; und den 4. December trat der junge König, nach einer feyerlichen von ſeinem Vater empfangnen Vermahnung, ſich zu erinnern, daß er ein Prinz von Frankreich wäre, die Reiſe nach Spanien an. Es war ein ungewöhnlicher Umſtand, zu ſehen, wie der Dauphin, der Vater eines Königs und Sohn eines Königs, beyden als Unterthan aufwartete. Ein mehrers davon in der ſpaniſchen Geſchichte. Es wurden Entſchuldigungen wegen Ueberſchreitung der Theilungsverträge dem engliſchen und holländiſchen Geſandten übergeben, welche wider **Ludwigs** Verfahren Einwendung machten. a)

In kurzem ſah man vorher, daß des Herzogs von Anjou Gelangung zur ſpaniſchen Krone einen andern allgemeinen Krieg in Europa verurſachen müßte. **Ludwigs** Miniſter hatten eine beſondre Kunſt, ihres Königs Macht und Größe aus dem vortheilhaf-

a) Die große Verſchiedenheit der öſterreichiſchgeſinnten und der franzöſiſchen Schriftſteller über Carls des zweyten Teſtament, über die Fehler, welche der kaiſerliche Hof bey dieſer großen Angelegenheit begangen hat, und über Ludwigs ſtaatskluge Maaßregeln bey ebenderſelben, iſt Materie zu ganz andern Unterſuchungen, als hier angeſtellt werden können. Larrey l. c. p. 364. ſq. 374-378. 390-395. 408. 442-459. Voltaire l. c. p. 272-288. Hénault l. c. p. 820-827.

theilhafteſten Geſichtspuncte vorzuſtellen. In Italien brachten ſie den Herzog von Mantua dahin, eine franzöſiſche Beſatzung in ſeine Hauptſtadt einzunehmen. Der König in Portugall ward ihr Bundsverwandter, deßgleichen der Herzog von Savoyen, der damals bloß wegen der Lage ſeines Gebiets ſehr wichtig war. Die Herzoge von Wolfenbüttel und Sachſengotha, auch der Biſchoff von Münſter, traten ebenfalls mit ihm in Unterhandlung. Der Kurfürſt von Sachſen war gewiſſer maßen neutral. Aber der Kurfürſt von Bayern, welcher Statthalter der Niederlande war, erklärte ſich ſtark für Frankreich, indem er in die vornehmſten Plätze franzöſiſche Beſatzungen aufnahm. Seinem Beyſpiele folgte ſein Bruder, der Kurfürſt von Cöln. Der innerliche Zuſtand Großbritanniens war ſo beſchaffen, daß ſelbſt König Wilhelm genöthigt war, den Herzog von Anjou als König in Spanien zu erkennen. (Er ſchlug zwar einige Bedingungen vor, unter andern, daß die franzöſiſchen Truppen die Niederlande räumen ſollten; aber Ludwig wollte nichts von denſelben wiſſen.)

Der Kaiſer war in der That von allen ſeinen Bundsgenoſſen verlaſſen, und hatte bloß eine ſchwache Hoffnung, daß es die Generalſtaaten mit ihm halten würden. (Doch am 7. September 1701 ward das Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, England und Holland unterzeichnet, das zur Abſicht hatte, dem Kaiſer wegen der ſpaniſchen Erbfolge Genugthuung zu verſchaffen. Der Kaiſer ließ unterdeſſen Truppen in Italien einrücken.) Ludwig wußte, daß er das Meyländiſche zu erobern ſuchte, welches der ſpaniſche Statthalter, Prinz Vaudemont, an Philippen den fünften übergab. Prinz Eugen ward zum kaiſerlichen Feldherrn in Italien ernannt. Er nahm den Poſten Carpi weg, und nur mit Mühe konnte

Zuſtand des Kriegs auf dem feſten Lande.

Catinat, daſiger franzöſiſcher Feldherr, das Meyländiſche bedecken. Die Geſchichte Frankreichs wird um dieſe Zeit ſehr verwickelt. Es ward in Ludwigs Kabinette eine geheime Partey errichtet, die den Catinat nöthigte, den Oberbefehl niederzulegen. Ihm folgte der Herzog von Villeroy. Er, und der Herzog von Savoyen, welcher franzöſiſcher oberſter Feldherr war, ward am 1. September 1701 im Treffen bey Chiari geſchlagen; der letztere war aber zugleich heimlich den Maaßregeln der Bundsgenoſſen zugethan. Catinat, der noch nicht abgereiſet war, entdeckte es. Die Einbuße des Mantuaniſchen, die Ueberfallung des Villeroy, der am 6. Jänner 1702 aus Cremona vom Eugen gefangen weggeführt wurde, und andre Vorfälle, erweckten dem franzöſiſchen Hofe vielerley beſorglichen Verdacht. König Wilhelm ſtarb zu dieſer verfänglichen Zeit, (am 19. März 1702, und zu Paris wurden über ſeinen Tod öffentliche Freudensbezeugungen angeſtellt.) Aber ſeine Nachfolgerin, die Königin Anne, ſetzte ſeine Maaßregeln fort, und der Graf, nachmaliger berühmter Herzog von Marlborough erneuerte das Bündniß wider Frankreich mit den Generalſtaaten. Der deutſche Kaiſer, deſſen Vortheile hauptſächlich daran lag, trat ihm ebenfalls bey; und es ward ausgemacht, daß zu London, Wien und Haag auf einmal Krieg wider Frankreich erklärt werden ſollte.

Niemals hatte ſich Ludwig und ſein Hof in einem widerwärtigern Zuſtande befunden, als zu Anfange des Jahrs 1702. Seine großen und glücklichen Feldherren waren weggeſtorben; die Kriegszucht war gefallen, und die Truppen waren nicht vollzählig. Da er einen hohen Begriff von ſeiner eignen Erfahrung hatte, bediente er ſich junger Geheimſchreiber, von denen er glaubte, daß er ſie lenken und zu Geſchäfften abrichten könnte; und darinne gab ihm

Frau

Frau von Maintenon Recht. Chamillard ward von ihr zu ſeinem erſten Miniſter vorgeſchlagen. Er zeigte iedoch keine beſondern Gaben zur Staatsklugheit, zu einer Zeit, da man ihrer am meiſten bedurfte; ſondern die Ehrlichkeit war ſeine einzige Empfehlung. Er beſetzte die Armee mit jungen Befehlshabern, die keine andre Eigenſchaft als Tapferkeit hatten. (Und er glaubte zugleich das Kriegsweſen und die verfallenen Finanzen verwalten zu können, welche einzeln den Colbert und Louvois ehemals genugſam beſchäfftigt hatten.) Kurz, es ſah um Ludwigs Angelegenheiten in aller Augen, nur nicht in ſeinen eignen, verzweifelt aus. Das Königreich Neapel empörte ſich wider ſeinen Enkel. Der König in Portugall und der Herzog von Savoyen traten von ſeinem Bündniſſe ab. Seine Waffen zogen in Italien und Deutſchland den kürzern; und die Bundsgenoſſen glaubten, der innere Zuſtand Frankreichs wäre erſchöpft. Sie irrten ſich iedoch. Ludwig hatte noch immer große Hülfsmittel, die ihn ſieghaft gemacht haben müßten, wenn er nur ſeine verlornen Feldherren wieder hätte lebendig machen können, oder er ſelbſt an der Spitze der Armeen hätte erſcheinen können, wo wenigſtens ſeine Gegenwart große Wirkung gethan hätte.

Ueberlegenheit der Bundsgenoſſen.

Ludwig hatte eine gute Meynung von dem Bouflers, und der Feldzug von 1702 ward in den Niederlanden von dieſem Marſchalle unter dem Herzoge von Burgund, Ludwigs Enkel, eröffnet. Der Leſer kann im vorigen Bande ſehen, *) wie ſehr der Herzog von Marlborough den franzöſiſchen Feldherren überlegen war, die er bey allen ihren Verſuchen zurücktrieb und ſchlug: ſo daß der Herzog von Bourgogne währenden Feldzugs nach Frankreich zurück kehrte. Doch nahm der Kurfürſt von Bayern Ulm

*) S. 742. f.

Ulm weg, und Villars, der damals ſich zuerſt als einen der beſten Feldherren zeigte, die Ludwig hatte, ſchlug den Prinz Ludwig von Baden, einen ſonſt erfahrnen Feldherrn, der aber, wegen des Mißverſtändniſſes mit dem Herzoge von Marlborough und dem Prinze Eugen von Savoyen, ihnen eher zur Hinderniß gereichte. Nach dem Abſterben des Königs Jacob erkannte Ludwig vermöge des Einfluſſes, den Frau von Maintenon über ihn hatte, ſeinen Sohn als König von Großbritannien. Dieſes bewog die Königin Anne und das engliſche Parlement, eifriger als iemals wider Frankreich zu werke zu gehen. Zwar zog Prinz Eugen bey Luzzara, am 15. Auguſt 1702 gegen den franzöſiſchen Herzog von Vendome den kürzern. Aber die Schlacht war ziemlich unentſchieden, und die kaiſerlichen eroberten in Deutſchland Kaiſerswerth, Venlo, Rüremonde, Lüttich, Stevenswert, und Landau. Doch nahmen auch die Franzoſen Trier und Trarbach weg. Ihre Flotte aber unter dem Chateau-Renaud ward von den Engländern geſchlagen.

Im Jahre 1703 nahmen die Bundsgenoſſen Bonn und Limburg ein. Bouflers aber ſchlug den Freyherrn von Obdam und Tallard den Prinzen von Heſſencaſſel, der Landau entſetzen wollte. Der letztere Ort gieng an Tallard, und Breyſach an den Herzog von Burgund über. Der Kurfürſt von Bayern nahm Augsburg ein, ward aber verhindert, durch Tirol zum Herzoge von Vendome in Italien zu ſtoßen. Der Herzog von Savoyen trat damals dem großen Bündniſſe bey, ſeine Truppen bey der franzöſiſchen Armee wurden vom Vendome entwaffnet, und er müßte in den Untergang gerathen ſeyn, wenn ihn der kaiſerliche Feldherr, Graf Starenberg, nicht zu rechter Zeit unterſtützt hätte. Die Verbindung des Kurfürſten von Bayern mit dem

Tallard

Tallard im Jahre 1704 würde beynahe Deutſchland unter Ludwigs Joch gebracht, wenigſtens den kaiſerlichen Hof ſehr in die Enge getrieben haben, wenn nicht der Herzog von Marlborough und Eugen die Franzoſen im Treffen bey Blenhem oder Hochſtädt geſchlagen hätten, worinne Tallard gefangen genommen wurde, den man nach England ſchickte. Die Eroberung von Landau, Trier und Trarbach, und der Rückzug der Franzoſen von der Donau bis an den Rhein, waren die Folgen dieſes Siegs.

Verfolgung der franzöſiſchen Proteſtanten.

Nichts konnte der Staatsklugheit mehr zuwider laufen, als das Verfahren Ludwigs, der mitten unter ſo vielen Unfällen auf ſeinen ſtolzen Begriffen blieb. Er fuhr in ſeiner Verfolgung der Proteſtanten fort, die, durch die Verzweiflung angetrieben, im J. 1703 einen Aufruhr, wie es der franzöſiſche Hof nannte, in den cevenniſchen Gebirgen erregten, zu deſſen Dämpfung die beſten franzöſiſchen Feldherren, ſelbſt Villars, vergebens gebraucht wurden, und der endlich nur durch einen Vergleich unterdrückt werden konnte, welchen Villars mit dem Cavalier, Anführer der ſogenannten Camiſars, (ſo nannte man dieſe Einwohner der Gebirge, welche England unterſtützte,) im Jahre 1704 ſchloß. Aller erlittnen Widerwärtigkeiten ungeachtet, fuhr doch Ludwig fort, ſeine Macht auf das erſtaunlichſte anzuwenden. Seine Truppen behaupteten ſich während des Jahrs 1705 ſo gut, daß die Bundsgenoſſen keinen beträchtlichen Vortheil über ſie gewannen. Hingegen behielt der Herzog von Vendome, der damals der beliebteſte Feldherr in Frankreich war, im Treffen bey Caſſano in Italien über den Prinz Eugen die Oberhand. Villars behauptete ſich auch ſehr geſchickt gegen den Marlborough. Das Jahr 1706 zeigte für Frankreich eine ſo günſtige Ausſicht, daß Ludwig aufs eifrigſte zu werke

gieng. Er beſchloß, auf einmal Barcellona und Turin zu belagern, und ein allgemeines Treffen wider die Bundsgenoſſen zu wagen. Es ſchlug ihm aber in allem fehl. Doch eroberte der Herzog von Berwick Nizza, und der Marſchall von Villars nahm die kaiſerlichen Linien bey Hagenau mit Sturm ein. Barcellona, welches der Graf Peterborough im J. 1705 eingenommen hatte, ward durch die Flotte der Bundsgenoſſen entſetzt; und ſolchergeſtalt fiel ganz Catalonien in ihre Hände.

Turin wird entſetzt.

Wir haben bereits die großen Begebenheiten des Jahrs 1706 geſehen, *) in dem der Herzog von Marlborough am 23. May die rühmliche Schlacht bey Ramillies erfochte. Die Folgen davon waren die Eroberungen von Brabant, einem Theile von Flandern, Antwerpen, Mecheln, Oſtende, Menin, Dendermonde und Ath. Der Herzog und der Prinz Eugen ſchienen mit einander auf den Wegen des Ruhms zu wetteifern. Nichts aber konnte erſtaunlicher ſeyn, als Ludwigs Unempfindlichkeit unter ſo vielen wiederholten Unfällen. Er hatte den Villeroy bloß wegen eines für ihn gefaßten Vorurtheils über ſeine Armee geſetzt; und obgleich die Franzoſen die Schlacht gänzlich durch dieſes Feldherrn Unwiſſenheit und Hartnäckigkeit verloren hatten, war doch alles, was Ludwig zu ihm ſagte, als er bey Hofe erſchien, dieſes: „mein Herr Marſchall, man iſt „in unſern Jahren nicht mehr glücklich.“ Seine Geduld aber war nicht die Wirkung der Großmuth, ſondern des Stolzes. Er konnte ſich nicht einbilden, daß der Sieg ganz mit einem male ſeine Fahnen verlaſſen würde, ſondern glaubte, das Glück ſeiner Waffen in Piemont würde den im Treffen bey Ramillies erlittnen Verluſt erſetzen. Er war auf den Herzog von Savoyen mehr erbittert, als auf alle die andern

*) IX. B. S. 765.

andern Bundsgenoſſen, ſo daß er befohlen hatte, den Krieg wider ihn mit unabläſſiger Schärfe fortzuſetzen. Dem zu folge belagerten ſeine Feldherren, der Herzog von Orleans und Graf Marſin, Turin, nachdem der Herzog ſchon ſein ganzes übriges Gebiet verloren hatte, indem Prinz Eugen an der andern Seite der Etſch an der Spitze einer Armee ſtand, und für zu entfernt, auch zu ſchwach gehalten ward, als daß er es entſetzen könnte. Der Herzog von Feuillade, Schwiegerſohn des erſten Miniſters Chamillards, ordnete die Unternehmungen bey der Belagerung an, die unglaublichen Aufwand koſteten, und von großer Herzhaftigkeit, aber keiner Urtheilskraft waren. Der Herzog von Savoyen verließ die Stadt an der Spitze ſeiner Truppen, ward aber von einem Orte ſeines Gebietes zum andern getrieben. Der kaiſerliche Feldherr Daun vertheidigte indeſſen die Stadt mit größter Unerſchrockenheit, bis daß man den 13. Auguſt hörte, Prinz Eugen ſtünde nur noch einen kurzen Zug weit von den Belagerern. Sie hielten einen Kriegsrath, in dem Marſin einen Befehl unter Ludwigs Hand vorzeigte, des Innhalts, wofern eine Streitfrage entſtünde, ſollten die andern Feldherren ſich nach dem Ausſpruche des Marſin achten. Seine Meynung gieng bey dieſer Gelegenheit dahin, die Franzoſen ſollten in ihren Verſchanzungen ſtehen bleiben.

Indem ſie noch berathſchlagten, wurden ſie vom Prinze Eugen und Herzoge von Savoyen am 7. September 1706 angefallen. Zuerſt wurden dieſe zurückgetrieben; aber beym zweyten Angriffe wurden die franzöſiſchen Verſchanzungen mit Sturm erobert, und zwo Stunden darauf war die franzöſiſche Armee auf das Haupt geſchlagen. Der Herzog von Orleans, nachdem er den größten Beweis perſönlicher Herzhaftigkeit gegeben hatte, ward verwundet vom Schlacht-

Schlachtfelde weggeſchafft, und Marſin, der verwundet und gefangen war, ſtarb gleich darauf. Der Sieg koſtete die Franzoſen 5000 Todte und 7000 Gefangne; ihrer 16000 waren während der Belagerung geſtorben oder geblieben. Ihr ganzes Lager und alle ihre Vorräthe giengen verloren. Das Ueberbleibſel ihrer Armee zog ſich in Unordnung nach Pignerol zurück. Die Sieger zogen frohlockend in Turin ein, und die Franzoſen verloren nebſt ihren Bundsgenoſſen, den Spaniern, alles, was ſie in Italien inne gehabt hatten.

Frau von Maintenon wagte es, Ludwigen die traurige Zeitung zu eröffnen. Zu gleicher Zeit aber hörte er, ſein Feldherr, der Graf Medavy Grancy, hätte im Mantuaniſchen den Prinz von Heſſendarmſtadt geſchlagen: ein Sieg, der iedoch ganz unnütz war. Ludwig verließ ſich noch immer auf die Zwiſtigkeiten in England, die Fehler, welche die Deutſchen in Spanien begiengen, und des Vendome Glück, den er hatte aus Italien holen laſſen, um ſeine Armee in Flandern anzuführen. Ludwig war glücklicher, als er Urſache zu erwarten hatte. Er entzweyte die Bundsgenoſſen, indem er ihnen Bedingungen anbot, welche ſie hätten annehmen ſollen, die aber von der Ehrſucht und dem Geize des Herzogs von Marlborough, wie man ihn wenigſtens beſchuldigte, verworfen wurden. In Spanien gab ſich der Erzherzog, der den Titel Carl der dritte annahm, keine Mühe, ſich den rühmlichen Erfolg des britanniſchen Feldherrn, Grafen von Peterborough, zu nutze zu machen: (oder vielmehr, er fand ſehr große Schwierigkeiten es zu thun, da die Spanier Philippen größtentheils ergeben blieben.) In England ſchrie eine ſtarke Partey über die Saumſeligkeit der Deutſchen und Holländer, welche Großbritannien den ſtarken Aufwand des Kriegs tragen ließen. Ludwig

wig machte ſich dieſe Umſtände zu nuße. Seine Unterthanen dienten ihm mit großer Liebe, und brachten unermeßliche Summen zu Unterſtüßung des Kriegs auf.

Das Jahr 1707 brachte Ludwigen einigen Troſt. Der Marſchall Villars nahm die deutſchen Linien bey Stollhofen ein, und richtete die kaiſerliche Armee unter dem Markgrafen von Bayreuth beynahe zu grunde; doch erſetzte der Kurfürſt von Hannover, der die Stelle des Markgrafen einnahm, dieſen Verluſt wieder. Der rühmliche von den Engländern gemachte Entwurf, Toulon einzunehmen, verunglückte, bloß wegen des Eigennutzes des Hauſes Oeſterreich, das faſt ſeine ganze Stärke in Neapel anwandte. Der franzöſiſche Admiral Forbin nahm 2 engliſche Kriegsſchiffe, 20 Kauffahrteyſchiffe, und ſteckte 22 an. Vornehmlich aber machte die durch den Herzog von Berwick erfolgte Niederlage der Bundsgenoſſen am 25. April 1707 in den Ebnen bey Almanza bey Ludwigen die Begriffe ſeiner ehmaligen Größe und ſeines Glücks rege. Kurz, der Feldzug von 1707 war bey weitem nicht rühmlich für die Bundsgenoſſen, wiewohl er entſcheidend zu ihrem Vortheile hätte werden können, wenn ſie mit gleichem Muthe als die Engländer verfahren hätten.

Ludwigs guter Erfolg.

Ludwig glaubte, eine herzhafte Bemühung könnte ihm alles verſchaffen, was er wünſchte. Er überwand alle Schwierigkeit, die ihm der Geldmangel und zerrüttete Zuſtand ſeiner Angelegenheiten entgegenſetzte, und ließ im J. 1707 in dem Hafen von Dünkirchen 6000 Landtruppen unter dem Grafen von Gacee, nachmaligem Marſchalle Matignon, auf 8 Kriegsſchiffe und 70 Frachtſchiffe bringen, die eine Landung in Schottland thun ſollten. Der Zuſtand dieſes Königreichs war unſtreitig für ein ſolches Unternehmen günſtig. Die Vereinigung Schottlands

Ein vorgehabter Einfall in Schottland.

lands mit England hatte die Schottländer überhaupt mißvergnügt über die engliſche Regierung gemacht, und die jacobitiſche Partey in Schottland und England unterhielt Briefwechſel mit dem Hofe zu St. Germain, wo der junge Prätendent, König Jacobs Sohu, mit ſeiner Mutter ſeinen Sitz hatte. In anſehung des Hauſes Stuart enthielt Ludwigs Regierung eine Reihe von Widerſprüchen. Unter Mazarins Staatsverwaltung hatte man den Prinzen aus denſelben höchſt unanſtändig begegnet, und ſie aus Frankreich getrieben. Darauf erwies ihnen Ludwig Liebkoſungen, und reichte ihnen Einkünfte. Ob er gleich auch, wie wir geſehen haben, den unglücklichen Jacob mit ſeinem Hauſe großmüthig aufnahm, verließ er doch im Frieden zu Ryswick ſeine Vortheile. Kaum aber war der ältere Jacob todt, ſo erkannte er, auf Zureden der Frau von Maintenon, den jungen Jacob als König in Großbritannien, welches eine der Beleidigungen war, die zu Erneuerung des Kriegs Anlaß gaben. Jacob hatte ſeitdem beſtändig in Frankreich ſeinen Sitz gehabt. Ludwig ſetzte ihn auf das Geſchwader, das unter dem Forbin in Schottland einfallen ſollte. Einige glauben, der Admiral hätte geheime Anweiſung von Ludwigen gehabt. Denn obgleich Forbin zeitig genug an der ſchottländiſchen Küſte, und am 23. März 1708 vor Edinburg ankam, um die Truppen auszuſetzen, erfolgte doch keine Landung; und als der engliſche Admiral, Sir George Byng, mit einem überlegnen Geſchwader herbey kam, wurden die Franzoſen nach einem kurzen Gefechte nach Dünkirchen zurückgetrieben. Andre bilden ſich ein, ein Mißverſtändniß unter den Jacobiten, die auf die verabredeten Zeichen nicht hätten antworten wollen, hätte die Unternehmung fruchtlos gemacht.

Das Treffen bey Oudenarde.

Von dem Feldzuge von 1708 faßte Ludwig ſehr große Erwartungen, beſonders an der Seite von Flandern. Der Herzog von Burgund, der muthmaßliche Kronerbe und Liebling Frankreichs, führte den Oberbefehl, hatte aber den Herzog von Vendome unter ſich, welcher der eigentliche Feldherr war. Am Rheine führten der Kurfürſt von Bayern (dem Ludwig im J. 1702 in Philipps des fünften Namen die Oberherrſchaft der Niederlande übergeben hatte,) und Herzog von Berwick, in Dauphinee aber Villars die Truppen an. In den Niederlanden bedienten ſich die Franzoſen heimlicher Verſtändniſſe. La Faille, ein franzöſiſcher Feldherr, überfiel Gent, und der Graf de la Mothe Brügge. Der Bundsgenoſſen Armee war nicht über 80,000, der Franzoſen ihre aber mehr als 100,000 Mann ſtark. Der Herzog von Burgund that den von ihm gefaßten großen Erwartungen nicht genug. Er zeigte eine unanſtändige Verlegenheit und Unſchlüſſigkeit, als es bekannt ward, daß die Bundsgenoſſen Anſtalt machten, über die Schelde zu gehen, um ihn bey Oudenarde anzugreifen. Vendome rieth, ſie anzufallen, als erſt ihre halbe Armee über den Fluß gekommen war. Ehe noch aber ein Entſchluß gefaßt werden konnte, war die ganze Armee der Bundsgenoſſen herüber, und es kam zu einem ſcharfen Treffen bey Oudenarde. Der Sieg war verſchiedne Stunden ſtreitig, und man fochte von Nachmittags vier bis neun Uhr, da denn die franzöſiſche Armee in Unordnung gerieth. Daß die Bundsgenoſſen ihren Sieg nicht bis zu einer völligen Niederlage der Franzoſen treiben konnten, rührte von dem Einbruche der Nacht und des Vendome großer kriegeriſcher Geſchicklichkeit her, der ſich mit vieler Mühe gegen Gent zurückzog. Der üble Erfolg dieſer Schlacht, die den 11. Julius 1708 vorfiel, war großentheils

den franzöſiſchen Soldaten ſelbſt zuzuſchreiben, welche durch eine lange Reihe von Unfällen den Muth verloren hatten, und anfiengen, die Bundsgenoſſen für unüberwindlich zu halten. Auf ihrem Rückzuge wurden noch einige tauſend zu Kriegsgefangnen gemacht.

Lisle wird eingenommen.

Es war vergebens, daß die Franzoſen ihnen die Ehre des Siegs bey Oudenarde noch ſtreitig machen wollten; denn deſſen Folgen gaben die Entſcheidung wider ſie. Prinz Eugen, der nur eben in die Niederlande zurück gekommen war, berennte Lisle zu einer Zeit, da der franzöſiſche Hof ſich einbildete, die Bundsgenoſſen ſelbſt wären geſchlagen, und würden belagert. Die Belagerung von Lisle, deſſen Citadelle für eine der regelmäßigſten Feſtungen von der Welt angeſehen ward, wurde von den Bundsgenoſſen unter ſehr nachtheiligen Umſtänden vorgenommen. Sie hatten keine Gemeinſchaft weder mit Gent noch Antwerpen, und mußten ihre Zufuhren über Oſtende kommen laſſen. Eine ſtarke unter dem Generale Webb, der nicht mehr als 6000 Engländer bey ſich hatte, ward bey Wynendale von 15,000 Franzoſen angegriffen, die aber geſchlagen wurden, und 3000 Todte auf dem Platze ließen. Lisle ſelbſt hatte eine Beſatzung von 20,000 Mann unter dem Bouflers, der es 4 Monate lang tapfer vertheidigte. Zuletzt aber ward es am 23. October und die Citadelle den 8. December eingenommen. Die Bundsgenoſſen eroberten ferner Gent, Brügge und viele andre Plätze. (Man ſchob endlich die Schuld von allem dieſem Unglück auf den Vendome, und ſagte zu ihm: „da ſehen ſie, was daraus ent„ſteht, wenn man niemals in die Meſſe geht.“ Er gab aber zur Antwort: „Glauben ſie, daß Marl„borough dieſelbe häufiger beſuche?“)

Die Noth des Kriegs ward noch durch einen durch ganz Frankreich einreißenden Hunger im J.

1709 vermehrt, der Ludwigen großen Kummer verurſachte, und wovon ſich Wirkungen bis an ſeinen Hof zeigten. Er fuhr iedoch fort, an Entwürfen einer geſunden Staatsklugheit zu arbeiten, wiewohl es um ſeine Angelegenheiten auf allen Seiten verzweifelt ausſah, ausgenommen in Spanien, wo der Herzog von Orleans nach dem Treffen bey Almanza ſeine Armee anführte. Die von den holländiſchen Beſatzungen ausgeſchickten Parteyen machten im J. 1708 die Wege in Frankreich bis an Verſailles ſelbſt unſicher, wo ſie den Oberſtallmeiſter des Königs für den Dauphin anſahen, und gefangen wegführten. Der Herzog von Savoyen erhielt in ebendieſem Jahre viele wichtige Vortheile über den Villars in Dauphinee, und nahm Perouſe, Feneſtrelles, nebſt andern Plätzen weg. Die Engländer unter ihrem Admirale Sir Johann Leake eroberten die Inſeln Sardinien und Minorca; und die kaiſerlichen waren Herren am Rheine.

Ludwig that vom neuen den Bundsgenoſſen Erbietungen, beſonders den Holländern. Sie ſollten ſich ihre eigne Gränzverſicherung beſtimmen, und einen großen Theil der ſpaniſchen Niederlande in ihren Händen behalten. Sie ſollten einen Handlungsvergleich auf ſelbſtbeliebige Bedingungen ſchließen, und iede andre Sicherheit haben, die ihnen nur Ludwig wegen ſeiner Redlichkeit leiſten könnte, der ſich ſogar erbot, einen großen Theil der Niederlande in ihren Händen zu laſſen, um ein Unterpfand ſeiner Geſinnungen zu haben. Den Engländern bot er mehr an, als ſie im Anfange des Kriegs gefordert hatten. Kurz, ſeine Vorſchläge waren ſo ſcheinbar, daß eine ſtarke Partey unter den Holländern, auf Anregung des holſteiniſchen Geſandten Petkum, geneigt war, Unterredungen anzufangen. Der Penſionar von Holland, Heinſius, wiewohl er in genauer Verbin-

Friedensvorſchläge.

dung mit dem Herzoge von Marlborough und Prinze Eugen ſtand, war genöthigt, nachzugeben. Nach vielen geheimen Unterhandlungen hielt der Präſident Rouillee im J. 1709 eine Unterredung mit dem Heinſius und Vanderduſſen, einem andern politiſchen Orakel von Holland.

Es wurden zwar alle Bemühungen Ludwigs zum Frieden durch die Zurüſtungen zum Feldzuge fruchtlos gemacht. Zuletzt aber gelang es ihm in ſo weit, daß der Marqvis von Torcy und Rouillee, ſeine zween vornehmſten Staatsbedienten, Vergünſtigung erhielten, ſich mit dem Herzoge von Marlborough, Prinze Eugen und Penſionar Heinſius zu beſprechen. Torcy hatte von Ludwigen geheime Anweiſung, des Herzogs Ehrſucht und Geiz auf das äußerſte zu befriedigen. Der Herzog hatte den Lord Townshend bey ſich, der daſelbſt als engliſcher Gevollmächtigter erſchien. Torcy giebt zu verſtehen, ſeine Gegenwart hätte dem Marlborough Zwang angethan, der außerdem der Sache des Prätendenten ſehr geneigt geweſen wäre. Allein Torcy war ein Franzos und Freund des ſtuartiſchen Hauſes. Es iſt gewiß, daß der Herzog unbeugſam blieb; und der Bundsgenoſſen Gevollmächtigte wollten ſich eher nicht auf Unterhandlungen einlaſſen, bis daß die franzöſiſchen vorläufig die kränkendſten Bedingungen eingeräumt hätten. Ludwig ſollte ſich ſeines Enkels Philipps nicht mehr annehmen, ſondern Carln den dritten als König in Spanien erkennen. Er ſollte Straßburg und ganz Elſaß, das Fort Kehl, Breyſach und Landau an den Kaiſer abtreten, und ſollte Hüningen, Neubreyſach, nebſt allen den andern Feſtungen, die er am Rheine beſäße, von Baſel bis an Philippsburg, ſchleifen. Er ſollte das Recht der Königin von Großbritannien erkennen, und den Hafen von Dünkirchen ſchleifen. Er ſollte

zu

zu der holländiſchen Gränzverſicherung Furnes, Menin, Ypern, Lisle, Mont Caſſel, Condee und Maubeuge hinzuſetzen, und alle Plätze, die er in den ſpaniſchen Niederlanden inne hätte, zurückgeben. Alles, was er in Savoyen beſetzt hielte, ſollte er ſeinem Herzoge wiedergeben, und noch verſchiednes Gebiete dazu. Alle die Plätze, die er abgetreten hätte, ſollte er an einem gewiſſen Tage räumen.

Nachdem dieſe harten Präliminarien gefordert worden waren, gieng Torcy nach Frankreich zurück. Ludwig wollte ſie nicht beſtättigen. Hierauf erhielt Rouillee von den Generalſtaaten Befehl, innerhalb vier und zwanzig Stunden Haag zu verlaſſen. Ludwig ließ ſehr klüglich eine Art von Manifeſt an ſeine Unterthanen ergehen, darinne er vorſtellte, wie ungerecht und grauſam ſeine Feinde verführen, wie viel er ihnen ſchon eingeräumt hätte, und welche Urſachen ihn abhielten, in die Präliminarien zu willigen. Das that die gewünſchte Wirkung. Die Nation ward von Unwillen angefeuert, und beſchloß, die Ehre ihres Königs auf Koſten ihres Lebens und Vermögens zu retten. Es hatte eine Hungersnoth ſeit einiger Zeit in Frankreich gewütet. Ludwig hatte Schiffe nach der Levante geſchickt, die von da Korn zurückbrachten; ſo daß die einzigen Kornböden im Königreiche in den Händen der Krone waren. Es liefen daher ſeine Unterthanen aus Nothwendigkeit ſowohl als Treue ſeinen Fahnen ſchaarweiſe zu, und über 120,000 Mann (die Franzoſen ſagen, nur 80,000) erſchienen im J. 1709 im Felde unter dem Villars und Bouflers, welcher letzte allen ſeinen geheimen Unwillen aufopferte, indem er unter einem jüngern Feldherrn diente.

Noth der Franzoſen.

Die Bundsgenoſſen nahmen Tournay ein, und machten ſich fertig, Mons zu berennen. Villars dachte, ſie daran zu hindern, indem er ein ſolches

Sie werden bey Malplaquet geſchlagen.

Lager bezog, das beynahe für unbezwinglich gehalten wurde. Die Bundsgenoſſen nahmen ſich vor, ihn anzugreiſen, und thaten es mit unbeſchreiblicher Heftigkeit am 11. September 1709 bey Malplaquet. Die Franzoſen vertheidigten ſich ſo muthig daß ſie über 20,000 von ihren Feinden erlegten, (wenn anders dieſe Anzahl, auch die Verwundeten dazu gerechnet, nicht übertrieben iſt,) ohne dabey mehr als 7000 Mann zu verlieren. Allein der Herzog von Marlborough nahm den Mittelpunct ihrer Verſchanzungen mit Sturm ein, Villars ward verwundet, und die franzöſiſche Armee zog ſich unter dem Bouflers gegen Valenciennes zurück. Ein ſo muthwilliges Blutvergießen, das einen beynahe unnützen Sieg zur Folge hatte, machte die gemäßigten unter den Bundsgenoſſen ſelbſt unwillig, da ſich Ludwig ſchon in den Präliminarien erboten hatte, Mons zu räumen, das die Bundsgenoſſen am Ende des Octobers einnahmen.

Die Unterredungen zu Gertrüydenberg.

Glücklicher waren die franzöſiſchen Waffen in Deutſchland, wo der Graf Dübourg die kaiſerlichen unter dem Grafen Merci ſchlug, der in Elſaß einzudringen ſuchte. Der Herzog von Berwick that noch mehr, als daß er ſich bloß in Italien behauptete; und in Spanien nahm der franzöſiſche Feldherr Asfeld das Schloß von Alicante ein, auch wurden die Engländer und Portugieſen daſelbſt vom Marqvis de Bai geſchlagen. Ludwig fand iedoch, daß der von ſeinen Waffen während des Feldzugs erworbne Ruf weder ſeinen Unterthanen Erleichterung verſchaffen, noch ſein Gebiete wieder bevölkern könnte, zumal da auch ſeine Einkünfte in der äußerſten Verwirrung waren. Er hielt abermals um eine Unterhandlung an, die ihm nur mit Mühe verwilligt ward. Die franzöſiſchen Gevollmächtigten, der Marſchall von Uxelles und der berühmte Abt Polignac,

gnac, nachheriger Cardinal, erſchienen vor der Bundsgenoſſen Gevollmächtigten zu Gertrüydenberg im J. 1710 als Supplicanten um Frieden. Ludwig that durch ſie vom neuen alle ſeine vorigen Erbietungen, ſogar dieſe, daß er Geld dazu hergeben wollte, um ſeinen Enkel aus Spanien zu vertreiben. Die Bundsgenoſſen ſchlugen unſinniger weiſe ſogar dieſe Bedingungen aus, und forderten, Ludwig ſollte ſeine eignen Truppen dazu gebrauchen, ſeinen Enkel vom Throne zu ſtoßen. Dieſen unangenehmen Schritt zu vermeiden, willigte er darein, die Präliminarien anzunehmen, die er zuvor verworfen hatte. Die Bundsgenoſſen aber waren unerbittlich; und Ludwig berufte ſeine Geſandten zurück.

Es iſt zweifelhaft, in wie weit Ludwig den Bedingungen getreulich nachgekommen ſeyn würde, die er zu Gertrüydenberg in Vorſchlag brachte. Das iſt gewiß, daß deren Verwerfung dem großen Bündniſſe die erſte tödliche Wunde beybrachte. Die Partey der Torys in England faßte die Königin Anne bey dem perſönlichen Unwillen, den ſie über die ihr von der Herzogin von Marlborough erwiesne Begegnung empfand. Es gelang ihnen, ſie zu überreden, ſie führte den Krieg bloß zum Nutzen der Oeſterreicher und Holländer, und zur Vergrößerung des Hauſes Marlborough. Kurz, ſie faßte eine Abneigung vor den Whigs, und bildete ſich ein, ſie gedächten ihr an dieſem Herzoge einen Obern zu ſetzen, indem ſie ihn zum Feldherrn auf Lebenszeit ernennen wollten. Ihre Geſinnung ward in kurzem am franzöſiſchen Hofe bekannt, und von derjenigen Partey in England, welche Landgüter beſaß, angenommen.

Anmerkung darüber.

Ein gewiſſer Schriftſteller hat Ludwigen großmüthige Geſinunngen angedichtet, als er fand, daß

Voltairens unrichtige Erzählung.

 man

man ſeine Bedingungen verworfen hatte. Er läßt ihn ſagen: „ich will den Arriereban (oder allen „noch übrigen Adel) meines Königreichs aufbieten, „und lieber an der Spitze meiner Unterthanen ſter„ben, ehe ich mehr einräumen ſollte.“ Dieſer Ausſpruch ſcheint nicht ſehr der Denkungsart eines Mannes gemäß zu ſeyn, der es in ſeinen jüngern Jahren allezeit vermieden hatte, ſich den Gefahren des Feldes auszuſetzen. Hat er ſich ja auf dieſe Art ausgedrückt, ſo iſt es nicht eher geſchehen, als bis er wußte, (und das konnte er leicht wiſſen) daß die engliſchen Miniſter zum Frieden entſchloſſen wären. (Unterdeſſen könnte doch die Verzweiflung bey einer ſolchen Demüthigung nach einem ſo ungemeinen Glücke ihre Wirkung gethan haben.) Der Franzoſen Treue und Freygebigkeit gegen ihren König nahm nach Maaßgabe der Bedrängniß zu, worein ihn ſeiner Feinde Hochmuth verſetzte. Er empfieng beträchtlichen Zuſchuß von den Handelsleuten unter ſeinen Unterthanen, die aus ihrem Gewerbe mit Südamerica, zum Theil auch aus Freybeutereyen zur See in America, unermeßlichen Gewinn zogen. Im Anfange des Feldzugs von 1710, nachdem die Unterredungen zu Gertrüydenberg waren abgebrochen worden, ſtand Villars abermals an der Spitze einer ſchönen Armee, konnte aber die Bundsgenoſſen nicht abhalten, Douay, Aire, Bethune und St. Venant einzunehmen. Das waren die einzigen wichtigen Begebenheiten dieſes Feldzugs an der Seite von Flandern. Einigen Troſt für dieſe Einbußen erhielt Ludwig durch das Glück des Herzogs von Vendome, der, wie wir in der Geſchichte von Spanien erzählen werden, Philippen wieder auf den daſigen Thron ſetzte, beſonders durch die Schlacht bey Villa Vicioſa im Jahre 1710. Die franzöſiſchen Waffen unter den Herzogen von Berwick und Noailles

les vereitelten alle Unternehmungen der Bundsgenoſſen in Provence.

Im Jahre 1711 wurden in England alle Miniſter von der Partey der Whigs abgeſetzt. Den 14. April dieſes Jahrs ſtarb der Dauphin an den Pocken im 50. Jahre ſeines Alters. Sein älteſter Sohn, der Herzog von Burgund, folgte ihm in dem Titel als Dauphin. Sein zweyter Sohn war Philipp, König in Spanien, und ſein dritter Gaſton, Herzog von Berry. Der Herzog von Burgund verſtarb bald nach ſeinem Vater am 18. Februar 1712, und ihm folgte als Dauphin ſein älteſter Sohn, der Herzog von Bretagne. Der überlebte ſeinen Vater nur um einen Monat, und ihm folgte der dritte Sohn, der Herzog von Anjou, gegenwärtiger König in Frankreich. Zu gleicher Zeit erlitt Frankreich einen andern unerſetzlichen Verluſt durch den Tod des Marſchalls Bouflers.

Ausſterben der königlichen Familie.

Die Friedensunterhandlung zwiſchen den Höfen von England und Frankreich war nunmehr ſchon weit gekommen, wozu auch der in England als Kriegsgefangner befindliche Marſchall von Tallard etwas beygetragen hatte. Die neuen engliſchen Miniſter ließen durch den Abbt Gaultier, einen Franzoſen, der ſich ſeit einiger Zeit zu London aufgehalten hatte, dem franzöſiſchen Hofe zu verſtehen geben, die Königin von England hätte gar nichts wider eine Unterhandlung auf ſchickliche Bedingungen. Darauf folgte eine Reihe von Ränken, die alle auf den Frieden zielten, darum aber die Kriegsunternehmungen nicht aufhielten. Man ließ zwar den Marlborough, wegen ſeines großen Anſehens bey den Bundsgenoſſen, noch Feldherrn über die engliſche Armee und die Miethtruppen bleiben. Aber die Beſchaffenheit des großen Bündniſſes ward durch den Tod des Kaiſers Josephs, am 17. April 1711,

Friedensunterhandlungen.

indem eben die Armeen zu felde gehen wollten, gänzlich verändert. Es ward den franzöſiſchen Miniſtern leicht, die engliſchen zu überzeugen, daß ſie nach dieſer Begebenheit nicht mehr das Recht des Erzherzogs Carls auf die Krone Spanien verfechten könnten, da er ſeinem Bruder im Reiche gefolgt war.

Bouchain wird eingenommen.

Die Kriegsunternehmungen hatten im Jahre 1711 ihren Fortgang. Villars ſtand in einem ſehr vortheilhaften Lager hinter dem Fluſſe Sanſet. Seine Armee aber ward durch die verſchiednen Haufen geſchwächt, die er dem Kurfürſten von Bayern an den Rhein ſchicken mußte. Zwiſchen dem Villars und Herzoge von Marlborough wurden viele Meiſterſtücke ihrer Geſchicklichkeit als Feldherren vollbracht. So ſcharfſichtig aber und unternehmend auch Villars war, behauptete doch des Herzogs Genie ſeinen Vorzug. Alles, was der erſte thun konnte, war, daß er den Herzog abhielt, ſeine Abdankung von der Feldherrnſtelle, deren er ſich täglich verſah, noch durch ein entſcheidendes Treffen zu bezeichnen: denn er hatte Befehl vom Hofe, ein Treffen zu vermeiden. Marlborough belagerte Bouchain, und nahm es den 13. September ein, ungeachtet der Feſtigkeit des Orts, und Stärke der Beſatzung, die aus 4000 Mann beſtand. Bald hernach giengen beyde Armeen in die Winterqvartiere; und die Einnahme von Bouchain war des großen Marlboroughs letzte Kriegsthat. Der Herzog von Berwick hielt in dieſem Jahre den Herzog von Savoyen immer ab, Eroberungen zu machen. Der Herzog von Vendome behauptete ſeine Ueberlegenheit in Spanien. Mittlerweile fuhr die franzöſiſche Flotte fort, die portugieſiſchen Pflanzſtädte in Südamerica zu plündern, und hatte auch ſonſt einiges Glück gegen die engliſchen Schiffe.

Der

Die Präliminarien kommen zur Richtigkeit.

Der berühmte engliſche Dichter Prior, ehemaliger engliſcher Geſandſchaftsſecretär am franzöſiſchen Hofe, ward nunmehr von den toryſchgeſinnten engliſchen Miniſtern gebraucht, und hatte bey der geheimen Unterhandlung mit Frankreich die Präliminarien zur Richtigkeit gebracht. Ihre Forderungen waren hoch; Ludwig aber war gar nicht im Stande, ſie ſtreitig zu machen. Es ward demnach Menager, ein Beyſitzer des Handlungscollegii, mit der Vollmacht nach England geſchickt, ſie lindern zu laſſen und von Seiten Ludwigs zu beſtätigen. Die Königin verhielt ſich gegen ihre Bundsgenoſſen mit gewiſſenhafter Redlichkeit, und der Graf von Strafford legte ihnen die Präliminarien vor, die ſie eingegangen hatte. Sie ſchrieen über ihr Verfahren. Da ſie ſie aber ſtandhaft fanden, ward Utrecht zum Orte der Unterredungen gewählt, die den 29. Jänner 1712 eröffnet wurden. Frankreichs Geſandte waren der Marſchall von Uxelles, der Abt Polignac und Menager. Beyde letztere waren den engliſchen Gevollmächtigten, dem Grafen von Strafford und Biſchoffe von Briſtol, ſehr an Gemüthsgaben überlegen. (Die holländiſchen und übrigen Abgeordneten der Bundsgenoſſen zu dieſem Congreß beſuchten ihn mit dem größten Widerwillen, und beſchwerten ſich, daß England ſie dazu nöthige, indem es ein Verſtändniß mit Frankreich hätte.) Die Bundsgenoſſen konnten jedoch nichts auf eine ausgemachte Wahrheit antworten, auf welche die engliſchen Gevollmächtigten drangen, daß England die ſchwerſte Laſt des Kriegs getragen hätte, und daß es ihre Herren gar ſehr an ieder Bedingung hätten fehlen laſſen, darüber ſie bey Schließung des großen Bündniſſes einig geworden wären. Zwar erhoben ſich einige Schwierigkeiten wegen der Sicherheit, welche die Engländer verlangten, daß niemals

mals die Kronen von Frankreich und Spanien in einer einzigen Perſon vereinigt werden ſollten. Doch ſie wurden überwunden, als König Philipp ſich erklärte, er begnügte ſich mit der ſpaniſchen Krone, und thäte auf die franzöſiſche Verzicht. Kaum vernahm Ludwig, daß die engliſchen Miniſter zu frieden geſtellt wären, ſo nahm er wieder ſeinen Stolz an, und redete gegen die übrigen Bundsgenoſſen, beſonders gegen die Holländer, aus einem hohen Tone.

Der Herzog von Ormond hatte nunmehr im J. 1712 den Herzog von Marlborough aus dem Oberbefehle über die engliſche Armee verdrängt. Villars wußte, daß Ormond Befehl hatte, keine Schlacht zu wagen, und keinen Angriff zu thun. Der holländiſche Feldherr, Graf von Albemarle, warf einige Bomben in Arras. Prinz Eugen belagerte Quesnoi, und nahm es ein. Der Herzog von Ormond, der die Belagerung deckte, meldete ihm, die Königin, ſeine Frau, hätte in die Friedenspräliminarien gewilligt, und ihm befohlen, einen Waffenſtillſtand einzugehen, und in wenig Tagen mit den engliſchen und allen in engliſchem Solde ſtehenden Truppen abzuziehen. Das hatte Prinz Eugen bereits vorausgeſehen. Er ließ, um eine That von Auſſehen zu unternehmen, den General Groveſteins mit 1500 Reutern in Frankreich eindringen. Das that er mit ſo erſtaunlicher Geſchwindigkeit, daß ſogar Paris darüber in Beſorgniß gerieth: er brachte viele Beute und Geiſeln zurück. Auf gleiche Art ließ Villars durch den Paſteur, einen franzöſiſchen Partengänger, die Inſel Tholen oberhalb Bergen op Zoom verheeren; wodurch die Holländer in groſſe Beſtürzung verſetzt wurden. Die Stadt und der Hafen von Dünkirchen war nunmehr im Beſitze der Engländer.

Prinz Eugen hatte die engliſchen Hülfsvölker überredet, daß ſie ſich nicht mit dem Herzoge von Ormond wegzogen, und belagerte Landrecy. Der Graf von Albemarle lag bey Denain, des Prinzen Verſchanzungen zu bedecken. Vermöge einer meiſterhaften Verſtellung, die den Eugen betrog, (indem er ſich ſtellte, als wenn er das Lager deſſelben bey Landreci angreifen wollte; daher ſich derſelbe von dem Poſten bey Denain entfernte,) griff Villars den Grafen am 24. Julius 1712 an, und ſchlug ihn auf das Haupt, ehe noch der Prinz zu ſeiner Unterſtützung herbey kommen konnte. Von 17 Bataillonen, davon eine große Anzahl in der Schelde ertrank, kamen bloß 400 Mann davon. Prinz Eugen bemühte ſich vergebens, der Ehre der Waffen der Bundsgenoſſen wieder aufzuhelfen. Er ließ ſich es durch die holländiſchen Abgeordneten bey der Armee ausreden, ein entſcheidendes Treffen zu liefern. Der Franzoſen Verluſt in dem bey Denain war unbeträchtlich, aber ſeine Folgen waren groß: (es hat im eigentlichen Verſtande Frankreich gerettet.) Villars nahm gleich darauf den Poſten Marchiennes mit Sturm ein, und eroberte Douay und Bouchain mit großem Verluſte auf ſeiten der Bundsgenoſſen.

Die Bundsgenoſſen werden bey Denain geſchlagen.

Den 8. September berennte Villars Quesnoi, wo das Geſchütze der Bundsgenoſſen nach der aufgehobenen Belagerung von Landrecy in Verwahrung gebracht worden war. Den 4. October gieng der Ort über, wiewohl ihn 2000 Mann vertheidigten. Die Ueberfallung des Forts Knoke war der einzige Vortheil, den die Bundsgenoſſen in dieſem Feldzuge gewannen. Das große Bündniß ſchien ſich nunmehr, da die Engländer davon abgetreten waren, in Nichts aufzulöſen, wenigſtens ſeine Furchtbarkeit zu verlieren. Alles, was die Deutſchen thun konnten, war, daß ſie eine Ueberlegenheit in Italien behaupteten;

Quesnoi wird eingenommen.

ten; denn in allen andern Gegenden verloren ſie ihren gefaßten Fuß. Zwiſchen Spanien und Portugall ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Die franzöſiſche Flotte unter dem Caſſart verheerte die holländiſchen Pflanzſtädte in America und San-Jago, die vornehmſte unter den Inſeln vom grünen Vorgebirge. Wiewohl itzt Ludwig kaum etwas anders zum Augenmerke hatte, als den Frieden mit England zu ſtande zu bringen, und man glaubte, er würde zu dem Ende alles aufopfern, erhoben ſich doch täglich neue Schwierigkeiten, beſonders wegen der Gränzen in America; ohne noch der ſtarken Partey zu gedenken, welche die kaiſerlichen und Holländer in England hatten.

Ränke wegen des Friedens.

Die Torys waren zu weit gegangen, als daß ſie hätten zurücktreten können, ohne das Werk des Friedens zu vollenden, und hatten während der Unterredungen zu viele Neigung dazu blicken laſſen. Sie hatten ſich den andern Bundsgenoſſen äußerſt verdächtig gemacht, und die franzöſiſchen Miniſter machten ſich das zu nutze, indem ſie Streitigkeiten über Dinge erregten, die ſie im Anfange der Unterhandlung ganz ruhig eingeräumt haben würden. Ludwig redete nunmehr aus dem Tone eines Ueberwinders, und ſetzte dem Kaiſer eine Friſt bis auf den 1. Junius 1712, darinne er den zwiſchen Frankreich und England verabredeten Präliminarien beytreten ſollte. Ob ſich gleich die Holländer gegen die engliſchen Miniſter über Treuloſigkeit hart genug beklagt hatten; ſahen ſie doch die Nothwendigkeit ein, ſich in den Vergleich mit einſchließen zu laſſen. Prinz Eugen und der kaiſerliche Miniſter Graf Zinzendorf ſuchten ihnen zwar durch die Hoffnung eines Aufruhrs in England, und das Verſprechen, dem Villars ein Treffen zu liefern, ein Herz zu machen. Allein gegen Ausgang

des Feldzugs ſahen ſie alle ihre Hoffnung vereitelt, und ſich dahin gebracht, bey denjenigen Miniſtern Schutz zu ſuchen, die ſie kürzlich beleidigt hatten.

Die Unterredungen hatten zu Utrecht ihren Fortgang. Alles, was Ludwig einräumte, führte mit ſich eine Miene der Gefälligkeit gegen die Königin Anne, und der Trotzbietung gegen die andern Bundsgenoſſen. Die Handlungsverträge zwiſchen Frankreich und England wurden im Anfange des Aprils im J. 1713 unterzeichnet. Auf ſie folgten andre Verträge mit Portugall, Preußen, Savoyen und Holland. Ludwig erkannte die proteſtantiſche Thronfolge in Großbritannien. Er willigte darein, daß Newfoundland oder Terreneuve, Neuſchottland oder Acadien, und die Hudſonsbay in America an die Engländer abgetreten werden, und Philipp von Spanien bewilligte, daß ſie Gibraltar und Minorca behalten ſollten. Die Prinzen von der franzöſiſchen Linie des Hauſes Bourbon entſagten allem Anſpruche auf die ſpaniſche Krone, und König Philipp entſagte dem ſeinigen auf die franzöſiſche. Der König in Preußen bekam den obern Theil von Geldern, und die Herrſchaft über Neufchatel, wogegen er allen Anſprüchen auf das Fürſtenthum Orange entſagte. Die Holländer erhielten einen vortheilhaften Handlungsvergleich, und zugleich ward ausgemacht, daß ihnen Oeſterreich eine Anzahl Feſtungen zur Sicherheit ihrer Gränzen überlaſſen ſollte. Dem Herzoge von Savoyen ward Sicilien nebſt dem königlichen Titel zuerkannt: es ward auch feſtgeſetzt, daß die ſpaniſche Monarchie auf ihn fallen ſollte, wenn der König von Spanien ohne Nachkommen ſtürbe. Der Hafen und die Feſtungswerke von Dünkirchen ſollten geſchleift werden. Ludwig verſprach ſogar der Königin Anna, daß eine Anzahl ſeiner

Deſſen Präliminarien.

refor-

reformierten Unterthanen, die wegen ihrer Religion gefangen ſaßen, freygelaſſen werden ſollte.

Deſſen Schluß zu Utrecht und Raſtadt.

Was man auch den Begebenheiten für einen Anſtrich giebt, ſo iſt doch gewiß, daß die kaiſerlichen, beſonders Prinz Eugen, einige Zeit über völlig überzeugt waren, ihre Partey würde im Stande ſeyn, einen Aufruhr in England zu erregen. Das war der große Bewegungsgrund, warum der Kaiſer alle zu Utrecht ausgemachte Bedingungen verwarf. Vielleicht war es der Mäßigung des Herzogs von Marlborough zuzuſchreiben, der mehr ausrichten konnte, als ieder andrer Unterthan im Königreiche, daß England damals nicht ein Schauplatz des Blutvergießens ward. (Aber das Vertrauen auf die Geſchicklichkeit des Prinzen Eugens beſtärkte den kaiſerlichen Hof auch in ſeinem Entſchluſſe.) Der kaiſerliche Hof führte alſo den Krieg fort, nachdem 1713 der Vergleich zu Utrecht war unterzeichnet worden, und that Einſpruch wider alles, was man vorgenommen hatte. Aber ſelbſt der große Prinz Eugen fand ſich nunmehr, da er von Marlborough nicht unterſtützt ward, dem Villars nicht gewachſen: (doch nicht, als wenn ihm derſelbe an Gaben ſo ſehr überlegen geweſen wäre; ſondern weil Eugen von ſeinem Hofe nicht genug unterſtützt wurde.) Villars nahm Worms, Speyer, Kaiſerslautern, Wolfſtein und Landau weg. Der Leſer wird in der deutſchen Geſchichte die andern großen Begebenheiten des Kriegs finden, *) die alle günſtig für Frankreich ausſchlugen. Ludwig hatte iedoch viele wichtige Urſachen, ſeinem Gebiete den Frieden wiederzugeben. Sein Alter und ſeine Schwachheiten, die täglich größre Beſorgniß erregten, und die zarte Jugend ſeines Nachfolgers bewogen ihn, darein zu willigen, daß im J. 1713 Unterredungen zu Raſtadt zwiſchen dem Villars und Prinze

*) IX. B. S. 805.

Prinze Eugen angeſtellt würden. Zuerſt konnte man über nichts einig werden, weil ieder Theil die Sprache eines Ueberwinders führte. Villars hatte Freyburg eingenommen, und glaubte, in allen Stük-ken mit dem Eugen auf gleichem Fuſſe zu ſtehen. Doch man nahm die Unterredungen vom neuen vor, und die kaiſerlichen Miniſter, die auf des Prinzen Eu-gen Ruhm eiferſüchtig waren, überredeten ihren Herrn, ſchlimmere Bedingungen einzugehen, als ihm zu Utrecht waren angeboten worden. Wir haben bereits die nähern Umſtände des im J. 1714 geſchloſ-ſenen raſtadter Friedens angeführt, *) der, alles zu-ſammen betrachtet, für Ludwigen rühmlich war, und bald auch zu Baden auf das deutſche Reiche erſtreckt wurde. b)

Nachdem er nunmehr, wider alle Wahrſcheinlich-keit, von Großbritannien Frieden erhalten, und ihn dem übrigen Europa gegeben hatte, wandte er die we-nige ihm übrige Zeit darauf, die ſchrecklichen Ver-wüſtungen wieder gut zu machen, die der Krieg in ſei-nem Gebiete und unter ſeinen Einkünften angerichtet hatte. Das ließ ſich nur nach und nach thun, und er mußte noch immer ſeine Unterthanen nöthigen, ſich den Frankreichs Bedrängniß.

*) IX. B. S. 806.

b) Larrey l. c. p. 460-874. Voltaire l. c. p. 289-384. Tome XVII. (ou II) p. 1-27. Hénault l. c. p. 829-879. und vornehmlich von den Friedensunterhandlun-gen die Mémoires du Marquis de Torci, nebſt den Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire du XVIII. Siècle par G. de Lamberti. Da die Verfaſſer Voltairen wegen einer Kleinigkeit widerlegt haben, ſo hätten ſie weit wichtigere Gelegenheiten finden können, ihm zu wider-ſprechen, z. E. da er es ſehr merkwürdig findet, daß Frankreich bey jedem Friedensſchluſſe mit dem kaiſer-lichen Hofe ſich der Freyheiten der deutſchen Fürſten angenommen habe. Wenn er nur auch hätte beweiſen können, daß es um derſelben willen ſeine Kriege ge-führt habe.

den grauſamſten Einbußen und Abgaben zu unterwerfen, damit die Krone wieder Stärke gewinnen möchte, da indeſſen das Volk noch mit Elende überhäuſt war. Es brach faſt ein allgemeiner Bankrott in Frankreich aus. Welche noch Geld hatten, die ſchickten es heimlich aus dem Königreiche, damit es ihnen nicht durch eine mächtigere Hand abgenommen würde. Der Aufruhr, der in Großbritannien zum Vortheile des Prätendenten ausbrach, würde Ludwigen Gelegenheit gegeben haben, Europa in neue Unruhe zu ſtürzen, wenn ihn nicht der verzweifelte Zuſtand ſeiner einheimiſchen Regierung völlig außer ſtand geſetzt hätte. Frankreich begonnte nunmehr die Schäden inne zu werden, die es während der Hitze des vorigen Kriegs nicht empfunden hatte. (Die Königin Anna ſtarb im Auguſt 1714, und es war ein großes Glück für Ludwigen, daß der Tod dieſer ſeiner Freundin nicht zwey Jahre früher erfolgt war.)

Ludwigs Unredlichkeit.

So ſehr aber auch Ludwig herunter gekommen war, äußerte er doch (wie ihm die Engländer Schuld gaben,) eine ſtarke Neigung, die proteſtantiſche Thronfolge in Großbritannien umzuſtürzen. Er unterſtützte unſtreitig den Prätendenten mit ſo vielem Gelde, als er nur erſparen konnte; und hätte er den Aufwand zu tragen vermocht, ſo würde er den Herzog von Berwick, der Barcellona, das noch in der Widerſetzung gegen Philipp den fünften blieb, im J. 1714 demſelben unterwarf, an der Spitze von 15,000 Mann nach Schottland geſchickt haben. Der Graf von Stair, ein wachſamer und unerſchrockner Miniſter, war Geſandter des engliſchen Hofs, als Ludwig auf dem Todbette lag, und trug vieles zu Vereitlung aller der Entwürfe bey, die man an dieſem Hofe zu Begünſtigung des Hauſes Stuart machte. (Eben dieſer Geſandte beſchwerte ſich auch im Namen Georgs des erſten von Großbritannien ſehr

nachdrück-

nachdrücklich über die neuen Arbeiten an dem Hafen zu Mardyk, der den Verluſt des Hafen von Dünkirchen völlig würde erſetzt haben, wenn Ludwig nicht durch dieſe Vorſtellungen wäre genöthigt worden, der Arbeit ein Ende zu machen.)

Nach Abſterben des Herzogs von Berry, jüngern Bruders des Königs in Spanien, am 4. May 1714 faßte Ludwig den Anſchlag, ſeinen zween natürlichen Söhnen, dem Herzoge von Maine und Grafen von Toulouſe, eine rechtmäßige Nachfolge auf dem franzöſiſchen Throne zuzuſprechen. Wiewohl nun dieſe Anſtalt eben ſo unverantwortlich als unthunlich war, trug doch das pariſer Parlement für ſeinen bejahrten Oberherrn ſo große Ehrerbietung, daß es ſeine Verordnung zu dem Ende als ein Geſetze gelten ließ, und am 2. Auguſt 1714 in ſeine Bücher niederſchrieb, ohne willens zu ſeyn, ſich darnach zu achten.

Religionsſtreitigkeiten in Frankreich.

Die Geſchichte Frankreichs unter Ludwigen dem vierzehnten würde unvollſtändig ſeyn, wenn wir nicht einen Bericht von den Religionsſtreitigkeiten anhiengen, die ſeine Regierung zerrütteten. Cornelius Janſenius, ein Lehrer zu Löwen, nachmaliger Biſchoff zu Ypern, hatte in einem Werke, das im J. 1640 nach ſeinem Tode gedruckt wurde, die Lehre von der Gnade und dem freyen Willen nach der wahren Meynung Auguſtins erklären wollen. Seine Schrift ward von den Jeſuiten angegriffen, und der Streit kam vor die Päbſte. Innocenz der zehnte erklärte 5 Sätze in des Biſchoffs Buche für irrig. Ueber dieſe Verurtheilung wurden die Janſeniſten getheilt. Ein Theil gab zu, daß die angeführten Sätze ketzeriſch wären, läugnete aber, daß ſie in dem Buche ſtünden. Die andre Partey behauptete, wenn ſie gleich in dem Buche ſtünden, wären ſie doch nicht ketzeriſch. Man führte an, wenn man gleich des

Pabſtes Untrüglichkeit in Beurtheilung der Richtigkeit einer Meynung zugäbe, könnte er ſich doch wohl in einer geſchehenen Sache irren, und ſich einbilden, daß eine Lehre in einem Buche ſtünde, die doch nicht darinne wäre. Die Jeſuiten vertheidigten des Pabſtes Untrüglichkeit in beyden Fällen. (Dieſer in den Niederlanden entſtandene Streit ward eben deswegen ſo gefährlich, weil er nach Frankreich kam.)

Clemens der neunte ſuchte den Streit beyzulegen, indem er im J. 1669 die Unterſchrift des Formulars, welches die Feinde der Jeſuiten aufgebracht hatten, mit dem Zuſatze gewiſſer Erklärungen erlaubte. Es fehlte iedoch viel, daß dieſer Vergleich lange gedauert hätte. Die Janſeniſten verſäumten keine Gelegenheit, der Welt das ganze Syſtem der Caſuiſtik und der Kunſtgriffe der Jeſuiten vorzulegen. Bey dieſer Gelegenheit ſchrieb Paſcal ſeine ſo beredten, witzigen und ſpöttiſchen Briefe über die Sittenlehre der Jeſuiten. Dieſe dagegen gaben ihren Gegnern ſchuld, ſie wären Moliniſten und Qvietiſten, und verfälſchten die Religion überhaupt. Unterdeſſen nahmen viele fromme und gelehrte Männer die Partey der Janſeniſten, bis dieſelbe von ihren Feinden großentheils unterdrückt wurde.

Seitdem ſchrieb der Pater des Oratoriums Paſchaſius Quesnel ſein berufnes Buch, moraliſche Betrachtungen über das neue Teſtament, in welchem er, neben vielem Guten, die janſeniſtiſchen Lehren anzubringen wußte. Verſchiedne Biſchöffe, an deren Spitze der Cardinal Noailles ſtand, billigten das Buch, andre verwarfen es. Die Jeſuiten gaben es als ein gefährliches Buch bey dem Pabſte an, und Clemens der eilfte that im Jahre 1713 den Ausſpruch, es ſtünden 101 ketzeriſche Sätze darinne. Das erſte Wort in der Bulle, die er zu deſſen Verurtheilung ergehen ließ, hieß Unigenitus; daher

bekam die ganze Bulle den Namen. Einige vom Parlemente und viele von der Geiſtlichkeit weigerten ſich, die Bulle anzunehmen, weil ſie viele der richtigſten Sätze verdammt hätte. Ludwig aber, der in ſeinem hohen Alter gänzlich von den Jeſuiten regiert wurde, wollte haben, daß man die Bulle durchgängig annähme; und ſuchte die nachdrücklichſten Anſtalten deswegen zu treffen.

Abſterben Ludwigs.

So war der Zuſtand der geiſtlichen und weltlichen Händel in Frankreich beſchaffen, als Ludwig den 12. Auguſt 1715 in eine vielfache Krankheit fiel, die den 1. September ſeinem Leben ein Ende machte, weil er, um die Welt beſſer zu hintergehen, ſich in Eſſen und Trinken nicht mäßig genug verhalten hatte, wodurch er ſich ein heftiges Fieber zuzog, wobey zugleich ein alter Schaden am Schenkel aufgieng, der auf den kalten Brand hinaus lief. Er ſtarb im 73. Jahre ſeiner Regierung.

Seine Familie.

Von Ludwigs des vierzehnten Familie haben wir bereits einigen Bericht gegeben. Ihm folgte der gegenwärtige König in Frankreich, dritter Sohn des Dauphins, Herzogs von Burgund, der 1710 iſt geboren worden. Außer dem Dauphin, Vater des Herzogs von Burgund, hatte er noch zween Söhne und drey Töchter gehabt, die aber frühzeitig verſtarben. Seine unehelichen Kinder lebten länger. Er hatte von der Herzogin de la Valiere eine Tochter, die an den Prinz von Conti vermählt ward, aber ohne Kinder ſtarb, und den Grafen von Vermandois. Von der Frau von Monteſpan hatte er den Herzog von Maine, der eine zahlreiche Familie verließ, die Herzogin von Bourbon, den Grafen von Toulouſe und eine Tochter. Sein Bruder Philipp, Herzog von Orleans, war mit Henrietten Marien, der Tochter Carls des erſten von England, vermählt. Er hatte von ihr eine Töch-

Tochter, die an den Herzog von Savoyen vermählt wurde; ſo daß der ſardiniſche König vermöge ihrer der nächſte Blutsverwandte des vertriebnen Hauſes Stuart iſt. Der Herzog von Orleans verheirathete ſich nachgehends ferner mit Charlotten Eliſabet, Tochter Carl Ludwigs, Kurfürſten von der Pfalz, und erzeugte mit ihr Philippen von Orleans, nachherigen Staatsverweſer, oder Regenten von Frankreich.

Abriß von ihm. Bey dem Abriſſe von Ludwigen dem vierzehnten hat man gemeiniglich auf einer von beyden Seiten ausgeſchweift. Die ſeinem Gedächtniſſe ſchmeicheln, ſind zu geneigt, ſeine Praleren Prachtliebe, ſeinen Stolz Großmuth, und ſeine Grauſamkeiten Gerechtigkeit zu nennen. Es haben wenige Fürſten einen Thron beſeſſen, die mehr üble Eigenſchaften an ſich gehabt hätten, als Ludwig. Die Grauſamkeiten ſeiner Armeen in Deutſchland und Italien wurden auf ſeinen eignen Befehl verübt. Indem er die übertriebnen, ſogar gotteslåſterlichen, Schmeicheleyen ſeiner Unterthanen annahm, zeigte er hiermit, er glaubte, daß ſie ihm gebührten. Seine Freygebigkeit gegen große Geiſter und Gelehrte war mehr etwas Ungewöhnliches, als etwas Verdienſtliches. Sie erſtreckte ſich ſelten über 100 Pfund Sterling des Jahrs, insgemein nicht über 50. Sie ward ihnen vielmehr für ihre Schmeicheleyen als ihre Geſchicklichkeit ertheilt; und oft nach Maaßgabe des Einfluſſes der Hofleute gegeben und wieder genommen. Man erweist indeſſen Ludwigs Gedächtniſſe nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man einräumt, daß er, ungeachtet ſeiner elenden empfangnen Erziehung, eine natürliche Fähigkeit hatte, die ihn zu keinem ungeſchickten Richter in den ſchönen Künſten machte. Der Schimmer der königlichen Würde, in dem er ſich nach Mazarins Tode auf einmal zeigte,

war

war der tüchtigſte Grund ſeines Ruhms. Bald aber ward ſein Herz durch Geiz und Ehrſucht, und ſein Verſtand durch Prieſter und Staatsleute verderbt. Er beſtrafte ſelten ſeine unglücklichen Feldherren oder Miniſter, weil er aus Ehrgeize die Welt nicht wollte denken laſſen, daß ſeine Regierung unglücklich wäre, daß ſeine Urtheilskraft ſich geirrt, oder er ſeine Gunſt dem Unrechten erwieſen hätte. Sein Hochmuth war ſchrankenlos, und er behielt deſſen noch ſo viel mitten unter ſeinem Unglücke, daß man kein Mitleiden mit ihm hatte. Sein Verhalten gegen Jacob den zweyten von England zeigt, daß er ein Mann ohne Grundſätze war, und ſeine Regierung nur durch gelegentliche Hülfsmittel führte. Hätten ihn die Bundsgenoſſen vom Throne geſtoßen, ſo hätte man die Schuld ſeiner eignen Ungerechtigkeit geben müſſen. Daß es aber nicht ſo weit kam, rührte daher, daß ſie ſich der nämlichen Vergehungen ſchuldig machten, die ſie an ihm tadelten, und die zuletzt den Grund des großen Bündniſſes untergruben. Wahr iſts, Ludwig wollte zu Gertrüydenberg viel einräumen. Man hat aber die größte Urſache, zu glauben, daß er es nicht aufrichtig meynte, daß ihm niemals die Noth ſeiner Unterthanen, ſondern ſeine eigne und ſeines Hauſes ſeine, zu herzen gieng, und daß er unter ſeinen Unfällen unverbeſſerlich war. Das erhellte aus den ſtolzen Mienen, die er und ſeine Miniſter ſich wieder den Augenblick gaben, da ſich die Königin Anne zum Frieden geneigt zeigte. Von perſon ſoll er nicht eben tapfer geweſen ſeyn; doch hat man auch nicht bemerkt, daß er beſondre Merkmaale der Feigherzigkeit von ſich gegeben hätte. Daß er nicht diejenige tiefe Unterſcheidungskraft beſaß, die einen großen König ausmacht, erhellt aus der Wahl ſeiner Feldherren und Miniſter, die er allezeit ſolange unterſtützte, bis ſie ſeine Angelegenheiten beydes im

Felde und Kabinette zu grunde richteten. Während der letzten 20 Jahre ſeiner Regierung ſtand er gänzlich unter dem Einfluſſe der Frau von **Maintenon**, einer ſchwachſinnigen, ſchwärmeriſchen Frau, die ihn dadurch beherrſchte, daß ſie ihn denken ließ, ſein Wille wäre ihr Geſetze. Man iſt nun durchgängig darinne einig, daß ſie wirklich mit ihm verheirathet geweſen iſt, wiewohl ſie ſich niemals als Königin aufgeführt hat. Seine zween großen Feldherren gegen das Ende ſeiner Regierung, **Vendome** und **Villars**, waren ſtets bey Hofe übel angeſchrieben, und wurden nicht eher gebraucht, als bis die Soldaten ſich weigerten, unter einem andern zu fechten. c)

Lud=

c) Larrey l. c. pag. 875-890. Voltaire l. c. T. XVII. p. 29. ſq. bis zum Ende dieſes Bandes: denn aller lobredneriſchen Wendungen und ſchmeichelhaften Vergrößerungen, auch mehr witzigen als gründlicher Urtheile von manchen Angelegenheiten ungeachtet, hat doch niemand das Glänzende, auch verſchiedene Fehler dieſer Regierung, wenn gleich lange nicht alle, ſo bündig vorgeſtellt, als dieſer Schriftſteller. T. XVIII. p. 1-4. wo man auch die übrigen unehelichen Kinder Ludwigs angeführt findet. Hénault l. c. p. 659. 661. 879-884. Der Abriß, den die Verfaſſer von Ludwig XIV. machen, iſt ohne alle Veränderung ſtehen geblieben, ob man gleich bey verſchiedenen Puncten deſſelben Einwendungen machen könnte. So iſt die Vermuthung zu hart und unerweislich, daß Ludwig bey den Unterhandlungen zu Gertruydenberg nicht aufrichtig gehandelt habe. Es hätte überhaupt noch genauer bemerkt werden ſollen, wie viel Ludwig ſich ſelbſt, und wie viel mehr er ſeinen großen Staatsbedienten und Feldherren ſchuldig geweſen ſey; wie ſehr die Künſte und Wiſſenſchaften unter ſeiner Regierung zugenommen, Geſetze, Polizey und Handlung verbeſſert und vermehrt worden, der Kriegsſtaat mit dem ganzen Reiche eine neue Geſtalt gewonnen habe, und die königliche Gewalt von ihm vergrößert worden ſey. Er hat ſich große Verdienſte um ſein Reich erworben, und ihm hinge=

Ludwig der funfzehnte, mit dem Beynamen der vielgeliebte. d)

Beym Abſterben Ludwigs des vierzehnten war Frankreich in dem kläglichen Zuſtande, den wir geſehen haben. Der Staatsverweſer, Herzog von Orleans, Zuſtand der Parteyen in Frankreich.

hingegen faſt noch größern Schaden zugefügt. Seine großen Entwürfe, die er durch andere ausführte, entſprangen bloß aus Ehrgeize und Eroberungsſucht. Alle ſeine Kriege, den letzten ausgenommen, waren ungerecht: und eben dieſer war allein unglücklich. Europa hat ihm die großen ſtehenden Armeen während des Friedens zu danken, indem man gegen ſeine Unternehmungen zu Friedenszeiten ſtets gerüſtet bleiben mußte. Ob er gleich kein wirklich großer Fürſt iſt, ſo darf er doch nicht ſo tief herunter geſetzt werden, als es ehemals die allgemeine Erbitterung gegen ſeine Gewaltthätigkeiten that. Von den Janſeniſten ſchreibt Mosheim Inſtitut. Hiſt. Eccl. Ant. & Recent. p. 898. ſq. in der Kürze ſehr lehrreich, womit noch Pfaffens Acta Conſtitut. Unigenitus verglichen werden können.

d) Da die Begebenheiten der Regierung des jetzigen Königs von Frankreich vor den Augen vieler meiner Zeitgenoſſen vorgefallen ſind, ſo braucht ihre Geſchichte nicht durch Zeugniſſe der Schriftſteller beſtätigt zu werden. Sie kann außerdem noch nicht unparteyiſch, pragmatiſch und vollſtändig beſchrieben werden; und bey einer Menge nützlicher Beyträge zu derſelben fehlt es ihr daher an einem allgemeinen zuverläßigen Werke. Wegen dieſer und anderer Gründe führe ich unter dieſer Regierung keine Schriftſteller an, verbeſſere auch nichts im Texte der Verfaſſer, um nicht einer faſt unvermeidlichen Parteylichkeit beſchuldigt zu werden; ſondern zeige es theils in den Anmerkungen an, wo die Erzählungen und Urtheile der Welt von einander abgehen, theils berichtige ich auch eben daſelbſt die offenbaren Fehlern in den Nachrichten der Verfaſſer: einige der gröbſten hingegen ſind im Texte verbeſſert worden. Zuſätze hingegen von allgemein zugegebnen Umſtänden habe ich gnug eingerückt.

leans, war durch Ludwigs Teſtament faſt zu nichts mehr als zum Vorſitzer des Regierungsraths ernannt worden, der aus ihm ſelbſt, den Herzogen von Bourbon und Maine, dem Grafen von Toulouſe, dem Kanzler, dem Vorſitzer des königlichen Staatsraths, den Marſchällen Villeroy, Villars, Uxelles, Tallard und Harcourt, dem Oberaufſeher über die Einkünfte, und den vier Staatsſecretären beſtand. Unter denen ſollte der Herzog von Maine Oberhofmeiſter und Villeroy Unterhofmeiſter des jungen Königs ſeyn. Das waren iedoch Anſtalten, die ſich nicht mit der Verfaſſung von Frankreich vertrugen. c) Der Herzog von Orleans beſchloß daher, ſich die Gewalt des Parlements zu nutze zu machen. Doch hatte er viele Schwierigkeiten zu überſteigen. Der König in Spanien hatte eine ſtarke Partey im Königreiche, und war der abgeſagte Feind des Herzogs von Orleans, der um die Zeit der Unterredungen zu Gertrüydenberg, wenn Philipp wäre abgeſetzt worden, auf die Krone Spanien Anſpruch gemacht haben würde.

Der Herzog von Orleans wird Staatsverweſer.

Auf der andern Seite machte der ungewiſſe Zuſtand der Angelegenheiten in Großbritannien des Herzogs Staatsverweſers Freundſchaft für Georgen den erſten überaus wichtig, und die ſeinige war es nicht weniger für den Herzog. Den letztern begünſtigte das Parlement. Seine Beyſitzer betrachteten Ludwigs des vierzehnten Teſtament nicht nur als einen Eingriff in ihre Rechte, ſondern auch als eine Handlung des Aberwitzes. Sie ſetzten es daher zugleich nebſt

c) Mit der Verfaſſung von Frankreich möchten ſie ſich wohl vertragen haben: denn man ſieht von ſolchen Anſtalten mehr Beyſpiele in der franzöſiſchen Geſchichte; aber des Herzogs von Orleans Abſichten ſtanden ſie entgegen, denn er hatte dadurch ein Anſehen ohne alle Macht bekommen.

nebſt der Verordnung, welche des vorigen Königs natürliche Kinder für rechtmäßig erklärte, hintan, und gaben ihre Stimmen dahin, daß der Herzog allein Staatsverweſer mit völliger Macht ſeyn ſollte. Zur Erkenntlichkeit dafür gab er dem pariſer Parlemente das Recht wieder, die Verordnungen, die es zu Geſetzen machen ſollte, vorher zu unterſuchen. f)

Darauf zog er den Zuſtand der Kronſchulden in Erwägung, die ſich auf 300 Millionen Pfund Sterling erſtreckt haben ſollen. Er ließ ſich die Louisd'or um den Preis von 16 franzöſiſchen Pfunden das Stück einbringen, prägte ſie um, und nöthigte die Leute, ſie wieder für 20 franzöſiſche Pfunde anzunehmen. Dieſes raubſüchtige Verfahren entſchuldigte er mit nichts anderm, als damit, daß Noth kein Gebot hätte. Er ſetzte einen Gerichtshof nieder, unter dem Namen der brennenden Kammer, den Unterſchleif mit den öffentlichen Geldern während der vorigen Regierung zu beſtrafen. Dem großbritanniſchen Hofe gab er geheime Nachricht von allem, was der Prätendent in Schottland vornahm; wiewohl er es, um ſich in Frankreich nicht verhaßt zu machen, nicht wagte, öffentlich von ſeiner Sache abzutreten. Er hatte viele Beſchwerlichkeit, die Religionsſtreitigkeiten beyzulegen. Vermittelſt der unverdroßnen Mühe, die er ſich gab, verhütete er, daß nicht eine Partey die andre verfolgte. Er berufte alle zurück, die wegen der Bulle Unigenitus waren verwieſen worden, und gab alle los, die derenthalben gefangen ſaſſen.

f) Dem Parlement zu Paris ward von dem Herzoge von Orleans nicht nur geſchmeichelt, wie es immer zu den Zeiten einer Minderjährigkeit gegangen iſt; ſondern er bediente ſich auch der Truppen, um ſeine Abſicht gewiſſer durchzuſetzen. Das Parlement betrachtete dasjenige, was er von demſelben verlangte, als eines ſeiner Rechte; aber die Könige haben es demſelben keinesweges zugeſtanden.

ſen. Er gab den Janſeniſten einen Theil ihrer Rechte wieder, nöthigte aber die Biſchöffe, die dieſe Bulle nicht annehmen wollten, unter gewiſſen Abänderungen von ihrem Widerſtande abzulaſſen. g) Er getraute ſich iedoch nicht, der Verfolgung der Proteſtanten, die damals wütete, Einhalt zu thun. Doch verhalf der König in England einigen derſelben, die auf den Galeeren waren, zur Freyheit.

Sein tyranniſches Verfahren.

Die Ankunft des Zaars Peters des großen am franzöſiſchen Hofe im J. 1717 machte auf einige Zeit das Volk von der Betrachtung des wirklichen Elends, das es litt, abwendig. In eben demſelben Jahre wurde dem Herzoge von Maine und dem Grafen von Toulouſe ihre Würde als Prinzen von Geblüt, die ihnen ihr Vater gegeben hatte, durch eine Verordnung entriſſen. Der Entwurf der Handlungsgeſellſchaft vom Miſſiſſippi machte um eben dieſe Zeit Aufſehen. Einige Abenteurer waren unter der vorigen Regierung in dieſen Fluß geſchifft, und hatten einen ſcheinbaren Entwurf gemacht, daſelbſt eine Handlung anzulegen, wodurch mit der Zeit die Schulden des Staats abgetragen werden ſollten. Die nähern Umſtände dieſes romanhaften Entwurfs und vieler andern dahin abgezielten, das Volk hinzuhalten und zu berauben, ſind für unſer gegenwärtiges Vorhaben unerheblich. Es iſt genug, zu ſagen, daß der Herzog Staatsverweſer in Geldſachen eigenmächtiger verfuhr, als iemals ein König in Frankreich gethan hatte. Er ſetzte Strafe darauf, wenn die Unterthanen

g) Indem der Herzogregent den Feinden der Bulle Unigenitus die Freyheit gab, von derſelben an eine allgemeine Kirchenverſammlung zu appelliren, deren ſich auch Biſchöffe, Univerſitäten und einzelne Perſonen in großer Menge bedienten, ſind daraus die ſogenannten Appellanten erwachſen, von denen Frankreich noch voll iſt: zwar keine völligen Janſeniſten, aber doch Freunde derſelben gegen die Jeſuiten.

nen ihr Geld nicht in die Münze bringen wollten, und zwang ſie, es von da an Pappiere zurückzunehmen, den Louisd'or zu 36 franzöſiſchen Pfunden gerechnet. Auf dieſe Art bekam er faſt alles baare Geld des Reichs in ſeine Hände. Alle die ſchönen Betheurungen, die zuvor der Staatsverweſer dem Parlemente gethan hatte, verſchwanden nun in Rauch. Des letztern Widerſtand und Gegenvorſtellungen fruchteten nichts. Er verſtärkte ſich durch die Verbindung mit dem hannöveriſchen Hauſe, und leiſtete für deſſen Nachfolge auf dem großbritanniſchen Throne Gewähr. Dagegen leiſtete ſie George der erſte für des Hauſes Orleans Nachfolge auf dem franzöſiſchen Throne.

Der ſpaniſche Hof war damals nicht müßig. Cardinal Alberoni, der die ehrgeizigſten Anſchläge gefaßt hatte, wandte unglaubliche Bemühungen an, die ſpaniſche Seemacht wieder herzuſtellen. Des Staatsverweſers Regimentsverwaltung ward, nachdem er die Unterthanen Frankreichs um beynahe 200 Millionen Pfund Sterling gebracht hatte, dem Volke ſo verhaßt, daß er genöthigt war, ſein Anſehen durch die Armee zu unterſtützen, bey der er beliebt war. Einige Anhänger der ſpaniſchen Partey wurden gefangen genommen, andre hingerichtet. Der Staatsverweſer fuhr indeſſen in ſeinen verderblichen Maaßregeln fort. Er ſchützte und begünſtigte den Johann Law, einen ſchottländiſchen Entwurfmacher, bey der ſogenannten Aufrichtung der königlichen Bank. Die Scheinbarkeit dieſes Entwurfs und des Entwurfs der Handlung nach dem Miſſiſſippi, indem ſie die Tilgung der Kronſchulden zur Abſicht zu haben ſchienen, ſtillte das allgemeine Geſchrey. Die unerſetzliche Niederlage, welche 1718 die engliſche Flotte unter dem Sir George Byng der ſpaniſchen beybrachte, befeſtigte des Staatsverweſers Macht in Frankreich ſo ſehr,

Geſchichte von Laws Actienhandel.

ſehr, daß er über allen Widerſtand erhaben war. Die Liſt und Geſchicklichkeit, mit welcher Law die franzöſiſche Nation hinhielt, hatte erſtaunliche Wirkungen, ungeachtet der Gegenvorſtellung des Parlements. Er machte den Leuten glaublich, der eingebildete Reichthum ſeiner Bank würde ihnen zu Vermögen und Wohlſtande verhelfen, da er ſie doch in Elend ſtürzte. Die ſcharfſichtigen von den Unterthanen wurden ſeine Kunſtgriffe inne. Sie bemerkten, daß ſie bloß darauf abgezielt wären, alles Geld des Königreichs in des Staatsverweſers Hände zu ſpielen. Sie ſuchten den Verordnungen auszuweichen, welche täglich ergiengen, daß man ſein Geld in Pappier verwandeln ſollte. Allein nachdem die Regierung unter hinterliſtigem Vorwande einen neuen Umlauf des Geldes veranſtaltet hatte, ſetzte ſie ſogleich deſſen Werth herunter, und nöthigte die Eigenthümer, es in Bankzettel umzuſetzen. Dabey ließ man es nicht bewenden; ſondern den Mitgliedern der weſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft ward im J. 1720 die Macht gegeben, in alle Häuſer ohn Ausnahme mit Gewalt zu dringen, und das verſteckte Geld aufzuſuchen, damit es könnte in Pappier verwandelt werden. Da die Verordnungen dieſes eigenmächtigen Verfahrens bloß auf das gemünzte Geld giengen, verwandelten alle Ausländer, die welches hatten, auch einheimiſche Reiche das ihrige in ungemünztes, ſchafften es zu den Goldſchmidten, und ließen es zu Tellern ſchlagen, ſo daß innerhalb eines Viertheiljahrs zu Paris nicht weniger als 120,000 Dutzend Teller, Schüſſeln und Schalen ungerechnet, verfertigt wurden, welches alles zuſammen auf 7,200,000 Pfund Sterling geſchätzt ward. Aber ſelbſt dieſem Verfahren that der eigenmächtige Staatsverweſer Einhalt, indem er die Verfertigung der Geſchirre auf das Gewichte einer Unze einſchränkte. Seine Bedruckungen wurden zuletzt ſo uner-

unerträglich, daß man ſich täglich einer allgemeinen Empörung durch ganz Frankreich verſah, und er genöthigt ward, nicht nur einige ſeiner Verordnungen zu widerrufen, ſondern auch den Law mit einer Wache aus dem Königreiche zu ſchicken. Die Folge davon war, daß zuletzt die Handlungsgeſellſchaft nach dem Miſſiſſippi, die Frankreich unermeßliche Summen gekoſtet hatte, indem ſie Schiffe von ihrem eingebildeten Gewinnſte baute, aufgehoben, und das Handlungsweſen wieder auf ſeinen vorigen Fuß geſetzt ward. h)

Ein von Spanien errichtetes Bündniß.

Was in bürgerlichen Angelegenheiten und Kriegshändeln zwiſchen Frankreich und Spanien vorgegangen iſt, imgleichen die Verſchwörungen, welche die ſpaniſchen Miniſter wider den Staatsverweſer anſtifteten, wird man in der ſpaniſchen Geſchichte erzählt finden. Die erſte Nachricht von der Verſchwörung kam vom großbritanniſchen Hofe. Der ſpaniſche Geſandte, Fürſt von Cellamare, ward nebſt verſchiednen franzöſiſchen Großen von ſeiner Partey eingezogen. Es kam ſo weit, daß Alberoni, ungeachtet der Niederlage der ſpaniſchen Flotte, einen Entwurf machte, der Verfaſſung der Angelegenheiten durch ganz Europa eine neue Geſtalt zu geben. Des Kaiſers

h) Law iſt zu Venedig in faſt dürftigen Umſtänden geſtorben. Sein Actienhandel war allem Anſehen nach kein bloßer Betrug oder Hirngeſpinſte; aber wohl ſcheint er einem Reiche, wie Frankreich, nicht angemeſſen geweſen zu ſeyn, und müßte auf einen beſſern Grund als auf die Mißißippi-Handlung gebaut worden ſeyn. Er und der Herzog von Orleans überließen ſich der Begierde zu unbedachtſam, alles baare Geld des Reichs an ſich zu ziehen. Der eingebildete Werth der Actien überſtieg im Jahr 1719 achtzigmal die Summe alles baaren Geldes im Reiche. Die Krone, eine Anzahl Privatperſonen, und zum Theil auch die allgemeine Handlung zogen Vortheil von dieſem ſonderbaren Handel.

Kaiſers Macht in Deutſchland ſollte durch ein ſtarkes Bündniß zwiſchen den nordlichen Fürſten geſchwächt werden, welchem beyzutreten er den ruſſiſchen Zaar und König in Schweden überredete. Zugleich ſollten ſie einen Aufruhr in Großbritannien zum Vortheile des Prätendenten unterſtützen. Doch alle ſeine Entwürfe wurden durch unverſehene Zufälle und die Standhaftigkeit der britanniſchen Miniſter vereitelt. Der Herzog Staatsverweſer aber gerieth darüber in ſolche Unruhe, daß er eine Armee von 36,000 andre ſagen 45,000 Mann in Paris und deſſen Nachbarſchaft legte.

Das Parlement wird verwieſen.

Das hielt iedoch das Parlement nicht ab, ſeinen Widerſtand fortzuſetzen. Der Staatsverweſer verwies es im J. 1620 nach Pontoiſe, 6 franzöſiſche Meilen weit von Paris, und ſetzte vermöge der auf ihm ruhenden Fülle der königlichen Macht einen andern Gerichtshof nieder, der die Verordnungen niederſchreiben, und die Geſchäffte des Parlements beſorgen ſollte. Da es mittlerweile um des Königs in Frankreich Leben ſehr ungewiß ausſah, und der Staatsverweſer wußte, der katholiſche König würde auf die Thronfolge Anſpruch machen, ſo ſchloß er ein neues Bündniß mit dem Könige von Großbritannien und den Generalſtaaten. Dieſem Bündniſſe zu folge nöthigte er den Prätendenten, ſich aus Avignon zu entfernen, und über die Alpen zu gehen, und beſtättigte diejenigen Theile des utrechter Vergleichs, die am günſtigſten für Großbritannien waren. Man wußte, daß der Kaiſer, deſſen einzige Abſicht die Errichtung der pragmatiſchen Sanction war, ſich wider dieſen Vergleich weder ſetzen könnte noch wollte; und in der That ward aus dem dreyfachen Bündniſſe, welches am 4. Jänner 1717 zwiſchen Frankreich, England und Holland geſchloſſen worden war, in kurzem ein vierfaches, indem ihm der Kaiſer beytrat.

trat. Spanien hatte nunmehr den Krieg allein zu führen. Anfangs lauteten ſeine Forderungen ſehr hoch. Nachdem aber Philipp ſeinem ehrgeizigen Miniſter Alberoni den Abſchied gegeben hatte, ward er gemäßigter. Zuletzt verglich man ſich wegen einer zweyfachen Heirath zwiſchen Frankreich und Spanien. Der König in Frankreich ſollte die ſpaniſche Infantin, die nur 4 Jahre alt war, und der Prinz von Aſturien eine von des Staatsverweſers Töchtern zur Gemahlin nehmen. Noch ward eine dritte Heirath zwiſchen dem Don Carlos und einer andern von des Staatsverweſers Töchtern in Vorſchlag gebracht, die aber niemals zu ſtande kam.

Indem Frankreich alles Elend der Bedrängniß und Armuth erlitt, brach durch Ankunft eines fremden Schiffs von Sidon die Peſt zu Marſeille aus. Sie verbreitete ſich, weil man ſie anfangs nur für ein bösartiges Fieber anſah, und zog ein ſchreckliches Sterben nach ſich. Man hat nachgerechnet, daß im September 1720 bloß zu Marſeille 40,000 Leute an der Anſteckung hinſtarben; ohne des vielen Volks zu gedenken, das in Provence und Languedoc weggerafft wurde. Der Franzoſen gebrauchte Vorſicht, der Anſteckung durch Verſchanzungslinien und andre Mittel Einhalt zu thun, kann nicht genug bewundert werden, und ſchlug zuletzt glücklich aus. Die Mittel aber waren bloß ſo beſchaffen, wie ſie unter einer eigenmächtigen Regierung, die ihren Verordnungen durch Schärfe den Nachdruck geben kann, ausgeführt werden können. Die Peſt herrſcht zu Marſeille.

Zur Zeit des Beylagers des Königs mit der ſpaniſchen Infantin erſchien der franzöſiſche Hof, ungeachtet aller vom Volke erlittnen Noth, in größerm Schimmer, als iemals in den glücklichſten Zeitpuncten der vorigen Regierung. Die Edelſteine auf des Königs Kleidern, indem er einem türkiſchen Geſandten Pracht des franzöſiſchen Hofs.

ten Verhör gab, wurden auf 25 Millionen franzöſiſche Pfunde geſchätzt. Der Prinzen von Geblüte und vornehmſten Hofleute ihre waren nach Verhältniſſe. Der Herzog Staatsverweſer blendete durch dieſe Pracht die Augen des Volks. Er wagte es, den Villeroy von ſeinem Amte eines Unterhofmeiſters des Königs abzuſetzen, unter dem Vorwande, er führte ſich zu unabhängig von der Regierung auf, und gab ſeine Stelle dem Herzoge von Charoſt, weil Villeroy dem Könige eine üble Meynung von ihm beygebracht haben ſollte. Er ernannte ſeinen Getreuen, den Cardinal du Bois, der in gleichem Grade das Werkzeug ſeiner Wolluſt und Macht geweſen war, zum erſten Miniſter von Frankreich.

Abſterben des Staatsverweſers.

Im Jahre 1722 ward der König zu Rheims gekrönt, und darauf für mündig erklärt. Eine der erſten Handlungen ſeiner dem Namen nach ſtatt habenden Regierung war, daß er Gnadengelder von den Einkünften gewiſſer Bißthümer abzog, die den Getreuen des Staatsverweſers ertheilt wurden. Du Bois beſaß ſeine Stelle als erſter Miniſter nur kurze Zeit. Nach ſeinem Tode übernahm wieder der Herzog von Orleans deſſen Geſchäffte, der aber auch den folgenden 2. December durch den Schlag das Leben verlor. Er war von Gemüthsart wollüſtig, beſaß aber große Geſchicklichkeit ſowohl in der Regierung als im Kriegsweſen.

Der Herzog von Bourbon iſt erſter Miniſter.

Wiewohl der Titel eines Staatsverweſers mit des König erklärter Mündigkeit wegfiel, blieb doch deſſen Macht beym Herzoge von Bourbon Condee, der zum erſten Miniſter beſtellt wurde. Seine Patente wurden gleich den andern Tag nach des Herzogs von Orleans Tode im Parlemente niedergeſchrieben, und er brachte den Villeroy wieder an den Hof. Unter ſeiner Staatsverwaltung ward die Zuſammenkunft zu Cambray eröffnet, die zuerſt vom Cardi-

nale

nale du Bois in Vorſchlag gebracht worden war, und darein die europäiſchen Mächte gewilligt hatten. Es ſollten darinne alle die Mängel des utrechter und raſtadter Friedens ergänzt werden. Der Marſchall Teſſee, franzöſiſcher Geſandter zu Madrid, imgleichen der zu Wien, Herzog von Richelieu, arbeiteten mit großem Eifer an Befeſtigung der Ruhe Europens. Die franzöſiſchen Miniſter überhaupt verfuhren ſo geſchickt, daß Paris damals der einzige Schauplatz der Staatskunſt in Europa war. Die Unterredungen giengen den 26. Jänner 1723 an. Aber die Anſprüche der Gevollmächtigten ſchienen ſich ſo wenig zuſammen vergleichen zu laſſen, daß ſie ſich gar bald fruchtlos zerſchlugen; obwohl der Kaiſer, dem vierfachen Bündniſſe zu folge, dem Don Carlos die Inveſtitur über Toſcana, Parma und Placenz gegeben hatte.

Große Unordnung in Frankreich.

Die Veränderung der Staatsverwaltung gereichte dem Volke in Frankreich zu keiner Erleichterung. Zum Behuf des auswärtigen Handels hatte der Herzog von Bourbon den Louis d'or von 27 franzöſiſchen Pfunden auf 24, von da wieder auf 20, und alle andre Geldarten nach Verhältniſſe, heruntergeſetzt. Dadurch entſtand eine ſolche Gährung unter den inländiſchen Handelsleuten, daß iede Nacht Todtſchlag und Meuchelmord auf den Straßen zu Paris vorfiel; und es müßte zu einem allgemeinen Aufruhr gekommen ſeyn, wenn nicht das Volk durch die Armee wäre in Furcht gehalten worden. Der geiſtliche Stand in Frankreich war in eben ſo großer Verwirrung, als das Handlungsweſen. Der junge König ward überredet, eine Verordnung ergehen zu laſſen, in der man ihn ſagen ließ, „unter allen groſ„ſen Anſchlägen, die ſein Urgroßvater Ludwig der „vierzehnte während ſeiner Regierung gefaßt hätte,

„läge ihm die Vollſtreckung keines mehr am Herzen, „als die Ausrottung der Ketzerey aus ſeinem König„reiche.“ Zu ebender Zeit, da man dieſe wilde Wut an den Proteſtanten ausließ, gab der Hof dem Biſchoffe von Montpellier, und ſogar der Aebtiſſin von Chelles, Tochter des verſtorbnen Herzogs von Orleans, nebſt vielen andern vornehmen Geiſtlichen, einen Verweis, daß ſie nicht die Bulle Unigenitus annähmen, welche die Miniſter geſonnen zu ſeyn ſchienen durch ganz Frankreich mit Nachdrucke einzuführen. Die Gefängniſſe des Königreichs waren voll von Appellanten; und eine Hungersnoth, die Frankreich heimſuchte, veranlaßte einen Aufſtand ſowohl zu Paris als Rouen.

Die ſpaniſche Infantin wird zurückgeſchickt, und der König heirathet des Stanislaus Tochter.

Wenn gleich der Herzog von Bourbon nicht die ſchimmernden Gemüthsgaben des Herzogs von Orleans hatte, war er doch ein viel ehrlicherer Mann. i) Der König in Spanien hatte die Regierung an ſeinen älteſten Sohn Don Ludwig abgetreten, hatte ſie aber nach deſſen Tode wieder übernommen. Ganz Europa war überzeugt, daß ſeine Abdankung bloß darauf abgeſehen war, ſeiner gethanen Losſagung auf die franzöſiſche Krone auszuweichen, wofern Ludwig der funfzehnte ohne Kinder ſterben ſollte; weil er dadurch in den Stand kam, dieſen Thron als Privatmann zu beſteigen, welches er als Monarch nicht thun konnte. k) Dem Herzoge von Bourbon fiel das Volk in Frankreich bey, indem er dem Könige die Noth-

i) Die Verfaſſer ſcheinen zu verſtehen zu geben, der Herzog von Orleans habe den jungen König um ſeine Krone zu bringen geſucht; eine Beſchuldigung, die oft genug vorgebracht, aber nie erwieſen worden iſt. Tugendhafter als er war Bourbon allerdings.

k) Dieſe Vermuthung möchte wohl keine Ueberzeugung von ganz Europa heißen können: ſie muß in der ſpaniſchen Geſchichte unterſucht werden.

Nothwendigkeit vorſtellte, die Infantin, ſeine Gemahlin, nach Spanien zurückzuſchicken, und dafür eine Gemahlin zu nehmen, von der er Kinder bekommen könnte. Zugleich ſchlug er ihm die Marie Leſczinsky, Tochter des Königs Stanislaus, dazu vor. Der König willigte darein, und ſchrieb an den König von Spanien einen höflichen aber verſtändigen Brief von der Pflicht, womit er ſeinen Unterthanen verhaftet wäre, eine ſolche Gemahlin zu nehmen, mit der er Kinder erzeugen könnte. Es fehlte aber viel, daß dieſer Brief den König und die Königin von Spanien beſänftigen ſollte. Sie ſchalten heftig auf den Herzog von Bourbon, und ſchickten im J. 1725 die verwittwete Königin von Spanien, ſammt ihrer Schweſter, Frau von Beaujolois, die für den Don Carlos beſtimmt geweſen war, nach Frankreich zurück. Um ebendie Zeit langte die Infantin Königin in Begleitung der ſpaniſchen Geſandten, die zu Paris geweſen waren, in Spanien an.

Der hannöveriſche Vergleich.

Hierauf rufte der madrider Hof ſeine Gevollmächtigten von der Zuſammenkunft zu Cambray ab, wo nichts wichtiges ausgerichtet worden war, und verlangte, es ſollte der Herzog von Bourbon ſcharf beſtraft werden. Als man das nicht eingieng, ſuchte der katholiſche König, auf Anregung ſeiner Gemahlin, Großbritannien von Frankreich zu trennen, indem er ſich erbot, alle ſeine Streitigkeiten mit dem Kaiſer dem Ausſpruche Georgs des erſten, als einziger Mittelsperſon, zu unterwerfen. Dieſer weiſe Fürſt ſchlug die Vermittelung aus. Darauf ward im J. 1725 ein Vergleich ohne Vermittelung zwiſchen dem katholiſchen Könige und Kaiſer geſchloſſen, der den Namen des erſten wiener Vergleichs führt, deſſen Innhalt aber nicht hieher gehört. Dieſer wiener Vergleich brachte beydes England und Frankreich auf. George der erſte that die Erklärung, er

hielte Bedingungen in ſich, die ſeinen Rechten als König von Großbritannien nachtheilig wären, und bewirkte einen andern Vergleich, der im J. 1726 zu Hannover zwiſchen England und Frankreich geſchloſſen ward, welchem der König in Preußen und die Generalſtaaten beytraten, iedoch ohn alle Abſicht, deſſen Bedingungen nachzukommen. Mittlerweile gieng eine Veränderung in der franzöſiſchen Staatsverwaltung vor.

Der König regiert durch den Cardinal von Fleury.

Der Herzog von Bourbon befand wegen der Hülfsgelder, die Frankreich damals zahlte, für nöthig, neue Abgaben auszuſchreiben, beſonders eine Steuer von allem perſönlichen Vermögen, die ſich auch auf die Geiſtlichkeit und den hohen Adel erſtreckte. Der Hof geſtand zwar, von 1716 bis 1723 353 Millionen Livres, durch die Erhöhung und Umſchmelzung der Münze, und in den Jahren 1719 und 1720 mehr als drey Millionen Livres durch die nicht bezahlten Billets der königlichen Bank, gewonnen zu haben, behauptete aber doch noch ſo viele Schulden zu haben, daß er järlich 51 Millionen Livres Intereſſe zahlen müßte. Es war vergebens, daß die Parlementer des Königreichs die nachdrücklichſten Vorſtellungen wider die Niederſchreibung dieſer Geldverordnungen thaten; ſie mußten darein willigen. Die Einwendung aber, welche die Geiſtlichkeit dagegen machte, erſchütterte des Herzogs von Bourbon Anſehen bey dem jungen Könige ſo ſehr, daß er der Stelle eines erſten Miniſters entſetzt ward, und der König 1726 die Regierung in eigne Hände übernahm. Eigentlich aber ward Ludwig damals von ſeinem Lehrer, Herrn von Fleury, Biſchoffe von Frejus, beherrſcht, der den Cardinalshut erhielt. Er war unter einem ſcheinbaren Aeußerlichen ein Freund, wo nicht gar ein Sclave der Jeſuiten, und ein hitziger Eiferer für die Anneh-

mung

mung der Bulle Unigenitus. Doch rieth er zugleich nach beſtem Vermögen zur Fortſetzung der öffentlichen Ruhe ſowohl in Frankreich als Europa. l)

Zur Zeit des Antritts ſeines Amts rüſteten ſich alle Bundsgenoſſen des wiener und hannöveriſchen Vergleichs eifrig zum Kriege. Fleury aber bezeichnete ſeine Staatsverwaltung durch friedliche Maaßregeln. Er konnte zwar nicht die Spanier an ihrem fruchtloſen Angriffe auf Gibraltar, noch auch England hindern, große Flotten auszurüſten, um der ſpaniſchen Handlung in Europa und America Schaden zu thun; aber er fand Mittel, indem er zu der Ungnade des Herzogs von Bourbon beförderlich war, der Verhaft in ſeinem eignen Hauſe angewieſen bekam, die Königin von Spanien zu beſänftigen, ſo daß er den Frieden erhielt. Den 17. Auguſt 1727 ward zu Paris der ambroſiſche Lobgeſang wegen der Geburt zwoer Prinzeſſinnen geſungen, der König aber trug dem daſigen Erzbiſchoffe in ſeinem Schreiben auf, um die Geburt eines Dauphins zu beten. Durch den Tod Georgs des erſten um dieſe Zeit verlor die franzöſiſche Geſchlechtslinie des Hauſes Bourbon einen ſtandhaften Bundsgenoſſen. Man hielt dafür, dieſes Herren Eiferſucht auf das Haus Oeſterreich und Neigung für ſein deutſches Gebiete

 hätte

l) Fleury war ein friedfertiger, verträglicher und beſcheidener Miniſter; Stolz, Uebermuth und Pracht waren ihm fremd; ſein Umgang war ſehr angenehm, und er kannte den jungen König ſo gut, daß es ihm leicht fiel, ſich ſeines ganzen Vertrauens zu bemächtigen. Er legte ſein am Ende von Frankreich gelegenes Bißthum nieder, um bey Hofe bleiben zu können. Ob es ihm gleich an Größe des Geiſtes und ſtandhaften Maaßregeln fehlte, ſo war er doch wegen ſeiner Mäſſigung in ſeiner langen Staatsverwaltung faſt immer ruhig und glücklich. Sein Verfolgungsgeiſt und ſeine oft ſchwachen Entwürfe in den europäiſchen Angelegenheiten gereichen ihm weniger zur Ehre.

hätte ihn zu Verbindungen mit Frankreich verleitet, die dieſem Lande zu vieles Gewichte in der Wagſchale der öffentlichen Macht gaben. Und das iſt gewiß, daß es damals in Europa die vornehmſte Figur machte.

Die Zuſammenkunft zu Soiſſons.

Des Fleury Entwurf führte ihn zu Erneuerung der Unterredungen zu Cambray. Er war aber ſo ſchlau, ihre Verlegung nach Soiſſons zu bewirken, damit er ihnen beqvemer beywohnen könnte, ohne ſich zu weit von ſeines Herrn Perſon zu entfernen. Schon im Maye 1727 hatte der Cardinal die Höfe von Spanien und Großbritannien dahin vermocht, die Präliminarien zu unterzeichnen. Da ſich aber Streit erhob, wie ſie zu verſtehen wären, ward am ſpaniſchen Hofe eine Schrift unterzeichnet, wodurch aller Zwiſt gehoben wurde. Um ſeinem Miniſter größers Anſehen zu geben, ſtellte der König in Frankreich bey Compiegne eine Jagd an, indem die Unterredungen zu Soiſſons im J. 1728 vor ſich giengen; ſo daß ſie niemals über zwo Stunden weit von einander waren. Die Unterredungen giengen fruchtlos ab; weil der katholiſche König wußte, daß einerſeits der Kaiſer nicht aufrichtig ſeinem beliebten Anſchlage, einer Verſorgung ſeiner Familie in Italien, geneigt wäre, daß er keine hinlänglichen Dienſte für die unermeßlichen jährlichen Hülfsgelder von einer Million Pfund Sterling erhielte, die er nach Deutſchland ſchickte, und daß der Kaiſer außer ſtande wäre, die im wiener Vergleiche geſchehenen Verabredungen zum Vortheile ſeiner oſtendiſchen Handlungsgeſellſchaft wider die Engländer und Holländer durchzuſetzen. Dieſe Betrachtungen bewogen eigentlich den katholiſchen König, daß er bey der Zuſammenkunft zu Soiſſons zu keinem Schluſſe kam. Er ſuchte indeſſen wieder alle die hohen Anforderungen hervor, die Spanien an Großbritannien machte,

damit

damit er die leztere Macht in Furcht ſetzen möchte, daß ſie zu der Verſorgung ſeines Hauſes in Italien ſtill ſchwiege; und darinne glückte es ihm.

Der Vergleich zu Sevilien.

Wiewohl ſich nun die Unterredungen zu Sciſſons ohne Erfolg endigten, erreichte doch der franzöſiſche Miniſter in ſo weit ſeine Abſicht, daß er die genaue Verbindung zwiſchen den Höfen zu Wien und Madrid trennte, und einen Grund zu ihrem künftigen Mißverſtändniſſe legte. Indem dieſes vorgieng, kam die Königin von Frankreich, zu fehlgeſchlagner Erwartung ihres Gemahls und des Landes, abermals mit einer Tochter ein. Die verfolgenden Maaßregeln des Hofs wider die Proteſtanten und Gegner der Bulle Unigenitus wurden noch immer fortgeſetzt. Im November 1728 kam der König von einer gefährlichen Krankheit wieder auf, die ihn befallen hatte. Die Friedensunterhandlungen im Jahre 1729 nahmen diejenige Wendung, die der Cardinal Fleury gewünſcht und vorhergeſehen hatte. Denn ſie wurden nach Sevilien verlegt, wo ein neuer Vergleich zwiſchen England, Spanien, Frankreich und Holland geſchloſſen ward, um die Verſorgung der Kinder der Königin von Spanien zu vollſtrecken, woſern ſich der Kaiſer dagegen ſetzen ſollte, wie es denn wirklich geſchah. Es ward zwar große Mühe angewandt, Ludwigen zur Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanction zu bringen. Dem ward aber allezeit ſorgfältig vom Cardinale ausgewichen, unter dem Vorwande, er hätte keinen Antheil an dem zweyten wiener Vergleiche, in dem England dieſe Gewährleiſtung über ſich genommen hatte.

Weiter fiel wenig wichtiges in Frankreich vor, wenn wir etwa den Streit mit dem Parlemente und die Religionsſtreitigkeiten ausnehmen, bis auf das Jahr 1733, da Auguſt, König in Pohlen, ſtarb. Ludwig konnte Wohlſtands halben kein gleichgülti-

ger Zuſchauer bey einer neuen Wahl bleiben. Sein Schwiegervater Stanislaus ward von einer großen Partey in Polen auf den daſigen Thron gerufen. Ihm widerſetzte ſich eifrig der Kurfürſt von Sachſen, des vorigen Königes Sohn. Der Cardinal konnte nicht umhin, ſich in die Sache einzulaſſen. Der Marquis de Monti, franzöſiſcher Geſandte zu Warſchau, erhielt Befehl, ſo viele Stimmen der Wählenden, als er nur könnte, auf des Stanislaus Seite zu bringen. Darinne glückte es ihm ſo gut, daß Stanislaus es wagte, verkleidet durch Deutſchland zu reiſen, und ſich einige Zeit heimlich in des franzöſiſchen Geſandten Hauſe aufhielt.

Stanislaus wird zum Könige in Polen gewählt, und wieder vertrieben.

Die ruſſiſche Zaarin, der deutſche Kaiſer und der König in Preußen hielten es ihren Vortheilen nicht für zuträglich, daß Frankreich Polen einen König geben ſollte. Die ruſſiſche und kaiſerliche Armee ſetzte ſich in Bewegung. Das bewog den Primas, die Wahl zu beſchleunigen, und er ſagte aus, es wäre die Mehrheit der Stimmen zum Vortheile des Stanislaus ausgefallen. Die kaiſerlichen Truppen zogen ſich in Schleſien zuſammen, in der Abſicht, in Polen einzudringen. Der Herzog von Berwick ward über eine franzöſiſche Armee am Rheine geſetzt, die, ſobald das geſchähe, in Deutſchland einrücken ſollte. Mittlerweile rückte eine ruſſiſche Armee von 50000 Mann unter dem Generale Laſcy in Polen ein, um da den ſächſiſchen Vortheil zu ſchützen, rufte Auguſten zum König aus, und beſetzte Warſchau. König Stanislaus und der Primas waren genöthigt, die Flucht nach Danzig zu nehmen.

Dieſes eigenmächtige Verfahren der nordlichen Mächte m) veranlaßte einen Vergleich zwiſchen Frank-

m) Frankreichs Schritte bey dieſer Gelegenheit rechtfertigten

Frankreich, Spanien und Sardinien, zu Erhaltung der Freyheit von Europa. Des Fleury Kaltſinn für die Sache des Stanislaus ſchlug zwar allen ihren Eifer nieder, doch konnte er nicht gänzlich die Hitze des franzöſiſchen Hofs zurückhalten. Denn der Herzog von Berwick gieng noch vor Ende des Feldzugs über den Rhein, und nahm das Fort Kehl weg. Um eben die Zeit erklärte der König von Sardinien wider den Kaiſer Krieg, und trieb durch Beyſtand einer franzöſiſchen Armee unter dem Villars die kaiſerlichen aus dem Meyländiſchen. Der Kaiſer ward durch ein ſo mächtiges Bündniß wider ihn in Furcht geſetzt. Da er wußte, er würde von den Ruſſen nur ſchlecht unterſtützt werden, deren einziges Augenmerk in dem Kriege war, Auguſten beyzuſtehen, erbat er ſich die Vermittelung Großbritanniens zu Beylegung aller Streitigkeiten zwiſchen ihm und den Spaniern in Italien. Sir Robert Walpole war damals britanniſcher Miniſter, eben ſo friedfertig als Fleury; und König George übernahm die Vermittelung. Der katholiſche König aber wandte vor, es wäre zu ſpäte, und ſchickte eine neue Armee nach Italien, welche die Feſtung Aula wegnahm. Den Winter über that der allerchriſtlichſte König eifrige Vorſtellungen zum Vortheile ſeines Schwiegervaters, und er ſchien geneigt zu ſeyn, alles für ſeine Sache zu wagen.

Vorſtellungen der franzöſiſchen Parlementer.

Wiewohl die friedliche Denkungsart des britanniſchen Miniſters den Franzoſen für die gegenwärtige Zeit angenehm vorkommen mochte, war ſie ihnen doch am Ende ſchädlich. Es iſt wahr, ſie legten unter des Fleury Staatsverwaltung viele ſchöne Pflanzſtädte an, und ihr Handel ward ausgebreiteter, als iemals vorher. Aber des Fleury einge-

tigten die ihrigen, und es wurden gegen die Wahl des Stanislaus wichtige Einwendungen gemacht.

ſchränkte Begriffe brachten ihn niemals auf den Einfall, daß eine Seemacht zu Beſchützung der Handelſchaft nöthig wäre, und daß ein kriegeriſcherer Miniſter, als den er itzt vor ſich hatte, in Britannien aufſtehen könnte. Eben ſo ſehr irrte er ſich in Anſehung der innern Regierung Frankreichs. Da er die durchgängige Annehmung der Bulle Unigenitus wünſchte, machte er des Königs Vorrecht zu einem Geſetze für das Königreich, und beſtand darauf, die Parlementer ſollten von ihrem Widerſtande gegen ſeiner Majeſtät Willen ablaſſen. Die Parlementer machten dem Könige nicht ſeine Oberherrſchaft in Regierungsſachen ſtreitig, behaupteten aber, ſie müßten Verräther gegen ſeine Gewalt ſeyn, wenn ſie ſie der Willkühr des Pabſtes unterwürfig machen wollten, der ein auswärtiger Fürſt wäre. Das müßten ſie aber wirklich thun, wenn ſie dieſe Bulle für des Königs Geſetze annähmen. Das war der Innhalt ihrer Vorſtellungen. Sie thaten ſie mit einer Kühnheit, die ihnen unter einem Miniſter wie Richelieu den Kopf gekoſtet haben würde; und man begegnete ihnen mit einer Härte, die ein muthigers Parlement zu andern Gründen als zu Vorſtellungen würden getrieben haben. Der König befahl ihnen einmal über das andre, bey ſtrafe ſeiner Ungnade, von ihren Einwendungen abzulaſſen. Sie waren ihm eben ſo oft ungehorſam; und als ſie verwieſen wurden, (die einzige Strafe, die man ihnen auflegte) diente das bloß dazu, ihre Gunſt beym Volke zu vermehren.

Des Parlements Widerſtand machte es indeſſen dem Fleury nothwendig, große Armeen auf den Füſſen zu halten; und ungeachtet ſeiner friedlichen Geſinnung war er gezwungen, geſchehen zu laſſen, daß Frankreich in Kriege verwickelt wurde, die in der That mit ſeinem Vortheile nichts zu ſchaffen hatten. Solche Bewandtniß hatte es mit dem in Po-

len,

len, und damit, daß die Franzoſen in Italien für die Spanier fochten. In einem an die Kurfürſten und Fürſten des Reichs gerichteten Manifeſte thaten die franzöſiſchen Miniſter die Erklärung, ihr König hätte bey der Einnahme des Forts Kehl keine andere Abſicht, als ſich in den Stand zu ſetzen, ihnen als Währmann des weſtphäliſchen Friedens beyzuſtehen, wofern der Kaiſer Anſtalt machen wollte, ſie zu unterdrücken. Des Fleury Sorge für Frankreichs Handelſchaft war damals ſo groß, daß der Staatsſecretär Graf von Maurepas einen Brief an die Kaufleute zu Dünkirchen ſchrieb, (welche beſorgten, der Krieg zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer möchte ſich bis in das kaiſerliche Flandern ausbreiten, und dadurch ihr Gewerbe zu grunde richten,) wodurch ihnen verſtattet ward, ihren Handel wie gewöhnlich mit den öſterreichiſchen Niederlanden fortzuſetzen.

Danzig wird belagert.

Des Fleury Abneigung, den Stanislaus zu unterſtützen, erhellt daraus, weil er nicht eine tüchtige Flotte zu ſeinem Beyſtande ausſchickte, indem er in Danzig war. An deſſen ſtatt ſchickte er bloß 1500 Mann unter einem Brigadier ab, der vergebens bey der Feſtung Weichſelmünde eine Landung verſuchte. Als ſie die Franzoſen nicht thunlich befanden, ſchifften ſie nach Copenhagen, wo noch einige wenige Truppen zu ihnen ſtießen; alle zuſammen aber waren nicht über 3000 Mann ſtark. Sie kehrten unter dem Grafen Plelo, franzöſiſchem Geſandten in Dänemark, vom neuen zurück, um Danzig zu entſetzen, das damals (im Jahre 1734) von der ruſſiſchen Armee, die es belagerte, alles Elend des Kriegs erlitt. Zuerſt ſchmeichelten ſich die Danziger mit der Hoffnung einer eifrigen Unterſtützung von Frankreich, und erwarteten, der König in Preußen ſollte ſich für ſie erklären. Sie verhielten

ſich

ſich daher gegen die Ruſſen mit einem Muthe, der ihnen mehr zur Ehre als zum Vortheile gereichte.

Graf Plelo landete mit den franzöſiſchen Hülfsvölkern, die nach Voltairen nicht mehr als 1500 Mann ſtark geweſen ſeyn ſollen. Er griff die ruſſiſchen Verſchanzungen an, blieb aber bey dem Angriffe, wie er es in einem Briefe an die franzöſiſchen Miniſter vorausgeſehen hatte. Die Franzoſen waren genöthigt, ſich zu Kriegsgefangnen zu ergeben, auf die Bedingung, daß ſie nach ihrem Vaterlande abgeführt werden ſollten. Ein ruſſiſches Schiff, das damals von den Franzoſen genommen wurde, gab einen Vorwand her, ſie nach Petersburg zu führen, wo die Kaiſerin Anne auf edelmüthige Art alle die Begriffe widerlegte, die ſie ſich von der ruſſiſchen Barbarey gemacht hatten, und ſie nicht nur mit Leutſeligkeit, ſondern auch mit Pracht unterhielt.

Die ruſſiſche Flotte unter dem Gordon war vor Danzig erſchienen. Die Feſtung Weichſelmünde gieng über. Ein Theil von Danzig ward durch Bomben in Aſche verwandelt. Da König Stanislaus ſah, daß ſeine Perſon, auf welche die Ruſſen einen Preis geſetzt hatten, das vornehmſte Augenmerk ihres Unwillens wäre, entkam er als ein Bauer verkleidet, und langte, nach überſtandnen unglaublichen Beſchwerlichkeiten, zu Marienwerder im Preuſſiſchen an. Der franzöſiſche Geſandte, Marquis de Monti, ward von den Ruſſen, ſeines Poſtens ungeachtet, zum Gefangnen gemacht, als Danzig am 5. Julius 1734 in der Sieger Hände fiel, und ſich, ſo wie auch alle polniſche Großen von des Stanislaus Partey thaten, Auguſten unterwerfen mußte.

Philippsburg wird eingenommen.

Alle die große Geſchicklichkeit des Prinzen Eugens, kaiſerlichen Feldherrn am Rheine, konnte nicht dem Fortgange der Franzoſen in Deutſchland

Einhalt

Einhalt thun. Da die Truppen des Reichs nicht zu ihm ſtießen, war er genöthigt, in einem feſten Lager bey Heilbronn unthätig zu bleiben, da indeſſen der Graf, nachmahliger berühmter Herzog von Belleisle Trarbach eroberte, und der Herzog von Berwick Philippsburg berennte, wobey ihm aber den 12ten Julius 1734 eine Stückkugel den Kopf wegnahm. Ihm folgte in dem Oberbefehle ſein alter Gefährte in den Waffen, der Marſchall von Asfeld, der des Herzogs Entwurf ſo vollſtändig ausführte, daß er alle Unternehmungen des Prinzen Eugens zum Entſatze, nachdem die Reichstruppen zu ihm geſtoßen waren, vereitelte, und der Ort, nach einer trefflichen Gegenwehr unter dem General Wutgenau vom 10. May bis zum 18. Julius, an die Franzoſen übergieng. In der ſpaniſchen Geſchichte wird eine Erzählung von der Franzoſen Kriegsverrichtungen in Italien vorkommen, die dahin natürlicher weiſe gehören.

Es iſt ſchwer, die Verachtung zu erklären, die damals die Franzoſen gegen Großbritannien äußerten. Denn im Winter 1734 ergieng zu Paris eine Verordnung, daß alle großbritanniſche Unterthanen in Frankreich von 15 bis auf 50 Jahre, die nicht in wirklichen Aemtern ſtünden, aus dem Königreiche weichen ſollten, bey ſtrafe auf die Galeeren geſchickt zu werden. Sie ward mit großer Schärfe vollſtreckt, und die Gefängniſſe der Hauptſtadt wurden mit britanniſchen Unterthanen angefüllt. Der Cardinal befand iedoch für gut, auf Vorſtellung des engliſchen Geſandten, des Grafen von Waldegrave, ſie wieder loszulaſſen, und eine zweyte Verordnung zu geben, welche die Meynung der erſten bloß auf die Landſtreicher einſchränkte. n) Frankreich beleidigt Großbritannien.

Der

n) Die zu friedlichen Geſinnungen des engliſchen Miniſterij

Ein Friede.

Der Franzoſen erhaltene Vortheile am Rheine thaten der eigentlichen Abſicht des franzöſiſchen Miniſters genug, und als er die ruſſiſche Kaiſerin entſchloſſen ſah, Kriegsvölker zu Unterſtützung des Kaiſers abzuſchicken, fand er Mittel, dem letztern zu verſtehen zu geben, es würde ſich füglich in eine geheime Unterhandlung treten laſſen. o) Die kaiſerlichen nahmen willig das Erbieten an; und nach wenigen gehaltenen Unterredungen arbeitete der Cardinal ſeinen Lieblingsentwurf in Präliminarien aus, welche die kaiſerlichen unerzeichneten. Frankreichs in Deutſchland gemachte Eroberungen ſollten zurück gegeben werden. Don Carlos ſollte als König in Neapel und Sicilien erkannt werden; das Großherzogthum Toscana ſollte dem Herzoge von Lothringen zufallen, der dafür ſein Herzogthum dem Könige Stanislaus einräumen ſollte, nach deſſen Tode es auf immer an die Krone Frankreich verknüpft bleiben ſollte. Vielleicht würde der Kaiſer dieſe Bedingungen nicht eingegangen ſeyn, die ihm in Italien bloß das Meyländiſche, das Mantuaniſche und Parma ließen, wenn ſich nicht Frankreich dazu verſtanden hätte, für die pragmatiſche Sanction Gewähr zu leiſten. Der Herzog von Lothringen ſollte ſo lange einen Gehalt von 3,500,000 franzö-

ſterii ſcheinen ihm dieſe Beſchimpfung von Seiten des mit Spanien und Sardinien verbundenen und ſiegreichen franzöſiſchen Hofs zugezogen zu haben, und vermuthlich kam die Kenntniß von Englands übriger Verfaſſung dazu.

o) Eugen hielt wenigſtens das franzöſiſche Kriegsheer ab, weiter in Deutſchland einzudringen. Die ruſſiſchen Kriegsvölker kamen im September 1735 wirklich bey der kaiſerlichen Armee an, und dieſe, welche unter den Befehlen des Grafen von Seckendorf ſtand, nöthigte darauf die franzöſiſche Armee zum Abzuge aus dem Kurfürſtenthum Trier.

franzöſiſchen Pfunden bekommen, bis er zu völligem Beſitze von Toscana gelangte, welches 1737 geſchah. p)

Durch dieſen unerwarteten Frieden ward die Staatsverfaſſung in Europa abermals geändert, weil der Herzog von Lothringen mit des Kaiſers älteſter Tochter, der Erbin des ganzen öſterreichiſchen Gebietes, vermählt war. Dadurch ließ ſich aber der Cardinal in ſeinen Maaßregeln nicht irre machen. Wenn ihm zuweilen die Königin von Frankreich ſagte, es ſchiene ihr nicht, daß ihr Vater gehörig unterſtützt worden wäre, ſagten er und ſeine Getreuen unter den Miniſtern ihr gerade heraus, ſie dürfte nicht erwarten, daß Frankreich ſich bloß ihres Vaters wegen in einen verderblichen Krieg einlaſſen würde. Wir würden die Spitzfindigkeit bis zum Lächerlichen treiben, wenn wir behaupten wollten, der Cardinal hätte vorausgeſehen, daß der Streit um die polniſche Krone am Ende Frankreich zum Beſitze von Lothringen verhelfen würde. Denn dieſer war gewiß Zufällen zuzuſchreiben, welche ſich bloß der Cardinal bey der Verfolgung ſeines Entwurfs zu nutze machte. Als ihm der ſpaniſche Geſandte im Namen ſeines Hofs den Vorwurf machte, er hätte Toscana weggegeben, das doch dem Don Carlos gehörte, ſagte er, des madri- Deſſen Folgen.

der

p) Dieſer Friede iſt zu Wien im October 1735 geſchloſſen, und im Namen des deutſchen Reichs und Frankreichs erſt im J. 1738 unterzeichnet worden. Voltaire verſichert, (Oeuvres, T. 18. 1763 in 8. p. 201. ſq.) Fleury habe anfänglich nur das Herzogthum Bar für den Stanislaus mit der Bedingung gefordert, daß es einſt an Frankreich zurückfallen ſollte; aber der Siegelbewahrer Chauvelin habe ihn aufgemuntert, ganz Lothringen auf dieſe Bedingung zu verlangen. Uebrigens iſt dieſe Erwerbung Lothringens für Frankreich, das ſo lange vergebens darnach getrachtet hatte, der wichtigſte Dienſt, den Fleury dem Staate geleiſtet hat.

der Hofs Hartnäckigkeit und Ungerechtigkeit hätte das unvermeidlich gemacht, weil die Ueberſchreitung ſeines dem ſardiniſchen Könige gegebnen Worts dieſen ſo ſehr aufgebracht hätte, daß er bereit geweſen wäre, auf des Kaiſers Seite zu treten. Die Franzoſen gelangten, wider ihre Erwartung, unverzüglich zum Beſitze von Lothringen, und räumten es dem Stanislaus ein. Das Fort Kehl und Philippsburg gaben ſie an die Deutſchen zurück, nachdem ſie zuvor die von ihnen hinzugeſetzten Feſtungswerke geſchleiſt hatten. Die größte Unruhe erregte dem Cardinale bey Vollendung dieſes großen Werks des Friedens, die vielleicht der einzige ſchimmernde Zeitpunct ſeiner Staatsverwaltung iſt, der Siegelbewahrer Chauvelin, den er nicht nur als einen Freund Spaniens, ſondern auch als ſeinen Mitbuler an Macht betrachtete. Der Cardinal ſtellte ſich, als ließe ihm ſeine Mäßigung nicht zu, dieſes Miniſters Beſtrafung für die geheimen Ränke, deren er ſich ſchuldig gemacht hatte, auf das weiteſte zu treiben, und begnügte ſich daher mit ſeiner Ungnade und Verweiſung.

Es bricht ein neuer Krieg zwiſchen Spanien und England aus.

Nach dieſer Begebenheit war des Fleury Staatsverwaltung eine fortgeſetzte Stille, bis daß im J. 1739 der Krieg zwiſchen Spanien und England ausbrach. Er ſah voraus, daß das ſeinem friedlichen Syſteme Eintrag thun würde, und bot einmal über das andre Frankreichs Vermittelung an, um alle Streitigkeiten zwiſchen beyden Kronen beyzulegen. Er gieng ſogar ſo weit, Sir Robert Walpolen vorzuſchlagen, er wollte den Engländern freye Schiffahrt nach dem ſpaniſchen Weſtindien auswirken, wofern England Gibraltar und Port Mahon an Spanien zurückgeben wollte. Die muthige Denkungsart des großbritanniſchen Volks um dieſe Zeit ließ Sir Walpolen nicht zu, dieſem Vorſchlage viele Aufmerkſamkeit zu gönnen; und der zwiſchen beyden

den Kronen ausbrechende Krieg rechtfertigte des Cardinals Beſorgniſſe. Der Tod des Großherzogs von Toscana im Julius 1737 half Frankreich von dem ſtarken Gehalte los, den es dem Herzoge von Lothringen zahlte, und ſchien den Ruhm des Cardinals als Miniſter zu bekrönen. Die Königin von Spanien hätte gern den engliſchen Hof dahin gebracht, ihr behülflich zu ſeyn, Toscana zu behalten. Da aber das unmöglich gefunden ward, brachte ſie den König in Frankreich und ſeine Miniſter ſo ſehr auf ihre Seite, daß ſie ganz Europa mit Vorſtellungen wider die Ungerechtigkeit der engliſchen Nation anfüllten. Sie vermehrten ihre Seemacht, und ließen ſtarke Haufen Truppen an die Küſten rücken, um der Engländer Aufmerkſamkeit während ihres Kriegs mit Spanien dorthin zu lenken.

Frankreich wird mit darein verwickelt.

Nach der Einnahme von Porto Bello im J. 1740 und den andern von England über Spanien erhaltnen Vortheilen konnte der Cardinal nicht länger bey der Neutralität bleiben, zu der er ſich ſo ſehr bekannt hatte. Als die Engländer eine große Flotte ausrüſteten, die nach America beſtimmt war, bot er, um deren Abfahrt aufzuhalten, nochmals des Königs in Frankreich Vermittelung zu Beylegung des Kriegs an. Als ſie verworfen ward, erhielt der Marqvis von Antin vom franzöſiſchen Hofe Befehl, mit einem ſtarken Geſchwader, das zu Breſt lag, zu Beſchützung der ſpaniſchen Länder in America auszulaufen. Die Wachſamkeit, mit welcher die engliſchen Miniſter verhüteten, daß nicht des Marqvis Geſchwader von Irland aus mit Lebensmitteln verſehen werden konnte, hatte es in ſehr elenden Zuſtand geſetzt. Er war aber genöthigt, nach America zu ſegeln, wo er ſtarb, und faſt alle ſeine Bootsleute umkamen, ohne daß ſie etwas zum Vortheile der Spanier hätten ausrichten können. Indem noch das Schickſal von des

Marqvis von Antin Fahrt ungewiß war, und ehe man am franzöſiſchen Hofe wußte, daß er 3000 ſeiner Leute verloren hatte, ließen die daſigen Miniſter, mit offenbarer Ueberſchreitung des utrechter Friedens, einige tauſend Mann unter dem Herzoge von Bouflers und Marqvis von Givry an Herſtellung der Feſtungswerke von Dünkirchen arbeiten. Dieſes und eine neue Erklärung, die ſie zu Vertheidigung der Abfahrt des Marqvis von Antin nach America ergehen ließen, wurden als Vorſpiele einer Kriegserklärung betrachtet.

Abſterben des deutſchen Kaiſers und deſſen Folgen.

Es iſt nunmehr nöthig, einige große Vorfälle anzuführen, die ſich um dieſe Zeit in Europa ereigneten. Der erſte war der Tod des Königs in Preußen im J. 1740, welchem ſein Sohn, der gegenwärtige König, folgte, der lange ein Bundsverwandter, und nachgehends ein Feind Frankreichs war. Der zweyte war das Abſterben Kaiſers Carls des ſechsten; und der dritte der ruſſiſchen Zaarin Anna Iwanowna Hintritt. Des Kaiſers ſeiner, der den 20. October 1740 erfolgte, war für Frankreich am wichtigſten, da es nur kürzlich für die pragmatiſche Sanction zum Vortheile ſeiner älteſten Tochter Marie Thereſie, Gemahlin des Herzogs von Lothringen, Gewähr geleiſtet hatte. Man kann ſagen, daß die Franzoſen damals von ihrem Wohlſtande berauſcht waren. Ohne daß ſie die Gewährleiſtung zu läugnen begehrten, gaben ſie vor, ſie könnten gleichwohl nicht den nähern Rechten des Kurfürſten von Bayern und Königs in Polen, der mit einer Tochter des Kaiſers Joſephs, ältern Bruders Carls des ſechsten, vermählt war, zuwider handeln. Der geſchäfftige Graf von Belleisle, ein Nachkomme des berühmten Fouquet, machte einen Entwurf, den Kurfürſten von Bayern auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen. Zu

dem

dem Ende empfieng er hinlängliches Geld, die deutſchen Kurfürſten zu beſtechen. q) Der Kurfürſt von Bayern ward zum Oberfeldherrn der Franzoſen in Deutſchland erklärt, und an die Spitze von 25,000 ihrer Truppen geſtellt, um das öſterreichiſche Gebiete einzunehmen.

Fleury konnte nicht dem Ungeſtüme eines Stroms widerſtehen, von dem es ſich ſo gut anließ, daß er das Haus Oeſterreich, die große Hinderniß des franzöſiſchen Ehrgeizes in Deutſchland, niederreißen würde. Dem Entwurfe des Belleisle kam die große Behutſamkeit des großbritanniſchen Königs zu ſtatten, der ſich vor einem Kriege ſcheute, bey dem ſein deutſches Gebiete in Gefahr gerathen könnte, imgleichen der Einfall des Königs in Preußen in Schleſien, wo er alles vor ſich her beſiegte. Belleisle pflog ſeine Unterhandlung in Deutſchland mit ſolchem Erfolge, daß es ſich anließ, als würde er der Tochter Carls des ſechsten, die den Titel einer Königin von Ungarn angenommen hatte, auf den Baſteyen von Wien Geſetze vorſchreiben. Sogar der König von Großbritannien ſchloß mit Frankreich einen Neutralitätsvertrag, und verſprach ſeine Stimme zur Erhebung des Kurfürſten von Bayern auf den kaiſerlichen Thron, zu dem er auch nachher gelangte. Nichts als Frankreichs unmäßiger Uebermuth könnte nunmehr den Untergang des Hauſes Oeſterreich verhindert haben. Die Königin von Ungarn hatte unſinniger weiſe alle ihr vom König in Preußen gethanen Erbietungen ausgeſchlagen. Sie war taub gegen alle die gelaßnen Ermahnungen Georgs des zweyten, aber aus der

q) Ganz andere Urſachen als Beſtechungen erklären den Beytritt der Kurfürſten zu dieſer Partey, und überhaupt müſſen Beſchuldigungen dieſer Art nicht ſo leichtſinnig vorgebracht werden.

Maßen ſtolz auf die Geſinnung des britanniſchen Parlements zu ihrem Vortheile. r)

Entwurf und Geſchäfftigkeit des Grafen von Belleisle.

Cardinal Fleury war nunmehr 85 Jahre alt. Ob er gleich nicht im Stande war, den Ungeſtüm des Belleisle und der Prinzen von Geblüte zurückzuhalten, hatte er doch noch Anſehen genug, die Ausführung ihrer Entwürfe einzuſchränken. Belleisle wollte an die Spitze von 50,000 Mann geſtellt ſeyn, darunter 20,000 Reuter ſeyn ſollten, damit er über den Rhein nach der Donau zu rücken könnte. Vierzig tauſend Franzoſen ſollten ihren Stand an der Gränze von Weſtphalen nehmen, um das Kurfürſtenthum Hannover in Furcht zu erhalten. Dieſer gewaltige Entwurf erweckte dem König in Preußen Verdacht. Der Kurfürſt von Bayern ſelbſt glaubte, deſſen Vollſtreckung würde ihn als Kaiſer zu ſehr in Frankreichs Gewalt bringen, und that der Königin von Ungarn Vorſchläge. Die verwarf ſie aber, und nöthigte ihn dadurch, ſich ohne Zurückhaltung in Frankreichs Schutz zu begeben, welches die Erklärung that, es handelte bloß als Währmann des weſtphäliſchen Friedens. Dem Cardinale Fleury mißfiel heimlich Belleislens ganzer Entwurf, und er bekam nicht mehr als 10,000 Mann Reuterey. Einige ſind der Meynung, der Kurfürſt von Bayern hätte geheimen Briefwechſel mit dem Cardinale geführt. Denn anſtatt vor die Thore von Wien zu rücken, von da die Königin die Flucht nach Ungarn genommen hatte, drehte er ſich auf einmal herum, und zog im J. 1741 nach Böhmen. Dadurch erhielten die öſterreichiſchen Feldherren Zeit zur Erholung. Der

r) Mehr Mäßigung in den Ausdrücken wäre hier des Geſchichtſchreibers Pflicht geweſen, wenn gleich das Vorgeben wirklich gegründet wäre, (welches doch ſchwer zu beweiſen ſeyn dürfte,) daß ſich die Königin von Ungarn hauptſächlich auf das engliſche Parlement verlaſſen habe.

Der Kurfürſt von Sachſen war indeſſen mit 20,000 Mann zu den Franzoſen und Bayern geſtoßen, und Prag ward von den Bundsgenoſſen eingenommen.

Belleisle befand ſich damals zu Frankfurt, und führte bittre Klage, daß man von ſeinem großen Entwurfe von Unternehmungen ſo gröblich abgewichen war. Es war aber vergebens, daß er gegen ſeinen Hof Beſchwerde führte, bey dem ſich der Kurfürſt von Bayern mit der Feſtigkeit und ſtarken Beſazzung von Wien entſchuldigte. Der letzte ward den 24. Jänner 1742 zum Kaiſer gewählt, zu ebender Zeit, da Khevenhüller und die andern öſterreichiſchen Feldherren die Franzoſen und Bayern im Felde ſchlugen, und die wichtigſten Vortheile erhielten. Khevenhüller verheerte Bayern, und nahm deſſen Hauptſtadt München ein. Prinz Carl von Lothringen ſtand an der Spitze von 50,000 Mann; und es war dem König in Preußen zuzuſchreiben, der in Böhmen einrückte, und das Treffen bey Czaslau am 17. May 1742 lieferte, daß nicht die ganze franzöſiſche Armee unter dem Marſchalle Broglio niedergehauen ward. Der Krieg nöthigte Ludwigen, ſeinen Unterthanen neue Abgaben aufzulegen. Das Parlement ſetzte ſich dawider, aber bloß durch Worte und Vorſtellungen. Es konnte ihn auch nicht bewegen, den Verfolgungen wegen der Bulle Unigenitus Einhalt zu thun. Zuletzt gab er Befehl, daß der zehnte Pfennig von allen Ständen ſeiner Unterthanen erlegt werden ſollte. Man befürchtete, das würde einen bürgerlichen Krieg in Frankreich erregen, und es brachen wirklich einige Unruhen zu Lyon aus, doch hatten ſie keine wichtigen Folgen.

Seine Entwürfe werden vereitelt.

Der Tod des Cardinals Fleury, der um dieſe Zeit (am 29. Jänner 1743) erfolgte, s) ließ Belleis- len

Abſterben des Cardinals Fleury.

s) Kurz vor ſeinem Tode, der gegen ſein 90ſtes Jahr erfolgte, war ihm der Cardinal Tencin, Erzbiſchoff von Lyon,

len und die kriegeriſchen unter den franzöſiſchen Miniſtern in Freyheit, ihren Entwurf von Unternehmungen zu verfolgen. Aber Prinz Carl von Lothringen ſtand itzt an der Spitze einer Armee, welche die franzöſiſchen Feldherren Broglio und Belleisle nöthigte, ſich unter das Geſchütze von Prag zu ziehen. Dieſer Rückzug war ein merkliches Bild der Gemüthsart der Franzoſen. Sie waren übermüthige, unbarmherzige Sieger, ſolange ſie die Ueberlegenheit hatten, aber ſchüchtern und verlegen, wenn es um ihre Angelegenheiten mißlich ſtand. t) Sie nahmen ihre Zuflucht zu ieder Kriegsliſt, waren aber in allem unglücklich. Sie verloren die Hälfte ihrer Armee durch Unſchlüſſigkeit, ohne zu einem Gefechte zu kommen, und erboten ſich, Prag, Eger, und was ſie nur in Böhmen inne hatten, zu übergeben, wofern man ihrer Armee mit dem Geſchütze und Gepäcke freyen Abzug verſtatten wollte.

Belleisle wird in Prag eingeſchloſſen.

Die Oeſterreicher ihrer ſeits ſchweiften auf gleiche Art auf die entgegengeſetzten Grade aus. Anſtatt dieſem Vorſchlage oder den gemäßigten Bedingungen des Kaiſers Gehör zu geben, wollte der wiener Hof mit nichts zufrieden ſeyn, als mit völliger Ausrottung der franzöſiſchen Armee in Böhmen. Die Verzweiflung richtete das aus, was der Klugheit und Entſchloſſenheit fehlgeſchlagen war. Ludwig befahl dem Marſchalle Maillebois, der eine Armee am Rheine anführte, dem Belleisle zu hülfe zu ziehen. Zu Amberg ſtießen die Franzoſen und kaiſerlichen Truppen aus Bayern zu ihm. Dieſe Diverſion nöthigte den Prinz Carl, die Sperrung von

Lyon, zum Gehülfen zugegeben worden, der aber vergebens erwartete, ihm in ſeiner Würde nachzufolgen.

t) Ohne dieſer Abſchilderung zu widerſprechen, muß man ſich doch erinnern, daß es ein Engländer ſey, der von den Franzoſen ſpricht.

von Prag, worinne Belleisle damals eingeſchloſſen war, dem öſterreichiſchen Feldherrn Feſtetitz zu überlaſſen, und mit der Hauptarmee wider den Maillebois auszuziehen, den er iedoch zu keinem Gefechte bringen konnte. Maillebois hatte aber auch nicht das Herz, vorwärts gegen Prag zu rücken, ſondern zog ſich, zum Erſtaunen ſeines eignen Hofs, nach der Pfalz zurück, verlor aber auf dem Rückzuge mehr Volk, als er in einem unglücklichen Treffen eingebüßt haben könnte.

Mittlerweile mußte Feſtetitz die Sperrung von Prag aufheben. Die Franzoſen nahmen ihren Stand bey Leutmeritz. Broglio entkam, als ein Curier verkleidet, um die Anführung der Armee des Maillebois zu übernehmen, der itzt in Ungnade war. Sein Rückzug hatte die franzöſiſchen Feldherren genöthigt, ſich abermals in Prag einzuſchließen, wo ihre Truppen ſo ſehr auf das Aeußerſte gebracht wurden, daß ſie ſich einige Wochen über von Pferdefleiſche und unreinen Thieren erhielten. Belleisle zeigte darauf einen meiſterhaften Verſtand im Kriegsweſen, indem er den Lobkowitz, einen der beſten öſterreichiſchen Feldherren, der über die Sperrung von Prag geſetzt war, überliſtete. Belleisle traf ſo vortreffliche Anſtalten, daß er die Stadt am 18. December 1743 mit 14,000 Mann verließ, einige Bürger als Geiſeln für die Sicherheit von 900 Mann mit ſich führte, die er zur Beſatzung zurück ließ, um die Oeſterreicher zu blenden, den Oeſterreichern einen Zug abgewann, und ſich, wiewohl er damals ſelbſt krank war, mit ſolcher Gegenwart des Geiſtes und Geſchäfftigkeit verhielt, daß die öſterreichiſche Reuterey, die ihm nachgeſchickt wurde, dem größern Haufen ſeines Volks gar nichts anhaben konnte. Das alles konnte iedoch nicht ohne großen Verluſt abgehen. Viele ſeiner Leute kamen in der kal-

Sein herzhafter Abzug von da.

kalten Witterung bey dem Zuge durch fürchterliche Gebirge im Schnee um, und er verlor alle ſein Geſchütze und Gepäcke, ward auch nicht wohl am Hofe zu Verſailles aufgenommen, wo er den Miniſtern Vorwürfe machte, daß ſie ihn ſo ſchlecht unterſtützt hätten.

Dieſer Unfälle ungeachtet hatten die Franzoſen im Anfange des Jahrs 1743 eine große Armee auf den Füſſen. Der Kaiſer konnte iedoch den Broglio nicht überreden, ein Treffen zur Befreyung von Bayern zu wagen, das abermals in der Oeſterreicher Hände gefallen war, ſo daß Kaiſer Carl der ſiebente wie ein Flüchtling ſeinen Aufenthalt in Frankfurt nehmen mußte, und dort kaum das Auskommen eines Edelmanns hatte. Er ſah nunmehr, daß ſich der franzöſiſche Hof bloß ſeines eignen Nutzens halben ſeiner Sache angenommen hatte, und er hatte am 27. Junius 1743 zu Niederſchönfeld mit den Oeſterreichern einen Neutralitätsvertrag wegen ſeines kurfürſtlichen Gebietes geſchloſſen. Des Kaiſers ſchlimme Umſtände erweckten das Mitleiden der Könige von Großbritannien und Preußen, das ihm damals größern Nutzen brachte, als alle die vorgebliche Freundſchaft Frankreichs.

Die Franzoſen werden bey Dettingen geſchlagen.

Im Winter 1742 wurden 16000 britanniſche Truppen in die Niederlande übergeführt. Dieſe traten im Maye 1743 ihren Zug an, um zum Prinze Carl von Lothringen zu ſtoßen. Der franzöſiſche Hof war verlegen über den Zuſtand der Angelegenheiten in Deutſchland. Er ſetzte den Marſchall Herzog von Noailles über eine Armee, die der britanniſchen und hannöveriſchen weit überlegen war. Mit einer andern Armee mußte der Marſchall Coigny die Zugänge über den Rhein beſetzen, wofern etwa Prinz Carl, wenn er ſich außer ſtande fände, zu den britanniſchen Truppen zu ſtoßen, einen Einfall im

Elſaß

Elſaß verſuchen wollte. Des Noailles getroffne Anſtalten waren meiſterhaft. Der britanniſche Feldherr, Feldmarſchall Stair, fand ſich in ſeinem Oberbefehle ſo eingeſchränkt, daß er alle vortheilhafte Poſten am Obermayne verlor; ſo daß, als der König von Großbritannien und ſein Sohn, der Herzog von Cumberland, den 9. Junius 1743 zu ſeiner Armee kam, die Franzoſen einen ſo vortheilhaften Stand hatten, daß es moraliſch wahrſcheinlich war, ſie würden ihre Feinde nöthigen, ſich auf Willkühr zu ergeben. Doch der Franzoſen Vermeſſenheit und Uebermuth vereitelte alle wohl angelegte Entwürfe des Noailles. Der Herzog von Grammont, der die vordere Linie der franzöſiſchen Armee anführte, griff, anſtatt vertheidigungsweiſe zu gehen, die britanniſchen Truppen an, und die Franzoſen wurden mit Verluſte von 5000 Mann geſchlagen. Hätte nicht die Parteylichkeit des Königs von Großbritannien für ſein kurfürſtliches Gebiete gethan, ſo könnte dieſe Schlacht, die am 27. Junius 1743 bey Dettingen vorfiel, den Krieg entſchieden haben. Graf von Stair gab den Rath, dem Feinde nachzuſetzen, und ſeine Armee zu grunde zu richten. König George aber wollte es nicht gern auf die gänzliche Verwüſtung von Hannover durch die Franzoſen wagen, und das Nachſetzen unterblieb. u)

Fehlgeſchlagner Einfall in Großbritannien.

Im Anfange des Jahrs 1744 machten die Truppen Frankreichs, außer einer ſtarken Seemacht, 230,000 Mann aus. Der Zuſtand der Angelegenheiten in America, der damals ungünſtig für die Engländer war, machte die Franzoſen ſchlüſſig, ſich zu den Spaniern als Hauptperſonen im Kriege zu ſchlagen.

u) Dieſe Beſchuldigung gegen Georg den II. dürfte vielen von der ungünſtigen Art herzukommen ſcheinen, mit welcher die Engländer oft das deutſche Gebiete ihrer Könige betrachten.

gen. Da Großbritannien die einzige Macht war, die ſie zu fürchten hatten, machten ſie den Entwurf, ſeinen Truppen anderwärts zu ſchaffen zu geben, indem ſie den älteſten Sohn des Prätendenten auf die britanniſche Krone nach Frankreich ruſten. Es iſt ungewiß, auf welche Bedingungen der junge Abenteurer, mit deſſen Hauſe die franzöſiſche Treuloſigkeit ſo oft ihr Spiel getrieben hatte, den Vorſchlag angenommen habe; auch ſind der Franzoſen Abſichten bey ihren Unternehmungen nicht ſehr verſtändlich. Cardinal Tencin, der ſeine Gelangung zum Purpur dem alten Prätendenten zu danken hatte, war zu einem großen Theile von des Fleury Macht gekommen, und war unſtreitig der erſte, der Ludwigen den Entwurf eines Einfalls in Großbritannien unter den Fuß gab. Wir können kaum den franzöſiſchen Hof für ſo leichtgläubig halten, daß er ſich eingebildet hätte, er könnte einen Abkömmling der Stuarts dem Volke in England zu ſeinem Könige aufdringen. Aber dieſe romanhafte Abſicht ungerechnet, ſtützte ſich der Entwurf unſtreitig auf richtige Grundſätze der Staatsklugheit, weil der Einfall eine große Anzahl britanniſcher Truppen vom feſten Lande wegziehen mußte.

Der junge Abenteurer kam verkleidet zu Paris an. Der erſte Anſchlag zu ſeiner Wiedereinſetzung beſtand in nichts geringerm, als daß man ihn an der Spitze einer Armee und ſtarken Flotte, mit dem Marſchalle von Sachſen, dem beſten Feldherrn in Frankreich, unter ihm, abſchicken wollte, um eine Landung in England zu thun. Dieſes Land war damals elender weiſe durch Parteyen getheilt. Aber die zum Vortheile des Prätendenten ward durch die jacobitiſchen Verwiesnen und Jeſuiten am franzöſiſchen Hoſe weit über alle Glaubwürdigkeit vergrößert. Roquefeuille, ein vornehmer franzöſiſcher Befehls-

habet

haber zur See, ward über die Flotte geſetzt, die aus 20 Schiffen von der Linie beſtehen ſollte. Nachdem die Truppen mit dem jungen Prätendenten und Marſchalle von Sachſen im Jänner 1744 zu Breſt eingeſchifft waren, ſegelte er in den engliſchen Kanal. Die britanniſchen Miniſter, wiewohl ſie um den Einfall wußten, überließen zu vieles dem Zufalle. Durch eine ungefähre Zuſammentreffung von Umſtänden widerſetzte ſich der engliſche Admiral Sir Johann Norris, nach angewandten unglaublichen Bemühungen, den Feinden mit einer überlegnen Flotte. Roquefeuille hielt nicht für rathſam, mit dieſer zu ſchlagen, ſondern entkam, zum Glücke für ſeine Flotte, nach Breſt, wiewohl mit Verluſt einiger Transportſchiffe, welche an den Strand getrieben, und zu grunde gerichtet wurden. Hierauf ergiengen im März 1744 gegenſeitige Kriegserklärungen zwiſchen Frankreich und Großbritannien; und die engliſche Flotte unter dem Matthews und Leſtock zog ſich den unausleſchlichen Schimpf zu, daß ſie das ſpaniſche und franzöſiſche Geſchwader von Toulon hatte entkommen laſſen. Herr von Court war der franzöſiſche Admiral, und ſein Verluſt war wegen der Uneinigkeit, die unter den zween britanniſchen Admiralen herrſchte, nur unbeträchtlich.

Hartnäckigkeit des wiener Hofs.

Die Ruhe könnte damals Europen wiedergegeben worden ſeyn, wenn nicht die Hartnäckigkeit des wiener Hofs gethan hätte, der keinen Bedingungen zum Vergleiche Gehör geben wollte, wiewohl der Kaiſer in der That ſich erbot, von dem Bündniſſe und Schutze Frankreichs abzutreten, woſern er nur billige Bedingungen erhalten könnte. Die engliſchen Miniſter waren anfangs geneigt, ſeine Erbietungen einzugehen. Hingegen die Königin von Ungarn war entſchloſſen, entweder alles oder nichts zu erhalten. Selbſt George der zweyte, wiewohl er aufrichtig

zum

zum Frieden geneigt war, hielt es für möglich, die Franzoſen in Deutſchland auszurotten; und ſeine Miniſter traten ſeiner Meynung bey. v) Des Kaiſers Bedrängniß, die ſolchergeſtalt täglich zunahm, rettete ihn eben damit vom Untergange. Der König in Preußen, der König von Schweden, als Landgraf von Heſſencaſſel, und der Kurfürſt von der Pfalz ſchloſſen ein Bündniß mit ihm zu Frankfurt am 22. May 1744, und machten ſich anheiſchig, die kaiſerliche Würde der deutſchen Reichsverfaſſung gemäß zu unterſtützen. Frankreich, das dazu trat, erklärte nunmehr Krieg wider die Königin von Ungarn, und es ward eine Armee von 120,000 Mann mit einem fürchterlichen Zuge Geſchütze zur Eroberung der Niederlande unter dem Marſchalle Grafen von Sachſen zuſammengezogen.

Gefahr des Königs in Frankreich.

Dieſer Feldherr war ein natürlicher Sohn des verſtorbnen Königs in Polen. Bey einer eingeſchränkten Fähigkeit in allen andern Stücken war er doch ein großer kriegeriſcher Geiſt. Er hatte vielen Feldzügen beygewohnt, und wiewohl er ein Proteſtant war, machte ihn doch ſein Verdienſt ſo beliebt, daß ihm die Anführung der franzöſiſchen Armee aufgetragen ward. Sein Sammelplatz auf den Ebnen bey Lisle im May 1744 hatte viel Prächtiges; denn Ludwig muſterte die Armee in perſon, in Begleitung des Frauenzimmers von ſeinem Hofe. In wenig Tagen nahm er Menin, Ypern, das Fort Knoke und Furnes weg. Den 29. Junius hielt Ludwig einen ſieghaften Einzug in Dünkirchen. Indem er ſolchergeſtalt auf dem Gipfel des Glücks zu ſtehen glaubte, gieng Prinz Carl von Lothringen ver-

v) Die Urſachen, welche dieſe Höfe angaben, warum ſie keinen Vergleich ſchließen könnten, hätten wenigſtens eben ſowohl angegeben werden ſollen, als die ihnen hier beygelegten Geſinnungen.

vermöge einer erſtaunlichen Reihe von Unternehmungen über den Rhein, und nöthigte den kaiſerlichen und den franzöſiſchen Feldherrn im Elſaß, Seckendorfen und Coigny, ſich rückwärts zu ziehen, damit ſie Straßburg bedecken möchten. Die Oeſterreicher nahmen Hagenau und Elſaßzabern ein, und brandſchatzten ganz Niederelſaß. Ludwig ließ 30,000 Mann ſich aus den Niederlanden herum ziehen, um dem Prinze Carl Widerſtand zu thun, und ſchickte noch mehrere Corps dahin. Indem er aber auf dem Wege war, um ſeine Armee im Elſaß anzuführen, fiel er in eine ſo ſchwere Krankheit, daß die Aerzte die Hoffnung zu ſeinem Leben aufgaben. Dieſer Zufall gab Anlaß, daß ihm ſeine Freunde und Schmeichler den Namen der vielgeliebte beylegten. x) Ganz Frankreich ſchien in Trauer zu ſtehen. Die Königin, das königliche Haus und die Prinzen von Geblüte eilten mit größtem Kummer herbey, um von ihm zu Metz in Lothringen Abſchied zu nehmen. Seine bekannte vielſache Untreue gegen das Ehebette zog ihm einige Reue zu, und er ließ den Frauenzimmern, die ihm dabey gedient hatten, den Abſchied geben. Doch die Stärke ſeiner Leibesbeſchaffenheit überwand die Krankheit, und er kam wieder auf.

Verhalten des Marſchalls von Sachſen in den Niederlanden.

Der König in Preußen war damals Herr vom Kurfürſtenthume Sachſen, ſtellte ſich aber, als handelte er bloß als eine Mittelsperſon. y) Er überſchwemmte unter dieſem Namen einen großen Theil von

x) Es ſcheint dieſes nicht bloß die Stimme der Freunde und Schmeichler des Königs, ſondern wirklich auch der Nation geweſen zu ſeyn: ſo außerordentliche und allgemeine Merkmaale der Betrübniß gab ſie bey der Lebensgefahr deſſelben.

y) Er brach 1744 in Böhmen ein; aber das Kurfürſtenthum Sachſen war damals nicht in ſeiner Gewalt.

von Böhmen. Ungeachtet aller Bemühungen der Marſchälle Coigny, Belleisle und Noailles gieng Prinz Carl im Angeſichte ihrer Armee über den Rhein zurück, und nöthigte in kurzem den König in Preußen, alle ſeine Eroberungen in Böhmen zu verlaſſen, und einen eilfertigen, wo nicht ſchimpflichen, Rückzug nach Schleſien zu thun. z) Im October 1744, da nunmehr Ludwig vollkommen wieder hergeſtellt war, kam er bey ſeiner Armee an, welche Freyburg belagert hatte. Nachdem während der Belagerung 15,000 Mann darauf gegangen waren, beſchloß er den Feldzug mit der Eroberung dieſes wichtigen Platzes. Die großen von den Franzoſen am Rheine angewandten Bemühungen ſetzten den Marſchall von Sachſen, der die Armee in den Niederlanden unter ſich hatte, außer ſtand, offenſiv zu verfahren. Ihm kam aber das üble Verhalten der Feldherren Wade und Aremberg zu ſtatten, die der Armee der Bundsgenoſſen vorſtanden, und ihn, wiewohl ſie faſt dreymal ſo ſtark als er waren, dennoch zu keinem Treffen bringen konnten. Es giengen demnach alle Theile in die Winterqvartiere. Die franzöſiſche Flotte war damals unter dem Rochambault in der See. Die engliſche, unter dem Sir Johann Balchen, lief aus, ſie aufzuſuchen. Sie ward aber durch einen Sturm gerettet, der die Engländer überfiel, und ihren Admiral in dem ſchönſten Schiffe vom erſten Range zu grunde ſenkte. Wenige Tage nach der Einnahme von Freyburg wurden der Marſchall von Belleisle und ſein Bruder, da ſie nach Berlin reiſen wollten, im hannöveriſchen Gebiete

z) Der König beſchwerte ſich über die Franzoſen, mit welchen er übereingekommen war, daß ſie den Prinzen Carl nicht ohne eine Schlacht vom Rhein abziehen laſſen ſollten: da ſie ihr Verſprechen nicht hielten, war ſein Rückzug unvermeidlich.

te von einem Amtmann gefangen genommen, und nach England geſchickt. Sie behaupteten, es müßte ihnen das Cartel zu gute kommen; das ward ihnen zuerſt abgeſchlagen, und ſie blieben einige Monate gefangen in England, bis endlich die Sache zu ihrer Zufriedenheit ausgemacht ward, und ſie zurück nach Frankreich giengen.

Die Königin von Ungarn giebt das Kurfürſtenthum Bayern zurück.

Nach Abſterben des Kaiſers Carls des ſiebenten, welches am 20. Jänner 1745 erfolgte, bewarb ſich, ungeachtet der Ränke der Franzoſen, der Gemahl der Königin von Ungarn, Franz Stephan, Großherzog von Toscana, um die Kaiſerwürde. Die Franzoſen wurden von dem öſterreichiſchen Feldherrn Bathiani in Bayern geſchlagen, woraus der junge Kurfürſt vertrieben wurde. Damit er nicht ſein ganzes Gebiete verlieren möchte, trat er in einen Vergleich mit der Königin von Ungarn, die ihn großmüthiger weiſe, kraft des Vergleichs zu Fueßen im April 1745, in ſein Kurfürſtenthum wieder einſetzte, und die kaiſerliche Würde ſeines Vaters erkannte, als er verſprochen hatte, ſeine Stimme dem Großherzoge zu geben. Als ſich der Tag zur Wahl näherte, nöthigte der Großherzog ſelbſt den Prinz von Condee, der mit einer franzöſiſchen Armee in der Nachbarſchaft von Frankfurt ſtand, bey Nördlingen über den Rhein zurückzugehen. Darauf ward er, da die Mehrheit der Stimmen zu ſeinem Vortheile war, am 13. September 1745 für einen rechtmäßig erwählten Kaiſer erklärt.

Ihr Gemahl wird zum Kaiſer gewählt.

Das Treffen bey Fontenoy.

Das hielt den König in Frankreich nicht ab, ſeine Eroberungen an der Seite der Niederlande weiter zu treiben. Im Frühjahre hatte der Marſchall von Sachſen eine große Armee zuſammengezogen, zu welcher ſich der König und Dauphin begaben. Sie belagerte den 30. April die feſte Stadt Tournay oder Dornick. Der Herzog von Cumberland,

Anfüh-

Anführer der Armee der Bundsgenoſſen, beſchloß, alles zu wagen, um einen ſo wichtigen Ort zu retten. Wiewohl er ſchwächer an der Zahl war, griff er die Franzoſen in ihren Verſchanzungen bey Fontenoy am 11. May 1745 mit ſo großer Unerſchrockenheit an, daß ſie müßten ſeyn auf das Haupt geſchlagen worden, wenn die holländiſchen Truppen ihre Schuldigkeit gethan hätten. Der Marſchall von Sachſen war mehr als einmal im Begriffe, den König von Frankreich und ſeinen Sohn zu nöthigen, ſich vom Schlachtfelde wegzubegeben, wo ſie ſich, wie man erzählt, mit gnugſamer Entſchloſſenheit verhalten haben ſollen. Doch der Holländer ſchändliche Feigheit zwang zuletzt den Herzog von Cumberland, ſich zurückzuziehen, und den Sieg den Franzoſen zu überlaſſen. a) Man glaubt, die Bundsgenoſſen haben in dieſem Treffen über 12000 Mann, und die Franzoſen eben ſo viel verloren. Den 23. May gieng Tournay und am 20. Junius auch die Citadelle dieſer Stadt auf Vergleich über. Der Herzog von Cumberland bezog ein feſtes Lager bey Leſſines, und ſchickte 4000 Mann ab, die Beſatzung von Gent zu verſtärken. Allein die meiſten davon wurden auf dem Wege niedergehauen, Gent fiel in die Hände der Feinde, deßgleichen Oſtende, Dendermonde, Oudenarde, Nieuport und Ath; Ludwig aber kehrte im Triumphe nach Paris zurück.

Dieſen Verluſt in den Niederlanden erſetzten zum Theil die Engländer durch die großen Vortheile, die ſie dieſes Jahr zur See über die Franzoſen in Oſtindien

a) Die Beſchuldigung gegen die Holländer iſt allem Anſehen nach ungerecht. Die ſtarke Ueberlegenheit und vortheilhafte Stellung der Franzoſen, die Gegenwart ihres Königs, die großen Gaben des Marſchalls von Sachſen, und andere Urſachen, erklären dieſen Sieg leichter und gewiſſer.

dien und America erhielten, durch die Eroberung von Louisbourg, dem americaniſchen Dünkirchen, und von Cap Breton, bey welcher Eroberung der Admiral Warren die Flotte anführte.

Ankunft des jungen Prätendenten in Schottland.

Wiewohl der Franzoſen Eroberungen in den Niederlanden dieſen Hof gänzlich zu beſchäfftigen ſchienen, hatten ſie doch niemals den Anſchlag aus dem Geſichte verloren, vermittelſt des jungen Prätendenten einen Aufruhr in Großbritannien anzuſtiften. Seitdem er von der britanniſchen Küſte war weggetrieben worden, hatte er genauen Briefwechſel mit den Mißvergnügten in England und Schottland unterhalten. Nachdem er dem franzöſiſchen Hofe ſeine Briefſchaften mitgetheilt hatte, ſchiffte er ſich im Julius 1745 auf eine Fregatte im Hafen zu St. Lazare ein, und gieng in die See. Mit ihm verband ſich den 14. Julius die Eliſabet, ein franzöſiſches Kriegsſchiff von 66 Stücken. Die Eliſabet ward von dem Löwen angegriffen, einem engliſchen Kriegsſchiffe von gleicher Stärke. Niemals hat man geſehen, daß die franzöſiſchen Seeleute ſich ſo gut verhalten hätten, als in dem ſchrecklichen Gefechte, das darauf folgte. Beyde Schiffe wurden in gleichem Grade außer ſtand geſetzt, im Gefechte fortzufahren, und erhielten ſich nur mit Mühe über dem Waſſer, bis daß ſie ihre Häfen erreichten. Der junge Prätendent ſetzte ſeine Fahrt in der Fregatte fort, und kam an die ſchottländiſche Küſte, wo er landete, und ſich in kurzem an der Spitze von ungefähr 1500 Mann ſah.

Deſſen daſige Unternehmungen.

Ihn begleitete ein franzöſiſcher Unterhändler, den er einen Geſandten nannte. In kurzem ergab ſichs, daß er vom daſigen Hofe nur wenigen Beyſtand zu gewarten hatte. Es kamen zwar einige wenige Schiffe, mit Waffen beladen, und ihm ward Geld an das Ufer geſchickt. Ueberhaupt aber war der Beyſtand,

den er von Frankreich erhielt, ſehr unbeträchtlich; und das Geld, das nicht über 50,000 Pfund Sterling ausmachte, bekam er nicht von Ludwigen, ſondern von ſeinem Vater und ſeinen Freunden auf dem feſten Lande. Wiewohl es nun niemals Frankreichs Wille war, daß es ihm glücken ſollte, erreichte es doch ſeine Abſichten. Es entſtand in Großbritannien ein Aufruhr, der alle Maaßregeln ſeines Königs auf dem feſten Lande rückgängig machte. Der Fortgang des jungen Abenteurers war zuerſt ſchneller, als man glauben kann. Nachdem er in den Hochländern einen ſtarken Haufen regelmäßiger Truppen entwaffnet und zu Gefangnen gemacht hatte, zog er ſüdwärts, nahm die Hauptſtadt Edinburg ein, griff gewiſſer maßen vor ihren Thoren des Königs Truppen unter dem Sir Johann Cope an, und ſchlug ſie auf das Haupt. Darauf verderbte er ſeine Zeit mit der Hoffnung, er würde im Stande ſeyn, die Feſtung von Edinburg einzunehmen, worinne die Bank und der Schatz der Nation lag, anſtatt daß er ſich hätte das Schrecken zu nutze machen ſollen, worein ſein Erfolg die Freunde der Regierung geſtürzt hatte.

Zuletzt rückte er vorwärts, überfiel die Stadt und Feſtung Carlisle, und zog weiter nach Derby, 90 engliſche Meilen weit von London. Damals war der Herzog von Cumberland mit 6000 holländiſchen Truppen und beträchtlichen Haufen von der britanniſchen Armee in Flandern nach England gekommen. Die Franzoſen machten große Zurüſtungen zu Boulogne und Dünkirchen, um eine Landung in der ſüdlichen Gegend Englands zu thun. Sie wurden iedoch durch die Wachſamkeit des engliſchen Admirals Vernon fruchtlos gemacht, und eine Anzahl ihrer Schiffe, die mit Volke, Waffen und Kleidern auf dem Wege nach Schottland waren, wurden

den

den aufgefangen; ſo daß nicht über 500 Franzoſen, deren die meiſten vom Regimente Fitz James waren, an das Land kamen. Der junge Abenteurer ſah ſeine Hoffnung vereitelt. Aber ungeachtet der ſehr klüglichen Anſtalten des Herzogs von Cumberland und Feldmarſchalls Wade that er einen erſtaunlichen Rückzug nordwärts, und kam faſt ohne Verluſt nach Schottland zurück. Die Franzoſen, welche gelandet hatten, wurden vom Lord Johann Drummond angeführt, einem Befehlshaber, dem es an Erfahrung und Entſchloſſenheit mangelte. Der junge Prätendent hoffte noch immer, der Muth ſeiner ſchottländiſchen Freunde würde alle ſeine fehlgeſchlagnen Erwartungen von ſeiten des franzöſiſchen Hofs, und die kaltſinnige Aufnahme, die er bey den Jacobiten in England gefunden hatte, wieder gut machen. Seine Erwartung war nicht gänzlich ohne Grund, und die Hoffnung ſeiner Partey lebte wieder auf, als ſie im Jahre 1746 bey Falkirk des Königs Truppen unter dem Generale Hawley eine neue Niederlage beygebracht hatte.

Darauf übernahm der Herzog von Cumberland den Oberbefehl über die Armee, und richtete ſie mit großer Mühe ab, ſo daß ſeine Soldaten den Aufrührern nach ihrer eignen Art zu fechten gewachſen ſeyn ſollten. Sie belagerten damals Stirling. Als ſie aber des Herzogs Anzug vernahmen, ſprengten ſie ihre Vorrathshäuſer in die Luft, und rückten eilig nordwärts, um, wie ſie vorgaben, ihre ganze Macht zuſammenzuziehen, damit ſie ein entſcheidendes Treffen liefern könnten. Die vielen darauf folgenden Scharmützel und Begebenheiten gehören nicht hieher. Der Herzog von Cumberland gewann am 23. April des Jahres 1746 den Sieg in der Schlacht bey Culloden, und die franzöſiſchen Truppen unter der rebelliſchen Armee ergaben ſich an ihn, ohne etwas

Sie werden vereitelt.

vollbracht zu haben, das des Namens eines Soldaten würdig geweſen wäre. Und hiermit hatte alle die Hoffnung, die ſich die Franzoſen von den britanniſchen Aufrührern gemacht hatten, ein Ende. b)

Fortgang der Franzoſen in Flandern.

Nunmehr fanden ſich die Generalſtaaten, nach der niedrigſten Demüthigung gegen den franzöſiſchen Hof, ihrer Gränzverſicherung beraubt. Der Marſchall von Sachſen hatte im Februar 1746 Brüſſel eingenommen; und der in Großbritannien wütende Aufruhr ſetzte Georgen den zweyten außer ſtand, die Partey ſeines Schwiegerſohns, des Prinzen von Oranien, zu unterſtützen, welche gern als eine Hauptperſon am Kriege Theil nehmen wollte. Im April 1746 ſtanden der König in Frankreich und ſein Feldherr, der Graf von Sachſen, an der Spitze von 120,000 Mann, und zwangen den Feldherrn der Bundsgenoſſen Bathiani, ſeinen Stand in der Nachbarſchaft von Brabant zu nehmen. Die Folge war, daß die Franzoſen, vermittelſt eines fürchterlichern Zugs Geſchütze, als man iemals zuvor im Felde geſehen hatte, Antwerpen, Mons, St. Guillain und Charleroy wegnahmen, ſo daß ſich Ludwig in der Mitte des Julius im Beſitze von Flandern, Hennegau und Brabant ſah. Löwendahl, der Vetter des Grafen von Sachſen, und

b) Voltaire verſichert (l. c. p. 237 ſq.) der junge Prätendent ſey ohne Vorwiſſen des franzöſiſchen Hofs nach Schottland geſeegelt, und habe nur 7 Officiers, 1800 Säbel, 1200 Flinten, und 2000 erborgte Louisd'or zu ſeiner Unternehmung mitgenommen; nachher, da er einigen Fortgang gehabt hätte, habe ihm Frankreich und Spanien einen kleinen Beyſtand an Truppen geſchickt; ja der Herzog von Richelieu habe im J. 1746 mit 10,000 Mann an der franzöſiſchen Küſte bereit geſtanden, ihn zu unterſtützen; der Mangel an Schiffen aber habe dieſe Hülfe zurück gehalten. Der franzöſiſche Hof ſoll ihm endlich 40 bis 50,000 Louisd'or geſchickt haben, die er aber niemals erhalten haben ſoll.

und der bloß ihm an kriegeriſchem Geiſte nachſtand, nahm Huy weg, und ſchnitt den Bundsgenoſſen, die unter dem Prinzen Carl von Lothringen ſtanden, die Gemeinſchaft mit Maastricht ab. Der Prinz war genöthigt, über die Maas zurückzugehen, und die Franzoſen nahmen Namür weg. Vermittelſt ſeiner gemachten Bewegungen hatte Prinz Carl Verſtärkung aus Großbritannien unter dem Sir Johann Ligonier erhalten, und eröffnete wieder ſeine Gemeinſchaft mit Maastricht, fand aber den Grafen von Sachſen zu vortheilhaft bey Tongern gelagert, als daß er ihn hätte zu einer Schlacht zwingen können. Der Graf von Sachſen erſah ſeine Gelegenheit, und ſchlug die Bundsgenoſſen unter dem Fürſten von Waldeck bey Roucoux, nicht weit von Lüttich, im September 1746. Dieſe Schlacht war ohne Nutzen blutig, und diente keinem von beyden Theilen. Bald hernach giengen die Armeen in die Winterqvartiere.

Einfall der Oeſterreicher in Provence.

Während der Kriegsverrichtungen in den Niederlanden machten ſich die Bundsgenoſſen große Hoffnung von zwo Unternehmungen. Die eine war ein Einfall in Provence, wo der öſterreichiſche Feldherr, Graf Broune, Antibes, von einer engliſchen Flotte unterſtützt, belagerte, iedoch ohne Erfolg; denn Belleisle nöthigte ihn, über den Var zurückzugehen. Die andere Unternehmung ſollte der General Sinclair, ein britanniſcher Feldherr, an der Spitze von ſechs bis ſiebentauſend Mann wider den Hafen l'Orient ausführen. Er war iedoch dieſem, und in der That iedem andern, Geſchäffte gar ſchlecht gewachſen. Denn er ſtand davon ab, gerade als die Einwohner im Begriffe waren, ihm die Schlüſſel ihrer Stadt zu ſchicken.

Nach dem Abzuge der Armeen wurden einige Friedensunterredungen zu Breda gehalten. Allein

 die

die von den Franzoſen geforderten Bedingungen waren ſo beſchaffen, daß der londner Hof beſchloß, den Krieg mit mehrerm Eifer als iemals fortzuſetzen. Zu dem Ende begab ſich der Herzog von Cumberland hinüber nach Holland, und verabredete da die Kriegsverrichtungen im folgenden Feldzuge. Im Hernunge des Jahrs 1747 lagerte er ſich bey Tilberg an der Spitze der Engländer, Hannoveraner und Heſſen. Bathiani blieb mit den Deutſchen in der Nachbarſchaft von Venlo, und der Fürſt von Waldeck mit den Holländern in der Gegend von Breda. Man glaubte, der Herzog von Cumberland hätte einen Fehler begangen, daß er ſo frühzeitig bey ſo ſtrenger Jahrszeit zu felde gieng. Der Graf von Sachſen lag in ſeinen Erholungsquartieren, und ſoll über des Herzogs Fehler geſpottet haben. Das iſt gewiß, daß eine große Anzahl von den Truppen der Bundsgenoſſen durch Unfreundlichkeit der Witterung hinſtarb, ohne daß die übrigen etwas ausrichteten, und der Graf von Sachſen der nunmehr zum oberſten Marſchalle von Frankreich ernannt worden war, machte nicht eher eine Bewegung, als im April, da er 27,000 Mann unter dem Löwendahl in das holländiſche Flandern ſchickte.

Eine Landung in Seeland.

Dieſer vortreffliche Feldherr, der ſich eben ſo ſehr bey Belagerungen hervorthat, als der Graf von Sachſen im Felde, nahm in kurzem Sluys und viele andre Plätze weg, welche die Holländer ſchändlicher weiſe übergaben. Er erhielt Befehl, Fahrzeuge mit flachem Boden zu einer Landung in Seeland fertig zu machen. Hier begieng nun der Graf von Sachſen ſeiner ſeits auch einen Fehler. c) Denn die nahe bevorſtehende Gefahr vereinigte das gemeine Volk

c) Wenn es ein Fehler war, welches viele leugnen werden, ſo begieng ihn der Marſchall von Sachſen auf Befehl ſeines Hofs.

Volk in Holland wider ſeine kleinmüthigen Obrigkeiten, und der Prinz von Oranien ward zu ſeinem Statthalter gewählt. Maastricht und Bergen op Zoom wurden damals durch die Stellung des Herzogs von Cumberland zwiſchen den zween Nethen bedeckt. Der Graf von Sachſen aber machte Anſtalt, Maastricht zu belagern, und zugleich mit den Bundsgenoſſen zu fechten.

Das Treffen bey Lafeld.

Es erfolgte alſo am 2. Julius 1747 ein Treffen bey Lafeld zum Nachtheile der letztern, wegen der Feigheit der Holländer. Der Herzog von Cumberland war in größter Gefahr, zum Gefangnen gemacht zu werden. Sir Johann Ligonier machte ihn zwar an der Spitze eines Regiments britanniſcher Reuter los, ward aber ſelbſt gefangen genommen, und in das franzöſiſche Lager geführt.

Die Einnahme von Bergen op Zoom.

Von der Stunde an können wir die ernſtlichen Unterhandlungen zum Frieden rechnen, worein Frankreich trat. Ludwig war in der That glücklicher gewesen, als er konnte erwartet haben; und er wußte, daß er mehr dabey gewinnen würde, wenn er die Holländer zu folgſamen Bundsgenoſſen als zu Unterthanen hätte. Er gab ſeine Neigung zum Frieden dem gefangnen engliſchen Feldherrn zu erkennen, der davon Bericht an ſeinen Hof erſtattete. Mittlerweile aber giengen die Kriegsverrichtungen mit Eifer fort. Denn Löwendahl belagerte Bergen op Zoom im holländiſchen Brabant, eine der ſtärkſten Feſtungen in Europa, und nahm ſie auf eine faſt wunderbare Weiſe am 11. September 1747 ein. Dieſe Eroberung bekrönte Ludwigs Ruhm für dieſen Feldzug; und Löwendahl ward mit einem Marſchallsſtabe belohnt. d)

d) Bergen-op-zoom, das man mit Recht vor unüberwindlich hielt, indem es nicht allein feſt und mit allem wohl

Jedoch dieſe ſchimmernden Eroberungen dienten bloß, dem Volke den wahren Zuſtand von Frankreich zu verbergen. Seine Handelſchaft war faſt in allen Welttheilen zu grunde gerichtet. In America hatte es nicht einmal den Schatten von einer Seemacht. Es rüſtete iedoch zwey Geſchwader aus, eins unter dem Jonqviere, das nach Weſtindien, ein anders unter dem St. George, das nach Oſtindien beſtimmt war. Allein noch ehe ſie ſich von einander getrennt hatten, wurden ſie von den engliſchen Admiralen Anſon und Warren bey Finiſterre am 16. May 1747 geſchlagen. Der Contreadmiral Hawke ſchlug am 14. October 1747 eine andre franzöſiſche Flotte unter dem l'Eſtandüere, ſo daß bloß 2 Schiffe von der Linie davon kamen. e)

Das Reich hatte nunmehr ein öſterreichiſches Oberhaupt. Der König in Frankreich konnte keinen wahren Vortheil davon haben, wenn er den König in Preußen groß machte; und die Holländer ſchienen ſich wider ihn einmüthig vereinigt zu haben. In Italien hatte Ludwig den leeren Ruhm, den Genueſern wider die öſterreichiſche Tyranney beyzuſtehen. f) Aber die franzöſiſchen Truppen unter dem Ritter

wohl verſehen war, ſondern auch freye Zufuhr zu Waſſer hatte, ward mit Sturm erobert, weil, wie man ſagt, eben dieſes Vertrauen auf die Feſtigkeit des Platzes in demſelben Sorgloſigkeit hervorgebracht hatte: wozu noch das Mißverſtändniß der Befehlshaber in demſelben kam. Es verdient hierbey allerdings die Anmerkung wiederholt zu werden, daß damals zween Ausländer, der Graf von Sachſen, und der Marſchall von Löwendahl, ein gebohrner Däne, den Ruhm der franzöſiſchen Waffen behauptet haben.

e) Die Eroberung von Madras durch die Franzoſen unter dem de la Bourdonnaie im September 1746 hätte auch angeführt werden ſollen.

f) Kein ſo leerer Ruhm als die Verfaſſer behaupten, indem

Ritter von Belleisle, des Marſchalls Bruder, wurden im Julius 1747 beym Paſſe bey Exilles geſchlagen, als ſie in Piemont einzudringen verſuchten, und er ſelbſt ward erlegt. Zugleich gieng das Ludwigen ſehr nahe, daß die britanniſche Handelſchaft mitten im Kriege in einem blühendern Staude war, als vorher iemals zu Friedenszeiten.

Der aachner Friede.

Ludwigs Verlangen nach einer Unterhandlung ward noch durch einen Subſidienvergleich verſtärkt, den König George mit dem ruſſiſchen Hofe ſchloß, welcher ſich anheiſchig machte, 35,000 ſeiner beſten Truppen den Bundsgenoſſen zu hülfe zu ſchicken. Aachen ward zum Orte des Vergleichs gewählt; und die Friedenspräliminarien wurden daſelbſt den 13. May 1748 unterzeichnet; doch hatten die Kriegsverrichtungen im Felde noch ihren Fortgang. Die Franzoſen hatten Maastricht belagert, das treffliche Gegenwehr that, und es war ſchon weit mit der Belagerung gekommen, als Nachricht von Unterzeichnung der Präliminarien zu Aachen eingieng. Durch einen geheimen Vergleich ward ausgemacht, Maastricht ſollte, zum Ruhme der franzöſiſchen Waffen, an den Grafen von Sachſen übergeben werden, der es aber ſicher an ſeine vorigen Beſitzer zurückgeben ſollte.

Standhaftigkeit der franzöſiſchen Parlementer.

Der aachner Friede, vermöge deſſen der britanniſche Hof Geiſeln ſtellte, bis daß gewiſſe Dinge in America und Oſtindien ausgemacht ſeyn würden, gereichte weder zu Großbritanniens Vortheile noch Ruhme. Die einzige Vertheidigung deſſelben kam von den Kriegsbedienten, welche, wie man ſagte, ſchlechterdings müßten ſeyn zu grunde gerichtet worden, wenn man ihn nicht geſchloſſen hätte. Ludwig dagegen wußte ſich mit ſeiner Mäßigung viel, indem

dem Frankreich von ſeiner Verbindung mit Genua allerley Vortheile gezogen hat.

er darein willigte, ſeine vornehmſten Eroberungen in den Niederlanden zurückzugeben, iedoch in wehrloſem Stande. g) Er war damals nicht ruhig wegen ſeiner einheimiſchen Umſtände, vermittelſt der widerſtreitenden Anforderungen ſeiner Geiſtlichen und Parlementer. Sie ſtiegen ſo hoch, daß die Parlementskammern ſich weigerten, des Königs Patente niederzuſchreiben, bis erſt ihren Freyheiten Recht widerfahren wäre. Er verwies ſie alle. Sie aber frohlockten in ihrer Verbannung. Zuletzt hob **Ludwig** alle bekannte Gerichtshöſe in Frankreich auf, und ſetzte aus eigner Macht eine königliche Kammer nieder, die in allen bürgerlichen und peinlichen Händeln erkennen ſollte. Die Parlementer blieben bey ihrer Standhaftigkeit. Es unterſtützte ſie das Volk in Frankreich, und **Ludwigen** ſeine ſtehende Armee. Nach vielen Zänkereyen ward der Monarch genöthigt, von ſeinen hohen Ansprüchen nachzulaſſen, und das Parlement ward wieder in ſeine vorigen Verrichtungen eingeſetzt. h)

Dieſe

g) Der innere Zuſtand von Frankreich, welches durch dieſen Krieg ſehr erſchöpft worden war, hat, nach dem Geſtändniß der Franzoſen ſelbſt, dieſen Frieden befördert.

h) Es iſt ſeltſam, daß die Verfaßer von ſo neuen bekannten Begebenheiten eine ſo unrichtige und verworene Erzählung beybringen. Nicht alle Parlements, ſondern nur das Pariſer iſt verbannt worden, weil es in ſeinem Streit mit dem Erzbiſchoff von Paris und einigen andern Prälaten dem Könige zu heftig zu verfahren, und nicht allein in die geiſtliche ſondern auch in ſeine Gewalt Eingriffe zu thun ſchien. Der Erzbiſchoff hatte den Pfarrern ſeines Kirchenſprengels verboten, den Sterbenden, welche keinen Beichtzettel von einem unverdächtigen Prieſter aufweiſen könnten, die Sacramente nicht zu reichen: dadurch hoffte er die Appellanten und heimlichen Janſeniſten zu entdecken. Allein das Parlement beſtrafte diejenigen Geiſtlichen, welche aus dieſem

Urſprung des americaniſchen Kriegs.

Dieſe Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und ſeinen Parlementern nahmen die ganze Zeit zwiſchen dem aachner Frieden und dem Ausbruche des folgenden Kriegs weg, der durch den Frieden zu Paris 1763 geſchloſſen wurde. Man entdeckte in kurzem, daß der aachner Vergleich, bey allem ſeinem ſcheinbaren Anſehen, auf Frankreichs Seite nichts beſſers war, als ein hinterliſtiger Stillſtand. i) Kaum war er geſchloſſen, ſo machte es Anſtalten, die neutralen Inſeln St. Lucia, Dominique, St. Vincent und Tabago mit Einwohnern zu beſetzen. Doch ward es durch die Vorſtellungen der engliſchen Geſandten zu Paris davon abgeſchreckt. Die wichtigſten Umſtände, Britanniens Schiffahrt und Ländereyen in Nordamerica betreffend, waren der Entſcheidung von Commiſſarien überlaſſen worden; eine Art von Unterhandlung, in der die Franzoſen allezeit den Engländern überlegen geweſen ſind. Die Anlegung der Stadt und Colonie Halifax in Neuſchottland erweckte ihnen Unruhe. Sie waren in Beſezzung der Inſel Tabago unter Begünſtigung ihres Statthalters von Martinique ſchon weit gekommen, bis ſie vom engliſchen Hauptmanne Tyrrel geſtört wurden. Auf gehörige am franzöſiſchen Hofe gethane Vorſtellungen befand es der allerchriſtlichſte König für gut, ſich von dem Verfahren ſeines Statthalters loszu-

dieſem Grunde die Sacramente verweigerten, griff endlich den Erzbiſchoff ſelbſt an, und wollte in einer Verſammlung der Pairs von Frankreich über ihn Gericht halten. Der Erzbiſchoff ward aber auch wegen ſeiner Hartnäckigkeit und unruhigen Eifers von dem Könige verbannt. Dieſe weitausſehende Händel gehören in das Jahr 1751 und die folgenden, bis der neue Krieg denſelben ein Ende machte.

i) Die Franzoſen werden ſagen, der Fehler ſey auf Englands Seite, indem es weder im Utrechter noch im Aachner Frieden vorſichtig genug geweſen ſey.

loszuſagen. Die Franzoſen legten ſich das zum groſſen Verdienſte aus, und ſtellten ſich auf ſolche Art gegen den londner Hof an, als ob ſie bereit wären, alles und iedes zu Befriedigung des Königs von Großbritannien aufzuopfern.

Der junge Prätendent wird eingezogen, und aus Frankreich geſchickt.

In kurzem bekamen ſie Gelegenheit, einen merklichen Beweis ihrer Gefälligkeit zu geben. Sie hatten ſich im letzten Frieden dahin verſtanden, der junge Prätendent ſollte aus Frankreich geſchickt werden. Er aber wollte nicht eher wegreiſen, bis erſt die ihm vom allerchriſtlichſten Könige gethanen Verſprechungen gehalten wären. Er ließ ſich ſogar mit Fleis öffentlich an ebendenſelben Oertern mit den britanniſchen Geiſeln ſehen. Ludwig gab hierauf ohne weitere Umſtände Befehl, ihn einzuziehen. Das geſchah, indem er in die Oper gehen wollte; und er ward mit gebundnen Händen in ein Gefängniß k) geſchickt, worinne er drey Tage lang blieb, bis er ſich nach des allerchriſtlichſten Königs Willen achtete. Ludwig befliß ſich damals, um ihm Gerechtigkeit zu erweiſen, ſehr ſorgfältig auf die Verbeſſerung der Schäden, welche der Krieg in ſeinem Gebiete angerichtet hatte. Er dankte die Hälfte ſeiner Armee ab; und die Herſtellung ſeiner Seemacht gewann einen unglaublichen Fortgang. Bey den Streitigkeiten zwiſchen Schweden und Rußland waren er und der König in Preußen geneigt, es mit dem erſten zu halten; und dieſe beyden Mächte, als die natürlichen Feinde des Hauſes Oeſterreich, verfuhren gemeinſchaftlich in allen Angelegenheiten Deutſchlands.

Streit zwiſchen England und Frankreich wegen America.

Es wurden zu Paris Unterredungen zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Commiſſarien angeſtellt, die

k) Nur auf das Schloß Vincennes. Er hatte den mehrmahligen Erinnerungen des Königs kein Gehör gegeben, und ſchien ſogar ſich mit Gewalt in ſeinem Hauſe behaupten zu wollen.

die Gränzen von Neuſchottland zu beſtimmen. Die letztern nahmen, zu Behauptung ihrer Anſprüche, zu den ſchändlichſten Ausflüchten und handgreiflichſten Erdichtungen Zuflucht, und thaten zugleich ſolche Eingriffe auf die britanniſchen landwärts angelegten Colonieen, die offenbar auf einen Krieg abzielten. l) Der Erzbiſchoff von Paris, der hitzigſte Prälat von Europa, ſchien zu Störung der Ruhe ſeines Vaterlands geboren zu ſeyn, indem er den Parlementern ihre Gewalt abſprach, und auf Annehmung der Bulle Unigenitus drang. Dadurch ward Frankreich abermals voll von Ränken, und es entſtanden neue Unruhen, aber noch immer zum Nachtheile des königlichen Vorrechts. m) Die Unterredungen wegen der Gränzen von Acadia oder Neuſchottland hatten ihren Fortgang, richteten aber nichts aus. Die britanniſchen Commiſſarien gaben die unwiderſprechlichſten Beweiſe der Gerechtigkeit ihrer Forderungen an. In kurzem aber gieng der Streit über die Gränzen der Unterhandlung hinaus. Die Franzoſen machten Anſpruch auf alles Land am Ohio, und auf ein ausſchließendes Recht, mit den Indianern an den Ufern dieſes Fluſſes zu handeln.

Daſige Eingriffe der Franzoſen.

Nun hatten daſelbſt die Engländer durch ein der Staatsklugheit zuwider laufendes Urtheil ſich Ländereyen der Indianer als ihnen gebührend zugeeignet, und hatten ſich dadurch die Eingebornen zu Feinden gemacht. Dieſen Umſtand wußte ſich der franzöſiſche Statt-

l) Die Franzoſen hingegen beſchweren ſich über ſolche Eingriffe von Seiten Englands, das auf franzöſiſchem Boden Forts angelegt haben ſoll. Man ſehe die Mémoires der engliſchen und franzöſiſchen Commiſſarien, welche zu Paris im J. 1754 in drey Quartbänden herausgegeben, und in Holland nachgedruckt wurden.

m) Das ſind eben die fortgeſetzten Streitigkeiten, von denen bereits in der Anm. h) Nachricht gegeben worden iſt.

Statthalter von Quebec auf das beſte zu nutze zu machen. Er machte auf alle Freyheiten Anſpruch, mit den landeinwärts wohnenden Indianern Gewerbe zu treiben, und war vielleicht zu voreilig, die wahren Abſichten ſeines Hofs zu entdecken, indem er drey engliſche Kaufleute einziehen ließ, und ſie gefangen erſt nach Quebec, darauf nach Rochelle in Frankreich ſchickte. Dadurch wurden die britanniſchen Miniſter beunruhigt, wiewohl der Handel ſo ſehr als möglich verdeckt ward, und die Kaufleute frey gegeben wurden, als der britanniſche Geſandte zu Paris, Graf von Albemarle, ihre Loslaſſung forderte. Der franzöſiſche Hof gab ſchön lautende Verſicherungen, und wandte vor, er ſchickte ſeinen americaniſchen Statthaltern Befehle zu, ein gutes Vernehmen mit der britanniſchen Nation zu unterhalten. Es kamen aber daraus bloß tägliche Eingriffe auf das engliſche Gewerbe und Gebiete. Sie waren ſo arg, daß zuletzt gegen Ausgang des Jahrs 1753 Dinwiddie, engliſcher Statthalter von Virginien, den Major Waſhington abſchickte, den Befehlshaber eines franzöſiſchen Forts zur Rede zu ſetzen, das auf engliſchem Gebiete am Fluſſe au Bôuf, der beym See Erie in den Ohio fällt, war gebaut worden. Der Befehlshaber gab vor, er wollte die Beſchwerde ſeinem Obern, dem Marqvis du Quesne, hinterbringen, gab aber weiter nichts darauf. Hierauf ließ der engliſche Statthalter ein Fort unweit von dem Orte aufwerfen, wo ſich der Fluß theilt.

Die ganze Beſchaffenheit des Verfahrens der Franzoſen war in gleichem Grade treulos. Einer ihrer Befehlshaber, la Corne, befeſtigte einen Poſten an der Bay von Chignecto, ſo daß die Einwohner von Annapolis royal, wiewohl ſie eigentlich großbritanniſche Unterthanen waren, ſich zu den Franzoſen ſchlugen. Das Unglück war, daß die von den

engländiſchen Pflanzern und der Handlungsgeſellſchaft am Ohio gethanen Fehltritte die Indianer, die nur allzugroße Urſache zur Beſchwerde hatten, zu unverſöhnlichen Feinden der engliſchen Sache machten, und die Franzoſen, unter dem Vorwande, ſie hätten über die Wilden keine Gewalt, ſie die abſcheulichſten Grauſamkeiten begehen ließen. Der General Cornwallis ſchickte den Major Lawrence von Halifax aus, die Annapolitaner zu gehorſame zu bringen. Dieſer aber fand ſich zu ſchwach, weil ſie unter des la Corne Schutze ſtanden, und wohl mit Waffen und Kriegsvorrathe verſehen waren. Solchergeſtalt mußte der Major unverrichteter Sachen nach Halifax zurück kehren; und auf Anſtiften der Annapolitaner, oder franzöſiſchen Neutralen, wie ſie genannt wurden, verübten die Indianer iede Art von Grauſamkeit an den Einwohnern von Halifax und Engländern, die in ihre Hände fielen. Der Major Lawrence ward mit 1000 Mann verſtärkt, und griff den Poſten bey Chignecto ſo herzhaft an, daß er viele der Neutralen tödtete und verwundete, die übrigen aber nöthigte, über den Fluß hinüber zu flüchten, wo ſie la Corne aufnahm und ſchützte. Es wurden verſchiedne Forts gebaut, Beauſejour von den Franzoſen, und Fort St. Lawrence von den Engländern, deren iedes ſeine Anhänger in dieſem Räuberkriege, wo die Wilden ihren Feinden die Haut vom Hirnſchädel abzogen, in Schutz nahm. Die Indianer und franzöſiſchen Neutralen hielten ſich zuſammen, als ob ſie nur ein Volk ausmachten, und wurden von den franzöſiſchen Statthaltern mit Fahrzeugen, Waffen, Kriegsbedürfniſſen und allem verſehen, was nur den Engländern zum Schaden gereichen konnte. Sie verübten große Grauſamkeiten an den Einwohnern der kleinen Stadt Dartmouth, die über der Halifaxbay hinaus liegt, deren einigen ſie die Hirnſchale

abzogen, andre in eine Knechtſchaft wegführten, die ärger als der Tod ſelbſt war. Man würde nicht fertig werden, wenn man die vielen Forts anführen wollte, die ſie gegen die ſpäter errichteten Colonieen zu bauten, um ſich einen ausſchließenden Handel mit den Indianern ſicher zu ſtellen, und den Engländern zu ſchaden; mittlerweile daß die Commiſſarien beyder Königreiche zu Paris ganz kaltblütig Unterſuchungen anſtellten, wem wohl der Grund und Boden gehörte, auf dem dieſe Forts errichtet waren.

Anſtalten der Engländer daſelbſt.

Der Graf von Albemarle gab Memoriale deßhalben ein, und verlangte beſonders die Schleiſung von Niagara; erhielt aber außer ſchön lautenden Worten und Verſprechungen wenige oder keine Genugthuung. Zuletzt erhielten die engliſchen Unterthanen in America Befehl, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und die Franzoſen aus ihren Pflanzſtädten am Ohio zu verjagen. Indem ſie aber über die Art zu rathe giengen, dieſe Befehle zu vollſtrecken, nahmen die Franzoſen Loggs Town mit dem Blockhauſe und Waarenlager weg, in welchen alles darinne befindliche an Werthe 20,000 Pfund Sterling ausmachte. Um ebendie Zeit kam der franzöſiſche Befehlshaber Contrecóur von Venango an den Ufern des Ohio, und nahm ein virginiſches Fort an der Theilung des Monongahela weg.

Ganz Europa erſtaunte darüber, daß die Franzoſen ſolches Glück wider einen Feind hatten, der auf dem daſigen feſten Lande zehnmal ſtärker als ſie war. Das kam aber von ihrer eigenmächtigen Regierungsart, vermöge deren ieder ihrer Statthalter oder Befehlshaber das Mittel beſaß, die erhaltnen Befehle ſogleich zu vollſtrecken. Hingegen die Förmlichkeiten der britanniſchen Landesverfaſſung unterwarfen die engliſchen Statthalter Einſchränkungen, die zu viele Zeit erforderten; mittlerweile hatten die ſtets wachſa-

men

men und fertigen Franzoſen Glück, ehe noch die Engländer im Stande waren, zu felde zu gehen. Die letztern ſahen ihren Nachtheil ein, und es ward aus Großbritannien ein Entwurf überſchickt, daß zwiſchen allen ihren Statthaltern ein politiſches Bündniß geſchloſſen werden, und daß man die Indianer durch Geſchenke von den Franzoſen abwendig machen ſollte. Es ward eine Zuſammenkunft mit den letztern zu Albany angeſtellt. Die Franzoſen aber hatten die Oberhäupter der Indianer ſo gut auf ihre Seite zu bringen gewußt, daß wenige derſelben erſchienen. Welche noch kamen, die nahmen zwar die Geſchenke, und verſprachen alles; giengen aber betrüglich um.

Nach Aufbruche der Verſammlung ward der Obriſte Waſhington mit 400 Mann abgeſchickt, ſeinen Stand an den Ufern des Ohio zu nehmen, wo er einige Feſtungswerke bis zur Höhe der Bruſt aufwarf, und ſie das Fort Neceſſity nannte. Jůmonville, ein franzöſiſcher Befehlshaber, ward von ſeinem Obern dů Villers abgeſchickt, den Waſhington zur Rede zu ſetzen, warum er ein Fort auf franzöſiſchem Grunde und Boden baute. Nach den Berichten der Franzoſen wurden Jůmonville und die meiſten ſeiner Partey ohne gegebne Urſache niedergemacht. Die Engländer ſagen, er hätte aus zu großem Ungeſtüme Feindſeligkeiten angefangen. Dů Villers, der 900 Mann unter ſich hatte, griff den Waſhington an, ſchlug ihn, und nöthigte ihn, das Fort zu übergeben. Zum Unglücke für den engliſchen Vortheil waren die Statthalter und Verſammlungen um dieſe Zeit elender weiſe getheilt, ſo daß den Franzoſen nicht mit Nachdrucke widerſtanden ward, bis daß Befehl ergieng, es ſollten zwey americaniſche Regimenter errichtet werden, eins unter dem Pepperell, das andre unter dem Shirley. Der engliſche Geſandte zu Paris führte Beſchwerde über

 das,

das, was in America vorgegangen war. Zur Antwort darauf ſchickte der franzöſiſche Hof täglich Truppen, Waffen und Kriegsvorrath nach Quebec, um die daſigen unrechtmäßigen Eingriffe zu unterſtützen.

Großbritannien ſchickt Truppen dahin.

Sie waren ſo groß, daß die britanniſchen Miniſter die Sache ſelbſt über ſich nahmen, und den Entſchluß faßten, eine Schaar Truppen nach America zu ſchicken, um mit den Einwohnern gemeinſchaftlich zu verfahren. Die Franzoſen fuhren fort, äußerſt verſtellt und übermüthig zu handeln. Sie betrogen ſogar ihren eignen Geſandten am britanniſchen Hofe, den Herzog von Mirepoix, der ein Mann von Ehre war, indem ſie ihm auftrugen, die Erklärung zu thun, es wäre keine Ueberſchreitung der Verträge von ſeiten Frankreichs geſchehen. Als der Herzog die Falſchheit ſeines eignen Hofs inne ward, begab er ſich nach Paris, und machte den Miniſtern Vorwürfe. Sie fanden iedoch Mittel, ihn von ihrer Ehrlichkeit zu überreden, und er ward mit einer neuen Ladung von Verſicherungen, die wie die vorigen lauteten, nach London zurückgeſchickt. n) Kaum hatte er ſie überbracht, ſo gieng ungezweifelte Nachricht ein, es läge eine ſtarke Flotte bereit, von Breſt und Rochefort aus nach America zu ſegeln. Hierauf lief Admiral Boscawen mit 11 Schiffen von der Linie, 1 Fregatte und einigen Landtruppen aus, des Feindes Bewegungen zu beobachten, aber mit dem Befehle, offenſiv zu verfahren. Die franzöſiſche Flotte war ſtärker, als man ſich eingebildet hatte. Denn man fand, daß ſie aus 25 Schiffen von der Linie, außer den Fregatten und Frachtſchiffen, beſtand, welche letztern 4000 regelmäßige Truppen unter dem Freyherrn von Dieskau, einem geſchickten und erfahrnen Feldherrn, überführten. Ueber das Geſchwader waren Herr M'Namara

n) Dieſe geheimen Nachrichten mögen die Verfaſſer verantworten.

mara und Bois de la Mothe geſetzt. Doch gieng der erſte, nachdem er den letzten bis aus der Mündung des Kanals hinaus begleitet hatte, mit 11 groſſen Schiffen nach Frankreich zurück.

Boſcawen nimmt 2 franzöſiſche Schiffe.

Die wahre Beſchaffenheit iſt dieſe, daß die Geſchäfftigkeit und Ungerechtigkeit, welche die franzöſiſchen Miniſter bey dieſer Gelegenheit äußerten, daher kam, weil ſie völlig überzeugt waren, des Königs von Großbritannien zärtliche Neigung für ſein deutſches Gebiete würde ſeinen Admiralen und Feldherren die Hände binden. o) Die engliſchen Miniſter einerſeits thaten dem Mirepoix laut die Erklärung, Boscawen hätte Befehl, die franzöſiſche Flotte anzugreifen, wo er ſie nur vorfände. Mirepoix andrerſeits verſicherte, daß er von ſeinem Herrn ausdrücklichen Befehl hätte, ihnen zu melden, er würde den erſten Stückſchuß, der auf feindſelige Art zur See geſchähe, als eine Kriegserklärung anſehen. Boscawen ſegelte den 27. April 1755 aus, und kam an die Ufer von Newfoundland oder Terreneuve. Die Nebel aber verhinderten ihn, die franzöſiſche Flotte zu ſehen, die zu damaliger Zeit daſelbſt lag. Die Franzoſen hingegen wußten Boscawens Ankunft. Ein Theil von ihnen nahm die Flucht den Fluß St. Lorenz hinauf, ein Theil durch die Meerenge Belleisle, von der man bis daher noch nicht geglaubt hatte, daß ſie Schiffe von der Linie tragen könnte. Es wurden bloß zwey franzöſiſche Schiffe genommen, der Alcides und die Lilie, beyde von 64 Stücken, deren iedes eine beträchtliche Anzahl Landtruppen und große Geldſumme führte, und die ſich nicht eher als nach einem ſcharfen Gefechte am

 8. Ju-

o) Eine gewöhnliche Muthmaßung der Engländer, die wider ihres Königs deutſches Gebiet eingenommen ſind, weil es die ſogenannten Verbindungen auf dem feſten Lande verurſacht.

8. Junius 1755 ergaben. Der franzöſiſche Hof konnte kaum die Zeitung von dieſem Gefechte glauben. Die Engländer aber hatten deßhalben überaus große Freude, weil ſie es als eine Kriegserklärung anſahen. Der Herzog von Mirepoix ward von London zurückgerufen, und Büſſy von Hannover, wohin er den König von Großbritanien begleitet hatte, um wegen einer Neutralität für Hannover Unterhandlung zu pflegen, worinne es ihm iedoch nicht glückte. Der nämliche gegebene Anlaß, der Boscawens Feindſeligkeit rechtfertigte, rechtfertigte auch die fernerweitigen Maaßregeln, die Franzoſen zu ſchwächen. Es ergiengen demnach in England Befehle, daß alle franzöſiſche Schiffe, die man zur See anträfe, ſie möchten von oder nach Frankreich kommen, in die britanniſchen Häfen gebracht werden ſollten.

Verfaſſung der Angelegenheiten in Europa.

Nunmehr, da die engliſche Nation nicht ferner durch fremde Betrachtung gefeſſelt wurde, ward die große Verſchiedenheit zwiſchen ihrer und der Franzoſen Denkungsart merklich. Georgen dem zweyten waren von den franzöſiſchen Miniſtern die vortheilhafteſten Bedingungen angeboten worden, wenn er eine Neutralität für Hannover eingehen wollte. Dieſe Anſtalt aber betrachtete er als eine ſo unzuverläſſige Abhängigkeit, daß er lieber ſich der Neigung ſeiner britanniſchen Unterthanen überlaſſen wollte, die ihn auch nicht betrogen. Sie ſetzen ihn in den Stand, einen Vergleich mit dem König in Preußen zu ſchließen, den ſie ein jährliches Hülfsgeld von 750,000 Pfund Sterling zahlten. Den Franzoſen verunglückten ihre Bemühungen, Spaniens Vermittelung zu einem Waffenſtillſtande auszuwirken. Sie brachten aber den Kurfürſten von Cöln auf ihre Seite, und nahmen nunmehr Zuflucht zu ihrer letzten Maaßregel, Vorrathshäuſer in Weſtphalen zum Einfalle in Hannover anzulegen. Die damals vielfach verwickel-

wickelten Vortheile der Mächte Europens veränderten deſſen ganze Verfaſſung. Die ruſſiſche Kaiſerin und die Kaiſerin Königin hatten eine Unterhandlung geſchloſſen, zu welcher der König in Polen eingeladen ward, das preuſſiſche Gebiete unter ſich zu theilen. p) Der Graf von Aubeterre, franzöſiſcher Geſandter zu Wien, erbot ſich, allen ihren Maaßregeln beyzutreten, wofern die beyden Kaiſerinnen der Freundſchaft Großbritanniens entſagen wollten. Das thaten ſie durch einen geheimen zu Verſailles am 1. May 1756 geſchloſſenen Vergleich. Solchergeſtalt fieng ſich das unnatürliche Bündniß zwiſchen den Häuſern Oeſterreich und Bourbon gegen die Häuſer Hannover und Brandenburg an.

Franzöſiſche Schiffe, die von den Engländern aufgebracht werden.

Die See ward nunmehr mit britanniſchen Flotten bedeckt, da hingegen die franzöſiſchen in ihren Häfen eingeſchloſſen waren. Vor Ausgange des Jahrs 1755 wurden über 300 reich beladne franzöſiſche Schiffe von St. Domingo und Martinique, die über 8000 Matroſen hatten, in die britanniſchen Häfen gebracht; ein gewaltiger Beweis der Zunahme der franzöſiſchen Handelſchaft ſeit dem letzten Frieden. Nunmehr aber ward ihr auswärtiges Gewerbe zu grunde gerichtet, und ihre einheimiſchen Unruhen wuchſen an. Das Parlement blieb ſo ſtandhaft, daß Ludwig gewiſſer maßen gezwungen war, ſich ſeiner wider die Geiſtlichkeit anzunehmen. Die letzte nöthigte er, ihm unter dem Namen eines freywilligen Geſchenks 16 Millionen franzöſiſche Pfunde zu erlegen.

In America ſchlug der Obriſtlieutenant Monkton die Franzoſen, und nahm im Junius 1755 das Fort Beauſejour weg, wiewohl es mit 26 Stücken beſetzt war. Die Beſatzung ward nach Louisburg

p) Dieſem Vorgeben iſt von den drey eben genannten Mächten oft und nachdrücklich widerſprochen worden.

isburg geſchickt, das durch den aachner Frieden wieder an Frankreich gekommen war, mit der Bedingung, ein halbes Jahr über nicht in America zu dienen. Hierauf nahm der Obriſtlieutnant ein franzöſiſches Fort am Fluſſe Gaſpereau weg, wo er ſich der franzöſiſchen Vorrathshäuſer bemächtigte. Es wurden bey dieſem glücklichen Kriegszuge über 5000 Acadier, welche Unterthanen von England, aber von den Franzoſen verführt worden waren, entwaffnet, und erhielten Begnadigung. Das franzöſiſche Fort an der Mündung des Fluſſes St. John ward geſchleift.

Braddocks unglücklicher Kriegszug.

Darauf ward am großbritanniſchen Hofe der Entſchluß gefaßt, den Generalmajor Braddock abzuſchicken, um die Aufſicht über die Kriegsverrichtungen wider die Franzoſen am Ohio zu führen. Vor Ausgange des Hornungs 1755 landete er in Virginien mit den Regimentern Dunbar und Halket. Sowohl der Erfolg dieſes Unternehmens, als die Wahl des Feldherrn, war unglücklich. Es war ein hochmüthiger Mann, der gegen die Coloniſten, die unter ihm ſtehen ſollten, die größte Verachtung hegte. Er gab nichts auf alle ihm ertheilte Warnungen, daß er auf ſeinem Zuge vor einem Ueberfalle der Franzoſen und Indianer auf ſeiner Hut ſtehen ſollte. Er kam in das von den Virginiern zu Wills Creek geſchlagne Lager, wo das Fort Cumberland gebaut wurde, und brach von da auf, um das Fort du Quesne anzugreifen, ließ aber den Obriſten Dunbar mit allem Kriegsvorrathe zurück, damit er deſto geſchwinder fortziehen könnte. Indem er nun ohne alle Sorgfalt oder Behutſamkeit dahin zog, gerieth er in einen ſolchen Hinterhalt, als wovor man ihn oft gewarnt hatte. Siebenhundert von ſeiner kleinen Armee wurden nebſt ihm ſelbſt auf einmal erlegt, ohne daß ſie nur einen Feind geſehen hätten; ſo liſtig hatten ſich die Franzoſen und Indianer verſteckt. Die

noch

noch übrigen regelmäßigen Truppen wurden von den Coloniſten weggebracht, welche ſich ſehr kaltblütig und unerſchrocken verhielten. Aber die Feinde nahmen Braddocks Gepäcke, Geſchütze, Kriegsvorrath und Schriften weg. Nach den franzöſiſchen Berichten, welche für falſch zu halten wir wenig Urſache haben, ward dieſe ſchreckliche Niederlage, bey der das Blutvergießen vornehmlich die Befehlshaber traf, durch nicht mehr als 400 Mann angerichtet, von denen die meiſten Indianer waren; und ihr Verluſt war ſo unbeträchtlich, daß er nicht erwähnt zu werden verdient.

Johnſon ſchlägt den Dieskau.

Glücklicher lief die den Coloniſten aufgetragne Unternehmung wider Crown Point ab. Der Obriſte, nachheriger General Johnſon, ein Irländer, der aber mit dem daſigen Lande gut bekannt war, führte dabey den Oberbefehl; indeſſen daß Shirley, Braddocks Nachfolger, die Eroberung von Niagara unternahm. Johnſon bezog ein Lager am See St. George, um das eine Bruſtwehre geführt war. In kurzem erhielt er Nachricht, die Franzoſen hätten unter dem Dieskau einen wichtigen Paß eingenommen, und wären in völligem Anzuge wider ihn. Bey Beſichtigung der Armee des Dieskau fand ſichs, daß ſie keine Stücken bey ſich hatte. Sie fieng auch in einer zu großen Entfernung zu feuern an. Die Engländer hingegen richteten ihr Geſchütze ſo gut, daß Dieskau in kurzem von allen ſeinen Indianern verlaſſen ward. Er ſcheint in den nämlichen Irrthum gefallen zu ſeyn, der dem Braddock tödlich ward. Denn anſtatt mit einem male die Bruſtwehre anzugreifen, machte er Halte, um regelmäßig zu verfahren, und gab dadurch den Engländern Zeit, ſich von ihrer Beſtürzung zu erholen. Dieskau ſetzte ſein fruchtloſes Feuer fort, ward aber zuletzt von Johnſons Leuten angegriffen. Achthundert Franzoſen wurden

 erlegt.

erlegt. Dieskau ſelbſt ward gefangen genommen, und war gefährlich verwundet. Als er von Ticonderoga auszog, war ſeine Abſicht die geweſen, das verſchanzte Lager der Engländer am Hauptorte anzufallen; und das hätte er auch leicht thun können. Weil man ihm aber ſagte, das wäre mit Stücken beſetzt, hingegen Johnſons Lager hätte keine, ſo ſchritt er zu ſeinem übel bedachten Angriffe. Aber noch vor dieſem Treffen verloren die Engländer ungefähr 200 Mann von einem abgeſchickten Haufen unter dem Obriſten Williams. Johnſon ward getadelt, daß er den Franzoſen nicht nachgeſetzt hatte. Allein er war verwundet, und daher weniger im Stande, Befehle zu geben. Vielleicht beſorgte er ebenfalls einen Hinterhalt. Da es ſpäte im Jahre war, als dieſer Sieg erfochten ward, nämlich der 7. September des J. 1755, hatte er wenige oder keine Folgen zum Vortheile der Engländer. Des Shirley Unternehmen wider Niagara verunglückte durch Trägheit, Langſamkeit, und vielleicht noch ſchändlichere Urſachen. Im Ganzen waren die dießjährigen Kriegsverrichtungen in America zum Nachtheile der Engländer.

Die Franzoſen nehmen Minorca ein.

Ganz anders ſah es in Europa aus, wo die britanniſchen Häfen noch immer mit franzöſiſchen aufgebrachten Schiffen angefüllt wurden. Der Hof zu Verſailles ſuchte ganz Europa wider die Ungerechtigkeit der Engländer, wie er ſie nannte, aufzuwiegeln; iedoch mit wenigem Erfolge, zumal am madrider Hofe, wo der engliſche Einfluß den franzöſiſchen überwog. Die Mäßigung der franzöſiſchen Miniſter war erſtaunlich; denn ſie gaben ein engliſches Kriegsſchiff mit dem Schiffsvolke los, welches war genommen worden, indem es den Statthalter Littleton nach America überführte. Da ſie ſahen, daß ihnen ihre Mäßigung nichts half, verlangte ihr Staats-

ſecretär der auswärtigen Angelegenheiten, Rouille, in einem Briefe an den britanniſchen Staatsſecretär, Genugthuung für die Räubereyen, die von den Engländern an dem franzöſiſchen Gewerbe begangen würden. Es ward ihm aber zu verſtehen gegeben, der Krieg wäre durch die von den Franzoſen in America verübten Feindſeligkeiten und geſchehenen Eingriffe angefangen worden. Hierauf kehrten die Franzoſen ihre gewöhnlichen drohenden Anſtalten vor, in Großbritannien einzufallen. Das that eine zu große Wirkung auf das engliſche Parlement. Doch es erhellte in kurzem, daß ihr eigentliches Augenmerk nach einer andern Gegend gerichtet wäre, und ſie eine Flotte ausgerüſtet hätten, um Minorca anzugreifen.

Ihre Abſicht ward entdeckt, als es zu ſpäte war. Denn ihr Feldherr, der Herzog von Richelieu, eröffnete den 25. April des J. 1756 die Laufgräben vor dem Fort Philipp, dem einzigen feſten Orte, den die Engländer auf dieſer Inſel hatten. Admiral Byng ſegelte mit 12 vortrefflich ausgerüſteten Schiffen von der Linie zum Entſatze des Forts aus, zu der Zeit, da der franzöſiſche Admiral Galiſſoniere, nachdem er ſeine Truppen zu lande gebracht hatte, auf der Rückfahrt nach Toulon begriffen war. Byng, dem das Unternehmen nicht nach ſeinem Geſchmacke war, und der keine Luſt zum Fechten hatte, kam beym Fort Philipp an, als ſich die franzöſiſche Flotte gegen Südoſten zeigte. Es erfolgte am 20. May ein Gefechte, in dem Byng durch ſein ſchändliches Verhalten (was auch ſeine Anhänger zu ſeinem Vortheile ſagen mögen,) die franzöſiſche Flotte entkommen ließ, da er ſie doch hätte können zu grunde richten, worauf er, ohne einen Verſuch zu thun, das Fort Philipp zu entſetzen, nach Gibraltar zurück kehrte. Es iſt bekannt, daß Byng wegen ſeines Verhaltens bey dieſer Gelegenheit auf Verurtheilung eines Kriegsge-

richts erſchoſſen wurde. q) Der Herzog von Richelieu betrieb die Belagerung mit Eifer. Der Befehlshaber Blakeney, ein alter, unthätiger Mann, schloß, als ſeine Beſatzung noch nicht vermindert noch muthlos, und ehe noch ein Wallbruch geöffnet worden war, einen Vergleich zur Uebergabe, vielleicht auf ſchimpflichere Art, als Byng gefochten hatte, und ward dafür von ſeinem Herrn, Georgen dem zweyten, mit der Pairſchaft und dem Orden von Bath beehrt. r)

Einbußen der Engländer in America.

Die Franzoſen wurden durch die Einnahme des Forts Philipp ſo ſehr aufgebläht, als wenn ſie London erobert hätten. In America lieſen die Dinge noch immer unglücklich. Im Auguſt 1756 verloren daſelbſt die Engländer das Fort Oswego, das eine ſehr beqveme Lage an der Mündung des Fluſſes Onnondaga hatte. Mittlerweile ward der Krieg zwiſchen Großbritannien und Frankreich förmlich erklärt. Den 25. Junius übernahm der General Abercrombie aus England den Oberbefehl über die britanniſchen Truppen, die bey Albany an der Gränze von Neuyork lagen, fand aber wegen der Einfälle der Franzoſen und Indianer alles in Unordnung. Da er unter dem Grafen von Loudon ſtand, verſchob er die Ausführung iedes wichtigen Unternehmens bis auf deſſen Ankunft, mit der es ſich ſeltſamer

q) Die Gegenparthey des Miniſterii hat verſichert, daß es die Flotte zur Rettung von Minorca zu ſpät abgeſandt und zu ſchlecht ausgerüſtet habe; daß Byng von demſelben dem Volke als ein Schlachtopfer vorgeworfen worden ſey, damit man ſeine eigene Aufführung nicht zu ſcharf unterſuchen möchte. Richelieu ſelbſt ſuchte ihn zu retten. Bey der Verurtheilung des Admirals ſind allerdings bedenkliche Umſtände vorgefallen.

r) Das Publicum hat weit rühmlicher und gerechter von der Vertheidigung dieſes tapfern Feldherrn geurtheilt.

mer weiſe verzog. Die Kriegsverrichtungen um dieſe Zeit ſind zu nichtsbedeutend, als daß ſie hier ſollten beſchrieben werden. Es iſt genug, zu ſagen, daß Vaudreuil, Statthalter von Canada oder Neufrankreich, die Eroberung von Oswego dem Moncalm, einem geſchäfftigen, geſchickten Feldherrn, auftrug, der auch das Fort Ontario einnahm. Bey der Uebergabe von Oswego verhielt ſich Moncalm unſtreitig wie ein Meuchelmörder. Denn er ließ nicht nur wider die Bedingungen zu, daß die engliſchen Befehlshaber und Soldaten von ſeinen Indianern beſchimpft, beraubt und einige niedergemacht wurden, ſondern übergab auch den Barbarn 20 von der Beſatzung zum Erſatze eben ſo vieler ihrer Landsleute, die bey der Belagerung geblieben waren, da denn dieſelben unter den empfindlichſten Martern hingerichtet wurden.

Erſt den 29. Julius 1756 kam der Graf von Loudon zu Albany an, und übernahm den Oberbefehl über die Armee. Da fand er nun, daß die Jahrszeit zu ſpäte war, um noch etwas wichtiges unternehmen zu können. Man ließ alſo die Franzoſen mit ihren wilden Bundsgenoſſen ihre Grauſamkeiten fortſetzen.

Der Feldzug in Weſtphalen.

Nach der gegenſeitigen Kriegserklärung zwiſchen Frankreich und Großbritannien wandten die Franzoſen alle Kräfte an, um zu zeigen, was für nützliche Bundsgenoſſen ſie für das Haus Oeſterreich wären. Sie ſchickten im J. 1757 zwo Armeen zu felde; die eine von ungefähr 80,000 Mann unter dem Grafen von Etrees, der den Contades, Chevert und St. Germain, drey geſchickte Feldherren, zu Gehülfen hatte. Nachdem ſie über den Rhein gegangen waren, rückten ſie in Weſtphalen weiter, gaben aber vor, ſie handelten bloß als Bundsgenoſſen des Hauſes Oeſterreich und Währmänner des weſtphäli-

ſchen Friedens. Die andre Armee von 25,000 Mann ſtand unter dem Prinze von Soubiſe, und ſollte mit der Reichsarmee gemeinſchaftlich handeln. Unter dieſer Benennung nahm Soubiſe, ehe er über den Rhein gieng, Cleve, Möurs und Geldern ein. Ferner beſetzte ein abgeſchickter Hauſe von des von Etrees Armee Emden, und alles preußiſche Gebiete in Oſtfriesland. Es iſt nicht unſre Abſicht, dieſen Krieg weiter zu beſchreiben, als in ſo fern die Franzoſen daran Antheil nahmen. Es iſt gewiß, daß der König in Preußen durch ein mächtiges Bündniß angegriffen, und in die Reichsacht erklärt ward. s) Allein viele der deutſchen Fürſten, wiewohl ſie die öſterreichiſche Macht in Furcht ſetzte, waren ſo ſaumſelig, ihre Antheile an Truppen zu ſtellen, daß, wenn nicht Soubiſe geweſen wäre, die Reichsarmee nichts ausgerichtet haben würde. t)

Der Herzog von Cumberland ward abgeſchickt, eine Beobachtungsarmee, wie ſie genannt wurde, an der Weſer anzuführen. Sie beſtand aber bloß aus 36,000, höchſtens 40,000 Mann. Der Herzog zeigte große Geſchicklichkeit bey der Bemühung, die Franzoſen vom Uebergange über dieſen Fluß abzuhalten; aber vergebens. Die unter ihm dienenden Hannoveraner waren heimlich mißvergnügt, daß man die vorgeſchlagne Neutralität für ihr Vaterland verworfen hatte; und ſelbſt einige der angeſehenſten von den hannöveriſchen Regierungsräthen waren der gleichen Meynung. u) Obſchon von Etrees große Schwie-

s) Es iſt dieſelbe, wie jederman weiß, nie erfolget. Aber der Reichs-Executions-Krieg wurde gegen ihn am 17 Jänner 1757 auf dem Reichstage beſchloßen.

t) Urſachen, von denen man glauben kann, ſo viel man will.

u) Wenn auch dieſes Mißvergnügen vorhanden war; ſo hat es doch bey den Abſichten des Herzogs keinen Einfluß gehabt.

Schwierigkeit hatte, in dieſem unfruchtbaren Lande Unterhalt für ſeine Truppen zu finden, bewerkſtelligte er doch ſeinen Uebergang über die Weſer, und rückte gegen Bielefeld. v) Des Herzogs von Cumberland Auftrag x) erlaubte ihm nicht, offenſiv zu verfahren, ohne nur unter gewiſſen Umſtänden. Er war genöthigt, ſich nach und nach vor der großen Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armee zurückzuziehen, und machte zuletzt Halte bey Haſtenbeck, unweit von Hameln. Damals war die ganze Landgrafſchaft Heſſen im Begriffe, ſich an den Contades zu ergeben; und des von Etrees Armee war beträchtlich verſtärkt worden. Er griff den Nachtrab der Hannoveraner am 26. Jul. 1757 bey Haſtenbeck an, und nöthigte den Herzog, nachdem er ungefähr 1500 Mann verloren hatte, ſich gegen Verden zu ziehen. Die Franzoſen aber nahmen Hameln ein.

Der Vergleich vom Kloſter Seven.

Die Abſetzung eines ſo geſchickten Feldherrn, als von Etrees war, zu einer ſo verfänglichen Zeit, giebt einen ſtarken Beweis von des franzöſiſchen Monarchen Schwachſinne. Der Herzog von Richelieu, der ſich einigen Ruf durch die Einnahme von Minorca erworben hatte, war ein Günſtling der Frau von Pompadour, Beyſchläferin des allerchriſtlichſten Königs, und machte den Entwurf, einem durch Ueppigkeit verſchwendeten Vermögen durch Raubſucht wieder aufzuhelfen. Frau von Pompadour brachte ihren königlichen Liebhaber dahin, ihn über ſeine ſieghaften Armeen in Weſtphalen zu ſetzen; er verdrängte alſo den von Etrees. y) Er ſchickte den

v) Er mußte erſt gegen Bielefeld rücken, ehe er an die Weſer kam.

x) Auch die ganze Beſchaffenheit ſeines Heeres nicht.

y) Anſtatt dieſer Anzüglichkeiten hätte vielmehr bemerkt werden ſollen, daß der Vorwand, unter welchem d'Etrees

den Herzog von Randan, einen ſehr leutſeligen Herrn, ab, die Stadt Hannover zu beſetzen, welches er ohne Gegenwehr that. Er befahl den hannöveriſchen Unterthanen, ſich in ſein Lager zu begeben, damit ihre Kriegsſteuern beſtimmt werden könnten, und zog darauf gegen Verden. Der Herzog von Cumberland zog ſich von da in ein feſtes Lager zwiſchen Ottersburg und Rothenburg, und von da mit ſeiner Armee unter das Geſchütze von Stade. Die Triebfedern, welche die darauf folgende Unterhandlung bewirkt haben, ſind niemals der Welt bekannt geworden. Stade iſt die ſtärkſte Feſtung im ganzen hannöveriſchen Gebiete; und der Herzog von Richelieu konnte daſelbſt den von Cumberland nicht ohne den offenbarſten Nachtheil angreifen. Allem Anſehen nach hatte George der zweyte ſeiner hannöveriſchen Regierung geheime Vollmacht gegeben, den Kriegsverrichtungen Einhalt zu thun. Sie überredete den König in Dänemark, deſſen Vortheile daran lag, ſeinen Miniſter, den Grafen von Lynar, abzuſchicken, um eine Vermittelung zwiſchen den Herzogen von Cumberland und Richelieu zu treffen. Es ward alſo den 8. September 1757 ein Vergleich zu Kloſter Seven geſchloſſen, vermöge deſſen die hannöveriſchen Truppen, an der Zahl 38,000 Mann, ſich dahin verſtanden, die Waffen abzulegen, und ſich nach verſchiednen Erholungsqvartieren in ihrem eignen Lande zu begeben. Dieſer Vergleich war um ſo viel kränkender, weil der Herzog von Cumberland, nachdem er ihn hatte unterzeichnen müſſen, ſich es nicht ferner für erlaubt hielt, ſein Amt im Felde zu verwalten. Richelieu ließ ſeiner Raub-

gier

d'Etrees die Befehlshaberſtelle verlor, die Verwirrung geweſen ſey, welche ſich gegen Ende der Schlacht in der franzöſiſchen Armee erhob, und ſie außer Stand ſetzte, ihren Vortheil zu vergrößern.

gier den Zügel ſchießen, und bemächtigte ſich aller hannöveriſchen Einkünfte.

Fehlgeſchlagenes Unternehmen wider Rochefort.

Die Verwechslung der Miniſter in England um dieſe Zeit zog eine Aenderung in Führung des Kriegs nach ſich. Es ward ein Entſchluß gefaßt, Frankreich anzugreifen, und ein geheimes, wohl abgelegtes Unternehmen verabredet, Rochefort zu erobern; wodurch nicht nur der franzöſiſchen Seemacht gewaltiger Schade zugefügt, ſondern auch eine ſtarke Diverſion zum Vortheile des Königs in Preußen gemacht worden wäre. Es ward in England eine Flotte ausgerüſtet, darauf man 6000 Mann Landtruppen brachte, die unter dem Generallieutnante Sir Johann Mordaunt, und unter den Generalmajoren Conway und Cornwallis ſtanden. Ganz Europa, beſonders Frankreich, verlangte ſehr neugierig zu wiſſen, wozu doch dieſe Flotte beſtimmt wäre. Sie kam den 21. September 1757 bey Rochefort an, und nahm die Inſel Aix ein. Die Feldherren, anſtatt ihre Befehle zu vollſtrecken, berathſchlagten erſt darüber; und über dem Berathſchlagen vergieng ſo viele Zeit, daß es ſich anließ, als wenn ein Lager am Ufer geſchlagen worden wäre. Man wußte nicht, ob der Stadtgraben um Rochefort voll Waſſer oder trocken war, auch nicht, ob denn wohl, wenn nun die Truppen landeten, der Ort gleich auf den erſten Anfall weggenommen werden könnte, wie es die engliſchen Feldherren und Miniſter beſtändig abgelegt hatten. Zugleich war die Witterung ſowohl als die Küſte zur Landung der Truppen unbeqvem; und Admiral Sir Eduard Hawke ſagte, wofern man länger verzöge, könnte er nicht für die Sicherheit der Schiffe ſeiner Majeſtät gut ſeyn. Es kehrte alſo, nach langen, fruchtloſen Berathſchlagungen, die Armee ohne Landung nach England zurück. Der engliſche Feldherr ward wegen

gen dieſes auf ſeltſame Weiſe verunglückten Unternehmens vor einem Kriegsgerichte verhört, aber losgeſprochen.

Die fehlgeſchlagne Unternehmung wider Rochefort hätte beynahe dem Könige von Preußen zum Unglücke gereicht, z) den ſeine Feinde mit einem male zu überſchwemmen gedachten. Doch er bot ihnen allen die Spitze. Richelieu, der nunmehr die Hannoveraner verachtete, plünderte wohin er nur zog, und breitete ſeine Brandſchatzungen bis über Halberſtadt und die alte Mark Brandenburg aus. Der Prinz von Soubiſe rückte in Sachſen ein, damit er den kaiſerlichen Freyheit verſchaffen möchte, Schleſien wieder zu erobern. Der König in Preußen beſchloß bey ſich ſelbſt, dem Soubiſe und der Reichsarmee ein Treffen zu liefern. Seine Bewegungen aber waren ſo mannichfaltig und geheimnißvoll, daß ſeine Abſicht niemandem außer ihm bekannt wurde. Seine Feinde rückten ganz ohne Mißtrauen oder Beſorgniß an die Gränze der Markgrafſchaft Meißen, wo ſie gegen den 22. October ankamen.

Die Schlacht bey Roßbach.

Der preußiſchen Armee Erholungsqvartiere waren damals ſo weit aus einander entlegen, daß Soubiſe ſich nicht im geringſten einfallen ließ, daß der König ſeine Armee zuſammenziehen könnte. Aber die vortreffliche Kriegszucht, die er bey ſeinen Truppen eingeführt hatte, ſetzte ihn in den Stand, das zu thun; und den 5. November 1757, als beyde Armeen bey dem Dorfe Roßbach einander aufſtießen, ward ein Treffen unvermeidlich. Die preußiſche war nicht über 25,000 Mann ſtark; die verbundne Armee unter dem Prinze von Soubiſe und Herzoge von Sachſen.

z) Statt dieſer verunglückten Unternehmung hätte hier vielmehr die Convention von Cloſter-Seven genannt werden ſollen.

Sachſenhildburghauſen über 50,000. Der König verfuhr mit einer Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit, die dem gemäß war, was er hier alles zu wagen hatte, und gewann einen völligen Sieg. Man ſagt indeſſen, die franzöſiſchen Reuter ſollen ſich im Anfange des Treffens wohl verhalten haben. Bloß die Nacht rettete die Ueberwundnen von einem beynahe gänzlichen Untergange. Drey tauſend von ihnen blieben auf dem Platze; 6000 wurden nebſt 8 franzöſiſchen Generalen und 250 Officieren zu Gefangnen gemacht, und 63 Stücken wurden erobert. Der Ausgang der Schlacht bey Roßbach brachte den Feinden Frankreichs eine gar geringe Meynung von deſſen Truppen bey. a)

Wiewohl der Vergleich vom Kloſter Seven die Franzoſen ſo gut wie die Hannoveraner band, kehrte ſich doch Richelieu an keine Bedingungen. Er verwandte ſeines Herrn Geld zu ſeinem eignen Nutzen, und ließ die Truppen ſich durch Drückung und Plünderung der unglücklichen Hannoveraner und Heſſen bezahlt machen, die er nicht nur entwaffnen, ſondern auch in ſo enge Qvartiere einſchließen wollte, daß ſie keinen Unterhalt haben konnten. Kurz, der franzöſiſche Feldherr war außer ſtande, die Kriegszucht unter ſeiner Armee herzuſtellen, die durch eingerißne Fertigkeiten in Laſter und Trägheit täglich abnahm. Vergebens beſchwerte ſich der Hof zu Hannover über alle

a) Ungewohnt der Taktik des Königs von Preußen, zu voll Vertrauens auf ihre Ueberlegenheit, auch durch die Meynung hintergangen, daß er ihre Anſtalten und ihren Angriff ruhig abwarten würde, wurden ſie durch plötzliche Evolutionen und eine Art von verbundenem Ueberfall eher in Verwirrung gebracht und zerſtreuet, als ſie ſich ihrer Maaßregeln bedienen und zum Angriff, geſchweige denn zum Handgemenge, kommen konnten.

alle dieſe und viele andre Ueberſchreitungen des Vergleichs vom Kloſter Seven. Anſtatt deren Abſtellung zu erhalten, ſchlug ein gewiſſer de Faidy zu Hannover ſelbſt eine Geldbude auf, um die Einkünfte dieſes Kurfürſtenthums einzuſammeln; und die franzöſiſchen Miniſter ſagten aller Orten, ſie betrachteten es als ein erobertes Land.

Vertreibung der Franzoſen aus Hannover.

Der König von Großbritannien ernannte heimlich den Prinz Ferdinand, des regierenden Herzogs von Braunſchweig Bruder, zu ſeinem Feldherrn. Der ſtellte ſich an die Spitze der Hannoveraner, Heſſen und Braunſchweiger, ſie griffen ſogleich wieder zu den Waffen, und hieben die Franzoſen nieder, wo ſie ſie nur vorfanden. Sie nahmen Harburg ein, und die Franzoſen zogen ſich auf allen Seiten zurück. Die Gegenwehr, die ſie noch in dem Schloſſe von Harburg thaten, war die einzige kriegeriſche That, die ſie vollbrachten; es ward aber ebenfalls eingenommen. Broglio zog ſich mit der letzten Schaar Reuter über die Aller, und Prinz Ferdinand nahm ſeinen Stand bey Ulzen, auf dem halben Wege zwiſchen Zelle und Lüneburg, wo ihn die Franzoſen ganz in Ruhe ließen. Des Richelieu Aufführung war ſo ſchändlich, daß ihn zuletzt der allerchriſtlichſte König zurückberufte, und den Grafen von Clermont zum Feldherrn ſeiner Armee in Weſtphalen beſtellte, die ſolchergeſtalt in Jahres Friſt drey verſchiedne Feldherren bekommen hatte.

Im Frühjahre 1758, da die Hannoveraner durch einen kleinen Haufen preußiſcher Reuter verſtärkt worden waren, fiengen ſie wieder ihre Kriegsverrichtungen an, und trieben die Franzoſen von einem Orte zum andern. Sie zwangen ſie, Ottersberg, Bremen und Verden zu räumen, und nahmen ihnen die Feſtung Rotenburg ab. Der damals erſt zweyundzwanzigjährige Erbprinz von

Braun-

Braunſchweig, der ſich nachgehends durch ſeine Thaten ſo rühmlich hervorthat, und ſich mit des großbritanniſchen Königs älteſter Schweſter vermählte, überfiel den Grafen Chabot zu Hoya, einer feſten Stadt an der Weſer, auf eine Art, die dem geſchickteſten Feldherrn Ehre machen würde, und ſetzte dadurch die Hannoveraner nicht nur in den Beſitz eines wichtigen Paſſes, ſondern ſtellte ihnen auch den Uebergang über die Weſer ſicher, ohne dabey mehr als 100 Mann an Getödteten und Verwundeten zu bekommen.

Ihr Rückzug gegen den Rhein.

Zuletzt erhielt der Herzog von Randan Befehl, die Stadt Hannover zu räumen, wo ſeine Anſtalten leutſelig, gelind und großmüthig ohne Beyſpiel waren, und bis zum Ende blieben. Er ließ ſeine Soldaten keine Unordnung begehen. Anſtatt die Armen zu grunde zu richten, theilte er die großen Vorrathshäuſer, die er angelegt hatte, unter ſie aus; und als er die Stadt verließ, ward er von dankbaren Thränen und Segenswünſchen der Einwohner begleitet. Prinz Ferdinand rückte immer vorwärts, und hatte die Weſer zwiſchen ſeiner Armee, bis das ganze Kurfürſtenthum geräumt war; die preußiſche Feſtung Minden aber wurde noch von 4000 Mann beſetzt gehalten, die ſich iedoch den 14. May 1758 zu Kriegsgefangnen ergeben mußten. Auf ihrem Rückzuge gegen den Rhein, den ſie in drey Abtheilungen thaten, litten die Franzoſen unbeſchreibliches Elend. Aber ihr Uebermuth und ihre Raubſucht machten, daß ihre Feinde ihr Leiden gar nicht bedauerten, und ſie zu tauſenden von den Bauern todt geſchlagen wurden, indem ſie, von Beſchwerlichkeit und Hunger überwältigt, auf den Straßen lagen. Als ihre armſeligen Ueberbleibſel am Rheine ankamen, beſetzte der Graf von Clermont, der die mittlere Abtheilung angeführt hatte, Weſel; die andern

giengen über den Fluß, nur halb ſo ſtark, wie ſie zuvor darüber gegangen waren.

Kriegsverrichtungen am Rheine.

Ganz Frankreich gerieth in Verdruß und Unruhe über den unvermutheten Unfall und Untergang ſeiner Armee im Weſtphäliſchen. Des Königs Anſehen ward durch den Streit zwiſchen ihm, ſeinem Parlemente und ſeiner Geiſtlichkeit geſchmälert. Die Beſchwerden des Volks darüber, daß es ſeine wichtigſten Angelegenheiten von dem Nachttiſche ſeiner Beyſchläferin abhängen ſah, wurden ausgelaſſen. Die öffentliche Stimme wies auf den Marſchall Herzog von Belleisle, als den einzigen Franzoſen, der das allgemeine Unglück wieder gut machen könnte. Er ward alſo über das Kriegsweſen als Kriegsſecretär auf ſeine eignen Bedingungen geſetzt, und ſchalt in einer gehaltenen Rede heftig auf das neuerliche Bezeigen ſeiner Landsleute im Felde. Die Armee in Deutſchland ward wieder ergänzt, und auf einen furchtbaren Fuß hergeſtellt. Die Verbindungen mit der Kaiſerin Königin und ihren Bundsgenoſſen wurden erneuert und verſtärkt. Aber Frankreich hatte damals nicht die Hülfsmittel, Geld zu erlangen, welche der Handel verſchafft. Die Engländer hatten ſein Gewerbe zu grunde gerichtet. Es hatte weder Vorräthe noch Seeleute, um ſeine Küſten vor einem Angriffe zu verwahren, und war gewiſſer maßen genöthigt, den americaniſchen Krieg ſeinen daſigen Unterthanen und Bundsgenoſſen zu überlaſſen. Es war offenbar, daß ihm der Krieg in Deutſchland gleichgültig ſeyn mußte, wofern er nicht ſeiner Sache in America zu ſtatten kam, welches ihm iedoch fehlſchlug. Dadurch ließ ſich inzwiſchen ſein neuer Miniſter, der in allem, was er vornahm, muthig bis zu einem Grade vom Romanhaften war, bey weitem nicht abſchrecken. Den 1. Junius 1758 und die ſechs folgenden Tage gieng Prinz Ferdinand mit

ſeiner Armee über den Rhein im Angeſichte von 50,000 Franzoſen, die ſich vor ihm zurückzogen. Seine Abſicht war, den Prinz von Soubiſe zu nöthigen, von dem Entwurfe von Unternehmungen abzuweichen, den er wider die Landgrafſchaft Heſſen gemacht hatte.

Ungeachtet des Ruhms, den ſich Prinz Ferdinand und ſein Neffe in dieſem Feldzuge erwarb, wäre doch zu wünſchen geweſen, daß ihre kriegeriſchen Gaben zu etwas Entſcheidenderm wären angewandt worden. b) Sie hatten ihren großen Endzweck erreicht, die Franzoſen aus Hannover zu treiben. Die letztern aber fochten nunmehr gewiſſer maßen auf ihrem eignen Boden, und auf ihre eignen Bedingungen, und wurden wohl verſorgt. Ob ſich gleich Clermont anfangs vor ihnen zurückzog, geſchah es doch bloß, um ein vortheilhaftes Lager bey Crevelt zu wählen, das er beynah für unbezwinglich hielt. Doch die Bundsgenoſſen griffen ihn den 23. Junius mit ſo unwiderſtehlicher Entſchloſſenheit an, daß ſie das franzöſiſche Fußvolk aus iedem Poſten trieben; und es müßte gänzlich ſeyn niedergehauen worden, wenn ſich nicht die übrigen davon unter ihrer Reuterey, die an dieſem Tage ſich überaus herzhaft und geſchickt verhielt, nach Nuys zurückgezogen hätten. Es wurden in dieſem Treffen 7000 Franzoſen erlegt. c) Unter andern blieb der junge Graf von Giſors, Sohn des Marſchalls von Richelieu, in dem erſten Gefechte, das er iemals geſehen hatte; ein junger Herr, der ſo tugendhaft, liebenswerth und gut

Das Treffen bey Crevelt.

b) Ihre Unternehmungen waren entſcheidend genug für den Fortgang der engliſchen Waffen in andern Welttheilen; daher Herr Pitt mit Recht geſagt hat, America ſey in Deutſchland erobert worden.

c) Ein ſo ſtarker Verluſt iſt von Seiten der Franzoſen nicht zugegeben worden.

gut ausgebildet war, daß ſein Tod mit Rechte als ein Verluſt für die Nation kann betrachtet werden. Der Bundsgenoſſen Verluſt belief ſich über 3000 Mann.

Der Prinz von Soubiſe ſtand damals an der Gränze von Heſſen; und Clermont ſchickte ihm, ungeachtet ſeiner letztern Niederlage, beträchtliche Verſtärkungen zu. Mittlerweile gieng Prinz Ferdinand den 28. Junius 1758 wieder über den Rhein, d) und nahm Düſſeldorf weg, welches zu wenig mehr diente, als den Uebergang über den Rhein ſicherzuſtellen, und ſeine Poſten an dieſem Fluſſe zu vervielfältigen. Es war nunmehr offenbar, daß der Sieg bey Crevelt für die Bundsgenoſſen von geringer Wichtigkeit war, und daß Prinz Ferdinand müßte genöthigt werden, mit allen ſeinen Truppen vom Rheine zurückzuziehen. Er hatte ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt, ſeine Einnahme von Düſſeldorf würde die Unternehmungen des heſſiſchen Feldherrn, Prinzen von Yſenburg, begünſtigen, und Soubiſen nöthigen, ſich wieder an die Hauptarmee der Franzoſen anzuſchließen, die nun unter dem Contades ſtand. Allein es ſchlug ihm fehl. Denn Prinz von Yſenburg ward den 23. Julius 1758 bey Sandershauſen auf das Haupt geſchlagen. Dieſe Niederlage zerſtörte den ganzen Entwurf der hannöveriſchen Kriegsverrichtungen am Rheine, und verhalf den Franzoſen zum Beſitze der Weſer und der daran ſtoßenden Gegend von Weſtphalen.

Prinz Ferdinands gefährlicher Stand.

Die Lage, in der ſich Prinz Ferdinand und ſeine Armee befand, war nunmehr verfänglich. Er hatte die ſtarke Feſtung Geldern rechter und des Feindes Armee linker Hand, zu einer Zeit, da es der

d) Er gieng erſt nach der Schlacht bey Sandershauſen und Imhofs Gefechte über den Rhein wieder zurück, wie die Verfaſſer unten ſelbſt erzählen.

der Sieg bey Sandershauſen ſehr wahrſcheinlich machte, daß die Franzoſen im Stande ſeyn würden, die engliſchen Truppen niederzuhauen, die nur kürzlich unter dem Herzoge von Marlborough zu Emden gelandet, und dieſen Ort den Franzoſen wieder abgenommen hatten. Prinz Ferdinand fand ſich täglich mehr aus Mangel an Lebensmitteln verlegen; und Chevert, einer der beſten Feldherren unter den Franzoſen, machte den Entwurf, den braunſchweigiſchen General Imhof zu überfallen, der ſeinen Stand bey Rees hatte, um die Gemeinſchaft zwiſchen des Herzogs von Marlborough und Prinz Ferdinands Truppen zu erhalten. Imhof ſah Cheverts Abſicht, der beynahe dreymal ſo ſtark als er war, und faßte den verzweifelten, aber tapfern Entſchluß, nicht den Angriff zu erwarten, ſondern ſelbſt anzugreiſen. Er rückte demnach aus ſeinen Verſchanzungen, und machte durch den Muth und das gute Verhalten ſeiner Soldaten einen der gefährlichſten und am klügſten ausgeſonnenen Anſchläge zu nichte, deſſengleichen nur im ganzen Kriege gefaßt war worden. Da ſich die Franzoſen unverſehens von den Hannoveranern mit größter Wut mit dem Bajonnette angegriffen ſahen, nahmen ſie die Flucht unter das Geſchütze von Weſel, und ließen eine beträchtliche Anzahl Gefangne, ihr Gepäcke und 11 Stücken in der Hannoveraner Händen. Die ſchlimmen Wege machten es Imhofen unmöglich, zum Prinze Ferdinand zu ſtoßen. Er traf aber ſolche bedächtige Anſtalten, daß er ſich mit den Truppen verband, die unter dem Herzoge von Marlborough vorrückten. Mittlerweile gieng Prinz Ferdinand mit nicht geringer Schwierigkeit von ſeiten des Wetters den 9. und 10. Auguſt bey Griethuyſen wieder über den Rhein.

Die Heſſen werden geſchlagen.

Der Herzog von Broglio und Prinz von Soubiſe konnten ſich ihren Sieg bey Sandershauſen nicht mehr zu nutze machen, als Prinz Ferdinand den ſeinigen bey Crevelt. Denn ungeachtet ſeiner letztern Niederlage behauptete der Prinz von Yſenburg einen feſten Poſten, der ihm Gemeinſchaft mit dem Prinze Ferdinand verſchaffte, nachdem der letztere über den Rhein zurückgegangen war. Prinz Ferdinand kannte die Vortheile dieſer Gemeinſchaft, und ſtellte ſeine Armee ſo vortrefflich längshin an der Lippe, daß er dem Fortgange des Feindes beydes in Heſſen und Hannover Einhalt that. Die Franzoſen verſtärkten Soubiſens Armee, und ſie ſchlug den 10. October bey Lutternberg des Prinzen von Yſenburg Truppen. Dadurch wurden die Franzoſen in den Stand geſetzt, ihre auf Fütterung ausgehenden Parteyen bis an die Thore von Hannover zu ſchicken. Prinz Ferdinands Armee war vor der Schlacht bey Lutternberg geſchwächt worden, indem er einen Haufen Truppen unter dem General Oberg zur Unterſtützung des Prinzen von Yſenburg abgeſchickt hatte. Aber ſeine Anſtalten waren ſo vortrefflich, daß er zu der übrigen Armee des Prinzen von Yſenburg ſtieß, und Herr von der Weſer blieb, wiewohl er in der That die Vertheidigung von Hannover aufzugeben ſchien. Es ward alſo vielen zweifelhaft, ob dieſes erſchöpfte Kurfürſtenthum der wahre Endzweck wäre, um welchen itzt die Franzoſen in Deutſchland Krieg führten. Doch wir kommen nun wieder auf Englands Unternehmungen zur See wider Frankreich.

Unternehmungen der Engländer wider die franzöſiſche Küſte.

Der üble Erfolg des Anſchlags wider Rochefort ſchreckte weder das Volk noch die Miniſter in England ab, neue Angriffe auf die franzöſiſchen Küſten zu thun. Gegen Ausgang des Mays 1758 waren zwey Geſchwader in Bereitſchaft, von England

land auszulaufen. Das eine unter dem Lord Anſon, erſtem Lord der britanniſchen Admiralität, war nach der Bay von Biscaya beſtimmt, und um die franzöſiſchen Küſten zu beunruhigen. Das andre, unter dem Commodore Howe, ſollte eine Landung in der Bay Cancale thun, unweit von St. Malo, wo auch die Truppen ohne Gegenwehr landeten. Als ſie auf dieſe Stadt los kamen, fanden ſie, daß ſie nicht überfallen werden konnte. Zu ihrer Belagerung aber fehlte es ihnen ſowohl an Volke als Geſchütze. Sie ſteckten iedoch den 8. Junius 100 Schiffe in Brand, die unter dem Geſchütze der Stadt lagen, e) ohne daß der Feind ein einziges Stück abgefeuert hätte. Darauf zogen ſie ſich zu einem befeſtigten Poſten zurück, den ſie zu Cancale hinter ſich gelaſſen hatten, und die Truppen wurden wieder eingeſchifft. Da ſie es nicht thunlich fanden, dieſes Jahr zu weitern Kriegsverrichtungen zu ſchreiten, kehrten ſie den 29. Junius nach St. Helens zurück.

General Bligh war der Nachfolger des Herzogs von Marlborough, der damals in Deutſchland war. Prinz Eduard von England beſtieg die Flotte, die abermals unter dem Commodore Howe ſtand, und ſegelte den 15. Auguſt 1758 von St. Helens aus. In wenig Tagen erſchien die britanniſche Flotte vor Cherbourg, wo die Franzoſen Verſchanzungen aufgeworfen, Gräben geführt, und alle erſinnliche Anſtalten getroffen hatten, der Engländer Landung zu verhindern. Sie verließen iedoch ſchändlicher weiſe ihre Schanzen, und des britanniſchen Commodore Maaßregeln waren ſo richtig getroffen, daß die Landung ohne Verluſt bewerkſtelligt wurde, und die Engländer, wiewohl ihrer nur 6000 regelmäßige

Sie ſchleifen Cherbourg.

Bbb 5

e) Nach andern Nachrichten, ohngefähr 80 Schiffe, darunter 2 Kriegsſchiffe und viele Kapers waren, nebſt dem Tauen-Magazin.

mäßige Truppen waren, in die Stadt **Cherbourg** ohne Gegenwehr einrückten. **Cherbourg** war der gelegenſte Ort an der Küſte Frankreichs, um der britanniſchen Schiffahrt Schaden zu thun. Es waren auf deſſen Damm, Waſſerbehälter, Hafen und andre Werke unglaubliche Summen verwandt worden. Man hatte zwar dieſe koſtbaren Verbeſſerungen ſeit einiger Zeit ausgeſetzt, weil der Franzoſen Einkünfte dem Aufwande nicht gleich kamen; aber mit dem Vorſatze, ſie zu gehöriger Zeit wieder vorzunehmen, und **Cherbourg** zu einem zweyten **Dünkirchen** zu machen. In wenig Tagen ſchleiſten die britanniſchen Kriegsbaukünſtler, zur ewigen Schande von Frankreich, alle angelegte Werke, ſetzten ſie in ſolchen Stand, daß ihnen nicht wieder geholfen werden konnte, führten das Geſchütze weg, welches alles metallen war, und für das ſchönſte in Frankreich gehalten wurde.

Sie werden bey St. Caſt geſchlagen.

Die engliſchen Truppen, die 10 Tage auf der franzöſiſchen Küſte geblieben waren, ohne einen Feind zu geſichte zu bekommen, giengen wieder zu ſchiffe, und landeten in der Bay St. **Lunar**; die Flotte aber ſegelte, der Sicherheit halben, in die Bay von **St. Caſt**. General **Bligh** war über die regelmäßigen Truppen geſetzt, die vielleicht wegen des Vorgegangnen zu ſicher waren. Sie rückten in das Land hinein bis an das Dorf **Matignon**; den ganzen Weg über ſchwärmten franzöſiſche Parteyen um ſie her, bis daß ſie gewiſſe Nachricht erhielten, der Herzog von **Aiguillon**, Statthalter von **Bretagne**, ſtünde 6 engliſche Meilen weit von ihrer Armee an der Spitze von 12 Batallionen, 6 Schwadronen regelmäßiger Truppen, und 2 Regimentern Landmiliz. Die Engländer faßten ungeſtümer weiſe den Schluß, nach **St. Caſt** zu rücken, wo die Flotte lag, in der Abſicht, ſich einzuſchiffen. Aber entweder aus Verachtung ihres

Feindes, oder einer andern ſonderbaren Urſache, gieng es mit dieſem kurzen Zuge ſo gewaltig ſaumſelig zu, daß ihr Nachtrab, der aus den Granatieren vom erſten Regimente Leibwache beſtand, noch nicht eingeſchifft war, als ſie von der ganzen Armee des Herzogs von Aigüillon mit größter Wut angegriffen wurden. Die Hand voll Engländer that einen trefflichen Widerſtand, ſolange ihr Pulver währte. Es unterſtützte ſie ein ſcharfes Feuer von ihren Schiffen aus der See. Das diente den Franzoſen zum Vorwande, ihnen kein Qvartier zu geben. Eine große Zahl Engländer ward durch den Feind erlegt; einige ertranken, indem ſie zu ihren Booten zu kommen ſuchten. Als das Feuer von den Schiffen aufhörte, ward Qvartier gegeben. Aber es waren bereits 400 Engländer erlegt, und 600 gefangen genommen. Die Franzoſen frohlockten unmäßig über dieſen geringen erhaltnen Vortheil. Die Zeitung davon erſchreckte zwar die Engländer anfangs, reizte aber darauf nur ihre Rachgier mehr.

Den 19. Hornung 1758 übernahm Admiral Boscawen den Oberfehl über eine Flotte nach America, welche bey der zweyten Eroberung von Louisbourg behülflich ſeyn ſollte. Die ganze britanniſche Macht in America ward nunmehr zuſammengezogen; und nie hat man auf dem daſigen feſten Lande eine ſo zahlreiche Armee geſehen, als die Engländer itzt zu felde ſtellten. Sie beſtand aus 22,000 regelmäßigen Truppen, und 28,000 Coloniſten, die den regelmäßigen im Felde wenig oder nichts nachgaben. Vierzehntauſend ſollten Louisbourg unter dem General Armherſt, 8000 das Fort du Quesne unter den Generale Forbes, 16000 unter dem General Abercrombie, des Grafen von Loudon Nachfolger als britanniſcher Oberfeldherr in America, Crown-Point am See Champlain angreifen; und ein

Sie nehmen Louisbourg ein.

Reſer-

Reſervecorps ließ man zu Annapolis und in Neu-Schottland ſtehen. Der Ritter Dúcrour war franzöſiſcher Befehlshaber von Louisbourg. Die Engländer fanden die Landung überaus ſchwer; doch ward ſie zuletzt durch die geſchäfftige Unerſchrockenheit des Generals Wolf, nächſten Feldherrn nach Amherſten, bewerkſtelligt. Auf ihm lag die größte Laſt der Belagerung an der Landſeite. Und hier zeigte ſich die Ueberlegenheit des Genies der Engländer, indem ſie Schwierigkeiten überſtanden, die ihre Feinde, wenn ſie wären die Belagerer geweſen, für unüberſteiglich würden gehalten haben. Der Ort gieng den 26. Julius 1758 über. Die Beſatzung mit den unregelmäßigen Soldaten und Seeleuten, zuſammen 5637 Mann, ergab ſich zu Kriegsgefangnen. Der Verluſt von Louisbourg war aus vielen Gründen für die Franzoſen unerſetzlich.

Nicht weniger glücklich war General Forbes wider das Fort dû Quesne. Denn ungeachtet des Vortheils, den die franzöſiſche Beſatzung über eine engliſche Vorpoſt erhielt, räumte ſie doch den Ort, der itzt Pittsburg heißt, den 24. October. Aber General Forbes ſtarb an der bey dieſem Kriegszuge erlittnen Beſchwerlichkeit.

Sie werden bey Ticonderoga geſchlagen.

Nun iſt noch übrig, daß wir von dem Angriffe auf Crown-Point reden. Den 5. Julius ſchiffte General Abercrombie ſeine Truppen auf dem See George ein. Nachdem ſie gelandet hatten, zogen ſie gegen Ticonderoga zu, das als ein Außenwerk für Crown-Point dient. Ihr Zug, der durch unbetretne Wälder gieng, die mit feindlichen Parteyen angefüllt waren, war zugleich gefährlich und verdrüßlich. Den 8. Julius erſchien die Armee vor Ticonderoga, das durch eine Art von 8 Fuß hoher Bruſtwehre befeſtigt, mit Stücken beſetzt war, und von mehr als 4000 Mann vertheidigt wurde. Ein ſtarker

ker Verhau von Bäumen vor der Bruſtwehre machte es ſchwer, hinan zu kommen. Man faßte den Schluß, dieſe Verſchanzung, die keineswegs regelmäßig in ihrer Bauart war, anzugreifen, noch ehe das ſchwere Geſchütze angekommen war. Der Angriff geſchah mit größter Unerſchrockenheit, aber vergebens. Die Herzhaftigkeit der britanniſchen Truppen ward bloß ihnen ſelbſt ſchädlich, weil ihre Feinde vor allen ihren Bemühungen ſichergeſtellt waren, und 2000 ihrer beſten Leute blieben. Es ward alſo der Rückzug anbefohlen, und den Abend nach dem Gefechte kamen die Engländer in ihr voriges Lager am See George. Es gereichte ihnen zu einigem Troſte für den bey Ticonderoga erlittnen Verluſt, daß den folgenden 27. Auguſt der Obriſte Bradſtreet das Fort Frontenac, einen franzöſiſchen Poſten von großer Wichtigkeit bey der Gemeinſchaft des Sees Ontario mit dem Fluſſe St. Lorenz, ſchleiſte.

Die Zurücktreibung vor Ticonderoga war der letzte wichtige Verluſt, den die Engländer während dieſes Kriegs erlitten, der ſich vielleicht weiter als alle ausbreitete, die iemals ſind geführt worden. In allen andern Weltgegenden waren ſie faſt ohne Beyſpiel ſieghaft. Sie behielten die Herrſchaft auf dem mittelländiſchen Meere, obgleich ihre Feinde Minorca inne hatten. Sie ſiegten in Oſtindien, wiewohl die Franzoſen ihren General Lally dahin geſchickt hatten; und in Africa eroberten ſie zwo der reichſten und blühendſten Pflanzſtädte, die die Franzoſen an dieſer Küſte hatten, die am Fluſſe Senegal, und die Inſel Goree.

Den 2. Jänner 1759 überfielen die Franzoſen vermittelſt eines verrätheriſchen Streichs, der faſt ſeines gleichen nicht hatte, Frankfurt am Mayn. Sie wurden dadurch Herren am Mayn und Rhein, erlangten Gemeinſchaft mit ihren Bundsgenoſſen, und *Das Treffen bey Bergen.*

freyen

freyen Zugang zu allen Arten von Lebensmitteln. Prinz Ferdinand faßte den Anſchlag, ſie aus einem ſo wichtigen Poſten zu vertreiben, und ſtellte ſich an die Spitze von 30,000 Mann. Der Herzog von Broglio ſah ſeine Abſicht vorher, und nahm ſeinen Stand bey Bergen, einem Dorfe zwiſchen Frankfurt und Hanau. Prinz Ferdinand griff ihn daſelbſt am 13. April an, ward aber mit Verluſte von 2000 Mann zurückgeſchlagen. Daß er ſich zurückzog, ohne noch mehr zu verlieren, das ward ſehr gelobt. Seine Niederlage nöthigte ihn, einige Zeit vertheidigungsweiſe zu gehen, und ließ den König von Preußen in Böhmen und Schleſien großer Gefahr ausgeſetzt. f)

Nach dem Treffen bey Bergen war der Franzoſen Fortgang ſehr ſchnell. Von Armentieres, einer ihrer beſten Feldherren, nahm ſeinen Stand bey Weſel. Sie überſchwemmten das Bißthum Paderborn, und nahmen Heſſen ohne Gegenwehr ein; g) mittlerweile daß der Marſchall von Contades an der Spitze ihrer großen Armee keinen Widerſtand fand. Indem ſich Prinz Ferdinand vor ihm zurückzog, ließ er Beſatzungen in Lippſtadt, Rittberg, Münſter und Minden, um ſeinen Fortgang aufzuhalten. Er war dabey noch ſo glücklich, daß er ſeine Gemeinſchaft mit der Weſer erhielt. Doch alle gebrauchte Vorſicht des Prinzen ſchlug fruchtlos aus. Minden ward mit Sturm eingenommen, und deſſen Beſatzung von 1500 Mann zu Gefangnen gemacht. Rittberg ward überfallen, und Lippſtadt

geſperrt.

f) Dieſes Treffen, eine ſo genannte affaire de poſte, verunglückte, wie man verſichert, durch einen übereilten Angriff, wider die Abſicht des Prinzen Ferdinands. Die Gefahr, deren die Verfaſſer gedenken, entſtand eben aus dieſem keinesweges entſcheidenden Gefechte nicht.

g) Sie hatten Heſſen noch nicht verloren.

geſperrt. Weſel war in den Händen des von Armentieres, der ſeine Beſatzung von 4000 Mann zu Kriegsgefangnen gemacht hatte. h) Hierauf belagerte er Münſter ſelbſt, und nahm es den 25. Julius ein; da denn die Beſatzung von 4000 Mann ebenfalls zu Kriegsgefangnen gemacht wurde.

Dieſe Eroberungen ſchienen für Frankreich entſcheidend zu ſeyn. Belleisle und Contades unterhielten zuſammen genauen Briefwechſel, auf was Art ſie verhüten wollten, daß ihnen Hannover und daſſelbe ganze Kurfürſtenthum, an deſſen Wiedereroberung ſie nicht im mindeſten zweifelten, nicht zum zweyten male abgenommen würde. Belleisle machte zu dem Ende einen Entwurf von Kriegsverrichtungen, deſſen Unmenſchlichkeit die Nachwelt nicht würde haben glauben können, wenn er nicht aus ſeinen eignen Briefen bekannt gemacht worden wäre. Er beſtand vornehmlich darinne, ganz Weſtphalen zur Wüſte zu machen, damit die Bundsgenoſſen nicht den Franzoſen in ihren Winterqvartieren nahe kommen könnten. Dieſe Lehre wird in des Belleisle Briefen dem Contades ſehr ernſtlich und umſtändlich eingeſchärft. i) Wirklich aber ward damals ſelbſt am engliſchen Hofe die Einnahme von Hannover für unver-

h) Weſel war ſeit dem Jahr 1757 und während des ganzen Kriegs in den Händen der Franzoſen. Wie konnte Armentieres eine Beſatzung von 4000 Mann darinne gefangen nehmen?

i) Man hat franzöſiſcher Seits die Stellen in des Marſchalls von Belleisle Briefen, (welche nach der Schlacht bey Minden unter dem Geräthe des Marſchalls von Contades gefunden, und darauf gedruckt wurden,) bloß von der Aufhebung aller Lebensmittel und Fourage in dem gedachten Strich Landes, welche der Kriegsgebrauch völlig rechtfertigen könnte, erklärt, und dieſe Erklärung iſt eben nicht gezwungen. Man dachte freylich dabey an die ehemaligen franzöſiſchen Verwüſtungen der Pfalz.

unvermeidlich gehalten. Das Archiv des Kurfürſtenthums und die koſtbarſten Geräthſchaften, welche dem Könige daſelbſt gehörten, waren nach Stade geſchafft worden, um von da nach England übergeführt zu werden.

Die Schlacht bey Minden.

Prinz Ferdinand hatte damals ſein Hauptqvartier zu Petershagen. Die franzöſiſche Armee ſtand ungefähr 9 engliſche Meilen davon bey Minden in einer ſo vortheilhaften Lage, daß man ſie nicht angreifen konnte. Prinz Ferdinand machte Bewegungen, um ſie aus ihrer Stellung zu locken, und nahm ſeinen Stand weiter hin rechter Hand bey Hillen, ließ aber eine ſtarke Schaar Volk unter dem Generale Wangenheim ſtehen, welcher die Weſer zur linken und die Stadt Thornhauſen zur rechten Hand hatte. Den 28. Julius 1759 untergab er 6000 Mann dem Erbprinze von Braunſchweig, mit dem Befehle, einen ſolchen Stand an der Feinde linker Seite zu nehmen, daß er ihnen die Gemeinſchaft mit Paderborn abſchnitte. Contades und ſein Kriegsrath bildeten ſich ein, dieſe Bewegungen wären Wirkungen der Verzweiflung, ohne einen ordentlichen Entwurf vorauszuſetzen. Sie beſchloſſen, Wangenheims Abtheilung zu grunde zu richten, damit ſie ihren beliebten Endzweck erhielten, dem Prinze Ferdinand die Gemeinſchaft mit der Weſer abzuſchneiden. Den 1. Auguſt verließen ſie ihre vortheilhafte Stellung, und giengen über den vor ihnen liegenden Moraſt. Allein Prinz Ferdinand hatte des Nachts ſeine Stellung geändert; und der Herzog von Broglio, der den Angriff thun ſollte, ſah zu ſeinem unbeſchreiblichen Erſtaunen die ganze Armee der Bundsgenoſſen in völlige Ordnung aufgeſtellt, um ihn zu empfangen. Es war zu ſpäte, zurück zu ziehen. Die Bundsgenoſſen wurden nunmehr der angreifende

de Theil, und giengen auf des Feindes Mitteltreffen los, das aus Reuterey beſtand.

Die ganze Laſt der Schlacht lag auf dem engliſchen Fußvolke, das durch eine ſchwache Schaar Hannoveraner unterſtützt wurde. Es würde Ungerechtigkeit ſeyn, wenn man ſich bloß vornehmen wollte, die Unerſchrockenheit, die Kriegszucht und die Wendungen der wenigen engliſchen Batallionen bey dieſer Gelegenheit zu beſchreiben. Es iſt genug, zu ſagen, daß ſie die wiederholten Angriffe einer Reuterey aushielten, die wenige Tage zuvor der Schrecken Europens war. Der Feinde Fußvolk wollte ſie zwar unterſtützen; nichts aber konnte dem britanniſchen Ungeſtüme widerſtehen, und der Franzoſen Niederlage ward dadurch nur noch vollſtändiger. Man glaubt, wenn Prinz Ferdinand ſeine Befehle ein wenig beſtimmter gegeben hätte, daß die britanniſche Reuterey ihr Fußvolk unterſtützen ſollte, ſo müßte die feindliche Armee gänzlich zu grunde gerichtet worden ſeyn, zumal da am Morgen des nämlichen Tages der Erbprinz von Braunſchweig den Herzog von Brißac auf das Haupt ſchlug, und die übrigen von ſeinen Truppen in die Stadt Minden trieb; wodurch die Franzoſen alle ihre vortheilhaften Poſten an der Weſer verloren. Der Herzog von Broglio ordnete den Rückzug oder vielmehr die Flucht der Franzoſen nach Minden auf vortreffliche Art an. Ungefähr 7000 wurden ihrer erlegt; von den Bundsgenoſſen waren 2000 geblieben, darunter zwey Drittheile Engländer waren; und es iſt nicht mehr als Gerechtigkeit, zu melden, daß dieſer herrliche Sieg, der in aller Abſicht denen bey Crecy und Azincourt gleich kam, vornehmlich den britanniſchen Regimentern Waldegrave und Kingsley zu danken war. k)

Tapferkeit des engliſchen Fußvolks.

Die

k) Bey Minden nöthigte der Prinz Ferdinand die Franzoſen

Rückzug der Franzoſen nach Caſſel.

Die künftigen Zeitalter mögen die Urſachen ausfindig machen, warum die Bundsgenoſſen von dem rühmlichen Siege bey Minden keine weitern Vortheile einärnteten, als daß ſie bloß ihren gänzlichen Untergang verhüteten. Die Franzoſen räumten Minden, Prinz Ferdinand beſetzte es, und nunmehr, da es zu ſpäte war, brach er erſtlich auf, den Feind zu verfolgen, der ſich in ſehr bedrängtem Zuſtande gegen Caſſel zurückzog. Wahr iſts, die Bundsgenoſſen rafften einiges Gepäcke auf, und machten im

zoſen, wider alle ihre Abſichten in einer ſehr nachtheiligen und ſonderlich für ihre Uebermacht zu eingeſchränkten Stellung zu fechten. Sie ſelbſt nannten es eine glückliche Verwegenheit, daß er, eben da er mit einem ihm überlegenen Heere ein Treffen wagen wollte, den Erbprinzen von Braunſchweig in den Rücken ihrer Armee abſandte, um ihr die Gemeinſchaft mit dem Rhein und mit Heſſen abzuſchneiden, und den Rückzug beſchwerlicher zu machen. Aber dieſe ſogenannte Verwegenheit ſcheint würklich ein wohl überdachter Entwurf geweſen zu ſeyn, der aus einer genauen Kenntniß der Abſichten und Fähigkeiten des franzöſiſchen Feldherrn, und aus dem Vorausſehen eines geübten Feldherrn entſtand. Würklich machte auch die Unternehmung des Erbprinzen den Erfolg dieſes Siegs noch entſcheidender. Der Marſchall von Contades ſchrieb von dieſer Schlacht nach Frankreich, er habe bey derſelben geſehen, was man noch niemals ſah, nämlich daß eine einzige Colonne Fußvolk drey Linien Reiterey zurück getrieben habe. Etwas zu patriotiſch ſchreiben die Verfaſſer den Gewinn der Schlacht bloß den engliſchen Truppen zu: nicht nur hatten die übrigen auch vielen Antheil daran; ſondern der glückliche Ausſchlag kam auch vor allen Dingen auf die Diſpoſitionen des Feldherrn an, die freylich ſehr tapfer unterſtützt wurden. Auch wird es ſchwerlich das Publicum den Verfaſſern glauben, daß der Prinz zu wenig beſtimmte Befehle wegen der Reiterey gegeben habe; ſondern dem Prinzen vielmehr, daß der Graf von Sackville dieſe Befehle nicht ausgeführt habe.

im Nachſetzen einige Beute und Gefangne; aber ſie verfehlten das, was ihr Hauptzweck hätte ſeyn ſollen. Sie nahmen die Feſtung Ziegenhayn ein, und der Erbprinz von Braunſchweig ſchlug den berühmten franzöſiſchen Parteygänger Fiſcher. Aber es war ſchon der 11. September eingebrochen, ehe die Bundsgenoſſen die unbeträchtliche Feſtung von Marburg bezwingen konnten, worein die Franzoſen Mittel gefunden hatten, eine Beſatzung zu werfen. Mit dieſer Eroberung beſchloſſen ſich die angreifenden Verrichtungen des Feldzugs auf ſeiten der Bundsgenoſſen. l)

Des Contades Armee war noch immer Prinz Ferdinands ſeiner überlegen. Der letzte hatte noch Münſter hinter ſich, und hatte dem braunſchweigiſchen Feldherrn Imhof Befehl gegeben, es zu berennen. Doch auf Annäherung des von Armentieres mit 15,000 Mann ward die Belagerung aufgehoben. Imhof ward verſtärkt, und von Armentieres zog ſich nun ſeiner ſeits ſelbſt wieder nach Weſel zurück, dem glücklichſten Poſten, den die Franzoſen, nächſt Frankfurt, in ganz Weſtphalen hatten. Obſchon aber Imhof die Belagerung vom neuen angefangen hatte, konnte er doch Münſter nicht einbekommen.

l) Dieſe Vorwürfe ſind faſt unbegreiflich. Wenn es eine der größten Abſichten des Feldherrn iſt, Land zu gewinnen und den Feind einzuſchränken, (gagner du terrain ſur l'ennemi) ſo iſt ſie durch dieſen Sieg reichlich erfüllt worden. Die franzöſiſche Armee ward gezwungen, ſich aus Weſtphalen, Hannover und faſt ganz Heſſen zu ziehen, und jede andere Unternehmung der Bundsgenoßen in dieſer ſpäten Jahrszeit, in ausgezehrten Ländern, und unter andern Bedenklichkeiten, deren die Verfaſſer gleich ſelbſt gedenken, widerlegt ihr Urtheil.

Ludwigs Muthloſigkeit.

Die Muthloſigkeit Ludwigs und des franzöſiſchen Hofs bey erhaltener Nachricht von der Schlacht bey Minden war gleich groß, als zuvor die Hoffnung, mit der ſie ſich geſchmeichelt hatten. Ludwig ſchloß ſich einige Zeit mit ſeiner begünſtigten Beyſchläferin in einem finſtern Stillſchweigen ein; m) und die nähern Umſtände wurden durch gegenſeitige Vorwürfe zwiſchen dem Herzoge von Broglio und Marſchalle Contades, als ſie an den Hof kamen, in ihr Licht geſetzt. Das Publicum hielt es mit dem Broglio, der ohne allen Vergleich der beßre Feldherr war; und von Etrees ward abgeſchickt, unter beyden die Aufſicht und den Oberbefehl zu führen. Er nahm großmüthiger weiſe die Beſtallung an, und hatte den Ruhm, unter ſeinen Untern zu dienen, damit er ſeinem Vaterlande nützlich ſeyn könnte.

Ein Kriegszug wider die franzöſiſchen caribiſchen Inſeln.

Wir kommen nunmehr wieder auf abgelegnere Kriegsverrichtungen. Im November 1758 ſegelte ein Geſchwader von 9 Schiffen von der Linie und 60 Frachtſchiffen, die 6 Regimenter am Borde hatten, von England nach Weſtindien aus, um die franzöſiſchen caribiſchen Inſeln anzugreifen. Wir fangen mit Martinique an, das für die beträchtlichſte unter ihnen allen gehalten wird. Die Landtruppen ſtanden unter dem Generale Hopſon, deſſen Alter und Schwachheiten ihn zu einer ſolchen Beſtallung untüchtig machten. Die Seetruppen ſollten unter dem Commodore Moore ſtehen. St. Pierre und Port Royal waren die zween vornehmſten feſten Plätze und Handelsſtädte auf der Inſel, durch deren Mitte

m) Dieſe und andere Stellen, worinne die Gränzen der Achtung und ſelbſt der Freymüthigkeit gegen lebende Fürſten überſchritten worden ſind, wenn man ſie ſogar als wahr anſehen könnte; ſind wegen des Geſetzes, das ich mir gemacht habe, die Verfaſſer in der neueſten Geſchichte allein reden, urtheilen und ſich kenntlich machen zu laſſen, nicht weggeſtrichen worden.

Mitte eine Reihe hoher Berge gieng, die an den Seiten durch häufige tiefe Schlünde durchſchnitten wurden, ſo daß das Ganze einen ſehr unangenehmen, abſchreckenden Anblick für die Angreifenden vorſtellte. Hierzu nehme man, daß damals auf der Inſel eine Schaar regelmäßiger Truppen ſtand, daß ſie einige tauſend Mann vortreffliche Landmiliz und eine große Anzahl auf gleiche Art abgerichteter Sclaven gewaffnet aufſtellen konnte. Der Engländer erſter Angriff auf Port Royal war fruchtlos, wegen der Langſamkeit Hopſons, und einer Eiferſucht, die ſich zwiſchen den Befehlshabern zur See und zu lande erhoben zu haben ſcheint. Wie es nachgehends erhellte, wurden die Truppen gerade zu der Zeit eingeſchifft, als der vornehmſte Poſten, die Inſel Morec Tortüeſon, durch einen muthigen Angriff hätte weggenommen werden können. Darauf ſteuerte die engliſche Flotte gegen St. Pierre zu. Nach einigem Streite aber ward den 19. Jänner 1759 beſchloſſen, auf die Inſel Guadaloupe loszugehen.

Guadalonpe konnte bis auf ſeine Eroberung durch die Engländer als ein Kleinod betrachtet werden, deſſen Schönheiten von ſeinem Beſitzer ſorgfältig geheim gehalten wurden. Es war eine zwar nicht ſo ſchimmernde, aber erwünſchtere Eroberung als Martinique, welches der Hafen war, in den die Waren von Guadaloupe gebracht wurden. Die ganze Inſel hält ungefähr 90 engliſche Meilen im Umfange; wird aber durch einen kleinen Arm des Meers in zwey Theile getheilt. Der Hälfte gegen Morgen, die Grand Terre heißt, fehlt es an friſchem Waſſer; ſie iſt daher nicht ganz ſo gut angebaut, als die andere Hälfte Baßeterre, eine der anmuthigſten Gegenden in America. Die Engländer griffen den 23. Jänner mit einem male die Stadt, die Feſtung und die Batterieen von Baßeterre heftig

Die Einnahme von Guadaloupe.

tig an, daß gegen Abend die Feſtung und die Batterieen zum Stillſchweigen gebracht wurden, und die Stadt mit den darinne befindlichen koſtbaren Warenlagern und Vorrathshäuſern in Aſche verwandelt ward. Der Engländer Verluſt war nur unbeträchtlich, ſo daß folgenden Tages, den 24. Jänner, die Truppen ohne Gegenwehr landeten, und beydes Stadt und Feſtung beſetzten. Damit war aber die Eroberung der Inſel bey weitem noch nicht vollendet. Das Land war feſt von natur, und die Einwohner, die ſich mit ihren bewaffneten Sclaven hinein zogen, ſchienen ieden Zoll breit ſtreitig machen zu wollen. Den 27. Hornung ſtarb General Hopſon. Ihm folgte in ſeiner Stelle General Barrington, ein weit geſchäfftigerer und geſchickterer Feldherr. Ihm war die Einnahme von Grand Terre und den Feſtungen, die es beſtreichen konnten, zuzuſchreiben. Die Einwohner aber hatten ſich nunmehr in einem ſtarken Poſten befeſtigt, welcher Dos d' Ane oder Eſelsrücken hieß, und den Engländern große Mühe verurſachte. Sie bahnten ſich iedoch mit Gewalt den Weg nach Cape Terre, dem fruchtbarſten und ſchätzbarſten Theile der Inſel. Hierauf ergaben ſich die Einwohner auf die Bedingung, daß ſie ihre gottesdienſtlichen und bürgerlichen Rechte beybehalten dürften; ſo daß am 9. May nicht nur Guadaloupe ſondern auch 3 andre kleine benachbarte Inſeln, Deſirada, Sanlos und Petite Terre, unter die Gewalt der britanniſchen Krone gebracht wurden.

Kaum war der Vergleich zur Uebergabe geſchloſſen, ſo ſetzte ein ſtarkes franzöſiſches Geſchwader unter dem Bompart auf Grand Terre 600 regelmäßige Truppen und 200 Bucaniere n) mit einem großen

n) Boucaniers, amerikaniſche Partheygänger und Freyſchützen der Franzoſen.

großen Vorrathe von Waffen und Kriegsbedürfniſſen aus. Als aber Bompart hörte, was geſchehen war, gieng er zurück, ohne einen Verſuch zu thun. Den 26. May ergab ſich die kleine aber wichtige Inſel Marie Galance auf die nämlichen Bedingungen, die man der Inſel Guadaloupe zugeſtanden hatte.

Großer Entwurf der Engländer in America.

Frankreich ward auf ſeine Koſten inne, daß Großbritannien nunmehr ſeine vorige Art Krieg zu führen geändert hatte, und ſeine Miniſter entſchloſſen waren, deſſen Unterthanen in ieder Gegend von America anzugreifen, damit ſie ſie nöthigten, ihre Stärke zu theilen, die, wenn ſie vereinigt war, in allem, außer bey dem Unternehmen wider Louisbourg, Englands ſeiner nur gar zu ſehr war gewachſen geweſen. Es ward ein Entwurf gemacht, auf einmal Crown Point, Niagara, die Forts an der Südſeite des Sees Erie, und Quebec ſelbſt, die Hauptſtadt des franzöſiſchen America, anzugreifen. Die Schicklichkeit dieſes Entwurfs ward erkannt; und wiewohl er in der Ausführung fehlerhaft war, glückte er doch am Ende. General Amherſt, damaliger Oberfeldherr der britanniſchen Truppen in Nordamerica, nahm mit ungefähr 12,000 regelmäßigen Soldaten und Coloniſten die Eroberung von Ticonderoga und Crown Point auf ſich; von da ſollte er über den See Champlain gehen, und neben dem Fluſſe Sorel oder Richelieu bis an den großen Fluß St. Lorenz ziehen, um zu dem Generale Wolf zu ſtoßen, dem die Unternehmung wider Quebec, die wichtigſte unter allen dreyen, aufgetragen war. Der Brigadier General Prideaux ſollte mit Beyſtande des Sir Wilhelm Johnſon die Eroberung von Niagara unternehmen, einem ſo wichtigen Poſten, daß er den Schlüſſel zu dem daſigen feſten Lande abgab, und alle britanniſche Bundsgenoſſen unter den

Indianern in Furcht ſetzte. Nach der Eroberung von Niagara ſollte ſeine Abtheilung von Truppen Montreal belagern, und alsdenn zur Hauptarmee unter dem Generale Amherſt ſtoßen. Der Obriſte Stanwix ward mit einer kleinen Schaar Truppen wider die kleinen franzöſiſchen Forts am See Ontario abgeſchickt. Kein Entwurf konnte übler abgelegt ſeyn, als dieſer, aus Urſachen, welche wir hier anzuführen nicht Raum haben. Dem ungeachtet gelang er vermöge der unwiderſtehlichen Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit der britanniſchen Truppen.

Glück des Generals Amherſt.

Die Regierung in Frankreich wäre ungeachtet ihrer Bedrängniß im Stande geweſen, ſowohl Volk als Geld ihren Pflanzſtädten zu hülfe zu ſchicken; aber ihre Seemacht war in ſolchem Stande, daß ſie nicht wußte, wie ſie es nach America bringen ſollte, wenn ſie nicht das große Unternehmen, auf das ſie ſich itzt vornehmlich verließ, eine Landung in England, aufgeben wollte. Franzöſiſcher Oberſtatthalter von Canada war Herr von Vaudreuil, der ein fliegendes Lager in der Nachbarſchaft von Montreal unter ſich hatte. Der Franzoſen vornehmſte Sicherheit beruhte auf 10,000 Mann, welche Moncalm abgerichtet hatte, und anführte. Herr von Levi, ein andrer ihrer Feldherren, durchſtreifte mit einer fliegenden Armee die Nachbarſchaft um Niagara. Die Armee unter Amherſten war am erſten in Bewegung. Den 7. Julius 1759 verließen die Franzoſen Ticonderoga, und zogen ſich nach Crown-Point, das ſie aber ebenfalls räumten. Der franzöſiſche Feldherr, Herr von Bürlemaque, zog ſich ganz unten an den See Champlain, wo er ſeinen Stand mit ungefähr 3500 Mann auf der Isle dů Noix nahm, und eine beträchtliche Zahl bewaffneter Schiffe und Boote unter den Herren le Bras, von Rigal und andern Seeofficieren bey ſich hatten. General

neral Amherſt war entſchloſſen, eine Ueberlegenheit auf dem See zu behaupten, und that zu dem Ende verſchiedne Verſuche. Aber wegen des ſtürmiſchen Wetters gelang es ihm nicht vollkommen, wiewohl in großer Maße. Amherſt kehrte nach Crown-Point zurück, und fand einige Monate über genug zu thun, dieſe Feſtung und Ticonderoga auszubeſſern.

Ingleichen des General Prideaux.

Wir wollen nun auf das Unternehmen des Generals Prideaux und Sir Wilhelm Johnſon Achtung geben. Sie führten ohne Gegenwehr ihre Truppen bis an den Waſſerfall bey Niagara, und belagerten das Fort eifrig. General Prideaux ward durch Springung eines coehorniſchen Mörſers getödtet. Die Belagerung ward vom Sir Wilhelm Johnſon ſo hitzig fortgeſetzt, daß die Franzoſen, voll Beſorgniß wegen der Gefahr, einen ſo wichtigen Poſten zu verlieren, aus ihren benachbarten Pflanzſtädten 1200 Mann und eine große Anzahl indianiſche Hülfsvölker unter dem Herrn von Aubry zuſammenzogen, um den Ort entweder zu verſtärken oder zu entſetzen. Sir Wilhelm wußte ihre Abſicht, und traf ſolche Anſtalten, daß er ſie den 24. Junius im Angeſichte der Beſatzung auf das Haupt ſchlug. Sir Wilhelm ſchickte dem franzöſiſchen Befehlshaber in Niagara einen umſtändlichen Bericht von dem Gefechte, und die Namen der vornehmſten Gefangnen, worauf dieſer einen Vergleich ſchloß. Er und ſeine Beſatzung, 600 an der Zahl, wurden als Kriegsgefangne nach Newyork geſchickt; die Weiber ſandte man auf ihr eignes Anhalten nach Montreal. Die Engländer betrugen ſich bey allen ihren Eroberungen eben ſo ſehr geſittet und leutſelig, als die Franzoſen bey den ihrigen wild und grauſam. General Gage ward vom General Amherſt zu des Prideaux Nachfolger ernannt. Wir

wollen hier nur anmerken, daß die Einnahme von Niagara durch die Engländer den großen Entwurf der Franzoſen gänzlich trennte, eine Gemeinſchaft zwiſchen Louiſiana und Canada zu unterhalten.

Die Belagerung von Quebec.

Die angeführten Eroberungen der Engländer waren bloß der großen Abſicht, der Einnahme von Quebec, untergeordnet. Als man Wolfen ſeinen Theil von Truppen anwies, ward dabey vorausgeſetzt, der General Amherſt würde ihm zeitig genug bey dem Angriffe auf Quebec beyſtehen. Wirklich hatte Wolf, der ein junger Mann, und bloß wegen ſeines kriegeriſchen Geiſtes zu der Aufſicht über dieſes Unternehmen ernannt worden war, nicht über 7000 regelmäßige Soldaten und Coloniſten unter ſich. Er war aber darinne glücklich, daß ein ſo wachſamer und tapfrer Befehlshaber, als der Admiral Saunders, der die engliſche Flotte anführte, mit ihm gemeinſchaftlich handelte. Erſt am 26. Junius kamen die See- und Landtruppen bey der Inſel Orleans an, die eine von den Seiten des großen Waſſerbehälters bey Quebec ausmacht. Die Engländer nahmen alle Poſten auf dieſer Inſel weg, von der aus Quebec faſt unbezwinglich zu ſeyn ſchien, zumal da die Ufer des Fluſſes nicht nur hoch, ſondern auch befeſtigt und unzugänglich waren. Beydes der Feldherr und Admiral trafen iede Anſtalt und brauchten iede Kriegsliſt, den Feind zu einem Gefechte zu bringen. Aber alles war vergebens. Denn Moncalm kannte ſeine eigne Stärke zu gut, als daß er etwas hätte ſollen dem Zufalle überlaſſen. Nur mit größter Schwierigkeit konnte der Admiral die engliſchen Schiffe vor den brennenden Flößen und Fahrzeugen verwahren, welche die Feinde den Fluß hinabwärts laufen ließen, um ſie zu grunde zu richten.

Wolf, den die vorgefundne Schwierigkeit und fehlgeſchlagne Erwartung ſo unmuthig gemacht hatte,

daß er krank geworden war, that den 30. Julius einen vortrefflichen Angriff auf die Feinde bey der Mündung des Fluſſes Montmorenci. Er ward iedoch durch den Ungeſtüm der engliſchen Granatiere rückgängig, die auf die franzöſiſchen Verſchanzungen losgiengen, ohne die Truppen zu erwarten, die ſie unterſtützen ſollten. Wolf empfand dieſe Niederlage ſtark. Seine letzte Hoffnung war nun, daß bald General Amherſt zu ihm ſtoßen würde. Mittlerweile unterließ er, ungeachtet ſeines ſchlechten Geſundheitszuſtands, niemals ſeine unabläſſigen Verſuche, die Feinde zu einem Gefechte zu locken. Aber alles war vergebens, obgleich die Flotte iede Stunde eine neue Kriegsliſt zu dem Ende anwandte. Es gelang ihm indeſſen, als er ſchon die gröſte Urſache hatte, die Hoffnung aufzugeben. Vermittelſt der vortrefflichen Handreichung der Schiffe landete er in einer finſtern Nacht eine Partey unten an einer ſteilen Anhöhe, welche einen Fußſteig enthielt, auf dem bloß zween Mann neben einander hinauf ſteigen konnten. Selbſt dieſer war noch von Soldaten unter einem Hauptmanne beſetzt; und Herr von Bougainville, den Moncalm abgeſchickt hatte, die Bewegungen der engliſchen Flotte zu beobachten, ſtand in der Nachbarſchaft. Doch nichts war nunmehr den Engländern unüberſteiglich. Des Obriſten Howe leichte Fußgänger und die Bergſchotten waren die erſten, welche den Abhang beſtiegen. Das thaten ſie mit Hülfe von Klötzern und Aeſten von Bäumen. Darauf vertrieben ſie des Hauptmanns Wache; und in wenigen Stunden war die ganze engliſche Armee in die Ebne gekommen, welche Abrahamshöhe genannt wurde.

Sobald das Moncalm vernahm, zog er alle ſeine Truppen zuſammen, um den Engländern ein Treffen zu liefern, welches itzt die einzige ihm übrige *Das Treffen bey Quebec.*

Zuflucht

Zuflucht war, weil ſeine Feinde im Stande waren, die obere ſowohl als untere Stadt Quebec zu beſchießen. Seine Anſtalten waren ſehr bedächtig. Er füllte die vor ihm ſtehenden Büſche mit 1500 Indianern und ſeinen beſten Schützen an. Sein linker Flügel beſtand aus regelmäßigen Truppen, ſein rechter aus Coloniſten, die durch zwey Bataillonen regelmäßige unterſtützt wurden. Alles war ſo eingerichtet, daß ſie dem linken Flügel der Engländer in die Seite fallen konnten. Der Brigadier Monkton führte den rechten Flügel der Engländer an, und Brigadier Townshend ward auf den linken mit dem amherſtiſchen Regimente geſchickt, welches er nach Art eines Galgens aufſtellte, damit er nicht überflügelt würde. Des Vormittags um 9 Uhr rückten die Franzoſen zum Angriffe auf eine ungeſtüme, aber unordentliche Art an, und wurden von den Engländern innerhalb 40 Yards weit vor ihrer Linie mit einem ſo ſtandhaften Feuer empfangen, daß eine Anzahl von ihnen erlegt ward, und die übrigen zu wanken begonnten.

General Wolf bleibt.

Zu dieſer verfänglichen Zeit empfieng der tapfre engliſche Feldherr, der an der Spitze des rechten Flügels ſich beſonders geſchäfftig bezeigte, und ſeine Perſon ausſetzte, zwo Wunden von des Feindes Schützen, die ſich ihn ausgeſehen hatten; die erſte am Fauſtgelenke, die er aber zu verbergen ſuchte, indem er ſein Schnupftuch darum wickelte; die andre war tödlich, und er verſchied gerade in dem Augenblicke, da der Feind den vereinigten Bemühungen der großbritanniſchen Truppen nachzugeben begonnte.

Nach Wolfs Tod kam der Oberbefehl an den General Monkton. Da der aber gefährlich verwundet worden war, indem er an der Spitze des Regiments Laſcelle tapfer ſeine Schuldigkeit that, trat an ſeine Stelle der Brigadier Townshend. Er eilte

eilte nach dem mittlern Treffen, wo er die Engländer bey Verfolgung des Feindes einiger maßen in Unordnung fand, und ſtellte ſie in kurzem wieder mit groſſer Urtheilskraft und Geſchwindigkeit. Nunmehr ward der Feind aller Orten von den Bajonetten der Soldaten und breiten Säbeln der Bergſchotten zurückgetrieben; da indeſſen der Obriſte Howe mit ſeinen leichten Fußgängern verhütete, daß nicht die Canadier oder ihre Indianer auf den linken Flügel der Armee einigen Eindruck machten. Als der Sieg vollſtändig zu ſeyn ſchien, wurden die Engländer durch Herrn Bougainville beunruhigt, der mit 2000 Mann ihnen im Rücken erſchien. Wäre er eine Stunde eher gekommen, so iſt es ſchwer, zu ſagen, welches die Folge geweſen ſeyn würde. Nunmehr aber war der größre Hauſe der Franzoſen ſchon völlig geſchlagen, ſo daß er für gut befand, nach einem einzigen gethanen ſchwachen Angriffe ſich zurückzuziehen. General Townshend wollte es ſehr klüglich durch Verfolgung deſſelben nicht auf den Verluſt des erhaltnen Vortheils und Ruhms wagen. Man glaubt, es ſind in dieſem Gefechte ungefähr 1500 Franzoſen und Canadier erlegt worden. Es befand ſich darunter Moncalm, der Tages darauf zu Quebec ſtarb, imgleichen der nächſte Feldherr nach ihm, der auf einem engliſchen Schiffe ſtarb. Die Zahl der getödteten und verwundeten Engländer ſoll ungefähr 500 geweſen ſeyn. Moncalm ſtarb mit dem Rufe, daß er den Ruhm der Franzoſen beſſer und länger behauptet hätte, als ieder andrer Feldherr in dieſem Lande gethan haben könnte. Er that das aber auf Koſten der Redlichkeit und Menſchenliebe. Das Ueberbleibſel ſeiner Armee, nachdem es Verſtärkung in Quebec geworfen hatte, zog ſich am Fluſſe hinaufwärts nach Trois Rivieres und Montreal.

Quebec geht an die Engländer über.

Nach dem Rückzuge der franzöſiſchen Armee ergaben ſich die Beſatzung und Einwohner von Quebec am 18. September 1759 auf Vergleich, und man verſprach, ihnen ihre gottesdienſtlichen und bürgerlichen Rechte zu laſſen, bis daß ein allgemeiner Friede ihr Schickſal entſcheiden würde. General Murray ward mit ungefähr 5000 Mann zum Befehlshaber des Orts beſtellt. Die Flotte kehrte nach England zurück, und es ward alle mögliche Vorſicht gebraucht, die neue Eroberung ſicher zu ſtellen, um deren Erhaltung es in der That ungewiß ausſah, und die, wenn man alles betrachtet, wunderbar war. Herr von Levi war von Montreal aus zu Bougainvillen geſtoßen, und ſie ſtanden in der Nachbarſchaft der britanniſchen Armee, als ſie in Quebec einrückte. Hätte die Beſatzung ſich wenige Tage über vertheidigt, ſo könnten die britanniſchen Truppen nicht länger im Felde ausgehalten haben, und folglich hätte die obere Stadt nicht können eingenommen werden. Die wahre Beſchaffenheit aber iſt, daß mit Moncalms Tode alle Hoffnung der Canadier verſchwunden war. Es ward alle erſinnliche Vorſicht gebraucht, die beyden franzöſiſchen Feldherren zu zwingen, aus dem Felde zu weichen. Wir wollen iedoch hier, wiewohl es nicht genau nach der Ordnung der Begebenheiten iſt, die Engländer in ruhigem Beſitze ihrer Eroberung laſſen.

Die Franzoſen belagern es wieder.

General Townshend gieng mit der Flotte nach England zurück. General Monkton ward nach Neuyork geführt, und da von ſeiner Wunde geheilt. Man muß geſtehen, daß des Murray Zuſtand in Quebec unangenehm und beſorglich war. Wahr iſts, er hatte zwar 7000 Mann, regelmäßige und unregelmäßige, unter ſich. Aber er war in einen Ort eingeſchloſſen, deſſen Feſtungswerke ſchadhaft waren, und hatte nicht ein einziges Schiff auf

dem

dem Fluſſe zum Beyſtande. Levi und Bougainville ſtanden noch immer im Felde, und konnten beynah 12,000 Mann muſtern, darunter 5000 regelmäßige, und 6000 vortreffliche Landmiliz waren. Er wollte zwar verſuchen, ob er die Stadt durch Ueberfall einbekommen könnte; da ihm aber das fehlſchlug, bezog er die Winterqvartiere, und erſchien nicht eher im Felde, als den 17. April 1760, da er mit 6 Fregatten von dem Fluſſe, und mit ſeiner Armee von der Abrahamshöhe Beſitz nahm. Zum Unglücke für die engliſche Beſatzung begab es ſich, daß ſie itzt ſehr durch den Schaarbock und andre Krankheiten geſchwächt wurde; ſo daß der General Murray, der entſchloſſen war, ſich nicht belagern zu laſſen, es nicht wagen durfte, mit mehr als 3000 Mann zu felde zu gehen. Mit dieſer Hand voll griff er, unter Begünſtigung eines guten Zugs Geſchütze, die Feinde an, und brachte ſie in Unordnung. Sie unterſtützten aber ihr mittleres Treffen ſo gut, und machten ſich ihre große Ueberlegenheit an der Zahl ſo wohl zu nutze, daß er in Gefahr ſtand, eingeſchloſſen, und vom Rückzuge nach Quebec abgeſchnitten zu werden. Als er ſah, daß das dritte Theil ſeiner Armee getödtet oder verwundet war, befahl er den Rückzug an, und vollbrachte ihn mit großer Regelmäßigkeit; doch verlor er einiges von ſeinem Geſchütze, das wegen der großen Schneehaufen, die damals noch auf der Erde lagen, nicht konnte weggebracht werden. Es wird vermöge guter Zeugniſſe erzählt, daß die Franzoſen in dieſem Gefechte zum wenigſten 2000 Mann verloren haben. Murray war nunmehr genöthigt, ſich in den Mauern von Quebec einzuſchlieſſen. Die Franzoſen, deren Erfolg gänzlich auf der Geſchwindigkeit ihrer Bewegungen beruhte, berennten es noch die Nacht nach dem Treffen. Es währte iedoch bis auf den 11. May, ehe ſie zwo Batte-

rieen

rieen zu Beſchießung der Feſtungswerke zu ſtande bringen konnten. Noch dazu waren dieſe ſehr übel verſehen.

Es wird durch engliſche Schiffe entſetzt.

Doch nunmehr kam eine engliſche Fregatte im großen Waſſerbehälter mit der Nachricht an, Lord Colville wäre mit einem britanniſchen Geſchwader in den Fluß St. Lorenz eingelaufen. Den 15. May kam ein Schiff von der Linie nebſt einer andern Fregatte an. Herr von Levi ſah von der Abrahamshöhe zu, wie die beyden engliſchen Fregatten ſeine ganze Flotte zu grunde richteten. Da er nun nicht zweifelte, es wäre eine große Verſtärkung bereit, ſich auszuſchiffen, hob er eilig die Belagerung auf, zog ſich zurück, und ließ ſein Geſchütze und Gepäcke in der Engländer Händen.

Eroberung von ganz Canada durch die Engländer.

Die Eroberer von Quebec hatten nur wenige und verſtümmelte Nachrichten von des General Amherſts Kriegsverrichtungen an der Seite des Sees Champlain erhalten. Herr Bůrlemaque ſtand noch immer auf der Isle dů Noix; und Amherſt mußte bis auf das Frühjahr von 1760 in die Winterqvartiere gehen. Herr von Levi hatte nach Aufhebung der Belagerung von Quebec ſein Hauptqvartier zu Montreal aufgeſchlagen, wo er alle ſeine Parteyen zuſammenrufte, um ſich dort zum letzten zu halten. Es iſt unglaublich, zu welchen erbärmlichen Ausflüchten und groben Lügen Vaudreuil Zuflucht nahm, damit er die Canadier bey Muthe erhalten möchte. Er verließ ſich ſehr auf die Lage des Landes, die, ſeiner Einbildung nach, nothwendig Amherſts Fortgang, zumal mit einer Armee, aufhalten mußte. Allein Amherſt hatte nunmehr mit dem Murray die Gemeinſchaft offen, und vermittelſt eines wohl abgelegten Entwurfs von Unternehmungen, die zwar langſam, aber glücklich waren, langte er vor Montreal an, und auch General Murray an dem

näm-

nämlichen Tage, zu folge des zwiſchen ihnen verabredeten Entwurfs. Montreal war der Hauptſitz der franzöſiſchen indiſchen Handlung auf dem Fluſſe St. Lorenz. Da Vaudreuil keine weitern Ausflüchte oder Lügen zu erdenken wußte, willigte er darein, daß die Beſatzung ſich ergeben, und auf die Bedingung, nicht ferner während des Kriegs zu dienen, nach Frankreich geſchickt werden ſollte. Das geſchah den 8. September 1760. Durch die Einnehmung Montreals, worein General Amherſt alsbald einzog, ward die Eroberung von Canada vollendet. Niemals iſt vielleicht einem Feldherrn beſſer gedient worden, als ihm bey dieſer Gelegenheit die Generale Murray, Gage, Sir Wilhelm Johnſon, der Obriſte Haviland, und viele andre ſeiner Befehlshaber gedient hatten. Der Engländer Menſchenliebe zeigte ſich bey iedem Schritte in dieſen langwierigen Unternehmungen. Keine Gewaltthätigkeit, Beraubung oder Plünderung widerfuhr ſolchen, die ſich ruhig in ihren Wohnungen hielten, ungeachtet der groben Beleidigungen, welche die Engländer erlitten hatten. Sie halfen ſogar ihren Feinden, die aus Mangel an Unterhalte in dem kläglichſten Zuſtande waren, mit Brode und ihren eignen Lebensmitteln aus. Der franzöſiſche Hof that im Sommer einigen ſchwachen Verſuch, zu verhüten, daß nicht dieſe Eroberung, die ſo ſchimpflich für ihn war, zu ſtande käme. Hauptmann Byron erhielt Nachricht, daß 3 franzöſiſche Fregatten und ungefähr 20 Frachtſchiffe mit Truppen und Kriegsvorrathe für die Beſatzung von Montreal ihre Zuflucht in die Bay Chaleurs genommen hätten. Er nahm ſie daſelbſt, und richtete ſie alle zu grunde.

Die Cherokees werden von den Engländern bezwungen.

Indem Canada erobert ward, fanden die Franzoſen Mittel, die Cherokees, ein mächtiges indianiſches Volk, das den Engländern große Betheurungen

der Freundſchaft gethan hatte, ihnen zu Feinden zu machen. Da ſie in der Nachbarſchaft der Creeks, eines andern mächtigen Volks, lagen, fand ſich um ſo viel größre Gefahr bey ihrer Empörung, welche von den anſtößigſten, an den Engländern verübten, Grauſamkeiten begleitet wurde. Da Herr Littleton, damaliger Statthalter von Carolina, alle ſeine Bemühungen, ſie zu gehorſam zu bringen, vergeblich fand, rückte er mit 1100 Mann in ihr Land ein, mit einem ſolchen Anſehen der Entſchloſſenheit, daß die Barbarn glaubten, ihre gänzliche Ausrottung wäre vorhanden, und den 26. December 1760 in einen Frieden auf des Statthalters eigne Bedingungen willigten.

Kaum war er nach Carolina zurückgekehrt, ſo erneuerten die Einwohner alle ihre Grauſamkeiten, und ſperrten die Forts Eduard und Loudon. Als Amherſt ihr treuloſes Verfahren vernahm, ſchickte er ſogleich den Obriſten Montgomery mit 1200 Mann ab. Der kam durch erzwungene Züge in die Nachbarſchaft Little Keowee, einer Wohnung der Cherokees. Da er ſich vorſtellte, die Wilden hätten von ſeiner Ankunft keine Nachricht, ſchickte er einen Haufen ſeiner leichten Fußgänger wider dieſes Dorf ab, welche alle Männer, die ſie darinnen fanden, mit den Bajonetten tödteten. Er ſelbſt zog mit dem größern Haufen wider Eſtatoe aus. Sie fanden es verlaſſen, und brachten alle Indianer um, die in ihre Hände fielen. Es war zum Erſtaunen, mit welchem Ueberfluſſe dieſe Stadt verſehen war. Die Engländer nahmen alles weg, und legten ſie in die Aſche. Der verſtümmelte Leichnam eines Engländers, der denſelben Morgen gemartert und hingerichtet worden war, vermehrte ihre Wut ſo ſehr, daß ſie den Barbarn, die ihnen aufſtießen, kein Qvartier gaben. Doch der größte

Theil von ihnen entkam in ihre Wälder. Dieſer Kriegszug brachte die Engländer auf die erſte Vorſtellung von den Kunſtgriffen, mit welchen die Franzoſen dieſe Wilden wider ſie aufgebracht hatten. Sie ſchienen arbeitſam und ordentlich in ihren Wohnungen zu ſeyn. Es fehlte ihnen gar nicht an den Gemächlichkeiten des Lebens, und die Soldaten erbeuteten Geld, Uhren, Kleider und Pelzwerk. Nachdem man glaubte, ſie wären genug gezüchtigt worden, lud man ſie zu einem Vergleiche ein. Sie aber blieben immer hartnäckig; und der Obriſte Montgomery war gezwungen, den 24. Junius einen zweyten Einfall in ihre mittlern Wohnſtätte zu thun.

Dieſer Kriegszug war ſchwerer, als man vorhergeſehen hatte. Seine Leute mußten durch einen beſtändig fortgeſetzten Hinterhalt ziehen, einige ſeiner Befehlshaber und Pferde wurden getödtet, und er ſah ſich im Anfange des Julius genöthigt, nach dem Fort Prinz George zurückzukehren. Das that er, nachdem er auf dem ganzen Zuge ungefähr 70 Mann eingebüßt hatte. Die Cherokees, die unſtreitig von den Franzoſen aufgewiegelt wurden, deren einige ihre Kleider trugen, und ihre Sprache redeten, belagerten das den Engländern gehörige Fort Loudon, worinne der Hauptmann Demere Befehlshaber war. Ungeachtet ihrer Unwiſſenheit in ſolchen Kriegsverrichtungen trieben ſie es doch ſo ſehr auf das Aeußerſte, daß die Beſatzung genöthigt war, ſich auf die Bedingung zu ergeben, daß ſie nach den engliſchen Pflanzſtädten abziehen dürfte. Kaum aber war ſie 16 engliſche Meilen weit gekommen, ſo ward ſie von einem Schwarme Wilder umringt, welche alle Befehlshaber niedermachten, ausgenommen den Hauptmann Stuart, der zum Dollmetſcher gedient hatte, 25 Soldaten tödteten, und die übri-

gen in eine Sclaverey wegführten, die ärger als Tod war.

Glücklicher Zuſtand der Franzoſen in Deutſchland.

Wir übergehen hier die Friedenshandlungen, die damals auf der Bahn waren, weil ſie am verſtändlichſten ſind, wenn ſie nicht mit den Unternehmungen im Felde vermiſcht werden, und wenden uns nun wieder zu den Kriegsverrichtungen in Deutſchland. o) Im Anfange von 1761 beſaßen die Franzoſen ganz Heſſen, die Grafſchaft Hanau und die Stadt Göttingen, und hatten folglich einen beqvemen Eingang in das Kurfürſtenthum Hannover. Das waren beſorgliche Umſtände, weil es erhellt, daß ungeachtet der rühmlichen, von den Bundsgenoſſen erfochtnen, Siege die Franzoſen in der That ihnen in

o) Die Verfaſſer haben den franzöſiſchen Feldzug in Deutſchland vom J. 1760 völlig vergeſſen. Die Ueberlegenheit der Franzoſen, welche damals von dem Marſchall von Broglio angeführt wurden, und die Leichtigkeit, mit welcher ſie ihre Vorrathshäuſer anfüllten, ſetzten ſie in den Stand, wieder gegen Caſſel vorzurücken. Broglio zog den Grafen von St. Germain mit 30,000 Mann vom Rhein an die Dymel; ein Mißverſtändniß aber zwiſchen ihnen machte, daß der erſtere ſeine Befehlshaberſtelle niederlegte. Der Erbprinz von Braunſchweig verlor zwar die Schlacht bey Corbach am 10. Julius, da er die franzöſiſche Armee mit ſeinem geringen Corps angriff; er überfiel aber bald darauf den General Glaubitz, den er mit ſeinem Corps von drittehalb tauſend Mann gefangen machte. Der Prinz Ferdinand ſchlug den Ritter du Muy bey Marburg. Doch zu gleicher Zeit nahmen die Franzoſen unter dem Prinzen Xaver von Sachſen Caſſel ein. Der übrige Feldzug vergieng damit, daß die letztern bey Caſſel und Göttingen, der Prinz aber an der Dymel ſtehen blieb, und ihnen das fernere Vordringen verwehrte. Der Erbprinz verſuchte nach einem Marſche von ungemeiner Geſchwindigkeit, Weſel zu erobern; ward aber im Gefechte beym Kloſter Kampe am 16. October von der franzöſiſchen Armee unter dem Marquis von Caſtries geſchlagen.

in Deutſchland überlegen waren. In dieſem unan- genehmen, und in der That verzweifelten Zuſtande, wovon iedoch die Feinde nichts wußten, p) theilte Prinz Ferdinand ſeine Armee in drey Theile, ſtellte ſich in die Mitte, und gieng auf Caſſel los, das da- mals die Franzoſen inne hatten. Der Erbprinz von Braunſchweig führte den rechten Flügel, ließ das Land Heſſen morgenwärts liegen, und drang mit ſeinen Waffen bis mitten in die franzöſiſchen Qvartiere. Der linke Flügel unter dem Generale Spörken drang in Thüringen ein.

Sie werden von den Bundsgenoſſen vertrieben.

Dieſes Unternehmen ward von den Bundsgenoſ- ſen mit großem Ruhme ausgeführt. Sie trie- ben die Franzoſen im Februar 1761 aller Orten vor ſich her, und man glaubt, wenn ihre ganze Armee auf eine Ebne gelagert geweſen wäre, müßte ſie durch die Hitze der Bundsgenoſſen ſeyn geſchlagen worden. Die Urſachen, die man von dem Angriffe angab, waren dieſe. Man wollte den Franzoſen die Gemein- ſchaft mit der Reichsarmee abſchneiden, eine Ge- meinſchaft mit den Preußen eröffnen, und verhüten, daß nicht Göttingen entſetzt würde. Alle dieſe An- ſchläge aber waren mehr ſcheinbar, als gründlich. Denn ob ſich gleich die Franzoſen mit unglaublicher Geſchwindigkeit zurückzogen, machten ſich doch die Bundsgenoſſen unverbeſſerlicher Fehler ſchuldig, in- dem ſie ihnen ſo unbedächtig nachſetzten, da ſie doch Caſſel, Göttingen und eine große Anzahl andrer feſten Plätze im Rücken hatten. q) Der Erbprinz

 von

p) Broglio wußte das Vortheilhafte ſeiner Stellung wohl, und bediente ſich auch derſelben; aber die Umſtände der Bundsgenoßen waren ſo verzweifelt nicht, indem ſie doch immer die Franzoſen hindern konnten, in Weſt- phalen und in Hannover einzudringen.

q) Dieſes war nicht die Zeit zu Belagerungen. Es war mehr darauf angeſehen, die Franzoſen aus einem großen Strich

von Braunſchweig wollte Fritzlar überfallen, und ward zurückgeſchlagen. Als er aber Geſchütze kommen ließ, gieng der Ort auf rühmliche Bedingungen über. Der Marqis von Granby, Anführer der Engländer, eroberte verſchiedene große und kleine Plätze in der Nachbarſchaft. Als aber die Hannoveraner Marburg angriffen, wurden ſie zurückgeſchlagen, und einer ihrer beſten Feldherren, Breitenbach, ward erlegt. Die Franzoſen zogen ſich noch immer gegen Frankfurt am Mayne zurück. Fünf ihrer größten Vorrathshäuſer, darinne eine erſtaunliche Menge Getraide und Mehl aufgeſchüttet war, fielen in der Bundsgenoſſen Hände.

Die letztern werden geſchlagen.

Nachdem die Franzoſen aus dem offnen Lande von Heſſen waren getrieben worden, ließ Prinz Ferdinand Ziegenhayn und Marburg ſperren, und machte Anſtalt, Caſſel zu belagern, welches itzt der große Gegenſtand des Feldzugs, wo nicht gar des Kriegs war, weil davon das Schickſal von Göttingen, folglich auch das von Hannover, abhieng. Indem man ſich zu dieſer Belagerung anſchickte, war General Spörken an der Seite von Sachſen ſo weit gedrungen, daß eine Schaar Preußen zu ihm ſtieß; und den 14. Hornung ſchlug er die Franzoſen und Sachſen bey Langenſalze an der Unſtrut. Sein guter Erfolg aber war eben ſo unglücklich, als ſcheinbar. Denn indem Spörken ſeine Vortheile an der Werra und Unſtrut verfolgte, ſchlug der Graf von Vaux, franzöſiſcher Befehlshaber von Göttingen, eine ſtarke hannöveriſche Zufuhre, nahm Duderſtadt und viele Plätze in der Nachbarſchaft weg, und ſetzte zuletzt den General Spörken außer ſtand, entweder mit der Hauptarmee gemeinſchaftlich zu verfahren,

oder

Strich Landes plötzlich zu verdrängen, um nachmals deſto bequemer Belagerungen vorzunehmen, wie es auch geſchah.

oder den Weg, auf dem er vorgerückt war, zurückzugehen.

Caſſel war nunmehr berennt. Der Marſchall Broglio, der ſich, im Ganzen betrachtet, ungemein geſchickt verhielt, rufte alle ſeine abgeſchickten Haufen zurück, und vereinigte ſie zuſammen, um Caſſel zu entſetzen; da indeſſen die Stärke der Bundsgenoſſen unter zu viele Verrichtungen zerſtreut war. Die Beſatzung von Caſſel beſtand aus 17 Bataillonen unter dem Grafen von Broglio, und noch andern Truppen. Prinz Ferdinand hatte im Rücken drey ſtarke Poſten der Feinde, und ihre Hauptarmee vor ſich. Der Marſchall Broglio machte ſich in kurzem ſeine zuſammengedrängte Stellung und den getrennten Stand der Feinde zu nutze. Er ſchlug den Erbprinz von Braunſchweig bey Strangerode, oder Grünberg, wo 2000 Gefangne gemacht, und die heſſiſchen, hannöveriſchen und braunſchweigiſchen Fußvölker in Unordnung gebracht wurden. Dieſes Gefechte benahm den Bundsgenoſſen vielleicht mehr den Muth, als es hätte thun ſollen. Denn die Belagerung von Caſſel und Ziegenhayn ward ſogleich aufgehoben, ſie zogen ſich rückwärts gegen die Dymel, und überließen abermals ganz Heſſen dem Feinde. Der ganze Vortheil, der den Bundsgenoſſen von ihrem erſten ſchimmernden Erfolge zuwuchs, beſtand darinne, daß er die fernern Unternehmungen der Franzoſen aufhielt, die außerdem vielleicht ihre Feinde aus Deutſchland getrieben haben könnten. Auf der andern Seite büßten die Bundsgenoſſen durch den ſcharfen Feldzug vieles Volk ein.

Gegen Ausgang des Junius machten die zwo Armeen der Franzoſen, die unter dem Marſchalle Broglio und die unter Soubiſen, Bewegungen, um zuſammenzuſtoßen. Dawider ſetzte ſich den 29.

des Monats General Spörken, der an der Vorderſeite der Bundsgenoſſen lag. Er ward aber geſchlagen, und dadurch ward Prinz Ferdinand genöthigt, ſich rückwärts nach der Lippe zu ziehen. Hierüber bekamen die Franzoſen Warburg, Drengelburg und Paderborn ein. Darauf folgte eine Art von parteygängeriſchem Kriege unter dem Generale Luckner und andern, meiſtens zum Vortheile der Bundsgenoſſen; und viele Züge und Rückzüge wurden mit großem Anſehen kriegeriſcher Kunſt und Geſchicklichkeit gethan. Die letztere ſcheint aber mehr auf der Seite der Franzoſen geweſen zu ſeyn. Denn Broglio bewerkſtelligte ſeine Verbindung mit Soubiſen zu Soeſt, zwiſchen Lippſtadt und Hamm, beynah im Angeſichte der Bundsgenoſſen.

Das Treffen bey Kirchdenkern.

Darüber kam es zu dem Treffen bey Kirchdenkern, oder Villingshauſen, am 15. und 16. Julius 1761, in dem die britanniſchen Truppen Wunder vollbrachten, und die Franzoſen, wie man erzählt, mit Verluſte von 5000 Mann geſchlagen wurden. Die Bundsgenoſſen gewannen, wie gewöhnlich, durch dieſen Sieg nichts als Ruhm, r) ausgenommen ein neues Mißverſtändniß zwiſchen Broglio und Soubiſen, indem ieder die Schuld der Niederlage von ſich abzuwälzen ſuchte. Der franzöſiſche Hof ward mit Memorialen und Vorwürfen beyder Theile angefüllt. Broglio tadelte Soubiſen, daß er den Angriff zu lange verſchoben hätte. Soubiſe beſchuldigte den Broglio, er hätte den ſeinigen zu zeitig angefangen. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß die Bundsgenoſſen wirklich durch ihren erfochtnen Sieg verloren, und die Franzoſen nach der Niederlage in einem beſſern Zu-

ſtande

r) Sie gewannen ganz gewiß dadurch den Vortheil, daß die franzöſiſchen Anſchläge auf Münſter, Lippſtadt, und weiter gegen die Weſer zu, vereitelt wurden.

ſtande als vorher waren. Die Armee unter Soubiſen gieng über die Lippe, und machte ſich fertig, Münſter zu belagern. Die unter dem Broglio gieng über die Weſer, und richtete ihren Zug gegen Hannover. Der Erbprinz von Braunſchweig beobachtete den erſten, und Prinz Ferdinand den letztern.

Der Krieg der Partehgänger gieng vom neuen an, in der That zum Schimpfe für beyde Theile, wiewohl die Bundsgenoſſen insgemein bey den Scharmützeln die Oberhand behielten. Der Erbprinz nahm Dorſten weg, und nöthigte dadurch Soubiſen, die Belagerung von Münſter aufzuheben. Je weiter Broglio gegen Hannover rückte, deſto mehr bedrohte Prinz Ferdinand Heſſen, woraus der erſte ſeinen ganzen Unterhalt zog. Im Hauptwerke waren iedoch die Entwürfe der franzöſiſchen Unternehmungen bedächtiger und regelmäßiger, als bey den Bundsgenoſſen. Zuletzt bezog Broglio ein Lager, von dem aus es ihm gleich leicht war, gegen Hannover oder Heſſen zu rücken. Er nahm auch verſchiedne Plätze im Harzwalde weg, und brandſchatzte einen großen Theil dieſer Gegend. Mittlerweile warf der ſächſiſche Prinz Xaver Bomben in Wolfenbüttel, nahm es ein, und rückte weiter, um Braunſchweig zu belagern.

Dieſe plötzliche Wendung des Kriegs zum Vortheile Frankreichs rechtfertigt die Anmerkung, die wir ſo oft gemacht haben, daß die Franzoſen durch ihre Niederlagen gewannen. Die Urſache iſt, daß ihr ganzer Entwurf beſſer angelegt war, und ſie ſich mehr nach Hülfsmitteln umſahen, als die Bundsgenoſſen. s) Als Prinz Xaver auf Braunſchweig los- *Die Franzoſen gewinnen durch ihre Niederlagen.*

Ddd 5

s) Dieſe Anmerkung möchte ſich wohl bey den Niederlagen der Franzoſen nicht ſehr treffend anbringen laſſen.

Ein

losgieng, flüchtete der daſige Herzog nach Hamburg, wo er den Landgrafen von Heſſen antraf, der auf gleiche Art aus ſeiner Hauptſtadt vertrieben worden war. Allein die Stadt und das Herzogthum Braunſchweig ward durch den daſigen Erbprinz befreyt, der die Feinde auch nöthigte, Wolfenbüttel zu räumen. Indem ſolchergeſtalt des Prinzen Ferdinands Aufmerkſamkeit einige Zeit auf ſein Vaterland abgelenkt worden war, hatte Soubiſe nichts im Felde wider ſich, und ſeine Truppen verheerten Weſtphalen auf eine ſchändliche und grauſame Art. Sie nahmen Osnabrück ein, plünderten es, und behandelten die Einwohner mit größter Unmenſchlichkeit. Sie nahmen Emden weg, wo ihre Raubſucht ſo unerträglich war, daß ſie durch die Bauern der benachbarten Gegend wieder heraus getrieben wurden. Den 3. October machten ſie die Beſatzung von Meppen an der Ems zu Kriegsgefangnen. Hierauf ſuchten die Franzoſen Bremen zu überfallen, wodurch ſie in den Beſitz der Weſer gekommen ſeyn, und den Engländern ihren Unterhalt abgeſchnitten haben würden. Das Unternehmen könnte gelungen ſeyn, wenn nicht ihre Unterdrückung und Raubſucht den Einwohnern Abſcheu erregt hätte, daß ſie ſich zur Beſatzung ſchlugen, und die Franzoſen mit Verluſt und Schimpfe von ihrer Stadt wegtrieben. Dieſe ganze Zeit blieb Prinz Ferdinand in einem Zuſtande, der der Unthätigkeit nahe kam. Sein Hauptqvartier war zu Bühne, und ſeine Linien erſtreckten ſich von da gegen Hameln.

Der

Ein anders iſt, wenn die Geſchicklichkeit des Feldherrn, der noch immer eine ſehr zahlreiche wohl verſehene Armee hat, neue Entwürfe macht; ein anders aber, wenn er durch ſeine Niederlagen ſogar gewinnt. Auch brauchten ſich die Franzoſen nicht ſo ſehr nach Hülfsmitteln umzuſehen: ſie hatten deren gewiß mehrere bereit, als die Bundsgenoßen.

Allgemeiner Bankrott in Frankreich.

Der von den Franzoſen in America und Deutſchland erlittne Verluſt ward in dieſem Königreiche nur wenig empfunden, im Vergleiche gegen den gänzlichen Bankrott, zu dem ihr Hof während des Kriegs gebracht wurde. Dieſer Bankrott ward öffentlich geſtanden, und vielleicht durch die Schriften der franzöſiſchen Miniſter größer angegeben. Er hatte eine Wirkung, welche ſich diejenigen nicht leicht eingebildet hätten, die mit der wahren Denkungsart der franzöſiſchen Nation nicht bekannt ſind. Sie konnte es nicht mit anſehen, daß ihr König zu Bezahlung ſeiner Armeen ſogar ſein Tafelgeſchirre zu Gelde prägte, und ſich und ſeinem Hauſe den gewöhnlichen, deſſen Range gebührenden, Wohlſtand abbrach. Städte, Gemeinen und Privatperſonen eilten herbey, und verſorgten ihn mit allem, was ſie hatten; und wie ſeine Niederlagen ſeinen Waffen Glück gebracht hatten, ſo machte ſein Bankrott ſeine Schatzkammer reich. t) Schon vorher hatte die Gefahr, mit der er dem Meſſer Robert Damiens, eines verrückten Schwärmers, der unter den ſchärfſten Martern hingerichtet wurde, entkommen war, ſeine Perſon ſeinen Unterthanen werth gemacht. u)

Der Feldzug von 1762 verſprach ihm große Dinge. Bey dem Streite zwiſchen Broglio und Soubiſen

t) Eine übertriebne Vorſtellung. Zwar lieferten eine große Menge Privatperſonen und ganze Geſellſchaften ihr Silbergeſchirr ebenfalls in die Münze: ein Hülfsmittel, das mehr blendend als außerordentlich wichtig war; aber ſonſt machte das Parlament ſtarke Einwendungen wider die neuen Finanz-Verordnungen, nach welchen zuletzt der dritte zwanzigſte Pfennig bezahlt wurde.

u) Dieſer Böſewicht hatte den König am 5. Jänner 1757 Abends, da er von Verſailles nach Trianon fahren wollte, verwundet. Er geſtand, daß er den König nicht hätte tödten, ſondern nur verwunden wollen, um ihn zu bewegen, dem Parlement zu Paris beſſer zu begegnen.

biſen hielt es die Beyſchläferin mit dem letzten, und der erſte kam in Ungnade. Man glaubte mit einigem Grunde, ungeachtet ſeiner großen Eigenſchaften wäre er doch von einer ſolchen Gemüthsart, daß er vielmehr Verluſt vom Feinde leiden wollte, ehe er einen andern Feldherrn, den er haßte, ſollte höher ſteigen ſehen. Soubiſe folgte dem Broglio in ſeiner Feldherrnſtelle, und ihm ward der Marſchall von Etrees beygeſellt. Dieſer Feldherr war vom Hofe abgeſchickt worden, um unter der Armee diejenige Kriegszucht wieder herzuſtellen, welche der Streit zwiſchen den beyden Feldherren gänzlich aufgehoben hatte, und er verſtand ſich großmüthiger weiſe dahin, unter ihnen zu dienen, wiewohl er älter an Würde als beyde war. Ihre Armee ſtand an der Weſer, und eine andre ward dem Prinze von Condee am Niederrheine gegeben.

Niederlage der Franzoſen bey Gräbenſtein.

Prinz Ferdinand lag hinter der Dymel, um des Soubiſe Bewegungen zu beobachten; und der Erbprinz von Braunſchweig beobachtete des Condee ſeine im Bißthume Münſter. Soubiſens Armee war ſehr vortheilhaft zu Gräbenſtein, an der heſſiſchen Gränze, gelagert. Prinz Ferdinand, welcher anfieng zu beſorgen, die Rathsverſammlungen in England würden mehr zum Frieden geneigt, beſchloß, ſie daſelbſt anzugreifen. Er ließ den General Luckner des Nachts über die Weſer gehen, und ſich den Feinden in den Rücken, den von Spörken aber ſich ihnen in die Seite ſtellen. Er ſelbſt griff den 24. Junius das mittlere Treffen, und Lord Granby den linken Flügel der Franzoſen bey Wilhelmsthal, nicht weit von Caſſel, an. Der Angriff geſchah ſo plötzlich, daß die Franzoſen augenblicklich in Unordnung gebracht wurden; und ſie müßten gänzlich geſchlagen worden ſeyn, wenn nicht ihren Rückzug der Graf von Stainville gedeckt hätte, ein vortrefflicher

Befehlshaber, der ſich an der Spitze ſeiner unterhabenden Truppen, von denen der größte Theil niedergehauen oder zu Gefangnen gemacht ward, in einen benachbarten Wald warf. Die andern nahmen Zuflucht unter dem Geſchütze von Caſſel oder giengen über die Fulda. v)

Im Treffen bey Gräbenſtein waren die Franzoſen 100, die Bundsgenoſſen nicht 60 Batallionen ſtark. Von den erſten wurden 2750 gemeine und 162 Befehlshaber zu Gefangnen gemacht. Ihr größter Verluſt aber war der an Rufe, und daß ſie aus ihrem feſten Lager waren getrieben worden. Lord Granby und Lord Friedrich Cavendiſh rückten mit einer Schaar Engländer vorwärts, und ſchlugen den Herrn von Rochambeau bey Homburg. Es ward auch die Gemeinſchaft zwiſchen der franzöſiſchen Armee, Frankfurt und Göttingen auf einige Zeit unterbrochen. Mitten im Auguſte verließ die Beſatzung von Göttingen den Ort. Es geſchahen um dieſe Zeit viele tapfre Thaten von den Feldherren der Bundsgenoſſen. Prinz Xaver von Sachſen ward gezwungen, ſeinen vortheilhaften Stand an der Lahne zu verlaſſen, und bey Münden an der Oſtſeite der Fulda zur Hauptarmee zu ſtoßen. Ein Haufe der Bundsgenoſſen gieng im Angeſichte der franzöſiſchen Armee über die Fulda, und ſchlug des Prinzen von Xavers Haufen. Stainville, der in der Nachbarſchaft lag, machte eine Bewegung mit 10,000 Mann, um den Prinz zu unterſtützen. Dieſe Gelegenheit ergriff Prinz Friedrich von Braunſchweig, in das Lager einzudringen, in dem Stainville geſtanden hatte, wo er alle Verſchanzungswerke ſchleifte, und 1100 Gefangne machte.

Son-

v) Das Treffen bey Wilhelmsthal iſt einer von den glänzenden Vorfällen dieſes Kriegs, indem die Franzoſen am hellen Mittage überfallen wurden.

Der Erbprinz von Braunſchweig wird bey Johannsberg geſchlagen.

Soubiſe befand ſich nunmehr in einem beynahe verzweifelten Zuſtande. Prinz von Condee kam durch erzwungne Züge vom Niederrheine zu ſeinem Beyſtande herbey. Soubiſe brach auf, und bezog ein unbezwingliches Lager auf den Höhen von Mulſingen, bis daß er ſeine Verbindung mit dem Prinze von Condee bewerkſtelligen könnte. Den letztern beobachtete ſehr genau der Erbprinz von Braunſchweig, der bey Johannsberg an der Weſer einen von der Hauptarmee abgeſchickten Haufen angriff. Zuerſt beſiegte er alles vor ſich her. Da aber die Franzoſen Verſtärkungen von der Hauptarmee erhielten, ward er geſchlagen, und in den Schenkel verwundet, und verlor 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangnen. Dieſe Niederlage gereichte den Bundsgenoſſen nicht ſehr zum Nachtheile, deren vornehmſtes Augenmerk itzt die Belagerung von Caſſel war.

Verzweifeltes Gefechte bey der Buckermühle.

Kaum hatte ſie Prinz Ferdinand vorgenommen, ſo giengen die Franzoſen wieder über die Lahn, und rückten gegen Marburg. Allein den 26. September 1762 wurden ſie wieder über die Lahn hinüber getrieben. Er war nunmehr in beyden Lagern bekannt, daß ein Friede zwiſchen Frankreich und England ſo gut als geſchloſſen wäre. Dieſes ſchien den Fechtenden doppelte Wut zu erwecken. Jede Stunde ward durch einen blutigen Scharmützel bezeichnet. Der aber bey der Mühle und Brücke bey Amoneburg überſteigt allen Glauben. Der Streit war um eine Brücke über die Ohm, die nach einem für die Franzoſen vortheilhaften Poſten zu gieng, um Amöneburg einzunehmen. Die Franzoſen hatten eine Mühle an dem einen Ende der Brücke inne, und die Bundsgenoſſen eine kleine Schanze an dem andern. Von zwey Stücken an, die man erſt hatte, wurden nach und nach 25 Stücke ſchweres Geſchütze aufgeführt;

führt; und das Volk ward von 100 Mann bis auf 17 völlige Batallionen vermehrt. Das Feuer dauerte unabläſſig 15 Stunden lang, bis zuletzt die beſte Bruſtwehre, die ieder Theil hatte, aus den todten Körpern der ſeinigen entſtanden war. Die Nacht machte dem Streite ein Ende. Die Bundsgenoſſen behielten ihre Schanze, und die Franzoſen ihre Mühle; die letztern aber nahmen Amöneburg weg. w)

Unterzeichnung der Präliminarien.

Selbſt dieſe Eroberung unterbrach die Belagerung von Caſſel nicht, welches den 1. November 1762 übergieng. Darauf ward die von Ziegenhayn vorgenommen, als in beyden Lagern zuverläſſige Nachricht eingieng, daß am 3. November zu Fontainebleau die Friedenspräliminarien zwiſchen Frankreich und Großbritannien unterzeichnet worden wären.

Einnahme von Martinique durch die Engländer.

Der Tod Georgs des zweyten im J. 1760 und die Gelangung ſeines Enkels zur großbritanniſchen Krone verurſachte zwar eine Veränderung unter den Miniſtern, aber keine in den des Kriegs oder Friedens halben genommenen Maaßregeln. Die Franzoſen hatten noch Martinique inne, welches ihnen einen wichtigen Ton bey den Unterhandlungen gab, die wegen des Friedens gepflogen wurden. Wir wollen hier bloß anführen, daß die kürzlich abgeſetzten Miniſter im J. 1761 mit großem Aufwande die kleine Inſel Belleisle nahe bey Bretagne und darinne die Feſtung Palais eingenommen hatten, um dem ganzen Europa zu zeigen, wie unfähig Frankreich wäre, ſelbſt ſeine eignen Küſten zu vertheidigen, wenn es

w) Die Verfaſſer, welche gerne alle Gefechte der Bundsgenoßen als unnütz und ohne Folgen vorſtellen, wollen hier nicht ſehen, daß es nicht um eine bloße Brücke zu thun geweſen ſey, ſondern um die Entſetzung von Caſſel, welche den Franzoſen gelungen ſeyn würde, wenn man ſie den Paß über die Ohm hätte behaupten laſſen.

es ſcharf angegriffen würde. x) Der von den Engländern gehabte Fortgang im Kriege und Frankreichs offenbare Schwäche ward für Spanien beſorglich; und es ward der berufne Familienvergleich aufgerichtet, vermittelſt deſſen die Vortheile beyder Linien des Hauſes Bourbon ebendieſelben wurden. Nun war es Großbritannien leicht, vorauszuſehen, es müßte im kurzen mit den Spaniern in Krieg gerathen, und ſie würden alsdenn große Vortheile daraus ziehen, daß ihre Bundsgenoſſen Martinique inne hätten. Es ward alſo eine größre Flotte, als man iemals in Weſtindien geſehen hatte, unter dem Contreadmirale Rodney ausgerüſtet, der die Seetruppen unter ſich hatte. Die Landtruppen von ungefähr 12,000 Mann ſtanden unter dem Generale Monkton.

Den 7. Jänner 1762 kam die engliſche Flotte vor Martinique an, und ſetzte ihre Truppen bey Cas Navire aus, wiewohl man daſelbſt gehörige Anſtalten getroffen hatte, ſich ihnen zu widerſetzen. Die ganze Inſel konnte damals als eine Feſtung betrachtet werden. Ihre vornehmſte Stärke aber lag in zween feſten Poſten, deren einer Mont Tortüeſon der andre Mont Garnier hieß, welche die Stadt und Citadelle Port Royal, wider welche die Engländer ihre Kriegsverrichtungen anfangen wollten, zugleich beſtrichen und ſchützten. Martinique war ſchon lange das Schrecken der engliſchen Seemacht in Weſtindien geweſen. Die Hitze der Bootsleute es zu erobern war demnach ſo groß, daß ſie das Geſchütze zur Belagerung mit ihren Händen drey engliſche Meilen weit herbey ſchleppten. Die Granatiere und leichten Truppen waren eben ſo hitzig und ungeſtüm; ſo daß die Feinde in kurzem, ungeachtet ihrer erſtaunlich feſten Lage, erſt aus Mont Tortüeſon,

darauf

x) Zu gleicher Zeit, im Sommer 1761, verloren die Franzoſen Pondichery, ihren wichtigſten Ort in Oſtindien.

darauf aus Mont Garnier nach Port Royal getrieben wurden, das ſich den 4. Hornung auf Vergleich ergab. Nun war noch die Hauptſtadt der Inſel, St. Pierre, zu erobern, und man glaubte, der Statthalter der Inſel la Touche, der ſich hinein gezogen hatte, würde ſie gut vertheidigen. Das ſchlug aber auf angenehme Art fehl. Die Einwohner der Inſel wollten nicht gern ihre Güter den Verwüſtungen des Kriegs ausgeſetzt ſehen; und indem General Monkton ſich einſchiffen wollte, um St. Pierre anzugreifen, erſchienen Abgeordnete, die einen Vergleich vorſchlugen, welcher willig eingegangen ward.

Es iſt ſchwer, zu ſagen, ob die Einnahme von Martinique oder Quebec für England die wichtigſte war. Die Zeitumſtände ſchienen für die erſte zu entſcheiden, weil der Angriff auf Havanna in Großbritannien war beſchloſſen worden. Grenada, St. Lucie, St. Vincent, und die andern caribiſchen von Martinique abhängenden Inſeln folgten deſſen Schickſale. Solchergeſtalt ſahen ſich die Franzoſen auf einmal der großen Handlung beraubt, die ſo lange ihr Land mit den Mitteln, Krieg zu führen, verſorgt hatte. Die Eroberung von Martinique und den franzöſiſchen caribiſchen Inſeln erleichterte die noch wichtigere Einnahme der Havanna. Doch wir wollen nunmehr auf die Friedensverrichtungen Achtung geben, und mit denen die Geſchichte von Frankreich beſchließen.

Friedensunterhandlungen.

Nichts als wiederholte Unfälle und das Unvermögen, in dem ſich Frankreich fand, den Krieg wider Großbritannien zu behaupten, könnten das erſte zu Anſchlägen des Friedens geneigt gemacht haben. Auf die friedfertigen Geſinnungen der Engländer hatte dieſes Einfluß, daß ſie während des Kriegs ihren vornehmſten Endzweck, die Sicherheit ihrer Ländereyen in America, welchem ihr Krieg in Deutſchland

bloß untergeordnet war, erreicht hatten. Mit angehendem Jahre 1761 wurden die Feinde Großbritanniens und des Königs in Preußen einig, gewiſſe Unterhandlungen zu erneuern, die zu Ausgange von 1759 ganz kurz waren abgebrochen worden. Augsburg in Deutſchland ward zum Orte der Unterredungen gewählt, und der Graf von Choiſeul zum franzöſiſchen Gevollmächtigten ernannt. In kurzem ergab ſichs, daß die Unterhandlung, wegen der verwickelten Vortheile, die ſie betraf, unauflöslich ſeyn müßte, wofern nicht zwiſchen den beyden vornehmſten kriegenden Mächten, Großbritannien und Frankreich, gewiſſe Dinge vorläufig ausgemacht würden. Man ward daher einig, die britanniſchen und franzöſiſchen Miniſter ſollten in einen Vergleich durch Unterhändler treten. Zu dem Ende ward Büſſy nach London und Stanley nach Paris geſchickt. Der franzöſiſche Hof könnte kaum einen unangenehmern Unterhändler gebraucht haben, als Büſſy war. Er war zu niedrigen Geſchäfften erzogen worden, war niedrig in ſeinen Sitten, aber voll von Eigendünkel. Er hielt Liſt für Weisheit, gezierte Weſen für Geſchicklichkeit. König George haßte, und ſeine Miniſter verabſcheuten ihn.

Es war deutlich zu ſehen, daß die Franzoſen, indem ſie einen Mann wie dieſen ernannten, um mit Herrn Pitt Unterhandlung zu pflegen, der damals für den geſchickteſten ſowohl als glücklichſten Staatsmann von Europa angeſehen ward, noch immer auf den Vorſtellungen von ihrer Ueberlegenheit im Kabinette blieben, und ſich ſchmeichelten, der Familienvergleich, der damals kürzlich geſchloſſen worden war, würde wunderbare Wirkungen zu ihrem Vortheile hervorbringen. Bey Eröffnung der Unterredungen waren ihre Angelegenheiten in Deutſchland in dem glücklichſten Zuſtande. Der erſte Umſtand, den die

Unter-

Unterhändler feſtſetzten, war der, „beyde Kronen „ſollten im Beſitze deſſen bleiben, was ſie einander „abgenommen hätten.“ Der zweyte war, „der „Zuſtand, in dem ſie ſich zu einer gewiſſen Zeit be„finden werden, ſoll die Grundlage des zwiſchen „beyden Mächten zu ſchließenden Vergleichs abge„ben.“ Es ward vorausgeſetzt, daß bloß dieſe beyden Stücke während der Unterhandlung ausgemacht werden ſollten, bey welcher die Hauptfrage dieſe war, was ieder Theil von dem, was er damals beſaß, dem andern abtreten wollte. Wegen des ungewiſſen Zuſtandes des Kriegs war es nöthig, die beyden vorläufigen Stücke an gewiſſe Zeitpuncte zu verbinden. Die Franzoſen ſchlugen vor, „derjenige Zuſtand, in „welchem beyde Mächte den 1. September 1761 „in Oſtindien, den 1. Julius 1761 in Weſtindien „und Africa, und den 1. May 1762 in Europa „ſeyn würden, ſollte die Grundlage des zwiſchen bey„den Mächten zu ſchließenden Vergleichs abgeben.“ Die engliſchen Miniſter verwarfen dieſe Zeitpuncte, und wollten erſt keinen andern annehmen, als den Tag der Unterzeichnung des Friedens. Dieſe Zwiſtigkeit hätte beynahe die Unterhandlung abgebrochen. Die Begebenheiten des Kriegs waren während des Streits mannichfaltig, und nach Maaßgabe derſelben ſtieg oder fiel der Werth des vti poſſidetis; ſo daß eigentlich Broglio, der damals den Erbprinz von Braunſchweig geſchlagen, und die Bundsgenoſſen genöthigt hatte, die Belagerung von Caſſel aufzuheben, der wahre franzöſiſche Unterhändler war. Dieſe Begebenheiten aber wurden einiger maßen durch die gänzliche Einnahme von Belleisle, die um dieſe Zeit vorfiel, erſetzt.

Um die Unterhandlungen zu einer gewiſſen Beſtimmung zu bringen, verſtanden ſich die engliſchen Miniſter dahin, zu Zeitpuncten des vti poſſidetis

 den

den 1. Julius für Europa, den 1. September für Africa und America, den 1. November für Oſtindien anzunehmen; dieſes aber unter zwo Bedingungen, „erſtlich, daß alles, was glücklicher weiſe zwi„ſchen den beyden Völkern in anſehung ihres beſon„dern Kriegs ausgemacht worden wäre, für verbind„lich, beſtimmt und entſchieden, ohne Rückſicht auf „das Schickſal der Unterhandlung zu Augsburg, „anzuſehen ſeyn ſollte; zweytens, daß der endliche „Friedensvergleich zwiſchen Großbritannien und „Frankreich, oder deſſen Präliminarien, inner„halb des Tags der Ausfertigung dieſes Memorials „und des darauf folgenden 1. Auguſts unterzeichnet „werden ſollten.“ Die Franzoſen ſagten dawider, dieſe Bedingungen ſchränkten ſie in anſehung der Zeit zu enge ein, und wichen von dem erſten Entwurfe ab. Der wiener Hof ſollte bey einem für Deutſchland geſchloßnen Frieden Genugthuung erhalten; und doch war nicht viel über einen Monat übrig, um deſſen Einwilligung einzuholen. Das gute Vernehmen zwiſchen den Höfen zu Wien und Verſailles war damals ſo groß, daß die Kaiſerin Königin in alles willigte, was von Frankreich eingegangen werden würde, wofern es nur nicht zum Nachtheile des Hauſes Oeſterreich wäre. Auf ſolche Art wurden endlich die verfänglichen Umſtände bey den Zeitpuncten überwunden.

Nun blieb nichts übrig, als die Unterhandlung zum Vortheile Frankreichs und Großbritanniens, mit Ausſchluſſe aller andern Betrachtungen, einzurichten. Hier kamen nun ſechs Hauptumſtände vor. Der erſte betraf die Gränzen beyder Kronen in Nordamerica; der zweyte die neutralen Inſeln, und die von Großbritannien in Weſtindien gemachten Eroberungen; der dritte der Engländer Eroberungen in Africa und Oſtindien, welche viel zu ſagen hatten;

der

der vierte die beyderſeitigen Vortheile Frankreichs und Großbritanniens; der fünfte das Verhalten gegen ihre beyderſeitigen Bundsgenoſſen; der ſechste endlich die Rückgabe der von den Engländern vor geſchehener Kriegserklärung zurückgegebnen Schiffe.

Eingeräumte Bedingungen von beyden Seiten.

Was das erſte betraf, erboten ſich die Franzoſen, Canada an England auf die Bedingung abzutreten, daß deſſen Einwohner ihre Religion unter der engliſchen Regierung beybehielten, daß die Franzoſen, nach Maaßgabe des utrechter Friedens, die Freyheit hätten, an der Küſte von Newfoundland oder Terreneuve zu fiſchen, und ihnen die Inſel Cape Breton zurückgegeben würde. In anſehung des zweyten erboten ſich die Franzoſen, Minorca gegen Guadaloupe und Martinique zurückzugeben. (Martinique war damals noch nicht eingenommen.) In anſehung des dritten wollten ſie Göttingen, (das damals in ihren Händen war,) Heſſen und Hanau räumen, und ihre Armee an den Mayn und Rhein zurückziehen, wofern ihnen die Engländer entweder ihre Pflanzſtadt zu Senegal oder die Inſel Goree wieder abträten, und in Oſtindien wollten ſie ſich an den zwiſchen den Herren Godcheau und Saunders geſchloßnen Vergleich halten, welches letzte Erbieten ſo viel als nichts ſagte. In anſehung des vierten ſollte die Abtretung ihrer Eroberungen in Hannover und andern Gegenden Deutſchlands das erſetzen, was ihnen die Engländer in allen andern Welttheilen zurückgeben ſollten. Der fünfte Umſtand erregte große Schwierigkeiten. Der engliſche Miniſter hatte mit der Miene einer großen Standhaftigkeit die Erklärung gethan, ſein Herr würde die Vortheile des Königs in Preußen nicht verlaſſen. Das zog eine Gegenerklärung von Frankreich gleichen Innhalts zum Vortheile des wiener Hofs nach ſich. Nach vielen Streitigkeiten verglich man ſich, die

Franzoſen ſollten nur ſo viele Truppen in Deutſchland halten, als Großbritannien dort halten würde, und ſobald der König von Großbritannien die engliſchen Truppen aus Deutſchland zurückrufte, ſollte der von Frankreich zweymal ſo viele franzöſiſche Truppen von den Armeen am Ober- und Niederrheine zurückkommen laſſen. Das ſechste, die Rückgabe der vor dem Kriege weggenommnen Schiffe, ward ſehr entſchloſſen von den Franzoſen gefordert, und von den Engländern abgeſchlagen. In der That aber glaubten die Franzoſen niemals im Ernſte, daß die Engländer darinne nachgeben würden.

Es kam nach vielen Ueberlegungen ein ſcheinbarer Vorſchlag von einem Vergleiche von dem franzöſiſchen Hofe nach England. Hier aber ward der Franzoſen Falſchheit und des Büſſy ſeichte Liſt ihr größter Feind, und machte alles zu nichte, was verabredet worden war. Nebſt dem Friedensvergleiche übergab dieſer Geſandte dem engliſchen Miniſter ein geheimes Memorial, des Innhalts, die zwiſchen Spanien und England obſchwebenden Streitigkeiten gäben ſeiner allerchriſtlichſten Majeſtät Urſache, einen neuen Krieg in Europa und America zu beſorgen, wofern ſie nicht itzt ausgemacht werden könnten. Der ſpaniſche Monarch hätte ihm die drey ſtreitigen Stücke eröffnet; nämlich die Rückgabe einiger Schiffe, die während dieſes Kriegs unter ſpaniſcher Flagge wären genommen worden; die Freyheit, auf welche die ſpaniſche Nation Anſpruch machte, an den Ufern von Newfoundland zu fiſchen; und die Aufhebung der Pflanzſtädte, welche die Engländer auf ſpaniſchem Grunde und Boden in der Bay Honduras angelegt hätten. Außer dieſen Stücken hätte noch kürzlich der madrider Hof dem König in Frankreich zu verſtehen gegeben, er hätte Anſprüche auf die neutralen Inſeln, und würde nicht ermangeln, ſie zu gehöriger Zeit zu eröffnen.

nen. Seine allerchriſtlichſte Majeſtät verlangte alſo ſehnlich, daß dieſe Streitigkeiten in der Güte beygelegt werden könnten, und daß der König in Spanien eingeladen würde, für den Vergleich zwiſchen beyden Kronen die Gewähr zu leiſten. Denn ſollten jene einen neuen Krieg entzünden, ſo würde er genöthigt ſeyn, ſeinen Verbindlichkeiten gegen ſeine Bundsgenoſſen nachzukommen.

Die Unterhandlung wird abgebrochen.

Dieſes übermüthige Memorial brachte den britanniſchen Miniſter auf, und änderte gänzlich den Zuſtand der Unterhandlung. Es erhellt nicht deutlich, in wie weit der Herzog von Choiſeul oder die klügern unter den franzöſiſchen Miniſtern an deſſen Innhalte Antheil hatten, oder ob Büſſy ſelbſt das Ganze ausgeſonnen, und den madrider Hof überredet hatte, der katholiſche König würde dadurch ein Anſehen von Wichtigkeit in Europa erlangen. Pitt gab dem Büſſy ſeine Schrift als eine ſolche zurück, die nicht angenommen werden könnte, und that den Ausſpruch, er würde es als eine Beſchimpfung ſeines Herrn anſehen, wenn von der ſpaniſchen Vermittelung nur ferner Erwähnung geſchähe. Er verlangte auch von dem ſpaniſchen Geſandten, er ſollte ſich von aller Wiſſenſchaft um dieſe Unterhandlung losſagen. Zur Antwort auf das von ſeiten Frankreichs eingereichte Memorial, dem jenes von Spanien beygefügt geweſen war, gieng Pitt die Rückgabe von Guadaloupe, Marie Galante und Belleisle auf die von Frankreich vorgeſchlagnen Bedingungen ein. Er willigte darein, Canada anzunehmen; aber mit allem dazu gehörigen Gebiete, und ohne einige neue Gränzen oder Ausnahmen, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten. Der von Frankreich gethane Vorſchlag, die neutralen Inſeln zu theilen, ward genehmigt. Der Franzoſen Forderung von Cape Breton oder einer andern Inſel in dem Meerbuſen St. Lorenz ward abge-

abgeſchlagen. Die Freyheit der Fiſcherey an der Küſte von Newfoundland wurde Frankreich bloß zur Erkenntlichkeit dafür eingeräumt, daß es Dünkirchen ſchleifte. Die Rückgabe von Senegal und Goree und die deutſche Neutralität ward verworfen, und der britanniſche König erklärte abermals ſeinen unveränderlichen Entſchluß, den König in Preußen zu unterſtützen. Es ward darauf beſtanden, die Franzoſen ſollten Heſſen und Weſtphalen völlig räumen, alle franzöſiſche Eroberungen im Weſtphäliſchen und die von dem König in Preußen am Rheine gemachten zurückgeben, ob ſie gleich Frankreich für die Kaiſerin Königin und in ihrem Namen beſetzt hatte. Von dem Vergleiche zwiſchen Saunders und Godcheau wollte man nichts wiſſen, ſondern es ward den beyden oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaften die Freyheit zugeſtanden, ihre Streitigkeiten zuſammen beyzulegen. Die Forderung der vor dem Kriege weggenommnen Schiffe ward auf eine Art verworfen, die gar keinen Raum zur Hoffnung übrig ließ, daß der König von Großbritannien iemals in dem Stücke willfährig ſeyn würde.

Sie wird vom neuen vorgenommen.

Es war für Frankreich etwas ganz neues, ſich Friedensbedingungen in der nämlichen Sprache vorſchreiben zu hören, die dieſer ſtolze Hof ſo oft gegen andre Völker geführt hatte. Doch weit entfernt, darüber empfindlich zu ſeyn, fieng es vom neuen die Unterhandlung an, räumte noch mehr ein, und ſchien ſogar den von Büſſy gethanen Verſuch zu mißbilligen, den katholiſchen König zu einem in dem Streite begriffnen Theile anzunehmen. Eine Entſchuldigung gleicher Art geſchah von dem ſpaniſchen Geſandten zu London, die iedoch auch mit einigem ſpaniſchen nichtsbedeutenden Stolze vermiſcht war, der mit dem übrigen Innhalte des Memorials ſchlecht zuſammenſtimmte. Aber weder dieſes, noch was Büſſy vom

neuen

neuen einzuräumen Vollmacht erhielt, konnte den Unterhandlungen die Aufrichtigkeit wiedergeben; wiewohl viele Schriften, welche Vorſchläge und Entſchließungen enthielten, täglich zwiſchen beyden Höfen gewechſelt wurden.

Zuletzt ward man einig, Canada nach ſeinen gehörigen Gränzen, darunter auf der einen Seite alle Inſeln und Ländereyen am Meerbuſen St. Lorenz, auf der andern Seite alle große Seen, und der ganze Lauf des Ohio, bis wo er in den Miſſiſſippi fällt, begriffen waren, ſollte an die Engländer abgetreten werden. Es erhoben ſich einige Streitigkeiten wegen der Gränzen von Louiſiana, und des Zuſtands der mitten inne wohnenden Indianer, die über den groſſen Landſtrich zerſtreut ſind, der hinter den britanniſchen Pflanzſtädten von Penſylvanien bis Georgien liegt. Wären aber nur die andern Stücke völlig abgethan geweſen, ſo hätte ſich die Unterhandlung an dieſes nicht geſtoßen. Die Franzoſen erboten ſich, Senegal und Goree abzutreten, wofern man ihnen für ihre andern Eroberungen an der africaniſchen Küſte die Gewähr leiſten wollte. Die Einrichtung der Fiſcherey bey Newfoundland oder Terreneuve war ein wichtiges Stück. Denn die Franzoſen ſagten gerade heraus, es möchte auch kommen, zu was es wollte, ſo könnten ſie von ihrem Anſpruche, daſelbſt zu fiſchen, nicht abſtehen. Doch begnügten ſie ſich damit, die kleine Inſel St. Pierre anzunehmen, um ihre Netze zu trocknen, und ihre Fiſche einzumachen. Sie ſollten aber kein Feſtungswerk darauf aufrichten, noch irgendeine kriegeriſche Anſtalt treffen, und es ſollte beſtändig ein engliſcher Gevollmächtigter auf der Inſel wohnen. Bey dieſer Freyheit, an der Küſte von Newfoundland zu fiſchen, ſollten iedoch die Franzoſen ebenden Einſchränkungen unterworfen ſeyn, welche ſchon vor dem Kriege ver-

möge des 15. Artikels des utrechter Friedens beſtanden hätten. Zur Erkenntlichkeit für dieſe zugeſtandne Freyheit ſollten ſie Dünkirchen ſchleifen. Von Martinique wußte man damals nicht, daß es eingenommen wäre; ſondern es war vom Anfange her ausgemacht worden, Guadalope, Marie Galante und Belleisle ſollten an die Franzoſen, und Minorca an die Engländer zurückgegeben werden. Die oſtindiſchen Händel fanden an beyden Seiten wenig Schwierigkeiten.

Nicht ſo leicht war es, die Angelegenheiten der Bundsgenoſſen beyder Mächte auszumachen. Die Engländer fuhren ſtandhaft fort, alles abzuweiſen, was ihnen nur das Anſehen geben könnte, als träten ſie von dem König in Preußen ab, indem ſie eine Neutralität in Deutſchland annähmen. Nun ließ ſich kein Mittel vorſchlagen, auf was Art der Beyſtand zu ſchätzen und einzurichten wäre, den iede unterhandelnde Macht ihren Bundsgenoſſen leiſten ſollte. Die Franzoſen machten Einwendungen wider die Rückgabe von Weſel und Geldern an den König in Preußen, weil ſie für die Kaiſerin Königin beſeſſen würden; und die Engländer nahmen ſchlechterdings als ausgemacht an, die vor dem Kriege aufgebrachten Schiffe wären ein Theil des vti poſſidetis, das bey der Unterhandlung wäre zum Grunde gelegt worden. Dieſem Ausſpruche ſetzten die Franzoſen das Recht und den Gebrauch aller Völker, und die ausdrücklichen Worte der Verträge entgegen. Ueber dieſen beyden Stücken, dem deutſchen Bündniſſe und der Rückgabe der vor dem Kriege aufgebrachten Schiffe, zerſchlug ſich die ganze Unterhandlung.

Die wahre Beſchaffenheit iſt, daß der engliſche Miniſter durch Zureden zu einigen der eingeräumten Bedingungen war vermocht worden, und daß er

Ver-

Verdruß über die zunehmende Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien ſchöpfte, indem er zuverläſſige Nachricht erhalten hatte, daß ein Familienvergleich wäre geſchloſſen worden, durch den die Vortheile dieſer beyden Kronen zum Nachtheile Großbritanniens genau zuſammen verbunden worden wären. Nach mancherley Zänkereyen ſchickte der engliſche Hof dem Stanley Befehl zu, zurück zu kommen, und äußerte einiges Verlangen, daß der franzöſiſche Hof auch den Büſſy zurückrufen möchte. Gewiß iſt es, daß das Verhalten der Höfe von Spanien und Frankreich bey dieſer Gelegenheit zugleich unerklärlich und kindiſch war; und in kurzem ergab ſichs aus dem eignen Ausſpruche des ſpaniſchen Geſandten in einem von ihm überreichten Memoriale, daß ſein Herr auf alle Fälle entſchloſſen wäre, nebſt Frankreich an dem Kriege Theil zu nehmen. Der britanniſche Miniſter, Herr Pitt, war zuvor davon ſo feſt überzeugt, daß er darauf beſtand, ſein Hof ſollte Befehl geben, Spaniens Silberflotte und Gallionen aufzufangen. Seine Meynung ward in der Verſammlung das Staatsraths überlegt; es war aber niemand auf ſeiner Seite, als allein ſein Schwager. Hierauf legte er die Siegel als Staatsſecretär nieder.

Bericht von dem Familienvergleiche.

Wiewohl vielleicht der König von Großbritannien bey ſich ſelbſt wider Pitts Vorſchlag vieles einzuwenden hatte, und froh war, daß der Ausſpruch wider ihn durch eine ſo große Mehrheit von Stimmen geſchah, ſo that doch der Staatsrath einmüthig die Erklärung, man wollte auf die ſpaniſchen Bewegungen Acht haben, und den Krieg wider Frankreich, auch, wo es nöthig ſeyn ſollte, wider Spanien, mit gröſſerm Eifer als iemals fortſetzen. Der franzöſiſche Hof hielt das Friedenswerk wegen Pitts Niederlegung ſeines Amts für mehr als halb vollendet; denn er war unſtreitig

ſtreitig der glücklichſte Feind, den iemals die Franzoſen an einem britanniſchen Unterthan gehabt haben. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Grafen von Briſtol, engliſchem Geſandten zu Madrid, und Herrn Wall, erſtem Miniſter des katholiſchen Königs, wollen wir in die ſpaniſche Geſchichte verſparen. Hier iſt es genug, zu melden, daß ſie ſich mit einem Bruche zwiſchen beyden Höfen endigten, und zuletzt der Familienvergleich öffentlich geſtanden ward. Im Anfange von 1762 war der König in Preußen in einer ſehr unglücklichen Lage, und ſein Untergang müßte, allem Anſehen nach, den von der engliſchen Armee in Deutſchland nach ſich gezogen haben. Außer ihm hatte Großbritannien unter allen regierenden Fürſten in Europa keinen Bundsgenoſſen, auf den es ſich verlaſſen konnte; denn ſelbſt Holland betrachtete es mit eiferſüchtigen und abgünſtigen Augen. Vermöge der 23. und 24. Bedingung des Familienvergleichs ſollten die Unterthanen der beyden Linien des Hauſes Bourbon ein gegenſeitiges Bürgerrecht, und alle die Vorrechte und Freyheiten zu genießen haben, als ob ſie Eingeborne desjenigen Landes wären, in das ſie aufgenommen würden. Doch iſt hiervon die unmittelbare Handlung nach America eine Ausnahme. In der 25. Bedingung iſt ausgemacht, es ſolle denjenigen Mächten, mit welchen die drey den Vergleich ſchließenden Monarchen Handlungsverträge aufgerichtet hätten, oder noch aufrichten würden, zu wiſſen gethan werden, daß die Begegnung gegen die Franzoſen in Spanien und den beyden Sicilien und gegen die Sicilianer in Frankreich und Spanien nicht zum Beyſpiele für andere dienen noch angeführt werden ſollte; indem es des allerchriſtlichſten, katholiſchen und ſiciliſchen Königs Wille wäre, daß kein Volk an dem Vortheile ihrer Unterthanen Theil haben ſollte.

Die

Die andern Theile dieſes Vergleichs ſind von eben ſo gefährlicher Abzweckung für Großbritannien. Denn im 1. und 16. Artickel vergleichen ſich die Könige von Frankreich und Spanien dahin, jede Macht als ihren Feind zu betrachten, die ein Feind des andern werden wird; jeden wider die eine erklärten Krieg auch auf der andern Seite als perſönlich zu betrachten; wenn ſie beyde in Krieg wider eben dieſelben Feinde verwickelt ſeyn werden, ihn gemeinſchaftlich mit ihren ganzen Truppen zu führen, ihre Kriegsverrichtungen mit beyderſeitiger Genehmhaltung und vollkommnem Einverſtändniſſe vorzunehmen. Nach der 17. und 18. Bedingung ſollen ſie keinem Friedensvorſchlage von ihren gemeinſchaftlichen Feinden ohne beyder Theile Bewilligung Gehör geben, indem ſie entſchloſſen ſind, daß zu Zeiten des Friedens ſowohl als Kriegs „jedes gegenſeitig die Vortheile der verbundnen Macht als ſeine „eignen betrachten, daß ſie ſich einander ihre verſchiednen erlittnen Einbußen und Nachtheile vergüten, und ſo handeln wollen, als ob beyde Monarchien „nur eine und ebendieſelbige Macht ausmachten.“ Nach dem 8. Artickel iſt Spanien nicht gehalten, Frankreich in einem Streite beyzuſtehen, den es zu folge des weſtphäliſchen Friedens bekommen kann, „wofern ſich keine Seemacht in ſolche Kriege mengt,“ oder wofern nicht Frankreich zu lande in ſeinem eignen Gebiete angegriffen wird; eine Bedingung, die hinlänglich zeigt, daß die Ausnahme nicht ſtatt haben ſollte, wofern es England mit einer Macht auf dem feſten Lande wider Frankreich hielte. y)

Die

y) Der Familientractat oder Hausvertrag der Bourboniſchen Mächte, der zwiſchen Frankreich und Spanien im J. 1761 geſchloſſen worden iſt, wird von Voltairen (Oeuvres T. XVIII. p. 299.) beynahe als der größte politiſche

Portugall wird von Großbritannien vertheidigt.

Die erſte Wirkung dieſes gefährlichen Familienvergleichs brach an der Seite Portugalls aus, des begünſtigten Bundsgenoſſen Englands, von dem es oft wider die Macht Spaniens war vertheidigt worden. Das ſichre Vertrauen auf dieſen Schutz hatte die Portugieſen in eine Art von Schlafſucht geſtürzt, ſo daß ſie gänzlich unfähig waren, einem noch ſo ſchwachen feindlichen Einfalle abzuwehren. Die franzöſiſchen und ſpaniſchen Geſandten hatten Beſchwerde darüber geführt, daß Boscawen den Theil eines franzöſiſchen Geſchwaders unter dem Herrn de la Clüe in einem portugieſiſchen Hafen angegriffen hatte. Sie überreichten ein gemeinſchaftliches Memorial, das dem liſſaboner Hofe alle freye Thätigkeit benahm, indem es ihm nicht erlaubt ward, neutral zu bleiben, und gefordert ward, die vornehmſten portugieſiſchen Häfen ſollten mit franzöſiſchen und ſpaniſchen Truppen beſetzt, und eine beſtimmte Antwort ſollte innerhalb vier Tagen gegeben werden.

Es iſt geſagt worden, und zwar mit großem Scheine von Grunde, es würde dem portugieſiſchen Könige nicht zuwider geweſen ſeyn, wenn ein Friede zwiſchen England und dem Hauſe Bourbon, auf vortheilhafte Bedingungen für das letzte, als dem es nicht ein Ernſt geweſen wäre, ſeine Drohungen wirklich zu vollſtrecken, zu ſtande gekommen wäre. In ſeiner Antwort auf das gemeinſchaftliche Memorial ſagte er mit einer anſtändigen Standhaftigkeit, er

ſähe

litiſche Streich angeſehen, deſſen die Geſchichte Meldung thut. Ohne die Geſchicklichkeit des Dûc de Choiſeul zu verkennen, der Frankreich durch dieſes Bündniß nicht einmal in dem damaligen unglücklichen Kriege, ſondern auch auf immer einen wichtigen Beyſtand zu verſchaffen hoffte, irret man doch vielleicht nicht, zu ſagen, daß es weder ſchwer zu ſchließen geweſen ſey, noch die große Erwartung erfüllt habe.

ſähe keine Urſache, warum er mit den Engländern, ſeinen alten und natürlichen Bundsgenoſſen, brechen ſollte. Die beyden Geſandten antworteten mit einer übermüthigen Miene, die Lage ſeines Gebietes ließe ihm nicht zu, neutral zu bleiben. Kurz, der König in Portugall betrug ſich mit einer wahren oder verſtellten Würde, und beharrte bey ſeiner Freundſchaft mit Großbritannien. Gegen Anfang des Mays erklärten beyde Kronen Krieg wider ihn, und ſchickten ihre Armeen an ſeine Gränze. Die Langſamkeit ihrer Verrichtungen, wiewohl ſie keinen Widerſtand fanden, gab Anlaß zu ungünſtigen Muthmaßungen eines geheimen Spiels; z) zumal da es erhellte, daß der liſſaboner Hof gar nicht wegen ſeiner eignen Sicherheit bekümmert war; ſo daß es beynah gewiß iſt, daß die Franzoſen und Spanier, wenn es ihnen ein Ernſt geweſen wäre, Liſſabon hätten wegbekommen können, ehe noch der Graf von der Lippe-Bückenburg mit einer Schaar britanniſcher Truppen anlangte. Dieſer that dem Fortgange der Franzoſen und Spanier Einhalt, und blieb dort nach Eroberung der Havanna, bis auf Unterzeichnung der Friedenspräliminarien. Die Wegnehmung des Schiffs Hermione durch die Engländer, das einen Schatz am Borde hatte, der nicht viel weniger als eine Million Sterling betrug, welches alles zum Gebrauche des Familienvergleichs war beſtimmt geweſen, war ein ſchreckhafter Unfall für Frankreich, und beſchleunigte die Friedenshandlungen, die nun vom neuen vorgenommen wurden.

Die Unterhandlung kömmt zum Schluſſe.

Die Veränderung unter den britanniſchen Miniſtern gab Anlaß, daß man ſie vom neuen hervorſuchte, und man ſagte, es geſchähe unter Vermittelung des ſardiniſchen Königs. Es ward nunmehr beſchloſ-

z) Muthmaßungen, die allem Anſehen nach zu weit getrieben ſind.

beſchloſſen, keine Unterhändler ſondern Hauptperſonen zu gebrauchen. Der Herzog von Bedford, der kaum ſeines gleichen in England an Range und Vermögen hatte, ward nach Frankreich geſchickt; und von da kam als Geſandter der Herzog von Nivernois, ein Herr von beſondern Vorzügen. Mittlerweile überfiel ein franzöſiſches Geſchwader Newfoundland, oder die Inſel Terreneuve, am 28. Junius 1762, und zerſtörte da einige der engliſchen Fiſcherwohnungen. Allein die Franzoſen in Europa hatten kaum Zeit gehabt, ihre Freude über einen ſo viel verſprechenden Vorfall auszulaſſen, als die ungezweifelte Nachricht einlief, Haußonville, franzöſiſcher Befehlshaber der Landtruppen in Newfoundland, wäre den 18. September 1762 genöthigt worden, ſich mit ſeinen Truppen zu Kriegsgefangnen zu ergeben; und Ternay, franzöſiſcher Seebefehlshaber, wäre nur mit Mühe mit ſeinem Geſchwader entkommen, welches den Weg nach Europa nahm.

Nunmehr war es durch die aufrichtige Neigung zum Frieden, welche die britanniſchen und franzöſiſchen Miniſter gleich ſehr hegten, in dieſem erwünſchten Werke ſchon weit gekommen. Der Tod der ruſſiſchen Kaiſerin im Anfange des J. 1762 war ſo günſtig für den König in Preußen geweſen, daß die meiſten der Fürſten des Reichs eine Neutralität beobachteten, und ihn allein mit dem Hauſe Oeſterreich fechten ließen. a) Es iſt wahr, er fand in England nicht mehr diejenige eifrige Aufmunterung, als unter der Regierung Georgs des zweyten. Doch boten ihm die britanniſchen Miniſter noch ein Jahr von ſeinen Hülfsgeldern an, wiewohl ſie ſich weigerten,

daran

a) Dieſe Neutralität iſt ungegründet, obgleich nachmals die churpfälziſchen Kriegsvölker von der Reichsarmee abgegangen ſind, ohne die Einwilligung des kayſerlichen Hofs zu erwarten.

daran gebunden zu ſeyn, ſeine Einwilligung zu einem Friedensſchluſſe zu begehren. Dieſem Grundſatze zu folge willigten beydes Frankreich und England darein, ihre Truppen aus Deutſchland wegzuziehen. Die Franzoſen verſtanden ſich dahin, Cleve, Weſel und Geldern zu räumen, und ein gleiches ward wegen der Räumung Portugalls ausgemacht. Aber die große Schwierigkeit war nun, was Großbritannien für die wichtigen Eroberungen bekommen ſollte, die es ſeit Abbrechung der Unterhandlungen gemacht hatte.

Das erſte bey der Unterhandlung zu erwägende war die Beſtimmung der Gränzen in America; eine Sache, in welcher der franzöſiſche Hof niemals genau, noch auch in der That aufrichtig geweſen war. Nun aber verglich man ſich nach einer kurzen Berathſchlagung, es ſollte eine Linie mitten durch den Fluß Miſſiſſippi herunter, von deſſen Qvelle an bis an den Fluß Iberville, (ein kleiner, aber ſchiffbarer Arm des Miſſiſſippi) von da längs herunter mitten durch dieſen Fluß und die Seen Maurepas und Pontchartrain (welche Seen mit beyden Flüſſen Gemeinſchaft haben) bis an die See gezogen werden, und die ſollte die Gränze beyder Völker in Nordamerica abgeben. Vermittelſt dieſer Gränze ward derjenige Theil von Neufrankreich, den die Franzoſen Louiſiana nennen, den Engländern auf die deutlichſte und beſtimmteſte Art abgetreten. Dieſer Zuwachs ward um ſo viel ſchätzbarer, weil die Spanier zu gleicher Zeit an die Engländer ganz Florida abtraten. Aber die Schiffahrt auf dem Miſſiſſippi ſollte den Franzoſen und Engländern gemein ſeyn. Bedingungen derſelben.

Noch ſchwerer waren die wegen der Fiſcherey bey Newfoundland zu treffenden Einrichtungen, zumal da die Franzoſen ſagten, lieber wollten ſie den

Krieg wieder vom neuen anfangen, ehe ſie ſich gänzlich von einer Handelſchaft ausſchließen ließen, ohne die ſie nicht beſtehen könnten. Die Sache beyzulegen, ward derjenige Artikel des utrechter Friedens erneuert, welcher den Franzoſen erlaubte, an den nordoſtlichen und nordweſtlichen Gegenden von Newfoundland, vom Vorgebirge Bonaviſta an bis an Point Riche, zu fiſchen, und ihre Fiſche zu trocknen, ſie aber von der übrigen Inſel ausſchloß. Sie ſollten in dem Meerbuſen St. Lorenz fiſchen können, ſollten ſich aber keiner England gehörigen Küſte innerhalb 9 engliſcher Meilen nähern. Die kleinen Inſeln St. Pierre und Miquelon an der Mittagsſeite von Newfoundland wurden ihnen verwilligt, um ihre Netze zu trocknen, und ihre Fiſcherey zu beſorgen. Sie ſollten aber keine Feſtungswerke auf dieſen Inſeln anlegen, und nicht mehr als 50 Soldaten darauf halten, welche bloß zu Erhaltung des Friedens unter den Handelsleuten gebraucht werden ſollten. Ob nun alſo gleich die Franzoſen ihrer Fiſcherey bey Newfoundland nicht beraubt worden ſind, hängt ſie doch unſtreitig von dem guten Willen Großbritanniens ab, das ſie, bey irgendeiner Ueberſchreitung des Vergleichs, noch enger einſchränken, oder gar davon ausſchließen kann.

Nunmehr ward über die weſtindiſchen Händel zu rathe gegangen. Es war ſchon lange unter dem Volke in England ſtreitig geweſen, ob es dem Lande zuträglicher ſeyn würde, die franzöſiſchen Zuckerinſeln oder Canada zu behalten. Den britanniſchen weſtindiſchen Kaufleuten ſelbſt war es nicht eben lieb, wenn die franzöſiſchen Zuckerinſeln an Großbritannien kämen, weil dieſe den Werth ihrer Ländereyen vermindern mußten. Auf der andern Seite verlangten alle Unterthanen Großbritanniens in Nordamerica, daß man Canada behalten möchte, weil das die einzige

Sicher-

Sicherheit war, die ſie wegen ihrer Pflanzſtädte haben konnten. Ihre Stimme behielt die Oberhand. Die Inſeln Martinique, Guadaloupe, Marie Galante, Deſiderade und Ste. Lucia (auf deren Eigenthum Großbritannien allezeit Anſpruch gemacht hatte) wurden an Frankreich zurückgegeben. Hingegen die Inſeln Tabago, Dominica, St. Vincent und die grenadiſchen Inſeln blieben bey England. Das letzte trat auch die Havanna an Spanien wieder ab.

Dadurch erlangte nun freylich Frankreich ein Großes. Es erhielt ſich die reichlichen Qvellen ſeiner Handelſchaft; und indem es Canada weggab, that es nicht mehr, als daß es den britanniſchen Pflanzſtädten Sicherheit verſchaffte, und ein unermeßliches Land aufopferte, durch das Frankreich allezeit verloren hatte. Auf dieſe und viele andre Gründe gab man zur Antwort, die Sicherheit der britanniſchen Pflanzſtädte in Nordamerica wäre der vornehmſte Gegenſtand des Kriegs geweſen, dem folglich iede andre Betrachtung weichen müßte; und die britanniſchen Pflanzer, wenn ſie nur einmal ihre Eigenthumsgüter mit Sicherheit beſäßen, würden bald zu Wohlſtande gelangen, ſo daß ſie England für alles, was es auf der andern Seite aufgeopfert hätte, ſchadlos halten könnten. Es würde eine zu kühne Muthmaſſung ſeyn, wenn wir zu verſtehen geben wollten, die Franzoſen hätten vorausgeſehen, es hätten bey der Abtretung von Canada die engliſchen Americaner nichts mehr zu fürchten, und würden denjenigen Gegenſtand des Schreckens los, der ſie von ihrem mütterlichen Lande abhängig machte. Das iſt die einzige, für den Werth der Grundſätze, nach welchen der Friede geſchloſſen wurde, nachtheilige Betrachtung. b)

b) Freylich auch eine unwahrſcheinliche Muthmaßung, daß

Goree in Africa ward an Frankreich zurückgegeben; Senegal aber behielten die Engländer. In Oſtindien ſollten zwar die franzöſiſchen Factoreyen und Pflanzſtädte wieder hergeſtellt werden, aber unter ſehr nachtheiligen Bedingungen. Sie waren nichts beſſers als offne Plätze, indem alle deren Feſtungswerke zerſtört waren. Die daſigen franzöſiſchen Coloniſten durften keine Art von Feſtungswerke in Bengalen (Orixa mit eingeſchloſſen) anlegen, noch in dieſen Provinzen Soldaten halten, ſo wenige es auch ſeyn möchten. Sie erkannten ferner die Gewalt der (wie man ſie nennen kann) engliſchen Subahs oder Nabobs von Bengalen, Decan und Carnatic. Dadurch war viel gewonnen, wo nicht für England, wenigſtens für ſeine oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft; indem der Franzoſen oſtindiſches Gewerbe nunmehr beynahe vernichtet iſt, weil die Unterthanen derſelben Subahs bloß mit den Engländern handeln, bey denen allein ſie Schutz finden können. In Europa wurden Minorca und Belleisle ihren vorigen Beſitzern zurückgegeben; und die Franzoſen verſtanden ſich dazu, Dünkirchen nach den vorigen Verträgen zu ſchleifen.

Deren Unterzeichnung zu Fontainebleau.

Während dieſer ganzen Unterhandlung äußerten der Hof und das Volk von Frankreich die eifrigſte und aufrichtigſte Begierde nach deren Erfolge, und gaben in allen Stücken nach, außer in denen, die, wie ſie ſagten, unmittelbar an ihr Daſeyn als ein Volk verknüpft waren. Nichts konnte ihrer Freude beykommen, als der Friede wirklich geſchloſſen, und den 10. Hornung 1763 von den verſchiednen Theilen zu Paris unterzeichnet wurde.

Es

daß Frankreich die Händel vorausgeſehen hätte, welche England mit ſeinen Colonien bekommen würde, indem die Veranlaſſung dieſer Händel damals noch nicht vorhanden war.

Es waren dem Frieden noch gewiſſe beſondre Artickel beygefügt, die ſich auf Portugall bezogen, und eine Erklärung des Gevollmächtigten des allerchriſtlichſten Königs, Herzogs von Praslin, in anſehung der canadiſchen Verſchreibungen und Wechſelbrieſe, „welche genau bezahlt werden ſollten, nach Maaßgabe einer Berechnung, die zu gehöriger Zeit angeſtellt „werden ſollte, in Rückſicht auf die Oerter und nach „beſtem Vermögen; doch wäre dabey Acht zu haben, „daß diejenigen Verſchreibungen und Wechſelbrieſe, „welche die franzöſiſchen Unterthanen zur Zeit dieſer „Erklärung in den Händen hätten, nicht mit denen „zu vermengen wären, die ſich im Beſitze der neuen „Unterthanen des Königs von Großbritannien beſänden.“

Solchergeſtalt endigte ſich ein langer, verderblicher Krieg, der, allem Anſehen nach, Frankreich an den Rand des Untergangs gebracht hatte.

Ludwig nimmt Verbeſſerungen in ſeinem Königreiche vor.

Die bey der Unterhandlung beſchäfftigten Miniſter des allerchriſtlichſten Königs nahmen Grundſätze an, die von ihrer Vorgänger ihren ſehr verſchieden waren. Sie ſchienen nichts als Frieden zu athmen. Kaum aber war der erhalten, ſo befliſſen ſie ſich mit größter Sorgfalt auf Maaßregeln der Haushaltungskunſt, und vornehmlich auf Ausfindung der Mittel, ihre Seemacht wieder herzuſtellen, worinne ſie glücklicher geweſen ſeyn ſollen, als man glauben kann. Aber ſelbſt die erwünſchte Begebenheit des Friedens konnte die Streitigkeiten nicht tilgen, die noch immer zwiſchen dem Hofe und Parlemente herrſchten, wiewohl ſie nicht eben mit merkwürdigen Folgen begleitet waren. Den 31. May 1763 hielt der allerchriſtlichſte König eine feyerliche Parlementsverſammlung, worinne er verſchiedne Aenderungen in anſehung der Auflagen traf. Um die Abgaben künftig mit mehrerer Gleichheit auflegen zu können, befahl der König, es

ſollte ſogleich ein Verzeichniß aller freyen Lehngüter im Königreiche aufgeſetzt werden, ohne der Krone ihre, noch der Prinzen von Geblüte, Geiſtlichen, Herzogen, Grafen und andrer mit Vorrechten begünſtigten Perſonen ihre, von welcher Art ſie auch ſeyn möchten, auszunehmen. Vermöge einer zweyten Verordnung ſollten alle Kronſchulden, die aus den Einkünften der Krone zahlbar wären, wiedergekauft werden, einige auf zwanzigjährigen Kauf, ohne Rückſicht auf das urſprüngliche Capital, andre nach Verhältniſſe deſſen, was die gegenwärtigen Beſitzer dafür bezahlt hätten. Eine Erklärung, die an ebendem Tage in die Regiſter eingetragen ward, legte eine Abgabe von einem vom Hunderte auf allen Verkauf unbeweglicher Güter. Wenige Tage nach Niederſchreibung dieſer Verordnungen bewog das Chatelet das pariſer Parlement, Verfügungen wegen Einimpfung der Blattern zu treffen, ſie bloß auf Leute einzuſchränken, die in Häuſern wohnten, welche von ieder andern menſchlichen Wohnung abgelegen ſtünden, und die ſolche Leute um ſich haben ſollten, welche keine Gemeinſchaft mit den Einwohnern des Orts innerhalb ſechs Wochen, von dem Tage der Einpfropfung der Blattermaterie an gerechnet, haben durften.

Erneuerung des Streits mit den Parlementern.

Die eifrigen Bemühungen, welche der allerchriſtlichſte König und ſeine Miniſter anwandten, die Verwüſtungen des voriges Kriegs wieder gut zu machen, hinderten nicht den Fortgang der Streitigkeiten zwiſchen dem Hofe und den Parlementern. Vermöge einer Verordnung des Staatsraths änderte der Herzog von Harcourt gewaltſamer weiſe die Regiſter des Parlements zu Rouen, und rückte bey dieſer Gelegenheit eigenmächtige Befehle ein. Das Parlement gab eine Verordnung, wodurch alle dieſe eingetragnen Befehle und Veränderungen für ungültig erklärt wurden, und befohlen ward, es ſollte keiner Verordnung

oder

oder Erklärung gehorcht werden, die nicht in ſeiner völligen Verſammlung gegeben worden wäre, bey ſtrafe des Vergreiſens an dem gemeinen Gute, auch ſollten dem Könige wiederholte Vorſtellungen gethan werden. Der König hielt eine feyerliche Parlementsverſammlung, worinne er verſchiedne Verordnungen und Erklärungen niederzuſchreiben befahl. Dawider ſetzten ſich alle Parlementer in Frankreich; und die Beyſitzer des zu Rouen, ehe ſie ſich dazu verſtehen wollten, ſie einzutragen, erboten ſich, ihre Stellen niederzulegen. Der König aber wollte ihre Niederlegung nicht annehmen, ſondern verſprach, ein Mittel zu ergreifen, um ſeine Einkünfte in beßre Ordnung zu bringen. Das war um ſo viel nothwendiger, weil die Provinz Normandie unwiderſprechlich darthat, daß von mehr als 60 Millionen franzöſiſche Pfunde, die ſie an jährlichen Abgaben erlegte, nicht über 17 Millionen jährlich in des Königs Schatzkammer kämen. Dieſe und viele andre Mißbräuche kamen unſtreitig von der Armuth und Lohnſucht des franzöſiſchen Hofs, der Stellen in der Regierung an Leute verkaufte, die daraus ſo vielen Nutzen zogen, als ſie nur konnten. c)

Beſtrafung von Verbrechern.

Der Verluſt von Canada machte es dem franzöſiſchen Hofe aus vielen Urſachen nothwendig, das Verhalten der daſigen Beamten zu unterſuchen; und ihre Richter befanden ſie ſtrafbar. Herr Bigot, Intendant dieſer Provinz, ward zu ewiger Landesverweiſung verurtheilt. Andre wurden nur auf einige Zeit verwieſen. Bigot ſollte 4,500,000 franzöſiſche Pfunde erſetzen; Varin, Aufſeher des Seeweſens zu Montreal, 800,000 franzöſiſche Pfunde; Bread, Aufſeher der Einkünfte des Seeweſens, 300,000 franzöſiſche Pfunde; Cadet, allgemeiner Commiſſar der

c) Und hauptſächlich von der Verpachtung der königlichen Einkünfte an die General-Pächter.

der Armee, 6,000,000 franzöſiſche Pfunde; Pennyfiant, Maurin und Corpion, Cadets Untercommiſſarien, ieder 600,000 franzöſiſche Pfunde; Eſtabe, Verwahrer der Vorrathshäuſer, 30,000 franzöſiſche Pfunde; Martel, der gleiche Bedienung bekleidete, 200,000 franzöſiſche Pfunde; der Commendant Laudriere 5000 franzöſiſche Pfunde; Dechainaux, Geheimſchreiber des Intendanten Bigot, 30,000 franzöſiſche Pfunde. Das thut zuſammen 12,965,000 franzöſiſche Pfunde.

Standhaftigkeit der franzöſiſchen Parlementer.

Dieſe Beyſpiele der Gerechtigkeit ſtellten die Parlementer nicht zufrieden. Wiewohl ſie eingeſtanden, ſie hätten keine geſetzgebende Macht, die ſich allein beym Könige befände, bedienten ſie ſich doch ihrer vollſtreckenden Macht auf ſolche Art, daß in der That des Oberherrn ſeiner dadurch zu nahe getreten wurde. Sie traten als Vorfechter der Vortheile und Freyheiten des Volks auf, und machten ſich dadurch bey ihm ſo beliebt, daß der Hof bey ſchweren, dringenden Nothfällen ſeine Rechnung dabey fand, ihren hohen Anforderungen nachzuſehen, bis daß ſie zuletzt glaubten, ſie wären über alle Einſchränkung erhaben. Die Herſtellung des Friedens gab den Miniſtern eine ſchöne Gelegenheit, die Stärke des königlichen Vorrechts mit der Parlementer ihrer zu meſſen. Der letztern Vorſtellungen hatten an Kühnheit nicht ihres gleichen. Denn in ſeiner Vorſtellung vom 5. Auguſte ſagte das Parlement zu Rouen dem Könige, die Rückkehr des Friedens hätte eigentlich ihre Noth nur noch vermehrt. Es legte ihm ſogar die normanniſchen Freybriefe vor, von denen es behauptete, ſie hätten ihre völlige Gültigkeit, und worinne feſtgeſetzt war, es könnte den Unterthanen dieſer Provinz keine Abgabe aufgelegt werden, wofern nicht die Verſammlung des Volks von allen drey Ständen darein gewilligt hätte. Das war eine Sprache, die der franzöſiſche Hof lange nicht war

gewohnt

gewohnt geweſen, und welche die Gewalt des franzöſiſchen Parlements eines britanniſchen ſeiner gleich ſetzte. „Das iſt, (heißt es in der Vorſtellung an den „König) ein Theil der Rechte von Eu. Majeſtät Un„terthanen, welche zu handhaben Sie vor demjeni„gen geſchworen haben, durch den die Könige regie„ren.“ Die Kammer der Aiden im pariſer Parlemente, dem ehrwürdigſten unter allen im Königreiche, d) ſchloß eine ihrer Vorſtellungen mit der Bitte, wenn ſeine Majeſtät an der Treue ihrer Vorſtellungen zweifelte, dürfte er nur geruhen, ſeine Unterthanen ſelbſt anzuhören, indem er alle Stände des Königreichs zuſammenrufte. Gleiche Sprache führten die Parlementer von Bourdeaux, Toulouſe, Grenoble und Beſançon.

Der Hof dagegen nahm ſich vor, ſich entſchloſſen zu zeigen, ſeine Abſicht durchzuſetzen; und eben dieſem Vorſatze zu folge verfuhr der Herzog von Harcourt zu Rouen auf die Art, wie wir geſehen haben. Mit einem gleichen Auftrage ward der Herzog von Fitz James nach Toulouſe geſchickt. Das daſige Parlement befahl der Obrigkeit der Stadt, dem Herzoge keine Ehrenbezeugungen als Statthalter der Provinz zu erweiſen, bis daß er ſeine Gewalt und die Rechte ſeines Amts erkannt hätte. Dem ungeachtet nahm er als Pair von Frankreich ſeinen Sitz im Parlemente, und ließ da die Befehle, die er mitgebracht hatte, mit Gewalt niederſchreiben. Das Parlement gab eine Verordnung, die dieſe Niederſchreibung für ungültig erklärte. Der Herzog von Fitz James ließ dieſe Verordnung ausreißen, und ſtellte Wache vor die Häuſer der angeſehenſten Beyſitzer von der Gegenparten. Dieſes diente nur, die letzte mehr aufzubringen. Das Parlement von Pro-

d) La Cour des Aides iſt kein Theil des Parlements zu Paris; ſondern das Steuer-Collegium daſelbſt.

Provence, oder zu Aix, das bis daher merklich gemäßigt geweſen war, that bey dem Könige Fürſpruch für ſeine Mitbrüder zu Toulouſe, der, wo möglich, feuriger abgefaßt war, als alle vorhergehende Vorſtellungen. Kaum hatte ſich das toulouſer Parlement im December verſammlet, ſo verordneten deſſen Mitglieder, „es ſollte beſagter Herzog „von Fitz James, wo er nur im Königreich zu finden „ſeyn möchte, eingezogen, und in die Gefängniſſe „des Parlements gebracht werden; könnte man ſich „ſeiner nicht bemächtigen, ſo ſollten ſeine Ländereyen „und Güter weggenommen, oder von geſetzmäßig „verordneten Commiſſarien, nach hergebrachter Sit„te, ſequeſtiert werden.“ Wir ſind itzt noch nicht im Stande, zu ſagen, welches die Folgen der Gährung ſeyn werden, die durch dieſe und viele andere Vorſtellungen erregt wird. Allem Anſehen nach nähert ſich die Sache der Entſcheidung; weil der allerchriſtlichſte König geneigt zu ſeyn ſcheint, durch ſeine ſtehende Armee mit ſeinen Parlementern zu ſprechen.

Vertreibung der Jeſuiten aus Frankreich.

Die Geſchichte von Frankreich würde unvollſtändig ſeyn, wenn nicht einiger Bericht von der Vertreibung der Jeſuiten aus dieſem Königreiche beygefügt würde; eine Begebenheit, die beſtändig ſeinen Jahrbüchern Ehre machen wird. Durch ihre beſtändigen Streitigkeiten mit der bürgerlichen Macht, ihre gefährlichen Lehrſätze, ihre finſtern Ränke, ihre Vertreibung aus Portugall, wegen des Antheils, den ſie an der vorgehabten Ermordung des daſigen Königs gehabt hatten, waren ſie in Frankreich ſehr verhaßt geworden. Sie hatten einen ſehr einträglichen Handel nach Martinique geführt. Da ihnen aber die engliſchen Freybeuter einigen Schaden zugefügt hatten, bedienten ſie ſich dieſes Vorwands, ſich zu weigern, ihre rechtmäßigen Gläubiger zu befriedigen, und verlangten, ſie ſollten anſtatt der Be-

zahlung ihres Gelds Gebete annehmen. Die Kaufleute ſchlugen das aus, und die Sache ward vor dem pariſer Parlemente anhängig, welches am 8. May 1761 einmüthig der Meynung war, der ganze Orden der Jeſuiten müßte vermöge ſeiner Verfaſſung für die Schulden eines Theils aus ihm haften. Es wurden alſo den Klägern unermeßliche Summen für die Unkoſten zugeſprochen.

Man ſagt, und zwar mit großem Scheine der Wahrheit, einige der Oberhäupter des Ordens hätten ſich dienſtfertiger weiſe in die Händel zwiſchen dem König in Frankreich und einer begünſtigten Dame gemengt, welche ihnen darauf ihren mächtigen Schutz entzogen, und ſie der Gerechtigkeit des Parlements preis gegeben hätte, welches mit nichts geringerm, als ihrer gänzlichen Ausrottung aus Frankreich, zufrieden ſeyn wollte. Es unterſuchte ihre Bücher, und fand ſie voll von Lehrſätzen, welche die Regierung und bürgerliche Geſellſchaft umſtürzen; daher es einige derſelben zu den Flammen verurtheilte. Auf dieſes Urtheil folgte am 6. Auguſt 1761 ein anders, das ſie aus Frankreich trieb, und alle ihre Güter zum Nutzen des gemeinen Weſens einzog.

Sie hatten iedoch noch ſo vieles Anſehen übrig, daß ſie es dahin brachten, daß der König für ſie in das Mittel trat, und eine Verordnung gab, daß alles fernere Verfahren wider ſie ein Jahr lang ausgeſetzt bleiben ſollte. Das Parlement verſtand ſich dazu, dieſe Verordnung niederzuſchreiben, wofern ſie nur nicht länger in Kraft bliebe, bis auf den 1. April 1762. Seitdem ſind des Parlements Ausſprüche aufs genaueſte vollſtreckt worden. Sein Verfahren war vielen von der Geiſtlichkeit zuwider, beſonders dem Erzbiſchoffe von Paris, der einen Hirtenbrief gab, darinne viele für die Jeſuiten günſtige Ausdrücke ſtanden. Das Parlement beſchwerte ſich beym König über dieſen

ſen Hirtenbrief, als über eine aufrühriſche Schrift. Der König befahl dem Erzbiſchoffe, ihn zurückzunehmen. Deſſen weigerte ſich der Prälat; und als er unbeugſam blieb, verwies ihn der König in ſeine Abtey Conflans. e)

Nach einer Berechnung vom Jahre 1710 befanden ſich damals in dieſem Königreiche 612 Jeſuitercollegien, 340 Pfründen, 59 Noviciathäuſer, 200 Häuſer für die Miſſionarien, und 24 Profeßhäuſer dieſer Geſellſchaft, die in allem mit 20,000 Jeſuiten beſetzt waren; und man glaubte, daß in den darauf folgenden 50 Jahren ihre Häuſer ſehr wären erweitert worden, und ihre Zahl ſtark zugenommen hätte. f)

Wir

e) Die völlige würkſame Aufhebung des Ordens erfolgte durch den Parlements Schluß vom 3. Auguſt 1762. Unter der Bedingung eines zu leiſtenden Eides und der Losſagung von ihren Gelübden, auch Ablegung ihrer Kleidung, konnten die Jeſuiten in Frankreich bleiben. Clemens der dreyzehnte, der von keinen Einſchränkungen oder Veränderungen in dem Orden etwas hören wollte; ſondern nur gebieteriſch ſagte: Sint in Francia ut ſunt, aut non ſint! beförderte dadurch deſſen Unglück. Er wollte ihm durch eine beſondere Beſtätigungsbulle vom Jahr 1765 aufhelfen; ſie wurde aber von dem Pariſer Parlement auf eine beſchimpfende Art unterdrückt. Der Verfaſſer der Schrift: Sur la deſtruction des Jeſuites en France, welches Herr d'Alembert ſeyn ſoll, und mit ihm mehrere, haben geurtheilt, daß die Jeſuiten nicht bloß wegen ihrer gefährlichen Grundſätze, indem ſie dieſelben mit andern Mönchsorden gemein hätten, ſondern weit mehr wegen ihres Reichthums, Uebermuths, Anſehens bey Hofe, und Antheils an vielen öffentlichen Angelegenheiten, unterdrückt worden wären.

f) Durch eine ſeltſame Uebereilung haben die Verfaſſer ein Verzeichniß, das ſich auf die ganze römiſche Kirche erſtreckt, nur auf Frankreich eingeſchränkt. So viel iſt gewiß, daß es im J. 1750 in der ganzen römiſchen Kirche 22,589 Jeſuiten, 669 Collegia des Ordens, 39 Provin-

Wir haben nichts zu dieſer Geſchichte von Frankreich hinzuzuſetzen, als daß am 20. December 1766 der Dauphin verſtarb, und ſein noch übriger älteſter Sohn, Ludwig, Herzog von Berry, der den 23. Auguſt 1754 geboren iſt, (der älteſte, welcher der Herzog von Burgund hieß, war bereits vor ſeinem Vater geſtorben) vom allerchriſtlichſten König als Dauphin erkannt wurde. g)

Provinzen, 24 Profeßhäuſer, 61 Noviciathäuſer, 176 Seminarien, 335 Reſidenzen und 273 Miſſionen gegeben hat.

g) Der Dauphin iſt im J. 1770 mit einer kayſerlichen Erzherzogin vermählt worden. — Da die Verfaſſer beym Jahr 1766 ſtehen geblieben ſind, ſo begnüge ich mich hinzuzuſetzen, daß die Eroberung von Corſica durch franzöſiſche Truppen, unter der Anführung des Grafen von Vaux, im J. 1769 kraft eines mit Genua geſchloſſenen Vergleichs; die Ungnade, in welche am Ende des J. 1770 der Herzog von Choiſeul, bisheriger erſter Miniſter und Staatsſecretär der auswärtigen Angelegenheiten, gefallen iſt, wodurch auch ſein Entwurf eines franzöſiſchen und ſpaniſchen Kriegs wider England, der eben im Begriff war auszubrechen, rückgängig wurde; endlich die große Veränderung mit den Parlements und alten obrigkeitlichen Bedienungen in Frankreich, die merkwürdigſten neueſten Begebenheiten dieſes Reichs ſind. Die letztere derſelben iſt eigentlich eine Folge von dem oben gemeldeten kühnen Widerſtande verſchiedener Parlements gegen den Hof: ihre nächſte Veranlaſſung aber ſind die Beſchwerden des Parlements von Bretagne wider das harte Betragen des Herzogs von Aiguillon. Da es gegen denſelben die verlangte Genugthuung nicht erhalten hat, iſt der Proceß gegen ihn beym Parlement zu Paris mit Beyſtimmung der übrigen anhängig gemacht, aber von dem Könige unterdrückt worden. Die von neuem bey dieſer Gelegenheit von dem Parlement zu Paris behaupteten Grundſätze haben zu dem königlichen Edict vom 27 November 1770 Gelegenheit gegeben, durch welches dem Parlement verboten wurde, ſich nicht mehr mit den übrigen Parlements als Eine Geſellſchaft zu betrachten,

trachten, die an der Staatsverwaltung Antheil hätte, mit den übrigen keine Verbindung zu unterhalten, ſeinen Dienſt unter keinem Vorwande zu unterlaſſen, und ohngeachtet ſeiner Vorſtellungen zu gehorchen, wenn es der König befiehlt. Das Parlement weigerte ſich ſchlechterdings, dieſer Verordnung zu gehorchen; daher wurde daſſelbe im December 1770 aus Paris verbannt, auf eine kurze Zeit ein anderes an deſſen Stelle geſetzt; endlich aber im jetzigen Jahre ein neues errichtet, deſſen Gerichtsbarkeit aber ungemein eingeſchränkt worden iſt. Eine gleiche Veränderung iſt, weil ſich die übrigen alle deſſelben angenommen und ähnliche Geſinnungen geäußert haben, bereits mit einigen der anſehnlichſten vorgegangen, und ſcheint allen bevorzuſtehen. Der Hof hatte von neuem dabey die Bemerkung gemacht, daß eine Haupturſache der dreiſten und ſtandhaften Aufführung des Parlements die Käuflichkeit und Erblichkeit aller Stellen in demſelben ſey, welche den Hof zu ſeiner großen Verlegenheit nöthigen würde, wenn er ihre Mitglieder abſetzen wollte, ihnen den überaus hohen Preiß ihrer Stellen zurück zu zahlen. Dieſen alten Mißbrauch bey den obrigkeitlichen Stellen hat ſich nun der König entſchloſſen völlig aufzuheben: und man iſt jetzt ſehr begierig zu ſehen, wie ein ſo großer, rühmlicher und ſchwerer Entwurf, bey welchem die Wiederbezahlung des Preiſes der Stellen gegen 40 Millionen Livres betragen würde, werde ausgeführt werden können.

Ende der Geſchichte von Frankreich.

Verzeich=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichniß
der Namen und Sachen
in beyden Abtheilungen
des zehnten Bandes.

(Die Ziffer, der eine römiſche II vorſteht, iſt nebſt den folgenden Ziffern des nämlichen Worts in der zweyten Abtheilung zu ſuchen.)

Aachen, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und Spanien, II. Abth S. 597. anderweitiger Friede zwiſchen Frankreich und den Bundsgenoſſen, 729

Abbeville, in Frankreich, wird vom Grafen von St. Paul eingenommen, 492. wird von Carln dem ſiebenten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, 682

Abercrombie, engliſcher Feldherr in America, II, 746. wird bey Ticonderoga von den Franzoſen geſchlagen, 764. f.

Abrahamshöhe, bey Quebec in America, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 779. f. imgleichen der Engländer, 783

Acadia, in America, wird im utrechter Frieden an England abgetreten, II, 669

Actienhandel, in Frankreich, II, 683. f.

Acton, engliſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe, 865

Adelhard, Abt von Corbie, Ludwigs des frommen Günſtling, 10. ſein Tod, 13

Adelheid, Ludwigs des frommen Tochter, des Grafen von Paris Gemahlin, 25

Adelheid, Ludwigs des ſtammelnden Gemahlin, 55

Adelheid, des Hugo Capet Gemahlin, 112

Adelheid, Hugo Capets Tochter, Gemahlin des Grafen von Nevers, 113

Adelheid, des Grafen von Maurienne Tochter, Ludwigs des ſechsten von Frankreich Gemahlin, 152. heirathet den Connetable von Montmorenci, 162

Adelheid, des Grafen von Champagne Tochter, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Gemahlin, 174. 180. ſetzt ſich wider die Heirath ihres Sohns, 184. iſt Staatsverweſerin während ſeines Kreuzzugs, 189

Adolph von Naſſau, deutſcher Kaiſer, bekriegt Frankreich, 292. ſein Tod, 293

Adolph, Herzog von Geldern, wirbt um Marien von Burgund, 774

Adorno, Doge von Genua und franzöſiſcher Statthalter daſelbſt, 560

H. Adorno, engliſcher Feldherr in Italien, nimmt Cremona und Genua ein, II, 23

Adrian der zweyte, römiſcher Pabſt, 47. hat Händel mit Carln dem kahlen, 48

Adrian der ſechste, römiſcher Pabſt, II, 22. ſein Tod, 28

Agenois, in Frankreich, wird durch den bretignyſchen Vergleich an England abgetreten, S. 458

Agnes, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, des griechiſchen Kaiſers Gemahlin. 180. f.

Agnes, Bertholds von Dalmatien Tochter, Philipp Auguſts von Frankreich Gemahlin, 198. 212. wird von ihm geſchieden, 199. ihr Tod, 199. 212

Agnes, Ludwigs des neunten von Frankreich Tochter, Roberts von Burgund Gemahlin, 277

Agnes, Johanns von Frankreich Tochter, 471. ihr Tod, ebendaſ.

Aguilar, ſpaniſcher Feldherr in Frankreich, II, 318

Aiguillon, in Frankreich, wird von den Engländern erobert, 382. wird ihnen wieder abgenommen, 501

Herzog von Aiguillon, Statthalter von Bretagne, ſchlägt die Engländer bey St. Caſt, II, 762. f.

Aimery aus Pavia, engliſcher Befehlshaber von Calais, 409. wird von den Franzoſen gefangen genommen und umgebracht, 419

Aire, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 517. wieder von den Spaniern, 518. wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, 617. wird von den Bundsgenoſſen erobert, 662

Aix, in Frankreich, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, S. 29. wieder von den Franzoſen, ebendaſ.

Inſel Aix, bey Rochefort, wird von den Engländern eingenommen, II, 751

Akademie der Aufſchriften, in Frankreich, deren Stiftung, II, 598

Akademie, franzöſiſche, deren Errichtung durch Richelieu, II, 493. 501

Akademie der Wiſſenſchaften, in Frankreich, deren Stiftung, II, 598

Alain, Herzog von Bretagne, 129

Alain der dritte, Herzog von Bretagne, 152

Alais, in Frankreich, geht an Ludwigen den dreyzehnten über, II, 464

Alarzon, Aufſeher über Franzen den erſten von Frankreich bey ſeiner Gefangenſchaft in Spanien, II, 37. führt ihn nach Frankreich zurück, 40

Herzog von Alba, kaiſerlicher Feldherr, II, 63. vertheidigt Perpignan wider die Franzoſen, 79. iſt Feldherr in Piemont, 122. bekriegt den Kirchenſtaat, 125. vermählt ſich in ſeines Herrn Namen mit der Eliſabet von Frankreich, 143. bekriegt die Aufrührer in den Niederlanden, 180. f.

Herzog von Albanien, ſchottländiſcher Prinz, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 30

Graf von Albemarle, holländiſcher Feldherr, II, 666. wird von den Franzoſen geſchlagen, 667

Graf von Albemarle, engliſcher Geſandter zu Paris, II, S. 734. ſucht die americaniſchen Streitigkeiten abzuſtellen, 736. f.

Cardinal Alberoni, ſpaniſcher Miniſter, ſucht die daſige Seemacht herzuſtellen, II, 683. ſtiftet Verſchwörungen wider den franzöſiſchen Hof an, 685. ſein Entwurf, die Staatsverfaſſung in Europa zu ändern, 685. f. er wird verabſchiedet, 687

Albert, Erzherzog von Oeſterreich, II, 305. fällt in Frankreich ein, 329. wird von Heinrichen dem vierten geſchlagen, 335. ſchließt den Frieden zu Vervins, 340

Albigenſer, deren Verfolgung in Frankreich. 107. f.

Albrecht der erſte, Herzog von Oeſterreich, verſchwört ſich wider Adolphen von Naſſau, 293. wird ermordet, 304

Albrecht, Markgraf von Brandenburg, tritt dem Bündniſſe wider Frankreich bey, II, 114. ſchlägt den Herzog von Aumale, 115

Herr von Albret, Connetable von Frankreich, 570. franzöſiſcher Geſandter in England, 602. bleibt bey Azincourt, 609

Herr von Albret, erhält Hülfe von Carln dem achten von Frankreich, 699

Herr von Albret, kömmt dem Herzoge von Bretagne zu hülfe, 795. muß ſich dem Hofe unterwerfen, 797 greift vom neuen zu den Waffen, ebendaſ. wird bey St. Aubin geſchlagen, 799. übergiebt Nantes an Carln den achten von Frankreich, 807

Heinrich von Albret, K. von Navarra, II, S. 10. wird im Treffen bey Pavia zum Gefangnen gemacht, 33. heirathet Franz des erſten von Frankreich Schweſter, 43

Johanne von Albret, des Königs von Navarra Tochter, Antons von Navarra Gemahlin, II, 101. unterſtützt die Proteſtanten, 190. 193. 195. begiebt ſich an den franzöſiſchen Hof, 200. ihr Tod, ebendaſ.

Aldrade, Ludwigs des vierten von Frankreich Tochter, des Grafen von Rouci Gemahlin, 96

Herzog von Alenſon, bleibt im Treffen bey Azincourt, 608

Herzog von Alenſon, franzöſiſcher Feldherr, wird im Treffen bey Verneuil gefangen genommen, 647. kömmt los, 667. iſt mißvergnügt über Carln den ſiebenten, 690. tritt in Verſtändniß mit den Engländern, 720. wird eingezogen, 721. und zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt, 722 wird von Ludwigen dem eilften losgelaſſen, 730. tritt einem Bündniſſe wider ihn bey, 738

Herzog von Alenſon, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 6. wird bey Pavia geſchlagen, 33. nimmt die Flucht, 34

Alexander der dritte, römiſcher Pabſt, 174

Alexander der ſechste, römiſcher Pabſt, 814. ſteht im Bündniſſe mit den Türken, 815. muß ſich mit Carln dem achten von Frankreich vergleichen, 817. ſchließt zu Venedig ein Bündniß wider ihn, 819. nimmt die

Flucht von Rom, 820. ſein Tod, S. 836

Alexander, Heinrichs des zweyten von Frankreich Sohn, II, 145. S. Heinrich der dritte.

Alexander, Heinrichs des vierten von Frankreich unächter Sohn, II, 343

Alexius Comnenus, griechiſcher Kaiſer, 180. f.

Algier, wird von den Franzoſen bombardiert, II, 619

Aligre, franzöſiſcher Kanzler, II, 439

von Alincourt, Befehlshaber von Pontoiſe, unterwirft ſich Heinrichen dem vierten von Frankreich, II, 314

Alix, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, Thibalds von Blois Gemahlin, 180

Alix Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, 180

Alix, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, Wilhelms von Ponthieu Gemahlin, 178. 180. 196

Alix, Königin von Cypern, 234

Almanza, in Spanien, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II. 653

Aloſt, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 594

Alpaide, Ludwigs des frommen Tochter, des Grafen Bego Gemahlin, 25

Alphons, Graf von Toulouſe, nimmt das Kreuz, 166

Alphons der achte, König von Leon und Caſtilien, 172

Alphons, Ludwigs des achten von Frankreich Sohn, 220. 229. Graf von Poitiers, S. 241. heirathet Johannen von Toulouſe, 233. 251. erbt die Grafſchaft Toulouſe, 251. thut einen Kreuzzug, 252. f. wird den Aegyptern als Geiſel übergeben, 257. ſeine Rückreiſe nach Frankreich, 261. ſein Tod, 279

Alphons, K. von Arragonien, führt Krieg mit den Genueſern, 705

Alphons, Ferdinands Sohn, K. von Neapel, 815. geht in ein Kloſter, 816

Alviano, venetianiſcher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen und gefangen genommen, 846

Alwin, Biſchoff von Arras, thut einen Kreuzzug, 167.

Amadäus der neunte, Herzog von Savoyen, 729

Amaury, Vicomte von Narbonne, Admiral von Frankreich, 521

Ambliſe, Marſchall von Lothringen, Feldherr der Ligue in Frankreich, wird vom Herzoge von Bouillon geſchlagen, 303. und erlegt, 304

B. von Amboiſe, franzöſiſcher Feldherr, wird im Treffen bey Guinegate gefangen genommen, 860

G von Amboiſe, Erzbiſchoff zu Rouen, 830. ſein Tod, 849

L. von Amboiſe, Biſchoff von Alby, 828

Herr von Ameries, geräth in Streit mit dem Herzoge von Bouillon, II, 19

Amherſt, engliſcher Feldherr in America, nimmt Louisbourg ein, II, 764. Ticonderoga

und Crown = Point, S. 776. Montreal, 785

Amiens, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Carln dem achten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, 683. wird dem Herzoge von Burgund abgenommen, 755. wird ihm im Frieden zurückgegeben, 758. ergiebt ſich an Heinrichen den vierten von Frankreich, II, 318. wird von den Spaniern eingenommen, 333. wieder von Heinrichen dem vierten, 335

Amiot, Hofmeiſter Carls des neunten von Frankreich II, 216

Amöneburg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 799

G. Anaſtro, ein Kaufmann, ſteht dem Fürſten von Oranien nach dem Leben, II, 241

d'Ancenis, in Frankreich, wird von Trimouillen eingenommen, 797

Marqvis von Ancre, Günſtling der Königin Marie von Frankreich, II, 390. ſein Hochmuth, 396. er iſt beym Volke verhaßt, 409. wird auf des Königs Befehl umgebracht, 414

von Andelot, franzöſiſcher Feldherr, II, 128. 133. wird geſetzt, 137. iſt Anführer der proteſtantiſchen Truppen, 167. wird bey Dreux geſchlagen, 170

Andreas, Graf von Vitri, thut einen Kreuzzug, 240

Andreas Paläologus, griechiſcher Prinz, tritt ſeinen Anſpruch an Frankreich ab, 815

Andronicus, griechiſcher Kaiſer, 181

Ange, Cardinal und päbſtlicher Legat, 233

Angers, in Frankreich, wird von Johann von England erobert, 206

l'Anglois, Schöppe zu Paris, iſt auf Heinrichs des vierten von Frankreich Seite, II, 315

Angouleme, in Frankreich, wird vom Herzoge der Normandie erobert, 385. wird den Engländern abgenommen, 508

Graf von Angouleme, wirbt um Marien von Burgund, 758

H. von Angouleme, Heinrichs des zweyten von Frankreich natürlicher Sohn, II, 146

Angoumois, in Frankreich, wird durch den bretignyſchen Vergleich an England abgetreten, 458

Prinz von Anhalt, Feldherr der deutſchen Hülfsvölker in Heinrichs des vierten von Frankreich Dienſten, II, 304

Annapolis royal, in America, deſſen Bewohner halten es mit den Franzoſen, II, 734

Anne, des Herzogs von Moskau Tochter, Heinrichs des erſten von Frankreich Gemahlin, 130

Anne, Johanns von Burgund Tochter, des Herzogs von Bedford Gemahlin, 642. ihr Tod, 677

Anne, Eduards des vierten von England Tochter, 779

Anne, Ludwigs des eilften von Frankreich Tochter, des Herrn von Beaujeu Gemahlin, 784. 786. ihr wird die Regierung in Frankreich zugeſprochen, 790. man ſchließt ein Bündniß wider ſie, 793. ſie wird

wird Herzogin von Bourbon, S. 800

Anne, Franz des zweyten von Bretagne Tochter, 801. vermählt ſich mit Maximilian von Oeſterreich 802. mit Carln dem achten von Frankreich, 809. mit Ludwigen dem zwölften, 829. ihr Tod, 866

Anne von Oeſterreich, Philipps des dritten von Spanien Tochter; Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich Gemahlin, II, 393. 404. Staatsverweſerin von Frankreich nach ihres Gemahls Abſterben, 529. läßt ſich von Mazarin beherrſchen, 540. f. 546. muß wegen eines Aufſtands aus Paris weichen, 551. kömmt wieder dahin zurück, 555

Anne, Königin von England, ſetzt den Krieg wider Frankreich fort, II, 646. tritt auf die Seite der Torys, 661. ſchließt mit Frankreich Frieden, 665. f. 669. ihr Tod, 672

Anne, ruſſiſche Kaiſerin, ſetzt den Kuhrfürſten von Sachſen zum König in Polen ein, II, 696. f. ihr Tod, 706

Cl. von Annebaut, franzöſiſcher Befehlshaber von Turin, II, 63. wird von den kaiſerlichen geſchlagen und gefangen genommen, 67. wird Marſchall von Frankreich, 69. Admiral von Frankreich, 79. ſein fehlgeſchlagner Einfall in England, 90. er fällt in Ungnade, 98. wird wieder erſter Miniſter, 112

Anſon, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen, II, 728. beunruhigt die franzöſiſche Küſte, 761

Antibes, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, S. 293. wieder vom Herzoge von Epernon, 304

Marqvis von Antin, franzöſiſcher Admiral, wird nach America geſchickt, II, 705. ſein Tod, ebendaſ.

Antwerpen, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, II, 242. von den Bundsgenoſſen, 650. von den Franzoſen, 724

Aramon, franzöſiſcher Geſandter bey der Pforte, II, 117

Johanne von Arc, wirft ſich zur Vorfechterin von Frankreich auf, 662. f. entſetzt Orleans, 665. f. nimmt Jargeau ein, 667. führt Carln den ſiebenten nach Rheims zur Krönung, 669. wird von den Feinden gefangen genommen, 673. an die Engländer verkauft, ebendaſ. und hingerichtet, 675

Archambaud, Graf von Perigord, erregt Aufruhr, 561. wird ſeiner Güter beraubt, ebendaſ.

Ardres, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 521. wird von Heinrichen dem ſiebenten von England erobert, 810. von den Spaniern, II, 330. wird im Frieden zu Vervins an Frankreich zurückgegeben, 340

Graf von Aremberg, Feldherr der ſpaniſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 188

Graf von Aremberg, des Erzherzogs Alberts Geſandter in England, II, 360

Herzog von Aremberg, öſterreichiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 718

Argen-

Argentan, in Frankreich, wird von Heinrichen dem erſten in Brand geſteckt, S. 129

Arlon, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 78

Graf von Armagnac, bekriegt den Herrn von Caſaubon, 280. wird um Geld geſtraft, 281

Graf von Armagnac, franzöſiſcher Feldherr wider die Engländer, 428

Graf von Armagnac, Befehlshaber von Paris, 599. Connetable von Frankreich, 611. wird ermordet, 621.

Graf von Armagnac, tritt auf der Engländer Seite, 700. muß ſich dem Hofe unterwerfen, 701 tritt einem Bündniſſe wider Ludwigen den eilften von Frankreich bey, 738. verliert ſeine Grafſchaft, 759

J. von Armagnac, Herzog von Nemours, franzöſiſcher Feldherr in Arragonien, 733. wird hingerichtet, 776

L. von Armagnac, Herzog von Nemours, franzöſiſcher Vicekönig von Neapel, 834. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Armentieres, in den Niederlanden, wird vom Erzherzoge Leopold eingenommen, II, 544. von den Franzoſen, 594

von Armentieres, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, II, 766. nimmt Münſter ein, 767

Arnheim, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Arnold, Graf von Flandern, läßt den Herzog der Normandie ermorden, 89. ſein Tod, 100

Arnold, des vorigen Sohn, Graf von Flandern, S. 100

Arnolph, deutſcher Kaiſer, beſtättigt dem Eudo die Krone Frankreich, 65

Arnolph, des Eudo Sohn, 68

Arnolph, Lothars Sohn, Erzbiſchoff zu Rheims, 108. wird von Hugo Capet gefangen genommen, ebendaſ. wird abgeſetzt und vom Pabſte wieder eingeſetzt, 110. wird aus dem Gefängniſſe losgelaſſen, 114. wird vom Pabſte im Erzbißthume beſtättigt, 115

Arnolph, Balduins von Flandern Sohn, nimmt die Flucht zu Philippen dem erſten von Frankreich, 136. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Arnolph, Biſchoff zu Liſieux, thut einen Kreuzzug, 167

Arnoux, ein Jeſuit, Beichtvater Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 420

Arques, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620. daſiger Sieg Heinrichs des vierten über den Herzog von Mayenne, II, 286

Arras, in den Niederlanden, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Maximilian erobert, 811. wird im Vergleiche zu Senlis an Frankreich zurückgegeben, 812. geht an die Franzoſen über, II, 512

L. von Ars, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 835

Herzog von Arſcot, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 80. 117

Herzog von Arſcot, ſpaniſcher Geſandter in Frankreich, II, S. 341

Artaud, Erzbiſchoff zu Rheims, 84. 93. krönt den Lothar, 97

J. Arteville, ein Brauer, Anführer des Volks in Flandern, 369 wird ermordet, 384

Ph. von Arteville, des vorigen Sohn, Anführer der Flandrer, 537 bleibt im Treffen, 538

Arthur, Gottfrieds von Bretagne Sohn, 186 196. trägt Bretagne von England zur Lehn, 200. wird umgebracht, 201

Arthur der zweyte, Herzog von Bretagne, 373

Grafſchaft Artois, in den Niederlanden, wird von Ludwigen dem eilften von Frankreich eingenommen, 773. wird im Vergleiche zu Senlis an Maximilian von Oeſterreich abgetreten, 811. kömmt durch den pyrenäiſchen Frieden an Frankreich, II, 587

Graf von Artois, franzöſiſcher Feldherr in Flandern, bleibt im Treffen, 316

Graf v. Arundel, engl. Feldherr in Frankreich, 392 588. ſchlägt den Xaintrailles, 676. bleibt im Treffen, 680

J. Arundel, engliſcher Feldherr in Frankreich, 711

Marſchall von Asfeld, franzöſiſcher Feldherr in Spanien, II, 660. nimmt Philippsburg ein, 701

G. von Aſpremont, thut einen Kreuzzug, 253. f.

J von Aſpremont, thut einen Kreuzzug, 253. f.

Aſti, in Italien wird vom Kaiſer dem Herzoge von Savoyen ertheilt, II, S. 53. wird von den Franzoſen eingenommen, 531

Ath, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 594 wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 616. wird von den Bundsgenoſſen erobert, 650. abermals von den Franzoſen, 720

Athelſtan, K. in England, hilft Ludwigen zum König in Frankreich einſetzen, 86. f

Graf von Avaux, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym weſtphäliſchen Frieden, II, 533. verhilft dem Kuhrfürſten von Trier zur Freyheit, 537

Aubeſpine, franzöſ. Staatsſecretär und Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Cateau Cambreſis, II, 140

S. von Aubeſpine, Biſchoff von Limoges, II, 189

Graf von Aubeterre, franzöſiſcher Geſandter am wiener Hofe, II, 741

St. von Aubigny, Feldherr der ſchottländiſchen Hülfsvölker in Frankreich, 643. wird von den Engländern geſchlagen und gefangen genommen, 644. wird Graf von Dreux, 645

St. von Aubigny, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 816. Connetable von Neapel, 819. gewinnt ein Treffen, 821. muß aus Italien abziehen, ebendaſ. geht vom neuen mit den Truppen nach Italien, 830

Herr von Aubry, franzöſiſcher Feldherr in America, wird bey Niagara von den Engländern geſchlagen, II, 777

Audebeuf, verräth Rouen an die Franzoſen, S. 676. wird hingerichtet, ebendaſ.

Audley, engliſcher Feldherr in Frankreich, nimmt Breuſe ein, 494

Avein, in den Niederlanden, daſige Niederlage der Spanier, II, 490

P. Avenelles, franzöſiſcher Rechtsgelehrter, entdeckt die Verſchwörung von Amboiſe, II, 154

L. von Augennes, Vertrauter Heinrichs des dritten von Frankreich, II, 269

N. von Augennes, Herr von Rambouillet, des vorigen Bruder, II, 269

Augsburg, daſiges Bündniß wider Frankreich, II, 623. es wird vom Kuhrfürſten von Bayern eingenommen, II, 648

Auguſt der zweyte, Kuhrfürſt von Sachſen, wird zum König in Polen gewählt, II, 638. ſein Tod, 695

Auguſt der dritte, Kuhrfürſt von Sachſen, wird zum König in Pohlen gewählt, II, 696. bekriegt das Haus Oeſterreich, 709

Avignon, in Frankreich, wird von den Kreuzfahrern durch Verrätherey eingenommen, 218. dahin wird der päbſtliche Sitz verlegt, 304. es wird von Ludwigen dem vierzehnten beſetzt, 620

Aula, in Italien, wird von den Spaniern eingenommen, II, 697

Aumale, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 670. wird von ihnen geplündert, II, 295

Graf von Aumale, franzöſiſcher Feldherr, S. 643. ſchlägt die Engländer, 644. bleibt im Treffen bey Verneuil, 647

Herzog von Aumale, des Herzogs von Güiſe Sohn, II, 98. dämpft einen Aufruhr, 102. wird Herzog von Güiſe, 106. vertheidigt Metz wider die kaiſerlichen, 114 ſchlägt ſie, 120. rückt nach Italien, 126 wird zum oberſten Feldherrn in Frankreich ernannt, 131 nimmt Calais ein, 132. f. Guisnes, 134. Thionville, 137. ſeine Gewalt bey der Regierung, 149. f. er verfährt ſtrenge wider die Proteſtanten, 152. f. vereitelt die Verſchwörung von Amboiſe, 155 f. will den König von Navarra und Prinz von Condee umgebracht haben, 162. ſchlägt die Proteſtanten bey Dreux, 170. wird ermordet, 171

Herzog von Aumale, des vorigen Bruder, II, 114. wird von den kaiſerlichen geſchlagen, 115. iſt Feldherr in Italien, 122. hilft Calais erobern, 133. hilft die Proteſtanten in der Bartholomäusnacht ermorden, 203. f. bleibt vor Rochelle, 209

Herzog von Aumale, Befehlshaber der Ligue von Paris, II, 274. wird vor Senlis geſchlagen, 277 wird aus Amiens vertrieben, 318. wird im Bildniſſe hingerichtet, 326

Marſchall von Aumont, Heinrichs des dritten von Frankreich Vertrauter, II, 269. leiſtet Heinrichen dem vierten den Eyd der Treue, 284. nimmt Morlaix und Credon ein, 318

Avranches, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, S. 709

Güido, Prinz von Auvergne, ein Tempelherr, 310. wird hingerichtet, 311

Graf von Auvergne, wird wegen einer Verrätherey begnadigt, II, 356. läßt ſich abermals darauf ein, 363. wird zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt, 364. kömmt wieder los, 412

Auxerre, in Frankreich, wird von Carln dem achten an den Herzog von Burgund abgetreten, 683

Graf von Auxerre, wirbt für Heinrichen von Tranſtamare Truppen, 485. wird deßhalben geſetzt, ebendaſ.

Azincourt, in Frankreich, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, 607. f.

Azzoddin, ägyptiſcher Sultan, 263

Bacharach, wird von den Franzöſen eingenommen, II, 625

Baden, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und dem Reiche, II, 671

S. von Badeſol, Anführer der abgedankten Soldaten in Frankreich, 465. wird vergeben, ebendaſ.

Bärenwalde, daſiger Vergleich zwiſchen Schweden und Frankreich, II, 473

Babüchet, franzöſiſcher Admiral, verheert die engliſche Küſte 368

Bajazet der erſte, türkiſcher Sultan, 551. bekriegt den König in Ungarn, 561. ſchlägt die Chriſten bey Nicopel, S. 563. wird von Timur Beg gefangen genommen, 566

Bajazet der zweyte, türkiſcher Kaiſer, ſteht im Bündniſſe mit dem Pabſte, 815

L. von Baif, franzöſiſcher Reqvetenmeiſter, II, 49

Baif, franzöſiſcher Dichter, II, 216

Bailleul, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617

Bailleul, Vorſitzer des Parlements und Aufſeher der Einkünfte von Frankreich, II, 533

Balagni, des Biſchoffs von Valence Sohn, franzöſiſcher Marſchall und Befehlshaber von Cambray, II, 319

J. Balchen, engliſcher Admiral, geht im Sturme zu grunde, II, 718

Balduin der Eiſenarm, Graf von Flandern, entführt Carls des kahlen Tochter, 43. erhält von ihm Verzeihung, 44

Balduin der Schönbart, Graf von Flandern, iſt auf der Königin Conſtantie Seite, 124. wird zum Vormunde des jungen Königs in Frankreich beſtellt, 131. Abriß von ihm, 133. ſein Tod, 135

Balduin, des vorigen Sohn, Graf von Flandern, 135. bleibt im Treffen wider ſeinen Bruder, 136

Balduin, des vorigen Sohn, flüchtet zu Philippen dem erſten von Frankreich 136. zu Kaiſer Heinrichen dem vierten, ebendaſ. bekömmt Hennegau, ebendaſ.

Balduin,

Balduin, Graf von Hennegau, S. 212

Balduin, Graf von Flandern, bekriegt Frankreich, 197. iſt Kaiſer zu Conſtantinopel, 215

Balduin, eine Perſon, die ſich für den vorigen ausgiebt, 215. wird hingerichtet, 216

Balduin, Philipps des guten von Burgund unächter Sohn, 755

E. Balliol, ſtößt den Bruce in Schottland vom Throne, 366. wird wieder von ihm vertrieben, 377

Cardinal Balüe, Ludwigs des eilften von Frankreich erſter Miniſter, 738. verſchwört ſich wider ſeinen Herrn, 751. wird geſetzt, ebendaſ. kömmt wieder los, 780

Bar, in Lothringen, wird vom Grafen von Champagne eingenommen, 127

Herzogthum Bar, wird von Frankreich an Lothringen abgetreten, 791

Bar le Dûc, in Frankreich, wird vom Herzoge von Lothringen und Prinze von Condee eingenommen, II, 573

Graf von Bar, thut einen Kreuzzug, 253. f.

Herzog von Bar, bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

Barbaroſſa, türkiſcher Admiral, II, 68. verbindet ſich mit den Franzoſen, 82. f.

Barbaſan, franzöſiſcher Befehlshaber von Melün, 629. wird aus der engliſchen Gefangenſchaft befreyt, 670

Barberini, römiſcher Cardinal, II, 468. wird vom Pabſte vertrieben, S. 541. wird von Mazarin in Schutz genommen, ebendaſ. und durch ihn wieder in ſeine Güter eingeſetzt, 541. f.

Barbeſieux, franzöſiſcher Admiral, II, 45

Barbin, Aufſeher der franzöſiſchen Einkünfte, II, 411. wird eingezogen, 415. ſpielt Ränke mit der Königin Mutter, 419. wird zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt, 420

Barcellona, in Catalonien, geht an die Spanier über, II, 573. wird von den Franzoſen eingenommen, 638 vom Grafen von Peterborough, 650. vom Herzoge von Berwick, 672

Barillon, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 626

Barnet, in England, daſiger Sieg Eduards des vierten über Heinrichen den ſechsten, 756

Barneveld, Geſandter der Generalſtaaten in Frankreich, II, 339. Geſandter in England, 360

Barradas, Günſtling Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 448. fällt in Ungnade, 450

E. von Barrault, franzöſiſcher Geſandter in Spanien, II, 349

J. von Barres, thut einen Kreuzzug, 253. f.

P. Barriere, ein Schiffer, will Heinrichen den vierten von Frankreich ermorden, II, 309. f. wird hingerichtet, 310

Barrington, engliſcher Feldherr, nimmt Guadaloupe und Marie Galante ein, II, 774. f.

Bartholomäusnacht, Blutbad in derſelben unter den Hugonotten zu Paris, II, 203. f.

von

von Bas, franzöſiſcher Geſandter in England, ſtiftet eine Verſchwörung an, II, S. 579

Th Baskerville, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 331

Baſſompierre, franzöſiſcher Befehlshaber der Schweizer, II, 398. Marſchall und Geſandter in England, 452. wird geſetzt, 475. kömmt wieder los, 526

Baſtia, in Corſica, wird von den Genueſern eingenommen, II, 118

Bathiani, öſterreichiſcher Feldherr, ſchlagt die Franzoſen in Bayern, II, 719

Freyherr von Batteville, ſpaniſcher Geſandter in England, II, 591

Bavay, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617.

Baudricourt, franzöſiſcher Befehlshaber von Vaucouleurs, 662

Baugee, in Frankreich, daſiger Sieg der ſchottländiſchen Hülfstruppen über die Engländer, 635

Baugenci, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 668

Marqvis von Bay, franzöſiſcher Feldherr in Spanien, ſchlägt die Engländer und Portugieſen, II, 660

Bayard, franzöſiſcher Ritter und Befehlshaber in Italien, 850. 856. wird im Treffen bey Guinegate zum Gefangnen gemacht, 861. ſein Tod, II, 28

Bayeux, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 709

Grafſchaft Bayeux, in Frankreich, wird von Ludwigen an Hugo abgetreten, S. 90. von dieſem an die Normannen, 91

Bayonne, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 291. wird ihnen wieder abgenommen, 713

Beatrix, Hugo des weiſen Tochter, Friedrichs von Oberlothringen Gemahlin, 105

Beatrix, des Grafen von Provence Tochter und Erbin, 248

Beatrix von Bourbon, Roberts von Clermont Gemahlin, 276

J. Beauchamp, engliſcher Befehlshaber von Calais, bleibt im Gefechte, 417

Th. Beaufort, Oberadmiral von England, 592

Herzog von Beaufort, des Herzogs von Vendome Sohn, wird gefangen genommen, 533. ſpielt Ränke unter dem Volke, 548. wird abermals geſetzt, 549. entkömmt, ebendaſ. iſt auf der Seite von Mazarins Feinden, 551. ſchlägt ſich zu dem Prinze von Condee, 563. entzweyt ſich mit dem Herzoge von Nemours, 566. erlegt ihn im Zweykampfe, 572

J. von Beaujeu, Statthalter von Languedoc, Feldherr der Kreuzfahrer wider die Albigenſer, 227. Connetable von Frankreich, 252. thut einen Kreuzzug nach dem heiligen Lande, ebendaſ.

Frau von Beaujolois, Tochter des Herzogs von Orleans, wird aus Spanien zurückgeſchickt, II, 691

C. von Beaulieu, Carls des ſiebenten von Frankreich Miniſter, wird vom Connetable umgebracht, S. 652

R von Beaumanoir, überredet den Herzog von Bretagne, auf franzöſiſche Seite zu treten, 536

Beaumont, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 696. f.

Beaumont an der Oyſe, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 680

J. von Beaumont, franzöſiſcher Admiral und Oberkammerherr, thut einen Kreuzzug, 253 f.

Beauſejour, ein Fort der Franzoſen in America, II, 735. wird von den Engländern eingenommen, 741

Beauvais, in Frankreich, gebt an Carln den ſiebenten über, 670

H. von Beauvais, Roberts von Frankreich Miniſter, wird auf Anſtiften der Königin ermordet, 118

Beauvoir, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 284.

Th. Becket, Erzbiſchoff von Canterbury, wird ermordet, 176

Herzog von Bedford, Heinrichs des vierten von England Sohn, entſetzt Harfleur, 612. wird Staatsverweſer von Frankreich, 639. nimmt Meulan ein, 643. Ivry, 646. ſchlägt die Schottländer bey Verneuil, 647. nimmt St. Denis ein, 670. ſein Tod, 684

Herzog von Bedford, wird von England zu Schließung des Friedens nach Paris geſchickt, II, 816

W. Beecher, engliſcher Abgeſchickter zu Rochelle, II, S. 453

Bego, Graf von Paris, 25

Bela der dritte, K. in Ungarn, 180

Graf von Belin, Befehlshaber von Paris, II, 307

Eu. von Bellay, Biſchoff zu Paris, II, 151

J. von Bellay, Biſchoff zu Paris, II, 49 franzöſiſcher Geſandter in England, 57

M. von Bellay, franzöſiſcher Feldherr, II, 81

W. von Bellay, franzöſiſcher Statthalter in Piemont, II, 78

Bellegarde, franzöſiſcher Marſchall, II, 220. Marquis von Saluzzo, 232. f. ſein Tod, 235

Herzog von Bellegarde, Verweſer des Dauphins in der Statthalterſchaft von Burgund, II, 357

Inſel Belleisle, wird von den Engländern eingenommen, II, 799 wird im Frieden an Frankreich zurückgegeben, 820

Graf von Belleisle, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Trarbach ein, II, 701. ſtellt die Erwählung des Kurfürſten von Bayern zum Kaiſer an, 707. f. wird in Prag belagert, 710. ſein geſchickter Rückzug von da, 711. er wird gefangen nach England geſchickt, 719. wird zum franzöſiſchen Kriegsminiſter ernannt, 756. ſein Anſchlag, das Hannöveriſche zu verwüſten, 767

Ritter von Belleisle, des vorigen Bruder, wird bey Exilles geſchlagen, II, 729

Marqvis von Bellievre, franzöſiſcher Geſandter in England, II, S. 255

P. von Bellievre, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Vervins, II, 340. Siegelbewahrer, 347

Bellievre, franzöſiſcher Vorſitzer des Parlements, II, 503. Geſandter zu London, 504

Bembow, engliſcher Admiral, bombardiert St. Malo, II, 633

Benedict der eilfte, römiſcher Pabſt, hebt den Bann von Frankreich auf, 302. wird vergeben, ebendaſ.

Herr von Benicour, kaiſerlicher Feldherr, nimmt Terouenne ein, II, 116

W. Bentley, engliſcher Feldherr in Frankreich, ſchlägt den Marſchall von Nesle, 417

Berengar, des Herzogs von Friaul Sohn, 25. 63

Berengarie, Prinzeſſin von Navarra, Richards des erſten von England Gemahlin, 191

Bergamo, in Italien, wird von den Venetianern eingenommen, 856

Bergen, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II, 766

Bergen, in Flandern, wird von den Franzoſen eingenommen, 538

Bergen op Zoom, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 727

Bergerac, in Frankreich, wird von den Engländern erobert, 381. wird ihnen wieder abgenommen, 521

Berkeley, Vorſteher der engliſchen Admiralität, II, S. 633. f.

Bernhard, Pipins Sohn, K. von Italien, thut Ludwigen dem frommen wegen erregter Empörung einen Fußfall, 8. ſein Tod, ebendaſ.

Bernhard, Statthalter von Catalonien, ſchlägt die Mohren zurück, 12. wird Ludwigs des frommen erſter Miniſter, 14. entfernt ſich vom Hofe, 15. kömmt wieder dahin, 17. wird von Carln dem kahlen hingerichtet, 31.

Bernhard, Markgraf von Languedoc, 55

Bernhard, Graf von Auvergne, 56

Bernhard der Däne, Statthalter der Normandie, 90. ſeine Staatsklugheit, 91

Bernhard, Abt von Clairvaux, predigt das Kreuz, 164. f.

Bernhard, Herzog von Sachſenweimar, II, 491. Feldherr der franzöſiſchen Truppen am Rheine, 492. ſchlägt die kaiſerlichen und Lothringer, 498. 501. nimmt Rheinfelden, Freyburg und Breyſach ein, 501. f. Than, 506. ſein Tod, 507

Berre, in Frankreich, wird im Frieden zu Vervins von Savoyen an Frankreich zurückgegeben, II, 341.

Bertha, Conrads von Burgund Tochter, Roberts von Frankreich Gemahlin, 113. wird von ihm geſchieden, 114

Bertha, des Grafen von Holland und Seeland Tochter, Philipps des erſten von Frankreich Gemahlin, 136. wird von ihm

ihm verſtoßen, S. 140. ihr Tod, ebendaſ.

Berthold, Herzog von Meranien und Dalmatien, 198

Bertrade, Simons von Montfort Tochter, des Grafen von Anjou Gemahlin, läßt ſich von Philippen dem erſten von Frankreich entführen, 140. wird von ihrem Gemahle geſchieden, 141. wird für Philipps Gemahlin erkannt, 144. ſpielt Ränke wider deſſen Sohn Ludwig, 145. f.

Cardinal Bertrandi, franzöſiſcher Siegelbewahrer, wird abgeſetzt, II, 150

Berülle, franzöſiſcher Cardinal, 466

Berwick, in England, wird von den Schottländern eingenommen, 431

Herzog von Berwick, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Nizza ein, II, 650. ſchlägt die Bundsgenoſſen bey Almanza, 653. nimmt Barcellona ein, 672. iſt Feldherr am Rheine, 697. bleibt vor Philippsburg, 701

Beſanſon, in Franche Comtee, wird von Ludwigen dem eilften von Frankreich eingenommen, 773. 777. abermals von den Franzoſen, II, 597. 609

Bethüne, in den Niederlanden, wird von den Bundsgenoſſen eingenommen, II, 662

R. von Bethüne, thut einen Kreuzzug, 253

R. von Bethüne, Graf von Flandern, hat Händel mit Frankreich, 321. f. vergleicht ſich, 322

C. von Beuningen, holländiſcher Geſandter bey den Friedensunterhandlungen zu Aachen, II, S. 599. f.

Th. Beza, proteſtantiſcher Lehrer, hält eine Streitunterredung mit den Papiſten, II, 165

S. Bianchi, ein Dominicaner, entdeckt eine Verſchwörung wider Heinrichen den vierten von Frankreich, II, 310

Marſchall von Biez, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 90. ſchlägt die Engländer, 92. wird in Verhaft genommen, 99

Bigorre, in Frankreich, wird durch den bretignyſchen Vergleich an England abgetreten, 458

Bigot, franzöſiſcher Intendant von Canada, wird um Geld geſtraft und verwieſen, II, 823

Binch, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen im nimeger Frieden abgetreten, II, 616

Biragne, franzöſiſcher Vorſitzer des Parlements, II, 189. Kanzler, 214. Cardinal, 233

Marſchall Biron, franzöſiſcher Feldherr, II, 191. Unterfeldherr in Guienne, 236. wird vom Herzoge von Parma geſchlagen, 244. iſt Heinrichen dem vierten zu Erlangung des Throns behülflich, 282. bleibt vor Eſpernai, 303

Biron, des vorigen Sohn, II, 301. Admiral und Marſchall, 317. läßt ſich vom Herzoge von Savoyen einnehmen, 345. f. 348. wird als Geſandter nach England geſchickt, 350. ſeine Ränke mit Savoyen und Spanien, 351. er ſchließt einen Vergleich mit den ſchweizer Cantons, 353. wird einge-

eingezogen, S. 355. verhört, 356. und hingerichtet, ebendaſ.

Blakeney, engliſcher Befehlshaber von Minorca, übergiebt es an die Franzoſen, II, 746

Blanchard, franzöſiſcher Befehlshaber von Rouen, wird von den Engländern hingerichtet, 619

Blanche, Ludwigs des fünften von Frankreich Gemahlin, 105

Blanche, des Alphons von Caſtilien Tochter, Ludwigs des achten von Frankreich Gemahlin, 200. ſchickt ihm eine Flotte zu hülfe, 210. wird gekrönt, 213. ihre Staatsverwaltung nach ſeinem Tode, 222 f. 236. ſie wird Staatsverweſerin während des Kreuzzuges ihres Sohns, 253. ihr Tod, 264

Blanche, Ludwigs des neunten von Frankreich Tochter, 277. ihr Tod, ebendaſ.

Blanche, der vorigen Schweſter, Gemahlin Ferdinands de la Cerda, 277

Blanche, Roberts von Artois Tochter, Heinrichs von Navarra Gemahlin, 281

Blanche, Philipps des dritten von Frankreich Tochter, Rudolphs von Oeſterreich Gemahlin, 286.

Blanche, Philipps des vierten von Frankreich Tochter, 324. ihr Tod, ebendaſ.

Blanche, Carls des vierten von Frankreich Gemahlin, wird Ebebruchs halben geſetzt, 323. wird von ihm geſchieden, 343

Blanche, Philipps des fünften von Frankreich Tochter, 342. ihr Tod, ebendaſ.

Blanche, Carls des vierten von Frankreich Tochter, Philipps von Orleans Gemahlin, S. 378

Blanche, Prinzeſſin von Navarra, Philipps des ſechsten von Frankreich Gemahlin, 412

Blanche, Philipps von Bourbon Tochter, Peters von Caſtilien Gemahlin, 480

Blancmenil, Vorſitzer des pariſer Parlements, wird eingezogen, 549

Blaye, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 712. wird im Frieden zu Vervins von Spanien an Frankreich zurückgegeben, II, 340

Blenheim, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 649

Bligh, engliſcher Feldherr, nimmt Cherbourg ein, II, 761. f. wird bey St. Caſt von den Franzoſen geſchlagen, 762. f.

Blois, in Frankreich, wird an Ludwigen den eilften verkauft, 235. daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich und Oeſterreich, 836 f.

Graf von Blois, thut einen Kreuzzug, 252. f.

C. von Blois, heirathet Johannen von Bretagne, 373. nimmt Rennes ein, 375. wird von den Engländern geſchlagen, 285. wird von der Gräfin von Montfort geſchlagen und gefangen genommen, 404. kömmt wieder los, 418 wird erlegt, 474

Böhme, Bedienter des Herzogs von Güiſe, bringt den Admiral Coligni um, II, 203

Bohemund, Fürſt von Antiochien, vermählt ſich mit Conſtantien von Frankreich, 148

Dů Bois, Befehlshaber unter den franzöſiſchen Proteſtanten, wird geſchlagen, II, S. 190

Cardinal dů Bois, erſter Miniſter Ludwigs des funfzehnten, II, 688. ſein Tod, ebendaſ.

Herr von Boisbourdon, Liebhaber der Königin Iſabelle von Frankreich, wird hingerichtet, 615

Bois Dauphin, franzöſiſcher Marſchall, II, 324. f. Feldherr wider den Prinz von Condee, 403

Bois de la Mothe, franzöſiſcher Admiral, führt Verſtärkung nach America, II, 739

Anne von Boleyn, Beyſchläferin Heinrichs des achten von England, II, 55. wird von ihm hingerichtet, 56

Bologna, in Italien, wird vom Pabſte Julius dem zweyten eingenommen, II, 856

Bompart, franzöſiſcher Admiral, II, 774. f.

Bona, Prinzeſſin von Savoyen, 735

Bonaventura, römiſcher Cardinal und Legat, 223

Graf Bonifaz, Statthalter von Corſica, thut eine Landung in Africa, 12

Bonifaz, römiſcher Pabſt, 220

Bonifaz der achte, römiſcher Pabſt, 277. hat Händel mit Frankreich, 293. f. wird gefangen genommen, 300. ſein Tod, ebendaſ.

Bonn, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 627

Bonne, Johannes von Lůxenburg Tochter, Johanns von Frankreich Gemahlin, 470

Bonnivet, franzöſiſcher Admiral, II, S. 14. nimmt Fontarabia ein, 20. Navara, 27. Cremona, 28. bleibt im Treffen bey Pavia, 33

Bordeaux, in Frankreich, wird von den Normannen erobert, 35. wird den Engländern abgenommen, 712. wird abermals von ihnen erobert, 715. und wieder von den Franzoſen, 718

Bordeaux, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 579

C. Borgia, Pabſt Alexanders des ſechsten Sohn, 817. Herzog von Valentinois, 829

Boscawen, engliſcher Admiral, wird nach America geſchickt, II, 738. nimmt zwey franzöſiſche Schiffe, 739. unterſtützt die Eroberung von Louisbourg, 763. f.

Boſo, Herzog der Lombardey, Carls des kahlen Unterkönig in Italien, iſt mißvergnügt über Ludwigen den ſtammelnden, 54. bekömmt das Gebiete von Arles, 57

Bosworth, in England, daſiger Sieg Heinrichs des ſiebenten über Richarden den dritten, 792

Bouchage, Ludwigs des eilften von Frankreich Miniſter, 757

Bouchain, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Glouceſter eingenommen, 648. von den Franzoſen, II, 612. wird ihnen im nimeger Frieden zugeſprochen, 617. wird vom Herzoge von Marlborough eingenommen, 664. wieder von den Franzoſen, 667

J. von Boucicault, Marſchall von Frankreich und Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, S. 457. bezwingt den Grafen von Perigort, 561. geht wider die Türken zu felde, 562. wird von ihnen gefangen genommen, 563. wird losgekauft, ebendaſ. nimmt den Pabſt gefangen, 564. vertheidigt Conſtantinopel wider die Türken, 566. wird von den Engländern gefangen genommen, 609

Marſchall Bouflers, franzöſiſcher Feldherr, II, 627. muß Namür an die Bundsgenoſſen übergeben, 635. ſchließt mit England die Präliminarien des ryswicker Friedens, 638. f. ſchlägt den Freyherrn von Obdam, 648. muß Liſle übergeben, 656. muß ſich im Treffen bey Malplaquet zurückziehen, 660. ſein Tod, 663

Herzog von Bouflers, führt die Aufſicht über die Herſtellung der Feſtungswerke zu Dünkirchen, II, 706

Herr von Bougainville, franzöſiſcher Feldherr in America, II, 779. 781. verbindet ſich mit Herrn von Levi, 783

Bouillon, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an den Biſchoff zu Lüttich zurückgegeben, II, 141

Herzog von Bouillon, Heinrichs des vierten von Frankreich Feldherr, ſchlägt den Marſchall von Lothringen, II, 303. räth zum Kriege wider Spanien, 319. nimmt die Flucht nach Deutſchland, 354. 358. muß ſich dem Hofe unterwerfen, 366. f. geht als Geſandter nach England, S. 394. entfernt ſich vom Hofe, 396. tritt von den Proteſtanten ab, 431

Herzog von Bouillon, tritt einer Verſchwörung wider den Richelieu bey, II, 519. f. wird eingezogen, 522. kömmt unter Bedingungen los, 523. hält es mit den Feinden Mazarins, 551. tritt vom Prinze von Condee ab und auf des Königs Seite, 574

Bovines, daſige Niederlage Kaiſers Otto des vierten, 206. es wird im Frieden zu Cateau Cambreſis an den Biſchoff von Lüttich abgetreten, II, 141

Boulogne, in Frankreich, wird von den Engländern in Brand geſteckt, 524. wird abermals von ihnen eingenommen, II, 86. wird von England an Frankreich verkauft, 105

Cardinal von Boulogne, päbſtlicher Legat, 408

A. von Bourbon, nimmt das Kreuz 166

A. von Bourbon, thut einen Kreuzzug, 253. f. ſtirbt in Cypern, 254

J. von Bourbon, Connetable von Frankreich, 428. wird von den Aufrührern geſchlagen und tödlich verwundet, 464

J. von Bourbon, franzöſiſcher Feldherr in Spanien, 481

J. von Bourbon, Graf von la Marche, geht wider die Türken zu felde, 562

Herzog von Bourbon, Connetable von Frankreich, 790. 794. ſein Tod, 800.

Herzog von Bourbon, franzöſiſcher Feldherr in Italien, S. 867. S. Carl.

Bourbon, Graf von Montpenſier, franzöſiſcher Vicekönig zu Neapel, 819. ſein Tod, 821

Cardinal von Bourbon, giebt Heinrichen den vierten von Frankreich mit Margareten von Valois zuſammen, II, 201. wird von der Ligue zum Thronfolger erklärt, 246 248. wird zum erſten Prinze von Geblüte ernannt, 266. iſt Sprecher der Geiſtlichkeit auf dem Landtage zu Blois, 268. wird gefangen geſetzt, 272. wird von der Ligue zum König ausgerufen, 288. ſein Tod, 291

Cardinal von Bourbon, Ludwigs von Condee Sohn, II, 296

Herzog von Bourbon, Beyſitzer des Regierungsraths während Ludwigs des funfzehnten Minderjährigkeit, II, 680. wird erſter Miniſter, 688. ſeine Aenderung in der Münze, 689. er räth dem Könige, die ſpaniſche Infantin zurückzuſchicken, 690. wird abgeſetzt, 692

Bourbourg, in Flandern, wird von den Franzoſen eingenommen, 538

J. Bourchier, engliſcher Befehlshaber in Gent, 542

J. Bourchier, wird als Geiſel von Heinrichen dem ſiebenten in Frankreich gelaſſen, 792

Bourdeilles, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 495

A. du Bourg, franzöſiſcher Parlementsrath, wird wegen Vertheidigung der proteſtantiſchen Religion geſetzt, II, 151. und hingerichtet, 152

Bourges, in Frankreich, wird von den Grafen von Clermont und la Marche erobert, S. 656. wird dem Prinze von Condee abgenommen, II, 169

Grafſchaft Bourges, in Frankreich, wird von Philippen dem erſten gekauft, 148

Grafſchaft Bourgogne, wird von Carln dem achten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, 683

Bourgoing, franzöſiſcher Prior der Dominicaner, II, 278. überredet den Jacob Clement zum Königsmorde, 279

Bournonville, kaiſerlicher Feldherr, II, 609

A. von Boury, franzöſiſcher Kanzler, II, 71

Marſchall Bouſſac, franzöſiſcher Feldherr, 676

W. Bouteiller, thut einen Kreuzzug, 167

Bouthillier, Aufſeher der franzöſiſchen Einkünfte, wird abgeſetzt, II, 533

Boutieres, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 83

A. Boxhull, engliſcher Feldherr in Frankreich, 500

Brabant, in den Niederlanden, wird von den Bundsgenoſſen eingenommen, II, 650

Herzog von Brabant, bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

Braddock, engliſcher Feldherr, wird nach America geſchickt, II, 742. bleibt im Hinterhalte, ebendaſ.

Bradſtreet, engliſcher Obriſter in America, ſchleift das Fort Frontenac, II, 765.

Th. Bramas, Herr von Adrianopel, S. 181
Brancaleo, entdeckt eine Verſchwörung wider Heinrichen den vierten von Frankreich, II, 310
C. Brandon, Herzog von Suffolk heirathet Marien von England, 871. II, 2. landet in Frankreich, 26
le Bras, franzöſiſcher Seeofficier, II, 776
Erbprinz von Braunſchweig, ſchlägt den Grafen Chabot, II, 755. den Herzog von Briſſac, 769. den Parteygänger Fiſcher, 771. wird bey Corbach und Kampe geſchlagen, 788. ſchlägt den General Glaubitz, ebendaſ. nimmt Fritzlar ein, 790. wird von Broglio bey Strangerode geſchlagen, 791. nimmt Dorſten ein. 793. befreyt das Herzogthum Braunſchweig, 794. wird bey Johannsberg geſchlagen, 798
Bray, in Frankreich, wird von den kaiſerlichen und Engländern eingenommen, II, 26
Bread, franzöſiſcher Aufſeher der Einkünfte des Seeweſens in America, wird um Geld geſtraft, II, 823
Breitenbach, hannöveriſcher Feldherr, bleibt vor Marburg, II, 790
Bremen, wird den Franzoſen durch die Bundsgenoſſen abgenommen, II, 754. der erſtern vergeblicher Anſchlag auf dieſe Stadt, 794
von Breſſay, franzöſiſcher Befehlsbaber, nimmt Rüe ein, 680
Landſchaft Breſſe, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an den Herzog von Savoyen zurückgegeben, II, S. 141. wird von Savoyen an Frankreich abgetreten, 348
Breſt, in Frankreich, wird vom Herzoge von Bretagne an die Engländer verkauft, 525. wird von England an den Herzog von Bretagne zurückgegeben, 559
Bretagne, wird vom franzöſiſchen Hofe an die Normannen abgetreten, 74. wird wieder an die Krone Frankreich verknüpft, II, 52
E. von Breteuil, thut einen Kreuzzug, 166
Bretigny, daſiger Vergleich zwiſchen England und Frankreich, 457. f.
Breuſe, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 494
Breyſach, wird vom Herzoge von Sachſenweimar erobert, II, 502. von den Franzoſen, 648
J. von Breze, Graf von Maulevrier, 729
P. von Breze, Carls des ſiebenten von Frankreich Miniſter, 714. nimmt Sandwich ein, 722. ſteht der Königin von England bey, 732
Herzog von Breze, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, ſchlägt die Spanier, II, 531. bleibt im Seetreffen, 541
Marſchall Brezee, ſchlägt die Spanier bey Aveins, II, 490. imgleichen zur See, 512
W. von Brienne, Graf von Guisnes, 415. Herzog von Athen, 423

Graf von Brienne, Miniſter der Königin Anne von Frankreich, II, S. 530. Staatsſecretär, 533

H. Bright, engliſcher Befehlshaber von Derval, 515

Briqvemaut, franzöſiſcher Proteſtant, wird hingerichtet, II, 205

Graf von Briſſac, franzöſiſcher Statthalter in Piemont, II, 110. nimmt Caſal ein, 122. wird Statthalter der Picardie, 149. ſein Tod, 176

Graf von Briſſac, Sprecher des franzöſiſchen Adels auf dem Landtage zu Blois, II, 268 Befehlshaber der Ligue von Paris, 314. übergiebt es dem Könige, 315

Herzog von Briſſac, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Erbprinze von Braunſchweig geſchlagen, II, 769

Briſſon, oberſter Vorſitzer des pariſer Parlements, II, 274. wird hingerichtet, 297

W. Briſſonnet, Günſtling Carls des achten von Frankreich, 814. Biſchoff zu St. Malo, 817

Brixen, in Italien, wird den Venetianern durch die Franzoſen abgenommen, 854. wird von den letztern an die erſtern abgetreten, II, 10

Marſchall Broglio, franzöſiſcher Feldherr, II, 709. wird in Prag belagert, 710. f. entkömmt von da, 711. ſchlägt den Prinz von Yſenburg, 758. den Prinz Ferdinand, 766 wird von ihm bey Minden geſchlagen, 768 f. ſchlägt den Erbprinz von Braunſchweig bey Strangerode, S. 791 ſtößt mit Soubiſen bey Soeſt zuſammen, 792. wird bey Kirchdenkern geſchlagen, ebendaſ. fällt in Ungnade, 796

Graf von Broglio, franzöſiſcher Befehlshaber von Caſſel, II, 791

Brook, engliſcher Feldherr in Frankreich, 803

la Broſſe, Philipps des dritten von Frankreich Günſtling, 282. wird hingerichtet, 283

J. von Broſſe, wird zum Herzoge von Eſtampes erhoben, II, 96

Graf Broune, öſterreichiſcher Feldherr, fällt in Provence ein, II, 725

Brouſſel, Parlementsrath zu Paris, wird eingezogen, II, 549. wird aus dem Parlemente geſtoſſen, 572

Brouſſel, des vorigen Sohn, Befehlshaber der Baſtille, muß ſie an den König übergeben, 571

D. Bruce, K. in Schottland, wird vom Throne geſtoßen, 266. flüchtet nach Frankreich, ebendaſ. kömmt wieder auf den Thron, 377. wird von Eduards des dritten Gemahlin geſchlagen und gefangen genommen, 406

Brügge, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 655. von den Bundsgenoſſen, 656

Brûlart, franzöſiſcher Geſandter in der Schweiz, II, 479

H. von Brün, thut einen Kreuzzug, 252. f.

Brüſſel, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 724

Bruno, Erzbiſchoff von Cöln und Herzog von Lothringen, S. 98. ſein Tod, 101

Bryan, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 57 103

Graf von Bucham, Feldherr der ſchottländiſchen Hülfsvölker in Frankreich, 634. ſchlägt die Engländer, 635. wird zum Connetable ernannt, ebendaſ. wirkt neue Hülfsvölker in Schottland aus, 645. bleibt im Treffen bey Verneuil, 647

Buckermühle, bey Amöneburg, daſiges Gefechte zwiſchen den Franzoſen und Hannoveranern, II, 798 f.

Graf von Buckingham, engliſcher Feldherr in Frankreich, 527

Herzog von Buckingham, engliſcher Miniſter, II, 408. 442. holt Carls des erſten von England Braut aus Frankreich ab, 443. ſchlägt die Franzoſen auf der Inſel Rhe, 454. muß von da abziehen, 455. wird umgebracht, 459

von Büch, S. Grailly.

W. Büdee, franzöſiſcher Gelehrter, II, 49

Büllion, des Luynes Unterhändler, überredet den Lesdiguieres zum Abfalle von der proteſtantiſchen Religion, II, 429. iſt Beyſitzer des Staatsraths, 439

M. von Büllis, thut einen Kreuzzug, 167

L. von Bümeil, Graf von Sancerre, franzöſiſcher Befehlshaber von St. Dizier, II, 86

Graf von Büren, Kaiſers Carls des fünften Feldherr, II, 23. erobert Montdidier und Bray, S. 26. ſchlägt die Franzoſen, 67

Bürick, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Herr von Bürlemaqve, franzöſiſcher Feldherr in America, II, 776

S. von Büſſy, erſter Vorſitzer des pariſer Parlements und Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny. 457

Büſſy, franzöſiſcher Abgeſchickter zu Hannover, wird zurückberufen, II, 740. wird zur Friedenshandlung nach London geſchickt, 802. ſeine Ränke, 806. f. die Unterhandlung mit ihm wird abgebrochen, 810. f.

Bürenval, franzöſiſcher Geſandter in Holland, II. 370

Grafſchaft Burgund, wird im Vergleiche zu Senlis an Maximilian den erſten abgetreten, 811

Herzog von Burgund, des Dauphins von Frankreich Sohn, nimmt Breyſach ein, II, 648. wird bey Oudenarde von den Bundsgenoſſen geſchlagen, 655. wird nach Abſterben ſeines Vaters Dauphin, 663. ſein Tod, ebendaſ.

G. Byng, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen von der ſchottländiſchen Küſte weg, II, 654. ſchlägt die ſpaniſche Flotte, 683

Byng, engliſcher Admiral, verhält ſich ſaumſelig gegen die Franzoſen, II, 745. wird erſchoſſen, 746

Byron, engliſcher Schiffshauptmann, richtet einige franzöſiſche Schiffe zu grunde, II, 785

Caboche,

Caboche, ein Nachrichter und Anhänger des Herzogs von Burgund, S. 595 f.

Caboche, will Heinrichen den zweyten von Frankreich ermorden, II, 130. wird hingerichtet, 131

Cadenet, Marſchall und Befehlshaber von Blaye, II, 428

Cadet, Commiſſar der franzöſiſchen Armeen in America, wird um Geld geſtraft, II, 823. f.

Cäcil, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 339. engliſcher Staatsſecretär, 360

Cäcilie, Philipps des erſten von Frankreich Tochter, des Grafen von Tripoli Gemahlin, 148

Caen, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 388. 614. geht an die Franzoſen über, 710. wird von Ludwigen dem dreyzehnten eingenommen, II, 425

Cäſar, Heinrichs des vierten von Frankreich unächter Sohn, Herzog von Vendome und Beaufort, II, 336

Cahors, in Frankreich, tritt von den Engländern ab, 493. wird von Heinrichen dem vierten eingenommen, II, 236. vom Marſchalle Matignon, ebendaſ.

Cardinal Cajetan, päbſtlicher Legat zu Paris, II, 291

Caillet, Anführer der aufrühriſchen Bauern, wird erlegt, 440

Calais, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 406. f. wieder von den Franzoſen, II, 133. f. wird im Frieden auf acht Jahre an Frankreich abgetreten, 140. f. wird von den Spaniern eingenommen, S. 330. wird im Frieden zu Vervins an Frankreich zurückgegeben, 340

Calixt der zweyte, römiſcher Pabſt, thut Kaiſer Heinrichen den fünften in den Bann, 155

Callieres, franzöſiſcher Geſandter in Holland, II, 637. Gevollmächtigter beym ryswicker Frieden, 640

H. Calverley, Feldherr der Freybeuter in engliſchen Dienſten, 483. nimmt Pont de Ce ein, 498. ſteckt Boulogne in Brand, 524

Cambray, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, 370. daſiges Bündniß wider Venedig, 844. f. daſiger Friede zwiſchen Kaiſer Carln dem fünften und Franzen dem erſten von Frankreich, II, 47. es wird von den kaiſerlichen eingenommen, 81. ergiebt ſich an Heinricten den vierten von Frankreich, 319. wird abermals von den Franzoſen eingenommen, 612. wird ihnen im nimeger Frieden zugeſprochen, 617

Campe, in Frankreich, daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich und England, II, 93

Campen, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 603

Graf von Campobaſſo, Carls von Burgund Feldherr, 771. geht durch, 772

Canada, in America, daſige Niederlaſſung der Franzoſen, II, 361. es wird von den Engländern eingenommen, 785. wird im letztern Frieden an ſie abgetreten, 818. f.

Herzog von Candale, des Herzogs von Epernon Sohn, II, S. 410

Cantelope, engliſcher Herold, fordert Carln den ſechsten von Frankreich heraus, 603

Canut, König in Dänemark, 193

Inſel Cap Breton, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 721

P. Capponi, ein angeſehener Florentiner, widerſetzt ſich den Franzoſen, 816

Caprara, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 608

Cardinal Caraffa, wird zum Pabſte gewählt, II, 123. S. Paul der vierte.

Caraffa, römiſcher Cardinal, des vorigen Neffe, II. 124. wird nach Frankreich geſchickt, 126

Carignan, in Italien, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 83. von den Franzoſen, 85

Carl der große, will den Rhein mit der Donau vereinigen, 2. theilt ſein Reich unter ſeine Söhne, 3. nimmt Ludwigen den frommen zum Reichsgehülfen an, 5. ſein Tod, 6.

Carl, des vorigen Sohn, 4. ſein Tod, 5

Carl der kahle, Ludwigs des frommen Sohn, 12. bekömmt ein Gebiete angewieſen, 14. wird in ein Kloſter geſchickt, 20. wird zum Könige von Neuſtrien erklärt, 22. ſchlägt den Pipin, 26. den Lothar, 27. trifft eine Theilung mit ſeinen Brüdern, 31. muß die Normannen durch Geld zur Ruhe bringen, S. 32. ſchließt einen Erbvergleich mit ſeinen Brüdern, 34. ſchlägt die Normannen bey Bordeaux, 35. deßgleichen in Poitou, 37. bezwingt die Aqvitanier, 36. treibt Ludwigen von Deutſchland aus Frankreich, 39. theilt ſich mit ihm in das Königreich Lothringen, 47. ſein Handel mit dem Pabſte, 47. f. er kauft ſich von ihm die Kaiſerwürde, 49. wird von Ludwigen von Deutſchland geſchlagen, 50. ſein Tod, 51. Abriß von ihm, 52

Carl, Pipins Sohn, 22. wird von Carln dem kahlen in ein Kloſter geſteckt, 36

Carl, Carls des kahlen Sohn, K. von Aqvitanien, 36. 43. wird umgebracht, 44

Carl, Lothars Sohn, K. von Arles, 40. ſein Tod, 44

Carl der dicke, Ludwigs von Deutſchland Sohn, K. von Alemannien und Italien, 57. wird König in Frankreich, 60. römiſcher Kaiſer, ebendaſ. ſchließt einen ſchimpflichen Vergleich mit den Normannen, 61 wird der Regierung entſetzt, 62. ſein Tod, 63

Carl der einfältige, Ludwigs des ſtammelnden Sohn, 56. wird zum König in Frankreich ausgerufen, 67. tritt die Normandie und Bretagne an die Normannen ab, 74. erlegt ſeinen Mitwerber Robert, 79. wird gefangen geſetzt, 80. kömmt wieder los, 81. wird abermals geſetzt, 82. ſein Tod, 83

Carl, Herzog von Lothringen, Ludwigs des vierten von Frankreich Sohn, 96. 101. ſchlägt ſeinen

nen

nen Bruder Lothar, S. 103. nimmt Laon und Rheims ein, 108. wird von Hugo Capet gefangen genommen, ebendaſ. ſein Tod, ebendaſ.

Carl, Ludwigs des achten von Frankreich Sohn, 221. thut einen Kreuzzug, 252. f. ſeine Rückreiſe nach Frankreich, 261. er erhält vom Pabſte das Königreich Neapel, 268. ſchlägt Mannfrieden bey Benevent, 269. läßt den Conradin hinrichten, 270. thut einen Kriegszug wider Tunis, 278. ſchließt einen vortheilhaften Frieden, ebendaſ. ſeine grauſame Regierung, 284

Carl der lahme, des vorigen Sohn, iſt ein Gefangner des Königs von Arragonien, 287. kömmt in Freyheit, 288. vermittelt einen Stillſtand zwiſchen England und Frankreich, 293

Carl, Philipps des dritten von Frankreich Sohn, Graf von Valois, 286. macht Anſpruch auf Arragonien, 288. vermählt ſich mit Margareten von Neapel, 289. fällt in Guienne ein, 291. wird päbſtlicher Verweſer in Toscana, 294. franzöſiſcher Feldherr in Flandern, 314. 318. ſein Anſehen bey der franzöſiſchen Regierung, 324. f. er verfolgt den Marigny, 326. ſein Tod, 345

Carl, K. in Ungarn, 325

Carl der vierte, Philipps des vierten von Frankreich Sohn, Graf von la Marche, 324. 331. K. in Frankreich, 342. bekriegt den König in England, 344. f. trachtet nach der Kaiſerwürde, 351. ſeine Sorge für die Gerechtigkeit, 353. f. ſein Tod, 354

Carl der vierte, Graf von Lüzelburg, Johanns von Böhmen Sohn, wird im Treffen bey Crecy verwundet, S. 396. iſt deutſcher Kaiſer, 429. 471. thut eine Reiſe nach Frankreich, 522

Carl der böſe, K. von Navarra, 419. läßt den Connetable von Frankr. ermorden, 420. ſchließt Frieden mit dem Könige von Frankreich, 427. ſpielt neue Ranke, 429. wird gefangen genommen, ebendaſ. kömmt wieder los, 439. ſchlägt die Aufrührer, 440. ſein übels Verhalten, 441. f. er vergleicht ſich mit dem Staatsverweſer, 449. führt vom neuen Krieg, 472. f. ſchließt Frieden, 477

Carl der fünfte, Johanns von Frankreich Sohn, bekömmt das Delphinat, 411. 414. wohnt dem Treffen bey Poitiers bey, 433. iſt während ſeines Vaters Gefangenſchaft Staatsverweſer, 437. f. ſein kluges Verfahren, 440. f. er vergleicht ſich mit dem Könige von Navarra, 449. gelangt nach ſeines Vaters Tode zur Regierung, 472. ſeine guten Anſtalten, 477. er läßt den bretignyſchen Vergleich mit England für ungültig erklären, 488. f. ſchließt ein Bündniß mit Schottland, 504. 520. deßgleichen mit Spanien, 489. 505. 520. 526. ſein Tod, 528. Abriß von ihm, 530. f.

Carl der edle, K. von Navarra, 559. vertauſcht mit Frankreich Cherbourg gegen das Herzogthum Nemours, 560

Carl der ſechste, Carls des fünften Sohn, 531. K. in Frankreich, 532. vermählt ſich mit Iſabel-

Iſabellen aus Bayern, S. 544. übernimmt ſelbſt die Regierung, 549. geräth in Wahnſinn, 553. erklärt den Herzog von Burgund für einen Verräther, 600. ſein Tod, 639

Carl, Ludwigs Sohn, Herzog von Orleans, 826. führt mit dem von Burgund einen Rechtshandel wegen Ermordung ſeines Vaters, 577. ergreift die Waffen wider ihn, 584. nimmt St. Denis und St. Cloud ein, 589. ſchließt einen Vergleich mit England, 591. f. vergleicht ſich mit dem König in Frankreich, 593. wird von den Engländern gefangen genommen, 609. kömmt in Freyheit, 695. ihm wird der Hof verboten, 697. er ſöhnt ſich wieder mit Carln dem ſiebenten aus, 698

Carl der ſiebente, Carls des ſechsten von Frankreich Sohn, Graf von Ponthieu, 615. 640. Dauphin von Frankreich, 615 bringt den Herzog von Burgund um, 624. wird deßhalben verfolgt, 625. f. erhält Hülfe aus Schottland, 628. nimmt den Titel als Staatsverweſer und Erbe von Frankreich an, 633. den Titel als König, 642. ſein gemäßigtes Verhalten, 648. f. er wird zu Rheims gekrönt, 669. nimmt St. Denis ein, 670. vergleicht ſich mit dem Herzoge von Burgund, 681. f. bekömmt Paris ein, 686. erobert Montereau, 688 trifft Anſtalten im Kriegsweſen, 692. 703. nimmt Pontoiſe ein, 696. St. Severe, 699. Pont de l'Arche 706. Rouen und Harfleur, 708. f. die ganze Normandie, S. 709. f. Bourdeaux, 718. ſein Tod, 724. Abriß von ihm 724. f.

Carl, Graf von Maine, des vorigen Miniſter, 678. 729.

Carl der kühne, Graf von Charolois, Philipps von Burgund Sohn, 683. heirathet Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, 693. 729 lehnt ſich gegen ſeinen Vater auf, 723. iſt franzöſiſcher Statthalter der Normandie, 730. will Paris einnehmen, 739. f. vergleicht ſich mit Ludwigen dem eilften von Frankreich, 741. zerſtört Dinant, 742. wird nach ſeines Vaters Tode Herzog von Burgund, 744. nimmt Peqvigni ein, 756. ſchließt zu Crotoy Frieden, 758. will zum römiſchen König erwählt werden, 760. mengt ſich in die deutſchen Händel, 762. nimmt Nancy ein, 770. wird von den Schweizern geſchlagen, 771. bleibt im Treffen bey Nancy, 772

Carl, Carls des ſiebenten von Frankreich Sohn, Herzog von Berry, der Niedernormandie und Guienne, 728. veruneinigt ſich mit ſeinem Bruder Ludwigen dem eilften, 739. verſöhnt ſich mit ihm, 741. wird von ihm aus der Normandie vertrieben, 742. muß die Flucht nach Bretagne nehmen, 743. bekömmt Guienne, 750. wird von ſeinem Bruder vergeben, 757

Carl, Graf von Provence, K. von Sicilien, 780

Carl, Herzog von Savoyen, 781

Carl der achte, Ludwigs des eilften Sohn, K. in Frankreich, 786.

S. 786. geht wider die mißvergnügten Großen zu felde, 794. macht Eroberungen in Bretagne, 796. f. ſchließt Frieden mit Bretagne, 801. vergleicht ſich mit Maximilian dem erſten zu Frankfurt, 805. heirathet die Herzogin von Bretagne, 809. ſchließt mit England Frieden 811. mit Maximilian, ebendaſ. mit Ferdinanden dem katholiſchen, 813. zieht nach Italien, 815. vergleicht ſich mit Florenz, 816. nöthigt den Pabſt zum Vergleiche, 817. zieht zu Neapel ein, 818. wird gekrönt, 819. ſchlägt die Bundsgenoſſen bey Fornovo, 820. ſchließt Frieden mit Ludwigen von Meyland, ebendaſ. vergleicht ſich mit Spanien, 822. ſeine guten Anſtalten, 823. ſein Tod, 824

Carl Orland, des vorigen Sohn, 824. ſein Tod, ebendaſ.

Carl, Johanns Sohn, Herzog von Bourbon, II, 282

Carl, Herzog von Bourbon, 867. Connetable von Frankreich, II, 2. führt die Armee in Italien an, 6. wohnt dem Treffen bey Marignan bey, 9. wird Statthalter von Meyland, ebendaſ. wird zurückberufen, 10. wird von des Königs Mutter verfolgt, 24 geht in des Kaiſers Dienſte, 25. wird deſſen oberſter Feldherr in Italien, 27. nimmt Aix und Toulon ein, 29. ſchlägt die Franzoſen bey Pavia, 32. f.

Carl der fünfte, Philipps von Oeſterreich Sohn, 836. K. von Spanien, II, 10. vergleicht ſich mit Frankreich zu Noyon, 11. wird zum deutſchen Kaiſer gewählt, S. 15. beſpricht ſich mit Heinrichen dem achten von England, 17. wird von Frankreich bekriegt, 18. f. nimmt Fontarabia ein, 28. heirathet Iſabellen aus Portugall, 35. giebt Franzen den erſten von Frankreich auf Vergleich los, 39. f. ſchließt mit ihm zu Cambray Frieden, 47. thut einen rühmlichen Feldzug wider die Türken, 54. imgleichen nach Africa, 61. thut einen unglücklichen Kriegszug in Frankreich, 64. beſpricht ſich mit Franzen dem erſten zu Nizza, 70. deßgleichen zu Aigues Mortes, 71. thut eine Reiſe durch Frankreich, 73. f. thut einen unglücklichen Kriegszug nach Africa, 78. bezwingt den Herzog von Cleve, 80. bekriegt Frankreich vom neuen, 81. f. vergleicht ſich zu Creſpi, 87. ſchließt den paſſauer Frieden mit den deutſchen Proteſtanten, 111. legt die Regierung nieder, 123. ſein Tod, 146

Carl, Franzens des erſten von Frankreich Sohn, II, 95. ſein Tod, 92. 95

Carl, Herzog von Savoyen, II, 116

Carl der neunte, Heinrichs des zweyten von Frankreich Sohn, II, 145. gelangt nach ſeines Bruders Abſterben zur Regierung, 163. 173. ſchließt Frieden mit den Hugonotten, 187. f. 197. ſeine Verſtellung gegen ſie, 197. 199. f. er vermählt ſich mit der Eliſabet von Oeſterreich, 198. beſchließt, die Hugonotten niedermachen zu laſſen, 202. f. hilft ſie ſelbſt mit

umbrin-

umbringen, S. 204 ſein Frohlocken darüber, 205. ſein Tod, 215. Abriß von ihm, 216

Carl der erſte, Jacobs des erſten von England Sohn, Prinz von Wallis, II, 395. vermählt ſich mit Henrietten Marien von Frankreich, 440. f. wird König in England, 442. wirkt den Hugenotten Frieden aus, 447. ſteht den Einwohnern von Rochelle bey, 454. f. 458. f.

Carl Ludwig, Kuhrfürſt von der Pfalz, wird in Frankreich eingezogen, II, 507

Carl der vierte, Herzog von Lothringen, legt die Regierung nieder, II, 487. wird wieder eingeſetzt, 516. zieht den Truppen des Prinzen von Condee zu hülfe, 567. macht Eroberungen in Frankreich, 573. vermacht ſein Land an Frankreich, 593. es wird ihm durch die Franzoſen abgenommen, 601. er wird von ihnen geſchlagen, 608

Carl der zweyte, Carls des erſten von England Sohn, Prinz von Wallis, nimmt Zuſlucht zu Frankreich, II, 545. verkauft Dünkirchen an Frankreich, 592. ſchließt das dreyfache Bündniß wider Frankreich, 595. läßt ſich überreden, von den Holländern abzutreten, 600. ſtiftet eine Vermählung zwiſchen ſeiner Nichte und dem Fürſten von Oranien, 615

Carl der zweyte, K. in Spanien, II, 625. ernennt des Dauphins von Frankreich Sohn zu ſeinem Nachfolger, 643. ſein Tod, ebendaſ.

Carl der ſechste, Kaiſers Leopolds Sohn, II, 641. nimmt den Titel eines Königs in Spanien an, S. 652. wird römiſcher Kaiſer, 664. ſchließt mit Frankreich zu Raſtadt Frieden, 671. ſchließt den wiener Vergleich mit Spanien, 691. wird von Frankreich, Spanien und Sardinien bekriegt, 697. f. ſchließt Frieden, 702. f. ſein Tod, 706

Carl der ſiebente, Kuhrfürſt von Bayern, bekriegt das Haus Oeſterreich, II, 707. f. wird zum Kaiſer gewählt, 709. wird von den Oeſterreichern bedrängt, 712. 716. ſein Tod, 719

Prinz Carl von Lothringen, belagert die Franzoſen in Prag, II, 710. ſetzt ihnen im Elſaß zu, 717

D. Carleton, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 447

Carlisle, in England, wird von dem Prätendenten eingenommen, II, 722

Graf von Carlisle, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 440

Carlman, Ludwigs von Deutſchland Sohn, erregt Aufruhr wider ſeinen Vater, 43. zieht wider Carln den kahlen nach Italien, 51. macht Ludwigen dem ſtammelnden die Kaiſerwürde ſtreitig, 54

Carlmann, Carls des kahlen Sohn, erregt Aufruhr wider ſeinen Vater, 47. ſein Tod, 48. 52

Carlmann, Ludwigs des ſtammelnden Sohn, wird nebſt ſeinem Bruder Ludwig König in Frankreich, 56. ſchlägt die Normannen, 59. ſein Tod, ebendaſ.

Carlmann, Ludwigs des vierten von Frankreich Sohn, 96. ſein Tod, ebendaſ.

Don

Don Carlos, Philipps des fünften von Spanien Sohn, wird König von Neapel und Sicilien, II, S. 702. ſchließt als König in Spanien den Familienvergleich des Hauſes Bourbon, 812. f. erklärt Krieg wider Portugall, 815

Carmagnola, in Italien, wird den Franzoſen durch den Herzog von Savoyen abgenommen, II. 268

Carthagena, in America, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 636

Caſal, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 122. 463

Herr von Caſaubon, wird vom Grafen von Armagnac bekriegt, 280. begiebt ſich in des Königs Schutz, ebendaſ.

Herr von Caſaubon, verübt Gewaltthätigkeiten, 353. wird hingerichtet, 354

Caſena, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, 855

Caſſano, in Italien, daſige Niederlage des Prinzen Eugens, II, 649

Caſſart, franzöſiſcher Admiral, II, 668

Caſſel, wird vom Prinze Xaver eingenommen, II, 788. vom Prinze Ferdinand, 799

Caſſel, in Flandern, wird von den Franzoſen eingenommen, 205. 538

Graf von Caſtelneau, entdeckt eine Verſchwörung der Proteſtanten in Frankreich II, 172. wird an den Herzog von Alba geſchickt, 184

Caſtiglione, ein vornehmer Meyländer, wird von dem franzöſiſchen Geſandten umgebracht, II, S. 58

Caſtillon, in Spanien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 577

Marqvis von Caſtlemere, franzöſiſcher Feldherr, II, 583

Marqvis von Caſtries, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt den Erbprinz von Braunſchweig, II, 788

Catalonien, wird im ryswikker Frieden von Frankreich an Spanien zurückgegeben, II, 639. wird völlig von Philippen dem fünften von Spanien bezwungen, 672

Cateau Cambreſis, in Frankreich, daſiger Vergleich mit Spanien und England, II, 140. f.

Catelet, in Frankreich, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis an Frankreich zurückgegeben, II, 141. wird von den Spaniern eingenommen, 325. wird im Frieden zu Vervins zurückgegeben, 340. wird abermals von den Spaniern eingenommen, 496. wieder von den Franzoſen, 504. nochmals von den Spaniern, 560

Marſchall Catinat, franzöſiſcher Feldherr, II, 624. ſchlägt den Herzog von Savoyen, 628. 633 wird aus Piemont getrieben, 629

Cavagnes, franzöſiſcher Proteſtant, wird hingerichtet, II, 205

Cavalier, Oberhaupt der Aufrührer in den cevenniſchen Gebirgen, vergleicht ſich mit dem Hofe, II, 649

Caudebec, in Frankreich, geht an die Engländer über, S. 620. wird von den Herzogen von Parma und Mayenne eingenommen, II, 300. wieder von Heinrichen dem vierten, 303

Fr. Cavendiſh, engliſcher Feldherr in Deutſchland, ſchlägt die Franzoſen bey Homburg, II, 797

Cauſſin, Beichtvater Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, ſucht den Richelieu bey ihm anzuſchwärzen, II, 500. wird geſetzt, ebendaſ.

Herzog von Cellamare, ſpaniſcher Geſandter in Frankreich, wird einer Verſchwörung halben eingezogen, II, 685

Abtey Cercamp, in Frankreich, daſige Friedensunterhandlung mit Spanien und England, II, 139. f.

C. de la Cerda, Connetable von Frankreich, 415. bekömmt die Grafſchaft Angouleme, 420. wird ermordet, ebendaſ.

L. de la Cerda, franzöſiſcher Admiral, ſchlägt die Engländer zur See, 376. wird König der canariſchen Inſeln, 381

Cerdagne, in Spanien, wird durch den Vergleich zu Narbonne an Spanien abgetreten, 813

Cergana, in Spanien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 577

Cerizolles, in Italien, daſiger Sieg der Franzoſen über die kaiſerlichen, II, 85

Cervia, in Italien, wird von Venedig an den Pabſt abgetreten, II, 48

Marſchall von Chabannes, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Aix und Toulon wieder ein II, S. 29. bleibt im Treffen bey Pavia 33

Chabot, Admiral von Frankreich, II, 55. macht Eroberungen in Savoyen, 61. f.

Graf Chabot, franzöſiſcher Feldherr, wird von den Bundsgenoſſen geſchlagen, II, 755

Marquis von Chalais, franzöſiſcher Aufſeher über die Kleiderkammer, wird einer Verſchwörung halben hingerichtet, II, 449

Chalons, in Frankreich, geht an Carln den ſiebenten über, 669

J. von Chalons, Marſchall von Champagne, 442. wird ermordet, 443

J. von Chalons, Fürſt von Oranien, wird im Treffen bey St. Aubin gefangen genommen, 799. kömmt wieder los, 804

Ph. von Chalons, Fürſt von Oranien, bleibt vor Florenz, II, 51

Chambers, des Richelieu Allmoſenpfleger, ſtiftet Ränke in Schottland, II, 504

Chambord, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 467

D. Chamier, proteſtantiſcher Gottesgelehrter, arbeitet an der Verordnung von Nantes, II, 337

Chamillard, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich erſter Miniſter, II, 647

Chamois, engliſcher Feldherr in Frankreich, 711

Champagne, wird an die Krone Frankreich verknüpft, 293

Graf von Chandos, engliſcher Feldherr in Frankreich, S. 392. engliſcher Statthalter in Guienne, 462. ſchlagt den Dû Gueſclin, 474. bleibt im Gefechte, 498

Pater Chanteloube, Vertrauter der verwittweten Königin von Frankreich, II, 482

la Chapelle, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 590. wird im Frieden zu Vervins an Spanien abgetreten, II, 340. wird von den Spaniern eingenommen, 496. 560. von den Franzoſen, 581

la Chapelle Marteau, Vorſteher der Kaufleute zu Paris, II, 268

la Charitee, in Frankreich, wird von Carln dem ſiebenten eingenommen, 638. von den Engländern, 646. daſige Ermordung der Hugonotten, II, 204. es wird ihnen abgenommen, 231

Peter von la Charitee, Domherr und Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457

Charlemont, in den Niederlanden, wird vom Kaiſer Carl dem fünften erbaut, II, 123

Charlesroi, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen erobert, II, 594. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 616. wird abermals von ihnen eingenommen, 633. 724

Charlotte, Ludwigs von Savoyen Tochter, Ludwigs des eilften von Frankreich Gemahlin, 714. 786. ihr Tod, 786

Charlotte, Carls des ſiebenten von Frankreich natürliche Tochter, des Grafen von Maulevrier Gemahlin, S. 729

Charlotte, Franz des erſten von Frankreich Tochter, II, 95

Charlotte Eliſabet, des Kuhrfürſten von der Pfalz Tochter, des Herzogs von Orleans Gemahlin, II, 676

Charnacee, franzöſiſcher Abgeſchickter an Guſtav Adolphen von Schweden, II, 473

G. von Charni, franzöſiſcher Feldherr, ſucht vergebens Calais zu überfallen, 409. wird von den Engländern geſchlagen, 410. richtet den Aimery hin, 418

Grafſchaft Charolois, wird im Vergleiche zu Senlis an Maximilian den erſten abgetreten, 811. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien zurückgegeben, II, 141

A. Chartier, franzöſiſcher Gelehrter, 786

Peter von la Chartre, Erzbiſchoff von Bourges, 163

Chartres, in Frankreich, wird an Ludwigen den neunten verkauft, 235. wird von den Franzoſen eingenommen, 676. von Heinrichen dem vierten, II, 295

B. Chaſſagne, Vorſitzer des Parlements zu Aix, II, 108

Herr von Chaſtaigneraye, bleibt im Zweykampfe, II, 99

Herr von Chaſtaigneraye, rettet die Königin von Frankreich vom Ertrinken, II, 368

Dû Chaſtel, Biſchoff von Maſſon, II, 49

A. von Chaſtelneau, Biſchoff von Tarbes, franzöſiſcher Geſandter in Spanien, II, 72

le Cha-

le Chaſtre, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Sancerre ein, II, S. 208

Chateaubriant, in Frankreich, wird von Trimouillen eingenommen, 797

Chateaudün, in Frankreich, wird an Ludwigen den neunten verkauft, 235

Chateau Gaillard, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 670

Chateauneuf, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 526

Chateauneuf, franzöſiſcher Siegelbewahrer, II, 477. wird geſetzt, 483. 485. erhält Begnadigung, 530. wiegelt das Parlement wider den Mazarin auf, 536. wird verwieſen, 550. wird vom neuen Siegelbewahrer, 558. wird abgeſetzt, 553. wird zum erſten Miniſter erklärt, ebendaſ. ſein Tod, 572

Chateau Porcien, in Frankreich, wird vom Herzoge von Lothringen und Prinze von Condee eingenommen, II, 573

Chateau Renaud, franzöſiſcher Admiral, ſiegt über die Engländer und Holländer, II, 626. wird von den erſtern geſchlagen, 648

Chateau Thierri, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84

J. Chatel, will Heinrichen den vierten von Frankreich ermorden, II, 320. wird hingerichtet, ebendaſ.

T. du Chatel, Vorſteher von Paris, rettet den Dauphin, 621. bringt den Herzog von Burgund um, S. 624. iſt Carls des ſiebenten Geſandter am bretagniſchen Hofe, 650. bittet ihn um ſeine Abdankung, 652. läßt Carln den ſiebenten begraben, 729. iſt in des Herzogs von Bretagne Dienſten, 738

Chatillon, in Frankreich, geht an die Franzoſen über, 717. wird der Ligue von den Engländern abgenommen, II, 295

G. von Chatillon, thut einen Kreuzzug, 252. f.

J. von Chatillon, Graf von St. Paul, franzöſiſcher Statthalter im Flandern, 315. wird geſchlagen, ebendaſ. bleibt im Treffen, 316

Chatillon, franzöſiſcher Admiral, bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

Chatillon, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 69

Cardinal von Chatillon, Biſchoff von Beauvais, wendet ſich zur proteſtantiſchen Religion, II, 174. flüchtet nach England, 183. 190. ſein Tod, 201

Marſchall Chatillon, ſchlägt die Spanier bey Avein, II. 490. muß die Belagerung von St. Omer aufheben, 504. nimmt Ivoi ein, 509. wird vom Grafen von Soiſſons geſchlagen, 517. wird bey der Einnahme von Charenton tödlich verwundet, 553

Marſchall de la Chatre, tritt von der Ligue ab, II, 314. wird nach Deutſchland geſchickt, 390

Chavigni, Anhänger des Richelieu, II, 520. Miniſter Ludwigs des dreyzehnten, 527. Beyſitzer des Staatsraths, 533. wird

wird geſetzt, S. 550. wird wieder an den Hof berufen, 563. ſein Tod, 572

Chaumont, in Frankreich, wird von Heinrichen dem erſten an den Herzog der Normandie abgetreten, 125

Chaumont, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Franche Comtee ein, 777

Marſchall Chaumont, franzöſiſcher Statthalter in Genua, 843 ſein Tod, 850

Marſchall von Chaunes, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 512

Chauvelin, franzöſiſcher Siegelbewahrer, wird verwieſen, II, 704

Cherbourg, in Frankreich, wird von den Engländern zerſtört. 292. wird abermals von ihnen abgebrannt, 387. wird von England an Navarra abgetreten, 559. wird von Navarra an Frankreich vertauſcht, 560. wird den Engländern abgenommen, 710. wird wieder von ihnen eingenommen und geſchleift, 761. f.

Cherokees, in America, halten es mit den Franzoſen wider die Engländer, II, 785. f. werden von den Engländern bekriegt, 786. nehmen das Fort Loudon ein, 787

Chevalier, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 325

Cheverny, franzöſiſcher Siegelbewahrer, II, 233 wird abgeſetzt, 268. erhält abermals die Siegel, 295. ſein Tod, 347

Chevert, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, II, 747. wird von Imhofen geſchlagen, 759

Chiari, in Italien, daſiger Sieg des Prinzen Eugens über die Franzoſen, II, S. 646

Chievres, Carls des fünften von Oeſterreich Hofmeiſter, II, 11

Cardinal Chigi, muß im Namen des Pabſtes bey Ludwigen dem vierzehnten von Frankreich Abbitte thun, II, 591

Graf von Choiſeul, wird zum franzöſiſchen Gevollmächtigten bey der Unterhandlung zu Augsburg ernannt. II, 802

Herzog von Choiſeul franzöſiſcher Miniſter, fällt in Ungnade, II, 829

Chriſtine, Heinrichs des vierten von Frankreich Tochter, des Herzogs von Savoyen Gemahlin, II, 383

Chriſtine, Guſtav Adolphs Tochter, Königin von Schweden, II, 495. kömmt nach Frankreich, 586

Cingmars, Günſtling Ludwigs des dreyzehnten und Oberſtallmeiſter, II, 510. ſpielt Ränke wider den Richelieu, 518. f. wird eingezogen, 522. und hingerichtet, ebendaſ.

Cinqueſance, in Frankreich, wird der Ligue von den Engländern abgenommen, II, 295

Clare Iſabelle Eugenie, Philipps des zweyten von Spanien Tochter, II, 288

Herzog von Clarence, Heinrichs des vierten von England Sohn, 592. fällt in die Normandie ein, 594. wird zum Befehlshaber von Paris ernannt, 630. bleibt im Treffen, 635

Claude, Ludwigs des zwölften von Frankreich Tochter,

S. 835. 870. Franz des erſten Gemahlin, 841. 870

Claude, Heinrichs des zweyten von Frankreich Tochter, des Herzogs von Lothringen Gemahlin, II, 143 145

Clemens der vierte, römiſcher Pabſt, 269. 275

Clemens der fünfte, römiſcher Pabſt, 303. verlegt ſeinen Sitz nach Avignon, 304. hintertreibt des Königs in Frankreich Erwählung zum Kaiſer, ebendaſ. hebt den Orden der Tempelherren auf, 305. f.

Clemens der ſechste, römiſcher Pabſt, 376

Clemens, römiſcher Pabſt, 523. krönt Ludwigen von Anjou zum König in Sicilien, 537

Clemens der ſiebente, römiſcher Pabſt, II, 28. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, 31. thut Heinrichen den achten von England in den Bann, 57. ſein Tod, 60

Clemens der achte, römiſcher Pabſt, II, 313. ſpricht Heinrichen den vierten von Frankreich vom Banne los, 323

Clemens der neunte, römiſcher Pabſt, ſucht die Religionsſtreitigkeiten in Frankreich durch Milderung beyzulegen, II, 674

Clemens der eilfte, römiſcher Pabſt, giebt die Bulle Unigenitus, II, 674

Clemens, Prinz von Bayern, Kuhrfürſt zu Cöln, II, 624

J. Clement, ein Dominicaner, ermordet Heinrichen den dritten von Frankreich, II 279

Clementia, Carls von Ungarn Tochter, Ludwigs des zehnten von Frankreich Gemahlin, S. 324

Clerac, in Frankreich, wird den Hugonotten von Ludwigen dem dreyzehnten abgenommen, II, 431. wird wieder von ihnen erobert 432

B. von Clerc, Befehlshaber der Baſtille, II, 274. ſein Tod, 297

Clermont, wird vom Herzoge von Lothringen an Frankreich abgetreten, II, 477

Marſchall von Clermont, franzöſiſcher Feldherr wider die Engländer, 428 erlegt Gottfrieden von Harcourt, 438

Graf von Clermont, muß ſich Carln dem ſiebenten unterwerfen, 656. wird Herzog von Bourbon, 680 iſt mißvergnügt über Carln den ſiebenten, 690

Graf von Clermont, des vorigen Sohn, ſchlägt die Engländer, 709. iſt franzöſiſcher Statthalter in Guienne, 715

Graf von Clermont, franzöſiſcher Feldherr in Weſtphalen, II, 754. muß ſich vor den Bundsgenoſſen zurückziehen, 755 wird bey Crevelt geſchlagen, 757

Cleve, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 748

Clinton, engliſcher Befehlshaber von Boulogne, II, 104

Cliſſon, in Frankreich, wird von Trimouillen eingenommen, 797

Ai. von Cliſſon, Abgefertigter der Herzogin von Bretagne an Eduarden den dritten von England, 375

O. von Cliſſon, bretagniſcher Großer, tritt auf Montforts Seite, 377

O. von

O. von Cliſſon, franzöſiſcher Feldherr, S. 486. Connetable von Frankreich, 533. wird vom Herzoge von Bretagne gefangen genommen, 547 kömmt wieder in Freyheit, 548 wird durch Meuchelmörder angefallen, 552. wird abgeſetzt, 555. vergleicht ſich mit dem Herzoge von Bretagne, 565

Herr de la Clüe, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern angegriffen, II, 814

Coehorn, holländiſcher Kriegsbaukünſtler, vertheidigt Namür wider die Franzoſen, II, 631

Cöleſtin der dritte, römiſcher Pabſt, 192. erklärt Philipp Auguſts von Frankreich dritte Ehe für ungültig, 198 f.

J. Cöur, Aufſeher über die franzöſiſchen Einkünfte, 707. Nachricht von ihm, 726. f.

Coetivi, franzöſiſcher Befehlshaber von Bordeaux, muß ſich an die Engländer zum Kriegsgefangnen ergeben, 715.

Marqvis von Cövvres, will die Prinzeſſin von Condee entführen, II, 377

Marqvis von Cövvres, franzöſiſcher Geſandter bey den Graubündtern, II, 444

Coignac, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 706

Marſchall Coigny, franzöſiſcher Feldherr am Rheine, II, 712

Colbert, Oberaufſeher der franzöſiſchen Einkünfte, II, 591. hilft der Seemacht auf, 592. ſucht die Handelſchaft auszubreiten, 598. f. ſein Tod, 619

Admiral Coligni, belagert Boulogne vergebens, II, S. 104. wird von den Spaniern gefangen genommen, 130. thut bey den Ständen Fürſpruch für die Proteſtanten, 159 iſt Anführer der proteſtantiſchen Truppen, 167. ſein geſchickter Rückzug nach der Niederlage bey Dreux, 170. er ſiegt bey Roche la belle, 193. muß die Belagerung von Poitiers aufheben, ebendaſ. wird vom Parlemente zum Rebellen erklärt, 194. wird bey Montcontour geſchlagen, ebendaſ. ſchlägt den Marſchall von Coſſee, 196. ſchließt den Frieden zu St. Germain, 197 begiebt ſich an den Hof, 199. wird verwundet, 201. und ermordet, 203

Graf Coligni, Feldherr der franzöſiſchen Hülfsvölker wider die Türken, II, 593

Colmieu, päbſtlicher Legat, 233

Pr. Colonna, Pabſt Leo des zehnten Feldherr, II, 6. ſchlägt die Franzoſen, 22

St. Colonna, nimmt den Pabſt Bonifaz gefangen, 300

Colville, engliſcher Admiral in America, II, 784

Frau von Combalet, des Cardinals Richelieu Nichte, II 470. Herzogin von Aiguillon, 518

Ph. von Comines, tritt in Ludwigs des eilften Dienſte, 759. iſt auf der mißvergnügten Großen Seite, 794. wird zur Gefangenſchaft verurtheilt, 794 f. iſt franzöſiſcher Reſident zu Venedig, 819

Commerci, in den Niederlanden, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 86

Compiegne, in Frankreich, wird dem Herzoge von Burgund abgenommen, S. 600. wird von den Engländern erobert, 636. geht an Carln den ſiebenten über, 670

Concordat, wird von Franzen dem erſten von Frankreich angenommen, II, 8 f. 11.

Condee, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 579. 612. von den Spaniern, 581. wird im nimeger Frieden den erſtern zugeſprochen, 617

Prinz von Condee, S. Ludwig.

Prinz von Condee, Ludwigs Sohn, Feldherr der Proteſtanten in Frankreich, II, 196. muß die proteſtantiſche Religion abſchwören, 205. widerruft dieſe Abſchwörung, 214. wird zum Beſchützer und Feldherrn der Proteſtanten erklärt, 219. nimmt la Fere ein, 236. tritt dem Frieden zu Flex bey, 237. wird vom Pabſte in den Bann gethan, 252. ſchlägt den Herzog von Mercöur, 254. ſein Tod, 261

Prinz von Condee, des vorigen Sohn, II, 261. heirathet des Connetable Montmorenci Tochter, 374. flüchtet in die ſpaniſchen Niederlande, 376 von da nach Meyland, 378. entfernt ſich vom Hofe, 396. übergiebt ein Manifeſt, 397. vergleicht ſich mit dem Hofe, 398. giebt ein neues Manifeſt, 403. vergleicht ſich abermals, 406. wird gefangen genommen, 410. kömmt wieder los, 423. verwaltet die Staatsangelegenheiten, 432. f. verläßt den Hof, S. 437. nimmt Salces ein, 5[illegible]9. ſein Tod, 543

Prinz von Condee, des vorigen Sohn, II, 543. iſt Feldherr in Catalonien, 544. nimmt Ypern ein, 547. ſchlägt den Erzherzog Leopold bey Lens, 548. wird eingezogen, 557. kömmt wieder in Freyheit, 562. empört ſich, 563. ſchlägt den Marſchall Hocqvincourt, 567. wird beym Antonsthore vor Paris geſchlagen, 569. muß die Flucht nach Lothringen nehmen, 571. macht Eroberungen, 573. wird von Türennen geſchlagen, 577. 584. ſchlägt den Marſchall la Fertee, 581. wird durch den pyrenäiſchen Frieden zu gnaden angenommen, 587. führt eine Armee in Franche Comtee an, 596. nimmt Beſanſon ein, 507. wird beym Uebergange über den Rhein verwundet, 602. nimmt Maaſtricht ein, 606. wendet ſich zum Privatleben, 611. ſein Tod, 612

Prinz von Condee, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, wird von den Oeſterreichern zurückgetrieben, II, 719. wird über eine Armee am Niederrheine geſetzt, 796

Coni, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 515

Conqvet, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 514

Graf Conrad, Carls des kahlen Oheim, 37

Conrad, des vorigen Sohn, 38. geht mit Ludwigen von Deutſchland betrüglich um, 39

Conrad, K. von Burgund, S. 96. 103
Conrad der zweyte, deutſcher Kaiſer, 120 bezwingt den Grafen von Champagne, 126
Conrad, Markgraf v. Montferrat, macht Anſpruch auf das Königreich Jeruſalem, 192. wird ermordet, 193
Conrad, Kaiſers Friedrichs des zweyten Sohn, 264
Conradin, des vorigen Sohn, wird von Carln von Anjou hingerichtet, 270
Conſtantie, Wilhelms von Arles Tochter, Roberts von Frankreich Gemahlin, 115. ihre Ränke, 117. f. 121. f. 124. ihr Tod, 125
Conſtantie, Philipps des erſten von Frankreich Tochter, Bohemunds von Antiochien Gemahlin, 148
Conſtantie, Alphons des achten von Caſtilien Tochter, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Gemahlin, 172. ihr Tod, 174
Conſtantie, Rogers von Sicilien Tochter, Kaiſer Heinrichs des ſechsten Gemahlin, 196
Conſtantie, Gottfrieds von Bretagne Gemahlin, 200. heirathet den Güido von Touars, 202
Conſtantie, Peters von Caſtilien Tochter, Johanns von Lancaſter Gemahlin, 505
Contades, franzöſiſcher Feldherr in Weſtphalen, II, 749. erhält den Oberbefehl, 767. wird bey Minden geſchlagen, 768. f.
Contentin, in Frankreich, wird Heinrichen durch Roberten von der Normandie abgenommen, S. 139. wird im Frieden wieder an den erſten abgetreten, 140
Prinz von Conti, iſt auf Heinrichs des dritten von Frankreich Seite, II, 276. wird vom Herzoge von Mercöur geſchlagen, II, 303. wird Vorſitzer des Staatsraths, 323. ſein Tod, 408
Prinz von Conti, des Herzogs von Condee Sohn, iſt das Oberhaupt von Mazarins Feinden, II, 551. wird eingezogen, 557. kömmt wieder los, 562. vergleicht ſich mit Mazarin, 576. macht Eroberungen in Catalonien, 577. wird vergebens zum König in Polen gewählt, 638
Contrecöur, franzöſiſcher Befehlshaber in America, II, 736
Conway, engliſcher Generalmajor, II, 751
J. Cope, engliſcher Feldherr, wird von dem Prätendenten geſchlagen, II, 722
Corbach, daſige Niederlage des Erbprinzen von Braunſchweig, II, 788
Corbeil, in Frankreich, wird vom Herzoge von Burgund an Carln den ſiebenten übergeben, 685
Corbie, in Frankreich wird von Carln dem achten an den Herzog von Burgund abgetreten, 683. wird von den Spaniern erobert, II, 496. wird ihnen wieder abgenommen, 497
la Corne, franzöſiſcher Befehlshaber in America, thut den Engländern Eintrag, II, 734. f.
P. Corneille, Verfaſſer des Trauerſpiels Cid, II, 442

Graf von Cornwallien, engliſcher Statthalter in Guienne, S. 362
Cornwallis, engliſcher Feldherr in America, II, 735. Feldherr bey der vergeblichen Unternehmung wider Rochefort, 751
Corpion, franzöſiſcher Commiſſar, wird um Geld geſtraft, II, 829
Correagio, wird im pyrenäiſchen Frieden an den Herzog von Modena abgetreten, II, 587. wird neuerlich von den Franzoſen eingenommen, 829
Inſel Corſica, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an die Genueſer zurückgegeben, II, 141. wird neuerlich von Frankreich erobert, 829
Coſſee, Carls des achten von Frankreich Günſtling, 805
Marſchall Coſſee, franzöſiſcher Feldherr, II, 191. wird von den Proteſtanten geſchlagen, 196. wird geſetzt, 214. kömmt wieder in Freyheit, 225
Grafſchaft Cotentin, wird mit dem Königreiche Bretagne verknüpft, 45
Cottier, Ludwigs des eilften von Frankreich Leibarzt, 783. kauft ſich von der Strafe los, 788
E. von Couci, nimmt das Kreuz, 166
J. von Couci, wird wegen der Uebergabe von Boulogne hingerichtet, II, 99
R. von Couci, thut einen Kreuzzug, 253. f.
Herr von Couci, Graf von Bedford, 500
Coulon, normanniſcher Freybeuter, 779
Herr von Court, franzöſiſcher Admiral, II, S. 715
Ph von Courtenay, thut einen Kreuzzug, 253. f.
W. von Courtenay, thut einen Kreuzzug, 166
Courtray, in Flandern, wird von den Franzoſen erobert, 538. II, 542. vom Erzherzoge Leopold, 548. wird von den Franzoſen im nimeger Frieden abgetreten, 616 wird abermals von ihnen eingenommen, 623
Coutras, in Frankreich, daſiger Sieg Heinrichs des vierten über den Herzog von Joyeuſe, II, 259
Cranmer, Erzbiſchoff zu Canterbury, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 47. f.
Crecy, in Frankreich, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, 395. f.
Crecy, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym ryswicker Frieden, II, 640
Credon, in Frankreich, wird vom Marſchalle von Aumont eingenommen, II, 318
Cremona, in Italien, wird von den Venetianern erobert, 856. von Adorno, II, 23. von Bonnivet, 28
Marſchall von Crequi, ſchlägt die Spanier in Italien, II, 447. bleibt bey Bremo, 502
Marquis von Crequi, franzöſiſcher Feldherr, II, 583. ſchlägt die Spanier, 594. wird von den kaiſerlichen geſchlagen und zum Gefangnen gemacht, 610. nimmt Freyburg ein, 613

Creſpi,

Creſpi, daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer, II, S. 87

Crevant, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 644

Crevelt, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 757

Crillon, Obriſter der Leibwache Heinrichs des dritten von Frankreich, weigert ſich, den Herzog von Güiſe umzubringen, II, 270. ſchlägt die Truppen der Ligue, 276

O. Cromwell, Protector von England, II, 572. f. begegnet dem Mazarin verächtlich, 578. tritt mit ihm in Verbindung, 579. ſein Tod, 586

R. Cromwell, des vorigen Sohn und Nachfolger, II, 587

du Cros, erſter Vorſitzer des Parlements zu Grenoble, wird von den Proteſtanten ermordet, II, 433

Crotoi, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 646

Crown-Point, in America, wird von den Engländern erobert, II, 776

A. von Croy, Abgeſchickter Kaiſer Carls des fünften an Franzen den erſten von Frankreich, II, 36

J. von Croy, Vertrauter des Herzogs von Burgund, tritt in Verſtändniß mit Ludwigen dem eilften von Frankreich, 735

Herr von Cülant, tritt auf der mißvergnügten Großen Seite, 794. wird zum Gefängniſſe verurtheilt, 794. f.

Culloden, daſige Niederlage des Prätendenten, II, 723

Herzog von Cumberland, Georgs des erſten von England Sohn, ſchlägt die Franzoſen bey Dettingen, II, S. 713. wird von ihnen bey Fontenoy geſchlagen, 720. ſchlägt die Aufrührer bey Culloden, 723. wird bey Lafeld geſchlagen, 727. führt die Beobachtungsarmee in Weſtphalen an, 748. verliert das Treffen bey Haſtenbeck, 749 ſchließt den Vergleich im Kloſter Seven, 750

Curſon, engliſcher Befehlshaber von Honfleur, 709

Czaslau, daſiger Sieg des Königs in Preußen, II, 709

Dagworth, engliſcher Feldherr in Frankreich, bleibt im Gefechte, 416

O. le Daim, Ludwigs des eilften von Frankreich Barbierer und Günſtling, 774 776. wird hingerichtet, 788

Dale, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 213

Dam, in Flandern, wird von den Franzoſen eingenommen, 543

Dambieres, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 614

Damiata, in Aegypten, wird von den Franzoſen eingenommen, 255. wird von ihnen zurückgegeben, 256

Damien, will Ludwigen den funfzehnten von Frankreich ermorden, II, 795. wird hingerichtet, ebendaſ.

Graf von Dammartin, entdeckt des Dauphins Ränke ſeinem Vater, 713. ſchlägt die Engländer, 717. treibt den Dauphin aus Dauphinee, 719. iſt franzöſiſcher

ſiſcher Gevollmächtigter in England, S. 735

G. von Dampierre, Graf von Flandern, 313. ergiebt ſich an Philippen den vierten von Frankreich, 314. ſein Tod, 317

G. von Dampierre, des vorigen Sohn, wird von den Franzoſen geſchlagen und gefangen genommen, 317. wird wieder los gegeben, 319

Damville, franzöſiſcher Marſchall, II, 202. nimmt Sommieres ein, 208. iſt Statthalter von Languedoc, 219. ſöhnt ſich mit Heinrichen dem dritten von Frankreich aus, 247. ſein großes Anſehen, 256. er hält es mit dem Könige wider die Ligue, 276. wird Connetable, 310. nimmt Vienne ein, 323. ſein Tod, 399. 408

Damvillers, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 78. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien zurückgegeben, II, 141

P. Danes, franzöſiſcher Gelehrter, II, 50

Danzig, wird von den Ruſſen belagert, II, 699. f. muß ſich ergeben, 700

Dartmouth, in England, wird von den Franzoſen und Spaniern in Brand geſteckt, 521

Daun, kaiſerlicher Feldherr und Befehlshaber von Turin, II, 651

Deageant, Vorſitzer der Rechnungskammer zu Grenoble, ſucht den Lesdiguieres zu Aenderung der Religion zu überreden, II, 429

Dechainaux, Geheimſchreiber des franzöſiſchen Intendanten Bigot, wird um Geld geſtraft, II, S. 824

Delaval, engliſcher Admiral, II, 631

Demere, engliſcher Hauptmann und Befehlshaber des Forts Loudon, wird von den Cherokees niedergemacht, II, 787

Graf Denbigh, engliſcher Admiral, II, 458

Dendermonde, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, II, 243. von den Bundsgenoſſen, 650 von den Franzoſen, 720

Denicourt, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Derby, in England, wird von dem Prätendenten eingenommen, II, 722

Graf von Derby, engliſcher Feldherr in Frankreich, 381. nimmt Poitiers ein, 399. Eſtaples und andre Oerter, 417

L. von Deſerts, Vorſitzer des bretagniſchen Parlements, II, 51. f.

Inſel Deſirada, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 774

J. Desmarets, obrigkeitliche Perſon zu Paris, wird hingerichtet, 539

Desnoyers, franzöſiſcher Staatsſecretär, wird verabſchiedet, II, 527

Dettingen, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 713

Deventer, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 603

Deynſe,

Deynſe, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, S. 635

Diane, Heinrichs des zweyten von Frankreich Beyſchläferin, II, 87. Herzogin von Valentinois, 99. ihr Einfluß auf den König, 138

Diane, Heinrichs des zweyten von Frankreich natürliche Tochter, des Horaz Farneſe Gemahlin, II, 116. 146

Dieppe, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620. wird ihnen wieder abgenommen, 680. wird von ihnen bombardiert, II, 634

Freyherr von Dieskau, franzöſiſcher Feldherr in America, II, 738. wird von den Engländern geſchlagen und gefangen genommen, 743. f.

Dieſt, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, 491

Dijon, in Frankreich, wird dem Herzoge von Mayenne abgenommen, II, 323

Dinant, in Frankreich, wird von Eduarden dem dritten von England eingenommen, 376. von Johann von Montfort, 384. vom du Gueſclin, 513. vom Herzoge von Bretagne, 525. wird von Carln dem kühnen von Burgund zerſtört, 742. wird von Carln dem achten von Frankreich eingenommen, 796. wird dem Herzoge von Bretagne abgenommen, 800. den Spaniern, II, 119

Dinwiddie, engliſcher Statthalter von Virginien, II, 734

Johanne von Divion, malt fremde Hände nach, 364. wird hingerichtet, ebendaſ.

Dixmüyden, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, II, S. 243. vom Herzoge von Parma, 244. vom Erzherzoge Leopold, 544. von den Franzoſen, 585. 623. 635

Dockum, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Doesburg, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Freyherr von Dohna, Feldherr der deutſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 258

Prinz von Dombes, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Herzoge von Mercöur geſchlagen, II, 303

Domfront, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 710

Inſel Dominica, in America, wird im letztern Frieden an England abgetreten, II, 819

Dominicus, ein Carmeliter, weißagt fälſchlich die Einnahme von Montauban, II, 431

Dorat, franzöſiſcher Dichter, II, 216

A. Doria, franzöſiſcher Admiral, II, 4. ſchlägt die Spanier zur See, 45. geht in kaiſerliche Dienſte, ebendaſ. hilft den Genueſern zur Freyheit, 46. entſetzt Nizza, 82. f. wird von den Türken geſchlagen, 117. nimmt Baſtia ein, 118

J. von Dormans, Kanzler von Frankreich, 444. Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457. legt ſein Amt nieder, 505. ſein Tod, 517

W. von Dormans, des vorigen Bruder, Kanzler von Frankreich, S. 505. ſein Tod, 517

Graf von Dorſet, engliſcher Befehlshaber von Harfleur, 612

Marqvis von Dorſet, wird als Geiſel von Heinrichen dem ſiebenten von England in Frankreich gelaſſen, 792. iſt engliſcher Feldherr wider Frankreich, 853

Dorſten, wird vom Erbprinze von Braunſchweig eingenommen, II, 793

Douay, in Flandern, wird an Frankreich abgetreten, 336. wird von den Franzoſen eingenommen, II, 594. von den Bundsgenoſſen, 662. wieder von den Franzoſen, 667

O. Doublet, Anhänger des Königs von Navarra, wird hingerichtet, 430

Dover, in England, wird von den Franzoſen in Brand geſteckt, 291

Douglas, ſchottländiſcher Feldherr in Frankreich, wird von den Engländern geſchlagen, 624. führt neue Hülfsvölker dahin, 645. wird Herzog von Touraine, ebendaſ. nimmt Verneuil ein, 646. bleibt im Treffen, 647

Dourlens, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt, II, 23. wird im Frieden zu Vervins von Spanien an Frankreich zurückgegeben, 340

Dragut, türkiſcher Admiral, ſchlägt den Doria, II, 117

Drengelburg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 792

Dreux, in Frankreich, daſige Niederlage der Hugonotten, II, 170. es wird von Heinrichen dem vierten eingenommen, 309

Graf von Dreux, thut einen Kreuzzug, S. 252. f. ſtirbt in Cypern, 254

Drummond, Anführer der franzöſiſchen Hülfsvölker des Prätendenten, II, 723

Graf Dúbourg, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die kaiſerlichen unter dem Merci, II, 660

Dúcrour, franzöſiſcher Befehlshaber von Louisbourg, ergiebt ſich an die Engländer, II, 764

Dünkelſpiel, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 536. wieder von den kaiſerlichen, ebendaſ.

Dünkirchen, in Flandern, wird von den Engländern eingenommen, 540. von den Franzoſen, II, 137. vom Herzoge von Anjou, 243. vom Herzoge von Parma, 244. wieder von den Franzoſen, 543. 584. vom Erzherzoge Leopold, 573. wird von den Franzoſen an England übergeben, 584. f. wird von ihnen wieder gekauft, 592. deſſen Hafen und Feſtungswerke werden zu folge des utrechter Friedens geſchleift, 669. abermals zu folge des letztern Friedens, 820

Graf von Dünois, Ludwigs von Orleans Sohn, franzöſiſcher Feldherr, entſetzt Montargis, 655. vertheidigt Orleans, 658. 665. überfällt Chartres, 676. deßgleichen Pontoiſe und St. Denis, 684. nimmt Paris ein, 686. iſt mißvergnügt über Carln den ſiebenten, 690. thut ihm einen Fußfall, 693. nimmt Harcourt ein, 707. wird zum Grafen von Longueville ernannt, 712.

712. macht Eroberungen in Guienne, S. 712. f. tritt einem Bündniſſe wider Ludwigen den eilften bey, 738

Marſchall von Düras, franzöſiſcher Feldherr, II, 624

Düſſeldorf, wird vom Prinz Ferdinand von Braunſchweig eingenommen, II, 758

Dunbar, engliſcher Obriſter in America, II, 742

Ebbo, Erzbiſchoff von Rheims, wird zu Bekehrung der Dänen ausgeſchickt, 11. ſetzt Ludwigen den frommen ab, 21. muß ſein Amt niederlegen, ebendaſ.

Ebbo, Abt von St. Denis, erregt Unruhen in Aqvitanien, 66

Eberhard, Herzog von Friaul, 25

Eberhard, bringt den König der Normannen um, 60

Edinburg, in Schottland, wird von dem Prätendenten eingenommen, II, 722

Th. Edmonds, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 350. 406

Edmund, engliſcher Prinz und Graf von Lancaſter, 290. f. ſein Tod, 292

Edmund, Edmunds des erſten von England Sohn, Graf von Kent, wird nach Frankreich geſchickt, 344

Edmund, Graf von Cambridge, Eduards des dritten von England Sohn, 475. f. nimmt Bourdeilles und Roche an der Yon ein, 495. heirathet Iſabellen von Caſtilien, 505

Eduard der erſte, K. in England, 80

Eduard, Heinrichs des dritten von England Sohn, S. 272. vergleicht ſich mit Frankreich, 282. bekömmt Xaintonge, 287. wirkt Carln dem lahmen von Neapel die Freyheit aus, 288. geräth in Händel mit Frankreich, 290. f.

Eduard der zweyte, K. in England, 304. vergleicht ſich mit Frankreich, 320. geräth in Streit mit dem daſigen Könige, 344. f. 348. f. wird ermordet, 350

Eduard der dritte, des vorigen Sohn, K. in England, 354. macht Anſpruch auf die franzöſiſche Krone, 356 358. fehlerhafte Huldigung, die er dem Könige in Frankreich leiſtet, 359. ſeine eilige Rückreiſe nach England, 360. er ſetzt den Balliol auf den ſchottländiſchen Thron, 366. fällt in Frankreich ein, 371. 376. 386. 453. nimmt Caen ein, 388. gewinnt das Treffen bey Crecy, 395. f. nimmt Calais ein, 406. f. ſchlägt die Spanier zur See, 417. ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, 457. f. ſein Tod, 521

Eduard, des vorigen Sohn, Prinz von Wallis, 383. ſiegt im Treffen bey Crecy, 394. f. thut einen neuen Kriegszug nach Frankreich, 427. nimmt Romorantin ein, 431. ſchlägt die Franzoſen bey Poitiers, 434. ſetzt Petern von Caſtilien wieder auf ſeinen Thron, 483. f. bringt ſeine Unterthanen durch Auflagen wider ſich auf, 487. iſt mit einer tödlichen Krankheit behaftet, 492. 501. nimmt Limoges wieder

der

der ein, S. 502. geht nach England zurück, 503. ſein Tod 519

Eduard der vierte, K. in England, 732 veruneinigt ſich mit dem Grafen von Warwick, 743. wird vom Throne geſtoßen, 755. ſchlägt Heinrichen den ſechsten bey Barnet, 756. fällt in Frankreich ein, 763. kündigt Ludwigen dem eilften Krieg an, 764. ſchließt mit ihm Frieden, 765. ſein Tod, 781

Eduard der ſechste, K. in England, II, 103. 118. ſein Tod, 119

Eduard, engliſcher Prinz, geht wider die Franzoſen zu ſchiffe, II, 761

Graf Egmont, Feldherr in ſpaniſchen Dienſten, gewinnt das Treffen bey St. Qventin, II, 128. ſchlägt die Franzoſen bey Grevelingen, 137. f.

Graf Egmont, Oberhaupt der Aufrührer in den Niederlanden, wird gefangen genommen, II, 181

Graf Egmont, Feldherr der ſpaniſchen Hülfsvölker der Ligue, II, 290

Marqvis von Elbeuf, franzöſiſcher Feldherr vor Calais, II, 133. in Schottland, 148

Herzog von Elbeuf, wird gefangen genommen, II, 272. unterwirft ſich Heinrichen dem vierten, 318 nimmt den Proteſtanten Tomeins ab, 434. iſt ein Günſtling des Herzogs von Orleans, 482

Herzog von Elbeuf, iſt ein Feind Mazarins, II, 551

Eleonore, Wilhelms von Guienne Tochter, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Gemahlin, S. 161. nimmt das Kreuz, 166. ihre Liebeshändel, 168 ſie wird von ihrem Gemahle geſchieden, 170. heirathet Heinrichen von der Normandie, 171. iſt auf ihres Sohns Johanns Seite, 199. f. ihr Tod, 180

Eleonore, Philipps von Oeſterreich Tochter, verwittwete Königin von Portugall, II, 24. iſt Franzens des erſten von Frankreich Gemahlin, 48. 96

Eliſabet, Eduards des vierten von England Tochter, Heinrichs des ſiebenten Gemahlin, 778

Eliſabet, Heinrichs des zweyten von Frankreich Tochter, Philipps des zweyten von Spanien Gemahlin, II, 143. 145

Eliſabet, Heinrichs des achten Tochter, Königin von England, vergleicht ſich mit Frankreich zu Cateau Cambreſis, II, 140. f. tritt in Verſtändniß mit den Hugonotten, 168. ſchließt Frieden mit Frankreich, 177. unterſtützt die daſigen Proteſtanten, 186. 190. 195. 224. 254. ihre Heirathsunterhandlungen mit dem Herzoge von Anjou, 213. 234. 238. 240. f. ſie läßt die Königin von Schottland hinrichten, 255. unterſtützt Heinrichen von Navarra, 257. 284. f. 331. ihr Tod, 359

Eliſabet von Oeſterreich, Kaiſers Maximilians des zweyten Tochter, Carls des neunten von Frankreich Gemahlin, II, 198. 217

Eliſabet, Heinrichs des vierten von Frankreich Tochter, Philipps des vierten von Spanien Gemahlin, II, 383. 394

Eliſabet, ruſſiſche Kaiſerin, ſchließt mit Oeſterreich ein Bündniß wider Preußen, II, S. 741. ihr Tod, 816

Elſaß, wird im pyrenäiſchen Frieden an Frankreich abgetreten, II, 587

Emanuel Philibert, Carls Sohn, Herzog von Savoyen, kaiſerlicher Feldherr, II, 96. 116. wird von den Franzoſen geſchlagen, 120 gewinnt die Schlacht bey St. Quentin, 128 heirathet Margareten von Frankreich, 143. f.

Embrün, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, 632

Emden, in Oſtfriesland, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 748. von den Engländern, 759. abermals von den Franzoſen, 794

Emery, Aufſeher der franzöſiſchen Einkünfte, wird abgeſetzt, II, 550

Emma, Roberts Tochter, Rudolphs von Burgund Gemahlin, 79. will die Grafſchaft Laon nicht abtreten, 82

Emma, Lothars von Italien Tochter, Lothars von Frankreich Gemahlin, 103. wird von Carln von Lothringen gefangen genommen, 108

Emma, Rogers Tochter, Prinzeſſin von Calabrien, wird von Philippen dem erſten von Frankreich durch ein fälſchliches Verſprechen der Ehe betrogen, 140

Emmerich, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Herzog von Enguien, des Prinzen von Condee Sohn, II, S. 518. franzöſiſcher Feldherr, 528. ſchlägt die Spanier bey Rocroy, 531. f. macht Eroberungen in Deutſchland, 534. ſchlägt die kaiſerlichen, 536. nimmt Mardyk ein, 542. Dünkirchen, 543. wird durch ſeines Vaters Abſterben Herzog von Condee, 543. S. Condee.

Herzog von Enguien, des vorigen Sohn, II, 559

Herr von Entragues, läßt ſich in eine Verſchwörung ein, II, 364. bekömmt weiten Verhaft, ebendaſ.

Fräulein von Entragues, des vorigen Tochter, Beyſchläferin Heinrichs des vierten von Frankreich, II, 343. wird zur Marqviſin von Verneuil ernannt, 363. läßt ſich in eine Verſchwörung ein, ebendaſ.

Herzog von Epernon, Heinrichs des dritten von Frankreich Günſtling, II, 242 wird an Heinrichen den vierten abgeſchickt, 247. hält es mit dem Könige wider die Ligue, 276. will ſich nicht Heinrichen dem vierten unterwerfen, 284. wird Statthalter der Provence, 304. nimmt Antibes ein, ebendaſ. wird aus Provence getrieben, 318. nimmt es wieder ein, 325. bekömmt die Statthalterſchaft von Limouſin, 328 f. nöthigt das pariſer Parlement, die Königin Marie zur Staatsverweſerin zu erklären, 388. geht mißvergnügt vom Hofe, 420. befreyt die Königin Marie aus der Gefangenſchaft, 421. wirkt einen Vergleich für ſie aus, 422. nimmt den Proteſtanten Royan ab, 434.

wird auf ein Landhaus verwieſen, S. 502
Erlach, Feldherr bey der weimariſchen Armee, II, 507
Ermengard, Ludwigs des frommen Gemahlin, 25
Ernſt, Erzherzog von Oeſterreich, II, 296
l'Eſparre, wird wegen eines Verſtändniſſes mit den Engländern hingerichtet, 718
Freyherr von Eſparre, franzöſiſcher Feldherr in Navarra, wird von den Spaniern geſchlagen, II, 18
Eſpernan, franzöſiſcher Befehlshaber von Salces, II, 511
Eſpernai, in Frankreich, wird vom Herzoge von Parma eingenommen, II, 302. wieder von Heinrichen dem vierten, 303
Marſchall von Eſqaerdes, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Guinegate geſchlagen, 779. ſchlägt Maximilians des erſten Truppen, 797. iſt franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Frieden zu Eſtaples, 811
Des Eſſarts, Vorſteher von Paris, 595. wird hingerichtet, 596
von Eſſe, franzöſiſcher Feldherr in Schottland, II, 10. bleibt in Terouenne, 116
Graf von Eſſex, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 292. nimmt Noyon ein, 295. wird hingerichtet, 351
Eſtabe, franzöſiſcher Verwahrer der Vorrathshäuſer, wird um Geld geſtraft, II, 824
Eſtampes, in Frankreich, wird der Ligue abgenommen, II, 277
l'Eſtanduere, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern geſchlagen, II, S. 728
Eſtaples, in Frankreich, wird vom Grafen von Derby eingenommen, 417. daſiger Friede zwiſchen Frankreich und England, 811
Anne von Eſte, Herzogin von Guiſe, wird gefangen geſetzt, II, 272
Cardinal von Eſtouteville, vermittelt einen Frieden zwiſchen Frankreich und Savoyen, 714
Graf von Eſtrades, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 503. 591
von Etrees, franzöſiſcher Oberfeldzeugmeiſter vor Calais, II, 132
Gabrielle von Etrees, Beyſchläferin Heinrichs des vierten von Frankreich, II, 319. ihr Einfluß auf ihn, 322 ſie wird zur Herzogin von Beaufort ernannt, 328. ihr Tod, 343
Marſchall v. Etrees, Staatsrath der Königin Verweſerin von Frankreich, II, 594
Graf von Etrees, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, bombardiert Barcellona, II, 630
Graf von Etrees, franzöſiſcher Feldherr in Weſtphalen, II, 747. beſetzt Emden, 748. ſchlägt den Herzog von Cumberland, 749. nimmt Hameln ein, ebendaſ. wird abgeſetzt, ebendaſ. dient unter Contades und Broglio, 772. unter Soubiſen, 796
Eu, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84 geht an die Engländer über, 620

Graf von Eu, Connetable von Frankreich, S. 387. wird von den Engländern gefangen genommen, 388. wird in Frankreich hingerichtet, 414

Graf von Eu, Connetable von Frankreich, geht wider die Türken zu felde, 562. ſtirbt in der Gefangenſchaft, 563

Graf von Eu, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, 609

Eudes, Graf von Chartres, bekömmt Melün ein, 115. muß ſich Roberten von Frankreich unterwerfen, 116. nimmt Troyes und Meaux ein, 118. Sens und andre Oerter, 124. wird von Heinrichen dem erſten geſchlagen, 125. macht Anſpruch auf das Königreich Burgund, 126. wird vom Kaiſer Conrad geſchlagen, ebendaſ. bleibt im Treffen wider den Herzog von Lothringen, 127

Eudes, Heinrichs von Burgund Sohn, bekömmt die Grafſchaft Beaune, 116

Eudes, Roberts von Frankreich Sohn, empört ſich wider ſeinen Bruder Heinrich, 127. wird gefangen genommen, ebendaſ. fällt in die Normandie ein, 130. wird geſchlagen, ebendaſ.

Eudes, Biſchoff von Bayeux, 141

Eudes, des Hugo von Burgund Sohn, wird von Philipp Auguſten von Frankreich gefangen genommen, 185. führt deſſen Truppen im heiligen Lande an, 192

Eudo, Graf von Orleans, 52

Eudo, Roberts des mannhaften Sohn, Graf von Paris, vertheidigt Paris wider die Normannen, S. 61. 70. wird zum König in Frankreich gewählt, 64. ſchlägt die Normannen, 66. nimmt Laon ein, ebendaſ. tritt einen Theil ſeines Reichs an Carln den einfältigen ab, 67. ſein Tod, 68

Eugen der zweyte, römiſcher Pabſt, 11

Eugen der dritte, römiſcher Pabſt, 165

Prinz Eugen, kaiſerlicher Feldherr, entſetzt Coni, II, 629. ſchlägt die Franzoſen bey Chiari, 646. wird bey Luzzara geſchlagen, 648. ſiegt bey Hochſtädt, 649. wird bey Caſſano geſchlagen, 649. ſchlägt die Franzoſen bey Turin auf das Haupt, 651. nimmt Lisle ein, 656. Quesnoi, 666. ſchließt den raſtadter Frieden, 671

Evreux, in Frankreich, wird von Philipp Auguſten eingenommen. 194 wird von England an ihn abgetreten, 200. wird den Engländern abgenommen, 670. wird wieder von ihnen erobert, 696. f.

Euſtach, Stephans von England Sohn, Herzog der Normandie, 162. fällt in England ein, 172. ſein Tod, ebendaſ.

Herzog von Exeter, Heinrichs des vierten von England Sohn, engliſcher Feldherr in Frankreich, 607

Faidy, franzöſiſcher Einnehmer zu Hannover, II, 754

la Faille, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Gent ein, II, 655

Falaiſe.

Falaiſe, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, S. 614. wird ihnen wieder abgenommen, 710

Falconbridge, engliſcher Befehlshaber von Pont de l'Arche, wird von den Franzoſen gefangen genommen, 706

Gräfin von Fargis, ein Günſtling der Königin Marie von Frankreich, II, 471. erhält Befehl, den Hof zu meiden, 472. wird im Bildniſſe hingerichtet, 476

H. Farneſe, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 112. bleibt zu Hesdin, 116

O. Farneſe, wird wieder in das Herzogthum Parma eingeſetzt, II, 114

Faſaneninſel, daſige Schlieſſung des pyrenäiſchen Friedens, II, 587

J. Faſtolf, engliſcher Feldherr in Frankreich, gewinnt die Heeringsſchlacht, 659. ergreift die Flucht im Treffen bey Patay, 668

Fauquemberg, in Frankreich, wird vom Grafen von Derby eingenommen, 417

G. du Fay, franzöſiſcher Feldherr, 390

Fräulein la Fayette, Beyſchläferin Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 500. entzweyt ſich auf Richelieus Anſtiften mit ihm, 506

Th. Felton, engliſcher Statthalter von Guienne, wird von den Franzoſen geſchlagen, 521

Felton, entleibt den Herzog von Buckingham, II, 459

Feneſtrelles, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, S. 657

Ferdinand, Graf von Flandern, ſitzt in Frankreich gefangen, 215. wird losgegeben, 225

Ferdinand der katholiſche, K. von Arragonien und Caſtilien, 777. tritt einem Vergleiche wider Frankreich bey, 806. vergleicht ſich mit Carln dem achten zu Narbonne, 813. ſchickt dem Könige von Neapel eine Flotte zu Hülfe, 815. ſchließt zu Venedig ein Bündniß wider Frankreich, 819. nimmt den Franzoſen Neapel ab, 821. 834. heirathet Germainen von Foix, 840. ſchließt das cambrayer Bündniß wider Venedig, 844. ſchließt zu Mecheln ein Bündniß wider Frankreich, 860. ſein Tod, II, 10

Ferdinand, K. von Neapel, 814. ſein Tod, ebendaſ.

Ferdinand, Alphonſens von Neapel Sohn, Herzog von Calabrien, 816. ihm wird von ſeinem Vater die Regierung abgetreten, 818. er legt ſie nieder, ebendaſ.

Ferdinand der erſte, Philipps von Oeſterreich Sohn, deutſcher Kaiſer, II, 123. ſein Tod, 176

Ferdinand der dritte, römiſcher König, II, 498

Prinz Ferdinand v. Braunſchweig, Feldherr der Bundsgenoſſen in Deutſchland, II, 754. treibt die Franzoſen aus dem Hannöveriſchen, 754. f. ſchlägt ſie bey Crevelt, 757. wird von ihnen bey Bergen geſchlagen, 766. ſchlägt ſie ferner bey Minden, 768. f. bey Marburg, 788.

bey Kirchdenkern, S. 792. bey Gräbenſtein, 796. f. erobert Caſſel, 799

la Fere, in Frankreich, wird vom Prinze von Condee eingenommen, II, 236. von Heinrichen dem vierten, 329

Herzog von Feria, ſpaniſcher Geſandter in Frankreich, II, 308

Herzog von Ferrendina, ſpaniſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen, II, 516

Marſchall la Fertee, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 531. ſchlägt den Prinz von Condee vor Paris, 569. macht Eroberungen in Lothringen und Champagne, 574. wird vom Prinze von Condee geſchlagen, 581. nimmt Montmedi ein, 582

Fervaques, entdeckt dem König in Frankreich eine Verſchwörung, II, 223

Fescamp, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Feſtetitz, öſterreichiſcher Feldherr, ſperrt Prag, II, 711

Marſchall Feuillade, franzöſiſcher Feldherr, II, 612. belagert Turin, 651

Marſchall von Feuquieres, ſchließt einen Vergleich zwiſchen Frankreich und Schweden, II, 483. wird von den Spaniern geſchlagen, 509. ſein Tod, ebend.

R. von Fiennes, Connetable von Frankreich, 444. 497

Fieschi, römiſcher Cardinal, tritt die Regierung von Genua an Frankreich ab. 560

la Fin, des Marſchalls Biron Unterhändler, entdeckt deſſen Ränke, II, 354

Final, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, S. 704

Fiorenzo, in Corſica, wird von den Genueſern eingenommen, II, 118

Fiſcher, franzöſiſcher Parteygänger, wird vom Erbprinze von Braunſchweig geſchlagen, II, 771

Herzog von Fitz James, thut auf des Hofs Befehl dem Parlemente zu Toulouſe Eingriffe, II, 825

Flandern, wird im ryswicker Frieden von Frankreich an Spanien zurückgegeben, II, 639

Flavy, franzöſiſcher Befehlshaber von Compiegne, 673

Marſchall von Fleurange, franzöſiſcher Feldherr, II, 65

Fleuri, Philipps des erſten von Frankreich Sohn, 145. 148

Fleurüs, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II, 628

Cardinal Fleury, Biſchoff von Frejus, erſter Miniſter in Frankreich, II, 692. ſtellt die Zuſammenkunft zu Soiſſons an, 694. ſchließt den Vergleich zu Sevilien, 695. verfährt kaltſinnig in der Sache des Stanislaus, 699. f. ſorgt für die Handelſchaft, ebendaſ. dringt auf die Annehmung der Bulle Unigenitus, 698. ſchließt mit dem Kaiſer Frieden, 702. muß vom neuen Krieg führen, 705. f. 707. f. ſein Tod, 710

Flex, in Frankreich, daſiger Friede zwiſchen den Hugonotten und dem Hofe, II, 239

Flix, in Spanien, wird den Franzoſen abgenommen, II, 560

Flodden, in England, daſige Niederlage der Schottländer, S. 863

P. Flotte, Kanzler von Frankreich, Philipps des dritten Geſandter an den Pabſt, 296

Graf von Foix, wird von Philippen dem dritten von Frankreich zu gehorſame gebracht, 280. wird wieder begnadigt, 281

Graf von Foix, ſetzt Carln den ſechsten von Frankreich zum Erben ein, 550

Graf von Foix, engliſcher Statthalter in Languedoc, 637

A. von Foix, S. Eſparre.

Charlotte von Foix, des Herrn von Albret Tochter, des Herzogs von Valentinois Gemahlin, 829

G. von Foix, des Vicomte von Narbonne Sohn, 840. ſchlägt die Venetianer, 854. gewinnt das Treffen bey Ravenna, 855. bleibt im Nachſetzen, ebendaſ.

Germaine von Foix, des vorigen Schweſter, Gemahlin Ferdinands des katholiſchen, 840

M. von Foix, macht Anſpruch auf die Grafſchaft Comminges, 700

O. von Foix, S. Lautrec.

Fontainebleau, in Frankreich, daſige Unterzeichnung des letztern Friedens, II, 820

Fontarabia, in Spanien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 20. von Kaiſer Carln dem fünften, 28

Fontenay, in Frankreich, daſige Niederlage Lothars, 27

Freyherr von Fontenelle, des Marſchalls Biron Mitſchuldiger, wird hingerichtet, II, 356

Fontenoy, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen, II, S. 720

Fonterailles, franzöſ. Feldherr, 860

Fontrailles, Abgeſchickter an den ſpaniſchen Hof von den Feinden des Richelieu, II, 519. f. nimmt die Flucht nach England, 522

Forbes, engliſcher Feldherr in America, nimmt das Fort du Quesne ein, II, 764. ſein Tod, ebendaſ.

Forbin, franzöſiſcher Admiral, II, 653. wird von der ſchottländiſchen Küſte weggetrieben, 654

Forbiſher, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 318

Marqvis de la Force, Statthalter des Fürſtenthums Bearn, II, 427. wird daraus vertrieben, 431. vertheidigt Montauban wider des Königs Truppen, ebendaſ. übergiebt ihm Saint Foir, 434. wird dafür zum Marſchall ernannt, ebendaſ. iſt Feldherr der franzöſiſchen Hülfsvölker im ſchwediſchen Lager, 487. nimmt Heidelberg ein, 488

de la Foret, Kanzler des pariſer Parlements und Erzbiſchoff von Rouen, 424

Forli, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, 855

Fornovo, in Italien, daſiger Sieg der Franzoſen, 820

Foſſano, in Italien, geht an die kaiſerlichen über, II, 63

Fougeres, in Frankreich, wird von den Engländern eingenom-

genommen, S. 705. von Carls des achten Truppen, 798

Fouquet, franzöſiſcher Oberaufſeher der Einkünfte, wird geſetzt, II, 590

Fowey, in England, wird von den Franzoſen eingenommen, 722

Franche Comtee, wird von Ludwigen dem eilften eingenommen, 777. wird durch den nimeger Frieden an Frankreich abgetreten, II, 617

Franco, Erzbiſchoff von Rouen, 73. vermittelt einen Vergleich mit den Normannen, 74

Frankfurt am Mayn, daſiger Vergleich zwiſchen Carln dem achten von Frankreich und Maximilian dem erſten, 805. daſiger Vergleich zur Unterſtützung Kaiſers Carls des ſiebenten, II, 716. es wird von den Franzoſen eingenommen, 765

Franz von Paula, ein Einſiedler in Italien, 784

Franz, Ludwigs des eilften von Frankreich Sohn, 786

Franz der zweyte, Herzog von Bretagne, 789. 795. führt einen unglücklichen Krieg mit Carln dem achten von Frankreich, 797. f. vergleicht ſich, 801. ſein Tod, ebendaſ.

Franz der erſte, Graf von Angouleme und Herzog von Valois, franzöſiſcher Feldherr, 862. K. in Frankreich, II, 2. fällt in Italien ein, 6. ſchlägt die Schweizer bey Marignan, 7. f. zieht zu Meyland ein, 8. vergleicht ſich zu Noyon mit Maximilian dem erſten und Carln dem fünften, 11. bewirbt ſich vergebens um die Kaiſerwürde, S. 14. f. beſpricht ſich mit Heinrichen dem achten von England, II, 16 54. f. bekriegt den Kaiſer, 18. f. geht wieder nach Italien, 30. nimmt Meyland ein, 31. wird von den kaiſerlichen geſchlagen und gefangen genommen, 33. wird nach Spanien abgeführt, 37. ſchließt zu Madrid einen Vergleich wegen ſeiner Befreyung, 39. f. kömmt auf freyen Fuß, 40. f. will den Vergleich nicht halten, 42. f. ſchließt mit dem Kaiſer zu Cambray Frieden, 47. heirathet deſſen Schweſter, 48. f. ſeine Sorge für die Gelehrſamkeit, 49. er verknüpft Bretagne an ſeine Krone, 52. tritt in Bündniß mit den Türken, 53. läßt ſeine proteſtantiſchen Unterthanen verbrennen, 59. macht Eroberungen in Artois, 67. entſetzt Terouenne, 68. beſpricht ſich mit dem Kaiſer zu Nizza, 70. und zu Aigues Mortes, 71. erlaubt ihm, durch Frankreich zu reiſen, 72. f. nimmt Landreci ein, 80. vergleicht ſich mit dem Kaiſer zu Creſpi, 87. mit England zu Campe, 93. ſein Tod, 95

Franz, Graf von Anguien, franzöſiſcher Admiral, II, 82. Feldherr in Italien, 83. ſchlägt die kaiſerlichen bey Cerizolles, 85. bleibt im Treffen bey St. Quentin, II, 128

Franz, Franz des erſten von Frankreich Sohn, II, 95. ſein Tod, 64

Franz der zweyte, Heinrichs des zweyten von Frankreich Sohn, II, 101. vermählt ſich mit Marien aus Schottland, 136.

 beſteigt

beſteigt nach ſeines Vaters Abſterben den Thron, S. 147. ſein Tod, 161. Abriß von ihm, 162

Franz, des vorigen Bruder, Herzog von Alenſon, Brabant und Anjou, II, 145 tritt in Verſtändniß mit den Proteſtanten, 211 nimmt die Flucht aus Paris, 213. wird zum Oberhaupte der Niederlande ernannt, 234. 238. ſeine Heirathsunterhandlungen mit der Eliſabet von England, 234. 238. 240 f. er wird Herzog von Brabant und Flandern, 241. nimmt Antwerpen ein, 242 nebſt andern Städten, 243 geht nach Frankreich zurück, 244 ſein Tod, 245

Franz Stephan, Großherzog von Toscana wird zum Kaiſer gewählt, II, 719

Freauville, römiſcher Cardinal, 320

Frederune, Carls des einfältigen von Frankreich Gemahlin, 83

Frederune, der vorigen Tochter, 83

Fregoſo, Herzog von Genua, 856. tritt auf Frankreichs Seite, II, 4

C. Fregoſo, franzöſiſcher Unterhändler in Italien, wird umgebracht, II, 77

Fréjus, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, 298

Freyburg, wird vom Herzoge von Sachſenweimar eingenommen, II, 502. von den Franzoſen, 613. 718

Friedrich, Herzog von Oberlothringen, 105

Friedrich der Rothbart, römiſcher Kaiſer, S. 174

Friedrich der zweyte, deutſcher Kaiſer, 213. hat Händel mit den Päbſten, 244. begünſtigt den Kreuzzug, 249 hält in Aegypten um des Königs in Frankreich Losgebung an, 262

Friedrich, Herzog von Oeſterreich, wird von Ludwigen von Bayern geſchlagen, 351

Friedrich, caſtiliſcher Prinz, wird von ſeinem Bruder umgebracht, 481

Friedrich der dritte, deutſcher Kaiſer, ruft die Franzoſen wider die Schweizer zu Hülfe, 702. tritt einem Vergleiche wider Frankreich bey, 806

Friedrich, K. von Neapel, 832. wendet ſich nach Frankreich, 833

Friedrich von Toledo, ſpaniſcher Admiral, II, 457

Friedrich Heinrich, Fürſt von Oranien, II, 489

Friedrich der zweyte, K. in Preußen, fällt in Schleſien ein, II, 707. gewinnt die Schlacht bey Czaslau, 709. ſchließt zu Frankfurt einen Vergleich, den Kaiſer zu unterſtützen, 716. ſchlägt die Franzoſen bey Roßbach, 752. f.

Friedrich, Prinz von Braunſchweig, nimmt das franzöſiſche Lager ein, II, 797

Th. Frier, engliſcher Feldherr in Frankreich, 514

Fritzlar, wird den Franzoſen abgenommen, II, 790

Fronſac, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 712.

S. 712. wird wieder von ihnen erobert, 715

Herzog von Fronſac, ſchlägt die Spanier zur See, II, 531. bleibt im Seetreffen, 541

Fort Frontenac, in America, wird von den Engländern geſchleift, II, 765

Marquis Fuenſaldagne, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, 560

Graf von Fuentes, ſpaniſcher Feldherr, ſchlägt die Franzoſen, II, 325. iſt ſpaniſcher Statthalter in Meyland, 378. bleibt im Treffen bey Rocroy, 532

Graf von Fürſtenberg, kaiſerlicher Feldherr in Frankreich, II, 26 wird zurückgetrieben, 27 macht Eroberungen in den Niederlanden, 86

Cardinal von Fürſtenberg, wird durch Frankreichs Vorſchub Kuhrfürſt zu Cöln, II, 620

Fulco, Erzbiſchoff von Rheims, 69. wird ermordet, 71

Fulco Rechin, Graf von Anjou, nimmt ſeinen Bruder Gottfried gefangen, 135. heirathet die Bertrade, 140. williget in ihre Heirath mit Philippen dem erſten von Frankreich, 146

Fulco, des vorigen Sohn, Graf von Anjou, 151. huldigt Heinrichen dem erſten von England, 152

Furnes, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Parma eingenommen, II, 244. vom Erzherzoge Leopold, 548. von den Franzoſen, 548. 585. 594. 716

Gaeta, in Italien, wird von den Spaniern eingenommen, 834

Gage, engliſcher Feldherr in America, II, S. 777

R von Gaguin, General der Mathuriner, franzöſiſcher Geſandter in England, 807

Gaillard, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 646

Galaſſoniere, franzöſiſcher Admiral, führt die Truppen zur Eroberung von Minorca über, II, 745. entkömmt den Engländern, ebendaſ.

J. Galeazzo, Herzog von Meyland, 471

Galeran, Graf von Meulan, empört ſich wider Heinrichen den erſten von Frankreich, 127. wird gefangen genommen, ebendaſ.

Galigai, des Marquis von Ancre Gemahlin, Günſtling der Königin Marie von Frankreich, II, 390. 396. wird eingezogen, 414 und hingerichtet, 415

D. Gam, ein Ritter aus Wallis, bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

E. von Gamara, ſpaniſcher Feldherr, II, 558. wird von den Franzoſen geſchlagen, 561

Gap, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, 632

Freyherr von la Garde, franzöſiſcher Unterhändler bey der Pforte, II, 82

Freyherr von la Garde, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, belagert Rochelle, II, 209

Gardiner, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 57

Gasconien, wird von Carln dem ſiebenten an die Krone Frankreich verknüpft, 715. f.

Gaſſion, franzöſiſcher Feldherr, II, S. 511. Marſchall von Frankreich, 532. ſchlägt die Spanier, 542 bleibt vor Lens, 545

Gaſtinois, in Frankreich, wird von Fulco von Anjou an Philippen den erſten abgetreten, 135

Gaſton, Heinrichs des vierten von Frankreich Sohn, Herzog von Orleans, II, 393. vermählt ſich mit der Prinzeſſin von Montpenſier, 449. iſt ein Feind des Cardinals Richelieu, 469. begiebt ſich nach Lothringen, 475. fällt in Burgund ein, 478. nimmt die Flucht, 480. erhält vom Könige Verzeihung, 482. vergleicht ſich vom neuen, 488. ſchlägt die Spanier zurück, 497. iſt Feldherr in den Niederlanden, 534. nimmt Grevelingen ein, 535 Courtray, 542

Gaſton, Herzog von Berry, des Dauphins von Frankreich Sohn, II, 663. ſein Tod, 673

Gaucourt, franzöſiſcher Befehlshaber von Orleans, vertheidigt es wider die Engländer, 659. f. iſt Statthalter in Languedoc, 672

Grafſchaft Gavre, in Frankreich, wird durch den bretignyſchen Vergleich an England abgetreten, 458

Provinz Geldern, geht an die Franzoſen über, II, 602

Geldern, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 748

Genf, in der Schweiz, nimmt die proteſtantiſche Religion an, II, 61

Gent, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, S. 612. 614. wird im nimeger Frieden von ihnen zurückgegeben, 617. wird im ſpaniſchen Erbfolgekriege von ihnen erobert, 655. von den Bundsgenoſſen, 656. abermals von den Franzoſen, 720

Gentil, Beamter bey der franzöſiſchen Schatzkammer, ſpielt verrätheriſche Ränke, II, 22. f. wird hingerichtet, 23

Genua, begiebt ſich unter franzöſiſche Herrſchaft, 560. 705. wird von den Franzoſen unter dem Trivulzi eingenommen, 831. vertreibt den franzöſiſchen Befehlshaber, 842. wird von Ludwigen dem zwölften von Frankreich bezwungen, 843. vertreibt wieder die Franzoſen, 856 868. II, 45. wird abermals eingenommen, I, 858. II, 4. 44. wird von den Spaniern geplündert, 4. wird vom Adorno eingenommen, 23. wird von den Franzoſen bombardiert, 620

George der erſte, K. in England, tritt in Verbindung mit dem Herzoge von Orleans, II, 680. ſchließt den hannöveriſchen Vergleich, 692. ſein Tod, 693

George der zweyte, K. in England, ſchlägt die Franzoſen bey Dettingen, II, 713. ſchließt mit Rußland einen Subſidienvergleich, 729. ſchließt den aachner Frieden, ebendaſ. fängt Krieg mit Frankreich an, 739. f. ſein Tod, 799

Gerberge, Gilberts von Lothringen Wittwe, Ludwigs von Frankreich Gemahlin, 88. 96

Gerberois, in Frankreich, wird von Philippen dem erſten an

an Roberten von der Normandie abgetreten, S. 138
Gerberoy, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 706
Gerbert, ein Mönch, wird Erzbiſchoff zu Rheims, 110. wird vom Pabſte abgeſetzt, ebend. iſt Erzbiſchoff zu Ravenna, 114. wird zum Pabſte gewählt, 115
Herr von Giac, franzöſiſcher Miniſter an Carls des ſiebenten Hofe, 653. wird vom Connetable hingerichtet, 654
Frau von Giac, des vorigen Gemahlin, Beyſchläferin des Herzogs von Burgund, 624. heirathet den Trimouille, 654
Gibraltar, wird im utrechter Frieden von Spanien an England abgetreten, II, 669
Marſchall von Gie, franzöſiſcher Feldherr wider Spanien, 835. wird abgeſetzt, 839
Gilbert, Herzog von Lothringen, empört ſich wider Carln den einfältigen, 78. ſein Tod, 88
Gironne, in Spanien, wird von Philippen dem dritten von Frankreich eingenommen, 285. nochmals von den Franzoſen, II, 634
Giſele, Ludwigs des frommen Tochter, des Herzogs von Friaul Gemahlin, 25
Giſele, Gemahlin Gottfrieds, Königs der Normannen, 60
Giſele, Carls des einfältigen von Frankreich Tochter, Roberts des Normanns Gemahlin, 74. ihr Tod, 76
Giſele, Hugo Capets Tochter, Gemahlin des Grafen von Ponthieu, 112
Giſors, in Frankreich, wird von Heinrichen dem erſten an den Herzog der Normandie abgetreten, S. 125. von Heinrichen dem erſten von England an Ludwigen den ſechsten von Frankreich, 151. wieder von Philipp Auguſten von Frankreich an England, 186
Graf von Giſors, des Marſchalls von Richelieu Sohn, bleibt im Treffen bey Crevelt, II, 757
Givry, Befehlshaber Heinrichs des vierten von Frankreich, II, 283
Marqvis von Givry, führt die Aufſicht über Herſtellung der Feſtungswerke zu Dünkirchen, II, 106
Glaubitz, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Erbprinze von Braunſchweig geſchlagen, II, 788
Glen, kaiſerlicher Feldherr, II, 536
Herzog von Glouceſter, Heinrichs des vierten von England Sohn, heirathet Jaqvelinen von Brabant, 647. macht Eroberungen in Hennegau, 648. entſetzt Calais, 686. f.
Göttingen, iſt in der Franzoſen Händen, II, 788
Cardinal von Gondi, Heinrichs des vierten von Frankreich Geſandter zu Rom, II, 313
Gonſalvo, ſpaniſcher Feldherr in Italien, nimmt Neapel ein, 821. f. 834. 836
Fr. Gonzaga, Herzog von Mantua, Feldherr der Bundsgenoſſen wider Frankreich, wird von Carln dem achten bey Fornovo geſchlagen, 820

Gonzaga, kaiſerlicher Feldherr, II, S. 63. wird von den Franzoſen geſchlagen, 120

Gonzaga, Biſchoff von Mantua, päbſtlicher Gevollmächtigter bey der Friedensunterredung zu Vervins, II, 340

Gordon, ruſſiſcher Admiral vor Danzig, II, 700

Inſel Goree, in Africa, wird von den Engländern eingenommen, II, 765. wird im letzten Frieden an Frankreich zurückgegeben, 820

Goſcelin, Hugo Capets natürlicher Sohn, Erzbiſchoff von Bourges, 113

Goſſelin, römiſcher Cardinal und Legat, 321

Gottfried, K. von Jütland, bekriegt Carln den großen, 3

Gottfried, K. der Normannen, wird umgebracht, 69

Gottfried Martel, Graf von Anjou, bekriegt den Herzog der Normandie, 129. ſein Tod, 135

Gottfried, des vorigen Vetter, wird von ſeinem Bruder Fulco gefangen genommen, 135

Gottfried Plantagenet, Graf von Anjou, 159. führt Krieg mit Stephan von England, 163

Gottfried, des vorigen Sohn: 172

Gottfried, Heinrichs des zweyten von England Sohn, 175. ſein Tod, 186

Gottfried, Biſchoff von Langres, thut einen Kreuzzug, 167

Gottfried, Graf von Avesnes, thut einen Kreuzzug, 240

Gouffier Boiſſy, Franz des erſten von Frankreich Oberhofmarſchall, II, 3

J. Gouge, Anführer der abgedankten Soldaten in Frankreich, S. 464

Gournay, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Gournay, Feldherr der Freybeuter in engliſchen Dienſten, 483

Gozelin, Abt von St. Denis, 56. vertheidigt Paris wider die Normannen, 61, 70

Gozelo, Herzog von Lothringen, ſchlägt den Grafen von Champagne, 127

Gräbenſtein, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 795. f.

A. von Grailly, tritt von engliſcher auf franzöſiſche Seite, 567

J. von Grailly, Captal von Büch, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird gefangen genommen, 472. kömmt wieder los, 476. iſt engliſcher Statthalter in Guienne, 505. wird von den Franzoſen geſchlagen und gefangen genommen, 508. ſein Tod, ebendaſ.

Cardinal Grammont, franzöſiſcher Geſandter zu Rom, II, 55

Gräfin von Grammont, Beyſchläferin Heinrichs des vierten von Frankreich, II, 259

Marſchall von Grammont, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, wird geſchlagen, II, 521. iſt in Catalonien glücklich, 544

Herr von Grammont, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Dettingen geſchlagen, II, 713

Marqvis von Granby, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker

in Deutſchland, II, S. 790. ficht glücklich wider die Franzoſen bey Gräbenſtein, 796. f. ingleichen bey Homburg, 797

Marſchall von Grancei, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 575

Graf Grancy, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt den Prinz von Heſſendarmſtadt, II, 652

Th. Grandiſon, engliſcher Feldherr in Frankreich, 500

Granſon, daſiger Sieg der Schweizer über Carln von Burgund, 771

Granvella, Kaiſers Carls des fünften erſter Miniſter, II. 87

Herr von Graville, Anhänger des Königs von Navarra, wird hingerichtet, 430

Graville, franzöſiſcher Befehlshaber von Meulan, übergiebt es an die Engländer, 643. f.

Gregor der vierte, römiſcher Pabſt, 17. will die Händel zwiſchen Ludwigen dem frommen und ſeinen Söhnen vermitteln, 19

Gregor der fünfte, römiſcher Pabſt, fängt Händel mit Roberten von Frankreich an, 113. f.

Gregor der ſiebente, römiſcher Pabſt, macht ſich die franzöſiſche Geiſtlichkeit unterwürfig, 136

Gregor der neunte, römiſcher Pabſt, hat Streit mit dem deutſchen Kaiſer, 244

Gregor der zehnte, römiſcher Pabſt, 281

Gregor der dreyzehnte, römiſcher Pabſt, II, 248

Gregor der vierzehnte, römiſcher Pabſt, thut Heinrichen den vierten von Frankreich in den Bann, II, 293

Inſel Grenada, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, S. 801. wird im letztern Frieden an ſie abgetreten, 819

Grevelingen, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 535. vom Erzherzoge Leopold, 573. wieder von den Franzoſen, 585

Grey, engliſcher Feldherr in Frankreich, bleibt im Treffen bey Baugee, 635

Grey, engliſcher Befehlshaber von Guisnes, muß ſich an die Franzoſen ergeben, II, 134

Grimaldi, genueſiſcher Admiral in franzöſiſchem Solde, 317

Groll, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 603

von Groot, holländiſcher Abgeordneter an den König in Frankreich, II, 603

Groveſteins, Feldherr der Bundsgenoſſen, fällt in Frankreich ein, II, 666

Grünberg, daſige Niederlage des Erbprinzen von Braunſchweig. II, 791

Inſel Guadaloupe, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 773. f. wird wieder im letztern Frieden an Frankreich abgetreten, 819

Marſchall Guebriant, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, II, 502. ſchlägt die kaiſerlichen, 514. 526. ſein Tod, 530

Guerche, in Frankreich, wird von Trimouillen eingenommen, 797

Gueret, ein Jeſuit, wird des Landes verwieſen, II, 320

Guerin, Biſchoff von Senlis, Feldherr der franzöſiſchen Armee im Treffen bey Bouvines, S. 206. Kanzler von Frankreich, 223

Guerin, oberſter Anwald beym Parlemente von Provence, verfolgt die Albigenſer, II, 109. wird hingerichtet, 110

B. von Gueſclin, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die Engländer, 472. wird von ihnen zum Gefangnen gemacht, 474. kömmt wieder los, 476. führt die Freybeuter nach Spanien, 481. wird vom Prinze von Wallis zum Gefangnen gemacht, 484. kömmt los, 488. nimmt Limoges ein, 501. wird Connetable von Frankreich, 502. nimmt St. Severe und Poitiers ein, 507. macht Eroberungen in Bretagne, 512. f. ſein Tod, 526

O. von Gueſclin, des vorigen Bruder, wird von den Engländern gefangen genommen, 525

la Guesle, oberſter Anwald Heinrichs des dritten von Frankreich, II, 279

dü Gue Trouin, franzöſiſcher Admiral, nimmt eine holländiſche Flotte, II, 636

Güido, Herzog von Spolet, 63

Güido, Graf von Nevers, nimmt das Kreuz, 166

Güido, Graf von Nevers, thut einen Kreuzzug, 240

Güido, Arthurs des zweyten von Bretagne Sohn, 373

Güido, Graf von Penthievre, 374

Güidotti, franzöſiſcher Unterhändler in England, II, 104. f.

Güignard, ein Jeſuit, wird hingerichtet, II, 320

Guinegate, daſiger Sieg Maximilians von Oeſterreich über die Franzoſen, S. 779. 861

Günther, Erzbiſchoff von Cöln, Lothars von Lothringen Beichtvater, 41. wird vom Pabſte abgeſetzt, 44

Guiomar, Graf von Leon, thut einen Kreuzzug, 240

Guion von Flandern, thut einen Kreuzzug, 253. f.

Güiſe, in Frankreich, wird von den Burgundern eingenommen, 646. von den kaiſerlichen, II, 65

Graf von Güiſe, franzöſiſcher Feldherr, II, 27

Herzog von Güiſe, franzöſiſcher Feldherr, macht Eroberungen in Luxenburg, II, 78

Herzog von Güiſe, S. Aumale.

von Güiſe, römiſcher Cardinal, II, 106. Oberhaupt der Ligue, 246. Sprecher der Geiſtlichkeit auf dem Landtage zu Blois, 268. wird eingezogen, 271. und umgebracht, 272

Herzog von Güiſe, vertheidigt Poitiers, II, 93. wird vom Hofe verwieſen, 198. führt die Aufſicht bey der Ermordung der Proteſtanten in der Bartholomäusnacht, 203. f. ſchlägt ihre deutſchen Hülfsvölker, 225. errichtet die heilige Ligue, 229. läßt den Cardinal von Bourbon zum Thronfolger erklären, 246. nimmt Verdün ein, 249. ſchlägt abermals die deutſchen Hülfsvölker, 260. ſein Uebermuth gegen den König, 263. er vergleicht ſich mit ihm, 266. wird auf ſeinen Befehl umgebracht, 271

Her=

Herzog von Güiſe, des vorigen Sohn, entkömmt der Gefangenſchaft, II, S. 295. bringt den St. Paul um, 318. vergleicht ſich mit Heinrichen dem vierten, ebendaſ. wird Statthalter von Provence, 325. wird ermordet, 396

Ritter von Güiſe, des vorigen Sohn, erlegt den Freyherrn von Lüx, II, 396

Herzog von Güiſe, des vorigen Bruder, Feldherr der Armee wider den Prinz von Condee, II, 406. ſchließt ein Bündniß wider den Richelieu, 516. faßt einen Anſchlag auf Neapel, 547. 577

Guisnes, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 418. von den Franzoſen, II, 134

Guiton, Bürgermeiſter zu Rochelle, II, 456. ſein herzhafter Entſchluß zur Gegenwehr, 457

Guntbald, ein Mönch, ſpielt Ränke an Ludwigs des frommen Hofe, 16

Guſtav Adolph, K. in Schweden, ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, II, 468. 473. bleibt bey Lützen, 483

Hagano, Miniſter Carls des einfältigen von Frankreich, 77. wird abgeſetzt, 78. wird wieder eingeſetzt, ebendaſ.

Hagenau, wird den Franzoſen von den Oeſterreichern abgenommen, II, 717

Haigrold, K. in Dänemark, fällt in Frankreich ein, 91

Halberſtadt, wird von den Franzoſen gebrandſchatzt, II, 752

Hall, engliſcher Befehlshaber von Caen, muß ſich ergeben, 710

dü Hallier, Befehlshaber der franzöſiſchen Leibwache, II, S. 416. nimmt Catelet ein, 504. begünſtigt die Einnahme von Arras, 512. wird zum Marſchall ernannt, 527

Herzog von Hallüin, des Marſchalls von Schomberg Sohn, ſchlägt die Spanier, II, 499. S. Schomberg.

Ham, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird vom Herzoge von Burgund eingenommen, 588. von den Franzoſen, 679. von den Spaniern, II, 129. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis an Frankreich zurückgegeben, 141. wird vom Hümieres eingenommen, 326

Hameln, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 749

Hams, wird von den Engländern geräumt, II, 134

Hanau, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 498

Hannover, daſiger Vergleich zwiſchen Großbritannien und Holland, II, 692. es wird von den Franzoſen eingenommen, 750. wird von ihnen geräumt, 755

Harburg, wird den Franzoſen von den Bundsgenoſſen abgenommen, II, 754

Harcourt, wird den Engländern abgenommen, 707

J. von Harcourt, franzöſiſcher Feldherr in England, 291

G. von Harcourt, tritt auf Eduards des dritten von England Seite, 383. 386. wird erlegt, 438

Graf

Graf von Harcourt, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, S. 609

Graf von Harcourt, franzöſiſcher Admiral, II. 499. thut einen geſchickten Rückzug, 508. entſetzt Caſal, 511. nimmt Coni ein, 515. iſt Viceadmiral von Catalonien, 537. ſchlägt die Spanier, ebend. wird von ihnen vor Lerida geſchlagen, 542. führt eine Armee wider den Prinz von Condee an, 563

Graf von Harcourt, franzöſiſcher Geſandter am ſpaniſchen Hofe, II, 643

Marſchall Harcourt, Beyſitzer des Regierungsraths unter Ludwigs des funfzehnten Minderjahrigkeit, II, 680

Herzog von Harcourt, dringt dem Parlemente zu Rouen königliche Verordnungen auf, II, 822

Harfleur, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 604. 687. wird ihnen abgenommen, 680. 709

Harlay, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym ryswicker Frieden, II, 640

R. Harley, engliſcher Befehlshaber von Calais, 417

L. von Haro, ſpaniſcher Miniſter, II, 578. 580. wird von den Franzoſen geſchlagen, 586. ſchließt den pyrenäiſchen Frieden, 587. f.

Haſtenbeck, daſiger Sieg der Franzoſen, II, 749

Haſtings, in England, wird von den Franzoſen und Spaniern in Brand geſteckt, 521

Haviland, engliſcher Obriſter in America, II, 785

Havre de Grace, in Frankreich, wird von den Hugenotten an England übergeben, II, S. 168. wird wieder von den Franzoſen eingenommen, 172. f.

Haußonville, franzöſiſcher Feldherr in Newfoundland, muß ſich an die Engländer zum Kriegsgefangnen ergeben, II, 816

Hawley, engliſcher Feldherr, wird von dem Prätendenten geſchlagen, II, 723

J. Hawlwell, engliſcher Feldherr in Frankreich, 803

Hawke, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen, II, 728

Hedwig, Hugo Capets Tochter, Gemahlin des Grafen von Dasburg, 113

Heeringsſchlacht, bey Orleans, wird von den Engländern gewonnen, 659

Heidelberg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 488. 625. 632

Heilly, Marſchall von Frankreich, bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

Heinrich, Herzog von Sachſen, Carls des dicken Feldherr, 60. bleibt im Gefechte wider die Normannen, 61

Heinrich der erſte, Herzog von Sachſen, 77. deutſcher Kaiſer, 78

Heinrich, Ludwigs des vierten von Frankreich Sohn, 96

Heinrich, Hugo des weißen Sohn, Herzog von Burgund, 99. ſein Tod, 116

Heinrich, Kuhrfürſt von Bayern, macht Otto dem dritten die Kaiſerwürde ſtreitig, 103

Heinrich der erſte, Roberts von Frankreich Sohn, Herzog von Burgund, S. 177. wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 121. beſteigt nach ſeines Vaters Abſterben den Thron, 124. ſein Krieg mit ſeinem Bruder, ebendaſ. er vergleicht ſich mit ihm, 125. führt Krieg in der Normandie, 129. f. ſeine Vermählung mit einer ruſſiſchen Prinzeſſin, 130. ſein Tod, 131

Heinrich der zweyte, deutſcher Kaiſer, 119. ſein Tod, 120

Heinrich der dritte, Conrads des zweyten Sohn, deutſcher Kaiſer, bekömmt das Königreich Burgund, 127. hat Händel mit Heinrichen dem erſten von Frankreich, 132

Heinrich der vierte, deutſcher Kaiſer, 136

Heinrich der erſte, Wilhelms des Eroberers Sohn, wird von ſeinem Bruder Robert bekriegt, 139. ſchließt mit ihm Frieden, 140. iſt König in England, 145. wird von Ludwigen dem ſechsten von Frankreich zum Frieden genöthigt, 150. tritt Giſors an ihn ab, 151. ſchlägt ſeine Armee, ebendaſ. ſchließt abermals mit ihm Frieden, 152. bekömmt neuen Streit mit Frankreich, 153. ſchlägt Ludwigen den ſechsten bey Noyon, 154. ſein Tod, 161

Heinrich, Philipps des erſten von Frankreich Sohn, 148

Heinrich der fünfte, deutſcher Kaiſer, wird in den Bann gethan, 155. fällt in Frankreich ein, 157. muß ſich zurückziehen, ebendaſ.

Heinrich der zweyte, Gottfrieds von Anjou Sohn, Herzog der Normandie, S. 170. heirathet die Königin von Frankreich Eleonore, 171. wird König in England, 172. bekriegt den Grafen von Toulouſe, 173. ſchließt mit Frankreich Frieden, 175. 177. läßt den Erzbiſchoff von Canterbury ermorden, 176. ſeine Händel mit Frankreich, 186. f. ſein Tod, 188

Heinrich der dritte, des vorigen Sohn, Graf von Anjou und Maine, 174. f. wird zum König in England gekrönt, 176. ſein Tod, 185

Heinrich, Graf von Champagne, 180

Heinrich der ſechste, deutſcher Kaiſer, 190. hält Richarden den erſten von England gefangen, 194

Heinrich, Herzog von Brabant und Niederlothringen, 213

Heinrich, Graf von Champagne, 217

Heinrich der dritte, Johanns Sohn, K. in England, 209. 214. bekriegt Frankreich, 242. ſchließt einen Stillſtand, 243. beſpricht ſich mit dem König in Frankreich, 266. thut auf die Normandie Verzicht, 271

Heinrich, Graf von Bar, thut einen Kreuzzug, 240

Heinrich, K. von Navarra, 281

Heinrich der ſiebente, Graf von Lützelburg, deutſcher Kaiſer, 304. 343

Heinrich der vierte, Herzog von Lancaſter, ſchwingt ſich auf den engliſchen Thron, 564. 568. hat Streit mit dem Herzoge von Orleans, 569. ſchließt einen Vergleich

gleich mit ihm, S. 591. ſein Tod, 594

Heinrich der fünfte, des vorigen Sohn, K. in England, 594. rüſtet ſich zum Kriege wider Frankreich, 602. f. nimmt Harfleur ein, 604. ſchlägt die Franzoſen bey Azincourt, 607. f. verbindet ſich mit dem Herzoge von Burgund, 612. f. macht in Frankreich Eroberungen, 614. 618. f. 621. f. heirathet Katharinen von Frankreich, 626. macht fernere Eroberungen, 628. f. zieht zu Paris ein, 630. verſammelt die Stände, 633. nimmt Meaux und Compiegne ein, 636. ſein Tod, 638

Heinrich der ſechste, des vorigen Sohn, 637. wird zum König in Frankreich ausgerufen, 643. wird zu Paris gekrönt, 673. heirathet des Herzogs von Anjou Tochter, 701. wird abgeſetzt, 732. kömmt wieder auf den Thron, 755. wird bey Barnet geſchlagen, 756

Heinrich der ſiebente, Graf von Richmond, 789. ſchlägt Richarden den dritten bey Bosworth, 792. ſteht der Herzogin von Bretagne bey, 803. fällt in Frankreich ein, 810. vergleicht ſich mit Carln dem achten, 811. tritt dem Vergleiche zu Senlis bey, 813

Heinrich der achte, K. in England, 851. bekriegt Frankreich, 852. f. fällt darinne ein, 860. nimmt Tournay weg, 862. tritt in Unterhandlung mit Frankreich, 866. beſpricht ſich mit Franzen dem erſten von Frankreich und Kaiſer Carln dem fünften, II, S. 16. f. 55. erklärt abermals Krieg wider Frankreich, 21. vergleicht ſich, 35. wirft ſich zum Beſchützer des heiligen Bundes in Italien auf, 42. nimmt die Glaubensreinigung in England vor, 57. ſchlägt die Schottländer, 80. bekriegt Frankreich vom neuen, 81. f. vergleicht ſich, 93. ſein Tod, 94

Heinrich der zweyte, Franz des erſten Sohn, K. in Frankreich, 95. beſteigt nach ſeines Vaters Tode den Thron, 97. verfolgt die Proteſtanten, 100. 104. kauft Boulogne von England, 105. macht Eroberungen in Deutſchland, 112. in den Niederlanden, 119. ſchließt mit Spanien und England Frieden, 140. f. wird beym Ritterſpiele tödlich verwundet, 144. Abriß von ihm, 144. f.

Heinrich der dritte, des vorigen Sohn, II, 145. oberſter Feldherr von Frankreich, 186. ſchlägt die Proteſtanten bey Jarnac, 191. bey Montcontour, 194. belagert Rochelle, 209. wird zum König in Polen gewählt, 210. reist dahin ab, 211. nimmt von da die Flucht, 219. tritt Pignerol an Savoyen ab, 220. bekriegt die Proteſtanten, 221. ſein Aberglaube, 222. 244. f. ſeine Krönung, 223. er ſchließt Stillſtand mit den Proteſtanten, 225. ſchließt mit ihnen Frieden, 226. f. 231. erklärt ſich zum Oberhaupte der Ligue, 229. vergleicht ſich mit den Anhängern derſelben, 249. f. ſeine fernern Händel mit der Ligue, 262. f. er nimmt die Flucht vor dem Herzoge von Güiſe, 264.

vergleicht ſich mit ihm, S. 266. hält einen Landtag zu Blois, 268. f. läßt den Herzog von Güiſe umbringen, 270. f. wird deßhalben in Unruhen verwickelt, 273. f. ſöhnt ſich mit Heinrichen von Navarra aus, 275. belagert Paris, 277. f. wird ermordet, 279. Abriß von ihm, 280

Heinrich der vierte, Antons von Navarra Sohn, II, 101. 190. wird zum Oberhaupte der Proteſtanten erklärt, 193. ſeine erſte Uebung in der Kriegskunſt, 195. er begiebt ſich an den franzöſiſchen Hof, 200. heirathet Margareten von Valois, 201. muß die proteſtantiſche Religion abſchwören, 205. wird geſetzt, 213. kömmt wider in Freyheit, 222. f. nimmt wieder die proteſtantiſche Religion an, 226. ſchließt den Frieden zu Nerac, 235. nimmt Cahors ein, 236. ſchließt den Frieden zu Flex, 236. wird vom Pabſte in den Bann gethan, 252. 293. ſchlägt den Herzog von Joyeuſe, 259. nimmt Niort ein, 275. ſöhnt ſich mit Heinrichen dem dritten von Frankreich aus, ebendaſ. kömmt ihm zu hülfe, 276. belagert nebſt ihm Paris, 277. f. wird nach deſſen Tode König in Frankreich, 281. f. ſchlägt den Herzog von Mayenne bey Arques, 286. bey Ivri, 290. nimmt Poiſſy ein, ebendaſ. Louvieres, 294. Chartres, 295. Ivetot, 300. Caudebec und Eſpernai, 303. bekennt ſich zur katholiſchen Religion, 309. nimmt Charenton ein, 313. wird gekrönt, 314. bekömmt Paris ein, 315. Laon, S. 318 erklärt Krieg wider Spanien, 319. wird vom Pabſte vom Banne losgeſprochen, 323. nimmt la Fere ein, 329 Amiens, 335. giebt die Verordnung von Nantes, 337. ſchließt zu Vervins mit Spanien Frieden, 340. ſeine guten Anſtalten, 342. 371. er ſcheidet ſich von Margareten von Valois, und heirathet Marien von Medices, 344. 347. bezwingt den Herzog von Savoyen, 346. ſchließt einen Vergleich mit den Schweizern, 353. 357. deßgleichen mit England, 360. ferner mit den vereinigten Niederlanden, 370. legt eine Pflanzſtadt in Canada an, 361. nöthigt den Herzog von Bouillon zur Unterwürfigkeit, 365. f. ſeine weitausſehenden Anſchläge, 375. f. er wird ermordet, 381. Abriß von ihm, 382. f.

Heinrich, Jacobs des erſten von England Sohn, Prinz von Wallis, II, 394. ſein Tod, 395

Heinſius, Penſionar von Holland, II, 657

Grafſchaft Hennegau, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 629

Henriette Marie, Heinrichs des vierten von Frankreich Tochter, Carls des erſten von England Gemahlin, II, 383. 440. f.

Henriette, Carls des erſten von England Tochter, des Herzogs von Orleans Gemahlin, II, 595. macht ihren Bruder von den Holländern abwendig, 600

Herbert, Graf von Vermendois, 64. empört ſich wider Carln den einfältigen, 78. nimmt ihn gefangen, 80. giebt ihn frey, 81.

wird von Rudolphen bekriegt, S. 84. muß ihm huldigen, ebendaſ. empört ſich wider Ludwigen, 87

Herbert, des vorigen Sohn, Graf von Troyes, 94

Herbert, Abt von Sens, thut einen Kreuzzug, 167

Herbert, engliſcher Admiral, II, 626

Hercules, Heinrichs des zweyten von Frankreich Sohn, II, 145. S. Franz.

Heriſper, Nomenons Sohn, aufgeworfner König von Bretagne, ſchlägt Carls des kahlen Truppen, 35. f. erhält Bretagne von ihm zur Lehn, 36. wird von Salomo umgebracht, 41

Hermengard, des Boſo Gemahlin, wird in Vienne belagert, und muß ſich ergeben, 59

Hermentrude, des Grafen von Orleans Tochter, Carls des kahlen von Frankreich Gemahlin, 52

Hermentrude, Carls des einfältigen von Frankreich Tochter, 83

Herpin, Graf von Bourges, verkauft ſeine Grafſchaft an den König in Frankreich, 148

Hervert, Aufſeher der franzöſiſchen Einkünfte, II, 554

Hesdin, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 67. von den kaiſerlichen, 115. f. von den Franzoſen, 116. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien zurückgegeben, 141. wird vom Marquis von Meilleraye eingenommen, 509

Landgrafſchaft Heſſen, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 749. 791.

Hincmar, Erzbiſchoff von Rheims, S. 52. krönt Ludwigen den ſtammelnden, 54

Hildegarde, Ludwigs des frommen Tochter, des Grafen Thierri Gemahlin, 25

Hildegarde, Carls des einfältigen Tochter, 83

la Hire, franzöſiſcher Feldherr, 658. nimmt Ham ein, 679. ſchlägt den Grafen von Arundel, 680. nimmt Soiſſons ein, 687

Hochſtädt, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 649

Marſchall Hocquincourt, franzöſiſcher Feldherr von Mazarins Partey, II, 564. wird vom Prinze von Condee geſchlagen, 567. ſein Tod, 584

Hoel, Herzog von Bretagne, wird von Wilhelm dem Eroberer bekriegt, 137

la Hogue, daſige Niederlage der Franzoſen zur See, II, 631

Honfleur, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620. an die Franzoſen, 709

Honor der vierte, römiſcher Pabſt, 288

Hopſon, engliſcher Feldherr, thut einen vergebnen Angriff auf Martinique, II, 772. ſein Tod, 774

Graf Horn, Anführer der Aufrührer in den Niederlanden, wird eingezogen, II, 181

l'Hoſpital, Kanzler von Frankreich, II, 157. räth zur Losgebung des Königs von Navarra, 162. wirkt die Verordnung von Moulins aus, 179. wird abgeſetzt, 190. mißbilligt die Ermordung der Proteſtanten, 205

Marſchall l'Hoſpital, franzöſiſcher Feldherr, II, S. 528

Hote, franzöſiſcher Unterſecretär, iſt im Verſtändniſſe mit Spanien, II, 361. ſein Tod, 362

Howard, Eduards des vierten von England Miniſter, 765

Howe, engliſcher Commodore, läuft wider Frankreich aus, II, 761

Howe, engliſcher Obriſter in America, II, 779. 781

Hubert, Herzog von Burgund, 40

Hudſonsbay, in America, wird im utrechter Frieden an England abgetreten, II, 669

Hugo, Carls des großen natürlicher Sohn, Abt von St. Quentin, 34

Hugo, Lothars Sohn, wird des Geſichts beraubt, 60

Graf Hugo, vermittelt einen Vergleich zwiſchen Carln dem einfältigen von Frankreich und ſeinen Großen, 78

Hugo der weiße, Roberts Sohn, 79. huldigt Carln dem einfältigen von Frankreich, 82. nimmt dem Grafen von Vermandois viele Oerter ab, 84. wird von Ludwigen dem vierten von Frankreich bekriegt, 92. f. wird in den Bann gethan, 93. f. vergleicht ſich mit Ludwigen, 94. wird Herzog von Aquitanien, 97. ſein Tod, 98

Hugo der ſchwarze, Herzog von Burgund, 86. nimmt Langres ein, 87. muß ſich Ludwigen von Frankreich unterwerfen, ebendaſ.

Hugo, des Grafen von Vermandois Sohn, bekömmt Rheims ein, S. 88. wird vom daſigen Erzbißthume abgeſetzt, 93. und in den Bann gethan, 94

Hugo Capet, Hugo des weiſſen Sohn, 98. huldigt dem Lothar, 99. wird zum Herzoge von Frankreich ernannt, ebend. wird König in Frankreich, 107. wird vor Laon geſchlagen. 108. nimmt es gleichwohl ein, ebend. nimmt ſeinen Sohn Robert zum Mitregenten an, 109. ſeine kluge Regierung, 111. ſein Tod, 112

Hugo, Roberts von Frankreich Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 117. geräth in Mißverſtändniß mit ſeiner Mutter, 119. ſein Tod, 121

Hugo, Heinrichs des erſten von Frankreich Sohn, Graf von Vermandois, nimmt das Kreuz, 142

Hugo, Herzog von Burgund, 184. wird von Philipp Auguſten von Frankreich geſchlagen, 185

Hugo, Graf von la Marche, 213. wird von den Engländern geſchlagen, 214. errichtet ein Bündniß wider Frankreich, 241. muß ſich unterwerfen, 242

Hugo, Herzog von Burgund, thut einen Kreuzzug, 240. f. 252. f.

Hugo, Graf von St. Paul, zieht nach dem heiligen Lande, 252. f.

Hugo, Graf von la Marche, thut einen Kreuzzug, 252. f.

l' Hüillier, Vorſteher der Kaufleute zu Paris, iſt auf Heinrichs des vierten Seite, II, 315

J. von Hümieres, franzöſiſcher Befehlshaber von Peronne, II, 229

Hůmieres, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Ham ein, II, S. 326
Marſchall von Hůmieres, franzöſiſcher Feldherr, II, 612. nimmt St. Guillain ein, 614. wird vom Fürſten von Waldeck geſchlagen, 627
Marqvis von Hůxelles, franzöſiſcher Befehlshaber v. Maynz, II, 627
Hulſt, in den Niederlanden, wird den Spaniern abgenommen, II, 538
Humbert der zweyte, Dauphin von Vienne, 378. tritt ſein Gebiete an Carln von der Normandie ab, 411
Graf von Huntingdon, engliſcher Admiral, 387. 399
Graf von Huntingdon, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird im Treffen bey Baugee zum Gefangnen gemacht, 635
Huy, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 632. von Wilhelmen dem dritten von England, 634. abermals von den Franzoſen, 725

Jacob, ein Mönch, erregt Unruhen in Frankreich, 258. wird erlegt, 259
Don Jacob, arragoniſcher Prinz, erhält die Krone Sicilien, 288
Jacob, K. von Majorca, 411
Jacob, K. in Schottland, wird von den Engländern gefangen genommen, 628. ſein großmüthiges Bezeigen, 629. er ſchickt Carln dem ſiebenten von Frankreich Hülfsvölker, 660
Jacob, Carls des ſiebenten von Frankreich Sohn, S. 728
Jacob, K. in Arragonien, erhält Hülfe von Frankreich, 733
Jacob der vierte, K. in Schottland, bleibt im Treffen bey Flodden, 862
Jacob der fünfte, K. in Schottland, vermählt ſich mit Magdalenen von Frankreich, II, 66. mit Marien von Güiſe, 100. ſein Tod, ebendaſ.
Jacob der erſte, K. in England, II, 359. ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, 360. 390
Jacob der zweyte, Carls des erſten von England Sohn, Herzog von York, nimmt Zuflucht nach Frankreich, II, 545. wird vom Königreich entſetzt, 625. f. landet in Irland, 626. wird von Wilhelmen dem dritten beſiegt, 628. ſein Tod, 648
Jacob, des vorigen Sohn, wird von Frankreich als König von Großbritannien erkannt, II, 648. ſein vergeblicher Anſchlag einer Landung in England, 6‹4
Jacqverie, ein Aufſtand der Bauern in Frankreich, 440. 445
H. von Jacqveville, Anführer der Rebellen und Hauptmann von Paris, 596
Marſchall von Jalognes, franzöſiſcher Unterſtatthalter von Guienne, 715
C. Janſenius, Biſchoff von Ypern, giebt zu Religionsſtreitigkeiten Anlaß, II, 673
Jaqveline, des Grafen von Hennegau Tochter, Johanns von Touraine Gemahlin, 614. 640. heirathet den Herzog von Brabant, 647. verläßt ihn und heirathet

rathet den Herzog von Glouceſter, S. 647. wird von ihm verlaſſen, und muß ſich mit ihrem erſten Gemahl ausſöhnen, 650. ſetzt den Herzog von Burgund zum Erben ein, ebendaſ. entläuft ihm wieder, 656

Jargeau, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 667

Jarnac, in Frankreich, daſige Niederlage der Proteſtanten, II, 191

Herr von Jarnac, erlegt den Chaſtaigneraye im Zweykampfe, II, 99

Jaroslaw, Herzog von Moskau, 130

Marqvis von Jarſay, verliebt ſich in die Königin von Frankreich, II, 556

Jauregui, ein Kaufmann, ſteht dem Fürſten von Oranien nach dem Leben, II, 241

D. von Ibarza, ſpaniſcher Miniſter, II, 315

Jeannin, wird von Heinrichen dem vierten von Frankreich nach Spanien geſchickt, II, 296. verwaltet die einheimiſchen Angelegenheiten, 347. iſt Geſandter in Holland, 370. fällt in Ungnade, 408. ſein Tod, 445

Jengbiz Khan, ein aſiatiſcher Eroberer, 240

Jeſuiten, werden aus Frankreich verwieſen, II, 321. werden wieder zurückberufen, 321. 359. werden abermals vertrieben, 827

Fort If, bey Marſeille, wird vom Herzoge von Florenz weggenommen II, 334. wird im Frieden zu Vervins an Frankreich zurückgegeben, 341

Imhof, braunſchweigiſcher Feldherr, ſchlägt die Franzoſen bey Rees, II, S. 759

Imola, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, 855

Ingelburge, Waldemars von Dänemark Tochter, Philipp Auguſts von Frankreich Gemahlin, 193. 212. wird von ihm verſtoßen, 198. wird wieder angenommen, 199

D. Ingham, engliſcher Statthalter in Guienne, 349

Innocenz der zweyte, römiſcher Pabſt, 160. 163

Innocenz der dritte, römiſcher Pabſt, vermittelt einen Frieden zwiſchen Frankreich und England, 197

Innocenz der vierte, römiſcher Pabſt, hat Händel mit dem deutſchen Kaiſer, 244. wird aus Rom vertrieben, 245

Innocenz der ſechste, römiſcher Pabſt, 439. ſein Tod, 466

Innocenz der zehnte, römiſcher Pabſt, II. 540. iſt ein Feind Mazarins, 541. erklart des Janſenius Buch für unrichtig, 673

Innocenz der eilfte, römiſcher Pabſt, beſtättigt den Prinz Clemens von Bayern als Kuhrfürſten von Cöln, II, 624

Joachim, Ludwigs des eilften von Frankreich Sohn, 786

Johann der achte, römiſcher Pabſt, verkauft Carln dem kahlen von Frankreich die Kaiſerwürde, 49. muß die Flucht aus Italien nehmen, 54. krönt Ludwigen den ſtammelnden zum Kaiſer, 55

Johann der zehnte, römiſcher Pabſt, vermittelt die Wiedereinſetzung Carls des einfältigen in Frankreich, S. 82

Johann, Heinrichs des zweyten von England Sohn, 186. iſt im Verſtändniſſe mit Philipp Auguſten von Frankreich, 188. 194. f. wird König in England, 199. ihm wird die Normandie abgetreten, 201. f. er wird in den Bann gethan, 203. trägt ſein Königreich vom Pabſt zur Lehn, 204. f. fällt in Frankreich ein, 206. ſein Tod, 209

Johann, Ludwigs des achten von Frankreich Sohn, bekömmt Anjou und Maine, 221

Johann, Graf von Brain und Maſſon, thut einen Kreuzzug, 240. f.

Johann, Peters von Bretagne Sohn, thut einen Kreuzzug, 252. f.

Johann, Ludwigs des neunten von Frankreich Sohn, 276

Johann Triſtan, des vorigen Bruder, 276. ſtirbt vor Tunis, ebendaſ.

Johann, Herzog von Brabant, 277

Johann, Herzog von Bretagne, 293

Johann, Graf von Namür, Feldherr der Flandrer, 318

Johann, Ludwigs des zehnten Sohn, K. in Frankreich, 334. ſein Tod, ebendaſ.

Johann der zweyundzwanzigſte, römiſcher Pabſt, 335

Johann, K. in Böhmen, 343. tritt in Bündniß mit Frankreich, 369. führt daſelbſt eine Armee an, 389. bleibt im Treffen bey Crecy, S. 396

Johann der zweyte, Herzog von Bretagne, 356

Johann, Graf von Hennegau, 384. franzöſiſcher Feldherr, 389

Johann, Philipps des ſechsten von Frankreich Sohn, 361. heirathet die Gräfin von Boulogne, 412. beſteigt nach ſeines Vaters Abſterben den Thron, 414. hält eine große Verſammlung der Stände, 423. f. ſchließt Frieden mit dem Könige von Navarra, 427. wird bey Poitiers von den Engländern geſchlagen und gefangen genommen, 434. wird nach England geführt, 436. kömmt durch den Vergleich zu Bretigny auf freyen Fuß, 458. nimmt das Kreuz, 467. reist nochmals nach England, 468. ſein Tod, 469. Abriß von ihm, 470

Johann der dritte, Arthurs des zweyten Sohn, Herzog von Bretagne, 373. ſein Tod, 374

Johann, Herzog von Limburg, 412

Johann, Roberts von Artois Sohn, Graf von Eu, 415

Johann, Johanns von Frankreich Sohn, Herzog von Berry, 470. wohnt der Schlacht bey Poitiers bey, 434. nimmt als Geſel aus England die Flucht, 488. bekriegt die Engländer in Poitou, 493. in Auvergne und Limouſin, 494. bekömmt Poitou, 513. wird vor Cherbourg geſchlagen, 525. wird Statthalter von Languedoc, 534. wird dieſer Statthalterſchaft entſetzt, 550. tritt auf die Seite der Armagnacs

S. 590. ſchließt einen Vergleich mit England, 591. vergleicht ſich wieder mit dem Könige zu Bourges, 593

Johann, Graf von Montfort, Herzog von Bretagne, 475. huldigt dem König in Frankreich, 476

Johann, Carls von Blois Sohn, ſitzt in England gefangen, 475. kömmt wieder los, 547

Johann, Herzog von Lancaſter, landet in England, 496. heirathet Conſtantien von Caſtilien, 505. nimmt den Titel als König von Caſtilien an, 515. ſteckt die franzöſiſche und ſpaniſche Flotte in Brand, 524. ſein Tod, 564

Johann, Heinrichs Sohn, König von Caſtilien, erneuert das Bündniß mit Frankreich, 526

Johann, Carls des fünften von Frankreich Sohn, 531

Johann, Philipps v. Burgund Sohn, Graf von Nevers, zieht wider die Türken zu felde, 562. wird von ihnen gefangen genommen, 563. wird nach ſeines Vaters Abſterben Herzog von Burgund, 572. läßt den Herzog von Orleans ermorden, 574. verſchafft ſich Begnadigung, 576. 578. läßt den Montagü hinrichten, 580. bekriegt den Herzog von Orleans, 588. f. muß die Flucht nach Flandern nehmen, 597. wird für einen Verräther erklärt, 600. ſchließt mit dem Hofe zu Arras einen Vergleich, 601. tritt in Bündniß mit England, 612. f. desgleichen mit der Königin Iſabelle, 616. nimmt Paris ein, S. 621. wird umgebracht, 624

Johann, Herzog von Bourbon, 584. wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, 609. ſein Tod, 680

Johann, Ludwigs von Orleans Sohn, Graf von Angouleme, 626

Johann, Carls des ſechsten von Frankreich Sohn, Herzog von Touraine, 614

Johann, Renats von Anjou Sohn, franzöſiſcher Befehlshaber von Genua, 705

Johann der ſechste, Herzog von Bretagne, 641. macht Anſpruch auf Neapel, 731

Johann Wilhelm, Herzog von Sachſenweimar, führt den Franzoſen Hülfsvölker zu, II, 188

Johann, Ludwigs Sohn, Herzog von Bourbon, II, 282

Johann der zweyte, Carls Sohn, Herzog von Bourbon, II, 282

Johann Caſimir, Prinz von der Pfalz, Anführer der Hülfsvölker der Hugonotten, II, 186. 224

Johann der vierte, K. in Portugall, tritt in Bündniß mit Frankreich, II, 516

Johann George der dritte, Kuhrfürſt von Sachſen, II, 630

Johanne von Orleans, S. Arc.

Johanne, Heinrichs des zweyten von England Tochter, Rogers von Sicilien Gemahlin, 190. heirathet den Grafen von Toulouſe, 196

Johanne, Ferdinands von Flandern Gemahlin, S. 215

Johanne, Raimunds des ſiebenten von Toulouſe Tochter, 229 wird von der Königin von Frankreich erzogen, 233. wird an Alphonſen von Poitiers vermählt, 233. 251 thut mit ihm einen Kreuzzug, 252. f. ihr Tod, 279

Johanne, Heinrichs von Navarra Tochter, Philipps des vierten von Frankreich Gemahlin, 281

Johanne, des Grafen von Burgund Tochter, Philipps des fünften von Frankreich Gemahlin, 341

Johanne, Ludwigs des zehnten von Frankreich Tochter, Gemahlin Philipps von Valois, 331

Johanne, Philipps des fünften von Frankreich Tochter, des Herzogs von Burgund Gemahlin, 341

Johanne Ludwigs von Evreux Tochter, Carls des vierten von Frankreich Gemahlin, 352

Johanne, Carls von Valois Tochter, des Grafen von Hennegau Gemahlin, 372

Johanne, des Güido von Bretagne Tochter, Carls von Blois Gemahlin, 412

Johanne, des Herzogs von Burgund Tochter, Philipps des ſechſten von Frankreich Gemahlin, 412

Johanne, Philipps des ſechsten von Frankreich Tochter, 412

Johanne von Burgund, Johannes von Frankreich Gemahlin, 471

Johanne, Johanns von Frankreich Tochter, Carls von Navarra Gemahlin, 419. 471

Johanne, Königin von Neapel, nimmt Ludwigen von Anjou zum Sohne an, S. 523. wird ermordet, 537

Johanne, Philipps von Bourbon Tochter, Carls des fünften von Frankreich Gemahlin, 531

Johanne, Carls des ſechsten von Frankreich Tochter, 641

Johanne, der vorigen Schweſter, Johanns von Bretagne Gemahlin, 641

Johanne, Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, Johanns von Bourbon Gemahlin, 729

Johanne, Carls des ſiebenten unächte Tochter, des Grafen von Sancerre Gemahlin, 729

Johanne, Ludwigs des eilften von Frankreich Tochter, Ludwigs von Orleans Gemahlin, 786. wird von ihm geſchieden, 829

Johannsberg, daſige Niederlage des Erbprinzen von Braunſchweig, II, 798

Johnſon, engliſcher Feldherr in America, II, 743. ſchlägt die Franzoſen unter Dieskauen, 744. unter dem Herrn von Aubry, 777 nimmt Niagara ein, ebendaſ.

Joigni, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen und geſchleift, 680

Joinville, Landvogt von Champagne, thut einen Kreuzzug, 253. f.

Prinz von Joinville, des Herzogs von Güiſe Sohn, wird geſetzt, II, 272. erhält wegen einer Verrätherey Begnadigung, 356.

Jonquiere, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern geſchlagen, II, 728

Pater Joſeph, ein Capuziner, Unterhändler des Richelieu, II, S. 479. führt die Aufſicht über die Einkünfte, 489

Joſeph der erſte, römiſcher Kaiſer, II, 663

Herzog von Joyeuſe, Heinrichs des dritten von Frankreich Günſtling, II, 242. wird bey Coutras geſchlagen und erlegt, 259

Herzog von Joyeuſe, wird von Heinrichs des vierten Truppen geſchlagen und erlegt, II, 304

Herzog von Joyeuſe, übergiebt Heinrichen dem vierten Toulouſe, II, 328

Cardinal Joyeuſe, krönt die Königin Marie von Frankreich, II, 380. Ludwigen den dreyzehnten, 391

Iſabelle, Balduins von Hennegau Tochter, Philipp Auguſts von Frankreich Gemahlin, 184. 212 ihr Tod, 193. 212

Iſabelle von Augouleme, Johanns von England Gemahlin, 200. heirathet den Grafen von la Marche, 213

Iſabelle, Ludwigs des achten Tochter, ſtiftet das Kloſter Longchamp, 221

Iſabelle, Ludwigs des neunten von Frankreich Tochter, Theobalds von Navarra Gemahlin, 265. 277. ihr Tod, 279

Iſabelle aus Arragonien, Philipps des dritten von Frankreich Gemahlin, 279. 281 f. 286

Iſabelle, Philipps des vierten von Frankreich Tochter, Eduards des zweyten von England Gemahlin, 294. f. 304. 324. ſpielt Ränke wider den letztern, 345. reist nach Frankreich, S. 346. von da nach Hennegau, 349. ſtößt ihren Gemahl vom Throne, 350. wird von ihrem Sohne gefangen geſetzt, 363

Iſabelle, Philipps des fünften von Frankreich Tochter, des Freyherrn von Faucogney Gemahlin, 342

Iſabelle, Johanns von Frankreich Tochter, des Johann Galeazzo von Meyland Gemahlin, 460. 471

Iſabelle, verwittwete Herzogin von Bourbon, wird von den Freybeutern gefangen genommen, 495. wird ausgewechſelt, ebendaſ.

Iſabelle, Peters von Caſtilien Tochter, Edmunds von Cambridge Gemahlin, 505

Iſabelle, des Herzogs von Bayern Tochter, Carls des ſechsten von Frankreich Gemahlin, 544. ihr Verſtändniß mit dem Herzoge von Orleans, 570. 572. ihre üble Lebensart, 615. ſie begiebt ſich in des Herzogs von Burgund Schutz, 616. verfolgt ihren Sohn, den Dauphin, 625. ihr Tod, 684

Iſabelle, Carls des ſechsten von Frankreich Tochter, Richards des zweyten von England Gemahlin, 559. 641. wird gefangen geſetzt, 568. heirathet den Herzog von Orleans, 578. ihr Tod, 584

Iſabelle, caſtiliſche Prinzeſſin, 752. Ferdinands des katholiſchen Gemahlin, 777. ihr Tod, 839

Iſabelle, portugieſiſche Prinzeſſin, Kaiſers Carls des fünften Gemahlin, II, 35

Don Juan von Arragonien, wird von Petern von Caſtilien umgebracht, S. 481

Don Juan von Oeſterreich, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 237

Don Juan von Oeſterreich, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 580

Judith, Ludwigs des frommen Gemahlin, 12. iſt Bernharden von Catalonien günſtig, 14 geht in ein Kloſter, 15. ihr liſtiges Verfahren, ebendaſ. ſie wird abermals in das Kloſter geſchickt, 19. f. ihre Ränke, 21. f. ihr Tod, 31

Judith, Carls des kahlen von Frankreich Tochter, Gemahlin Balduins des Eiſenarms von Flandern, 43

Jvetot, in Frankreich, wird von Heinrichen dem vierten eingenommen, II, 300

Jülich, wird von den Proteſtanten eingenommen, II, 390. wird im pyrenäiſchen Frieden an den Herzog von Neuburg abgetreten, 587

Wilhelm von Jülich, Feldherr der Flandrer, 318

Jümonville, franzöſiſcher Befehlshaber in America, wird von den Engländern umgebracht, II, 737

Julius der zweyte, römiſcher Pabſt, 838. will die Deutſchen und Franzoſen aus Italien treiben, 848. ſtiftet ein Bündniß wider Frankreich, 852. nimmt Bologna ein, 856. ſein Tod, 857

Julius der dritte, römiſcher Pabſt, II, 106. ſein Tod, 123

Jvo, Biſchoff von Chartres, 141

Jvoi, wird vom Marquis von Chatillon eingenommen, II, S. 509

Jvri, in Frankreich, daſiger Sieg Heinrichs des vierten über den Herzog von Mayenne, II, 290

Kaiſerslautern, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 670

Kaiſerswerth, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 627. 648

Kloſter Kampe, daſige Niederlage des Erbprinzen von Braunſchweig, II, 788

Katharine, Carls des fünften von Frankreich Tochter, des Herzogs von Montpenſier Gemahlin, 532

Katharine, Carls des ſechsten von Frankreich Tochter, 598. 615. Heinrichs des fünften von England Gemahlin, 626. heirathet den Owen Tudor, 641

Katharine, Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, Carls des kühnen von Burgund Gemahlin, 693. 729

Katharine, Antons von Navarra Tochter, des Herzogs von Bar Gemahlin, II, 343. ihr Tod, 361

Fort Kehl, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 697. wird von ihnen im Frieden zurückgegeben, 702

Kenſington, engl. Geſandter in Frankreich, II, 440. 447

Graf von Kent, Heinrichs des dritten von England Miniſter, 225. 236

Graf von Kent, engliſcher Feldherr in Frankreich, bleibt im Treffen bey Baugee, 635

Khevenhüller, öſterreichiſcher Feldherr, verheert Bayern, II, S. 709. f.
Kirchdenkern, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 792
Th. Kiriel, engl. Feldherr in Frankreich, wird von den Franzoſen gefangen genommen, 709
Kirk, engliſcher Feldherr, entſetzt Londonderry, II, 626
Fort Knocke, in den Niederlanden, wird von den Bundsgenoſſen weggenommen, II, 667. von den Franzoſen, 716
R. Knolles, engliſcher Feldherr in Frankreich, 451. 483. ſiegt in der Grafſchaft Perigord, 495
Kreuznach, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 625
Lafeld, daſiger Sieg der Franzoſen, II, 727
Eu. le Laitre, Kanzler des Parlements zu Troyes, 617
Lally, franzöſiſcher Feldherr in Oſtindien, II, 765
Lambert, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die Aufrührer in Bretagne, 12
Lambert, Herzog von Spolet, unterſtützt Carlmannen wider Ludwigen den ſtammelnden, 54
Lamboy, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 517
Landau, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 648. f. von den Franzoſen, 648. 670
Landen, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II, 632
P. Landois, ein Schneider und Miniſter des Herzogs von Bretagne, S. 789. wird zum Tode verurtheilt, 793
Landreci, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 80. 498. 579. vom Erzherzoge Leopold, 544
Landriano, in Italien, daſiger Sieg der Spanier über die Franzoſen, II, 46
Landriano, päbſtlicher Botſchafter in Frankreich, II, 295. iſt Vorſitzer bey der Verſammlung der Stände, 307. reiſt aus Paris ab, 316
Langenſalze, in Thüringen, daſige Niederlage der Franzoſen und Sachſen, II, 790
Langlade, Abgeſchickter der Gasconier an die Engländer, 718
Gu. von Langle, engliſcher Feldherr, wird von den Spaniern zum Gefangnen gemacht, 506
J. Langley, engliſcher Befehlshaber von Conqvet, 514
Langres, in Frankreich, wird von Hugo dem ſchwarzen eingenommen, 87
Simon von Langres, General der Dominicaner und päbſtlicher Legat, 456
Lanoy, Kaiſers Carls des fünften Vicekönig von Neapel, II, 31. ſchlägt die Franzoſen bey Pavia, 32. f. nimmt Franzen den erſten von Frankreich gefangen, 33. führt ihn nach Frankreich zurück, 40
Laon, in Frankreich, wird vom Grafen Waltgar eingenommen, 66. wieder vom Eudo, ebendaſ. von den mißvergnügten franzöſiſchen Großen, 78. wird dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Ludwigen

gen an den Grafen von Chartres abgetreten, S. 92 wird Ludwigen wieder eingegeben, 94. wird von Carln von Lothringen eingenommen, 108. von Hugo Capet, ebendaſ. von Heinrichen dem vierten von Frankreich, II, 318

Laſcaris, Bücheraufſeher Franz des erſten von Frankreich, II, 49

Laſcy, ruſſiſcher Feldherr, rückt zu Unterſtützung des ſächſiſchen Kuhrfürſten in Polen ein, II, 696

P. von Latilly, Biſchoff von Chalons und Kanzler von Frankreich, 327

Laudriere, franzöſiſcher Befehlshaber, wird um Geld geſtraft, II, 824

Ph. von Launoi, errichtet ein Liebesverſtändniß mit einer franzöſiſchen Prinzeſſin, 323. wird hingerichtet, ebendaſ.

W. von Launoi, des vorigen Bruder, hat das nämliche Schickſal, 323

Marſchall von Lautrec, franzöſiſcher Statthalter von Meyland, II, 10. wird von den päbſtlichen Truppen geſchlagen, 22. macht Eroberungen im Meyländiſchen, 43. ſein Tod, 44

J. Law, bringt den Actienhandel in Frankreich auf, II, 683. f. muß ſich von da entfernen, 685

Lawrence, engliſcher Major in America, ſchlägt die franzöſiſchen Neutralen bey Chignecto, II, 735

J. Leake, engliſcher Admiral, erobert Sardinien und Minorca, II, 657

Marqvis von Leda, ſpaniſcher Befehlshaber von Dünkirchen, bleibt bey einem Ausfalle, II, S. 584

Marqvis von Leganez, ſpaniſcher Feldherr in Italien, II, 508. wird von den Franzoſen geſchlagen, 526. entſetzt Lerida, 542

Lehngüter, deren Urſprung in Frankreich, 72. f.

Cardinal Lenoncourt, iſt auf Heinrichs des dritten von Frankreich Seite, II, 276

Lens, in den Niederlanden, wird vom Erzherzoge Leopold eingenommen, II, 548. wieder von den Franzoſen, ebendaſ.

Leo der neunte, römiſcher Pabſt, 131

Leo der zehnte, römiſcher Pabſt, 857. ſöhnt ſich mit Frankreich aus, 859. tritt mit Franzen dem erſten in Verbindung, II, 17. f. ſein Tod, 21

Leonardo da Vinci, ein berühmter Maler, II, 50

Leopold, Herzog von Oeſterreich, nimmt Richarden den erſten von England gefangen, 194

Leopold, Prinz von Oeſterreich, will Carln dem vierten von Frankreich zur Kaiſerwürde verhelfen, 307

Leopold, Erzherzog von Oeſterreich, nimmt Cleve ein, II, 378. entſetzt Heilbronn, 536. erobert Armentieres und Landreci, 544. Dixmüyden, 545. Courtray, Furnes, Lens, 548. Grevelingen und Dünkirchen, 573. geht aus den Niederlanden ab, 580. iſt römiſcher Kaiſer, S. 606.

S 606. ſchließt das augsburger Bündniß wider Frankreich, 623. ſchließt den nimeger und ryswicker Frieden, 616. f. 639. f.

Lerida, in Spanien, wird den Franzoſen abgenommen, II, 534

Herzog von Lerma, ſpaniſcher Miniſter, II, 408

J. von Leſcün, des Grafen von Armagnac Sohn, 719

von Leſcün, des Herzogs von Guienne Statthalter, 758. wird von Ludwigen dem eilften von Frankreich beſtochen, 759

Leſcün, Graf von Comminges, 793. wird der Statthalterſchaft von Guienne entſetzt, 794

Lesdiguieres, franzöſiſcher Feldherr, II, 235. macht Eroberungen in Dauphinee, 254. ſchlägt die Spanier, 310. treibt den Herzog von Epernon aus Provence, 318. bekriegt den Herzog von Savoyen, 334 f. läßt ſich zum Abfalle von der proteſtantiſchen Religion überreden, 429. wird zum Connetable ernannt, 435. iſt Beyſitzer des Staatsraths, 439. ſchlägt die Spanier in Italien, 447. ſein Tod, 450

Leſtock, engliſcher Admiral, II, 715

A. von Leva, kaiſerlicher Feldherr in Italien, vertheidigt Pavia wider die Franzoſen, II, 31. ſchlägt ſie bey Landriano, 46

Herr von Levi, franzöſiſcher Feldherr in America, II, 776. verbindet ſich mit Bougainvillen, 782. ſchlägt die Engländer, 783

Leuze, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II, 629

Graf von Ligneville, Feldherr des Herzogs von Lothringen, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, S. 560

Ligni, in den Niederlanden, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 86

Prinz von Ligny, muß Ypern an die Franzoſen übergeben, II, 585

J. Ligonier, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 725. wird im Treffen bey Lafeld zum Gefangnen gemacht, 727

Ligue, die heilige, in Frankreich, II, 229. f. f.

Ligue der Sechszehn, zu Paris, II, 251. f. f.

Limburg, in den Niederlanden, wird im nimeger Frieden von Frankreich abgetreten, II, 617. wird im ſpaniſchen Erbfolgekriege von den Bundsgenoſſen eingenommen, 648

Frau Limeuil, Beyſchläferin des Prinzen von Condee, II, 192

Limoges, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 501. wird wieder von ihnen erobert, 502

Limouſin, wird von Frankreich an England abgetreten, 271. nochmals durch den bretignyſchen Vergleich, 458. wird den Engländern abgenommen, 541

Graf Lindſey, engliſcher Admiral vor Rochelle, II, 461

Lionne, franzöſiſcher Miniſter, wird abgeſetzt, II, 563

Graf von der Lippebückenburg, portugieſiſcher Feldherr, II, 815

Lisle, in den Niederlanden, wird an Frankreich abgetreten, 336. wird von den Franzoſen einge-

eingenommen, II, S. 594. von den Bundsgenoſſen, 656

Liſle, engliſcher Feldherr in Frankreich, II, 90. Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Campe, 93

J. von Liſle, ein Wahnwitziger, will Heinrichen den vierten von Frankreich ermorden, II, 366

Liſle Adam, Befehlshaber des Herzogs von Burgund, dringt in Paris ein, 621. wird von den Engländern gefangen geſetzt, 634. nimmt Pontoiſe ein, 684. Paris, 686

Littleton, engliſcher Statthalter von Carolina, wird von den Franzoſen gefangen genommen und losgegeben, II, 744. thut einen Kriegszug wider die Cherokees, 786

Fürſt Lobkowitz, öſterreichiſcher Feldherr, ſperrt Prag, II, 711

Lockhart, Cromwells Geſandter am franzöſiſchen Hofe, II, 582

Lodi, in Italien, wird von den Venetianern eingenommen, 856

Löwendahl, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, nimmt Huy weg, II, 724. f. Sluys, 726. Bergen op Zoom, 727

Loggs Town, in America, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, II, 736

Marſchall Lobeac, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Pontoiſe ein, 696. nöthigt den Grafen von Armagnac, zur Unterwürfigkeit, 701

Loignac, ein Edelmann von der franzöſiſchen Leibwache, bringt den Herzog von Güiſe um, II, 270. f.

Lomenie, franzöſiſcher Geſandter in England, II, S. 326

Longueval, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Aumale ein 670

Graf von Longueville, muß nach Italien gehen, 792. entſetzt Nantes, 796

Herzog von Longueville, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 846. wird im Treffen bey Guinegate zum Gefangnen gemacht, 861. ſchließt eine Unterhandlung zwiſchen Frankreich und England, 866

Herzog von Longueville, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die kaiſerlichen, II, 80. wird bey St. Quentin zum Gefangnen gemacht, 128

Herzog von Longueville, Heinrichs des vierten von Frankreich Statthalter der Normandie, II, 295

Herzog von Longueville, vergleicht ſich mit dem franzöſiſchen Hofe, II, 398. wird vom Könige zurückgetrieben, 425. wird Feldherr der ſachſenweimariſchen Armee, 507. 514. franzöſiſcher Gevollmächtigter beym weſtphäliſchen Frieden, 533. verhilft dem Kuhrfürſten von Trier zur Freyheit, 537. iſt ein Oberhaupt von Mazarins Feinden, 551. wird eingezogen, 557. kömmt wieder los, 562

A. von Lore, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die Engländer, 577

Marſchall von Lorges, franzöſiſcher Feldherr, II, 610. ſchlägt den Herzog von Würtenberg, 632

Lothar, Ludwigs des frommen Sohn und Mitregent, S. 9. thut einen Kriegszug nach Italien, 11. wird zu Rom zum Kaiſer gekrönt, 12. wird mißvergnügt über ſeines Vaters Theilung des Reichs, 13. thut ſeinem Vater einen Fußfall, 17. wird der Kaiſerwürde entſetzt, 18. ſtößt ſeinen Vater vom Throne, 19. thut ihm abermals einen Fußfall, 20. f. bekriegt Carln den kahlen, 26. wird bey Fontenay geſchlagen, 27. ſchließt einen Erbvergleich mit Carln dem kahlen, 34. ſein Tod, 36

Lothar, des vorigen Sohn, K. von Lothringen, 38. ſein Liebeshandel, 40. f. 45. f. ſein Tod, 46

Lothar, Carls des kahlen Sohn, 52

Lothar, Ludwigs des vierten von Frankreich Sohn, wird zu deſſen Nachfolger erklärt, 95. geräth in Krieg mit dem Kaiſer, 102. wird von ſeinem Bruder Carl geſchlagen, 103. ſein Tod, ebendaſ. Abriß von ihm, 104

Herzog von Lothringen, Connetable von Frankreich, 617

Cardinal von Lothringen, deſſen Habſucht, II, 77. er ſchließt zu Rom einen Vergleich, 124. iſt franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Cercamp und Cateau Cambreſis, 140. hält eine Streitunterredung mit den Proteſtanten, 165. ſeine ehrgeizigen Abſichten, 175. f. ſein Tod, 222

Fort Loudon, in America, wird von den Cherokees eingenommen, II, 787

Graf London, engliſcher Feldherr in America, II, S. 746. f.

Louisbourg, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 721. 764

Louvet, franzöſiſcher Präſident, 650. ſpielt Ränke, 652. muß ſich vom Hofe entfernen, ebendaſ.

Louvieres, in Frankreich, wird vom Heinrichen dem vierten eingenommen, II, 294

Louvois, des le Tellier Sohn, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 591. giebt Anſchläge wider die Proteſtanten, 621. ſein Tod, 629

Lucignano, in Italien, wird den Franzoſen abgenommen, II, 121

Luckner, hannöveriſcher Feldherr, II, 792. ficht glücklich wider die Franzoſen bey Grabenſtein, 796

Fort Ludwig, bey Rochelle, II, 445. wird dem Frieden zu folge geſchleift, 447

Ludwig der fromme, Carls des großen Sohn, K. von Aquitanien, 3. bekriegt die Mohren, 4. ſchlägt die Gasconier, ebendaſ. wird ſeines Vaters Mitregent, 5. läßt Bernharden von Italien die Augen ausſtechen, 8. nimmt ſeinen Sohn Lothar zum Mitregenten an, 9. thut öffentlich Kirchenbuße, 10. 20. trifft eine anderweitige Theilung des Reichs, 12. ſtellt ſeine Macht wieder her, 17. wird abgeſetzt, 19. gelangt wieder zu ſeiner Gewalt, 21. trifft eine neue Theilung des Reichs, 22. ſein Tod, 24. Abriß von ihm, 7. 25

Lud-

Ludwig, des vorigen Sohn, K. von Bayern, S. 9. empört ſich wider ſeinen Vater, 14. 18. nimmt ſich ſeiner wider den Lothar an, 20. erregt abermals Aufruhr, 23. muß ſich unterwerfen, ebendaſ. empört ſich vom neuen, 23. f. ſchließt einen Erbvergleich mit Carln dem kahlen, 34. wird zum König in Frankreich gekrönt, 38. wird von Carln dem kahlen daraus vertrieben, 39. theilt ſich mit ihm in das Königreich Lothringen, 47. ſein Tod, 50

Ludwig, des vorigen Sohn, führt eine Armee wider Carln den kahlen an, 36. ſchlägt ihn, 50. fällt abermals in Frankreich ein, 57

Ludwig der zweyte, Lothars Sohn, deutſcher Kaiſer, 44. ſein Tod, 49

Ludwig der dritte, Carls des kahlen Sohn, 43. K. von Aqvitanien, 45. wird zum König in Frankreich gekrönt, 54. zum Kaiſer, 55

Ludwig, des vorigen Sohn, wird zum König in Frankreich gewählt, 56. ſchlägt die Normannen, 58. ſein Tod, ebendaſ.

Ludwig, des Boſo Sohn, K. von Arles, 64. 69

Ludwig der vierte, Carls des einfältigen Sohn, 80. 83. wird zum König in Frankreich gewählt, 87. wird von den Aufrührern geſchlagen, 89. vergleicht ſich mit dem deutſchen Kaiſer, ebendaſ. geht verrätheriſch mit dem Herzoge der Normandie um, 90. wird von den Normannen gefangen genommen, 91. tritt ſeine Anſprüche auf Lothringen an den Kaiſer ab, 93. ſein Tod, S. 95

Ludwig, des vorigen Sohn, 96

Ludwig der fünfte, K. in Frankreich, 104. wird vergeben, 105

Ludwig der ſechste, Philipps des erſten Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 144. bezwingt die Aufrührer, 145. wird von ſeiner Stiefmutter verfolgt, 145. f. beſteigt nach ſeines Vaters Tode den Thron, 149. nöthigt Heinrichen den erſten von England zum Frieden, 150. wird von ihm bey Royen geſchlagen, 154. nimmt ſeinen Sohn Philipp zum Mitregenten an, 160. nach ihm Ludwigen, ebendaſ. ſein Tod, 161

Ludwig der ſiebente, des vorigen Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 160. heirathet Eleonoren von Guienne, 161. ſeine Thronbeſteigung, 162. er fällt in Champagne ein, 163. nimmt das Kreuz, 165. ſein Kreuzzug, 168. ſcheidet ſich von ſeiner Gemahlin, 170. vermählt ſich mit Conſtantien von Caſtilien, 172. ferner mit Adelaiden von Champagne, 174. ſchließt mit England Frieden, 175. 177. ſein Tod, 180. Abriß von ihm, 181

Ludwig der achte, Philipp Auguſts von Frankreich Sohn, 200. führt die Armee wider die Engländer an, 206. wohnt dem Kreuzzuge wider die Albigenſer bey, 207. ſeine vergebliche Landung in England, 208. f. er wird in den Bann gethan, 209. wird losge-

losgeſprochen, S. 210. ſeine Krönung, 213. er erobert Niort und andre Plätze, ebendaſ. belagert vergebens Avignon, 216. ſein Tod, ebendaſ. Abriß von ihm, 219. f.

Ludwig der neunte, des vorigen Sohn, 220. K. in Frankreich, 221. heirathet Margareten von Provence, 237. ſchlägt die Aufrührer, 242. ſeine Regimentsanſtalten, 243. f. er nimmt das Kreuz, 246. f. ſeine Anſtalten zum Kreuzzuge, 247. f. er tritt ihn an, 253. nimmt Damiata ein, 255. muß ſich gefangen ergeben, 256. gelangt wieder zur Freyheit, ebendaſ. begiebt ſich nach Acco, 257. tritt auf die Seite der ägyptiſchen Mameluken, 262. wird von ihnen verlaſſen, 263. ſein Aberglaube, 263. f. ſeine Rückreiſe, 265. ſeine Anſtalten, 267. ſein Geſetzbuch, 270. er ſchifft nach Tunis, 273. ſein Tod, ebendaſ. Abriß von ihm, 274. f. er wird unter die Heiligen geſetzt, 277

Ludwig, des vorigen Sohn, 267. 276

Ludwig, Philipps des dritten von Frankreich Sohn, 281. 286. ſein Tod, 282. 286

Ludwig, des vorigen Bruder, Graf von Evreux, 286. 332

Ludwig der zehnte, Philipps des vierten von Frankreich Sohn, K. von Navarra, 304. ſeine Krönung, 325. er will Flandern einnehmen, 329. f. wird von dem daſigen Grafen betrogen, 330. ſein Tod, ebendaſ.

Ludwig, Roberts von Flandern Sohn, Graf von Retel und Nevers, S. 321. heirathet Philipps des fünften von Frankreich Tochter, 336. 342

Ludwig, Philipps des fünften von Frankreich Sohn, 341

Ludwig aus Bayern, deutſcher Kaiſer, 351. tritt in Bündniß mit Eduarden dem dritten von England, 370

Ludwig, Johanns v. Frankreich Sohn, Graf von Anjou, 414. 420. wohnt dem Treffen bey Poitiers bey, 433. wird Geiſel für die Erfüllung des bretignyſchen Vergleichs, 458. iſt Statthalter in Languedoc, 485. bekriegt die Engländer in Gaſconien, 493. ſchlägt ſie, 521. wird von der Königin von Neapel zum Sohne angenommen, 523. wird Staatsverweſer in Frankreich, 532. ſein Tod, 537

Ludwig, Graf von Harcourt, wird hingerichtet, 430

Ludwig, Prinz von Navarra, 472

Ludwig, Carls des fünften von Frankreich Sohn, Herzog von Orleans, 531. vermählt ſich mit des Herzogs von Meyland Tochter, 551. wirkt dem Grafen von Perigord Begnadigung aus, 561. überredet den König, ihn zu ſeinem Verweſer zu ernennen, 567. geräth in Streit mit England, 569. f. errichtet ein Liebesverſtändniß mit der Königin, 570. wird ermordet, 574

Ludwig, Ludwigs von Anjou Sohn, wird zum König in Sicilien ausgerufen, 544. und gekrönt, 550

Ludwig, Herzog von Guienne, Carls des ſechsten v. Frankreich

reich

reich Sohn, S. 640. beſchließt, den Herzog von Burgund umzubringen, 595. ſein Tod, 610

Ludwig, Herzog von Bourbon, II, 282

Ludwig der eilfte, Carls des ſiebenten von Frankreich Sohn, 660. heirathet Jacobs v. Schottland Tochter, 660. 687. iſt über ſeinen Vater mißvergnügt, 690. läßt ſich von den mißvergnügten Großen entführen, 693. muß ſich ſeinem Vater unterwerfen, 694. nimmt Pontoiſe ein, 696. entſetzt Dieppe, 699. nöthigt den Grafen von Armagnac zur Unterwürfigkeit, 701. ſchlägt die Schweizer, 702. trifft einen Vergleich mit ihnen, ebendaſ. lehnt ſich vom neuen auf, 713. f. heirathet Charlotten von Savoyen, 714. wird aus Dauphinee vertrieben, 719. beſteigt nach ſeines Vaters Tode den Thron, 729. f. ſein Verfahren, 730. f. er vergleicht ſich mit dem Grafen von Charolois, 741. nimmt ſeinem Bruder die Normandie ab, 743. ſeine Staatsklugheit, 744. f. er begiebt ſich in des Herzogs von Burgund Gewalt, 748. f. läßt ſeinen Bruder vergeben, 757. ſchließt Frieden mit dem Herzoge von Burgund, 758. ſtiftet ein Bündniß wider ihn an, 762. f. ſchließt einen nachtheiligen Frieden mit England, 765. nimmt Burgund ein, 773. ſeine Grauſamkeit, 776. ſein ſeltſames Verhalten vor ſeinem Ende, 783. ſein Tod, 785

Ludwig, des vorigen Sohn, 786

Ludwig, Herzog von Savoyen, heirathet Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, S. 714

Ludwig mit der Maulbeere, Herr von Meyland, ruft die Franzoſen nach Italien, 814. vergiebt ſeinen Neffen, den Herzog von Meyland, 817. ſchließt ein Bündniß wider Frankreich, 819. muß mit den Franzoſen Frieden ſchließen, 820. ruft den Kaiſer nach Italien, 821. nimmt Meyland wieder ein, 832. wird von den Franzoſen gefangen genommen, ebendaſ.

Ludwig der zwölfte, Herzog von Orleans, heirathet Ludwigs des eilften von Frankreich Tochter, 786. geräth in Streit mit der Frau von Beaujeu, 793. f. wird im Treffen bey St. Aubin zum Gefangnen gemacht, 799. kömmt in Freyheit, 805. ſchlägt die neapolitaniſche Flotte, 815. beſteigt den franzöſiſchen Thron, 827. ſcheidet ſich von ſeiner Gemahlin Johanne, 828. f. heirathet Annen von Bretagne, 829. geht nach Italien, 831. nimmt Neapel ein, 833. greift Spanien an, 835. entſagt ſeinem Anſpruche auf Neapel, 840. geht abermals nach Italien, 842. bezwingt Genua, 843. ſchließt das cambrayer Bündniß wider Venedig, 844. ſchlägt die Venetianer, 846. bringt die Schweizer wider ſich auf, 849. geräth in Streit mit dem Pabſte, 849. f. ſein Krieg mit England und dem Kaiſer, 860. f. ſein Tod, 868. Abriß von ihm, 868. f.

Ludwig, Prinz von Condee, II, S. 148. iſt das Oberhaupt der Proteſtanten, 153. wird gefangen genommen, 161. kömmt wieder los, 162. iſt Anführer der proteſtantiſchen Truppen, 167. nimmt Orleans ein, ebend. ſchließt einen Vergleich mit England, 168. wird bey Dreux geſchlagen und gefangen genommen, 170. wird ausgewechſelt, 171. nimmt Havre de grace ein, 172. f. St. Denis, 183. liefert daſelbſt ein Treffen, 184. ſchließt den kleinen Frieden, 187. wird bey Jarnac geſchlagen, 191. und umgebracht, 192

Ludwig, Graf von Naſſau, Abgeſchickter der Proteſtanten an den franzöſiſchen Hof, II, 199

Ludwig der dreyzehnte, Heinrichs des vierten von Frankreich Sohn, II, 352. Herzog von Burgund, 357. K. in Frankreich, 384. ſeine Krönung, 391. er erklärt ſich für mündig, 400. läßt den Marqvis von Ancre umbringen, 413. f. vergleicht ſich mit ſeiner Mutter, 422. nimmt Rouen und Caen ein, 425. ſchlägt den Herzog von Retz, 426. nimmt den Hugonotten Saumür und St. Jean d'Angeli ab, 430. Clerac, 431. ſchlägt den Soubiſe auf der Jnſel Rhe, 433. ſchließt mit den Hugonotten Frieden, 436. 447. belagert Rochelle, 454. geht nach Italien, 463. nimmt Suſa und Caſal ein, ebendaſ. Privas und Alais, 464. nöthigt den Herzog von Lothringen zum Vergleiche, 476. nimmt ſein Land ein, 486. erklärt Krieg wider Oeſterreich, S. 489. ſein Tod, 528

Ludwig der vierzehnte, des vorigen Sohn, II, 506. K. in Frankreich, 529. wird für mündig erklärt, 563. zieht wieder zu Paris ein, 571. geht in Flandern zu felde, 577. vermählt ſich mit der ſpaniſchen Jnfantin, 588. verwaltet nach Mazarins Tode ſelbſt die Regierung, 590. f. ſeine Prachtliebe, 592. er fällt in Flandern ein, 594. erobert Franche Comtee, 597. ſchließt zu Aachen Frieden mit Spanien, ebendaſ. verbietet die Zweykämpfe, 598. bekriegt die Holländer 601. f. nimmt Maaſtricht ein, 607. Franche Comtee, 609. macht Eroberungen in Flandern, 612. 614. ſchließt den nimeger Frieden, 616. f. richtet Kammern der Wiedervereinigung auf, 618. bekriegt die Staaten der Barbarey, 619. erhält den Beynamen des großen, ebendaſ. läßt Genua bombardieren, 620. bekömmt Straßburg durch Beſtechung in ſeine Gewalt, 621. widerruft die Verordnung von Nantes, ebendaſ. fängt vom neuen Krieg an, 623. f. nimmt ſich des vertriebnen Königs von England an, 626. nimmt Mons ein, 629. Namür, 631. ſchließt den ryswicker Frieden, 639. geräth in Krieg wegen der ſpaniſchen Thronfolge, 644. f. f. ſchließt den utrechter Frieden, 665. f. 669. f. den zu Raſtadt mit dem Kaiſer, 670. den zu Baden mit dem Reiche, 671. ſein Tod, 675. Abriß von ihm, 676. f.

Ludwig, Prinz von Baden, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, S. 648

Don Ludwig, Philipps des fünften Sohn, K. in Spanien, II, 690 ſein Tod, ebendaſ.

Ludwig der funfzehnte, Ludwigs des vierzehnten Urenkel, Herzog von Anjou, II, 663. vermählt ſich mit der ſpaniſchen Infantin, 687. wird zu Rheims gekrönt, 688. ſchickt ſeine Gemahlin zurück, und heirathet die Marie Leſcinsky, 691. nimmt ſich ſeines Schwiegervaters Stanislaus in Polen an, 695. f. f. bekriegt das Haus Oeſterreich, 706 f. f. ſeine gefährliche Krankheit, 717. er ſchließt den aachner Frieden, 729. geräth in neuen Krieg mit England, 740. verbindet ſich mit dem öſterreichiſchen Hauſe, 741. Geldmangel, in den er geräth, 795. er entkömmt der Ermordung durch den Damien, ebendaſ. ſchließt mit Spanien den Familienvergleich des Hauſes Bourbon, 812. f. erklärt Krieg wider Portugall, 815. ſchließt den letztern Frieden, 820. ſetzt ſeine Parlementer ab, 830

Ludwig, des vorigen Enkel, gegenwärtiger Dauphin von Frankreich, II, 829

Lücqviſſe, Gebrüder, wollen Narbonne an Spanien verkaufen, II, 366. werden hingerichtet, ebendaſ.

Graf von Lüde, franzöſiſcher Befehlshaber von Poitiers, II, 193

Herzog von Lüde, Hofmeiſter des Herzogs von Orleans, II, 448

Luidward, Biſchoff von Vercelli, wird von Carln dem dicken vom Hofe vertrieben, S. 62

Lüneville, in Lothringen, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 486

Louiſe von Savoyen, Carls von Angouleme Gemahlin, II, 2. verliebt ſich in den Connetable von Bourbon, ebendaſ. wird zur Herzogin von Angouleme ernannt, 5. erhält zuerſt die Benennung Madam, 10. iſt dem Connetable gehäſſig, 10. 20. 24. iſt in ihres Sohns Abweſenheit Staatsverweſerin, 30. f. ſchließt einen Vergleich mit England, 35. den Frieden zu Cambray, 47. ihr Tod, 51

Luiſe, Franz des erſten von Frankreich Tochter, II, 10. 95. ihr Tod, 95

Luiſe von Lothringen, des Grafen von Vaudemont Tochter, Heinrichs des dritten von Frankreich Gemahlin, II, 223. 280

G. von Lüſignan, macht Anſpruch auf das Königreich Jeruſalem, 192

H. von Lüſignan, nimmt das Kreuz, 166

P. von Lüſignan, K. von Cypern, 466

Lüttich, in den Niederlanden, wird von Carln dem kühnen von Burgund eingenommen und abgebrannt, 750 wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 648

Freyherr von Lür, wird vom Ritter von Güiſe im Zweykampfe erlegt, II, 396

Lüxenburg, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen einge-

eingenommen, II, S. 78. 80. 623. von den kaiſerlichen, 79. 86

Fr. von Lüxenburg, franzöſiſcher Geſandter in England, 806

J. von Lüxenburg, Connetable von Burgund, verkauft Johannen von Arc an die Engländer, 673

L. von Lüxenburg, Graf von Ligni, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 830

Herzog von Lüxenburg, franzöſiſcher Geſandter zu Rom, II, 335

Herzog von Lüxenburg, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Salines ein, II, 597. macht Eroberungen in Holland, 603. wird vom Fürſten von Oranien geſchlagen, 617. f. ſchlägt den Fürſten von Waldeck bey Fleurüs, 628. bey Leuze, 629. nimmt Namür ein, 631. ſchlägt Wilhelmen den dritten von England bey Steinkerk, 632. ferner bey Landen, ebendaſ. ſein Tod, 634

Lüynes, Befehlshaber von Amboiſe und Günſtling Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 402. Abriß von ihm, 412. er ſtiftet des Marſchalls von Ancre Ermordung an, 413. läßt den Prinz von Condee los, 423. wird Herzog, ebendaſ. Connetable, 429. Siegelbewahrer, 432. ſein Tod, ebendaſ.

Lüzemont, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 514

Lupus, Graf von Gasconien, erregt Aufſtand, 9. wird verwieſen, 10

Lutternberg, daſiger Sieg der Franzoſen über den Prinz von Yſenburg, II, 760

Luzzara, in Italien, daſige Niederlage des Prinzen Eugens, II, S. 648

J. von Lyana, franzöſiſcher Gottesgelehrter, vertheidigt Carls des fünften von Frankreich Recht auf die Krone, 494

Graf von Lynar, däniſcher Geſandter, vermittelt den Vergleich vom Kloſter Seven, II, 750

Lyon, wird an die Krone Frankreich verknüpft, 304. wird von den Anhängern der Ligue eingenommen, II, 249

Maastricht, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 606. f. wird im nimeger Frieden von ihnen abgetreten, 616. wird abermals von ihnen eingenommen, 729

Magdalene, Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, Gaſtons von Foix Gemahlin, 727

Magdalene, Franz des erſten von Frankreich Tochter, Jacobs des fünften von Schottland Gemahlin, II, 66. 95. ihr Tod, 67. 95

Freyherr von Magnac, Sprecher des franzöſiſchen Adels auf dem Landtage zu Blois, II, 268

Maigrin, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 706

J. Maillard, bringt den Marcell um, 446. iſt Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457

O. Maillard, Carls des achten von Frankreich Beichtvater, 812

Marſchall Maillebois, franzöſiſcher Feldherr am Rheine, II, 710. fällt in Ungnade, 711

Ae. von Mailli, thut einen Kreuzzug, S. 253. f.

Herzog von Maine, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich natürlicher Sohn, II, 673. 675 Beyſitzer des Regierungsraths unter der Minderjährigkeit Ludwigs des funfzehnten von Frankreich, II, 680

Frau von Maintenon, Beyſchläferin Ludwigs des vierzehnten von Frankreich, II, 678

Freyherr von Mairargues, will Narbonne an Spanien verrathen, II, 366. wird hingerichtet, ebendaſ.

le Maitre, Vorſitzer des pariſer Parlements, iſt auf Heinrichs des vierten von Frankreich Seite, II, 315

Malplaqvet, in den Niederlanden, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 660.

Ph. Mancel, engliſcher Befehlshaber von Rochelle, wird von den daſigen Bürgern betrogen, 508. f.

Fräulein Mancini, Nichte des Cardinals Mazarin, II, 588

Mangot, franzöſiſcher Siegelbewahrer, II, 411

Mannfried, Kaiſers Friedrichs des zweyten unächter Sohn, Herr von Sicilien, 268. wird von Carln von Anjou geſchlagen, 269

Mannheim, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 625

Mans, in Frankreich, wird von Philipp Auguſten eingenommen, 187. von den Englandern, 648. wird an die Franzoſen verrathen, 657

J. Manſierne, der Herzogin Anne von Bourbon Beichtvater, S. 813

Mante, in Frankreich, wird von Bertrand du Gueſclin eingenommen, 472 geht an die Engländer über, 620

Manuel Paläologus, griechiſcher Kaiſer, ſucht bey Frankreich Hülfe wider die Türken, 566

Marburg, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 788. der Hannoveraner, 790

R. von la Marc, Herzog von Bouillon, bekriegt Kaiſer Carln den fünften, II, 19. wird wieder in ſein Herzogthum eingeſetzt, 114

Marcell der zweyte, römiſcher Pabſt, II, 123

St. Marcell, Vorſteher der Kaufleute zu Paris, 423. iſt ein Feind der Regierung, 441. läßt die Marſchälle von Champagne und der Normandie ermorden, 443. ſeine fernern Ränke, 445. f. er wird ermordet, 446

Graf von la Marche, muß ſich Carln dem ſiebenten unterwerfen, 656. iſt Hofmeiſter des Dauphins, 692

Marciano, in Italien, wird den Franzoſen abgenommen, II, 121

Mardyk, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 542. wird von ihnen geräumt, 573. wird an die Engländer übergeben, 583. und wieder von ihnen erkauft, 592

Margarete, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, Heinrichs von England Gemahlin, 180

Marga-

Margarete, des Grafen von Provence Tochter, Ludwigs des neunten von Frankreich Gemahlin, S. 237. thut mit ihm einen Kreuzzug, 252. f. ihr Tod, 277

Margarete, Ludwigs des neunten von Frankreich Tochter, Johanns von Brabant Gemahlin, 277

Margarete, Philipps des dritten von Frankreich Tochter, Eduards des erſten von England Gemahlin, 286. 294

Margarete, Carls des lahmen von Neapel Tochter, Carls von Valois Gemahlin, 289

Margarete, Philipps des vierten von Frankreich Tochter, 324

Margarete, Philipps des fünften von Frankreich Tochter, Ludwigs von Flandern Gemahlin, 336. 342

Margarete, Carls von Valois Tochter, des Guido von Blois Gemahlin, 374

Margarete, des Herzogs von Brabant Tochter, des Grafen von Flandern Gemahlin, 402

Margarete, Johanns von Frankreich Tochter, 471

Margarete, des Grafen von Flandern Tochter, Philipps von Burgund Gemahlin, 476

Margarete, Johanns von Burgund Tochter, Ludwigs von Frankreich Gemahlin, 640. heirathet den Grafen von Richmond, 642

Margarete, Jacobs von Schottland Tochter, Ludwigs des eilften von Frankreich Gemahlin, 660. 786

Margarete, Renats von Anjou Tochter, Heinrichs des ſechsten von England Gemahlin, S. 701. ſucht Hülfe bey Frankreich, 732. wird von Eduarden dem vierten von England gefangen gehalten, 766

Margarete, Carls des ſiebenten von Frankreich unächte Tochter, Oliviers von Coetivi Gemahlin, 729

Margarete, engliſche Prinzeſſin, 737. Carls des kühnen von Burgund Gemahlin, 746

Margarete, Maximilians von Oeſterreich Tochter, 781. iſt mit Carln dem achten von Frankreich verſprochen, 796. wird zurückgeſchickt, 811. iſt Statthalterin der Niederlande, 845. ſchließt den Frieden zu Cambray, II, 47. ihr Tod, 51

Margarete, Kaiſers Carls des fünften natürliche Tochter, des Octavio Farneſe Gemahlin, II, 70

Margarete, Franz des erſten von Frankreich Schweſter, Herzogin von Alenſon. ſpielt Ränke zu ihres Bruders Befreyung aus der Gefangenſchaft, II, 38. f. heirathet den König von Navarra, 43. iſt eine Proteſtantin, 60. ihr Tod, 106

Margarete, Franz des erſten von Frankreich Tochter, Philiberts von Savoyen Gemahlin, II, 96. 143. f.

Margarete, Heinrichs des zweyten von Frankreich Tochter, Heinrichs des vierten Gemahlin, II, 145. 201. hat ein Liebesverſtändniß mit dem Herzoge von Güiſe, 198. iſt mit ihrem Gemahl uneinig, 232. 254. ſpielt Ränke in den Niederlanden, 233. thut

thut den Hugonotten Vorſchub, S. 232. 235 wird in Verhaft genommen, 245. wird von ihrem Gemahle geſchieden, 344. ſöhnt ſich mit ihm aus, 365 gewinnt durch Rechtshandel die Grafſchaft Auvergne, 368. ihr Tod, 408

Margarete, lothringiſche Prinzeſſin, des Herzogs von Orleans Gemahlin, II, 475 nimmt die Flucht nach Flandern, 486

Margarete, des Königs in Spanien Tochter, des Kaiſers Leopold Gemahlin, II, 641

Inſel Marie Galante, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 775 wird im letztern Frieden wieder an Frankreich abgetreten, 819

Marie, Ludwigs des ſiebenten von Frankreich Tochter, Heinrichs von Champagne Gemahlin, 180

Marie, Philipp Auguſts von Frankreich Tochter, Arthurs von Bretagne Gemahlin, 201

Marie, der vorigen Schweſter, Heinrichs von Brabant Gemahlin, 213

Marie, des Herzogs von Brabant Tochter, Philipps des dritten von Brabant Gemahlin, 282. 286 ihr Tod, 286

Marie, Kaiſers Heinrichs des ſiebenten Tochter, Carls des vierten von Frankreich Gemahlin, 343

Marie, Philipps des ſechsten von Frankreich Tochter, Johanns von Limburg Gemahlin, 412

Marie, Johanns von Frankreich Tochter, Roberts von Bar Gemahlin, 471

Marie, Eduards des dritten von England Tochter, des Herzogs von Bretagne Gemahlin, S. 547

Marie, Carls des ſechsten von Frankreich Tochter, 641

Marie, des Herzogs von Anjou Tochter, Carls des ſiebenten von Frankreich Gemahlin, 659. 728

Marie, des Herzogs von Cleve Tochter, des Herzogs von Orleans Gemahlin, 826

Marie, Carls des kühnen von Burgund Tochter, 773. Maximilians von Oeſterreich Gemahlin, 775 ihr Tod, 781

Marie, Carls von Orleans Tochter, des Vicomte von Narbonne Gemahlin, 840

Marie, engliſche Prinzeſſin, 866 Ludwigs des zwölften von Frankreich Gemahlin, 867 heirathet den Herzog von Suffolk, 871. II, 2

Marie, Heinrichs des achten von England Tochter, II, 16. Philipps des zweyten von Spanien Gemahlin 119. erklärt Krieg wider Frankreich, 127. ihr Tod, 140

Marie, Philipps von Oeſterreich Tochter, Statthalterin der Niederlande, II, 68

Marie, Kaiſers Carls des fünften Tochter, II, 87

Marie, des Herzogs von Guiſe Tochter, Jacobs des fünften von Schottland Gemahlin, 100. ihr Tod, 158

Marie, der vorigen Tochter, II, 110. Gemahlin Franz des zweyten von Frankreich, 136 begiebt ſich nach deſſen Tode nach Schott-

Schottland, S. 164. f. wird von der Eliſabet von England hingerichtet, 255

Marie Eliſabet, Carls des neunten von Frankreich Tochter, II, 217

Marie Thereſie, ſpaniſche Infantin, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich Gemahlin, II, 588. iſt während deſſen Abweſenheit Staatsverweſerin, 594

Marie, des Herzogs von York Tochter, des Fürſten von Oranien Gemahlin, II, 615

Marie Adelheid, des Herzogs von Savoyen Tochter, des Herzogs von Burgund Gemahlin, II, 637

Marie, Kuhrfürſtin von Bayern, des Kaiſers Leopold Tochter, II, 641

Marie Thereſie, Kaiſers Carls des ſechsten Tochter, Königin von Ungarn und Böhmen, wird von Frankreich und Preuſſen bekriegt, II, 706. f. bekriegt Bayern, 709. f. ſchließt mit Rußland und Frankreich ein Bündniß wider Preußen, 741

Marienburg, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 119 wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien abgetreten, 141

Marignan, in Italien, daſiger Sieg der Franzoſen über die Schweizer, II, 7

Marqvis von Marignan, florentiniſcher Feldherr, ſchlägt die Franzoſen, II, 121

E. von Marigny, franzöſiſcher Aufſeher über die Einkünfte, 325. wird hingerichtet, 327

Marillac, franzöſiſcher Oberaufſeher der Einkünfte, S. 444. Marſchall, 469. wird geſetzt, 472. und hingerichtet, 477. f.

C. von Marillac, Erzbiſchoff von Vienne, II, 159

Marini, päbſtlicher Legat zu Ingelheim, 94

Herzog von Marlborough, engliſcher Feldherr, erneuert das Bündniß zwiſchen England und Holland wider Frankreich, II, 646 ſchlägt die Franzoſen bey Hochſtädt, 649 bey Ramillies, 650. bey Oudenarde, 655 bey Malplaquet, 660. nimmt Bouchain ein, 664. wird abgeſetzt, 666

Herzog von Marlborough, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Deutſchland, II, 759

Marſal, in Lothringen, wird an Frankreich abgetreten, II, 477

Marſchall, Urſprung dieſer Würde in Frankreich, 417

Marſeille, in Frankreich, wird von der Peſt heimgeſucht, II, 687

Graf Marſin, franzöſiſcher Feldherr in Catalonien, II, 555. wird in Verhaft genommen, 560. ſchlägt ſich auf des Prinzen von Condee Seite, 563. belagert Turin, 651. ſein Tod, 652

Martel, franzöſiſcher Verwahrer der Vorrathshäuſer, wird um Geld geſtraft, II, 824

Martin der vierte, römiſcher Pabſt, thut den König von Arragonien in Bann, 284

Martin der fünfte, römiſcher Pabſt, 618

Inſel Martiniqve, in America, wird vergebens von den Engländern angegriffen, II, 772. f. muß

muß ſich an ſie ergeben, S. 800. f. wird wieder im leztern Frieden an Frankreich abgetreten, 819

Fräulein Martinozzi, Mazarins Nichte, des Prinzen von Conti Gemahlin, II, 576

Maſſon, in Frankreich, wird von Carln dem ſiebenten an den Herzog von Burgund abgetreten, 683

Grafſchaft Maſſon, wird von Ludwigen dem neunten an die Krone Frankreich verknüpft, 252

Matthews, engliſcher Admiral, II, 715

Matthias, Erzherzog von Oeſterreich, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 233

Mathilde, Ludwigs des vierten von Frankreich Tochter, Conrads von Burgund Gemahlin, 96. 103

Mathilde, Kaiſers Conrads des zweyten Tochter, 126

Mathilde, Heinrichs des erſten von England Tochter, Kaiſers Heinrichs des fünften und Gottfrieds von Anjou Gemahlin, 159

Marſchall Matignon, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Cahors ein, II, 236. ſchlägt die Spanier zur See, 310

Maubeuge, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617

Herr von Maubüe, Anhänger des Königs von Navarra, wird hingerichtet, 430

S. von Mauleon, engliſcher Befehlshaber von Rochelle, tritt in franzöſiſche Dienſte, 213

W. von Mauny, engliſcher Feldherr in Frankreich, S. 375. 399

Graf von Maurepas, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 699

Maurin, franzöſiſcher Commiſſar in America, wird um Geld geſtraft, II, 824

Maximilian der erſte, Kaiſers Friedrichs des dritten Sohn, 760. heirathet Marien von Burgund, 775. ſchlägt die Franzoſen bey Guinegate, 779. iſt römiſcher König, 793. vergleicht ſich zu Frankfurt mit Carln dem achten von Frankreich, 805. ſchließt einen Vergleich mit England wider Frankreich, 806. vergleicht ſich abermals mit Frankreich zu Senlis, 811. iſt deutſcher Kaiſer, 819. ſchließt zu Venedig ein Bündniß wider Frankreich, ebendaſ. nimmt Piſa ein, 822. giebt Ludwigen dem zwölften von Frankreich die Inveſtitur über das Meyländiſche, 847. dient unter des Königs in England Armee, 860. vergleicht ſich mit Frankreich zu Noyon, II, 11. ſein Tod, 14

Maximilian der zweyte, Ferdinands des erſten Sohn, römiſcher König, II, 176. deutſcher Kaiſer, 198. ermahnt den König in Frankreich zur Gelindigkeit gegen die Proteſtanten, 219

Herzog von Mayenne, des Herzogs von Güiſe Sohn, II, 226. Feldherr der Ligue wider Heinrichen den dritten von Frankreich, 253. 274. entkömmt dem Verhafte, 272. wird von Heinrichen dem vierten geſchlagen, 286. nimmt Pontoiſe ein, 290.

S. 290. wird abermals geſchlagen ebendaſ. verfährt ſtrenge gegen die Ligue der Sechzehn, 297. nimmt Caudebec ein, 300. Noyon, 308. ſöhnt ſich mit Heinrichen dem vierten aus, 327. wird ſein Feldherr wider die Spanier, 334. ſein Tod, 393

Herzog von Mayenne, II, 394. entfernt ſich vom Hofe, 396. vergleicht ſich wieder, 398. ergiebt ſich an den König, 416. iſt Statthalter von Guienne, 424. bleibt vor Montauban, 431

Maynz, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 534. 625. von den kaiſerlichen, 627

J. Mazarin, Abgeſchickter des Pabſtes, um Unterhandlung zwiſchen Spanien und Savoyen zu pflegen, II, 468. f. wird Cardinal, 513. franzöſiſcher Staatsminiſter, 527. geräth in Streit mit dem pariſer Parlemente, 535. f. 538. f. 546. f. 549. f. muß die Flucht nehmen, 561. wird wieder an den Hof gerufen, 564. wird abermals verabſchiedet, 570. kömmt nach Paris zurück, 574. verbindet ſich mit Cromwelln, 579. ſchließt den pyrenäiſchen Frieden, 587. f. ſein Tod, 589

Meaux, in Frankreich, wird von den Normannen zerſtört, 66. wird vom Grafen von Chartres eingenommen, 118. von den Engländern, 636. wird ihnen abgenommen, 691

Mecheln, in den Niederlanden, daſiger Vergleich zwiſchen dem Kaiſer, England und Spanien wider Frankreich, 860. 862. es wird von den Bundsgenoſſen eingenommen, II, 650

A. von Medices, päbſtlicher Legat in Frankreich, II, S. 331. arbeitet am Frieden zu Vervins, 340

C. von Medices, Herzog von Toſcana, bekriegt die Franzoſen, II, 121

J. von Medices, Feldherr der italiäniſchen Bundsgenoſſen wider Frankreich, wird bey Ravenna geſchlagen, 855

Katharine von Medices, Heinrichs des zweyten von Frankreich Gemahlin, II, 57. ihre Krönung, 104. ſie wird in ihres Gemahls Abweſenheit Staatsverweſerin, 112. führt nach ſeinem Tode die Staatsverwaltung 149. f. giebt den König von Navarra und ſeinen Bruder frey, 162. wird nach Franz des zweyten Abſterben Staatsverweſerin, 163. ihre Verſtellung, 164. f. ſie verwilligt den Proteſtanten Gewiſſensfreyheit, 172. ſchließt Frieden mit England, 177. beſpricht ſich mit dem König in Spanien, 178. macht den Entwurf zu Ermordung der Hugonotten in der Bartholomäusnacht, 202. wird abermals zur Verweſerin des Königreichs ernannt, 215. läßt den Montgomery hinrichten, 219. pflegt Unterhandlung mit den Proteſtanten, 225. f. mit der Ligue, 249. f. 264. ihr Tod, 272

L. von Medices, Herzog von Urbino, II, 13

Marie von Medices, Heinrichs des vierten von Frankreich Gemahlin, II, 344. ihr Zwiſt mit ihrem Gemahle, 362. f. ihre Krönung, 380. ſie wird nach ihres

 Gemahls

Gemahls Ermordung Staatsverweſerin, S. 388. verſchwendet die von ihm hinterlaßnen Gelder, 389. vergleicht ſich mit den mißvergnügten Prinzen, 398. legt ihre Stelle nieder, 400. begiebt ſich nach Blois in eine Art von Gefangenſchaft, 416. wird durch den Herzog von Epernon befreyt, 421. vergleicht ſich mit ihrem Sohne, 422. f. hilft dem Cardinale Richelieu in den Staatsrath, 440. geräth mit ihm in Streit, 466. 470. wird gefangen genommen, 475. begiebt ſich nach Brüſſel, ebendaſ. geht wieder von da weg, 483. bittet vergebens um Vergünſtigung, nach Frankreich zurückzukommen, 484. 488. 504. ihr Tod, 523

P. von Medices, obrigkeitliche Perſon zu Florenz, ſchießt den Franzoſen Geld vor, 816. wird verwieſen, ebendaſ.

Marqvis von Meilleraye, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Hesdin ein, II, 509. wird zum Marſchall ernannt, ebendaſ. ſchlägt die Spanier, ebendaſ. nimmt Aire ein, 517

Melander, Feldherr der kaiſerlichen, wird von Türennen geſchlagen, II, 546

Fr. von Mello, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 518. ſchlägt die Franzoſen, 521. wird von ihnen bey Rocroy geſchlagen, 531. f.

Melün, in Frankreich, wird an den Grafen von Chartres verrathen, 115. wird vom Grafen Eudes eingenommen, 115. 124. von den Engländern, 629. wieder von Carln dem ſiebenten von Frankreich, S. 672

C. von Melün, Oberhofmeiſter Ludwigs des eilften von Frankreich, wird hingerichtet, 747

Menager, Beyſitzer des Handlungscollegiums, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym utrechter Frieden, II, 665

Menin, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Parma eingenommen, II, 244. wird im pyrenäiſchen Frieden an Spanien abgetreten, 587. wird im ſpaniſchen Erbfolgekriege von den Bundsgenoſſen eingenommen, 650. wieder von den Franzoſen, 716

W. le Menüot, ein Schwärmer, bewirkt eine Heirath zwiſchen Frankreich und England, 559

Meppen an der Ems, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 794

Merci, kaiſerlicher Feldherr, wird vom Herzog von Enguien geſchlagen, II, 534. ſchlägt Türennen, 536. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Graf Merci, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 660

le Mercier, Kanzler des Herzogs von Orleans, 787

Herzog von Mercöur, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Prinze von Condee geſchlagen, II, 254. entkömmt dem Verhafte, 272. ſchlägt die Prinzen von Conti und Dombes, 303. vereinigt ſich mit den Spaniern, 318. iſt Feldherr der Ligue in Bretagne,

gne, S. 330. muß ſich Heinrichen dem vierten unterwerfen, 336. iſt öſterreichiſcher Feldherr in Ungarn, 353

Herzog von Mercöur, des Herzogs von Vendome Sohn, bekömmt Verhaft, II, 533. iſt franzöſiſcher Vicekönig in Catalonien, 560

Merveille, franzöſiſcher Geſandter zu Meyland, wird hingerichtet, II, 58

L. Metezeau, franzöſiſcher Kriegsbaukünſtler vor Rochelle, II, 460

Meulan, in Frankreich, wird vom Bertrand du Gueſclin eingenommen, 472. von den Engländern, 624. 643. wird ihnen wieder abgenommen, 684

Meun, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 668

Meyland, wird von den Franzoſen eingenommen, 831. von Ludwigen mit der Maulbeere, 832. wird den Franzoſen nochmals abgenommen, 858. wird wieder von ihnen erobert, II, 8. 31

Mezieres, franzöſiſcher Feldherr, wird den Schweizern als Geiſel übergeben, 864. entkömmt mit der Flucht, ebendaſ.

Metz, wird vom Lothar eingenommen, 102. von den Franzoſen, II, 112. Errichtung des daſigen Parlements, 485

Milburn, engliſcher Feldherr in Frankreich, 511

Minard, Parlementsrath zu Paris, wird umgebracht, II, 152

Minden, wird den Franzoſen durch die Bundsgenoſſen abgenommen II, S. 755. ſie erobern es wieder, 766. ſie werden dabey geſchlagen, 768. ſie raumen es, 770

Inſel Minorca, wird von den Engländern erobert, II, 657. wird im utrechter Frieden von Spanien an ſie abgetreten, 669. wird von den Franzoſen eingenommen, 746. wird im letztern Frieden an England zurückgegeben, 820

Miolaus, Carls des achten von Frankreich Günſtling, 805

Inſel Miqvelon, bey Newfoundland, wird im letztern Frieden an die Franzoſen abgetreten, II, 818

Herzog von Mirepoix franzöſiſcher Geſandter zu London, II, 738. wird zurückberufen, 740

Fluß Miſſiſippi, wird im letztern Frieden zur Gränze zwiſchen England und Frankreich in America beſtimmt, II, 817

M' Namara, franzöſiſcher Admiral, II, 738. f.

Moadhdhem, ägyptiſcher Sultan, wird ermordet, 256

Mocenigo, venetianiſcher Geſandter in Frankreich, II, 288

Möurs, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 748

Eu. le Moine, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern geſchlagen und hingerichtet, 210

J. von Molay, Großmeiſter der Tempelherren, 308. 310. wird hingerichtet, 311

la Mole, Günſtling des Herzogs von Alençon, wird hingerichtet, II, 214

Molee,

Molee, oberſter Anwald im pariſer Parlemente, II. S. 274. iſt auf Heinrichs des vierten Seite, 310

Molee, erſter Vorſitzer des pariſer Parlements, II, 554. wird zum Siegelbewahrer ernannt, 563

Moncada, ſpaniſcher Vicekönig von Neapel, wird von den Franzoſen zur See geſchlagen, II, 45

Moncalm, franzöſiſcher Feldherr in America, nimmt die Forts Oswego und Ontario ein, II, 747. wird bey Qvebec geſchlagen, 779. f. ſtirbt an ſeinen Wunden, 781

Dreux von Monchi, thut einen Kreuzzug, 166

Monchoux, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Mondovi, in Italien, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 83

Moneins, franzöſiſcher Befehlshaber zu Bordeaux, wird vom Pöbel umgebracht, II, 102

G. von Mongeay, thut einen Kreuzzug, 166

Monkton, engliſcher Befehlshaber in America, nimmt das Fort Beauſejour ein, II, 741. wird bey Qvebec verwundet, 780. belagert Martiniqve, 800. nimmt es ein, 801

Monlüc, Biſchoff von Valence, franzöſiſcher Geſandter in Polen, II, 210

Mons, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 629. von den Bundsgenoſſen, 660. wieder von den Franzoſen, 724

Frau von Monſoreau, Beyſchläferin des Herzogs von Guienne, S. 757

Montagû, franzöſiſcher Haushofmeiſter und Miniſter, 579. wird hingerichtet, 580

Montagû, des vorigen Bruder, Erzbiſchoff von Sens, 589. bleibt im Treffen bey Azincourt, 609

Montagû, Anhänger des Herzogs von Burgund, rettet ſich mit der Flucht, 824

Montaguillon, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 644

Montargis, in Frankreich, wird von den Engländern überfallen, 677

R. von Montargis, thut einen Kreuzzug, 166

Montauban, ein Anhänger des Dauphins Ludwigs, 712

Herzog von Montbazon, Statthalter von Bretagne, II, 399

Montbrûn, proteſtantiſcher Befehlshaber, plündert Heinrichs des dritten von Frankreich Gepäcke, II, 221. wird hingerichtet, 223

Montcallier, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 85

Mont Caſſel, in den Niederlanden, daſige Niederlage des Fürſten von Oranien, II, 613. es wird im nimeger Frieden den Franzoſen zugeſprochen, 617

Montcontour, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 504. daſige Niederlage der Hugonotten, II, 194

Montdidier, wird von Carln dem ſiebenten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, S. 683. wird von den kaiſerlichen und Engländern eingenommen, II. 26

Monte Calvo, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 515

Graf von Montecuculi, wird der Giftmiſchung halben hingerichtet, II, 65

Montecuculi, kaiſerlicher Feldherr, II, 605. ſtößt mit dem Fürſten von Oranien zuſammen, 607

Herr von Montejan, Marſchall von Frankreich, II, 69

Montereau, in Frankreich, wird von Carln dem ſiebenten eingenommen, 625. wieder von den Engländern, 628. abermals von Carln dem ſiebenten, 688

Monterey, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 610. wird von den Franzoſen geſchlagen, 614

Frau von Monteſpan, Beyſchläferin Ludwigs des vierzehnten von Frankreich, II, 675

Freyherr von Monteſquieu, Hauptmann der Leibwache des Herzogs von Anjou, bringt den Prinz von Condee um, II, 192

Montferrand, Abgeſchickter der Gasconier an die Engländer, 718

Montferrat, in Italien, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis an den Herzog von Mantua von Frankreich zurück gegeben, II, 141

Graf von Montfort, thut einen Kreuzzug, 252. f. ſtirbt in Cypern, 254

Ai. von Montfort, Feldherr der Kreuzfahrer wider die Albigenſer, wird Connetable von Frankreich, S. 214. thut einen Kreuzzug, 240. f.

J. von Montfort, Arthurs des zweyten von Bretagne Sohn, 373. nimmt Nantes ein, 374. wird gefangen genommen, 375. kömmt wieder los, 376. nimmt die Flucht nach Bretagne, 377. ſein Tod, 384

S. von Montfort, Feldherr der Kreuzfahrer wider die Albigenſer, 207

Mont Garnier, feſter Poſten bey Port Royal auf Martinique, wird von den Engländern eingenommen, II, 801

Graf von Montgomery, verwundet Heinrichen den zweyten von Frankreich, II, 143. f. iſt Feldherr der Proteſtanten, 194. plündert die katholiſchen, 196. entkömmt dem Blutbade in der Bartholomäusnacht, 206. will Rochelle entſetzen, 210. wird hingerichtet, 219

Montgomery, engliſcher Obriſter, bekriegt die Cherokees, II, 786

Mont Guion, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 712

Montholon, Kanzler von Frankreich, II, 268. wird abgeſetzt, 289

Marqvis de Monti, franzöſiſcher Geſandte in Polen, unterſtützt des Stanislaus Erwählung, II, 696. wird von den Ruſſen zum Kriegsgefangnen gemacht, 700

Mar=

Marſchall von Montigni, franzöſiſcher Feldherr, II, S. 412

Montlüc, franzöſiſcher Geſandter zu Venedig, II, 84

Montlüc, franzöſiſcher Befehlshaber von Siena, II, 121. hilft Thionville erobern, 137

J. von Montlüc, Biſchoff von Valence, II, 159

Montmartre, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 590

Montmedi, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 78. wieder von den kaiſerlichen, 78. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien zurück gegeben, 141. wird wieder von den Franzoſen eingenommen, 582

Montmelian, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 628

C. von Montmorenci, Gevollmächtigter der Franzoſen beym Vergleiche zu Bretigny, 457

M. von Montmorenci, franzöſiſcher Feldherr in England, 291

Marſchall Montmorenci, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Aix und Toulon wieder ein, II, 29. holt die Königin von Portugall nach Frankreich, 48. macht Eroberungen in Savoyen, 68. wird Connetable, 69. fällt in Ungnade, 75. kömmt wieder bey Heinrichen dem zweyten in Gunſt, 98. dämpft einen Aufruhr, 102. f. wird bey St. Qventin geſchlagen und gefangen genommen, 127. iſt franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Cercamp und Cateau Cambreſis, S. 140. wird im Treffen bey Dreux zum Gefangnen gemacht, 170. wird ausgewechſelt, 171. nimmt Havre de grace ein, 172. f. bleibt im Treffen bey St. Denis, 185

Montmorenci, des vorigen Sohn, franzöſiſcher Befehlshaber von Terouenne, II, 116. Statthalter von Isle de France, 178. wird geſetzt, 214. kömmt wieder in Freyheit, 225. pflegt Unterhandlung mit dem Proteſtanten, 225. f.

Herzog von Montmorenci, S. Damville.

Herzog von Montmorenci, Admiral von Frankreich, II, 446. ſchlägt die Flotte von Rochelle, ebendaſ. verkauft das Amt eines Admirals an die Krone, 450. ſchlägt die kaiſerlichen und Spanier in Italien, 468. tritt auf des Herzogs von Orleans Seite, 478. wird gefangen genommen, 480. und hingerichtet, 481

Montpellier, in Frankreich, wird von den Hugonetten eingenommen, II, 251. daſiger Friede zwiſchen ihnen und Ludwigen dem dreyzehnten, 436

Herzog von Montpenſier, franzöſiſcher Feldherr, wird im Treffen bey St. Quentin zum Gefangnen gemacht, II, 128

Herzog von Montpenſier, Statthalter der Normandie, II, 266. hält es mit Heinrichen dem dritten wider die Ligue, 276

Montpeſat, franzöſiſcher Befehlshaber in Foſſano, II, 63

Montreal, in Canada, wird von den Engländern eingenommen, II, S. 785

Montreuil, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Mont Cortüeſon, feſter Poſten bey Port Royal auf Martinique, wird von den Engländern erobert, II, 800. f.

Montülin, wird im Frieden zu Vervins von Spanien an Frankreich zurückgegeben, II, 340

Moore, engliſcher Commodore läuft wider die Franzoſen aus, II, 772

Morat, daſiger Sieg der Schweizer über Carln den kühnen von Burgund, 771

D. von Morbec, franzöſiſcher Ritter, nimmt den Johann von Frankreich gefangen, 434

J. Mordaunt, engliſcher Generallieutnant, ſucht vergebens Rochefort zu erobern, II, 751

Gräfin von Moret, Heinrichs des vierten von Frankreich Beyſchläferin, II. 368

Morgan, ein Engländer, läßt ſich in Frankreich in eine Verſchwörung ein, II, 364. wird verwieſen, ebendaſ.

Morgan, Feldherr der engliſchen Hülfstruppen zum Dienſte Frankreichs, II, 583

Moritz, Kuhrfürſt von Sachſen, ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, II, 110. bewirkt den paſſauer Frieden, 111

Moritz, Fürſt von Oranien, nimmt Jülich ein, II, 390

Moritz, Graf von Sachſen, franzöſiſcher Feldherr, II, 716. Abriß von ihm, ebendaſ. er nimmt Menin, Ypern, Knocke und Furnes ein, ebendaſ. gewinnt das Treffen bey Fontenoy, S. 720. erobert Tournay und andre Oerter, ebendaſ. Brüſſel und mehrere Plätze, 724. gewinnt den Sieg bey Roucoux, 725. wird zum oberſten Marſchall von Frankreich ernannt, 726. ſiegt bey Lafeld, 727. nimmt Maſtricht ein, 729

Morlaix, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt, II, 23. wird vom Marſchalle von Aumont eingenommen, 318

Morman, Graf von Bretagne, erregt Aufruhr, 9. wird ermordet, ebendaſ.

Mornay, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 310

Moroſini, päbſtlicher Legat, II, 276

Mortimer, Liebhaber der Königin Iſabelle von England, 346. 358. wird von Eduarden dem dritten hingerichtet, 363

Morvilliers, Kanzler von Frankreich, 617

J. von Morvilliers, Biſchoff von Orleans, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Cercamp und Cateau Cambreſis, II, 140. 189. 229

Graf von Mothe Houdancourt, franzöſiſcher Feldherr in Catalonien, II, 516. ſchlägt die Spanier, 526. wird von ihnen geſchlagen, 534. muß Barcellona an ſie übergeben, 573

Graf de la Mothe, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Brügge ein, II, 655

von Mouchi, franzöſiſcher Inqviſitor, II, 151

Mouï, Feldherr der Hugonotten, wird bey St. Cler geſchlagen, II, S. 194
C. dû Moulins, franzöſiſcher Rechtsgelehrter, II; 107
Mouſſon, in Arragonien, daſiger Friede zwiſchen Frankreich und Spanien, II, 447
Mouzon, wird von den Spaniern eingenommen, II, 560. von Tůrennen, 575
Mühlhauſen, daſiger Sieg der Franzoſen über die kaiſerlichen, II, 609
München, wird von den Oeſterreichern eingenommen, II, 709
Münſter, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 767
Müre, in Frankreich, wird dem Prinze von Condee abgenommen, II, 237
Murray, engliſcher Feldherr und Befehlshaber von Qvebec, II, 782. wird von den Franzoſen geſchlagen, 783. belagert Montreal, 785
Ritter von Muy, franzöſiſcher Feldherr, wird vom Prinz Ferdinand von Braunſchweig geſchlagen, II, 788.

Naerden, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602. von den Holländern, 606
Herzog von Najara, ſpaniſcher Feldherr, ſchlägt die Franzoſen bey Sqviros, II, 18
Namür, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 631. von Willhelmen dem dritten von England, 635. wieder von den Franzoſen, 725
Nancy, in Lothringen, wird von Carln dem kühnen von Burgund weggenommen, S. 770. wieder vom Herzoge Renat, 771. daſige Niederlage der Burgunder, 772. es wird durch die Franzoſen eingenommen, II, 486
Nantes, in Bretagne, wird von Romenon eingenommen, 35. von Johann von Montfort, 374. wird an Carln den achten von Frankreich übergeben, 807
Nantes, daſige Verordnung wegen der Uebung der proteſtantiſchen Religion, II, 337. f. wird von Ludwigen dem dreyzehnten von Frankreich beſtätigt, 393. 400. 436. wird von Ludwigen dem vierzehnten aufgehoben, 621
Narbonne, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt, 428. daſiger Vergleich zwiſchen Carln dem achten von Frankreich und Ferdinanden dem katholiſchen, 813
Graf von Narbonne, wird von den Freybeutern geſchlagen, 483
Graf von Narbonne, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Verneuil, 647
Al Naſer, Fürſt von Aleppo und Damaſcus, erbietet ſich zum Bündniſſe mit Ludwigen dem neunten aus Frankreich, 261. wird von den Mamelucken geſchlagen, 262
Graf von Naſſau, kaiſerlicher Feldherr in den Niederlanden, II, 2. nimmt Güiſe ein, 65
Marſchall von Navailles, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt die Spanier, 614

Königreich Navarra, wird an die Krone Frankreich verknüpft, II, S. 371

Peter von Navarra, spaniſcher Feldherr in franzöſiſchen Dienſten, II, 4. ſein Tod, 45

Navarette, in Spanien, daſiger Sieg der Engländer, 483

Navarro, ſpaniſcher Feldherr in Italien, wird bey Ravenna geſchlagen, 855

Neapel, wird von Carln dem achten von Frankreich eingenommen, 818

Neceſſity, engliſches Fort in America, II, 737. wird von den Franzoſen eingenommen, ebendaſ.

Negrepeliſſe, in Frankreich, wird den Hugonetten abgenommen, II, 434

Herzog von Nemours, wird gefangen genommen, II, 272. entkömmt, ebendaſ. wird der Ligue Befehlshaber von Paris, 291. wird abermals geſetzt, 312. ſein Tod, 323

Herzog von Nemours, unterwirft ſich Heinrichen dem vierten von Frankreich, II, 328

Herzog von Nemours, tritt auf des Prinzen von Condee Seite, II, 563. entzweyt ſich mit dem Herzoge von Beaufort, 566. wird von ihm erlegt, 572

Nerac, in Frankreich, daſiger Friede zwiſchen den Hugonotten und dem Hofe, II, 235

Nerwinden, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen über die Bundsgenoſſen, II, 632

Graf von Nesle, Staatsverweſer in Frankreich, 278.

Nesle, Connetable von Frankreich, bleibt in Flandern, S. 316

Marſchall von Nesle, franzöſiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, 417

Neuchatel, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Neufville, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Herzog von Nevers, franzöſiſcher Feldherr vor Calais, II, 132

Herzog von Nevers, iſt auf Heinrichs des dritten von Frankreich Seite, II, 276. iſt Heinrichs des vierten Geſandter zu Rom, 313. ſein Tod, 326

Herzog von Nevers, entfernt ſich vom Hofe, II, 396. iſt Herzog von Mantua, 465. wird von den kaiſerlichen gefangen genommen, 467

Nevil, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird von den Franzoſen gefangen genommen, 582

Neuilly, Präſident zu Paris, II, 262

Neuſchottland, in America, wird im utrechter Frieden an England abgetreten, II, 669

Neuſtrien, davon wird ein Theil an die Normannen abgetreten, 75

Neutralen, franzöſiſche, in America, II, 731

Inſel Newfoundland, in America, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 636 wird im utrechter Frieden an England abgetreten, 669. die Fiſcherey an der daſigen Küſte wird den Franzoſen im letztern Frieden eingeräumt, 818

Niagara, in America, geht an die Engländer über, II, 777

Nicolaus der erſte, römiſcher Pabſt, S. 43. erklärt Lothars von Lothringen Heirath für ungültig, 44

Nicolaus der zweyte, römiſcher Pabſt, 132

Nicolaus der vierte, römiſcher Pabſt, 288

Nieuport, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Parma eingenommen, II, 244. von den Franzoſen, 720

Nimegen, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 603. daſiger Friede, 616. f.

Niort, in Frankreich, wird von Ludwigen dem achten eingenommen, 213 von den Engländern, 507. wieder vom du Gueſclin, 512. von Heinrichen dem vierten, II, 275

Nismes, in Frankreich, wird von Carln dem ſiebenten eingenommen, 628. von den Hugonotten, II, 195

Herzog von Nivernois, wird von Frankreich zu Schließung des letztern Friedens nach London geſchickt, II, 816

Nizza, in Italien, wird vom Prinze Thomas von Savoyen eingenommen, II, 526. von den Franzoſen, 650

Noailles, Anhänger des Herzogs von Burgund, wird nebſt ihm niedergemacht, 624

A. von Noailles, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 118

Herzog von Noailles, franzöſiſcher Feldherr in Catalonien, II, 628. ſchlägt den daſigen Vicekönig, 634

Cardinal Noailles, widerſetzt ſich den janſeniſtiſchen Lehren, II, S. 674

Herzog von Noailles, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Dettingen geſchlagen, II, 713

Nördlingen, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 536. wieder von den kaiſerlichen, ebend.

W. von Nogaret, Generaladvocat in Frankreich, ſetzt ſich wider den Pabſt, 299. nimmt ihn gefangen, 300. wird in das heilige Land verwieſen, 301. ſein Tod, ebendaſ.

Herrſchaft Nogent, in Frankreich, wird im Vergleiche zu Senlis an Kaiſer Maximilian den erſten abgetreten, 811

Nomenon, Graf von Bretagne, 9. wirft ſich zum König auf, 35. ſein Tod, ebendaſ.

Herzog von Norfolk, führt die engliſche Prinzeſſin Marie nach Frankreich, 867

Herzog v. Norfolk, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 74

Normandie, Urſprung ihres Namens, 75. ſie wird von Philipp Auguſten von Frankreich eingenommen, 202

Normannen, verheeren Frankreich, 31. f. 35. 37. f 40. 45. bekommen von Carln dem kahlen Geld, 32. werden von ihm geſchlagen, 35. nehmen Bordeaux ein, ebend. werden in Poitou geſchlagen, 37. ferner von Welanden, 42. von Roberten dem mannhaften, 43. 45. von Ludwigen, 58. von Carlmannen, 59. belagern Paris, 60. werden von Eudo geſchlagen, 66. zerſtören Meaux, ebendaſ. nehmen

Rouen

Rouen ein, S. 71. bekommen Bretagne und einen Theil von Neuſtrien, 74

J. Norris, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 292

J. Norris, engliſcher Admiral, II, 715

Graf v. Northampton, engliſcher Feldherr in Frankreich, ſchlägt Carln von Blois, 385

Herzog v. Northumberland, Eduards des ſechsten von England Miniſter, II, 118

Novara, in Italien, wird von Frankreich an Ludwigen von Meyland abgetreten, 820. wird von den Franzoſen eingenommen, II, 27

de la Noue, Feldherr der Hugonotten, ſchlägt die katholiſchen bey Lüſſon, II, 196. wird Befehlshaber von Rochelle, 208. legt dieſe Stelle nieder, 209. entſetzt Senlis, 477

Noyon, in Frankreich, Treffen dabey zwiſchen den Engländern und Franzoſen, 154. daſiger Vergleich zwiſchen Carln dem erſten von Spanien, und Franzen dem erſten von Frankreich, II, 10. f. es wird der Ligue von den Engländern abgenommen, 295

O, franzöſiſcher Marqvis, Aufſeher über die Einkünfte, II, 243. ſein Tod, 332

Freyherr von Obdam, holländiſcher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 648

Oberg, hannöveriſcher Feldherr, II, 760

Provinz Oberyſſel, geht an die Franzoſen über, II, 602

Ogiva, Carls des einfältigen Gemahlin, S. 80. 82. vermählt ſich mit dem Grafen von Troyes, 83. 94

Graf von Oignon, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, II, 541. wird zum Marſchall ernannt, 575

Olivarez, ſpaniſcher Statthalter der Niederlande, II, 508

Fr. Olivier, Kanzler v. Frankreich, II, 49. ſein Tod, 156

Ontario, engliſches Fort in America, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 747

Oppede, Vorſitzer des Parlements von Provence, richtet die Albigenſer hin, II, 109

Oppenheim, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 534

Fürſt von Oranien, zieht den Hugonotten zu hülfe, II, 191. errichtet ein Bündniß in den Niederlanden, 239. widerſetzt ſich dem Herzoge von Anjou, 243. wird ermordet, 247

Fürſt von Oranien, S. Wilhelm der dritte.

Orchies, in Flandern, wird an Frankreich abgetreten, 336

P. von Orgemont, Kanzler von Frankreich, 517

Oriflamme, die Fahne von St. Denis, wird von den Franzoſen im Treffen vorgetragen, 158

Orleans, in Frankreich, wird vom Prinze von Condee eingenommen, II, 167

Inſel Orleans, bey Quebec, wird von den Engländern eingenommen, II, 778

Herzog von Orleans, S. Philipp und Ludwig.

Herzog von Orleans, Heinrichs des vierten von Frankreich zweyter Sohn, II, S. 367. ſein Tod, 383. 393

Herzog v. Orleans, Heinrichs des vierten von Frankreich dritter Sohn, II, 371. 383. S. Gaſton.

Prinzeſſin von Orleans, des vorigen Tochter, wiegelt die Stadt Orleans auf, II, 565. begünſtigt die Flucht der Aufrührer, 569. wird aus Paris verwieſen, 572

Herzog von Orleans, S. Philipp.

Marion de l'Orme, Beyſchläferin des Cardinals Richelieu, II, 441

Herzog von Ormond, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 666

Ornano, Hofmeiſter des Herzogs von Orleans, II, 448. Marſchall von Frankreich, 449. ſein Tod, ebendaſ.

Orſoy, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Osmond, Hofmeiſter des jungen Herzogs der Normandie, 90

Osnabrück, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 794

A. von Oſſat, römiſcher Cardinal und Gevollmächtigter Heinrichs des vierten von Frankreich, II, 313. wird in deſſen Namen vom Banne losgeſprochen, 323

Oſtende, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 720

Oswego, engliſches Fort in America, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 747

Ottersberg, wird den Franzoſen durch die Bundsgenoſſen abgenommen, II, S. 754

Otto, Graf von Paris, wird zum Könige von Frankreich gewählt, 64. S. Eudo.

Otto der erſte, deutſcher Kaiſer, bekriegt Frankreich, 88. ſöhnt ſich mit Ludwigen aus, 89. leiſtet ihm Hülfe, 92. vermittelt einen Vergleich, 94

Otto, Hugo des weißen Sohn, huldigt dem Lothar, 99

Otto der zweyte, deutſcher Kaiſer, führt Krieg mit Frankreich, 102. ſein Tod, 103

Otto der dritte, deutſcher Kaiſer, 103

Otto Wilhelm, Graf von Burgund, 116

Otto der vierte, deutſcher Kaiſer, 204. tritt in ein Bündniß wider Frankreich, 205. wird bey Bouvines geſchlagen, 206

Otto, Herzog von Burgund, 331

Oudenarde, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 585. wird im pyrenäiſchen Frieden an Spanien abgetreten, 587. wird abermals von den Franzoſen eingenommen, 594. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 616. daſiger Sieg des Herzogs von Marlborough über ſie, 655. ſie nehmen es nochmals ein, 720

Oudewater, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 602

Owen, ein Prinz aus Wallis, franzöſiſcher Admiral, 507. ſchlägt den Captal von Büch, 508

von Oyſel, franzöſiſcher Geſandter in Schottland, II, S. 131
Oxenſtiern, ſchwediſcher Kanzler, ſchließt einen Vergleich mit Frankreich, II, 483
Graf von Orford, engliſcher Feldherr in Frankreich, 381

Paderborn, wird von den Franzoſen eingenommen, 792
Marie von Padilla, Beyſchläferin Peters von Caſtilien, 480
Palamos, in Spanien, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 634
Paliſſe, franzöſiſcher Feldherr in Italien, macht Eroberungen, 855. muß ſich zurückziehen, 856. wird im Treffen bey Guinegate zum Gefangnen gemacht, 861
Pallavicini, Abgeſchickter der Eliſabet von England an die deutſchen Fürſten, II, 285
Herr von Pamieres, wird von den Engländern hingerichtet, 499
Pampelona, in Frankreich, wird vom Freyherrn von Eſparre weggenommen, II, 18
Pandolph, päbſtlicher Legat in England, 204. f.
Pardaillan, franzöſiſcher Befehlshaber, bleibt im Gefechte, II, 155
Paris, wird vom Hugo Capet zur Hauptſtadt des Reichs gemacht, 112. wird den Engländern abgenommen, 686. wird an Heinrichen den vierten übergeben, II, 315
Steph. von Paris, Domherr und franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457
Parma, in Italien, wird von Ludwigen mit der Maulbeere eingenommen, S. 832
Herzog von Parma, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 238. ſein Fortgang daſelbſt, 240. 244. er ſchlägt des Herzogs von Anjou Armee, 244. ſchickt der Ligue in Frankreich Verſtärkung zu, 290. entſetzt Paris, 293. Rouen, 300. nimmt Caudebec ein, ebendaſ. ſein glücklicher Rückzug in Caux, 301. er nimm Eſpernai ein, 302. ſein Tod, 306
Paſchal der erſte, römiſcher Pabſt, 11
Paſchal der zweyte, römiſcher Pabſt, 142
Paſſau, daſiger Friede zwiſchen Kaiſer Carln dem fünften und den Proteſtanten, II, 111
Paſteur, franzöſiſcher Parteygänger, II, 666
Patay, daſige Niederlage der Engländer, 668
Pau, in Bearn, Errichtung des daſigen Parlements, II, 427
Pavia, in Italien, wird von Ludwigen mit der Maulbeere eingenommen, 832. von den Venetianern, 856. daſiger Sieg der kaiſerlichen über die Franzoſen, II, 33. die letztern nehmen es weg, 43
Paul der dritte, römiſcher Pabſt, II, 59
Paul der vierte, römiſcher Pabſt, II, 123. wird von Spanien bekriegt, 125
Paul der fünfte, römiſcher Pabſt, hat Streit mit der Republik Venedig, II, 373

Paulin, franzöſiſcher Unterhändler bey der Pforte, II, S. 82
Don Pedro, K. von Arragonien, wird nach Sicilien gerufen, 284. wird in den Bann gethan, ebendaſ. ſein Tod, 287
Don Pedro, von Toledo, ſpaniſcher Geſandter in Frankreich, II, 372
J. Pelham, engliſcher Befehlshaber in Frankreich, nimmt den daſigen König Johann gefangen, 434
Pellevee, franzöſiſcher Cardinal, II, 315. ſein Tod, 316
Graf von Pembroke, Staatsverweſer von England, 209. ſchlägt die Franzoſen, 210
Graf von Pembroke, engliſcher Feldherr in Frankreich, 381. 493. nimmt Bourdeilles ein, 495. wird von den Franzoſen geſchlagen, 498 wird von den Spaniern zur See geſchlagen und gefangen genommen, 506
Graf von Pembroke, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 128
Marquis von Pene, des Marſchalls von Ancre Sohn, wird nach des letztern Tode eingezogen, II, 414. geht nach Italien zurück, 416
Pennington, engliſcher Viceadmiral, II, 446
Pennyfiant, franzöſ. Commiſſar in America, wird um Geld geſtraft, II, 824
Graf von Penthievre, nimmt den Herzog von Bretagne gefangen, 632
Peqvigny, wird von Carln von Burgund eingenommen, 756
Peqvigny, Statthalter von Artois, befreyt den König von Navarra aus der Gefangenſchaft, S. 439. iſt ein Feind der Regierung, 441
Graf von Perche, franzöſiſcher Feldherr in England, bleibt im Treffen, 210
Perefixe, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich Hofmeiſter und Biſchoff von Paris, II, 539
Perigord, in Frankreich, wird von Frankreich an England abgetreten, 271. nochmals durch den bretignyſchen Vergleich, 458
Herr von Peringord, nimmt den Engländern Roanville ab, 494
Peronne, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Carln dem ſiebenten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, 683
Perouſe, in Frankreich, wird vom Herzoge von Savoyen eingenommen, II, 657
Cardinal du Perron, Heinrichs des vierten von Frankreich Geſandter zu Rom, wird in deſſen Namen vom Banne losgeſprochen, II, 323. vertheidigt die päbſtliche Gewalt in der Verſammlung der Stände, 401
Perſan, Befehlshaber der Baſtille, 416
Peſcara, ſpaniſcher Feldherr in Italien, wird bey Ravenna geſchlagen, 855. iſt eiferſüchtig auf den Connetable Bourbon, II, 29. ſchlägt die Franzoſen bey Pavia, 32. f.
Peter, Graf von Bretagne, thut einen Kreuzzug, 240. f. 252. f.

Peter,

Peter, Ludwigs des neunten von Frankreich Sohn, Graf von Alençon, S. 276

Peter, Arthurs des zweyten von Bretagne Sohn, 373

Peter der grauſame, K. von Caſtilien, 480. ſeine Grauſamkeit, 481. er wird von den Engländern wieder auf den Thron geſeßt, 484. ſein Tod, 488

Peter von Craon, ſucht den Connetable Cliſſon zu ermorden, 552. wird begnadigt, 560

Peter der zweyte, Herzog von Bretagne, 731

Peter, Herzog von Bourbon, II, 281

Peter, Herr von Beaujeu, Carls des achten von Frankreich Hofmeiſter, 784. wird Statthalter von Guienne, 794. Herzog von Bourbon, 800. II, 282. Staatsverweſer von Frankreich, I, 815

Peter der große, ruſſiſcher Kaiſer, thut eine Reiſe nach Frankreich, II, 682

Graf Peterborough, engliſcher Feldherr in Spanien, nimmt Barcellona ein, II, 650

Petit, franzöſiſcher Gottesgelehrter, rechtfertigt die Ermordung des Herzogs von Orleans, 576

Inſel Petite Terre, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 774

Petronille, des Herzogs von Guienne Tochter, des Grafen von Vermandois Gemahlin, 163

Pfiffer, Befehlshaber der Schweizer in franzöſiſchem Solde, II, 182

Philibert, Herzog von Savoyen, 781

Philibert, Prinz v. Savoyen, II, S. 391

Fort Philipp, auf Minorca, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 745. f

Philipp der erſte, Heinrichs des erſten von Frankreich Sohn, wird zum Könige gekrönt, 131. beſteigt nach ſeines Vaters Abſterben den Thron, 133. wird in Flandern geſchlagen, 136. tritt auf des daſigen Grafen Seite, ebendaſ. nöthigt Wilhelmen den Eroberer zum Frieden, 137. wiegelt deſſen Sohn Robert wider ihn auf, 138. entführt die Gräfin von Anjou, 140. wird vom Pabſte in den Bann gethan, 141. erhält Losſprechung, 143. nimmt ſeinen Sohn Ludwig zum Mitregenten an, 144 ſein Tod, 147

Philipp, des vorigen Sohn, Graf von Mante, 145. 148

Philipp, Ludwigs des ſechsten von Frankreich Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 160. ſein Tod, ebendaſ.

Philipp Auguſt, Ludwigs des ſiebenten Sohn, wird zum König in Frankreich gekrönt, 179. ſeine Thronbeſteigung, 182 ſeine guten Anſtalten, 183. ſeine Vermählung mit Iſabellen von Artois, 184. er dämpft einen Aufruhr, 185. nimmt das Kreuz, 186. tritt den Kreuzzug an, 189. ſein Streit mit dem König in England, 190. f. ſeine Rückkunft, 192. ſeine Vermählung mit Ingelburgen von Dänemark, 193. er nimmt Evreux ein, 194. f. ſchließt mit England Frieden, 196. f. heirathet die Agnes von Dalmatien, 198. muß ſich wieder von

von ihr ſcheiden, S. 199. nimmt die Normandie ein, 201. f. rüſtet ſich zu einem Einfalle in England, 203. macht Eroberungen in Flandern, 205. ſchlägt den Kaiſer bey Bouvines, 206. wird in den Bann gethan, 209. ſein Tod, 211

Philipp, des vorigen Sohn, Graf von Clermont, 212. 224

Philipp, Graf von Hennegau und Marqvis von Namur, 213

Philipp der dritte, Ludwigs des neunten von Frankreich Sohn, 267. 273. 276. gelangt nach deſſen Tode zur Regierung, 278. führt die Armee von Tunis nach Frankreich zurück, 279. bezwingt den Grafen von Foix, 280. ſteht Carln von Anjou wider den König von Arragonien bey, 285. ſein Tod, ebendaſ. Abriß von ihm, 286

Philipp der vierte, des vorigen Sohn, K. von Navarra, 281. 286. beſteigt den Thron von Frankreich, 287. fängt Händel mit England an, 290. f. wird vom Kaiſer bekriegt, 292. hat Streit mit dem Pabſte, 294. f. macht Anſpruch auf die Kaiſerwürde, 304. bewirkt die Ausrottung der Tempelherren, 306. f. ſein Anſchlag auf Flandern, 313. f. er vergleicht ſich mit dem daſigen Grafen, 319. deßgleichen mit England, 320. ſtrebt vom neuen nach Flandern, 321. f. ſchließt wieder einen Vergleich, 322. ſein Tod, 323

Philipp der fünfte, des vorigen Sohn, Graf von Poitiers, 324. Staatsverweſer v. Frankreich, 332. bezwingt den Grafen von Artois, S. 333. wird König von Frankreich, 334. erwirbt ſich des Volks Liebe, 336. Widerſtand, den er findet, 339. ſein Tod, 340

Philipp, Prinz von Flandern, wird von den Franzoſen geſchlagen, 318

Philipp, Ludwigs von Evreux Sohn, 335

Philipp der ſechste, Carls von Valois Sohn, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 337. K. von Navarra, 355. Staatsverweſer, 356. K. von Frankreich, 357. nimmt Xaintes ein, 363. nimmt ſich des vertriebnen Königs in Schottland an, 367. rückt den Engländern entgegen, 388. wird bey Crecy geſchlagen, 395. f. ſein Tod, 412. Abriß von ihm, 412. f.

Philipp, des vorigen Sohn, Herzog von Orleans, heirathet Blanchen von la Marche, 378. wohnt dem Treffen bey Poitiers bey, 433. ſchlägt die Aufrührer, 440. wird Geiſel für die Erfüllung des bretignyſchen Vergleichs, 458. beſchwört die Ausſöhnung im Namen ſeines Bruders Johanns, 460. ſein Tod, 412. 519.

Philipp der kühne, Johanns von Frankreich Sohn, 414. wohnt dem Treffen bey Poitiers bey, 433. iſt ein Gefangner der Engländer, 451. wird Geiſel für die Erfüllung des bretignyſchen Vergleichs, 458. beſchwört die Ausſöhnung im Namen ſeines Bruders Carls, 460. bekömmt das Herzogthum Burgund, 466. nimmt Ardres ein, 521. macht Eroberungen in Flandern, 538. ſchlägt die Flandrer, ebendaſ.

erbt die Grafſchaft Flandern, S. 542. ſein Tod, 571
Philipp, Herzog von Burgund, 414. ſein Tod, 464
Philipp, Prinz von Navarra, tritt auf engliſche Seite, 430. 449. ſein Tod, 472
Philipp, Herzog von Bourbon, 531
Philipp, Ludwigs von Orleans Sohn, Graf von Vertus, 578
Philipp der gute, Johanns von Burgund Sohn, will ſeines Vaters Tod rächen, 625. 631. ſchlägt des Dauphins Partey, 636. ſteht dem Herzoge von Brabant bey, 648. wird mißvergnügt über die Engländer, 660. wird Staatsverweſer von Frankreich, 671. vergleicht ſich mit Carln dem ſiebenten, 681. f. ſein Tod, 744
Philipp, Carls des ſechsten von Frankreich Sohn, 641
Philipp Visconte, Herzog von Meyland, ſchickt Carln dem ſiebenten von Frankreich Hülfsvölker, 646. ſein Tod, 704
Philipp, Carls des ſiebenten von Frankreich Sohn, 728
Philipp, des Herzogs von Savoyen Sohn, vertreibt ſeinen Vater, 736. wird in Frankreich geſetzt, ebendaſ.
Philipp, Maximilians von Oeſterreich Sohn, Graf von Charolois, 778. 781. ſchließt zu Venedig ein Bündniß wider Frankreich, 819. huldigt dem König in Frankreich wegen Flandern und Artois, 830. iſt König von Caſtilien, 841. ſein Tod, 842
Philipp der zweyte, Kaiſers Carls des fünften Sohn, K. in Spanien, II, S. 119. ſchließt zu Cateau Cambreſis mit Frankreich Frieden, 140. f. heirathet die Eliſabet von Frankreich, 143. beſpricht ſich mit dem daſigen König, 178. bekömmt das Königreich Portugall, 238. unterſtützt die Ligue in Frankreich, 275. 305. ſchließt zu Vervins mit Frankreich Frieden, 340. ſein Tod, 343
Philipp der dritte, des vorigen Sohn, K. in Spanien, II, 346
Philipp der vierte, des vorigen Sohn, Prinz von Aſturien, II, 393. K. in Spanien, 578. f. ſein Tod, 593
Philipp, Herzog von Anjou und Orleans, Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich Sohn, II, 513. vermählt ſich mit Henrietten von England, 595. nimmt St. Omer ein, 613
Philipp, des vorigen Sohn, Herzog von Orleans, II, 676. geht in Flandern zu felde, 629. belagert Turin, 651. wird dabey im Treffen verwundet, 651. f. führt die Armee in Spanien an, 657. wird von Ludwigen dem vierzehnten zum Vorſitzer des Regierungsraths nach ſeinem Tode ernannt, 680. erklärt ſich allein zum Staatsverweſer, 680. f. ſeine Aenderungen in der Münze, 681. f. er begünſtigt den Actienhandel, 683. f. entdeckt eine Verſchwörung der Spanier, 685. verweiſt das pariſer Parlement, 686. ſein Tod, 688
Philipp der fünfte, des Dauphins von Frankreich Sohn, Her-

zog von Anjou, wird zum König in Spanien erklärt, II, S. 643. wird durch das Treffen bey Villa vicioſa auf dem daſigen Throne befeſtigt, 662. ſchließt den utrechter Frieden, 669. vergleicht ſich mit Frankreich, 687. legt die Regierung nieder, 690. übernimmt ſie vom neuen, ebendaſ. ſchließt den wiener Vergleich mit dem Kaiſer, 691. ſein Krieg in Italien, 697

Philippe, des Grafen von Hennegau Tochter, Eduards des dritten von England Gemahlin, 349

Philippeville, in den Niederlanden, wird vom Kaiſer Carl dem fünften erbaut, II, 123

Philippsburg, wird den Franzoſen abgenommen, II, 489. wird wieder von ihnen erobert, 534. von dem Herzoge von Lothringen, 612. nochmals von den Franzoſen, 625. wird von ihnen im ryswicker Frieden zurückgegeben, 639. wird abermals von ihnen eingenommen, 701. und im Frieden zurückgegeben, 702

Philpot, engliſcher Freybeuter, 524

Pibrac, Miniſter der Catharine von Medices, II, 232

Piccolomini, Feldherr der kaiſerlichen, fällt in Frankreich ein, II, 496. entſetzt St. Omer, 504. ſchlägt die Franzoſen unter dem Feuqvieres, 509

Th. Piercy, engliſcher Feldherr in Frankreich, nimmt Montcontour ein, 504. ſchlägt die Spanier zur See, 524

Pignerol, in Italien, wird von Frankreich an Savoyen abgetreten, II, 220. wird wieder von den Franzoſen eingenommen, S. 467. wird abermals an Savoyen zurückgegeben, 637

Piles, hugonottiſcher Befehlshaber von St. Jean d'Angeli, muß es an die katholiſchen übergeben, II, 194. f.

Pimentel, ſpaniſcher Admiral, II, 541

Piombino, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 541

Pipin, Ludwigs des frommen Sohn, K. von Aqvitanien, 9. bezwingt den Lupus, 10. empört ſich wider ſeinen Vater, 14. 18. nimmt ſich ſeiner wider den Lothar an, 20. ſein Tod, 22

Pipin, des vorigen Sohn, 22. wird von Carln dem kahlen von Frankreich geſchlagen, 26. f. bekömmt einen Theil von ſeines Vaters Gebiete, 32. wird in ein Kloſter geſperrt, 36. entkömmt daraus, ebendaſ. ſchlägt ſich zu den Normannen, 37. wird von Roberten dem mannhaften gefangen genommen, 45. ſein Tod, ebendaſ.

Piſa, in Italien, wird von Maximilian dem erſten eingenommen, 822

Chriſtine von Piſan, eine gelehrte Italiänerin, 529. f.

Th. von Piſan, der vorigen Vater, Carls des fünften von Frankreich Sterndeuter, 531

Marqvis von Piſani, Heinrichs des vierten von Frankreich Geſandter zu Rom, II, 313

Anne von Piſſeleu, Herzogin von Eſtampes, Beyſchlaferin Franz des erſten von Frankreich, II, 74. 87. ihr Tod, 96

Pitt,

Pitt, engliſcher Miniſter, pflegt die Friedensunterhandlungen mit Frankreich, II, S. 802. f. legt ſein Amt nieder, 811

Pius der zweyte, römiſcher Pabſt, 131

Pius der dritte, römiſcher Pabſt, 838

Plaiſance, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt. 428

Graf Plelo, Frankreichs Geſandter in Dänemark, geht mit den franzöſiſchen Hülfsvölkern vor Danzig, II, 699. bleibt im Gefechte, 700

Marqvis von Pleſſis Beliere, franzöſiſcher Feldherr in Catalonien, II, 575

du Pleſſis-Mornay, Heinrichs von Navarra Miniſter, II, 275. Vorſteher der Verſammlung der Proteſtanten, 392. übergiebt Saumür an Ludwigen den dreyzehnten von Frankreich, 430. ſein Tod, 445

du Pleſſis Praslin, Feldherr der Franzoſen in Italien, II, 531. Marſchall von Frankreich, 537. ſchlägt die Spanier, 547. entſetzt Güiſe, 560

Plörmel, in Frankreich, wird von Carln dem achten eingenommen, 796

Plymouth, in England, wird von den Franzoſen und Spaniern in Brand geſteckt, 521

von Pointis, franzöſiſcher Admiral, nimmt Carthagena ein, II, 636

Poiſſy, in Frankreich, wird von Heinrichen dem vierten eingenommen, II, 290

Poitiers, in Frankreich, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, S. 434. es wird den Engländern abgenommen, 507. desgleichen dem Prinze von Condee, II, 169

Poitou, in Frankreich, wird durch den Vergleich zu Bretigny an England abgetreten, 458. wird den Engländern abgenommen, 513

R. de la Pole, Herzog von Suffolk, 866. bleibt im Treffen bey Pavia, II, 33

R. Pole, engliſcher Cardinal, flüchtet nach Frankreich, II, 65. arbeitet an einem Frieden zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer, 122. iſt der Königin von England Miniſter, 134

Abt Polignac, franzöſiſcher Geſandter in Polen, II, 638. Gevollmächtigter bey den Friedensunterhandlungen, 660. 665

R. von Pollweiler, ſucht vergebens in Frankreich einzufallen, II, 129

Poltrot, bringt den Herzog von Güiſe um, 171. wird hingerichtet, ebendaſ.

la Pommeraye, franzöſiſcher Geſandter in England, II, 67

Frau von Pompadour, Beyſchläferin Ludwigs des funfzehnten von Frankreich, II, 749. unterſtützt Soubiſen wider den Broglio, 796. entzieht den Jeſuiten ihren Schutz, 827

Ponchet, Biſchoff von Paris, 869

Pondichery, in Aſien, wird den Franzoſen durch die Holländer abgenommen, II. 635. im letztern Kriege durch die Engländer, 800

Marqvis

Marqvis von Pont, franzöſiſcher Feldherr, S. 747

Marqvis von Pont, des Herzogs von Lothringen Sohn, II, 286

Pont-Courlay, franzöſiſcher Befehlshaber zur See, ſchlägt die Spanier bey Genua, II, 503

Pont de Ce, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 498. von Ludwigen dem dreyzehnten, II, 426

Pont d'Eſtüre, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 85

Pont de l'Arche, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 618. von Carln dem ſiebenten von Frankreich, 706

Pont de Remi, in Frankreich, wird von den Franzoſen eingenommen, 679

Ponteau de Mer, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Grafſchaft Ponthieu, in Frankreich, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, 492. wird von Carln dem ſiebenten von Frankreich an den Herzog von Burgund abgetreten, 683

Pontoiſe, in Frankreich, wird von Heinrichen dem erſten an den Herzog der Normandie abgetreten, 125. wird von den Engländern eingenommen, 623. wird ihnen abgenommen, 684. wird wieder von ihnen erobert, 687. wird von Carln dem ſiebenten eingenommen, 696. wird der Ligue abgenommen, II, 277. wird wieder vom Herzoge von Mayenne erobert, 290

Pontorſon, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, S. 653. geht wieder an ſie über, 655

Pont St. Eſprit, in Frankreich, wird von Carln dem ſiebenten eingenommen, 628

Poperingen, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617

Graf von Porcien, Erzbiſchoff von Rheims, vertheidigt es wider die Engländer, 453. f.

Porsmauget, franzöſiſcher Admiral, 853

Graf von Portland, engliſcher Miniſter, ſchließt die Präliminarien des ryswicker Friedens, II, 638. f.

Porto bello, wird den Spaniern von den Engländern abgenommen, II, 705

Portocarrero, ſpaniſcher Befehlshaber von Dourlens, nimmt Amiens ein, II, 333

Cardinal Portocarrero, iſt auf franzöſiſcher Seite, II, 643

Porto Longone, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 541. wieder von den Spaniern, 560

Port royal, auf Martiniqve, wird von den Engländern eingenommen, II, 801

Portsmouth, in England, wird von den Franzoſen in Brand geſteckt, 496. 521

Portugall, wird von Spanien und Frankreich bekriegt, II, 815. f. erhält Frieden, 821

W. Poſtel, franzöſiſcher Gelehrter, II, 50

Poſten,

Poſten, deren Einführung in Frankreich, S. 785
Potier, Biſchoff von Beauvais, Günſtling der Königin Anne von Frankreich, II, 530
Poulain, verräth einen Anſchlag der Ligue wider Heinrichen den dritten von Frankreich, II, 262
W. Poyet, franzöſiſcher Kanzler, II, 71. wird abgeſetzt, 76
Prätendent, engliſcher, deſſen Einfall in Schottland, II, 721. f. er wird bey Culloden geſchlagen, 723. wird aus Frankreich fortgeſchickt, 732
Prag, in Böhmen, wird von den Franzoſen, Bayern und Sachſen eingenommen, II, 709. der Franzoſen Abzug daraus, 711
Praslin, Hauptmann der franzöſiſchen Leibwache, II, 376
Marſchall Praslin, franzöſiſcher Feldherr, II, 412
Herzog von Praslin, Gevollmächtigter des Königs in Frankreich beym letztern Frieden, II, 821
A. du Prat, Kanzler von Frankreich, II, 2
R. von Preſſe, Generaladvocat, überſetzt die Bibel ins Franzöſiſche, 530
Prideaux, engliſcher Feldherr in America, bleibt vor Niagara, II, 777
Privas, in Frankreich, wird den Hugonotten durch Ludwigen den dreyzehnten abgenommen, II, 464
Provence, wird an die Krone Frankreich verknüpft, 825
Puicerda, in Spanien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, S. 577. wird von ihnen im nimeger Friedeu abgetreten, 617
Herzog von Puilaurens, wird geſetzt, II, 494
Puyſieux, des Sillery Sohn, II, 432. bekömmt den Abſchied, 439

Quebec, Hauptſtadt von Canada, geht an die Engländer über, II, 782
Querasque, daſiger Vergleich zwiſchen Spanien und Savoyen, II, 473
Quercy, in Frankreich, wird von Frankreich an England abgetreten, 271. nochmals durch den bretignyſchen Vergleich, 458
Fort du Quesne, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 764
du Quesne, franzöſiſcher Admiral, ſchlägt die Spanier und Holländer zur See, II, 611. bombardiert Algier, 619. deßgleichen Genua, 620
Pater Quesnel, Prieſter des Oratoriums, ſchreibt Betrachtungen über das neue Teſtament, II, 674. welche vom Pabſt verurtheilt werden, ebendaſ.
Quesnoi, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 579. vom Prinz Eugen, 666. abermals von den Franzoſen, 667

Raimund, Graf von Toulouſe, 187
Raimund der ſechste, Graf von Toulouſe, wird vom Pabſte verfolgt und bekriegt, 202
Raimund der ſiebente, des vorigen Sohn, Graf von Toulouſe,

louſe, Feldherr der Albigenſer, S. 216. 227. muß einen ſchimpflichen Vergleich ſchließen, 228. f. ſein Tod, 251

Raimund Berengar, Graf von Provence, 276

Rainald, Anführer der Normannen, 81

Rainald, Graf von Tonnerre, nimmt das Kreuz, 166

Rainold, Graf von Rouci, 96

Ralph, Graf von Fougeres, thut einen Kreuzzug, 240

Ralph, ein Goldſchmidt, wird in den Adelſtand erhoben, 285

Ramillies, in den Niederlanden, daſiger Sieg des Herzogs von Marlborough, II, 650

Herzog von Randan, franzöſiſcher Feldherr, beſetzt Hannover, II, 750. räumt es wieder, 755

Graf von Ranzau, franzöſiſcher Feldherr und Marſchall, II, 537. wird vor Oſtende geſchlagen, 548

Ratclif, engliſcher Befehlshaber von Paris, 670

Fr. Ravaillac, bringt Heinrichen den vierten von Frankreich um, II, 381. wird hingerichtet, 389

Ravenna, in Italien, daſiger Sieg der Franzoſen, 855. es wird von ihnen eingenommen, ebendaſ. wird von Venedig an den Pabſt abgetreten, II, 48

Ph. von Ravenſtein, franzöſiſcher Befehlshaber von Genua, wird vertrieben, 842

P. Raymund, Graf von Comminges, 700

Raynaud, franzöſiſcher Befehlshaber, nimmt den Herzog von Suffolk gefangen, 667

Renat, Herzog von Anjou, tritt mit den Engländern in Vergleich, S. 701

Renat, Herzog von Lothringen, 763. wird aus ſeinem Gebiete vertrieben, 770. nimmt Nancy wieder ein, 771 bekömmt das Herzogthum Bar, 791

Renat, Graf von Provence, K. von Sicilien, 772

Renat, Herzog von Alenſon, 790

Renate, Ludwigs des zwölften von Frankreich Tochter, 865. 870. Gemahlin des Herzogs von Ferrara, 871

de la Renaudie, Unterhändler der Hugonotten in England, II, 154. f. bleibt im Gefechte, 155

R. von Reneval, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457

Rennes, in Bretagne, wird vom Romenon eingenommen, 35. von Carln von Blois, 375. vom du Gueſclin, 513. vom Herzoge von Bretagne, 525

Reſpogius, Romenons Sohn, aufgeworfner König von Bretagne, ſchlägt Carls des kahlen von Frankreich Truppen, 35. f. erhält Bretagne von ihm zur Lehn, 36. wird von Salomo umgebracht, 41

Retel, in Frankreich, wird von Mazarins Partey eingenommen, II, 561. wieder vom Herzoge von Lothringen und Prinze von Condee, 573. von Türennen, 575

Graf von Retel, thut einen Kreuzzug, 252. f.

Reval, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 271

Rey-

Reynolds, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker Mazarins, II, S. 582. Befehlshaber von Mardyk, 583

von Retz, franzöſiſcher Cardinal, II, 420. verwaltet die Staatsangelegenheiten, 432. ſein Tod, 437

Herzog von Retz, wird von Ludwigen dem dreyzehnten von Frankreich geſchlagen, II, 426

von Retz, Coadjutor des Erzbiſchoffs von Paris, wiegelt das Volk und Parlement wider den Mazarin auf, II, 549. f. 552. ſeine Ränke, 557. er wird Cardinal, 569. wird geſetzt, 572. legt ſein Amt nieder, 576. begiebt ſich nach Rom, 577

Rhees, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Rheims, in Frankreich, wird von Hugo dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Ludwigen und ſeinen Bundsgenoſſen erobert, 92. von Carln von Lothringen, 108

Rheinberg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602 von den kaiſerlichen, 627

Rheinfelden, wird vom Herzoge von Sachſenweimar eingenommen, II, 501

Eu. von Ribaumont, franzöſiſcher Ritter, ficht mit Eduard dem dritten von England, 410

Ricarville, franzöſiſcher Befehlshaber, überfällt Rouen, 676

Richard, Herzog von Burgund, 78

Richard, Herzog der Normandie, 90. heirathet des Herzogs von Frankreich Tochter, 92. geräth in Krieg mit dem Lothar, S. 99. ſteht Roberten von Frankreich bey, 116

Richard der erſte, Heinrichs des zweyten von England Sohn, 174. erregt Streit wegen der Grafſchaft Toulouſe, 187. f. wird König in England, 188. thut einen Kreuzzug, 189. f. ſein Streit mit dem König in Frankreich, 190. f. er wird auf dem Rückwege gefangen genommen, 194. wird losgekauft, 195. fällt in Frankreich ein, ebend. ſchlägt die Franzoſen bey Vendome, ebendaſ. ſchließt mit Frankreich Frieden, 191. f. wird erlegt, 197

Richard, Johanns von England Sohn, Graf von Cornwallein und Poitou, ſchlägt die Franzoſen, 214. iſt römiſcher König, 242

Richard der zweyte, K. in England, 521. heirathet Iſabellen von Frankreich. 559. ſeine ſchlimme Regierung, 564. er wird ermordet, 567

Richard der dritte, K. in England, 789. bleibt im Treffen bey Bosworth, 792

Richarde, Carls des dicken Gemahlin, wird von ihm in ein Kloſter geſperrt, 62

Richardot, des Erzherzogs Alberts Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Vervins, II, 340

Cardinal Richelieu, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 411. Beyſitzer des Staatsraths, 415. wird verwieſen, 419. wird zurückberufen, 422. iſt Oberhofmeiſter der verwittweten Königin, 426. abermals Beyſitzer des Staatsraths, 440. ſchließt den

den Heirathsvergleich der königlichen Prinzeſſin mit Carln dem erſten von England, S. 440. f. iſt Staatsminiſter, 441. macht Anſtalten wider die Hugonotten, 445. f. wird Oberaufſeher des Seeweſens, 450. belagert Rochelle, 454. f. f. ſeine großen Anſtalten dabey, 460. er zwingt es zur Uebergabe. 461. geräth in Streit mit der verwittweten Königin, 466. wird zum erſten Miniſter und Oberfeldherrn erklärt, ebendaſ. nimmt Pignerol ein, 467. ſchließt ein Bündniß mit Guſtav Adolphen von Schweden, 468. 473. muß bey der Königin Mutter Abbitte thun, 470. kömmt vom neuen beym König in Gunſt, 472. erneuert den Vergleich mit den Schweden, 483. 487. ſchickt ihnen Hülfsvölker, 487. f. ſpielt Ränke in England und Schottland, 490. 504 ſtiftet die franzöſiſche Akademie, 501. kauft für Frankreich die weimariſche Armee, 507. ſchließt ein Bündniß mit Portugall, 516. ſein Tod, 524. Abriß von ihm, 441. f.

Herzog von Richelieu, tritt auf des Prinzen von Condee Seite, II, 563

Herzog von Richelieu, franzöſiſcher Geſandter zu Wien, II, 689

Herzog von Richelieu, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Minorca ein, II, 745. f. wird über die Armee in Weſtphalen geſetzt, 749. trifft den Vergleich vom Kloſter Seven, 750. wird abgeſetzt, 754

Graf von Richemont, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, S. 609

Richer, Syndicus der Sorbonne, II, 395. wird abgeſetzt, ebendaſ.

Richilde, Carls des kahlen von Frankreich Gemahlin, 53

Graf von Richmond, bretagniſcher Prinz, heirathet Margareten von Burgund, 642. entzweyt ſich mit den Engländern, 649. wird Connetable von Frankreich, 651. nimmt Pontorſon ein, 653. richtet den von Giac hin, 654. läßt den Beaulieu ermorden, 655. nimmt Evreux ein, 670. läßt Trimouillen gefangen nehmen, 678. nimmt Paris ein, 686. Meaux, 691. wird vor Avranches geſchlagen, ebendaſ. wird Herzog von Bretagne, 722. ſein Tod, ebendaſ.

Marſchall von Rieux, franzöſiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, 624 nimmt Dieppe und Harfleur ein, 680. ſtellt dem Landois nach, 789. wird bey St. Aubin geſchlagen, 799

von Rigal, franzöſiſcher Seeofficier, II, 776

A. Rincon, franzöſiſcher Unterhändler in Italien, wird umgebracht, II, 77

J. Ripley, engliſcher Befehlshaber von Pontoiſe, 684

Rittberg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 766

Ritterorden, vom blauen Bande, 378. f. vom heiligen Geiſte, II, 234. f. vom heiligen Michael, I, 752. vom Sterne, 416

Graf von Rivers, wirbt um Marien von Burgund, S. 774

Roanville, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 494

Robert der mannhafte, Graf von Paris, 25. Statthalter eines Bezirks an der Gränze von Bretagne, 42. ſchlägt die Normannen, 43. 45. bleibt im Treffen, 45

Robert, Herzog von Frankreich, des Eudo Bruder, 74. 78. will Carln den Einfältigen vom Throne ſtoßen, 77. wird zu Rheims gekrönt, 78. wird von Carln dem einfältigen im Treffen erlegt, 79

Robert der Normann, beherrſcht die Normandie, 75. ſein Tod, 77

Robert, des Hugo Capets Sohn, wird von ihm zum Mitregenten angenommen, 109. geräth in Streit mit dem Pabſte, 113. f. muß ſich von ſeiner Gemahlin ſcheiden, 114. heirathet Conſtantien, 115. führt Krieg wegen der Regimentsfolge in Burgund, 116. nimmt ſeinen Sohn Hugo zum Mitregenten an, 117. ſchlägt die Krone von Italien aus, 120. ſein Tod, 122. Abriß von ihm, 122. f.

Robert der zweyte, Herzog der Normandie, ſteht Heinrichen dem erſten von Frankreich bey, 125. thut eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande, 128

Robert, Roberts von Frankreich Sohn, 121

Robert, Balduins von Flandern Sohn, nimmt Holland und Friesland ein, S. 135. die Grafſchaft Flandern, 136

Robert, Wilhelms des Eroberers Sohn, empört ſich wider ſeinen Vater, 138. wird Herzog der Normandie, 139. bekriegt ſeinen Bruder Wilhelm, ebendaſ. ſchließt mit ihm Frieden, 140. nimmt das Kreuz, 142. wird von ſeinem Bruder Heinrich gefangen geſetzt, 152

Robert der zweyte, Graf von Flandern, iſt auf Ludwigs des ſechsten von Frankreich Seite, 151. kömmt auf der Flucht um, ebendaſ.

Robert, Graf von Dreux, Ludwigs des ſechsten von Frankreich Sohn, nimmt das Kreuz, 166. iſt dem Abte Süger abgünſtig, 169

Robert, Graf von Artois, Ludwigs des achten von Frankreich Sohn, 220. thut einen Kreuzzug, 252. f. ſchlägt die Aegypter, 255. bleibt im Nachſetzen, ebendaſ.

Robert, Ludwigs des neunten von Frankreich Sohn, Graf von Clermont, 276

Robert der zweyte, Herzog von Burgund, 277

Robert, Philipps des dritten von Frankreich Sohn, 286

Robert, Philipps des vierten von Frankreich Sohn, 324

Robert, Graf von Artois, wird von Philippen dem fünften von Frankreich bezwungen, 333

Robert, Graf von Artois, begiebt ſich in Eduards des dritten von England Schutz, 364. wird von den Franzoſen geſchlagen,

gen, S. 372. nimmt Vannes ein, 376. ſein Tod, ebendaſ.

Robert, K. von Neapel, 371

Robert der zweyte, K. in Schottland, tritt in Bündniß mit Frankreich, 504. 520

Robert, der Einſiedler, bewirkt eine Heirath zwiſchen Frankreich und England, 559

Robert, Pfalzgraf am Rheine, deutſcher Kaiſer, 560

Fl. von Robertet, Franz des erſten von Frankreich Geheimſchreiber, II, 3

Rochambault, franzöſiſcher Admiral, II, 718

Herr von Rochambeau, franzöſiſcher Feldherr, wird bey Homburg von den Engländern geſchlagen, II, 797

Roche, an der Yon, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 495

la Rocheblond, errichtet die Ligue der Sechzehn, II, 251

la Roche de Pozay, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 494

Rochefort, in Frankreich, vergebene Anſchläge der Engländer dawider, II, 751

G. von Rochefort, Kanzler von Frankreich, 830

Herzog von Rochefoucault, franzöſiſcher Feldherr vor Calais, II, 132

Rochefoucault, franzöſiſcher Cardinal und Beyſitzer des Staatsraths, II, 439

Herzog von Rochefoucault, iſt ein Feind Mazarins, II, 551. tritt auf des Prinzen von Condee Seite, 563. wird im Treffen bey Paris verwundet, 569

Rochelle, in Frankreich, wird von Ludwigen dem achten eingenommen, S. 213. tritt von den Engländern ab, und ergiebt ſich an Carln den fünften, 509. ergiebt ſich nochmals an den Hof, II, 210. f. muß ſich an den Richelieu ergeben, 461

Graf von Rochepot, franzöſiſcher Geſandter in Spanien, II, 349

Rocheſter, in England, wird von den Franzoſen eingenommen, 208

Rocroy, in den Niederlanden, daſiger Sieg der Franzoſen über die Spanier, II, 531. f.

Rodney, engliſcher Admiral, läuft wider Martinique aus, II, 800

Don Rodrigo, caſtiliſcher Admiral, ſchlägt die Engländer zur See, 506

Graf von Röux, kaiſerlicher Feldherr in Frankreich, II, 115. ſein Tod, 116

Roger, K. von Sicilien, 190

Herzog von Rohan, Oberhaupt der Proteſtanten in Frankreich, II, 395. wird vom Pariſer Parlemente für einen Verräther erklärt, 454. wird von Spanien unterſtützt, 463. ſchließt mit Ludwigen dem dreyzehnten von Frankreich Frieden, 464. f. iſt franzöſiſcher Feldherr im Lande der Walliſer, 486. ſchlägt die Spanier, 492. f. verbindet ſich mit dem Herzoge von Sachſenweimar, 501. wird tödlich verwundet, 502

P. le Roi, ein Weber, Anführer des Volks zu Brügge wider die Franzoſen, 315

Rollo, Anführer der Normannen, S. 71. nimmt Rouen ein, ebendaſ. bekömmt Bretagne und einen Theil von Neuſtrien, 74. wird getauft, 75. S. Robert.

Rom, wird von Kaiſers Carls des fünften Truppen eingenommen, II, 42

Romanus, päbſtlicher Legat zu Toulouſe, 232

J. Romero, ſpaniſcher Befehlshaber von Dinant, muß ſich an die Franzoſen ergeben, II, 119

Romorantin, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 431

Ronſard, franzöſiſcher Dichter, II, 216

G. Rooke, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen bey la Hogue, II, 631

Roqvefeuille, franzöſiſcher Admiral, II, 714. f.

Roſes, in Catalonien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 537

du Roſier, reformirter Prediger, ſchwört ſeine Religion ab, II, 205

Herr von Roſne, tritt wider Heinrichen den vierten von Frankreich auf ſpaniſche Seite, II, 329. nimmt Calais und Ardres ein, 330

Marqvis von Rosni, S. Sülly.

Marqvis von Rosni, des vorigen Sohn, II, 373

Roß, engliſcher Befehlshaber der Inſel Guernſey, 507

Roß, engliſcher Feldherr in Frankreich, bleibt im Treffen bey Baugee, 635

Roßbach, daſiger Sieg der Preußen, II, 752

Roſſem, kaiſerlicher Feldherr, fällt in Frankreich ein, II, S. 113

Roſſen, Feldherr des Herzogs von Cleve, ſchlägt die kaiſerlichen, II, 80

Rotenburg, wird den Franzoſen von den Bundsgenoſſen abgenommen, II, 754

Rotrude, Ludwigs des frommen Tochter, 25

Rotrude, Carls des einfältigen von Frankreich Tochter, 83

Herzog von Rouannes, wird im Bildniſſe hingerichtet, II, 476

Roucoux, daſiger Sieg der Franzoſen, II, 725

Rouen, in der Normandie, wird von den Normannen eingenommen, 71. von Philipp Auguſten von Frankreich, 202. von den Engländern, 619. wird von den Franzoſen überfallen, 676. kömmt wieder in engliſche Hände, ebendaſ. geht an Carln den ſiebenten von Frankreich über, 708. wird dem Prinze von Condee abgenommen, II, 169. wird von Ludwigen dem dreyzehnten erobert, 425

Cardinal de la Rovere, päbſtlicher Legat in Frankreich, 780

J. la Rovere, römiſcher Cardinal, wird zum Pabſte gewählt, 838. S. Julius.

Rouergne, in Frankreich, wird durch den bretignyſchen Vergleich an England abgetreten, 458

Rouille, franzöſiſcher Secretär der auswärtigen Angelegenheiten, fordert von den Engländern Rechenſchaft, II, 745

Rouillee, franzöſiſcher Geſandter in Holland, pflegt Friedens-

densunterhandlungen, II, S. 658. erhält Befehl, ſich aus Haag zu entfernen, 659

Rouleboiſe, in Frankreich, wird vom du Gueſelin eingenommen, 472

R. Rouſe, engliſcher Befehlshaber von Cherburg, ſchlägt die Franzoſen, 525

Grafſchaft Rouſſillon, wird durch den Vergleich zu Narbonne an Spanien abgetreten, 813. im pyrenäiſchen Frieden an Frankreich, II, 587

Graf von Rouſſillon, Admiral von Frankreich, 743

Royan, in Frankreich, wird den Hugonotten abgenommen, II, 434

Abt Ruccellai, ſpielt Ränke zur Befreyung der vermittweten Königin, II, 421. ſucht den Biſchoff von Lüſſon zu verdrängen, 422

Ruccellajo, päbſtlicher Botſchafter in Frankreich, II, 124

Rudolph, Conrads Sohn, 64. wird zum König in Frankreich gekrönt, 79. wird von den Normannen geſchlagen, 81. bezwingt den Grafen von Vermandois, 84. ſein Tod, 85

Rudolph der faule, K. von Burgund, vermacht ſein Reich dem deutſchen Kaiſer, 126

Rudolph, Kaiſers Albrechts des erſten Sohn, Herzog von Oeſterreich und K. in Böhmen, 286

Rübempre, will den Grafen von Charolois gefangen nehmen, 737. wird geſetzt, ebendaſ.

Rüe, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 680

Rüremonde, in den Niederlanden, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, S. 648

Ruſſel, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen bey la Hogue, II, 631

van Ruyter, holländiſcher Admiral, bleibt im Treffen, II, 611

Rye, in England, wird von den Franzoſen und Spaniern in Brand geſteckt. 521

Ryswick, in den Niederlanden, daſiger Friede zwiſchen England, Frankreich und des erſtern Bundsgenoſſen, II, 639

Sadolet, römiſcher Cardinal und Biſchoff von Carpentras, II, 108

Saint Andree, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Marſchall von Saint Andree, franzöſiſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 119. wird bey St. Qventin geſchlagen und gefangen genommen, 129. iſt franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Cercamp und Cateau Cambreſis, 140. nimmt den Hugonotten Poitiers ab, 169. bleibt im Treffen bey Dreux, 170

Saint Aubin de Cormier, in Frankreich, wird von Carls des achten Truppen eingenommen, 798. daſiger Sieg des Trimouille über die Bretagner, 799

Saint Bertrand, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt, 428

Saint Caſt, in Frankreich, daſige Niederlage der Engländer, II, 763

Inſel Saint Chriſtoph, in America, wird den Engländern abgenommen, II, S. 599. wieder den Franzoſen, 628

Saint Cloud, in Frankreich, wird vom Herzoge von Orleans eingenommen, 589. wieder von den Engländern. 590

Saint Damien, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 85

Saint Denis, in Frankreich, wird vom Herzoge von Orleans eingenommen, 589. von Carln dem ſiebenten, 670. wieder von den Engländern, 671. vom Grafen von Dünois, 684. abermals von den Engländern, ebendaſ. vom Prinze von Condee, II, 183. daſiges Treffen zwiſchen den katholiſchen und Hugonotten, 184

Saint Dizier, in den Niederlanden, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 86

Inſel Sainte Lücie, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 801. wird im Frieden an Frankreich zurückgegeben, 819

Saint Foix, in Frankreich, geht an Ludwigen den dreyzehnten über, II, 434

Saint George, franzöſiſcher Admiral, wird von den Engländern geſchlagen, II, 728

Saint Germain, in Frankreich, daſiger Friede zwiſchen dem Hofe und den Hugonotten, II, 197

Saint Germain, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 83

Saint Germain ſür Caily, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Graf Saint Germain, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, II, S. 747. legt ſeine Stelle nieder, 788

Saint Guillain, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 579. 614. wird von ihnen im nimeger Frieden zurückgegeben, 617. wird nochmals von ihnen erobert, 724

Saint Jean d'Angeli, in Frankreich, wird von Ludwigen dem achten erobert, 213. wird den Engländern abgenommen, 418. 508. den Hugenotten, II, 194. 418

Saint Jean de Lüz, in Frankreich, wird von den Spaniern eingenommen, II, 495

J. von Saint John, engliſcher Feldherr in Guienne, nimmt Bayonne ein, 291

Saint Leger, franzöſiſcher Befehlshaber von Catelet, II, 496

Saint Lawrence, engliſches Fort in America, II. 735

Saint Mahe, in Frankreich, wird vom Herzoge von Bretagne eingenommen, 518

Saint Malo, in Frankreich, wird dem Herzoge von Bretagne abgenommen, 800. ergiebt ſich an Heinrichen den vierten, II, 318

Abtey Saint Maur, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 498

Saint Meneboud, in Frankreich, wird vom Herzoge von Lothringen und Prinze von Condee eingenommen, II, 573. von Türennen, 575. daſiger Vergleich des Hofs mit den mißvergnügten Prinzen, 398

Saint Michel, in Lothringen, wird von den Franzoſen weggenommen, II, S. 486. 492

Saint Omer, in Flandern, wird von den Franzoſen eingenommen, 797. wieder von Maximilian dem erſten, 811. wird im pyrenäiſchen Frieden an Spanien abgetreten, II, 587. kömmt abermals in der Franzoſen Hände, 613. wird ihnen im nimeger Frieden zugeſprochen, 617

Saint Paul, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 67. wieder von den kaiſerlichen, 68

Saint Paul de Leon, in Frankreich, wird vom Herzoge von Bretagne eingenommen, 518

Graf von Saint Paul, franzöſiſcher Admiral, 454. entweicht als Geiſel aus England, 488. nimmt Abbeville ein, 492

Graf von Saint Paul, burgundiſcher Prinz, Befehlshaber von Paris, 586. Connetable von Frankreich, 590. wird der Befehlshaberſtelle von Paris entſetzt, 630. zieht dem Herzoge von Brabant zu Hülfe, 648 ſein Tod, 679

Graf von Saint Paul, Connetable von Frankreich, 744 nimmt St. Qventin und Amiens ein, 755. wird hingerichtet, 769

Graf von Saint Paul, franzöſiſcher Feldherr in Italien, wird bey Landriano geſchlagen und gefangen genommen, II, 46

Graf von Saint Paul, franzöſiſcher Feldherr, II, 79

Saint Paul, Befehlshaber der Truppen in Champagne, wird vom Herzoge von Güiſe umgebracht, II, 318

Inſel Saint Pierre, bey Newfoundland, wird im letztern Frieden an die Franzoſen abgetreten, II, S. 818

Saint Qventin, in Frankreich, wird dem Grafen von Vermandois abgenommen, 84. wird von Carln dem achten an den Herzog von Burgund abgetreten, 683. wird dieſem wieder abgenommen, 755. und im Frieden zurückgegeben, 758. daſiger Sieg der Spanier über die Franzoſen, II, 128. es wird von den erſten erobert, 129. aber im Frieden zu Cateau Cambreſis an Frankreich zurückgegeben, 141

H. von Saint Remi, Heinrichs des zweyten von Frankreich natürlicher Sohn, II, 146

Saint Savin, in Frankreich, wird den Engländern von den Franzoſen abgenommen, 498

Marſchall v. Saint Severac, franzöſiſcher Feldherr, wird im Treffen bey Crevant geſchlagen, 644

Saint Severe, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 507. 699

Herr von Saint Severe, franzöſiſcher Kriegsbaukünſtler in Orleans, 659

Saint Simon, Günſtling Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 450. entdeckt eine Verſchwörung wider den Richelieu, 471. wird verabſchiedet, 496

Saint Venant, in den Niederlanden, wird von den Spaniern eingenommen, II, 554. von den Franzoſen, 582. von den Bundsgenoſſen, 662

Inſel Saint Vincent, in America,

rica, wird von den Engländern weggenommen. II, S. 801. wird im letztern Frieden an ſie abgetreten, 819
Saint Vitalis, römiſcher Cardinal, 449
B. von Saiſſet, Biſchoff von Pamiers, 295. päbſtlicher Legat in Frankreich, 296. wird geſetzt, ebendaſ.
Salces, in Rouſſillon, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 509. wieder von den Spaniern, 512. ergiebt ſich an Frankreich, 526
R. von Salicette, franzöſiſcher Gottesgelehrter, vertheidigt Carls des fünften Recht auf die Krone, 494
Salines, in Franche Comtee, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 597
Graf v. Salisbury, engl. Feldherr in Frankreich, 427. 511
Graf von Salisbury, engliſcher Befehlshaber von Rouen, 633. nimmt Crevant ein, 644. ſchlägt die Schottländer, ebendaſ. macht Eroberungen in Anjou und Maine, 647. 649. bleibt vor Orleans, 658
Salomo, aufgeworfener König in Bretagne, ſchlägt Carls des kahlen von Frankreich Truppen, 41. muß ihm huldigen, 44. ſteht ihm wider die Normannen bey, 48. wird ermordet, 49
N. Salſeda, errichtet eine Verſchwörung wider den Fürſten von Oranien, II, 242
Marqvis von Saluzzo, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 32. muß ſich an die kaiſerlichen rgeben, 45. geht zu dem Kaiſer über, 62
Sancerre, in Frankreich, wird an Ludwigen den neunten verkauft, S. 235. wird vom le Chaſtre eingenommen, II, 208
R. von Sancerre, franzöſiſcher Befehlshaber, ſchlägt die Engländer, 498
Marſchall v. Sancerre, nimmt den Engländern Limouſin ab, 541. wird Connetable von Frankreich, 563. ſein Tod, 570
Sancho der ſtarke, K. von Navarra, 222. ſein Tod, 239
Sanction, pragmatiſche, wird von Ludwigen dem neunten von Frankreich verfaßt, 275. wird von Carln dem ſiebenten erweitert, 689. wird von Ludwigen dem eilſten aufgehoben, 731. von Franz dem erſten eingeſchränkt, II, 9. 11.
Sanction, pragmatiſche, wegen der Erbfolge im Hauſe Oeſterreich, erlangt Frankreichs Gewährleiſtung, II, 702
Herr von Sancy, unterſtützt Heinrichen den dritten von Frankreich, II, 277. iſt Heinrichen dem vierten zum daſigen Throne behülflich, 282. iſt ſein Geſandter in England, 330
Sandershauſen, daſiger Sieg der Franzoſen über den Prinz von Yſenburg, II, 758
Sandwich, in England, wird von den Franzoſen eingenommen, 722
Inſel Sanlos, in America, wird von den Engländern eingenommen, II, 774
Sanſeverino, römiſcher Cardinal, 855
Inſel Sardinien, wird von den Engländern erobert, II, 657. wird im utrechter Frieden dem Herzoge

Herzoge von Savoyen zugeſprochen, S. 669

G. von Sargines, franzöſiſcher Feldherr in Paläſtina, 265

Savelli, kaiſerlicher Feldherr, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 501

Saumûr, in Frankreich, wird von den Proteſtanten an Ludwigen den dreyzehnten übergeben, II, 430

Saunders, engliſcher Admiral, unterſtützt die Belagerung von Quebec, II, 778. f.

Herzogthum Savoyen, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 628

Abt Scaglia, Geſandter des Herzogs von Savoyen in Frankreich, II, 448. ſpielt Ränke in England, 449

Scalengha, kaiſerlicher Feldherr in Italien, II, 63

Scales, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird bey Patay geſchlagen und zum Gefangnen gemacht, 668

Schajr al Dor, Moaddhems Schweſter, läßt ihren Bruder ermorden, 256

Schenkenſchanze, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Graf Schomberg, verwaltet die franzöſiſchen Staatsangelegenheiten, II, 432. wird zum Marſchall ernannt, 447. ſchlägt die Engländer auf der Inſel Rhe, 455. nimmt Tortoſa ein, 547. ſchlägt die Spanier, 586. 593

Marſchall Schomberg, des vorigen Sohn, macht Eroberungen in Catalonien, II, 610

Sebaſtian, K. in Portugall, II, 198

Seckendorf, Kaiſers Carls des ſiebenten Feldherr, II, S. 717.

Segnier, Vorſitzer des pariſer Parlements und Siegelbewahrer, II, 483. dämpft einen Aufruhr in der Normandie, 511. wird abgeſetzt, 558. wird Staatsrath der Königin Verweſerin, 594

Seignelay, Colberts Sohn, Feldherr bey dem Kriegszuge wider Genua, 620

Freyherr von Semblanſai, franzöſiſcher Schatzmeiſter, II, 22. wird hingerichtet, 23

Senegal, in Africa, wird von den Engländern eingenommen, II, 765. wird ihnen im letztern Frieden abgetreten, 820

Senlis, in Frankreich, geht an Carln den ſiebenten über, 670. daſiger Vergleich zwiſchen Maximilian dem erſten und Carln dem achten von Frankreich, 811

Sens, in Frankreich, wird vom Grafen von Champagne eingenommen, 124. von den Engländern, 628. von Carln dem ſiebenten von Frankreich, 672

Servien, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym weſtphäliſchen Frieden, II, 533. wird vom Amte eines Miniſters entſetzt, 563

Servin, Generaladvocat beym pariſer Parlemente, II, 424

Seſanne, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 646

Sevilien, in Spanien, daſiger Vergleich zwiſchen England, Spanien, Frankreich und Holland, II, 695

G. Seymour, engliſcher Feldherr in Frankreich, 711

Fr. Sforza, Herzog zu Meyland, entſetzt Novara, S. 858
Fr. Sforza, Herzog von Meyland, II, 21. bekömmt ſein Gebiete durch Frankreich wieder, 43. erhält vom Kaiſer die Inveſtitur, 48. ſein Tod, 51
Fr. Sforza, Herzog von Meyland, II, 61
M. Sforza, Herzog von Meyland, 856. ſein Tod, 858
M. Sforza, Herzog von Meyland, II, 6. wird von den Franzoſen gefangen genommen, 8
Shirley, engliſcher Feldherr in America, ſucht vergebens Niagara einzunehmen, II, 744
Sibylle, des Grafen von Anjou Tochter, Wilhelms von der Normandie Gemahlin, wird von ihm geſchieden, 156
Sidney, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 330
Siegfried, Feldherr der Normannen, belagert Paris, 61
Siegmund, K. in Ungarn, hält bey Frankreich um Hülfe wider die Türken an, 561. iſt deutſcher Kaiſer, 611. thut eine Reiſe nach Frankreich, ebendaſ. nach England, 612. leiſtet für den Vergleich zu Troyes Gewähr, 627
Siegmund, Herzog von Oeſterreich, 762
Siena, in Italien, wird den Franzoſen abgenommen, II, 121
Sillery, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Vervins, II, 340. Geſandter zu Rom, 347. Kanzler, 369. wird abgeſetzt, 407. wird wieder eingeſetzt, 415. wird abermals verabſchiedet, 439
Simier, des Herzogs von Anjou Abgefertigter in England, II, S. 234
Simon, Biſchoff von Noyon, thut einen Kreuzzug, 167 f.
Simon, Graf von Saalbrück, thut einen Kreuzzug, 252. f.
Sinclair, engliſcher Feldherr, thut einen fruchtloſen Einfall in Frankreich, II, 725
Sinzheim, daſiger Sieg der Franzoſen über die kaiſerlichen, II, 609
Sirik, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 532
Pater Sirmont, Beichtvater Ludwigs des dreyzehnten von Frankreich, II, 527
Freyherr von Sirot, franzöſiſcher Feldherr unter dem Herzoge von Beaufort, greift den franzöſiſchen Hof an, II, 565. wird erlegt, 566
Graf von Sirvela, ſpaniſcher Statthalter des Meyländiſchen, II, 515
Cardinal von Sitten, wirft ſich zur Mittelsperſon zwiſchen Frankreich und den Schweizern auf, II, 5
Sixtus der vierte, römiſcher Pabſt, 780
Sixtus der fünfte, römiſcher Pabſt, II, 251. thut Heinrichen den vierten von Frankreich in den Bann, 252
Sluys, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 726
J. Sobiesky, K. in Polen, entſetzt Wien, II, 621. ſein Tod, 638
Soiſſons, in Frankreich, wird vom Grafen von Champagne eingenommen, 124. wird dem Herzoge

zoge von Burgund abgenommen, S. 600. wird von den Franzoſen eingenommen, 687

Graf von Soiſſons, thut einen Kreuzzug, 252. f.

Graf von Soiſſons, Statthalter der Normandie, II, 389. ſein Tod, 394

Graf von Soiſſons, franzöſiſcher Feldherr in Lothringen, II, 492. wird abgeſetzt, ebendaſ. treibt die Spanier zurück, 497. ſchließt ein Bündniß wider den Richelieu, 516. ſchlägt den Marſchall von Chatillon, 517. bleibt im Treffen, ebendaſ.

Soliman der zweyte, türkiſcher Kaiſer, tritt in Bündniß mit Frankreich, II, 53

Graf von Somerſet, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird im Treffen bey Baugee zum Gefangnen gemacht, 635

Herzog v. Somerſet, Staatsverweſer von England, II, 105

Sommieres, in Frankreich, wird vom Marſchalle Damville eingenommen, II, 208

Sore, ein Freybeuter, entſetzt Rochelle zur See, II, 196

Agnes Sorel, Carls des ſiebenten von Frankreich Beyſchläferin, 660. wird vergeben, 713

Soubiſe, proteſtantiſcher Befehlshaber von St. Jean d'Angeli, muß ſich an Ludwigen den dreyzehnten von Frankreich ergeben, II, 430. fällt in Poitou ein, 433. wird auf der Inſel Rhe geſchlagen, ebendaſ. nimmt die von Richelieu wider die Hugonotten ausgerüſteten Schiffe, 445. ermahnt die Rocheller zur Gegenwehr, 453. vergleicht ſich mit dem Hofe, 465

Prinz Soubiſe, franz. Feldherr in Deutſchland, II, S. 748. erobert Cleve, Mörs und Geldern, ebendaſ. rückt in Sachſen ein, 752. wird bey Roßbach geſchlagen, 752. f. ſtößt mit dem Broglio bey Soeſt zuſammen, 792. wird bey Kirchdenkern geſchlagen, ebendaſ. imgleichen bey Gräbenſtein, 796. f.

Sourdis, Erzbiſchoff v. Bordeaux, wird von den Spaniern zur See geſchlagen, II, 495. iſt bey Sardinien glücklich, 499. imgleichen bey Fontarabia, 502. wird abermals geſchlagen, 516. fällt in Ungnade, ebendaſ.

Souvrai, rettet den Marſchällen Montmorenci und Coſſee das Leben, II, 224

H. Spencer, Biſchoff v. Norwich, engliſcher Feldherr in Flandern, nimmt Dünkirchen ein, 540

Speyer, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 625. 670

Spezzia, in Italien, wird von Frankreich an Ludwigen v. Meyland abgetreten, 820

Marqvis von Spinola, ſpaniſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 376. Geſandter in Frankreich, 457. nimmt den Franzoſen Salces ab, 512

Spörken, hannöveriſcher Feldherr, dringt in Thüringen ein, II, 789. ſchlägt die Franzoſen und Sachſen bey Langenſalze, 790. wird von den erſtern geſchlagen, 792. ſchlägt ſie wieder bey Gräbenſtein, 796. f.

Sqviros, daſiger Sieg der Spanier über die Franzoſen, II, 18

Graf von Stainville, franzöſiſcher Feldherr in Deutſchland, deckt

deckt den Rückzug der Franzoſen bey Gräbenſtein, II, S. 796. unterſtützt den Prinz Xaver, 797

Graf von Stair, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 672

Feldmarſchall Stair, engl. Feldherr in Deutſchland, II, 713

Stanislaus Leſcinsky, wird zum zweyten male zum König in Polen gewählt, II, 696. muß die Flucht aus Warſchau nach Danzig nehmen, ebendaſ. wird darinne belagert, 699. f. muß von da die Flucht ergreifen, 700. erhält beym Frieden das Herzogthum Lothringen, 704

Stanley, Eduards des vierten von England Miniſter, 764

Stanley, wird zur Friedensunterhandlung von England nach Paris geſchickt, II, 802. wird von da zurückgerufen, 811

Stanwix, engliſcher Obriſter in America, II, 776

M. Stappleton, engliſcher Feldherr in Frankreich, 431

Graf Starenberg, kaiſerlicher Feldherr in Italien, leiſtet dem Herzoge von Savoyen Beyſtand, II, 648

Stenay, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 577

Stephan der achte, römiſcher Pabſt, vermittelt einen Vergleich für Ludwigen von Frankreich, 89

Stephan, des Eudes von Champagne Sohn, Graf von Chartres und Tours, empört ſich wider Heinrichen den erſten von Frankreich, 127. wird bezwungen, ebendaſ.

Stephan, K. in England, 162. muß ſich mit Heinrichen von Anjou vergleichen, 172

Stevenswert, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, S. 648

Graf von Strafford, engliſcher Feldherr in Frankreich, wird im Treffen bey Baugee zum Gefangnen gemacht, 635

Strafford, engliſcher Geſandter zu Paris, II, 264

Graf von Strafford, engliſcher Gevollmächtigter beym utrechter Frieden, II, 665

Strangerode, daſige Niederlage der Hannoveraner, II, 791

Straßburg, wird durch Beſtechung an Frankreich übergeben, II, 621

Strozzi, franzöſiſcher Admiral, II, 104. Feldherr in Italien, 112. wird geſchlagen, 121. bleibt vor Thionville, 137

Strozzi, franzöſiſcher Admiral, belagert Rochelle, II, 207. 209. wird von den Spaniern geſchlagen, 243

Stuart, verwundet den Connetable Montmorenci, II, 185

Stuart, engl. Hauptmann in America, wird von den Cherokees am Leben gelaſſen, II, 787

Graf von Suffolk, engliſcher Feldherr in Frankreich, 427. bleibt im Treeffen bey Azincourt, 609

Graf von Suffolk, engliſcher Befehlshaber von Mans, 657. wird von den Franzoſen zum Gefangnen gemacht, 667

Herzog von Suffolk, S. Brandon.

Süger, Abt von St. Denis, 164. widerräth Ludwigen dem ſiebenten von Frankreich den Kreuzzug, 165. wird zum Verweſer in ſeiner Abweſenheit beſtellt,

ſtellt, S. 168. f. ſeine kluge Staatsverwaltung, 169

Herzog von Sülly, Heinrichs des vierten von Frankreich Miniſter, II, 257. bewirkt deſſen Ausſöhnung mit Heinrichen dem dritten, 275. räth dem erſten die Religionsveränderung an, 306. wird von ihm über die Einkünfte geſetzt, 332. wird zum Oberfeldzeugmeiſter ernannt, 344. ſeine Geſchicklichkeit als Miniſter, 347. er macht Eroberungen in Savoyen, 348. iſt Geſandter in England, 359. Statthalter in Poitou, 362. ſtiftet Frieden unter den Hugonotten, 365. weigert ſich, von ihrer Religion abzutreten, 373. entfernt ſich vom Hofe, 391. ſein Tod, 523

Sürrienne, engliſcher Statthalter der Niedernormandie, nimmt Fougeres ein, 704

Graf von Sunderland, Miniſter Jacobs des zweyten von England, II, 626

Graf von Surrey, Oberadmiral von England, ſteckt Morlaix an, II, 23

Graf von Surrey, engliſcher Befehlshaber von Boulogne, wird von den Franzoſen geſchlagen, II, 92

Suſa, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 463

Tabago, Inſel in America, daraus werden die Franzoſen vertrieben, II, 731. ſie wird im Frieden an England abgetreten, 819

Tailleburg, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 508

G. R. von Tailleburg, nimmt das Kreuz, S. 166

Talayrand, römiſcher Cardinal, 432. 436

J. Talbot, engliſcher Feldherr in Frankreich, 657. wird bey Patay von den Franzoſen gefangen genommen, 668. kömmt wieder los, 677. nimmt Joigni und andre Oerter ein, 680. Harfleur nebſt mehrern Plätzen, 687. wird Statthalter von Guienne, 715. nimmt Bordeaux und Fronſac ein, ebendaſ. bleibt im Treffen, 717

Marſchall Tallard, franzöſiſcher Feldherr, ſchlägt den Prinz von Heſſencaſſel, II, 648. nimmt Landau ein, ebendaſ. wird bey Hochſtädt geſchlagen und zum Gefangnen gemacht, 649. iſt Beyſitzer des Regierungsraths unter Ludwigs des funfzehnten Minderjährigkeit, II, 680

Talon, Generaladvocat des pariſer Parlements, II, 538

Tancarville, in Frankreich, geht an die Engländer über, 628. 687

Graf von Tancarville, franzöſiſcher Befehlshaber von Caen, 387. wird von den Engländern gefangen genommen, 388. iſt franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457

Tancred, Fürſt von Antiochien, vermählt ſich mit Cäcilien von Frankreich, 148

Tancred, K. von Sicilien, 190

P. Targoni, italiäniſcher Kriegsbaukünſtler vor Rochelle, II, 460

Marſchall von Tavannes, läßt den Admiral Coligni und

Prinz von Condee der Gefangenſchaft entkommen, II, S. 189. f. ſchlägt die Hugonotten bey Jarnac, 191. bey Montcontour, 194
von Taxis, des Erzherzogs Albert Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Vervins, II, 340
le Tellier, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 527. wird abgeſetzt, 563. gelangt wieder zu dieſem Dienſte, 591. giebt Anſchläge wider die Hugonotten, 621
Graf von Tello, Richards des zweyten von England Sohn, macht Anſpruch auf die Normandie, 129
Tempelherren, Aufhebung ihres Ordens, 305. f.
W. Temple, engliſcher Geſandter in Holland, II, 595. 615
Cardinal Tencin, hat Antheil an der Regierung in Frankreich, II, 714
O. von Termes, thut einen Kreuzzug, 253. f. ſeine Tapferkeit, 263
des Termes, franzöſiſcher Feldherr in Corſica, II, 118. Befehlshaber von Calais, 134. Marſchall von Frankreich, 137. wird von den Spaniern geſchlagen, 138
Ternay, franzöſiſcher Seebefehlshaber in America, II, 816
Terouenne, in Frankreich, wird vom Grafen von Derby eingenommen, 417. von den Franzoſen, 797. von den Engländern und kaiſerlichen, 862. nochmals von den kaiſerlichen, die es ſchleifen, II, 116
Inſel Terreneuve, in America, wird von den Franzoſen eingenommen, II, S. 636. wird im utrechter Frieden an England abgetreten, 669
Marſchall Teſſee, franzöſiſcher Geſandter zu Madrid, II, 689
Than, wird vom Herzoge von Sachſenweimar eingenommen, II, 506
Themines, Heinrichs des vierten von Frankreich Feldherr, ſchlägt den Herzog von Joyeuſe, II, 304
Marſchall Themines, nimmt den Prinz von Condee gefangen, II, 410
Themines, Hauptmann der Leibwache der verwittweten Königin von Frankreich, erlegt des Richelieu Bruder, II, 423
Theobald, Abt von Sens, thut einen Kreuzzug, 167
Theobald, Graf von Champagne, verliebt ſich in die Königin von Frankreich, 222. muß einen Theil ſeiner Güter abtreten, 235. wird König von Navarra, 239. thut einen Kreuzzug, 240
Theobald der zweyte, K. von Navarra, 265. 277. ſein Tod, 279
Theodulph, Biſchoff von Orleans, bringt Ludwigen den frommen wider den Wala auf, 8. wird wegen eines Aufſtands vor Gerichte gezogen, ebendaſ.
Theutberge, Lothars von Lothringen Gemahlin, 40. ihre Händel mit ihm, 41
Thibald, des Eudes von Champagne Sohn, Graf von Meaux und Troyes, empört ſich wider Heinrichen den erſten von Frankreich, 127. wird bezwungen,

gen, S. 27. findet Zuflucht beym Kaiſer, 132

Thibald, Graf von Champagne, 163

Thibald, Graf von Blois, 180

Thierri, Graf von Flandern, 159. f. nimmt das Kreuz, 166

Thionville, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 137. wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von ihnen an Spanien abgetreten, 141. wird abermals von ihnen erobert, 532

J. von Thoci, thut einen Kreuzzug, 166

Thoiras, franzöſiſcher Feldherr, wird von den Engländern geſchlagen, II, 454. vertheidigt Caſal wider die Spanier, 469. wird Marſchall von Frankreich, ebend. fällt in Ungnade, 493

Prinz Thomas von Savoyen, ſpaniſcher Feldherr, wird bey Avein von den Franzoſen geſchlagen, II, 490. fällt in Frankreich ein, 496. entſetzt St. Omer, 504. muß ſich an die Franzoſen ergeben, 511. vergleicht ſich mit Frankreich, 526. macht Eroberungen, ebendaſ. wird franzöſiſcher Staatsminiſter, 570

Chr. von Thou, Vorſitzer des pariſer Parlements, II, 206. thut Vorſtellung wider die Ligue, 231. ſein Tod, 417

von Thou, des vorigen Sohn, tritt einer Verſchwörung wider den Richelieu bey, II, 519. f. wird eingezogen, 522. und hingerichtet, ebendaſ.

Thouars, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 510

Ticonderoga, in America, wird vergebens von den Engländern angegriffen, II, S. 765. muß ſich an ſie ergeben, 776

J. Tiriot, franzöſiſcher Kriegsbaukünſtler vor Rochelle. II, 460

Tirlemont, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 491

Tolhuys, in den Niederlanden, kömmt in der Franzoſen Hände, II, 602

Tomeins, in Frankreich, wird den Hugonotten abgenommen, II, 434

Graf von Tonnerre, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Verneuil, 647

Tonqve, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, 614

Marqvis von Torcy, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey der Friedensunterhandlung in Holland, II, 658. f.

Torrington, engliſcher Admiral, wird von den Franzoſen zur See geſchlagen, II, 626

Tortona, in Italien, wird vom Prinze Thomas von Savoyen eingenommen, II, 526. von den Spaniern, 531

Tortoſa in Catalonien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 547. wird ihnen wieder abgenommen, 560

Graf von Touars, Herzog von Bretagne, lehnt ſich wider Philipp Auguſten von Frankreich auf, 202. muß ſich unterwerfen, 203

Marie Touchet Beyſchläferin Carls des neunten von Frankreich, II, 217

Toul, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 112

Toulon,

Toulon, in Frankreich, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, S. 29. wieder von den Franzoſen, ebendaſ.

Toulongeon, Marſchall von Burgund, wird von den meyländiſchen Hülfstruppen Frankreichs gefangen genommen, 646

Toulouſe, in Frankreich, wird an Heinrichen den vierten übergeben, II, 328

P. von Toulouſe, Graf von Tripoli, vermählt ſich mit Cäcilien von Frankreich, 148

Graf von Toulouſe, Ludwigs des vierzehnten von Frankreich natürlicher Sohn, II, 673. 675 iſt Beyſitzer des Regierungsraths unter Ludwigs des funfzehnten Minderjährigkeit, 680

la Tour, Herr von Vignay, franzöſiſcher Gevollmächtigter beym Vergleiche zu Bretigny, 457

Tournay, in den Niederlanden, geht an die Engländer über, 862. wird an Franz den erſten von Frankreich zurückgegeben, II, 14. wird von den kaiſerlichen eingenommen, 21. von den Franzoſen, 594. von den Bundsgenoſſen, 659. abermals von den Franzoſen, 720

Cardinal Tournon, franzöſiſcher Geſandter zu Rom, II, 55. iſt den Hugonotten aufſätzig, 65. 94. 108

Tours, in Frankreich, wird vom Grafen von Anjou eingenommen, 128

Tourville franzöſiſcher Admiral, ſchlägt die Holländer und Engländer zur See, II, 626. wird von ihnen bey la Hogue geſchlagen, 631

Townshend, engliſcher Brigadier in America, ſchlägt die Franzoſen bey Quebec, II, S. 780. f.

H. von Tranſtamare, des Königs in Spanien natürlicher Sohn, lehnt ſich wider Petern von Caſtilien auf, 480. wird ſelbſt König, 481. wird vom Prinze von Wallis geſchlagen, 483. f. ſiegt abermals über Petern, 488. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich, 489. 505. ſein Tod, 526

Trarbach, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 648. von den kaiſerlichen, 649. abermals von den erſtern, 701

Travail, faßt Anſchläge wider die verwittwete Königin v. Frankreich, II, 417. wird hingerichtet, ebendaſ.

A. von Trenel, thut einen Kreuzzug, 167

Gu. von Trenel, des vorigen Bruder, zieht ebenfalls nach dem heiligen Lande, 167

Treport, in Flandern, wird von den Engländern abgebrannt, II, 90

W. A. von Trie, thut einen Kreuzzug, 167

Trier, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 537. 648. wieder von den kaiſerlichen, 649

Trimouille, Miniſter Carls des ſiebenten von Frankreich, 653. wird verwieſen, 654. wird wieder Miniſter, 655. wird gefangen genommen, 678. iſt mißvergnügt über Carln den ſiebenten, 690

Trimouille, franzöſiſcher Feldherr, 792. macht Eroberungen in Bretagne, 797. ſchlägt die Bretagner bey St. Aubin, 799. iſt

Feld-

Feldherr in Italien, S. 858. ſein ſtaatskluges Verfahren, 863. f. er bleibt im Treffen bey Pavia, II, 33

Herzog von Trimouille, tritt auf der Hugonotten Seite, II, 254. iſt das Oberhaupt ihrer Partey, 330. tritt wieder von ihnen ab, 431

Trivulzi, franzöſiſcher Feldherr in Italien, 830. nimmt Genua ein, 831. wird aus Meyland vertrieben, 832. führt Krieg wider den Pabſt, 850. muß abermals Meyland räumen, 856. wohnt dem Treffen bey Marignan bey, II, 8. ſein Tod, 14

Trivulzi, franzöſiſcher Befehlshaber von Genua, muß ſich auf Vergleich ergeben, II, 46

van Tromp, holländiſcher Admiral, ſperrt Dünkirchen, II, 542

J. von Troye, ein Barbierer und Anhänger des Herzogs von Burgund, 596

Troyes, in Frankreich, wird vom Grafen von Chartres weggenommen, 118. daſiger Vergleich zwiſchen Frankreich und England, 626

O. Tudor, aus Wallis, heirathet Katharinen von England, 641

Vicomte von Türenne, franzöſiſcher Feldherr in Italien, II, 511. nimmt Monte Calvo ein, 515. wird Marſchall von Frankreich, 532. wird von den kaiſerlichen geſchlagen, 536. nimmt Trier ein, 537. ſchlägt die kaiſerlichen, 546. tritt auf die Seite des pariſer Parlements wider den Mazarin, 554. dient unter der ſpaniſchen Armee, 558. wird von den Franzoſen geſchlagen, 561. tritt auf des Königs von Frankreich Seite, S. 564. rettet ihn vor feindlichen Angriffen, 565. f. 567. ſchlägt den Prinz von Condee vor Paris, 569. nimmt Retel, Mouzon und St. Menehoud ein, 575. ſchlägt die Spanier, 577. macht fernere Eroberungen in den Niederlanden, 579. nimmt St. Venant ein, 582. gewinnt die Schlacht an den Dünen, 583. f. nimmt Dünkirchen und andre Oerter ein, 584. f. macht Eroberungen in Flandern, 594. in Holland, 602. f. wird zum Oberfeldherrn der franzöſiſchen Truppen ernannt, 605. nimmt Maynz ein, 606. ſchlägt die kaiſerlichen bey Sinzheim, 608. ſeine Grauſamkeit in der Pfalz, 608. f. er ſchlägt die kaiſerlichen bey Mühlhauſen und Türkheim, 609. ſein Tod, 610

Türkheim, daſiger Sieg der Franzoſen über die kaiſerlichen, II, 609

Turin, daſiger Sieg des Prinzen Eugens über die Franzoſen, II, 651

J. Tuſan, franzöſiſcher Gelehrter, II, 50

Tyrrel, engl. Hauptmann, hindert die Franzoſen, ſich auf Tabago niederzulaſſen, II, 731

W. du Vair, franzöſiſcher Siegelbewahrer, II, 407. wird abgeſetzt, 411. wird wieder eingeſetzt, 415. ſein Tod, 432

Valence, wird im Frieden zu Cateau Cambreſis von Frankreich an Spanien zurückgegeben II, 141

Valence, franzöſiſcher Befehlshaber von Montpellier, nimmt

nimmt den Herzog von Rohan in Verhaft, II, S 438

Valenciennes, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 612. wird ihnen im nimeger Frieden zugeſprochen, 617

Valentine, des Herzogs von Meyland Tochter, Ludwigs von Orleans Gemahlin, 551. iſt bey Carln dem ſechsten von Frankreich beliebt, 555. verlangt Genugthuung wegen Ermordung ihres Gemahls, 575. ihr Tod, 578

Herzog de la Valette, franzöſiſcher Feldherr, II, 253. hilft ſeinem Bruder, dem Herzoge von Epernon, 267. iſt auf Heinrichs des vierten von Frankreich Seite, 289. ſein Tod, 304

Herzog de la Valette, des Herzogs von Epernon Sohn, franzöſiſcher Feldherr, entſetzt Bayonne, II, 495. wird im Bildniſſe enthäuptet, 503

Cardinal de la Valette, führt die Aufſicht über die franzöſiſchen Kriegsangelegenheiten, II, 489. iſt Feldherr der franzöſiſchen Hülfsvölker in Deutſchland, 491. erobert wieder la Chapelle, 499. ſein Tod. 508

Herzogin la Valiere, Beyſchläferin Ludwigs des vierzehnten von Frankreich, II, 675

Vallemont, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620

Valognes, in Frankreich, wird von den Engländern abgebrannt, 387. wird abermals von ihnen eingenommen, 709. wieder von den Franzoſen, ebendaſ

Vannes, in Frankreich, wird von den Engländern eingenommen, S. 376. wieder von den Franzoſen, ebend. vom du Gueſclin, 513. vom Herzoge von Bretagne, 525. von Carln dem achten von Frankreich, 796

J. la Vaqerie, erſter Vorſitzer des pariſer Parlements, 788

Varin, franzöſiſcher Aufſeher des Seeweſens zu Montreal, wird um Geld geſtraft, II, 823

Vaſſy, in Frankreich, daſiges Blutbad unter den Hugonotten, II, 167

Marqvis del Vaſto, kaiſerlicher Feldherr in Italien, II, 63. läßt des Königs in Frankreich Unterhändler umbringen, 77. nimmt Mondovi und Carignan ein, 83

Fr. Vatablus, franzöſiſcher Gelehrter, II, 50

Vauban, franzöſiſcher Kriegsbaukünſtler, II, 594 609 Marſchall von Frankreich, 624. nimmt Namür ein, 631

Prinz Vaudemont, ſpaniſcher Statthalter des Meyländiſchen, übergiebt es an Philippen den fünften von Spanien, II, 645

Vaudreuil, franzöſiſcher Statthalter von Canada, II, 747. 776. ſucht vergebens die Canadier bey Muthe zu erhalten, 784

Vaurüs, franzöſiſcher Befehlshaber von Meaux, wird von den Engländern hingerichtet, 636

Vautier, Leibarzt der verwittweten Königin von Frankreich, II, 471. wird geſetzt, 472

Graf von Vaux, franzöſiſcher Befehlshaber von Göttingen, II, 790. nimmt Corſica ein 829

G. von Vega, ſpaniſcher Geſandter zu Rom, wird vom Pabſte in Verhaft genommen, II, 125

Velaſco, Connetable von Caſtilien, nimmt Vezoul ein, II, S. 323
Velly franzöſiſcher Geſandter beym Kaiſer Carl dem fünften, II, 62
Vendome, daſiger Sieg der Engländer über die Franzoſen, 195
Graf von Vendome, thut einen Kreuzzug, 252. f. ſtirbt in Cypern, 254
Graf von Vendome, wird von den Engländern zum Gefangnen gemacht, 609. entſetzt Compiegne, 673
L. von Vendome, nimmt die Johanne von Arc gefangen, 673
Graf von Vendome, franzöſiſcher Feldherr, II, 27
Herzog von Vendome, franzöſiſcher Feldherr in Artois, II. 79. heirathet Johannen von Albret, 101. nimmt den kaiſerlichen Hesdin ab, 116. Dinant, 119. wird König von Navarra, 123. wird gefangen genommen, 161. kömmt wieder in Freyheit, 162. wird Verweſer des Königreichs, 163. tritt auf der Güiſen Seite, 166. nimmt Bourges und Rouen ein, 169. ſein Tod, ebendaſ.
Herzog von Vendome, nimmt Blaye ein, II, 399. unterwirft ſich dem Könige, 399. f. wird geſetzt, 499
Herzog von Vendome, führt die Aufſicht über Ludwigs des vierzehnten von Frankreich Erziehung, II, 530. bekömmt Verhaft, 533. wird Oberaufſeher der Meere, 559. f. ſchlägt die Spanier zur See, 579
Herzog von Vendome, franzöſiſcher Feldherr in Catalonien, II, S. 636. iſt ſieghaft, 637. nimmt Barcellona ein, 638. ſchlägt den Prinzen Eugen bey Luzzara, 648. ferner bey Caſſano, 649. wird bey Oudenarde von den Bundsgenoſſen geſchlagen, 655. ſchlägt ſie in Spanien, 662
Venedig, daſiges Bündniß wider Frankreich, 819
Venilo, Erzbiſchoff von Sens, ſetzt Carln den kahlen ab, 37. krönt Ludwigen von Deutſchland zum König in Frankreich, 38
Venlo, wird von den kaiſerlichen eingenommen, II, 648
Graf von Ventadour, franzöſiſcher Feldherr, bleibt im Treffen bey Verneuil, 647
Vercelli, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 118. wird ihnen abgenommen, 502. wird im pyrenäiſchen Frieden an den Herzog von Savoyen zurück gegeben, 587
Vercors, Abt von St. Angeli, vergiebt den Herzog von Guienne, 757. ſein Tod, 758
Verden, wird den Franzoſen von den Bundsgenoſſen abgenommen, II, 754
Verdün, wird von Lothar aus Frankreich eingenommen, 103. nochmals von den Franzoſen, II, 112. vom Herzoge von Güiſe, 249
Verdün, erſter Vorſitzer des pariſer Parlements, II, 424
Vere, in Frankreich, wird den Engländern abgenommen, 709
Verins, franzöſiſcher Befehlshaber von Cahors, II, 236
Grafſchaft Vermandois, wird an die Krone Frankreich verknüpft, 185

Graf

Graf von Vermandois, unächter Sohn Ludwigs des vierzehnten von Frankreich, II, S.675
Verneuil, in England, wird von den Schottländern eingenommen, 646. wieder von den Engländern, 647. daſiger Sieg des Herzogs von Bedford, ebendaſ.
J. von Verney, Anführer der abgedankten Soldaten in Frankreich, 464
Vernon, in Frankreich, geht an die Engländer über, 620
Vernon, engl. Admiral, II,722
Verreiken, des Erzherzog Albert Gevollmächtigter bey der Friedenshandlung zu Vervins, II, 340
Verua, in Italien, wird vom Prinze Thomas von Savoyen eingenommen, II, 526
Vervins, in Frankreich, daſiger Friede mit Spanien, II, 340
St. von Veſc, Kammerdiener und Günſtling Carls des achten von Frankreich, 814. bekömmt das Herzogthum Nola, 820
Landſchaft Vexin, in Frankreich, wird von Heinrichen dem erſten an den Herzog der Normandie abgetreten, 125. von Philipp Auguſten an England, 186. wieder von England an ihm, 196. 200
Vezoul, in Frankreich, wird von den Spaniern eingenommen, II, 323
von Vic, franzöſiſcher Kanzler, II, 432
Victor der dritte, römiſcher Pabſt, 174
Vienne, in Dauphinee, wird von Carlmanns Feldherren eingenommen, 59. wird dem Herzoge von Nemours abgenommen, II, 323
J. von Vienne, Befehlshaber von Calais, S.399. wird bey Uebergabe der Stadt von den Engländern gefangen genommen, 407
J. von Vienne, franzöſiſcher Admiral, 521. geht nach Schottland, 542. bekriegt England, 543. geht wider die Türken zu felde, 562. bleibt auf dem Platze, 563
Marqvis von Vieuville, Aufſeher über die franzöſiſchen Einkünfte, II, 439. wird geſetzt, 442. wird im Bildniſſe hingerichtet, 476
Vigon, in Italien, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 85
Villa franca, in Spanien, wird von den Franzoſen weggenommen, II, 577
Marqvis von Villars, franzöſiſcher Admiral, II, 208
Villars, der Ligue Befehlshaber von Rouen, II, 298. thut einen glücklichen Ausfall, 300. übergiebt die Stadt an Heinrichen den vierten, 317. wird von den Spaniern gefangen genommen und umgebracht, 323
Marquis von Villars, franzöſiſcher Feldherr, II, 648. wird zu Dämpfung eines Aufruhrs in den cevenniſchen Gebirgen gebraucht, 649. nimmt der kaiſerlichen Linien bey Hagenau ein, 650. ingleichen bey Stollhofen, 653. wird im Treffen bey Malplaqvet geſchlagen und verwundet, 660. ſchlägt die Holländer bey Denain, 667. nimmt Douai und Bouchain ein, ebend. Worms und andre Oerter, 670. ſchließt den raſtadter Frieden, 670 f. iſt Regierungsrath während der

Minderjährigkeit Ludwigs des funfzehnten, S. 680. Feldherr der Franzoſen in Italien, 697

Villa vicioſa, in Spanien, daſiger Sieg der Portugieſen über die Spanier, II, 593. daſiger Sieg des Herzogs von Vendome, 662

Marquis von Ville, franzöſiſcher Feldherr im Montferrat, II, 585

Villequier, Günſtling Heinrichs des dritten von Frankreich, II, 262

Villeroy, franzöſiſcher Staatsſecretär, II, 189. tritt von dem Herzoge von Mayenne ab, 312. ſein Anſehen bey Heinrichen dem vierten, 347. er iſt dem Sülly abgünſtig, 369. fällt in Ungnade, 408. wird wieder in ſein Amt geſetzt, 415. ſein Tod, 419

Marſchall Villeroy, franzöſiſcher Feldherr, nimmt Huy ein, II, 632. Dirmüyden und Deynſe, 635. wird bey Chiari geſchlagen, 646. wird aus Cremona gefangen weggeführt, ebendaſ. wird bey Ramillies geſchlagen, 650. iſt Beyſitzer des Regierungsraths unter Ludwigs des funfzehnten Minderjährigkeit, 680. wird von dem Amte eines Unterhofmeiſters deſſelben abgeſetzt, 688. erlangt wieder Zutritt bey Hofe, ebendaſ.

du Villers, franzöſiſcher Feldherr in America, ſchlägt die Engländer II, 737

Villingshauſen, daſige Niederlage der Franzoſen. II, 792

Vincennes, in Frankreich, wird vom Herzoge von Burgund an Carln den ſiebenten übergeben, 686

Violante, Carls des ſiebenten von Frankreich Tochter, des Amadäus von Savoyen Gemahlin, S. 714. 728

Viomarch, erregt Aufruhr in Bretagne, 11. unterwirft ſich Ludwigen dem frommen, ebendaſ. wird erlegt, 12

Vireton, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 78

J. des Uirſins, Kanzler von Frankreich, wird abgeſetzt, 730

Vitre, in Frankreich, wird von Trimouillen eingenommen, 797

Marquis von Vitri, will nicht auf Heinrichs des vierten von Frankreich Seite treten, II, 284. ſöhnt ſich nachgehends mit ihm aus, 312

Vitri, Hauptmann der franzöſiſchen Leibwacht, bringt den Marſchall von Ancre um, II, 414. wird Marſchall, 416. nimmt den Hugonotten Royan ab, 434. iſt Statthalter von Provence, 495

Vitry, franzöſiſcher Befehlshaber von Montereau, 628

Herzog von Vivonne, franzöſiſcher Feldherr in Sicilien, II, 614

Marſchall von Uixelles, franzöſiſcher Gevollmächtigter bey den Friedensunterhandlungen, II, 660. 665. iſt Beyſitzer des Regierungsraths unter Ludwigs des funfzehnten Minderjährigkeit, 680

Ulrich, Herzog von Würtenberg, fällt in Burgund ein, 863

Ungarn, fallen in Frankreich ein, 81. 83. 85. 94

Unigenitus, eine berüchtigte päbſtliche Bulle, II, 674. Unruhen, die darüber entſtehen, 689. f. 698. 709

Voorn, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen weggenommen, II, S. 602
Voralli, päbſtlicher Botſchafter in Frankreich, II, 111
Urban der zweyte, römiſcher Pabſt, thut Philippen den erſten von Frankreich in den Bann, 141
Urban der zweyte, römiſcher Pabſt, ſpricht Carln von Anjou das Königreich Neapel zu, 268. ſein Tod, 269
Urban der fünfte, römiſcher Pabſt, 466
Urban der ſechste, römiſcher Pabſt, 540
Provinz Utrecht, geht an die Franzoſen über, II, 602
Utrecht, die Hauptſtadt derſelben, ergiebt ſich an Frankreich, II, 602. daſiger Friede zwiſchen Frankreich, Spanien, England und Holland, 665. f. 669. f.

Wade, engliſcher Feldherr in den Niederlanden, II, 718
Wala, iſt bey Ludwigen dem frommen übel angeſchrieben, 7. wird gleichwohl deſſen erſter Miniſter, 10. wird Abt zu Corbie, 13. wird vom Hofe entfernt, 14. ergreift die Waffen wider den Kaiſer, 19
Fürſt von Waldeck, Feldherr der Engländer und Holländer in Flandern, ſchlägt die Franzoſen, II, 627. wird von ihnen bey Fleurüs geſchlagen, 628. deßgleichen bey Leuze, 629 ferner bey Roucour 725
Waldemar, K. in Dänemark, 193
Waldrade, Beyſchläferin Lothars von Lothringen, 40. f. wird von ihm zur Gemahlin genommen, S. 41
Wall, erſter Miniſter des Königs in Spanien, II, 812
J. Wallox, engliſcher Feldherr in Frankreich, II, 81
R. Walpole, großbritanniſcher Miniſter, II, 697
Walſingham, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 206
Graf Waltgar, nimmt Laon ein, 66. wird enthauptet, ebendaſ.
Wangenheim, hannöveriſcher Feldherr, II, 768
P. Warbeck, giebt ſich für Eduards des vierten von England Sohn aus, 812
Warburg, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 792
Warneton, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617
Warren, engliſcher Admiral, ſchlägt die Franzoſen, II, 728
Warſchau, in Polen, wird von den Ruſſen beſetzt, II, 696
Warwick, in den Niederlanden, wird den Franzoſen im nimeger Frieden zugeſprochen, II, 617
Graf v. Warwick, engliſcher Feldherr in Frankreich, 387. 427
Graf v. Warwick, engliſcher Feldherr in Frankreich, 638. nimmt Pontorſon ein, 655. wird vom Grafen von Dünois geſchlagen, ebendaſ. ſetzt Eduarden den vierten auf den engliſchen Thron, 735. entzweyt ſich mit ihm, 743. treibt Seeräuberey, 753. ſetzt Heinrichen den ſechsten wieder auf den Thron, 755. bleibt im Treffen, 756
Graf Warwick, engliſcher Befehlshaber von Havre de grace,

grace, muß ſich an die Franzoſen ergeben, II, S. 172. f.

Waſhington, engliſcher Major in America, II, 734. wirft das Fort Receſſity auf, 737. erlegt den Jůmonville, ebendaſ. wird vom dů Villers geſchlagen, ebend.

Webb, engliſcher Feldherr, ſchlågt die Franzoſen, II, 656

Weland, ein Freybeuter und Anführer der Normannen, ſchlågt einen andern Haufen ſeiner Landsleute, 42

Wentworth, engliſcher Befehlshaber von Calais, II, 132. muß es übergeben, 133. f.

Wenzel, Carls des vierten Sohn, deutſcher Kaiſer, 563. wird abgeſetzt, 564

J. von Werth, kaiſerlicher Feldherr, fållt in Frankreich ein, II, 496. wird von den Franzoſen gefangen genommen, 501

Weſel, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602. wird nochmals von ihnen beſetzt, 755

Wien, daſiger doppelter Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und Spanien, II, 691. f.

Inſel Wight, bey England, wird von den Franzoſen und Spaniern eingenommen, 521

Wilhelm, Herzog der Normandie, 80. hilft Ludwigen zum Kônig in Frankreich einſetzen, 86. f. wird ermordet, 89

Wilhelm, Graf v. Arles, 115

Wilhelm, Herzog von Aqvitanien, 120

Wilhelm der Eroberer, natürlicher Sohn Roberts, Herzogs der Normandie, 128. wird deſſen Nachfolger, 129 nimmt England ein, 134. ſchließt mit Frankreich Frieden, 137. führt vom neuen darinne Krieg, 138. ſein Tod, 139

Wilhelm, des vorigen Sohn, bekriegt ſeinen Bruder Robert, 13. ſchließt mit ihm Frieden, 140

Wilhelm, Herzog von Aqvitanien, 144

Wilhelm, Heinrichs des erſten von England Sohn, huldigt Ludwigen dem ſechsten v. Frankreich wegen der Normandie, 150

Wilhelm Criton, Roberts von der Normandie Sohn, 152. heirathet Sibyllen von Anjou, 156. wird von ihr geſchieden, ebendaſ. bekômmt die Grafſchaft Flandern, 159. ſein Tod, 160

Wilhelm, Graf von Ponthieu, nimmt das Kreuz, 166. vermåhlt ſich mit Ludwig des ſiebenten v. Frankreich Tochter, 180

Wilhelm, Graf v. Vareune, nimmt das Kreuz, 166

Wilhelm, Cardinal v. Champagne, und Erzbiſchoff zu Rheims, 189

Wilhelm, Graf von Flandern, thut einen Kreuzzug, 252. f.

Wilhelm der dritte, Fürſt von Oranien, führt die Armee wider den Kônig in Frankreich an, II, 603. wird Statthalter der vereinigten Niederlande, 605. nimmt Naerden wieder ein, 606. ſtößt mit den kaiſerlichen zuſammen, 607. wird bey Mont Caſſel von den Franzoſen geſchlagen, 613. vermåhlt ſich mit Marien von England, 615 wird durch den nimeger Frieden wieder in ſeine Erbgüter eingeſetzt, 616. ſchlågt den Herzog von Luxenburg, 617. f. bewirkt ein Bündniß wider Frankreich, 623. ſiegt über Jacob den zweyten von England, 628.

wird

wird bey Steinkerk von den Franzoſen geſchlagen, 632. deßgleichen bey Landen, ebendaſ. nimmt Huy ein, 634. Namür, 635. ſchließt mit Frankreich den ryswicker Frieden, 638. f. trifft die Theilungsvertrage, 642. ſein Tod, 646

Wilhelmsthal, daſige Niederlage der Franzoſen, II, 796

Wilkes, engliſcher Geſandtſchaftsſecretär in Frankreich, muß das Land räumen, II, 214

R. Williams, Obriſter unter den engliſchen Hülfsvölkern in Frankreich, II, 294

Willoughby, engliſcher Feldherr in Frankreich, 679. Befehlshaber von Paris, 684. muß daraus abziehen, 686

Willoughby, Feldherr der engliſchen Hülfsvölker in Frankreich, II, 285

Wilvorden, in den Niederlanden, wird vom Herzoge von Anjou eingenommen, II, 243

Cardinal Wincheſter, engliſcher Feldherr in Frankreich, 670. krönt Heinrichen den ſechsten von England zum König in Frankreich, 673

A. Wingfield, engliſcher Feldherr in Frankreich, 428

Winoxbergen, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 137. vom Herzoge von Anjou, 243. vom Herzoge von Parma, 244. abermals von den Franzoſen, 585

Winwood, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 352

J. von Witt, Penſionar von Holland, ſchließt das dreyfache Bündniß wider Frankreich, II, 595

Woerden, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 602

Wolf, des Grafen Conrad Sohn, 38. geht mit Ludwigen von Deutſchland betrüglich um, 39

Wolf, engliſcher Feldherr in America, iſt bey der Belagerung von Louisbourg geſchäfftig, II, 764. belagert Quebec, 778. f. bleibt im Treffen, 780

Wolfenbüttel, wird vom Prinze Xaver eingenommen, II, 793. wieder vom Erbprinze von Braunſchweig, 794

Wolfſtein, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 670

Cardinal Wolſey, Heinrichs des achten von England Miniſter, 856. Biſchoff von Tournay, 862. giebt es an Franzen den erſten von Frankreich zurück, II, 14

Eliſabet Woodville, Eduards des vierten von England Gemahlin, 735

Woodville, engliſcher Feldherr in Frankreich, 798. bleibt im Treffen bey St. Aubin, 799

Graf von Worceſter, engliſcher Statthalter von Gasconien, 508

Graf von Worcheſter, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 16

Worms, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 534. 625. 670

Wotton, engliſcher Geſandter in Frankreich, II, 390

Th. Wych, engliſcher Feldherr in Frankreich, 514

Xaintes, in Frankreich, wird von Philippen dem ſechsten erobert, 363. wird an England zurückgegeben, ebendaſ. wird den Engländern abgenommen, 508

Xaintonge, in Frankreich, wird an England abgetreten, S. 287. nochmals durch den bretignyſchen Vergleich, 458

Xaintrailles, franzöſ. Feldherr, kömmt dem Herzoge von Brabant zu hülfe, 648. vertheidigt Compiegne, 672 wird von den Engländern geſchlagen, 677

Xaver, ſächſiſcher Prinz und franzöſiſcher Feldherr, nimmt Caſſel ein II, 788. Wolfenbüttel, 793. wird vom Erbprinze von Braunſchweig zum Rückzuge genöthigt, 794. wird v. den Bundsgenoſſen geſchlagen, 797

Yenville, in Frankreich, wird den Engländern abgenom̄en, 668

Herzog von York, Heinrichs des vierten v. England Sohn, 592. 598. wohnt dem Treffen bey Azincourt bey, 607. wird erlegt, 608

Herzog von York, engliſcher Staatsverweſer in Frankr. 687. macht Anſpruch auf die Krone England, 723. ſtößt Heinrichen den ſechsten vom Throne, 732. S. Eduard der vierte.

Ypern, in Flandern, wird von Philipp Auguſten von Frankreich eingenommen, 205 ferner von den Franzoſen, 538. II, 547. 585. 612. 614. von den Spaniern, 554. wird im pyrenäiſchen Frieden an Spanien abgetreten, S. 587. im nimeger Frieden an Frankreich, 617. wird nochmals von den Franzoſen erobert, 716

Prinz von Yſenburg, heſſiſcher Feldherr, wird bey Sandershauſen geſchlagen, II, 758. bey Lutternberg, 760

Yves, Graf von Soiſſons, nimmt das Kreuz, 166

Yvoi, in den Niederlanden, wird durch die Franzoſen eingenommen, II, 8 wird im Frieden zu Cateau Cambreſis an Spanien abgetreten, 141

Zedekiah, jüdiſcher Arzt, ſoll Carln den kahlen von Frankreich vergeben haben, 51

Zem, türkiſcher Prinz, wird vom Pabſt an Frankreich ausgeliefert, 817

Ziegenhayn, wird den Franzoſen abgenommen, II, 771

Graf Zinzendorf, kaiſerlicher Miniſter, II, 668

Zwentibold, Kaiſers Arnolphs Sohn, bekömmt von ihm Lothringen, 68. vergleicht ſich mit dem König in Frankreich, 69

Herzog von Zweybrück, führt den Hugonotten Hülfsvölker zu, II, 193

Zwoll, in den Niederlanden, wird von den Franzoſen eingenommen, II, 603

Verbeſſerungen.

Seite 4. in der Anm. Zeile 5. ſtatt 1755 lies 1765. S. 10. Z. 15. ſt. Chauteubriant l. Chateaubriant. S. 51. Z. 14. ſt. des ſiebenten l. des achten. S. 223. Z. 34. ſt. ſeine l. keine. S. 317 in der Anm. Z. 4 ſt. weil er glaubte, l. und weil er glaubte. S. 437. in der Anm. Z. 15. ſt. Rohans l. Rohan. S. 463. Z. 27. ſind die Worte u. a. m. auszuſtreichen. S. 560. Z. 25. ſt. Fuenſaldagne l. Fuenſaldagna. S. 625. und 627. iſt einerley Verwüſtung der Pfalz, zwar mit andern Umſtänden, aber doch zweymal durch ein Verſehen, zu welchem die Verfaſſer Gelegenheit haben, beſchrieben worden. S. 669. Z. 29. ſt. Sicilien l. Sardinien.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit welche alle bekannte Reiche und Staaten, ihre Veränderungen, Staatsverfassungen, Gesetze, Religionen, Sitten und Gebräuche, ihr Wachsthum in der Gelehrsamkeit, den Künsten und Wissenschaften, der Handlung und Schifffahrt, sammt ihrer Zeitrechnung, ihren Alterthümern, ö
Bd.: 10,2

Leipzig 1771

H.un. 236-10,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031950-8
VD18 9014001